Als Dank und
Anerkennung
für die von Ihnen
geleistete Spende

Ihre HOG
Hatzfeld

Landsmannschaft der Banater Schwaben
HOG
Hatzfeld

Hatzfeld / Banat

Unseren Toten zum Gedächtnis,
den Lebenden zum Vermächtnis



Heimatbuch des Heidestädtchens Hatzfeld im Banat

Redaktion: Dr. Anton Peter Petri

Herausgegeben von der
Heimatortsgemeinschaft
Hatzfeld
1991

Autoren:
Julius Anton; Johann Bach; Johann Bräuner; Thomas Breier; Irene Decker; Nikolaus Decker; Edith Dürrbeck; Franz Dürrbeck; Elli Dworschak; Franz Feil; Wilhelmine Fiedler; Nikolaus Franzen; Johann Josef Gabriel; Karl-Johann Gross; Dr. Emmerich Henz; Johann Hepp; Nikolaus Horn; Michael Horwath; Karl Hübner; Eduard Jankovits; Peter Jung; Dr. Baldur Junker; Stefan Kaufmann („Leiernikl"); Dr. Josef Klein; Josef Koch; Michael Koch; M. Koch; Franz König; Dr. Alexander Krischan; Dr. Hans Werner Krutsch; Barbara Kunst; Josef Linster; Friedrich Lotz; Franz Lux; Margarethe Lux; Johann Merky; Nikolaus Nauert; Dr. Anton Peter Petri; R. Reiß; Anton Schenk; Anna Schiff-Hentschke; Anna Schira; Josef Schira; Stefan Stader; Ernst Stoffel; Johann Stoffel; Maria Anna Stoffel; Ernst Straky; Johann Vastag; Anna Weggesser; Dr. Helmut Zwirner.

Fotos: Hans Bräuner; Archiv der LM Banater Schwaben; Erich Bayer; Edith Dürrbeck; Nikolaus Franzen; N. Griesser; Dr. Emmerich Henz; Johann Hepp; Karl Hübner; Eduard Jankowitsch; alle Aquarelle in Farbe von Stefan Jäger; Hans Kolbus; Dr. Hans Werner Krutsch; Grete Lux; Pfarrer Eugen Mersdorf; N. Mühlroth; Klaus Nauert; Johann Oster; Luise Prinz; Hans Stein; Klara Spitzer; Hans Stoffel; Ernst Stoffel; Magdalena Stoffel; Josef Schira; Mathias Schwarz; Ferdinand Schmidt; Anna Schulz; Maria Schumichrast; Anton Schenk; Grete Wagner; Josef Wener; Elisabeth Waleth.
Repro: Franz Dürrbeck.

Satz, Repro und Druck:
Th. Breit Druck + Verlag GmbH, 8215 Marquartstein

Vorwort

Zur 150-Jahrfeier schrieb der Buchdrucker Franz *Kaufmann* eine Broschüre, in der er u. a. auch folgendes Erlebnis erwähnte: „. . . Als ich im Juni 1914 die *Leipziger* Buchgewerbe-Weltausstellung besuchte, sah ich mir auch in einem der vielen Nebenpavillons das deutsche Auswanderungswesen an und war freudig überrascht, auf einer großen Landkarte zu lesen: *»Hatzfeld, die Perle der deutschen Ansiedlungen im Banat«*. So schreiben fremde Stubengelehrte über unseren Heimatsort, welchen die eigenen Ortskinder daheim so wenig schätzen, in der Fremde so leicht vergessen . . ."
Es sind gerade 225 Jahre vergangen, seit unsere Einwanderahnen im Banat angekommen sind.
Der Gedanke, diese Monographie zu fertigen, besteht seit den großen Veränderungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg und dessen Begleiterscheinungen in unserer Heimat eingetreten sind: Totale Enteignung, Verschleppung in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit sowie in die Baraganesteppe, Rechtlosigkeit, Verunglimpfungen, systematische Überfremdung durch rumänische Umsiedlungen ins Banat usw.
Die Lebensmöglichkeiten in freier Entscheidung für Volkstum, Glaube, Sitten und Gebräuche wurden immer kleiner, so daß die Heimat zur Fremde wurde. Sehr viele haben deshalb schon ihr geliebtes Zuhause verlassen und sind mit nichts in die Urheimat ihrer Ahnen gezogen, so daß die Geschichte der Schwaben auch im östlichen Teil des Banats bald zu Ende gehen wird.
Für alle, die sich mit dem Gedanken der Hatzfelder Monographie befaßten, war es klar, daß einer allein dieses Werk nicht bewältigen kann. Dafür ist unsere Gemeinde viel zu groß, die Arbeit zu umfangreich. Deshalb wurde zu einer Arbeitsgemeinschaft aufgerufen.
So konnte vieles aus Hatzfeld, Temeschburg, Bukarest, Budapest, Wien, Stuttgart zusammengetragen werden.
Herr Dr. Anton Peter Petri, der beste Kenner und Erforscher unseres Heimatraumes, dessen Urgroßeltern von Hatzfeld nach Lovrin zogen, hat sich erfreulicherweise bereit erklärt mitzuarbeiten, die Arbeiten aufeinander abzustimmen und druckfertig zu machen, wofür wir ihm von ganzem Herzen danken.
Dieses Buch soll Dank und Anerkennung an unsere Ahnen sein, Dank und Anerkennung für ihre Leistungen, ihren Fleiß, ihre Ausdauer und ihre Redlichkeit des Strebens, von der Urbarmachung des Bodens bis zur Blüte ihres Gemeinwesens in unserem Heimatort.
Natürlich gab es viele Rückschläge, Seuchen, Schlechtwetterjahre, Hochwasser. Auch der zweimalige Grenzwechsel, 1918 Grenzort gegen Osten, ab 1924 gegen Westen, war ein schweres Unglück für die ganze Gemeinde. Im besonderen für die Bauern, denen man Felder durch die Grenzziehung enteignet hat, und für das Gewerbe, den Handel und die Industrie, denen man das Hinterland, die Nachbargemeinden, abgeschnitten hatte. Trotz allen Rückschlägen waren sie aber nie verzagt. Sie haben im Vertrauen auf Gott weiter gearbeitet, um ihr Schicksal wieder zum Guten zu wenden.

Dieses Buch sei für die jetzt noch lebenden Landsleute überall in der Welt, auch die, die noch in Hatzfeld sind und dort bleiben wollen, ein Nachschlagewerk für Ihre Erinnerungen. Es ist die Erlebnisgeneration der größten Umwälzungen, die es je in der Welt gegeben hat. Viele leben nicht mehr, sie sind Opfer lebensfremder Denkweisen von rechts und links geworden.
Zum Studium der Tagesabläufe der damals noch von privat und selbständig geführten bäuerlichen und handwerklichen Betrieben soll es für unsere Kinder und Kindeskinder eine Sammlung sein, welche die Leistungen und das Leben ihrer Vorfahren während zwei Jahrhunderten im Vielvölkermeer Südosteuropas vorzeigen und darlegen, daß sie durch ihre Tüchtigkeit, Familiensinn und Friedensliebe ihr Schicksal stets vorbildlich gemeistert haben, mit den anderen Völkern in diesem Raum in Frieden und Freundschaft zusammenlebten, ihren eigenen Sitten, Gebräuchen und Religion treu blieben, und die anderer Völker achteten. In manchen größeren Dörfern waren drei Kirchen in der Ortsmitte. Es war ein Beispiel, wie man das Europa der Zukunft gestalten könnte.
Eine jede Hatzfelder Familie sollte dieses Buch besitzen, um damit die Liebe zu unserer Heimatgemeinde und die Zusammengehörigkeit seiner Einwohner zu beweisen. Mit seinen Bildern möge es unser Heimatgefühl stärken, damit die innere Bande zu unserer Heimat nicht verloren geht, denn jede Zukunft kann nur aus den Wurzeln der Vergangenheit genährt werden.

Ein herzliches „Dankeschön" an alle Mitarbeiter an der Monographie unserer Heimatgemeinde, für ihre Beiträge, für ihre Mühe und für die Zeit, die sie bei der Entstehung dieses Werkes erbrachten.

Ein herzliches „Dankeschön" auch an die Einsender von Bildern.
Die Namen der Mitarbeiter finden Sie bei den von ihnen gefertigten Beiträgen.

Hans Stoffel
Vorsitzender
der
Heimatortsgemeinschaft Hatzfeld

Ehrenliste der Spender

Ein Beweis der Liebe zur Heimatgemeinde ist die gute Beteiligung an dem Spendenaufkommen, ohne die die Drucklegung nicht möglich gewesen wäre.
Herzlichen Dank an alle Spender!

Ackermann Annemarie, Rothalmünster	DM	200,--
Ackermann Barbara, Benzheim		100,--
Aman Xenia, Dietenheim		200,--
Bach Johann, Freiburg		100,--
Bäcker Johann, München 60		100,--
Bäcker Martin Nikolaus, München 50		300,--
Bäcker Peter, München 50		100,--
Baier Christine, Dachau		100,--
Bandenburg Anton, Dietenheim		200,--
Barna Ferencz, Wörrstadt		150,--
Barna Stefan, Mainz		100,--
Bauer Helene, Kehl		50,--
Bayer Erich, Augsburg		100,--
Becker Lucia, Baldham		200,--
Becker Peter, Freiburg		100,--
Berberich Josef, Seelze		100,--
Betka Anna und Franz, Rastatt		200,--
Betka Irene und Alfred		200,--
Birkenheuer Walter, Rödental		100,--
Blassmann Ing., Karslruhe		100,--
Brenner Michael, Eggenfelden		100,--
Bräuner Hans, Griesbach		20,--
Brandstetter Gerda, Wolfratshausen		200,--
Brosch Maria, Griesbach		300,--
Breibisch Franz, München 50		100,--
Burgmann August, Geretsried		200,--
Buchholz Frank, St. Louis – USA		100,--
Burghardt Josef, Linz/Österreich		137,09
Bundy Franz, Freiburg		450,--
Bundy Aranka, Freiburg		100,--
Caciuperi Katharina, Freiburg		1000,--
Cerean Eugen, Haid		100,--
Costea Franziska, Lenzkirch		200,--
Decker Nikolaus, Pasching		100,--
Deffert Hilde, Homburg		200,--
Deliman Johann, Holzgerlinge		200,--
Diwo Michael, Landau		200,--
Donawell Johann, Heidenheim		200,--

Dürrbeck Franz, Teising	150,--
Egerer Waltraut, München 71	100,--
Egyed Rosina Margaretha, Freiburg	200,--
Engelmann Magdalena, Backnang	100,--
Engelmann Nikolaus, Rosenheim	350,--
Engelmann Josef, Backnang	150,--
Engelmann Christiane, Backnang	100,--
Exner Johann, Freiburg	200,--
Farle Elisabeth, Düsseldorf	100,--
Faerber Barbara, Silverton-Oregon USA	107,26
Frank Michael, Freiburg	200,--
Froh Peter, Augsburg	200,--
Fiedler Wilhelmine, Eggenstein	100,--
Filippi Hans, Korbach-Waldeck	100,--
Findling Nikolaus, Pasching/Österreich	195,--
Friedrich Mathias, Regensburg	100,--
Franzen Nikolaus, Altensteig (Waldorf)	300,--
Frank Franz, Bamberg	200,--
Frank Nikolaus, Freiburg	200,--
Frauenhoffer Peter, Wels/Österreich.	188,50
Frauenhoffer Hedda, Singen	100,--
Frauenhoffer Margaretha, Wels/Österreich	68,47
Franzen Josef, Geretsried	200,--
Franzen Barbara, Nürnberg	50,--
Freihoffer Heinrich, Deggendorf	100,--
Frey Josef Anton, Bad Gandersheim	100,--
Fritz Michael, Reutlingen	150,--
Fritz Mathias, Hemmingen	300,--
Fürst Katharina, Freiburg	100,--
Gabriel Susanna, Freising	100,--
Gerold Josef, Simbach	200,--
Georg Hans, Stuttgart	100,--
Geiss Johann, Mainz	200,--
Giesser Henriette, Obermarktal	100,--
Giesser Michael, Schwenningen	100,--
Gross Annemarie, Rainheim	100,--
Gross Karl-Hans, Mannheim	100,--
Hatzfelder Jahrgangstreffen, Altötting	400,--
Hatzfelder Treffen 1989, Ulm	196,87
Hatzfelder Kirchweih, Schärding	458,95
Hack Andreas, Rastatt	200,--
Hartmann Andreas, Altötting	200,--
Hehn Margaretha, Ingelheim	200,--
Heinrich Franz-Anton, Stuttgart	100,--

Helfrich Elisabeth, Augsburg	100,--
Heinrich Kato, Wels/Österreich	50,--
Hepp Franz, Nürnberg	200,--
Hepp Johann, La Mirada/USA	409,45
Henz Katharina, Wels/Österreich	95,--
Henika Anton, Ulm	100,--
Hepp Magdalena, Nürnberg	400,--
Heinrich Franz, Stuttgart 31	200,--
Heinrich Peter, Reisingen/Frankr.	100,--
Hoffmann Mathias, Eningen	100,--
Hoffmann Franziska, Sindelfingen	100,--
Hoffmann Nikolaus, Böblingen	200,--
Höfflinger Käthe, Peine	100,--
Hübner Hans, Spaichingen	1000,--
Hübner Erich, Spaichingen	1000,--
Huniar Erich, Bad Säckingen	100,--
Janzer Ottmar, Siegburg	120,--
Janzer Irene, Siegburg	120,--
Janzer Eugen, Siegburg	120,--
Janzer Rüdiger, Siegburg	120,--
Prof. Dr. Jänner Michael, Hamburg	200,--
Jung Peter, Pforzheim	400,--
Jung Franz, Frankfurt	100,--
Jonaszik Andreas, Nürtingen	100,--
Jonaszik Josef, Nürtingen	100,--
Kampmann Edith, Hanau 1	100,--
Kampf Anton, Freiburg	200,--
Kaisereder Grete, Wels/Österreich	68,47
Kincses Mathias, Pfaffenhofen	100,--
Klein Günter, Steisslingen	650,--
Klein Josef, Pfastatt/Frankr.	105,--
Klein Elisabeth, Spaichingen	150,--
Klein Elisabeth, Herrenberg	150,--
Klein Franziska, Rastatt	200,--
Kleinfelder Käthe, Freiburg	200,--
Kleer Josef, Sindelfingen	100,--
Knopf Katharina, Ruhstorf/Rott	100,--
Kolbus Hans jun., Wiesau	100,--
Kolbus Peter, Rastatt	100,--
Kolbus Franz, Zierenberg	200,--
Kolbus Hans sen., Wiesau	120,--
Kolbus Hans, Wiesau	500,--
Koch Josef, Spaichingen	100,--
Koch Peter Nikolaus, Ulm	100,--

Koch Magdalena, Freiburg	500,--
Koch Anton, Augsburg	100,--
Konrad Elisabeth, Freiburg	100,--
Kollmann Eduard, Raunheim	100,--
König Anton, Offstein	100,--
König Franz, Böblingen	200,--
Kornelli Erich, Geretsried	100,--
Krutsch Werner, Nürnberg	100,--
Krutsch Johann, Ulm	100,--
Krämer Nikolaus, Mainz	200,--
Krämer Jolante, Ingelheim	300,--
Krämer Katharina, Olching	50,--
Krier Michael, Stuttgart	450,--
Krischan Adalbert, Nürnberg	100,--
Kraushaar Anni, Nürnberg	400,--
Kraushaar Josef, Scheinfeld	200,--
Kusen Anton, Haid/Österreich	107,55
Kusen Eva, Crailsheim	100,--
Kusen Peter, Unterföhring	100,--
Kusen Peter, Schwanenstadt/Österreich	100,--
Lauer Mathias, Reutlingen	100,--
Laux Hans, Friedeburg	100,--
Lefor Nikolaus	100,--
Leiher Margaretha, Heilbronn	100,--
Linster Margaretha, Griesbach	200,--
Linster Hans, Freiburg	600,--
Linster Johann Josef, Bonndorf	200,--
Linster Anna, Rastatt	50,--
Ludwig Johann, Großburgwedel	100,--
Ludwig Margaretha, Herrenberg	100,--
Lux Franz, Eggenstein	300,--
Mann Rudolf, Traunreut	100,--
Mann Ingrid, Rosenheim	100,--
Martin Katharina, Rastatt	100,--
Martin Michael, Ihlenworth	250,--
Marx Mathias, Pasching/Österreich	95,--
Matrisotto Nikolaus, Bonn	100,--
Mecher Franz, München 90	500,--
Dr. Mecher Erwin, München	100,--
Mecher Franz, Würzburg	100,--
Mertes Mathias, Nagold	50,--
Mersdorf Eugen, Regensburg	600,--
Merle Nikolaus, Sindelfingen	100,--
Michels Adelheid, Sulzbach	50,--

Michels Martin, Karlsruhe	100,--
Michels Johann, Schwaigern	100,--
Mixich Josef, Bad Reichenhall	100,--
Moos Katharina, Freiburg	200,--
Muschong Eva, Reutlingen	300,--
Muschong Hildegard, Reutlingen	100,--
Mühlroth Georg, Nürnberg	200,--
Mühlroth Martin, Ingelheim	200,--
Müller Anna, Witzenhausen	100,--
Nauert Nikolaus, Sulzbach/Rott	200,--
Neidenbach Anton, München	200,--
Neidenbach Johann, Nürnberg	100,--
Neidenbach Anton, New Jersey/USA	132,55
Neurohr Andreas, Frankfurt	100,--
N. N.	100,--
N. N.	100,--
Opel Irene, Gefrees	100,--
Oster Hans, Einbeck	200,--
Oster Elisabeth, Freiburg	100,--
Osgyani-Willing Nikolaus, Simbach	200,--
Ottlo Franz, Herzogenaurach	100,--
Pappert Anna, Kufstein	100,--
Papusa-Thomas Herta, Landshut	300,--
Petri Margaretha, Böblingen	100,--
Pirovsky Ladislaus, Homburg	100,--
Pretz Richard, Bruchsal	100,--
Podina Anton, Ludwigshafen	100,--
Putil Veronika, Freiburg	100,--
Putil Mathias, Freiburg	200,--
Quint Eva, Rastatt	100,--
Quint Barbara, Benzheim	100,--
Quint Franz, Rastatt	200,--
Quint Elisabeth, Benzheim	100,--
Quint Klaus, Ried/Österreich	100,--
Rasilier Barbara, Freiburg	100,--
Dr. Renard Wilhelm, Nürnberg	100,--
Reb Nikolaus, Griesbach	200,--
Retzler Robert	100,--
Reichrath Anna, Cincinnati/USA	521,83
Rintye Josef, Nürtingen	200,--
Rintye Helmut, Nürtingen	100,--
Rintye Horst, Nürtingen	100,--
Richter Elisabeth, Wilhering/Österreich	95,46
Rothen Mathias, Fürth	100,--

Simon Henriette, Offenburg	300,--
Spitz Franz sen., Rastatt	100,--
Schamper Michael, Sindelfingen	200,--
Schenk Anton, Stuttgart	100,--
Schiefer Josef, Rastatt	100,--
Schikorsky Oskar, Canada 1700	40,--
Schira Josef, Überlingen	1000,--
Schira Josef Peter, Karlsruhe	100,--
Schira Ferdinand, Antiesenhofen/Östterreich	93,--
Schira Katharina, Reutlingen	150,--
Schneider Maja, Crailsheim	200,--
Schnur Anna, Stuttgart	300,--
Schmidt Mathias, Würzburg	100,--
Schmidt Peter, Nürnberg	100,--
Schmitz Franz, Pfaffenhofen	200,--
Schuster Elisabeth, Nußdorf/Inn	200,--
Schütz Hans, Senden/Iller	200,--
Schütz Johann, München 19	200,--
Schütz Nikolaus Peter, Würzburg	200,--
Schulz Hans, Wiesau	200,--
Schummer Josef, München	120,--
Schummer Nikolaus, Ludwigsburg	200,--
Schwartz Johann, Albstadt 1	100,--
Schwartz Mathias, Augsburg	300,--
Schwartz Mathias, Speyer	200,--
Stertz Johann, Rastatt	100,--
Stertz Mathias, Bottrop	270,--
Stein Johann, München 40	100,--
Stein Katharina, Hanau	100,--
Stein Josef, Rothenburg	100,--
Straky Elisabeth, Homburg	200,--
Strunk Susanne, Böhl	100,--
Spuhler Peter, Großlettling	100,--
Stoffel Peter, Steinheim	500,--
Stoffel Ernst, Freiburg	2000,--
Stoffel Maria-Anna, Freiburg	600,--
Stoffel Hans, Dietenheim	1000,--
Stuprich Johann Franz, Augsburg	200,--
Tabar Pauline, Regensburg	100,--
Tendler Susanne, Rastatt	100,--
Tengler Katharina, Starnberg	50,--
Thabar Willi, Salzgitter	120,--
Theissen Josef, Olching	120,--
Theissen Johann, Schweigern	100,--

Theissen Johann, Raumheim	100,--
Thomas Walter, Landshut	100,--
Treiss Margaretha, Sindelfingen	200,--
Treiss Helmut, Rastatt	100,--
Trimmel Karl, Biberach	100,--
Titz Susanne, Freiburg	500,--
Vastag Michael, Baden-Baden	100,--
Varga Anton-Ludwig, Freiburg	200,--
Volk Karla, Guelbwiller/Frankr.	892,15
Vogel Johann, Griesbach	200,--
Vranyar Anton, Nürnberg	100,--
Vranyar Walter, Nürnberg	100,--
Vranyar Josef, Bruchsal	100,--
Waas Margaretha, Ditzingen	200,--
Walk Mathias, Murnau	100,--
Walleth Elisabeth, Olching	200,--
Wagner Klaus, Griesbach	100,--
Wagner Peter jun., Emmering	100,--
Wagner Peter, Griesbach	600,--
Walk Kurt, Landshut	100,--
Wetzer Anna, Wetzlar	100,--
Wener Margaretha, Ulm	100,--
Wenzel Mathias jun., Gottmadingen	100,--
Wenzel Mathias sen., Singen	100,--
Weggesser Johann, München	200,--
Weggesser Anna, München	200,--
Wetzer Eugen, Wetzlar	100,--
Wersching Helmut, Köln	100,--
Werner Anni, Langen	50,--
Weiterschan Ilse, Dietenheim	200,--
Dr. Weiterschan Phillip, Dietenheim	200,--
Wilz Adelheid, Amberg	100,--
Wildermuth Käthe, Murnau	100,--
Wildermuth Alexander, Singen	200,--
Wild Elisabeth, Sindelfingen	100,--
Winter Ludwig, Cincinatti/USA	100,--
Wild Hans sen., Sindelfingen	100,--
Willing Georg, Rastatt	100,--
Willing Johann, Muggensturm	100,--
Willing Josef, Rastatt	100,--
Wien Barbara, Würzburg	50,--
Wischet, Bad Pyrmont	200,--
Worschek Michael, Eggenfelden	200,--
Zappe Anna, Köln	300,--

Zappe Grete, Freiburg	500,--
Zappe Anna, Reutlingen	100,--
Zappe Gertrud, Ingolstadt	100,--
Zappe Hans, Stuttgart	100,--
Zachari Josef, München	100,--
Zenne Anton, Heidelberg	100,--
N. N.	100,--

* Gruß an Hatzfeld

O Hatzfeld auf der Heide!
Mein Hatzfeld im Banat!
Du prangst im Frühlingskleide,
Trägst bräutliches Geschmeide –
O Hatzfeld auf der Heide!
Mein Hatzfeld im Banat!

Du Stätte meiner Träume!
Mein Hatzfeld im Banat!
Ihr blauen Himmelsräume,
Purpurne Wolkensäume –
Du Stätte meiner Träume!
Mein Hatzfeld im Banat!

Wie lieb ich deine Breiten!
Wie lieb ich deine Flur,
Wo jetzt die Bauern schreiten,
Durchs Feld die Pflüge gleiten –
Wie lieb ich deine Breiten!
Wie lieb ich deine Flur!

Du Dorf der stillen Straßen,
Der Stuben, hell und rein,
Wo ich mein Herz gelassen –
Wann werd ich dich umfassen?
Du Dorf der stillen Straßen,
Der Stuben, hell und rein!

Wann sehe ich dich wieder,
Kann ich zu dir zurück,
Küß ich dich unterm Flieder,
Singt ihre alten Lieder
Die Nachtigall uns wieder,
Kehrt ein bei uns das Glück?

(Peter Jung)

I. Allgemeine Voraussetzungen

1. Der Raum*

Die Landschaft, die im 18. Jahrhundert zum ersten Male mit dem Namen *Banat* benannt wurde, liegt im Südosten der Ungarischen Tiefebene und ist allseitig von natürlichen Grenzen umschlossen.

Der Theißfluß und die von ihm geschaffene Tiefebene bilden im Westen die Grenze als Teil der nordsüdlichen Achse, die die tiefste Senkung des Pannonischen Beckens darstellt. Sie setzt sich nördlich zu den Waldkarpaten mit dem Dukla-Paß fort. Durch diese offene nördliche Pforte drangen die meisten Völker der großen Wanderungszeit in das Donaubecken ein. Auch heute noch stellt das wichtige Einfallstor eine günstige Verbindung zwischen der Ungarischen Tiefebene und Nord- bzw. Osteuropa dar. Die südliche Fortsetzung der Theißsenke ist das Morawatal, das man als den ältesten und wichtigsten Verbindungsweg zwischen der Balkanhalbinsel und

*) Unter einem Banat (madj. bánság) verstand man im mittelalterlichen Ungarn eine Grenzmark im Süden. Es gab eine Reihe solcher Gebiete, die unter der Führung eines Banus standen, der ähnliche Aufgaben und Befugnisse hatte, wie der deutsche Markgraf des Frankenreichs. Im südöstlichen Nachbargebiet unseres Raumes (Gegend um Orschowa und Teile des heutigen Olteniens) bestand im Mittelalter das *Severiner Banat.* Es wurde um 1230 von Andreas II. und seinem Sohn Bela IV zum Schutze gegen Bulgaren, Walachen und Kumanen gegründet. Der erste Banus von Severin ist 1233 bezeugt; 1247 übergab Bela IV. dem Johanniterprior Rembaldus „terram de Zeurino". Dieser Orden blieb aber nur bis 1260 Besitzer des Landes. 1335 bezeugte eine Urkunde den *Banus de Zeurino".* Mit dem Türkeneinbruch in das Banat verschwand diese staatliche Einrichtung völlig. Unsere Heimat war niemals einem Banus unterstellt. Ein Teilstück, die Gegend um Lugosch und Karansebesch, fiel in der Türkenzeit (1554) dem Fürsten von Siebenbürgen zu. Sein Stellvertreter residierte in Karansebesch und führte den Titel *„Banus".* 1643 kam auch dieses Gebiet unmittelbar unter der Botmäßigkeit der Osmanen. *Es besteht die Möglichkeit, daß die Bezeichnung von dieser Teillandschaft später auf das ganze Gebiet überging.*
Madj. bán, banság wird aus dem slawischen ban (= Herr, Herrscher) abgeleitet. Die slawische Form stammt auf den awarischen Bajan = Fürst, Herzog (vgl. persisch bajan = Herzog).

dem östlichen Mittelmeerraum einerseits und dem Karpatenbecken und Mitteleuorpa andererseits bezeichnen kann.
Durch die Donau als Südgrenze ist unsere Heimat dem ungleich wichtigeren ostwestlich orientierten Wegenetz Europas angeschlossen. Ihre Bedeutung als völkerverbindende Straße war und ist ebenso groß wie ihr Wert als Verkehrsweg. Erst 1918-19 wurde die politische Bezeichnung *„Donaumonarchie"* gegenstandslos. Sie war bis dahin charakteristisch für die einigende Kraft, die ein bedeutendes Stromsystem auf sonst in kulturellen Ansprüchen und politischen Zielstrebungen höchst diskordante Länder und Völker ausübt. Wenn das Habsburgerreich – trotz seines bunten Gemisches von Völkern und Sprachen – jahrhundertelang staatlich zusammenhielt, war das nicht zuletzt ein Verdienst unseres Schicksalsstroms.
Die Marosch, unser nördlicher Grenzfluß, ist als Verbindungsweg zwischen dem Siebenbürgischen Hochland und der Theiß mit der Ungarischen Tiefebene wichtig. Sie wurde als Handelsstraße schon in vorrömischer Zeit benützt, wenn ihre Bedeutung auch geringer ist als die der Donau und der Theiß. Das allmähliche Absteigen von den Südkarpaten über eine Übergangszone zu der Theißsenke bringt es mit sich, daß fast alle Gewässer dieser Gebirgslandschaft zur Theißebene fließen. Ihre Täler aber stellen natürliche Tore dar, die Einlaß in die Ebene gewähren. Durch diese Pforten kamen die Steppennomaden und Reitersoldaten des Ostens und errichteten in dem ihrer Lebensform angemessenen Gebiet der heutigen Ungarischen Tiefebene ihre Reiche. Hunnen, Awaren, Madjaren, Kumanen, Petschenegen, Tataren und Türken stießen durch das Banat und durch die Theißsenke nach dem Westen vor. Mit Ausnahme der Madjaren, die nach einem anfänglichen Nomaden- und Plünderleben unter einsichtigen Fürsten seßhaft wurden, sind die anderen Völker aus unserer Heimat und aus Europa verschwunden.
Im Osten bilden die Ausläufer der Südkarpaten eine im Laufe der Jahrhunderte häufig wechselnde Grenze gegen Oltenien und Siebenbürgen. Die heute gültige beginnt an der Donau zwischen der Insel Ada-Kaleh (heute überflutet) und Vercsiorova etwa bei der Vodica-Mühle östlich des alten Orschowa (heute überflutet). Sie folgt der Wasserscheide des Domogledgebirges und erreicht östlich von Plugova die Tscherna, die in einem engen Tal das Tschernagebirge im Osten von dem Godeanumassiv im Westen trennt. Bei der Mündung des Baches Craiova in die Tscherna biegt die Grenze nach Nordwesten und verläuft entlang des Godeanumassives über den Godeanugipfel zum Berg Murariu (2281 m). Bei diesem Gipfel treffen drei wichtige Grenzen zusammen, denn die bisherige trennt das Banat von Oltenien, die nun folgende von Siebenbürgen. Sie zieht sich weiter über die Berge Gugu (2292 m) und Branul (2026 m), überschneidet den Bach Ses, wendet anschließend nach Nordwesten bis zur Spitze Petri (2192 m) und zum Gipfel Sturul (1827 m) und trifft – eine kurze Strecke mit dem Bach Niermesul zusammenfallend – nordwestlich von Marga den Fluß Bistra. Etwa 12 km östlich von dieser Stelle befindet sich das Eiserne Tor (rumän. Poarta de fier, madj. Vaskapu), die wichtigste östliche Einfallspforte in das Banat. Vom Bistratal folgt die Grenzlinie der Höhe des Poiana-Ruska-Gebirges, indem sie bei Ruskberg eine Ausbuchtung nach Osten macht, dann aber nach Nordwesten umbiegt und vom Gipfel Ruska – nach einer größeren östlichen Ausbuchtung – bei Seltschowa die Marosch erreicht.
Schon dieser kurze Versuch einer Raumdeutung zeigt die Schlüsselstellung des Banats am Eingang zur Ungarischen Tiefebene und damit zum Mitteleuropäischen Raum. In der Lage unserer Heimat liegt ihr besonderes geschichtliches Schicksal bis in die Gegenwart begründet.

2. Entstehung des Landschaftsbildes

Die tektonischen Veränderungen der Erdkruste, die das heutige Landschaftsbild der Ungarischen Tiefebene und damit auch des Banats schufen, begannen im mittleren Abschnitt des Tertiärs, etwa in der Miozänperiode. Damals bildeten sich neben den Alpen, den Dinarischen Alpen und dem Balkangebirge auch die Karpaten. Gleichzeitig mit der Entstehung des Randgebirges vollzog sich eine langsame Senkung und ein Einbruch des aus uralten Gebirgsresten zusammengesetzten Blockes, den die Geologen „Meseta" oder „Tisiamassiv" nennen.
Dieses Senkungsfeld war mit einem Meer ausgefüllt, das zuerst noch eine Verbindung zum Mittelmeer hatte, durch weitere Gebirgsauffaltungen aber zum „Pannonischen Binnenmeer" wurde.
Das Binnenmeer nahm dauernd an Ausdehnung ab, da die Flüsse riesige Schutt- und Geröllmassen in ihm ablagerten. Ein Begriff von der Mächtigkeit der vom Gebirge herabgeschwemmten Massen und der Absenkung des Ungarischen Beckens gaben die Bohrungen für artesische Brunnen in der Nordbatschka, bei denen bis zu einer Tiefe von 500 Meter keine Meeresablagerungen gefunden wurden. Im Pliozän war das Becken schon mit Brackwasserseen gefüllt, im mittleren Abschnitt dieser erdgeschichtlichen Abteilung gab es nur mehr im Gebiete des heutigen Alfölds Seen und Tümpel. Als dann die Donau bei Wischegrad und bei Orschowa die Randgebirge durchbrach, war das Schicksal dieser Meeresreste erfüllt. Große Teile der Tiefebene wurden trockengelegt, das heutige Flußsystem konnte sich langsam entwickeln.
Die Donau scheint damals in westöstlicher Richtung bis in die Umgebung von Szolnok geflossen zu sein. Hier etwa traf sie auf das Theißbett und folgte ihm in nordsüdlicher Richtung. In Jahrhunderttausenden wanderte sie langsam nach Westen. Diese Wanderung ist auch heute noch nicht abgeschlossen.
Mit der Austrocknung unseres Gebietes schuf der Wind neue Gebilde, nämlich den Flugsand und den Löß.
Das bekannteste Flugsandgebiet liegt in der Umgebung von Deliblat im Südbanat. Es verläuft in Südost-Nordwest-Richtung, sein Hauptkern ist etwa dreißig Kilometer lang und zehn Kilometer breit. Diese unfruchtbare Landschaft ist in ihrer Lage durch die dort vorherrschende Windrichtung bestimmt; es handelt sich besonders um die von Südosten nach Nordwesten wehende Koschawa. Im wesentlichen ist diese

Streichrichtung der Hauptdünenzüge deutlich sichtbar. Das Gelände ist keine Ebene, wellenförmige Hügelzüge geben der Landschaft das Gepräge.
Das für die landschaftliche Nutzung des Banats wichtigste Ablagerungsgebilde ist der Löß. Nach der Austrocknung des Meeres war durch die Windarbeit der größte Teil unseres Tieflandes mit dieser Bodenart bedeckt. Daß diese ziemlich kompakte Lößoberfläche heute nur mehr inselförmig vorhanden ist, muß der Tätigkeit des fließenden Wassers zugeschrieben werden. Bega, Temesch, Aranka und die anderen Flüsse und Bäche zerstückelten das Gebiet, die häufigen Überschwemmungen förderten die Bildung einer Sumpfvegetation. Durch Zusammenwirken von Vegetation, Niederschlag und Wind wandelt sich die innere Struktur des Bodens. Die ursprünglich große Durchlässigkeit des Lößes wurde vermindert, seine Bindigkeit erhöht und der Humusgehalt vermehrt. Gebiete, die dauernd der Einwirkung der Flüsse ausgesetzt waren und sind, tragen über der Lößschicht jüngsten Schwemmlandboden, der in klimatisch günstigen Jahren größere Erträge aufweist als der Schwarzerdboden. In dem Übergangsgebiet zwischen Löß- und Schwemmlandboden tritt an manchen Stellen der Salzboden („Saliter") auf. Auf diesem Boden gedeihen nur jene Pflanzen, die mit der Frühjahrsfeuchtigkeit in der obersten Schicht auskommen. Allerdings wurden, besonders im 20. Jahrhundert, weite Gebiete durch Bodenverbesserungen fruchtbar gemacht. Von Zeit zu Zeit können im Banat heute noch Erdbeben beobachtet werden. Sie sind ein Beweis dafür, daß die tektonischen Vorgänge nicht abgeschlossen sind. Wenn auch die jährliche Bewegung nur Millimeter beträgt, so kann sie doch im Laufe von Jahrtausenden einen Niveauunterschied in der Oberfläche der Ebene bewirken.
An die Eiszeiten erinnern die Kesseln (rumän. groapă) und Seen „Meeraugen" (serbokroat. jezero) in den Südkarpaten und die Wandersteine, die man zwischen Temeschburg und Groß-Kikinda im Inundationsgebiet der Donau und der Theiß findet. Letztere zeigen, daß die Ausläufer der Karpatengletscher zeitweilig bis in die westliche Ebene des Banats vorgedrungen waren.

3. Das natürliche Landschaftsbild

Da unsere Gemeinde im Gebiete der Theißebene liegt, soll das Banater Tiefland zuerst behandelt werden. Zwischen ihm und den Südkarpaten liegt eine Übergangszone, die von Ablagerungshügeln karpatischen Ursprungs gebildet wird und den letzten Absatz siebenbürgischen Bodens darstellt.
Die westliche Tiefebene hat eine durchschnittliche Höhe von sechsundneunzig Meter über der Adria mit einer geringen Neigung nach Südwesten und Westen, wo das Alföld (vgl. madj. alföld = Tiefland) mit sechzig Meter Meereshöhe seinen tiefsten Punkt erreicht. Die wichtigsten Kennzeichen dieser Landschaft sind: Kleine Höhenunterschiede, geringe Höhe, langsame Senkung, ausgeprägte Tieflandflüsse bzw. -bäche mit langsamem Fließen und starken Schlingenbildungen (Mäandrierungen), Überschwemmungsgebiete, Sümpfe und Sandformationen. Natürliche Kleinformen der Landschaft sind die Geländemulden, die in regenreichen Jahren leicht versumpfen, künstliche, die „Grundkaulen", die in der Nähe der Ortschaften liegen. Aus ihnen nahmen die Kolonisten das Rohmaterial zum Aufstampfen ihrer Häuser. Die einzigen größeren Erhebungen in der endlos scheinenden Ebene sind vier bis zehn Meter hohe Hügel von meist kegelförmiger Gestalt. Viele von ihnen wurden erst im 18. Jahrhundert auf Anordnung der Temeschwarer Landesadministration als Gemarkungsgrenzen („Hotterhügel") errichtet. Die „Türken"-, „Awaren"- oder „Kumanenhügel" findet man in größerer Anzahl entlang der Theiß und im westlichen Maroschgebiet. Wahrscheinlich entstanden sie schon in der Jungsteinzeit. Man nimmt an, daß sie zeitweilig Zufluchtsorte waren, die von einer nomadisierenden Bevölkerung in Überschwemmungszeiten bewohnt wurden. Mit den Völkern, nach denen sie benannt sind, haben sie nichts zu tun.
Die Hochebene am Fuße der Südkarpaten liegt als Mittelglied zwischen der westlichen Tiefebene und dem östlichen Gebirgsland. Sie fällt langsam nach Westen ab und weist Höhenunterschiede von 130 bis 180 Meter auf. Diese Ablagerungsmassen der Karpatenflüsse gehen unmerklich in die vorkarpatische Hügelkette über, die aus Kalk, Sand, Ton und Mergel besteht.
Die Hügelkette bildet eigentlich schon einen Teil des Banater Mittelgebirges, das einen Großteil des Karasch-Seweriner Komitats einnimmt. Diese Gebirgszüge gehören zum Karpatensystem. Zwischen Bistra, Temesch und Marosch erhebt sich das Poiana-Gebirge, das nur bis 1380 Meter ansteigt und ausgesprochenen Mittelgebirgscharakter trägt. Zwischen Bistra, Temesch und Tscherna erreicht das Banater Bergland seine höchste Erhebung (Gugu mit 2292 m). An diesen Gebirgszug schließen sich im Süden, bis zur Donau reichend, das Domogledgebirge, das Almascher Bergland zwischen Nera und Tscherna und an der Mündung der Nera in die Donau das niedrige Lokvagebirge an, während im Westen das Semenikmassiv und zwischen Bersawa und Nera beiderseits der Karasch das Banater Erzgebirge liegen.
Reiche Steinkohlelager bei Anina, Steierdorf, Reschitz, Doman, Sekul, Bersaska und Eibenthal schufen – zusammen mit den großen Eisenerzvorkommen bei Steierdorf, Anina, Morawitz, Eisenstein, Doman, Sekul, Dognatschka und Bosowitsch – die Voraussetzungen, die im 19. Jahrhundert zur Ausbildung einer großen Industrie mit dem Mittelpunkt in Reschitz geführt haben. Außerdem gibt es noch viele andere Bodenschätze, die aber in diesem Zusammenhang nicht genannt werden sollen.
Die Südkarpaten zeigen im allgemeinen in ihrem Aufbau ähnliche Schichtfolgen wie die Alpen. Um einen Grundstock von Gneis und kristallinem Schiefer findet man Streifen von Ablagerungen aus dem Erdaltertum, dem Erdmittelalter und der Erdneuzeit. Vulkanische Granitmassen sind besonders im Westen gegen das Hügelland zu beobachten.

4. Das Klima

Auch die Betrachtung der klimatischen Verhältnisse unserer Heimat zwingt uns, die ganze Theißebene ins Auge zu fassen.
Die Beckennatur des Alfölds, das allseitig von Gebirgszügen eingerahmt ist, wirkt sich naturgemäß im Klima aus. Im allgemeinen kann man von einem einheitlichen klimatischen Gebiet sprechen. Kennzeichnend für dieses Landklima sind große Sommerwärme und strenge Winterkälte. Für einige Orte im Banat und in den Nachbarlandschaften ergaben zwischen 1870 und 1910 durchgeführte Untersuchungen folgende Mittelwerte:

Ort	Seehöhe in m	Mittl. Temperatur in °C Januar	Juli	Jahrestemperatur
Orschowa	54	−1,4	22,1	10,5
Semendria	78	−0,8	22,3	11,8
Temeschburg	92	−2,4	22,6	10,4
Werschetz	92	−0,5	18,3	9,6
Szegedin	101	−1,3	23,3	11,1
Kalotscha	102	−1,3	22,2	5,7
Baja	111	−1,0	21,8	11,0
Belgrad	120	−1,3	21,3	11,2
Ruskberg	372	−2,3	20,2	8,5

Die jährliche Niederschlagsmenge nimmt, der Bodengestaltung folgend, von Westen nach Osten zu. Die durchschnittliche jährliche Regenmenge betrug in:

Ort	Seehöhe in m	Regenmenge in mm
Pantschowa	78	667
Palanka/Batschka	83	670
Temeschburg	92	622
Szegedin	101	545
Kalotscha	102	600
Baja	111	636
Subotica	114	558
Belgrad	120	616
Reschitz	250	884
Ruskberg	372	1016

Die mittlere Verteilung der Niederschlagsmenge und -arten auf die Zahl der Niederschlagstage gibt folgende Tabelle wieder:

Ort	Niederschlagsart in Tagen Schnee	Regen	Gewitter	Hagel
Temeschburg	23,2	140,0	30,1	3,0
Werschetz	15,0	76,0	17,0	2,0
Szegedin	23,6	109,0	21,1	2,1

Eine Milderung oder Verstärkung der Temperaturextreme können die Winde bringen. Während ein Großteil der Theißebene von den feuchten West- und Nordwestwinden beeinflußt wird, die durch die Lücke innerhalb der Gebirgsumrahmung bei Ödenburg (madj. Sopron) in das Becken gelangen, dominiert im Südbanat ein Südostwind, die Koschawa, die durch das Morawatal in unsere Heimat eindringt und im Winter die Kälte in diesem Gebiet erhöht. Ost- und Nordostwinde beeinflussen – besonders im Herbst und Winter – ebenfalls unser Klima. Die prozentuelle Verteilung der Windrichtungen, im Jahresmittel gesehen, soll dies erläutern:

Ort	Windrichtung aus N	NO	O	SO	S	SW	W	NW
Temeschburg	18,8	10,7	19,9	7,5	18,1	8,7	7,1	9,2
Werschetz	5,9	14,9	7,0	44,9	3,0	7,2	3,0	14,1
Hatzfeld	8,7	10,1	21,9	10,6	11,2	12,3	10,5	14,7

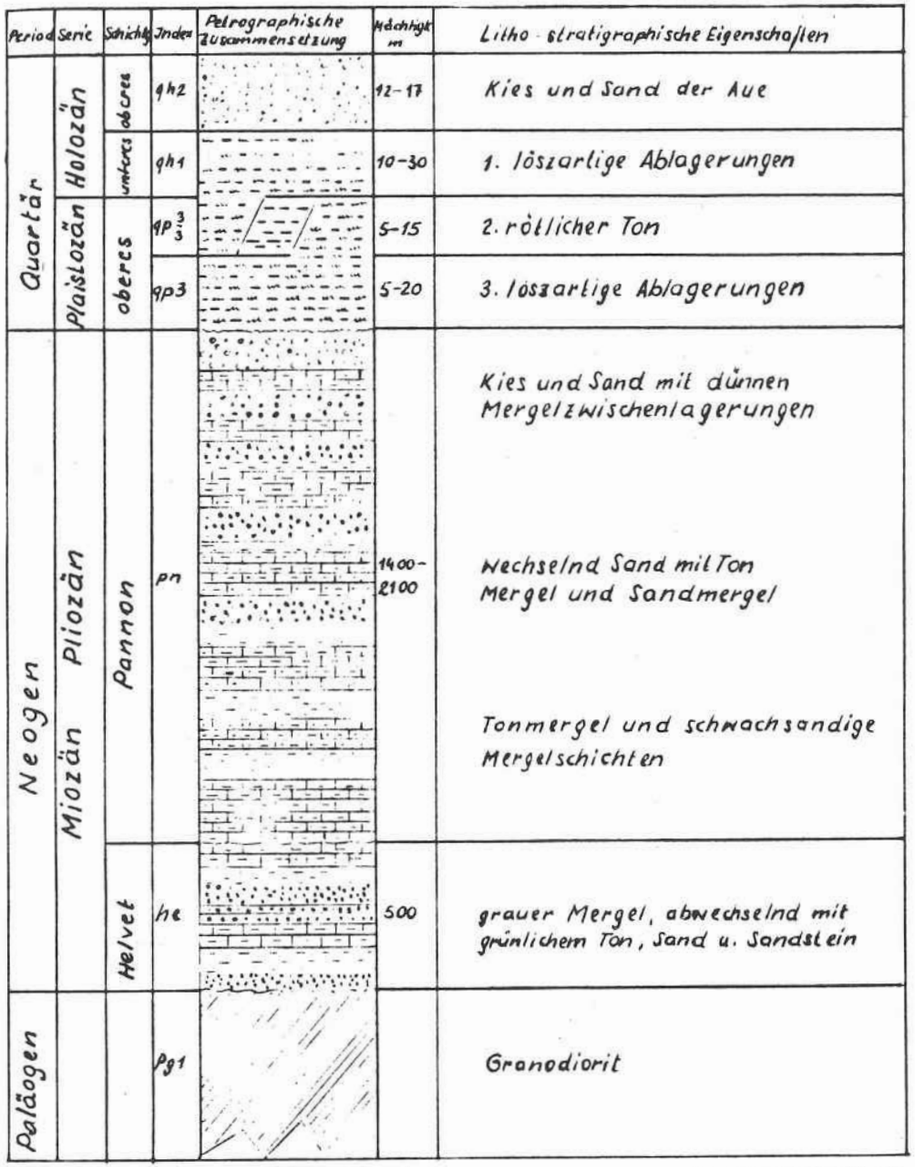
Da Hatzfeld* zwischen Temeschburg und Szegedin liegt, genügt es, wenn wir die für diese Städte festgestellten Werte übernehmen, d. h., das bei uns vorherrschende Klima ist, mit unwesentlichen Abweichungen – dasselbe, das wir dort finden.

(A. P. Petri)

*) Hatzfeld liegt zwischen 20° 30′ und 21° östlicher Länge und 45° 30′ und 46° nördlicher Breite

5. Bodenschichten in der Umgebung von Hatzfeld

Ausschnitt aus der Geologischen Übersichtskarte
Blatt 23 Jimbolia Stratigraphische Abfolge



(Dr. Baldur Junker)

6. Paläontologische Funde in Hatzfeld oder eiszeitliche Reste in den Tongruben

Außer den archäologischen Funden, sind auch noch die in Hatzfeld gemachten paläontologischen Ausgrabungen und Funde von ortsgeschichtlicher Bedeutung. Über diese Funde zu schreiben, bedeutet für mich, zum guten Teil, über meine eigene Arbeit (bei der Sicherstellung eiszeitlicher Tier- und Pflanzenreste) zu berichten. Alle diese oft zufällig gehobenen Vorkommen stammen aus den Tonlagern (Lehmgruben) der hiesigen Ziegelfabrik. Bevor wir aber auf die konkreten Ergebnisse und die sichergestellten Materialien der jahrelangen Arbeit zurückgreifen, soll, zum besseren Verständnis der zeitlichen und räumlichen Einordnung des Geschehens, auf allgemeine erd- und tiergeschichtliche Begriffe verwiesen werden. In diesem Sinne kann vorweg nach der wissenschaftlichen Erkenntnis bezüglich der Eiszeit und dem Beschäftigungsbereich der Paläontologie, der Geologie und Paläogeographie gefragt werden. Alles Bereiche, auf die wir bei unserem „Gang in die Eiszeit" Bezug nehmen müssen. Um es aber knapp und bündig zu vollziehen, wollen wir mit etlichen schulischen Formulierungen (aus alter beruflicher Gewohnheit) auskommen, Also, die Paläontologie (dieses Wort wird aus dem Griechischen abgeleitet: palaios = alt, ontos = Wesen, logos = Lehre, Kunde) ist jene Wissenschaft (Lehre) die sich mit dem Studium „des alten Lebens", der Fossilien, beschäftigt. Demzufolge kann sie als Fossilienkunde bezeichnet werden. Fossilien (lat. fossilis = ausgraben) sind versteinerte Reste pflanzlicher und tierischer Lebewesen (aber auch deren Abdrücke und Füllmuster), die bereits ausgestorben sind. Zu Versteinerungen oder Fossilisierungen kommt es, wenn sich die im Wasser aufgelösten Mineralsalze (Karbonate, Siliziumverbindungen, Schwefeleisen u. a.) in den Hohlräumen der tierischen oder pflanzlichen Reste ablagern und die Substanzen aus diesen Organen (wie z. B. Knochen und anderen Hartteile der abgestorbenen Körper) ersetzen. Dieser Vorgang findet nur unter bedingten Voraussetzungen des Luftabschlusses der in den Sedimentschichten eingebetteten Tier- und Pflanzenkörper statt. Unter solchen Bedingungen sind auch die bei uns in den Lehmgruben gefundenen Reste entstanden. Es sind meistens Versteinerungen (oft noch in unzulänglicher Weise) von Knochen und Zähnen des Mammut, Wisent, Nashorn, Hirsch, die in der Eiszeit in der Pannonischen Ebene, zu der auch das Banater Heideland – die „Heed" – gehört, gelebt haben.

Als *Eiszeit* bezeichnen wir jenen Zeitabschnitt der Erdgeschichte, bei dem es, unter dem Einfluß der vorrückenden Gletschermassen, auf großen Abschnitten unserer Erde merklich kälter geworden ist. Auf unserem Planeten haben mehrere Eiszeiten stattgefunden. Die letzte Eiszeit war vor ungefähr einer Million Jahre im sogenannten Quartär, der letzten („jüngsten") Zeitepoche der von den Wissenschaftlern ausgearbeiteten erdgeschichtlichen Zeitalter, eingetreten. Um diese Eiszeit – sie entspricht der als *Diluvium* oder *Pleistozän* benannten Zeitepoche des Quartärs – handelt es sich in unserem Falle. Nämlich, die in den Hatzfelder Tonen lagernden Reste stammen von Lebewesen, die in dieser Zeit gelebt haben. Das kältere Klima im Pleistozän

war durch das Vorrücken von Gletschermassen aus der nördlichen kalten (Skandinavien) in die gemäßigte Zone, also auch bis in die von uns heute bewohnten Gebiete, bedingt. Unter Gletscher verstehen wir gewaltige Eismassen, die sich stetig vorwärtsschieben und dabei das „Angesicht" der Erde (die Erdkruste) verändern.
In der pleistozänen (diluvialen) Eiszeit wurden große Kontinentalfächen Europas (aber auch Asiens und Nordamerikas) durch die skandinavischen Gletscher vereist. Die Ursachen dieser Vereisung sind den Wissenschaftlern nicht genau bekannt, doch meinen manche, daß sie kosmischer Natur sein könnten. Dabei konnte man nachträglich feststellen, daß weite Gebiete Europas nur zeitweilig von Eismassen bedeckt waren, da die Gletscher dreimal vorrückten und sich nach vielen Tausenden Jahren wieder zurückgezogen haben. So unterscheiden wir, diesen Vorstößen der Eismassen entsprechend – die sich als viele hundert Meter dicke Frierpakete über einen Teil des Kontinents ergossen – die Elster-, Saale- und Weichsel-Kaltzeiten oder Glazialzeiten (nach europäischen Flüssen benannt, in deren Täler und Gletscher-Urstromtäler Endmoränen entdeckt wurden). Diesen Glazialzeiten entsprechen die alpiden Vergletscherungen, die mit Günz, Mindel, Riß und Würm bezeichnet werden. Alle Glazialzeiten wurden von Zwischeneiszeiten mit wärmerem Klima abgelöst. So gesehen befinden wir uns auch jetzt (gegenwärtig) in einer Zwischeneiszeit, die der Weichsel- (bzw. Würm-) Kaltzeit gefolgt ist. Die Wissenschaftler bezeichnen sie als postglazial und ordnen sie als Holozän oder Aluvium (zweite Epoche des Quartärs = jüngeres Quartär) in die erdgeschichtlichen Zeitabläufe ein.
Im Diluvium gab es also mächtige Eismasssen, die auf großen Flächen unseres Kontinents lagerten, doch waren diese Gletscher nicht bis in die Pannonische Tiefebene vorgedrungen. Dennoch bestanden auch in unseren Gebieten die für das Diluvium kennzeichnenden klimatischen, floristischen und faunistischen Auswirkungen und Merkmale der Eiszeit. Sie wurden in zusätzlicher Weise von den Gletschern der Karpaten mitbestimmt, obwohl hier die eiszeitliche Gletscherentwicklung gering war und die der Alpen bei weitem nicht erreicht hat. So ist es uns recht gut verständlich, daß nicht nur durch die Fernwirkung der Kontinentalgletscher allein, sondern auch durch die Nahwirkung der Karpatengletscher, das ökologische Bild in unserem Raume (Banater Ebene) mitbestimmt wurde. Vom biozönotischen Standpunkt her gesehen dürften wohl in unserer Gegend, wie in der Theißtiefebene überhaupt, tundraähnliche Bedingungen bestanden haben. Dazu gehören kalte, lange Winterzeiten, Dauerfrostböden und kältebeständige Floren und Faunen, die mit dem Vordringen der mächtigen Eismassen aus dem Norden mitgekommen sind: Mammut, Wollhaarnashorn usw. sollen nur als typische Beispiele genannt werden. Verständlicherweise wurden durch den Vormarsch der Karpatengletscher auch typische Hochgebirgsarten von Pflanzen und Tieren in die Pannonische Tiefebene verdrängt. So gab es in der diluvialen Eiszeit in den Bananter Bereichen der Pannonischen Tiefebene selbst ausgedehnte Koniferenwälder (Nadelbäume), die wohl heute nur für die Bergwelt der gemäßigten Zone charakteristisch sind.
Vom paläogeographischen Standpunkt her betrachtet war die Pannonische Tiefebene Millionen Jahre vor der Eiszeit, von einem Meer – dem Pannonischen Meer – bedeckt. Ihre Entstehung steht im engen Zusammenhang mit der Alpiden Orogenese, d. h. mit der Gebirgsfaltung der Alpen und Karpaten, wodurch an manchen Stellen mächtige Schollen der Erdkruste abgesunken und eingebrochen sind. So entstanden, von den Alpen und Karpaten umklammert, das Wiener und das Pannonische Becken, die durch Meerestransgressionen überflutet worden sind. Durch senkrechte Schollenverschiebungen, Hebungen und Faltungen der Vorkarpaten und durch massive Ablagerungen im Meeresbecken, ist schon lange vor dem Beginn des Quartärs (Eiszeit) die Pannonische Tiefebene entstanden. Weitere Ablagerungen erfolgten im Quartär, die im Diluvium (Pleistozän) von den Gletschern, Winden und Gewässern mitbedingt worden sind. Durch zahlreiche Bohrungen, die schon vor der Jahrhundertwende begannen und bis in unsere Tage fortgesetzt wurden, hat man Aufschluß über den geologischen Aufbau, d. h. über diese Ablagerungen und Schichtenbildungen der Tiefebene erlangt. So konnten bei den für artesische Brunnen gemachten Bohrungen, geologische Profile (Schichtenfolgen) bis zu Tiefen von 210 bis 246 Meter, bei den gezielt verrichteten Prospektionensbohrungen der hiesigen Ziegelei (zur Auffindung von brauchbaren Tonen für die Ziegel- und Kachelfabrikation), bis zu dreißig Meter Tiefe, erstellt werden. In letzter Zeit wurden in Hatzfeld auch Bohrungen bis in die Neogenschichten niedergebracht, wobei man Geothermalwasser und Erdöl entdeckt hat. Doch, das für uns in Frage kommende Schichtenprofil, läßt sich recht gut an den abgebaggerten schrägen Hängen der Tongruben verfolgen. Eine grobe Verallgemeinerung zeigt folgenden Verlauf (Aufbau) der Profile: bis ein bis zwei Meter schwarzer Vegetationsboden, von zwei bis vier Meter blaßgelber Ton, vier bis sieben Meter gelber, sandiger Schlamm, sieben bis sechzehn Meter gelber Lehm, *sechzehn bis dreißig Meter bläulicher, schlammiger Ton,* dreißig bis sechsunddreißig Meter grauer, grober Sand, sechsunddreißig bis vierundvierzig Meter bläulich-grauer Ton, vierundvierzig bis fünfzig Meter grünlicher Mergel usw. Diese Werte weichen von den Profilen anderer Bohrungen, die an verschiedenen Stellen und in Zeitabständen durchgeführt wurden, oftmals um ein Beträchtliches ab. Dennoch findet man an verschiedenen Bohrstellen in Hatzfeld, bei Tiefen zwischen sechzehn bis fünfundzwanzig Meter, den sogenannten „blauen Ton" recht gut vertreten, der auch als „grauer, kompakter plastischer Ton mit Sandeinlagen bei neunzehn, einundzwanzig, dreiundzwanzig Meter" angegeben wird. Er ist für die Dachziegelfabrikation von großer Bedeutung, und im „blauen Ton" (Lehm) sind auch die *diluvialen Reste* von Lebewesen eingelagert. Von diesen Lehmablagerungen eingeschlossen, finden sich streifenweise (15 bis 20 m lang) und in nestartigen Ansammlungen (50 x 50 cm), mittelgroße, kleine und kleinste (winzige) Molluskenkonchillen (Weichtierschalen), oft zu Tausenden und aber Tausenden, angehäuft. Unter diesen Ansammlungen kommen sowohl die Schalen von Gastero-



Mammutmolaren

poden (Schnecken) der Gattung Helix, Succinia und Paludina, als auch von Lamellibranchiaten (Muscheln) vor. Dazu sei bemerkt, daß auch die für die Eiszeit typische *Paludina diluviana* mit ihrem Schalengehäuse in diesen eiszeitlichen Lehmen vertreten ist. Interessanterweise treten in vielen Fällen, bei massenhaften Anhäufungen von Molluskenschalen, meist auch fossilisierte Säugetierreste, vor allem von Elephas, auf. Ja, selbst die in den Lehmgruben tätigen Baggerführer wußten zu bemerken, daß dort, wo sich viele Muschel- und Schneckenschalen befinden, auch Mammutknochen sind. Diese Tatsache wurde durch mehrmalige Funde unter Beweis gestellt. Doch die meisten unter der hiesigen Bevölkerung bekannten Eiszeitreste beziehen sich auf das Mammut. Die ersten diesbezüglichen Funde wurden schon vor dem Ersten Weltkrieg in den „alten" Lehmgruben (später als „Bohn-Strand" bekannt), gemacht. Nach Augenzeugenberichten (1950 - 60) konnte ich bloß in Erfahrung bringen, daß diese Mammutreste (Vorderpartie mit Schädel- und Beinskelett) damals nach Budapest verfrachtet worden sind. Aus der Zwischenkriegszeit sind uns nur wenige Mammutfunde bekannt, doch dafür umsomehr aus der Nachkriegszeit, wo aus den Tonschichten immer wieder Knochenreste und Zähne freigelegt worden sind. Inwiefern nun unsere Hatzfelder Landsleute mit dem Mammut vertraut geworden sind, d. h. wieviel sie überhaupt mit diesen tierkundlichen Begriffen anzufangen wissen, bleibt zum guten Teil dahingestellt, obzwar sich manch einer eiszeitliche Restknochen oder Bruchstücke aus den Hatzfelder Tongruben „besorgt" hat und nun sein „Eigen" nennt. Leider gehen diese biologisch wertvollen Einzelstücke verloren und landen nicht selten zuguterletzt noch auf dem Müll.



Backenzähne vom Mammut

Von zoologischem Standpunkt ist das Mammut schon recht gut bekannt, denn ganze Tierkörper „mit Haut und Haar", hat man in den arktischen Gebieten Sibiriens „tiefgekühlt" des öfteren gefunden.

Das Mammut ist ein Rüsseltier und demzufolge mit den heute noch lebenden afrikanischen und indischen Elefanten verwandt. Diese pflanzenfressenden Säugetiere haben gemeinsame Vorfahren, die schon vor Millionen von Jahren die Kontinente bewohnt haben. Das von uns schlechthin als „Mammut" bezeichnete Rüsseltier wird in der Wissenschaft als Elephas (Mammutus) primigenius Blum. geführt. Es ist hauptsächlich im oberen Pleistozän anzutreffen und unterscheidet sich von dem im mittleren Pleistozän lebenden Elephas (Mammonteus) trogontherii, dem Elephas (Palaeoloxodon) antiquus des mittleren Pleistozäns und dem Elephas (Archidiskodon) meridionalis bzw. dem Mastodon (Anancus) arvensis aus dem unteren Pleistozän der Quartären Eiszeit. Ihr Vorkommen in der Theißtiefebene, dem östlichen Teilgebiet der Pannonischen Tiefebene, wird durch verschiedene mehr oder weniger

häufige oder seltene Funde von fossilisierten Restbeständen belegt. Allerdings in den Hatzfelder Lehmgruben wurden fast nur Reste von dem als Mammut bezeichneten Elephas (Mammutus) primigenius Blum. gefunden. Die volkstümliche Bezeichnung „Mammut", wird aus dem jakutischen Mámont (= Erdtier) abgeleitet. Das Mammut lebte vor hunderttausenden Jahren in den Steppen und Waldsteppen der nördlichen Halbkugel und ist vor ungefähr 20.000 Jahren ausgestorben. Es war ein Zeitgenosse des vorgeschichtlichen Menschen. Allerdings fanden sich in den Hatzfelder Tonen keine Zeugen menschlicher Existenz aus der Eiszeit, wenngleich schon zahlreiche Fossilien das Vorhandensein des Mammuts belegt haben.

Wie schon erwähnt, gehörte das Mammut (Elephas primigenius Blum.) zu den Rüsseltieren (Proboscidaea) und war den heutigen Dickhäuter-Elefanten sehr ähnlich. Sein mächtiger Körper wurde von vier säulenartigen Gliedmaßen getragen, deren Zehen mit Halbhufen besetzt waren. Der massige schwere Kopf war mit einem kurzen, aber kräftigen Genick verbunden und fast über den beiden Vorderbeinen aufgebaut. Solcherart konnten die beiden Stoßzähne (es sind stark ausgebildete und oft bis zu einem Halbkreis geschwungene Schneidezähne des Oberkiefers) recht gut getragen werden. Als weiteres Charakteristikum wären noch die mächtigen Backenzähne (Molaren) zu erwähnen, die, vier an der Zahl (oft von der Größe eines Ziegelsteins), zum Zermalmen der pflanzlichen Nahrung (hauptsächlich Gräser) verwendet und nach und nach abgekaut wurden. Sie wurden durch nachstoßende junge Zähne ersetzt. Ein weiteres Merkmal des Mammuts war auch sein dichtes rotbraunes oder rotgrauliches Fell, dessen Haarlänge bis zu siebzig Zentimeter betrug. So ausgestattet konnte es gut der eiszeitlichen Kälte widerstehen.



Mammutunterkiefer (restauriert)

Die bei uns auftretenden Mammutfunde sind hauptsächlich als Knochenreste und -fragmente: Rippen, Beckenknochen, Wirbelknochen, Schädelknochen, Knochen von Vorder- und Hintergliedmaßen und von Stoß- und Backenzähnen bekannt.

Der Fundort liegt außerhalb der Ortschaft, etliche hundert Schritte von ihrem oberen Ende (dem Nordrand Hatzfelds) entfernt und besteht aus einigen Tongruben (Baggergruben), die auf kurzer Strecke, zwischen der nach NNW ausfallenden Osterner-Straße (Kleinkomlosch) und der in leicht nördlicher Richtung verlaufenden Grabatzer-Landstraße, verteilt sind. Zustande kamen diese Gruben durch die für die Ziegelfabrikation vorgenommenen Tonentnahmen. Die Ausbeute begann um das Jahr 1874. Zuerst manuell, dann maschinell. Durch den Einsatz von Schaufelbagger konnte man schließlich ohne Schwierigkeiten bis auf ungefähr zwanzig Meter Tiefe abgraben und solcherart den für die Dachziegelfabrikation nötigen wertvollen „blauen Ton" gewinnen. In diesen Tonschichten liegen die *Fundstellen,* nicht nur der im Orte allgemein bekannten „Mammutknochen", sondern aller eiszeitlicher

Reste, die uns nach und nach bekanntgeworden sind.
Dennoch ist die vom Mammut herrührende „Ausbeute“ an ganzen Knochen, Zähnen und Fragmenten, viel augenscheinlicher, als es die von den anderen eiszeitlichen Vertreter des Tierreiches verbliebenen Reste aus den Hatzfelder Tonen sind. Es soll hier nicht in eingehender Weise über jeden Knochenfund an dieser Stelle berichtet werden, wenngleich alle sichergestellten Funde in unserem naturwissenschaftlichem Schulmuseum aufbewahrt worden sind.



Stoßzahn eines Mammuts

Zu den wertvollen Funden, die aus den Hatzfelder Tonen geborgen wurden, gehören außer Einzelknochen und Zähnen vom Mammut auch ein *Schädelskelett,* das vor ungefähr zwanzig Jahren aus dem „Blauen Ton“ der sogenannten „Neuen Grube“ sichergestellt worden ist. Obzwar von den natürlichen Konservierungsbedingungen her recht gut erhalten, wurden sekundäre Schädigungen des im nassen Ton der Lagerstätte eingebetteten Schädels durch einen am Fundort planierenden Raupenschlepper und dem grabenden Löffelbagger verursacht.
Gut erhalten sind die Bereiche des Oberkiefers mit den beiden Molaren (Backenzähne) und das Hinterhauptbein mit dem Hinterhauptsloch und den beiden dazugehörenden Hinterhauptshöcker bzw. noch etliche andere kleinere Schädelpartien. Weit besser erhalten ist der Unterkiefer, obzwar auch dieser an zwei Stellen (an der Symphyse und am Molaren der rechten Kieferhälfte) auseinandergebrochen war. Allerdings konnten die auseinandergebrochenen Teile ineinandergepaßt und bei der Präparation zu einem Ganzen verfestigt werden.
Durch Vermessen, Errechnen und Vergleichen mit bestehenden Werten konnten einige Erkenntnisse über diesen Schädel erworben werden. Er gehörte einem adult/senilen Tier des Steppenmammuts (Elephas primigenius Blum.) an. Die Artbestimmung kann aus dem Höhen-Längenquotienten des Schädels und aus anderen Werten errechnet werden. So gesehen ist der Schädel des Steppenmammuts sehr hoch und wie von vorne nach hinten zusammengedrückt. Die ziemlich stark abgekauten Molaren und ein nachschiebender letzter Backenzahn im Unterkiefer weisen auf das Alter des Tieres hin. Überaus aufschlußreich für die Artbestimmung sind die Werte, die am Unterkiefer zu vermessen und zu ersehen sind. Darüber liefert die Symphsenrinne, das Rostrum, der Zahnaufbau und andere Merkmale einen sicheren Beweis. Außerdem weisen die gut gekrümmten, großen, massigen Stoßzähne und die hohen Werte des Schädels überhaupt auf einen kräftigen, männlichen Eiszeitelefanten, auf einen Bullen der *großen Mammute* aus der *Pannonischen Tiefebene* hin. So

gesehen, kann dieser weitgehend erhaltene Fund als *„Mammutschädel von Hatzfeld“* bezeichnet und wohl auch in die Fachliteratur eingeführt werden. Nichtsdestoweniger sind uns noch andere Schädelreste aus den Hatzfelder Tonen bekannt, die aber oft nur als Fragmente (Bruchstücke) zu bezeichnen sind. Solche sind: die Oberkiefer samt hartem Gaumen mit den beiden Molaren eines kleineren Mammutschädels, der eventuell dazugehörende Unterkiefer mit den abgebrochenen Alveolarästen und einem ausgebrochenen Backenzahn, weitere Unterkieferfragmente mit oder ohne Zahn usw.
Ein weiteres außerordentliches Schaustück vom Mammut ist in unserem naturwissenschaftlichen Schulmuseum ausgestellt. Es ist ein großer, kräftiger Stoßzahn, der von einer aus Eisenstäben verfertigten Rinne zusammengehalten und von einer kräftigen Stütze (Postament) getragen wird. Die vier aus der Lagerstätte („Blauer Ton“) geborgenen Bruchstücke sind zu einem annähernd halbkreisförmig gekrümmten Ganzen zusammengebaut, dessen Spannweite (als gedachter Kreisdurchmesser), von der Stoßzahnspitze bis zur Basis, rund zwei Meter mißt. Am Außenrand gemessen, ist der Stoßzahn annähernd zweieinhalb Meter lang.
Weitere Stoßzähne sind noch als ganze Stücke oder Fragmente im naturwissenschaftlichen Schulmuseum ausgestellt. Nicht unbedeutend sind auch die zahlreichen Molaren (Backenzähne) und deren Bruchstücke, die teils ausgebrochen oder abgerollt, meist von den Baggerlöffeln ans Tageslicht gebracht worden sind. Es liegen Exemplare von verschiedenen Lebensalter der Mammute vor. In ihrem Aufbau setzen sich alle Molaren aus Lamellen (Zahnschmelz) zusammen, die vom Zahnzement überdeckt und von Zahnbein zueinandergeordnet sind. So gesehen bilden die eiszeitlichen Elefantenmolaren nicht nur wichtige Zeugen zur Festlegung des Lebensalters der einst verendeten Tiere, sondern sie dienen auch zur Bestimmung der Artenzugehörigkeit.



Vorderfußskelett eines Mammuts

Zu den weiteren Beständen der aus den Hatzfelder Lehmgruben geförderten Mammutreste gehören noch mehrere Rippen verschiedener Brustabschnitte und andere Knochenstücke (Wirbel und dergleichen).
Außer diesen Funden gibt es zwei interessante Exponate, die in den Vitrinen des Schulmuseums ausgestellt sind: Ein „Vorderfußskelett“ und ein Beckenknochen vom eiszeitlichen Mammut. Dabei handelt es sich im ersten Falle um ein fast vollkommen erhaltenes rechtes vorderes Beinskelett (Gliedmaß), das in senkrechter Stellung aufgebaut und mehr als mannshoch ist. Ausgenommen von diesem Aufbau des Skeletts (maximale Länge des Humerus = 115,2 cm, der Ulna = 80,5 cm und des Radius 87,6 cm), sind die vier Fußwurzelknochen und ein Zehenglied, die auch vorhanden und seitlich im Schaukasten ausgelegt sind. Der mächtige Beckenknochen mit der großflächigen und platten Darmbeinschaufel ist fast ein Meter lang (hoch) und mißt an seiner größten Breite

(Darmbeinschaufel) mehr als achtzig Zentimeter.
In der „Alten Grube" wurden mit dem Beginn der fünfziger Jahre etliche interessante Funde gemacht. Zu ihnen gehört das gut erhaltene Schädelskelett eines eiszeitlichen Wollhaarnashorns (Rhynoceros tichorhynus), dessen Zähne in unverantwortlicher Weise von etlichen in der Grube beschäftigten Leute restlos ausgebrochen wurden und verlorengegangen sind.
Von den in diesen Gebieten vorgekommenen Tierarten liegen noch einige Reste als Zeugen eiszeitlichen Lebens vor. Es sind dies einzelne Knochen vom pleistozänen Bison (ein angebrochener Wirbel und ein Mittelhandknochen) und einem in der Eiszeit lebenden Hirsch (Geweihrest).
Allgemein betrachtet liegen die Fundstellen bei sechzehn bis zwanzig Meter Tiefe. Die hauptsächlichsten Funde wurden in der sogenannten „Alten Tongrube" (auch „Selesch-Grube", nach dem dortigen Grubenmeister benannt, der bis in die siebziger Jahre dort tätig war) und in der etliche zig Meter entfernten „Neuen Grube" getätigt. Die „alte Grube" ist heute stillgelegt und wird als *„Kaul"* wie alle anderen wassergefüllten Baggerseen dieser Art bezeichnet. Sie werden nicht nur vom Grund- und Regenwasser gespeist, sondern oftmals sprudeln noch tiefer liegende Quellen ihr Wasser in den „See". Ja, die Ergiebigkeit solcher Quellen war nicht selten so groß und oft besorgniserregend, daß man ihren Zufluß mit mächtigen Betonpfropfen, mit tonnenweise eingefüllten Zementmassen, zum Versiegen gebracht hat. Solcherart mußte man in der sogenannten „Blauen Kaul" und vielleicht auch in anderen Baggerseen der Hatzfelder Ziegelfabrik verfahren. Die nun einmal aufgelassenen Tongruben sind zum Großteil für die Wirtschaftseinheiten und Ortsbewohner nutzlos geworden. Insbesondere wenn wir von der „Hanfkaul", die von der nahegelegenen Hanffabrik, und den etlichen anderen Kaulen, mit ihrem wenig ergiebigen Fischreichtum, der von den Freitzeitanglern unserer Ortschaft genutzt wird, absehen. Dennoch soll erwähnt werden, daß recht ansehnliche Exemplare von Wels und Karpfen aus den „Baggerseen" herausgeholt worden sind. Es ist ein überaus beschauliches Bild, die Freizeitangler mit ihren langen Fischerruten in stiller Beharrlichkeit am schilfbewachsenen Ufer oder auf ihren kleinen mitten im See schwimmenden „Plätten" geduldig hocken zu sehen. Nichtsdestoweniger ist auch die „Blaue Kaul", mit ihrem recht tiefen und vielleicht zeitweilig bläulich schimmernden Wasser, ein überaus begehrter Erholungsort für die vielen badelustigen Menschen an den sonnenwarmen, langen Sommertagen unterm hellen und blauen Himmel im Banat. So gesehen findet manch einer für das ferne „Blaue Meer" und dessen sandbedecktem Strand mit unserer *Kaul* einen nicht zu missenden Ersatz. Darum ist es uns recht gut verständlich, warum die Badekaul den Namen „Blaue" hat.
Dahinter liegt ein Baggersee der Ziegelei, an dessen nutzbringender Aufbereitung



Restknochen vom Gliedmaßenskelett des Mammuts

sich der Mensch schon zaghaft versucht und Schwäne, Teichschildkröten und Brutfische ausgesetzt hat. Ansonsten sind die vielen von Baggern unregelmäßig „ausgehöhlten" Bodenflächen von Menschenhand noch unberührt geblieben. Doch, auch ohne die humanbedingten Zugaben, hat die Natur ihrem umweltverändernden Beitrag geleistet und mit den aufkommenden Pflanzen und Tieren neue ökologische Wechselbeziehungen in den aufgelassenen Lehmgruben und den „Kaulen" aufgebaut. So waren die mitten in den Grubenbecken stehengebliebenen plateauartigen Erdhaufen recht bald von Gräsern und krautigen Wildpflanzen bedeckt, während von den seichten Ufern her Schilf, Rohrkolben und Binsen wie ein dichtes Pfanzengewächs in die Kaulen wucherten. Und auch die für diese Bereiche typischen Tiere kamen hinzu und bauten ihre trophischen Ketten im Ökosystem der „Kaulen" auf: Libellen – Frösche – Ringelnatter u. a. m. Ungezählte Beispiele könnten noch erbracht werden, denn alles heimisch gewordene Leben ordnet sich in diese Biotope ein.
Auch sei erwähnt, daß *heute* in den Schilfgewächsen mancherlei Vögel nisten (Wildenten und andere Schwimmvögel, „Rohrspatzen", Rohrdommeln und dergleichen). und auf den weiten, freien Wasserflächen oft scharenweise schwimmende „Tuckenten", „Pleßhingle" (Bleßhühner) oder „Grünfüßige Teichhühner" zu sehen sind. Und in den Lüften trillert die Lerche. Fernab sieht man einen Graureiher und ganz selten einen einzelnen Silberreiher aus seinem schilfrohrigen Versteck spähen. An den schrägen Hängen der aufgelassenen Lehmgruben haben ungezählte Uferschwalben ihre Nistlöcher in die freigelegten Tonschichten gebohrt. Eine Bachstelze wippt am Teichrand auf und ab. Und die Lachmöwen – man staune, seit etlichen Jahren ist eine ganze Möwenpopulation an unseren Baggerseen Jahr für Jahr (Strichvögel) zu Gast – segeln über die „auflebende" Kaulenlandschaft dahin.

Backenzähne vom Mammut, teils angebrochen
Mammutmolaren (Backenzähne)
a) Ansicht der Wurzelpartie
b) Seitenansicht
Mammutunterkiefer (restauriert)
Restknochen vom Gliedmaßenskelett des Mammuts (wiederhergestellt)
Begutachtung eines eben gehobenen Stoßzahns vom Mammut
Baggersee („Kaul") einer aufgelassenen Tongrube der Ziegelfabrik
Bei Ausgrabungsarbeiten (im Winter 1978)

(K.-H. Gross)



Begutachtung eines eben gehobenen Stoßzahns vom Mammmut



Baggersee („Kaul")



Bei Ausgrabungsarbeiten (im Winter 1978)

II. Die Geschichte unseres Heimatortes

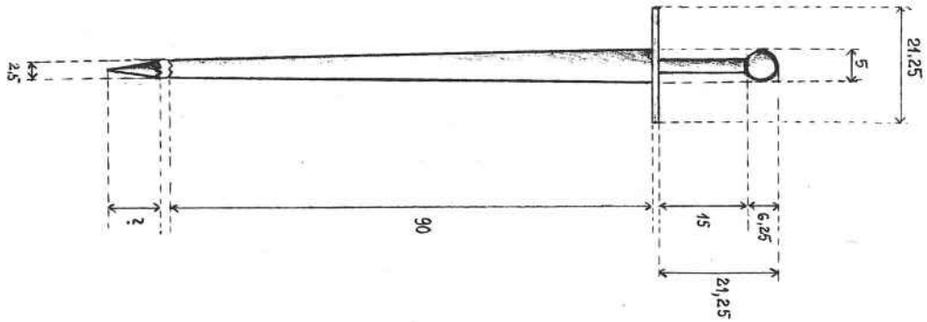
1. Funde aus der Vorbesiedlungszeit

Es ist nicht viel, was man an Objekten und materiellen Zeugen aus der Vorbesiedlungszeit im Hatzfelder Ortsgebiet gefunden oder entdeckt hat. Außerdem sind uns nur wenige schriftliche Quellen zugänglich gewesen, und wenn, dann waren kaum nähere Angaben über den Fundort und die zeitmäßige Einordnung des getätigten Fundes gemacht.

Eine der ältesten Angaben über Hatzfelder Funde aus der Vorbesiedlungszeit vermitteln uns die in Ungarn seinerzeit erscheinenden *„Archäologischen Mitteilungen "* aus dem Jahre 1869 (auf Seite 70). An dieser Stelle heißt es, daß Kammermeyer, ein in Temeswar wohnhafter Vermessungsingenieur, den *Fund eines menschlichen Skelettes und eines Eisenschwertes in Hatzfeld* gemeldet hat, wofür ihm von Seiten der Kommission gedankt wird. Weiter heißt es, daß man den Fund an das Museum weiterleiten wird.

Einen näheren Befund über den Zustand des Eisenschwertes, anhand der vom Museum angestellten Vermessungen, wird von der gleichen Fachschrift auf Seite 154 mitgeteilt. Da heißt es: „Das in Hatzfeld gefundene Schwert hat keine Spitze mehr und ist sehr stark von Rost zerfressen. Dennoch können folgende Abmessungen angegeben werden: Länge 36″, Breite über dem Eisenkreuz 2″, Breite am Schwertende (an der Bruchstelle der fehlenden Spitze) 1″ 2‴, Grifflänge 6″ 2‴, Griffbreite 1″, Grifflänge samt Rundknopf 8 ½″, Durchmesser des Knopfes 2 ½″, bei einer Dicke von 2″. Das Kreuzeisen mißt 8 ½″, bei einer Breite von 9‴... Kammermayers Fund wurde von Oberingenieur Kudlik im Namen der Direktion an das Nationalmuseum überwiesen" (Längenmaße sind in Zoll angegeben; die Doppelstriche »″« an den Zahlen entsprechen dem gebräuchlichen konventionellen Zeichen für Zoll; 1 Zoll = 2 – 3 cm, je nach Land und Gebiet).

Wenn wir nun die in Zoll angenommenen Maße in Meter oder Zentimeter (ange-



nommen und abgerundet 1 Zoll = 2,5 cm) umsetzen, so ergeben sich für das Hatzfelder Eisenschwert folgende Abmessungen:

Schwertlänge (bei abgebrochener, fehlender Spitze) . .	90	cm
Klingenbreite am Schwertkreuz	5	cm
Klingenbreite an der Bruchstelle (Spitze)	2,5	cm
Grifflänge	15	cm
Griffbreite	2,5	cm
Grifflänge (insgesamt) mit Endverdickung (Rundknopf)	21,25	cm
Durchmesser des Knopfes	5	cm
Kreuzeisen	21,25	cm

Bei den im Jahre 1950 angestellten Umgestaltungsarbeiten zur Klassifizierung der Lehrmittel und Ausstellungsstücke im Hatzfelder Schulmuseum sind mir drei interessante Objekte in die Hände gekommen: ein Schädelskelett, ein Tongefäß und ein leicht trapezförmiges Spangen- oder Kettenglied. Meine Aufmerksamkeit galt vorerst dem menschlichen Schädel, der einige interessante Merkmale aufzuweisen hatte: einen kräftigen Unterkiefer mit abstehender Kinnlade, stark hervortretende Jochbeine (Backenknochen), große Augenhöhlen und eine etwas niedere, fliehende Stirne, deren Stirnbein, ungewöhnlicherweise aus zwei Teilen bestehend, durch die von der Nasenwurzel ausgehenden Zackennaht verdeutlicht wird. Obzwar einige Zähne fehlten, war ersichtlich, daß diese in nachhinein verloren gegangen sind. Der Verwitterungsgrad der Schädelknochen war fortgeschritten, dünnere, lamellenartige Wände waren bereits zerfallen oder angebrochen, wobei der brachizephale Schädel am Hinterhauptbein aufgebrochen war. Hier klaffte ein etwa 4×4 cm großes, annähernd viereckiges Loch, durch das wohl auch der Tod verursacht worden war (Kampf, Hinrichtung, Raubmord?). Es konnte in Erfahrung gebracht werden, daß diese Objekte von einem größeren Funde herstammten, den man auf den im Nordteil der Hatzfelder Gemarkung gelegenen Feldern nach 1918 gemacht hatte. So hieß es u. a., daß ein hiesiger Bauer auf seinem Feldstück unter der Ackerkrume ein Sandlager entdeckt habe, das er auch auszubeuten begann. Dabei wäre man beim Abgraben des Sandes auf menschliche Skelette gestoßen, die alle nach Osten ausgerichtet waren. Tongefäße und andere Beigaben wären auch dabei gewesen, doch wäre alles verlorengegangen bis auf jene Objekte, die in die Schule gebracht worden sind. Als mir aber Anfang der 70er Jahre bei der Durchsicht alter Schriften auch ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1925 in die Hand gekommen war, sah ich diesen Fund in allen Angaben bestätigt. Unter der Überschrift *„Menschliche Skelette auf dem Hatzfelder Hotter"* („Hatzfelder Volksblatt", 10. Mai 1925, Nr. 19, S. 2) wurde folgendes vermerkt: „Auf dem Ackerfeld (gegen Grabatz) des hiesigen Ökonomen Josef Ludwig (Hauptgasse 168), befindet sich in 80 Zentimeter Tiefe eine Sandschichte, deren Ausbeutung Ludwig den hiesigen Insassen Matthias Weiler und Johann Weißmann um die Hälfte verpachtete. Während der Sandgrabungen stießen diese dieser Tage auf mehrere menschliche Knochen, zum Teil auch ganze Skelette. Auch große Tontöpfe wurden bei den Knochen vorgefunden. Nachdem sich selbst die ältesten Einwohner keiner Ansiedlung oder Friedhofs in der Gegend des Fundes erinnern können, bleibt der interessante Fund ein Rätsel".

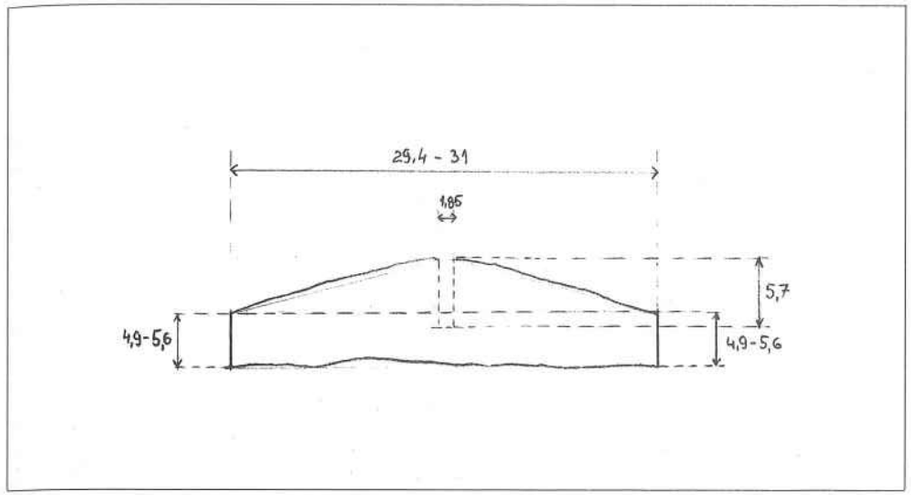
Das *Tongefäß* ist aus „blauem" Ton gefertigt. Es ist handspannenhoch und hat die Form eines niedrigen, henkellosen, irdenen Topfes (wie ein kleines „Milichtippe"). Die weniger gleichförmigen Ausformungen des Topfes und die Unebenheiten der Wandflächen lassen darauf schließen, daß dieses Gefäß mit der bloßen Hand geformt worden ist. Desgleichen kann man beim Betasten der etwas rauhen, teilweise angeschürften Oberfläche feststellen, daß dieses Tonmaterial ungebrannt ist und demzufolge geringere Konsistenz aufzuweisen hat. Es wurde gewissermaßen an der Luft und an der Sonne getrocknet bzw. im offenen Rauchfeuer verfestigt, was wohl auch durch das dunkelgeschwärzte Aussehen veranschaulicht wird.

Der *Spangenrahmen* (Schnallenrahmen, Kettenglied?) ist aus Bronze gefertigt und mehr trapezförmig als rechteckig ausgegossen. Man unterscheidet an der oberen Fläche der Gußform eine leichte Erhebung, während die anderen Flächen glatt und unverziert sind. Auch sind die beiden Ecken an der größeren Breitseite mehr nach außen gezogen. Doch selbst in diesem Falle sind die Angaben ungenau.



Ein weiteres Objekt, das man im nördlichen Teil der Hatzfelder Gemarkung in den 70er Jahren bei Abgrabungsarbeiten der Bodenkrume gefunden hat, läßt sich als scheibenartiges Steinobjekt bestimmen, das vielleicht als Handmühlenstein (?) verwendet worden war. Die Fundstelle liegt im Bereich der „Neuen Grube".
Der *Form* nach ist dieses Steinobjekt eine etwas unregelmäßige Scheibe, die vom Rand zur Mitte leicht aufgewölbt ist.
Die *Abmessungen* betragen an der oberen Seite 29,4 - 31 Zentimeter und an der unteren 29,45 - 30,4 Zentimeter. Die zentral gelegene fingerdicke Vertiefung an der oberen Fläche der Scheibe hat einen Durchmesser (an der Öffnung) von 1,85 Zentimeter und ist 5,7 Zentimeter tief. Daselbst hat die Scheibe eine Dicke von 8 Zentimeter; an den Rändern beträgt sie 4,9 Zentimeter, 5,05 Zentimeter, 5,2 Zentimeter, 5,25 Zentimeter, 5,6 Zentimeter (an verschiedenen Stellen gemessen).
Die untere Scheibenfläche ist teils horizontal, doch auch unregelmäßig ausgehöhlt.
Die *Farbe* ist grau, graubraun bis grauschwarz.
Das*Material* ist sehr hart, mit Verwitterungs- und mechanischen Abnutzungserscheinungen, die der Oberfläche des Steinmaterials ein spongiöses Aussehen verleihen. Beim Aufschlag mit dem Hammer hat es einen hohen Klang. An der Bruchstelle fühlt es sich rauh und schlackeartig an. Es läßt sich weniger dem Sandstein (Sedimentgestein), als vielmehr den Metamorphgesteinen zuordnen.
Wie schon anderwärts erwähnt, wurden in der Nähe des „Schpannehiwwels" (Spangenhügel) von unseren Bauern in der Vor- und Zwischenkriegszeit bei Feldarbeiten alte Münzen, Spangen und andere Objekte gefunden. Diese Bezeichnung einer leichten „hügelartigen" Bodenerhebung (83 m), die eine sie umschließende talartige





Bodeneindellung vielleicht etwas höher erscheinen läßt, ist älteren Ursprungs, da der Spangenhügel bereits auf älteren Karten (der k.u.k. Generalstabskarte usw.) und in Ortsplänen eingezeichnet und benannt ist. Daraus läßt sich folgern, daß an dieser Stelle auch schon „früher" *Spangen* (und Münzen) gefunden wurden und daß man solcherart den Namen des Hügels mit den gemachten Funden in Zusammenhang gebracht hat. Der Spangenhügel liegt im südöstlichen Teil der Gemarkung, ungefähr vier Kilometer Luftlinie vom Zentrum der Ortschaft entfernt.
Ähnliche Funde, hauptsächlich alte Münzen, hatte man auch an anderen „hügelartigen Erhebungen" südlich der Ortschaft gemacht. So berichtete unser Hatzfelder Landsmann und HOG-Vorsitzender Hans Stoffel über Münzenfunde an zwei Stellen, die er mit seinem Vater und Bruder bei Feldarbeiten gemacht hatte. Eine der „Fundstellen" lag am Ende der „Maroscher Strooß" („Moraster Straße") in der 3. Längt gegen Klari ungefähr zwei bis drei Kilometer vom Spangenhügel entfernt, wo sie beim „Rigoole" (Tiefackerung, bis 40 cm tief) nicht nur Münzen gefunden haben, sondern auch auf Mauerreste aus gebrannten Handschlagziegeln gestoßen sind. Eine interessante „Entdeckung", wie man sie auch an einer anderen „hügelartigen Erhebung" nahe des Czernyaer Hotters gemacht hat. An dieser Stelle wurden Mauerreste und an die zwanzig Stück alte Münzen gefunden, deren Bestimmung man leider unterlassen hat. Diese, wie auch die anderen Münzen, Spangen u. dgl. sind mit der Zeit der Vergessenheit anheimgefallen und verlorengegangen.

(K.-H. Gross)

2. Von Chumbul bis Hatzfeld 1333 - 1766

(Zur älteren Geschichte einer Deutschbanater Großgemeinde)

Die Großgemeinde Hatzfeld wurde im Jahre 1766 durch Administrationsrat Johann Wilhelm v. Hildebrand von Grund auf neu erbaut und mit Kolonisten aus verschiedenen deutschen Landen besiedelt.

Es wäre falsch anzunehmen, daß diese Gemeinde erst seit dem Zeitpunkt der Deutschenansiedlung als solche datiert.

Wer die ältere Geschichte des Banats nur halbwegs durchforscht hat, wird leicht zur Erkenntnis gekommen sein, daß sich an dieser Stelle bereits eine mittelalterliche Siedlung erhob. Während uns davon bei anderen deutschen Gemeinden ihr selbst nach der Deutschenansiedlung beibehaltener nichtdeutscher Ortsname erzählt, so ist das bei Hatzfeld nicht der Fall. Sie wurde, im Gegensatz zu diesen bei ihrer Wiederbesiedlung, nach dem dirigierenden Staatsminister des Innern unter Maria Theresia, Graf Karl Friedrich Anton von Hatzfeld-Gleichen, *Hatzfeld* benannt. Anfangs eigentlich aus zwei Gemeinden, *Landestreu* und *Hatzfeld,* bestehend, ging sie im Jahre 1768 aus der aus Verwaltungsgründen vorgenommenen Vereinigung beider eng aneinander grenzender Ortschaften hervor. Daher die auffallende Größe im Vergleiche mit den übrigen schwäbischen Gemeinden des Banats, die ihr mit Recht den Rang einer „Kleinstadt" verleiht.

Der Verfasser nachstehender Zeilen hat es sich nun zur Aufgabe gestellt, die Geschichte des engeren Gebietes, auf welchem sich heute diese stolze Schwabengemeinde erhebt, vom Zeitpunkt der ersten erhalten gebliebenen schriftlichen Aufzeichnung hinsichtlich der an dieser Stelle bestandenen Siedlung an, bis zu jenem der Wiederbesiedlung derselben mit deutschen Kolonisten darzustellen. Demnach setzt die Darstellung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein und reicht bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Infolge der Unmöglichkeit, von hier aus einige hierzu bedeutende Quellen zu erreichen, können vorliegende Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Ihr Wert soll lediglich im Beitrage zur Klärung gewisser Probleme bestehen, um auf diese Weise manch falsche Behauptung zu widerlegen.

Über die Gründungszeit dieser Siedlung blieben uns leider keine Daten erhalten, da mit der in der Türkenzeit erfolgten Verwüstung des Landstreifens auch dessen – wenn auch nur in spärlichem Maße vorhanden gewesene – Archive mit all ihrem Schatz an Urkunden zerstört wurden, und so der Geschichtsforschung kostbare Quellen verloren gingen.

Erste Kunde darüber geben uns die päpstlichen Zehentregister der Jahre 1332 - 1337, die wohl als älteste noch vorhandene schriftliche Aufzeichnungen betrachtet werden können.

Als in den Jahren 1333 - 1335 ein gewisser Jakob Berengar im Auftrag des Papstes Johann XXII. ein Register über den zehnten Teil vom Einkommen eines jeden katholischen Priesters zusammenstellen ließ, so wird unter den damals bestandenen 288 Pfarreien der Diözese Tschanad auch eine mit Namen *Chumbul* erwähnt, in welcher im Laufe dieser Jahre die beiden Priester Paul und Johann ihres Amtes walteten. Diese, dem Torontaler Erzdechanat zugehörige Ortschaft ist mit dem heutigen Hatzfeld identisch.

Wir dürfen uns nun unter dem Begriff Ortschaft damaliger Zeit selbstverständlich nichts besonderes vorstellen. Ein solches „Dorf" bestand in der Regel aus zwanzig bis dreißig Häusern, die fast ausschließlich aus Holz erbaut waren, mit Rohr- oder Strohbedeckung versehen, keinen Schornstein hatten und bei welchen für den Fensterverschluß das Tuch verwendet wurde. Orte, welche dreißig Häuser aufwiesen, wurden bereits zu den größeren gezählt.

Über die Gründung des Gotteshauses – es darf wohl angenommen werden, daß der Ort ein solches besaß – schreibt Juhász ausführlicher. Einzelne Grundherren pflegten die Beweggründe zur Stiftung dem Bischof vorzulegen und dann um seine Erlaubnis zu bitten, dieses an den von ihnen bezeichneten Plätzen zu erbauen. Die Gründungen solcher Stifte erfolgten vernunftgemäß nicht in unfruchtbaren, unwirtlichen Gegenden, *„sondern dem vorgestreckten Ziele gemäß an solchen Plätzen, von welchen aus die Anregung und Erhaltung der geistigen Kultur die schnellere und wirksamere Ausbreitung der christlichen Religion möglich war".*

Die nötigen Kleidungsstücke und Altardecken spendete der König, während die Bücher der Bischof besorgte, welcher zu diesem Zweck im Domkapitel einige Bücherkopisten verwendete. Um das Gotteshaus breitete sich der Friedhof aus; etwas abseits davon stand das Pfarrhaus. Die Gläubigen saßen während des Gottesdienstes entweder auf dem Fußboden, knieten oder stützten sich auf Stöcke.

Solche Bethäuser – eine andere Bezeichnung würde auf diese, gleich den Wohnhäusern ebenfalls aus Holz erbauten Gotteshäuser wohl kaum passen – erlangten allmählich den Rang einer Pfarrkirche, deren Gründer ihre Patronatsherren wurden.

Das Eigentumsrecht des Grundherrn erstreckte sich nach der mittelalterlichen Auffassung nicht nur auf den Besitz selbst, sondern auf sämtliche sich auf demselben befindlichen Beweglichkeiten, also auch auf dessen Bewohner, die er als seine Leibeigene betrachtete.

Welcher Nationalität die Bewohner der Ortschaft waren, ist infolge ihrer Unseßhaftigkeit schwer zu ermitteln. *„Ob in der Tschanader Diözese in dieser Zeit überhaupt, und in welcher Gegend deutsche Siedlungen erfolgten, darüber fehlt jede Quelle".* Nach Bárány sollte sich zu jener Zeit in dieser Gegend kein anderes Volk katholischen Glaubens befunden haben als das ungarische, was ihm Anlaß gibt, solche Ortschaften für rein magyarisch zu halten.

Dagegen nimmt nun Wettel entschieden Stellung. Er betont, daß diese Behauptung *„tendenziös einseitig"* und eine *„sehr gewagte, absichtliche Entstellung der Sachverhältnisse"* sei. Auch Dragomir bezweifelt es. Wettel gibt zwar als Grundherren Magyaren an, stellt jedoch deren Leibeigene als Slawen und Rumänen hin.

Für rein rumänisch erklärt den Ort ein rumänischer Lokalhistoriker. Sich auf diese Feststellung stützend, daß die Rumänen als direkte Nachkommen der Dako-Romanen dieses Gebiet seit den ältesten Zeiten her bewohnten, kommt er zur Schlußfolgerung, daß diese das an Ackerboden reichhaltige Gebiet nicht eigenwillig verlassen konnten. Obwohl er die Bevölkerung dieser, sowie auch anderer mittelalterlicher

Siedlungen als rein rumänisch angibt, unterläßt er es jedoch nicht hinzuzufügen, daß er hierfür keine schriftlichen Beweise besitzt. Diese Behauptung erweist sich jedoch insofern als irrig, als der Zehent bekanntlich bloß von den katholischen Geistlichen einbezogen wurde, nicht aber von den rumänischen, was selbst ein anderer rumänischer Historiker zugeben muß, welcher damit auch die entgegengesetzten Ausführungen eines weiteren widerlegt. Szentkláray spricht von den Banater Rumänen erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in welcher Zeit sie aus den Siebenbürger Bergen – wo sie sich bei leichterer Arbeit als Hirtenvolk besser erhalten konnten – in das bereits von den Türken eroberte Banat kamen.

Im Jahre 1477 wird des Ortes unter *Chombol* gedacht, welcher dem Temescher Komitat zugehörte. 1481 wird ein Stephan *Chomboli* genannt, der von Tümmelburg* kommend „in villa Tophu" einkehrte.

Eine aus dem Jahre 1489 stammende Urkunde zählt uns bereits drei gleichnamige Orte, Groß-, Mittel- und Innen-Combol auf, was – allerdings mit der Lupe damaliger Verhältnisse betrachtet – auf eine ziemliche Ausdehnung der Ortschaft schließen läßt. Diese drei Orte wurden am 29. Juli desselben Jahres seitens Michael *Csomboli* an Emmerich Dóczi – um 1472 Temescher Obergespan – verpachtet. Bis dahin gehörten sie obgenannter Familie als Gut an.

Als im Jahre 1520 ein gewisser Valentin Bolyka in Németh als Amtmann eingesetzt wurde, so war bei dieser Amtseinsetzung auch Michael *Csombolyi* als königlicher Registrator anwesend. 1547 ist uns von einem Nicolaus Literatus (!) de *Chombol* bekannt. Kurz vor dem Türkeneinbruch in das Banat wird 1552 abermals ein Nikolaus *Csomboli* erwähnt, welcher am 12. August 1561 die Ortschaft Oroszlános erhält.

Durch den Türkeneinfall des Jahres 1552 in das Banat wurde den alten Einrichtungen mit einem Schlage ein jähes Ende bereitet. Der Ansturm der Eroberer brauste über die südlich der Marosch liegenden Ortschaften hinweg, die ihm fast restlos zum Opfer fielen.

Auch unser Ort wurde so arg verwüstet, daß er völlig einging; bloß die Stelle, wo er gestanden, führte den alten Namen weiter. Die Zeit der Aufhebung dieses Ortes festzustellen, wird infolge der Art und Weise des türkischen Vorgehens kaum möglich sein.

Die kirchlichen Bauten wurden zerstört, während die Geistlichen nicht nur ihrer Unterkunft entbehrten, sondern, von allen Habseligkeiten entblößt, dem Elend preisgegeben waren. Ihr ganzer Stand ging spurlos zugrunde, ohne daß der Name oder das Schicksal auch nur eines einzigen erhalten gelieben wäre.

So bedurfte es nur kurzer Zeit, um den christlichen Glauben so gut wie auszurotten. Es wurden nicht nur die kirchlichen, sondern auch die weltlichen Besitzrechte beseitigt, infolgedessen eine allgemeine Rechtsunsicherheit herrschte, welche die Bevölkerung jeder Tyrannei schutzlos auslieferte. So sah sich diese zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen, was zur Folge hatte, daß zur Verarmung der Gegend auch die Entvölkerung hinzukam, so daß weite Landstrecken verödet und verwaldet dalagen.

Dem Überhandnehmen von Sümpfen, deren sich ein ausgedehnter im Süden des Ortes befand, wurde nicht entgegengearbeitet, so daß er selbst im Jahre 1720 noch als solcher, *„welcher nicht durch zu komen ist"* bezeichnet wurde.

Die Entvölkerung wurde darüber hinaus auch von den Türken beschleunigt, indem nach jedem Kriegszuge zahllose Christen zu Sklaven gemacht wurden. Von den Übeln dieser Kriege konnte sich der Ort Jahrzehnte lang nicht erholen, da es vielen als Vermessenheit erschien, sich dort wieder niederzulassen.

Die Plätze der abgezogenen römischen Christen nahmen teilweise die griechisch-ortodoxen Gläubigen – Rumänen und Slawen – ein, die sich den türkischen Verhältnissen leichter anpaßten.

Der wirtschaftliche Betrieb sank – die bebaute Fläche schrumpfte als Folge der Unsicherheit ein – im allgemeinen so sehr herab, daß das Volk durch Not getrieben sich zur Viehzucht entschließen mußte, wovon hauptsächlich die Schafzucht eine größere Ausdehnung erreichte. Hierauf weist auch die Tatsache, daß die Leibeigenen ihre Steuer in der Form von Viehlieferungen abgaben, deren Einhebung nach ordentlich verfaßten Registern, Deftere genannt, geschah.

Solche, aus den Jahren 1540 - 1640 stammende Deftere wurden von Lászlófalvi-Velics gesammelt und in zwei Bänden herausgegeben. Es befindet sich darunter auch eines aus dem Jahre 965 (1557 - 58) von Mohammed, dem Kadi zu Tümmelburg* unterzeichnete, die Kopfsteuer der Ungläubigen (!) des Tschanader und Arader Sandschaks betreffend. Sie erwähnte den Ort nicht. Lediglich das in seiner Nähe liegende Tschatad (heute Lenauheim), welches serbische Einwohner aufweist, sowie das aus neun Häusern bestehende Komlosch werden genannt. Desgleichen erwähnt ihn auch die, angeblich aus den Jahren 1690 - 1700 stammende Consciptio Districtuum Marsiglis, welcher das Banat bereiste, unter der Spalte *„Neoerrecti pagi circum jacentes Tömesvar"* nicht, ein Zeichen, daß er noch immer nicht neuerbaut wurde.

Bei einer kurz vor der Rückeroberung des Banats von den Türken im Jahre 1717 vorgenommenen ärarischen Zusammenschreibung wird der Ort ebenfalls nicht genannt.

Nach der Rückeroberung des Gebietes durch die Kaiserlichen im Jahre 1718 boten sich dem Auge in der unermeßlichen Weite eines Grasmeeres, das von der ungarischen Pußta von nichts verschieden war, hier und dort ansehnliche Herden von Rindern, die in fast völliger Freiheit ihrer Nahrung nachgingen. Einen solchen Landstreifen, welcher als Nutzungsgebiet reicher Viehzüchterfamilien – meist serbischer Nationalität – diente, nannte man Prädium. Dieser warf direkt an Pacht und überdies indirekt an Viehzöllen den Bananter Landeskassen nicht unerhebliche Beträge ab. Eine Lizitation der Prädien – die, wie bereits betont, meist von vermöglichen Viehhändlern in Pacht genommen wurden – fand alljährlich zu Georgi des Jahres statt.

Unter *„Unbewohnte Dörffer oder Praedien"* kommt der Ort mit Namen *Sombol* erstmalig im Jahre 1720 auf einer Karte vor, an den nördlichen Teil eines ausgedehnten Morastes grenzend. Aus den trefflichen Aufzeichnungen Barótis erfahren wir von den jeweiligen dieses Prädium betreffenden Pachtkontrakten. So wurde bereits am 17. April des Jahres 1722 zwischen dem Tümmelburger* Distrikts-Verwalteramte einerseits, und dem Tümmelburger* Einwohner Matthias Pejačević andererseits ein Vertrag geschlossen, laut welchem obengenanntes Verwalteramt Pejačević *„das öde liegende Dorf Csombol"* auf ein Jahr gegen jährlichen Bestandzins von 60 fl. und vierteljähriger Aufkündigung überläßt. Im Jahre 1723 hat dieser den öden Ort *Czombay*

noch immer als Pachtgut inne, während der Vertrag am 24. April desselben Jahres *„gegen eine Arrenda von 40 fl. und allfälliger Zehendentrichtung von Erzeugungen"* erneuert wurde. Auch die Mercy'sche Karte der Jahre 1723 - 25 gibt ihn mit *Sombol* als unbewohnten Ort an.

Am 24. IV. 1724 wird ein neuerlicher Vertrag mit Pejačević geschlossen, laut welchem ihm das Prädium *Zsombay* unter den gleichen Bedingungen wie bisher, bis 1725 überlassen wurde. 1725 wurde der Vertrag bis 1726 nochmals unter denselben Bedingungen verlängert.

Im Jahre 1742 gehörte dasselbe, *Csomboj* genannt, einigen Armeniern aus Tümmelburg* als Pachtgut an, welches ihnen – laut einem am 24. April mit dem Tümmelburger* Verwalteramte geschlossenen Vertrag – auf die Dauer von sechs Jahren um den sechsjährigen Pachtzins von 336 fl. überlassen werden sollte. Ob dies nun in der Tat geschah, davon ist uns nichts näheres bekannt.

Eine aus dem Jahre 1745 datierende Urkunde gibt uns aufschlußreiche Daten über die Lage sowie die Ausdehnung des Prädiums bekannt: *„... das Praedium Csombul (war) mit Csernia in vorigen zeiten vereiniget, auch noch bis dato in der granitz nicht abgetheillet, sondern (sind) beede von denen Praedianten gemeinschaftlich genossen worden, mithin (es) sich bis an einen sehr kennbaren Hügeln ohnweit dem auf den Tojseker Praedio befündlichen Brunnen ... estendieren solle..."* Auch von einem Einwohner *„Milosch Csombulez ... der in dem gewesenen (!) Dorf Csombul gebohren..."* haben wir Kunde. Der Nationalität nach dürfte dieser ein Serbe gewesen sein, wofür übrigens auch die serbischen Flurnamen der Hatzfelder Gegend auf der Karte von 1720 sprechen. Ein weiteres Beispiel, daß die Einwohner nach ihrem Wohnort benannt wurden.

Am 9. November 1746 übersendet die Hofkommission das Gesuch des (Tümmelburger?)* armenischen Richters Theodor Daniel, *„wegen auf ein Jahr in Bestand zu gebenden Praediums Somboly gegen jährliche 1000 Ducaten"*. 1747 wütet eine Seuche unter dem auf diesem Prädium grasenden Vieh, da – wie aus dem Bericht des Tümmelburger* Verwalteramts vom 28. Mai ersichtlich – einige Untertanen auf dem Prädium *Czomboly,* trotz des dort bekanntgegebenen entgegengesetzten Befehls, dennoch Häute von den umhergestandenen infizierten Ochsen *„verpracticirt"* haben.

Im Jahre 1748 dürfte sich genannter Theodor Daniel abermals um die Pachtung des Prädiums beworben haben, denn es ist uns von einem vom 28. April datierenden Empfehlungsschreiben eines gewissen Thesauriatsrats von Dietrich hinsichtlich des Prädiums *Somboly* bekannt, wonach dieser jenen als weiteren Nutznießer anempfiehlt. Ob es nun wieder in dessen Besitz überging, ist sehr fragwürdig, denn wir erfahren von einem am 8. Juli desselben Jahres seitens der Landesadministration an den Tschanader Bischof Stanislovich erlassenen Schreiben, demzufolge dieser sich im Hinblick auf das Prädium *Csomboli* genau nach der diesbezüglichen erlassenen allerhöchsten Entschließung halten solle, was vermuten läßt, daß dieses sich bereits in dessen Pacht befand. Auch ein Jahr später wird das Prädium im Zusammenhang mit genanntem Bischof erwähnt, und zwar als am 21. Juni die Hofdeputation der Landesadministratin zu Tümmelburg* vorträgt, zwischen dem Bischof Stanislovich und den beiden armenischen Brüdern Theodor und Lukas Daniel, mit den Prädien

Csomboli und Toisek eine Vertauschung zu treffen. Mit Bestimmtheit kennen wir es als dessen Pachtgut im Jahre 1750, als bei einer am 28. April vorgenommenen Konskription auch das auf dem bischöflichen Prädium *Czomboll* sich befindliche Vieh konskribiert wurde.

Am 30. August 1751 berichtet das Tschanader Verwalteramt der Administration, daß zwischen einigen Karansebescher *„Distrikts-Insaßen"* und einen Arnauten aus Komlosch mit Namen Jancu Dana, *„durch den Ortsknesen der Vergleich mit Haltung des in Streit gewesenen Praedii Sombola, Temesvarer Districts dergestalten getroffen worden, daß gedachter Jankul Dana und dessen Kamerad ein dortiger Cambiaturist, bis St. Georg künftigen Jahrs 110 fl. erlegen sollen"*. 1752 sucht ein gewisser Jakob Hetz um die Pachtung des Prädiums an, welches Ansuchen jedoch abschlägig entschieden wurde, denn am 2. Oktober berichten die Prädienvorsteher Josef Malenica und Paul Mik der Administration, daß man *„das von dem bürgerlichen Ochsenhändler Jakob Hetz in Arrenda zu nehmen ansuchende Prädium Csomboly aus angeführten (?) Gründen der Societät nicht überlassen könne"*.

Zwei Jahre später wird das Gebiet mit *Sembol* noch immer als Prädium bezeichnet, 1755 ebenfalls als öder Ort oder Prädium *Czembol* genannt. Eine ungefähr aus dem Jahre 1757 stammende und sämtliche Ortschaften des Banats umfassende Konskription, erwähnte es nicht, dafür kommt es jedoch in einer weiteren vom Jahre 1759 unter *Csomboly* vor, das der Prädien-Sozietät an jährlichem Pachtzins 800 fl. einbrachte. 1761 wird es auf einer Karte *Czompol* genannt, 1765 aber *Czembol,* noch immer als verlassener Ort.

Mit dem Jahre 1766 tritt eine entscheidende Wendung in der Geschichte dieses Gebietes ein, welches der Neugründung eines – für die aus dem Reich hierher auswandernden deutschen Kolonisten bestimmten – Ortes vorbehalten wird. Ich gebe nachfolgend ein Dokument wieder, das von der Räumung des Prädiums für die neuen Siedler spricht:

Attestatum

Daß die in dem Kayl: Königlen Temesvarer District liegende dreye Praedien Peterda, Rabée und *Csombol,* zu Georgi dieses 1766-gsten Jahrs, Von der hierländigen Praedien-Societaet abgenohmen und zur ansiedlung deren herabgekomenen Teutschen Collonisten, nembl. des Neüen orths Landestreü und Hatzfeld, dann deren Von Jarmatha abbesagten Districts, abgewiesenen National-Unterthanen (welche denen auch dahin angesiedelten Teütschen Collonisten außweichen gemußt) jezo benahmsten Neüen dorfs Clarj, emplojert worden; attestire anmit; J. Hildebrand m. p.

Temesvar, den 30ten Decembl: 1766: kk. Bannatl.

L. S. Landes-Admaons-Rath.

Werfen wir nun einen kurzen Rückblick auf diesen Geschichtsabschnitt, so stellen wir fest, daß sich auf diesem Gebiet eine mittelalterliche Ortschaft erhob, die während der Türkenherrschaft vernichtet wurde und damit zur Prädienlandschaft überging. Durch die Kolonisationstätigkeit Maria Theresias, die in einem folgenden Aufsatz ausführlicher besprochen werden soll, erfuhr das Gebiet seine Wandlung vom Ödland zur heutigen Kulturlandschaft.

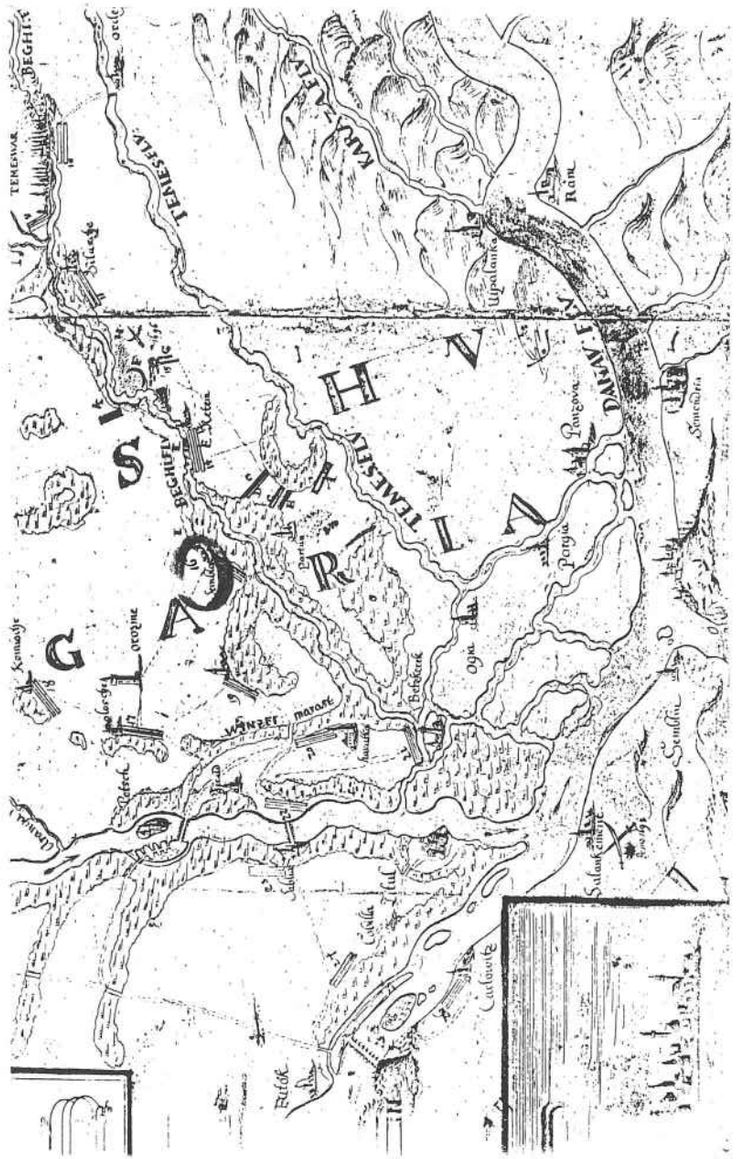
Mögen diese Ausführungen einen kleinen Beitrag zur früheren, bisher leider wenig bekannten Geschichte dieses Gebietes bilden. (A. Krischan)

*) Tümmelburg = Temeschburg

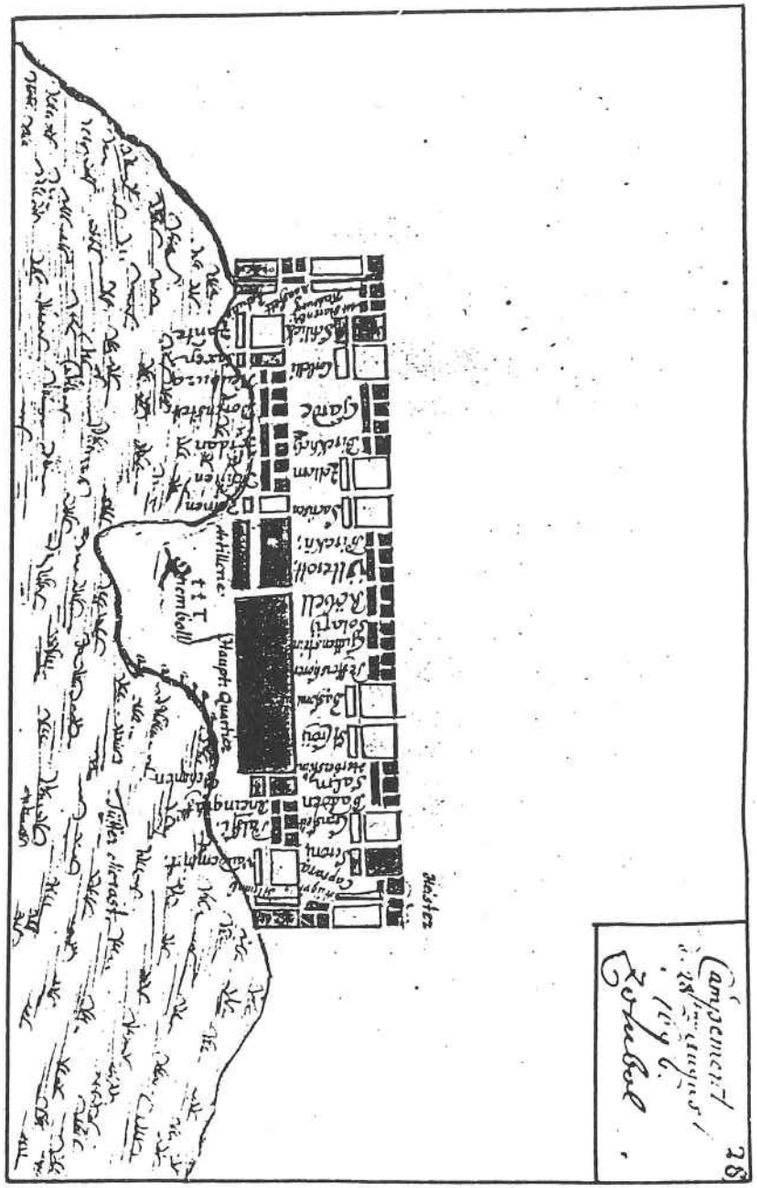
3. Die Schlacht bei Tschene am 26. August 1696

Der „Große Türkenkrieg" zwischen 1683 und 1699 war für die Geschichte Europas von überragender Bedeutung. Alfred *Ritter von Arneth* bemerkt dazu u. a.: „Die Darstellung der ruhmvollen Kämpfe, durch welche die Erbfeinde christlichen Glaubens binnen fünfzehn Jahren von den Mauern Wiens bis über die Save und die untere Donau zurückgetrieben wurden, jenes blutigen Streites, der mit der größten Bedrängnis begonnen und mit dem glorreichen Frieden von Carlowitz sein Ende gefunden hat, sie bildet eines der schönsten Blätter der Geschichte Österreichs . . ."
Als *Kara Mustafa* die Roßschweife gegen den Westen ausstecken ließ, als er Wien, den „Goldenen Apfel der Deutschen" belagerte, zitterte das christliche Abendland. In dem zu *Karlowitz* am 26. Januar 1699 unterzeichneten Friedensvertrag mußte der Sultat erstmals türkischen Boden preisgeben, langsam begann der Zerfall des Imperiums, das sich über drei Kontinente ausdehnte. „Während vorher der Türke nahezu zwei Jahrhunderte hindurch die Schlüsselstellung in Südosteuropa inngehabt hatte, vollzog sich mit seiner Machteinbuße eine Veränderung im Aufbau des gesamten Südostens. *Österreich gewann jetzt politisch und kulturell die Oberhand im Donauraum . . ."* (Fritz *Valjavec).*
Nun gab es aber in dieser Zeit auch Abschnitte, in denen man es schon als einen Erfolg betrachtete, wenn nicht zu viele der früher gewonnenen Vorteile wieder verloren gingen. Dazu muß man den Feldzug des Jahres 1696 rechnen, den Kurfürst *Friedrich August II. von Sachsen* ursprünglich zur Befreiung der türkischen Festung *„Tamisvar"* geführt hat.
Kurfürst Friedrich August von Sachsen (1670 - 1733), in einigen türkischen Quellen als „Hufeisenbrecher" oder „Sax" bezeichnet, belagerte zwischen dem 3. und dem 19. August diese Festung. In dieser Zeit überschritt Sultan *Mustafa II.,* der anfangs August in Belgrad eingetroffen war, die Donau und rückte langsam gegen Temeschburg vor. Am 20. August passierte er mit seinem Heer das „Städtchen" *Rudna,* nach einem dreitägigen Artillerieduell fand am 26. August 1696 an der alten Bega zwischen „Ettin" (= Hettin, Tamásfalva) und „Sillasch" (= heute Deutsch- und Rumänischsanktmichael) *bei Tschene* die Entscheidungsschlacht statt, die für das kaiserliche Heer unglücklich endete. In seinem Bericht an den Kaiser, der im Wiener Kriegsarchiv aufbewahrt wird, schreibt der Oberkommandierende u. a. über diesen Kampf: „. . . alleine der Abend kam heran, daß nichts ferner unternommen werden konnte. Ob auch schon Ew. Keyssl. Mait. Armée bis gegen elf Uhr auf der Wahlstatt stehen blieb, . . . zog (ich) . . . mich selbige Nacht wiederum zurück in das vorige Lager, so unferne von Châmp de Bataille war . . . Nachdem aber der Abgang an Brodt und Hafer sich täglich vergrösserte, als alle andere Lebens Mittel völlig abgiengen, . . . ging ich selbige Nacht und den folgenden 28. ejusd. über die *Pega . . ."*
Warum habe ich mich mit diesem Feldzug etwas ausführlicher beschäftigt? *Weil das kaiserliche Heer am 28. August 1696 sein Lager in unmittelbarer Nähe des kaum bewohnten Ortes „Zombol" oder „Schemboll" aufgeschlagen hatte,* wie es die folgende Skizze beweist.

(A. P. Petri)



Auf dieser Skizze wird unter den „Kleinne halb Bewohnte Derffer" auch *„Semblock" (Csombol)* unter der Nummer 16 verzeichnet. Zu Buchstabe römisch I heißt es: „Wie wir tritenmahl turchs lager *E uns gar Uber die Beghi* (Bega) Retirirten"; etwas nordwestlich davon sehen wir bei *Orozine,* dem mittelalterlichen Horogszég, einen Turm; 1770 ist diese Gegend von vorwiegend französischen Lothringern besiedelt worden; an der Stelle des mittelalterlichen Ortes legten sie *„Seultour"* an nach dem dort vorfindigen *einzelstehenden Turm,* dessen Brennsteine zur Fundamentlegung der Kirche, des Pfarrhauses, der Schulen und der Wirtshäuser in Sankthubert, Charleville und Seultour verwendet worden sind.



Im *„Journal der Campagne Sr: Churfürstl: Durchl: zu Sachsen, Friedrich August des II. Anno 1696. in Ungarn"* wird auch der Ort *„Zombol"* oder *„Schemboll"* bezeugt. Auf Seite 34 - 35 heißt es, daß am 28. August „wir in unsere Lager Marchirten, vide no. 28 (vgl. beigefügte Skizze) und gegen Abend mit der Armée einrückten. Den 29ten August ist die Armée gegen 11 h aufgebrochen und in Ordre de Battalie marchirt gegen *Ollosch* zu und daselbst ist das Lager geschlagen worden . . ."

(Mitteilung v. Alexander *Krischan)*

4. Die Hatzfelder Gemarkung in der Vorbesiedlungszeit

Wenn wir in der vorliegenden Arbeit auf die Vorbesiedlungszeit der Hatzfelder Gemarkung zurückgreifen, so soll in einem ersten Versuch auf das vermutliche Landschafts- und Wirtschaftsbild Bezug genommen werden, das sich uns aus den wenigen verfügbaren Quellen und vor allem beim Lesen von alten Karten und Ortsplänen ergeben hat. Dahingehend soll im weiteren auf die Fluren, deren Wege („Feldwecher") und die Verbindungsstraßen („Strooße") zu den umliegenden Ortschaften, die schon lange hierselbst vorhanden oder erst jüngst entstanden waren, verwiesen werden. Schließlich geht es uns aber auch darum, ein überschaubares, reelles bzw. in der Vorstellung unserer interessierten Mitmenschen nachvollziehbares Bild von jenem Banater Landstrich zu entwerfen, wo unter den Auswirkungen der Besiedlungspolitik des österreichischen Kronlandes, im Rahmen der „Theresianischen" oder „Zweiten" Besiedlungswelle unsere Ortschaft angelegt worden war. Damit wollen wir die mit unserer Gemarkung in Verbindung stehenden geographischen, ökologischen, wirtschaftlichen und anthropischen Zusammenhänge angehen. Noch vor der Errichtung der Doppelgemeinde Hatzfeld-Landestreu (1766), und dabei beziehe ich mich hauptsächlich auf die nach dem Frieden von Passarowitz (1718) bis zur Besiedlung dieses Landstriches bestehenden Charakteristiken im Landschaftsbild der Heide („Heed"), gab es hier, wie übrigens im allgemeinen in den Temescher und Torontaler Distrikten des Banats, ausgedehnte *Weiden* und *Sümpfe.* Vor allem an der Marosch und Theiß von Szegedin bis Titel, an der Aranka, am Unterlauf der Bega und Temesch, wie auch an anderen Orten der zur Theißtiefebene gehörenden Landstrichen, breiteten sich die als „Ried" bezeichneten Sümpfe und Weiher aus.

Gesäumt von „Morasten" und Sümpfen, dehnte sich das schier unendliche Weideland mit oft kaum merklichen Erhebungen und Vertiefungen bis zur wahrnehmbaren Kreislinie am fernen Horizont aus. Die wenigen fließenden Gewässer zogen träge, teilweise mäanderartig schlängelnd dahin und stauten oft das trübe Wasser über ihre flachen Ufern und toten Arme hinweg, so daß die Sümpfe und Moraste noch größer und schier undurchdringlich wurden. Nichtsdestweniger wurde diese Sachlage durch die im Frühjahr dazumal auch einsetzenden Regen und den relativ hohen Grundwasserbestand bedingt. Solcherart quoll das über den undurchlässigen Ton- oder Lößschichten lagernde Sickerwasser aus der humusreichen Krume hervor und stand auf den tieferen Weiden der Landschaft wie große ausgedehnte „Lacken" überall herum. Dafür aber schrumpften die natürlichen Flachgewässer in trockenen Jahren mehr zusammen, während das auf dem Grasboden gestaute Wasser der „Lakken" allmählich wieder verschwand und nicht selten mancherorts einen krustenharten oder gar rissigen Boden hinterließ.

In dieser von den klimatischen und pädologischen Bedingungen bestimmten Umwelt entfalteten sich die ökologischen Wechselbeziehungen und bestimmten den Erhalt der Floren und Faunen in der so typischen Sumpflandschaft, die gewissermaßen jenen eingeschränkten Ökosystemen in der Banater Heide ähnelten, wo sich in einer reliktartigen Form in der kultivierten Silvosteppen- oder Steppenlandschaft

Sümpfe, sumpfartige Weiher (z. B. bei der Ortschaft Knes) oder „Kaulen" bis auf den Tag erhalten haben. Ausgehend von diesen konkreten Vorlagen in unseren Naturbereichen, breitete sich an und in den weiherartigen Sümpfen und „Morasten" ein ganz eigenartiges Florenbild aus, das vor allem von dichtem Schilf und Rohrkolben beherrscht war. „Schasch" nannten die Einwanderer eine Art „eines röhrigten breiten Gras, das an den Sümpfen" wuchs und beim Häuserbau der Siedlerdörfer als Einlage in den Stampfschichten aus Lehm oder „Grund" Verwendung gefunden hatte (Franz Klein: Billed, Chronik einer Heidegemeinde im Banat, Wien 1980). „Mit Stapf gedeckt" waren die Häuser, heißt es an anderer Stelle in der erwähnten Monographie (idem). Vermutlich handelt es sich um Binsen, Schilf oder Rohr, das nicht nur am Rande der stehenden Flachgewässer, im Ried, sondern bis tief in die „Morasten", ja in regenreichen bzw. Überschwemmungsjahren selbst an den zeitweilig mit Wasser vollgesogenen tiefer gelegenen Stellen des Weidelandes wuchs. Das läßt sich an gegenwärtigen Vorkommnissen ersehen, wenn unter den gleichen klimatischen und anthropischen Bedingungen selbst heute noch an manchen Stellen der dem Ackerbau erschlossenen Heide, vereinzelt und über die Felder verstreut, Schilfrohr aus dem nackten, ungepflegten, kulturenarmen Boden wächst. Häufig finden sich in den weiherartigen Sümpfen, an den Uferstreifen der träge dahinfließenden Gewässer und an feuchten Plätzen unserer Gegend, von diesen typischen Sumpfgräsern, da und dort auch Binsen. Wegen ihrer zylindrischer Blätter und Stengel fanden diese Pflanzen der spontanen Flora feuchter Standorte auch in der Landwirtschaft als Bindematerial Verwendung. Erinnert sei daran, daß die Leute der umliegenden Ortschaften (z. B. die Lenauheimer) in den ersten Nachkriegsjahren mit dem Pferdewagen nach Billed an den Jer-Fluß „Binse schneide for Seele" (zum „Laabbenne") gefahren sind.

In diesem weniger artenreichen Ökosystem der Sumpflandschaft, die vor allem von hohen Grasgewächsen wie Schilfrohr, Rohrkolben und fallweise von Binsen beherrscht war, gab es dennoch etliche Wasser- und Unterwasserpflanzen (also teilweise oder vollkommen untergetauchten Pflanzen), die als einen kennzeichnenden Bestandteil dieser Florengemeinschaft angesehen werden können. Damit im Zusammenhang sei das Gemeine Hornblatt (Ceratophyllum demersum) mit den dunkelgrünen quirlartig angeordneten Fadenblättern, die Tausendblattgewächse, das Laichkraut, Froschkraut, Pfeilkraut, Wasserschraube (Vallisneria spiralis), die Schraubenalge und von den Wasserpflanzen mit Schwimmblättern, der Wasserhahnenfuß und vor allem die allbekannte Wasserlinse erwähnt, die heute noch auf unseren Kaulen recht gut „gedeiht" und wie ein dichter, grüner Teppich überm Wasser ausgebreitet ist. Ein gesuchtes „Fressen" für die watscheligen Enten und schneeweißen Gänse, die „haldeweis" vormals an der Dorfkaul lagerten.

In diesem von den verschiedenen Wasserpflanzen geprägten Lebensbereich fanden viele Tiere Unterschlupf, Nahrung und Nist- oder Fortpflanzungsmöglichkeiten, ob sie nun ständige und zeitweilige Bewohner dieser Sätte gewesen sind. Nichtsdestoweniger haben sich diese Ökosysteme so lange erhalten, bis man durch die Regulierung der Flüsse, vor allem der Bega, die Trockenlegung der Sümpfe bzw. die Sanierung der Landschaft auf diese Weise betrieb. Heute sind noch etliche Relikte erhal-

ten (damit im Zusammenhang sei in erster Reihe wieder auf *Knes* in unserer Gegend verwiesen), wo sich das für diese geomorphologische Einheit typische Faunenbild erhalten hat. Abgesehen von den Fröschen und Unken, die als Amphibien meist am Rande der Flachgewässer oft massenhaft vorzufinden sind, von den Nattern und eventuellen anderen Reptilien bzw. von den etlichen Fischen dieser Umwelt, sei vor allem auf die Vogelwelt verwiesen, weil sie sowohl in den Schilf- und Rohrgewächsen, wie auch auf den freien Wasserflächen der Weiher anzutreffen ist. So trifft man heute noch, zwar nicht kolonieartig aber dennoch häufig genug, das Bläßhuhn (Fulica atra) mit dem weißen Stirnfeld über dem Schnabelgrund, das Grünfüßige Teichhuhn (Gallinula chloropus), die oft in Scharen schwimmenden „Tuckenten" und auch Wildenten und -gänse in den Weihern an. Und in den Schilf- und Rohrgewächsen nisten oft Graureiher, Rohrdommel, manchmal auch Silberreiher und Rollenreiher, dann Teichrohrsänger, Schilfrohrsänger, Drosselrohrsänger und vielleicht noch andere Sänger, deren Stimmen aus dem Rohrdickicht nicht selten zu vernehmen sind. Überhaupt kommen auch Zug- und Strichvögel an den vom Menschen bewahrten Ökosystemen der reliktartigen Sumpflandschaft vorbei und beleben so in der warmen Jahreszeit die noch vorhandenen Teiche und Weiher der kultivierten Steppengebiete in zusehender Weise. Nochmals, damit im Zusammenhang, auf das in den siebziger/achtziger Jahre bereits stark eingeengte Kneser Sumpflandrelikt zurückkommend, können wir dennoch auf einen ziemlich artentypischen Bestand an Sommervögel verweisen, die als Teilzieher und gar als echte Zugvögel in diesem Landschaftsüberbleibsel anzutreffen sind. Vornehmlich Schreit-, Gänse- und Entenvögel sind vertreten, die aber nich nur im Röhricht nisten, sondern auch auf Bäumen und in Büschen nestbauend sind. Zu den in diesem Landschaftsbereich gesichteten Schreitvögel gehören: der Gewöhnliche oder Weiße Löffler (Platalea leucorodia), der Braune Sichler (Plegadis falcinelus), der Grau- oder Fischreiher (Ardea cinerea), der Purpurreiher (Ardea purpurea), der Silberreiher (Egretta alba), der Schopf- oder Rollenreiher (Ardeoala ralloides), der Nachtreiher (Nycticorax nycticorax), die Zwergrohrdommel (Ixobrychus minutus). Die Gänse- und Entenvögel sind vertreten durch: die Zwerggans (Anser erythropus), die Anser caerulescens, den Singschwan (Cygnus cygnus; eine verwandte Art des Höckerschwans) und die Knäkente (Anas querquedula). Schnepfenvögel sind: die Uferschnepfe (Limosa limosa), der Raßler oder Zwergstrandläufer (Tringa minuta), dann ein anderer Wasserläufer Tringa glareola. Von den Brachvögel sind vertreten: der Große Brachvogel (Numenius arquata). Seltene Wasservögel sind dann noch: Nyroca fuligula, Falarobus lobatus und Chlidonias leucoptera. Auch Seeschwalben (Gelchelidon nilotica) und bis in den Oktober sind Zwergmöwen (Larus minutus) in diesen Bereichen zu Gast.

Das alles sind wichtige Zeugen, die durch vergleichendes Studium Rückschlüsse ermöglichen, die bei der Nachvollziehung des Landschaftsbildes vergangener Tage (der Hatzfelder Vorbesiedlungszeit) von Bedeutung sind.

In diesen Biotopen gibt es zahlreiche Insekten. So jagen im Wasser die plumpen Kolbenwasserkäfer, die Gelbrandkäfer, dann verschiedene andere Schwimmkäfer nach anderen Insekten und Wirbellosen, während zwischen den Stengeln und Blät-

tern über dem Wasser wachsenden Pflanzen (der Überwasserpflanzen) grünschillernde, gelbe und himmelblau gefärbte Libellen, dann Fliegen und Mücken herumsummen und -schwimmen.
Obzwar sich in der der Besiedlungsperiode vorangegangenen Zeit noch große Sumpfgebiete in unserer Gegend ausbreiteten, gab es dennoch ausgedehnte Bodenflächen, die sich durch einen besseren Wasserhaushalt auszeichneten und demzufolge von Festlandpflanzen bedeckt waren. In diesen Gebieten breiteten sich Weiden und Wiesen aus. Wie die Sümpfe, so hatte das Weideland seine typische florale Zusammensetzung, die von Steppen- und Halbsteppenpflanzen mitbestimmt war. Zweifelsohne hatten damals die Gräser mit ihren ungezählten Arten eine überaus große Verbreitung. Gräser sind schon an und für sich über die ganze Erde verbreitet; sie fehlen nirgend und bilden eine große Familie (8000 Arten) unter den einkeimblättrigen Blütenpflanzen. Noch mehr sind sie in den ihnen entsprechenden Lebensbereichen verbreitet und treten als unverkennbare Bestandteile der wildwachsenden Vegetation auf. Sie stellen den Hauptbestandteil der Weiden dar, vor allem weil sie extreme Trockenheiten vertragen. So finden wir heute noch im Florenbestand der „Heed" das Wiesen-Rispengras (Poa annua), das Wiesen-Knäuelgras (Dactylis glomerata), das Wiesen-Lieschgras (Phleum), den Wiesen-Fuchsschwanz (Alopecurus), das Hundszahngras, das Wollige-Honiggras und andere ähren- und rispentragende Gräser, die gewiß schon in der Vorbesiedlungsperiode ihre Verbreitung gefunden hatten. Mit der Kultivierung des Bodens wurden die sich schier ununterbrochen dahinziehenden Pflanzen zerstört. Manche finden an den Wegrändern und Gräben (Schanzen) der Felder heute als „Mahd" Verwendung, d. h. sie werden regelmäßig abgemäht. Auch sei noch erwähnt, daß durch den den Boden bearbeitenden Menschen Warmländergräser und andere Wildpflanzen ihre Verbreitung bei uns gefunden haben. So wurde z. B. das Rispengras vom Menschen verbreitet, während die Sudan-Mohrenhirse (Sorghum sudanense), das Sudangras, in die Pflanzengemeinschaft der Fluren und Felder in jüngster Zeit Eingang gefunden hat. (Sudangras wurde in der Nachkriegszeit auf dem Hatzfelder „Hotter" in Staats- und Kollektivwirtschafts- bzw. Genossenschaftsbesitz als Futterpflanze in die Kulturen eingeführt und in relativ beschränktem Maße, mehr versuchsweise, angebaut. Es hatte sich bald überall dermaßen auf den Äckern als unverwüstliche wildwachsende Pflanze zwischen anderen Kulturen und Brachfeldern verbreitet, so daß es heute mit den üblichen Mitteln der Bekämpfung nicht mehr auszumerzen ist, obzwar man schon seit Jahren auf seine geschlossene Kultivierung verzichtet hat. Es ist ein klassisches Beispiel für den unkontrollierten, unmittelbaren Eingriff des Menschen in die bestehenden Biozönosen der spontanen Floren, in die das Sudangras „eingewandert" bzw. eingedrungen ist.) Als ein überaus hartnäckiges Unkrautgewächs in den Äckern hatte sich die Quecke (Agropyrum dactylon) erwiesen, die kaum aus der kultivierten Landschaft zu verdrängen ist. Überhaupt „gedeihen" noch andere einjährige oder mehrjährige mit Bulben (Zwiebeln) und Rhyzomen (Wurzelstöcken) versehene Unkrautpflanzen mancherorts recht gut. (Zu diesen gehören hauptsächlich der Stechapfel – bei uns als „Klacke" bekannt –, die verschiedenen Distelarten, die Kletten usw.).
Wie in den Sümpfen, so hatten sich auch auf den Weiden der Vorbesiedlungszeit

direkte und indirekte Wechselbeziehungen zwischen Wildpflanzen und -tieren aus den trophischen Ketten herausgebildet, die für diese biozönotischen Landschaftsbereiche kennzeichnend gewesen sind. Dennoch bleiben diese Bereiche unbeachtet – wenngleich ganz typische Vertreter der Steppentiere wie z. B. die Trappe (Otis tarda) und auch andere Arten dazumal noch weit verbreitet waren –, weil in dieser Arbeit andere Zielsetzungen vorangestellt sind.
Das der Hatzfelder Gemarkung entsprechende Gebiet aus der Vorbesiedlungszeit, gehörte hauptsächlich dem als „Shombol" bekannten Prädium an. Als Prädien bezeichnete man mehr oder weniger ausgedehnte Gebietsteile mit *Weideflächen* im Banater Flachland, die vom Kronland verwaltet und an Pächter verpachtet wurden. Es waren meistens Griechen und serbische und mazedo-walachische Handelsleute, die sich in einer Prädien- und Ochsenhändlerkompanie organisiert hatten. So hatten sie auch das Monopol zur Nutzung der Prädien und damit Teile des Banats wirtschaftlich in ihre Hand gebracht. Die Prädien wurden von den Pächtern durch „Licitation" und aufgrund eines „Contractes" mit der Distriktverwaltung, gegen Bezahlung in fl., zur Nutzung auf ein Jahr in „Arenda" (Pacht) genommen. Da man die Weiden zur Viehhaltung bzw. zum Heumachen genutzt hat, wurde der Wert des Prädiums aus der sich ergebenden Anzahl von Heuschobern bzw. von der auf diesen Weiden zu tragenden Viehstückzahl rechnerisch bestimmt. Auf einem Prädium konnten ungefähr 2500 Schober Heu im Jahr gewonnen oder an die 1500 Stück Vieh gehalten werden. Aus der Summe der Vieh-Stückzahlwerte ergab sich das Prädienvermögen. Dabei kamen folgende Stückwerte in Betracht: für Pferde achtzehn Gulden je Stück, für ungarische Ochsen dreißig Gulden/Stück, Kühe und Zuchtvieh neunzehn Gulden/Stück, Schafe ein Gulden/Stück, Ziegen fünfundvierzig Kreuzer/Stück, Schweine drei Gulden/Stück, Bienenstöcke 1,30 Gulden/Stück. So lag der Wert eines Prädiums bei 20.000 - 30.000 Gulden.
Das Vermögen des Prädio Czomboly (Shombol, auch Schombol, Sembol, Sombol, Schumbol, Csombol, Semblock) belief sich z. Z. auf 29.040 Gulden (1731). Vergleichsweise sei auf das Prädienvermögen der angrenzenden Weideländer verwiesen, auf denen unsere Nachbargemeinden zwischen 1767 und 1769 errichtet wurden, und zwar: Bogarosch mit 18.676 Gulden, Csatád mit 14.802 Gulden und Jetscha mit 15.004 Gulden. Eine genaue Statistik vom Prädio Billiet (Billed, 1765), dessen Pächter der Ochsenhändler Jakob Hetz im Jahre 1748 war, weist folgenden Viehstand auf: 374 Stück Pferde, 206 Stück ungarische Ochsen, 666 Stück Kühe und Zuchtvieh, 61 Stück Schweine. Daraus ersehen wir, daß daselbst hauptsächlich Ochsen, Kühe und Pferde, und kaum Schweine und Schafe gehalten wurden. Von den angegebenen Stückwerten ausgehend, ergab sich die Summe des Prädienvermögens, das sich dazumal auf 23.058 Gulden belief. Hiervon mußte eine „Centesima" (Zins) von 230,34 Gulden entrichtet werden (aus: Franz Klein, Billed – Chronik einer Heidegemeinde im Banat in Quellen und Dokumenten 1765 - 1980).
Das Prädium Shombol lag inmitten einer von Weiden und „Morasten" geprägten Landschaft der Banater Tiefebene, deren biogeographischen Aspekt durch die Unterläufe der Bega, Theiß, Aranka, Marosch und auch Temesch mitbestimmt worden sind. So können wir aus einer aus dem Jahre 1696 stammenden „Älteste im Archiv

vorhandenen Karte des Banats" (im Maßstab 1 : 397 500) recht gut erkennen, wie sehr sich die Moräste über die Auen hinaus am Unterlauf der Bega und Theiß verbreitet und das von ihnen eingeschlossene Landgebiet wie ein unregelmäßiges Netzgebilde aus miteinander verschlungenen oder blindgeschlossenen kurzen und langen, breiten und schmalen Wasser- und Sumpfarmen überzogen haben. Daselbst ist auf der Karte auch der Ort Csombol (= Semblock) erwähnt, der unter „Kleine halb Bewohnte Derffer" geführt wird. Eine weitere Unterlage für eine nachvollziehbare Erkundung des geomorphologischen Landschaftsbereiches unseres Gebietes in der Vorbesiedlungszeit, eröffnet uns eine Karte (Wiener Archiv-Kartensammlung) aus dem Jahre 1699 (Maßstab 1 : 256 000), die gleichermaßen eine „Ausführlich . . . Geographische Vorstöllung, Warinen entworffen al ienseits Der Teyss liegende Vöstungen . . . gross und Kleine Derffer . . .", vermittelt. Daselbst, wie auch auf einer Karte des Temeswarer Distrikts aus dem Jahre 1720, läßt sich recht gut erkennen, daß der relativ kleine Ort Semblock, also Shombol, am „Großen Sumpf" der unteren Bega – wie auch Csernie, Rabe, Petterda, Ketscha – gelegen war, deren Moräste sich wie ein großer Blindsack in westlicher Richtung bis zu den „Winzer Maraste" und in südwestlicher Richtung bis nach „Betzkerek" und den Zusammenflüssen der Bega, Theiß und Donau fortgesetzt haben. Nördlich davon, bis Orosin und darüber hinaus bis zu den Sümpfen der Aranka, breitete sich eine größere Fläche Weidelandes aus, in dessen Festlandbereich das Prädium Shombol, also die spätere Hatzfelder Gemarkung, einbezogen war. Der aus dem Jahre 1746 stammende „Plan von Dem Neu auf genohmenen Prädium Schumbol Welches acht Tausend Neunhundert Joch od Tag Werk 436 Quatteral Klaffter in Sich hat . . ." veranschaulicht uns nicht nur die Ausdehnung des erwähnten Prädiums, sondern grenzt es zu den Prädien der Nachbargebiete ab und ermöglicht uns in zusätzlicher Weise die Wahrnehmung der Ortslage, Ortsgröße, Wasserversorgung (Brunnen) und die Verteilung der Weide- und Sumpfflächen zu erkennen. Dahingehend betrachtet, waren die Umrisse des Prädiums Shombol als eine ungewöhnlich verzerrte Dreieckform im oben erwähnten Plan eingezeichnet, dessen Fläche nach Süden hin immer enger wurde. Daselbst erkennen wir, daß das Shomboler Prädium im Norden und Nordosten vom „Schedatter" und „Ketschaer Grund", im Osten vom „Rabner" und „Béderter Grund", im Süden und Südwesten vom „Cerner" bzw. „Diosecker Grund", und im Westen und Nordwesten vom „Orosiner Grund" und „Comloscher Terein" begrenzt war. Ganz im Süden des im Plan eingezeichneten Prädiumterrains, in der unteren Ecke am „Rabener Sumpf" mit den anschließenden „Czerniaer Morasten", lag der kleine Ort „Schumbul". Ausgehend von den im Plan verwendeten konventionellen Zeichen und verglichen mit den wenigen vorhandenen statistischen Daten, gab es bloß fünf Häuser oder hüttenähnliche Behausungen, die gewissermaßen in geschlossener Kreisform zueinander gestellt waren. Dafür waren die im Umkreis von zehn bis fünfzehn Kilometer befindlichen Ortschaften schon etwas größer – wie z. B. Csernia mit einundzwanzig, Ketscha mit siebzehn und Comlosch mit zweiundzwanzig Häusern – und hatten je eine Kirche, um die die Häuser, wenn auch haufenförmig oder in unregelmäßigen Reihen verteilt, gruppiert waren. Interessanterweise waren alle Häuser (wie auch die Kirchen, außer in Cserne) der erwähnten Dörfer, mit ihren Giebeln einheitlich in

westliche Richtung aufgestellt. Auf eine ältere Auflistung zurückgreifend, erfahren wir noch zusätzlich, daß die in unmittelbarer Nähe zum Prädium Shombol befindlichen Dörfer zwischen acht und zwanzig Häuser aufzuweisen hatten und zwar „Kesa" (Ketscha) acht, Peterda (Beterda, Péterd) und „Rab" fünfzehn und „Comelensch" (Komlosch) zwanzig. Dieser Tatsache entsprechend kann angenommen werden, daß das in Betracht kommende Gebiet mit und um Shombol nach dem Passarowitzer Frieden (1718) recht dünn besiedelt war. Auch dann, wenn wir in diesem Zusammenhang selbst auf die Siedlungsdichte der damaligen Distrikte (11) des Banats Bezug nehmen, läßt sich diese Annahme immer noch vertreten, da die in Frage kommenden Distrikte wie z. B. der Temeswarer Distrikt mit einundsiebzig Dörfern und *nur* 1448 Häusern, und der „Becskereder" Distrikt mit vierundzwanzig Dörfern und 574 Häusern in den Dokumenten angegeben sind. Daraus ergibt sich ein Durchschnitt von zwanzig bis dreiundzwanzig Häuser je Gemeinde oder Dorf. Somit können wir auch auf die Bevölkerungszahl und -dichte schließen, die ganz gewiß um vieles geringer als die gegenwärtige für die gleichen Gebiete war.

Mit eingezeichnet (gestrichelte Linien) in die Planskizze vom Shomboler Prädium sind auch die Verbindungswege und Brunnen.

An Shombol vorbei führte ein Verkehrsweg, der die kleine Siedlung durch ein von Morästen umlagerte Landenge mit dem südlich gelegenen Csernia und auch mit den anderen Ortschaften der Umgebung in indirekter Weise miteinander verbunden hat. Dieser Weg durchzog das gesamte Prädiumsterrain und mündete in den Komlosch-Ketschaer Verbindungsweg ein, nachdem er sich schon zuvor auf halbem Wege mit einer anderen Querverbindung überkreuzte, die gleichfalls, aber über den „Bederter Grund", in den Ketschaer Weg nahe der Ortschaft eingemündet ist.

An diesen, zweifelsohne unverfestigten und unverbauten Verkehrswegen, die gewissermaßen mit unseren „Gwannewecher" zu vergleichen sind, standen vier Schwengelbrunnen. Davon einer bei Schumbul, zwei an der Querstraße im „Bederter" Eck und einer an der Längsstraße im Komloscher Eck. Nach den Zeichnungen geurteilt, waren auch diese Schwengelbrunnen aus den uns bekannten Teilen zusammengebaut: Auf einem „verzwackten" Baumstammstützen als Träger, war der „Schwengel" mit einem Bolzen angebracht, an dessen vorderem Ende man den Wassereimer anscheinend mit einem Strick befestigt hat. Um die Brunnenöffnung war ein uns als „Schloß" bekannte Umzäunung aufgebaut. Welche Tiefe diese Brunnen hatten, läßt sich aus der Zeichnung nicht ersehen. Dennoch sei erwähnt, daß man in den siebziger Jahren bei den Abraumarbeiten in den Tongruben der Hatzfelder Ziegelei auf die Reste eines gegrabenen Brunnen gestoßen ist, dessen Schacht mit ineinander verzapften Eichenholzplanken verschalt war. Es ist anzunehmen, daß dieser an einer der höchsten Stellen des Hatzfelder Terrains entdeckten Brunnen aus der Vorbesiedlungszeit stammt, wenngleich auch die impressionierende Tiefe von ca. fünfzehn m kaum auf die Verwendungsmöglichkeit eines Schwengels (wegen der eventuellen großen Schöpftiefe des Wassers) schließen läßt. Dahingehend sei noch erwähnt, daß man bei dieser Gelegenheit den Quell der führenden Wasserschichte wieder freigelegt hat und an dieser Stelle (nach hunderten Jahren) wieder klares, kühles und trinkbares Wasser hervorgequollen ist.

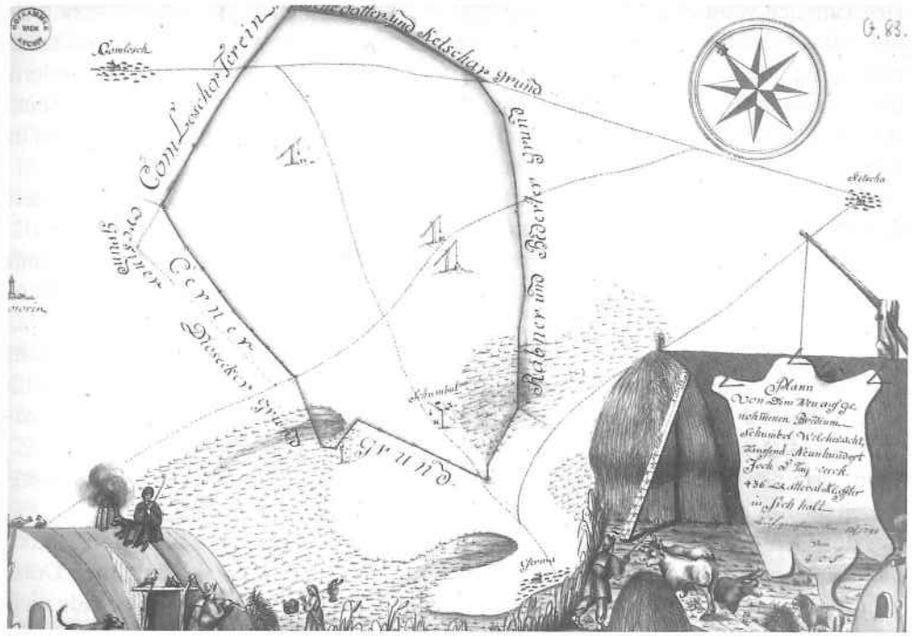
Einen überaus aufschlußreichen Einblick in das Leben der Einwohner Shombols wird uns durch die in der unteren Hälfte des Plans ausgeführten illustrativen Zeichnungen vermittelt. Daraus ist zu ersehen, daß die wenigen Leute Shombols Hirten waren und ihre Siedlung in Sumpfnähe angelegt hatten. Ihre Behausung war ziemlich niedrig und glich im Aussehen einem tonnenartigen Gewölbe, das von einem langen Baumgestänge als „Durchzug" unterm „Dachfirst" getragen bzw. von den beiden kräftigen und oben gegabelten Baumstämmen an den Giebelseiten gestützt war. Die Vorderfront war als halbkreisrunder Giebel mit zwei eingeschnittenen Rundfenstern versehen, die häufig knapp über dem Boden angelegt waren. Daraus läßt sich folgern, daß die Behausungen teils in die Erde versenkt waren. Oben auf der Dachfirstmitte war ein Rauchfang aufgebaut. Der Eingang in die ebenerdige Wohnstätte war seitlich an der Bogenwand des Hauses angebracht. Der aus Baumstämmen gezimmerte Türenstock hatte eine ziemlich vorspringende Querholzstange in den „Zwacken" der beiden Seitenstützen liegen, auf der, wie übrigens auch auf dem Runddach, Kleintiere der häuslichen Wirtschaft – Henne, Hahn, Katze usw. – zu sehen sind.

Die anderen sichtbaren Tiere – Rinder, Schafe, Hunde – weisen darauf hin, daß auf der Zeichnung Kuh- und Schafhirten abgebildet und nach deren Bekleidung zu unterscheiden sind. So sind die Kuhhirten mit einem fast knielangen Kittel aus grobem Hausgewebe angetan, dessen breiter Kragen kapuzenartig auf den Schultern und auf dem Buckel liegt. Er wird von einem Riemengürtel in Hüfthöhe zusammengehalten und verschnürt. Die mehr als wadenlangen Röhrenhosen sind an den Beinenden ungesäumt und weisen anstatt unregelmäßig große, spitze Zacken auf. Der abgebildete Schafhirte ist, im Unterschied von diesen, mit einem knöchellangen, weitärmeligen, dicken Schafpelz angetan, dessen Machart uns sehr an den „Schuba" (suba) der rumänischen Hirten erinnert. Dafür ist aber die getragene Pelzkappe von anderer Art und überhaupt der Hut des Kuhhirten mit einer ganz besonderen Form. Er weist einen stumpfkegeligen Hutkopf mit einer ganz eigenartigen Krempe auf, die am Hinterkopf schmal und rinnenartig hochgewölbt, seitlich breit und aufgeschlagen und vorne bis zum Hutkopf v-förmig aufgespalten ist. Solcherart kommen zwei spitzzulaufende Krempenenden über der Stirne zu stehen. Dabei erkennen wir auch das lange dunkle Kopfhaar, das hinterm Genick bis auf Schulterhöhe zu liegen kommt. Die für die Hirten kennzeichnende Fußbekleidung ist eine mit Riemen verschnürte Sandalenart, deren Sohle solcherart überm Rist (Querriemen) und dem Fußgelenk (Riemenring) festgemacht wird. Als berufliches Zeichen hat man den Hirten einen Stab in die Hand gelegt. Der Schafhirte hat einen ziemlich langen Stab, eine Art „Hockestecke", während der Kuhhirte mit einem weniger langen, aber am Vorderende verdickten Knüppel auf die Rinder zuhält. Vor dem Haus sitzt ein Dudelsackpfeifer, dessen Tun recht gut zu erkennen ist.

Den drei Hirten ist noch eine vierte Person hinzugestellt: eine schreitende Frau, die auf der rechten Schulter ein Tragholz hält, in dessen hakenartigen Enden ein kesselartiges Henkelgefäß und ein amphorenähnlicher Krug eingehängt sind. Es ist vermutlich eine Hirtenfrau, die man als Wasserträgerin dargestellt hat. Sie ist mit einem weiten wadenlangen Rock bekleidet und trägt ein weitärmeliges Hemd, dessen genaue Abgrenzung nicht erkannt werden kann. Während die Hirtenfrau sich mit der Hauswirtschaft beschäftigt, sind die Hirten beim Vieh, das sind die großen ungarischen Rinder oder Ochsen und feinwolligen Schafe, die auf den Weiden zu hüten sind.

Außerdem sind noch mächtige Heuschober auf den Weiden aufgebaut, deren Form die Vorliebe der „Heumacher" für tonnenartige Rundungen (wie bei der Hirtenbehausung) erkennen läßt. Alles in allem ein recht ansprechendes Milieu, das auf diesem Plan dargestellt wird. Nochmals auf die graphische Präsentation des Prädiums Shombol zurückkommend sei erwähnt, daß dieser Plan auch maßstabgerecht ausgeführt ist, was uns durch eine am Heuschober lehnende Meßlatte angedeutet und vermittelt wird. Sie entspricht einer Länge von 2000 Klafter = eine Stund, wobei das erste Tausend (die eine Hälfte der Meßlatte) in Einheiten von fünfzig bzw. hundert Klafterlängen unterteilt ist. Von hier ausgehend können wir auch die im Plan am Heuschober plakatierte Aufschrift verstehen, wonach das „neuaufgenommene Prädium 8900 Joch oder Tagwerke in sich hat".

So gesehen bleibt nur noch zu fragen, wo eigentlich doch die Siedlung Shombol gelegen war, d.h. wo ihr Standort in der nachmaligen Hatzfelder Gemarkung heute noch zu suchen ist. Das läßt sich kaum mit Sicherheit erfahren und vertreten, wenn-



Das Prädium „Schumbul" im Jahre 1747

In einer Meldung vom 26. November 1746 berichteten Don Joan Conte d'Escotti und Josef Ignaz Viechter Freiherr von Grueb u. a., daß sich „ . . . dieses *Csombul* . . . gegen drey stundt in der länge und zwey stundt in die Breitte erstrecke . . ." hier wurden über 4000 „ . . . Schöber Heu . . . zu 3. Clafter in der höche und 9. Clafter in der Circumferenz Jährlich erzeiget . . ."

gleich auch dem Shomboler Plan ein Maßstab zugeordnet und selbst ein topographischer Fixpunkt (Anhaltspunkt) bei den angestellten Vermessungen angegeben wird. Dahingehend läßt sich vermuten, daß es vielleicht der „Schpannehiwwel" (Spangenhügel) ist. Vielleicht war dort in dessen Nähe das Shombol der Vorbesiedlungszeit gelegen(?). Tatsächlich hatten unsere Bauern vor mehr als fünfzig Jahren daselbst Spangen, Broschen und dergleichen beim Ackern auf dem Feld zu Tage gebracht. Doch in gleicher Weise hat man Zeugen menschlichen Daseins längst vergangener Zeiten auch an anderen Orten der Hatzfelder Gemarkung (siehe den erwähnten Brunnen, dann einige menschliche Skelette und Tongefäße u. a) gefunden.

(K.-H. Gross)

5. Die Bewohner von Hatzfeld im Jahre 1767

In geschlossenem Zuge trafen am 10. Juni 1766 unter Führung ihres Seelsorgers Sebastian Blenckner zweiundsiebzig Familien an dem für sie bestimmten Platz – damals noch mit *Csomboly* benannten Prädium – ein.

Ursprünglich waren für das neuanzulegende Dorf, das den Namen *Landestreu* führen sollte, eigentlich 200 Familien bestimmt. Einige davon wurden aber für kürzere Zeit in der alten Heimat zurückbehalten, um nicht durch überstürztes Auswandern ihr Vermögen für einen Spottpreis herzugeben, andere wieder wurden auf der Reise abgängig, indem sie teils ungarischen Privatkolonisatoren in die Hände fielen, teils in ihren Auswanderungsort zurückkehrten.

Der Großteil von ihnen aber bezwang sein Schicksal und harrte aus. Uneinigkeiten wegen wünschten sie, daß ihre Gemeinde getrennt angelegt werden sollte.

Ihr Wunsch sollte auch in Erfüllung gehen: dicht an Landestreu heran legte man eine zweite Gemeinde an, *Hatzfeld,* welche im Vergleich mit jener dasselbe Größenausmaß hatte.

Beide Gemeinden, deren Unterschied voneinander lediglich in dem Vorhandensein zweier Gemeindevorstehungen bestand – Kirche hatten sie nur eine – und welche sich 1768 unter Hatzfeld vereinigten, wiesen bei ihrer Gründung im Jahre 1766 zusammen 402 Haushaltungen auf.

Eine Liste der ersten Bewohner dieser Hausstellen blieb – zum Ärger des Sippenforschers – nicht erhalten.

Bei der Sichtung des Materials im Wiener Hofkammerarchiv fiel mir eine Liste in die Hände, die – obwohl sie erst aus dem Jahre 1767, als ein Jahr nach der Dorfgründung stammt, während welcher Zeit sich das Siedlungsbild der Gemeinde vielfach verändert haben mag – zur Erforschung der Ureinwohner von Hatzfeld in nicht geringem Maße beitragen dürfte.

Sie zu veröffentlichen, soll der Zweck meiner Ausführungen sein. Ich möchte hierbei noch bemerken, daß ich bezüglich der Schreibweise sowohl der Familien- wie auch der Taufnamen die ursprüngliche Form beibehielt, da sie in derselben des öfteren

vorkommen und somit bei weiterem Nachforschen von vornehin weitere Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt sind.

Die Liste* ist anläßlich der Rückkehr Pfarrer *Blenckners,* welcher im Mittelpunkt eines Skandals stand, in seine alte Heimat, verfaßt worden, in welcher dieser eine Forderung an Stolagebühren hinterließ. Sie gibt folgende Bewohner für jene Zeit an:

Landestreu:

1. Anton *Schneyder*
2. Mathes *Maurer*
3. Peter *Hoffmann*
4. Peter *Trepper*
5. Bartholomae *Weigessel*
6. Nicolaus *Frantzen*
7. Joseph *Logrin*
8. Johannes *Tensch*
9. Stephan *Pfeiffer*
10. Mathias *Spang*
11. Peter *Windrich*
12. Johannes *Brügg*
13. Nicolaus *Gerentz*
14. Adam *Gross*
15. Mathias *Kapin*
16. Heinrich *Jost*
17. Nicolaus *Wittwer*
18. Theodorus *Wittwer*
19. Johannes *Kayser*
20. Heinrich *Schmidt*
21. Joseph *Kapie*
22. Michael *Mayer*
23. Anton *Sauer*
24. Johannes *Jost*
25. Nicolaus *Jungen*
26. Nicolaus *Rampe*
27. Dominicus *Jungen*
28. Nicolaus *Martin*
29. Georg *Krüger*
30. Michel *Schiltz*
31. Dominic *Friss*
32. Dominic *Mettgen*
33. Mathes *Schummer*
34. Johannes *Nicola*
35. Heinrich *Maurer*
36. Anton *Nachbar*
37. Mathes *Wagner*
38. Joseph *Burckhardt*
39. Nicolaus *Reuther*
40. Johannes *Riss*
41. Anton *Stumper*
42. Joseph *Werner*
43. Adam *Wild*
44. Franz *Neer*
45. Hubertus *Stephan*
46. Anna Maria *Mauertin*
47. Theobaldus *Neer*
48. Michel *Jung*
49. Mathias *Wilperth*
50. Frantz *Grimm*
51. Dominic *Kraemer*
52. Frantz *Buchholtz*
53. Christian *Keller*
54. Adam *Cron*
55. Johann *Fidler*
56. Johann *Tibo*
57. Johann *Grill*
58. Frantz *Grün*
59. Nicol. *Beschang*
60. Andreas *Kappler*
61. Johann *Esterling*
62. Peter *Hartmann*

*) Sie hat folgende Überschrift: *Consignation Was die Jura Stolae des ehemalig fürgewesten Herrn Pfarrer Plenckner so wohl vor verstorbene Männer, Weiber und Kinder, als auch Copulationen Tauffen Messen betragen, so ihme von denen Landestreu und Hatzfelder Teutschangesiedelten Colonisten seit seiner unterm 10-ten Juny 766 angetrettenen Pfarrdey bis ultimo Aug. 767 eigener Geständnuss nach bezahlet worden, denn auch Was Er nach an derley Stolae zu fordern hat.* Die jeweils vor dem Namen angeführte Zahl gibt die Hausnummer des Einwohners an.

63.Anton *Schuck*
64. Johann *Grupert*
65. Adam *Koch*
66. Anton *Jung*
67. Philipp *Koller*
68. Johann *Woll*
69. Nicolaus *Gillen*
70. Nicolaus *Certa*
71. Conrad *Bachmann*
72. Nicolaus *Berbmer*
73. Heinrich *Stertz*
74. Johann *Wagner*
75. Christoph *Willing*
76. Johann *Sauer*
77. Heinrich *Toll*
78. Moritz *Eberhard*
79. Adam *Gross*
80. Peter *Engst*
81. Peter *Müller*
82. Stephan *Fuchs*
83. Andreas *Fuchs*
84. Frantz *Ackermann*
85. Georg *Erbach*
86. Bernhard *Zimmermann*
87. Mathes *Bittinger*
88. Peter *Weyter*
89. *Herrschaftl: Qvartier*
90. Johann *Arnoldi*
91. Nicolaus *Weber*
92. Andreas *Schank*
93. Jacob *Feistel*
94. *Grichischer Kaufmann*
95. Heinrich *Blum*
96. Peter *Blum* Sen:
97. Peter *Blum* Jun:
98. Johann *Persch*
99. Johann *Weismann*
100. Jacob *Salm*
101. Johann *Brunnewisser*
102. Friedrich *Rezler*
103. Valentin *Gottlieb*
104. Philipp *Linepitz*
105. Friedrich *Krügel*
106. Johann *Krüger*
107. Peter *Dollinger*
108. Peter *Hencken*
109. Peter *Huberth*
110. Mathias *Schirar*
111. Peter *Dellfeld*
112. Christian *Schutter*
113. Bernhard *Stronck*
114. Peter *Stephan*
115. Mathias *Mees*
116. Peter *Schommer*
117. Joseph *Petry*
118. Johann *Haas*
119. Nicolaus *Fuchs*
120. Peter *Becker*
121. Johann *Binn*
122. Joseph *Körbel*
123. Johannes *Taubert*
124. Wilhelm *Müller*
125. Josepf *Scheltz*
126. Johann *Hergott*
127. Johann *Klingenschmidt*
128. Jacob *Freystorff*
129. Jacob *Kibinger*
130. Peter *Huhm*
131. Joseph *Nirath*
132. Nicolaus *Wilhelm*
133. Peter *Farly*
134. Heinrich *Burgion*
135. Johannes *Grutsch*
136. Elisabetha *Grutschin*
137. Nicolaus *Grutsch*
138. Johannes *Lessel*
139. Johann *Tummeldinger*
140. Johann *Kiefer*
141. Frantz *Kuhn*
142. Wilhelm *Persch*
143. Sebastian *Wild*
144. Heinrich *Wagner*
145. Johannes *Wagner*
146. Nicolaus *Schamper*
147. Johannes *Huj*
148. Wilhelm *Joachim*
149. Susanna *Schwartzin*
150. Michel *Wind*

151. Mathias *Mosbrucker*
152. Christian *Willbrist*
153. Johann *Graff*
154. Johann *Schreiner*
155. Johann *Stein*
156. Stephan *Treiss*
157. Johann *Zerbes*
158. Johann *Ziegler*
159. Catharina *Marxin*
160. Frantz *Marx*
161. Johann *Koch*
162. Mathias *Villinger*
163. Gerhard *Schommer*
164. Magdalena *Schomerin*
165. Magdalena *Baasin*
166. Angela *Burghardin*
167. Georg *Bruck*
168. Heinrich *Becker*
169. Adam *Koller*
170. Christoph *Rottebach*
171. Peter *Termes*
172. Adam *Weber*
173. Andreas *Glischpitz*
174. Johann *Jacoby*
175. Adam *Müller*
176. Philipp *Reichrath*
177. Johann *Qvind*
178. Nicolaus *Gerrmann*
179. Philipp *Schmidt*
180. Peter *Brüll*
181. Johann *Rollinger*
182. Martin *Clauss*
183. Mathes *Müller*
184. Dominic: *Müller*
185. Herrmann *Werckmann*
186. Joh. Georg *Qvind*

1. Johann *Stopperich*
2. Johann *Brückemann*
3. Christian *Gerhard*
4. Johann *Huttemann*
5. Adam *Holterhoff*
6. Peter *Schragel*

187. Michel *Ollinger*
188. Jacob *Ernst*
189. Heinrich *Gogler*
190. Nicolaus *Till*
191. Peter *Weinzettel*
192. Heinrich *Bongarth*
193. Nicolaus *Dengler*
194. Jacob *Luffy*
195. Johann *Fritz*
196. Johann *Gruber*
197. Mathes *Mees*
198. Mathes *Lehnert*
199. Cornelius *Krämer*
200. Johann *Kauffmann*
201. Johann *Schommer*
202. Herrmann *Spick*
203. Joseph *Schmidt*
204. Anton *Calmus*
205. Johann *Nickels*
206. Johann *Lichen*
207. Nicolaus *Bongarth*
208. Heinrich *Jung*
209. Peter *Stoffel*
210. Maria *Piringerin*
211. Johann *Clauss*
212. Johann *Clody*
213. Nicolaus *Pfeiffer*
214. Arnold *Philippi*
215. Anton *Eich*
216. Georg *Kern*
217. Adam *Klein*
218. Jost *Schulda*
219. Nicolaus *Gengler*
220. Peter *Schulda*
221. Friedrich *Looss*
222. Maria *Vilhelmin*

Hatzfeld:

7. Xavery *Gasterich*
8. Johann *Luga*
9. Dietrich *Michler*
10. Heinrich *Blassmann*
11. Paul *Schmidt*
12. Heinrich *Pockemüller*

13. Johann *Müller*
14. Anton *Sauer*
15. Caspar *Becker*
16. Caspar *Kogel*
17. Johann *Henner*
18. Johann Peter *Brüll*
19. Peter *Jung*
20. Georg *Treiss*
21. Gertrud *Blassmannin*
22. Bernhard *Alberscheid*
23. Johann *Mittel*
24. Friedrich *Schulde*
25. Johann *Schulde*
26. Ignatz *Breitenhoff*
27. Adolph *Gertes*
28. Johann *Hennecke*
29. Peter *Gams*
30. Heinrich *Hess*
31. Iodocus *Eichhoff*
32. Iodocus *Honawerth*
33. Heinrich *Winter*
34. Wilhelm *Schulda*
35. Dietrich *Schulda*
36. Bernhard *Frantz*
37. Caspar *Saustmann*
38. Bernhard *Heberhold*
39. Mathias *Carl*
40. Johann *Zenger*
41. Jacob *Koller*
42. Johann *Ackermann*
43. Johann *Meyer*
44. Michel *Essen*
45. Johann *Schiltz*
46. Peter *Petzer*
47. Florian *Ponty*
48. Georg *Kreber*
49. Johann *Philippi*
50. Michael *Weber*
51. Anton *Heu*
52. Johann *Haget*
53. Mathias *Bach*
54. Johann *Zenner*
55. Johann *Kreuter*
56. Johann *Valerius*
57. Peter *Theodorus*
58. Peter *Theister*
59. Mathias *Willerist*
60. Johann *Schneyder*
61. Josef *Reichrath*
62. Heinrich *Klein*
63. Mathias *Becker*
64. Peter *Henn*
65. Christian *Merdes*
66. Johann *Schneyder*
67. Philipp *Decker*
68. Nicolaus *Neydenbach*
69. Mathias *Scheyd*
70. Mathias *Gemel*
71. Johann *Weydenbach*
72. Georg *Hahn*
73. *Grichischer Kaufmann*
74. Dominic: *Esslinger*
75. Johann *Felenz*
76. Jacob *Lahr*
77. Dietrich *Domeldinger*
78. Peter *Becker*
79. Johann *Teister*
80. Cornelius *Friedrich*
81. Philipp *Schäffer*
82. Joseph *Mayer*
83. Nicolaus *Frantzen*
84. Johann *Heinz*
85. Johann *Bohr*
86. Johann *Pausch*
87. Simon *Gütten*
88. Nicolaus *Dietrich*
89. Wilhelm *Decker*
90. Friedrich *Blasius*
91. Margaretha *Bruchin*
92. Mathias *Bauer*
93. Johann *Schneyder*
94. Jacob *Jungen*
95. Georg *Dam*
96. Joseph *Klippel*
97. Eberhard *Bantenburg*
98. Johann *Maader*
99. Johann *Frank*
100. Nicolaus *Bier*

101. Mathias *Schneyder*
102. Jacob *Neumann*
103. Johann *Schwartz*
104. Mathias *Reiner*
105. Jacob *Masser*
106. Peter *Sellen*
107. Thomas *Heinigsberger*
108. Georg *Pursa,* Wirtshaus
109. Peter *Sieber*
110. Johann *Hoff*
111. Hubertus *Weeber*
112. Simon *Mauss*
113. Johann *Valerius*
114. Jacob *Hoffmann*
115. Bernhard *Nauert*
116. Johann *Linen*
117. Mathias *Hochberger*
118. Mathias *Lerner*
119. Mathias *Schneyder*
120. Christoph *Ellenz*
121. Nicol. *Helffingen*
122. Johann *Schmiedt*
123. Nicol. *Wild*
124. Mathias *Windrich*
125. Augustin *Christian*
126. Joseph *Appel*
127. Dietrich *Masser*
128. Michl *Gergen*
129. Wilhelm *Petri*
130. Johann *Petri*
131. Heinrich *Ellends*
132. Jacob *Hauprich*
133. Mich. *Wewirsch*
134. Margaretha *Krausin*
135. Michl *Engels*
136. Mathias *Comes*
137. Christian *Stephan*
138. Johann *Neydenbach*
139. Peter *Starck*
140. Peter *Metzen*
141. Margaretha *Kraemerin*
142. Johann *Ruppert*
143. Philipp *Schmidt*
144. Jacob *Renck*
145. Bernhard *Weeber*
146. Johann *Weeber*
147. Joseph *Geyger*
148. Johann *Wild*
149. Peter *Marx*
150. Domin: *Ackermann*
151. Johann *Schiltz*
152. Caspar *Ignatz*
153. Nicolaus *Ebener*
154. Johann *Kraemer*
155. Daniel *Pentz*
156. Mathias *Rotten*
157. Peter *Ludie*
158. Johann *Dellfeld*
159. Frantz *Machawald*
160. Nicol. *Rotten*
161. Peter *Henges*
162. Nicol. *Anton*
163. Johann *Puffertin*
164. Jacob *Schlemer*
165. Johann *Byber*
166. Frantz *Rotten*
167. Caspar *Veith*
168. Maria *Walterin*
169. Nicol. *Anton*
170. Johann *Müller*
171. Johann *Wälter*
172. Johann *Illwinger*
173. Heinrich *Tensch*
174. Jacob *Plascheck*
175. Johann *Bartel*
176. Nicol. *Pischdorff*
177. Peter *Treiss*
178. Dittrich *Kurth*
179. Michael *Federspiel*
180. Anton *Maschek*
181. Anton *Leidinger*
182. *Ist leer und von einem Kaufmann im Bau begriffen.*

Die Konskribierung wurde von dem Grabatzer Kolonistenaufseher Leopold *Fischer* am letzten September 1767 vorgenommen und *„... auf Hohen Befehl mit Zuziehung und in beysein deren Schultzen und geschwornen haus Vor Haus und Man Vor Man Sambt seinen Nachbarn... befraget und befunden worden."*
Die Häuserzahl ist, wie wir sehen, inzwischen auf 404 gestiegen, die jedoch – wie bereits oben erwähnt – nicht mehr die ursprünglichen Bewohner aufzeigen dürften. Viele davon sind unterdessen gestorben, so daß die zurückgebliebene Frau in der betreffenden Hausstelle als Familienoberhaupt figuriert (Anna Maria *Mauertin,* Elisabetha *Grutschin* u. a.)... (A. Krischan)

6. Die Hatzfelder Erstsiedler der Jahre 1766 und 1767

Banater Herkunftsforschungen erfordern erheblichen Zeitaufwand und oft auch viel Spürsinn. Über die Herkunftsorte der Hatzfelder Siedler standen bereits umfangreiche Voruntersuchungen zur Verfügung. Um diese den Familienforschern übersichtlich anzubieten, wurde die Zusammenstellung der Kolonisten in zwei Listen vorgenommen. Die erste enthält die schon vorliegenden, erarbeiteten Daten übr die Erstsiedler der Jahre 1766 und 1767. Sie zeigt die Möglichkeiten auf, wie und wo nach den einzelnen Kolonisten weitergeforscht werden kann. Die zweite Liste gibt darüber hinausgehende Abstammungshinweise aus den Hatzfelder Kirchenbüchern. Der Aussagewert der uns zur Verfügung stehenden Quellen ist unterschiedlich groß. Das Buch von *Wilhelm* und *Kallbrunner (WK)* enthält einen großen Teil der in Wien auf der Durchreise registrierten Banater Siedler, vielfach mit Angabe des Auswanderungsortes. Dieser stimmt fast immer beim ersten der Kolonistengruppe, welcher das Reisegeld empfing. Die danach Verzeichneten stammen meist, allerdings nicht immer, entweder aus derselben Gemeinde oder einem Nachbardorf. Mit fehlerhafter Deutung der häufig im Dialekt vorgetragenen Herkunftsorte ist sowohl in den Kirchenbüchern als auch in den Wiener Listen zu rechnen.
Die *Blenckner'sche* Liste (BS) mit etwa neunzig Landstreuer Siedlern gibt bei fast allen den Herkunftsort an. In Wien erfolgte die Registrierung in derselben Reihenfolge, sicherlich unter Vorlage des Begleitschreibens. Hier ist lediglich die Auswanderungsgemeinde des Empfängers des Reisegeldes angeführt. Die Annahme von *Krischan (BS),* daß es sich dabei um Sammelorte handelt, ist bestimmt nicht zutreffend. Die Aussagekraft über die Abstammungsortschaften der *Blenckner'schen* Liste (BS) vom Mai 1766 und der *Baroti'schen* Liste (BL) vom Frühjahr 1767 dürfte größer sein als diejenige der Wiener Verzeichnisse (WK). Die Kirchenbücher hingegen geben weniger den früheren Wohnort, sondern eher den Geburtsort an.
Einige Tatbestände sind bei allen Forschungen zu beachten. So stimmen die damaligen Ländergrenzen vielfach nicht mit den heutigen überein. Beispielsweise waren Teile des heutigen Saarlandes teils lothringisch, teils trierisch, der östliche Hunsrück gehörte zu Baden. Auch gab es in den letzten Jahrzehnten Verschiebungen innerhalb einzelner Verwaltungskreise, welche hier möglicherweise nicht alle erfaßt sind. Die beiden Kreise Bernkastel und Wittlich wurden etwa 1970 zusammengelegt. Trotzdem sind sie in der nachfolgenden Liste getrennt angeführt, um die Suche der einzelnen Orte zu erleichtern.
Eine Besonderheit gibt es bei den Sauerländer Siedlern. Diese wiesen vielfach zwei verschiedene Namen auf, welche abwechselnd gebraucht werden, zum Beispiel *Winter* und *Hanöver.* Inhaltsreich ist das 1988 erschienene Buch von Friedhelm *Treude:* Die Auswanderung aus dem kurkölnischen Sauerland im Zuge der theresianischen Banatbesiedlung 1763 - 1772. Darin wurden zwei bereits vor dem letzten Weltkrieg von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster veröffentlichte Doktorarbeiten zusammengefaßt: 1. Friedhelm *Treude,* Westfalen und die theresianische Banatbesiedlung 1763 - 1772, unter besonderer Berücksichtigung der Kolonisten aus dem oberen Ruhrgebiet; 2. Bernhard *Mönnighoff,* Die Westfälischen Banatkolonisten aus dem oberen Lennegebiet 1763 - 1772. In diesen Schriften wird über die wirtschaftlichen Verhältnisse eines jeden Auswanderers in der Urheimat berichtet. Überdies dienten sie uns zur Vervollständigung der Hatzfelder Siedlerliste.
Die Altersangaben in den Sterberegistern und anderen Listen stimmen häufig nicht. Es kommen Unterschiede von fünfzehn und mehr Jahren vor. Meist ist der Kolonist jünger als bei seinem Tode angegeben, ganz besonders in höherem Alter.
Die Hausnummern der Ortschaften Landstreu und Hatzfeld wurden anfänglich getrennt geführt. Etwa 1778 fand eine Zusammenlegung beider Gemeinden statt. Die Landstreuer Hausnummern blieben danach erhalten. Diejenigen von Hatzfeld sind errechenbar durch Hinzuzählen von 222. So wird in Hatzfeld aus der Nummer 100 später 322.
Bemerkenswert sind schließlich nachweisbare, weiterbestehende Verbindungen zwischen der neuen und alten Heimat. So wurden die überlebenden Kinder der 1766 verstorbenen Eheleute Nikolaus *Biber = Biwer* und Susanna *Weber = Wewer* nach Helmsingen/Luxemburg zurückgebracht, wo sie später heirateten. Dasselbe gilt für einen Teil der Kinder des Ehepaares Johann *Pufferding = Boverding* und Maria *Reinert* aus Walferdingen/Luxemburg. Dominik *Esslinger* wanderte mit seiner Mutter Angela *Stahl* 1766 nach Hatzfeld aus und heiratete dort 1767. Am 6. 5. 1768 wurde er wieder in Wien registriert, offensichtlich nach einem Besuch in der alten Heimat.
Nochmals sei betont, daß der Herkunftsort erst als bewiesen anzusehen ist, wenn der Kolonist dort nachgewiesen wurde. In der nachfolgenden Liste werden durch zielstrebige Forschungen sicherlich noch zahlreiche Ergänzungen und Verbesserungen möglich sein.

Die Liste ist in fünf Säulen eingeteilt:

Säule 1: Name und Vorname des Kolonisten.

Säule 2: Hausnummer in Landstreu (Lt) oder Hatzfeld (Hf).

Säule 3: Herkunftsort mit Angabe des Kreises und Landes. Falls der Siedler im Kirchenbuch der Auswanderungsgemeinde nachgewiesen wurde, sind hier keine weiteren Angaben enthalten. Andernfalls ist in Klammern angefügt, woher der Herkunftshinweis stammt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, ob der Auswanderer der erste oder ein nachfolgender der Wiener Reisegruppe war.

Säule 4: Wiener Registrierung und Seitenzahl bei WK.

Säule 5: Bekannte Eckdaten des Kolonisten. Sofern diese nicht nachgewiesen sind, werden diejenigen der Ehefrau verzeichnet. Ein nicht gesichertes Geburtsjahr wird geschätzt und muß daher nicht unbedingt stimmen. Ohne Angaben eines Ortes beziehen sich die mitgeteilten Daten vor Mai 1766 auf den Auswanderungsort, danach auf Hatzfeld.

Abkürzungen:

x = geboren
oo I, oo II = erste oder zweite Ehe
\+ = gestorben
Ba = Baden
BL = *Baróti* Lajos, Történelmi és Régészeti Értesitö 1902, S. 115 - 118; mit Landstreuer und Hatzfelder Siedlerliste vom Frühjahr 1767.
BS = *Krischan* Alexander, Der Kolonistenzug des Pfarrers Sebastian *Blenckner* ins Banat; in: Deutsche Forschung im Südosten, Hermannstadt, Jg. 1, 1942, S. 443 - 457; Liste in: Ban. Akt., Fasz. 35, rote Nr. 156, fol. 1 - 3 = Schlafkreuzerrechnungen; mit etwa 90 Landstreuer Kolonisten.
Fr = Franken
Hf = Hatzfeld
KA = *Krischan* Alexander, Die Einwohner von Hatzfeld im Jahre 1767; in: Deutsche Forschung im Südosten, Jg. 1, 1942, S. 641 - 647; Liste in: Ban. Akt., Fasz. 35, rote Nr. 150, fol. 797r - 805; mit Landstreuer und Hatzfelder Siedlerliste vom Herbst 1767.
KB = Kirchenbuch bzw. Kirchenbucheintragungen
KH = Kirchenbuch von Hatzfeld
Ki = Kinder von ..., bzw. erstes Kind am ...
Kr = Kreis
Lo = Lothringen
Lt = Landstreu bzw. Landestreu, Ortsteil von Hatzfeld
Lu = Luxemburg
Ma = Mainzer Bistum
Pf = Pfalz
Sa = Saarland
Sv = Sohn von
TF = *Treude* Friedhelm, Die Auswanderung aus dem kurkölnischen Sauerland im Zuge der theresianischen Banatbesiedlung 1763 - 1772. Schriftenreihe des Kreises Olpe, Nr. 14, Olpe 1988
Tr = Trierer Bistum, jetzt Rheinland
We = Westfalen bzw. Sauerland
WK = *Wilhelm* Dr. Franz – *Kallbrunner* Dr. Josef, Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa, München 1936
WK-1, WK-2 usw. = erster oder einziger, zweiter, dritter usw. der Wiener Reisegruppe
Wü = Würzburg

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Ackermann Dominik Hf. 150	Malberg, Kr. Bitburg/Tr. (WK-2)	WK 56/59 19.4.1766	x 1736; + 10.3.1781
Ackermann Franz Lt. 84	Schönmattenwag, Kr. Heppenheim/Ma. (WK-3)	WK 59/23 2.5.1766	x 1742; + 22.11.1770
Ackermann Johann Hf. 42	Reimsbach, Kr. Merzig/Sa.	WK 62/50 9.5.1766	x 20.1.1743; oo Hf. 18.1.1767; + 8.6.1792
Alberscheid Bernhard Hf. 22	Frenkhausen KB Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/26 8.4.1766	x 1708; oo Drolshagen 17.2.1748; + 12.3.1800
Andres Johann Lt. 199	Horath, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-4)	WK 70/55 26.5.1766	x 1717; + 29.10.1766
Anton Nikolaus Ehefr.: Anna Maria Hf. 162	Steinbrücken = Pontpierre, Dist. Luxemburg (WK-1)	WK 59/87 5.5.1766	x ?; + ? x 1746; + 1.4.1786
Anton Nikolaus Hf. 169	Canach, Dist. Luxemburg (WK-8)	WK 63/16 12.5.1766	x 1707; + 11.11.1767
Appel Josef Hf. 126	Trierisch (KH)	?	x 1736; oo Hf 23.11.1766; + 19.12.1796
Arnoldi Johann Ehefr.: Maria Elisabetha Lt. 90	? Wolzburg, Kr. Bernkastel/Tr. (BL)	?	x ?; + ?; x 1739; + 3.2.1773
Augenstein = Augustin Johann Jodocus = Jost Hf. 144	Wintrich, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 55/69 10.4.1766	x Mai 1723; oo 31.1.1752; + 21.8.1766

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Bach Mathias Hf. 53	Mehring, Kr. Tier (WK-1)	WK 56/73 19.4.1766	x 1706; + 30.1.1773
Bachmann Konrad Lt. 71	? Hessenthal, Kr. Aschaffenburg/Ma. (WK-1)	? WK 56/46 14.4.1766	x 1745; + 2.4.1770
Bandenburg Eberhard Hf. 97	Bleckhausen, Kr. Daun/Tr.	WK 61/76 8.5.1766	x 1726; Ki. 26.1.1754; + 23.5.1809
Barsch Johann Lt. 98	Staudernheim, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (BS)	WK 69/39 25.5.1766	x 1724; + 26.11.1772
Bartl Johann Hf. 175	Hölschen = Helmsange, Dist. Luxemburg	WK 62/64 9.5.1766	x 27.2.1740; + Sigmundfeld 22.8.1816
Basse Jakob Lt. 165	Trittenheim, Kr. Wittlich/Tr. (BS)	WK 69/108 25.5.1766	x 1729; x ?
Bauer Mathias Hf. 92	Neuerburg, Kr. Wittlich/Tr. (WK-1, BL)	WK 56/67 19.4.1766	x 1735; + 7.11.1770
Becker Johann Bernhard Hf. 11	Hagen, Kr. Arnsberg/We. (WK-10)	WK 61/59 8.5.1766	x 1696; + 3.9.1766
Becker Johann Heinrich Lt. 168 Mutter: Johanna, geb. *Backes*	Wolzburg, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/63 25.5.1766	x 9.4.1747; oo Hf. 6.9.1768; + ? x 1702; + 27.3.1772
Becker Kaspar Hf. 15	Körbecke, Kr. Soest/We. (WK-2)	WK 61/63 8.5.1766	x ?; + ?
Becker Mathias Hf. 63	Hupperath, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/91 10.4.1766	x 12.11.1739; oo ?; + Nakodorf 21.4.1812
Becker Johann Peter Hf. 78 Bruder des Mathias	Hupperath/Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/90 10.4.1766	x 25.5.1739; oo I 31.1.1765; oo II Neu-Beschenowa 6.5.1766; + ?
Becker Peter Lt. 120	Wolzburg, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/62 25.5.1766	x 1732; oo 6.3.1764; + 18.9.1770
Behm = Böhm = Binn Johann Lt. 121	Lauschied, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (BS)	WK 69/36 25.5.1766	x 1715; + 26.4.1785
Beil Johann Peter Hf. 18	Berlinghausen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/15 8.4.1766	x Wormberg 2.7.1724; oo Drolshagen 6.6.1754; Ki. Berlinghausen 29.2.1756; + ?
Bengel Johann Michael Lt. 188	Bundenbach, Kr. Birkenfeld/Tr.	WK 70/40 26.5.1766	x Mühle Schönborn 1738; oo Bundenbach 7.4.1766; + 6.9.1766
Benz Johann Daniel Hf. 155	Krummenau KB Rhaunen, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 59/60 2.5.1766	x 22.1.1732; + 20.10.1795
Berbmer = Perpiner Nikolaus Lt. 72	?	?	x ?; + ?
Beschang Nikolaus Lt. 59	?	?	x 1736; + 7.8.1766
Betteldorf Johann Hf. 129	Niederlosheim, Kr. Merzig/Sa. (WK-7)	WK 58/93 2.5.1766	x 1727; + 27.4.1767
Biber Johann Hf. 165	Stadt Luxemburg (WK-1)	WK 58/41 29.4.1766	x ?; + ?
Biber Franz Lt. 44	?	?	x 1710; + 13.11.1766
Biber Nikolaus Lt. 185	Heisdorf, Dist. Luxemburg Die Kinder wurden nach Heisdorf zurückgebracht.	WK 71/29 28.5.1766	x 1722; oo 7.2.1740; + 25.11.1766

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Biber Wilhelm Sv. ? Franz Lt. 44	?	?	x ?; + ?
Bien Heinrich Mathias Lt. 81	Weinsheim, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (WK-1, BL)	WK 59/28 2.5.1766	x ?; + ?
Bier Nikolaus Hf. 100	Konfeld, Kr. Merzig/Sa. (WK-4)	WK 62/32 9.5.1766	x 1722; + 2.4.1767
Biringer Nikolaus Lt. 210	? Greiweldingen, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-3)	? WK 44/45 10.6.1765	x 1726; + 9.9.1766
Bistorf Nikolaus Hf. 176	Beles = Belvaux, Kanton Esch/Lu. (BL)	WK 58/45 30.4.1766	x ?; + ?
Bittinger Mathias Lt. 87	? Donven, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-1); ? Konz, Kr. Trier (BL)	WK 59/90 5.5.1766	x ?; + ?
Blasius Friedrich Hf. 90	Konz, Kr. Trier (WK-1)	WK 60/34 5.5.1766	x 1734; + 6.2.1783
Blasmann Heinrich, Sv.? Joh. Mich. Hf. 10	Endorf, Kr. Arnsberg/WE. (TF)	? WK 56/17 11.4.1766	x 1747; oo Hf. 20.7.1766; + 15.4.1787
Blasmann Johann Michael Hf. 21	Endorf, Kr. Arnsberg/WE. (TF)	WK 56/17 11.4.1766	x 1726; + 21.10.1766
Blenckner Sebastian Anton Josef, Pfarrer; Lt. Pfarrhaus	Sien, Kr. Birkenfeld/Tr. (KB. Sien I.91)	25.5.1766 nicht reg.	x ? Milkenberg, + ?; Landstreu im August 1767 verlassen
Blum Johann Heinrich Lt. 95 Sv. Peter Bl., sen.	Bärweiler, Kr. Meisenheim/Tr.	WK 69/113 25.5.1766	x 31.5.1742; oo Hf. 15.6.1766; + 11.8.1826
Blum Johann Peter sen. Lt. 96	Bärweiler, Kr. Meisenheim/Tr.	WK 69/33 25.5.1766	x 29.6.1718; oo II 23.11.1756; + 8.3.1782
Blum Johann Peter, jun. Sv. Peter Bl., sen. Lt. 97	Bärweiler, Kr. Meisenheim/Tr.	WK 69/33 25.5.1766	x 29.8.1745; oo Hf. 15.6.1766 + ?
Bockemüller Johann Heinrich Hf. 12	Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	? WK 55/27 8.4.1766	x Lüdespert KB. Drolshagen 1713; oo Drolshg. 1.2.1742; + 6.6.1768
Bohr Johann Hf. 85	Hupperath, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/92 10.4.1766	x 1725; Ki. 27.7.1756; + 6.8.1800
Borentz Jakob Hf. 99	? Niederernst, Kr. Cochem/Tr. (WK-1)	WK 61/75 8.5.1766	x ? + 25.8.1766
Breitenhoff Ignaz Hf. 26	Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 54/87 1.4.1766	x 13.2.1724; oo 3.1.1750 + 10.4.1772
Bruck Georg Lt. 167	Gutenthal, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/107 25.5.1766	x 1716; oo I Morscheid 1766; + 14.3.1773
Bruck Johann Lt. 12	?	? WK 72/2 2.6.1766	x ?; + ?
Bruck Nikolaus Hf. 91 (Ehefrau Maria Margaretha)	Hargarten, Kr. Bolchen = Boulay/Lo. (WK-2)	WK 60/55 6.5.1766	x 1736; + 31.3.1767
Brügmann Johann Hf. 2	Hagen, Kr. Arnsberg/We. (WK-11, TF)	WK 61/60 8.5.1766	x 1726; + 4.4.1768
Brüll Peter Lt. 180	Morscheid/Wahlholz, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/90 28.5.1766	x 1739; oo 4.9.1753; + 17.11.1791
Brunnewieser Johann Lt. 101	Waldböckelheim, Kr. Bad Kreuznach/Tr.	WK 69/49 25.5.1766	x 1726; Ki. 6..1.1757; + ?

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Buchholtz Franz Lt. 52	?	?	x 1726; oo Hf. 14.9.1766; + 12.11.1796
Bundi Florian Hf. 47	Trierisch (KH)	?	x ?; Ki. Hf. 6.9.1768; + ?
Bungart Heinrich Lt. 192	Berglicht, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/51 26.5.1766	x Merschbach 1729; oo 4.2.1749; + 17.2.1769
Bungart Jodocus Lt. 191 und Lt. 38	Berglicht, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/49 26.5.1766	x 21.10.1725; oo Mai 1750; + 7.1.1801
Bungart Nikolaus Lt. 207 Bruder des Jodocus	Berglicht, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/50 26.5.1766	x 17.10.1736; oo 20.2.1759; + ?
Burgharth Angela Lt. 166	? Morbach Weißert = ? = ? Morbach, Kr. Bernkastel (KH)	?	x 1726; + 6.7.1797
Burgignion Heinrich Lt. 134	Schwiedelbruch, Distr. Diekirch/Lu. (KB. Rambruch)	WK 69/57 25.5.1766	x 1734; Ki. 28.3.1753; + 23.12.1785
Bursa Georg Wirtshaus, Hf. 108	?	?	x ?; Ki. Hf. 22.5.1767; + ?
Certa Nikolaus Lt. 70	? Berg, Kr. Saarburg/Tr. (WK-1); ? Mondorf, Dist. Grevenmacher/Lu. (KH)	WK 72/37 3.6.1766	x ?; + ?
Christ = *Christian* Augustin Hf. 125	Kümmern, Kr. Saarburg/Tr. (WK-1)	WK 59/12 2.5.1766	x ?; oo Hf. 25.11.1766; + ?
Damm Johann Georg Hf. 95	Lampaden, Kr. Trier	WK 60/37 5.5.1766	x Igel 4.3.1732; oo Hentern 12.1.1757; + 6.3.1787
Decker Philipp Hf. 67	?	?	x 1749; Ki. Hf. 21.5.1768; + 12.8.1797
Decker Joh. Wilhelm Hf. 89	Niederleuken, Kr. Saarburg/Tr. (WK-6)	WK 59/6 2.5.1766	x 1704; + 27.11.1771
Deister Johann Hf. 79	Zerf, Kr. Saarburg/Tr. (WK-1)	WK 62/42 9.5.1766	x 1745; + 28.2.1795
Deister Peter Hf. 58	Zerf, Kr. Saarburg/Tr.	WK 62/44 9.5.1766	x 1711; Ki. 5.9.1752; + 26.11.1781
Delfeld Johann (Jakob) Hf. 158 Bruder des Peter Hermann D.	Hölschen = Helmsange, Distr. Luxemburg	WK 62/61 9.5.1766	x Bous 1744; oo I 27.1.1766; + ?
Delfeld Peter Hermann Lt. 111	Itzig, Dist. Luxemburg	WK 67/53 20.5.1766	x Bous 1742; oo Itzig 1.4.1766; + D-Zerne 2.2.1817
Dibo = *Tipo* Johann Lt. 56	? Gerlfangen, Kr. Saarlouis/Sa. (KH); ? Biberkirch, Kr. Saaarburg/Lo. (WK-3)	? WK 82/6 8.5.1767	x 1714; + 23.12.1780
Dietrich Johann Nikolaus Hf. 88	Niederemmel, Kr. Bernkasten/Tr.	WK 56/10 11.4.1766	x 1738; Ki. 21.12.1765; + 27.1.1779
Dollinger Peter Lt. 107	Tetingen, Kanton Esch/Lu.	WK 69/94 25.5.1766	x Frisingen 1740; oo Tetingen KB. Kayl 21.4.1766; + 27.8.1775
Dreiß Johann Georg Hf. 20	? Serkenrode, Kr. Meschede/We.(TF); ? Obersalwey, Kr. Meschede/We. (WK-6)	WK 56/21 11.4.1766	x 1717; + 31.3.1767
Dreiß Peter Hf. 177	Lenningen, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-3, KH)	WK 58/34 28.4.1766	x 1727; + 28.4.1803
Dumeldinger Johann Lt. 139	Keuchingen, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/66 2.5.1766	x Nohn 5.7.1730; oo Mettlach 21.1.1755; Ki. Keuchingen 19.12.1762; + 10.3.1806
Dumeldinger Theodor Hf. 77	Brotdorf, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/22 5.5.1766	x Nohn 7.11.1723; oo 26.5.1756; + 24.10.1781

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Eberhard Moritz Lt. 78	? Jesche (KB); ? Spredlingen, Kr. Altey/Pf. (WK-1)	WK 81/76 4.5.1767	x ?; oo Hf. 28.5.1767; + ?
Ebner Nikolaus Hf. 153	Konz, Kr. Trier (WK-1)	WK 59/14 2.5.1766	x 1740; oo Jahrmarkt 23.5.1766; Ki. Hf. 8.2.1767; + Jahrmarkt 1.10.1793
Eich Anton Lt. 215	Kirn, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (BS)	WK 69/45 25.5.1766	x 1740; + 1.4.1768
Eichhof Jodocus = Jost Hf. 31	Obersalwey, Kr. Meschede/We. (KH)	?	x 1729; + 21.2.1789
Eilenz Christoph Hf. 120	?	?	x 1737; oo Neu-Beschenowa 10.6.1766; + Deutsch-Zerne 22.6.1803
Eilenz Heinrich Ehefrau: Anna Maria Hf. 131	Trierisch (KH)	?	x 1697; + 19.11.1767 x 1711; + 21.4.1771
Elbinger Johann Hf. 172	? Bad Mergentheim/Fr. (WK-16)	? WK 56/89 19.4.1766	x ?; Ki. Hf. 24.8.1766; + ?
Engels Michael Hf. 135	Niederscheidweiler, Kr. Wittich/Tr. (WK-5)	WK 55/100 10.4.1766	x 1715; + 5.2.1801
Engst Peter Lt. 80	Weinsheim, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (WK-4)	WK 59/31 2.5.1766	x ?; + ?
Erbacher Johann Georg Lt. 85	Weinsheim, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (WK-7)	WK 59/34 2.5.1766	x 1719; + 12.1.1773

Ernst Jakob Lt. 188	Igersheim, Kr. Bad Mergentheim (BL)	?	x ?; + ?
Eslinger Dominik Sv. Angela *Stahl* Hf. 74	Britten, Krs. Merzig/Sa.	WK 60/32 5.5.1766 und: WK 92/75 6.5.1768	x 10.11.1745; oo Hf. 22.6.1767; + ?
	Die erste Wiener Registrierung erfolgte mit der Mutter, die zweite offensichtlich nach einem Besuch in der alten Heimat.		
Essen Michael Hf. 44	Wincheringen, Kr. Saarburg/Tr. (WK-1)	WK 62/82 10.5.1766	x ?; oo Neu-Beschenowa 12.6.1766; + ?
Farle Josef Lt. 133	Luxemburgisch (BS)	WK 69/56 25.5.1766	x 1714; + 30.7.1766
Farle Johann Peter ? Sv. Josef, Lt. 133	Luxemburgisch (BS)	WK 69/56 25.5.1766	x 1747; oo Hf. 3.8.1766; x 19.12.1807
Federspiel Michael Hf. 179	Heisdorf KB. Steinsel, Dist. Luxemburg	WK 62/65 9.5.1766	x Bereldingen 26.6.1729; oo 11.1.1761; + 27.10.1767
Feistel Jakob Lt. 93	Sien, Kr. Birkenfeld/Tr. (BS)	WK 69/35 25.5.1766	x 1740 (1733); + 25.12.1793
Felenz Johann Hf. 75	Demerath, Kr. Daun/Tr. (KH)	WK 61/80 8.5.1766	x 1714; + 29.8.1781
Fidler Johann Lt. 55	Leudelingen, Dist. Luxemburg	WK 56/43 14.4.1766	x Nennig/Tr.; oo Leudelingen 9.3.1766; + ?
Fixemer Nikolaus Sv. Anton, Lt. 154 angesiedelt in Perjamosch	Schwemlingen, Kr. Merzig/Sa.	WK 31/7 14.5.1765	x 10.11.1743; oo Hf. 13.1.1767; + ?
Franck Johann Hf. 99	? Wickringen, Dist. Luxemburg (WK-2)	WK 71/79 31.5.1766	x 1720; oo Hf. 21.9.1766; + ?

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Frank Katharina ?	Idar-Oberstein, Kr. Birkenfeld/Tr. (BS)	WK 69/48 25.5.1766	x 1740; + ?
Frantz Johann Bernhard Hf. 36	Wettmarsen KB. Enkhausen, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 58/37 29.4.1766	x Enkhausen 15.3.1713; Ki. 14.11.1744; + 17.9.1806
Frantz Nikolaus Hf. 83	Großhemmersdorf, Kr. Saarlouis/Sa.	WK 60/47 5.5.1766	x 1736 (1741); Ki. 28.9.1765; + 13.6.1794
Franzen Nikolaus Lt. 6	Bartringen = Bertrange, Dist. Luxemburg (WK-2)	WK 68/85 24.5.1766	x 1736; + 10.2.1813
Freistorfer Jakob Lt. 128	Leidingen = Leiding, Kr. Bolchen = Boulay/Lo. (WK-1)	WK 77/67 29.8.1766	x 1726; + 7.3.1777
Friedrich Kornelius Hf. 80	Esch, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/81 10.4.1766	x 1734; oo 22.7.1764; + 19.2.1777
Friess Dominik Lt. 31	Bartringen = Bertrange, Dist. Luxemburg	WK 70/2 25.5.1766	x 1737; oo Dahlem 24.4.1766; + 18.5.1771
Fritz = Fritzen Johann Lt. 195	Horath, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/53 26.5.1766	x Merschbach 9.12.1723; oo Berglicht 5.2.1758; + 16.10.1770
Fuchs Andreas Lt. 83	Schönmattenwag, Kr. Heppenheim/Ma. (WK-2)	WK 59/22 2.5.1766	x 1740; oo Hf. 22.6.1766; + ?
Fuchs Nikolaus Lt. 119	Aschaffenburg/Ma. (WK-2)	WK 57/23 21.4.1766	x 1738; + 23.11.1784
Fuchs Stefan Lt. 82	? Schönmattenwag, Kr. Heppenheim/Ma. (WK-1); ? Dansenberg, Kr. Kaiserslautern/Pf. (BL)	WK 59/21 2.5.1766	x 1709; + 19.9.1782

Geiger Josef Hf. 147	Innsbruck/Tirol (KH)	?	x 1737; + 20.10.1785
Gemmel Mathias Hf. 70	Hinzerath, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 56/30 14.4.1766	x 1729; oo 14.2.1759; + Nakodorf 11.4.1798
Gengler Nikolaus Mögliche Mutter: Margaretha, Lt. 219	Siebenborn = Septfontaines, Dist. Capellen/Lu. (WK-1)	? WK 64/102 16.5.1766	x 1742; oo Hf. 13.7.1766; + ?
Gerdes Adolf Hf. 27	Hagen, Kr. Arnsberg/We. (WK-6, TF)	WK 61/55 8.5.1766	x ?; + ?
Gerentz Nikolaus Lt. 13	Hüncheringen = Huncherange, Kanton Esch/Lu. (BL, BS)	WK 69/80 25.5.1766	x 1726; + 26.11.1778
Gergen = Görgen Michael Hf. 128	Wintrich, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 56/12 11.4.1766	x 11.2.1736; oo 22.1.1760; + 6.7.1793
Gerhard Christian Hf. 3	Bönkhausen, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 55/14 8.4.1766	x 16.1.1742; oo Alt-Tschanad 4.5.1766; + 15.10.1770
Germann Johanń Lt. 178	Tiefenthal, Kr. Alzey/Pf.	WK 65/45 16.5.1766	x 1740; oo Fürfeld evang. 16.10.1763; + ?
Gesgen = Gösgen Urban Lt. 219	Lauschied, Kr. Bad Kreuznach/Tr.	WK 69/37 25.5.1766	x 1717; oo 15.2.1744; + ?
Gestrich Johann Xaver Hf. 7	Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/23 8.4.1766	x 13.12.1739; Ki. 6.2.1764; + ?
Gillen = Gell Nikolaus Ehefrau: Maria, Lt. 69	Berg zu Nennig, Kr. Merzig/Sa. (WK-2)	WK 72/38 3.6.1766	x ?; + ? x 1747; + 19.10.1766
Glispitz Georg Andreas Lt. 173	Bombogen, Kr. Wittlich/Tr.	WK 69/103 25.5.1766	x Retzbach/Wü. 1722; oo Bombogen 9.8.1752; + 27.12.1770

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Gockel Kaspar Hf. 10, später Hf. 16	Obersalwey, Kr. Meschede/We. (TF)	WK 56/20 11.4.1766	x 1711; Ki. 5.1.1749; oo II 23.11.1766; + 26.12.1781
Gockler Heinrich Lt. 189	Freienohl, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 68/33 22.5.1766	x 1718; oo 10.1.1740; + 18.3.1783
Gottlieb Johann Lt. 78	Freienohl, Kr. Arnsberg/We. (WK-11)	WK 54/93 1.4.1766	x ?; + ?
Gottlieb Philipp Lt. 162	Rohrbach/Reich, welches? (WK-2)	WK 87/56 27.11.1767	x ?; Ki. Hf. 31.3.1768; + ?
Gottlieb Valentin Lt. 103	Rohrbach/Reich, welches? (WK-1)	WK 87/55 27.11.1767	x ?; Ki. Hf. 20.8.1768; + ?
Graff Johann Georg Lt. 153	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-12)	WK 60/108 8.5.1766	x ?; + ?
Grill = Gierl Johann Lt. 57	? Großhemmersdorf, Kr. Saarlouis/Sa. (WK-4)	? WK 60/50 5.5.1766	x ? + ?
Grimm = Grün Franz Lt. 58	Aschaffenburg/Ma. (WK-3)	WK 57/24 21.4.1766	x 1734; + 23.11.1786
Grimm = Krämer Kornelius Lt. 199	?	?	x ?; + ?
Gröschel Johann Kaspar Lt. 131	Bruschied, Kr. Bad Kreuznach/Tr.	WK 70/38 26.5.1766	x Binsfeld 1719; oo Bruschied 30.6.1744; + 26.1.1767
Gross Johann Adam Lt. 79	? Sörgenloch, Kr. Mainz (WK-1); ? Rasswiller = ? (KH)	WK 59/24 2.5.1766	x 1727; + 12.1.1791

Gross Johann Adam Ehefrau: Magdalena, Lt. 14	Trierisch (KH)	?	x ?; + ?; x 1749; + 14.3.1772
Gruber Johann Lt. 64	Bärweiler, Kr. Meisenheim/Tr. (BS)	WK 69/114 25.5.1766	x 1726; ? + 13.2.1768
Gruber Johann Lt. 196	Horath, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-6)	WK 70/57 26.5.1766	x ?; oo Hf. 6.7.1766; + ?
Gütten Simon Hf. 87	? Bleckhausen, Kr. Daun/Tr. (WK-1)	? WK 61/77 8.5.1766	x 1727; + 24.4.1767
Haas Johann Lt. 118	Wolzburg, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/92 27.5.1766	x 1734; oo 26.2.1759; + 6.3.1769
Hacket Johann Georg Lt. 9, später Hf. 52	Hundheim, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/70 25.5.1766	x Bischofsdhron 4.4.1737; oo Bischof. 9.11.1762; Ki. Hundheim 5.10.1763; + 19.10.1806
Hahn Johann Georg Hf. 72	Flußbach, Kr. Wittlich/Tr. (WK-1)	WK 56/66 19.4.1766	x ?; + ?
Hanöver = Winter, siehe dort!			
Hartenacke Anna Katharina, Schwägerin des Joh. Peter *Stuprich* Hf. 1, später Hf. 29	Benolpe, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/22 8.4.1766	x 22.1.1747; oo 25.1.1767 Joh. Peter *Kamp;* + 11.3.1795
Hartmann Peter Lt. 62	Flomersheim, Kr. Frankenthal/Pf.	WK 56/13 11.4.1766	x ?; Ki. 22.9.1752; + ?
Hauprich Johann Jakob Hf. 132	Sehlem, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/82 10.4.1766	x 1718; Ki. 12.2.1749; + 3.12.1772
Heinz Johann Hf. 84	? Longkamp, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-1); ? Dreis, Kr. Wittlich/Tr. (WK-9 und 20)	WK 70/16 25.5.1766 WK 57/35,46 24.4.1766	x ?; + ?

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Helfgen Nikolaus Hf. 121 Sv. Heinrich H.	Esch, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/79 10.4.1766	x ?; oo 15.2.1757; + ? x 1696; + 21.9.1766
Hemesberger Johann Thomas Hf. 107	Laufersweiler, Kr. Simmern/Tr. (WK-1)	WK 77/19 31.7.1766	x 1721; oo Bischofsdhron 1760; + 6.9.1785
Hehner Johann Heinrich Hf. 17	Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/19 8.4.1766	x Heide KB. Drolsh. 19.2.1727; oo I 4.1.1750; + ?
Hengen Peter Lt. 108	Tetingen, Kanton Esch/Lu.	WK 69/95 25.5.1766	x 1738; oo Kayl 23.4.1766; + 31.8.1824
Henkes Peter Hf. 161	Hölschen = Helmsange, Dist. Luxemburg	WK 62/60 9.5.1766	x 1726; Ki. 3.12.1763; + 9.10.1818
Henn Johann Peter Hf. 64	Altrich, Kr. Wittlich/Tr. (WK-6)	WK 55/52 10.4.1766	x 1715; + 28.4.1785
Hennecke = Rademacher Johann Hf. 28	Lichtringhausen/Kr. Olpe/We. (WK-1, TF)	WK 70/42 26.5.1766	x Attendorn 20.8.1732; + ?
Hennecke = Rademacher Peter Lt. 220	Lichtringhausen, Kr. Olpe/We. (WK-2, TF)	WK 70/43 26.5.1766	x 1740; +2.9.1766
Herberholz Johann Bernhard Hf. 38	Wettmarsen, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 58/38 29.4.1766	x 10.6.1742; + 28.3.1786
Herdt ?. Kolonistenaufseher Lt. 94	?	?	?
Hergatt Johann Lt. 126	Reipoltskirchen, Kr. Kusel/Pf. (BS)	WK 69/43 25.5.1766	x 1741; + ?
Hergatt Josef Lt. 127	Reipoltskirchen, Kr. Kusel/Pf.	WK 69/42 25.5.1766	x 1715; Ki. 29.3.1745; + 18.8.1766
Hertz Franz Lt. 57	Ellscheid, Kr. Daun/Tr. (WK-3)	WK 58/85 2.5.1766	x ?; + ?
Hess Heinrich Hf. 30	Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 54/86 1.4.1766	x ?; oo I 7.9.1736; oo II 16.6.1745; + 6.6.1767
Heu Anton Hf. 51	Morscheid, Kr. Trier (WK-1)	WK 62/33 9.5.1766	x ?; + ?
Hirsch Josef Mathias, Kolonistenaufseher, Lt. 89	?	?	x 1731; oo 24.5.1767; + 25.7.1773 Temeschburg
Hoff Jodocus = Jost Hf. 110	Fell, Kr. Trier	WK 60/43 5.5.1766	x 27.7.1724; oo 7.1.1750; + 1.2.1780
Hoffmann Jakob Hf. 114	Altrich, Kr. Wittlich/Tr. (WK-10)	Wk 55/56 10.4.1766	x 1741; + 24.5.1771
Hoffmann Peter Lt. 3	Neumagen, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-1)	WK 65/46 16.5.1766	x 1740; + 28.2.1785
Hohenberger Mathias Hf. 117	Hentern, Kr. Saarburg/Tr.	WK 62/23 9.5.1766	x 1734; oo 7.2.1757; + 20.9.1789
Holterhoff Johann Adam Hf. 5	Helden, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/17 8.4.1766	x Öhringhausen 16.5.1731; oo Helden 2.4.1764; + ?
Howald Franz Hf. 159	Kopstal KB. Steinsel, Dist. Capellen/Lu.	WK 62/68 9.5.1766	x 1738; Ki. 4.6.1762; + 6.5.1768
Hubert Peter Lt. 109	Tetingen, Kanton Esch/Lu.	WK 69/96 25.5.1766	x 1726; oo Esch 1.12.1746; + 9.6.1772

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Huj Johann Lt. 147	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-1)	WK 60/95 8.5.1766	x 1737; + 24.9.1801
Humm Peter Lt. 130	Weierbach bei Idar-Oberstein/Tr.	WK 56/33 14.4.1766	x 1728; Ki. 6.7.1757; + 29.12.1776
Hutmann Johann Hf. 4	Lichtringhausen, Kr. Olpe/We. (BL)	WK 72/30 3.6.1766	x 1699; + 25.10.1767
Ignatz = Richenell Kaspar Hf. 152	Lenningen, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-2)	WK 58/33 28.4.1766	x 1736; + 5.10.1786
Jakobi Johann Lt. 174	Lauterecken, Kr. Kusel/Pf.	WK 69/40 25.5.1766	x 11.1.1717; oo 23.11.1751; + 12.12.1770
Jochim = Joachim Michael, Lt. 148 Ehefrau: Eva	Lothringen bzw. Saarland (KH)	?	x ?; + ? x 1726; + 15.11.1766
Jost Heinrich Lt. 16	Bartringen = Bertrange/Dist. Luxemburg	WK 69/81 25.5.1766	x 27.5.1742; oo Bert. 4.4.1766; + 12.4.1771
Jost Johann Lt. 24	Bartringen = Bertrange/Dist. Luxemburg	WK 69/82 25.5.1766	x 31.7.1740; oo Bert. 3.4.1766; + 3.3.1789
Jung Anton Lt. 66	Böhmringen = ? (BS)	WK 69/104 25.5.1766	x 1711; + 9.11.1785
Jung = Jungen Dominik Lt. 27	Zolwern = Soleuvre, Dist. Luxemburg	WK 69/78 25.5.1766	x 1740; Ki. 17.9.1764; + 5.4.1789
Jung = Jungen Heinrich Lt. 208	Steinbrücken = Pontpierre, Dist. Luxemburg (WK-1)	WK 70/85 28.5.1766	x 1714; Ki. Huncheringen 7.7.1764; + 28.3.1774
Jungen Jakob (oder Witwe) ?	Luxemburg (BS)	WK 69/79 25.5.1766	x 1718; + ?
Jungen Johann Jakob Hf. 94 Sv. Nikolaus	Bombogen, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/72 10.4.1766	x 25.3.1743; Ki. Hf. 8.2.1767; + 9.4.1819
Jung Michael Lt. 48	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 56/40 14.4.1766	x Merl 1730; oo 2.5.1759; + 16.9.1770
Jungen Nikolaus Lt. 25	Bergem, Kanton Esch/Lu.	?	x 1729; Ki. 5.10.1761; + 3.5.1797
Jung = Jungen Nikolaus Lt. 172	Bombogen, Kr. Wittlich/Tr.	?	x 1699; oo 11.2.1733; + 5.10.1786
Jung = Junge Peter Hf. 19	Sieberinghausen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/16 8.4.1766	x Rehringhausen 1708; oo Drolshagen 20.6.1750; + 8.5.1768
Kaiser Johann Lt. 19	Burg/Lu = ?; = ? Berg bei Betzdorf; = ? Berg bei Bissen; = ? Burglinster (BS)	WK 69/87 25.5.1766	x 1735; + 3.10.1771
Kalmus = Calmes Anton Lt. 204	Perl = Perlé, Dist. Diekirch/Lu.	WK 72/77 5.6.1766	x 1728; Ki. 17.12.1757; + 5.8.1788
Kamp Johann Peter Hf. 29	Henolpe, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/21 8.4.1766	x 30.10.1738; oo I Drolshagen 7.2.1758; + ?
Kapien Johann Lt. 21	Bartringen = Bertrange, Dist. Luxemburg	WK 69/85 25.5.1766	x 27.11.1739; + 21.7.1813
Kapien Mathias Lt. 15	Bartringen = Bertrange, Dist. Luxemburg	WK 69/84 25.5.1766	x 21.3.1740; oo Bart. 1.4.1766; + 16.4.1801
Kapler Andreas Lt. 60	Flomersheim, Kr. Frankenthal/Pf.	WK 56/14 11.4.1766	x 1745; Ki. 6.2.1765; + 15.1.1804

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Karl Mathias Hf. 39	Pohlbach, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/78 10.4.1766	x ?; Ki. 6.12.1753; + ?
Kaufmann Johann Lt. 200	Monnerich = Mondercange, Kanton Esch/Lu. (WK-1, KH)	WK 71/28 28.5.1766	x 1749; + 25.2.1791
Kaufmann Maximilian Hf. 125	Pohlbach, Kr. Wittlich/Tr. (WK-1)	WK 55/75 10.4.1766	x 1733; + 26.10.1766
Keller Christian Lt. 53	? Warmbrünn, Kr. Hirschberg/Schlesien (WK-1)	WK 56/47 14.4.1766	x ?; + ?
Kerbel Johann Josef (Jodocus ?) Lt. 122	? Mainzisch (KH); ? Schoden, Kr. Saarburg/Tr. (WK-3)	? WK 60/11 5.5.1766	x 1720; + 30.1.1776
Kern Georg Lt. 216	?	?	x ?; + ?
Kibinger = ? Köppinger Jakob Lt. 129	? Sonnschied, Kr. Birkenfeld/Tr.	?	x 1733; oo Bundenbach 12.8.1760; + 4.1.1800
Kiefer Johann Lt. 140	Tünsdorf, Kr. Merzig/Sa. (WK-3)	WK 58/64 2.5.1766	x ? Wehingen 1.11.1725; + 25.7.1773
Kirth Theodor Hf. 178	Hölschen = Helmsange, Dist. Luxemburg	WK 62/62 9.5.1766	x 1725; oo 24.1.1751; + 16.7.1780
Klaus Johann Lt. 211	Kanfen, Kr. Diedenhofen = Thionville/Lo. (WK-1)	WK 71/70 31.5.1766	x ?; + ?
Klaus Martin Lt. 182	Kerbach, Kr. Forbach/Lo. (WK-1)	WK 58/7 27.4.1766	x 1747; + 20.1.1797
Klein Johann Adam Lt. 217	Hinzerath, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 72/93 5.6.1766	x Hoxel 1735; oo Bischofsdhron 22.4.1760; + 4.8.1785
Klein Heinrich Hf. 62	Hupperath, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/89 10.4.1766	x 1723; Ki. 3.10.1756; + 1.3.1787
Klein Kaspar ?	Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 54/79 1.4.1766	x 27.1.1733; oo 4.10.1760; + 17.3.1806
Klingenschmid Johann Lt. 127	Pfalz (KH)	?	x 1746; oo Hf. 17.10.1767; + 18.11.1770
Klodi Franz Lt. 216	Essingen, Kanton Merzig/Lu. (WK-2)	WK 71/75 31.5.1766	x 1743; + 9.11.1766
Klodi Johann Lt. 212	Châtillon, Kr. Arlon/Belgien (WK-2)	WK 71/73 31.5.1766	x ?; + ?
Klodin Heinrich Lt. 206	?	?	x ?; + ?
Klöppel Johann Josef Hf. 96	Sehlem, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/83 10.4.1766	x Dusemond bei Brauneberg; oo 28.2.1764; + Nakodorf ?
Knau(b)er Johann Lt. 155	Luxemburg (KH)	?	x 1728; + 3.5.1771
Koch Adam Lt. 65	?	?	x ?; + ?
Koch Christine, Witwe des ? Nikolaus	Hundheim, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/74 25.5.1766	x 1726; + ?
Koch Johann Thomas Lt. 161	Hundheim, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/71 25.5.1766	x 1713; + 18.1.1768
Koller Johann Adam Lt. 169	Gutenthal, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/66 25.5.1766	x 1744; + 26.11.1766

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Koller Jakob Hf. 41	? Niederöfflingen (Nakodorfer Siedlerliste); ? Greimerath, Kr. Wittlich/Tr. (WK-3)	WK 55/63 10.4.1766	x ?; oo Hf. 13.7.1766; + Nakodorf ?
Koller Johannes, Witwe Katharina, Lt. 172	Gutenthal, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/67 25.5.1766	x 1712; oo Morscheid 21.11.1737; + 29.9.1757
Koller Philipp Lt. 67	? Niederöfflingen, Kr. Wittlich/Tr.	?	x ?; oo Hf. 13.7.1766; + ?
Komes Mathias Hf. 136	Landscheid, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/84 10.4.1766	x 1722; Ki. 1.4.1746; + 16.9.1772
Krämer Dominik Lt. 51	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 56/41 14.4.1766	x 1747; oo Leud. 3.3.1766; + 25.12.1807
Krämer Franz Lt. 50	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 56/42 14.4.1766	x 1741; oo Leud. 3.3.1766; + 6.1.1787
Krämer Margaretha Hf. 141	Niederöfflingen, Kr. Wittlich/Tr. (KH)	WK 55/64 10.4.1766	x 1717; + 10.12.1787
Kräuter Johann Hf. 55 Ehefrau: Elisabetha	Perl, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/82 2.5.1766	x 21.10.1740; oo II 15.5.1791; + 15.2.1801 x Büschdorf 1733; + 8.11.1788
Kraus Margaretha, Witwe des Johann, Hf. 134 Tochter: Maria	Brotdorf, Kr. Merzig/Sa.	?	x 1735; + 23.4.1779 + Neu-Beschenowa 20.5.1766
Krekel Veith Lt. 105	Bergersgruben, Ritterschaft Dungisch = ? (BS) bzw. aus Franco (KH)	WK 69/92 25.5.1766	x 1720; + ?
Krem = Kremer Johann Hf. 154	? Kanfen, Kr. Diedenhofen = Thionville/Lo. (WK-1)	? WK 57/72 24.4.1766	x 1745; oo Hf. 9.6.1771; + 24.3.1803
Krepper (Kreb) Johann Georg Hf. 48 Ehefrau: Eva	Waldrach, Kr. Trier (WK-3)	WK 60/42 5.5.1766	x 1711; + 5.4.1774 x 1714; + 14.5.1776
Krier = Krieger Joh. Georg Lt. 29	Reckingen a. d. Mess, Dist. Luxemburg	WK 85/31 3.8.1767	x 1729; Ki. Leudelingen 19.7.1764; + 8.10.1778
Krier = Krieger Johann Lt. 106	Kayl, Kanton Esch/Lu. (BL, BS)	WK 69/93 25.5.1766	x 1726; + 13.8.1817
Krier = Krieger Kaspar Lt. 29	Zolwern = Soleuvre, Kanton Esch/Lu.	WK 70/4 25.5.1766	x Limpach 1742; oo 2.12.1762; + ?
Kron Anton Lt. 54	Ferbeld/Pfalz = ? (KH)	?	x 1747; + 23.6.1788
Kron Elisabetha, Witwe ?	Hundsbach, Kr. Bad Kreiznach/Tr. (BS)	WK 69/47 25.5.1766	x 1740; + ?
Krug Johann ?	Gutenthal, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/68 25.5.1766	x 1740; + ?
Krutsch Johann Lt. 135	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-9)	WK 60/105 8.5.1766	x 1746; oo Neu-Beschenowa 1.6.1766; + 9.1.1827
Krutsch Martin Lt. 136	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa.	?	x 1719; + 3.9.1767
Krutsch Nikolaus Lt. 137	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-10)	WK 60/106 8.5.1766	x 1707; + 24.8.1768
Kuhn Johann Franz Lt. 141	Tünsdorf, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/62 2.5.1766	x 21.9.1727; Ki. 18.5.1755; + 11.9.1769

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Lahr = Lauer Jakob Hf. 76	Brotdorf, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/20 5.5.1766	x 6.6.1731; oo Mondorf 21.1.1755; + 11.12.1787
Laschet = Plaschek Jakob Hf. 174	Hisch/Tr. = ? Fisch (KH); = ? Mannebach, Kr. Saarburg/Tr. (WK-1)	WK 58/35 28.4.1766	x 1724; + 18.9.1770
Lehn Johann Hf. 116	Haustadt, Kr. Merzig/Sa. (BL)	? WK 55/80 10.4.1766	x 1724; + 5.9.1775
Lehnert Mathias Lt. 198	Horath, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-3)	WK 70/54 26.5.1766	x 1748; + 18.4.1785
Leidinger Anton Hf. 181	Trierisch (KH)	?	x ?; + ?
Lerner Mathias Hf. 118	Hinzerath, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 56/31 14.4.1766	x Bundenbach 1727; oo Bund. 1755; Ki. Hinz. 21.12.1757; + 25.6.1775
Lerner Johann Nikolaus Lt. 187	Bundenbach, Kr. Birkenfeld/Tr.	WK 70/39 26.5.1766	x 1723; oo 24.5.1746; + 18.4.1767
Lessel Johann Lt. 138	Keuchingen, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/68 2.5.1766	x 22.10.1736; oo 10.1.1757; + ?
Lichen Johann Lt. 206	Nothum, Dist. Diekirch/Lu. (WK-1, KH)	WK 73/27 10.6.1766	x 1744; + 21.9.1770
Likring Josef Lt. 7	Luxemburg (BL)	?	x ?; + ?
Linewitz Philipp Jakob Lt. 104	Hundsbach, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (BS)	WK 69/32 25.5.1766	x 1741; + 14.8.1787
Loos Friedrich Lt. 221	Weinolsheim, Kr. Oppenheim/Pf.	WK 81/54 26.4.1767	x 1720; Ki. Febr. 1753; + 2.1.1768
Lucke Johann Hf. 8	Sauerland (KH)	?	x 1746; + 5.4.1771
Luffi Johann Jakob Lt. 194	Geisfeld, Kr. Trier	WK 70/58 26.5.1766	x 1727; Ki. 18.2.1759; + 27.6.1794
Lutye Peter Hf. 157	Hölschen = Helmsange, Dist. Luxemburg	WK 62/59 9.5.1766	x 1720; oo 17.2.1749; + 10.10.1810
Mader = Marter Johann Hf. 98	Großlittgen, Kr. Wittlich/Tr. (KH)	WK 61/78 8.5.1766	x 1728; + 13.8.1788
Maringer Nikolaus Hf. 84	Wintrich, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 56/72 19.4.1766	x 1718; oo 11.5.1751; + 25.11.1766
Martin Nikolaus Lt. 28	Itzig, Dist. Luxemburg (KB. Itzig)	WK 69/52 25.5.1766	x 1726; + 19.9.1786
Marx Franz Sv. Nikolaus, Lt. 160	Berglicht, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/106 25.5.1766	x 25.10.1737; oo 25.6.1766; + 16.5.1800
Marx Nikolaus Lt. 159	Berglicht, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/106 25.5.1766	x 1717; oo Beuren 1736; Ki. 25.10.1737; + 31.8.1766
Marx Peter Hf. 149	Weierweiler, Kr. Merzig/Sa. (WK-1, KH)	WK 57/70 24.4.1766	x 1739; oo II 6.1.1793; + 11.5.1812
Maser Jakob Hf. 105	Bruch, Kr. Wittlich/Tr.	WK 56/4 10.4.1766	x 1738; oo Bergweiler 26.1.1757; + 7.3.1788
Maser Theodor Hf. 127	Bruch, Kr. Wittlich/Tr.	WK 56/1 10.4.1766	x 1715; oo 23.11.1762; + 26.1.1775
Masset Anton Hf. 180	Heisdorf, KB. Steinsel, Dist. Luxemburg	WK 62/67 9.5.1766	x 1737; oo 16.4.1766; + 2.12.1782

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Mauer Heinrich Lt. 35	Weiskirchen, Kr. Merzig/Sa. (WK-1)	WK 62/28 9.5.1766	x ?; + ?
Maul Georg Lt. 2	?	?	x ?; + ?
Maurer Mathias Lt. 2	? Stammbach, Kr. Zweibrücken/Pf. (KH); ? Steinbach, Kr. St. Wendel/Sa. (WK-1)	WK 81/56 26.4.1767	x 1710; + 17.8.1770
Maus Simon Hf. 112	Niederscheidweiler, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/97 10.4.1766	x Bleckhausen 1711; oo 2.12.1754; + 6.1.1801
Mayer Jodocus Ehefrau: Anna Maria Hf. 82	Fell, Kr. Trier (WK-3)	WK 60/45 5.5.1766	x ?; + ? x 1732; + 5.10.1766
Mayer Johann Hf. 43	Bergweiler, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/94 10.4.1766	x 1.6.1743; Ki. Hf. 26.2.1768; + 7.1.1812
Mayer Michael Lt. 22, später Hf. 174	?	?	x ?; oo Hf. 18.1.1767; + 25.6.1830
Maywurm Johann Theodor Hf. 21	Neger KB. Rhode, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 83/32 1.6.1767	x 1720; Ki. 2.10.1740; + 9.1.1772
Medinger Peter ?	?	?	x ?; Ki. Hf. 3.9.1767; + ?
Mees Mathias Lt. 115	Hunolstein, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/111 25.5.1766	x 14.9.1732; oo 29.1.1761 8.9.1784
Meis Mathias Lt. 197	Osann, Kr. Wittlich/Tr. (BL)	WK 70/56 26.5.1766	x ?; + ?
Mertes Christian Hf. 65	Oberscheidweiler, Kr. Wittlich/Tr. (KH)	WK 55/95 10.4.1766	x 1723; + 10.9.1788
Mesner Philipp Lt. 130	Remich, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-2)	WK 58/47 30.4.1766	x 1726; + 6.8.1766
Mettgen Dominik Lt. 32	Bartringen = Bertrange, Dist. Luxemburg	WK 69/115 25.5.1766	x 1740; oo Bart. 5.4.1766; + ?
Metz = Metzen Mathias Hf. 72	?	?	x 1727; + 22.2.1767
Metz = Metzen Peter Hf. 140 Ehefrau Maria Eva	? Niederöfflingen, Kr. Wittlich/Tr. (WK-1, BL) ? Mükkeln, Kr. Wittlich/Tr. (KH, Nakodorfer Siedlerliste)	WK 55/65	x ?; + Nakodorf ? x 1750; + Nakodorf 3.11.1795
Micheler Dietrich Hf. 9	Hagen, Kr. Arnsberg/We. (WK-8, TF)	WK 61/57 8.5.1766	x 1717; + 2.3.1767
Mittel Johann Hf. 23	Wegeringhausen KB. Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/24 8.4.1766	x ?; oo II 29.8.1734; + ?
Molitor Johann Michael Lt. 206	Wolwelingen = Wolwelange, Dist. Diekirch/Lu.	WK 72/78 5.6.1766	x 1712; Ki. 15.8.1743; + 29.7.1766
Müller Adam Lt. 175	Steinwenden, Kr. Kaiserslautern/Pf. (BS)	WK 69/101 25.5.1766	x 1725; + ?
Müller Dominik Lt. 52	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 56/39 14.4.1766	x 1732; Ki. 19.7.1757; + 16.8.1766
Müller Dominik Lt. 184	Canach, Dist. Luxemburg (WK-3, BL)	WK 63/11 12.5.1766	x 1719; + 29.3.1773

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Müller Johann Hermann Hf. 13	Langscheid KB Enkhausen, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 61/56 8.5.1766	x 5.10.1738; oo Tschanad 26.5.1766; + Gr.St. Nikolaus 22.4.1768
Müller Johann Hf. 170	Beberich/Lu. = ? Beckerich, Dist. Diekirch (BS)	WK 69/54 25.5.1766	x 1718; + ?
Müller Mathias Lt. 183	Eisenborn, Dist. Luxemburg	WK 71/25 28.5.1766	x 1722; oo 13.2.1752; 8.11.1771
Müller Melchior Lt. 129	Münnerstadt, Kr. Bad Kissingen/Fr. (WK-1, BL)	WK 56/44 14.4.1766	x ?; Ki. Hf. 25.12.1766; + ?
Müller Peter Lt. 81	Steinbach, Kr. St. Wendel/Sa. (WK-2)	WK 81/57 26.4.1767	x 1737; oo Hf. 22.10.1767; + 6.3.1797
Müller Wilhelm Lt. 124	Brückenau, Kr. Brückenau/Mainfranken (BS)	WK 69/91 25.5.1766	x 1730; + 17.3.1771
Musbrücker Mathias Lt. 151	Lothringen (KH)	?	x 1749; oo 25.4.1768; + 30.12.1771
Nachbar = *Voisin* Anton Lt. 36	Reipoltskirchen Kr. Kusel/Pf.	WK 69/112 25.5.1766	x 1716; Ki. 24.7.1742; + 29.2.1788
Nauert Anna Maria Lt. 46	Hinzerath, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-2)	WK 72/92 5.6.1766	x 1717; + 17.3.1777
Nauert Bernhard Hf. 115	Hinzerath, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 56/32 14.4.1766	x 18.3.1742; oo Bundenbach 20.2.1766; + 13.12.1802
Neer = *Neher* Franz Lt. 44 Sv. Theobald	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 86/45 20.10.1767	x 30.8.1745; oo 20.8.1767; + 10.5.1772
Neer Theobald Lt. 47	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 86/42 20.10.1767	x Remich 1711; oo I 11.2.1740; + 23.3.1771
Neidenbach Johann Hf. 138	? Landscheid, Kr. Wittlich/Tr. (WK-4); ? Hupperath, Kr. Wittlich	WK 55/87 10.4.1766	x 1742; oo Neu-Beschenowa 6.5.1766; + 11.1.1824
Neidenbach Nikolaus Hf. 68	Hupperath, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/88 10.4.1766	x 1725; Ki. 18.4.1762; + 9.10.1801
Nepper Michael Lt. 65	Schwiedelbruch, Dist. Diekirch/Lu.	WK 69/58 25.5.1766	x Holtz 20.1.1727; oo 27.12.1756; + 25.10.1766
Neuhaus Peter Hf. 16	Öhringhausen KB. Drolshagen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/20 8.4.1766	x Schützenbruch 14.4.1727; oo Drolshagen 29.1.1752; + 24.10.1766
Neumann Jakob Hf. 102	Brockscheid, Kr. Daun/Tr. (WK-1, KH)	WK 73/54 10.6.1766	x 1726; + 8.7.1786
Nikels Johann Lt. 205	Wolwelingen = Wolwelange, Dist. Diekirch/Lu. (WK-2, KH)	? WK 72/79 5.6.1766	x 1713; + 19.4.1790
Nikola Johann Lt. 34	Mitlosheim, Kr. Merzig/Sa. (WK-2)	WK 62/22 9.5.1766	x 1731; + 15.6.1801
Nirath Josef Lt. 131	?	?	x 1744; oo Hf. 27.4.1767; + 17.4.1768

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Oesterling Michael Lt. 61	Rimsberg, Kr. Birkenfeld/Tr. (BS)	WK 69/65 25.5.1766	x 1738; + ?
Ohlinger Michael Lt. 187	? Tünsdorf, Kr. Merzig/Sa. (Zufallsfund!)	?	x ? Tünsdorf 22.4.1742; oo Hf. 28.5.1767; + 20.1.1820
Pausch Johann Hf. 86	Niederleuken, Kr. Saarburg/Tr. (WK-4)	WK 59/4 2.5.1766	x ?; Ki. Hf. 20.5.1767; + ?
Pesch Wilhelm Lt. 142	Nohn, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/65 2.5.1766	x Nohn 9.11.1735; oo II Tünsdorf 22.1.1759; + 19.1.1783
Petri Bernhard Josef Lt. 117	Bischofsdhron, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/69 25.5.1766	x 5.12.1738; oo 13.1.1762; + 23.12.1776
Petri Johann Hf. 130	? Groß-Hemmersdorf, Kr. Saarlouis/Sa. (WK-2)	? WK 60/48 5.5.1766	x 1734; oo Hf. 29.6.1766; + 25.9.1784
Petri Johann Wilhelm Hf. 129	? Groß-Hemmersdorf, Kr. Saarlouis/Sa.	?	x 1742; + 31.5.1802
Petzer Johann Peter Hf. 46	Konfeld, Kr. Merzig/Sa.	WK 62/29 9.5.1766	x 1716; oo II 25.1.1763; + 20.3.1782
Pfeiffer Nikolaus Lt. 213	Châtillon, Kr. Arlon/Belgien (WK-1)	WK 71/72 31.5.1766	x 1737; + 17.1.1771
Pfeiffer Stefan Lt. 9	?	?	x ?; + ?
Philippi = Philipp Arnold Lt. 214	Essingen, Kanton Merzig/Lu. (WK-1)	WK 71/69 31.5.1766	x 1726; + 2.2.1776
Philippi Johann Hf. 49	Waldweiler, Kr. Trier	WK 58/84 2.5.1766	x 1727; Ki. 2.3.1764; + 8.6.1779
Piller = Pirle Peter ?	Leudersdorf, Kr. Daun/Tr. (BS)	WK 69/61 25.5.1766	x ?; + ?
Pufferding Johann Hf. 163	Walferdingen = Walferdange, Dist. Luxemburg; Ein Teil der Familie kehrte nach Walferdingen zurück.	WK 62/63 9.5.1766	x ?; oo I 7.1.1742; + ? Luxemburg 1778
Quint Johann Georg Lt. 186 Sv. Johann	Morscheid/Wahlholz, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/91 28.5.1766	x 21.4.1746; oo Hf. 20.7.1766; + 1.8.1781
Quint Johann Lt. 177	Morscheid/Wahlholz, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/91 28.5.1766	x 1713; Ki. 21.4.1746; + 12.7.1775
Rampe Johann Nikolaus Lt. 26	Bischolfsdhron, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/73 25.5.1766	x 1742; + ?
Reichert Jodocus = Jost Hf. 61	Pohlbach, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/76 10.4.1766	x 1728; Ki. 9.10.1760; + 8.2.1787
Reichrath Johann Philipp Lt. 176	Kaulbach, Kr. Kusel/Pf.	WK 69/46 25.5.1766	x 3.11.1726; + 1.3.1799
Reiner Mathias Hf. 104	Hausbach, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/98 2.5.1766	x 20.10.1739; oo Hf. 29.6.1766; 16.1.1778
Remig Johann Georg ?	?	?	x 1736; + 15.8.1766
Retzler Johann Friedrich Lt. 102	Niederalben, Kr. Birkenfeld/Tr. (BS)	WK 69/34 25.5.1766	x 1730; + 17.11.1768

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Retzler Johann ?	Weierbach bei Idar-Oberstein/Tr. (WK-2)	WK 56/34 14.4.1766	x 1702; + 15.8.1766
Retzler Anna Maria Lt. 103	Reipoltskirchen, Kr. Kusel/Pf. (BS)	WK 69/41 25.5.1766	x 1721; + 13.6.1767
Reuter Nikolaus Lt. 39	Ettelbrück, Dist. Diekirch/Lu. (BS)	WK 69/60 25.5.1766	x 1722; + 17.5.1789
Ries Johann Lt. 40	Schwiedelbruch, Dist. Diekirch/Lu. (KB Rambruch)	WK 69/59 25.5.1766	x 1731; Ki. 1.3.1765; + 24.8.1768
Roden Franz Ehefrau Katharina Hf. 166	Stadt- oder Waldbredimus, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-2, KH)	WK 59/89 5.5.1766	x ?; + ?; x Kleinmacher 1746; + 28.12.1790
Roden Mathias Hf. 150	Stadt- oder Waldbredimus, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-1)	WK 59/50 2.5.1766	x ?; + ?
Roden Nikolaus Hf. 160	Stadt- oder Waldbredimus, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-1)	WK 59/88 5.5.1766	x 1742; + 11.2.1785
Rollinger Johann Lt. 181	Burglinster, Dist. Grevenmacher/Lu.	WK 71/26 28.5.1766	x 1713; Ki. 11.8.1750; + 8.12.1774
Rottenbach Christoph Lt. 170	Hunolstein, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-1)	WK 70/9 25.5.1766	x 1710; Ki. 12.12.1758; + Deutsch-Zerne 8.11.1798
Runck Philipp Jakob Lt. 66, später Hf. 144	Wintrich, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/109 25.5.1766	x 1740; + 9.7.1801
Ruppert Johann Hf. 142	Waldrach, Kr. Trier (BL, WK-2)	WK 60/41 5.5.1766	x 1725; + 11.3.1785
Salm Jakob Lt. 100	Saarhölzbach, Kr. Merzig/Sa. (WK-4)	WK 58/81 2.5.1766	x ?; + ?
Samson Peter Hf. 52	Sitzerath, Kr. Trier	WK 62/19 9.5.1766	x 1736; Ki. 10.10.1749; + 9.11.1766
Sauer Anton Lt. 23	Ettelbrück, Dist. Diekirch/Lu.	WK 69/83 25.5.1766	x 1741; oo Bartringen 2.4.1766; + 30.3.1794
Sauer Anton Hf. 14	Körbecke, Kr. Soest/We. (TF)	WK 61/62 8.5.1766	x Eslohe ?; oo Körbecke 17.5.1763; + ?
Sauer Johann Georg Lt. 76	? Schönmattenwag, Kr. Heppenheim/Ma. (BL); ? Neckarsteinach, Kr. Heppenheim/Ma. (WK-1)	WK 59/13 2.5.1766	x 1723; + 19.8.1779
Sausmann Anton Ehefr. Antonetta Müller Hf. 37	Affeln, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 61/51 8.5.1766	x ?; + ? x 1717; + 16.3.1767
Sausmann Kaspar Sv. Anton Hf. 37	Affeln, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 61/51 8.5.1766	x 17.1.1751; oo 25.1.1767; + 29.1.1784
Schäffer Philipp Hf. 81	Konfeld, Kr. Merzig/Sa. (WK-3)	WK 62/31 9.5.1766	x 1729; oo Hf. 26.4.1768; + Kathreinfeld 26.10.1808
Schamper Nikolaus Lt. 146	Merzig/Sa.	WK 58/79 2.5.1766	x 1724; oo 18.2.1765; + 18.8.1815
Schank Andreas Lt. 92	Orscholz, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/67 2.5.1766	x 20.10.1735; oo Mettlach 18.2.1765; + 31.5.1768

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Scheid Mathias Hf. 69	Pohlbach, Kr. Wittlich/Tr. (WK-3, KH)	WK 55/77 10.4.1766	x 1741; + 1.9.1784
Scheltz Josef Lt. 125	Königsberg, Unterfranken (BL)	?	x ?; oo Hf. 20.7.1766; + ?
Schiltz Johann Ehefr. Johanna Hf. 151	Monnerich = Mondercange, Kanton Esch/Lu. (BL, WK-1)	WK 58/43 30.4.1766	x ?; + ? x 1740; + 18.4.1769
Schiltz Michael Lt. 30	Steinsel, Dist. Luxemburg	WK 70/3 25.5.1766	x Steinsel 1.5.1742; oo Bartringen 22.4.1766; + 7.3.1800
Schimmer = Schommer Johann Lt. 201	Geisfeld, Kr. Trier (WK-3)	WK 70/60 26.5.1766	x ?; + ?
Schira = Gerard Mathias Lt. 110	Kayl, Kanton Esch/Lu.	WK 69/97 25.5.1766	x 1719; Ki. 28.1.1754; + 24.9.1781
Schisler Nikolaus Lt. 116	? Hunolstein, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	? WK 69/110 25.5.1766	x 1736; + 20.9.1766
Schlimmer Jakob Hf. 164	Clausen, Vorstadt von Luxemburg (WK-1)	WK 56/8 11.4.1766	x ? Mallingen 1700; + 24.10.1788
Schmidt Anton Lt. 74	Schönau, Kr. Pirmasens/Pf. oder Kr. Heidelberg/Ba. (WK-2); Gniffoltz = ? (KH)	WK 59/36 2.5.1766	x 1714; + 10.12.1766
Schmidt Heinrich Lt. 20	Beles = Belvaux, Kanton Esch/Lu. (BS)	Wk 69/86 25.5.1766	x 1735; + ?
Schmidt Johann Hf. 122	Greimerath, Kr. Wittlich/Tr. (WK-2)	WK 55/62 10.4.1766	x 1738; oo II 13.1.1767; + 4.4.1808
Schmidt Paul Hf. 11	Oeventrop KB. Arnsberg, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 68/40 22.5.1766	x 1724; Ki. 3.2.1764; + 23.10.1794
Schmidt Philipp Hf. 143	Greimerath, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/96 10.4.1766	x 1727; oo 5.3.1764; + 28.2.1797
Schmidt Johann Philipp Hf. 179	Morscheid/Wahlholz, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/93 28.5.1766	x Mertelstein 1743; oo 12.2.1765; + 16.8.1771
Schmitz Jodocus = Jost Hf. 122	Fell, Kr. Trier (WK-2)	WK 60/44 5.5.1766	x 1726; + 24.9.1766
Schmitz Johann Lt. 202 Bruder des Peter Sch.	Breit, Kr. Trier (WK-1)	WK 70/61 26.5.1766	x 1707; + 11.2.1767
Schmitz Josef Lt. 203	?	?	x ?; Ki. 8.11.1767; + ?
Schmitz Peter Lt. 189	Gräfendhron, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-1)	WK 70/47 26.5.1766	x 1717; + 11.1.1767
Schmitz Theodor Hf. ?	?	?	x 1707; + 29.5.1767
Schneider Anton Lt. 1	Ruwer, Kr. Trier oder Rüber, Kr. Mayen/Tr. (WK-1)	? WK 66/19 16.5.1766	x 1730; + ?
Schneider Joh. Georg Ehefr. Margaretha Lt. 216	Rorzeil/Wü = ? (WK-1)	WK 63/47 13.5.1766	x ?; + Lenauheim ? x 1723; + 4.8.1767

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Schneider Johann Hf. 60	Besseringen, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/97 2.5.1766	x Tünsdorf 1722; oo 27.1.1745; + 26.1.1792
Schneider Johann Hf. 93 Sv. Mathias Sch.?	? Britten, Kr. Merzig/Sa.	?	x 1746; + Gertianosch?
Schneider = *Schneiders* Johann Hf. 66	Kröv, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/101 10.4.1766	x 1.7.1725; oo 19.4.1750; + 12.8.1771
Schneider Mathias Hf. 119	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/26 5.5.1766	x Bachem 23.6.1720; oo 18.2.1743; + 26.9.1783
Schneider Mathias Hf. 101	?	?	x 1730; oo Neu-Beschenowa 9.6.1766; + 26.1.1780
Schrag Peter Hf. 6	Brün, Kr. Olpe/We. (BL) oder Sauerbengen = ? (WK-1)	? WK 56/23 11.4.1766	x 1732; + 6.5.1772
Schreiner Johann Lt. 154	?	?	x ?; + ?
Schuck Anton Lt. 63	Flomersheim, Kr. Frankenthal/Pf. (WK-3)	WK 56/15 11.4.1766	x 1733; + 7.1.1768
Schuder Christian Lt. 112	Kayl, Kanton Esch/Lu.	WK 69/99 25.5.1766	x 1725; Ki. 19.3.1759; + ?
Schulde Friedrich Kaspar Hf. 24	Seidfeld, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 55/13 8.4.1766	x 22.2.1733; oo Stockum 16.8.1755; + 24.8.1796
Schulde Kaspar Dietrich Hf. 35	Lichtringhausen, Kr. Olpe/We. (BL)	? WK 61/61 8.5.1766	x 1736; oo Hf. 20.7.1766; + 29.3.1785
Schulte Jodocus Lt. 218 Sv. Johann Georg Sch.	Milmke, Kr. Arnsberg/We. (WK-8)	WK 72/29 3.6.1766	x 1737; oo Hf. 14.2.1768; + 30.10.1819
Schulte Johann Georg Lt. 218	Milmke, Kr. Arnsber/We. (WK-8)	WK 72/29 3.6.1766	x 1696; + 11.9.1766
Schulde Johann Hf. 25	Weyerbach/We = ? (WK-1)	? WK 70/64 27.5.1766	x ?; + ?
Schulte Peter Lt. 220	Ulzen/Tr. (BL) = Osann ?, = Olzheim ?, = Uelzen/We. ?	?	x ?; oo Hf. 14.9.1766; + ?
Schulde Wilhelm Hf. 34	Lichtringhausen, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 56/29 14.4.1766	x 1703; oo 16.12.1742; + 28.4.1768
Schullier Johann Hf. 134	? Brotdorf, Kr. Merzig/Sa. (KH)	?	x 1749; oo Hf. 11.6.1769; + 1.10.1813
Schummer Gerhard Lt. 163	Hundheim, Kr. Bernkastel/Tr. (BS)	WK 69/100 25.5.1766	x 1716; + ?
Schummer Mathias Lt. 33	Mitlosheim, Kr. Merzig/Sa. (WK-1, KH)	WK 62/21 9.5.1766	x 1738; + 28.1.1780
Schummer Peter Lt. 57, später Lt. 116	aus dem Trierisehen	?	x 1718; oo II Hf. 2.12.1766; + 26.7.1772

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Schummer Johann Wilhelm Lt. 164	?	?	x 1718; + 6.9.1766
Schütz Johann Hf. 45	Brotdorf, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/21 5.5.1766	x 1717; oo II 16.1.1755; + 24.2.1800
Schwartz Jakob Lt. 149	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-4, KH)	WK 60/98 8.5.1766	x 1727; + 24.8.1767
Schwartz Johann Hf. 103	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/27 5.5.1766	x 2.6.1719; oo 3.2.1745; + 3.11.1773
Schwartz Mathias Lt. 154	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-2)	WK 60/96 8.5.1766	x 1726; + 1.9.1766
Seelen Peter Hf. 106	Groß-Hemmersdorf, Kr. Saarlouis/Sa. (WK-3)	WK 60/49 5.5.1766	x 1741; + 22.4.1768
Serger = Sirier Hilarius ?	Niederscheidweiler, Kr. Wittlich/Tr.	WK 55/71 10.4.1766	x 1733; oo II 7.5.1753; + 10.8.1766
Sibert = Siwrin Peter Hf. 109	? Britten, Kr. Merzig/Sa. (WK-6)	WK 60/31 5.5.1766	x ?; + ?
Sinden Johann Hf. 87	?	?	x ?; oo Hf. 26.7.1767; + ?
Spang Mathias Lt. 10	Longkamp, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/14 25.5.1766	x 2.12.1733; Ki. 5.9.1759; + ?
Spick = Spitt Joh. Hermann Lt. 202	Frühlinghausen KB. Balve, Kr. Arnsberg/We. (TF)	WK 68/94 24.5.1766	x 4.4.1738; + 23.9.1773
Stahl geb. *Bohr* Angela Hf. 74	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/32 5.5.1766	x Brotdorf 22.8.1715; oo 12.6.1748; + ? Sackelhausen
Stark Peter Hf. 139	? Prüm/Tr. (KH); ? Wintrich, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-7)	Wk 55/73 10.4.1766	x 1733; + 14.1.1783
Stein Johann Lt. 155	Schweich, Kr. Trier	WK 67/59 20.5.1766	x Stadt Trier 1709; oo 25.11.1750; + 5.4.1768
Stein Anna Maria Lt. 37	Limburg = ? (BS)	WK 69/76 25.5.1766	x 1718; + ?
Stephan Joh. Anton Hf. 73 Feldscher = Wundarzt	Bad Mergentheim/Fr. (WK-1)	WK 57/76 27.4.1766	x ?; + ?
Stephan Christian Hf. 137	Bruch, Kr. Wittlich/Tr.	WK 56/2 10.4.1766	x Hinterweiler 1740; oo Dreis 7.2.1764; + 22.12.1810
Stephan Hubert Lt. 45	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg/Lu.	WK 56/35 14.4.1766	x 1738; oo Leud. 9.3.1766; + 18.3.1809
Stephan Peter Lt. 114	Itzig, Dist Luxemburg	WK 69/50 25.5.1766	x Bereldingen oder Walferdingen 1744; oo Itzig 21.4.1766; + 15.12.1812
Stertz Heinrich Lt. 73	Schönau, Kr. Pirmasens/Pf. oder Kr. Heidelberg/Ba. (WK-4)	WK 59/38 2.5.1766	x 1718; + 4.6.1775

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Stoffel Peter Lt. 209	Luxemburg ?	?	x ?; oo Hf. 25.1.1767; + ?
Strung Bernhard Lt. 113	Itzig, Dist. Luxemburg	WK 69/51 25.5.1766	x 1730; Ki. 22.2.1761; + 29.10.1786
Stumper Anton Lt. 41	Schwiedelbruch, Dist. Diekirch/Lu. (KB. Rambruch)	WK 69/55 25.5.1766	x 1725; oo 12.4.1750; + 3.1.1796
Stuprich Johann Heinrich Hf. 1 Bruder des Johann Peter St.	Rhode, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/22 8.4.1766	x 1740; oo Hf. 13.11.1770; + 29.12.1825
Stuprich Johann Peter Hf. 1	Rhode, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/22 8.4.1766	x 10.3.1739; oo Drolshagen 17.5.1765; + 8.6.1810
Temesch Heinrich Hf. 173	Luxemburg	?	x ?; oo Neu-Beschenowa 10.6.1766; + ? Nakodorf
Tengler = Dengler Nikolaus Lt. 193	Monzelfeld, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/59 26.5.1766	x 17.1.1723; oo 10.5.1750; + 18.7.1790
Tensch Johann Lt. 8	Itzig, Dist. Luxemburg	WK 69/53 25.5.1766	x Birel KB. Sandweiler 1736; oo Itzig 21.4.1766; + 4.4.1784
Ternes Johann Peter Lt. 171	Lüxem, Kr. Wittlich/Tr.	WK 69/105 25.5.1766	x 1706; oo 8.2.1746; + 17.3.1768
Teubert Jodocus Lt. 125	Obernburg/Unterfranken (WK-1)	WK 60/14 5.5.1766	x ?; + 28.8.1766
Teubert Joh. Michael Ehefrau Maria Barbara Lt. 123	Obernburg/Unterfranken (WK-2)	WK 60/15 5.5.1766	x ?; + ?; x 1708; + 16.8.1768
Theisen Stefan Lt. 156	Longkamp, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 70/13 25.5.1766	x 1745; oo 1764; + 8.1.1787
Theodorus = Guthardus Peter Hf. 57	?	?	x ?; Hf. 6.7.1766; + ?
Thomas Michael Lt. 68	Metterich, Kr. Bitburg/Tr. (BS)	WK 69/90 25.5.1766	x 1716; + ?
Till Nikolaus Lt. 47	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 56/37 14.4.1766	x ?; oo Leud. 13.3.1766; + ?
Till Nikolaus Lt. 190	Haag, Kr. Bernkastel/Tr. (KH)	WK 70/48 26.5.1766	x 1742; oo Hf. 6.7.1766; + 21.5.1791
Toll = Tollo Heinrich Lt. 77	Abenheim, Kr. Worms/Pf.	WK 59/30 2.5.1766	x 25.2.1742; oo 10.2.1766; + ?
Traber Peter Lt. 4	Pfaffental, Dist. Luxemburg (WK-1)	WK 64/101 16.5.1766	x 1746; + 21.2.1776

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Trost Peter Lt. 132	Herrstein, Kr. Birkenfeld/Tr. (BS)	WK 69/31 25.5.1766	x 1735; + ?
Valerius Johann Hf. 113	? Binsfeld, Kr. Wittlich/Tr.	?	x 1739; oo Neu-Beschenowa 18.5.1766; + 12.7.1803
Valerius Christine Hf. 113 Mutter des Johann V.	Binsfeld, Kr. Wittlich/Tr. (KH)	? WK 55/104 10.4.1766	x 1715; + 15.3.1778
Valerius Johann Peter Hf. 56	Binsfeld, Kr. Wittich/Tr.	WK 55/103 10.4.1766	x 31.8.1741; + 15.4.1789
Veith Johann Lt. 38	Merl, Dist. Luxemburg (WK-l)	WK 70/46 26.5.1766	x 1719; + 7.6.1767
Veith Kaspar Hf. 167 Ehefr. Anna Maria	Lenningen, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-l)	WK 58/32 28.4.1766	x ?; + ? x 1731; + 21.12.1801
Wagner Heinrich Lt. 144	Tünsdorf, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/63 2.5.1766	x Wehingen 13.4.1735; oo 13.1.1763; + 26.4.1810
Wagner Johann Bruder des Heinrich Lt. 145	Wehingen, KB. Tünsdorf, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/63 2.5.1766	x 11.10.1741; oo N. Beschenowa 9.6.1766; + 8.11.1768
Wagner Johann Lt. 74	Brotdorf, K. Merzig/Sa. (WK-4)	WK 60/23 5.5.1766	x ?; + ?
Wagner Mathias Lt. 37	Bettemburg, Dist. Esch/Lu. (WK-l)	WK 68/5 21.5.1766	x 1721; + 17.8.1767
Warocky Peter Lt. 111	Rümlingen, Kanton Esch/Lu. (KB Kayl)	WK 69/98 25.5.1766	x 1726; oo 24.9.1755; + 19.12.1766
Weber Adam Lt. 172 Sv. Bernhard	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/28 5.5.1766	x 20.1.1745; oo Hf. 8.2.1767; + ?
Weber Bernhard Hf. 145	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/28 5.5.1766	x Wahlen 19.11.1716; oo 29.6.1735; + 23.2.1771
Weber Hubert Hf. 111	Wintrich, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-4)	WK 55/70 10.4.1766	x ?; + ?
Weber Johann Hf. 146 Sv. Bernhard	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/29 5.5.1766	x März 1736; Ki. 12.6.1760; + ?
Weber Michael Hf. 50	Reimsbach, Kr. Merzig/Sa.	WK 62/49 9.5.1766	x Gerlfangen 1738; oo Reimsbach 2.2.1764; + 29.2.1808
Weber Nikolaus Lt. 91	? Nunkirchen, Kr. Merzig/Sa. (WK-l); ? Gerlfangen, Kr. Saarlouis/Sa. (BL)	WK 62/47 9.5.1766	x 1727; + 17.4.1800
Webisch = *Weber* Michael Hf. 133	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/30 5.5.1766	x 28.7.1730; + 2.3.1774
Weidenbach Johann Hf. 71	Pohlbach, Kr. Wittlich/Tr. (BL)	WK 55/74 10.4.1766	x 1740; + ?
Weinzettel Peter Lt. 191	?	?	x 1728; + 10.4.1768

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Weissmann Johann Lt. 99	Laubenheim, Kr. Bad Kreuznach/Tr. (KH, BS)	WK 69/44 25.5.1766	x 1740; oo Hf. 15.6.1766; + ?
Wekesser Barholomeus Lt. 5	Berolzheim, Kr. Mosbach/Ba.	WK 72/43 3.6.1766	x 25.8.1722; oo 27.2.1748; + 23.1.1801
Welter Anton Hf. 168 Sv. Dominik	Fisch KB. Litdorf-Rehlingen, Kr. Saarburg/Tr.	WK 59/58 2.5.1766	x 7.2.1748; oo Hf. 27.4.1767; + 27.1.1801
Welter Dominik Hf. 168	Fisch, Kr. Saarburg/Tr.	WK 59/58 2.5.1766	x 1696; Ki. 13.8.1740; + 12.9.1766
Welter Johann Hf. 171 Sv. Dominik	Fisch, Kr. Saarburg/Tr.	WK 59/15 2.5.1766	x 22.5.1741; Ki. 2.4.1766; oo II Neu-Beschenowa 10.6.1766; + 5.4.1795
Werckmann Hermann Lt. 185	Oeventrop KB. Arnsberg, Kr. Arnsberg/We. (WK-4)	WK 68/43 22.5.1766	x ?; + ?
Werner = Wenner Josef Lt. 42	Berolzheim, Kr. Mosbach/Ba.	WK 72/44 3.6.1766	x 30.3.1733; oo 1.1.1761; + ?
Weyer Johann Peter Lt. 88 Ehefr. Anna Margaretha	Donven, Dist. Grevenmacher/Lu. (WK-2); ? Pfalz (KH)	WK 59/91 5.5.1766	x ?; + ? x 1730; + 25.3.1785
Wild Johann Adam Lt. 43	Britten, Kr. Merzig/Sa.	?	x 1720 ?; Ki. Losheim 7.2.1749; Ki. Britten 29.5.1953; + ?
Wild Johann Hf. 148	Saarhölzbach, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/78 2.5.1766	x ?; oo Mettlach 7.1.1761; Ki. Saarhölzbach 19.12.1761; + ?
Wild Nikolaus Hf. 123 Sv. Joh. Adam	Losheim, Kr. Merzig/Sa.	WK 58/96 2.5.1766	x 1748; oo Britten 8.3.1763; Ki. Losheim 20.2.1766; + 4.9.1818
Wild Sebastian Lt. 143	Niederleuken, Kr. Saarburg/Tr. (WK-3)	WK 59/3 2.5.1766	x 1745; oo Neu-Beschenowa 9.6.1766; + 8.6.1809
Wilhelm Anna Maria Lt. 222	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-8)	WK 60/103 8.5.1766	x 1716; + 7.11.1776
Wilhelm Nikolaus Lt. 132 Sv. ? Anna Maria	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-8)	WK 60/103 8.5.1766	x ?; oo Hf. 8.10.1767; + ?
Willing = Wilhelm Christoph Lt. 75	? Dansenberg, Kr. Kaiserslautern/Pf. (BL); ? Schönau, Kr. Pirmasens/Pf. oder Kr. Heidelberg/Ba. (WK-3)	WK 59/37 2.5.1766	x 1722; + 17.4.1768
Willing = Welling Mathias Lt. 162	Bombogen, Kr. Wittlich/Tr.	WK 69/102 25.5.1766	x 1718; Ki. 22.10.1754; + 11.10.1786
Wilwert Kaspar Lt. 46	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 56/36 14.4.1766	x ?; Ki. 9.11.1755; + ?

Name, Vorname, Hausnummer	Herkunftsort	Wiener Registrierung	Bekannte Eckdaten
Wilwert Mathias Lt. 49	Leudelingen = Leudelange, Dist. Luxemburg	WK 56/38 14.4.1766	x ?; oo 7.12.1758; + ?
Wilwist Christoph Lt. 152	? Petingen, Dist. Luxemburg (WK-1)	? WK 72/58 5.6.1766	x ?; oo Hf. 2.2.1767; + ?
Wilwisch Mathias Hf. 59 Mutter Margaretha	Kröv, Kr. Wittlich/Tr. (WK-2)	WK 55/102 10.4.1766	x ?; oo Hf. 25.6.1766; + ? x 1706; + 2.11.1766
Wilwisch Peter Hf. 47	Niederscheidweiler, Kr. Wittlich/Tr. (WK-3)	WK 55/98 10.4.1766	x 1738; + 18.9.1766
Wind = Wenn Michael Lt. 150	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler/Sa. (WK-16)	WK 61/2 8.5.1766	x 1738; + 25.4.1808
Winter = Honiver Joh. Heinrich Hf. 33 Sv. Jodocus Theodor	Serkenrode KB. Schliprüthen, Kr. Meschede/We. (TF)	WK 56/19 11.4.1766	x 17.12.1740; + 21.12.1802
Winter = Honever Jodocus Theodor Hf. 32	Serkenrode, Kr. Meschede/We. (TF)	WK 56/22 11.4.1766	x 1722; Ki. 13.4.1739; + 22.9.1772
Wintrich Mathias Hf. 124	Bruch KB. Dreis, Kr. Wittlich/Tr.	WK 56/3 10.4.1766	x ?; Ki. 15.11.1758; + ?
Wintrich Peter Lt. 11	Wederath KB. Bischofsdhron, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/64 25.5.1766	x 26.4.1747; oo Hf. 2.7.1766; + ?

Wittwer Nikolaus Lt. 17	Bartringen = Bertrange, Dist. Luxemburg (BS)	WK 70/1 25.5.1766	x 1737; + 18.2.1773
Wittwer Theodor Lt. 18	Bartringen = Bartrange, Dist. Luxemburg (BS)	WK 69/116 25.5.1766	x 1737; + ?
Wolf Dorothea Hf. 84	Steinbrücken = Pontpierre, Dist. Luxemburg (BS)	WK 69/89 25.5.1766	x 1729; oo II Hf. 26.10.1766; + ?
Woll Johann Lt. 68	?	?	x ?; Ki. Hf. 19.2.1769; + ?
Zenger Johann Hf. 40	Britten, Kr. Merzig/Sa.	WK 60/33 5.5.1766	x 1715; oo I 14.5.1748; + 27.3.1805
Zenner Johann Hf. 54	? Eisen, Kr. Birkenfeld/Tr. (WK-4)	? WK 64/21 15.5.1766	x 1738; + 24.8.1768
Ziegel Johann Lt. 158	Hinzerath, Kr. Bernkastel/Tr.	WK 69/72 25.5.1766	x Bischofsdhron 12.5.1740; oo Bischofsdhron 21.2.1764; + ?
Zimmermann Bernhard Lt. 86	Schönau, Kr. Pirmasens/Pf. oder Kr. Heidelberg/Ba. (WK-1)	WK 59/35 2.5.1766	x 1707; + 15.2.1777
Zimmermann Peter Hf. 8	Gerlingen KB. Wenden, Kr. Olpe/We. (TF)	WK 55/37 10.4.1766	x Hünsborn KB. Wenden 22.3.1729; oo 27.4.1756; + 21.11.1766
Zirbes Johann Lt. 157	Longkamp, Kr. Bernkastel/Tr. (WK-3)	WK 70/15 25.5.1766	x ?; oo 1758; + ?

Besonders bedanken möchten wir uns bei Herrn Edgar ALDAG, Buxtehude, für die freundliche Überlassung seiner Forschungsergebnisse über Hatzfelder Kolonisten. (N. Horn - St. Stader - H. Zwirner)



Ansiedlerhaus, nach 1945 niedergebrannt

7. Was sagen die Hatzfelder Trauungs- und Sterbematrikeln über die Urheimat der Kolonisten aus?

Abelshauser, Kaspar	Glogowatz, U		x 06. 08. 1792
Abt, Franz	Rottenburg/Neckar, BW	1758	29. 05. 1791
Ackermann, Elisabetha	Pf		x 19. 09. 1785
Ackermann, Eva	Trier., Rh	1718	27. 03. 1794
Ackermann, Franz	Mainzischen, Pf	1742	22. 11. 1770
Adam, Johann Dietrich	„Beydefeld", W		x 21. 01. 1783
Adam, Johann Georg	Lux	1740	30. 09. 1770
Adams, Theresia	Berchem, Kt. Luxemburg, Lux oder: Bergem, Kt. Esch, Lux		x 27. 07. 1788
Albert, Nikolaus	Lux	1755	18. 01. 1789
Albertin, Anna Barbara	Oppen, Kr. Merzig, S		x 21. 04. 1789
Albertin, Susanna	Lux	1751	17. 08. 1777
Albrechtscheid, Anna Margaretha	W	1752	19. 05. 1772
Algaier, Gottlieb	Mittelberg, Franken, B		x 28. 01. 1793

Aller, Christian	BW	1814	06. 05. 1818
Altmajer, Johann	L	1740	04. 06. 1771
Altmajer, Matthias	Trier., Rh	1747	07. 06. 1773
Altmajerin, Margaretha	L	1765	29. 12. 1773
Anrathrier, Anton	E	1746	06. 08. 1786
Antoni, Anna Maria	Lux	1770	19. 11. 1770
Antoni, Paul	Hoffelt, Kt. Wiltz, Lux	1745	22. 10. 1770
Antoni, Peter	Hoffelt, Kt. Wiltz, Lux	1747	14. 09. 1770
Antoni, Susanna	Lux	1740	02. 11. 1770
Antoni, Susanna	Lux	1766	24. 10. 1770
Antonin, Anna Maria	Lux	1746	01. 04. 1786
Antonin, Barbara	Lux	1718	28. 01. 1783
Appilio (?), Anna Maria	Simmern, Kr. Simmern, Rh	1738	17. 12. 1766
Arnold, Anna Katharina	Waldweiler, Kr. Trier, Rh	1728	28. 08. 1787
Arnoldin, Maria Elisabetha	Trier., Rh	1739	03. 02. 1773
Arnst, Barbara	Lux	1721	17. 12. 1770
Artiser, Kaspar	Remlingen, Kr. Forbach, L oder Rimlingen, Kr. Merzig, S		x 27. 04. 1788
Aschen, Katharina	„Sarbach", L	1744	02. 03. 1789
Auerstein, Anna Maria	Leiningen, Kr. Chât.-Sal., L		x 29. 10. 1791
Auerstein (Augenstein), Jakob	Wintrich, Kr. Berncastel, Rh	1762	22. 08. 1791
Auerstein (Augenstein), Peter	Wintrich, Kr. Berncastel, Rh		x 22. 01. 1788
Babilionin, Barbara	Mandern, Kr. Diedenhofen, L	1743	19. 09. 1770
Bailin, Katharina Maria	Roost, Distr. Diekirch, Lux	1712	10. 10. 1770
Bakes, Peter	Bundenbach, Kr. Birkenfeld, Rh	1773	02. 08. 1788
Baki, Franziska	Pf	1748	20. 01. 1789
Balzer, Peter	Roßtal, Kr. Nürnberg, B	1753	06. 09. 1787
Bambach, Joh. Nikolaus	Henau, Rh		x 15. 02. 1789
Bandenburg, Anna	Deudesfeld, Rh		x 06. 10. 1770
Bandenburg, Cäcilia	Bleckhausen, Kr. Daun, Rh	1695	15. 11. 1769
Bandenburg, Anna Kath.	Linkenbach (?), Kr. Trier, Rh	1730	26. 12. 1790
Bandenburg, Eberhard	Bleckhausen, Kr. Daun, Rh		x 07. 02. 1791
Bandenburg, Elisabetha	Trier., Rh	1759	15. 12. 1778
Banisi, Anna Maria	Entringen, Kr. Diedenhofen, L	1775	05. 02. 1787
Banner, Anna Christina	Morscheid, Kr. Trier, Rh	1737	11. 01. 1791
Banner, Eva Katharina	Morscheid, Kr. Trier, Rh		x 06. 05. 1788
Banner, Katharina	Wolzburg, Kr. Berncastel, Rh		x 08. 01. 1793
Banner, Maria Elisabetha	Morscheid, Kr. Trier, Rh		x 08. 11. 1785
Banner, Susanna	Morscheid, Kr. Trier, Rh		x 23. 11. 1791
Barba, Katharina	Esch, Kt. Esch, Lux		x 31. 12. 1792

Barbeck, Georg	„Hirldorf", Reich		x 02. 07. 1793
Barthel, Josef	Liebau, Kr. Landeshut, Schlesien		x 22. 04. 1788
Bartl, Johann	Liebau, Kr. Landeshut, Schlesien		x 13. 01. 1793
Bauhof, Josef	Kirchhundem, Kr. Olpe, W		x 19. 01. 1790
Baumer, Augustin	Schlesien		x 11. 01. 1785
Barth, Johann	Morscheid, Kr. Trier, Rh	1723	23. 10. 1780
Barth, Joh. Philipp	Trier., Rh	1757	30. 05. 1771
Baschin, Anna Maria	Staudernheim, Kr. Meisenheim, Rh	1714	04. 03. 1789
Bauer (?), Anna Katharina	W	1744	07. 01. 1772
Bauer, Johann	Fuldischen, H	1750	28. 11. 1772
Beck, Josef	Baja, U	1763	15. 01. 1783
Becker, Adam	Salwaj, Kr. Meschede, W		x 29. 07. 1788
Becker, Anna Margaretha	Trier., Rh	1728	30. 08. 1792
Becker, Heinrich	Staudernheim, Kr. Meisenheim, Rh	1752	09. 09. 1783
Becker, Adam	W	1750	28. 05. 1790
Becker, Nikolaus	Biebelhausen, Kr. Saarburg, L	1735	24. 03. 1788
Becker, Nikolaus	Bad., BW		x 06. 09. 1792
Becker, Peter	Berncastel, Kr. Berncastel, Rh	1732	18. 09. 1770
Beckerin, Anna Maria	Enkhausen, Kr. Meschede, W	1733	28. 05. 1788
Beckerin, Elisabetha	Herschweiler, BA Kusel, Pf		x 21. 08. 1785
Beckerin, Johanna	Trier., Rh	1702	27. 03. 1772
Beckerin, Klara	Schlipprüthen, Kr. Meschede, W		x 06. 02. 1792
Beckerin, Magdalena	Trier., Rh	1717	04. 02. 1787
Beichtin, Katharina	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 11. 06. 1787
Beichtin, Maria Kathar.	Ausweiler, Kr. St. Wendel, S		x 16. 01. 1787
Beil, Heinrich	BW		x 30. 01. 1787
Beilin, Maria Theresia	Dockendorf, Kr. Bitburg, Rh		x 22. 04. 1788
Belgie, Franz	„Pontomith", Reich		x 20. 10. 1789
Bendler, Peter	Weierbach, Kr. Offenburg, BW		x 07. 06. 1785
Benz, Johann	Gillenbeuren, Kr. Cochem, Rh		x 03. 07. 1787
Berdes, Katharina	Thalheim, Kr. Limburg, H		x 12. 01. 1789
Berdolt, Johann Adam	Mainz., Pf	1746	30. 11. 1779
Bergin, Susanna	„Lond Sond", Reich	1758	13. 10. 1790
Bergkessel, Katharina	Meisenthal, Kr. Saargemünd, L	1768	29. 05. 1770
Bernard, Johann	Lux	1741	19. 09. 1773
Bernard, Johann	Steinbach, Kr. Forbach, L	1770	03. 06. 1770
Bernardin, Anna Maria	L	1769	09. 11. 1771
Bernhardin, Anna Maria	Pf	1748	24. 08. 1775
Berner, Susanna	Gelnhausen, H		x 06. 05. 1793
Bersch, Johann	„Salmischen", Pf	1712	26. 11. 1772
Bersch, Katharina	Monzelfeld, Kr. Berncastel, Rh		x 09. 06. 1789
Bescher, Jakob	L	1766	29. 10. 1778

Besching, Elisabetha	Lux	1783	29. 06. 1785
Bessin, Elisabetha	Reich	1750	06. 01. 1782
Betzer, Peter	Reich	1706	20. 03. 1782
Biber, Johann	„Oslom", Lux (?)		x 08. 01. 1793
Biber, Johann Peter	Lux	1746	11. 06. 1780
Biberin, Margaretha	Lux	1765	25. 05. 1773
Bichmein, Christina	Dietersheim, Kr. Bingen, Rh		x 03. 02. 1789
Bichnerin, Margaretha	Mainz., Pf		x 23. 05. 1786
Bier, Johann	Laudenbach, BW	1764	18. 01. 1792
Bier, Susanna	Laudenbach, BW		x 09. 07. 1792
Biliet, Nikolaus	L	1725	25. 12. 1770
Billet, Josef	Makó, U	1784	20. 07. 1785
Birgé, Maria	Lux	1680	03. 11. 1770
Bischof, Anna Margar.	Kölnischen, W	1735	12. 10. 1786
Bischof, Johann Georg	„Holdergispel", W	1736	17. 10. 1786
Blaset, Jakob	Hirschfeld, Kr. Zell, Rh	1724	18. 09. 1770
Blasius, Elisabeth	Kunz (?), Trier., Rh		x 07. 02. 1791
Blasmann, Johann	W	1749	21. 03. 1774
Blasmann, Margaretha	Eslohe, Kr. Meschede, W		x 03. 07. 1787
Blasy, Nikolaus	L	1716	14. 02. 1771
Bleinin, Margaretha	Trier., Rh	1681	06. 01. 1781
Blenk, Eberhard	W	1723	12. 09. 1793
Blum, Heinrich	Bettweiler, Kr. Saargemünd, L		x 12. 01. 1790
Blum, Nikolaus	Bettweiler, Kr. Saargemünd, L		x 24. 01. 1792
Blumin, Anna Maria	Weiberbach, Kr. Offenburg, BW	1742	08. 04. 1788
Blumin, Elisabetha	Mainz., Pf	1733	16. 07. 1787
Bockholtzin, Anna Maria	Lux	1770	11. 10. 1770
Böhmin, Anna	Blaubeuren, BW	1730	06. 07. 1790
Böhmin, Susanna	L	1716	29. 09. 1776
Bohr, Elisabetha	Landscheid, Kr. Wittlich, Rh		x 22. 01. 1788
Bohrin, Margaretha	Pf		x 19. 04. 1785
Bojalin, Barbara	Trier., Rh		x 16. 08. 1784
Borg, Anna Maria	„Leschelburg", Kr. Wittlich, Rh	1787	27. 05. 1788
Botgen, Philipp	L	1770	22. 10. 1772
Brabenter, Thomas	Serkenrode (?), Kr. Meschede, W	1729	29. 03. 1793
Braidi, Anna Margaretha	Trier., Rh		x 19. 02. 1787
Braidi, Jakob	Morscheid, Kr. Trier, Rh	1743	24. 12. 1786
Braun, Joh. Nikolaus	Trier., Rh	1748	12. 10. 1771
Braun, Philipp	Trier., Rh	1712	11. 09. 1771
Brauns, Richard	Trier., Rh	1776	23. 08. 1779
Brauns, Stefan	„Görgweiler", Trier., Rh		x 04. 07. 1791
Breithof, Anton	Drolshagen, Kr. Olpe, W		x 21. 05. 1793
Breithof, Anna Elisabeth	Benolpe, Kr. Olpe, W	1762	23. 10. 1792
Breittenhoff, Franz	W	1757	03. 05. 1772

Breittenhoff, Joh. Peter	W	1752	22. 04. 1772
Breittenhoffin, A. Klara	Gerlingen, Kr. Olpe, W	1716	11. 06. 1781
Bremin, Sophia	Aschaffenburg, B		x 27. 07. 1790
Bretterreich, Karl Josef (Seelsorger)	Bad Kitzingen, B	1738	08. 07. 1780
Brettnerin, Susanne	Raab, U		x 21. 08. 1791
Brinckbeck, Josef	„Königsaden", Reich	1733	12. 01. 1791
Brogard, Claudius	L	1737	05. 12. 1770
Brück, Christian	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh	1745	09. 12. 1789
Bruckerin, Eva	L	1731	04. 05. 1771
Bruckin, Anna Maria	Lux	1722	17. 11. 1772
Brunner, Martin	Landshut, B	1768	25. 10. 1792
			x 12. 07. 1791
Brunnenwieserin, Anna Katharina	Waldböckelheim, Kr. Bad Kreuznach, Rh	1757	12. 06. 1770
Bruser, Maria Katharina	W		x 21. 01. 1783
Buchholzin, Margaretha	Nennig, Kr. Merzig, S	1741	26. 12. 1786
Büchler, Simon	Obervels, Steiermark, Ö	1752	15. 03. 1791
Buckenmüller, Gertraud	„Enerbach", W	1746	29. 06. 1788
Buckenmüller, Heinrich	Soest, Kr. Soest, W	1752	04. 05. 1787
Bule, Anna	L	1696	03. 12. 1770
Bunde, Nikolaus	Trier., Rh	1749	31. 01. 1775
Bunhard, Barbara	Straßburg, E		x 11. 01. 1791
Bunkard, Nikolaus	Berg (welches?)	1750	09. 11. 1790
Burdie, Maria	L	1770	11. 06. 1771
Burg, Josef	Pest, U		x 02. 09. 1788
Burginon, Anna Maria	Lux	1711	18. 08. 1776
Burkard, Anna Margaretha	Marbach, Kr. Berncastel, Rh	1763	14. 04. 1783
Calmus, Johann	Mondorf, Distr. Grevenmacher, Lux oder Mondorf, Rh	1743	31. 12. 1783
Carl, Johann	Trier., Rh	1757	11. 07. 1771
Cato, Margaretha	Lux	1737	18. 01. 1771
Certa, Johann	Mondorf, Distr. Grevenmacher, Lux	1763	05. 06. 1769
Christ, Peter	„Womem", Bad., BW	1719	12. 10. 1770
			x 05. 05. 1769
Christes, Maria Magdalena	Reich	1708	26. 12. 1781
Christian, Peter	Trier., Rh	1786	12. 06. 1794
Clemens, Elisabetha	Berncastel, Kr. Berncastel, Rh		x 15. 11. 1786
Comes, Matthias	Trier., Rh	1722	16. 09. 1772
Comezin, Margaretha	Reich	1721	06. 12. 1781
Conrad, Adam	Zaubach, Kr. Sankt-Wendel, S		x 10. 02. 1789
Conrad, Georg Wilhelm	Zaubach, Kr. St. Wendel, S	1778	04. 04. 1786
Conrad, Peter	Zaubach, Kr. St. Wendel, S	1726	17. 12. 1770

Cornelius, Heinrich	Baden-Durlach, Pf		x 23. 11. 1785
Croasse, Maria	L	1726	17. 12. 1770
Croise, Josef	Neufvillage (?), Kr. Chât.-Sal., L	1722	16. 09. 1772
Culmanin, Barbara	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 25. 07. 1785
Czenger, Peter	Trier., Rh	1763	13. 10. 1793
Czobal, Franz	Böhmen	1773	20. 06. 1816
Daniel, Johann	„Schir Sturi", Reich		x 16. 08. 1791
Dasang, Maria Antonia	Wahl, Distr. Diekirch, Lux	1753	24. 09. 1770
Decker, Peter	Trier., Rh	1736	16. 04. 1776
Decker, Wilhelm	Trier., Rh	1752	25. 02. 1782
Decker, Wilhelm	Trier., Rh	1704	27. 11. 1771
Degen, Martin	Bundenbach, Kr. Birkenfeld, Rh		x 23. 10. 1787
Deker, Michael	Saarbrücken, S	1740	26. 12. 1770
Delles, Johanna	L	1749	18. 05. 1771
Delles, Nikolaus	L	1770	06. 05. 1771
Dengler, Matthias	Trier., Rh	1763	03. 04. 1774
Dengler, Nikolaus	Monzelfeld, Kr. Berncastel, Rh	1712	18. 07. 1790
Dengler, Susanne	„Berlesfeld", Rh	1725	27. 03. 1790
Densch, Johann	Lux	1738	04. 04. 1784
Densing, Anna Margaretha	Spießheim, Kr. Oppenheim, Rh	1744	26. 02. 1770
Deschin, Katharina R.	L	1731	31. 08. 1771
Deschub, Jakob	Kuhmen, Kr. Bolchen, L	1770	27. 05. 1770
Dewald, Ursula	W	1736	22. 11. 1782
Dibach, Klara	Niedersaarheim, S		x 20. 12. 1785
Diblher, Philipp	Rammeldingen, Distr. Diekirch, Lux	1773	18. 09. 1784
Dillinger, Nikolaus	L	1745	15. 08. 1785
Din(n)evitter, Clementia	L	1709	29. 07. 1771
Disam, Peter	Trier., Rh	1715	04. 08. 1771
Ditterich, Nikolaus	Trier., Rh	1738	27. 01. 1779
Dittrich, Nikolaus	Lux	1754	29. 02. 1784
Divo, Elisabetha	Mainz., Pf	1708	10. 07. 1778
Divois, Georg	Freialtdorf, Kr. Chât.-Sal., L	1736	08. 05. 1791
Divois, Magdalena	„Briotten", L		x 07. 02. 1792
Doll, Friedrich	Pf	1711	23. 11. 1771
Doll, Heinrich	Armsheim, Kr. Oppenheim, Rh		x 10. 10. 1786
Dollin, Anna Margaretha	Armsheim, Kr. Oppenheim, Rh	1718	29. 03. 1793
Donlinger, Peter	Lux	1742	27. 08. 1775
Dorn, Matthias	Kruchten, Kr. Bittburg, Rh		x 28. 03. 1789
Dornheberin, Anna Maria	Pf		x 16. 01. 1786
Döring, Katharina	„Dömerhas", Reich	1764	27. 02. 1771
Dörsian, Ludwig	Lux	1729	02. 01. 1771
Dosta, Anna	Argancy, Kr. Metz, L	1767	16. 10. 1770
Dosta, Dominik	Argancy, Kr. Metz, L	1763	08. 01. 1771

Dosta, Magdalena	Argancy, Kr. Metz, L	1768	29. 10. 1770
Dosta, Stefan	Argancy, Kr. Metz, L	1760	06. 11. 1770
Dreifus, Nikolaus	Pest, U	1790	20. 07. 1790
Dreifus, Ottilia	Mainz., Pf	1761	12. 02. 1785
Dreiffuss, Johann	Schlüsselfeld, Kr. Bamberg, B		x 11. 04. 1785
Dreisses, Anna Eva	W	1720	01. 04. 1780
Drenstbar, Nikolaus	Reich	1758	20. 09. 1805
Drescher, Engelhard	Erbstadt, Kr. Friedberg, H		x 06. 05. 1788
Dreyfus, Katharina	Ö	1730	08. 02. 1779
Düll, Anton	Bellingen, Kr. Müllheim, BW	1707	21. 09. 1787
Düll, Johann	Trier., Rh		x 21. 08. 1785
Düll, Magdalena	Trier., Rh		x 08. 09. 1786
Düll, Nikolaus	Trier., Rh	1742	21. 05. 1791
Düll, Nikolaus	Haag, Kr. Berncastel, Rh		x 24. 05. 1788
Düll, Nikolaus	Bärweiler, Kr. Meisenheim, Rh		x 10. 01. 1786
Düllin, Katharina	Spangdahlem, Kr. Wittlich, Rh		x 20. 02. 1792
Düllin, Maria Katharina	Gräfendhron, Kr. Berncastel, Rh	1748	29. 04. 1788
Dumeltinger, Anna Maria	Trier., Rh	1762	03. 11. 1770
Dumeltinger, Maria Magdalena	Brotdorf, Kr. Merzig, S	1761	26. 10. 1787
Dumeltinger, Theodor	„Podroffu", Rh	1731	24. 10. 1781
Dumeltingerin, Anna	Britten, Kr. Merzig, S	1747	25. 08. 1785
Dummin, Katharina	Oberstein, Kr. Idar-Oberstein, Rh		x 12. 07. 1789
Dunkelin, Philipp	Waldschaff, Kr. Aschaffenburg, B	1733	08. 06. 1788
Dünst, Johann Georg	Pf	1700	16. 01. 1771
Dünst, Katharina	Lux	1743	15. 08. 1778
Dürr, Matthias	Pest, U		x 02. 09. 1792
Dysin, Eva	B	1731	14. 07. 1771
Eberholz, Bernhard	W	1742	28. 03. 1786
Ebnisch, Margaretha	Lux	1741	19. 12. 1770
Eggert, Andreas	Reich	1741	01. 12. 1796
Egrot, Nikolaus	Pf	1783	12. 02. 1785
Eibes, Margaretha	„Sunscheid", Rh		x 04. 10. 1791
Eichhof, Friedrich Kaspar	Reich	1778	14. 12. 1787
Eichhof, Anton	Salway, Kr. Meschede, W	1786	25. 06. 1787
Eichhof, Gertraud	Obersalway, Kr. Meschede, W	1739	09. 01. 1791
Eilens, Anna Maria	Trier., Rh	1711	21. 04. 1771
Einrauthner, Maria Elisabetha	Elspe, Kr. Olpe, W		x 08. 05. 1787
Eipes, Johann	Trier., Rh	1751	08. 03. 1791
Eisingerin, Maria	Ingelheim/Rhein, Pf	1759	18. 01. 1787
Eis, Anna Maria	Trier., Rh		x 16. 05. 1786
Eiss, Johann Peter	Landscheid, Kr. Wittlich, Rh	1732	22. 09. 1785
Ekard, Martin	Ebersheim, Kr. Mainz, Pf		x 09. 02. 1789

Ekardin, Barbara	Mainz., Pf		x 24. 08. 1784
Ekkert, Johann	Milititsch, U	1803	x 14. 08. 1836
Elberth, Johann	Vértesboglár, U	1762	24. 11. 1770
Els, Johann Nikolaus	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh	1785	10. 11. 1786
Elwertin, Helena	Vértesboglár, U	1768	01. 09. 1770
Emering, Josef	Kollut, U		x 23. 05. 1786
Engels, Petronilla	„Hollandia", Reich	1735	12. 03. 1793
Engler, Anna Christina	Freinsheim, BA Dürckheim, Pf		x 16. 01. 1787
Englert, Michael	Pf	1756	15. 09. 1786
Engst, Johann	Abenheim, Kr. Worms, Pf		x 14. 05. 1793
Engstein, Anna Margaretha	Pf	1701	11. 01. 1771
Engstein, Anna Maria	Abenheim, Kr. Worms, Pf	1752	31. 12. 1792
Erbacher, Johann Georg	Mainz., Pf	1719	12. 01. 1773
Erminen, Johanna	L	1718	11. 05. 1771
Ernst, Anna Maria	Marienthal, Distr. Luxemburg, Lux	1759	24. 08. 1770
Ernst, Jakob	„Partia", Reich	1755	01. 08. 1771
Ernstin, Katharina	Ransbach, Unterwesterwaldkreis oder Bliesransbach, Kr. Saarbrücken, S	1720	12. 11. 1792
Ernst, Michael	Mainz., Pf	1725	01. 01. 1775
Erwins, Christoph.	Hoblingen, Kr. Bolchen, L	?	07. 08. 1770
Escherin, Anna Maria	Wolwelange, Distr. Diekirch, Lux		x 08. 02. 1791
Essen, Susanna	Reich	1768	21. 03. 1789
Essigerin, Maria Katharina	Nassau, Pf		x 23. 09. 1784
Falma, Michael	L	1731	09. 02. 1771
Falva, Katharina	L	1770	26. 06. 1771
Falva, Peter	Adaincourt (?), Kr. Bolchen, L	1768	28. 05. 1770
Fandel, Elisabetha	Mersch, Trier., Rh	1766	17. 07. 1789
Fandel, Valentin	Ersdorf, Kr. Forbach, L		x 15. 09. 1789
Fandl, Peter	Ersdorf, Kr. Forbach, L	1726	23. 08. 1786
Farle, Katharina	Lux	1753	15. 08. 1773
Farlin, Anna Katharina	Trier., Rh	1754	28. 12. 1782
Fassbinderin, Margaretha	„Speiensis", Trier., Rh		x 01. 05. 1787
Faulhaber, Josef	Mainz., Pf	1753	08. 10. 1771
Faulhaber, Lorenz	Mainz., Pf	1766	23. 08. 1771
Federkeil, Anna Maria	Gennweiler, Kr. Forbach, L	1777	12. 09. 1792
Feidt, Ludwig	Lux	1766	31. 05. 1769
Feisterin, Susanna	Trier., Rh	1714	18. 04. 1776
Felker, Friedrich	Mainz., Pf		x 15. 11. 1786
Felkerin, Maria	Laubenheim, Kr. Bad Kreuznach, Rh		x 02. 09. 1788
Fellenz, Joh. Peter	Trier., Rh	1764	24. 09. 1771
Fellenz, Josef	Demeraht, Kr. Daun, Rh		x 12. 01. 1789

Fellenz, Margaretha	Ellscheid, Kr. Daun, Rh	1728	02. 03. 1790
Ferfel, Michael	Lorbersbach, Kr. Ödenburg, U	1812	x 10. 07. 1845
Fetter, Agnes	Trier., Rh	1749	26. 01. 1789
Filipp, Arnold	Franken, B	1726	02. 02. 1776
Fink, Jakob	Trier., Rh		x 19. 04. 1785
Finkin, Magdalena	Trier., Rh	1748	18. 02. 1785
Finkin, Maria	Feulen, Distr. Diekirch, Lux		x 09. 06. 1789
Flach, Johann	Reich	1709	20. 06. 1784
Fleckenstein, Friedrich	Franken, B	1702	14. 01. 1772
Fluckinger, Georg	Güdinger, Kr. Saarbrücken, S	1763	31. 05. 1770
Fochtin, Katharina	Mainz., Pf	1711	24. 08. 1771
Forsch, Joh. Wilhelm	Kirchhundem, Kr. Olpe, W		x 22. 11. 1786
Forschak, Cornelius	Roth, BA Kusel, Pf	1776	07. 07. 1790
Forschak, Jakob	„Altbeel", Böhmen		x 25. 07. 1789
Forschakin, Anna Margaretha	Gillenfeld, Kr. Daun, Rh	1719	28. 06. 1789
Franckin, Elisabetha	Frisange, Distr. Grevenmacher, Lux	1724	03. 01. 1770
Franck, Johann Nikolaus	Trier., Rh	1744	15. 12. 1775
Frank, Ludwig	„Kaltenwesten", Reich	1749	06. 11. 1792
Frank, Matthias	Bischofsdhron, Kr. Berncastel, Rh		x 22. 05. 1792
Frank, Margaretha	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh	1754	26. 01. 1792
Franz, Franz Xaver	Gran, U		x 11. 02. 1793
Franz, Johann	L	1775	04. 10. 1775
Franz, Wilhelm	W	1754	04. 03. 1773
Frantz, Matthias	Trier., Rh	1755	30. 11. 1785
Franzen, Johann	Trier., Rh	1739	25. 08. 1779
Franzen, Peter	Auderath, Rh		x 13. 11. 1787
Franzin, Anna Barbara	Auderath, Rh	1770	08. 10. 1779
Frasch, Nikolaus	Mengen, Kr. Bolchen, L	1765	02. 10. 1770
Freimann, Maria Anna	Mainz., Pf.	1784	15. 09. 1784
Freissin, Margaretha	Lenningen, Distr. Grevenmacher, Lux	1737	05. 05. 1792
Freude, Heinrich	Bilstein, Kr. Olpe, W		x 12. 05. 1789
Freude, Anna Katharina	W	1739	02. 03. 1789
Freymann, Peter Anton	Beltheim, Kr. Simmern, Rh	1783	12. 03. 1785
Frial, Johann Michael	Trier., Rh	1767	13. 04. 1772
Fridmanski, Michael (Marktnotär)	Leutschau, U		x 04. 12. 1788
Frioll, Reinhard	Trier., Rh	1745	19. 08. 1771
Fritz, Margaretha	Regulshausen, Kr. Birkenfeld, Rh	1756	26. 03. 1789
Fritz, Margaretha	Pf	1747	23. 11. 1787
Fritzin, Barbara	Schnappach, Kr. Sankt-Ingbert, S	1732	18. 01. 1780
Fuchs, Deothosus	Cappel, Kr. Forbach, L	1746	07. 10. 1770

Fuchs, Nikolaus	Trier., Rh	1740	23. 11. 1784
Fuchsin, Maria Sabina	Wattenbach, Kr. Kassel, H	1713	15. 01. 1791
Funk, Nikolaus	Mettlach/Saar, S	1776	19. 05. 1781
Furau, Anna Maria	Saarhölzbach, Kr. Merzig, S	1780	04. 10. 1786
Furro, Johanna Anna	Saarhölzbach, Kr. Merzig, S	1771	29. 10. 1785
Gabi, Joh. Heinrich	W	1777	19. 01. 1787
Gabi, Joh. Wilhelm	Serkenrode, Kr. Meschede, W	1782	12. 02. 1790
Gabi, Anna Maria	Serkenrode, Kr. Meschede, W	1754	05. 10. 1789
Gabi, Wilhelm	Serkenrode, Kr. Meschede, W		x 09. 02. 1790
Gabriel, Franziska	L	1720	25. 10. 1770
Gabriele, Elisabetha	Sotzweiler, Kr. Ottweiler, S		x 29. 11. 1781
Gaes, Eleonora	Apatin, U		x 01. 05. 1791
Gallanda, Philipp Kaspar	„Dagido", Venedig, Ö	1764	25. 12. 1788
Gäns, Johann	Großzimmern, Kr. Dieburg, H		x 25. 02. 1787
Gansin, Anna Maria	Großzimmern, Kr. Dieburg, H	1766	18. 11. 1786
Garreiß, Matthias	Fellerich, Kr. Saarburg, Rh	1741	26. 08. 1781
Gaucker, Anton	Serkenrode, Kr. Meschede, W		x 03. 07. 1786
Gaudenz, Josef	Schippenhofen, Böhmen		x 01. 09. 1789
Gauke, Johann	Serkenrode, Kr. Meschede, W		x 10. 11. 1789
Geimer, Johann	Dalheim, Kr. Oppenheim,Rh	1740	01. 12. 1786
Gebhard, Lukas	Ehingen, B (welches ?)		x 06. 05. 1788
Geddert, Franz Josef	Trier., Rh	1772	30. 01. 1787
Geister, Johann	Trier., Rh	1772	24. 08. 1786
Geller, Heinrich	„Ringhausen", W		x 08. 09. 1789
Geller, Susanna	L	1763	01. 12. 1771
Gemel, Margaretha	Trier., Rh	1767	14. 01. 1787
Gemlin, Maria Margar.	„Broschdorf", Trier., Rh	1786	01. 10. 1786
Gemmel, Anna Maria	Guthental, Kr. Berncastel, Rh		x 12. 01. 1790
Gemmel, Johann	Trier., Rh	1727	04. 09. 1787
Gemmel, Johann Nikolaus	Trier., Rh		x 07. 02. 1785
Gemmel, Johann Theodor	Bruschied, Kr. Simmern, Rh	1776	25. 08. 1785
Gemmel, Konrad	Schneppenbach, Kr. Simmern, Rh	1723	25. 11. 1788
Gemmel, Maria	Bruschied, Kr. Simmern, Rh	1783	08. 10. 1785
Gender, Anna Maria	Kuß, Trier., Rh		x 22. 01. 1793
Gender, Katharina	Kuß, Trier., Rh		x 31. 12. 1792
Georg, Anna Elisabeth	B	1753	09. 07. 1771
Gerardo, Barbara	L	1754	26. 11. 1770
Gerden, Matthias	Lux	?	28. 08. 1770
Gerdin, Margaretha	Lux	1738	14. 09. 1770
Gergen, Maria	Trier., Rh	1779	09. 08. 1784
Gerhard, Joh. Matthias	Blankenheim, Kr. Rotenburg, H	1775	01. 12. 1778
Gerhard, Michael	Mühlbach (?), Kr. Homburg, S	1729	13. 08. 1785
Gerhard, Nikolaus	Hottenbach, Kr. Berncastel, Rh	?	14. 08. 1772

Gerhardin, Margaretha	Lux	1777	19. 11. 1778
Gering, Maria	Trier., Rh	1761	02. 05. 1779
Gerira, Matthias	Trier., Rh	1777	14. 12. 1786
German, Elisabetha	Bosenheim, Kr. Alzey, Rh	1739	01. 05. 1789
Germann, Peter	Reich	1764	29. 06. 1782
Gestreich, Gertraud	Drolshagen, Kr. Olpe, W		x 05. 05. 1789
Gestrich, Anna Elis.	Föhren, Kr. Trier., Rh	1772	26. 03. 1793
Gestrich, Johann	Drolshagen, Kr. Olpe, W		x 03. 02. 1789
Getten, Margaretha	Bundenbach, Kr. Birkenfeld, Rh	1737	24. 12. 1792
Getten, Peter	Hundheim, Kr. Berncastel, Rh		x 07. 01. 1793
Gettrin, Anna Maria	Trier., Rh	1769	31. 08. 1793
Gilion, Barbara	Lux	1718	03. 01. 1771
Gilling, Peter	Monnerich, Kt. Esch, Lux	1746	12. 06. 1784
Gillion, Christoph.	Dentingen, Kr. Bolchen, L	1752	08. 11. 1770
Glas, Andreas	„Öttingen", L		x 27. 07. 1788
Gocklerin, Anna Maria	W	1712	04. 12. 1772
Goerg, Peter	Reich	1758	12. 03. 1782
Gofan, Joh. Nikolaus	„Raskun", Reich (?)	1767	01. 06. 1770
Göklerin, Anna	Freienohl, Kr. Arnsberg, W	1745	29. 03. 1770
Goldner, Georg	Batschalmasch, U	1796	x 06. 11. 1838
Görg, Peter	L	1724	22. 10. 1784
Görich, Jakob	Berolzheim, Kr. Mosbach, BW	1749	20. 03. 1787
Görichen, Michael	Wintrich, Kr. Berncastel, Rh	1741	06. 07. 1793
Göting, Anna Josepha	Huttange, Kt. Wiltz, Lux	1764	21. 12. 1770
Göttert, Katharina	Monzelfeld, Kr. Berncastel, Rh		x 24. 11. 1783
Gottlieb, Johann Peter	Bad Kissingen, B	1764	08. 05. 1769
Gottlibin, Barbara	Krumbach, B	1766	21. 06. 1769
Gottlinger, Anna Kath.	BW		x 17. 01. 1785
Gottmann, Anton	Böhmen	1733	27. 07. 1789
Gottwitz, Ferdinand	Breslau, Schlesien	1744	27. 12. 1789
Gouriesin, Anna Maria	Thelley, Kr. Ottweiler, S	1741	18. 10. 1781
Graber, Peter	Trier., Rh		x 07. 11. 1786
Graff, Franz	Rattersdorf, U	1744	02. 03. 1772
Gräfin, Barbara	Trier., Rh	1732	17. 09. 1774
Graiglio, Margaretha	Hermelingen, Kr. Saarburg, L	1758	03. 10. 1770
Grauszin, Anna Maria	Trier., Rh	1736	12. 10. 1776
Greber, Nikolaus	Trier., Rh	1732	07. 04. 1782
Greichin, Margaretha	Kaubenheim, Kr. Kreuznach, Rh		x 05. 11. 1787
Greglerin, Anna Eva	Franken, B	1703	19. 10. 1776
Grekl, Johann	Franken, B	1756	22. 12. 1782
Grobers, Wilhelm	Fischbach, Kr. Birkenfeld, Rh		x 09. 07. 1792
Gropp, Andreas	Gerolzhofen, B	1742	03. 10. 1792
Gröschel, Philipp	Bruschied, Kr. Simmern, Rh	1752	31. 08. 1788
Gröschlin, Barbara	Berolzheim, Kr. Mosbach, BW		x 10. 05. 1789

Gross, Barbara	Wintrich, Kr. Berncastel, Rh		x 09. 07. 1792
Gross, Maria Eva	Mainz., Pf	1725	29. 03. 1778
Groß, Matthias	Merzig, Kr. Merzig, S	1768	07. 08. 1778
Gross, Nikolaus	Rathsweiler, BA Kusel, Pf	1770	25. 10. 1791
Großin, Magdalena	Trier., Rh	1749	14. 03. 1772
Gruber, Georg	Trier., Rh	1755	20. 09. 1785
Gruberin, Magdalena	L	1758	05. 08. 1792
Grubertin, Katharina	Trier., Rh	?	28. 11. 1770
Grünewald, Johann	„Mauritzfeld", Reich (?)	1744	07. 01. 1788
Gruser, Johann	Nonnweiler, Kr. Trier, Rh		x 03. 02. 1784
Güprich, Elisabetha	W	1776	23. 12. 1790
Haag, Peter	Trier., Rh		x 20. 06. 1786
Haas, Josef	Bölter, Böhmen	1806	x 03. 02. 1842
Haas, Maria	Wallscheid, Kr. Wittlich, Rh		x 17. 01. 1786
Haasin, Maria Katharina	Wolzburg, Kr. Berncastel, Rh	1738	13. 04. 1788
Hagel, Heinrich	Ottfingen, Kr. Olpe, W	1755	22. 10. 1789
Haenn, Daniel	Pf	1731	16. 08. 1786
Hagin, Elisabetha	Mannheim, BW	1744	21. 03. 1780
Hagenberger, Barbara	Genweiler, Kr. Forbach, L	1749	18. 09. 1789
Hagenberger, Matthias	Hentern, Kr. Saarburg, Rh	1734	20. 09. 1789
Hallin, Gertraud	Brockhausen, Kr. Soest, W		x 17. 12. 1792
Hande, Karl	Metz, Kr. Metz, L	1746	21. 01. 1775
Hanrikin, Maria Theresia	W	1764	18. 12. 1778
Harter, Katharina	L	1700	02. 04. 1771
Hartmann, Peter	„Üschheim", Reich		x 28. 02. 1790
Hartmännin, Christina	Pf	1732	28. 12. 1782
Hasch, Maria Katharina	Bischofsdhron, Kr. Berncastel, Rh		x 23. 10. 1787
Hasewittib, Katharina	Haag, W	1723	06. 12. 1787
Hauk, Maria Theresia	Hajosch, U		x 08. 08. 1793
Hauserin, Magdalena	„Grossweger", Reich		x 12. 09. 1793
Hasenfratz, Sebastian	Szár, U		x 18. 11. 1787
Häusler, Konrad	Mingolsheim, Kr. Karslruhe, BW	1747	16. 03. 1790
Häuslerin, Maria Anna	Bruchsal, BW	1786	11. 04. 1788
Hausmänin, Katharina	Nassau, H	1770	02. 11. 1771
Hausmanin, Anna	Trier., Rh	1742	01. 01. 1772
Hausmann, Johann	Pf	1764	03. 12. 1771
Haußladen, Margaretha	Trier., Rh	1740	08. 04. 1780
Hausschank, Georg	Schönfeld, Rh	1712	18. 12. 1792
Hebel, Heinrich	Spangdahlem, Kr. Wittlich, Rh		x 03. 07. 1787
Hebi, Barbara	Trier., Rh	1727	25. 02. 1785
Heckmann, Johann	Libdorf, BW	1754	20. 08. 1771
Heder, Maria Elisabetha	W		x 09. 05. 1786
Heffner, Josef	Franken, B	1770	04. 08. 1771
Heich, Johann Nikolaus	„Hachini", Reich	1779	19. 07. 1781

Heinrich, Friedrich	Mainz., Pf	1729	28. 04. 1794
Hekler, Anna Maria	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh		x 13. 01. 1783
Hekler, Johann	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh		x 13. 01. 1783
Hekler, Katharina	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh		x 07. 01. 1783
Held, Johann	„Leirer", BW	1751	14. 12. 1786
Heldin, Barbara	Rosteig, E		x 09. 11. 1784
Helfen, Nikolaus	Trier., Rh	1769	26. 06. 1771
Helfgen, Anna	Niederlosheim, Kr. Wadern, S	1726	19. 09. 1789
Helfgen, Anna Maria	Esch, Kr. Wittlich, Rh	1743	08. 07. 1770
Helmsbergerin, Elisabetha	Trier., Rh	1723	15. 08. 1788
Hemerin, Elisabetha	U	1742	08. 12. 1770
Heneka, Johann	W	1760	04. 01. 1779
Hengin, Anna	Kayl, Kt. Esch, Lux	1727	25. 12. 1787
Hengis, Anna Maria	Trier., Rh	1778	21. 06. 1779
Henigh, Magdalena	Gertingen, Kr. Bolchen, L	1768	04. 06. 1770
Henke, Joh. Georg	Serkerode, Kr. Meschede, W	1786	18. 12. 1787
Henn, Johann Adam	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh	1770	05. 06. 1790
Hennin, Anna Katharina	„Eltum Vildenburg", Reich	1732	11. 10. 1790
Henrich, Anton	Kirchhundem, Kr. Olpe, W	1750	10. 08. 1790
Henrichin, Maria Anna	Schemnitz, U	1762	18. 10. 1788
Henschl, Anton	Sachsen	1725	07. 01. 1785
Hepin, Franziska	Jalavac/Slawonien	1758	27. 04. 1785
Hepp, Johann	Frickhofen, Kr. Limburg, H		x 29. 01. 1788
Hergard, Michael	Kaiserslautern, Pf		x 15. 01. 1788
Hergattin, Elisabetha	Pf	1755	10. 06. 1775
Hergel, Philipp	W	1785	18. 01. 1787
Herich, Eberhard	Lenhausen, W		x 17. 02. 1789
Herich, Josef	Lenhausen, W	1770	05. 11. 1790
Herkottin, M. Magdalena	Mainz., Pf	1745	19. 01. 1775
Hermannin, Elisabetha	B		x 07. 11. 1786
Hermesin, Anna Maria	Trier., Rh	1742	28. 10. 1789
Herneker, Johann	Reich	1714	07. 12. 1781
Herthin, Anna Maria	L	1769	27. 12. 1778
Hertlin, Eva	„Titvar", Mainz., Pf	1725	13. 08. 1771
Hespes, Anna Maria	Trier., Rh	1715	03. 10. 1785
Hess, Johann	Breitenbach (welches?)		x 24. 05. 1791
Hess, Peter	Drolshagen, Kr. Olpe, W		x 06. 10. 1789
Hesserin, M. Ludowika	W	1749	24. 08. 1789
Hessin, Elisabetha	Brotdorf, Kr. Merzig, S	1708	28. 10. 1770
Hiltenbeutl, Katharina	Steinberg, Kr. Merzig, S	1763	14. 12. 1789
Hinberin, Margaretha	„Ristimlo", L	?	06. 06. 1770
Hinberth, Barbara	L	1731	03. 12. 1770
Hirth, Elisabetha	L	1733	28. 12. 1793
Hirtin, Katharina	L	1738	11. 11. 1772

Hobruck, Peter	Baden-Bad., BW	1765	11. 05. 1771
Hockel, Kaspar	Reich	1711	26. 12. 1781
Hof, Gertrud	Trier., Rh	1756	31. 01. 1787
Hof, Margaretha	Feil, Kr. Trier, Rh	1779	28. 08. 1791
Hof, Matthias	Trier., Rh	1763	06. 01. 1787
Hoff, Laurenz	Saxen, OÖ		x 17. 05. 1785
Hoff, Philipp	Trier., Rh		x 10. 01. 1786
Hoffmannin, Anna Maria	„Fimerad", Rh		x 22. 05. 1792
Hoffmann, Magdalena	Reich	1738	23. 01. 1788
Höferling, Franz	Mainz., Pf	1746	10. 04. 1790
Holzin, Christ. Regina	U	1769	04. 05. 1773
Hönig, Matthias	Hausen (welches?)	1733	25. 11. 1770
Hönigin, M. Elisabeth	Eslohe, Kr. Meschede, W	1785	23. 04. 1788
Horn, Joh. Michael	Ravensgierburg, Kr. Simmern, Rh	1745	18. 09. 1785
Hopfen, Anna Klara	Schliprüthen, Kr. Meschede, W		x 29. 07. 1788
Hoppe, Sophia	Bracht, W		x 19. 01. 1790
Horban, Florian	Kremsier, Mähren		x 30. 11. 1790
Horn, Maria, Gertrude	Pf	1722	20. 08. 1777
Hornberger, Johann	Trier., Rh	1748	04. 01. 1783
Huber, Anna Maria	Osan, Kr. Wittlich, Rh		x 08. 02. 1790
Hubert, Anna Maria	Zerf, Kr. Trier, Rh	1755	25. 04. 1790
Hubert, Michael	Pfarrei Remig, Reich	1737	19. 06. 1785
Hubert, Peter	Lux	1726	09. 06. 1772
Hubertin, Anna Maria	Reich	1742	03. 01. 1782
Hufnagel, Elisabetha	„For", Reich		x 15. 01. 1793
Huj, Elisabetha	Trier., Rh	1778	20. 02. 1794
Huj, Franz	Trier., Rh		x 25. 10. 1785
Hum, Johann	Trier., Rh	1785	15. 09. 1786
Hum, Michael	Baden, BW	1779	20. 09. 1786
Hum, Peter	Reich	1712	08. 03. 1782
Hummin, Christina	Stuttgart, BW	1756	04. 05. 1789
Huntzinger, Barbara	L	1766	10. 12. 1770
Hüttin, Magdalena	Lichtinghausen, Kr. Olpe, W	1729	05. 02. 1789
Imering, Josef	Nördlingen, BW	1747	07. 03. 1791
Iringen, Angela Regina	Altenhofen, W	1777	03. 01. 1787
Isimestin, Susanna	Tettingen, Kr. Bolchen, L	1725	25. 09. 1770
Jäger, Anna Elisabetha	„Felkert", Reich	1738	29. 03. 1790
Jäger, Augustin	Donnbronn, Kr. Heilbronn, BW	1720	12. 10. 1770
Jäger, Jakob	Taben, Kr. Trier, Rh		x 22. 01. 1793
Jäger, Johann	Trier., Rh	1773	03. 02. 1783
Jäger, Josef	Trier., Rh	1770	12. 04. 1794
Jäger, Matthias	Ballern, Kr. Merzig, S		x 07. 02. 1790
Jäger, Philipp Jakob	Hennaue, Baden, BW		x 11. 05. 1790
Jägerin, Anna Maria	Roth (welches?), Rh	1748	06. 01. 1790

Jägerin, Anna Maria	„Gliserad", Trier., Rh	1754	11. 09. 1792
Jaksz, Peter	Pf	1690	01. 03. 1776
Janbach, Joh. Heinrich	„Bilgeratreffen", Reich	1746	21. 10. 1786
Jant, Ludwig	L	1744	07. 05. 1771
Jochom, Eva	L	1736	15. 11. 1776
Jörgin, Eva	„Sunsched", Reich	1719	28. 02. 1792
Joseph, Hubertus	Pissance, Distr. Luxemburg, Lux	1768	22. 07. 1770
Josi, Matthias	Filzen, Kr. Trier oder Kr. Berncastel, Rh	1772	27. 12. 1788
Jost, Nikolaus	Filzen, Kr. Trier oder Berncastel, Rh		x 31. 12. 1792
Julian, Jakob	L	1730	24. 10. 1770
Jung, Anna Maria	Kurpfalz, Pf	1740	09. 03. 1776
Jung, Michael	Mittelbollenbach, Kr. Sankt-Wendel, S	1723	22. 03. 1783
Junge, Klemens	Altenhof, Kr. St. Ingbert, S	1786	16. 06. 1789
Jungen, Maria	Zolven, Distr. Luxemburg, Lux		x 06. 01. 1793
Jungen, Nikolaus	Bombogen, Kr. Wittlich, Rh	1756	11. 03. 1770
Jungin, A. Margaretha	Trier., Rh	1741	24. 09. 1771
Jungin, Elisabeth	Reich	1740	16. 02. 1782
Jungin, Katharina	Mittelbollenbach, Kr. Sankt-Wendel, S	1746	04. 11. 1782
Jungin, Maria	Lux	1767	03. 09. 1773
Jungin, Magdalena	Reich	1722	13. 09. 1782
Just, Barbara	Waldweiler, Kr. Trier, Rh	1765	19. 10. 1788
Jütten, Elisabetha	Lux	1762	24. 11. 1788
Kabonicza, Johann	„Tornensis", U (?)	1767	15. 10. 1793
Kalmus, Katharina	Perle, Distr. Grevenmacher, Lux	1736	11. 03. 1790
Kammerlander, Katharina	Steiermark, Ö	1739	27. 11. 1791
Kampf, Johann	Benolpe, Kr. Olpe, W	1751	04. 10. 1786
Kampf, Josef	Gau-Algesheim, Kr. Bingen, Rh		x 11. 06. 1787
Kampfin, Maria Katharina	Brügge, W		x 22. 11. 1786
Kappus, Anna Maria	Monzelfeld, Kr. Berncastel, Rh		x 04. 07. 1791
Karbiner, Katharina	L		x 10. 10. 1786
Kassin, Katharina	W		x 31. 05. 1791
Kauffmann, Andreas	Nassau, H	1735	10. 11. 1771
Kauffmann, Dominik	Monnerich, Kt. Esch, Lux	1734	06. 01. 1789
Kauffmann, Johann	Lux	1749	25. 02. 1791
Kauffmann, Johann	Nassau, H	1765	10. 11. 1771
Kauffmann, Joh. Georg	Pf	1714	11. 12. 1770
Kauffmann, Mauritius	Trier., Rh	1763	27. 11. 1771
Kauffmann, Maria Katharina	Seidfeld, Kr. Arnsberg, W		x 03. 02. 1789
Kauffmann, M. Magdalena	Siesbach, Kr. Birkenfeld, Rh		08. 05. 1792

Kauffmann, Nikolaus	Lux	1766	01. 10. 1770
Kauffmann, Nikolaus	„Sentnabjar", L	1720	12. 10. 1770
Kauffmannin, Angela	Balbach, Kr. Wittlich, Rh	1738	12. 06. 1770
Kauffmannin, Elisabetha	Enkenbach, Ba Kaiserslautern, Pf		x 08. 09. 1789
Kauffmannin, Margaretha	Pf	1731	13. 03. 1771
Kaupin, Franziska	Trientinischen, Ö	1708	05. 03. 1777
Kayser, Gottlieb	Kom. Eisenburg, U	1749	28. 10. 1788
Kayser, Martin	Pf		x 17. 05. 1785
Kayserin, Maria Anna	Lux	1737	11. 05. 1771
Keberin, Christina	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 17. 02. 1789
Keifler, Peter	Grügelborn, Kr. St. Wendel, S	1784	26. 07. 1785
Keller, Johann	Steinbiedersdorf, Kr. Bolchen, L	1770	02. 10. 1770
Kellerin, Christina	Trier., Rh	1723	10. 10. 1771
Kelter, Philipp	Rimich, Distr. Grevenmacher, Lux	1700	16. 03. 1776
Kertiss, Josef	Szegedin, U		x 14. 04. 1793
Kesovski, Johann	Mähren	1744	03. 04. 1804
Ketzin, Anna Margaretha	Trier., Rh	1745	04. 10. 1770
Kienling, Josef	Szegedin, U		x 30. 01. 1787
			x 31. 05. 1791
Kiffer, Philipp	L	1758	30. 01. 1776
Kinzer, A. Margaretha	Gräfendhron, Kr. Berncastel, Rh		x 17. 08. 1791
Kinzer, Johann	Gräfendhron, Kr. Berncastel, Rh	1780	28. 12. 1787
Kirenz, Nikolaus	Lux	1716	26. 11. 1778
Kister, Jakob	Wellstein, Reich		x 12. 05. 1793
Kisterin, Maria Eva	Mainz., Pf	1766	01. 01. 1771
Klas, Anna	Pest, U		x 21. 08. 1791
Kleckerin, Johanna	Kirn, Kr. Kreuznach, Rh	1753	19. 10. 1770
Klein, Anna	L	1726	15. 03. 1771
Klein, Anna Maria	Trier., Rh	1738	17. 11. 1784
Klein, Anna Maria	Trier., Rh		x 25. 01. 1785
Klein, Bernhard	Hitzerath, Kr. Berncastel, Rh		x 07. 03. 1791
Klein, Matthias	Weiler, Kr. Forbach, L	1729	19. 08. 1770
Klein, Peter	Morbach, BA Kaiserslautern, Pf		x 02. 12. 1787
Kleinin, Anna Maria	„Relomon", W	1725	22. 04. 1789
Kleinin, Barbara	Reich	1781	03. 10. 1788
Klemin, Margaretha	Trier., Rh	1763	07. 09. 1778
Klemens, Johann	Lüxem, Kr. Wittlich, Rh	1762	09. 09. 1783
Klespis, Andreas	Würzburg., B	1725	27. 12. 1770
Klingener, Konstantin	Hagen, Kr. Arnsberg, W	1741	07. 04. 1789
			x 09. 12. 1788
Klingenerin, Elisabeth	Hagen, Kr. Arnsberg, W	1744	09. 01. 1788
Klinglschmid, Johann	Pf	1746	18. 11. 1770
Klippl, Josef	Dusemond b. Braunschweig		x 02. 09. 1788

Klippl, Katharina	Senheim, Rh	1734	15. 03. 1788
Kneip, Franz Peter	Kleinwintersheim, Kr. Mainz, Pf		x 03. 02. 1789
Kneip, Johann	Kleinwintersheim, Kr. Mainz, Pf		x 03. 07. 1792
Kneipin, Maria Eva	Reich	1726	21. 03. 1782
Koch, Katharina	Serkenrode, Kr. Meschede, W		x 17. 02. 1789
Kochin, Anna Barbara	Pf	1731	21. 02. 1771
Kochin, Anna Elisabeth	Elspe, Kr. Olpe, W	1736	26. 07. 1787
Kochin, Elisabetha	Serkenrode, Kr. Meschede, W		x 07. 01. 1793
Kochems, Anna	Nosswendel, Kr. Wadern, S	1733	02. 05. 1789
Kochems, Johann	Nosswendel, Kr. Wadern, S	1733	26. 04. 1789
Kocklerin, Maria Anna	Merschbach, Kr. Berncastel, Rh	1754	19. 11. 1791
Kofangin, Elisabetha	Rosport (?), Distr. Grevenmacher, Lux	1732	30. 09. 1770
Koglin, Christina	„Pelgio", Lux	1707	10. 12. 1793
Köhler, Sicilia	W	1767	29. 09. 1818
Kokler, Andreas	Freienohl, W		x 24. 01. 1792
Kollerin, Katharina	Sonnschied, Kr. Birkenfeld, Rh	1701	12. 10. 1771
König, Maria Barbara	W	1785	24. 12. 1786
König, Maria Elisabetha	Neuenkleusheim, Kr. Olpe, W		x 03. 07. 1787
König, Wilhelm	W	1757	08. 02. 1787
Königin, Katharina	Weitersborn, Kr. Kreuznach, Rh		x 24. 02. 1789
Koppi, Georg	Nürnberg, B	1819	x 22. 06. 1840
Koppi, Gertraud	Bürstadt, Kr. Bensheim, H		x 07. 08. 1787
Koppin, Maria Anna	Bärstadt, Pf	1778	24. 04. 1780
Köppinger, Nikolaus	Sonnschied, Kr. Birkenfeld, Rh		x 09. 10. 1787
Koß, Heinrich	Beyrem, Distr. Grevenmacher, Lux	1750	30. 09. 1770
Kradi, Anton	Pf		x 11. 01. 1785
Krausshaar, Joh. Wilhelm	„Dentmegeh", Reich		x 17. 01. 1792
Krausin, Margaretha	Trier., Rh	1735	23. 04. 1779
Kreberin, Katharina	Osann, Kr. Wittlich, Rh	1743	02. 08. 1788
Krein, Johann	Trier., Rh	1755	14. 04. 1778
Kremer, Joh. Heinrich	W		x 28. 11. 1786
Kremer, Peter	Wallersberg, Kr. Bolchen, L	1726	27. 12. 1780
Kremerin, Anna	Leudelingen, Distr. Luxemburg, Lux		x 01. 07. 1789
Kremerin, Anna	Lux	1748	16. 08. 1778
Kremerin, Elisabetha	Lux		x 25. 02. 1787
Kremerin, Maria	Lux		x 25. 02. 1787
Kreis, Johann	Urbar, Kr. St. Goar, Rh (?)		x 11. 02. 1793
Kremin, M. Susanna	Büdersheim, Kr. Bingen, Rh	1732	09. 11. 1786
Kreiserin, Christina	Thalexweiler, Kr. Ottweiler, S		x 02. 09. 1792
Krepers, Eva	Trier., Rh	1714	14. 05. 1776

Kretten-Grethen Johann Nikolaus	Momerich, Distr. Luxemburg, Lux	1754	x 09. 01. 1781
Kreuterin, Elisabetha	Bischofsdhron, Kr. Berncastel, Rh	1733	08. 11. 1788
Krick, Jakob	Sickingen, Pf	1770	15. 05. 1771
Krick, Peter	Sickingen, Pf	1767	04. 11. 1771
Krigl, Vitus	Würzburg., B	1718	14. 02. 1770
Krisin, Margaretha	L	1725	08. 10. 1770
Kriss, Christoph.	Mainz., Pf	1720	30. 08. 1770
Krimerin, Margaretha	Kaufen, Kr. Diedenhofen, L	1730	26. 12. 1780
Krist, Nikolaus	L	1752	01. 11. 1770
Kromer, Matthias	Ö	1724	08. 11. 1788
Krompauer, Johann Peter	Pf		x 14. 02. 1786
Krumpin, Katharina	Geiselhöring, B	1690!	10. 04. 1791
Kruppin, Anna Maria	Mainz., Pf	1754	12. 09. 1771
Kuhn, Jakob	Himmerod, Kr. Wittlich, Rh	1759	05. 04. 1789
Kuhn, Jakob	Dickenschied, Kr. Simmern, Rh		x 05. 02. 1788
Kuhn, Johann	St. Ingbert, Kr. St. Ingbert, S		x 16. 01. 1787
Kuhn, Michael	Tünsdorf, Kr. Merzig, S		x 20. 01. 1789
Kuntz, A. Katharina	Trier., Rh	1728	18. 07. 1784
Kursch, Johann	Vodaan, Böhmen	1818	x 05. 04. 1842
Kurskuy, Johann	Schmölnitz, U	1755	03. 08. 1791
Kusmann, Karl	Dünne, W		x 26. 01. 1790
Kusmann, Susanna	Badischen, BW		x 28. 10. 1783
Laar, Matthias	Trier., Rh	1712	28. 03. 1772
Lahr, Maria	Trier., Rh	1738	30. 07. 1786
Laiby, Johann	Baldingen, Nördlingen, BW	?	10. 06. 1770
Lambl, Johann	Bischofsdhron, Kr. Berncastel, Rh		x 10. 01. 1786
Lander, Nikolaus	Saarhölzbach, Kr. Merzig, S		x 03. 06. 1792
Lanter, Nikolaus	Saarhölzbach, Kr. Merzig, S		x 03. 02. 1789
Lanz, Johann	Dupentl, Böhmen		x 17. 11. 1789
Larner, Matthias	Trier., Rh	1757	23. 06. 1772
Laub, Simon	„Gebhausen", Pf		x 20. 09. 1785
Laubi, Franz	Schwarzwald, BW	1741	18. 05. 1771
Lauby, Burkhard	Schwaben	1764	15. 11. 1770
Laux, Johann	Lux	1703	24. 04. 1783
Laux, Susanna	Lux	1711	07. 11. 1781
Lebkicher, Johann	Wertheim, Kr. Mosbach, BW	1735	15. 05. 1771
Leflerin, Margaretha	Trier., Rh	1751	15. 10. 1793
Leiherr, Joh. Georg	Schwaben, BW	1752	10. 10. 1772
Leidinger, Johann	Trier., Rh	1737	17. 01. 1777
Leidinger, Johann	Trier., Rh	1764	01. 08. 1771
Leinepez, Jakob	Hundsbach, Kr. Kreuznach, Rh	1737	14. 08. 1787
Leisenfeld, Andreas	Pf	1784	18. 09. 1786
Leiffen, Johann Peter	Trier., Rh	1749	19. 08. 1783

Leissen, Magdalena	Lux	1755	20. 04. 1777
Leiterin, Katharina	Fischbach, Kr. Birkenfeld, Rh		x 18. 02. 1789
Leitgeb, Adalbert	Nyergesújfalu, Kom. Gran, U	1822	x 22. 09. 1845
Lempi, Philipp	Wederath, Kr. Berncastel, Rh		x 03. 02. 1789
Lenart, Matthias	Trier., Rh	1748	18. 04. 1785
Lenarz, Leonhard	Trier., Rh	1760	29. 08. 1786
Lenhard, Johanna	Lux	1745	24. 01. 1771
Lenhartin, Margaretha	Argenthal, Kr. Simmern, Rh		x 03. 02. 1789
Lenin, Anna Maria	Osann, Kr. Wittlich, Rh	1756	28. 07. 1793
Lenin, Margaretha	Greimerath, Kr. Wittlich, Rh	1723	30. 01. 1790
Lerner, Heinrich	Bundenbach, Kr. Birkenfeld, Rh	1732	07. 08. 1790
Lesselin, Anna	Mettlach, S	1764	18. 03. 1770
Leßlerin, Anna Maria	Mettlach, S	1732	08. 07. 1781
Levekin, Margaretha	Lux	1746	02. 04. 1794
Lilier, Anna	Filsdorf, Kr. Bolchen, L		x 28. 01. 1793
Lilier, Martin	Filsdorf, Kr. Bolchen, L	1736	14. 12. 1790
Linck, Maria Katharina	Lux	1741	18. 11. 1770
Lindenbaum, Johann	Badischen, Bw		x 23. 02. 1784
Lindsin, A. Katharina	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 10. 01. 1786
Linster, Michael	„Mineref", Trier., Rh	1719	02. 09. 1769
Lochin, Gertraud	Wintrich, Kr. Berncastel, Rh	1771	27. 03. 1790
Lochin, Margaretha	Trier., Rh	1749	25. 10. 1786
Lochin, Michael	Trier., Rh		x 28. 11. 1786
Löffler, Leonhard	Lux	1723	08. 01. 1771
Löffler, Leonhard	Lux	1764	14. 10. 1770
Lölz, Johann	Mecher, Kt. Wiltz, Lux	1761	24. 09. 1786
Long, Magdalena	„Galehausen", Reich	?	10. 10. 1784
Looss, Susanna	Trier., Rh	1738	13. 02. 1772
Loosin, Margaretha	Trier., Rh	1749	22. 04. 1777
Lorenz, Joh. Georg	L	1759	25. 10. 1770
Lorich, Konrad	Salmischen, Pf	1749	01. 10. 1771
Lossé, Anna	L	1740	25. 10. 1770
Luco, Johann	W	1747	05. 04. 1771
Lucas, Jakob	Lux	1769	17. 08. 1771
Ludge, Maria	Lux	1716	20. 04. 1781
Ludwig, Gertraud	Landscheid, Kr. Wittlich, Rh	1736	19. 03. 1780
Ludwig, Johann	„Grosslegil", Trier., Rh		x 30. 11. 1788
Ludwig, Peter	Landscheid, Kr. Wittlich, Rh		x 09. 06. 1789
Luj, Anna	Bettingen, Kr. Bolchen, L	1767	22. 09. 1770
Luj, Elisabetha	Argenthal, Kr. Simmern, Rh		x 12. 01. 1790
Lunick, Georg	Nassau, Pf	1718	17. 01. 1772
Machel, Lorenz	Miroschhof, Mähren	1765	13. 12. 1790
Maigel, Kaspar	Lauingen/D, B (?)	1719	29. 09. 1770
Maiss, Matthias	Trier., Rh	1742	26. 04. 1771

Majenbach, Friedrich	Pf		x 16. 01. 1786
Majer, Barbara	Weschheim, Kr. Saarburg, L		x 07. 02. 1793
Majer, Johann	Bergweiler, Kr. Ottweiler, S		x 02. 10. 1787
Majer, Johann	Mittelbollenbach, Kr. St. Wendel, S		x 08. 10. 1782
Majer, Maria Anna	Böhmen	1721	25. 08. 1793
Majer, Philipp	Germingen, Kr. Saarburg, L	1730	04. 01. 1789
Majer, Sebastian	Peterwardein, Ö		x 12. 01. 1790
Majusin, Ottilia	Osann, Kr. Wittlich, Rh		x 20. 01. 1789
Mangé, Christoph.	Marienthal, Kr. Forbach, L	1764	24. 09. 1770
Manöferin, Katharina	L	1732	11. 05. 1771
Marmetje, A. Maria	„Merk", Trier., Rh		x 05. 05. 1789
Marme(n)tje, Matthias	Karlowitz, Ö	1728	15. 01. 1788
Martin, Anna Maria	Hambach, Kr. Saargemünd, L	1769	04. 07. 1770
Martin, Franz	„Ensgenechan", Nassau., L	?	21. 08. 1770
Martin, Josef Matthias	L	1769	30. 06. 1771
Martin, Margaretha	Kleinlüder, Kr. Fulda, H		x 20. 10. 1791
Martin, Nikolaus	Mesenich, Kr. Trier, Rh	1745	13. 06. 1771
Martin, Peter	Lux	1753	23. 03. 1779
Martini, Anna	Trier., Rh		x 23. 05. 1786
Martini, Jakob	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh	1756	05. 04. 1786
Majusin, Elisabetha	Trier., Rh	1719	08. 03. 1775
Martinin, Maria Elisabeth	Geblingen, Kr. Forbach, L	1768	26. 07. 1770
Marx, Barbara	Zwalbach, Kr. Merzig, S	1741	07. 11. 1792
Marx, Barbara	Wintrich, Kr. Berncastel, Rh		x 17. 05. 1791
Marx, Bernhard	Wintrich, Kr. Berncastel, Rh		x 17. 07. 1791
Marx, Jakob	Heinzenberg, Kr. Usingen, H		x 01. 05. 1787
Marx, Johann Adam	Hundsbach, Kr. Kreuznach, Rh	1770	18. 07. 1790
Marxin, Katharina	Trier., Rh	1715	12. 09. 1778
Marxin, Magdalena	Steinberg, Kr. Merzig, S		x 08. 01. 1792
Masenbach, Joh. Matthias	Oberstreit, Kr. Kreuznach, Rh	1781	26. 09. 1785
Masenbach, Joh. Paul	Oberstreit, Kr. Kreuznach, Rh	1784	12. 09. 1785
Maserin, Anna Maria	Brockscheid, Kr. Daun, Rh	1766	21. 10. 1789
Maserin, Anna Maria	Reich	1738	23. 01. 1782
Maserin, Anna Maria	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh		x 06. 05. 1788
Maßerin, Margaretha	Trier., Rh	1723	05. 04. 1773
Masty, Anna	Argancy, Kr. Metz, L	1750	19. 10. 1770
Mathiovszky, Josef	Böhmen		x 23. 11. 1785
Matthes, Johann	L	1730	18. 09. 1770
Maurer, Joh. Balthasar	Pf	1747	11. 08. 1772
Maurus, Anna	Kuß, Trier., Rh		x 03. 02. 1789
Maurus, Josef	bei Kempten/Allgäu, B	1721	05. 04. 1791
Maurus, Peter	Trier., Rh		x 22. 02. 1791
Maurusin, Katharina	Trier., Rh	1728	29. 08. 1778

Mausin, Anna	Trier., Rh		x 11. 04. 1785
Mecher, Michael	Bondorf, Distr. Diekirch, Lux	1768	28. 08. 1770
Mees, Johann	Rapperath, Kr. Berncastel, Rh	1769	13. 05. 1790
Mees, Johann	Hunoltstein, Kr. Berncastel, Rh	1765	09. 05. 1769
Meinard, M. Elisabeth	Schneppenbach, Kr. Simmern, Rh	1785	07. 10. 1785
Menard, Margaretha	L	1735	06. 11. 1770
Menges, Johann	Landstuhl, Pf	1775	27. 12. 1789
Menhard, Joh. Peter	„Kirchbrick", Reich	1740	02. 09. 1776
Mensior, Ferdinand	Reuland, Distr. Diekirch, Lux	1770	11. 06. 1770
Mentzel, Katharina	Trier., Rh	1755	11. 10. 1786
Mentzer, Johann	Trier., Rh	1705	16. 11. 1777
Menzerin, Katharina	Kuß, Kr. Trier., Rh	1707	16. 11. 1782
Merckin, Anna	Schwarzwald, BW	1762	08. 12. 1770
Mercko, Anna	L	1717	03. 03. 1771
Merdin, Elisabetha	Großlittgen, Kr. Wittlich, Rh	1777	16. 02. 1789
Merklichin, Agatha	Trier., Rh		x 20. 02. 1786
Mertesin, Magdalena	Trier., Rh	1709	24. 05. 1794
Mertling, Peter Nik.	Merzhausen, Kr. Usingen, Rh		x 27. 11. 1787
Mertlingen, Anna Margaretha	Pf		x 15. 11. 1785
Mertz, Johann	Mainz., Pf	1767	11. 12. 1770
Mertz, Wendelin	Mainz., Pf	1740	11. 12. 1770
Merx, Simon	Fünfkirchen, U	1741	02. 07. 1793
Merzin, Anna Maria	Dietersheim, Kr. Bingen, Rh	1729	30. 11. 1770
Mezen, Katharina	Gillenfeld, Kr. Daun, Rh	1745	27. 03. 1793
Michel, Elisabetha	Fell, Kr. Trier, Rh	1750	07. 01. 1790
Michels, Eva	Sitzerath, Kr. Trier, Rh		x 23. 11. 1790
Michels, Margaretha	Sitzerath, Kr. Trier, Rh		x 08. 05. 1787
Michels, Margaretha	„Huchsel", Trier., Rh	1736	19. 11. 1792
Michels, Matthias	Trier., Rh	1700	27. 03. 1786
Michels, Nikolaus	Sitzerath, Kr. Trier, Rh		x 08. 05. 1792
Michels, Peter	Sitzerath, Kr. Trier, Rh		x 22. 04. 1788
Mickschizin, A. Maria	Ernstbrunn, NÖ	1730	17. 11. 1770
Miesel, Johann	Kirsch, Kr. Diedenhofen, L	1769	02. 06. 1769
Millerin, Margaretha	Lux	1726	27. 11. 1766
Mirkengarten, A. Maria	Drolshage, Kr. Olpe, W	1751	03. 01. 1791
Moll, Anna Margaretha	Remeldorf, Kr. Bolchen, L	1699	16. 04. 1789
Moll, Johann	Remeldorf, Kr. Bolchen, L	1685!	22. 01. 1770
Moos, Wilhelm	Niedersalway, Kr. Meschede, W		x 10. 11. 1784
Mühlrath, Adam	Flomersheim, BA Frankenthal, Pf	1707	19. 01. 1787
Mühlstein, Anton	Böhmen	1787	x 11. 02. 1838
Müllen, Franz	Trier., Rh	1755	05. 08. 1775

Müllen, Johann Wilhelm	Trier., Rh	1773	13. 08. 1775
Müller, Andreas	Pommerieux, Kr. Metz, L	1768	23. 07. 1770
Müller, A. Magdalena	Hüsten, Kr. Arnsberg, W	1753	04. 05. 1788
Müller, Barbara	Trier., Rh	1741	28. 09. 1783
Müller, Elisabetha	Mainz., Pf	1764	12. 05. 1773
Müller, Johann	Weiler (welches?), Reich	1739	19. 12. 1789
Müller, Johann	Altrich, Kr. Wittlich, Rh		x 07. 08. 1787
Müller, Heinrich	„Bischend", Trier., Rh		x 19. 01. 1790
Muller, Karl	Lux	1749	13. 08. 1772
Müller, Martin	Frickingen, Kr. Konstanz, BW		x 20. 02. 1792
Müller, Maria Susanna	Trier., Rh	1766	26. 08. 1775
Müller, Nikolaus	Trier., Rh	1763	26. 08. 1775
Müller, Peter	Lux	1756	15. 09. 1776
Müller, Theobald	Trier., Rh	1735	02. 09. 1775
Müllerin, Anna Klara	Pf	1714	09. 01. 1778
Müllerin, Elisabetha	Reich	1722	05. 01. 1782
Müllerin, Barbara	Brudersdorf, Kr. Saarburg, S		x 15. 01. 1788
Müllrathin, Susanna	Pf	1755	14. 05. 1771
Müllratin, Anna	Lux	1750	25. 05. 1772
Münin, Anna	Hecken, Kr. Simmern, Rh	1771	26. 02. 1773
Münster, A. Maria	Gräfendhron, Kr. Berncastel, Rh		x 02. 12. 1787
Musler, Christian	Pf	1745	15. 12. 1770
Myrhengarten, Simon	L	1748	21. 10. 1788
Namo, Franz	L	1764	29. 10. 1770
Nebel, Katharina	Spangen, L	1750	28. 08. 1786
Neidenbach, Heinrich	Hupperath, Kr. Wittlich, Rh		x 20. 11. 1787
Neidenbach, Josef	Hupperath, Kr. Wittlich, Rh		x 20. 11. 1787
Nekola, Johann	Stiahlav, Kr. Pilsen, Böhmen	1815	x 22. 09. 1845
Nemesheimer, Bartholomäus	Dernach, BA Landau/Pfalz, Pf	?	17. 09. 1785
Nemesheimerin, A. Maria	Mainz., Pf		x 23. 11. 1785
Nemesin, Anna Maria	Preußen		x 17. 05. 1785
Nerin, Susanna	Lux	1719	11. 06. 1794
Nesenson, Peter	Gunzweiler, Kr. Saarburg, L	1762	29. 10. 1770
Neuer, Konrad	Oberhundem, Kr. Olpe, W		x 03. 08. 1791
Neuerin, Anna Maria	Hunoltstein, Kr. Berncastel, Rh	1736	16. 07. 1792
Neuhaus, Maria Katharina	W	1732	08. 01. 1772
Neuwahl, Johann	Baden-Durlach., Pf		x 26. 04. 1785
Nicola, Cäcilia	Bürstadt, Kr. Bensheim, H	1760	01. 04. 1790
Nicolai, Anna Maria	Trier., Rh	1774	21. 07. 1779
Niesner, Christoph.	Altstadt, Schlesien		x 21. 06. 1791
			x 08. 01. 1793
Nikels, Margaretha	Warnach, Lux	1711	01. 03. 1791
Noel, Anna	L	1736	17. 01. 1771

Nikels, Susanna Margaretha	Pf	1750	28. 11. 1782
Nowottny, Josef	„Bendele", U	1784	10. 04. 1791
Nuspecker, Matthias	L	1749	30. 12. 1771
Obels, Christoph.	Fólós, U		x 05. 02. 1793
Okstatt, Joh. Vitus	Algolsheim, E	1773	05. 11. 1788
Olinisch, Margaretha	L	1770	09. 07. 1771
Ollinger, Magdalena	Langweiler, Kr. St. Wendel, S	1716	22. 07. 1787
Ollinger, Peter	Tünsdorf, Kr. Saarburg, L		x 30. 06. 1789
Osswald, Johann	Hahn, Kr. Darmstadt, H	1751	10. 12. 1788
Ost, Nikolaus	„Hoeville", Reich		x 08. 08. 1790
Oster, Wendelin	Rahlingen, Kr. Saargemünd, L	1782	15. 09. 1784
Ostermann, Matthias	Landscheid, Kr. Wittlich, Rh	1784	13. 06. 1785
Österreicher, Peter	Boulaide, Kt. Wiltz, Lux	1769	07. 09. 1770
Österreicherin, A. Maria	Boulaide, Kt. Wiltz, Lux	1730	23. 06. 1770
Österreicherin, Anna Maria	Trier., Rh	1767	29. 08. 1771
Österreicherin, Maria	Boulaide, Kt. Wiltz, Lux	1770	05. 08. 1770
Österrin, Margaretha	Mainz., Pf	1692	21. 06. 1774
Oswald, Johann Hubert	Altlay, Kr. Koblenz, Rh	1778	31. 03. 1788
Oswaldin, Elisabeth	Altlay, Kr. Zell, Rh		x 01. 09. 1789
Othin, Elisabetha	„Golfeldae", Trier., Rh	1720	11. 02. 1780
Paitz, Nikolaus	Lux	1732	26. 08. 1782
Pallmy, Johann	L	1752	29. 10. 1770
Pankov, M. Franziska	Baden-Durlach., Pf	1724	14. 03. 1790
Panner, Friedrich	Morscheid, Kr. Trier oder Kr. Berncastel, Rh	1734	08. 10. 1787
Papist, Johann	Straßburg, E		x 07. 02. 1785
Paule, Anna	L	1764	20. 12. 1770
Pauli, Gertrude	Trier., Rh	1765	30. 12. 1772
Pauli, Jakob	Trier., Rh	1722	08. 11. 1772
Pechold, Johann	Memmingen, B	1720	25. 08. 1770
Peiz, Jakob	Badischen, BW		x 25. 01. 1785
Peiz, Matthias	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh	1774	22. 07. 1788
Peninka, Katharina	L	1754	13. 12. 1770
Pentzin, Anna Kath.	Preußen	1732	01. 12. 1795
Penzin, Anna Elisabetha	Trier., Rh	1777	17. 06. 1779
Pergis, Anna Maria	Schliprüthen, Kr. Meschede, W	1753	19. 08. 1788
Pergis, Peter	Schliprüthen, Kr. Meschede, W	1743	19. 08. 1788
Persch, Elisabetha	Badischen, BW	1784	11. 11. 1784
Peschin, Magdalena	Lux	1770	16. 11. 1771
Peter, Christian	Pf	1745	20. 01. 1786
Peter, Joh. Michael	Pf	1768	19. 01. 1771
Peter, Severin	Reich	1711	08. 11. 1781
Petri, Jakob	Alsheim, Kr. Worms, Pf	1783	19. 01. 1786
Petri, A. Maria	Schweich, Kr. Trier, Rh	1752	13. 12. 1788

Petri, Johann	Laurenzberg, Pf		x 11. 06. 1787
Petri, Johann	Mainz., Pf		x 20. 12. 1785
Petri, Josef	Trier., Rh	1737	23. 12. 1776
Petri, Kilian	L	?	13. 09. 1770
Petri, Klara	Pf	1762	31. 10. 1786
Petri, Konrad	Trier., Rh	1752	19. 07. 1774
Petri, Margaretha	Trier., Rh	1732	06. 11. 1786
Petri, Margaretha	Sotzweiler, Kr. Ottweiler, S		x 08. 02. 1791
Petri, Matthias	Walbach, Kr. Colmar, E		x 03. 02. 1789
Petri, Susanna	Schillingen, Kr. Trier, Rh		x 03. 01. 1793
Pfangin, A. Margaretha	„Pistronii", Trier., Rh	1778	17. 06. 1781
Pfeifer, Josef	Mainz., Pf	1746	09. 02. 1785
Pfeifer, Leonhard	Dromersheim, Kr. Bingen, Rh		x 12. 01. 1789
Pfeifer, Margaretha	L	1769	13. 08. 1771
Pfeiferin, Ottilia	Dromersheim, Kr. Bingen, Rh	1732	07. 12. 1787
Pfendler, Agatha	Schwaben, BW	1749	22. 03. 1775
Pfendler, Johann	Siersdorf, Kr. Saarlouis, S		x 07. 02. 1792
Pfligel, Johann	Hankenzell, Reich		x 21. 08. 1791
Pfost, Christoph.	L	1767	16. 09. 1770
Pfost, Jakob	L	1730	01. 11. 1770
Pfost, Joh. Nikolaus	L	1765	25. 10. 1770
Pfost, Josef	L	1756	05. 11. 1770
Pfostin, Franziska	L	1730	01. 11. 1770
Pfostin, Maria Anna	L	1754	01. 11. 1770
Philippi, Heinrich	Lux	1720	13. 11. 1770
Philippi, Johann	L	1727	08. 06. 1789
Pilli, Andreas	Schwaben, BW	?	09. 07. 1782
Pillin, Katharina	U	1769	01. 10. 1778
Pillin, Rosina	U	1772	24. 09. 1778
Pillmann, Bernhard (Chirurg)	Schwaben, BW	1741	04. 08. 1771
Pinz, Jakob	Trier., Rh	1737	17. 09. 1779
Pisaal, Elisabetha	E	1762	25. 06. 1771
Pisterin, Katharina	Munzen, Kt. Wiltz, Lux	1746	23. 10. 1770
Pizin, Anna	Elsbach, Odenwald, H	1687	14. 12. 1770
Pjeron, Sebastian	Weschheim, Kr. Saarburg, L	1734	19. 09. 1770
Plassen, Anna Maria	Reich	1734	13. 03. 1782
Pleker, A. Gertrude	Elspe, Kr. Olpe, W		x 03. 07. 1786
Plenck, Anna Maria	Trier., Rh	1754	19. 02. 1794
Plonmüller, Sebastian	„Stasadoberheim", L	1764	15. 10. 1770
Pofertin, Johann	Lux	1700	03. 02. 1774
Pohr, Susanna	Trier., Rh		x 27. 06. 1786
Poisad, Antonia	Hermannstadt, Siebenbürgen	1708	08. 04. 1777
Pölgie, Margaretha	L	1735	16. 06. 1771

Polin, Franz	Tschawel, U(?)	1767	05. 06. 1770
Pollner, Georg	Obermetzenseif, U	1735	06. 09. 1771
Ponti, Gertrude	Trier., Rh	1712	14. 01. 1772
Popp, Johann	Mainz., Pf	1762	26. 02. 1794
Possert, Willw.	Lux	1750	05. 12. 1770
Postie, Dominik	Eschweiler, Kt. Wiltz, Lux	1720	21. 08. 1770
Potens, Johann	Pf		x 18. 07. 1786
Potenzin, M. Salome	Weinheim, Kr. Mannheim, Pf	1736	01. 10. 1786
Pötin, Maria Anna	Huttange, Distr. Diekirch, Lux	1738	01. 10. 1770
Pöting, Anton	L	1690	28. 12. 1770
Pöting, Josef	Lux	1766	23. 01. 1771
Primer, Heinrich	Lux	1730	05. 11. 1770
Primer, Nikolaus	Lux	1757	09. 11. 1770
Praderin, Maria	Isztimér, U	1763	08. 02. 1771
Praunz, Matthias	Trier., Rh	1773	27. 11. 1779
Praya, Katharina	L	1769	14. 06. 1771
Primm, Peter	Trier., Rh	1713	12. 07. 1771
Princz, Johann	Pf	1714	03. 12. 1776
Printz, Nikolaus	Trier., Rh	1779	14. 06. 1785
Printzin, Maria Sara	Langweiler, Kr. St. Wendel, S	1724	12. 08. 1786
Prinz, Johann	Trier., Rh	1756	11. 01. 1773
Prinzin, Anna Katharina	Bollenbach, Kr. Idar-Oberstein, Rh		x 29. 12. 1791
Prinzin, Friedrika	Badischen, BW	1746	22. 11. 1772
Priro, Gertrude	L	1767	24. 10. 1770
Prneh, Lambert	Biebelhausen, Kr. Saarburg, Rh	1763	27. 06. 1769
Probenerin, Maria Eva	Mainz., Pf	1731	15. 01. 1773
Probst, Georg	B	1776	09. 01. 1816
Prüll, Johann	Schönenberg, BA Landstuhl, Pf	1729	16. 04. 1787
Prüll, Peter	Reich	1739	17. 11. 1791
Prüllin, Appolonia	„Aloisen", Reich		x 09. 01. 1792
Pulion, Margaretha	L	1721	23. 01. 1771
Purgart, Matthias	Ö	1760	07. 04. 1775
Prück, M. Wallburga	Hasborn, Kr. Wittlich, Rh		x 29. 12. 1791
Putzka, Johann	Kurmainzischen, Pf	1766	04. 03. 1817
Quint, Michael	Wittlich, Kr. Wittlich, Rh		x 06. 11. 1787
Quinter, Gertrude	Schwarzenwald, BW	1765	04. 07. 1771
Quintin, Anna Maria	Trier., Rh	1716	26. 05. 1776
Raner, Peter	Oberlichter, Kr. Trier, Rh		x 16. 08. 1784
Rassin, Appolonia	Trier., Rh	1733	20. 09. 1783
Rasskopf, Johann	Trier., Rh	1778	11. 11. 1786
Rätzberlin, Juliana	Bad.-Bad., BW	1746	01. 06. 1772
Raubingerin, Katharina	Pf	1744	04. 01. 1788
Rauchlandner, Josef	Raab, „Sigeth", U		x 01. 05. 1791

Rauschin, Katharina	Trier., Rh	1750	20. 08. 1775
Reberin, Elisabetha	E	1731	20. 05. 1771
Rebes, Matthias	E	1770	19. 08. 1771
Rebitzin, Margaretha	Großhemmersdorf, Kr. Saarlouis, L	1748	01. 03. 1770
Rech, Johann	Tetingen, Kr. Bolchen, L	1767	08. 06. 1770
Rech, Heinrich	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 16. 01. 1787
Reglingin, Barbara	L	1730	03. 12. 1770
Reichard, Anna Maria	Bollenbach, Kr. Idar-Oberstein, Rh oder Pohlbach, Kr. Wittlich, Rh		x 02. 10. 1787
Reichard, Matthias	Pohlbach, Kr. Wittlich, Rh oder Bollenbach, Kr. Idar-Oberstein, Rh	1760	15. 08. 1770
Reichardin, A. Katharina	Perlè, Distr. Diekirch, Lux	1767	02. 12. 1770
Reichardin, Katharina	Sponheim, Kr. Kreuznach, Rh		x 13. 06. 1785
Reichlin, Anna	Hazendorf, Mähren	1713	06. 01. 1789
Reichradt, Susanna	Trier., Rh	1764	15. 06. 1794
Reichratin, Maria Anna	Kolweiler, BA Kusel, Pf	1734	02. 07. 1770
Reidlinger, Andreas	Peterwardein, Ö	1768	22. 10. 1770
Reinhardtin, M. Katharina	Trier., Rh	1721	12. 01. 1781
Reitlinger, Johann	Ö	1730	04. 11. 1770
Reitlinger, Joef	Erlau, U	1766	16. 11. 1770
Reitterin, Magdalena	„Pakschini", U	1750	19. 09. 1794
Rendenbach, A. Maria	„Arntharad", Reich	1748	09. 05. 1790
Renzel, Leonhard	Trier., Rh		x 29. 01. 1787
Retzlerin, A. Elisabetha	Insheim, BA Landau, Pf	1701	12. 08. 1771
Reütter, Johann	Lux	1748	04. 12. 1770
Reütter, Margaretha	Lux	1730	27. 11. 1770
Rezl, Joh. Josef	Pf	1759	03. 10. 1773
Rezler, Tobias	Hasenfeld über Düren, W		x 29. 05. 1792
Rieder, Jakob	Ringsheim, Kr. Freiburg/Breisgau, BW		x 19. 04. 1785
Rindien, Barbara	Trier., Rh	1768	04. 04. 1773
Rindien, Johann	Trier., Rh	1772	05. 01. 1773
Rinkin, Maria	Trier., Rh	1719	30. 01. 1789
Rischar, Anna Maria	Boursdorf, Distr. Grevenmacher, Lux	1743	05. 06. 1791
Ritin, A. Maria	Tundange, Distr. Luxemburg, Lux	1743	01. 08. 1770
Rizel, Joh. Valerius	Schletzenhausen, Kr. Fulda, H		x 20. 10. 1791
Rockenbach, A. Katharina	Badischen, BW		x 07. 02. 1785
Roden, Franz	Stadt-, Waldbredimus, Distr. Grevenmacher, Lux		x 25. 10. 1791

Roden, Katharina	Kleinmacher, Distr. Grevenmacher, Lux	1746	28. 12. 1790
Rohr, Anna Maria	Trier., Rh	1757	09. 03. 1795
Rohr, Simon	Monzel, Kr. Wittlich, Rh		x 25. 07. 1785
Rollinger, Anna Maria	Rosport, Distr. Grevenmacher, Lux	1769	23. 02. 1793
Rollinger, Elisabetha	L	1721	03. 03. 1771
Rollinger, Susanna	Trier., Rh	1720	17. 01. 1772
Ropert, Margaretha	L	1721	18. 03. 1771
Rosenberg, Anna Klara	Olpe, Kr. Olpe, W	1753	22. 04. 1789
Rosenberger, Anna Maria	W	1780	12. 06. 1792
Ross, Julius	Württembergischen, BW	1750	14. 04. 1789
Rosset, Maria Anna	L	1731	01. 03. 1771
Rosskopf, Katharina	Trier., Rh		x 27. 01. 1789
Rothin, Elisabetha	Tünsdorf, Kr. Saarburg, L	1768	05. 06. 1769
Rotscheng, Matthias	L	1768	07. 01. 1773
Rottenbergerin, Anna Elisabeth	„Derebini", Franken, B	1724	30. 08. 1776
Rotter, Erasmus (Salvatorianer, Kaplan)	Mähren	1740	03. 07. 1782
Rschata, Johann	Hodjelitz, Mähren		x 21. 08. 1791
Ruk, M. Walburga	Hasborn, Kr. Ottweiler, S		x 02. 07. 1793
Ruk, Peter	„Inseleben", Reich		x 08. 03. 1791
Rümmin, M. Magdalena	„Myrha", Reich	1772	04. 12. 1788
Rupen, Christoph.	Trier., Rh		x 27. 06. 1786
Rupert, Angela	Trier., Rh	1725	01. 12. 1785
Saba, Elisabetha	L	1726	04. 12. 1770
Saichmann, Johanna	Junglinster, Distr. Grevenmacher, Lux (?)	1743	02. 10. 1786
Salerin, Anna	L	1724	02. 12. 1770
Samin, Theresia	Pregensin, Lux	1763	21. 08. 1770
Samson, Peter	Sitzerath, Kr. Trier., Rh		x 27. 11. 1787
Sason, Maria	Neuffvillage, Kr. Chât.-Salins, L	1730	23. 10. 1770
Sasons, Anna	Neuffvillage, Kr. Chàt.-Salins, L	1734	09. 10. 1770
Sattler, Gertrud	Kurpfalz, Pf	1754	06. 01. 1771
Sauer, Franz Xaver	Speyer., Pf	1756	02. 06. 1774
Sauer, Johann	Reich		x 22. 01. 1782
Sauerin, Anna Maria	Lux	1746	25. 03. 1794
Sauerin, Maria Barbara	Osann, Kr. Wittlich, Rh	1748	31. 08. 1781
Saukopf, Martin	Böhmen	1749	07. 04. 1777
Sausmannin, Margaretha	Wippringsen, Kr. Soest, W		x 25. 07. 1789
Sawa, Jakob	L	1755	21. 11. 1770
Schack, Sebastian	Vaxi, Kr. Chàt.-Sal., L	1718	15. 11. 1770
Schaefer, Anna	Piesbach, Kr. Saalouis, S		x 11. 01. 1789

Schaefer, A. Maria	Wennetsweiler, Kr. Ottweiler, S	1713	05. 09. 1791
Schäfer, Maria	L	1780	26. 08. 1786
Schaefferin, Barbara	Pf	1737	12. 07. 1778
Schaflerin, Maria Anna	Pf	1777	31. 01. 1788
Schalik, Dominik	Insenborn, Distr. Diekirch, Lux	1721	19. 08. 1770
Schambert, Nikolaus	Merzig, Kr. Merzig, S	1765	31. 05. 1777
Schapad, Kaspar	Niedermoschel, Kr. Zweibrücken, S		x 23. 09. 1784
Schaperger, Georg	Gau-Algesheim, Kr. Bingen, Rh		x 13. 06. 1785
Schapin, Eva	Stift Fulda, H		x 21. 05. 1793
Schari, Anna Maria	Ö	1679!	08. 09. 1787
Scharle, Johann	E	1755	08. 05. 1789
Sched, Maria Elisabetha	Pohlbach, Kr. Wittlich, Rh		21. 12. 1766
Scheer, Benedikt	Sachsen	1765	25. 05. 1778
Scheibel, Johann	Niedermarpe, Kr. Meschede, W		x 24. 07. 1791
Scheid, Anna Maria	Trier., Rh	1742	01. 12. 1784
Scheid, Anna Maria	„Gliserad", Rh		x 10. 05. 1790
Scheine, M. Elisabeth	Letsch bei Kirchberg, Kr. Simmern, Rh	1735	11. 04. 1789
Scheine, Peter	„Labisweller", Trier., Rh		x 09. 06. 1789
Scher, Joh. Nikolaus	„Kaperneus", Baden-Durlach, Pf	1761	05. 09. 1785
Scher, Margaretha	L		x 09. 01. 1787
Scherad, Maria Anna	Lux	1759	04. 01. 1771
Scherardo, Franziska	L	1756	18. 01. 1771
Scherf, Matthias	Trier., Rh	1756	12. 10. 1794
Scheri, Margaretha	L	1770	02. 02. 1772
Scherin, Eva	U	1771	30. 04. 1777
Scherrer, Philipp	„Raischer", Reich	1779	06. 04. 1796
Scheurman(n)in, Maria Elisabetha	Falkenstein, Pf	1770	23. 08. 1778
Schiefer, Josef	Mogersdorf, Ö	1765	12. 12. 1807
Schil, Susanna	Lux	1752	24. 09. 1770
Schiller, Johann	Hermannstadt, Siebenbürgen	1750	10. 04. 1790
Schira, Katharina	Kayl, Kt. Esch, Lux	1726	15. 12. 1790
Schira, Kaspar	L	1694!	03. 08. 1783
Schira, Matthias	Kayl, Kt. Esch, Lux	1767	27. 05. 1769
Schira, Eva	W	1740	15. 09. 1770
Schirar, Georg	L	1746	16. 04. 1771
Schirardo, Josef	L	1760	26. 12. 1770
Schlader, Christoph.	Wittlich, Kr. Wittlich, Rh	1737	27. 01. 1787
Schleimer, Christian	Esch, Kr. Wittlich, Rh	1752	07. 11. 1787
Schleder, Christoph	Trier., Rh		x 19. 02. 1787
Schlimmerin, Elisabetha	Lux	1712	17. 10. 1782
Schlitter, Anna Margaretha	Hagen, W		x 29. 01. 1788

Schloder, Gertrude	Trier., Rh	1785	14. 07. 1786
Schmalin, Kunigunda	OÖ	1763	08. 10. 1771
Schmiden, Joh. Konrad	Trier., Rh	1751	04. 09. 1772
Schmidt, Angela	Lux	1783	17. 04. 1787
Schmidt, Anton	Mainz., Pf	1746	24. 09. 1786
Schmidt, Bernhard	Kranzdorf, Belg. Lux	1766	31. 03. 1788
Schmidt, Nikolaus	L	1768	30. 10. 1770
Schmidt, Nikolaus	Lux	1738	30. 12. 1770
Schmidt, Peter	Basel, Schweiz		x 13. 11. 1787
Schmidtin, Katharina	W	1723	28. 02. 1771
Schmidtin, Magdalena	W	1743	29. 05. 1771
Schmitt, Christian („Pictor") (Maler)	Mainz., Pf	1726	26. 12. 1788
Schmitt, Simon	Kreuzwald, Kr. Bolchen, L	1766	01. 09. 1791
Schmitt, Matthias	Mertesdorf, Kr. Trier, Rh		x 12. 01. 1789
Schmitt, Peter	Konzendorf, Kr. Düren, W		x 08. 02. 1790
Schmittin, Anna Maria	L	1733	02. 11. 1793
Schmittin, Barbara	Ockenheim, Kr. Bingen, Rh		x 25. 02. 1787
Schmittin, Barbara	„Luschmasch", Reich		x 17. 11. 1789
Schmittin, Angela	Kreuzwald, Kr. Bolchen, L		x 14. 05. 1793
Schmittin, Katharina	Esch, Kr. Wittlich, Rh		x 31. 01. 1792
Schmitz, Anna Katharina	Landscheid, Kr. Wittlich, Rh		x 25. 10. 1785
Schmitz, Katharina	Gransdorf, Kr. Wittlich, Rh		x 24. 05. 1788
Schmitz, Katharina	Asselborn, Kt. Wiltz, Lux		x 10. 01. 1786
Schmitzin, A. Maria	Niederscheidweiler, Kr. Wittlich, Rh	1741	02. 03. 1791
Schneider, Barbara	Trier., Rh	1762	02. 03. 1791
Schneider, Georg	Thalheim, Kr. Limburg, H		x 05. 11. 1787
Schneider, Gertrude	Trier., Rh	1736	15. 06. 1772
Schneider, Jakob	Bettborn, Kr. Saarburg, L	1769	02. 06. 1770
Schneider, Joh. Heinrich	Bad., BW		x 18. 10. 1785
Schneiderin, Anna Maria	Trier., Rh	1762	09. 01. 1783
Schneiderin, Anna Maria	Kirrlach, Kr. Karlsruhe, BW	1720	24. 10. 1770
Schneiderin, Elisabetha	Lux	1740	03. 11. 1770
Schneiderin, Eva Barbara	Albstadt, Kr. Alzenau, B		x 16. 08. 1791
Schneiderin, A. Maria	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 21. 08. 1785
Schneider, Katharina	Trier., Rh	1765	14. 12. 1778
Schneider, Margaretha	Trier., Rh	1717	17. 10. 1793
Schneider, M. Elisabeth	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 22. 01. 1788
Schneider, Susanna Margaretha	Badischen, BW		x 17. 02. 1784
Schnorr, Heinrich	Ibersheim, Kr. Worms, Rh	1783	06. 09. 1783
Schnur, Friedrich	Würzburg., B	1728	25. 10. 1776
Schnurrin, Magdalena	Berolzheim, Kr. Mosbach, BW		x 20. 11. 1787

Schöfflerin, Margaretha	L	1739	14. 06. 1771
Schollin, Magdalena	Rumbach, BA Pirmasens, Pf		x 17. 02. 1789
Schön, Joh. Peter	Mainz., Pf	1768	16. 08. 1771
Schön, Josef	„Rossenavia", Reich	1767	18. 11. 1770
Schonban, Margaretha	L	1711	16. 03. 1771
Schönborn, M. Juliana	Trier., Rh	1736	22. 02. 1771
Schönmaus, Elisabetha	Sehlem, Kr. Wittlich, Rh		x 27. 07. 1790
Schönthal, Georg	Rahlingen, Kr. Saargemünd, L		x 26. 10. 1784
Schönthaler, Barbara	Rahlingen, Kr. Saargemünd, L	1783	24. 11. 1790
Schreiner, Georg Jakob	Weisenbach/Murgtal, BW		x 05. 05. 1789
Schreiner, Philipp	Badischen, BW	1765	24. 12. 1773
Schreinerin, Anna Margaretha	Badischen, BW	1767	26. 10. 1772
Schröder, Jakob	Eslohe, Kr. Meschede, W		x 21. 04. 1789
Schuch, Michael	Württemberg., BW	1752	04. 11. 1786
Schuchin, Christina	Württemberg., BW	1752	19. 10. 1786
Schumacher, Johann	Freienohl, Kr. Arnsberg, W		x 06. 02. 1792
Schulcz, Eva	W	1764	24. 04. 1794
Schulcz, Johann	W	1711	17. 04. 1776
Schulde, Ferdinand	W	1762	23. 05. 1778
Schulde, M. Elisabetha	W	1747	09. 05. 1772
Schulden, Anna Maria	Trier., Rh	1738	17. 05. 1778
Schulden, Anna Maria	W	1759	20. 01. 1776
Schulden, A Margaretha	W	1725	21. 09. 1775
Schulden, Anton	W	1726	16. 09. 1786
Schulden, Johann	Guckheim, W	1785	25. 07. 1787
Schulden, M. Katharina	W	1728	31. 05. 1778
Schule, Maria Eva	W	1775	24. 12. 1786
Schülting, Jakob	L	1764	09. 06. 1770
Schultz, Matthias	Waldrach, Kr. Trier, Rh	1751	25. 05. 1781
Schultz, Peter	Reich	1743	03. 08. 1782
Schulzin, Barbara	Pf	1742	11. 12. 1778
Schulzin, Barbara	Trier., Rh	1771	25. 02. 1773
Schumer, Peter	Reich	1727	19. 12. 1781
Schumerin, Margaretha	Hundheim, Kr. Berncastel, Rh		x 12. 01. 1789
Schumm, Angela	Trier., Rh	1748	07. 06. 1773
Schummerin, Katharina	Mitlosheim, Kr. Merzig, S	1771	14. 03. 1789
Schüssler, Adam	Althundem, Kr. Olpe, W		x 19. 11. 1782
Schüßlerin, A. Maria	Mainz., Pf	1754	14. 11. 1772
Schuster, Franz	Trier., Rh	1764	30. 10. 1789
Schuster, Franz	Raumbach, Kr. Kreuznach, Rh		x 12. 07. 1789
Schuster, Klemens	Trier., Rh	1778	01. 08. 1779
Schusterin, Katharina	Idar-Oberstein, Rh		x 07. 02. 1790
Schusterin, A. Katharina	Wittlich, Kr. Wittlich, Rh	1778	01. 06. 1781

Schütz, A. Maria	Trier., Rh	1721	20. 05. 1779
Schütz, Margaretha	Confeld, Kr. Merzig, Rh	1752	04. 03. 1782
Schütz, Matthias	Brotdorf, Kr. Merzig, S		x 06. 05. 1793
Schütz, Nikolaus	Trier., Rh	1729	15. 05. 1794
Schwab, Katharina	Fulda, Kr. Fulda, H	1764	09. 02. 1771
Schwank, Joh. Heinrich	Trier., Rh	1711	18. 12. 1778
Schwartz, Johann	L	1720	11. 12. 1770
Schwarz, Jakob	Hölzbach, Kr. Berncastel, Rh		x 17. 02. 1789
Schwarz, Johann	Trier., Rh	1751	25. 02. 1773
Schwarz, Johann	Trier., Rh	1706	18. 01. 1778
Schwarz, Joh. Adam	Kalmesweiler, Kr. Ottweiler, S	1762	12. 12. 1786
Schwarz, Ludwig	Asselbronn, Distr. Diekirch, Lux	1756	03. 02. 1792
Schwarz, Katharina	L	1720	03. 11. 1770
Schwarz, Maria	Trier., Rh	1763	13. 02. 1772
Schwarzin, Anna Maria	Hausbach, Kr. Merzig, S	1732	25. 02. 1770
Schwarzin, Anna Maria	Bliesebersingen, Kr. Saargemünd, L	1740	08. 10. 1770
Schwarzin, Elisabetha	Britten, Kr. Merzig, S	1704	23. 04. 1788
Schweizerin, Elisabetha	Lorsch, Kr. Bensheim, H		x 08. 10. 1782
Schwenckin, M. Angela	Schnappach, Kr. St. Ingbert, S	1754	18. 06. 1774
Schwigrad, Johann	Echternach, Lux/Belgien		x 10. 05. 1789
Schwigrad, Peter	Echternach, Lux/Belgien		x 10. 02. 1789
Seemann, Johann	Orschitz, Mähren	1768	03. 04. 1791
Seller, Matthias	Lux	1735	07. 05. 1771
Senerin, Maria Eva	Kurpfalz, Pf	1725	24. 08. 1775
Sergin, Susanna	„Scheidweil", Rh	1720	13. 12. 1780
Sickin, Katharina	Szegedin, U		x 23. 11. 1785
Simeon, Katharina	Argancy, Kr. Metz, L	1714	10. 10. 1770
Simon, Joh. Peter	Buschborn, Kr. Bolchen, L	?	31. 08. 1770
Simonin, Elisabetha	Trier., Rh	1775	08. 08. 1778
Sitter, Peter	W	1747	20. 01. 1781
Sommer, Andreas	Konzendorf, Kr. Düren, W	1762	04. 11. 1787
Sossler, Georg	Hunolstein, Kr. Berncastel, Rh	1765	09. 05. 1769
Spang, Stefan	Longkamp, Kr. Berncastel, Rh	1759	10. 03. 1770
Spangin, A. Maria	Lüxem, Kr. Wittlich, Rh	1764	24. 09. 1779
Speth, Martin	Mainz., Pf	1728	12. 01. 1778
Spicker, Margaretha	Alsheim, Kr. Worms, Rh	1745	08. 05. 1790
Spitzenthaler, Johann Michael	Kayersberg, E	1748	07. 10. 1772
Spuller, Matthias	Trier., Rh		x 26. 11. 1782
Speder, Nikolaus	Morscheid, Kr. Trier, Rh	1756	09. 12. 1786
Stantin, A. Margaretha	Bundenbach, Kr. Birkenfeld, Rh	1706	11. 07. 1770
Stary, Georg	Ojest, Böhmen	1769	29. 10. 1809
Staud, Christian	Kirn, Kr. Kreuznach, Rh	1743	18. 09 .1783

Staud, Jakob	Pf	1736	01. 09. 1783
Staud, Heinrich	Oberreidenbach, Kr. St. Wendel, S	1781	03. 05. 1792
Staud, Thomas	Trier., Rh		x 18. 01. 1785
Stauferin, Regina	„Steinreuth", Reich		x 29. 05. 1792
Steier, Maria	Trier., Rh	1713	17. 11. 1771
Stein, Anna Maria	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 08. 08. 1790
Stein, Johann Adam	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 17. 02. 1783
Stein, Susanna	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh	1716	07. 12. 1786
Steindl, Josef	Brennwald, Mähren	1732	31. 03. 1785
Steinin, Elisabetha Margaretha	Gehlweiler, Kr. Simmern, Rh		x 18. 11. 1783
Steinerin, Anna Maria	Trier., Rh	1713	29. 04. 1787
Steinberger, Valentin	Zweibrückischen, Pf	1715	11. 12. 1782
Steinmetz, Gertraud	Kuhmen, Kr. Bolchen, L		x 11. 02. 1793
Steinmetz, Paul	Hundstein, Kr. Berncastel, Rh	1730	03. 05. 1792
Steinmetz, Jakob	Trier., Rh	1746	20. 10. 1772
Steinhalterin, Katharina	Gakowa, U	1768	09. 11. 1770
Steinseifferin, Elisab.	Gottmannseichen, Reich	1778	07. 05. 1794
Steinsiefer, Leonhard	Enkenbach, BA Kaiserslautern, Pf		19. 08. 1790
Steinsüfer, Wilhelmina	„Godmannsegen", Reich	1789	24. 01. 1791
Stephan, Barbara	Bruch, Kr. Wittlich, Rh	1750	25. 11. 1770
Stetelin, A. Maria	Szegedin, U		x 22. 04. 1788
Steuer, Anna	Trier., Rh	1767	16. 07. 1771
Steuerin, Anna Katharina	Trier., Rh	1763	18. 05. 1775
Stephan, Margaretha	Trier., Rh		x 29. 01. 1787
Stiebel, Josef	Eichstätt, B		x 08. 05. 1792
Stocker, Johann	Ö		x 13. 11. 1787
Stocker, Nikolaus	Dudelange, Distr. Luxemburg, Lux		x 08. 02. 1791
Stocker, M. Anna	„Haldenstätten", Reich	1731	27. 02. 1793
Stockerin, A. Maria	L	1749	07. 05. 1794
Stoffel, Luzia	Schwaben, BW	1765	08. 04. 1785
Stoper, Godefreid	Brandenburg	1704	29. 01. 1792
Strangin, Elisabetha	Lux	1726	04. 03. 1779
Straki, Peter	Abenheim, Kr. Worms, Rh	1768	12. 12. 1788
Strakin, Karolina	Abenheim, Kr. Worms, Rh	1745	21. 11. 1783
Strakin, M. Elisabetha	Zaubach, Kr. St. Wendel, S	1750	26. 03. 1786
Strobel, M. Eva	Balzfeld, BA Wiesloch, Pf	1778	06. 08. 1781
Stroblerin, Christina	Langenbrücken, Kr. Bruchsal, BW	1743	06. 09. 1781
Ströblin, Anna Maria	Ofen, U		x 22. 11. 1785
Stroheker, Fidel	Rexingen, Kr. Zabern, E		x 24. 02. 1789
Stumper, Anton	Schmittelburg, Lux		x 09. 06. 1789

Stumper, Elisabetha	Zweibrückischen, Pf	1749	16. 02. 1789
Stuprich, A. Margaretha	W	1744	29. 10. 1788
Stupprich, Eva	W	1742	11. 11. 1772
Stuprich, Peter	Rhode, Kr. Olpe, W		x 27. 01. 1789
Stürmer, Joh. Georg	Eschdorf, Distr. Diekirch, Lux		x 25. 01. 1791
Stürmer, Michael	Würzburg., B	1742	02. 11. 1787
Stürmerin, A. Katharina	Eschdorf, Distr. Diekirch, Lux oder Eitorf, W		x 15. 05. 1791
Stürmerin, Katharina	Eschdorf, Distr. Diekirch, Lux oder Eitorf, W		x 31. 01. 1742
Sülier, Michael	Lux	1742	24. 12. 1770
Sumerer, Franz	Lux	1731	12. 02. 1771
Sutor, Anton	Pest, U		x 19. 09. 1790
Swoboda, Wenzeslaus	Beneš-Brandeis, Böhmen	1721	25. 03. 1793
Tabor, Johann	Oberwampach, Distr. Diekirch, Lux		x 08. 01. 1793
Tankov, Peter	„Getschet", Reich		x 29. 10. 1791
Teehan, Josef	L	1762	27. 06. 1771
Teister, Peter	Reich	1711	26. 11. 1781
Tekinder, Adam	„Hochstull", Reich	1756	09. 05. 1794
Teübertin, M. Katharina	Baden-Bad., BW	1724	13. 12. 1776
Thean, Peter	„Neo Stadie", L	1700	25. 08. 1770
Theisen, Stefan	Trier., Rh	1745	08. 01. 1787
Theiß, Philipp	„Badem es Hispania", Reich		x 01. 05. 1787
Themisch, Matthias	„Sölbs", Reich		x 06. 03. 1792
Thewald, Ludwig	Trier., Rh	1742	04. 02. 1772
Tibo, Johann	L	1714	23. 12. 1780
Tibo, Magdalena	Germingen, Kr. Saarburg, L	1757	03. 02. 1770
Tibo, Christina	L	1718	05. 11. 1770
Tieferin, Margaretha	Triest., Ö	1712	12. 09. 1782
Till, Ludwig	Wetzlar, H	1802	x 16. 04. 1844
Tines, Peter	Trier., Rh	1767	04. 08. 1771
Tipon, A. Maria	„Harlansch", Reich	1745	12. 01. 1771
Tissia, Barbara	L	1758	08. 12. 1770
Tobias, Anna Eva	Heidenburg, Kr. Trier, Rh	1769	30. 07. 1771
Tobias, A. Katharina	Trier., Rh	1771	01. 08. 1771
Tobias, Heinrich	Trier., Rh	1741	29. 08. 1771
Tremel, Christian Val.	Württemberg., BW	1767	29. 08. 1771
Traber, Peter	Lux	1746	21. 02. 1776
Tremel, Konrad	Württemb., BW	1769	01. 09. 1771
Tremellin, Katharina	Pf	1738	21. 08. 1771
Trentz, Johann	Würzweiler, BA Rockenhausen, Pf	1781	12. 10. 1788
Trescherin, A. Maria	Oberadenbuß, Pf	1746	25. 11. 1787

Triesch, Nikolaus	Bibisch, Kr. Bolchen, L	1740	23. 08. 1770
Trukenbrod, Joh. Adam	Schwaben, BW	1727	30. 04. 1787
Türin, Ursula	Bettingen, Kr. Bolchen, L oder Kr. Forbach, L	1764	23. 09. 1770
Tupa, Barbara	Metzingen, BW	1735	04. 02. 1771
Tyri, Elisabetha	Lux	1729	03. 11. 1770
Tyri, Nikolaus	L	1739	16. 04. 1771
Tyria, Maria Anna	L	1733	12. 05. 1771
Tyria, Franz	Pf	1722	12. 07. 1771
Uhrhausen, Elisabeth	Gibenich, Rh		x 21. 01. 1793
Uhrhausen, Johann	Gebenich, Rh		x 05. 02. 1793
Ullerin, Susanna	Benroth, W		x 20. 11. 1787
Urban, Anton	Dobrowka, Mähren	1770	10. 12. 1790
Valerintin, Christina	Trier., Rh	1715	15. 03. 1778
Valerius, Adam	Binzfeld, Kr. Wittlich, Rh	1742	30. 03. 1789
Valerius, Barbara	Mitlosheim (?), Kr. Trier, Rh	1749	12. 12. 1783
Valerius, Joh. Peter	Binzfeld, Kr. Wittlich, Rh	1744	15. 04. 1789
Valerius, Joh. Adam	Trier., Rh		x 25. 02. 1787
Valerius, Wilhelm	Binzfeld, Kr. Wittlich, Rh		x 01. 07. 1789
Valerius, Elisabetha	Martelange, Distr. Diekirch, Lux		x 28. 05. 1793
Valter, Josef	Hodschag, U	1824	x 22. 11. 1846
Valter, Josef	Parabutsch, U	1824	x 08. 01. 1846
Varockyer, Peter	Remlingen, Unterfranken, B oder Reimelingen, Kr. Diedenhofen, L	1729	19. 12. 1766
Veit, Elisabetha	Theley, Kr. St. Wendel, S		x 10. 11. 1784
Veithin, Elisabetha	Wonsheim, Kr. Kreuznach, Rh		x 14. 09. 1784
Vichtmann, Theodor	W	1770	22. 08. 1787
Vercek, Josef	„Styria", Lux	1757	14. 12. 1802
Viktorin, Andreas	Pest, U	1820	x 06. 02. 1843
Vith, Peter	Trier., Rh	1711	30. 12. 1771
Vitt, Konrad	Trier., Rh	1752	03. 01. 1771
Vogtin, Barbara	Pf	1743	21. 02. 1773
Vorkaun, Michael	Essegg, Ö	1819	x 12. 02. 1844
Vorster, Peter	Zaubach, Kr. St. Wendel, S		x 29. 12. 1791
Vulpesin, Margarethe	Heimbach, Kr. St. Wendel, S		x 30. 11. 1790
Vürs, Martin	Münzthal, Kr. Saargemünd, L		x 03. 02. 1789
Wagner, Nikolaus	Lux	1742	24. 10. 1770
Wagner, Jakob	Stundweiler, E		x 14. 09. 1784
Wagner, Jakob	Brotdorf, Kr. Merzig, S		x 30. 04. 1787
Wagner, Johann	Trier., Rh		x 14. 10. 1783
Wagner, Magdalena	Brotdorf, Kr. Merzig, S		x 17. 01. 1792
Wagner, Margaretha	Brotdorf, Kr. Merzig, S		x 26. 05. 1789
		1756	10. 09. 1790
Wagner, Nikolaus	„Neuborghof", Reich		x 17. 12. 1792

Wagner, Margaretha	Farschweiler, Kr. Trier, Rh		x 24. 01. 1792
Wagner, Theodor	Schnappach, Kr. St. Ingbert, S		x 10. 02. 1789
Wagnerin, Anna Kath.	Trier., Rh	1764	10. 09. 1771
Wagnerin, Anna Maria	Baden-Durlach., Pf	1720	09. 03. 1786
Wagnerin, Barbara	L	1732	13. 12. 1770
Wagnerin, Margaretha	Lux	1744	26. 10. 1770
Wagnerin, Margaretha	Trier., Rh	1752	15. 12. 1786
Waiz, Johann	Trier., Rh	1734	24. 10. 1772
Wajerin, Elisabetha	Pf	1762	26. 03. 1788
Walnerin, Ursula	Tirol, Ö	1715	20. 10. 1788
Walter, Leonhard	Szár, U	1720	22. 09. 1770
Wanson, Anna	L	1729	06. 02. 1771
Wanusch, Matthias	Sarabola, Böhmen	1755	03. 12. 1790
Wajerisch, Katharina	Schmittburg, Pf		x 09. 06. 1789
Weber, A. Katharina	Meckel, Kr. Bitburg, Rh	1726	16. 08. 1788
Weber, Elisabetha	Berkessel, Kr. St. Wendel, S		x 28. 02. 1790
Weber, Johann	Trier., Rh		x 19. 09. 1785
Weber, Joh. Peter	Münchweiler, BA Rockenhausen, Pf		x 29. 11. 1781
Weber, Gertraud	Raumbach, Kr. Kreuznach, Rh	1737	05. 10. 1792
Weber, Johann Dittrich	Kaiserslautern, Pf	1742	11. 09. 1789
Weber, Michael	Brockscheid, Kr. Daun, Rh	1781	27. 03. 1792
Weber, Josef	Tolna, U		x 08. 08. 1793
Weber, Michael	Gerlfangen, S		x 03. 01. 1793
Weber, Nikolaus	Nunkirchen, Kr. Merzig, S		x 06. 11. 1787
Weber, Nikolaus	Bruschied, Kr. Simmern, Rh	1715	07. 09. 1785
Weber, Susanna	L	1783	25. 09. 1784
Weberin, Agnes	Bombogen, Kr. Wittlich, Rh	1741	19. 01. 1788
Weberin, Barbara	Brucken, Kr. Trier, Rh	1706	26. 10. 1770
Weberin, Margaretha	Trier., Rh		x 18. 01. 1785
Weberin, Sybilla	Roßtal, Pf	?	22. 10. 1781
Webers, Michael	Trier., Rh	1734	02. 03. 1774
Wechter, Heinrich	Ö	1733	28. 03. 1773
Wegesser, Anton	Berolzheim, Kr. Mosbach, BW		x 16. 06. 1789
Wegesser, Matthias	Berolzheim, Kr. Mosbach, BW		x 28. 05. 1793
Wekesserin, A. Maria	Bundenbach, Kr. Birkenfeld, Rh	1759	01. 05. 1789
Weglmannin, Gertrude	Mainz., Pf	1726	28. 03. 1794
Weidenbach, Agatha	Trier., Rh	1743	01. 10. 1794
Weider, Johann	Fitten, Kr. Merzig, S		x 21. 01. 1793
Weierich, Joh. Peter	Pf		x 12. 04. 1785
Weierich, A. Margaretha	Trier., Rh	1730	25. 03. 1785
Weiler, Valentin	Totis, U	1740	29. 01. 1787
Weinburgerin, Katharina	L	1767	03. 04. 1773
Weinhartin, A. Regina	Pf	1738	15. 11. 1776

Weinrauth, Johann	Olpe, Kr. Olpe, W	1754	04. 03. 1790
Weinrauth, Elis.	Waltrich, W		x 27. 04. 1790
Weismann, Elisabetha	Laubenheim, Kr. Kreuznach, Rh		x 06. 08. 1792
Weismann, Wendelin	Laubenheim, Kr. Kreuznach, Rh		x 09. 06. 1789
Weiterin, Maria Magdalena	Vérteskozma, U		x 02. 09. 1788
Weizel, Johann	Rengen, Kr. Daun, Rh		x 24. 08. 1784
Weißnerin, Appolonia	„Kershemii", Franken, B	1761	06. 01. 1781
Weixler, Martin	Hegyes, Kom. Tolna, U	1746	30. 04. 1792
Welling, Matthias	Trier., Rh	1711	11. 10. 1786
Welling, Nikolaus	Pf	?	23. 07. 1792
Welter, Adam	Brücken, Kr. Birkenfeld, Rh		x 22. 04. 1788
Welter, Nikolaus	Trier., Rh	1758	05. 02. 1773
Welterin, Maria	Lux	1712	15. 12. 1772
Welterin, Susanna	Trier., Rh	1739	29. 02. 1772
Werner, Martin	Rosteig, E		x 09. 11. 1784
Wengert, Anton	Zemmingen, Kr. Chât.-Salins, L	1745	30. 09. 1789
Werschet, A. Maria	Reich	1742	20. 12. 1788
Wichtrich, Johann	Lindenfels, Kr. Bensheim, H	1727	20. 02. 1789
Wiener, Peter	Taufan, Lux	1770	05. 10. 1770
Wiedemann, Johann	Sachsen	1783	08. 01. 1805
Wilhelm, Ottilia	Lux	1742	17. 02. 1786
Willbert, Joh. Peter	„Babra", Pf	1725	14. 11. 1786
Willwert, Maria	Lux	1735	27. 02. 1771
Wild, Jakob	Losheim, Kr. Merzig, S	1749	06. 03. 1770
Willers, Joh. Franz	„Soxya", Lux	1766	04. 06. 1770
Willers, Josef	„Soxya", Lux	1768	10. 06. 1770
Willingen, Nikolaus	Lesse, Kr. Chât.-Sal., L	1749	19. 08. 1770
Willing, Katharina	Kaiserslautern, Pf		x 06. 09. 1792
Wimmer, Johann	Überlingen, Bw	1761	16. 03. 1793
			x 09. 01. 1792
Windisch, Margaretha	„Fojur", Reich		x 29. 01. 1788
Wickel, Kaspar	Neuwied, Kr. Koblenz, Rh		x 27. 12. 1792
Windrich, Adam	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh		x 20. 10. 1789
Windrich, Susanna	Hinzerath, Kr. Berncastel, Rh		x 16. 11. 1790
Winglmannin, Margaretha	Rech	1750	06. 09. 1782
Winkelmann, Wilhelm	Gau-Algesheim, Kr. Bingen, Rh		x 03. 02. 1789
Winkelmann, Johann	Gau-Algesheim, Kr. Bingen, Rh		x 27. 07. 1790
Winkelmannin, A. Maria	Kuß, Kr. Trier, Rh		x 03. 06. 1792
Winkelmannin, Elisabetha	Lorsch, Kr. Bensheim, H	1763	02. 07. 1790
Winter, Joh. Friedrich	W	1764	01. 02. 1787
Winter, Kaspar	Serkenrode, Kr. Meschede, W	1760	03. 09. 1790
Winter, A. Margaretha	Serkenrode, Kr. Meschede, W	1716	15. 02. 1788
Winter, A. Maria	„Riol", W	1742	09. 01. 1792
Winter, Katharina	„Ribl", W		x 10. 12. 1792

Windt, Johann	L	1761	08. 03. 1773
Winterin, Christine	Serkenrode, Kr. Meschede, W	1745	14. 12. 1787
Wisthof, Gertraud	„Freiheithagen", W	1784	01. 05. 1787
Witt, Maria	Trier., Rh	1700	24. 09. 1776
Wirthin, Magdalena	Schnappach, Kr. St. Ingbert, S		x 11. 06. 1787
Wittwer, Bartholomäus	Bartringen, Distr. Luxemburg, Lux	1730	13. 12. 1790
Wochnerin, A. Maria	Waldwiese, Kr. Diedenhofen, L		x 09. 02. 1790
Wolf, Margaretha	Trier., Rh	1751	18. 01. 1787
Wochner, Wunibald	„Walbis", BW	1740	05. 03. 1780
Woght, Peter Karl	L	1769	28. 04. 1772
Wolf, Peter	Trier., Rh	1748	16. 09. 1786
Wolff, Elisabetha	L	1721	12. 04. 1771
Wolff, Anton	L	1755	29. 12. 1770
Wolter, Katharina	Sotzweiler, Kr. Ottweiler, S	1732	06. 11. 1792
Würz, Blasius	Mainzischen, Pf		x 23. 11. 1784
Zabar, Michael	L	1730	04. 11. 1770
Zacharius, A. Maria	Trier., Rh	1745	26. 04. 1779
Zahn, Jakob	Spiesheim, Kr. Oppenheim, Rh	1740	08. 09. 1785
Zahnin, Klara	Spiesheim, Kr. Oppenheim, Rh		x 27. 01. 1789
Zeger, Adam	Wesprim, U	1764	02. 06. 1789
Zeimez, Barbara	Niederscheidweiler, Kr. Wittlich, Rh		x 19. 01. 1790
Zengen, A. Maria	Saarhölzbach, Kr. Merzig, S	1724	17. 05. 1788
Zenger, Johann	Franken, B	1688!	20. 04. 1773
Zenger, Michael	Vértesboglár, U	1766	07. 08. 1778
Zenger, Peter	Britten, Kr. Merzig, S		x 15. 01. 1788
Zengerin, Katharina	Trier., Rh	1766	27. 09. 1771
Zens, Anton Josef	Trier., Rh	1778	05. 06. 1779
Zensin, A. Margaretha	Trier., Rh	1747	10. 08. 1779
Zensin, Katharina	U	1771	22. 09. 1778
Zieger, Philipp	Ohrenthal, Kr. Saargemünd, L		x 25. 10. 1785
Zillin, M. Katharina	Lauschied, Kr. Kreuznach, Rh	1756	26. 11. 1766
Zimmermännin, Agatha	Schwaben, BW	1739	15. 05. 1771
Zollner, Ferdinand	„Langenlohr", Reich		x 22. 11. 1785

Abkürzungen:
B = Bayern; BA = Bezirksamt; Bad. = Badischen; BW = Baden-Württemberg; Chât.-Sal. = Château-Salins; Distr. = Distrikt; E = Elsaß; Kr = Kreis; Kt = Kanton; L = Lothringen; Lux = Luxemburg; NÖ = Niederösterreich; OÖ = Oberösterreich; Ö = Österreich; Pf = Pfalz; Rh = Rheinland; S = Saarland; Trier. = Trierischen; U = Ungarn; W = Westfalen
x = Trauungsdatum

Von 1503 Personen konnte ich in den Hatzfelder Trauungs- und Sterbematrikeln *Herkunftsbezeichnungen* finden; sie kamen aus folgenden Gebieten:

Gebiet	Zahl	%	Gebiet	Zahl	%
1. Rheinland	480	31,9	11. Hessen	26	1,7
2. Lothringen	189	12,5	12. Österreich	22	1,4
3. Luxemburg	150	9,9	13. Böhmen	15	0,9
4. Rheinpfalz	138	9,1	14. Elsaß	14	0,9
5. Westfalen	129	8,5	15. Mähren	9	0,5
6. „Reich"	81	5,3	16. Schlesien	5	0,3
7. Saarland	78	5,1	17. Preußen-Brandenburg	3	0,3
8. Baden-Württemberg	66	4,3	18. Sachsen	3	0,3
9. Ungarn	58	3,8	19. Schweiz	1	0,06
10. Bayern (Franken)	35	2,3	20. Slawonien	1	0,06
			Zusammen	1503	99,0

(A. P. Petri)



Abgesunkenes Grab

8. Was berichtet die „Relation" von Kempelen aus dem Jahre 1768 über Hatzfeld und Landstreu?

Hofkammerrat Wolfgang *von Kempelen* [1734 - 1804] weilte im Herbst 1767 im Banat; er bereiste im Auftrag der Kaiserin Maria Theresia die neuangesiedelten Orte. In seiner *„Relation"* vom 10. Februar 1768 berichtete er u. a. auch über die „neuen" Gemeinden *Hatzfeld* und *Landstreu:*

„Hatzfeld und Landstreu"

Hatzfeld, und Landstreu ist eigentlich nur ein Ort, hat aber zwey Nahmen. Solches ist nur durch eine Zwerg-Gasse in zwey Theile getheilet, davon aber eine gegen Morgen liegende Landstreu, und der gegen Abend Hatzfeld benennet wird. Beyde haben jedoch eine Kirche, und einen Pfarrer, aber zwey zerschiedene Richter, oder Schulze, und zweyerley gemeinden. Um diese doppelte Benennung zu vermeiden, werde ich diesen Ort in meiner gegenwärtigen Beschreibung nur immer Hatzfeld allein nennen.

Seine Lage ist zwischen Temesvar und der Theyß fast in der mitte auf einer unübersehlichen Fläche, unweit eines tieffen Morasts. Dessen Grund bestehet auf denen drei Praedien *Csombol,* Rabe, und Peterda, welche zusam 12.223 Joch enthalten. Das Dorf ist im Frühling Anno 766 durch den Herrn Administrations-Rath *v. Hildebrand* [Johann Wilhelm *Edler von Hildebrand, 1709 - 1773,* 1764-73 Rat der Banater Landesadministration] angeleget worden, und enthält in allen 402. ganz fertige *Häußer;* seine Gestalt ist ein längliches Viereck, die Haupt- und zwerg-Gässen sind ansehnlich und die ... Hausstätte geräumig, und die Häußer von der besten Größe ... Die Häußer sind gestampft und zimlich gut, aber eben so schlecht, wie die zu *Billied* ...

Die *Kirche* ist bis auf die Eindekung des Thurmes, und den noch hier und da abgängigen Putz fertig, groß und ansehnlich. Der *Pfarrhof* war ebenfalls unter Dach, und wurde eben dazumall mit Schindel gedecket. Auf ein *Schulhauß* ist aber noch kein Antrag.

Der hier bestelt geweßene erste *Pfarrer* hat aus einigen mir unbekannten Ursachen vor kurzer Zeit diesen Ort verlassen, und ist wieder in das *Reich* zurückgekehret (Sein) Nachfolger aber war unter meiner Visitation --- abwesend.; So viel ich aber von dem *Capelan* und der Gemeinde vernom(m)en habe, soll derselbe [= Nachfolger] in seinem erst vor 14. Tägen angetrettenen Amte allen Eyfer bezeigen. Kein *Schulmeister* ist noch nicht da, sondern nur ein Mann, der unterdessen die Kirchen-Dienste versieht.

Brüner sind allhier in allen 11. meist ... zwei Klafter tief; Man zeigte mir an, daß keiner davon gar wenig Wasser gebe, folglich die Inwohner der jenigen Gassen, worin er sich befindet, grosser Mangel an Wasser leiden, oder solches sehr beschwehrlich von weiten herhollen müsten.

Hierwegen ... habe ich ... bey der Landes-Administration ... veranlasset, daß die Sache näher untersuchet, und dieser Wasser-Mangel durch etwan Verfertigung mehrerer Brün(n)er abgeholfen werde. Was die Güte des Wassers anbelanget, so sagten mir die dortigen Inwohner, daß Anfangs, so lange die Brün(n)e noch neu, und nicht

genug ausgeschöpfet waren, das Wasser sehr viel im Geschmak wiederwärtig, und ungesund gewesen, jetzt aber schon ohne Vergleich besser wäre. Die Anzahl der *Kranken* war zu meiner Zeit nicht groß, und es seynd Anno 767 im Vergleich des vorhergehenden Jahres um viel weniger gestorben. Es ist ein eigener *Feldscherer* da, der die Kranken mit den nöthigen Arzneyen versieht.

So wohl in *Hatzfeld,* als auch in den anderen durch ... Hildebrand angelegten *neüen Örter* habe ich eine ganz besondere, und sonst noch nirgends bemerkte *gemeinschaftliche Würtschaft* abgetroffen. Es hat nämlich gedachter Herr Administrations-Rath eingeführet, daß alle Bauern insgesamt einen Strich Feld beakern, solchen mit Sa(a)men besäen, dann die Früchten einärnten ... Hernach wird die Frucht ... gemeinschaftliche ausgetretten und in den eigens darzu verfertigten *Frucht-Stadl* gebracht. Aus welchem hernach einer jeden Haushaltung in Proportion ihrer Größe das nothwendige verabfolget, der Überfluß vertauschet, und das dafür eingehende Geld in die Gemeinde Cassa gelegt wird ...

Da mich nun die Gemeinden von *Hatzfeld und Szakelhaz* auf das nachdrücklichste gebetten haben, daß ich veranlassen möchte, womit diese ... höchst nachtheilige *Gemein-Würtschaft* eingestellet, und vielmehr einer jeden Haushaltung ihre Äker zugetheilet, solche selbst zu bearbeiten gestattet ... würde ...

In keinem Orte in dem ganzen Banat sind die Colonisten mit ihrem Schiksale weniger zu frieden, als die Hatzfelder. Sie brachten mir unzählige *Klagen* so wohl schriftlich, als mündlich vor ...

Klagen

1mo. Daß sie bey ihrem Häuser-Bau durch die aufgestelten Hußarn und ... Befehlshaber sehr gehalten, und mit Schlägen tractiret worden.

Ad Imum. Es ist nicht zu läugnen, daß die Aufseher, und Husarn öfters zu scharf verfahren sind. – Allein wie oft ist auch die Faulheit ubd Wiederspänstigkeit der Colonisten der Ursache, womit sie sich ein solches Verfahren selber zuziehen ...

2do. Wären sie von dem Herrn Administrations-Rath v Hildebrand öfters schon die Bezahlung der bey Stampfung ihrer Häuser angewendeten Arbeit anverlanget, solche aber nie erhalten können.

Ad 2dum. Ich habe diesen Leüten vorgestellet, daß diese ihre Anforderung unbillig seye, ... Sie sahen diese meine Gründe ein, und gaben sich damit zu Frieden.

3tio und 4to. Hätten sie Klagen bey der Landes-Administration angebracht, worauf eine Untersuchungs-Com(m)ission nach Hatzfeld abgeordnet, von derselben alle Klagen im Protocoll aufgenohmen, seit dem aber (keine Antwort) darauf ertheilet worden ...

Ad 3tium et 4 tum. Es ist annoch im May verflossenen Jahres ... die Herrn Administrations-Räthe *v. Langenbach* [Franz Xaver *Edler von Langenbach,* 1710 - 1769, war 1757 - 1768 Rat der Banater Administration] und *Baussart* [Christoph *Baussart Edler von Sonnenfeld, 1713 - 1779, war* 1758 - 1768 Banater Administrationsrat] zur Untersuchung derley Klagen abgeordnet worden; welche ein ganzes Monat daselbst operiret haben soll ...

5to. Hätten sie zu wenig *Brüner,* und leideten an Wasser für sich, und Ihr Vieh grossen Mangel.

Ad 5tum. Dieses ist schon oben ... superirt.
6to. Wären noch viele unter ihnen, die so schlechte *Kühe* bekommen hätten...
Ad 6tum. Ich habe ... Hildebrand anempfohlen, derley ... Vieh baldigst gegen gutes austauschen zu lassen.
7mo. Hätten sie so schlechte *Wägen* bekommen, daß sie sich kaum eine Stund-Weegs damit zu fahren getrauten, aus Furcht, damit ... liegen zu bleiben. Ferners hätten *nur ihrer dreye einen Pflug,* welches zu wenig wäre.
Ad 7mum. Was die Wägen anbelanget, so ist diese Klage ganz gegründet ... Wegen den Pflügen aber habe ich denen Klägern verständlich gemacht, daß ... sie auch nicht mehr, als dreye zusam einen Pflug brauchen könten.
8vo. Befänden Sich in dem Bezirk ihre Terrains ... einige *Insuln,* auf welchen sie heüer wegen allzugroßer Dürren ihrer ... Wiesen *Heu machen wollten.* Allein es wäre ihnen solches von ihrem Würtschafts-Beamten Anfangs verboten, und erst dazumal erlaubet worden, als das Gras schon verwelkt, und verdorben war...
Ad 8vum. Wenn ... mit dem Heu nicht ein förmlicher Handl getrieben ... worden wäre ... so hätten Sie zu dieser Klage keinen Anlaß gehabt.
9no et 10mo. Hätten sie alles zu spät in die Hände bekommen.
Ad 9num et 1omum. Die Saamen Früchten haben sie zu spät bekommen ... auch heüer würde die gute Zeit [zum Säen] vorübergegangen seyn, – wenn ich nicht gekommen wäre, und so sehr darauf getrieben hätte, daß sie mit Frucht zum Anbau möchten versehen werden...
11mo. Die Verpflegung an Geld wäre ihnen schon zum Vierteln mahl abgezogen worden, und zwar jedesmal zu zehen Tägen. Wann sie einige Mannschaft von der Gemeinde an Hildebrand ihre Noth vorzutragen abgeschiket haben, *hätte er solche mit Schmäh Worten abgefertiget, und der Gemeinde zuruksagen lassen, sie solten als schlechte, und untaugliche Leute nur wieder aus dem Banat fortziehen, er wolte ihnen alle Pässe darzugeben.*
Ad 11mum. Als ich die Verpflegungs-Tabellen von Hatzfeld noch nicht hatte, war ich der ganz natürlichen Meinung, daß für diejenigen Täge, welche Leute keine Verpflegungs-Gelder empfangen haben, ihnen auch nichts angerechnet worden seye, folglich ihre Schuld desto kleiner seyn müsse. Allein itzt da ich diese ... Tabellen durchgegangen bin, habe ich gefunden, daß diese Geld Verpflegung ununterbrochen und ohne Ausschluss eines einzigen Tages angesetz seye. Welches ... wenn ... die ... Aussage der Gemeinde als wahr angenohmen wird, ein offenbares Falsum ist...
13tio. Wünschen sie anstatt Ochsen lieber Pferde zu haben ... verlangen ... über die dermahlige zwey Mühlen noch eine dritte.
Ad 13tium ... Wenn sie einmahl in bessere Umstände kommen, kann sich ein jeder sein Vieh nach Willkuhr anschaffen ... Sollte einst ein würklicher Mangel an Mühlen sich ergeben, so könnte sich die Gemeinde noch eine erbauen...
15to. Verlangen sie die *Gränzen ihre Terrains* zuwissen ...
Ad 15tum. Bey der Individual-Austheillung der Grund-Stücken, die ... ehestens angeordnet werden wird, können zugleich die *Hotter- oder Markt-Haufen um den ganzen Dorfs-Grund herum* ausgeworfen werden..."

(A. P. Petri)

9. Die Hatzfelder Grundherrschaften

a) Hatzfeld als Kameralort

Hatzfeld war zwischen 1766 und 1790 kameralischer Besitz, mußte also der Kammer fronen und zinsen. Die dazu einschlägigen Bestimmungen enthielt das *„Urbarium Banaticum"*, das am 17. Oktober 1780 in allen Orten des Banats bekanntgemacht und am 1. November d. J. in Kraft gesetzt worden ist. Es regelte u. a. Rechte und Pflichten der Grundherrschaften und ihrer Untertanen im gegenseitigen Rechtsverkehr. Ich möchte die mir vorliegende Abschrift aus dem Ungarischen Landesarchiv hier vollinhaltlich bringen, da sie m. W. in dieser Form in unserer Heimatliteratur nur selten veröffentlicht ist.

„Urbarium.
Erster Absatz.
Von den Ansäßigkeiten, und derselben Eintheilung.
§ I.
Von der den Ansaeßigkeiten bestimmten Grundes-Zutheilung.

Erstens: Die hierlaendigen dienstbaren Gruende sind nach dem Verhaeltniße der Fruchtbarkeit des Erdreiches, und der bey Absetzung der Produkte einem, oder dem andern Orte zuwachsenden Vortheile in dreyerlei Klassen der Abgaben eingetheilet. Eine jede Ansaeßigkeit hat einen Hausgrund, ihr Ackerfeld, Wiese, und Antheil an der gemeinschaftlichen Hutweide.

Die Ansaeßigkeiten sind viererlei: Ganze, Halbe, Viertel, und Achtel.
Zweytens: Eine ganze Ansaeßigkeit hat ohne Unterschied der Klassen:

An Ackerfeld	24 Joch
An Wiesen	6 –
Antheil an der gemeinschaftlichen Hutweide	3 –
An Haus- und Gartengrund	1 –
Zusammen	34 Joche.

Eine halbe Ansaeßigkeit bestehet aus:

Ackerfeld	12 Joch
Wiesen	4 –
Antheil an der Hutweide	2 –
Haus- und Gartengrund	1 –
Zusammen	19 Joche.

Ein viertel Ansaeßigkeit enthaelt:

Ackerfeld	6 Joch
Wiesen	3 –
Antheil an der Hutweide	1 –
Haus- und Gartengrund	1 –
Zusammen	11 Joche.

Die achtel Ansaeßigkeit soll eigentlich in allen 7 Joche enthalten, und zwar so, daß ein Joch zum Haus- und Gartengrunde, und ein Joch zur Hutweide angewiesen, die uebrigen 5 Joche aber, so wie es die Lokalumstaende zulassen, und die Wirthschaft der Unterthanen erfodert, denenselben an Ackerfeld, oder Wiesen zugetheilet werden.

Drittens: Da auch hier zu Lande die achtel Ansaeßigkeiten an einigen Ortschaften auf der Heide, wo der Feldbau staerker betrieben wird, mit 8 Jochen dotiret sind, so werden sie doch in den grundherrlichen Abgaben, um der allgemeinen Gleichheit willen nicht hoeher, als alle uebrige, nur mit 7 Jochen dotirte achtel Ansaeßigkeiten gehalten, *welches um so weniger zum Beyspiele der letzteren angefuehret werden kann, als das eine Joch mehr nur aus Allerhoechster Gnade den Posessoribus ist ueberlassen worden.*

Viertens: Wenn der, der Session zukommende Hausgrund wegen Laage des Orts oder Mangel des Erdreichs nicht voellig hat zugetheilet werden koennen, oder bey mancher Ansaeßigkeit der Haus- und Gartengrund mehr als ein Joch betragen sollte, so ist jener Abgang eben so mit Ackerfeld, Wiesen, oder Hutweide den betreffenden Unterthanen zu ersetzen, als im anderen Falle der Uiberschuß ihm an der Ansaeßigkeit abzurechnen ist.

Fuenftens: Ein Joch, es sey in dem Gebuerge, oder auf der Heide, enthaelt zur Beybehaltung durchgaengiger Gleichheit 1600 Quadrat-Klafter.

§ II.

Von Ausgleichung der, in der zweiten, und dritten Klasse stehenden Ansaeßigkeiten, und was bey den Besitzrechten der Unterthanen zu beobachten ist.

Erstens: Die ungleiche Qualität des Grundes, welche bey der zweyten, und dritten Klasse gegen die erste obwaltet, wird in diesem *neueinverleibten Temeswarer Distrikt* mit einer proportionirten Verminderung der Dienstleistungen und Abgaben, die der Unterthan dem Grundherrn schuldig ist, ausgeglichen, und diese Verguettungsart wird auch fuerohin um so mehr beybehalten, als die geometrischen Eintheilungen nach derselben eingerichtet worden sind.

Zweytens: Alle Constitutiv-Ansaeßigkeiten sind den Unterthanen mit dem Beding, und Vorrecht zugetheilet, daß die grundherrliche Obrigkeit dieselbe weder abzunehmen, noch abschaetzen zu lassen, befugt ist. Hiebey hat es auch kuenftighin seyn unabaenderliches Verbleiben. Doch

Drittens: Wenn der Besitzer einer unterthaenigen Ansaeßigkeit erwiesenermaßen gar nicht im Stande, und ohne Hoffnung waere, durch Bearbeitung seiner Grundstuecke die ihm aufliegende Landesfuerstliche Contribution, und grundherrliche Abgaben zu leisten, so steht es zwar dem Grundherrn frey, dem Unterthan das Constitutivum nach vorhergegangener ordnungsmaeßiger Abschaetzung abzunehmen, er ist aber gehalten, solches sogleich einem anderen Contribuenten gegen Erlag des Abschaetzungspreises, und Verguetung der, von dem vorigen Besitzer allenfalls verwendeten Meliorations-Kosten zu uebergeben.

Viertens: Sollte aber weder der Unterthan, noch der Grundherr in dem erstbemeldeten Falle einen Kaufer ausfindig machen koennen, so wird in dieser besonderen Ereigniß zu Verhuetung des Abgangs an den Landesfuerstlichen Abgaben verstattet,

den Grund auch ohne Abschaetzung der Ansaeßigkeit einem anderen tauglichen Unterthan zu uebergeben.

Fuenftens: Ist auch dem Grundherrn verstattet, eine Veraenderung mit den Constitutiv-Gruenden vorzunehmen, wenn der Unterthan selbst zur Verbeßerung seines Nahrungsstandes und Aufkommens eine Vertauschung, oder Abnahme seiner besitzenden Grundstuecke anverlanget.

Sechstens: In beyden dieser Faelle muß aber allezeit die Anzeige vorher an das vorstehende Comitat gemacht, und dessen Gutbefinden abgewartet werden.

Siebentens: Keinem Eigenthuemer wird die eigenmaechtige Vertheilung seiner Constitutiv-Gruende zugelassen, sondern er hat mit Anzeigung seiner diesfalsigen Ursachen bey dem Grundherrn darum anzusuchen; Sollte dieser sein Gesuch abschlagen, so steht dem Unterthan der Weg zum Comitate offen, als welches nach genauerer Untersuchung darueber zu entscheiden hat.

Achtens: Dem Unterthan wird noch fernerhin der Verkauf seiner Session gestattet, jedoch nur mit der ausdruecklichen Bedingniß: daß er

a) Die Erlaubniß des Grundherrn ansuchen, und

b) Den Kaufer darstellen muß. Denn dergleichen Verkauf kann niemals zugelassen werden, wenn nicht genugsam dargethan ist, daß der neue Kaufer die Landesfuerstliche Contribution, und grundherrliche Abgaben zu erlegen, und den Grund nutzbar zu bebauen vermoegend ist.

§ III.

Von den Industrial- oder Extra-Sessional-Grundstuecken.

Erstens: Kraut- Zwespen- und Obst Gaerten sind nicht zu den Constitutiv-Ansaeßigkeiten zu rechnen, sondern als ein in diesem Districte so benanntes Industriale, oder als Extra-Sessional-Grundstuecke anzusehen; sie werden also

Zweytens: Nicht mit der Constitutivi-Giebigkeit beleget, und entrichten ihre besondere Industrial-Grundsteuer.

Zweyter Absatz.

Von den dem Unterthan zukommenden Beneficiis.

§ I.

Weinschanks-Gerechtigkeit.

Die Weinschanks-Gerechtigkeit wird den Unterthanen nach Inhalt des 36. Artic. de anno 1550, folgendermaßen gestattet:

Erstens: Diejenigen Ortschaften, welche ihr eignes Weingebuerg besitzen, und bebauen, haben den freyen Weinschank von Michaeli bis Georgii; andere hingegen, welche nicht eigenes Weingebuerg haben, genießen dieses Recht nur von Michaeli bis Weynachten.

Zweytens: Die Anordnung dieses 36. Artikels ist aber respectu des Schanks lediglich nur von solchen Gemeinden zu verstehen, die ihr eigenes Weingebuerg und Weinbau haben, und ist keines Weegs auf solche Ortschaften auszudehnen, welche nur wenige mit Reben bepflanzte Gaerten, und nicht eigentliche Weingebuerge, und Weinbergplaetze besitzen, diese Weingaerten, welche nicht zu ordentlichen Promontorien, sondern zu Extra-Sessional-Gruenden gehoeren, sollen auch zu Vermeidung aller Irrungen gehoerig beschrieben werden.

Drittens: Solche mit Reben bepflanzte Gaerten sind anderen Zwespen- oder Obstgaerten gleich zu schaetzen, werden nicht als Weingebuerge angesehen, und haben folglich keinen Zehend zu entrichten, sondern nur dem Grundherrn die Industreial-Giebigkeit, so wie von anderen Gaerten abzufuehren.
Viertens: Dem Unterthan ist nicht nur erlaubet, seinen in einem anderen Weingebuerge erfechsten Wein in seinen Wohnorte zur Aufbewahrung, oder eignem Gebrauch einzufuehren, sonderen er kann ihn auch zu jeder Zeit, selbst in derjenigen, in welcher der Obrigkeit der Weinschank zusteht, Faßweise verkaufen; jedoch muß
Fuenftens: Der Unterthan zur Vorbauung alles Mißverstaendnißes von demjenigen Wein, den er aus fremden Territorio einfuehret, die Quantitaet jederzeit bey dem Grundherren anzeigen.

Dritter Absatz.
Von Holz und Eichelmast.
§. I.

Von dem den Unterthanen zugestandenen Waldgang, und Klaubholz zu sammlen.
Erstens: Wo sich in dem Bezirk der Ortschaften Waldungen befinden, ist dem Unterthan gleichwie bisher, auch fernerhin ohne Zahlung, oder Dienstleistung ganz unentgeltlich gestattet, vom duerren Klaubholze, keineswegs aber von gruenen Baeumen sein nothduerftiges Brennholz zu sammlen; jedoch soll dieses
a) Zu keiner anderen Zeit, als in den, von den Grundherrn zu bestimmenden ein, oder zwey Tagen in der Woche geschehen, außer welchen Niemand ohne speciellen Erlaubnißschein in den Wald zu gehen, erlaubet ist.
b) Wenn aber der Unterthan Klafter- oder zum bauen Holz und Staemme benoethiget waere, so hat er sich bey seiner Grundherrschaft darum gebuehrend zu melden, wo ihm solches gegen der bestimmten Waldtax, welche zum Grunde der Schaetzung genommen wird, oder einer geringeren, untereinander zu stipulirenden Preis verabreichet werden wird, in so weit als es der Waldungsstand zulaeßt.
c) Jene Unterthanen, welche eigne Waldungen besitzen, sind von der Erlaubniß wochentlich in den Wald zu gehen, und Holz aufzuklauben, ausgeschloßen.
Zweytens: Und obzwar die Unterthanen in dem Besitze ihrer eignen Waldungen ungekraenkt belaßen werden, so bleibt jedoch die Oberaufsicht dem Grundherrn dergestalt vorbehalten: daß er dasjenige, was zu erhaltung dieser Privat-Waldungen dienen, und Schaden verhueten kann, einleitet, und anordnet.
Drittens: Und weil der Unterthan zeither das duerre Klaubholz erwaehntermassen von der Cameral-Grundherrschaft unentgeldlich erhalten hat, so wird ihm diese Beguenstigung auch fuer die Zukunft dergestalt belassen, daß er nicht, als wie nach dem allgemeinen Hungarischen Urbario verpflichtet ist, dem Grundherrn Klafterholz zu schlagen, und zu fuehren, es sey denn, daß derselbe mit den Unterthanen diesfalls eine besondere Uebereinkunft traefe.
Viertens: Jene Waldplaetze, welche den Unterthanen in ihren Constitutiv: als Ackerfeld, Wiesen, oder Hutweide geometrisch zugetheilt, und noch nicht vom Holze gereiniget sind, werden nicht als Privat-Waldungen betrachtet; das darauf etwa noch

vorhandene Holz gehoeret der Grundherrschaft: Und da bereits die Fuerkehrungen getroffen sind, daß dergleichen Plaetze von dem darauf befindlichen Holze gereiniget werden, so wird auch zugleich dem Unterthan die ihm dieserhalb zukommende Verguetung verschaffet werden.

§. II.
Von der Eichelmast.

Erstens: Die Eichelmast wird nach der bisherigen Tax, naemlich: fuer ein groeßeres Schwein zu 6 kr., und fuer ein kleineres zu 3 kr. von der Grundherrschaft, welche Eicheltragende Waldungen besitzet, allen eignen Unterthanen, die zu einer solchen Herrschaft gehoeren, wenn gleich in dem Umfange des einen, oder des anderen Dorfs-Bezirkes kein eigner Eichelwald bestunde, einzuraumen seyn, worauf aber Unterthanen fremder Grundherrschaften, und jene, welche in den Graenzen ihres Orts eigne Eicheltragende Privat-Waldungen besitzen, keinen Anspruch zu machen haben.
Zweytens: Die Anzahl der zur Eichelmast anzunehmenden Schweine soll dergestalt bestimmet werden, daß man im voraus versichert ist, wie solche wenigstens drey Monath lang hinlaenglich mit Eicheln versorgt sind; Sollten aber so viele angenommen werden, daß die Mast auf diese 3 Monathe nicht vollkommen zureichete, so muß denen Unterthanen der ihnen dadurch zugefuegte Schaden verguettet werden.
Drittens: Gleichwie endlich die Eichelmast denen eigne Waldung besitzenden Unterthanen in derselben allein zugehoert, so ist ihm auch das Klauben der sogenannten Knopern in dieser Privat-Waldung alleinig, und unentgeldlich verstattet.

§. II.
Von den Waldschaedlichkeiten, und deren Bestrafung.

Erstens: Diejenige, welche aus der grundherrlichen Waldung Holz entwenden, mueßen die doppelte Taxe fuer das Entwendete zahlen. Sollte aber ein, oder der andere Unterthan durch diese Strafe nicht gebeßert werden, und sich oftermahlen bey vorsetzlich muthwilligen Waldfreveln betretten lassen, so kann derselbe nach Befinden auch mit haerterer, als Arrest, und Leibesstrafe belegt werden.
Zweytens: Jene, welche ohne Erlaubniß die Eichelmast benutzen, ersetzen den veruebten Schaden, und werden nach Maßgabe ihres Vergehens noch weiter bestraft.
Drittens: Welche Feuer in den Waeldern, oder Rohr anlegen, wenn sie ueberwiesen sind, daß sie es aus Vorsatz gethan haben, werden als Criminal-Verbrecher behandlet, und selbst auch jene, welche dergleichen aus Unvorsichtigkeit begehen, sind dem Comitate zu Landesgesetzmaeßiger Bestrafung einzuliefern.

Vierter Absatz.
Von Frohndiensten, und Abgaben der Unterthanen.
§. I.
Wie die Dienstleistungen nach den Klaßen eingerichtet sind.

Ernstens: Die Frohndienste, und andere Abgaben sind in der Ansaeßigkeits-Constitutivo nach dem Verhaeltniße ihrer Qualitaet, und Quantitaet, wie solches bereits im ersten Absatze §. I. erinnert worden, ausgemeßen; Was aber die Leistung der Frohn-

dienste selbst betrift, so ist dem Unterthan nach Maaß seiner Ansaeßigkeit, und nach der Klaßen-Verschiedenheit die proportionirte Gebuehr seiner Robaths-Tage in der beyschließigen Tabelle sub A. ausgesetzet, wornach derselbe jene, welche unter der Rubrique: Robath-Relutions-Geld-Betrag vorgeschrieben worden, im Baaren zu entrichten gehalten ist.
Zweytens: Die Hand-Robath ist bestimmet mit 10 kr., und die Zug-Robath pr. 20 kr.
Drittens: Und obgleich der Grundherr sowohl, als der Unterthan an die Beobachtung der Art, und Weise dieser in der Tabelle angesetzten Robath-Leistung jeglicher seiner Seits gebunden ist, so wird nichts destoweniger den Bauern und Grundherrn frey stehen, dergleichen Contracte einzugehen, welche beyden beßer conveniren, jedoch mueßen bey solchen Contracten die in dem 4ten Absatz §. 6to angefuehrten Saetze beobachtet werden.
Viertens: Damit die Robaths-Relutions-Gelder dem Unterthan nicht zu beschwerlich fallen, muß die Zahlung so eingetheilet werden, daß der Unterthan die eine Haelfte auf Michaeli, die andere aber an Georgii zahlet.
Fuenftens: Ferners ist jeder behauster Unterthan, und Inwohner ohne Ausnahm schuldig, seiner Grundherrschaft jaehrlich einen Gulden Zinns in zwo Fristen, naemlich auf St. Georgi- und St. Michaelis-Fest zu entrichten, worgegen alle ohnbehauste Inwohner von der Zahlung dieses Zinnses befreyet sind.
Sechstens: Der behauste Inwohner leistet seine Robathen in Natura, der unbehauste aber im Gelde.
Siebentens: Den groeßeren Kaufleuten auf dem Lande, welche einen ordentlichen Handel treiben, und Gewoelber haben, ist verstattet, auch jene Robathen, welche nach der Tabelle in Natura von den zur ihrer Ansaeßigkeit gehoerigen Grundstuecken geleistet werden muessen, mit Gelde nach Maaß des 2ten Punktes zu reluiren; uebrigens haben dieselben von ihren Handlungen den der Zeit gewoehnlichen Zinns nach der am Ende angehaengten Tabelle zu zahlen, oder sich mit dem Grundherrn durch einen anderen Contract darueber zu vergleichen.
Achtens: Jene Handwerker aber, welche keine Grundstuecke, und bloß Haeuser besitzen, koennen zum bequemeren Betrieb ihres Gewerbs auch die in der Tabelle fuer behauste Inwohner angesetzten Natural-Robaths-Taege mittels baarem Geld in Gemaeßheit des 4ten Absatzes, §. I. puncto 2do abtragen, es sey dann, daß sie solche selbsten in Natura zu leisten verlangten.
Wonebst von denen groeßeren Gewerben dem Grundherrn noch besonders gestattet ist, eine maeßige, und dem Betrieb angemeßene Abgabe nach vorlaeufiger Convention abzunehmen.

§. II.

Was bey Leistung der Robathen insbesondere zu beobachten ist.

Erstens: Eine jede Robath dauert mit Inbegrif des Hin- und Zurueckgangs von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, jedoch mit Ausnahme der zur Fuetterung, und Traenkung des Zug-Viehes noethigen Zeit.
Zweytens: Es wird nicht gestattet, eine Tagrobath abzutheilen, und den Unterthan mit einer zweytaegigen Versaeumniß zu beschweren, es waere denn, daß derselbe aus

eigener Schuld, oder Nachlaeßigkeit spaeter erschiene, und den Grundherrn straeflicher Weise zu bevortheilen suchte.
Drittens: Wenn der Unterthan von einem Orte in das andere zur Arbeit gefoderet wird, so muß ihm der Hin- und Hergang an der Zeit der Robath zu gut gerechnet werden.
Viertens: Sollte aber dieserwegen zwischen dem Grundherrn, und den Unterthanen einiger Streit entstehen, wie viel Zeit nemlich auf den Hin- und Zurueckgang in den Robath-Stunden anzurechnen sey? so haengts von der Entscheidung des Comitates ab, was denen Unterthanen nach Maaß der Entlegenheit ihres Wohnorts wirklich anzurechnen ist.
Fuenftens: Obgleich der Bauer hier zu Lande in seiner Wirthschaft mehr Vieh fuer sich anzuspannen pflegt, so kann er jedoch in Frohndiensten nicht angehalten werden, seine Zug-Robathen mit mehr als zwey Stuck Zug-Vieh zu verrichten, ohne nur allein zum Ackern, wo 4 Stuck Zug-Vieh angespannet werden koennen, außerdem aber wenn der Grundherr mehr Vieh angespannt verlangte, mueßen jede 2 Stuck Vieh als eine besondere Zug-Robath angerechnet, und den Unterthanen verguettet werden.

§. III.

Von der Zeit, in welchen die Robathen geleistet werden.

Erstens: Weil die grundherrliche Wirthschaft gemeiniglich nur in gewißen bestimmten Ortschaften und nicht in jedem Dorfe zu seyn pflegt, so ist jedem Grundherrn verstattet, sich zu nutzbarer Anwendung der Robathen solche in den ihm gelegenen Orten leisten zu lassen, wenn sie auch einen halben Tag, und weiter von dem Wohnorte des frohnenden Unterthans entfernet waeren.
Hiebey ist jedoch zu beobachten: daß
a) Dem Unterthan solches zu rechter Zeit vorher gesagt werden muß, damit er sich in seiner Nahrung darnach richten kann.
b) Solches nicht oefters, als monathlich einmal geschehe, und mit Inbegrif des Hin- und Hergangs nicht mehr als 4 auf ein einander folgende Taege dazu verwendet werden sollen.
c) Daß der Grundherr dem Viehe des also frohnenden Unterthans im Sommer seine eigene Hutweide, im Winter aber einen trockenen Platz zur Unterkunft anweise.
Zweytens: Weil sich die Arbeit im Fruchtschnitt, Heumachen, und der Weinleese nicht ohne zu befuerchtenden großen Schaden aufhalten laeßt, so ist dem Grundherrn gestattet, die ihm schuldige Robath, unter folgenden Bedingungen voraus zu forderen:
a) Daß die Robath zwar in einer Woche verdoppelt, den Frohnenden Unterthanen aber in der zweyten gut geschrieben werde.
b) Daß in diesem Fall ein ganzer Ansaeßiger zwey Tage Hand- und einen Tag Zug-Robath, ein halber Ansaeßiger einen Tag Zug- und einen Tag Hand-Robath, ein Viertler, und Achtler aber einen Tag Zug- oder zwey Taege Hand-Robath hintereinander leiste.
c) Daß ihm die darauf folgende Woche aber gaenzlich frey gelassen werden muß, und dieses ist nur von denen ansaeßigen Unterthanen zu verstehen, welche sich in Loco befinden.

d) Die behausten, oder unbehausten Innsaßen sind, wenn sie nicht freywillig ihre Frohndienste hintereinander leisten wollen, zu dieser Robathsleistung nicht anzuhalten.
Drittens: Was jene Unterthanen anbelangt, welche so weit entfernet sind, daß sie einen halben Tag, oder mehr bis zu dem Orte der Robath zu gehen haben, so sind solche zwar auch schuldig
a) Die Robath in den erwaehnten dringenden Arbeitszeiten monathlich zweymal vier Tage hintereinander inclusive des Hin- und Hergangs zu leisten, es soll aber
b) Dabey dergestalt abgewechselt werden, daß zwar dem Grundherrn in der einen Woche die gemeldten vier Tage inclusive des Hin- und Zurueckgangs gefrohnet werden: die darauf folgende Woche aber dem Unterthan ganz frey bleibt, und er nur in der dritten Woche wieder um 4 Tage mit Anrechnung auf die uebrigen Wochen frohnet.
Viertens: Weil die Laenge der Taege in dem Jahre unterschiedlich ist, so muß ueberhaupt in allen Gattungen der Frohndienste so billige Maaß beobachtet werden, daß wenigstens der vierte Theil der ganzen Robaths-Schuldigkeit, auf die sechs Wintermonathe vorbehalten bleibt.
Fuenftens: Im Fall die Robaths-Arbeit, wegen einfallenden Regen, oder einer andern dazwischen kommenden Hinterniß nicht geleistet werden koennte, so soll zwar derjenige Theil des Tages, in welchen die Arbeit angefangen, durch Hinderniße aber unterbrochen worden ist, in die Robath angerechnet werden, woferne jedoch der Unterthan nichts gearbeitet haette, und nur auf der Grundherrschaft Befehl erschienen, und wieder zurueck gegangen waere, so ist ihm in diesem Falle nur die Zeit des Hin- und Hergangs als Robath anzurechnen. Welche jedoch nur von Unterthanen entfernter Orte, welche ihre Wohnung nicht sogleich erreichen koennen, zu verstehen ist.
Sechstens: Ob zwar der Unterthan dem Grundherrn nicht mehrere Arbeit zu leisten schuldig ist, als wozu ihm gegenwaertiges Urbarium verbindet: so ist es doch billig, daß er in dem Fall, wenn er einem Fremden gegen Bezahlung Handarbeit verrichten wollte, solche vorzueglich seinem Grundherrn, wenn er derselben benoethigt ist, gegen den von beyden Theilen uebereinkommend zu bestimmenden Lohn leiste; Sollte aber der Grundherr ueber den Lohn sich mit den Unterthanen nicht vereinigen koennen, so hat disfalls das Comitat die nach den Gesaetzen billige Limitation zu treffen.

§. IV.
Von anderen grundherrlichen Abgaben.

Erstens: Weil die sogenannten Industrial- oder Extra-Sessional-Grundstuecke, von welchen der III. §. des ersten Absatzes meldet, nicht zu der Grund-Ansaeßigkeit gehoeren, von welchen die obererwaehnte Frohndienstleistung entrichtet wird, so ist von denenselben gedachtermassen für jedes Joch 30 kr. als Industrial-Steuer dem Grundherrn zu entrichten.
Zweytens: Von den Brandweinkeßeln zahlen die Unterthanen in den Jahren, in welchen sie wirklich Brandwein brennen, dem Grundherrn jaehrlich zwey Gulden.

Drittens: Ueber dieses ist der Unterthan nach Proportion seiner Ansaeßigkeit dem Grundherrn jaehrlich zu entrichten schuldig:

2 Huener	12 Eyer
2 Kapauner	1/2 Preßburger Maaß Schmalz.

Wie auch 30 Haeuser ein Kalb so im Gelde à 1 fl. 30 kr. geschaetzet, ein jedes Haus 3 kr. betrift.
Oder an deßen statt zusammen entrichtet ein ganz ansaeßiger Unterthan 51 kr. am Gelde, wie die folgende Tabelle es ausweiset, wobey dem Grundherrn die Auswahl ueberlaßen ist, diese benannten Abgaben in Natura, oder dafuer den ausgesetzten Geldbetrag zu fordern.

Proportionirte Eintheilung der kleinen Abgaben als Huener, Schmalz, Eyer etc. zusammen fuer eine ganze Ansaeßigkeit à 51 kr. gerechnet.	In der ersten Klaße fl. kr.	In der zweyten Klaße fl. kr.	In der dritten Klaße fl. kr.
Ein ganzer Bauer	— 51	— 38¼	— 30½
Ein halber Bauer	— 28½	— 21½	— 17
Ein viertel Bauer	— 16½	— 12½	— 10
Ein achtel Bauer	— 10½	— 8	— 6¼

Viertens: Von der Abgabe der nach dem hungarischen Urbario gewoehnlichen langen Fuhren, wie auch der in dem 4ten Punkt §. IV. & VI. angesetzten anderen Beytraegen bleiben die hiesigen Unterthanen frey.

§. VI. [!]
Von den Contracten, welche Robaths-Gegenstaende betreffen.

Erstens: Weil die Urbarials-Eintheilung auch gegenseitige freywillige Contracte, begnemigt, so wird hiemit zur Erhaltung deren Richtigkeit und Ordnung bestimmet: daß
a) Alle Contracte, welche in das Urbarium einschlagende Gegenstaende betreffen, sie moegen mit ganzen Gemeinden, oder einzelnen Unterthanen geschloßen werden, in Gegenwart einer dazu besonders berufenen Comitats-Zeugenschaft, von beyden Theilen abgeschloßen werden sollen.
b) Solche mueßen schriftlich aufgesetzet, durch die erwaehnte Zeugenschaft den contrahirenden Theilen vorgelesen, denen Unterthanen begreiflich gemacht, sodann unterschrieben, in Gegenwart der Contrahenten besiegelt, und dem Grundherrn sowohl, als denen Unterthanen zugestellet werden.
c) Wenn einer, oder der andere Theil von dem Contract ab- und zu gegenwaertigen Urbario zurueck zu tretten gesonnen waere, so muß (wenn nicht ohnehin eine gewiße Zeit zur Dauer des Contracts bestimmet ist) die Aufkuendigung ein ganzes Jahr vorher geschehen, und dem Comitate angezeigt werden, damit sich der andere Theil in der Einrichtung seiner Wirthschaft darnach richten kann.

Zweytens: Bey Schließung der Contracte ist genau darauf zu sehen, daß in der, durch den Contract gewaehlten Abwechslung die Urbarialmaeßige Gebuehr auf keine Weise ueberstiegen werde. Im widrigen Falle ist ein dergleichen Contract um so mehr als ungueltig zu achten, da es weder zu vermuthen ist, daß der Unterthan solchen zu seinem eignen Schaden freywillig eingegangen, noch auch derselbe berechtigt ist, sich durch eine solche Verbindung, zum Nachtheil der Landesfuerstlichen Contribution eine groeßere Buerde, als ihm zukoemmt, aufzuladen.
Drittens: Andere Contracte, so nicht Urbarial-Gegenstaende, sondern Arenden, und dergleichen Verbindungen betreffen, koennen ohne Comitats-Zeugenschaft abgeschloßen werden, und haben auch dieselben ihre Gueltigkeit.

Fuenfter Absatz.

Von dem Zehend.

§. I.

Vom Zehend ueberhaupt.

Erstens: Obschon nach den Hungarischen Landes-Gesetzen dem Grundherrn sowohl von allerley Getraide, und Erdfruechten, item Laemmern, Kitzeln, und Bienenstoecken das Neuntel zukommt, so wird es an deßen statt, dennoch bey dem in diesen 3 Comitaten eingefuehrten Zehend noch ferner belaßen.
Zweytens: Dieser Zehend, welcher an die Stelle jenes Neuntels tritt, und immerhin als dasselbe anzusehen ist, wird auch hier ueblichermaßen von jenen Erdfruechten, von welchen sonst laut Art. 1 mo de anno 1491. das Neuntel gebuehrt, fernerhin abzunehmen gestattet.
Drittens: Von Gartenfruechten, ingleichen von Kraut, und Huelsenfruechten, gebuehrt nach bisher hier ueblichen Gebrauch dem Grundherrn kein Zehend.
Viertens: Und da hierorts, oberwaehntermaßen der Zehend anstatt des Neuntels abgefuehret wird, so ist dagegen der Unterthan schuldig, seine abzufuehrende Zehend-Frucht außer den bestimmten Robaths-Tagen dem Grundherrn in dem Territorio auf den angewiesenen Platz oder Scheuer einzufuehren.
Fuenftens: Den zu der Zehendung anwesenden Beamten ist der Unterthan, oder die Gemeinde nicht schuldig, Wohnung, Kost, oder Vorspann unentgeldlich zu verabreichen.
Sechstens: Der Grundherr ist verbunden, den Wein- Laemmer- Kitzel- und Bienen-Zehend in Natura zu nehmen, und steht demselben keinerdings zu, den Unterthan zur diesfaeltigen Abloesung im Gelde anzuhalten, es waere dann, daß beede Theile sich der Reluirung wegen in einen ihnen beederseits anstaendigen besonderen Vergleich einließen.

§. II.

Von Frucht-Zehend.

Erstens: Der Frucht- oder Getraid-Zehend soll zu Einfuehrung einer durchgaengigen Gleichfoermigkeit im Stroh abgenommen werden, wobey folgendes zu beobachten ist.
a) Damit die Fruechten nicht durch verweilte Conscription, oder gaenzliche Auszehendung, der ueblen Witterung zum Schaden der Unterthanen ausgesetzt bleiben,

sollen alle Frucht-Zehendungen mit 20. Augusti voellig geendet, und im widrigen Falle dem Unterthen erlaubt seyn, seine Frucht mit Zuruecklassung des Zehenden auf dem Felde einzufuehren: Jedoch hat
b) Diese Zeitbestimmung ihre Ausnahmen, wenn etwa die Witterung spaetere Zeitigung, oder andere den Unterthanen zur Erleichterung dienende Ursachen die Einfuehrung zu der gesetzten Zeit verhindern sollte.

§. III.

Von der Frucht-Zehend-Conscription.

Erstens: Nachdem sich geaeußert hat, daß durch den zeither hier ueblichen Gebrauch, da man den Unterthan vor der Conscription um das Quantum seiner Fechsung befragt, nachher aber die Local-Besichtigung erst vorgenommen hat, an manchen Orten ueble Folgen entstanden, und die Unterthanen gewißermaßen dadurch zu minderer Abgabe ihrer Frucht-Erzeugniße, und dem Contraband verleitet worden sind, so ist ins Kuenftige bey den Zehend-Conscriptionen folgendes durchaus zu beobachten:
a) Der Tag der Conscription muß der Gemeinde vorher bekannt gemacht werden.
b) Die zur Conscription abgeschickten herrschaftlichen Beamten gehen selbst auf das Feld, und die Abzaehlung muß im Beyseyn des Kneesen, zweyer Geschwornen, und des Unterthans, bey welchen conscribiret wird, geschehen.
c) Nach vollbrachter Conscription woll den Unterthanen die Liste vorgelesen, und sie mueßen nochmals befragt werden, ob das Fechsungs-Quantum eines jeden richtig damit uebereinstimmet.
d) Jedem Unterthan wird noch auf dem Platze ein Zettel gegeben, auf welchem seine Zehend-Gebuehr desselben Jahrs aufgeschrieben steht; und diesemnach koennen
e) Nur alsdann die Contrabande Platz finden, wenn erwiesen werden kann, daß der Unterthan etwas versteckt, oder schon vorher eingefuehret hat.

§. IV.

Von Weinzehend.

Erstens: Der Weinzehend gebuehret dem Grundherrn in Natura, und ist keiner derenselben berechtigt, dem Unterthan wider deßen Willen zur Redimirung im Gelde anzuhalten.
Zweytens: Von den Gaerten, welche mit Weinreben bepflanzt sind, und nicht als Weingebirge angesehen werden, wie oben bey der Weinschanksgerechtigkeit bereits Meldung geschehen ist, wird kein Weinzehend entrichtet.
Drittens: Bey Bestimmung der Eymer und Maaß ist allemal das Preßburger-Maaß zu verstehen, und nach demselben zu meßen.
Viertens: Wenn der Zehend in Natura abgeliefert wird, ist kein Unterthan schuldig, die Faeßer dazu unentgeldlich herzugeben.

§. V.

Von Laemmer- Kitzel- und Bienen-Zehend.

Der Grundherr ist befugt, ebenfalls den Laemmer- Kitzel und Bienen-Zehend in Natura abzufordern, und steht demselben keinerdings zu, den Unterthan zur diesfalsigen Abloesung im Gelde anzuhalten, es waere dann, daß beyde Theile sich der Reluirung wegen in einen ihnen beederseits anstaendigen besondern Vertrag ein-

ließen, wobey anzumerken koemmt: daß der Bienenzehend nur von den neuen dasselbe Jahr zugewachsenen Schwaermern abgenommen werde.
Wo aber besagte Laemmer- Kitzel- oder Bienenstoecke die zehende Zahl nicht erreichen, da mueßen dem Grundherrn fuer jedes Lamm 1½ kr., fuer jedes Kitzel 1½ kr., und fuer jeden Bienenstock 4 kr. abgefuehret werden.
Doch muß von solchen nach Inhalt des 96. art. 1624. die Abnahme des Zehendes ueber das Fest des Heiligen Johannis des Taufers nicht hinaus verschoben werden.

Sechster Absatz.

Von den dem Grundherrn zustehenden Vorrechten.

Erstens: Dieweil den Unterthanen dieses Districts die Ansaeßigkeit von Erben, auf Erben, wie auch das Verkaufsrecht, wie oben erwaehnt, vermoeg der bereits geschehenen Einrichtung zugestanden worden ist, so hat der Grundherr bey den Unterthanen, welche keine successionsfaehige Erben hinterlassen, und von ihren Habschaften (wozu doch die Grundansaeßigkeit nicht zu rechnen ist) durch kein Testament disponiret haben, das Successions-Recht vermoege des Tituli 30. Partis 3tiae fernerhin zu genießen.
Zweytens: Dem Grundherrn kommt es zu, die Abhandlungen ueber die Verlassenschaften der verstorbenen Unterthanen zu fuehren, und die Versorgung der hinterlassenen Waisen zu veranstalten; hiebey ist zu beobachten: daß
a) Gleich nach dem Todfall eine richtige, und vollstaendige Inventur der Hinterlassenschaft verfertigt, die vorhandenen Schulden abgetragen, und die etwa vorraethige Baarschaft fuer die Erben nutzbar angelegt werde.
b)Minderjaehrigen Erben, welche nicht selbst im Stand sind, ihre Ansaeßigkeit mit Nutzen zu behaupten, sollen Vormuender gegeben werden, welche nach vorkommenden Umstaenden die Wirthschaft zu versehen, und dafuer einen jaehrlichen proportionirten Lohn zu genießen haben.
c) Sollte aber die Wirthschaftsverwaltung nicht zum Vortheile der Unmuendigen gereichen, so soll der Grundherr nach Masgabe des zu hoffenden groeßern Nutzens solche entweder verpachten, oder nach dem hier eingefuehrten Verkaufsrecht verkaufen, und das Geld sicher anlegen.
d) Die Vormundschafts-Rechnungen hat der Grundherr alljaehrig zu revidiren, und nach erfolgter Majorennität zu übergeben.
Drittens: Jagdbarkeit, Fischerey, und Vogelfang sind laut den 18. art. 1729. als grundherrliche Regalia anzusehen, und demselben vorbehalten, jedoch verstehen sich hierunter jene Moraeste nicht, welche ein und anderen Gemeinden zum ohnentbehrlichen Rohrschnitt eigenthuemlich eingeraumet sind, maßen die Fischerey in selben denen betreffenden Gemeinden auch fuehrohin zustaendig verbleibet.
Viertens: Der Grundherr hat das Recht, auch zu der Zeit, da dem Unterthanen laut 26. Art. de anno 1550. der Weinschank erlaubt ist, in den Wirthshaeusern, wo Einkehrungen sind, Wein zu schenken.
Fuenftens: An denenjenigen Orten, wo den Unterthanen das Markt- und Standgeld auf den Jahrmaerkten nicht per Privilegium, oder durch den, von der Grundherrschaft gebilligten langwierigen Usum zukommt, ist es als ein grundherrschaftliches Gefaell anzusehen.

Sechstens: Die Einsicht in die Gemeinds-Rechnung steht dem Grundherrn zu; er hat die Zeit zu bestimmen, in welcher ihm solche alljaehrlich vorgelegt werden mueßen, und ist befugt, auch in der Zwischenzeit Untersuchungen darueber anzustellen.
Siebentens: Das in dem 75. Art. de anno 1723. dem Grundherrn zugesprochene Jus Praeemptioni bleibt demselben zwar vorbehalten; doch
a) Nur bey solchen Verkaufstuecken, welche er selbst zu seinem Gebrauche noethig hat,
b) Hat er den naemlichen Preiß, welchen der Fremde bietet, und zwar im baaren auszuzahlen.
c) Sollen die Unterthanen in den Schließungen ihrer Contracte unter einander nicht gehindert, und die Kaeufer von dem Kaufe weder abgeschreckt, noch abgewiesen, sondern ihnen vollkommene Freyheit gelaßen werden.
Achtens: Es liegt dem Grundherrn vermoeg des Schutzrechts ob, den Unterthanen nicht nur die genaueste Gerechtigkeit zu verschaffen, sondern auch in den Gemeinden die beßte Ordnung zu erhalten; dieser Obliegenheit zufolge hat er
a) Wo die Gemeinden das Recht haben, kleine Vergehungen, als: Zaenkereyen, und Raufhaendel mit Geld, oder Leibesstrafen abzuthun, darauf zu sehen, daß solche zu keiner Uibermaaß ausschweiffen, eine proportionirte Straf-Taxe dieser geringen Streitigkeiten zu bestimmen, und solche zu seiner Zeit dem Comitate zur Bestaettigung vorzulegen.
b) Alle vorkommende Gerichtshaendel, soll der Grundherr zwar nach Moeglichkeit in der Guete beyzulegen trachten, wenn solches aber nicht geschehen koennte, so sind sie in Sede Dominali mit Zuziehung eines Comitats-Stuhlrichters, und Geschwornen abzuthun.
c) Eine dergleichen Sedes Dominalis soll bey jedem Grundherrn alljaehrlich wenigstens einmal, nach Erforderniß der Umstaende aber auch oefters gehalten werden.
d) Die auf dem Sede Dominali ausgemachten Sachen mueßen der Comitats-Congregation zur Einsicht und Revision vorgetragen werden.
e) Da die Gerechtigkeitsleistung dem Grundherrn obliegt, so ist den Unterthanen fuer Verbescheide, Entscheide, Erbschafts-Abhandlungen, Untersuchungen, und dergleichen, weder fuer die Herrschaft, noch den Beamten einige Taxe abzufordern.
f) Sollte sich ein- oder der andere Unterthan in Rechts-Vorfaellen unmittelbar an das Comitat wenden, so ist dieser Schritt keinesweges als strafbar anzusehen, obgleich der Ordnung nach der Grundherr zuerst angegangen werden sollte; vielmehr wird das Comitat in dergleichen Faellen den Grundherrn zu vernehmen, und mit ihm zu comuniciren haben.
Neuntens: Criminal-Verbrechen kann der Grundherr, als welcher kein peinliches Gericht hat, nicht bestraffen, sondern hat solche dem Comitat einzuliefern; hingegen
a) Kann er zwar bey geringeren Verbrechen die widerspaenstigen, und aus vorsetzlicher Nachlaeßigkeit gegen ihre Pflicht handelnden Unterthanen mit Strafe belegen; jedoch

b) Soll er den Schuldigen nicht um Geld strafen, sondern
c) Mit zwey- oder 3taegiger Arbeit, anderer gemaeßigter Leibesstrafe, oder Arrest.
d) Der Arrest aber soll sich nicht auf lange Zeit erstrecken, daß des Unterthanen Hauswirthschaft dadurch vernachlaeßiget wird.
e) Bey Leibeszuechtigungen ist auf das Alter, die Kraefte, und Leibes-Beschaffenheit des Strafbaren zu sehen, und nicht
f) Verstattet, demselben mit mehr als vier und zwanzig Streichen zu bestrafen.
g) Maenner koennen mit dem Stock, Weiber aber sollen mit der Peitsche bestraft werden.
h) Die Taxe des Schließgeldes fuer den Gefangenenwaerter ist fuenfzehen Kreutzer.

Siebenter Absatz.

Von der Richterwahl.

Erstens: Keiner Gemeinde ist verstattet, ohne Vorwißen des Grundherrn eine Richterwahl vorzunehmen.
Zweytens: Einer jeden dergleichen Wahl, soll Jemand von Seiten des Grundherrn beywohnen.
Drittens: Der Grundherr hat drey taugliche Subjecta vorzuschlagen, aus welchen die Gemeinde einen zum Richter waehlt.
Viertens: Wer unter diesen dreyen bey der Gemeinde die meisten Stimmen bekoemmt, wird derselben als erwaehlter Richter vorgestellt.
Fuenftens: Die Stimmen stehen den Ansaeßigen zu, nicht aber den Innsaßen, und muessen gehoerig gesammelt werden.
Sechstens: Das Richteramt dauert nur ein Jahr, und nimmt mit dem ersten November seinen Anfang.
Siebentens: Wenn der Richter in seinem Jahr das Amt gut verwaltet hat, so kommt er allzeit mit jenen drey Candidaten wieder in die Wahl, wenn er sich aber nicht seiner Pflicht gemaeß betragen sollte, kann er nicht nur bey der neuen Wahl ausgelaßen, sondern auch noch im Lauf seines Jahres abgesetzt werden.
Achtens: Der Richter hat nicht nur die Contributions-Einnahme, sondern auch ueberhaupt alle Gemeindrechnungen, mit Zuziehung der Geschwornen zu besorgen.
Neuntens: Die Wahl der neuen Geschwornen, oder Bestaettigung der Alten haengt ebenfalls von der Wahl der Grundherrschaft ab.
Zehntens: Richter und Geschworne mueßen durchaus auf die Erhaltung guter Ordnung in der Gemeinde sehen, und alle Ausschweifungen, und Mißbraeuche zu verhueten suchen.

Robaths-Tabella.

Ansaeßigkeiten Klassen		Die Gebuehr bestehet in	In Natura sind zu leisten	Zu reluiren sind angetragen	Welche zu 10 kr. Geld betragen
		Hand Tag-Robathen			fl. kr.
Ganze	Erster Klasse	104	45½	58½	9 45
	Zweyter detto	78	35½	42½	7 5
	Dritter detto	62½	29½	33	5 30
Halbe	Erster Klasse	58	27	31	5 10
	Zweyter detto	43½	21	22½	3 45
	Dritter detto	35	17	18	3 –
Viertel	Erster Klasse	34	18	16	2 40
	Zweyter detto	25½	14	11½	1 55
	Dritter detto	20½	11½	9	1 30
Achtel	Erster Klasse	21½	21½	–	– –
	Zweyter detto	16	16	–	– –
	Dritter detto	13	13	–	– –
Ein behauster Inwohner		8	8	–	– –
Ein unbehauster Inwohner		6	–	6	1 –

Anmerkung.

Die Differenz der Robathen eines halben, virtel, und achtel Ansaeßigkeit gegen jenen eines ganzen Bauern gruendet sich auf die in dem 1ten Absatz §. I. und dem 2ten Punct §. II. des Urbarii ausgewiesene Grund-Ansaeßigkeit, und kommen hievon denen betreffenden Unterthanen noch einige Bruchtheile zu guten.

Handlungs-Zinß-Tabella

Zum 4ten Absatz, §. Imo, puncto 7mo gehoerig.

Erster Classe: Darunter gehoeren alle Handesleute, welche mit Seidenwaaren, feinen und mitteren Tuechern, dann mit Spezereywaaren handlen, denen Kraemern und Hausirern vorlegen, ihre Waaren aus denen Fabriquen und Niederlaagen, oder sonst von der ersten Hand erhalten; dafuer zahlen sie dem Grundherrn jaehrlich 20 fl.

Zweyter Classe: Sind jene zu rechnen, so mit groben Waaren, Dockenwerck, und derley geringeren Sachen, oder auch an Orten handlen, welche nicht an der Haupt-Strasse liegen, folglich minderen Verschleiß haben, keinen Vorlag an Kraemere machen, jedoch selbst die Maerkte besuchen, und bezahlen jaehrlich 15 fl.
Dritter Classe: Sind die geringeren Land-Kraemer, welche auf denen Doerfern Gewoelber halten, die Maerkte zwar besuchen, aber nicht mit Seiden und anderen betraechtlichen Waaren in quantitate handlen, sohin ihre Waaren von anderen Innlaendischen Kaufleuten auf Vorlag ueberkommen, und haben jaehrlich zu bezahlen 10 fl.
In die vierte Classe kommen alle Hausirer, welche kein bestaendiges Gewoelb halten; sondern auf denen Jahr- und Wochen-Maerkten allein den Verschleiß ihrer Waaren suchen, welche jaehrlich zu entrichten schuldig sind 5 fl."

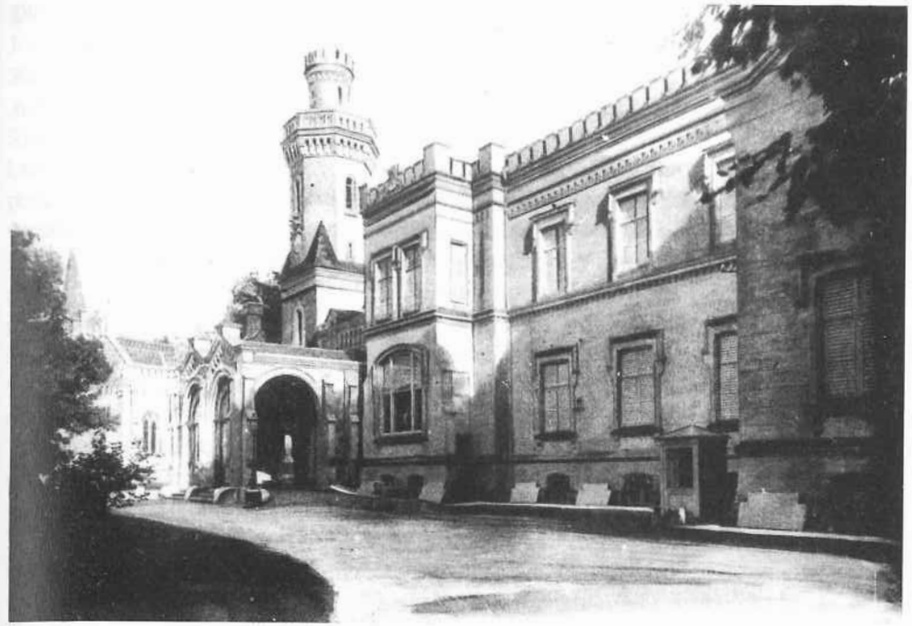
Zwischen 1778 und 1787 mußten die Hatzfelder Landwirte folgenden *Getreidezehend* (in Preßburger Metzen) abliefern:

Jahr	Weizen	Mischfrucht	Gerste	Hafer	Kukuruz*
1778	185	2328	756	2219	-
1779	185	1194	74	420	6
1780	185	1179	74	394	-
1781	163	2358	419	2252	410
1782	821	2057	333	2375	202
1783	1244	1825	536	2478	280
1784	1630	1212	358	2993	81
1785	2771	932	326	2683	208
1786	1638	1460	262	2765	193
1787	2909	139	248	2653	294
Zusammen	*10562*	*14686*	*3378*	*21233*	*1682*
Zehnjähriger Durchschnitt	1056	1468	337	2123	168

*) Hier werden die Bruchzahlen nicht gebracht.

1836 hob der Ungarische Landtag den „Kleinen Zehent" auf und verbot das Prügeln beim „Robott", ansonsten blieben die Bestimmungen des Urbariums im wesentlichen bis 1848 gültig. Durch das Grundentlastungsgesetz vom Jahre 1848 - 49 (Artikel 8, 9, 12 und 13) bekamen die Bauern das unbeschränkte Eigentumsrecht an Grund und Boden, der Staat übernahm (in den „Kontraktualistengemeinden", zu denen auch Hatzfeld gehörte) die finanzielle Abfertigung der enteigneten Grundbesitzer; dies hatte ein starkes wirtschaftliches Aufblühen dieser Siedlungen zur Folge.

(A. P. Petri)

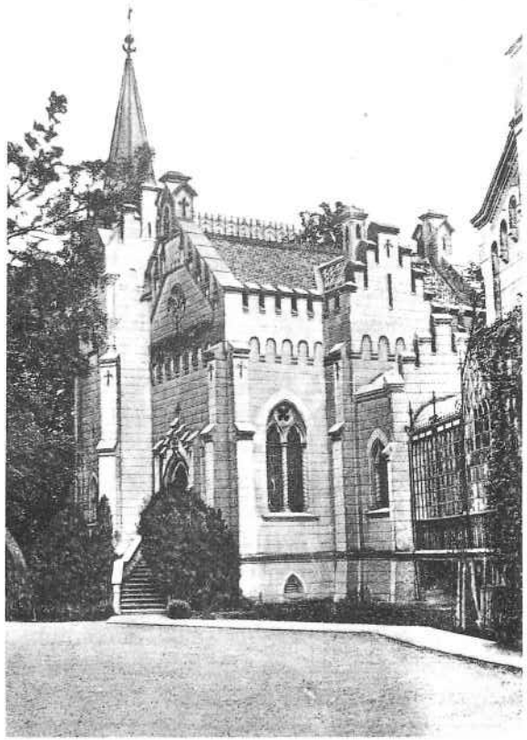


Graf v. Csekonics Schloß mit Turm

b) Hatzfeld unter der Privatgrundherrschaft Csekonics

In der „Brünner Zeitung" Nr. 38 v. 13. Mai 1781 erschien ein wichtiges Hofdekret, in dem *Banater Kameralgüter zum Verkauf an Privatpersonen angeboten wurden.* Da heißt es u. a.: „K. K. Hof-Decret de dato 28. April 1781. Von der Römisch K. K. A. Majestät Hofkammer wird dem Prublikum anmit bekannt gemacht, daß nachdem auf die unterm 3. August 1780 durch öffentliche Zeitungsblätter kundgemachte Veräußerung der in dem Königreich Hungarn reincorporirten Temeswarer Bannat befindliche Güter sich bereits mehrere Competanten, und zwar um ein und das nämliche Gut gemeldet haben, Se. K. K. A. Majestät allergnädigst zu entschliessen geruht hätten, daß sothane Herrschaften und Güter, und zwar die 30.000 fl in Schätzungswerth nicht übersteigende, zu Temeswar bey der allda aufgestellten Königlichen Hungarischen Incorporations-Hofcommission, die von höherm Werthe hingegen bey diese K. K. Hofkammer öffentlich feilgebothen, und den Meistbietenden Salva altissima Ratificatione Caesareo-Regia hindangegeben werden sollen . . ."
Hatzfeld wurde von Wien aus angeboten, es sollte 200.404 Gulden einbringen. 1781 bat Maria *Glosgovanka,* die Witwe des Serbenführers Arsen Csernovits, um Verleihung der Herrschaft Hatzfeld. Anscheinend wollte sie es geschenkt haben. Dies entsprach nicht den Intentionen des kaiserlichen Hofs, das Gesuch wurde schnell abgelehnt. Damals gab es in unserer Gemeinde 301 ganze, achtundachtzig halbe, acht viertel

Sessionen und fünf Häusler, außerdem waren noch 1635 Joch Allodial – und 2190 Joch Freigründe vorhanden.
1789 - 90, der letzte Türkenkrieg der Habsburger war eben beendet worden, *wollten die Vertreter der Gemeinde Hatzfeld ihre Gemarkung selber ersteigern.* Dies wurde von der Kameralverwaltung abgelehnt. Dafür schloß die Temeschburger Kameraladministration mit dem k. k. Oberst Joseph *von Csekonics* am 25. April 1790 einen Kontrakt, in dem in zehn Punkten die Pachtung der Ortschaften *Hatzfeld und Zerne* und der Prädien *Tschestereg und Positova* auf zwanzig Jahre festgelegt worden ist. Der Pächter konnte die Güter „während dieser Zeit gegen erlag des Schätzungs Preises auch eigenthümlich" erwerben. Tatsächlich hatte er 1797 schon 171.235 fl abgezahlt; die festgelegte Endsumme von 376.826 fl 15 kr. war bis 1800 entrichtet; am *11. Dezember 1800 ist die Familie Csekonics von weltlichen und geistlichen Würdenträgern in die Herrschaft des Gutes feierlich eingeführt worden.*
Wir anerkennen gerne, daß zum wirtschaftlichen Aufschwung Hatzfelds und seiner deutschen Bevölkerung die Grundherrschaft Csekonics wesentlich beigetragen hat, obwohl der überwiegende Teil ihrer Güter außerhalb unserer Gemarkung gelegen waren.



Graf v. Csekonics
Schloßkapelle

Das ehemalige Hatzfelder Gut der gräflichen Familie hatte ein Ausmaß von 45.200 Joch. Davon waren 37.396 Ackerfeld, 1017 Park, Garten, Remisen usw., 1867 Wiese, 2228 Weide, 816 Wald und 1876 Wege, Straßen und unbebautes Gelände.
Zur Verwaltung und Beaufsichtigung des Gutes waren 47 Beamte, die Anspruch auf Ruhegehalt hatten, angesetzt. Die Zahl der ständigen landwirtschaftlichen Arbeiter betrug 719, die der ständig beschäftigten Handwerker 105, die des gräflichen Hauspersonals 63. Da diese insgesamt 3142 Familienmitglieder hatten, ergibt sich eine vorläufige Zahl von 4076. Rechnen wir diesen noch etwa 3000 Taglöhner und Arbeiter, die von Fall zu Fall beschäftigt wurden, hinzu, so erhalten wir eine Endziffer von rund 7000 Menschen, die durch die 1919 erfolgte planmäßige Zertrümmerung des gräflichen Gutes, die unter dem Vorwand der Befriedigung der mazedonischen Kriegsfreiwilligen mit Feld erfolgte, die Grundlagen ihres Daseins unter ihren Füßen verloren, brot- und obdachlos wurden und sich nach neuen Erwerbs- und Einkunftsquellen umsehen mußten, falls sie nicht verhungern wollten.
Wie diese freiwilligen Mazedonier, die heute neben Deutschzerne und Magyarzerne und Tschestereg eigene Dörfer haben, auf dem einstigen weltberühmten Mustergut wirtschafteten, dazu sei folgendes angeführt:
Im Frühjahr 1920 war das Kukuruzlaub noch nicht geschnitten. Vor jedem Hause befand sich ein ziemlich umfangreiches Loch, das zuzuschütten keinem eingefallen wäre. Selbstverständlich befand sich auch der Misthaufen vor und nicht hinter dem Hause.
Als die mazedonischen Freiwilligen zum erstenmal eine Maistafel sahen, wo die Pflanzen in Reih und Glied standen, lachten sie überlegen und sagten, sie seien nicht so dumm, wie die „svabi", die scheinbar eine Schnur ziehen, wenn sie den Kukuruz der Erde anvertrauen.
Da es schon damals mit der Ableitung des an den tiefer gelegenen Stellen des Bodens sich ansammelnden Regen- und Grundwassers seine liebe Not hatte, gediehen Unkraut, Riedgras und Schilf in ausgezeichneter Weise, und auch die verschiedenen Wasservögel machten sich bereits bemerkbar. Zustände, wie einst unsre Ahnen bei ihrer Ansiedlung sie hier vorgefunden haben mochten. Inzwischen dürfte es kaum besser geworden sein, sofern die mazedonischen Freiwilligen noch Grund und Boden in ihren Händen haben. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß nämlich festgestellt werden, daß sie schon damals von ihrer zweiten „Heimat" alles andere nur nicht entzückt waren. Man darf eben Leute nicht willkürlich aus ihrem ursprünglichen Boden herausreißen, um sie anderswohin zu verpflanzen, wenn sie der Tugenden ermangeln, die neben Hacke und Spaten das unerläßlichste Rüstzeug eines jeden Ansiedlers sein müssen, und die da heißen: Mut, Ausdauer, Entschlossenheit, Opferwille, Selbstbewußtsein und nicht zuletzt – Gottvertrauen.
Achtunggebietend war der Viehstand auf dem gräflichen Gut. Er bestand aus 629 Pferden, 1034 Jochochsen, 134 Büffel, 282 Mastochsen, 45 Zuchtstieren, 268 Jungstieren, 737 Kühen, 490 Rindern, 1190 Jungochsen, 2322 Schweinen und 6993 Schafen, was eine Gesamtzahl von 17.916 Tieren ergab. Wozu noch zu bemerken wäre, daß es sich hier immer um Tiere erster Güte handelt.
Weltberühmt waren die auf dem Gut Juliamajor, das sich zwischen Hatzfeld und

Deutschzerne befand, gezüchteten Vollblutpferde, das Trappergestüt, die Nonius, Gidran, Mura usw., die stets den Stolz der gräflichen Familie bildeten.
Der jährliche Milchertrag belief sich auf 1.501.190 Liter. Von dieser kaum vorstellbaren Menge erhielt allein die Stadt jährlich 891.143, was heißen will, daß sie der beste Milchabnehmer des gräflichen Gutes war.
Zur Bearbeitung des Bodens standen drei Paar Dampfpflüge und drei „Stock" Motorpflüge zur Verfügung.
Das Gut wurde von einer landwirtschaftlichen Eisenbahn mit einer Gesamtlänge von neunundzwanzig Kilometer durchgeschnitten. Die Beförderung geschah durch zwei Dampfmaschinen und durch Pferdekraft.
Es war eine mit einer Eisen- und Kupfergießerei verbundene große Maschinenreparaturwerkstätte vorhanden, wo ständig zweiunddreißig Facharbeiter beschäftigt wurden.
Der notwendige Kraft- und Leuchtstrom wurde in einer eigenen Anlage erzeugt.
In der Hausfabrik wurden jährlich 3000 Joch Hanf aufgearbeitet.
Zur Aufbewahrung der Milch und der Milcherzeugnisse diente eine Eisfabrik.
Schließlich sei noch der drei landwirtschaftlichen Mühlen Erwähnung getan, die auf dem gräflichen Gut ebenfalls vorhanden waren.
Kehren wir nach diesen Darlegungen, woraus jeder die einstige überragende Bedeutung der gräflichen Familie für unsere Gemeinde und das Banat ermessen kann, zu der eingangs erwähnten Anzeige zurück.
Als die südslawischen Agrarbehörden das gräfliche Gut zertrümmerten und die seit Jahrzehnten planmäßig ausgebaute Musterwirtschaft, zu deren Besichtigung sich im Laufe des letzten Jahrzehnts des vergangenen und im ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts wiederholt führende Landwirte Deutschlands eingefunden hatten, vernichteten, entdeckten sie plötzlich ihr Herz. Was besagen soll, daß sie der gräflichen Familie nicht alles wegnahmen, sondern ihr in hochherziger und gönnerhafter Weise von den 45.200 Joch 500 beließen, die später auf rund 1000 ergänzt wurden. Diese befinden sich bei Deutschzerne und sind Eigentum des Grafen Alexander Csekonics, der sie auch persönlich bewirtschaftet. Es ist jedoch sicher, daß er sie früher oder später feilbieten wird, falls dies noch nicht geschehen sein sollte, um gleichfalls nach Ungarn zu übersiedeln. Im Besitze der gräflichen Familie verblieben auch das gegenüber der Hatzfelder Pfarrkirche befindliche Schloß, das inzwischen in den Besitz der Gemeinde Hatzfeld überging, ferner der außerhalb der Gemeinde befindliche Schloßgarten, der ursprünglich ein Ausmaß von 78 Joch hatte, mit dem darin befindlichen aus etwa 100 Zimmern und den entsprechenden Nebenräumlichkeiten bestehenden Schloß und der etwa 200 Menschen fassenden prächtigen Schloßkirche. Das Schloß wurde, nachdem einige Jahre vorher der Schloßgarten angelegt worden war, 1869/70, die Schloßkirche 1892 nach den Entwürfen des großen ungarischen Architekten Nikolaus Ybl, des Schöpfers des ungarischen Parlamentes, erbaut. Es handelt sich also um Perlen der neuzeitlichen Baukunst, die jetzt auf Grund jener Anzeige entweder in fremden Besitz übergeben oder aber der Spitzhacke zum Opfer fallen werden. Sollte sich für den immer noch vierzehn Joch großen Schloßgarten und die hier erwähnten Baulichkeiten kein Käufer finden, dann wird auch über den noch vorhandenen Baumbestand das Todesurteil ausgesprochen, nachdem ein solches noch während der südslawischen Herrschaft über den Baumbestand der weiteren vierundsechzig Joch, die ursprünglich zum Schloßgarten gehörten und inzwischen wieder zu Ackerfeld geworden sind, ausgesprochen wurde. Wo einst unzählige Singvögel eine Heimstätte hatten, wo unzählige Menschen von Geschlecht zu Geschlecht Erholung suchten und fanden, wo auf mit peinlichster Sorgfalt instandgehaltenen Wegen, auf schattigen Pfaden und in lauschigen Verstecken unzählige Herzensgeschichten ihren Anfang nahmen, dort wird der Pflug die Herrschaft übernehmen und die Erde wieder in den Dienst des Brotes stellen.
Hatzfeld wird die längst schon schadhaft gewordene Edelperle aus seiner Krone ganz und für immer verlieren. Für immer und ewig werden die Bande gelöst, die das stolze und edle Geschlecht der Grafen Csekonics an Hatzfeld und an unsere schöne Heimat knüpfen. In dem unweit des Schloßgartens befindlichen Erbbegräbnis aber werden diejenigen ihren traumlosen Schlaf weiterschlafen, die die Schöpfer und Urheber eines Kulturwerkes und von Kulturwerken waren, die nie und nimmer hätten der Willkür und der Zerstörungswut hinfälliger, kleiner, eigen- und rachsüchtiger Menschen zum Opfer fallen dürfen ... (P. Jung – A. P. Petri)



Csekonics József.

Graf Josef von Csekonics

Stammtafel der Familie Csekonics de Zsombolya et Janova

Paul Graf Csekonics
oo 1754 Maria Kanicsár

Josef Graf Csekonics de Zsombolya
et Janova (* 22. 2. 1757 Güns, † 26. 4. 1824 Pest)
oo 1 Katharina Tempel
oo 2 Julia Jankovich de Pribek (* 1782, † 10. 12. 1835 Hatzfeld)

Johann Nepomuk Graf Csekonics de Zsombolya et
Janova (* 14. 11. 1804, † 2. 8. 1880)
oo 1839 Leona Rosalia Maria Juliana Freiin von Lipthay
(* 30. 8. 1821 Lowrin, † 27. 4. 1903 Hatzfeld)

Andreas Graf Csekonics de Zsombolya
et Janova (* 13. 9. 1846, † 23. 2. 1929 Budapest)
oo 1869 Konstanze Cziráky (1847 - 1922)

Alexander (* 25. 8. 1872) oo 1898 Margit Vay
Paul (* 1. 10. 1873)
Julius (* 2. 1. 1875)
Iván (* 31. 12. 1876)

Andreas Graf Csekonics
de Zsombolya
et Janova (* 10. 4. 1901)



Rest des Schlosses nach Abbruch mit noch erhaltenem Turm (1926) – der auch nicht mehr steht.

10. Liste der Abgabepflichtigen der Gemeinde Hatzfeld im Jahre 1829

In den Jahren 1828/29 wurde in den Gemeinden Ungarns aufgrund des Gesetzartikels VII/1827 eine amtliche Erfassung aller Abgabepflichtigen durchgeführt. Und so wurde dann auch in der Zeit vom 14. bis zum 18. Januar 1829 diese Zusammenschreibung in Hatzfeld vorgenommen.
Die Niederschrift erfolgte in Anwesenheit des Vertreters der Grundherrschaft, Herrn Georg Zebegnai, Herrschaftsbeamter, und folgender vereidigter Personen:
Leopold Kielmann, Notär
Johann Koch, Dorfrichter
der Geschworenen: Josef Gravils, Johann Augenstein, Michael Martin, Johann Klein
der Bauern erster Klasse: Mathias Komes, Michael Szendertzky, Nikolaus Wild
der Bauern zweiter Klasse: Petrus Jost, Johann Reichrath, Georg Straky
der Bauern dritter Klasse: Johann Spuhler, Michael Stoffel, Johann Schütz
der Häusler: Petrus Eschen, Petrus Weber, Josef Burghardt
und der Mieter: Gottlieb Elias, Johann Burghardt, Jakob Bach.

Die Ergebnisse wurden handschriftlich in lateinischer Sprache in zwei Büchern registriert. Sie werden heute im Ungarischen Staatsarchiv in Budapest aufbewahrt.
Die Original-Liste umfaßt neben einer Spalte für die laufende Nummer noch vierzehn Spalten für Angaben, die als Grundlage für die Berechnung der Abgaben dienten.
Die laufenden Nummern entsprechen nicht den Hausnummern!
Wegen der besseren Übersicht habe ich die Namen in der nachfolgenden Liste alphabetisch geordnet und nur die Angaben der laufenden Nummern, der Personenzahl, des Feld- und Hausbesitzes, sowie des Berufes übernommen.
Ich möchte auch darauf aufmerksam machen, daß bis zur Revolution 1848/49 die Grundstücke nur vererbt, nicht aber verkauft werden durften. Wenn also ein Eigentümer mehrere Häuser oder Sessionen im Jahre der Erhebung besaß, so hat er diese entweder durch Heirat oder Erbschaft erworben.

Die Berufe in Hatzfeld und ihre Anzahl im Jahre der Erhebung:
Bauern mit einer ganzen Session (B1): 301
Bauern mit einer halben Session (B2): 88
Bauern mit einer viertel Session (B3): 7
Bauern mit einer achtel Session: keine

Ah – Arzneimittelhändler: 1
Bä – Bäcker: 1
Be – Beamte, Lehrer, Angestellte: 10
Dr – Drechsler: 1
Ei – Eisenhändler: 1
Fä – Färber: 1
Fa – Faßbinder: 2
Fl – Fleischer: 1
Gh – Groß- und Kleinviehhirten: 8
Gl – Glaser: 2
Gr – Greißler: 1
Go – Gold- Silberschmiede: 1
Ha – Hausierer: 1
Hu – Hut- und Mützenmacher: 5
Ka – Kammacher: 1
Kl – Klempner: 1
Kn – Knopfmacher: 2
Kü – Kürschner: 3
Le – Lebzelter: 1
Mo – Molkereien: 1
Mü – Müller: 11
Öm – Ölmühlen: 1
Pa – Pantoffelmacher: 1
Ri – Riemer-Sattler: 5
SS – Seifensieder: 2
Se – Seiler: 4
Si – Siebmacher: 1
Sa – Schafhirten: 4
Sl – Schlosser: 2
Sm – Schmiede: 6
Sn – Schneider: 11
Su – Schuster: 14
St – Stiefelmacher: 6
Ti – Tischler, Zimmerleute: 10
Th – Textilhändler: 7
Wa – Wagner: 3
We – Weber: 4
Wh – Weinhändler: 1
Wi – Wirte: 1
Wm – Windmühlen: 2
Zi – Ziegler: 1
Zm – Zugmühlen: 9

Ackermann, Ferdinand, 180, Bl, Hl,*
Ackermann, Johann, 158, 3, Bl, H2
Ackermann, Johann, 425, 2, Bl, Hl
Adam, Nikolaus, 489, 2, M
Adam Wwe., Theresia, 493, 2, M
Ahmann, Mathias, 25, 3, Sm, M
Alberscheid, Wwe. Elisabet, 386, 2, B2, Hl
Ams, Xaver, 609, 2, We, M
Anton, Antonius, 469, 2, Sn, M
Anton, Antonius, 670, 4, Bl, Hl
Anton, Jakob, 659, 3, B2, Hl
Anton, Johann, 658, 5, Bl, Hl
Anton, Mathias, 10, 2, M
Anton, Mathias, 268, 2, M
Anton, Mathias, 539, 2, M
Anton, Peter, 326, 2, Bl, Hl
Anton, Peter, 508, 5, Bl, Hl
Arteser, Kaspar, 83, 3, B2, Hl
Audi, Wenzel, 620, 1, M
Auer, Georg, 692, 3, Hä, Hl
Augenstein, Johann, 587, 2, Bl, Hl
Augenstein, Peter, 560, 4, Bl, Hl
Augustin, Johann, 214, 4, Bl, Hl
Augustin, Nikolaus, 155, 3, Bl, H2
Augustin, Nikolaus, 226, Zm, Hl,*
Augustin, Nikolaus, 243, B3, Hl,*
Augustin, Nikolaus, 215, 3, Bl, H2,*
Augustin, Theodor, 91, 4, Bl, Hl
Aupert, Anton, 68, 3, M
Bach, Jakob, 80, 2, M
Bach, Johann, 61, 3, M
Bach, Johann, 355, 2, M
Bachus, Mathias, 167, 3, Bl, Hl
Bandenburg, Johann, 594, 2, Bl, Hl
Banik, Nikolaus, 281, 2, M
Bartl, Friedrich, 207, 2, Hu, M
Bartl, Johann, 420, 3, B2, Hu, Hl
Baumann, Peter, 390, 2, M
Baumgartner, Mathias, 729, 1, Be, M,*
Bayer, Anton, 156, 7, Bl, Ri, Hl
Bayer, Anton, 206, H2, *
Bayer, Barbara, 209, 5, Bl, Th, Hl, *
Bayer, Johann, 174, Bl, H2, *
Bayer, Josef, 2, 2, Su, M
Bayer, Nikolaus, 169, 6, Bl, Hl
Beck, Wwe., Elisabeth, 418, 1, Hä, Hl
Becker, Johann, 669, 2, Bl, Hl
Becker, Karl, 258, 5, Bl, Hl
Becker, Peter, 238, 2, Bl, Hl
Becker, Peter, 481, 3 Hä, Ti, Hl
Beil, Peter, 618, 3, Bl, Hl
Belen, Jakob, 713, 3, M
Bell, Georg, 722, 1, Hä, Ah, Hl, *
Bell, Johann, 349, 3, B2, Öm, Hl, *
Berger, Wenzel, 13, 1, M, *
Bernhoffer, Peter, 710, 1, Mü, M
Beszterczy, Ernst, 735, Hä, Be, Hl, *
Bettendorf, Johann, 573, 2, Bl, Hl
Bezuk, Anton, 292, Bl, Be, Hl, *
Birkenheier, Wwe., Susanna, 150, 8, Bl, Hl
Birkenheier, Wwe., Susanna, 119, B2, Hl,*
Birkenheier, Wwe., Susanna, 514, Bl, Hl,*
Bitza, Wenzel, 146, 1, M
Blum, Josef, 404, 2, M
Blum, Nikolaus, 694, 3, Hä, Hl,
Blum, Peter, 86, 2, B2, Hl
Blum, Peter, 313, 2, Bl, Hl
Blum, Philipp, 188, 2, M
Blum, Wilhelm, 187, 4, Bl, Hl
Bockmüller, Anton, 551, Bl, H2,*
Bockmüller, Anton, 596, 5, Bl, Hl
Bohr, Baltasar, 115, 5, Hä, Hl,
Bohr, Georg, 688, 3, Hä, Hl,
Bopp, Josef, 674, 2, M
Boppmüller, Johann, 368, 4, Bl, Hl
Boppmüller, Peter, 343, 1, Bl, Hl
Borbasch, Melchior, 161, 2, Sn, M
Born, Josef, 82, 2, B2, Hu, Hl
Brach, Wwe., Margaretha, 213, 2, M,*
Brech, Johann, 452, 1, M
Breininger, Jakob, 451, 4, B2, Hl
Breitenbach, Josef, 686, Hä, Hl,*
Brezovski, Wenzel, 678, 3, Hä, Gl, Hl

Brill, Peter, 168, 2, Hä, H2
Brunner, Johann, 134, 2, M
Bucher, Josef, 359, 1, We, M
Bucher, Josef, 583, 2, B2, H1
Buchholz, Adam, 75, 2, M
Buchholz, Friedrich, 142, 6, B1, H1
Bürger, Josef, 580, 2, Mü, M
Burghard, Bernhard, 46, 4, B1, H1
Burghard, Georg, 544, 2, Sn, M
Burghard, Johann, 309, 3, B1, H1
Burghard, Josef, 246, 2, Hä, Ti, H1
Burghard, Nikolaus, 303, 2, B1, H1
Burghard, Peter, 267, 3, B1, H1
Christ Wwe., Barbara, 22, 1, M
Csurbe, Jovan, 744, 3, Sa, M
Dam, Georg, 584, 3, M
Dam, Heinrich, 701, 2, Hä, H1
Dam, Nikolaus, 706, 2, Hä, H1
Dankov, Jakob, 407, 2, M
Decker, Christian, 163, 3, B1, H1
Dibo, Johann, 228, 7, B1, H1
Dibo, Wilhelm, 485, 2, B1, H1
Dill, Michael, 561, 5, B1, H1
Ditrich, Eberhard, 327, 2, B1, H1
Dorn, Michael, 496, 1, M
Duffaud, Peter, 733, 2, Hä, Be, H1, *
Dugonitsch, Georg, 540, 1, Hä, H1, *
Dumeldinger, Peter, 11, 2, M
Eberstein, Johann, 438, 2, M
Eckert, Johann, 35, 1, M, *
Eckert, Josef, 672, B2, H1, *
Eckert, Josef, 738, 4, Hä, Ti, H2, *
Eckert, Martin, 586, 5, B1, H2
Eckert, Nikolaus, 64, 4, B1, H1
Ederer, Ignaz, 734, 3, Hä, Be, H1, *
Eimann, Johann, 663, 2, M
Elias, Gottlieb, 216, 2, Se, M
Elias, Michael, 196, 2, Hä, Su, H1
Elle, Jakob, 456, 2, M
Ellenberger, Friedrich, 478, 4, B2, Ei, H1, *
Engel, Andreas, 316, 2, M
Engel, Michael, 195, 5, B1, H2
Engel, Michael, 192, B2, H1, *
Enger, Nikolaus, 45, 3, B1, H1
Ertl Wwe., Gertrud, 374, 1, Hä, H1
Eschen, Peter, 699, 4, Hä, H1
Exner Wwe., Josefa, 703, 5, Hä, H1, *
Faj, Friedrich, 43, 1, Hä, H1
Farle, Mathias, 131, 3, B2, H1
Farle, Mathias, 380, B2, H1, *
Federspiel, Jakob, 671, 2, B1, H1
Federspiel, Nikolaus, 199, 3, Wa, M
Feistl, Franz, 120, 2, M
Feith, Peter, 667, 2, B1, H1
Feldhauser, Jakob, 263, 2, B3, H1
Fellenz, Mathias, 128, 3, Hä, H1
Fendler, Johann, 112, B1, H2, *
Fendler, Johann, 88, 3, B1, H1
Fendler, Wilhelm, 447, 3, B1, H1
Fidler, Anton, 94, 3, B1, H1
Fidler, Franz, 557, 2, B1, H1
Fidler, Friedrich, 121, 2, M
Fischer, Josef, 568, 2, M
Fischer, Mathias, 92, 5, B1, H1
Fliegel, Franz, 233, 1, M, *
Flonta, Peter, 746, 2, Sa, M
Foris, Johann, 412, 2, Hu, M
Frank, Anton, 579, 7, Hä, Mü, H1, *
Frank, Michael, 525, 3, B1, H1
Franz, Konrad, 411, 5, B1, H2
Franz, Mathias, 585, 3, B1, H1, *
Franzen, Peter, 379, 4, B1, H1
Frech, Johann, 173, 2, B1, H1
Frech, Johann, 39, 2, M
Frech, Peter, 104, 2, M
Frentz, Ivan, 752, 2, Hä, Gh, H1
Frieden, Heinrich, 624, 2, M
Frieden, Peter, 625, 2, M
Friedrich, Adam, 235, 2, B2, H1
Friedrich, Georg, 198, 3, B1, Sm, H1
Fritz, Johann, 251, 2, M
Fritz, Nikolaus, 248, 4, B1, H1
Fuchs, Mathias, 193, 2, M
Fuchs, Mathias, 130, 3, B1, H1
Fuchs, Wilhelm, 44, 2, B1, H1
Gadi, Georg, 17, 2, M
Gál, Johann, 515, 1, Sn, M

Gemeindehaus, 538, 0, B2, H1
Gengler, Christoph, 740, 1, M, *
Gergely, Johann, 310, 1, M
Gertner, Georg, 472, 3, Sn, M
Gertner, Johann, 449, 2, M
Gestrich, Anton, 444, 0, Hä, H1, *
Gestrich, Heinrich, 378, 2, M
Gockler, Josef, 300, 2, B1, H1
Gockler, Mathias, 60, B1, H1, *
Gockler, Mathias, 12, B2, H1, *
Gockler, Mathias, 301, 4, B1, H1
Gockler, Sebastian, 229, 2, Hä, H1
Götter, Johann, 356, 2, B1, H1
Götter, Johann, 431, 2, B1, H1
Götter, Nikolaus, 252, 2, Hä, Zm, H2, *
Götter, Theodor, 364, B2, H1, *
Goldhammer, Johann, 95, 1, M
Gradl, Joachim, 664, 4, M
Graf, Johann, 743, 2, Sa, M
Grasz, Heinrich, 102, 2, M
Gruber, Johann, 330, 3, B1, H1
Gruber, Nikolaus, 311, 5, B1, H1
Haasz, Jakob, 148, 3, B1, H1
Haasz, Josef, 717, 2, Hä, Sn, H1
Halász, Georg, 542, 1, M
Hansl, Michael, 132, 2, Hä, Ri, H1
Hatzl, Friedrich, 651, 4, B1, H1
Hausladen, Josef, 335, 2, B1, H1
Hausladen, Mathias, 409, 1, B2, H1
Hausladen, Nikolaus, 331, 5, B1, H1
Heck, Josef, 477, 2, Sn, M
Hehn, Adam, 99, 6, B1, H1, *
Hehn, Adam, 317, B2, *
Hehn, Nikolaus, 461, 3, B1, H1
Hehn, Philipp, 100, 2, Hä, Zm, H1, *
Heil, Michael, 639, 2, M
Heim, Michael, 666, 2, B2, H1
Heinrich, Anton, 325, 4, B1, H1
Heiß, Ignaz, 677, 3, Hä, Ti, H1
Hellmann, Karl, 730, 4, Hä, Fä, H1
Hemerich, Franz, 653, 1, M
Hengen, Johann, 315, 4, B1, H1
Hengesberger, Stefan, 534, 4, B1, H1
Henika, Johann, 454, 2, Mü, M
Henika, Peter, 361, 2, B1, H1
Hentschl, Nikolaus, 157, 1, B3, H1
Hepp, Mathias, 569, 3, B1, H1
Herberholz, Anton, 415, 5, B1, H1
Herberholz, Peter, 416, 2, M
Herd, Leonhard, 381, 2, M
Hesz, Peter, 410, 2, B1, H1
Hill, Jakob, 742, 3, Mo, M, *
Hirsch, Nikolaus, 429, 3, B1, H1
Hirth, Johann, 720, 3, Hä, S1, H1
Hoffmann, Peter, 57, B2, H1, *
Hoffmann, Thomas, 363, 3, B1, H1
Hornberger Wwe., Kathar., 518, 3, B1, H1
Horváth, Emmerich, 549, 2, S1, M
Horváth, Franz, 605, 1, M
Horváth, Johann, 726, 2, Hä, St, H1
Huj, Nikolaus, 615, 3, B1, H1
Huj, Peter, 739, 2, M, *
Hujer, Josef, 294, 2, M
Hujer, Martin, 291, 3, Mü, M
Hujo, Josef, 262, 3, M
Humm, Johann, 304, 3, M
Humm, Michael, 164, 3, B1, H1
Humm, Peter, 183, 2, B2, H1
Ivatsko, Johann, 724, Hä, Be, H1, *
Izbinyantzu, Joszim, 751, 2, Hä, Gh, H1
Izbinyantzu, Theodor, 750, 2, Hä, Gh, H1
Jakob, Mathias, 175, 1, M
Janski, Josef, 535, 4, Wh, M, *
Járossy, Karl, 531, Be, M, *
Jener, Jakob, 389, 2, M
Jeten, Peter, 646, 2, B2, H1
Jochim, Franz, 484, 2, M
Jonasek, Andreas, 221, 2, Kü, M
Jonasek, Johann, 137, 2, St, M
Josch jun., Peter, 30, 3, B1, H1
Josch sen., Peter, 31, 4, B1, H1
Josekt, Peter, 66, 2, M
Jürek, Johann, 475, 2, Hä, Su, H1
Jung, Anton, 29, 4, B1, H1

Jung, Johann, 38, 2, Hä, H1
Jung, Michael, 492, 5, Bl, H1
Jung, Nikolaus, 27, 3, Bl, H1
Jung, Nikolaus, 333, 1, M
Jung, Nikolaus, 500, 4, Bl, H1
Jung, Peter, 494, 2, B2, H1
Jung Wwe., Anna, 558, 3, Hä, H1
Jungen, Peter, 700, 2, Hä, H1
Kaiser, Peter, 307, 2, Bl, H1
Kaiser, Peter, 548, 7, Hä, Ss, H2
Kaiser, Peter, 684, Hä, H1, *
Kaiser, Peter, 622, 2, Bl, H
Kaiser, Theodor, 577, Bl, H1
Kalmus, Heinrich, 396, 3, Bl, H2
Kalmusz, Anton, 113, 2, M
Kalmusz, Ignatz, 133, 2, M
Kaplon, Josef, 741, 4, Zi, M
Kaufmann, Theodor, 577, Bl, H1,*
Kaufmann, Theodor, 589, 3, Hä, Zm, H1,*
Keller, Adam, 636, 1, M
Keller, Martin, 376, 2, M
Keller, Stefan, 144, 2, M
Kepinger, Nikolaus, 170, 2, Bl, H1
Kerst, Aleta, 754, 1, Hä, Ch, H1,*
Keßler, Josef, 393, 2, M
Kiefer, Lamberth, 225, 2, Bl, H1
Kiefer, Nikolaus, 244, 2, M
Kiefus, Franz, 673, 2, M
Kielberger, Josef, 712, Hä, H1, *
Kielmann, Leopold, 527, B2, Be, H1,*
Kister, Peter, 24, 2, M
Kister, Wilhelm, 635, 1, M
Klar, Martin, 470, 1, Wi, M,*
Klein, Bernhard, 220, 2, Bl, H1
Klein, Johann, 21, 4, Bl, H1
Klein, Johann, 247, 2, Bl, Öm, H1,*
Klein, Johann, 245, 2, M
Klein, Johann, 459, 4, Bl, H1
Klein, Nikolaus, 619, 4, Bl, H1
Klein, Peter, 432, 2, B2, H1
Klein, Peter, 725, 2, Su, M
Klein, Wilhelm, 110, 5, Bl, H1
Kleinfelder, Heinrich, 346, 2, M
Kleinrad, Georg, 139, 2, M
Knopf, Dominik, 217, 4, Bl, H1
Koch, Daniel, 650, 2, M
Koch, Johann, 302, 3, Bl, H1
Koch, Johann, 394, 6, Bl, H1
Koch, Johann, 426, Bl, H1, *
Koch, Josef, 250, 3, Bl, H1
Koch, Ludwig, 649, 2, M
Koch, Mathias, 296, 2, Bl, H1
Koch, Nikolaus, 116, 2, Hä, H1
Koch Wwe., Maria, 450, 4, Bl, H1
Kolbe, Johann, 590, 2, Mü, M
Kolbe, Johann, 435, B2, H2, *
Kolk, Jakob, 111, 2, M
Komes, Johann, 513, 3, Bl, H1
Komes, Mathias, 89, Zm, H1, *
Komes, Mathias, 597, Bl, H2, *
Komes, Mathias, 601, 5, Bl, H1
Komes, Mathias, 604, Bl, H1, *
Komes, Mathias, 709, Zm, H1, *
Konrad, Adam, 286, 2, Bl, H1
Konrad, Johann, 365, B2, H1, *
Konrad, Johann, 282, 4, Bl, H1
Konrad, Peter, 340, 3, Bl, H1
Konrad, Peter, 370, B3, H2, *
Konrad, Peter, 448, B2, H1, *
Kopp, Johann, 593, 2, M
Korda, Leopold, 427, 2, M
Kozlovits, Franz, 698, 2, Hä, Su, H1
Kracht, Georg, 723, 2, Hä, Su, H1
Kraushaar, Franz, 295, 2, M
Kraushaar, Jakob, 274, 3, Bl, H1
Kraushaar, Johann, 230, 2, M
Kraushaar, Nikolaus, 321, 6, Bl, H1
Kraushaar, Wwe., Gertrud, 445, 1, M
Kravits, Josef, 613, 4, B2, Kü, H1
Krem, Peter, 634, B2, H1, *
Krem, Peter, 637, 5, Bl, H1
Kremer, Johann, 608, 2, Bl, H2
Kremer, Josef, 118, 5, Hä, H1
Kremer, Mathias, 487, 3, Bl, H1
Kremer, Mathias, 606, 4, Bl, H1
Kremer, Michael, 117, 3, Hä, H1
Kremer, Peter, 555, 4, Bl, H1

Kren, Johann, 491, 2, M
Kreppil, Johann, 382, 2, M
Kretten, Franz, 621, 2, Bl, H1
Kretten, Franz, 617, 4, Bl, H1
Kreuter, Johann, 446, 2, B2, H1
Krier, Heinrich, 103, Bl, H2, *
Krier, Heinrich, 50, 4, Bl, H1
Krier, Johann, 101, 4, Bl, H1
Krier, Michael, 312, 2, Su, M
Krispacher, Josef, 529, 1, M, *
Kron, Johann, 93, 2, Bl, H1
Krutsch, Christian, 353, Bl, H1, *
Krutsch, Christian, 224, 4, Bl, H1
Krutsch, Franz, 273, 2, M
Krutsch, Jakob, 272, 2, B2, H1
Krutsch, Johann, 566, 3, Bl, H1
Krutsch, Mathias, 237, 4, Bl, H1
Krutsch, Nikolaus, 595, 5, Bl, H1
Krutsch, Peter, 62, 2, M
Kuhn, Anton, 599, 2, M
Kuhn, Christian, 123, 3, Bl, H1
Kuhn, Michael, 441, 3, B2, H1
Kuppil, Josef, 578, 2, M
Kusen, Peter, 3, 3, B2, Ti, H1
Kuzmann, Ignatz, 753, 4, Hä, Gh, H1
Ladányi, Paul, 552, 2, St, M
Lamber, Jakob, 77, 3, B2, Fb, H1
Laska, Thomas, 352, 2, M
Lauksch, Peter, 271, 7, Bl, H1
Lauter, Anton, 278, 3, Bl, H1
Lehmann, Peter, 546, 2, Th, M,*
Lehn, Anton, 306, 4, Bl, H1
Lehn, Johann, 562, 3, Bl, H1
Leiher, Johann, 126, 6, Bl, H1
Leiher, Johann, 182, 2, M
Leiher, Johann, 638, B2, H1,*
Leiher, Josef, 67, Bl, H1,*
Leiher, Josef, 277, 4, Bl, H1
Leister, Georg, 428, 2, Le, M
Lenhard, Peter, 181, 2, M
Linewitz, Nikolaus, 56, 4, Bl, H1
Linster, Jakob, 395, 2, M
Linster, Johann, 223, 5, Bl, H1
Linster, Johann, 652, B2, H1,*
Linster, Mathias, 360, 3, Bl, H1
Los, Mathias, 329, Bl, H1
Ludwig, Johann, 151, 2, Bl, H1
Luffi, Michael, 308, 2, Bl, H1
Luffi, Michael, 690, 4, Hä, H1
Luffi Wwe., Elisabeth, 689, 2, Hä, H1
Lunatschek, Wenzel, 160, 7, Bl, Fl, H2
Lunatschek, Wenzel, 682, Zm, H1, *
Lutchen, Anton, 631, 2, B2, H1
Lutchen, Jakob, 553, 1, M
Lutchen, Mathias, 644, 4, Bl, H1
Majer, Jakob, 524, 2, M
Majer, Johann, 501, 5, Bl, H1
Majer, Johann, 483, Bl, H1, *
Mandzin, Peter, 547, 4, Hä, Th, H1, *
Martin, Franz, 632, 2, Hä, Sn, H1
Martin, Jakob, 65, 3, Bl, H1
Martin, Johann, 162, 4, Bl, H1
Martin, Johann, 20, 3, Bl, H1
Martin, Johann, 662, Bl, H1, *
Martin, Mathias, 211, 3, B2, Ri, H1
Martin, Michael, 124, 4, Bl, H1
Martin, Michael, 71, Bl, H1, *
Martin, Peter, 289, 4, Bl, H1
Marx, Konrad, 260, 2, Bl, H1
Marx, Mathias, 32, 4, Bl, H1, *
Marx, Mathias, 567, Bl, H1, *
Marx, Paul, 691, 3, Hä, H1
Mates, Josef, 52, B2, H1, *
Mates, Josef, 610, 3, B2, Sm, H1
Matrisotto, Josef, 85, 1, Kl. M
Matus, Johann, 522, 2, Hä, St, H1
Maurus, Peter, 265, 3, Bl, H1
Mauß, Peter, 556, 4, Bl, H1
Meinert, Mathias, 645, 2, B2, H1
Menches, Adam, 8, 2, Bl, H1
Mertes, Christian, 439, 3, B2, H1
Meßmann, Peter, 486, 3, Bl, H1
Mészáros, Michael, 288, 2, M
Michels, Johann, 388, 2, Bl, H1
Michels, Mathias, 166, 3, Bl, H1
Michels, Nikolaus, 284, 6, Bl, H1

Michels, Nikolaus, 505, Bl, Hl,*
Michels, Nikolaus, 705, 3, Hä, Hl
Michels, Peter, 421, Bl, Hl, *
Michels, Valentin, 344, 2, Bl, Hl
Michels, Wilhelm, 234, 2, B2, Ti, Hl
Michels Wwe., Elisabeth, 391, 3, Bl, Hl
Mikler, Philipp, 74, 3, Bl, Hl
Miklosits, Anton, 737, 4, Hä, Kü, Hl
Mikolits, Jakob, 685, 4, Th, M, *
Mikolits Wwe., Agathe, 696, 3, Hä, Hl
Mol, Anton, 519, 2, Ha, M, *
Mol, Georg, 280, 5, Bl, Öm, Hl, *
Mol, Georg, 377, Bl, Hl, *
Mravenacz, Mathias, 149, 2, M
Müller, Christian, 480, 3, B2, Ss, Hl
Müller, Jakob, 140, 2, M
Müller, Johann, 458, 2, M
Müller, Josef, 351, 4, M
Müller, Peter, 18, 2, M
Müller, Peter, 433, 5, Bl, Hl
Müllroth, Martin, 109, 4, Bl, Hl
Musar, Johann, 336, 4, Bl, Hl
Nagy, Emmerich, 463, 1, Hä, St, Hl
Nauer, Johann, 457, 5, Bl, Hl
Nauert, Anton, 563, 4, Bl, Hl
Nauert, Heinrich, 749, 2, Hä, Gh, Hl
Nauert, Michael, 143, 2, Bl, Hl
Nebel, Mathias, 253, 2, Mü, M
Neidenbach, Johann, 172, 2, Sn, M
Neidenbach, Johann, 602, 4, Bl, Hl
Neidenbach, Michael, 511, 2, Wa, M
Neidenbach, Nikolaus, 467, 3, Bl, Hl
Neidenbach, Peter, 570, 3, Bl, Hl
Neidenbach, Thomas, 136, 3, Bl, Hl
Neidenbach Wwe., Elisabeth, 464, 3, Hä, Hl
Neider, Georg, 612, 2, M
Neuhold, Johann, 718, 3, Hä, Ti, Hl
Noll, Nikolaus, 320, 3, B2, Hl
Ort, Michael, 41, 2, M
Oster, Franz, 736, 4, Hä, Ti, Hl
Otsovski, Martin, 611, 2, Pa, M
Ottober, Samuel, 417, 2, M
Pape, Adolf, 405, 6, Bl, Hl
Pape, Peter, 324, 4, Bl, Hl
Paul, Jakob, 266, 3, Bl, Hl
Paul, Johann, 299, 6, Bl, Hl
Persche, Johann, 629, 2, M
Pesta, Franz, 543, 2, Su, Hl
Petri, Johann, 36, 2, B2, Hl, *
Petri, Johann, 576, 2, M
Petri, Josef, 503, 3, M
Petri, Karl, 676, 2, Hä, Hl
Petri, Konrad, 402, 2, M
Petri Wwe., Eva, 129, 5, Bl, Hl
Pfeifer, Johann, 87, 4, Bl, Hl
Pfeifer, Johann, 264, 3, Bl, Hl
Pferschitz, Franz, 354, 2, M
Philippi, Michael, 434, 2, Bl, Hl
Pilz, Christian, 532, 3, Bl, Hl
Pingen Wwe., Katharina, 668, 2, M
Pirt, Johann, 630, 2, M
Polkovits, Ignaz, 372, 1, M
Povatsan, Johann, 218, 3, Hä, Sn, Hl
Povenzki, Michael, 697, 2, M
Preßler, Georg, 397, 1, M
Prohaska, Jakob, 442, 2, M
Püsch, Michael, 473, 2, Se, M
Puferding, Peter, 203, 2, Ti, M
Putz, Johann, 437, 2, M
Putz, Josef, 704, 2, Hä, Zm, Hl, *
Quint, Anton, 375, 2, Hä, Hl
Quitter, Johann, 366, 2, M
Ráb Wwe., Katharina, 679, M, *
Raubinger, Johann, 328, 4, Bl, Hl
Rausch, Heinrich, 314, 2, M
Rausch, Josef, 298, 3, Bl, Hl
Reichrat, Johann, 254, 2, M
Reichrat, Johann, 279, 3, Bl, H
Reichrat Wwe., Anna, 293, 1, M
Reiner, Mathias, 526, 3, M
Reinhard Wwe., Anna, 419, 2, M
Reinholz, Mathias, 474, 3, B2, Se, Hl
Reiter, Johann, 259, 2, Bl, Hl
Reiter, Peter, 693, 3, Hä, Hl
Rektenwald, Michael, 591, Bl, H2

Rektenwald, Philipp, 603, 4, Bl, Hl
Reller, Karl, 194, 1, M
Rempes, Jakob, 510, 2, Sm, M
Retzler, Ferdinand, 125, 4, Bl, Hl
Retzler, Ferdinand, 15, Bl, H2, *
Retzler, Johann, 105, 6, Bl, Hl
Retzler, Josef, 16, 2, M
Richter, Karl, 687, Be, M, *
Riderich, Ignaz, 7, 3, Hu, M
Rieder, Nikolaus, 440, 3, B2, Hl
Rindchen, Nikolaus, 114, 2, M
Rohr, Mathias, 490, 5, Bl, Hl
Rollinger, Johann, 222, 4, Bl, Hl
Rollinger, Johann, 471, Hä, Be, Hl, *
Rollinger, Martin, 285, 3, Bl, Hl
Roster, Josef, 49, 4, Bl, Hl
Roster, Josef, 23, B2, Hl, *
Roth, Kaspar, 554, 1, M
Rothen, Johann, 574, 2, B2, Hl
Rothen, Johann, 607, 3, M
Rothen, Karl, 371, 4, M
Rothen, Nikolaus, 504, 1, M
Rothen, Nikolaus, 488, 3, Bl, Hl
Rothen, Nikolaus, 660, 4, Bl, Hl
Rothen, Peter, 588, 2, M
Rothen, Peter, 647, 4, Hä, Sn, Hl
Rothen Wwe., Maria, 714, 3, Hä, Hl
Russmann, Gregor, 90, 2, Mü, M
Ságán, Mathias, 728, Hä, Hl, *
Saklsan, Peter, 747, 2, Hä, Gh, M
Samson, Peter, 297, 3, Bl, Hl
Satori, Johann, 212, 2, Kn, M
Schal, Johann, 159, 1, M
Schamper, Johann, 239, 2, Bl, Hl
Scharie, Josef, 107, 2, M
Schedl, Ignaz, 559, 1, M
Scheps Wwe., Elisabeth, 147, 5, Bl, Hl
Scheps WWe., Elisabeth, 145, Hä, Hl,*
Schiktanz, Anton, 719, 2, Hä, Hl
Schiltz, Johann, 51, 5, Bl, Hl
Schira, Jakob, 656, 2, Bl, Hl
Schira, Johann, 78, 4, Bl, Hl
Schira, Johann, 654, B2, Hl,*
Schira, Nikolaus, 332, 3, Bl, H2
Schmek, Franz, 727, 2, Hä, Hl
Schmidt, Andreas, 26, 2, M
Schmidt, Christian, 227, 2, Mü, M
Schmidt, Dominik, 34, Bl, H
Schmidt, Georg, 305, 2, M
Schmidt, Johann, 63, 3, M
Schmidt, Johann, 443, 5, Bl, Hl
Schmidt, Johann, 695, 2, Hä, Hl
Schmidt, Lorenz, 707, 2, Hä, Su, Hl
Schmidt, Peter, 33, 3, Bl, Hl
Schmidt, Peter, 208, 1, M
Schmidt, Peter, 334, 2, M
Schmidt, Wenzel, 708, 2, Su, M
Schmilter, Johann, 423, 2, M
Schneider, Georg, 745, 3, Sa, M
Schneider, Josef, 633, 1, M
Schneider, Peter, 465, 4, Bl, Hl
Schnieder, Christoph, 498, 3, B2, Hl
Schnur, Jakob, 191, 5, Bl, Hl
Schnur, Josef, 165, 3, Bl, Hl
Schnur, Peter, 205, 4, Bl, Hl
Schubert, Anton, 98, 2, B3, Se, Hl
Schubert, Anton, 54, B2, Hl, *
Schubert, Anton, 640, Bl, Hl, *
Schüßler, Heinrich, 387, 4, Bl, Hl
Schüßler, Jakob, 675, 1, Hä, Hl
Schütz, Johann, 47, 2, Bl, Hl
Schütz, Johann, 430, 2, Bl, Hl
Schütz, Mathias, 482, 2, B2, Hl
Schuhmacher, Johann, 384, 2, M
Schuhmacher, Peter, 582, 2, M
Schuld, Johann, 383, Bl, Hl
Schuld, Michael, 342, 3, Bl, Hl
Schuld, Michael, 495, B2, Hl, *
Schuld, Peter, 232, 3, Bl, Hl
Schuld, Peter, 502, Bl, H2, *
Schulz, Franz, 350, Bl, Hl, *
Schulz, Franz, 401, 4, Bl, H2
Schulz, Franz, 399, Zm, Hl, *
Schulz, Johann, 392, 2, Bl, H2
Schummer, Jakob, 58, 2, M
Schummer, Mathias, 681, 4, Hä, We, Hl

Schummer, Michael, 422, 2, M
Schummer, Wilhelm, 190, 2, Hä, H1
Schummer Wwe., Katharina, 241, 3, B1, H1
Schwarz, Johann, 242, 4, B1, H1
Schwarz, Johann, 623, B2, H1, *
Schwarz, Theodor, 270, 3, B1, H1
Schweberger, Mathias, 468, 4, B2, H1
Serwo, Michael, 357, 6, B1, H1
Serwo, Peter, 373, 3, Hä, H1
Sieberok, Anton, 702, 1, Hä, Si, H1
Spick, Johann, 108, 6, B1, H1
Spick, Johann, 322, 3, B1, H1
Spik, Johann, 406, B1, H1, *
Spuler, Johann, 240, 4, B1, H1
Spuler, Mathias, 643, 3, B2, H1
Stefan, Johann, 48, 2, B1, H1
Stein, Nikolaus, 321, 3, B1, H1
Stein, Nikolaus, 748, 3, Hä, Gh, H1
Steiner, Adam, 55, 2, M
Steiner, Johann, 1, 2, B1, H1
Steinmetz, Jakob, 73, 5, M
Steinmetz, Philipp, 400, 2, Mü, M
Stekl, Josef, 533, 5, Hä, Ho, H1, *
Stephan, Dominik, 424, 4, B1, H1
Stephan, Johann, 186, 2, B1, H1
Stephan, Nikolaus, 177, 2, M
Stephan, Nikolaus, 367, M, *
Stephan Wwe., Elisabeth, 462, 3, B1, H1
Sterz, Franz, 731, 3, Hä, Fb, H1
Sterz, Heinrich, 122, 3, B1, H1
Sterz, Johann, 626, 2, Hä, H1
Sterz, Wilhelm, 127, 5, B1, H1
Stoffel, Anton, 275, 2, B1, H1
Stoffel, Franz, 339, 3, B1, H1
Stoffel, Michael, 283, 3, B1, H1
Straki, Georg, 40, B2, H1, *
Straki, Georg, 341, 5, B1, H1
Straki, Josef, 512, 2, M
Straki, Ludwig, 499, 4, B3, H1
Straub, Johann, 72, M, *
Streker, Franz, 521, 1, M
Strunk, Johann, 69, M
Strunk, Johann, 184, 1, B2, H1
Strunk, Mathias, 185, 3, B1, H1
Strunk, Mathias, 319, 4, B2, H1
Strunk, Mathias, 648, B2, H1, *
Strunk, Mathias, 628, B2, H1, *
Strunk, Nikolaus, 178, 3, B1, H1
Strunk, Peter, 197, 2, B1, H1
Strunk, Peter, 5, 2, M
Stürmer, Georg, 455, 1, B2, H1
Stumper, Nikolaus, 398, 2, M
Stuprich, Anton, 345, 2, B1, H1
Stuprich, Franz, 358, 2, M
Stuprich, Johann, 338, 2, M
Stuprich, Peter, 348, 6, B1, H1
Sturian, Josef, 550, 1, M
Szenderzki, Michael, 135, 5, B1, H1
Szenderzki, Michael, 79, B1, H2, *
Szenderzki, Michael, 81, B1, H1, *
Szeretin, Franz, 541, 2, Kn, M
Tabar, Johann, 318, 1, B2, H1
Taugenichts, Lorenz, 152, 1, M
Tausch, Sebastian, 236, 2, M
Teisen, Johann, 179, B2, H1, *
Teisen, Konrad, 256, 4, B1, Öm, H1,*
Telbis, Johann, 721, 5, Hä, Th, H1,*
Telpl, Wenzel, 287, 2, M
Temesch, Mathias, 385, M, *
Tendler, Mathias, 200, 5, B1, H1
Tendler, Peter, 141, 4, B1, H1
Tengler, Johann, 255, 3, B1, H1
Tengler, Nikolaus, 323, 2, M
Thier, Mathias, 337, 1, M, *
Thomas, Adam, 369, 3, B1, H1
Thomas, Konrad, 572, 3, M
Thomas, Konrad, 655, 2, M
Titz, Peter, 507, 3, B1, H1
Titz, Peter, 642, 2, M
Trautner, Nikolaus, 476, 3, B2, Gl, H2
Trautner, Peter, 479, 3, B3, Ti, H1
Treis, Michael, 598, 2, Sm, M
Treis, Peter, 661, 2, B1, H1
Treis Wwe., Katharina, 627, 4, B1, H1
Türk, Peter, 202, 3, B1, Sm, H1

Uhler, Johann, 545, M
Váczi, Emmerich, 201, 2, Su, M
Velentzian, Horedes ?, 575, B2, H1, *
Vilerk ?, Peter, 269, 5, B1, H1
Wagner, Jakob, 96, 2, B1, H1
Wagner, Jakob, 571, 2, B1, H1
Wagner, Johann, 189, 3, B2, H1
Wagner, Johann, 249, 3, B1, H1
Wagner, Johann, 537, 2, Gr, M, *
Wagner, Josef, 716, 3, Hä, Ri, H1
Wagner, Kaspar, 204, 5, B1, H1
Wagner, Martin, 592, 5, M
Wagner, Nikolaus, 14, 4, B1, H1
Wagner, Peter, 528, 3, B1, H1
Waleri, Johann, 176, 2, M
Waleri, Mathias, 715, 2, Hä, H1
Waleri, Michael, 711, 1, Hä, H1
Wayand, Martin, 466, 2, B2, Ri, H1
Weber, Adam, 76, 2, B2, H1
Weber, Georg, 614, 2, Hä, Ka, H1
Weber, Heinrich, 28, 2, M
Weber, Johann, 641, 3, M
Weber, Mathias, 616, 2, M
Weber, Nikolaus, 154, 5, B1, H1
Weber, Nikolaus, 414, 3, Ti, M
Weber, Peter, 4, B2, H1, *
Weber, Peter, 413, 3, B2, Th, H1, *
Weber, Peter, 520, 2, Hä, H1
Weber, Peter, 680, 3, Hä, Su, H1
Wegesser, Anton, 403, 3, B1, H1
Wegesser, Friedrich, 6, B2, H1, *
Wegesser, Friedrich, 19, 2, B1, H1
Wegesser, Johann, 70, 1, B2, H1
Weidner, Georg, 138, 2, B1, H1
Weidner, Jakob, 171, 5, B1, H1
Weiland, Thomas, 517, 3, B1, H1
Weinhard, Johann, 219, 5, B1, H1
Weintrauder, Theodor, 665, 4, B1, H1
Welter, Johann, 657, 5, B1, H1
Wenzel, Johann, 565, 3, B1, H1
Wenzel, Johann, 453, Zm, H1, *
Weron, Anton, 497, 2, M
Wexelberger, Johann, 564, 2, M
Wexelberger, Mathias, 436, 2, M
Wexelberger, Philipp, 506, 2, M
Wichtrich, Peter, 153, 7, B1, Th, H1, *
Wichtrich, Peter, 536, B2, H1, *
Wien, Adam, 106, 3, B1, H1
Wiesenmayer, Anton, 600, 2, We, M
Wild, Nikolaus, 261, B1, H1, *
Wild, Nikolaus, 290, Wm, H1, *
Wild, Nikolaus, 530, 6, B1, H2
Wilhelm, Adam, 276, 4, B1, H1
Wilhelm, Franz, 509, B1, H1, *
Willing, Nikolaus, 97, 2, M
Winter, Franz, 362, 3, B1, H1
Winter Wwe., Anna, 408, 3, M
Wisbecher, Michael, 53, 1, M
Wolfram, Jakob, 59, 2, B1, H1
Wolfram, Johann, 37, 2, B2, H1
Zachari, Johann, 42, 2, Hä, H1
Zachari Wwe., Katharina, 460, 3, B1, H1
Zager, Johann, 84, 3, St, M
Zahn, Jakob, 516, 2, M
Zahn, Josef, 210, 2, Hä, Wa, H1
Zape, Franz, 683, 2, Mü, M
Zeller, Johann, 523, 2, Hä, Dr, H1
Zenger, Peter, 9, B2, H1, *
Zenger, Peter, 347, 3, B2, H1
Zenger, Peter, 581, 3, B2, Su, H1
Zimmer, Anton, 732, 2, Hä, Go, H1

Zusammenfassung

Laufende Nummern: 1 - 754

Spalte 1: Familien- und Vorname der Abgabepflichtigen

Spalte 2: Zahl der Abgabepflichtigen, beiderlei Geschlechts, verheiratet oder ledig, im letzteren Fall vom 19. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr: 1837

Spalte 3:	von diesen sind:			
	Honrationen:	2	Bürger:	keine
	Bauern:	396	Häusler:	103
	Mieter:	248	Brüder:	8
	Söhne:	213	Töchter:	136
	Knechte u. Gesellen:	102	Mägde:	70
	Handwerker:	110	Kaufleute:	10
	Großhändler:	keine		
Spalte 4:	Zahl der Häuser, nach welchen Grundzins gezahlt wird:			536
	der Grundzins beträgt:			317 Rfl. 20 Kr.
Spalte 5:	innerörtlicher Grundbesitz:			keine Angaben
Spalte 6:	Ertrag der Aussaat:			
	durchschnittliche Saatmenge:			12772 PrM.
	durchschnittlicher Ernteertrag:			38317 PrM.
	erzielter Preis:			33847 Rfl.
Spalte 7:	Ertrag der Wiesen:			
	Zahl der Mahden:			2178
	erzielter Preis:			4900 Rfl. 30 Kr.
Spalte 8:	Ertrag der Weingärten:			
	in Eimern:			1955
	erzielter Preis:			3128 Rfl.
Spalte 9:	Obst- und Pflaumengärten:			keine Angaben
Spalte 10:	Großvieh:			
	Zugochsen:			keine
	Mutter- und trächtige Kühe:			1293
	Färsen:			100
	Jungochsen und Jungkühe, älter als 3 Jahre:			17
	Jungochsen und Jungkühe, älter als 2 Jahre:			153
	Zug- und Weidepferde, älter als 3 Jahre:			1658
	Zug- und Weidepferde, älter als 2 Jahre:			55
Spalte 11:	Kleinvieh:			
	einjährige Schafe:			577
	einjährige Schweine:			442
	einjährige Ziegen:			keine
Spalte 12:	Wälder:			keine
Spalte 13:	Weinschanknutzen in Rfl.:			keinen
Spalte 14:	Anmerkungen:			

Die Anmerkungen in Spalte 14

lfd. Nr. 4 Das hier erfaßte Haus besteht aus 2 Zimmern, Küche und Stall. Der Eigentümer ist unter der Nr. 413 zu registrieren.

lfd. Nr. 6: Das Eigentümer ist unter der Nr. 19 zu registrieren. Das ständig vermietete Haus besteht aus einem Zimmer, Küche und Stall.

lfd. Nr. 9: Der Eigentümer ist unter Nr. 581 registriert.

lfd. Nr. 12: Das aus einem Zimmer, Küche und Stall bestehende Haus ist ständig vermietet, der Eigentümer ist unter Nr. 301 zu registrieren.

lfd. Nr. 13: Ein entlassener Soldat.

lfd. Nr. 15: Das aus drei Zimmern, zwei Küchen und Stall bestehende Haus ist ständig vermietet, der Eigentümer ist unter Nr. 125 registriert.

lfd. Nr. 23: Das ständig vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche, Werkstatt und Stall. Der Eigentümer ist unter Nr. 49 zu registrieren.

lfd. Nr. 35: Ein entlassener Soldat.

lfd. Nr. 36: Der Familienvater unterliegt seines Alters wegen nicht der Registrierung, er vermietet ein Zimmer mit Küchenbenutzung.

lfd. Nr. 40: Der Eigentümer ist unter Nr. 341 registriert.

lfd. Nr. 52: Der Eigentümer ist unter der Nr. 610 registriert; dieses ständig vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche und Stall.

lfd. Nr. 54: Das Haus besteht aus drei Zimmern, zwei Küchen und Stall. Der Eigentümer ist unter Nr. 98 erfaßt.

lfd. Nr. 57: Der Familienvater wurde wegen seines Alters nicht registriert, er vermietet ständig zwei Zimmer und eine Küche.

lfd. Nr. 60: Der Eigentümer ist unter Nr. 301 registriert; er vermietet dieses aus drei Zimmern, zwei Küchen und Stall bestehende Haus.

lfd. Nr. 67: Der Eigentümer des hier erfaßten Hauses ist unter Nr. 277 registriert; das Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche und Stall.

lfd. Nr. 69: Der Familienvater wurde wegen seines hohen Alters nicht registriert.

lfd. Nr. 71: Das Haus besteht aus vier Zimmern, zwei Küchen und zwei Ställen; der Eigentümer ist unter Nr. 124 zu registrieren.

lfd. Nr. 72: Ist als Bediensteter der Herrschaft nicht abgabepflichtig.

lfd. Nr. 79: Das Haus besteht aus drei Zimmern, zwei Küchen und einem Stall; sein Eigentümer ist unter Nr. 133 zu registrieren.

lfd. Nr. 81: Der Eigentümer ist unter Nr. 135 registriert.

lfd. Nr. 89: Der Eigentümer dieser zweisteinigen Ochsenmühle ist unter Nr. 601 zu registrieren. Sein Jahreseinkommen – abzüglich des Mühlenzinses – beträgt 53 PrM. reinen und gemischten Weizen (multipliziert mit dem Durchschnittspreis von 1 Rfl. 9 Kr), das ist in Bargeld 60 Rfl. und 57 Kr.

lfd. Nr. 100: Eine zweisteinige Ochsenmühle, deren Eigentümer, ein Müller unter dieser Nr. registriert ist. Sein Jahreseinkommen beträgt – nach Abzug des Mühlenzinses – 30 PrM. reinen und gemischten Weizen, die einen Durchschnittspreis von 34 Rfl. und 30 Kr. ergeben.

lfd. Nr. 103: Das hier registrierte Haus, dessen Eigentümer unter Nr. 50 registriert ist, besteht aus drei Zimmern, Küche und Stall.

lfd. Nr. 112: Dieses aus vier Zimmern, drei Küchen, Speisekammer und Stall bestehende Haus ist ständig vermietet. Der Eigentümer ist unter Nr. 88 registriert.

lfd. Nr. 119: Dieses ständig vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche und Stall; der Eigentümer ist unter Nr. 150 zu registrieren.

lfd. Nr. 145: Dies aus zwei Zimmern, Küche und Speisekammer bestehende Haus ist ständig vermietet; der Eigentümer ist unter Nr. 147 zu registrieren.

lfd. Nr. 153: Der Eigentümer ist Einzel- und Großhändler für Textilwaren. Er hat seinen Laden am Marktplatz und ist durch Behördenbescheid in die 2. Klasse eingestuft. Außerdem vermietet er auch in diesem Hause noch einen Laden mit einem Zimmer.

lfd. Nr. 174: Der Eigentümer des hier registrierten Hauses ist unter Nr. 26 erfaßt, es besteht aus drei Zimmern, 2 Küchen und Stallung.

lfd. Nr. 179: Familienvater und -Mutter sind wegen ihres hohen Alters nicht registriert.

lfd. Nr. 180: Dies aus zwei Zimmern und Küche bestehende Haus ist vermietet. Der Eigentümer ist unter Nr. 158 registriert.

lfd. Nr. 192: Der Eigentümer ist unter Nr. 195 zu registrieren; in diesem Hause vermietet er ständig zwei Zimmer, Küche und Stallung.

lfd. Nr. 206: Der Eigentümer dieses Hauses ist unter Nr. 156 registriert, es besteht aus vier Zimmern, zwei Küchen und Stallung.

lfd. Nr. 209: Kauffrau mit einem Laden, sie handelt mit Textilien, Korsetts, Bändern, Zucker und Kaffee in solchen Mengen, daß sie durch Behördenbescheid in die 2. Klasse eingestuft wurde.

lfd. Nr. 213: M. Brach, geb. Frank, ist die Wwe. des 1823 verstorbenen Franz Brach.

lfd. Nr. 215: Das ständig vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche, Speisekammer und Werkstatt.

lfd. Nr. 26: Eine zweisteinige Ochsenmühle, deren Eigentümer unter Nr. 155 registriert ist. Sein jährliches Einkommen beträgt – nach Abzug des Mühlenzinses – 60 PrM. reinen und gemischten Weizen, was einem Durchschnittspreis von 69 Rfl. entspricht.

lfd. Nr. 233: Der alleinstehende Familienvater ist aus Altersgründen nicht erfaßt.

lfd. Nr. 243: Der unter Nr. 215 registrierte Hauseigentümer vermietet ständig das aus zwei Zimmern, Küche und Stall bestehende Haus.

lfd. Nr. 247: Eine Ölmühle, deren Eigentümer – ein Müller – unter dieser Nr. registriert ist; sein Jahreseinkommen beträgt 32 Rfl.

lfd. Nr. 252: Eine zweisteinige Ochsenmühle, deren Eigentümer unter dieser Nr. registriert ist; abzüglich des Mühlenzinses beträgt sein jährliches Einkommen 60 PrM. reinen und gemischten Weizen, was in Bargeld 69 Rfl. ausmacht.

lfd. Nr. 256: Der Eigentümer der hier erfaßten Ölmühle ist Müller; sein jährliches Einkommen beträgt 32 Rfl.

lfd. Nr. 260: Familienvater und -Mutter sind älter als 60 Jahre.

lfd. Nr. 261: Der Eigentümer ist unter Nr. 530 zu registrieren; hier vermietet er das Haus, bestehend aus einem Zimmer, Küche, Speisekammer und Stall.

lfd. Nr. 280: der Eigentümer der hier erfaßten Ölmühle ist Müller; sein Jahreseinkommen beträgt 20 Rfl. Das dem Grundzins unterliegende Haus besteht aus Zimmer und Küche.

lfd. Nr. 290: Eine zweisteinige (Wind)-mühle, der Eigentümer ist unter Nr. 530 zu

registrieren; abzüglich des Mühlenzinses beträgt sein jährliches Einkommen 32 PrM. reinen und gemischten Weizen, was in Bargeld 30 Rfl. und 48 Kr. ausmacht.

lfd. Nr. 292: Der Eigentümer ist herrschaftlicher Beamter und unterliegt nicht der Abgabepflicht; er vermietet dies aus Zimmer, Küche, Speisekammer und Stall bestehende Haus.

lfd. Nr. 337: Unterliegt aus Altersgründen nicht der Abgabepflicht.

lfd. Nr. 349: Der Eigentümer der hier registrierten Ölmühle ist Müller; sein Jahreseinkommen beträgt 20 Rfl.

lfd. Nr. 350: Dieses Haus besteht aus drei Zimmern, Küche, Speisekammer und Stall; der Eigentümer ist unter Nr. 401 zu registrieren.

lfd. Nr. 353: Der Eigentümer dieses Hauses, welches aus drei Zimmern, zwei Küchen und Stallung besteht, wurde unter Nr. 224 erfaßt.

lfd. Nr. 364: Der Familienvater unterliegt aus Altersgründen nicht der Abgabepflicht.

lfd. Nr. 365: Dieses Haus, dessen Eigentümer unter Nr. 282 registriert ist, besteht aus zwei Zimmern, Küche und Stall.

lfd. Nr. 367: Der Eigentümer ist als Bediensteter der Grundherrschaft von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 370: Dieses ständig vermietete Haus besteht aus vier Zimmern, drei Küchen und zwei Ställen; sein Eigentümer ist unter Nr. 340 registriert.

lfd. Nr. 377: Der Eigentümer ist unter Nr. 280 erfaßt; hier vermietet er zwei Zimmer, Küche und Stall.

lfd. Nr. 380: Der Eigentümer ist unter Nr. 131 erfaßt; er vermietet dieses Haus aus drei Zimmern, zwei Küchen und Stall.

lfd. Nr. 385: Der alleinstehende Mann ist aus Altersgründen von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 399: Eine zweisteinige Ochsenmühle, der Eigentümer ist unter Nr. 401 zu registrieren; abzüglich des Mühlenzinses beträgt sein Jahreseinkommen 50 PrM. reinen oder gemischten Weizen, was in Bargeld 57 Rfl. und 30 Kr. ausmacht.

lfd. Nr. 406: Der unter Nr. 322 registrierte Eigentümer vermietet dieses Haus aus Zimmer, Küche und Stall.

lfd. Nr. 413: Der Textilkaufmann handelt mit Baumwoll- und Leinenwaren, Bändern und Leibbinden; er ist durch die Behörde in die 2. Klasse eingestuft.

lfd. Nr. 421: Der Eigentümer ist noch minderjährig.

lfd. Nr. 426: Der Eigentümer ist unter Nr. 397 registriert; das ständig vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche und Speisekammer.

lfd. Nr. 435: Der Eigentümer ist unter Nr. 590 zu registrieren; dieses Haus besteht aus vier Zimmern, zwei Küchen und Stallung.

lfd. Nr. 444: Der alleinstehende Familienvater unterliegt wegen seines Alters nicht der Abgabepflicht.

lfd. Nr. 448: Der Hauseigentümer ist unter Nr. 340 registriert; hier vermietet er

ständig zwei Zimmer, Küche und Stall.

lfd. Nr. 453: Der Eigentümer dieser zweisteinigen Ochsenmühle ist unter Nr. 565 zu registrieren; sein Jahreseinkommen beträgt – abzüglich des Mühlenzinses – 92 PrM. reinen und gemischten Weizen, was in Bargeld durchschnittlich 105 Rfl. und 48 Kr. ausmacht.

lfd. Nr. 470: Schankwirt, hat das herrschaftliche Wirtshaus gepachtet.

lfd. Nr. 471: Der Eigentümer vermietet das Haus aus drei Zimmern, zwei Küchen, Speisekammer und Stall; er ist als Lehrer der röm.kath. Jugend von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 478: Ein Eisenhändler mit einem Laden am Markt; er ist in die 3 Klasse eingestuft.

lfd. Nr. 483: Der Eigentümer ist unter Nr. 501 zu erfassen; dieses Haus besteht aus einem Zimmer, Küche und Speisekammer.

lfd. Nr. 495: Der Eigentümer ist unter Nr. 342 erfaßt; dieses Haus aus zwei Zimmern, Küchen, Speisekammer und Stall ist ständig vermietet.

lfd. Nr. 502: Der Eigentümer wurde schon unter Nr. 232 erfaßt; er vermietet beide Häuser aus vier Zimmern, zwei Küchen, einer Speisekammer, einem Keller und einem Stall.

lfd. Nr. 505: Der Eigentümer ist unter Nr. 284 erfaßt; dieses ständig von ihm vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche und Stall.

lfd. Nr. 509: Der Eigentümer ist unter Nr. 155 erfaßt; dieses ständig von ihm vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche, Speisekammer, Werkstatt und Stall.

lfd. Nr. 514: Der Eigentümer ist unter Nr. 150 erfaßt; dieses ständig von ihm vermietete Haus besteht aus zwei Zimmern, einer Küche und Speisekammer.

lfd. Nr. 519: Ein Hausierer, der mit Bändern, Messern, Hacken, Spiegeln, Tüchern, Wetzsteinen, Pfeifen und dergleichen Waren handelt. Er wurde durch einen Bescheid der Behörde in die 4. Klasse eingestuft.

lfd. Nr. 527: Der Eigentümer ist als Gemeinde-Notär von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 529: Ein Bediensteter der Grundherrschaft.

lfd. Nr. 531: Unterliegt als Kammeralbeamter nicht der Abgabepflicht.

lfd. Nr. 533: Gehört als dipl. Chirurg zu den Honorationen; er hat außerdem ein Bartschneide-Geschäft.

lfd. Nr. 535: Ist als Wirt im herrschaftlichen Wirtshaus tätig und als solcher von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 536: Der Eigentümer ist unter Nr. 153 registriert, das ständig vermietete Haus besteht aus fünf Zimmern, drei Küchen, zwei Speisekammern, Keller, Laden und Stallung.

lfd. Nr. 537: Betreibt einen Handel mit Nürnberger-Waren; ist durch Behördenbescheid in die 3. Klasse eingestuft.

lfd. Nr. 540: Der alleinstehende Mann ist wegen seines Alters von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 546: Ein Textilkaufmann ohne Laden: er verkauft Baumwoll- und Seidenwaren, Leinengewebe, Handschuhe und Halstücher auf den Märkten und ist vom Komitat in die 3. Klasse eingestuft.

lfd. Nr. 547: Das gleiche wie unter Nr. 546.

lfd. Nr. 551: Der Eigentümer ist unter Nr. 596 zu erfassen; er vermietet ständig drei Zimmer, zwei Küchen, Keller und Stall.

lfd. Nr. 567: Der Eigentümer ist unter Nr. 32 erfaßt.

lfd. Nr. 575: Die Eigentümer sind als minderjährige Waisen von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 577: Der Eigentümer ist unter Nr. 589 zu erfassen; dieses Haus aus zwei Zimmern, Küche und Stall ist ständig vermietet.

lfd. Nr. 579: Ein Bäcker und Besitzer einer einsteinigen Ochsenmühle; sein Jahreseinkommen beträgt – abzüglich des Mühlenzinses – 30 PrM. reinen und gemischten Weizen, was in Bargeld 34 Rfl. und 30 Kr. ausmacht.

lfd. Nr. 585: Der Eigentümer ist unter Nr. 359 registriert.

lfd. Nr. 589: Eine zweisteinige (Trocken)-Mühle. Der hier registrierte Eigentümer hat – abzüglich des Mühlenzinses – ein Jahreseinkommen von 40 PrM., was einem Durchschnittspreis von 46 Rfl. entspricht.

lfd. Nr. 591: Der Eigentümer ist unter Nr. 603 zu registrieren; er vermietet drei Zimmer, zwei Küchen und zwei Ställe.

lfd. Nr. 597: Der Eigentümer ist unter Nr. 601 zu erfassen: hier vermietet er ständig drei Zimmer, zwei Küchen, Werkstatt und Stall.

lfd. Nr. 604: Der Eigentümer ist unter Nr. 601 erfaßt.

lfd. Nr. 623: Der Eigentümer ist unter Nr. 242 registriert; das hier erfaßte Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche und Stall.

lfd. Nr. 628: Der Eigentümer ist unter Nr. 185 erfaßt.

lfd. Nr. 634: Der Eigentümer ist unter Nr. 637 zu registrieren.

lfd. Nr. 638: Der Eigentümer ist unter Nr. 126 registriert; er vermietet das Haus aus drei Zimmern, Küche, Speisekammer und drei Ställen.

lfd. Nr. 640: Der Eigentümer ist unter Nr. 98 registriert; sonst das gleiche wie unter Nr. 638.

lfd. Nr. 648: Der Eigentümer ist unter Nr. 185 erfaßt; dieses Haus aus zwei Zimmern, Küche und Stall ist ständig vermietet.

lfd. Nr. 652: Der Eigentümer ist unter Nr. 223 erfaßt; sonst das gleiche wie unter Nr. 648.

lfd. Nr. 654: Der Eigentümer ist unter Nr. 78 erfaßt; das weitere wie unter Nr. 648.

lfd. Nr. 662: Der Eigentümer ist unter Nr. 162 registriert; er vermietet dies Haus aus zwei Zimmern, Küche und Stall.

lfd. Nr. 672: Der Eigentümer ist unter Nr. 738 zu registrieren.

lfd. Nr. 679: Die Mutter der Familie ist aus Altersgründen von der Abgabepflicht befreit.

lfd. Nr. 682: Eine zweisteinige Ochsenmühle, deren Eigentümer unter Nr. 160 erfaßt wurde; sein jährliches Einkommen beträgt – abzüglich des Mühlenzinses – 54 PrM., in Bargeld 62 Rfl. und 6 Kr.

lfd. Nr. 684: Der Eigentümer ist unter Nr. 548 registriert; dieses Haus aus drei Zimmern, zwei Küchen, Speisekammer und Stall ist ständig vermietet.
lfd. Nr. 685: Ein Kaufmann mit einem Geschäft in der Hauptgasse; er vertreibt Stoff-, Leinen-, Baumwoll- und Seidenwaren als Einzel- und Großhändler. Durch Behördenbescheid ist er in die 2. Klasse eingestuft.
lfd. Nr. 686: Der Eigentümer ist herrschaftlicher Diener und wohnt auch in einem herrschaftlichen Haus. Sein eigenes, aus zwei Zimmern, einer Küche und einer Speisekammer bestehende Haus hat er ständig vermietet.
lfd. Nr. 687: Ist als herrschaftlicher Beamter von der Abgabepflicht befreit.
lfd. Nr. 703: Wwe. des 1824 verstorbenen Schmiedes Josef Exner.
lfd. Nr. 704: Eine zweisteinige Ochsenmühle, der Eigentümer ist Müller und unter dieser Nr. registriert; sein Jahreseinkommen beträgt – nach Abzug einer Leibrente – 40 PrM., was in Bargeld 46 Rfl. ausmacht.
lfd. Nr. 709: Der Eigentümer dieser zweisteinigen (Trocken)-Mühle wurde unter Nr. 709 registriert; sein jährliches Einkommen beträgt – nach Abzug des Mühlenzinses – 30 PrM. reinen und gemischten Weizen, in Bargeld 34 Rfl. und 46 Kr.
lfd. Nr. 712: Der Hauseigentümer wohnt in seinem Haus in D.-Zerne; das hier registrierte Haus – das er ständig vermietet – besteht aus zwei Zimmern, Küche und Stall.
lfd. Nr. 721: Ein Kaufmann mit einem Geschäft in der Hauptgasse; er vertreibt Stoffe verschiedenster Art und wurde durch das Komitat in die 2. Klasse eingestuft.
lfd. Nr. 722: Ist Arzneimittelhändler und gehört zu den Honoratioren.
lfd. Nr. 724: Ist herrschaftlicher Beamter.
lfd. Nr. 728: Der Eigentümer wohnt in Groß-Kikinda; dies Haus aus zwei Zimmern, Küche und Speisekammer ist ständig vermietet.
lfd. Nr. 729: Ist als Kameralbeamter von der Abgabepflicht befreit.
lfd. Nr. 733: Wird als Leiter des Wasserbauamtes von der Kammer besoldet und ist von der Abgabepflicht befreit.
lfd. Nr. 734: Ist als Vertragskommissar von der persönlichen Abgabepflicht befreit, sein abgabepflichtiges Haus wurde in die betrf. Nr. eingetragen.
lfd. Nr. 735: Ist staatlicher Getreidemagazin-Kommissar.
lfd. Nr. 739: Ist staatlicher Getreidemagazin-Kommissar.
lfd. Nr. 740: Ein Greis.
lfd. Nr. 741: Ist herrschaftlicher Ziegler und wohnt in einem der Herrschaft gehörenden Haus.
lfd. Nr. 742: Ist Pächter der herrschaftlichen Molkerei.
lfd. Nr. 754: Ein entlassener Soldat.

Berechnung der durchschnittlichen Steuererträge

1. In dem Marktflecken Hatzfeld gibt es – ohne das Brachland – eine Ackerfläche für die Aussaat von 12772 36/72 PrM. Saatgut.
Alle Äcker gehören der 1. Klasse an.

2. Darlegung des Durchschnittsertrages der Äcker: Nach der Erklärung der Geschworenen erbringt die Aussaat eines PrM. Saatgut im Durchschnitt mehrerer Jahre nach Abzug des Samens und des gewöhnlich in Natura geleisteten Zehntens einen Ertrag von:

2 23/72 PrM. Weizen
2 23/72 PrM. Gemisch
4 26/72 PrM. Hafer

9 PrM.

Teilen wir diese Summe durch die oben angeführten drei Getreidearten, so ergibt die Aussaat eines PrM. durchschnittlich 3 PrM. Somit ergibt eine Saatmenge von 12772 36/72 PrM. eine Ernte von 38317 36/72 PrM.
Davon entfallen auf:

Weizen 15965 45/72 PrM.
Gemisch 3193 9/72 PrM.
Hafer 19158 54/72 PrM.

3. Darlegung der durchschnittlichen Erzeugerpreise: In dem Marktflecken Hatzfeld gibt es keinen Getreidemarkt, sondern der nächste ist im 7 Meilen entfernten Marktflecken Neu-Becse (an der Theiss), wohin das Getreide zum Verkauf gebracht wird und von den Herrschaftsbeamten des oben erwähnten Marktfleckens sowie der Herrschaft Neu-Becse übernommen wird.
Der aufgrund der Preistabellen der Jahre 1820 - 1826 errechnete Durchschnittspreis – abzüglich des Fuhrlohnes – ergibt einen Preis für einen PrM.:

Weizen 1 Rfl. 20 Kr.
Gemisch 28 Kr.
Hafer 21 Kr.

2 Rfl. 39 Kr. = 159 Kr.

Wenn wir nun diese 159 Kr. durch die drei Getreidearten teilen, ergibt sich für eine PrM. ein Durchschnittspreis von 53 Kr.
4. Darlegung des Reingewinns der Äcker: Da in diesem Marktflecken aus der Aussaat eines PrM. – wie oben dargestellt – drei PrM. erwachsen, der Durchschnittspreis eines PrM. aber 59 Kr. beträgt und wenn wir nun die 53 Kr. mit der Fechsung von drei PrM. multiplizieren, ergibt sich nach einem Acker von einem Preßburger Metzen (d. h. eine Ackerfläche, auf der 1 PrM. Saatgut ausgesät werden kann), eine Einnahme von 2 Rfl. und 39 Kr.
Für die Herbstsaat eines Metzen muß zweimal, für die Frühjahrssaat noch einmal gepflügt werden, es ist demnach ein dreimaliger Arbeitsgang erforderlich; es muß also für einen Metzen Saat – gleich ob Herbst- oder Frühjahrssaat – durchschnittlich eineinhalbmal gepflügt werden.
Ein Pflügen, Saatgut, Eggen und der Lohn der gedungenen Leut kosten 50 Kr., eineinhalb Aussaat demnach 1 Rfl. und 15 Kr.
Wenn wir diese Summe von den Einkünften von 2 Rfl. und 39 Kr. abziehen, verbleibt ein Reingewinn von 1 Rfl. und 24 Kr.
5. Der Durchschnittszins der Wiesen: Die Wiesen dieses Marktfleckens gehören in

die 1. Klasse. Darum wurden als Wiesenzins für eine Wiese der Größe eines Preßburger Metzen 1 Rfl. berechnet.

6. Der Reingewinn der Wiesen: Da diese Wiesen – wie unter Punkt 5 dargelegt – zur 1. Klasse gehören, wird der Ertrag einer ein Metze großen Wiese – nach Abzug des Samens – mit 3 24/72 PrM. angenommen. Mulitplizieren wir diese Menge mit einem Durchschnittspreis von 53 Kr., ergibt sich ein durchschnittlicher Verdienst von 2 Rfl. und 56 2/3 Kr.

Von diesem Gesamteinkommen muß pro Mahd abgezogen werden:

der Lohn für die Mäher, das Zusammentragen und Einfuhr	1 Rfl.
das Schobersetzen	1 Rfl.
Gesamtsumme	2 Rfl.

Weil aber in diesem Ort eine Heumahd 2 1/4 PrM. groß ist und weil weiterhin auf eine Wiese von der Größe eines Preßburger Metzens 53 1/3 Kr. Unkosten kommen, so bleibt ein Reingewinn von 2 Rfl. und 3 1/3 Kr.

7. Betrifft die Weingärten: Da die gesamten Weingärten wie auch die Ackerfelder in die 1. Klasse eingestuft werden müssen, wurde der Weingartenzins nach einem Preßburger Metzen mit 1 Rfl. festgesetzt.

Für einen Weingarten der Größe eines Preßburger Metzens werden 4 4/9 Winzer benötigt.

Ein jeder Winzer erbringt – nach Abzug des Zehnten – einen Eimer Wein gleicher Qualität, zum Durchschnittspreis von 1 Rfl. und 36 Kr.

8. Der Reingewinn der Weingärten: Von der Einnahme von 1 Rfl. und 36 Kr. sind abzuziehen:

a) Lohn eines Winzers		18 Kr.
zusammen	1 Rfl.	12 Kr.
b) Schneiden der Reben		24 Kr.
c) Ausgeizen der Reben		24 Kr.
d) Binden der Reben		24 Kr.
Gesamtauslagen	2 Rfl.	24 Kr.

es bleibt somit ein Gewinn von 48 Kr.

9. Obst- und Pflaumengärten: Gibt es in diesem Marktflecken keine.

10. Reingewinn der Kuhhaltung: Eine Kuh wird im Jahr an 90 Tagen gemolken. Täglich gibt eine Kuh 1 1/2 Lt. Milch, also in 90 Tagen 135 Lt. Der Durchschnittspreis eines halben Liters beträgt 4/5 Kr., das sind 108 Kr.

gleich	1 Rfl.	48 Kr.
ein Kalb kostet	1 Rfl.	
Der Dünger kostet nichts; dies ergibt an Einnahmen	2 Rfl.	48 Kr.

Nach Abzug der Kosten für das Winterfutter und die Einstreu bleibt ein Reingewinn von 24 Kr.

Darlegung der 14 Punkte gemäß Paragraph 23 der Komitatsvorschrift.

1. Die Bauern beschäftigen sich mit der Landwirtschaft und der Viehzucht; sie haben das übliche Einkommen. – Es gibt auch einige Kleinhäusler und Mieter, die im Tagelohn arbeiten und auch Viehzucht betreiben. – Die Kaufleute bestreiten ihren Lebensunterhalt durch Handel, die Handwerker durch Ausübung ihres Berufes.
2. Die Gegend ist eben, der Ackerboden fruchtbar und wurde in die 1. Klasse eingestuft.
3. Die Ackerfelder sind in drei gleich große Flure eingeteilt. Die eine dient der Herbstaussaat: und zwar zu 5/6 für den reinen Weizen und zu 1/6 für den Mischweizen. – Die zweite Flur ist der Frühjahrsaussaat vorbehalten: hier wird Hafer eingesät. – Die dritte Flur bleibt als Brachfeld liegen.
4. Düngung ist nicht nötig.
5. Es wird mit 4 Pferden gepflügt, für die Herbstsaat zweimal, für die Frühjahrssaat einmal.
6. Zum Verkauf muß das Getreide in das 7 Meilen entfernte Neu-Becse transportiert werden. Im Marktflecken Hatzfeld gibt es einen Wochen- und drei Jahrmärkte. Weitere Jahrmärkte gibt es in dem 5 Meilen entfernten Temeswar und in dem 3 Meilen entfernten Groß-Kikinda.
7. Der im allgemeinen zu erzielende Durchschnittspreis wurde weiter oben, unter Abschnitt 3: „Darlegung des durchschnittlichen Erzeugerpreises" erläutert.
8. Die unter Punkt 6 angeführten Märkte bringen durchschnittlich 800 Rfl., die auf dem Hauptplatz bestehenden Kaufläden 133 Rfl. und 36 Kr. ein.
9. In der Gemarkung gibt es keinen schiffbaren Fluß. Von der Bega werden aber oft 450 Joch Ackerfelder und Wiesen überschwemmt. Nach Ablauf des Wassers bleiben aber 150 Joch der Wintersaat vernichtet.
10. Eine Belastung durch den Durchzug des Militärs gibt es für diesen Ort nicht.
11. und 12. Keine Angaben.
13. die Einwohnerzahl nimmt zu, doch eine Entwicklung zur Stadt-Gemeinde ist nicht in Sicht.
14. Die Bauern leisten öffentliche Vorspanndienste und geben an das Militär Naturalien ab. Da aber die jetzigen Preise höher als die früheren sind, wird dieser Verlust ausgeglichen.

Gesiegelt und unterschrieben:

Leopold Rékasch Christoph Kesmury

Erläuterung der Maße:

Ein Ackerfeld von der Größe eines Preßburger Metzens ist die Fläche, auf der ein Preßburger Metzen Samen ausgesät werden kann; im 18. Jahrhundert wurde diese Fläche „1 Joch" genannt.

Mahde ist die Fläche, die ein Mäher an einem Tage abmähen konnte; im 18. Jahrhundert „1 Joch" genannt.

In den Weingärten ist das Maß die Fläche, die ein Winzer an einem Tage bearbeiten konnte; im 18. Jahrhundert als 94 Quadratklafter festgesetzt.

Eimer: Ein Hohlmaß für Flüssigkeiten; im 18. Jahrhundert gleich 56,6 Liter.

Preßburger Metzen: Ein Maß für Trockenfrüchte; im 18. Jahrhundert gleich 65,54 Liter.

Rfl. Rheinischer Gulden (Forint) gleich 60 Kreuzer. Ab 1858 100 Kreuzer.

(Maksay Ferenc: Urbáriumok XVI-XVII század Akadémiai Kiado Budapest 1959) (E. Henz)



Spitzgiebel-Haus, 1840

11. Was ein bekannter englischer Reiseschriftsteller 1839 über Hatzfeld schrieb

Der Arzt und Grundbesitzer John Esquire *Paget* (* 1808 Thorpe Satchville, Leicester, England, † 10. April 1892 Gyéres, Ungarn) reiste 1835 - 36 durch Ungarn und Siebenbürgen. 1839 erschien darüber ein zweibändiges Werk in englischer Sprache; sechs Jahre später kam in Leipzig die von E. A. Moriarty gestaltete deutsche Übersetzung „Ungarn und Siebenbuergen" ebenfalls in zwei Bänden heraus. Hier ein kurzer Ausschnitt, der sich mit unserer Heimatgemeinde beschäftigt:

"... Ich will hier ueber die Sitten und Gebraeuche der Banatbewohner nicht ausfuehrlicher werden, weil jede Nation ihre eigenen hat...

Wenn man durch eines der deutschen Doerfer im Banat passirt, wie z. B. durch *Hatzfeld,* kann man kaum umhin, mit einem meiner Freunde, einem Schotten, auszurufen: 'Wollte Gott, unser Volk koennte sich des Wohlstandes erfreuen, in welchem diese Bauern leben.' Es ist auch in der That unmoeglich, sich bei Leuten, die sich durch ihrer Haende Arbeit ernaehren, mehr materielle Genuesse vorzustellen. Naechst dem ungemein reichen Boden des Landes hat der Banatbauer noch viele, ihm eigenthuemliche Gerechtsame, die ihm zugestanden wurden, als man den

Zweck hatte, Ansiedler aus andern Gegenden herbeizuziehen, und diese Privilegien bewahrt er sich noch jetzt. Unter andern ist er frei von den 'langen Reisen', dem 'Treibjagen', dem 'Spinnen', dem 'Holzfaellen' und 'Fahren', so wie auch von dem Zehnten an Getreide und andern Pflanzenprodukten. Er hat ueberdies das freie Recht zu fischen, Schilf zu schneiden, seine Schweine damit zu maesten, und in seines Grundherrn Walde Reisholz zu sammeln. Viele dieser Gerechtsame, obgleich an sich selbst geringfuegig, geben dennoch dem nuechternen, betriebsamen Bauer viel Gelegenheit an die Hand, seine Lage zu verbessern. Doch mehr als alles dies, er hat die Freiheit, sich den halben Arbeitstag nach der Taxe von zehn Kreuzern pro Tag bezahlen zu lassen, ein Vortheil, den er nie verfehlt, sich zu Nutze zu machen..."

(A. P. Petri)

12. Friedrich Uhl's Eindrücke von dem Marktort Hatzfeld, den er vor 1848 besucht hat

Friedrich *Uhl* (* 14. Mai 1825 Teschen, † 20. Januar 1906 Mondsee/Oberösterreich), der dreißig Jahre lang als Schriftleiter und Chefredakteur bei der „Wiener Zeitung" gewirkt hat, gab 1848 in Leipzig das bemerkenswerte Buch „Aus dem Banate. Landschaften mit Staffagen" heraus, in dem auch einige Eindrücke wiedergegeben werden, die er in dem von ihm besuchten Marktort Hatzfeld gewonnen hatte. Im



Maria-Palais

Abschnitt „Die Deutschen auf der Haide" heißt es u. a.: „... Wir setzten unsere Ausflüge in den deutschen Ansiedlungen fort. Ueberall fanden wir Reichthum und Wohlhabenheit, Reinlichkeit und Lust... Wir kamen in *Hatzfeld,* dem reichsten deutschen Dorfe, an. In der Schenke saßen deutsche Bauern, denen man große Wohlhabenheit ansah. Sie schmausten und tranken lustig zu. Es war ungefähr zehn Uhr Morgens. Also ein Gabelfrühstück, dachte ich bei mir.

'Jetzt wollen wir um die Wette fahren!' rief einer der Anwesenden. 'Was gibts', sprach ein Anderer. 'Zehn blanke Thaler'. Sie gaben sich den Handschlag und gingen fort, wir ihnen nach. Vor dem Hause standen drei Gefährte, jedes mit vier herrlichen schwarzen Rappen bespannt. Sie bestiegen die Wagen und fort ging es, daß mir bange wurde.

So also leben die Deutschen hier! dachte ich. – Sie sind die wohlhabendsten Bauern, die ich je kennen gelernt. Vierundzwanzig der herrlichsten Pferde fand ich oft in ihrem Stalle. Auf diese sind sie überaus stolz. Manche Bauern haben für unvorhergesehene Fälle bis 500 Kübel – ein Kübel faßt zwei Metzen – Frucht auf ihrem Schüttboden liegen. Dieselbe Menge erhalten Einige in einem Jahre von ihren fruchtbaren Feldern und der Erlös dafür, besonders in Jahren, wie die jüngst verflossenen, wo der Kübel – selbst im Banate – zwanzig Gulden kostete, ist ein bedeutender.

'Vor Kurzem', erzählte mir einst der Domherr G(abriel), 'kam ein Bauer zu mir und verlangte Wein, den besten bat er sich aus, den ich besäße, er möge kosten, was immer. Ich fragte ihn, wozu er ihn benöthige, und da sagte er: Ich habe mir ein Gut gekauft und muß meine Herren Beamten bewirthen. – Was zahltet ihr für das Gut? Dreihunderttausend Gulden, erhielt ich zur Antwort. –

Doch nicht überall sind die deutschen Bauern so reich. – Besonders sind sie es in *Hatzfeld,* wo wir uns eben befanden. Die Ursache dieser Wohlhabenheit ist zumeist die Grundherrschaft, die Familie *Czekonitz.* Ich spreche es freudig aus, *Czekonitz* ist das Ideal eines Grundherrn. Mit Allem, was nur diese Familie vermochte, hat sie ihre Unterthanen unterstützt, Verbesserungen vorgenommen, ökonomische Geräthschaften für dieselben angeschafft, jedem Dürftigen geholfen und für die Armen täglich offenen Tisch gehabt, ja der verstorbene *Czekonitz* ließ Viele, die ihm ihre Noth klagten, an seinem Tische, in seiner Gesellschaft speisen. Jeder Bedürftige findet bei seinem Grundherrn Rath, Unterstützung – und das Resultat ist: eine große Liebe der Unterthanen zu ihm, Reichthum und Ordnungsliebe derselben und unberechenbarer eigener Vortheil des Gutsbesitzers. Aus Klugheit wenigstens, wenn man nicht in des Edlen Fußtapfen um des Guten selbst wegen treten will, sollten ihm die ungarischen Grundherrn nacheifern; denn je mehr der Bauer besitzt, desto mehr besitzt ja auch der Grundherr, da in Ungarn noch die Zehentabgabe besteht.

Das wechselseitige Verhältniß des Grundherrn und der Unterthanen in *Hatzfeld,* das Band der Liebe, das die Bauern an ihren Herrn knüpft, ist noch ein seltenes Ergebniß in unserer Zeit, die übrigens anfängt viele alte Sünden gut machen zu wollen.

Vor einigen Jahren, es war in Wien, kam ein vielfach verschuldeter ungarischer Kavalier, der im Rufe stand, sich stets hart gegen seine Unterthanen bewiesen zu haben, zu *Czekonitz* und wollte eine beträchtliche Anleihe bei ihm eröffnen.

'Ich bin in diesem Augenblicke nicht im Stande Ihren Wunsch zu gewähren', antwortete ihm derselbe, 'in acht Tagen kann ich es übrigens; ich werde meine Bauern um diese Summe angehen'.

'Wie, Ihre Bauern! es ist nicht möglich, daß diese die Summe so bald herbeischaffen'.

'Sie werden sehen, daß *ich* mich auf *meine* Unterthanen verlassen kann!'

Die acht Tage vergingen, der Grundherr kam zu *Czekonitz* und wollte eben lächelnd fragen, ob das Geld bereits da sei, als der Richter von Hatzfeld eintrat und sprach: 'Gnädiger Herr, hier habe ich statt 300,000 Gulden 400,000 gebracht, im Falle Sie dieselben brauchen sollten, und bedürfen Sie noch mehr, so stehen wir zu Diensten'.

'Sehen Sie', sprach *Czekonitz* zu dem verblüfften Herrn, 'so kann ich mich auf die Liebe meiner Unterthanen verlassen. Geht nur, mein lieber Richter', sprach er zu diesem, 'und tragt Euer Geld wieder heim ich benöthige dessen nicht mehr, und da nehmt, damit sollen sich meine Leute vergnügen' – ..." (A. P. Petri)



Haus mit Eckturm und Erker

13. Die Revolution 1848/49

Vom 22. bis 24. Februar 1848 erzwangen Arbeiter und Studenten in Paris die Abdankung des Königs Louis Philippe und die Ausrufung der Republik. Diese revolutionäre Bewegung griff unheimlich schnell auf Deutschland, Österreich, Ungarn und Italien über. Sie hatte im wesentlichen eine soziale und eine nationale Seite und veränderte das Gesicht unseres Kontinents in vielen Beziehungen.
In Ungarn forderte und erhielt der Preßburger Reichstag im April 1848 ein eigenes Ministerium. In ihm waren zwei Richtungen vorhanden: die konservativ-aristokratische, vertreten durch Stephan Graf Szécheny (1791 - 1860), und die revolutionärdemokratische, vertreten durch Ludwig Kossuth (1802 - 1894). Der Radikalismus der zweiten Richtung gewann immer mehr Anhänger, rief aber gleichzeitig durch seine überspannten nationalistischen Forderungen die slawische Bevölkerung des Landes auf den Plan. Joseph Graf Jellachich de Buzim (1801 -1859) fiel mit starken kroatischen Kräften in Ungarn ein, nachdem er zum Banus von Kroatien ernannt worden war. Stephan Viktor, Erzherzog von Österreich (1817 - 1867), der als Palatin (Vizekönig) von Ungarn mit der Nationalbewegung gemeinsame Sache gemacht hatte, trat von seinem Amt zurück. Im September 1848 wurde der kaiserliche Statthalter



„1848er Denkmal-Säule" im Park

Franz Philipp Graf Lamberg (1790 - 1848) in Pest bestialisch ermordet, am 2. Dezember 1848 dankte der kranke Kaiser Ferdinand I. (1793 - 1875) zugunsten seines Neffen Franz Joseph I. (1830 - 1916) ab. Dieser verfügte kurz darauf die Auflösung des ungarischen Reichstages, der wiederum als Gegenmaßnahme den Thronwechsel nicht anerkannte. Es kam zu blutigen Kämpfen mit wechselnden Erfolgen. Durch die aufgezwungene Verfassung vom 4. März 1849 sollte die alte ungarische Staatsverfassung aufgehoben werden. Daraufhin erklärte der ungarische Reichstag in einer stürmisch verlaufenden Sitzung auf Kossuths Antrag *das Haus Habsburg-Lothringen in Ungarn für abgesetzt.* Die fanatisch kämpfenden ungarischen Truppen errangen anfänglich große Erfolge, als aber, auf ein österreichisches Hilfsgesuch hin, Rußland militärisch eingriff, war die Niederschlagung der Revolution nur mehr eine Frage der Zeit. Am 11. August 1849 dankte Kossuth ab, der mit diktatorischen Vollmachten ausgestattete General Arthur von Görgey (1818 - 1916) kapitulierte am 13. August bedingungslos vor den russischen Streitkräften bei Wilagosch im Arader Komitat. Ungarn war besiegt, wiederum schien ein Stück österreichischer Geschichte zum vorläufigen Abschluß gekommen zu sein.
Wie sah es in diesen entscheidenden Monaten in den Kerngebieten des Deutschtums im Südosten aus? Während die Serben, Kroaten und Madjaren eine klare Stellung bezogen hatten, wurden die Rumänen und das ungarländische Deutschtum von den Revolutionswirren völlig überrascht. Bei ihnen ging es nicht um eine Frontstellung: Deutschtum – Madjarentum, Deutschtum – Serbentum, sondern um einen viel tiefgreifenderen Gegensatz: Freiheit – Adelsherrschaft, Liberalismus – Reaktion. Allgemein begrüßte man wohl die durch die Madjaren ausgesprochene Aufhebung der Leibeigenschaft und der Zehent- und Robotleistungen; mit dem Radikalismus der kriegsführenden Serben und Madjaren war allerdings ein Großteil des dörflichen und städtischen Deutschtums nicht einverstanden. Wenn wir uns dies vor Augen halten, finden wir die Wurzeln zu den unterschiedlichen Standpunkten, die unsere Altvordern in den Jahren 1848/49 eingenommen haben.
Am 27. April 1848 meldete ein Privatschreiben aus Großsanktnikolaus der Redaktion der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" u. a.: „Die Raitzen . . . haben an jenem Tag in Kikinda revoltirt. Sie rotteten sich aus dem (Großkikindaer) District zusammen . . . begaben sich in die katholische Kirche, stürmten und zerstörten alles . . ."
Eine Nachricht vom 4. Mai 1848 aus dem südlichen Banat brachte eine Ergänzung: „. . . Auch in unserm sonst politisch so stillen Banat fängt es sich an zu regen . . . Drei Studenten . . . aus Neusatz kommend, steckten (in Großkikinda) die serbische blauweiß-rothe Fahne auf und predigten Erhebung gegen die Deutschen . . . Ein Theil des Volks erhob sich, nicht aber . . . um die Deutschen zu verjagen, sondern um mörderische Volksjustiz gegen den verhaßten ungerechten Stadtsenat zu üben . . . *Indessen sammelten sich Truppen* von Temeswar her *bei Hatzfeld* . . . So wurde Kikinda umzingelt und zur Auslieferung der Rädelsführer aufgefordert, und . . . zur Ordnung zurückgebracht . . ." In der Hatzfelder Überlieferung heißt es: „Am 27. April kam Militär nach Hatzfeld und marschierte zwei Tage später in Richtung Grosskikinda weiter. Vermutlich handelt es sich dabei um habsburgisches Militär, das damals den Fassbinder des Grossgrundbesitzers und die Einwohner Friedrich Gockler, Georg

Sipos, Michael Hansel, Michael Ventler, Michael Elites, Johann Bischof, Konrad Theissen, Dominik Knopf, Johann Deibel, Heinrich Bula, Johann Kremm, Heinrich Neidenbach und Konrad Strunk, ferner auch den raizischen (serbischen) Krämer als Geisel mit nach Grosskikinda nahm, wo sie am 24. Oktober erschossen wurden."
Die folgende Stelle bezieht sich unmittelbar auf unsere Marktgemeinde, die Meldung stammt vom 23. März 1849 in der „Allgemeinen Zeitung": „... Der Streit der Serben mit Rukawina* wird immer bedeutender, immer verwickelter. Es ist bereits zu offenen Feindseligkeiten gekommen. *Rukawina hat dreizehn deutschen Gemeinden, die im Szent-Mikloser* (Großsanktnikolauser) *Bezirke liegen, den Befehl gegeben, sich nur an ihn zu wenden und sonst von niemanden Aufträge anzunehmen;* dies hat die Bewohner dieser Ortschaften in Verwirrung gebracht, aber sie werden es dennoch vorziehen, sich nach Temeswar als an ihre Bezirkscomité zu wenden. *In dem (meist deutschen) Hatzfeld wurden bisher alle Anordnungen des Neu-Becejer National-Bezirkscomité mit der größten Pünktlichkeit ausgeführt; diese Tage hat man aber dort die serbische Nationalfahne mit Wuth zerrissen, weil zwei Divisionen Schwarzenberg-Uhlanen und ein Bataillon von Zivkovic-Infanterie daselbst eingerückt sind..."*
Warum gerade dreizehn deutsche Orte, wo man doch in dieser nordwestlichen Ecke des Banats mühelos fünfundzwanzig und mehr aufzählen könnte? Sollten hier vielleicht die dreizehn deutschen Siedlungen gemeint sein, deren Vertreter am 2. Oktober 1849 die Erste Schwabenpetition an den Kaiser unterzeichneten?

(A. P. Petri)

*) Georg Frh. Rukavina von Vidovgrad (1778 - 1849) war damals Festungskommandant von Temeschburg; verteidigte erfolgreich diese Festung gegen die aufständischen Ungarn



Franz-Madersbach-Denkmal, K. u. K. Oberst, † 1849

14. Die „Schwabenpetitionen" des Jahres 1849

Das nationale Erwachen des Donauschwabentums gehörte mit zu unseren wichtigen Problemen, die bisher von der Wissenschaft noch nicht zufriedenstellend aufgeklärt sind. Hans Joachim Beyer beklagt mit Recht das Fehlen von historischen Arbeiten, die das geistige Leben dieses jüngsten deutschen Stammes behandeln. Es ist, so schreibt er, „die vorschnelle Neigung des bisherigen Schrifttums, die Auswanderer bis zur Ansiedlung zu begleiten, dann aber so lange zu verlassen, bis das Licht der Gegenwart zu leuchten beginnt. Die Folge ist, daß wir über die innere Entwicklung der meisten Außengruppen wenig wissen und somit keine Aussichten haben, sie bei allen Epochen der gesamtdeutschen Geschichte zu berücksichtigen." Diese Feststellung trifft heute noch vielfach zu; der Ansiedlung und ihren Folgeerscheinungen werden viele Arbeiten gewidmet, während das 19. und vor allem das 20 Jh. nur gelegentlich wissenschaftlich behandelt werden. Über die sogenannten „Schwabenpetitionen" habe ich eine Broschüre geschrieben, der die nachfolgenden Betrachtungen entnommen sind.
Als am 13. August 1849 die aufständischen Madjaren bei Wilagosch die Waffen strekken mußten, erstrebten die Völker Ungarns ein gewisses Eigenleben. Eine Aufteilung und Zerstückelung des südungarischen Raumes war nicht geplant, denn „die geographische Gestaltung des Landes, die Produktions- und Verkehrsverhältnisse seiner Bevölkerung haben eine solche Wechselseitigkeit und Verschmelzung der Interessen aller einzelnen Teile des Banates untereinander herbeigeführt, daß ihre tiefer greifende Trennung als eine naturwidrige Hemmung des ganzen Kreislaufes ihres öffentlichen Lebens betrachtet werden müßte." Diese Sorge führte wahrscheinlich letztlich zur Schaffung der „Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat", wenn auch die Gründe, warum man sich in Wien zur Errichtung des „Kronlandes" entschloß, heute noch nicht genügend bekannt sind. In diesem entscheidenden Abschnitt einer politischen Neugestaltung entstanden die Majestätsgesuche, die im allgemeinen Sprachgebrauch als „Schwabenpetitionen" bezeichnet werden. Das erste ist das bekanntere. Bei seiner Abfassung wirkten wohl neben dem Bogaroscher Pfarrer Josef Novak (1803 - 1880) auch der Triebswetterer Seesorger Alexander Bonnaz (1812 - 1889; 1860 - 89 Bischof der Tschanader Diözese) und andere Priester aus den Heidegemeinden mit. Es wurde von Heinrich Friedjung (1851 - 1920) um das Jahr 1908 im Wiener Innenministerium gefunden und auszugsweise veröffentlicht. Leider fiel das wertvolle Dokument dem Brand in diesem Ministerium (5. Juli 1927) zum Opfer. Es ist anzunehmen, daß Adam Müller-Guttenbrunn (1852 - 1923), der das Dokument als erster vollinhaltlich veröffentlichte, die notwendigen Hinweise von Friedjung bekam, bei dem er 1882 als Feuilletonredakteur tätig war. Eine Wiedergabe dieses wertvollen Gesuches möge hier folgen. Ich verwende die erste vollständige Abschrift, die Adam Müller-Guttenbrunn 1913 veröffentlichte:

„Euer Majestät!
Allergnädigster Kaiser und Herr!
Das höchst segenreiche und völkerbeglückende Wirken Ihro K. K. Majestät der un-

sterblichen Kaiserin Maria Theresia glorreichen Andenkens hat vor beinahe einem Jahrhunderte das Temesvarer Banat und die angrenzenden Bacser und Arader Gespannschaften aus verschiedenen Gegenden des deutschen Reiches Ansiedler berufen, und dieselben in ihren neuen Wohnorten mit wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit versorgt, um deutschen Fleiß undd Tätigkeit in das dazumalen verödete, größtenteils durch Sümpfe und Ueberschwemmungen höchst ungesunde und beinahe ganz entvölkerte Banat zu verpflanzen. Der herrlichste Erfolg krönte das zum Heile der Völker begonnene Unternehmen, deutsche Arbeitslust, mit Ausdauer gepaart, hatte bald selbst die unüberwindlich scheinende Schwierigkeit, und Culur-Hindernisse beseitigt, hier Kanäle gegraben, um den Sümpfen ihre Seuchen und Fieber erzeugenden faulen Gewässer zu entführen, dort Dämme aufgeworfen, um neuen Überschwemmungen vorzubeugen, öde Wüsten in lachende Landschaften, und trocken gelegte Sümpfe in üppige Fruchtfelder umgeschaffen. Zwar erlagen Tausende unserer Väter in dem Kampfe mit den verpestete Düfte aushauchenden Sümpfen, denen sie ihr zugemessenes Stückchen Land mit Aufopferung der Gesundheit, und oft selbst des Lebens abgewinnen mußten, doch war die einst empfangene kaiserliche Huld und Gnade jederzeit der Muth einflößende Stern, dessen Anblick zu neuer Thätigkeit entflammte, bis selbst der Einfluß des feindlich gesinnten Klimas überwunden, der Ackerbau zu einer nicht gewöhnlichen Vollkommenheit sich emporschwang – Banat zur Kornkammer des Landes, zur Perle des ungarischen Reiches, und zu einem der gesegnetesten Landstriche der österreichischen Monarchie geworden.

Daß bei so bewirkten Fortschritten materiellen Wohlstandes, die deutschen Bewohner des Banats auch in ihrer geistigen Bildung neben anderen Nationen nicht zurückblieben, beweisen ihre besser eingerichteten, und reichlicher dotirten Schulen, ferner, daß die Steuern im Lande nirgends pünktlicher entrichtet, die öffentlichen Lasten nirgends williger getragen, dagegen gröbere Verbrechen nirgends seltener vorkommen, als in den deutschen Gemeinden Banats. Diese in tiefster Unterthänigkeit erwähnte Thatsachen, welche kein Verdienst, sondern bloß das Ergebnis treuer Erfüllung aufhabender Unterthanspflichten sind, können uns nie verleiten vor anderen uns umwohnenden Völkerstämmen einen Vorzug beanspruchen zu dürfen, wohl aber verpflichten sie uns, jede andere Nationalität zu achten und zu ehren; nur den kleinen Ruhm, daß die auf die Ansiedlung unserer Väter von Seite des k. k. Aerars verwendeten Kosten nicht nutzlos verausgabt waren, und daß wir nicht ganz unnütze Glieder in der großen Völkerkette der österreichischen Monarchie sind, wagen wir mit demuthsvoller Unterthänigkeit zu beanspruchen.

In Frieden und bester Eintracht mit allen Völkerstämmen, durchlebten wir unbekümmert um Weltereignisse, und Regierungsformen, mit unserer Lage völlig zufrieden beinahe ein Seculum, – Arbeit nur war unser Element, das Stückchen Feld das wir bebauten unsere Welt, das einzige Ziel, nach welchem wir gemeinschaftlich strebten, war: Fleißige Bauern und treugehorsame Unterthanen zu sein. – So kam das verhängnisvolle Jahr 1848, wo der laute Ruf nach Gleichberechtigung aller Nationalitäten auch uns aus dem Schlummer politischer Unthätigkeit erweckte, und uns nun erst wahrnehmen ließ, daß es für uns, als Stammverwandte der großen deutschen

Nation, sehr drückend und betrübend sei, sehen zu müssen, wie der deutsche Volksstamm, welcher im ganzen Ungarlande zerstreut Millionen – hier aber in dieser Gegend an eng beisammen Wohnenden dritthalbhunderttausend Köpfe zählet, nicht mit den übrigen als gleichberechtigte Nation sondern bloß als eine schutzlose Waise im Hause einer anderen Nationalitäts Fraktion betrachtet werde. Anfangs glaubten wir, den Drang nach Gleichberechtigung mit den übrigen Nationen und Mitbewohnern unseres Vaterlandes in unserer Brust verbergen zu müssen, denn nicht konnten, nicht durften wir die unheilvollen Wirren jener Zeit noch vermehren – später aber gewährte uns die, von Euer Majestät allen getreuen Unterthanen, der einigen, großen und untheilbaren Oesterreichischen Monarchie, allergnädigst verliehene Reichsverfassung weit mehr Rechte, als wir bei dem kühnsten Fluge unserer Hoffnungen wünschen konnten – und erst als die ruhmgekrönten Truppen Euer Majestät die lodernde Fackel des unheilvollsten Bürgerkrieges auslöschten, und wir unter den schützenden Fittigen des Friedensengels uns zu erholen, der verlangten Gnaden und Rechte zu erfreuen begannen, als die heißesten Dankgefühle zum Throne Eurer geheiligten Majestät als unseren allergnädigsten Retter, und Beglücker aus der Tiefe aller Herzen emporstiegen, da wurde uns bekannt, daß die in Ungarn (Banate) wohnenden Serben, noch immer die Errichtung einer eigenen Woiwodschaft – worin Geschäftssprache, Religion und alle bürgerlichen Einrichtungen den Typus ihrer Nationalität tragen sollen, eifrigst wünschen, und alles aufbieten, um diesen ihren Wunsch verwirklicht zu sehen. Wenig würde uns solches Begehren kümmern, wenn nicht eben wir, die Torontaler, Bacser und ein Theil der im Temescher Comitat wohnenden Deutschen einen integrierenden Theil dieser Woiwodschaft ausmachen sollten. Kaum befreit von dem Drucke einer anderen Nationalität, kaum die Süßigkeit kostend, unsere Muttersprache auch in öffentlichen Geschäften gebrauchen zu dürfen, sollen wir, der zahlreichere, in Sprache und Abstammung dem Erlauchten Kaiserhause verwandte Stamm, den minder zahlreicheren, als Anhängsel zugegeben werden ? – Dieses ist es, Euer Majestät! was uns betrübt, und war uns bewog, dieses unser unterthänigstes Bittgesuch Euer geheiligten Majestät kniefällig zu unterbreiten. Wir wünschen nichts sehnlicher, als unter dem unmittelbaren Schutze Euer Majestät, Glieder der großen österreichischen Monarchie zu sein; doch sollte es Euer Majestät gefallen, den Serben zur Wahrung ihrer Nationalität einen Woiwoden, den Romänen einen Capitain, den Slovenen (Slowacken) Oberungarns ein eigenes Oberhaupt zu geben; so wagen auch wir demüthigst Gefertigte im Namen Aller deutschen Gemeinden kniefällig zu bitten: Allerhöchstdieselben möge auch uns, etwa unter dem Namen eines deutschen Grafen, nach dem Vorbilde des Sachsen-Grafen in Siebenbürgen, ein unmittelbares Oberhaupt einzusetzen geruhen. Nicht der Wunsch nach nationaler Selbständigkeit, nicht separatistische Tendenzen sind es, die uns diese unsere unterthänigste Bitte abdrangen. Nochmals wiederholen wir es: wir wollen Unterthanen eines großen Staates sein, in dem es nicht Ungarn, nicht Böhmen, nicht Polen oder Serben, in dem es nur glückliche, auf ihre allgemeine Nationalität stolze Oesterreicher gäbe, und nur in dem Falle, als die Nationalität jedes einzelnen Volks-Stammes konsolidiert würde, bitten wir um Allergnädigste Berücksichtigung auch der Unsrigen. Auch wir mögen uns dann des Glückes

erfreuen, ein unmittelbares Oberhaupt zu haben, unter dessen Schutz unsere Angelegenheiten, Gerichtspflege und öffentliche Verwaltung in deutscher Sprache und nach deutscher Sitte behandelt, gepflogen und geleitet werden.
Die wir in tiefster Demuth ersterben

Euer geheiligten Majestät
allerunterthänigste, treugehorsamste Unterthanen

Mathias Walzer, Richter, Matthias Balllauer, Geschworener, Johann Resner, Geschworener, aus Gyertyamos. Paul Michel, Richter, Johann Spiller, Geschworener, aus Groß-Jecsa. *Mathias Hauslatner, Markt-Richter, Karl Petri, Bürger-Meister, Peter Heintz, Geschworener, aus Hatzfeld.* Nikolaus Neurohr, Richter, Anton Taugner, Geschworener, aus Grabacz. Martin Mayer, Richter, Johann Ring, Geschworener, aus Lovrin. Peter Laut, Richter, Adam Engrich, Geschworener, aus Billed. Johann Kluch, Richter, Nikolaus Eberhard, Geschworener, aus Nakofalva. Joseph Mayer, Richter, Johann Ehardt, Geschworener, Johann Burjan, Geschworener, aus Klein-Jecsa. Adam Anton, Markt-Richter, Georg Mehrle, Geschworener, Johann Mühlberger, Geschworener, aus Csatad. Peter Schütz, Richter, Joseph Volk, Geschworener, Joseph Mangol, Geschworener, aus Bogaros. Johann Lago, Richter, Georg Weiß, Geschworener, aus Gottlob. Peter Thierjung, Richter, Johann Laub, Geschworener, aus Sandorhaza. Peter Schneider, Richter, Franz Herman, Geschworener, aus Ostern.
Bogaros, am 2ten Oktober 1849."

Also dreißig Tage nach der Waffenstreckung der aufständischen Ungarn lag das fertige Majestätsgesuch vor. Die einunddreißig Vorstände und Vertreter von dreizehn Heidegmeinden, die die Bittschrift unterzeichneten, stellten nur ein engeres Gremium dar, das von weiteren 125 Vertretern aus vierzehn Gemeinden des nördlichen Banats gestützt wurde, wie dies aus der folgenden Vollmacht hervorgeht:

„Vollmacht"

„Nachdeme Wir Endesgefertigte Deutsche Gemeinden des Banats bei vielfältigen Gelegenheiten Uns von der wahren Anhänglichkeit an die deutsche Nation, und von dem besonderen Redlichkeits-Sinne des Herrn Josef von Novak, Bogaroscher Pfarrer und Dechant vollkommen überzeugt haben, so erklären und bitten Wir obbelobten Herrn Dechant und Pfarrer in Namen sämtlicher deutschen Gemeinden, womit derselbe auch in Hinkunft Unsere Deutsche Angelegenheiten und Uns sowohl, bei unseren Landesstellen in jedweder Angelegenheit vertreten, und nach dessen besten Wissen und Einsichten unsere gerechten Sache betreiben, und somit Unser Vertretter sein wolle.

Sig. Billet den 2ten Oktober 1849.

Peter Schneider, Richter, Franz Germann, Mathias Hecktor, Georg Mitrolf, Christoph Holzinger aus Ostern. Paul Michels, Richter, Johann Schiller, Cassier, Johann Bettendorf, Michael Mersch, Josef Michels, Nikolaus Ebner aus Groß Jetscha. – Peter Laub, Marktrichter, Adam Engrisch, Peter Fiegeß, A. Cöller, Jakob Werhof, Adam Ramacher, Johann Mann, Peter Fischer, Jakob Becker, Adam Geiß aus Billed.

– Peter Schreiber, Ortsrichter, Peter Palmy, Peter Heller, Mathias Hehn, Peter Lang, aus Deutsch-Bentscheck. – Jakob Hett, Ortsrichter, Johann Hoffmann, Cassier, Nikolaus Hummel, Mathias Götz, Johann Ciehn, Anton Hein aus Säckelhausen. – Carl Simon, Richter, Franz Cinn, Bürgermeister aus Banat-Comlosch. – Johann Schmidt, Marktrichter, Johann Cirsch, Nikolaus Schanie, Johann Musar, Cassier, Carl Bieber, Christian Oster, Josef Muth, Johann Bohn, Jakob Hochstraßer, Michael Blaßmann aus dem Marktorte Csatad. – Johann Settlak, Franz Neurohr, Johann Unterreiner, Johann Cräuter, Anton Hackbeil, Jakob Paul, Josef Hüpfel aus Grabatz. – Nikolaus Hetz, Richter, Matthias Celler, Jakob Weber, Johann Weber, Andreas Prammerhaß, Carl Weismann, Wilhelm Brenner, Franz Cohn, Johann Schneider, Michael Bräuser, aus Mastort. – Michael Beik, Richter, Johann Lindner, Johann Mayer, Ludwig Pfeifer, aus Heufeld. – Philip Dasinger, Richter, Ignatz Jordan, Jakob Hörner, aus Vizesda. – Johann Cluch, Ortsrichter, Nikolaus Eberhart aus Nako. – Jakob Speichert, Richter, Georg Seibert, Stephan Tisch, aus Orzidorf. – Peter Weber, Richter, Peter Craus, Johann Curth, Nikolaus Schmidt aus Neubeschenova. – Peter Curth, Richter, Johann Aubermann, Josef Stahl, Josef Reitter, Johann Kleitsch, Josef Ludwig, Peter Clär aus Lovrin. – Mathias Walzer, Richter, Johann Ciefer, Mathias Ballauer, Josef Volk, Johann Witwer aus Gertianosch. – Peter Heß, Richter, Paul Hollinger, Anton Frauenhoffer, Stephan Oberding, Peter Oberding, Johann Weißmann aus St. Hubert. – *Mathias Hauslatten, Marktrichter, Carl Petri, Bürgermeister, Anton Frank, Peter Mansin aus Hatzfeld.* – Mathias Zobay, Richter, Nikolaus Esto aus Charleville. – Anton Heß, Richter, Jakob Marschal aus Solothurn. – Johann Lego, Richter, Nikolaus Cautten, Carl Vogel, Johann Sedule aus Gottlob. – Peter Schefer, Richter, Johann Stuprich aus Csößtelek. (zwei Namen unleserlich), Johann Cost aus Deutsch Skt. Michael. – Heinrich Wegel, Richter, Adam Jäger, Johann Kling, Caspar Stephan, Cassier aus Bruckenau. – Ferdinand Bernsteiner, Ortsrichter, (ein Name unleserlich), Jakob Luy aus Merzydorf. – Johann Ebner, Richter, Franz Nower, Peter Cnecht aus Jarmatha. – Josef Noll, Ortsrichter, Franz Siburg, Martin Huber aus Freidorf."

Josef *Novak* muß in der Zeit vom 3. Oktober bis 2. November 1849 die Bittschrift in Wien dem Kaiser persönlich überreicht haben. In dieser Zeit versah nämlich in Bogarosch der Kaplan Floris *Lukesch* allein die kirchlichen Funktionen. *Die dem Banater „Abgesandten" gegebenen zuversichtlichen Versprechungen kann man aus dem zweiten Majestätsgesuch entnehmen, das zu Hatzfeld am 8. November 1849 datiert wurde.* Die zweite „Schwabenpetition" soll hier auch gebracht werden, da sie wichtige Ergänzungen bringt:

„Allergnädigster Kaiser und Herr!
Euer Majestät!

Zum zweitenmahl wagen wir demüthigst Gefertigte es, uns Allerhöchst Dero Throne mit einer unterthänigsten Bitte zu nahen, und da solches so kurzer Zeit nach gnädigster Gewährung einer so hochwichtigen Bitte geschieht, fürchten wir nicht ohne Grund unbescheiden und zudringlich zu scheinen, allein der Drang der Umstände ist so groß, daß wir selbst auf diese Gefahr hin gezwungen sind, Euer Majestät mit

diesem unserem Bittgesuche zu belästigen.
Euer geheiligte Majestät geruhte nemlich unserem Abgesandten die huldvolle Versicherung zu geben, daß wir banater Deutsche Gemeinden zu einen eugenen (sic!) Districte vereinigt, ein eigenes deutsches Oberhaupt erhalten, und soweit unsere heißesten Wünsche erfüllt würden. Allein nachdem die Serben und Romänen bereits aus der Mitte ihres Stammes Oberhäupter erhielten, ohne daß deren Wirkungskreis in geographischer Hinsicht genau markiert wäre, nachdem selbst für das Torontaler Comitat dem Benehmen nach ein eigener Comissär ernannt sein soll, befinden wir uns in einer Lage, die unter allen die unangenehmste ist, nemlich in der der peinlichsten Ungewißheit! – Manche deutsche Gemeinden sind ringsum von serbischen und romänischen umgeben, manche der letzteren hingegen liegen mitten unter uns, wem gehören nun diese, wem jene an? – werden, der bisherigen Einführung entgegen, im Torontaler Comitat zwei Comissäre fungiren, oder hat die des bisherigen Comissärs H.Carl v. Arizi, zu unserem großen Leidwesen aufgehört? – wohin sollen wir uns bei so bewandten Umständen in unseren Angelegenheiten wenden? – Die größte Gefahr aber droht uns der Umstand zu bringen, daß die bereits ernannten Häupter der Serben und Romänen ihre Vorschläge in Hinsicht der Individuen zur Besetzung der Beamtenstellen jedenfalls einreichen werden, und es geschehen kann, daß bei der vielfachen Vermischung, in der wir uns vor bestimmter Abgrenzung unserer Districte mit Stammesverwandten der beiden Nationen befinden, uns zum Theil solche Beamte gesetzt werden, die im Interesse der uns fremden Nationen vorgeschlagen sind, was uns nicht nur die Freude über die Realisirung unserer Wünsche verkümmern, sondern auch das Interesse unserer Nation eben an der empfindlichsten Stelle verletzen würde. Doch all den Übelständen wäre augenblicklich abgeholfen, wenn es Euer Majestät gefallen würde, das uns allergnädigst verheissene Oberhaupt zu ernennen. Daher wagen wir demüthigst Gefertigte – nicht als zweifelten wir an Allterhöchst Dero erhaltenem Worte (fern sei es von us [sic!] so frevelhaften Gedanken Raum zu geben) – nicht aus kindischer Ungeduld, nicht als wollten wir Euer Majestät allerhöchsten Willen unzeitig vorgreifen, sondern rein nur durch den Drang der obenangeführten Umstände gezwungen Euer Majestät kniefälligst zu bitten, das uns huldvoll verheißene Oberhaupt allergnädigst zu ernennen. – Die Huld aber und Gnade, deren uns Euer Majestät durch unseren Abgesandten zu versichern geruhte, ermuthigt uns zu glauben, daß es auch Euer Majestät höchster Wille sei, uns als Oberbeamten einen solchen Mann zu setzen, der sowohl Allerhöchst Dero Ansprüchen genüge, als auch der deutschen Gemeinden Hochachtung und Vertrauen geniesse. Einen solchen Mann kenen wir, einen Solchen waren wir so glücklich, auch jetzt als obersten Vorstand in der Person des K: Comissärs H: Carl v. Arizi zu erhalten.
Was die Allerhöchsten Ansprüche an die Individualität unseres zukünftigen Oberbeamten betrifft, darüber ein Urtheil zu fällen, steht uns demüthigst Gefertigten nicht zu, allein unserer geringen Meinung nach glauben wir, daß H.: Carl v. Arizi auch diesen vollkommen entspräche, denn in Kenntnis der Sprache, des Geschäftsganges der Individuen nicht nur im Temeser Comitat, wo er durch zwanzig Jahre amtirte, sondern auch im Torontaler Comitat, wo er stets im Interesse der Hohen Regierung an

dem politischen Leben den eifrigsten Antheil nahm, kurz in Kenntnis aller Umstände in dieser Gegend, mag ihn vielleicht mancher erreichen, doch keiner übertreffen. Seine Treue und Anhänglichkeit aber an das Allerhöchste Herrscherhaus steht makellos, wie der reinste Spiegel da, und wird sowohl früher, als er noch im Temeser Comitat (zuletzt als Ober-Fiscal) amtirte durch unwandelbares Festhalten an der conservativen Parthei, als auch in den Stürmen der Revolution, da Anhänglichkeit an das Erlauchte Herrscherhaus lebensgefährlich war, endlich dadurch, daß er sich mit Zurücklassung und Aufopferung seines ganzen Vermögens in die Temeswarer Festung begab und da alle Drangsalen und Gefahren einer viermonatlichen Belagerung freiwillig erlitt, auf das glänzenste bewiesen.
Doch, daß solche Verdienste Hohen und Allerhöchsten Ortes bekannt sind, und berücksichtigt werden, beweiset seine Ernennung zum K.-Comissär, und wir demüthigst Gefertigte haben nur noch hinzuzusetzen, daß H: Carl von Arizi auch unser unbegränztes Vertrauen, unsere Hochachtung in vollstem Maße und so ausschließlich besitze, daß wir uns gedrungen fühlen, Euer Majestät im Namen aller deutschen Gemeinden kniefälligst zu bitten, benannten H:Carl v. Arizi in dem alle erforderlichen Eigenschaften so schön vereinigt sind, zu unseren obersten Vorstand allergnädigst zu ernennen. Die wir in tiefster Demuth erstreben [sic, soll sicherlich 'ersterben' heißen],

Euer Majestät.
Hatzfeld, den 8ten November 1849.
unterthänigster Unterthan(en)
Paul Michels, Richter,
Johann Spiller, Geschworener aus Groß-Jecsa."

Diese „Zweite" Bittschrift, die *Pierre* im Sommer 1933 zu Billed in eimem in Privatbesitz befindlichen alten Aktenbündel fand, hatte Josef *Novak* eigenhändig verfaßt. Das Dokument wurde am 8. November 1849 zu Hatzfeld geschrieben und mit dem Groß-Jetschaer Gemeindesiegel gesiegelt, nachdem auch der Bürgermeister und ein Geschworener dieser Gemeinde als einzige ihre Unterschrift unter die Petition gesetzt hatten.
„Ermuntert durch die 'huldvolle Versicherung', richtet man 'zum zweitenmahl' die Bitte an den Herrscher, den k. k. Kommissär des Torontaler Komitates Carl von Arizi (Besitzer zu Topolya von 1841 bis 1849 Komitatsoberfiskal zu Temeswar) zum Oberhaupt der in einem Distrikt vereinigten Banater deutschen Gemeinden zu ernennen."
Anscheinend sollte das Dokument von Gemeinde zu Gemeinde gebracht werden, um eine Unterschriftensammlung größeren Ausmaßes durchzuführen. Es kam aber nicht mehr dazu, denn ein kaiserliches Handschreiben vom 18. November 1849 befahl die Bildung des Kronlandes „Serbische Wojwodschaft und Temescher Banat". Damit war die Frage einer autonomen Sonderstellung des Banater Deutschtums entschieden.
In diesem Zusammenhang soll auch der Wunsch nach einem „deutschen Grafen" geprüft werden. *Novak* verlangte ihn für den Fall, daß das Banat nicht unmittelbar

unter die Herrschaft des kaiserlichen Hauses kommen könne: „... doch sollte es Euer Majestät gefallen, den Serben ... einen Woiwoden, den Romänen einen Capitain, den Slovenen ... ein eigenes Oberhaupt zu geben; so wagen auch wir demüthigst Gefertigte im Namen Aller deutschen Gemeinden kniefällig zu bitten: Allerhöchstdieselben möge auch uns, etwa unter dem Namen eines *deutschen Grafen,* nach dem Vorbilde des Sachsen-Grafen in Siebenbürgen, ein unmittelbares Oberhaupt einzusetzen geruhen..."

Bis zum Jahre 1934 wußte man in der Banater Forschung lediglich, daß Novak und die unterzeichneten Vertrauensmänner der einzelnen deutschen Gemeinden einen deutschen Grafen als unmittelbares Oberhaupt verlangten. Es war das Verdienst *Pierres,* in der Hatzfelder Petition auch den Namen jenes Mannes zu entdecken, den der Dechantpfarrer für das Amt eines „Schwabengrafen" ausersehen hatte. Dort nämlich nennt er ausdrücklich „Carl von Arizi" (* 24. 10. 1804 Detta, † 24. 1. 1870 Detta), den er zum Oberhaupt der Banater Schwaben ernannt wissen will.

Am 8. November 1849 wurde noch ein Gesuch in Hatzfeld verfaßt, welches – wie die zweite Petition – von Ort zu Ort geschickt werden sollte, um von den Ortsvorstehern und den Geschworenen unterzeichnet zu werden. Das Dokument ist an eine nicht näher genannte Exzellenz gerichtet und enthält ähnliche Wünsche wie die zweite Schwabenpetition:

„Euer Exzellenz!

Hochbeglückt durch die allerhöchste Gnade, mit welcher uns geheiligte Majestät, unser allerdurchlauchtigster Kaiser und König, die allerunterthänigste Bitte der deutschen Nation des Temeswarer Banats, um hochgnädige Wahrung ihrer Nationalität, und Verleihung eines deutschen eigenen Oberhauptes anzunehmen – allergnädigst zu bewilligen, und zur weiteren Vollziehung in die Hände Eurer Exzellenz zum wahren Heile der Nation niederzulegen geruhten – Ermuthigt durch die höchste Güte, mit welcher Eure Exzellenz dieser treu gehorsamen deutschen Nation hoch Dero Schutz, und Protection zuzusichern die Gnade hatten, wagt es dieselbe, durch ihre Vertretern vor Euer Exzellenz mit den tiefgefühltesten Danksagungen für so viele Huld, und Gnade zu erscheinen, und zugleich aller unterthänigst zu bitten, bei Besetzung der Aemter und Würden in dem baldigst ins Leben treten dürfenden deutschen Bezirke des Banates, auf Katholische, und deutsche Individuen, da die ganze Nation dieser Religion, und Sprache angehört, eine hohe gnädige Rücksicht nehmen, und dadurch den bisher verliehenen Gnaden die Krone aufsetzen zu wollen.

In dieser Beziehung begegnen sich alle Wünsche der Nation in der Person Ser Wohlgeboren, den dermaligen k. k. Comissaire des Torontaler Comitates Johann Carl von Arizi, einem Manne von ausgezeichnetesten Talente, dessen Hingebung für den Thron Ser Majestät und das Wohl des Banates jederzeit – besonders aber während des jüngsten unseligen Wirren, als unübertrefflich dasteht – dessen ausgebreitete Sprach- und seltene Gesetzkunde ihn vorzüglich zum verstehen befähigt – den mit allen Bedürfnissen, Gewohnheiten, Tugenden, Fehlern, und lokal Verhältnissen der Nation und des Bezirks als ein hier geborener genau vertraut ist, – dessen längst bekannte, und nun bei den schwierigsten Verhältnissen der Organisierung des ganz zerrüttet gewesenen großen Torontaler Bezirkes neuerdings bethätigte unbestechliche Gerechtigkeitsliebe – dessen restlosen Eifer, und unermüdete Thätigkeit im Dienste, mit gänzlicher Aufopferung seines Vermögens, und körperlichen Kraft ihm das vollkommenste Vertrauen, die allgemeine Liebe, unsere so unbegrenzte Verehrung erwarb, daß es die Nation als den fühlbarsten Schlag des Unglückes empfinden würde, wen ihm dieser wahrhaft große Führer und treueste Vorstand entrissen werden sollte – den Kummer, und die Betrübnis würde aber grenzenlos, das Unglück vollkommen sein, wenn an die Stelle dieses allgemein geliebten, und verehrten Herrn k. k. Comissairs von Arizi, andere nach Religion und Sprache von Nation verschiedene Vorgesetzte in den deutschen Bezirk eingetheilt werden sollte.

Geruhen daher Euer Exzellenz die allerunterthänigste Bitte der treu gehorsamen deutschen Nation des Banates einer Seite – die, selbst von Ser k. k. Majestät, und allen Oberbehörden anerkannte erprobte Treue, und ausgezeichnete Amtsfähigkeit, ob welchen belobten Herrn von Arizi zur hohen Würde eines alleinigen k. k. Comissairs im ganzen Torontaler Bezirke beruffen wurde, verbunden mit dem unbegrenzten Vertrauen, welches die ganze deutsche Nation des Banates für diesen großen Manne hegt anderer Seits, einer hohen gnädigen Rücksicht zu würdigen – oftbelobten Herrn k. k. Comissairs von Arizi zu unser deutschen Oberbeamten gnädigst zu ernennen, und dadurch diese bißchen verwaist gewesene Nation zum glücklichsten aller Völker Oestreichs zu machen.

Die(s) wie in die Hände Euer Exzellenz unser höchstes Wohl vertrauensvoll niederlegend in tiefster Ehrfurcht versterben.

Euer Exzellenz.
Hatzfeld, den 8-ten November 1849.
unterthänigste Diener
Paul Michel, Richter.
Johann Spiller, Geschworener.
aus Groß Jecsa.
(Siegel der Gemeinde Groß-Jecsa)."

Wer war diese „Exzellenz", deren Zustimmung den sehnlichen Wunsch des Banater Deutschtums erfüllt hätte? In der Bittschrift ist überhaupt kein Hinweis zu finden, der uns helfen könnte. Wir gehen aber nicht fehl, wenn wir die Persönlichkeit unter den kaiserlichen Militärs suchen, die in jenen schicksalsschweren Tagen und Wochen in Temeschburg wirkten. Freiherr *von Rukavina* kann es nicht gewesen sein, denn er war schon am 9. September 1849 von der Cholera hinweggerafft worden. Freiherr *von Haynau,* der Sieger von Temeschburg, war seit dem 16. Oktober 1849 Kommandeur der 3. Armee in Pest. Graf *von Coronini-Cronberg* erhielt seine Bestallung als Banater Landes-Militär-Gouverneur und als Präsident der Serbischen Wojwodschaft und des Temescher Banats erst am 31. Dezember 1849. Der Festungskommandant vom Temeschwar *Schütte von Warensberg* und auch sein Nachfolger *Maurer von Maurersthal* waren nicht berechtigt, den Titel „Exzellenz" zu führen. Es kommt wohl bei genauer Prüfung aller Faktoren nur der Freiherr *Mayerhoffer von Grünbühel* in Frage (* 16. 5. 1798 Wien, † 26. 3. 1869 Klagenfurt), der damals in Temeschburg Militär-Distriktskommandant war.

(A. P. Petri)

15. Ein aufschlußreicher Brief aus dem Jahre 1858

Philipp David *Schwab* (1806 - 1864), der 1854 - 57 in Hockenheim in der Kurpfalz als Bürgermeister wirkte, berichtet in einem Brief vom 1. Januar 1858 aus Wien seiner Familie u. a. auch über einen Aufenthalt in Hatzfeld; hier einige Briefauszüge:
„... Von Temesvar, was ganz unten im Banat liegt, reiste ich ... nach Arad an der wallachischen Gränze, von dort nach der serbischen Woiwodina.
Hier fanden wir ganze deutsche Dörfer, reich und prächtig. Es war Sonntag, als wir nach dem deutschen Dorfe, welches *Hatzfeld* heißt, kamen. Wir fuhren am Gemeindehaus an, wo viele Bauern versammelt waren. Wie die prächtig gekleidet sind, Colet mit dem feinsten Pelze verbrämt, von feinstem grünen Tuche, grüne, verzierte Hosen und lackierte Suwarow-Stiefel, sahen alle so schmächtig aus ... Was machte ich erst Augen, als die Frauen und Mädchen zur Kirche gingen, mit den feinsten Mantillen mit Pelz, schöne stattliche Figuren. Allein die Leute sind stolz. Wie sie mir sagten, stammten sie aus Mainz, Trier und aus Lothringen.
Der Ort hat 18.000 Einwohner, eine Gemarkung von 25.000 Joch, also über 30.000 Morgen*. Selten hat einer unter achtzehn Pferde und fünfzig Stück Hornvieh, fünfzig Schweine, und Herden von Schafen hält die Gesamteinwohnerschaft nach Verhältnis der Güter. Dünger bedürfen sie fast nicht. Die Gemeinde liefert 40.000 Centner Tabak** und hält den Weitzen jahrelang auf, bis er theurer wird.
Ein Bauernknecht erhält hier 300 fl Lohn, ein Mädchen 150 fl nebst Kost mit täglich Wein. Alles, alles sieht hier wohlgenährt und sorgenfrei aus. Einen Gasthof sah ich da, wie einer der ersten in Mannheim. Der Pfarrer, welcher mit Güthern besoldet ist, stellt sich auf 10.000 Gulden.*** Oh, Banat ist ein gesegnetes Land, das wahre Canaan ..."

*) Stark übertrieben; 1859 gab es in Hatzfeld 6.846 Einwohner, die Gemarkung umfaßte damals 13.171 Katastraljoch
**) Um 1845 sind im *ganzen Torontaler Komitat* 70.000 Zentner Tabak geerntet worden
***) Eine kräftige Übertreibung, obwohl Hatzfeld eine der bestdotierten Pfarreien im Tschanader Bistum war

16. Eine wichtige Beschreibung unserer Marktgemeinde aus dem Jahre 1859

Am 8. Januar 1859 sind unter der Zahl 1707 „zufolge des h. Auftrages S. Excellenz des k. k. Herrn Landes-Gouverneur Coronini" von Temeschburg aus durch die dortigen Landesschulinspektoren eine ausreichende Anzahl gedruckter Instruktionen an die fünf Kreisämter der „Wojwodschaft Serbien und des Temeser Banates sammt der Militärgrenze" versandt worden. Diese leiteten sie über die Bezirksämter an die Ortsvorstehungen weiter, deren Aufgabe dann die Sammlung und Sichtung von Daten



Luftbild der Gemeinde

für eine „Ethnographisch-topographische Beschreibung des serbisch-banater Landesgebietes mit der anstoßenden k. k. Militärgrenze" war.
Möglicherweise ging die Initiative zu dieser umfassenden Bestandsaufnahme von dem k. k. Rat und Inspektor für das katholische Schulwesen der Wojwodschaft, Johann Heinrich *Kümmer* (* 14. 7. 1808 Orawitz, † 6. 3. 1890 Großwardein) aus, der von 1855 bis 1861 als solcher gewirkt hat. Heute befinden sich lückenhafte Bestände in der Handschriftenabteilung der Budapester Széchényi-Bibliothek. Im zweiten Band des Torontaler Komitates fand ich die folgenden *„Topografische Daten über den Marktort Hatzfeld"*, die vollinhaltlich in unserem Heimatbuch Aufnahme finden sollen:

„I. Abschnitt:
Der Marktort und seine Umgebung
A. Geschichte des Ortes

Die Ansiedlung Hatzfelds fällt in das Jahr 1767 und stand unter der Leitung des damaligen Caal-Administrations-Assessors Hildebrand. Die Ansiedler wurden hiezu aus Lothringen herbeigezogen, welche mit dem Aufbau von 400 Häusern begannen und wurden die Gassen, die noch heute bestehenden Namen Lothringer, Mainzer, Sauer (Naussau) Luxemburger, Trierer Gasse gegeben, da wahrscheinlich die Ortsangehörigen sich wieder nebeneinander ansiedelten. Der Ortsname rührt von dem

Generalen v. Hatzfeld her, welcher die Ansiedler berief, wird aber von den Ungarn Zsomboly, von den Serben und Romanen Chombul, Chombali genannt, welcher Name sich traditionell erhalten hat, weil schon im 14. Jahrhundert ein Ort dieses Namens hier existirt haben soll. Vom Kaiser Josef wurde der Ort im J. 1786 zum Marktflecken erhoben mit Verleihung des Privilegiums zur Abhaltung von Wochenmärkten, wozu im J. 1794 das Privilegium zur Abhaltung von drei Jahrmärkten unter Kaiser Franz, das eines 4. Jahrmarktes aber erst unter Kaiser Ferdinand im Jahre 1845 kam. Hatzfeld war vor fündundzwanzig Jahren, als das Torontaler Comitat vier Stuhlbezirke zählte, dem T. Kanizsaer Bezirke einverleibt bei der späteren Eintheilung des Comitats gehörte es zum T.-Bécseer Bezirken. Die Errichtung der Pfarre fällt in das Jahr 1776 (!)

B. Lage des Ortes.

Derselbe liegt zwischen dem 55° 40′ und 50′ östlicher Länge und 38° 20′ und 30′ nördlicher Breite in einer Ebene und ist rings von Hutweide umgeben. Ds Gebiet (Hottár) gränzt in Süden an das Klarier und Deutsch Czernyaer, im Westen an das Se. Czernyaer, Heufelder, und Sz. Huberter, im Norden an das Oszterner und im Osten an das Gyertyamoser Gebiet, und gehört zum Groß Becskerker Kreise, Bezirke Hatzfeld, zum Finanz- Steuer- und Werbbezirk Grosz Becskerek, in kirchlicher Beziehung zur Csanáder Diözese Dechanat Grosz Jécsa.

C. Vorhandene Behörden, Ämter, Anstalten u. Vereine.

Es befindet sich hierortes ein kk. Bezirks- und Steueramt, ein kk. Finanz-Wach-Commissariat, ein kk. Tabackeinlösamt, eine kk. Postexpedition, vereinigt mit dem Gemeindeamte, eine Waisenkommission und ein Csimentierungsamt, Gemeindespital. An Privatanstalten: Ein Eisenbahnstationsamt, ein herrschaftliches Ökonomieamt, ein Pensionisteninstitut für Torontaler Gemeinde Notärs-Wittwen und ein gleiches für Wirthschaftsbeamtenswittwen. An Unterrichtsanstalten: eine römisch-katholische Pfarr-Hauptschule, ein Leseverein.

D. Communicationsmittel.

In dieser Hinsicht steht obenan die seit dem Jahre 1858 eröffnete Eisenbahn, welche in der Richtung von Osten nach Westen, von Temesvár gegen Groß-Kikinda den Ort an seinem nördlichen Ende berührt, wo sich der Stationsplatz und Bahnhof befindet, und die Züge zehn bis fünfzehn Minuten anzuhalten pflegen. Außer den gewöhnlichen Communalwegen besitzt der Ort die Straße zu dem früheren nächsten kk. Postamte Banat Komlós, die Straße nach Gr. Becskerek, und die nach Groß Kikinda.

E. F. G. H. Landschaftsbilder.

Bei gänzlichem Mangel aller Gebirge, Gewässer und Waldungen hat die Physiognomie der Gegend keine romantischen Charakter, wohl aber jenen eigenthümlichen Reitz, welchen in der schönen Jahreszeit Cultur und Productenreichthum auch in ebenen Gegenden der Landschaft geben. Ein künstlicher Hügel in der ¼ Stunde vom Orte gelegenen herrschaftlichen Parkanlage und Fasanerie gewährt recht angenehme Bilder, deren Vordergrund die verschiedenen Gruppen einheimischer und exotischer Gehölze, die umherliegenden Ortschaften und Puszten den Mittelgrund und bei hellem Wetter im Südosten die Gebirge von Werschetz den Hintergrund bilden. Das

hier nicht selten erscheinende Naturschauspiel der Fata morgana kann auch hier Platz finden.

K. Ruinen, Monumente.

Im eigentlichen Sinne finden sich davon hier nicht, jedoch macht der in der Weise einer künstlichen Ruine aus Ziegelsteinen errichtete Calvarienberg, in dessen Innern sich eine Capelle mit der Familiengruft des Herrn von Csekonits befindet, sammt Einsiedlerwohnung, vermöge seines durch die Zeit erhaltenen ruinenartigen Aussehens einen derartigen Eindruck, welchen die zum Theil in den Fugen des Gesteins haftenden Gesträuche und Bäume noch heben.

An Monumenten erscheinen in Hatzfeld bemerkenswerth das in der Mitte des Ortes und Hauptplatzes aus Sandstein errichtete Standbild des heiligen Florian, welches zwischen der Kirche, dem herrschaftlichen Schlosse und in der Nähe der ansehnlichsten Gebäude des Ortes stehend, eine Zierde dieses freundlichsten Theiles des Ortes ausmacht.

Am Auslaufspunkte sämtlicher Communalwege auf die Gemeindehutweide befinden sich steinerne Kreuze, zusammen neun, welche von frommen Ortsbewohnern gestiftet und von den betreffenden Familien in Folge testamentarischer Anordnung erhalten werden.

II. Abschnitt.

A. Witterungsverhältnisse

Mangeln die dießfälligen Beobachtungen und die hierzu erforderlichen Instrumente.

B. Structur und Bestandtheile des Bodens

Dieser besteht größtentheils aus einer höchst humusreichen, somit sehr fruchtbaren Erdschichte, welche eine lettenartige, unfruchtbare Erdlage in größerer oder niederer Mächtigkeit überzieht, sodaß die letztere hie und da fast zu Tage liegend nur von einer dünnen Grasnarbe überzogen erscheint.

Gegen die Grenze des Ortes Heufeld hin erscheint statt der lettigen Erde ein gelblichweißer Sand, weßwegen hier die Sandgruben den Bedarf des Ortes an diesem Material decken. Die auf der Gemeindehutweide gegrabene Lettenerde wird zu Brennziegeln und Hafnerarbeiten verwendet.

C. Pflanzen.

Die Pflanzen-Physiognomie im Allgemeinen zeigt einen Mangel an Gräsern und Cryptogamen, weil der Wieswachs ganz unbedeutend, und die Lebensbedingung der letzteren Pflanzengruppe, nämlich Waldungen und die feuchte Ausdünstung Quellen und Bäche gänzlich mangeln. Überhaupt tritt die wilde Flora hier sehr bescheiden auf, da die Hutung stets vom Vieh abgeweidet wird, die Felder aber der Cultur anheim fallen. Als Zufluchtsstätte der Fasanen hat die hiesige Herrschaft einige kleine Haine (Remisen) von geringem Flächeninhalt (ca. 6 Joch) angelegt, welche aus Rüstern, Haselstauden, Weißbuchen, Schwarz-, Weiß- und Schlehdorn, Pfaffenkappel, Kornelkirschen, und andere Gattungen bestehend, zugleich auch einigen Waldpflanzen ein Assyl darbieten. Wir finden hier convalleria majalis u. polygonatus (Maiblumen), Vinca major und minor (Immergrün), Hedera helix (Epheu), Clematis vitalba (Wildrebe), Viola odorata und tricolor, Fragaris vesca (wilde Erdbeere).

An den Wegen finden sich viele distelartigen Gewächse, besonders das immer noch nicht ausgerottete Xanthium spinosum (serbische Saudißstel), der wilde Wermuth (Arthemisia absynthium), in den Feldern die Osterluzei (Aristolochia) und der wilde Spargel (Asparagus officinalis).
Die Culturpflanzen sind die im Lande gebräuchliche. Die Gartenflora ist, den reichhaltigen herrschaftlichen Garten abgerechnet, nicht erheblich und ist beschränkt auf einige Rosenarten, gewöhnlich Rosa centifolia und semperflorens, die sogenan(n)ten Veigerl (Cheiranthum cheiri anuus und incassius), einige gewürzhafte Kräuter als Ysoppus officinalis, Lavandula spica, Salvia officinalis und die verschiedenen Münzen (Mentha crispa, piperita u. a.).

D. Thiere

Es treten uns hier die gewöhnlichen Hausthiere entgegen:

a) Das zahme Schwein, welches sowohl beim Haus als Mastvieh, als zur Zucht in Heerden gehalten wird, gedeiht nicht in dem Grade, als in den an Ried oder Waldungen gränzenden Landstrichen, weil die solchen Gegenden eigenen saftigen Knollen und Wurzeln tragende Pflanzen, so wie auch die Baum früchte als Eicheln, Bucheichen und Wildobst, welche diese Thiere lieben, hier gänzlich fehlen.

b) Das Pferd. Diese Thiergattung erfreut sich hier einer sorgsamen Pflege und wird in die im J. 859 begonnene Verwendung ärarischer Beschäler in Bezug auf wunschbare Beimischung eines edleren Blutes ihren guten Einfluß nicht verfehlen. Die hier vorherrschende Race ist die gewöhnliche starkknochige Pferderace, welche in erheblicher Zahl zwischen fünfzehn und siebzehn Faust und vorherrschend in der braunen Farbe auftritt. Die Zucht der Hengste bildet einen nahrhaften Erwerb der Bauern und wird nicht selten ein Beschäler zu 600 - 800 fl ö. W. verkauft.
Edle Pferde werden im Gestüte des Herr Johann von Csekonits, welches sich ¼ Stunde vom Orte befindet, erzogen, dessen Stand gegenwärtig:

Beschäler, Vollblut	3 Stück
Mutterstuten	20 Stück
Jährige Füllen	33 Stück
Saugfüllen	7 Stück

c) Das Rind die hier vorherrschende Race ist die große weiße ungarische, welche aber zur Zucht und Milchwirthschaft, nie aber als Zugthiere verwendet wird. Ohngeachtet der unzulänglichen Weide ist die Rinderzucht im Zunehmen, da seit dem Jahre 1844 zur Zeit der Rindviehseuche, welche fast den ganzen hierortigen Viehstand vernichtete, keine derartige Epidemie hier herrschte.

d) Das Schaaf: Von dieser Hausthiergattung wird hier nur ein geringe grobe Wolle, für den Hausgebrauch liefernde Wolle gehalten.

e) Von Nagethieren finden sich hier, außer den gewöhnlichen Ratten und Mäusen, der Hamster (mundartlich Kritsch), das Erdzeisel oder Erdhaase. Der Haase, welcher sich aus den flachen Gegenden, wo ihn häufig der Windhund (obwohl gegen das Gesetz) verfolgt, sich mehr in die schutzverleihenden Riedgegenden zurückgezogen hat, ist hier kleiner als in waldreichen Gegenden.
An Raubtieren kommen Füchse ziemlich häufig, Wölfe (der Riedwolf) selten vor.

Außer diesen gibt es auch Wiesel, Marder und Iltisse. Alle Raubtiere sind im Abnehmen.
2. Vögel: Außer den gewöhnlichen hierlands vorkommenden Vögeln erscheinen Trappen, Rebhun, seltener Storche, einige Arten wilde Tauben.
Im Zustande der Cultur befinden sich die gewöhnlichen Hausgeflügelarten, zu denen in neuerer Zeit die Cochinchina u. Brahma Hühner und die Bastardformen derselben gekommen sind.

III. Abschnitt

A. Vertheilung, Zustand und Cultur der Bodenfläche

Das Hatzfelder Terrain besteht aus und zwar:

Ackerfelder 1., 2. u. 3. Klasse	10828 Joch	1300 □ K.
Hausgärten	160 Joch	987 □ K.
Weingärten	196 Joch	592 □ K.
Hutweide	1093 Joch	
An unproduktiven Boden	894 Joch	1536 □ K.
Zusammen	13173 Joch	1215 □ K.

Die Lage der Äcker weicht nur hie und da von der streng horizontalen ab. Der Boden ist fruchtbar, fängt aber schon an der Düngung zu bedürfen. Die Cultur ist ein Gemisch von Wechsel- und Dreifelderwirthschaft. Man baut hier an Cerealien größentheils reinen Weizen, Hafer, weniger Halbfrucht und Korn, selten Gerste. Die Brache wird jährlich zur Hälfte Kukrutz, Kartoffeln, Mohár, seit zwei Jahren auch mit Taback angebaut, so daß die andere Hälfte als Waidgang dient. Der Boden liefert in guten Jahren den größten hierlandes möglichen Ertrag, in qualitativer und quantitativer Beziehung, und sind mäßig trockene Jahre die günstigsten.
Wiesen mangeln gänzlich, jedoch führt der Theil der Ackerfelder diesen Namen noch jetzt, wo sie früher bestanden.
Auf der Gdehutweide finden gegenwärtig die Herden des Rindviehs, der Pferde, Schafe und Schweine kaum nothdürftige Nahrung, weßwegen hier die Stallfütterung und theilweises Aufreißen der Hutweide zu Kleegarten angezeigt wäre, worüber sich die Bevölkerung aber bis jetzt noch nicht einigen konnte.
Der Obstbaum, der Weinstock und die Gartenproducte erfreuen sich eines geringen Culturgrades. Am wenigsten gedeiht das Kernobst und erreichen diese Bäume kein hohes Alter, so daß man hier keine in ihrer kräftigsten Productivität stehenden Birnen und Äpfelbäume sieht. Vom Steinobst gedeiht am besten der Aprikosenbaum, weniger gut Pfirsich, Mandel, Zwetsche und Pflaume auch der Kirschbaum fängt bald an zu kränkeln wenn er ein gewisses Ater erreicht. Besser gedeiht der Weichselbaum. Der Grund des frühzeitigen Ablebens der Obstbäume ist darin zu suchen, daß die Bäume in der Jugend von der Fruchtbarkeit des Bodens begünstigt äußerst schnell heranwachsen, später aber die oft sehr dünne Humusschicht mit ihren Wurzeln durchdringen, wo sie in dem völlig unfruchtbaren lettigen Untergrunde nun plötzlich die dem Baum jetzt zu seiner weiteren Entwicklung doppelt nöthigen Nahrungstheile nicht mehr finden und zuführen können.
Obwohl nur der Mangel an Erfolg hauptsächlich die Schuld an der geringen Theil-

nahme trägt, welche sich die Obstbaumzucht erfreut, so trägt hiezu auch der Umstand viel bei, daß die Bevölkerung zu wenig Zeit auf diesen Zweig verwenden kann, indem sie sich mit dem durch größere Erfolge gekrönten Feldbau beschäftiget. Ebenso verhält es sich mit den Weinbau, welcher aber bei größerer auf dasselben verwendeten Zeit und Sorgfalt, Wahl der Traubensorten, und Herrichtung des dießfälligen Productes, welches einen Mangel an Geist und Zucker zeigt, in chemischem Wege, ein sehr günstiges Resultat erzielen könnte, da die Ernten oft sehr reichlich ausfallen.

Die unter dem 8. April 1858 Z. 4496/870 von der hohen Statthalterei in Anregung gebrachte Anlegung von Gemeinde Baumschulen, Bepflanzung der Communalwege und Straßen hat hierorts ebenfalls sehr Geringes aufzuweisen, was dem Mangel an, diese Anlagen zu leiten mit gehörigen Kenntnissen ausgestatteten Individuen und eines dießfälligen Fondes hauptsächlich zur Last fällt. Einen Beweis, daß auch hierin trotz der im Allgemeinen ungünstigen Verhältnisse etwas geleistet werden könnte, liefert die von Hatzfeld zum Bräuhause in der Länge von ¾ Stunde von der Grundherrschaft vor ca. vierzig Jahren angelegte Allee, welche aus mächtigen Schwarz- und Silberpappeln, Rüstern und gemeinen Ahorn (Maßholder) besteht, aber auch von Jahr zu Jahr mehr Lücken und kränkelnde Bäume zeigt. Sehr gut gedeiht der zur Zierde der Ortsgassen vielfach verwendete Götterbaum (Ailanthus glandulosa), der Maulbeerbaum, die gemeine Rüster (Ulme), die Acacie (Robinia pseudoacacia). Auch die Linde (Tilia eurpaea) erscheint in einigen Exemplaren recht gesund und würde mit Glück zu derartigen Pflanzungen zu verwenden sein. Obstbäume an den Communalwegen zu setzen, wurden schon mehrmal schwache Versuche gemacht, welche aber schon in der Art und Weise, wen sie ohne Sach- und



Hauptgasse mit Promenade-Corso; Blick vom Bahnhof, d. h. von Norden

Fachkenntnis geschehen, auf ihre Erfolglosigkeit schließen ließen. Erwähnenswerth ist als großes Hinderniß der Gartencultur im Allgemeinen, der ganzliche Mangel an fließendem Wasser und die große Saliterhaltigkeit des Brunnenwassers und die Obstbäume, wenn sie hiermit bewässert werden, zu keiner Vollkommenheit gedeihen läßt.

B. Erzeugnisse, Gewerbethätigkeit

Handel. Es bestehen hier vier Jahrmärkte am 26. März, 29. Juni, am 8. September und am 11. November, tags vorher ist jedesmal Viehmarkt. An jedem Samstag, mit Ausnahme der Feiertage ist Wochenmarkt. An Marktartikeln erscheinen auf den Jahrmärkten vorzugsweise: Zuchtthiere aller Art, alle Gattungen rohes Binder-, Wagner- und anderes Nutzholz, hölzerne Molden, Tröge, Schaufeln, Rechen, Wagenbestandtheile pp. Tierhäute, Manufacturwaren aller Art. Die Jahrmärkte sind sehr bedeutend, meist weniger die Wochenmärkte, auf welchen außer allen Getreidearten und Victualien, Manufacturwaren, Holz und Obst aus entfernteren obst- und holzreichen Gegenden herbeigeführt werden.

Der Getreidehandel beschränkt sich nur auf die Producte des Ortes und der Umgebung, und werden von den Producenten nachdem die Geschäfte in loco abgeschlossen zur Theiß nach Neu-Bécse, Szanad und Bocsár, weniger zur Maros nach Csanad und Pergamos, selten zur Béga nach Uivár gefahren. Seit Eröffnung der Eisenbahn wird häufig das Getreide loco Bahn von Früchtenhändlern gekauft. Größere Magazine bestehen außer den herrschaftlichen Granaria nicht.

An Handlungen sind hier sechs gemischte Waarenhandlungen, drei Eisen- eine Mehl- u. Productenhandlung, eine Greißlerei, zwei Holzhandlungen, welche sich nur mit Bauholz befassen. Den Bedarf an harten Brennholz liefern die Zufuhren an Wochenmärkten, und ein herrschaftliches Holzmagazin, welches seine Beifuhren theils mit Bahn, theils mit Achse aus dem herrschaftlichen Walde zur Janova bei Temesvár erhält. Die Gesammtzahl der Handels- und Gewerbetreibenden beträgt 169, welche in ein Handelsgremium und vier Zünfte eingetheilt sind.

Der Viehhandel beschränkt sich auf die eigene Zucht von Pferden und Rindvieh. Schweinehandel besteht nur in so fern als einige Unternehmer Schweine aus Serbien ankaufen, hier mästen und mit der Bahn in die oberen Gegenden verführen. Über Viehzucht ist schon im II Abschnitt D das wichtigste bemerkt. Der gegenwärtige Bestand beläuft sich auf c. 1900 Pferde, 1130 Kühe, 920 Schafe, 960 Schweine, welche je in zwei Heerden vertheilet sind.

IV. Abschnitt
Der Mensch

a) Bevölkerung: Die Seelenzahl der Bewohner ist nach der Volkszählung vom J. 1857 mit 6723 beziffert, wovon nach der Confession auf

die romisch katholische entfallen	6644
evangelische	5
gr. unirte	—
gr. n. unirte	60
reformirte	2
mosaische Confession	12

Die Nationlität ist vorherrschend, und was die ackerbautreibende Bevölkerung betrifft durchgehend die Deutsche unter den Gewerbetreibenden finden sich auch Serben und Ungarn.
Die hier lebenden Deutschen sind die Nachkommen der im Jahre 1767 aus Lothringen und der Rheingegend eingewanderten Ansiedler und hat das Klima einen günstigen Einfluß auf die Vermehrung derselben ausgeübt.
Die vorherrschende Krankheit besteht hier in Fiebern, welche aber seit durch Dammung die Riedgewässer weiter vom Ort entfernt wurden, im Abnehmen sind.

Pfarrei Hatzfeld	Im Jahre	Bei einer Seelenzahl von	Geburten männlich	Geburten weiblich	Trauungen
	1854	6110	176	153	59
	1855	6303	184	157	51
	1856	6545	174	150	49
	1857	6704	165	183	69
	1858	6762	194	175	68
Zusammen			893	818	296

Im Jahre	Sterbefälle bis zum Jahre 1	5	14	30	50	60	70	80	über 80 Jahre	Zusammen	männlich	weiblich
1854	78	40	9	12	18	7	4	3	1	172	96	76
1855	71	29	13	14	27	9	8	5	7	183	104	79
1856	98	48	17	21	28	8	14	12	6	252	139	113
1857	63	28	7	15	26	9	8	6	2	164	90	74
1858	78	41	29	17	30	14	10	5	9	233	136	97
Zus.	388	186	75	79	129	47	44	31	25	1004	565	439...

b) Vorhandene Lehranstalten:
Die hiesige Schule ist eine römisch katholische Pfarrhauptschule mit vier Klassen und vier Lehrern, in dem in gut im Jahre 1839 erbauten neuen Schulgebäude noch zwei Klassen für Mädchen mit zwei Nonnen als Lehrerinnen kommen sollen. Gegenwärtig erhalten 618 Knaben und 570 Mädchen Schulunterricht.
c) Humanitätsanstalten: Das hiesige Gemeindespital, welches mit Beihilfe der hiesigen Herrschaft aus Gemeindemitteln erhalten, unter der Leitung eines Gemeindearztes und Spitalverwalters seit 855 besteht, hat zehn Betten.
d) Wohnungen: Die Häuserzahl hat mit Einschluß der Lehrgebäude, Wächterhäuser die Ziffer von 833 erreicht. Mit Ausnahme des herrschaftlichen Schlosses, der beiden Schulgebäude, des großen Wirthshauses, des herrschaftlichen Wirtschaftsamtes und noch drei Privat-Häuser, welche Stockwerke haben, sind die Häuser ebenerdig und größtentheils von gewöhnl. Bauart, mit dem Giebel gegen die Gasse stehend. Das

Material der älteren Häuser ist gestampfte Erde (Piséemauer) jedoch wird in neuerer Zeit mehr aus getrockneten und gebrannten Ziegeln erbaut auch vermindern sich die Rohrdächer immer mehr und werden durch Ziegeldächer ersetzt. Die gewöhnliche Eintheilung der Bauernhäuser besteht in zwei Zimmern, zu denen die Küche das Entrée bildet, das nach der Gasse zu gelegene Zimmer wird „Stub" das andere die „Kammer" genannt, und pflegt aus letzterem Wohnungsbestandtheile eine kleine Treppe in ein über dem Keller höher gelegenen Zimmer zu führen, welches „Speiß" genannt, häufiger aber als Schlafzimmer benutzt wird. Die Öfen sind größtentheils Lehmofen zur Strohheizung eingerichtet, hie und da auch eiserne oder Kachelöfen für Holzheizung.
Die Reinlichkeit in den Wohnungen ist eine sehr strenge, besonders wird der Küche in dieser Beziehung eine große Aufmerksamkeit gewidtmet und erscheint dieselbe mit spiegelblanken Messing und Kupfergeschirr ausstaffirt, welches höchst selten in Gebrauch kommt und dessen Glanz vor Rauch zu schützen nicht selten mit Hintansetzung der Bequemlichkeit, die Speisen in dem entfernt stehenden Nebenhause zubereitet werden.
Die Stallung bildet größtentheils einen Anbau zum Wohngebäude unter gleichem Dache, doch finden sich auch allein stehende Stallgebäude.
e) Nahrung: Das Brod wird größtentheils aus reinem Waizen- oder Halbfruchtmehl in Form großer runder Laibe bereitet und ist sehr wohlschmeckend, selten und nur in theuern Jahren oder von Unbemittelten wird Kukuruzmehl beigemischt. Die gewöhnlichste Mehlspeise sind die landesüblichen „Knödeln", „Nockeln" u.s.w. Unter dem Gemüsen ist das Sauerkraut am beliebtesten. An Fleisch wird viel Schweinefleisch consumirt, auch haben vier Fleischhauer und ein Kleinviehschlächter hinlänglich Beschäftigung mit Lieferung der übrigen Fleischgattungen. Die Mahlzeiten und die dabei herrschenden Gebräuche zeigen nichts Charakteristisches.
f) Kleidung: Diese ist nur in Bezug auf den Landmann bemerkenwerth. Sie besteht in Werktags- oder Arbeitskleidung und in Feiertagskleidung. Die erstere ist bei den Männern die Gattye von Hausleinen, gleiches Hemd, schwarzes oder blaues ungarisches Leibl (Weste) runder Filzhut. Bei den Frauen und Mädchen außerdem feinern Hemd mit kurzen anliegenden Armeln ein blaugefärbter, bei kältere Witterung ein grüner schafwollener Rock und blaufärbige Schürze. Diese Kleidung pflegen besonders die Mädchen nur bei der Arbeit selbst zu tragen, denn beim Gehen oder Fahren von und zur Arbeit pflegt man sich sehr sauber zu adjustieren, zu welchem Zweck mehrere Röcke und andere Hülfsmittel einen gewissen Umfang der Gestalt verleihen müssen. Den Anzug vervollständigt ein schwarzer oder braunrother Spenzer, rothes oder grünes Leibchen, ein über die Brust kreuzweise gebundenes buntes Tuch, dessen Zipfel hinten herabhängen. Der Sonntagsstaat weicht von dieser Kleidung nur wenig ab, nur daß der Merinospenzer einem seidenen, oder auch einem anderen Stoffe, die Baumwollschürze einer seidenen Platz gemacht hat. Den Hals ziert ein Halsband von Korallen oder ein goldenes oder silbernes Kreuz. Die Frauen tragen Kopftücher, die Mädchen gehen in bloßen Haarschmuck, worauf viel Fleiß verwendet wird. Das Haar wird aus dem Gesicht nach oben gekämmt, und mit den Zöpfen vereinigt auf dem Scheitel mit einem Kamme festgehalten.

Der Sonntagsstaat der Männer ist ganz nach ungarischem Schnitt und besteht in anliegenden blauen oder schwarztuchenen von einem Schnallriemen auf den Hüften gehaltenen Beinkleidern, einer gleichfarbigen mit silbernen oder andern Metallknöpfen dicht besetzten Weste, einem blauen oder schwarzen, oft mit theurem Pelz und Schnüren besetzten Jankel, einem schwarzseidenem Halstuche, oft sehr feinen ungarischen Filz- oder Seidenhut, und zierlichen sehr blank gewichsten Stiefeln. Im Winter tragen die Männer die ungarische „Bunda" oder den Szür, das weibliche Geschlecht eine Art Pelzüberwurf, welcher Schurak genannt wird.

g) Vergnügungen: An diesen ist das hierländige Volk, abgerechnet die jetzt verboten, sogenannten „Freßkirchweihen", dero Gebräuche dieselben wie in anderen Ortschaften waren, und der Tanzvergnügungen – im Verhältniß zu der Schweiz, der Rheingegend und andern deutschen Landen – sehr arm zu nennen. Wohl sieht man im Frühling Kinder, Burschen, auch verheurathete Männer auf der Hutweide Ball spielen, man schiebt Kegel, im Winter belustigt man sich mit Pfänderspiel und Kartenspielen um Nüsse; jedoch kennt man ... die verschiedenen Adler- Stern- und Scheibenschiessen mit Armbrüsten, Polsbüchsen und Feuergewehren, die verschiedenen Wettkämpfe im Ringen und Laufen, Sackhüpfen, Hahnenschlag, Reifwerfen u. s. w. welches Jung und Alt anderer Länder erfreut, hier nicht. Haben vielleicht die Voräl tern über der Mühseligkeit der Ansiedlung auf die Freuden ihrer Jugend vergessen? Daß das Kartenspiel auch hier seine große Zahl Verehrer zählt bedarf keiner Erwähnung.

l) Mundart: Dieselbe ist hier, was die ländliche Bevölkerung betrifft, die oberrheinische, obwohl vermischt mit Ausdrücken des süddeutschen (wienerischen) Dialektes, des Ungarischen, Serbischen und Wallachischen.

m) Sprüchwörter kommen keine charakteristische hier vor.

n) Poesie: In dieser Beziehung ist, wie überhaupt in flachen Gegenden, ganz das Gegentheil, nehmlich die nackte Prosa des Erwerbs vorherrschend. Bei Festen, Gratulationen pp tritt uns die praktische Seite entgegen, so z. B. die trollige Neujahrsgratulation: „Ich wünsch, ich wünsch, ich weeß nit was, greift in te Sack und geft (gebt) mer was". Poetisch-Romantische Erzählungen finden keinen Geschmack, und wurden von sonst intelligenten Landleuten dem Schreiber dieses als „unnöthige Dinger" bezeichnet.

o) Die Neigung zum Gesang, als Unterhaltung, ist sehr gering, und ist beschränkt auf einige wenige, oft in eher beleidigenden Chor von den Handwerks- oder Bauernburschen vorgetragene Volkslieder...

Der Kirchengesang, berührt, ohne höheren Ansprüchen zu genügen, das Ohr nicht unangenehm. Musikalische Aufführungen, und Oratorien und Messen finden unter der Leitung des jetzigen ausgezeichneten Oberlehrers, welcher eine kleine Musikkapelle von Dilettanten um sich vereinigte, häufig statt.

r) Charakter-Skizzen: Hierher dürfte die eigenthümliche, fast schroffe Stellung, in welcher die Gewerbe und Landwirtschafttreibenden zu einander stehen, gehören. Man sagt: er (sie) trägt sich, ißt, trinkt, geht, lebt ‚herrisch' oder ‚baurisch'. Ohne sich gerade feindlich gegenüber zu stehen, pflegen sich diese beiden Corporationen gegenseitig gern zu persiffliren, zumal wenn, wie es nicht selten bei Verehelichungen

geschieht, ein Mädchen sich anfängt ‚herrisch' zu tragen oder vice versa ... Trotzdem fängt in Sitten und Gewohnheiten der hiesige Landmann schon sehr viel vom Gewerbetreibenden anzunehmen, liebt es ein Zimmer mit modernen Comfort einzurichten u. s. w. überhaupt beobachtet er nicht mehr die Abgeschlossenheit des ungarischen oder serbischen Bauers.

Übrigens charakterisirt den hiesigen deutschen Landmann, ein gewisser Stolz auf errungene Erfolge, an Mißtrauen gränzende Behutsamkeit bei Abschluß von Geschäften, haften am Alten beim Betriebe der Landwirthschaft, dabei hohen Grad der Arbeitsamkeit, praktischer, spekulativer Sinn, und Religiösität.

Gemeindeamt Hatzfeld am 25. Oktober 1859 Georg Tullics. Not."

(E. Henz – A. P. Petri)



Florianigasse (Foto 1960)

17. Hatzfelder Gassen- und Flurnamen aus dem Jahre 1864

Die folgenden Daten aus dem Jahre 1864 gehen auf einen Fragebogen zurück, der von dem Temeschburger Historiker Friedrich Pesty (* 3. 3. 1823 Temeschburg, † 23. 11. 1889 Budapest) an alle Gemeindeämter Ungarns versandt worden war. Die madjarische Instruktion umfaßt sieben Fragen und beschäftigt sich vorwiegend mit dem topographischen Namenmaterial der einzelnen Siedlungen. Die Fragen sind vorwiegend madjarisch, manchmal rumänisch, seltener deutsch beantwortet. Hier die Hatzfelder Meldung vom 28. Mai 1864:

„E.N.267

Sr. Hochwohlgeborenen Herrn Michael von Stefulich, Oberstuhlrichter zu Hatzfeld

In Befolg des geehrten Auftrages vom 25. April d. J. hat man die Ehre unter Beischluß der bezüglichen Instruction die geforderten Daten über den Ort Hatzfeld in Nachfolgendem gehorsamst vorzulegen:

ad 1. Der Ort liegt im Torontaler Comitat, – Temescher Banat.

ad 2. Der Ort heißt Deütsch Hatzfeld, ungarisch, serbisch und romänisch Zsomboly im Allgemeinen Ortsüblich ist Hatzfeld, die Benennung für die westliche Hälfte des Ortes, während die östliche Landsreich (= Landstrich) benannt wird.

ad 3. Der Ort hat seine jetzige Benennung seit seiner Ansiedlung, – in südlicher Richtung vom Ort jedoch wo jetzt die herrschaftlichen Remisen sind, war vor Zeiten ein Ort mit slavischen Einwohner, welcher Zsombolya, oder richtiger Dzombolya benannt war.

ad 4. Der Ort wurde unter der Regierung Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1766 angesiedelt, in welchem Jahre von dem früheren Orte keine Spur, und nur noch die Tradition war.

ad 5. Die Bevölkerung stammt aus Deutschland von der Rheinpfalz, Lothringen, und überhaupt von beiden Rheinufern.

ad 6. Der Name Hatzfeld stammt vom k.k. Feldzeugmeister Fürsten von Hatzfeld, welcher den Ort ansiedelte, und welchem zu Ehren der Ort benannt wurde. Landsreich kommt daher, weil die meisten Grundbesitzer in der östlichen Hälfte wohnten, daher an „Land reich". Zsomboly ist von dem früheren Ort überkommen, welch Namen von den Wurzelsturzen der Riedpflanzen „dzsombélok" herrührt, weil die hiesige Gegend vor Zeiten lauter Ried war, und diese hierlands Schomben genannte Stürzen erst ausgerodet werden mußten.

ad 7. Die Gassennamen sind: Luxemburger, Mainzer, 1. und 2. Trier, Lothringer Gasse, welche die Gegend bezeichnen, woher ihre Bewohner eingewandert sind, – ebenso die Sauergasse vom Sauerland in Schwaben. Spengl(er)-gasse von einem dort wohnhaften Spengler herrührend, ferner die Hauptgasse und der Marktplatz.

Die Fluren sind jede in zwei Theile, mit verschiedenen Benennungen, ge theilt, u. z.

a. die erste Flur: in N. W. Skt. Huberter Eck, weil es an den Hotter von Szt. Hubert gränzt, – Donnersberg, von einem Hügel, auf welchem ein Einwohner vom Blitze erschlagen wurde.

b. die zweite Flur: im W. Osterer Eck, weil es mit dem Osterer Hotter gränzt, – im N. Tobaer Eck, weil daselbst eine Hütte stand, worin ein aus Toba gebürtiger Wallache wohnte.

c. die dritte Flur: in N. O. Alexibrunnen, von einem Gulyás Namens Alexius, welcher daselbst einen Brunnen für seine Heerde errichtete. Spangenhügel, von einem Hügel, in welchem einmal antike Armspangen und römische Goldstücke gefunden wurden, im O.

d. die Wiesenflur: a) gegen Viehtrieb im S. O., – b) Czernyaer Straße im S. haben die Benennung von ihrer Lage.

e. Krautgärten, ortsüblich Morastgärten. Die Erklärung liegt im Namen selbst.

f. Pogány, – Weingärten. Die Herstammung dieser Benennung konnte nicht eruirt werden.

Hatzfeld den 28. May 1864...

Der Markt-Vorstand

Tullics, Notär Joseph Dreis."

(E. Henz)



Straße im Ortsteil „Futok"

18. Die Notjahre 1863 - 1864

In der langen Geschichte Hatzfelds waren die Jahre 1863 bis 1864 schlimme Notzeiten, die unsere Gemeinde mitmachen mußte. Ein Teil der damaligen Bevölkerung war an den Rand des wirtschaftlichen Ruins gedrängt und vermochte sich nur durch staatliche und private Beihilfen über diese schreckliche Zeit zu retten.

Im Jahre 1863 war fast das ganze Jahr hindurch kein Regen gefallen, so daß alle Saaten vertrockneten und eine völlige Mißernte folgte. Der Weizen konnte, da er nur sehr schütter stand und lediglich ein paar Zoll hoch war, mit der Hand ausgerupft und eingesammelt werden. Der Mais ging wohl auf, blieb aber der anhaltenden Dürre wegen im Wachstum stark zurück und war im Herbst kaum zwei Fuß hoch. Da die wenigen Kolben völlig zusammengeschrumpft waren, konnte lediglich das Laub als Viehfutter verwendet werden. Wiesen und Hutweide waren so ausgetrocknet, daß sie als Viehweide nicht verwendet werden konnten. Im Spätherbst und im Winter stieg die Futternot derart an, daß das Hornvieh und die Pferde Stroh und Rohr von den Hausdächern und Mistmauern (sie umfriedeten die Anwesen, waren damals zumeist aus Lehm gestampft und mit Stroh gedeckt) fraßen. Schweine und Hornvieh wurden geschlachtet, das Fleisch geselcht und geräuchert, da kein Futter für die Tiere da war und auch keine Käufer, die sie der notleidenden Bevölkerung abgekauft hätten.

Im Frühjahr 1864 erreichte die Not weiter Bevölkerungskreise ihren Höhepunkt. In den Monaten April, Mai und Juni wurden Hunderte von Menschen täglich aus der sogenannten „Armenküche" gespeist. Da gab es – neben einer Brotportion pro Person – gewöhnlich eine nahrhafte Suppe aus Rindfleisch, Erdäpfeln, Linsen, Erbsen, Bohnen usw. Die Regierung lieh der Gemeinde namhafte Geldsummen, die Grundherrschaft streckte ihr Lebensmittel vor, all dies war aber nicht ausreichend. Viele Haustiere verhungerten, viele Menschen hungerten; ein Klafter Stroh kostete vierzig bis fünfzig Gulden, ein Bund Kukuruzlaub zehn bis zwölf Kreuzer; wenn man das eine oder andere Stück Vieh verkaufen konnte, erhielt man für ein Pferd fünf bis sechs, für ein Rind aber höchstens zehn bis zwölf Gulden.

Im Sommer 1864 konnte zwar eine ausgiebige Ernte eingebracht werden, die unseligen Folgen des Unglücksjahres 1863 waren jedoch über Jahre hindurch fühlbar. Selbst im 20. Jh. erzählten die alten Leute noch von diesen „Hungerjahren".

(A. P. Petri)

19. Auswanderungen

a) Der Zug nach Rumelien – ein fast vergessenes Kapitel unserer Volksgeschichte (1864 - 1867)

Nach dem Notjahr 1863, das eine empfindliche Verschuldung unserer Ortsbewohner verursacht hatte, gab es vor allem im nordwestlichen Banat viele Menschen, die in anderen Ländern ihr Glück suchen wollten. Rumänien und Serbien waren als Zielländer im Gespräch, die Verhandlungen zerschlugen sich aber, da Bukarest und Belgrad, wenn auch aus verschiedenen Motiven, an deutschen Kolonisten kein Interesse hatten. Türkische Grundherrn, deren Vertrauenspersonen in diesen beiden Balkanstädten zahlreich vertreten waren, erfuhren so von den Wünschen dieser Banater Schwaben. Schon im Spätherbst 1864 kam der von ihnen mit allen Vollmachten versehene Agent Alexander Kvacsak nach *Hatzfeld* und warb unter den ärmeren Volksschichten Ansiedler für die türkischen Privatgüter in Ostrumelien. In kurzer Zeit hatten sich 243 kinderreiche deutsche Familien zu diesem Kolonisationswerk entschlossen. Im September 1864 fuhren rund 2000 Personen, die vorwiegend aus Hatzfeld, Charleville, Seultour, Sankthubert, Großsanktnikolaus, Ostern, Marienfeld, Triebswetter, Heufeld, Neubeschenowa, Lowrin, Mastort, Altbeschwenowa und anderen Orten stammten, mit der Eisenbahn bis Orschowa. Der Überlieferung nach sollen damals neunundsechzig Familien aus unserer Gemeinde weggezogen sein. Bei Orschowa überquerten die Auswanderer mit dem Schiff die Donau, von Widin aus ging es auf Ochsen- und Büffelwägen in das Landesinnere des damals noch türkischen Bulgariens. Nach einer wochenlangen Reise und der gefährlichen Überquerung des Schipka-Passes kam eine Gruppe in die fruchtbare Maritza-Ebene in die Nähe von Plowdiw (Philippopel)), eine andere gelangte in die Nähe von Burgas, der Hafenstadt am Schwarzen Meer. Alle wurden auf freiem Feld angesiedelt; erstere erbauten die Orte *„Neuheufeld", „Neuhatzfeld"* und *„Neubeschwenowa"*, letztere die Gemeinde *„Puikli"* und *„Keili"*. Vorübergehend wohnten alle in Erdhütten, später erbauten sie sich solide Häuser. In kurzer Zeit waren große Feldflächen gerodet, der ausgeruhte Boden gab überaus reiche Ernten. Da aber die türkischen Grundherrn ihre Versprechungen nicht einhielten und die Siedler lediglich als „Melkkühe" betrachteten, stieg die Unzufriedenheit unter den Kolonisten immer mehr an. Kaiser-König Franz Josef I., dem bei seiner Krönung in Budapest ein Bittgesuch der Bedauernswerten überreicht wurde, ließ den Fall untersuchen und erwirkte beim türkischen Hof, daß die Banater wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten. Sie mußten allerdings nach dem bestehenden türkischen Feudalrecht ⅞ aller beweglichen Habe zurücklassen, so daß die meisten der 1365 Rückwanderer bettelarm im Banat ankamen. Es war im Spätherbst 1867, als sie wieder in der Heimat angelangt waren. Viele kehrten nicht in ihre Geburtsgemeinden zurück und suchten in anderen Siedlungen Arbeit und Verdienstmöglichkeiten.

b) Auswanderungen nach Übersee

Um 1900 waren die kultivierbaren Bodenflächen in unseren Gemeinden knapp geworden. Junge Bauern, – Handwerker- und Arbeitersöhne, die von Amerika als dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten gehört hatten, wanderten vorwiegend in die Vereinigten Staate von Nordamerika aus. Dabei kann man im wesentlichen zwei Gruppen unterscheiden: Die einen zogen mit der Familie und nach Verkauf aller Liegenschaften weg, sie verließen die alte Heimat in der Regel für immer; die anderen wanderten nur auf Zeit aus, in der Hoffnung, im Zielland Geld erwerben und sparen zu können, um dann dafür im Heimatort Grundstücke zu kaufen. Die folgende Tabelle zeigt, daß diese Auswanderung vor allem zwischen 1900 und 1914 im ganzen Banat stattgefunden hat:

Komitat	Auswanderung	Rückwanderung
Arad (1899 - 1913)	18.786	3.357
Karasch-Sewerin	7.085	103
Temesch	35.673	5.533
Torontal	46.697	11.001
Zusammen	108.241	19.994

Bei dieser ersten Amerikaauswanderung sind nur wenige Hatzfelder über den „großen Teich" gezogen; nach dem Ersten und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg ist ihre Zahl unverhältnismäßig größer gewesen. Leider fehlen uns darüber nähere Daten.

In der nachstehenden Übersicht, sie zeigt die Zahl der sich im Ausland aufhaltenden Personen einiger Gemeinden der Schwäbischen Heide in den Jahren 1900 und 1910, erkennen wir – vor allem in den Prozentzahlen – deutlich den Bevölkerungsrückgang in diesen Orten. Er ist vor allem auf die starke Auswanderung zwischen 1900 und 1910 zurückzuführen:

Siedlung	1900			1910		
	Einwohnerzahl	Im Ausland Zahl	%	Einwohnerzahl	Im Ausland Zahl	%
Alexanderhausen	1929	14	0,7	1791	22	1,2
Billed	4566	49	1,0	3951	181	4,5
Bogarosch	2919	14	0,4	2640	177	6,7
Charleville	860	1	0,1	757	70	9,2
Deutschzerne	3326	11	0,3	3393	79	2,3
Gertianosch	2755	37	1,3	2775	74	2,6
Gottlob	2289	12	0,5	2017	169	8,3
Grabatz	2359	6	0,2	2204	42	1,9
Großjetscha	3099	4	0,1	2535	228	8,9
Hatzfeld	*10152*	*80*	*0,7*	*10893*	*515*	*4,7*
Heufeld	1360	11	0,8	1119	79	7,0
Keglewichhausen	1158	7	0,6	1191	28	2,3
Kleinjetscha	1531	17	1,1	1363	118	8,6
Komlosch	4956	43	0,8	4694	528	11,2
Lowrin	4012	26	0,6	3881	271	6,9
Mastort	1130	2	0,1	939	20	2,1
Molidorf	1202	–	–	1063	68	6,3
Nakodorf	1078	5	0,4	1071	101	9,4
Ostern	1981	7	0,3	1855	115	6,1
Perjamosch	5612	56	0,9	5348	414	7,7
Sankthubert	1576	14	0,8	1497	119	7,9
Seultour	1111	4	0,3	961	166	17,2
Triebswetter	3435	35	1,0	3622	13	0,3
Tschatad	2826	25	0,8	2605	106	4,0
Tschesterek	2772	8	0,2	2749	26	0,9
Uiwar	1853	–	–	1656	93	5,6
Wiseschdia	982	4	0,4	893	92	10,3

In den vier der für uns in Frage kommenden Komitaten ist eine ähnliche Tendenz zu beobachten:

Komitat	1900			1910		
	Einwohnerzahl	im Ausland Zahl	%	Einwohner zahl	im Ausland Zahl	%
Arad	386.100	438	0,1	414.388	2615	0,6
Karasch-Sewerin	443.001	1597	0,3	466.147	1599	0,3
Temesch	476.242	1263	0,2	500.835	9211	1,8
Torontal	609.362	1519	0,2	615.151	14023	2,2

(A. P. Petri)



Ludwig-Kossuth-Denkmal, 1802 - 1894

20. Parlamentarier des Hatzfelder Wahlbezirkes in Budapest, Belgrad und Bukarest (1848 - 1940)

Anfangs des 20. Jhs. gab es im politischen Leben Ungarns starke Kräfte, die das nationale Prestige ihres Landes auf Kosten von dualistischen Grundideen erhöhen wollten. Hier muß vor allem die „Unabhängigkeitspartei" („Függetlenségi párt") Franz Kossuths genannt werden, die in ihrem Programm u. a. die Einführung der madjarischen Armeesprache, finanzielle Trennung von Österreich, Schutz gegen die österreichische Industrie und den Abbau der Gemeinschaftseinrichtungen bis zum Stand der Personalunion forderte. 1906 erhielt diese radikale Partei die absolute Mehrheit bei den damals stattgefundenen Wahlen (240 Mandate von 391). Über diese Wahlen im Hatzfelder Bezirk berichtet Josef *Geml* (* 28. März 1858 Rekasch, † 3. April 1929 Temeschburg), der spätere Temeschburger Bürgermeister zwischen 1914 und 1919: „... Diese selbstbewußte Unabhängigkeit und den Patriotismus bekunden unsere Schwaben besonders anläßlich der Landes-Abgeordnetenwahlen, indem sie überall an Seite der Anhänger der ungarischen Staatsidee Stellung nehmen, ja sogar nicht lange her, im Jahre 1906, als der leidenschaftliche politische Wellensch(l)ag seinen Höhenpunkt erreichte, haben unsere Deutschen ihr Votum in vielen Wahlbezirken wider der konservativen Richtung in die Wagschale von Mitgliedern der nationalen Unabhängigkeitspartei abgegeben. Von den vielen will ich hierüber ein bemerkenswertes Beispiel anführen. In einem deutschen Wahlbezirke, oder richtiger im Wahlorte dieses Bezirkes, in der *größten und wohlhabendsten deutschen Großgemeinde des Torontáler Komitates, in Zsombolya (vormals Hatzfeld)* haben die Schwaben den Sohn des dort wohnhaften steinreichen Magnaten, Grafen Andreas Csekonits, der an dem Emporblühen der Gemeinde als Faktor ersten Ranges in Betracht kommt, welcher Grafensohn den Bezirk vorher im Landtage vertrat, bei der Wahl im Jahre 1906 fallen gelassen und haben statt ihn ein heißblütiges Mitglied der äußersten Schattierung der ungarischen Opposition, nämlich der Unabhängigkeitspartei, Namens Julius (ungarisch Gyula) Hódi zum Abgeordneten gewählt, wobei sie mit folgenden schwabischen Motto offen in den Wahlkampf gingen:
'Éljen (hoch) Jula Hódi
T'r Schegonitz is' aus t'r Módi (Mode)'
und in Variante:
'Éljen Hódi Jula,
Mit'm Schegonitz is' Hujja! (Es ist aus).'..."
Geml verschweigt allerdings, wie solche „Gulaschwahlen" in Wirklichkeit abgelaufen sind. Darum möge hier das folgende Stimmungsbild von einer damaligen Wahl stehen, das Dr. Nikolaus *Koch* aufgezeichnet hat:
„... Bei den Wahlen gab es übrigens wenig Ueberzeugung, aber desto mehr Schlagwörter. Wenn am Wahltage die Musik erklang, die Kokarden und bunten Federn auf den Hüten der Kortesche (vgl. madj. kortes = Parteiwerber, Stimmenwerber) aufblinkten, da erschienen auch schon beim Dorfeingange die ersten Wägen der fremden Gemeinden mit ihrer Dorfmusik und Fahnen; durch die beflaggten Gassen ... zog man zum Wahllokal bzw. in das Parteiwirtshaus. Fahnen flatterten auf allen

Wägen, 'Eljen ...' die Fahnen-Aufschrift, 'Eljen ...' der begeisterte Ruf der Wähler – der schwäbischen Wähler, Militärkordon trennt die Parteien, jede hat ihr Stammlokal, und dort kann der Wähler auf Kosten des Kandidaten bei seinen patriotischen Pflichten auch seinen körperlichen Wünschen entsprechen. Der Duft von Paprikas(ch) kennzeichnet das Parteilager, Wein und Bier fließt in Strömen, und so ungern der Wirt an ruhigen Tagen den guten Trinker aber schlechten Zahler kommen sieht, um so freudiger wird er am Wahltage empfangen. Mir ist noch lebhaft in Erinnerung, als man bei einer Wahl im ... Gasthause den einen Wähler mit Stricken umbinden mußte, damit er nicht 'verpatscht' infolge des großen Bierkonsums. Da die Wahl keine geheime war, so fehlte es auch nie an blutigen Köpfen, und wehe dem Kortesche, der im Gegenlager erkannt und erwischt wurde..."
In unserer Gemeinde gab es ab 1848 folgende Parlamentsvertretung:
Budapest: 1848, 1861: Konstantin Bakalovich; 1865 - 72: Athanasius Nikolics; 1872 - 75: Adalbert Baron Lipthay; 1875 - 92: Ingenieur Karl Hieronymi (* 1. Oktober 1836 Ofen, † 4. Mai 1911 Budapest), der von 1892 - 95 Innenminister in der Regierung Wekerle war; 1892 - 95: Anton von Reissig; 1895 - 1901: Josef Babics; 1901 - 06: Julius Graf Csekonits; 1906 - 08: Julius Hódy; 1908 - 18: Dr. Johann von Pirkner († 15. 12. 1925 Budapest).
Belgrader Skupschtina: 1923 - 24: Peter Heinrich.
Bukarest: Zwischen 1924 - 38 an Abgeordneten: Hans Beller; Peter Heinrich; Franz Besinger; Dr. Michael Kausch; Anton Hügel; Dr. Franz Kräuter; Dr. Emmerich Reitter; zwischen 1938 - 40: Franz Besinger; Hans Jung; Josef Schönborn.

(A. P. Petri)



Gemeindehotel und Gaststätte, 1880

21. Wie unsere Marktgemeinde 1887 von dem Buchdrucker Rudolf Wunder gesehen wurde

In der „Hatzfelder Zeitung" vom 2. Jänner 1927 berichtet der betagte Buchdrucker Rudolf Wunder über die Entstehung dieses Presseorgans u. a.:

„Wie die 'Hatzfelder Zeitung' entstand.

Eine Reminiszenz...

Ein Zufall wars, der mich nach Hatzfeld geführt hat. Ich hatte ursprünglich in Reschitza eine Buchdruckerei, in der ich „Die Berzava" herausgab und redigierte. Politische Zwistigkeiten und Haarspaltereien veranlaßten mich, dieses Unternehmen aufzulassen und mich nach einem anderen Betätigungsfelde umzusehen, und da ergab es sich, daß die Buchdruckerei Franz *Kaufmann* zu verkaufen war, in der ehemals schon ein Wochenblatt in kleinem Quartformat, die „Hatzfelder Sonntagszeitung", erschienen ist, das aber gleichfalls wegen politischer Reibereien sein Erscheinen einstellen mußte. Ich kam also vom Regen in die Traufe. Trotzdem entschloß ich mich, die Franz Kaufmannsche Druckerei zu erwerben, deren eigentlicher Besitzer der Hatzfelder Großkaufmann, Regalienpächter und Großgrundbesitzer Ludwig *Manzin* war, aus dessen Händen ich die Buchdruckerei übernahm.

Es war an einem kalten, nebeligen Oktoberabend des Jahres 1887, als ich mit meiner damals noch kleinen Familie in Hatzfeld einzog.

Der erste Eindruck, den ich von dieser Gemeinde bekam, war, ich muß es aufrichtig gestehen, der denkbar schlechteste. Ich stieg am Bahnhof ab und setzte mich in den sogenannten „Omnibus" des „Hotels Schaff", der einer Postkutsche aus dem 17. Jahrhundert zum Verwechseln ähnlich war, und der mich und meine Familie ins Hotel bringen sollte, wo wir die erste Nacht verbrachten.

Stockfinster wars, und durch den dichten Nebel blinkte ein trübes Petroleumlicht aus der sogenannten „Glashütte", einem Wirtshaus nächst dem Bahnhof, das dem alten Friedhof mit dem Mausoleum der gräflich *Csekonic*schen Familie gegenüberlag und aus dessen Hintergrund die Grabkreuze uns gespenstisch entgegenschauten.

Im „Hotel Schaff" angelangt, war die Situation unverhältnismäßig freundlicher und lebhafter. Im großen Kaffeehaussaal spielte Musik und herrschte buntes Treiben. Es war gerade „Kerweih", und bei solcher Gelegenheit war Hatzfeld stets außer Rand und Band. Die schöne Sitte dürfte heute wohl auch schon über Bord geworfen worden sein! Oder ist sie heute zumindest nur mehr ein schwacher Abglanz von ehemals.

Nachdem ich mich von den Strapazen der Reise etwas erholt hatte, begab ich mich in das Kaffeehaus, wo mir das Publikum sowohl als auch das Kirchweihtreiben ganz fremd waren. Ich machte jedoch bei dieser Gelegenheit die erfreuliche Bemerkung, daß sich hier Bauern, Bürger und Beamte recht friedlich zusammenfanden.

Als ich mich dann zur Ruhe begab, schreckte mich der ehrwürdige Nachtwächter aus meinen Träumen, der jede Stunde mit seinem Kuhhorn so oft tutete, wieviel die Kirchturmuhr geschlagen hatte. Wenn er also nicht blies, dann war er sicher irgendwo eingeschlafen.

Nächsten Tages war meine Enttäuschung sehr groß, als ich auf die Straße trat, denn die ganze breite Straße vor dem Hotel war ein großes Kotmeer. Große Wassertümpel breiteten sich vor dem Hotel aus, und die Straßenübergänge waren mit Stroh gepflastert. Dazu die langgestreckten, niedrigen Gemeindehütten, die einen überaus unfreundlichen Eindruck machten, und die beiläufig mit der Arche Noahs verglichen werden konnten. In den Nebengassen war es nicht besser. Das Pflaster fehlte zumeist oder war das Trottoir aus Stroh hergestellt, und über die Straßengräben führten morsche Bretterübergänge. An den meisten Häusern waren keine Dachrinnen, und des Nachts herrschte im ganzen Orte egyptische Finsternis, so daß jeder eine Laterne mit sich tragen mußte, der des Nachts auf die Gasse ging.

So sah damals Hatzfeld aus, und in dieser Ortschaft sollte ich eine Zeitung herausgeben. Mit bangem Vorgefühl des Mißlingens schritt ich an die Arbeit. Ich übernahm die Franz Kaufmannische Druckerei, die in einer Seitengasse schlummerte, und brachte sie in das bereits gemietete Lokal im Matthias *Babcsany*ischen Hause am Hauptplatz.

Meine erste Aufgabe war es, mich mit den Ortsverhältnissen vertraut zu machen, und da erfuhr ich, daß es mit der Industrie und dem Handel sehr schlecht bestellt war. Auch an höheren Schulen mangelte es, bloß einige Aemter, drei Geldinstitute, eine Dampfmühle, eine Windmühle und ein Ziegelofen waren vorhanden. Für die Geselligkeit sorgten drei Kasinos: der Hatzfelder Kasinoverein, das Handels- und Gewerbekasino und der Hatzfelder Leseverein, in denen mehrere politische Tages- und Wochenblätter aus Budapest und Temesvar die geistige Nahrung vermittelten. Sehr verbreitet war unter der Bevölkerung „Der Landbote" und „Der Freimütige" aus Temesvar und das „Neue Politische Volksblatt" aus Budapest.

Für politische Lektüre war also ausreichend gesorgt, und ich stand vor der heiklen Frage, was für eine Tendenz ich meinem Blatte geben sollte? Politik durfte ich nicht treiben, denn sonst wäre mir in kürzester Zeit das Schicksal meines Vorgängers unfehlbar beschieden gewesen. Die alte Liberale Partei (sogenannte Mameluckenpartei) und die Linke Partei (Oppositionspartei) bekämpften sich damals bis aufs Messer, und wegen dieser politischen Gegensätze lagen sich sogar die Mitglieder einzelner Familien erbittert in den Haaren. Es wäre damals ganz ausgeschlossen gewesen, daß eine „liberale" Tochter einen „oppositionellen" Sohn als Bräutigam bekommen hätte, und vice versa.

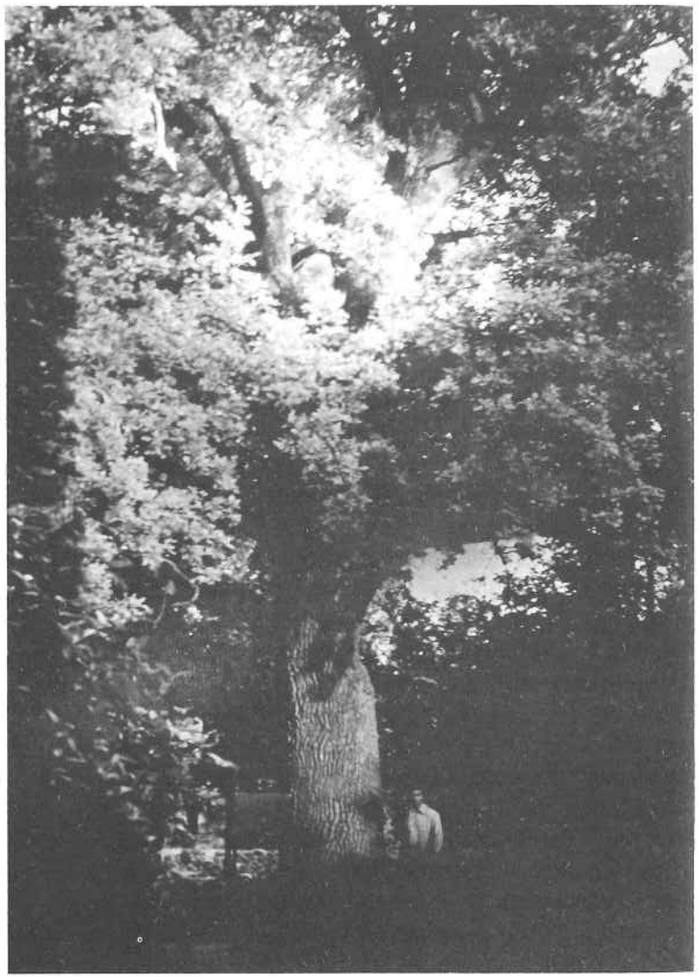
Ich zog es also vor, nicht der Prügelknabe zu werden, und beschloß, ein Organ für lokale Interessen, Landwirtschaft, Handel, Verkehr und öffentliches Leben zu gründen und dieses streng außerhalb der Parteien zu halten.

Vorerst suchte ich Fühlungnahme mit den Behörden und den hervorragenderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die mir alle, ohne Ausnahme, liebenswürdig entgegenkamen und mich ihrer tatkräftigsten Unterstützung versicherten. Besonders der damalige Oberstuhlrichter Beni *v. Belitska* und der Gemeindenotär Peter *Augustin,* die beide schon in Gott ruhen, waren es, die mir sehr hilfreich beistanden und deren ich an dieser Stelle pietätvoll gedenken muß.

So entstand also die „Hatzfelder Zeitung", deren Probenummer am 18. Dezember 1887 erschienen ist. Sie wurde auf einer Handpresse gedruckt, denn eine Schnell-

presse hatte ich mir erst viel später zugelegt. Die technische Herstellung des Blattes war also damals noch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Meine ersten geistigen Mitarbeiter waren Elementarschullehrer Anton *Gockler* und der junge Kaufmann Robert *Manzin,* denen sich später noch zahlreiche andere zugesellten . . ."

(A. P. Petri)



Die alte Eiche im Park

22. Der Erste Weltkrieg (1914 - 1918)

Am 28. Juni 1914 wurden der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin in Sarajewo von dem serbischen Studenten Gavrilo Princip ermordet. Die Hintermänner dieses politischen Attentats saßen in Belgrad, sie gehörten dem Geheimbund der „Schwarzen Hand" an, eine Vereinigung großserbisch-südslawischer Nationalisten, die mit den russischen Panslawisten engste Beziehungen hatten. Die serbische Regierung erteilte auf das österreichisch-ungarische Ultimatum vom 23. Juli am 25. Juli eine in Wien nicht befriedigende Antwort, nachdem Rußland ihr für den Kriegsfall Unterstützung zugesagt hatte. Daraufhin erklärte die Donaumonarchie an Serbien am 28. Juli den Krieg. Entgegen der Hoffnung der Wiener Regierung, ließ sich die Auseinandersetzung nicht auf den Kampf zwischen den beiden Mächten beschränken. Die europäischen Großmächte waren in Bündnisse, Verträge und Generalstabsabmachungen so unheilvoll verstrickt, daß eine Konfliktlokalisierung unmöglich war, obwohl keine Regierung bewußt auf den Krieg hingearbeitet hatte. Lloyd Georges, der spätere britische Kriegsminister, sagte dazu: „Keiner der führenden Männer dieser Zeit hat den Krieg tatsächlich gewollt. Sie schlitterten gewissermaßen hinein, oder besser, sie taumelten oder stolperten hinein, vielleicht aus Torheit."

In Hatzfeld erhielt die Gemeindeverwaltung in der Nacht des 26. Juli den Mobilmachungsbefehl, die aufgerufenen Jahrgänge rückten ein. Die ersten kamen an die Serbienfront, später kämpften dann die meisten an der Rußland- und Italienfront. Frauen, Heranwachsende und alte Leute mußten die fehlenden Arbeitskräfte ersetzen, bis im Winter 1914 kriegsgefangene Russen, später Italiener und Serben der Gemeinde zum Arbeitseinsatz zugewiesen wurden.

Schon 1914 trat der Staat in einer Kriegsanleihezeichnung an die Bevölkerung heran und wiederholte dies noch öfters bis zum Ende des Krieges. Private, Ämter, Banken, Unternehmen usw. zeichneten im Laufe der vier Jahre enorme Summen. Viele betrachteten die Zeichnungen als gut verzinstes Kapital, verkauften ihr Feld und hoben ihr Geld von den Banken ab, um es den Staat zu geben. Im Herbst 1918 waren die Kriegsanleihen nur mehr Papierstücke ohne Wert. Manche Familie verarmte völlig.

Durch den Krieg war der Handel eingeschränkt, ausländische Lebensmittel oder Güter von Übersee waren nicht zu bekommen. So mußte man sich selbst helfen, um diese schweren Zeiten zu überstehen.

Es wurde versucht, die eigenen Produkte sinnvoll zu rationieren, um extremem Mangel an Nahrungsmitteln entgegenzuwirken. Die freiwilligen Abgaben genügten nicht, deshalb ist durch „Requirierung" die nötige Menge beschafft worden. Weizen, Mais, Fleisch, Metallgegenstände u. a. beschlagnahmten die eingesetzten Kommissionen, auch erschienen Verfügungen, wonach beim Backen Brotmehl mit Maismehl oder Kartoffeln zu mischen sei. Getreiderequirierung wurde jedoch in unserer Gemeinde mit Rücksicht auf die Versorgung des Hilfsspitals in der Klosterschule, die von der Bevölkerung übernommen worden war, nur in milder Form durchgeführt.

Um die Preise in Grenzen zu halten, schien es notwendig, den täglichen Bedarfsartikeln feste Preise (Maximalpreise) zu setzen, deren Überschreitung strafbar war. Auch bei rar gewordenen Artikeln hatte man Maximalpreise festgesetzt. Diese Waren verschwanden jedoch und waren nur im Schwarzhandel und zu Wucherpreisen erhältlich. Solche Vorkommnisse wirkten sich nachteilig auf die allgemeine Stimmung aus.

Neben den Glocken, die bis auf eine requiriert worden waren, mußten Messingmörser, Kupferkessel und andere Metallgegenstände (auch Zinn) gegen geringe Bezahlung oder Tausch mit Geräten aus Eisen abgegeben werden. Für solche Opfer hatte man in unserer Gemeinde Verständnis, weil man hoffte, vom Staat dafür den im Weinbau dringend benötigten Blaustein zu erhalten.

Die Wehrgesetze des Landes enthielten nebst den Bestimmungen über die Wehrpflicht auch solche über die Enthebung davon. Durch das Andauern des Krieges gab es mehrfach Enthebungsursachen. Diese mehrten sich zusehends, und es wurde immer deutlicher, daß die Enthebung auch käuflich zu erreichen war. Das hatte natürlich böse Folgen.

Aufzeichnungen aus dieser Zeit (1918): Der Mangel an Lebensmitteln ist sehr fühlbar; es wird mit den Enthebungen vom Militärdienst viel Unfug getrieben; die allgemeine Unzufriedenheit wächst; die Verwalter und Lieferanten der Lebensmittel sind nachlässig und gewissenlos; im Lande lassen sie die Lebensmittel in großen Mengen verderben, während die Soldaten an der Front hungern; die Unzufriedenheit wächst von Tag zu Tag.

Ende Oktober 1918 wurde die Regierung in Ungarn gestürzt, Michael Graf Károlyi bildete eine sozialdemokratische Regierung. Ungarn legte die Waffen nieder. Der Krieg war für Österreich-Ungarn verloren, eine Aufteilung unter seinen Nationalitäten war zu erwarten. Am 18. November 1918 besetzten die Serben Temeschburg und den größten Teil des Banates, doch waren die Bestimmungen des Vertrages von Trianon für die Aufteilung des Banates maßgebend. Dieser Vertrag ist im Sommer 1919 geschlossen und bald darauf durchgeführt worden. Die Serben zogen sich in die ihnen zufallenden Gebiete zurück, wobei sie Tausende Pferde und Rinder als Beutegut mitnahmen. (A. P. Petri)

Die Hatzfelder Kriegsopfer (1914 - 1918)

1 Ackermann Ferdinand
2 Ackermann Nikolaus * 1896
3 Ams
4 Anselm
5 Anton N.
6 Anton P.
7 Augenstein Heinrich
8 Augenstein Theodor
9 Bakaies Josef
10 Baron M.
11 Baumann K.
12 Becker Johann 1895
† 16. 6. 1918 Italien
13 Bernauer Arnold 1896
14 Besch Mathias
15 Birkenheuer Anton
16 Birkenheuer Josef
17 Birkenheuer Mathias 1873
† 26. 7. 1919 Hatzfeld
18 Birkenheuer Nikolaus
19 Birkenheuer Nikolaus
20 Birkenheuer Peter 16. 4. 1898
† 21. 11. 1918
21 Biro Istvan 1898
† 15. 12. 1916
22 Bohn F.
23 Burger Anton
24 Csura Josef
25 Decker Johann 1894
† 6. 8. 1916 Italien
26 Dobner Raimund 1897
27 Eck Michael
28 Egert Nikolaus
29 Farle Anton
30 Feistl Wenzel
31 Feßl Adam Johann 1860
† 30. 11. 1914 Homonna
32 Franzen Peter, Dr. 1886
† 26. 8. 1914 Rußland
33 Fritz Johann
34 Grifaton Peter 1877
† 9. 9. 1914 Serbien vermißt
35 Haubrich Rudolf
36 Hehn Franz 1896
† 13. 8. 1916 Italien
37 Hehn Josef, Fähnrich 1892
† 11 2. 1921 Szegedin/Ungarn
38 Hepp Franz
39 Hepp Johann 1878
† 13. 8. 1916 St. Martino/Italien
40 Hepp Michael 1883
† 1. 4. 1915 Przemysl/Galizien
41 Hepp Michael 1880
† 4. 12. 1914 Debreczin/Ungarn
42 Hepp Nikolaus, Fähnrich
25. 6. 1892
† 18. 3. 1916 Gyula/Ungarn
43 Hermel Bela† 20. 6. 1915
44 Hicki Nikolaus 1896
45 Hoffmann Peter
46 Horvath Alexander 1896
47 Huy Nikolaus
48 Jirkovski Michael 1896
49 Jost Michael
50 Jung Nikolaus
51 Juracsek Eduard 1897
52 Kalmusz Andreas 1865
† 10. 7. 1916 Niknica/Ostfront
53 Kamnitz Peter 1894
† 2. 1915 Galizien
54 Kaufmann Josef
55 Kaufmann Peter
† 9. 1914 Rußland
56 Kaufmann Philipp, Leutnant 1896
† 2. 8. 1917 Rußland
57 Keller Anton 1894
† 13. 6. 1915 Santa-Lucia/Italien
58 Keller Josef 1883
† 18. 12. 1918 Hatzfeld
59 Klein A.
60 Klein Johann 1887
† 29. 12. 1916 Italien
61 Klein Josef 1895
† 5. 1915 Galizien, vermißt
62 Knopf Johann 1887
† 1914
63 König
64 Konrad Johann 1893
† 28. 11. 1915 Duttolje
65 Konrad Josef 1898
† 24. 12. 1916 Temeschburg
66 Konrad Nikolaus
67 Konrad Thomas 1879
† 9. 1914 Uzsoker-Paß, vermißt
68 Krauss Peter 1895
† 28. 10. 1915 Sinkow/Galizien
69 Kraushaar Nikolaus
70 Kremm Hans 1889
† 4. 6. 1915 Temia-Scole/Galizien
71 Kremm Peter 1896
72 Kretten Nikolaus
73 Krier Anton
74 Krutsch Franz 1896
75 Krutsch Johann 1889
† 30. 3. 1915 Kaukassus/Rußland
76 Kuhn Anton 20. 7. 1891
† 17. 5. 1917 Pola/Italien
77 Leiher Peter 1883
† 18. 11. 1916 Temeschburg
78 Linster Adam 1888

† 1916 Hatzfeld
79 Linster Josef
80 Linster Nikolaus 1878
† 18. 5. 1915 Sathmar
81 Linster Nikolaus 1887
† 1917
82 Ludwig Johann 1885
† 5. 2. 1915 Vadovice/Galizien
83 Martin Nikolaus
84 Marx Mathias 19. 4. 1895
† 1915
85 Marx Theodor 30. 7. 1892
† 8. 5. 1915 Przemysl/Galizien
86 Meininger Johann 1880
† 1915 Galizien, vermißt
87 Meininger Josef
88 Menszer J.
89 Michels Mathias
90 Mühlroth Hans 1896
91 Nauert J.
92 Neidenbach Johann
93 Nozsa Rudolf 1896
94 Paul Valentin 1897
95 Quint Josef 20. 10. 1881
† 9. 4. 1918 Hatzfeld
96 Reiter Nikolaus 21. 4. 1875
† 8. 4. 1915 Homonna/Galizien
97 Reiter Franz
98 Retzler Peter 1896
† 29. 12. 1918 Hatzfeld
99 Rothen Nikolaus
100 Schamber Josef 1896
101 Schira Karl 1886
† 10. 11. 1914 Zboiska/Galizien
102 Schira Ferdinand
103 Schira Peter
104 Schmidt Georg
105 Schnur J.
106 Schuld Johann 1880
† 16. 3. 1920 Hatzfeld
107 Schütz Johann
108 Schütz Josef 1879
† 1. 8. 1916 Stanislau/Polen
109 Schwarz Nikolaus 1880
† 15. 8. 1915 Rußland
110 Spick Friedrich 1891
† 28. 10. 1915 Görz/Tirol
111 Spick Josef
112 Spuhler Peter
113 Steiner Franz 1890
† Februar 1916 Galizien
114 Stertz Franz 1881
† 7. 8. 1915 Doberdo/Italien
115 Stoffel Nikolaus 1894
† 23. 5. 1915 Pilicze/Rußland
116 Stoffel Peter 13. 12. 1881
† 11. 12. 1914 Valjevo/Serbien
117 Straky Nikolaus 1873
† 24. 5. 1918 Hatzfeld
118 Stumper Josef
119 Szaly Ferdinand
120 Szasz G.
121 Taut Peter 1897
122 Tendler Anton 1896
123 Tengler Peter
124 Theiss Mathias
† 13. 6. 1918 Feltre
125 Theissen Johann
126 Theissen Michael 1892
† 4. 11. 1918 Padule/Italien
127 Theissen Michael 21. 9. 1892
† 15. 11. 1918 Santenna/Italien
128 Theissen Nikolaus 23. 4. 1891
† 29. 10. 1918 Monte Pertucii/Italien
129 Thier Mathias
130 Veiler Peter
131 Vertes Josef, Dr.
132 Wagner Franz 1897
† 1918 Italien
133 Wagner Nikolaus 1886
† 31. 10. 1918 Messina/Italien
134 Waleri Josef
135 Waltl Herbert
136 Weber Johann
137 Weber Michael
138 Weber Nikolaus
139 Weber Peter 1894
† 3. 1915 Karpaten, vermißt

140 Weber Stefan
141 Wechselberger Adam, Fähnrich 1895
† 13. 5. 1916 Görz/Tirol
142 Wechselberger Johann
143 Weggesser Peter
144 Weidner Peter
145 Wien Peter
146 Wild Ferdinand 1896
† Herbst 1916
Predeal/Karpaten/Rumänien
147 Wild Johann 9. 3. 1884
† 24. 10. 1918
148 Wild Michael
149 Willar Karl
150 Willing Johann, Leutnant 1889
† 2. 6. 1917 Sibirien
151 Wilms Mathias
152 Wolfram Emmerich
153 Zachari Peter 1896



Kaufhaus H. Kohl

23. Das „Schwäbische Manifest“ vom 8. Dezember 1918

Um das gänzliche Auseinanderbrechen des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn zu verhindern, sah sich Kaiser Karl IV. am 16. Oktober 1918 veranlaßt, ein Manifest herauszugeben, in dem ein Neuaufbau des Staates unter Mitwirkung aller Völker im Geiste der Selbstbestimmung versprochen wurde. Es war jedoch zu spät. Karl dankte ab und ging ins Exil. Am 16. November wurde die von Österreich unabhängige Republik Ungarn ausgerufen, Michael Graf Károlyi übernahm die Regierung. Schon Ende Oktober hatte sich ein „Serbischer Nationalrat“ in Neusatz und ein „Rumänischer Nationalrat“ in Karlsburg gebildet. Beide beanspruchten das ungeteilte Banat für sich. Im November 1918 rückten serbische und rumänische Truppen in die Banater Orte ein, während Ententetruppen die Banater Städte besetzten. Der Trianoner Friedensvertrag vom 4. Juni 1920 teilte das Banat auf: Rumänien und Jugoslawien bekamen den größten Teil dieser historischen Landschaft, ein Reststück vor Szegedin blieb bei Ungarn.

Am 8. Dezember 1918 berief der „Schwäbische Nationalrat“ alle seine Gemeinderäte zu einer Versammlung nach Temeschburg ein, in der die folgende Erklärung angenommen wurde:

„Manifest!

Die ungarische Volksregierung hat in ihren programmatischen Erklärungen, den neuen Weltströmungen gemäß, die vollständige Neugestaltung des ungarischen Staates auf Grundlage der freiesten Autonomie der verschiedenen Völker Ungarns proklamiert. Im Sinne dieses Programmes soll das neue Ungarn auf dem Grundgedanken des Kantonsystems zur *östlichen Schweiz* ausgebaut werden.

Mittlerweile hat sowohl der serbische Nationalrat in Neusatz, als auch der rumänische Nationalrat in Karlsburg die Lostrennung der auch von uns bewohnten Gebiete Südungarns derart beschlossen, daß beide das Banat für sich beanspruchen.

Auf Grund unseres Selbstbestimmungsrechtes, und im Vertrauen auf unsere gerechte Sache hat das große Komitee des Schwäbischen Nationalrates im Namen des südungarischen Schwabenvolkes nach schriftlichen Anschluß von *138 schwäbischen Gemeindeorganisationen des Banates und der Bacska* und in Anwesenheit der Gemeindeobmänner am 8. Dezember 1918 einhellig folgenden feierlichen Beschluß gefaßt:

1. Ueber die territoriale Zugehörigkeit des Banats und der Bacska haben nicht nur völkische, sondern insbesondere geschichtliche, geographische und wirtschaftliche Gesichtspunkte zu entscheiden.

Aber auch wenn nur völkische Gesichtspunkte in Betracht kämen, hätten über das Schicksal dieser Gebiete nur sämtliche Nationen des Banates und der Bacska auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes zu entscheiden. Diese Entscheidung könnte nur im Wege einer unparteiisch geführten geheimen Volksabstimmung getroffen werden.

2. Obiger Grundsätze zufolge kann das schwäbische Volk die Befugniß weder der Neusatzer serbischen, noch der Karlsburger rumänischen Nationalversammlung anerkennen, über die staatliche Zugehörigkeit des Banates und der Bacska einseitig und eigenmächtig zu verfügen.

3. Das schwäbische Volk fordert, daß eine freisinnige, gleich berechtigende, jedwelche Suprematie irgend eines Volkes ausschließende Autonomie dem mit der Bacska zu vereinigenden Banate erteilt werde;

4. Im Rahmen der Banat-Bacskaer-Autonomie fordern wir alljene Rechte, welche irgend einem anderen Volke zuerkannt werden, insbesondere fordern wir;

1. die volle souveräne Autonomie im Kultus- und Unterrichtswesen mit dem unbeschränkten Rechte, Schulen aller Art und aller Grade, kulturelle und wirtschaftliche Vereinigungen und Institutionen aller Art, bei freiem Gebrauch der deutschen Lehr- und Verkehrssprache zu errichten;
2. eine autonome deutsche Selbstverwaltung mit selbsterwählten eigenen Organen;
3. eine autonom-deutsche Gerichtsorganisation;
4. eine kirchliche Autonomie auf schwäbisch-nationaler Basis;
5. eine autonom-deutsche Ackerbauverwaltung mit dem Rechte der Durchführung einer agrar-demokratischen Besitzreform, Abschaffung sämtlicher weltlicher und kirchlichen Fideikommisse und Latifundien nebst dem Rechte, ein Höchstmaß des Bodenbesitzes festzusetzen;
6. autonome, durchgreifend soziale Wohlfahrts-Einrichtungen, besonders für landwirtschaftliche und industrielle Arbeiterschaft, Geltendmachung der sozialen Gerechtigkeit in allen Zweigen des politischen und wirtschaftlichen Lebens;
7. Pressefreiheit, freies Vereins- und Versammlungsrecht;
8. eine Volksmiliz gleich dem Milizsystem der Schweiz;
9. eine autonome Rechtsatzungsbefugnis für alljene Rechtsgebiete, welche infolge obiger prinzipiellen Grundsätze der schwäbisch-nationalen Autonomie zugewiesen sind;
10. eine autonome schwäbisch-nationale Volksvertretung, erwählt auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und gemeindeweisen Wahlrechtes sämtlicher schwäbischer Männer und Frauen;
11. eine autonome Finanzbefugnis zur Schaffung und Aufrechterhaltung obiger autonomen Institutionen, Anteil an den Mitteln des Gesamtstaates im Verhältnisse der schwäbischen Steuerleistung;
12. eine – der Seelenzahl proportionell entsprechende – autonom zu wählende Vertretung im gemeinsamen Staatsparlamente und in allen gemeinsamen Vertretungskörpern.

Wir fordern, daß bei den Friedensverhandlungen das schwäbische Volk durch einen eigenen Delegierten vertreten werde.

Wir fordern die internationale Sicherung dieser Minderheitsrechte.

Das große Komitee des Schwäbischen Nationalrates in Temesvar. . .“

Die folgenden madjarischen Ortsnamen sind von mir durch die deutsche Form ersetzt worden: Albrechtsflor, Alexanderhausen, Altletz, Altringen, Aurelheim, Bakowa, Baratzhausen, Bega-St.-Georgen, Billed, Birda, Blumenthal, Bogarosch, Bogda-Rigosch, Bresondorf, Bruckenau, Buchberg, Busiasch, Charleville, Charlottenburg, Detta, Deutschbentschek, Deutschelemer, Deutsch-St.-Michael, Deutsch-St.-Nikolaus, Deutsch-St.-Peter, Deutschstamora, Deutschtschanad, Dognatschka,

Dolatz, Ebendorf, Eichenthal, Elisenheim, Engelsbrunn, Ernsthausen, Etschka, Fibisch, Freidorf, Georgshausen, Gertianosch, Gier, Giseladorf, Giulwes, Gottlob, Grabatz, Großdorf, Großgaj, Großjetscha, Groß-St.-Nikolaus, Großtschanad, Guttenbrunn, Heideschütz, Hettin, Hodoni, Iwanda, Jahrmarkt, Johannisfeld, Josefsdorf, Karlsdorf, Kathreinfeld, Keglewichhausen, Kleinbetschkerek, Kleinjetscha, Klein-St.-Peter, Klek, Königsgnad, Königshof, Kowatsch, Kudritz, Kernei (Batschka), Kruschewel (Batschka), Knes, Lazarfeld, Liebling, Lippa, Lowrin, Marienfeld, Mercydorf, Modosch, Mokrin, Moritzfeld, Morawitza, Nakodorf, Neuarad, Neubeschenowa, Neudorf, Neupetsch, Neu-St.-Peter, Niczkydorf, Ofsenitza, Orczydorf, Ostern, Panjowa, Paratz, Pardan, Perkosowa, Pesak, Rudna, Sackelhausen, Saderlach, Sanktandres, Sankthubert, Sarafol, Sartscha, Schag, Schöndorf, Segenthau, Sekeschut, Setschan, Setschenfeld, Seultour, Siegmundsfeld, Skulia, Stefansfeld, Temeschburg-Fabrikstadt, Tolwadia, Traunau, Triebswetter, Tschatad, Tschawosch, Tschene, Tschesterek, Uihel, Uiwar, Wariasch, Weidenthal, Wetschehausen, Wiesenhaid, Wiseschdia, Wojteg, Wolfsberg, Zichydorf.

Auffällig ist das Fehlen der meisten Banater Städte und der Bergwerkssiedlungen im Osten (mit Ausnahme von Dognatschka).

Diese Nationalversammlung war die erste gemeinsame Willensäußerung des Banater Deutschtums seit den Petitionen an den Kaiser im Jahre 1849 und 1860 - 61. Während aber die Basis für die Bittschriften an den Kaiser nur von einigen Siedlungen getragen wurden, ist die Grundlage für dieses Manifest sehr viel breiter. Die geäußerten Wünsche gingen allerdings in beiden Fällen nicht in Erfüllung.

(A. P. Petri)

24. Hatzfeld zwischen 1918 und 1924

„Die Geschichte der politischen Teilung des Banats hat ihren Ausgangspunkt in dem Vertrag, der am 17. August 1916 zwischen Rumänien und der Entente abgeschlossen wurde. In diesem Abkommen war es Rumänien nach langen Verhandlungen gelungen, die Anerkennung seiner Ansprüche auf die von Rumänien bewohnten Gebiete der österr.-ung. Monarchie zu erreichen, die in der Form festgelegt wurden, daß nicht nur Siebenbürgen und seine westlichen Randgebiete, *sondern auch das ungeteilte Banat* und die Bukowina *an Rumänien fallen* sollten. Diese territorialen Bestimmungen des Vertrages wurden ohne Rücksicht auf Serbien getroffen, das auch seinerseits auf Teile des Banats Anspruch erhob, und enthielten infolgedessen Konfliktsmöglichkeiten, die bei der Durchführung des Vertrages zum Ausbruch kommen mußten. Dies trat auch ein, als nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte der Vertrag vom 17. August 1916 tatsächlich durchgeführt werden sollte. Während die Grenzen Ungarns im Friedensvertrag von Trianon (4. Juni 1920) diktatmäßig festgesetzt werden

konnten, *kam es bei der Teilung der Ungarn im Südosten abgenommenen Gebiete zwischen Serbien und Rumänien zu schwierigen Auseinandersetzungen.*

Um die Entscheidung der Friedenskonferenz vorwegzunehmen und diese vor eine vollendete Tatsache zu stellen, besetzten die Serben bereits am 19. November 1918 Temesvar/am 21. 11. Hatzfeld/und das Banat und begannen überall, auch die administrative Gewalt einzurichten. Von Seiten Rumäniens wurde gegen dieses Vorgehen Serbiens bei dem Obersten Rat in Paris in schärfster Weise Protest eingelegt mit dem Ergebnis, daß die Serben veranlaßt wurden, den Osten des Banats zu räumen, der bis zur endgültigen Entscheidung der Friedenskonferenz von französischen Truppen besetzt werden sollte, was im Laufe des Januar 1919 durchgeführt wurde. Unterdessen liefen die Verhandlungen über die Festsetzung der Grenzen zwischen Südslawien und Rumänien in Paris, wo der damit betraute Fachmännerausschuß zum erstenmal am 8. Februar 1919 in dieser Angelegenheit zusammentrat. Die Interessen Rumäniens wurden dabei von Jon J. C. Bratianu vertreten, der die restlose Durchführung des Vertrages von 1916 verlangte und darauf gestützt nachdrücklich auf die *Überlassung des gesamten Banats an Rumänien bestand.* Es gelang ihm nicht, seinen Standpunkt durchzusetzen. Am 28. Februar 1919 beschloß der Fachmännerausschuß auf Antrag des englischen Experten die Festsetzung *der neuen Grenzen des Banats in der Weise, daß das Banat bis an die Bega diagonal und von dort in einer Nord-Südlinie geteilt wurde,* wodurch die Eisenbahnlinie Temeswar-Basiasch an Rumänien gefallen wäre. Dies hätte für Rumänien die günstigste Teilung des Banats bedeutet, da die italienischen und amerikanischen Experten für Rumänien wesentlich schlechtere Grenzen in Vorschlag gebracht hatten. Da sich aber die Serben mit dieser Teilung nicht einverstanden erklärten und selbst mit einem Krieg gegen Rumänien drohten, mußte die Frage der Grenzregulierung im Banat nochmals verhandelt werden. Dies geschah in der Sitzung des Fachmännerausschusses vom 13. März 1919, in der ein französischer Kompromißvorschlag angenommen wurde. Dieser wurde trotz wiederholten Protestes seitens Bratianus auch dem Obersten Rat unterbreitet, der ihm am 21. Juni 1919 guthieß. Auf Grund dessen begannen die rumänischen Truppen am 21. Juli mit der Besetzung der Rumänien zugesprochenen Teile des Banats, die Ende Juli abgeschlossen war.

Die Entscheidung des Obersten Rates vom 21. Juni 1919 bildete mit einigen kleinen Änderungen auch die Grundlage des Vertrages von Sêvres vom 10. August 1920, mit dem die Grenzen zwischen Südslawien und Rumänien im Banat endgültig festgesetzt wurden . . .“

Am 24. November 1923 ist durch die Konvention von Belgrad eine Grenzregulierung durchgeführt worden, wobei folgende Gemeinden vertauscht wurden:

Es kamen an							
Rumänien				Jugoslawien			
Ort	Häuser	Einwohner		Ort	Häuser	Einwohner	
		Deutsche	Andere			Deutsche	Andere
Hatzfeld	*1905*	*10852*		Modosch	845	2700	2820
Ketscha	169		818	Pardan	610	2127	1392
Öregfalu	184		1443				
Ostern	407	1981					
Tschene	586	1031	1700				
Uiwar	517	1656					

So kam Hatzfeld am 10. April 1924 zu Rumänien. Die deutschen Einwohner blieben im Herbst 1944 vor den Titopartisanen und ihren Helfershelfern verschont, die das Deutschtum Südslawiens, das ihnen schutz- und wehrlos ausgeliefert war, dezimierten. (A. P. Petri)

Hier ein Gedicht von Peter Jung aus dieser Zeit der „Grenzregulierungen":

* *Hüben oder – drüben*
Zur Abtretung Hatzfelds an Rumänien ...

Ihr könnt uns schieben hin und her
Im sturmgepeitschten Völkermeer,
Wir bleiben, was wir waren:
Wir bleiben Männer fest und stark,
Wir bleiben Schwaben bis ins Mark
Im Frieden, in Gefahren.

Zieht Grenze hier und Grenze dort:
Wir bleiben Schwaben immerfort,
Das wollen wir geloben!
Die Grenze geht durch Wald und Feld,
Doch höher ist der Geist gestellt,
Er strebt und lenkt nach oben.

Uns einigt ein viel stärkres Band
Als Sprache, Bräuche, Brot und Land:
Das ist das deutsche Wesen.
Das birgt den Zauber unsrer Art,
Das hat uns stets vom Tod bewahrt,
An ihm sind wir genesen.

Uns blaut der Himmel überall,
Uns grüßt im Strauch die Nachtigall,
Weil wir den Segen bringen;
Uns ist das große Rätsel kund:
An jedem Ort, zu jeder Stund
Das Glück ins Joch zu zwingen!

Und darum schiebt uns her und hin:
Das ändert nichts an unsrem Sinn,
Und kann uns nicht betrüben.
Der Schwabe kennt nur eine Pflicht:
Von Gott und Heimat laßt er nicht,
Ob hüben oder – drüben!

(Peter Jung)

25. Was Peter Jung 1934 über die Diebstähle der südslawischen Behörden im April 1924 zu berichten weiß

„Am 10. April waren es zehn Jahre, daß unsre einst blühende und heute dem sicheren wirtschaftlichen Untergang preisgegebene *Gemeinde unserem gegenwärtigen Vaterlande einverleibt wurde.*
Schon Wochen und Monate vor der immer wieder in die Länge gezogenen Übergabe und Übernahme unsrer Gemeinde setzten die südslawischen Finanzbehörden ein ganzes Heer von Gerichtsvollziehern in Bewegung, um hier auf eine Art und Weise ihres Amtes zu walten, woran wir auch heute noch mit Grauen und Entsetzen zurückdenken. Unsre Gemeinde war damals gewiß wohlhabend; aber all ihr Reichtum verschwand innerhalb weniger Tage im sperrangelweit geöffneten Rachen des südslawischen Fiskus, auf daß er alles verschlinge, was hier nur irgendwie seinen Hunger erregte. Uns wurden damals auf gesetzlichem, lediglich aber auch auf ungesetzlichem Wege nicht weniger denn fünfzig Millionen Dinar aus den Taschen genommen, die seither an unheilbarer Schwindsucht leiden und sich nimmer wieder erholen werden.
Die Gerichtsvollzieher gingen der Bevölkerung gegenüber mit schonungsloser Härte und Grausamkeit vor. Insbesondere ein aus Neusatz hierher entsendeter Finanzinspektor namens Pavel Paity kannte weder Milde noch Rücksicht. So sei nur der Sonderbarkeit wegen angeführt, daß er einem jungen Landwirten gegenüber, der sich wegen der Höhe der auf ihn ausgeworfenen Steuersumme beklagte, äußerte, er möge, falls diese ihm nicht genehm sei, seine Mutter aus dem Grabe herausscharren und – mit ihr verhandeln, da er, der Finanzinspektor Pavel Paity, hiezu keine Luft habe. In einem andern Fall ließ er von einem Landmann, der seine Steuersumme überzahlt hatte und demzufolge 3000 Dinar zurückzufordern gehabt hätte, einfach –

die Tür öffnen und ihn auf diese Art und Weise hinauszuwerfen. Von den hier in Rede stehenden zwei Bürgern erhielt der unersättliche südslawische Fiskus allein den Gesamtbetrag von 190.000 Dinar.

Die Unbarmherzigkeit und Unmenschlichkeit dieses Musters eines Finanzbeamten und der ihm unterstellten Schergen ging aber noch weiter. Sie machten sich auch nicht die kleinsten Gewissensbisse darüber, wenn sie armen und dazu kranken Leuten den Strohsack vom Lager schleppen ließen, um ihn mit andern Hausgeräten, die irgendwie erreichbar waren, versteigern zu lassen. Und nachdem in den letzten Tagen der südslawischen Willkürherrschaft im hiesigen Steueramt wohl Quittungen ohne laufende Zahl und andre wichtige amtliche Vermerke ausgestellt, aber keine Bücher mehr geführt wurden, kann unschwer gefolgert werden, daß viele unsrer sauer erarbeiteten Millionen irgendwohin wanderten, wo sie niemals ihre Bestimmung haben sollten. Daß es aber soweit gekommen ist, muß nicht zuletzt auch auf die uns heute noch unverständliche Verschleppung und Verzögerung der Übernahme unserer Gemeinde durch die rumänischen Behörden zurückgeführt werden. Wäre die Übernahme unsrer Gemeinde wenigstens um eine Woche früher erfolgt, so hätten wir nie und nimmer jenen Verlust erlitten, der uns längst schon zum Verhängnis und Verderben geworden.

Die Raserei der südslawischen Behörden und der Slawen, die damals hier wohnten, erreichte dann am Vormittag des 10. April ihren Höhepunkt. Die prächtige Einfriedung der Station bei den Claryer Weingärten (so genannt nach dem Grafen Karl Clary-Altringen, der bekanntlich in der Geschichte des schwäbischen Volkes eine hervorragende Rolle spielte) wurde niedergerissen, die gesamte Einrichtung des staatlichen Krankenhauses, das weit und breit als Muster galt und damals noch unter der vorbildlichen Leitung des 1930 heimgegangenen großen schwäbischen Arztes Dr. Karl Diel stand, wurde fortgeschleppt, die Schienenstränge der beiden Torontaler Ortsbahnen, die von hier ihren Ausgang nahmen, wurden ebenfalls ausgerissen, das Heizhaus teilweise abgetragen, die Bogenlampen durch die Inanspruchnahme von Lokomotiven umgelegt, die Fensterrahmen des Tabakschoppens ausgehoben und zahlreiche Bäume, die stets eine Zierde des Bahnhofsgebäudes bildeten, in der Mitte abgesägt und schließlich wurde alles Hab und Gut, das auf diese Art und Weise gewonnen wurde, nach Großkikinda hinübergeschafft. Begründet wurde dieser wahnwitzige Raub damit, daß auch die Rumänen, die damals die Gemeinden Modosch und Pardany an Südslawien überlassen mußten, in diesen Gemeinden ebenfalls so vorgegangen seien und daß wir es eigentlich nur der Menschlichkeit der slawischen Völker zu verdanken hätten, daß man uns nicht noch größeren Schaden verursachte.

Als wir dann unsrem heutigen Vaterlande angegliedert wurden, war unsre Gemeinde bereits derart ausgeplündert, daß wir den damaligen harten und schweren Schlag auch heute noch nicht überwunden haben und wahrscheinlich auch niemals überwinden werden. Gleichzeitig begann auch ein andrer Leidensweg für unsre so schwer heimgesuchte Gemeinde. Dieser Leidensweg ist sattsam bekannt. Wir haben ihn übrigens auch heute noch zu gehen und werden ihn solange gehen müssen, bis nicht nur die leidige Frage des Doppelbesitzes, sondern auch die des Ausbaues der

Jimbolia-Johannisfelder Eisenbahnlinie restlos erledigt ist. Auch bedeutet der Wechsel in unsrer Staatszugehörigkeit den Verlust unsres gesamten Hinterlandes, wofür wir bis heute vergebens um Ersatz kämpften, trotzdem es den maßgebenden Kreisen bei nur wenig gutem Willen sehr leicht möglich wäre, uns diesen Ersatz zu schaffen, wozu ja doch nur der Ausbau der Jimbolia-Johannisfelder Eisenbahnlinie notwendig wäre. Bei nur wenig gutem Willen wäre es aber auch längst schon möglich gewesen, den Dorn aus unsrem Fleische zu ziehen, der uns allen als die Angelegenheit des noch immer ungeregelten Doppelbesitzes hinlänglich bekannt ist. Wir verlangen ja schließlich nicht, daß man unsertwegen Wunder vollbringe; wir glauben aber Anspruch auf die Erfüllung unsrer ebenso berechtigten als begründeten Wünsche erheben zu dürfen, um so mehr zwar, als diese durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt..." (P. Jung)



Fassaden-Ornament am Postgebäude

26. König Ferdinand I. besuchte im Mai 1924 unsere Heimatgemeinde

Kurz nach dem Anschluß Hatzfelds an Großrumänien, besuchte König Ferdinand I. (* 24. August 1865 Schloß Hohenzollern-Sigmaringen, † 20. Juli 1927 Schloß Pelesch bei Sinaia) am 21. Mai 1924 unsere Gemeinde. Die „Hatzfelder Zeitung" berichtet darüber (vgl. Nr. 21 v. 25. 5. 1924, S. 1 - 2):

„Der König in Hatzfeld.

Seine Majestät König Ferdinand ist von seiner Auslandsreise wieder in die Heimat zurückgekehrt. Der Sonderzug des Königs lief programmäßig Dienstag, am 21. ds. nachmittags um 5 Uhr 50 Minuten in unserem Bahnhof, der für diese Gelegenheit in Flaggenschmuck und frisches Grün gekleidet war, ein und wurde Seiner Majestät durch die Bevölkerung der jüngsten Gemeinde des Landes ein Empfang zuteil, der nicht minder des Königs, als auch der ihm hier im Sturme zugeflogenen Schwabenherzen würdig war und allen jenen, die das Glück hatten, demselben beizuwohnen, in steter Erinnerung bleiben wird. Von Seite der Regierung war Kriegsminister Mardarescu erschienen, um den feierlichen Empfang Seiner Majestät an der Landesgrenze gebührend vorzubereiten. Präfekt Dr. Coste und General Stambulescu, der Spezialdelegierte des 7. Korps (Hermannstadt), trafen nach vier Uhr in Hatzfeld ein, um Seine Majestät im Namen der Regierung zu empfangen. Am Bahnhof wogte eine schier unübersehbare Menschenmenge, darunter die spalierbildende Schuljugend, die mit kleinen Nationalfahnen versehen war. Ganz Hatzfeld war ausgerückt, um seinen König zwischen seinen Mauern zu bewillkommnen und ihn seiner Treue und Anhänglichkeit zu versichern. Eine Kompagnie des 5. Jägerregiments unter dem Kommando des Major Parvulescu nahm mit der Regimentsmusik am rechten Flügel des Bahnhofs Aufstellung.

Unter den Klängen der Königshymne rollte der Hofzug langsam in die Station ein. Als der Hofzug anhielt, entstieg König *Ferdinand* dem Salonwagen, den Präfekt Dr. Juliu *Coste* herzlichst im Lande willkommen hieß. Nachher meldeten sich Kriegsminister Mardarescu und General Stambulescu bei Seiner Majestät, worauf der König die Ehrenkompagnie abschritt.

Hierauf wandte sich Seine Majestät dem linken Flügel zu, wo die Honoration und die Gemeindevorstehung Aufstellung nahmen.

Der König schritt diesen Herren zu, um sich diese vorstellen zu lassen. Vorerst stellte Präfekt Dr. Coste dem König Oberstuhlrichter *Dr. Ardelean* vor, der dann der Reihenfolge nach Seiner Majestät die Gemeindevorstehung, nachdem das liebreizende Lieschen *Decker* dem Monarchen ein wunderschönes Blumenbouquet überreichte, vorstellte.

Es wurden seiner Majestät vorgestellt: Obernotär *Albu,* Dechantpfarrer *Neff,* Direktor *Teiß, Direktor Decker,* Kassier *Breininger,* Direktor *Koch,* Obmann des Bauernheimes *Hepp,* Direktor *Vißkocsill,* Güterdirektor *Wolf,* Mühlendirektor *Vertes,* der Führer der Sozialisten *Kartye,* Gemeinderichter *Stoffel,* Stadthauptmann *Rosa,* der Direktor des Lyzeums Eduard *Böß,* der Direktor der Volksschulen Johann *Stoffel,*

der Waisenvater Sebastian *Blum,* Lederhändler Nikolaus *Ackermann,* die Geschworenen Josef *Stein,* Johann *Klein,* Josef *Götter,* Johann *Spick,* Waisenkassier Matthias *Zappe,* Andrei *Jonescu,* der Chef der Sigurantza in Hatzfeld, Tafelrichter *Barindei,* Bezirksrichter *Jonescu* u. n. v. a.

Seine Majestät befragte Dechantpfarrer Franz *Neff,* ob er Schwabe und ob die Gemeinde reich sei, worauf der hochwürdige Herr antwortete: „Ja Majestät! Ich bin ein Schwabe. Reich sind wir nicht, aber es wächst alles hier."

An Direktor *Treiß* wandte sich der König mit denselben Fragen. Direktor Treiß antwortete Seiner Majestät: „Wir haben den Serben achtundzwanzig Millionen Dinar Steuer bezahlen müssen und daher sind wir jetzt arm."

Diese Antwort machte auf den König sichtlichen Eindruck. Er wandte sich dem Kriegsminister *Mardarescu* zu und sagte zu ihm kopfschüttelnd: „Haben Sie gehört? Achtundzwanzig Millionen Dinar Steuer!"

Hierauf wandte sich Seine Majestät den Damen zu, die ihm ebenfalls alle vorgestellt wurden.

Mit Frau Dr. *Diel* ließ sich der König in ein längeres Gespräch ein, außerdem zeichnete er Frau Direktor *Treiß,* die Gemahlinnen der Bezirksrichter *Berindei* und *Jonescu,* sowie die Gattin des Großkomloscher Erzpriesters D. *Coroianu* durch seine Ansprache aus und gab letzterer gegenüber seiner Freude Ausdruck, daß die Damen ans Komlosch und Umgebung erschienen sind.

Nun gelangte Seine Majestät zu den Hatzfelder Gesangvereinen, dem Hatzfelder



Schwabenball im Bauernheim 1939

Gew. Gesangverein und dem Gesangverein des Hatzfelder Sportvereines, welch letzterer die Königshymne in deutscher Sprache gesungen hat, was Seiner Majestät besonders gut gefiel. Die Freude war dem Monarchen in den Augen abzulesen. Nun wurde die ehrwürdige Oberin des Klosters Karintha dem Monarchen vorgestellt.
Laut Fahrplan bestieg Seine Majestät wieder den Hofzug und setzte um 6 Uhr 30 Minuten unter jubelnden Hochrufen der Hatzfelder die Reise nach Temesvar weiter fort . . ."

27. Der Zweite Weltkrieg (1939 - 1945)

Wer konnte 1939 ahnen, daß das letzte Kapitel der deutschen Gemeinde Hatzfeld mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beginnen würde? Um dies aufzuweisen, müssen wir die Geschichte dieses schrecklichen Krieges und unsere Volkstumsgeschichte kurz streifen.
1933 kam der Nationalsozialismus in Deutschland an die Macht, bald begann Adolf Hitler seine außenpolitischen Pläne („Großdeutschland", „Neuordnung Europas") in die Tat umzusetzen: Das Rheinland wurde militärisch besetzt, das Saarland, Österreich und das Sudetenland an das Reich angegliedert. Der Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei bewirkte u. a., daß England und Frankreich dem bedrohten Polen feste politische und militärische Versprechungen machten. Am 1. September 1939 griff die deutsche Wehrmacht Polen an, England und Frankreich standen zu ihren Bündnissen und erklärten Deutschland den Krieg. Es folgte die Ära der „Blitzsiege" Deutschlands, 1940 setzte das schwach bewaffnete England den Krieg allein fort, Westeuropa war unter deutsche Herrschaft geraten. Am 22. Juni 1941 griff Hitler die Sowjetunion an, es prallten die zwei mächtigsten Armeen zusammen, die die Weltgeschichte je gesehen hatte. Auch hier in Rußland schien zunächst alles „planmäßig" zu verlaufen, aber die Hauptziele, Moskau, Leningrad und Stalingrad, konnten nicht genommen werden. Am 11. Dezember 1941 erklärte Deutschland den Vereinigten Staaten von Nordamerika den Krieg, der Weltkrieg war da, den Deutschland militärisch nicht mehr gewinnen konnte. Die Niederlage bei Stalingrad anfangs 1943 war ein Wendepunkt: Die deutsche Initiative im Osten ging verloren, in Nordafrika war der Untergang des Deutschen Afrikakorps erkennbar, die Schlacht auf den Meeren war zugunsten der Alliierten entschieden. Am 6. Juni 1944 erfolgte die Invasion an der französischen Nordküste, der Anfang vom Ende wurde immer deutlicher. Die neun Monate nach dem mißglückten Attentat auf Hitler kosteten Deutschland mehr Verluste an Menschen und Werten als die ganzen Kriegsjahre vorher. Am 8. Mai 1945 mußte Hitlers Nachfolger bedingungslos kapitulieren. Die deutsche Wehrmacht war zerschlagen, viele Städte bombardiert und fast völlig zerstört, Millionen Soldaten und Zivilisten umgekommen, Millionen landeten hinter Stacheldraht, viele von ihnen kamen nicht mehr zurück. Für uns Volksdeutsche kam jetzt die bittere Zeit, in der wir recht- und wehrlos allen Willküraktionen rumänischer Staats-und Privatstellen ausgeliefert waren. Warum? Was hatten wir verschuldet? Diese meistgestellte Frage jener Zeit hat uns bisher niemand schlüssig beantworten können. Die stärkere gefühlsmäßige Hinwendung der Volksdeutschen zu ihrem Mutterland brachte eine vorher nicht gekannte Fernwirkung der politischen Entwicklung innerhalb der deutschen Reichsgrenzen mit sich. Das Programm des um 1930 zur Macht drängenden Nationalsozialismus fand vor allem bei dem „nationalen" Flügel der Volksdeutschen besonders starken Widerhall. Hitlers Machtergreifung wurde, aus der Entfernung des rumäniendeutschen Sonderdaseins gesehen, zur großen nationalen Revolution verklärt. Begriffe wie „Volksgemeinschaft", „Blut und Boden", „Reinerhaltung von Rasse, Sprache und Sitte" schienen nur alte, längst propagierte Grundsätze des volksdeutschen Denkens zu bestätigen, weil diese isolierten Gruppen von jeher einen nationalen Selbsterhaltungskampf führen mußten, um als Völkchen bestehen zu können. In dieser Zeit waren wir ein politischer Faktor in der imperialistischen Politik des Dritten Reiches, wußten jedoch nicht, daß diese Sprach- und Kulturgemeinschaft zu politischen Zwecken mißbraucht wurde. Als nach den schweren innervölkischen Auseinandersetzungen der Jahre 1933 - 1938 bei uns der „Friedensschluß" kam, wurde unser Schicksal immer fester an das des Dritten Reiches geknüpft. Mit der Einsetzung von Andreas Schmidt zum Volksgruppenführer kam es zu jener „Gleichschaltung", die der mittleren und älteren Generation noch lebhaft in Erinnerung ist. Deutliche Gegenkräfte, die zweifellos vorhanden waren, wurden isoliert und ausgeschaltet. Wir ließen uns willig führen, wir erkannten und sahen das Böse nicht, bemerkten nicht, daß unser Idealismus vor den Karren eines Götzen gespannt wurde. Das war wohl unsere einzige Schuld, daß wir Hitler und Deutschland gleichsetzten und glaubten, mit dem im Krieg befindlichen „Reich" solidarisch sein zu müssen. Dazu gehörte auch die Bereitwilligkeit der aufgerufenen Jahrgänge, dem am 12. Mai 1943 in Bukarest unterzeichneten SS-Abkommen zwischen der Reichsregierung und der rumänischen Regierung Folge zu leisten und zur Waffen-SS einzurücken.

Nach dem verlorenen Krieg sind die Soldaten dieser Divisionen in Bausch und Bogen verurteilt worden; sehen wir, wie Professor Dr. Georg Albrecht Haushofer (* 7. 1. 1903 München, † 23. 4. 1945; in Berlin als Widerstandskämpfer erschossen) in der „Moabiter Sonette" seine Wärter, die man unschwer als Donauschwaben in Uniform erkennt, kennzeichnet:

„Die Wächter, die man unsrer Haft gestellt,
sind brave Burschen. Bäuerliches Blut.
Herausgerissen aus der Dörfer Hut
in eine fremde, nicht verstandne Welt.

Sie sprechen kaum. Nur ihre Augen fragen
zuweilen stumm, als ob sie wissen wollten,
was ihre Herzen nie erfahren sollten,
die schwer an ihrer Heimat Schicksal tragen.

Sie kommen aus den östlichen Bereichen
der Donau, die der Krieg schon ausgezehrt.
Ihr Stamm ist tot. Ihr Hab und Gut verheert.

Noch warten sie vielleicht auf Lebenszeichen.
Sie dienen still. Gefangen – sind auch sie.
Ob sie's begreifen? Morgen? Später? Nie?"

(A. P. Petri)

Die nachfolgenden Aufstellungen zeigen uns den Blutzoll unserer Gemeinde im Zweiten Weltkrieg.

Rumänische Armee:

1 Anton Peter
2 Bayer Ferdinand 1915 Rußland
3 Behlen Fritz Rußland
4 Bewilag Elek Rußland
5 Butil Hans 1910 Rußland
6 Brum Nikolaus 1910
† 1942 Rußland
7 Decker Karl 1913
† 1941 Rußland
8 Diwo Anton
9 Formai Josef 1920
† 1942 Rußland
10 Fritz Johann 1922
† 19. 11. 1942 Stalingrad/Rußland
11 Gras Josef-Peter
12 Hepp Franz 6. 12. 1908
† 1942 Rußland
13 Hepp Mathias 1911
† 1942 Hatzfeld
14 Hipp Heinrich
15 Hoffmann Mathias 8. 4. 1908
† 19. 11. 1942 Stalingrad/Rußland
16 Hum Martin 5. 2. 1920
† 19. 11. 1942 Stalingrad/Rußland
17 Jorgin Bela 1914 Rußland
18 Jorgin Nikolaus 1912 Rußland
19 Jung Karl 1910 Rußland
20 Keimerknecht Josef Rußland
21 Klein Nikolaus 28. 12. 1920
Rußland
22 Krämer Franz 1908
† 1942 Rußland
23 Krämer Hans 1914
† 1942 Stalingrad/Rußland
24 Laub Michael Rußland
25 Laub Peter Rußland
26 Laub Stefan Rußland
27 Leiher Martin 20. 7. 1917
† 7. 8. 1942 Vasiljevka/Rußland
28 Martin Mathias Rußland
29 Marx Nikolaus 1917 Rußland
30 Michels Martin 1908 Hatzfeld
31 Mühlroth Martin 1915 Rußland
32 Neidenbach Johann 1922 Rußland
33 Neidenbach Michael 1913 Rußland
34 Nuber Hans 1915 Rußland
35 Putil Johann 1. 1. 1910
† 24. 5. 1942 Djangoi/Rußland
36 Quitter Johann Rußland
37 Quitterer Josef Rußland
38 Reinholz Franz Rußland
39 Rohr Philipp 1912 Rußland
40 Ruppaner Hans 1914 Rußland
41 Schira Jakob Rußland
42 Schnur Peter 8. 8. 1915
† 19. 11. 1942 Stalingrad/Rußland
43 Spick Franz 1908 Rußland
44 Stein Martin 1920 Rußland
45 Thabar Konrad Rußland
46 Thierjung Raimund 1913 Rußland
47 Valery Josef Rußland
48 Weiterschan Philipp Dr. med.
* 1. 3. 1901
† 3. 1945 Ungarn

49 Wenzel Peter Rußland
50 Wild Hans 1915 Rußland
51 Zachari Johann 25. 1. 1921
† 19. 11. 1942 Stalingrad/Rußland
52 Zappe Peter Rußland

Deutsche Armee:

1 Ackermann Franz 5. 1. 1923
† 1945
2 Ackermann Hans
3 Ackermann Josef 25. 9. 1925
† 1944
4 Anton Anton
5 Anton Peter
6 Audi Mathias 30. 10. 1923
7 Bach Andreas 21. 8. 1907
8 Bach Johann 1921
9 Bach Mathias 9. 11. 1905
† 2. 1945 Rußland
10 Bach Nikolaus 7. 4. 1916
11 Bäcker Johann
12 Bandenburg Hans 23. 8. 1924
† 6. 8. 1945 Wesprim/Ungarn
13 Bauhof Josef 23. 9. 1904
† Rußland
14 Baumann Andreas 15. 9. 1914
† 7. 1944
15 Bayer Theodor 12. 6. 1914
16 Becker Anton
17 Becker Johann 1921
18 Becker Michael 20. 7. 1906
19 Behlen Hans
† 1943 Serbien
20 Behlen Mathias 1926
† Novosibirsk/Rußland
21 Behlen Peter 2. 11. 1925
† 8. 1944
22 Berenz Martin 29. 11. 1914
† 8. 1944 Italien
23 Bernauer Arpad 31. 10. 1924
† U-Boot
24 Betka Josef 2. 4. 1920
† 1944 Budapest/Ungarn
25 Betka Stefan 21. 8. 1923
† 9. 1944
26 Biel Peter 24. 4. 1925
† 1944 Frankreich
27 Bill Albert 21. 1. 1921
† 1943 Norderney/Insel
28 Biro Stefan
29 Blum Stefan 1910
30 Bohr Anton 1923
31 Bokor Josef 1926
32 Böss Johann 19. 4. 1923
† 1943 Norderney/Insel
33 Brum Nikolaus
† 1944 Klein-Betschkerek/Banat
34 Buchholz Peter
35 Buchholz Josef 1913
36 Buchholz Paul
37 Burg Jakob
† 10. 1944 Mazedonien
38 Burghardt Mathias 1911
39 Butil Hans 1910
40 Detki Hans 1904
41 Diwo Anton 15. 7. 1915
† 1944 Kischinew/Bessarabien
42 Diwo Emil 24. 8. 1921
† 16. 2. 1944 Veletri, Aprilia/Italien
43 Diwo Paul
44 Dobrov Josef 1922
45 Eckert Peter 10. 5. 1920
† 1945
46 Erhardt Franz 1. 8. 1920
† 4. 1945
47 Fasekasch Ernst 1920
† 20. 12. 1943 Rußland
48 Fasekasch Peter 10. 1. 1906
† 1945
49 Feil Franz 1924
50 Fekete Oskar
51 Fendler Anton 22. 6. 1922
† 11. 9. 1944 Warschau/Polen
52 Fendler Peter 2. 12. 1908
53 Fischer Karl 1915
† 10. 8. 1944 Kowel/Rußland
54 Flori Peter 1920
† 1944

55 Frank Peter
56 Franzen Johann 21. 10. 1924
† 1944
57 Franzen Josef 1923
† 19. 2. 1944
58 Fraunhoffer Ludwig
59 Frey Josef 1921
60 Friedrich Fritz 1922
† 19. 4. 1945 Lunow/Oder
61 Fritz Johann 14. 7. 1913
† 1944 Narwik/Norwegen
62 Fuchs Josef 1921
63 Fuchs Peter 1925
† 11. 5. 1944
Beresa-Kartuschka/Rußland
64 Geier Mathias 27. 6. 1920
† 1945
65 Geiss Martin 1920
66 Geran Hans 1921
† 1943
67 Geran Josef 1925
68 Geran Karl 1923
69 Gerold Peter 25. 1. 1923
† 1945 Österreich
70 Gockler Nikolaus 25. 9. 1925
† 1944
71 Hachhold Hans 1913
72 Hausladen Nikolaus * 21. 3. 1921
† 27. 4. 1945 Berlin
73 Heinrich Anton 5. 1. 1923
† 8. 1944 Frankfurt/Oder
74 Heinrich Ferdinand 24. 7. 1922
† 8. 1944 Rußland
75 Heinrich Michael 1918
† 2. 2. 1944 Serbien
76 Helfrich Michael 1925
† 1944
77 Helfrich Nikolaus
78 Henika Mathias
79 Hepp Hans 3. 12. 1923
† 6. 4. 1945 Cham/Oberpfalz
80 Hepp Ladislaus 1915
† 1944
81 Hepp Nikolaus 1914
† 1944 Narwa/Estland
82 Hepp Peter 1925
† 1944
83 Herrmann Johann 15. 5. 1913
† 9. 1947
84 Hipp Adam 1923
† 1946
85 Hipp Bernhard 1917
† 26. 12. 1944 Arnheim/Holland
86 Hipp Heinrich 13. 8. 1928
87 Hönig Josef 1922
† 1945 Österreich
88 Huber Georg
89 Humm Anton 1921
† Rußland
90 Hum Sepp 10. 11. 1912
† 27. 2. 1944 Narwa/Estland
91 Huy Rudolf 25. 1. 1925
† 31. 12. 1944 Nagyigmand/Ungarn
92 Jatscha Johann 23. 1. 1924
† 3. 1945 Berlin
93 Jost Mathias 1917
† 28. 12. 1943 Schitomir/Rußland
94 Juhas Desider 1917
95 Jung Johann 23. 8. 1928
† 10. 10. 1944 Rußland
96 Jung Matz
97 Jung Peter 1900
† 1944 Serbien
98 Kaiser Johann
† 20. 2. 1944
Woroschilowgrad/Rußland
99 Kampf Johann 1923
† Rußland
100 Kampf Josef
101 Kampf Mathias 1923
† 1945 Ungarn
102 Kampf Nikolaus 27. 2. 1923
† 26. 3. 1945
103 Kiefer Georg 10. 6. 1923
104 Kiefer Josef
105 Kiefer Peter
106 Kiefner Nikolaus 12. 12. 1902
† 15. 9. 1944 Gardaliza/Jugoslawien

107 Kin Bandy
108 Kierer Peter 1916
† 1944 Rußland
109 Kisch Karl
110 Kister Johann 4. 1. 1921
111 Klein Bernhard 1914
† 2. 1945 Budapest/Ungarn
112 Klein Georg 30. 9. 1922
† 9. 1944 Belgrad/Jugoslawien
113 Klein Hans 25. 11. 1924
† 25. 2. 1944 Narwa/Estland
114 Klein Mathias 1918
† 7. 1941 Jelnja/Rußland
115 Klein Michael P. 1. 6. 1913
† 31. 3. 1945 Gusen/Österreich
116 Kleins Franz 12. 12. 1915
† 24. 12. 1944
117 Koch Peter 26. 6. 1918
† 16. 10. 1943 Poljice/Jugoslawien
118 Koch Johann
119 Koch Josef 29. 11. 1914
120 Koch Nikolaus
121 Koch Peter 19. 12. 1925
122 Kolbus Anton 21. 11. 1919
† 4. 4. 1945 Rohrbach/Österreich
123 Kolbus Mathias 24. 4. 1912
† 20. 2. 1945 Ungarn
124 Kolla Mathias 29. 6. 1924
† 24. 8. 1944
125 Konrad Hans 12. 5. 1922
† 16. 11. 1943 Dubrovno/Rußland
126 Konrad Hans
† 15. 2. 1945 Pommern
127 Kori Hans 1915
128 Koosza Albert 17. 3. 1912
† 2. 1944 Rußland
129 Koweindl Anton 1928
† 1945
130 Krämer Peter 1910
† 1944
131 Krämer Sepp 21. 1. 1923
† 1945 Budapest/Ungarn
132 Kraus Josef 1927
† 8. 1947 Rudnik/Rußland
133 Kraushaar Mathias 1920
134 Kretten
† 1944 Modlin/Polen
135 Kriak Andreas 14. 10. 1919
† La Cambe/Frankreich
136 Krier Anton 1920
† 11. 1944 Bromberg/Westpreußen
137 Krutsch Franz
† 1943
138 Krutsch Michael 7. 6. 1928
139 Kundl Mathias
140 Kunst Peter 21. 7. 1914
† 2. 1945 Stuhlweißenburg/Ungarn
141 Lambrecht Franz
142 Lambrecht Franz
143 Laub Peter 28. 3. 1917
144 Leiher Georg 10. 12. 1926
145 Leitner Franz 20. 5. 1923
† 1944
146 Lindenmayer Ludwig 1921
† 1944
147 Ludwig Josef 1919
† 1944
148 Ludwig Mathias 1922
† 1. 1944 Hatzfeld
149 Ludwig Michael
150 Lutsch Johann 11. 6. 1920
† am Don/Rußland
151 Lutz David 7. 4. 1921
† 3. 1945 Kroatien
152 Mai Josef 1914
153 Mai Franz 1917
154 Maisner Johann
155 Martin Martin
156 Martin Paul
157 Martin Peter
158 Marx Josef
159 Marx Nikolaus
† 1941
160 Matrisotto Philipp 1921
† 1943
161 Mayer Ladislaus
162 Medjessi Bandy
163 Meisner Nikolaus

164 Mertes Franz
165 Mertes Hans
166 Mertes Mathias
167 Mertes Nikolaus 14. 5. 1913
† 1942 Rußland
168 Mertes Philipp
169 Messmann Heinrich 1923
† 30. 3. 1945 Gut-Breylitz/Oder
170 Metzger Peter 1909
† 1944 Lublin/Polen
171 Millen Georg 1915
172 Minnich Peter 1914
173 Mohl Hans 7. 3. 1920
† 1. 1943 Rußland
174 Mühlberger Michael 24. 7. 1924
† 8. 1944
175 Mühlroth Franz 13. 2. 1927
176 Müller Johann 13. 4. 1930
177 Nagy Alexander
178 Neidenbach Hans
179 Neurohr Mathias
† 4. 3. 1945
180 Noll Michael
† Rußland
181 Pasmann Josef 18. 3. 1910
† 10. 4. 1845 Weiden/Deutschland
182 Pataki Hans 1924
183 Paul Erwin 4. 8. 1920
† Rußland
184 Paul Hans 21. 6. 1911
† 1944 Warschau/Polen
185 Paul Hans
186 Paul Peter 1910
† 4. 1944 Kowel/Rußland
187 Pechthold Josef 1924
188 Petri Hans 1921
189 Petry Martin
190 Pirovsky Karl-Lud. 25. 3. 1921
† 11. 12. 1943 Kriwoj-Rog/Rußland
191 Poledna Ladislaus 7. 12. 1924
† 7. 2. 1945 Straubing/Bayern
192 Prohaska Josef
193 Raita Johann 1920
† 8. 1944 Polen
194 Rebholz Johann 23. 11. 1924
† 8. 1944
195 Regenhold Josef 1920
† Finnland
196 Reichhardt Franz 8. 3. 1927
197 Reichhardt Norbert 31. 7. 1924
† 5. 1945 Stettin/Deutschland
198 Renje Ferdinand
199 Rintchen Michael 1917
200 Robina Nikolaus 25. 9. 1927
201 Roka Josef
202 Rotsching Heinrich 1914
203 Rowasch Peter 1925
† 1945
204 Rowasch Sepp 1920
† 1945 an der Oder
205 Sabo Ernst 15. 10. 1924
† 1. 1945 Königsberg/Ostpreußen
206 Sauer Ludwig
207 Serelmy
208 Servo Josef 1920
† 10. 1944 Serbien
209 Servo Peter 18. 3. 1922
† 16. 1. 1944 Narwa/Estland
210 Schenk Nikolaus 19. 3. 1912
vermißt
211 Schilchen Peter
212 Schira Jakob 1921
† Serbien
213 Schira Josef 1910
† 1943 Tscherkassi/Rußland
214 Schira Nikolaus 1913
215 Schira Peter 1914
† 1943
216 Schmidt Anton 17. 12. 1913
217 Schmidt Josef 26. 8. 1912
† 1945 Ungarn
218 Schmidt Mathias 1917
† 1945
219 Schmidt Peter 1905
† 28. 6. 1945 Turin/Italien
220 Schrammel Peter
221 Schulz Josef
222 Schulz Mathias 1914

† 1944 Szolnok/Ungarn
223 Schummer Josef 2. 6. 1922
† 1945
224 Schütz Josef 15. 12. 1921
† 14. 1. 1944 Narwa/Estland
225 Schütz Nikolaus
226 Schwan Stefan
227 Schwarz Christof 22. 11. 1911
† 28. 7. 1946
228 Schwarz Hans 3. 11. 1920
229 Schwarz Klaus 6. 6. 1926
230 Schwarz Martin 7. 11. 1911
† 1. 1945
231 Schwarz Mathias 1924
† 1. 1944 Serbien
232 Schwarz Nikolaus 25. 11. 1908
233 Schwechtje Mathias
234 Schweininger Josef 1911
235 Schweizer Stefan
236 Spick Franz
237 Spick Nikolaus
238 Spick Nikolaus 7. 6. 1917
239 Spitz Franz 1922
† 1945 Wien/Österreich
240 Spitz Matthias
241 Steier Stefan 13. 7. 1907
† 27. 5. 1945 Stalino/Rußland
242 Steinmetz Peter 1921
† 1943
243 Stoffel Martin 8. 10. 1922
† 14. 9. 1944 Kosten/Wartheland
244 Stracki Hans 1927
245 Strunk Franz 22. 3. 1923
† 14. 1. 1945 Thirimont/Belgien
246 Strunk Josef
247 Szedlak Johann 23. 2. 1911
† 13. 8. 1944
248 Traut Josef 1917
249 Tabar Josef 1917
† 1944 Banja-Luka/Serbien
250 Thabar Paul
251 Tendler Hans
† 18. 7. 1944 Siletz/Rußland
252 Tendler Karl 21. 7. 1919
† 31. 1. 1945 Nennig/Deutschland
253 Tendler Nikolaus 30. 12. 1913
† 1944 Banja-Luka/Serbien
254 Titz Peter 24. 12. 1922
255 Tuth Jakob
256 Valeri Hans 24. 3. 1915
† 17. 5. 1944
Bad-Harzburg/Deutschland
257 Valeri Mathias
258 Vranjar Stefan 1922
259 Wagner Hans
260 Wagner Hans 1913
261 Wagner Johann
262 Wagner Michael 6. 5. 1915
263 Wagner Nikolaus 1904
† 1942
264 Wagner Nikolaus 3. 9. 1908
265 Wasche Josef 1921
266 Wechselberger Josef
267 Weber Michael 1919
268 Weber Martin 1914
† 1944 Serbien
269 Weggesser Mathias 1. 10. 1909
† 7. 4. 1945 Waltersdorf/Steiermark
270 Weidner Ferdinand 24. 2. 1923
† 1. 1945 Rußland
271 Wenzel Mathias
† 1943 Leshovatz/Serbien
272 Wild Nikolaus 6. 1. 1927
† 1945 Ungarn
273 Wildermuth Ferdinand 1921
274 Willing Franz
275 Willing Peter
276 Winter Nikolaus 9. 1. 1926
277 Wisinger Franz 11. 3. 1925
† 1945 Berlin
278 Wolf Christof 2. 2. 1909
† 20. 7. 1943
279 Wollenter Paul 2. 10. 1923
† 2. 2. 1945 Buschoven
280 Zacheri Theodor 2. 9. 1927
† 19. 3. 1945 Budapest/Ungarn
281 Zappe Ferdinand 15. 8. 1906
† 20. 6. 1945 Berlin

282 Zappe Franz 31. 12. 1921
† 1944
283 Zappe Hans 14. 12. 1923
† 26. 3. 1944 Stara-Koschari/Rußland
284 Zeller Nikolaus
285 Zwerko Nikolaus 1926
† 1944 Serbien

28. Deutsche Soldaten ruhen seit September 1944 im Hatzfelder Friedhof

Am 23. August 1944 schloß der rumänische König Michael mit der Sowjetunion einen Waffenstillstand. Dadurch war die Südflanke der deutschen Ostfront von Galizien bis zum Schwarzen Meer aufgerissen, eine halbe Million deutscher Soldaten – das Gros der 6. und 8. Armee – wurde gefangengenommen oder sind gefallen. Die Rote Armee konnte fast ungehindert den Karpatenwall überschreiten, weitere Einheiten kamen über Bulgarien nach Belgrad, drangen u. a. in das Banat ein, wo sie sich mit ihren Waffenbrüdern vereinigten, die durch die Wallachische Tiefebene, den



Deutsche Soldatengräber 1990

Eisernen Tor-Paß in den Südkarpaten und durch die Maroschtiefebene in zügigem Vormarsch angerückt waren. In unserer Heimat gab es kurz nach dem 23. August keinerlei militärische Fronten. Erst nach dem 1. September traf aus Griechenland die der Heeregruppe F (Generalfeldmarschall von Weichs) unterstellte 4. SS-Polizei-Panzergrenadierdivision unter Gruppenführer Schmedes im Banat ein. Dazu kamen noch Teile der legendären Division „Brandenburg" und berittene Kosakeneinheiten. Im Süden unserer Heimat sollen auch Einheiten der 7. SS-Gebirgsdivision „Prinz-Eugen" gekämpft haben. Entlang der Marosch rückten Teile der 3. Ungarischen Armee nach Osten vor. Als dann Temeschburg am 17. und Arad am 20. September von russischen Truppen eingenommen worden waren, konnten die schwachen deutschen Kräfte den Vormarsch der Russen gegen Großsanktnikolaus und Szegedin nur verzögern, um möglichst vielen deutschen Familien die Flucht nach dem Westen zu ermöglichen. Vom Begakanal bis Perjamosch wurde ein Verteidigungsriegel in aller Eile aufgebaut, Schwerverwundete und Tote brachte man u. a. auch nach Hatzfeld, wo vom 23. - 30. September 1944 die folgenden 23 deutschen Soldaten beigesetzt worden sind. Ihre Gräber werden heute noch gepflegt:

1. Johann Zugriegel, SS-Uscha, 5/SS Pz. Gren. Reg.,	geb. 19. 06. 1916	gest. 23. 09. 1944
2. Werner Kahmann, 5/SS Pz. Gren. Reg. 7, Stabskomp.,	geb. 26. 10. 1925	gest. 23. 09. 1944
3. Horst Titzl, 5/SS Pz. Gren. Reg. 7, Stabskomp.,	geb. 01. 09. 1925	gest. 23. 09. 1944
4. Leo Hernhoffer, 7/SS Pz. Gren. Reg. 7, Stabskomp.,	geb. 10. 04. 1925	gest. 23. 09. 1944
5. Helmut Schneider, Obersturmführer – Kompaniechef, 7/SS Pz.Gren.Reg. 7, Stabskomp.	geb. 25. 02. 1920	gest. 23. 09. 1944
6. Adam Lutz, 7/SS Pz.Gren.Reg. 7, Stabskomp.	geb. 08. 01. 1910	gest. 23. 09. 1944
7. Otto Wunder, 3/SS Pz.Gren.Reg. 7, Stabskomp.	geb. 29. 07. 1912	gest. 23. 09. 1944
8. Raimund Unzeitig, Uscha, 3. Komp. A. A. SS Pol.		gest. 23. 09. 1944
9. Werner Hoffmann, 6/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 03. 01. 1926	gest. 24. 09. 1944
10. Josef Kring, Uscha, 8/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 06. 08. 1920	gest. 24. 09. 1944
11. August Wolle, 6/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 19. 09. 1925	gest. 24. 09. 1944
12. Otto Demik, 5/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 11. 03. 1925	gest. 24. 09. 1944
13. Ferdinand Schlögel, 5/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 12. 03. 1925	gest. 24. 09. 1944
14. Heinrich Oppenzeller, 5/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 05. 01. 1925	gest. 24. 09. 1944
15. Sigmund Klimora, 5/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 08. 02. 1925	gest. 24. 09. 1944
16. Rudolf Lioska, 5/SS Pz.Gren.Reg. 7	geb. 19. 12. 1925	gest. 24. 09. 1944
17. Helmut Auschütz, 2. Komp. 8. Reg. 4/SS Pol.Reg.	geb. 08. 02. 1925	gest. 24. 09. 1944
18. Herbert Weichert, 16. Komp. 8. Reg. 4/SS Pol.Reg.	geb. 31. 05. 1925	gest. 28. 09. 1944
19. Heinrich Lindenlaub, 6. Komp. 8. Reg. 4/SS Pol.Reg.	geb. 17. 09. 1924	gest. 28. 09. 1944
20. Jakob Wein, 2. Komp. 7. Reg.Pol.Reg.	geb. 1908	gest. 28. 09. 1944
21. Alvin Borg, 14. Komp. 7. Reg.Pol.Reg.	geb. 24. 11. 1925	gest. 25. 09. 1944
22. Heinz Kowal, 7. Komp. 7. Reg.Pol.Reg.	geb. 08. 01. 1925	gest. 30. 09. 1944
23. Erwin Lewinski, 2 Ba. Abt. 202	geb. 09. 02. 1910	gest. 30. 09. 1944

Gräberplan

-I-	-II-	-III-	-IV-
Zugriegel	Wolle	Lindenlaub	Lewinski
	Kring	Weichert	Kowal
	Hoffmann	Auschütz	
	Unzeitig	Lioska	
	Wunder	Klimora	
	Titzl	Oppenzeller	
	Kahmann	Schlögel	Borg
		Demig	Wein
	Lutz		
	Schneider		
	Hernhoffer		

(A. P. Petri – A. Schenk)



Denkmal der sieben Erschossenen 1944

29. Siebenfacher Mord in Hatzfeld

Mitte September 1944 ist in Hatzfeld ein siebenfacher Mord verübt worden, der bis zum heutigen Tage noch nicht einwandfrei geklärt werden konnte. Thomas *Breier* schreibt über die Untat:

„... Am 14. September 1944 fielen ... um 21.45 Uhr Truppenteile der motorisierten 4. SS-Division 'Prinz-Eugen' (in Wirklichkeit ist die *4. SS-Polizei-Panzergrenadierdivision* unter dem Gruppenführer Schmedes gemeint) und der Division Hindenburg (gemeint ist die legendäre Division *'Brandenburg'*) in Jimbolia ein ... Die Stadt wurde von einer Terrorwelle heimgesucht, die Schießereien und Verhaftungen auslöste ... Es waren Tage des Schreckens für alle aus Jimbolia, die von früher als Gegner des Hitlerismus bekannt waren ...

In der Nacht vom 14. auf den 15. September pochten die Naziagenten an der Haustüre von Mathias *Schmidt,* der ihnen so manche Niederlage auf politischer Ebene bereitet hatte. Schmidt versuchte, durch das Fenster zu flüchten, wurde aber von den Schüssen einer Maschinenpistole getroffen. Dann stürzten sich die Naziagenten auf den Schwerverwundeten und töteten ihn mit Bajonettstichen. Johann *Lehoczky* wurde eine Handgranate ins Zimmer geworfen, die ihn tödlich verletzte. Ein Rollkommando, das aus Angehörigen der HJ (wohl DJ = Deutsche Jugend, HJ war nur für die Reichsjugend vorbehalten) und SS-Leuten bestand, verhaftete dann Johann *Keller,* Ferdinand *Koch,* Johann *Farle,* Nikolaus *Petri* und Peter *Höfler.* Am Nachmittag des 15. September 1944 erschoß man die fünf Freiheitskämpfer neben der Panonia-Mühle ...

Sechs Wochen später, am 26. Oktober 1944, fanden die Trauerfeierlichkeiten auf dem Friedhof von Jimbolia statt... Die Einwohner von Jimbolia ehren ihre Helden durch ein Denkmal, das im Stadtpark am 23. August 1954 feierlich eingeweiht wurde ..."

Am 14. September kam ein Bataillon der 4. SS-Polizei-Panzergrenadierdivision, dazu volksdeutsche und rumänische Kampfgruppen, die alle Waffen-SS-Uniformen hatten. Nach dem stümperhaften Versuch Behrends, der in Belgrad Polizeioffizier und Standortkommandant war, mit diesen unzureichenden Kräften Temeschburg zu erobern, setzten sich die letzten Amtswalter der Deutschen Volksgruppe Rumäniens in Hatzfeld fest. Hier geschah am 15. September der siebenfache Mord. Den Anstifter kennen wir nicht, es ist sehr unwahrscheinlich, daß er aus Kreisen des regulären Militärs kam. Die Mörder trugen SS-Uniform; damals trugen die Amtswalter der Volksgruppe und die volksdeutschen Kampfgruppen alle SS-Uniformen. Recht aufschlußreich ist die folgende *„Kundmachung",* die der „Beauftragte für öffentliche Sicherheit" am 15. September 1944 in Hatzfeld herausgegeben hat. Der erste Punkt lautet: *„Es ist strengstens verboten, aus persönlicher Rachgier oder Eigenmächtigkeit gegen Fremdnationale oder eigene Volksgenossen vorzugehen ..."* Sollte dieses „Verbot" erlassen worden sein, als der siebenfache Mord schon geschehen war? Viele Fragen können auch heute noch nicht beantwortet werden.



Beauftragter für öffentliche Sicherheit

Kundmachung.

1. Es ist strengstens verboten, aus persönlicher Rachgier oder Eigenmächtigkeit gegen Fremdnationale oder eigene Volksgenossen vorzugehen.

2. Weiterhin wird Plünderung oder Aneignung von verlassenen fremden Gütern strengstens geahndet.

3. Militärische Effekten, die aus Heereslagern stammen, sowie Waffen aller Art sind sofort im Gemeindehause abzugeben. Waffen können nur [illegible] gehörige des deutschen Selbstschutzes tragen.

Alle Männer von 16 bis 40 Jahren werden in den Selbstschutz eingeordnet und haben sich sofort zum Dienst zu melden. Die Männer von 40 bis 50 Jahren werden in den Ortsschutz eingebaut.

5. Laut Führerbefehl darf kein deutscher Mensch in die Hände der Russen fallen, deshalb wurde die sofortige Evakuierung der deutschen Bevölkerung angeordnet. Vorschriften liegen bei den Dienststellenleiter der Ortsgruppenführung vor. Die Anordnungen bezüglich der Evakuierung müssen bei strengster Disziplin durchgeführt werden.

Hatzfeld am 15. September 1944.

Folgende Hatzfelder Männer sind am 15. September 1944 ermordet worden:

Vorname, Name	Geburtsdaten
1) Johann *Farle*	11. 12. 1880 Hatzfeld
2) Peter *Höfler*	20. 11. 1912 Hatzfeld
3) Johann *Keller*	24. 10. 1880 Hatzfeld
4) Ferdinand *Koch*	06. 06. 1896 Hatzfeld
5) Johann *Lehoczky*	1883 Nagylak/Komitat Arad
6) Nikolaus *Petri*	18. 02. 1897 Hatzfeld
7) Matthias *Schmidt*	30. 10. 1898 Ungarisch-Zerne

(Th. Breier – A. P. Petri)

30. „Es sind Russen in der Stadt!" Vor siebenundvierzig Jahren fiel Hatzfeld in die Hände der Sowjets

„Nehmt Ihr uns auch in Eurem Keller auf?", lautete die Frage, die unsere Nachbarn an uns richteten, und selbstverständlich konnte die Antwort darauf nur eine höfliche Einladung sein. Seit mehr als drei Wochen hielten die Straßenkämpfe um Temeschburg zwischen Deutschen und Sowjets an. Wir richteten uns also im Keller für einen längeren Aufenthalt ein, die „Gäste" brachten Matratzen und Bettzeug mit. Wir vergruben den Schmuck und das Silberbesteck ... weiter verpackte ich Wäsche, Kleidung in große Kisten, die wir, nebst aufgerollten Perserteppichen am Aufboden und im Keller unter dem aufgeschichteten Holz versteckten.

Tagsüber wagten wir uns hinauf in die Wohnung und sammelten noch Verschiedenes zur Aufbewahrung ein. Obzwar die Fensterscheiben klirrten, vom Dach Ziegelbrüche regneten und ein vor unserem Haus postiertes Maschinengewehr tuckerte. Mutter schimpfte mit mir, sooft ich noch Sachen verpackte. Wir konnten nicht voraussehen, was nach den Kämpfen kommt. Wir hofften zwar noch, daß die Deutschen die Oberhand gewinnen, aber da waren schon die vorgepreschten Sowjets. Die deutschen Soldaten waren noch in Jugoslawien und kämpften mit den Partisanen. Titos Banden könnten aus den Bergen hervordringen und uns auch überfallen. Die Südslawen beanspruchten sowieso seit langem das Banat – bis Orschowa. Mit welchem Recht?, fragte sich die rein deutsche Bevölkerung.

Im Keller hatten wir nur zwei Männer, alles andere waren Frauen und Kinder. Ich schlief auf einer großen Kiste, auf die ich mein Bettzeug gelegt hatte. Meine achtjährige Tochter schlüpfte aus Furcht immer unter meine Decke und wollte sich nicht überreden lassen, in ihr eigenes Nest zu kriechen. Sie kuschelte sich wortlos eng an mich. Der noch nicht zehnjährige Junge vollführte dasselbe mit meiner Mutter, nur daß er die Furcht leugnete und andere Gründe vorgab.

Mein Kopf befand sich nahe zur Kellerwölbung, und die Decke gab das Echo eines jeden Atemzuges der im Unterschlupf Schlafenden verstärkt wieder. Und draußen donnerte es abwechselnd bald aus der Ferne, bald ganz nah. Kanonenschüsse aus Richtung Jugoslawien und zurück, das Feuer aus den in unserem Fabrikshof aufgestellten deutschen Kanonen, Flugzeuge, Bomben ...

Auf einmal horchte ich auf: War eine Pause eingetreten? Ich vernahm draußen Schritte. Ein einziger Mann kam, ich hörte es am Klopfen seiner Stiefelabsätze, vorsichtig, langsam, um das Haus herum, jetzt am Keller vorbei. Das ganze Haus war unterkellert, doch wir hatten für unser Asyl den am weitesten von der Straßenfront, zwischen zwei abgesonderten Innenräumen befindlichen früheren Weinkeller gewählt. Es war mir sehr unheimlich zumute, mit dem Soldaten da draußen. Wenn er ein Deutscher wäre, würde ich hinauseilen und ihn umarmen, aber wenn er ein Partisan oder ein Rotarmist war, könnte er die Kellertür aufstoßen und uns alle mit der Maschinenpistole abknallen. Gott im Himmel!

Er stieg nun die Treppen hoch, zum hinteren Eingang des Hauses und versuchte, die Tür zu öffnen. Wir hatten abgesperrt. Wenn es ihm nur nicht einfiel, daß sich Men-

schen im Keller aufhalten könnten. Wenn jetzt zufällig einer husten oder niesen sollte ... Gott beschütze uns! Wenn irgend ein Kind erwachte? Nun pochte er auch noch mit dem Gewehrkolben an die Tür und wartete. Schließlich ging er die Treppen wieder hinunter und schritt abermals ums Haus ... Dann verhallten die Schritte in der grauen Dämmerung.

„Feri! Nicki!", flüsterte ich, „habt Ihr es gehört?"

„Sicher!", tuschelten auf einmal alle durcheinander. Jeder von uns hatte dieselben Gedanken und Befürchtungen gehabt, außer den Kindern, die friedlich schliefen. Inzwischen war der Kriegslärm verstummt. Es wurde unheimlich still. Wir wußten noch nicht, welcher Macht wir jetzt gehörten. Ob wir befreit, oder zu Sklaven geworden waren.

Als es hell wurde, beschlossen die zwei Männer, hinauszugehen, um zu erspähen, was geschehen war. Es war der 24. Oktober 1944.

„Nicht daß eine von Euch sich hinausbewegt!", wurden wir ermahnt. „Draußen ist nichts für Frauen. Ihr habt Euch da drin ruhig zu verhalten und abzuwarten, bis wir zurückkehren! Verstanden? Es können noch Bruchsteine fallen! Also! Befehl ist Befehl!"

Wir gehorchten. Doch als das Warten unerträglich wurde, gingen Annusch und ich dennoch hinaus. Das Haus stand, nur die Fensterscheiben waren kaputt und das Dach beschädigt. Feri kam uns entgegengelaufen: „Ihr Unfolgsamen, marsch, zurück in den Keller!", sagte er mit vom Rennen röchelndem Atem. „Ich lief bis zum Centrum Maraton – seid stark – es sind Russen in der Stadt." – Ich sah einen reitenden Trupp, sonst keinen Menschen auf den Straßen. Alles schien ausgestorben. Ich sah auch unsere toten Soldaten herumliegen. Wir müssen einen Friedhof anlegen ... Es hat keinen Sinn mehr, im Keller zu verbleiben. „Komm, Annusch, wir gehen hinüber nach Hause und warten ab, was weiter geschehen soll."

Im Keller wurde alles abgebaut, und jeder ging in sein Heim zurück.

„Mutter, willst Du nicht doch etwas von Deinen Sachen verbergen? Ich helfe dir. Wenigstens die teure Handarbeit-Bettwäsche ... ?"

„Aber, aber, Blödsinn. Ich weiß nicht, was Du dir vorstellt? Wer wird sich denn gerade an meiner Bettwäsche vergreifen? Und übrigens, die Russen sind doch auch nur Menschen. Zu uns in die Villa werden sowieso nur Offiziere einquartiert, wenn überhaupt. Und die werden wir eben ordentlich bewirten, als Gäste behandeln. Was kann uns schon geschehen?"

„Gut Mutter! Es soll Dir nicht leid tun!"

„Ach was, ich habe doch schon einen Weltkrieg erlebt. Bei uns waren damals in den beschlagnahmten Zimmern auch Offiziere untergebracht."

„Nun, wenn Du glaubst, die Sowjets mit jenen k. u. k.-Soldaten vergleichen zu können?"

Ein Schuß beendete unser Gespräch. Eine Gruppe Iwans stand vor dem Hauseingang und unten warteten ca. sechzig von ihnen. Sie stiegen aus den nahe beim Haus haltenden Lastwagen. Auf Befehl liefen die Soldaten in verschiedene Richtungen davon.

Wir hatten die Eingangstür abgesperrt, und das durften wir offenbar ab heute nicht

mehr, denn der Soldat schoß in das Schloß und kam mit seinen Leuten in die Wohnung gestürmt. Sie liefen in den Zimmern herum. Ich verstand serbisch und so kapierte ich, daß sie sich hier niederzulassen gedachten und für Nachmittag sechs Uhr eine Borsch-Tschorba (russische natürlich-saure Suppe mit viel Fleisch und allen Gemüsen) erster Qualität bestellten. Für etwa hundert Soldaten!

Ich schaute verstohlen Mutter und Nicki an. Für dieses Essen müßten wir mindestens zwanzig Kilogramm Fleisch haben. Seit Wochen gabs keinen Fleischerladen mehr. Der Borsch selbst erfordert zur Gärung ca. zehn Tage. Hoffnungslose Sache. Und wir konnten den „Befreiern" nicht widersprechen, sie sahen nicht so aus, als ob sie das hinnehmen würden. Die Mehrzahl hatte einen asiatischen Einschlag, waren es Mongolen, Tataren, Kirgisen, Kaukasier?

Alle Teufel sind der Hölle entkommen, dachte ich mir und es grauste mich. Sie begannen alles durcheinanderzuwerfen, aus Schränken und Schubladen flog der Inhalt heraus, von dem sie nahmen, was ihnen gefiel. Hinterher hörte ich eine scharfe Auseinandersetzung. Ich war mit den Kindern im Schlafzimmer eingesperrt. Mein Mann glaubte, die Situation retten zu können, indem er selbst die Horde bediente und ihnen alle Wünsche erfüllte. Plötzlich kam er mit Mutter an der Hand gelaufen, stieß sie zu uns hinein und versperrte von draußen wieder die Tür. Er hatte eine Schürze vorgebunden und ich mußte – trotz aller Furcht – lachen ...

Jetzt erfuhr ich, daß an die acht Kerle (Offiziere waren nicht dabei, wie sich das Mutter vorgestellt hatte), die wie Kriminelle aussahen (später erwies es sich, daß tatsächlich viele dieser Sorte in der vordersten Front eingesetzt worden waren) sich mit Mutter in die Bibliothek eingeschlossen hatten und sie mißbrauchen wollten. Mein Mann brach die Tür auf, riß die außer sich geratene Frau an sich und erklärte, dies wäre seine Mutter. Er zerrte sie mit sich – und hatte Glück.

Später kam er zu uns herein und flüsterte: „Meine Mutter soll sich mit den Kindern vorausschleichen und direkt zur Familie Windbacher laufen. Bei denen ist das Hauptquartier der Sowjets, weil die Ehefrau eine gebürtige Serbin ist. Die Familie des Anwaltes gehört zu Euren Freunden – sie sollen sie, bis wir wissen, woran wir sind, beherbergen. Mögen sie sich ihren Borsch aus nichts schön selbst kochen! Denn wir müssen ebenfalls flüchten. Nachdem, was geschehen ist, kannst du keine Stunde mehr in diesem Haus verbleiben! Ich kenne einen russischen Emigranten, Eisenbahner, bei dem bitten wir um Asyl."

Der Russe, bei welchem wir um Einlaß baten, hatte schon das ganze Haus voll schwäbischer Mädchen, die er auf dem Aufboden und im Keller versteckt hielt. Hier begegneten wir auch Annusch und Feri. Der Eisenbahner-Samariter stellte uns vieren das Schlafzimmer zur Verfügung. Im Hof wimmelte es von Menschen. Aus den Gärten liefen ununterbrochen alte Frauen, Nachbarinnen aus allen Richtungen herbei und schrien und jammerten: „Hilfe, Hilfe, Herr Ozsoga, sie haben unsere Lissi, ... sie holen unsere Kathi, ... die Russen haben meine kleine Tochter, Hilfe, Hilfe, ... schnell, schnell, Herr Ozsoga, um Himmels willen, schnell!"

Aus Gassen hörte man schrille Schreie.

„Annusch, um Gottes willen, was ist das schon wieder? Schlachten heute alle Menschen Schweine?" – „Nein, nein, das sind die Schreie der von den Iwans vergewal-

tigten Frauen und Mädchen!", sagte sie und horchte auf.
„Jetzt sind die Teufel in der Luxemburger Gasse, vorhin vernahm man das gleiche aus der Mainzer Gasse, und aus der Trierer Grasse kann man die Hilferufe von hier auch hören. Bist Du aufmerksam?
„Herr Ozsoga, um Gottes willen, lassen Sie uns nicht allein! Sie werden doch nicht überall hinlaufen und alle Mädchen retten können! Auch wenn Sie der einzige in der Stadt sind, der sich mit ihnen verständigen kann! Sie haben hier schon soviel Volk, das Sie verteidigen müssen!"
Dieser Herr Ozsoga war ein Riese, vom Ersten Weltkrieg hier zurückgeblieben und mit einer Schwäbin verheiratet. Im Augenblick wälzte er – der Unbewaffnete sich mit zwei Soldaten auf der Erde herum, die über sein Eisentor geklettert waren und nicht verstehen wollten, daß er sie hinauswies. Er raufte und rang auf Leben und Tod um die Ehre der fremden Mädchen. Nein, eindringen konnte man zu ihm nicht!
„Nicht einmal, wenn man ein Sowjetgeneral wäre", erklärte er, nachdem er die beiden über den Zaun warf.
Bald lief er nach rechts, bald nach links durch die Gärten. Er züchtigte die wilde Horde, riß die Mädchen aus ihren Klauen und brachte sie mit. Er war stark wie ein Bär, fanatisch wie ein Heiliger und heldenhaft.
„Wenn das Höllenspiel ein Ende nimmt, müssen wir Herrn Ozsoga am Hauptplatz ein Denkmal errichten, anstatt jenem des Heiligen Floriani", sagte ich. Er war überall, wo man ihn brauchte, half, wenn man ihn bat, und es schien, als wäre er überall auf einmal.



Friedhofansicht

Diese Hölle dauerte einige Tage lang. Vergewaltigung, Raub und Mord waren in den deutschen Orten des Banats in dieser Zeitspanne offiziell erlaubt. Manche Offiziere gestanden ein, daß sie ihre Mannschaft nur tagsüber zur Disziplin zwingen könnten. Ein jeder solle sich selber so verteidigen, wie er könne.
Auch jetzt war das „nach Hause gehen" undenkbar, denn unsere Wohnung war unbewohnbar geworden. Beim Eintreten krachten die Glas- und Porzellanscherben unter unseren Schritten; aus Mutters kostbarer Wäsche hatten sich die sowjetischen Soldaten Unterhosen genäht und – damit ganze Arbeit geleistet wird – nachher die Nähmaschine in tausend Stücke zerschlagen. Die Betten, Polstermöbel und Wände hatten sie mit Marmelade und mit Exkrementen beschmiert; in allen Ecken hatten sie uriniert und sich erbrochen...
Wir fanden Zuflucht in der ehemaligen Villa meines Bruders. Diese stand auf dem Gelände unserer Fabrik, und die Besatzungstruppen hatten strengen Befehl, in dieses – Eigentum des Volkes! – nicht einzudringen.
In elfter Stunde waren wir gezwungen, Hatzfeld zu verlassen. Nun begann ein neues Kapitel, das „Stalinismus" hieß. (I. Decker)

31. Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für die deutsche Bevölkerung ab dem Herbst 1944

„Im April 1945 wurde ich entlassen. Ich fuhr nach Hatzfeld. Da es noch keinen Zugverkehr gab, mußte ich den Weg zu Fuß und per Anhalter zurücklegen. Überall sah ich die Spuren des Krieges und der Plünderungen.

Als ich meine Heimatgemeinde betrat, schnürte sich mir das Herz zusammen. Ein großer Teil der Häuser war verwüstet, die Zäune niedergerissen, die Fenster zertrümmert. Zigeuner und sonstiges Gesindel hausten in den Höfen. Die noch vorhandenen schwäbischen Bauern und ihre Familien hielten sich in ihren Behausungen. In den Vorderzimmern machten sich Soldaten, Zigeuner, Zugelaufene breit. Mein Haus war bis auf das letzte Möbelstück ausgeplündert, die Speicher geleert, der Garten verwüstet, alles mit Unrat bedeckt. Ich säuberte ein kleines Zimmer und quartierte mich hier ein.
Im März war das Bodenreform-Gesetz der Regierung Groza erschienen und hatte alle Bauern deutscher Volkszugehörigkeit vollkommen enteignet. Eine Kommission hatte die Felder ausgemessen und in Stücke von je neun Joch eingeteilt. Auch den ärmsten Schwaben wurde alles weggenommen, auch wenn sie nicht mehr als ein halbes Joch und eine einzige Kuh besaßen. Die in neun Joch zerstückelten Felder kamen gleich nach der formellen Enteignung zur Verteilung an ortsansässige Rumänen, Ungarn und Zigeuner sowie an sogenannte Kolonisten, d. h. Flüchtlinge aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha. In jedes Haus wurde in Kolonist in die Vorderräume einquartiert. Das Vieh, die Pferde, das Kleinvieh, die Geräte kamen

gassenweise zur Enteignung und Verteilung. Wer von den enteigneten schwäbischen Bauern sich auflehnte, wurde geschlagen und eingesperrt.
Etwa zehn schwäbische Familien blieben von der totalen Enteignung verschont. Sie konnten nachweisen, daß sie entweder den Volksbeitrag in den Jahren vor dem Umsturz nicht bezahlt hatten oder daß sie rumänische Angehörige ersten Grades besaßen. Theoretisch ausgenommen von der Enteignung waren auch jene Schwaben, die nach dem 23. August 1944 an der Front „gegen das hitlerische Deutschland" im Verband der rumänischen Armee gekämpft hatten. In der Praxis wurde ihnen jedoch fast allen die Ausnahme verweigert. Ich selber, der ich auf Grund meiner Akten nachweisen konnte, daß ich als rumänischer Feldwebel bis April 1945 Dienst gemacht hatte, wurde trotzdem enteignet. Man nahm mir meine 110 Joch Grund und steckte mir einen ungarischen Kolonisten ins Vorderhaus, nachdem ich es mit meinen eigenen Händen vorher gesäubert und in Ordnung gebracht hatte. Erst nachdem ich mit meinen Papieren zu höheren Instanzen ging, kam ich in den Genuß der Gesetzesbestimmung, wonach Soldaten ebenfalls mit je neun Joch zu beteilen seien. Es wurde mir in der „Pußta" ein Stück Grund zugewiesen. Ein Jahr lang versuchte ich, die mir belassene karge Erde zu bebauen, soweit ich in Ermangelung von ausreichendem Gerät und Zugtieren dazu imstande war. Dann nahm man mir die neun Joch wieder ab. Der rumänische Pfarrer erklärte mir, ich sei nicht würdig, den Grund zu besitzen, und ich hätte meine Militärpapiere erschwindelt. Obwohl ich wieder zu den höheren Instanzen ging und alles versuchte, wurde die Entscheidung des Pfarrers, der als Chef der Enteignungs- und Beteilungskommission fungierte, nicht mehr rückgängig gemacht.* Ich war Deutscher – und damit rechtlos. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich durch Gelegenheitsarbeiten über Wasser zu halten wie alle meine Volksgenossen.
Aus 2000 Joch überzähligen Bodens war eine Staatsfarm errichtet worden, die bei der Enteignung des schwäbischen Viehs und der Geräte mit den besten und schönsten Stücken beteilt worden war. Bei Klári-Szölö, einem Weiler außerhalb von Hatzfeld und dicht an der Grenze gelegen, wurden die riesigen Stallungen und Verwaltungsgebäude der Farm aufgebaut. Es wurden Brunnen gebohrt, elektrische Anlagen errichtet und sogar eine Eisenbahnlinie geplant. Leiter der Farm waren zunächst zwei Ungarn, richtige „Bicskás" (Messerhelden), die von der Landwirtschaft keine Ahnung hatten. Später wurden sie durch einen Rumänen abgelöst, der sich einen fachkundigen, tüchtigen Schwaben als Faktotum nahm. Dieser, Theissen mit Namen, konnte jedoch gegen die Schlamperei und Korruption auf der Farm nicht an; der Betrieb war absolut defizitär und ein Mißerfolg. Es wurde gestohlen, ruiniert

*) Der Berichterstatter vermerkte hierzu in einem handschriftlichen Nachtrag: „Es ärgerte mich am meisten, daß man mir das Feld enteignete, und nachher blieb das Feld brach unbebaut liegen; im Checiaer Hottar waren es mehrere hundert Joch. Zuerst wurde mein Feld ja auch angebaut, so lange noch Kraft von mir drinnen war, nachdem fechsten (ernteten) sie deshalb nichts mehr, da kein Mist mehr geführt und ihre Pferde zu schwach waren für Winterackerung zu machen und ohne das konnte man bei uns nicht fechsen, da das ein schwarzer Lehmboden war. Und so blieb es dann später unbebaut liegen; bis zu eineinhalb Meter hohes Gras wuchs darin."

und vergeudet, wie bei den Wilden. Die Felder verkamen, das Vieh verelendete, die Leistungen blieben weit hinter dem zurück, was früher auch der dümmste und faulste schwäbische Bauer zustande gebracht hatte.
Auf diese Farm ging ich nun arbeiten. Daß wir Schwaben, die wir dort gegen einen Hungerlohn roboten mußten, uns nicht mit dem Herzen um die uns geraubte Erde bemühten, ist verständlich. Aber die Rumänen, Ungarn und Zigeuner taten ein übriges. Sie vergeudeten und stahlen nach Strich und Faden. Und so wie der Boden und das Vieh der Staatsfarm verkam, so verkam auch der Privatbesitz. Die mit neun Joch beteilten Kolonisten spielten sich als Herren auf und glaubten, die gebratenen Tauben würden ihnen in den Mund fliegen. Das Ergebnis war, daß die Produktion des früher so hervorragenden Hatzfelder Gebietes katastrophal zurückfiel und daß sich eine immer stärkere Knappheit an Erzeugnissen bemerkbar machte.
Die weitere Folge stellte sich dann auch bald ein. Plötzlich begann die Propaganda nachzuweisen, daß die Kleinfelderwirtschaft mit neun Joch unrentabel sei und daß die Lösung in einem Zusammenschluß zu Kollektivwirtschaften läge. Im Sommer 1949 ließen sich etwa dreißig rumänische und ungarische Familien überreden, sich zu einer Kollektivwirtschaft zusammenzutun. Sie kamen jedoch bald dahinter, daß sie auf „ihrer" Kolchose nichts anderes waren als Knechte. Daher unternahmen sie alle Anstrengungen, wieder herauszukommen, was ihnen nicht gelang und was dazu führte, daß man einige von ihnen einsperrte. Andererseits gaben sich die Kommunisten größte Mühe, die privaten Bauern für die Kollektivfarm zu gewinnen, indem sie ihnen enorme Vorteile in Aussicht stellten, eine Motoren- und Traktorenstation errichteten, die unentgeltlich für das Kollektiv arbeitete, und die Ablieferungssätze niedrig hielten. Gleichzeitig setzten sie die Privatbauern durch hinaufgeschraubte Steuern und Ablieferungsquoten unter Druck. Doch damit kamen sie nicht weit. Die erpreßten Privatbauern sagten: „Sie sollen mir meine Felder und mein Vieh nehmen, dann habe ich Ruhe. Ins Kollektiv gehe ich jedenfalls nicht."
Der Hungerlohn und die schwere, über meine Kräfte gehende Arbeit auf der Staatsfarm veranlaßten mich, eine andere Beschäftigung zu suchen. Ich meldete mich in der Hatzfelder Hutfabrik, die früher dem Schwaben Decker gehört hatte und 1945 mit einer zweiten, kleineren und ebenfalls schwäbischen Hutfabrik zusammengelegt worden war. Der Direktor der verstaatlichten Hutfabrik war ein Jude, den ich von früher her kannte und mit dem ich häufig Schach gespielt hatte. Er nahm mich auf und wies mich in die Kanzlei als Hilfskraft ein. Bald aber wurde ich auf Betreiben der Parteileute, die mich haßten, aus der Kanzlei entfernt und in die Wollreißabteilung gesteckt. Hier arbeitete ich im Akkord. Aber auch dies paßte den Kommunisten nicht. Sie schoben mich zu niedrigen Diensten ab und gaben mir einen elenden Stundenlohn. Ein ähnliches Schicksal erlitten fast alle Schwaben, die in der Fabrik ihr Brot zu verdienen suchten. Endlich befreite mich der Direktor von der schweren Arbeit, die ich zu leisten hatte und die mich fast umbrachte, und setzte mich als Portier ein. Diesen Posten bekleidete ich vier Monate lang, dann war die Herrlichkeit zu Ende, weil ein neuer politischer Leiter einzog, der mich, den „Dreckschwaben", zum Hofkehrer degradierte. Und schließlich kam das, was ich schon lange befürchtet hatte. Man rief mich ins Büro und verkündete mir, ich möge mich beim Arbeitsamt melden, um eine neue Arbeit zugewiesen zu erhalten.

Dies kam einer Entlassung gleich. Ich meldete mich beim Arbeitsamt und erfuhr, daß vor mir 500 Anwärter auf Arbeit seien und daß ich sehr lange warten müsse, wenn ich überhaupt jemals eine Beschäftigung bekommen werde. Völlig verzweifelt ging ich jeden Tag zum Arbeitsamt. Jedesmal zuckte der Beamte mit den Achseln. Er sagte: „Sie waren Bauer und dürfen sich keine Illusionen machen. Man wird Ihnen nie wieder eine Fabrikarbeit geben."

Das war mein Todesurteil. Ich versuchte noch einige Male, im Öldepot der Fabrik, wo ein rumänischer Bekannter von mir maßgebend war, Beschäftigung zu finden, mußte dann jedoch, wollte ich nicht verhungern, wieder zur Staatsfarm gehen und um Arbeit betteln. Man stellte mich an. Und ich schuftete wieder in der Reihe der Tagelöhner, meist Schwaben, denen es wie mir erging. Wir erhielten so geringen Lohn, daß wir uns davon kaum das tägliche Essen kaufen konnten. Dies Essen bestand aus Maisbrei, dünner Suppe, selten Brot und ganz selten ein Stückchen Fleisch.

Das ehemals so wohlhabende deutsche Hatzfeld hatte sich in eine Proletarierortschaft verwandelt. Die Deutschen besaßen keine Rechte, obwohl man sie ihnen auf dem Papier zusicherte. Die schwäbischen Kinder gingen in rumänische Schulen, in denen sie nur zwei oder drei Stunden in der Woche in deutscher Sprache Unterricht erhielten. Das früher so lebhafte gesellige und kulturelle Leben war dahin. Schlecht gekleidete, um ihr tägliches Brot kämpfende, von den Unterdrückungen und Verfolgungen scheu gewordene Menschen, verelendete Häuser, schmutzige Straßen – das war Hatzfeld 1951 . . ."

(E. Straky)

32. Rumänische Familien setzen sich nach dem August 1944 in unseren Gemeinden fest

Nach der Kapitulation Rumäniens am 23. August 1944 und dem Einmarsch sowjetrussischer Truppen in das Banat, begann der Leidensweg unserer Volksgruppe. Bis zum Jahresende 1945 waren dem Deutschtum Grundbesitz, Vieh und Gerätschaften geraubt, nicht selten auch das Wohnhaus entschädigungslos enteignet worden. Die Geschlossenheit der deutschen Bauernsiedlungen wurde durch eine anhaltende Hinzuführung ortsfremder Kolonisten gesprengt. Die folgende Übersicht zeigt drastisch diese gewaltsame Einsiedlung rumänischer Familien in zweiundzwanzig ehemals deutsche Gemeinden der „Schwäbischen Heide":*

*) Die Daten wurden den Schematismen 1943 und 1948 der Temeschburger Diözese entnommen

Gemeinde	1943					1948				
	Einw.	röm.-kath.		orth.		Einw.	röm.-kath.		orth.	
		Zahl	%	Zahl	%		Zahl	%	Zahl	%
Albrechtsflor	1260	1253	99,4	2	0,1	853	804	94,3	47	5,5
Alexanderhausen	1843	1771	96,0	33	1,7	2480	1230	49,5	1164	46,9
Alttschanad	1440	1435	99,4	5	0,3	1585	1237	78,0	307	19,3
Billed	4182	3706	88,6	287	6,8	4520	2791	61,7	1530	33,8
Bogarosch	2502	2450	97,8	21	0,8	3015	1754	58,1	1150	38,1
Gertianosch	3116	2805	90,0	109	3,4	4597	1225	26,6	3147	68,4
Gottlob	1991	1745	87,6	192	9,6	2411	1548	64,2	622	25,7
Grabatz	2349	2280	97,0	65	2,7	3357	1527	45,4	1701	50,6
Großjetscha	2459	2436	99,0	16	0,6	3989	1858	46,5	1914	47,9
Hatzfeld	*10575*	*8815*	*83,3*	*1400*	*13,2*	*11590*	*7914*	*68,2*	*3165*	*27,3*
Haulikdorf	1678	1321	78,7	312	18,5	1045	836	80,0	145	13,8
Kleinjetscha	1054	1054	100,0	–	–	1516	744	49,0	760	50,1
Kl.-St.-Peter	680	670	98,5	8	1,1	904	568	62,8	316	34,8
Kleinsiedl	266	263	98,8	3	1,1	500	250	50,0	250	50,0
Lenauheim	2549	2450	96,1	25	0,9	3479	1717	49,3	1718	49,4
Lowrin	3686	3345	90,7	287	7,7	4195	2194	52,3	1874	44,6
Marienfeld	3139	3072	97,8	58	1,8	3113	1832	58,8	1197	38,4
Neusiedl	623	610	97,9	10	1,6	598	357	59,6	102	17,0
Ostern	1647	1596	95,8	42	2,5	1844	1342	72,7	470	25,4
Perjamosch	3370	3212	95,3	123	3,6	6124	2586	42,2	2510	40,9
Triebswetter	3278	3122	95,2	125	3,8	4313	2578	59,7	1675	38,8
Wiseschdia	632	626	99,0	6	0,9	823	538	65,3	234	28,4



Rußland-verschleppung zur Zwangsarbeit (Zeichnung von Stefan Jäger, 1945/46)

33. Nach der Sowjetunion verschleppt

Im Oktober 1944 wurde auch das Banat von Truppen der UdSSR überschwemmt. Diese waren auf ihrem „Siegeszug nach Berlin". Für die deutsche Bevölkerung begann nun ein Leben in Zittern und Bangen: „Was wird wohl mit uns noch weiter geschehen?"

Aus Meldungen des Rundfunks wußten einige schon von einer „Wiedergutmachungsarbeit" in Rußland. Die bange Frage stellte sich uns: „Sind da *wir* an der Reihe?" Und wir waren es.

Von Seiten der rumänischen Behörde wurden Listen der arbeitsfähigen Deutschen zusammengestellt. Dann war es soweit. Alle arbeitsfähigen Männer vom 18. bis 45. Lebensjahr und alle Frauen vom 18. bis zum 30. Lebensjahr mußten an ihr trauriges Schicksal glauben.

In den frühen Morgenstunden des 14. Januar 1945 kamen Soldaten in die einzelnen Häuser und nahmen uns – nach den Listen – mit in die Gebäude des Bauernheimes (das spätere „Kulturheim").

Aus allen Straßen unseres großen Dorfes kamen die „Züge der Ausgehobenen" zu diesem Sammelort. Dort wurden wir von Russen aufgeschrieben, Kranke untersucht und wir mußten einige Tage warten, bis die Waggons bereitstanden. Die Kranken, Schwangeren und Mütter, die ein Kind unter einem Jahr hatten, durften nach Hause gehen. Was sollten auch solche Personen in Rußland bei schwerer Arbeit tun?

Unsere Angehörigen durften uns das Essen bringen. Auch Lebensmittel und Kleidung wurden eingepackt. Ängstlich bewachten uns die rumänischen Soldaten und zählten uns jeden Tag. Es durfte ihnen ja niemand fehlen. Endlich konnten sie aufatmen. Wir wurden in Reih und Glied gestellt, und so marschierte der Zug mit über 900 Menschen durch die Straßen, – umringt von russischen Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten – zum Bahnhof. Die Straßen waren gesäumt von weinenden Angehörigen und Freunden. „Ob wir sie wohl jemals wiedersehen werden?", war die stumme Frage in uns. Wußten wir doch nicht, ob sie und wir das alles, was noch kommt, überleben werden.

In Viehwaggons, die mit primitiven Holzpritschen ausgestattet waren, wurden wir – zu je dreißig Personen – hineingepfercht. In den Boden wurde ein Loch gesägt, 15 x 15 cm groß, zur Notdurftverrichtung. In der Mitte des Waggons stand ein kleiner Ofen. Daneben waren einige Stückchen Holz. Da wir einige Tage auf dem Bahnhof standen, brachten unsere Angehörigen noch Holz, so daß wir „einigermaßen" versorgt waren.

Den Marsch zum Bahnhof werden wir wohl nie vergessen. Auch das Schließen und Verriegeln der Waggontür nicht. War es doch so, als wären wir nun in einer Gruft *lebendig* begraben. Doch im Laufe der fünf Jahre kamen noch einige unvergeßliche „Begebenheiten" hinzu. Sei es, daß man nach einer durchgearbeiteten Nacht schon nach einer Stunde Schlaf aufwachte und vor Hunger nicht mehr einschlafen konnte, oder man beim Appell aller Lagerinsassen mitansehen mußte, wie ein eingefangener „Durchgänger" halbtot geschlagen wurde und so manches mehr.

Die Fenster und Türen des Waggons waren gut verschlossen, und die Fahrt ins Ungewisse begann. Niemand wußte, wohin. Zuerst quer durch Rumänien bis an die Ostgrenze. Als wir die Karpaten überquerten und auf der Paßhöhe ankamen, stand dort ein kleiner Junge, winkte und rief uns „Auf Wiedersehen" zu. Für viele gab es das später nicht mehr. In Jasi wurden wir – bei heftigem Schneetreiben – umgeladen, und es wurde uns allen klar, daß es nach Rußland geht, da man es ja an den breiteren Eisenbahngleisen sah.

Die Reise durch Rußland begann. Nach ungefähr drei Wochen kamen wir an unserem Bestimmungsort *Dnjepropetrowsk* an. Vorher waren Waggons mit ungefähr 300 Leuten von uns abgekoppelt worden. Sie blieben – ungefähr dreißig Kilometer entfernt – in Dnjeprodzerzink.

In Dnepropetrowsk waren 500 unserer Hatzfelder in einem großen Lager. Denen ging es am schlechtesten. Wir anderen kamen ins Leninlager mit Leuten aus umliegenden Gemeinden von Hatzfeld. Es waren insgesamt 500 Männer und Frauen. Später kam im Werk noch ein Lager dazu mit Männern aus Deutschland und zu uns kamen Frauen aus Glogowatz.

Unser Lager war eine große ehemalige Werkhalle, in der Mitte mit Wellblech abgeteilt. Auf der einen Seite die Männer, auf der anderen die Frauen. Drei Eisenbetten standen übereinander, mit Strohsäcken und einer Decke bestückt. Die Gänge dazwischen waren so schmal, daß man kaum durch konnte. In der Mitte dieses Raumes stand ein eiserner Ofen, der kaum Wärme für den ganzen Raum spenden konnte, und von der Decke tropfte das Wasser. Umgeben war das Lager mit einem Stacheldrahtzaun, an den vier Ecken mit Wachtürmen versehen. Später wurde der Zaun verdoppelt. Davor war ein großes Feld mit altem Eisen. Das war nun unser „zu Hause". Für wie lange?

Kurz nach unserer Ankunft begann schon das „Arbeitsleben". Wir wurden zu verschiedenen Arbeiten eingeteilt, teils in den verschiedenen Abteilungen der Fabriken und Industriebetrieben, teils in den Kolchosen und beim Aufbau. Leicht war die Arbeit nirgends, besonders bei der schwachen Kost, die war bekamen. Die ersten Wochen hatten wir noch etwas von daheim, doch dann mußten wir auskommen mit dem Essen, das man uns gab.

Dreimal täglich eine Kraut- oder Gurken-(saure)suppe, etwas Kascha (Gerstel oder Hirse) oder etwas Kartoffel und manchmal ein kleines Fischlein oder ein Stückchen Fleisch dazu. Die Schwerstarbeiter bekamen täglich 1200 Gramm Schwarzbrot, die anderen 800 Gramm, die Leichtarbeiter 500 Gramm.

Im Herbst 1945 wurde ein Transport mit Kranken nach Rumänien geschickt. Das gab den Mutlosen wieder Auftrieb und voller Hoffnung meinten sie: „Nun werden auch wir bald heimgeschickt". Aber es kam das erste Weihnachtsfest, und die Sehnsucht nach den Lieben wurde größer, vor allem, weil man nichts von ihnen hörte. So kam das zweite Jahr mit schwerer Arbeit, großer Kälte und viel Schnee. Unser Gesundheitszustand wurde schlechter. Im Herbst wurden wieder Kranke entlassen, aber dieser Transport wurde nach Deutschland (DDR) geschickt. Die Stimmung im Lager war ernst. Vor allem, da die Brotrationen bei allen gekürzt wurden, weil man angeblich das Brot für die Krankentransporte stellen mußte. Aber auf die Arbeit mußte man gehen, obwohl viele nicht mehr gingen, sondern nur mehr „wankten". Doch

krank wurde man nur geschrieben, wenn man Fieber hatte. Die Russen trösteten uns und sagten: „Scoro domoi!“. Ein Ausspruch, den man noch oft hörte. Doch das blieb für uns nur ein Wunsch, dafür aber kam der schwerste Winter – die schwerste Zeit überhaupt – unseres Zwangsaufenthaltes. Wegen der Trockenheit und der folgenden Mißernte waren die Lebensmittel sehr knapp. Dazu kam noch die grimmige Kälte. Die meisten Toten waren in diesem Winter zu beklagen. Vor allem war die Unterernährung die Haupttodesursache, neben anderen verschiedenen Krankheiten. Die Toten verscharrte man notdürftig, und es zeugt nichts davon, wo ihre Gräber waren. Viele der zu Skeletten abgemagerten Dystrophiker wurden wieder nach Deutschland geschickt, aber auf dem Wege dorthin landete so manche Leiche im Bahngraben. Einige starben auch in der DDR. Der Rest konnte entweder nach Westdeutschland, oder kam über einige Grenzen nach Rumänien zurück.

Hätte damals die USA den Russen nicht mit Lebensmitteln geholfen, so wäre es auch für diese eine Katastrophe geworden.

Nun ging es allmählich etwas besser, und 1948 wurde wieder ein Transport abgeschickt, doch nun mit Alten und Kranken direkt nach Rumänien. Das gab dem Rest wieder Mut, und man sagte sich: „Entweder als „Alter“ oder als „Kranker“ erreiche ich vielleicht noch die Heimat. Oder aber gilt doch die Frist von fünf Jahren, wie es angeblich im Vertrag heißt?“

Für viele war es natürlich schon zu spät, sie lagen tot in fremder Erde. Hatzfeld hatte fast hundert Tote zu beklagen. Dazu kommen noch jene, die an den Spätfolgen in der Heimat starben.

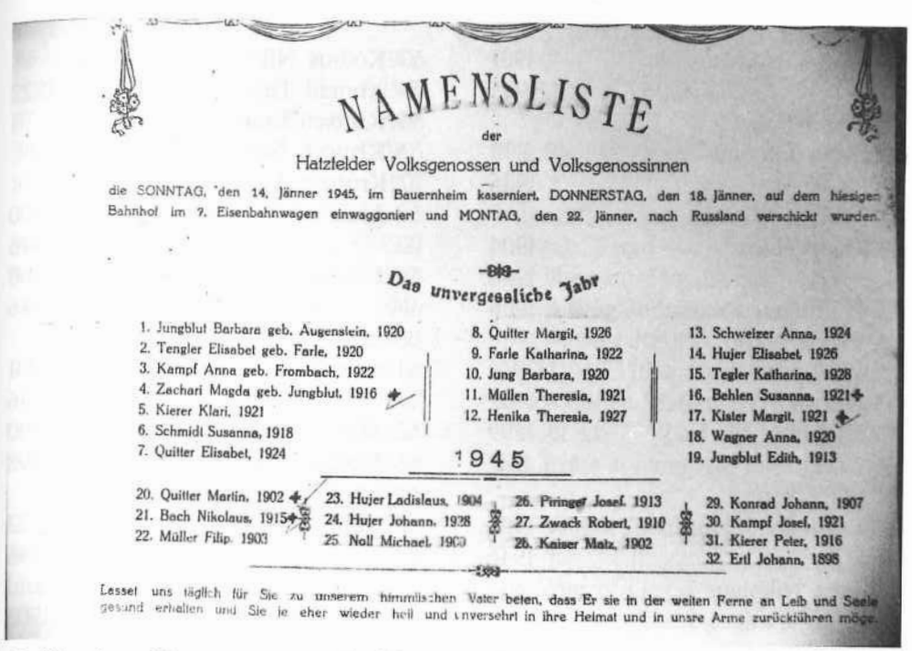
Ab 1949 konnte man sich etwas freier bewegen und auch zusätzlich noch Lebensmittel kaufen. Im November und Dezember 1949 wurden wir Internierten frei, weil wir unsere fünf Jahre fast voll abgebüßt hatten. Es war von uns wieder viel von dem aufgebaut worden, was durch den Krieg zerstört worden war.

Die Heimfahrt geschah wieder in Viehwaggons. Doch diese waren nicht verriegelt, und wir durften uns freuen, in die Heimat zu kommen und unsere Angehörigen wiederzusehen. In die Freude mischte sich aber doch immer wieder ein Bangen, das erst an der Grenze aufhörte, als wir von dem sowjetischen Militär in Sighet/Maramuresch den rumänischen Behörden übergeben wurden.

Es ist sehr schwer, diese Zeit mit den vielen Leiden und Unmenschlichkeiten zu beschreiben. Alle, die das gleiche Los mit mir zu tragen hatten, werden mir zustimmen, wenn ich sage, daß nur diejenigen es ermessen können, was wir erduldet haben, die selbst diese schwere und oft schreckliche Zeit erlebt haben.

Aber auch alle, die – wie ich – sich nach fünf Jahren endlich dem Heimatort näherten, können die Freude verstehen, die wir drei letzten der Internierten aus Hatzfeld empfanden, als der Zug langsam in den Bahnhof einfuhr. Es war kurz vor Weihnachten 1949, als ich meine Eltern und alle meine Lieben in die Arme schließen konnte.

(M. A. Stoffel)



NAMENSLISTE

der

Hatzfelder Volksgenossen und Volksgenossinnen

die SONNTAG, den 14. Jänner 1945, im Bauernheim kaserniert, DONNERSTAG, den 18. Jänner, auf dem hiesigen Bahnhof in 7. Eisenbahnwagen einwaggoniert und MONTAG, den 22. Jänner, nach Russland verschickt wurden.

Das unvergessliche Jahr

1. Jungblut Barbara geb. Augenstein, 1920
2. Tengler Elisabet geb. Farle, 1920
3. Kampf Anna geb. Frombach, 1922
4. Zachari Magda geb. Jungblut, 1916 ✝
5. Kierer Klari, 1921
6. Schmidt Susanna, 1918
7. Quitter Elisabet, 1924
8. Quitter Margit, 1926
9. Farle Katharina, 1922
10. Jung Barbara, 1920
11. Müllen Theresia, 1921
12. Henika Theresia, 1927
13. Schweizer Anna, 1924
14. Hujer Elisabet, 1926
15. Tegler Katharina, 1928
16. Behlen Susanna, 1921 ✝
17. Kister Margit, 1921 ✝
18. Wagner Anna, 1920
19. Jungblut Edith, 1913

1945

20. Quitter Martin, 1902 ✝
21. Bach Nikolaus, 1915 ✝
22. Müller Filip, 1903
23. Hujer Ladislaus, 1904
24. Hujer Johann, 1928
25. Noll Michael, 1903
26. Piringer Josef, 1913
27. Zwack Robert, 1910
28. Kaiser Matz, 1902
29. Konrad Johann, 1907
30. Kampf Josef, 1921
31. Kierer Peter, 1916
32. Ertl Johann, 1898

Lasset uns täglich für Sie zu unserem himmlischen Vater beten, dass Er sie in der weiten Ferne an Leib und Seele gesund erhalten und Sie je eher wieder heil und unversehrt in ihre Heimat und in unsre Arme zurückführen möge.

Rußlandverschleppung – eine der Hatzfelder Namenslisten, 1945

Tod durch Deportation nach Rußland:

1	Adam Franz	
2	Augenstein Nikolaus	
3	Bach Anna	1923 † 1948
4	Bach Nikolaus	
5	Bayer Franz	7. 11. 1899 † 5. 1947
6	Behlen Anton	1900
7	Behlen Susanne	1921
8	Birkenheuer Johann	
9	Birkenheuer Nikolaus	1902 † 1947
10	Bischof Adalbert	16. 12. 1898
11	Brandt Emmerich	3. 3. 1899 † 1945/46
12	Eckert Franz	
13	Engel Martin	
14	Erhardt Anton	1904 † 1946
15	Feit Magdalena	
16	Fiedler Hans	
17	Fiedler Michael	23. 12. 1906 † 31. 12. 1946 Dnjepropetrowsk/Rußland
18	Filippi Johann	7. 11. 1907
19	Filippi Hans	
20	Friedrich Mathias	
21	Fritz Johann	22. 08. 1903 † 15. 2. 1947 Dnjepropetrowsk/Rußland
22	Fritz Mathias	1900 † 1947
23	Froh Nikolaus	15. 3. 1900 † 18. 5. 1945 Tscheljabinskaja/Rußland

24 Georg Elisabeth
25 Götter Nikolaus 1901
† 1945
26 Hehn Franz
27 Hehn Johann 1898
† 1946
28 Henika Mathias
29 Hepp Hans 1904
† 1948
30 Hoffmann Johann 2. 6. 1906
31 Hönig Jakob
† 1946
32 Horwath Peter-Bela 29. 7. 1902
33 Huffenus Michael 12. 10. 1899
† 3. 1947
34 Hum Anton
35 Jirkovsky Johann 1900
† 1946
36 Jung Nikolaus
37 Jung Nikolaus Josef
38 Jungbluth Barbara 13. 12. 1913
39 Kaiser Franz 13. 4. 1910
† 2. 2. 1947 Dnjepropetrowsk/Rußland
40 Kister Margret 7. 5. 1921
† 24. 4. 1945
41 Klein Peter
42 Kloss Jochen 23. 10. 1906
43 Koch Elisabeth 22. 4. 1914
geb. Stoffel † 3. 1947
44 Koch Georg 29. 4. 1899
† 9. 5. 1945
Dnjepropetrowsk/Rußland
45 Koch Hans 2. 2. 1904
† 14. 1. 1952 Lager 7315/8/Rußland
46 Koch Johann 12. 2. 1903
47 Koch Nikolaus
48 Krämer Elisabeth 1914
geb. Wilms
49 Krämer Käthe 1925
† 1947
50 Kraushaar Anna 1923
† Rücktransport/Ostzone
51 Kraushaar Anton 17. 4. 1903
52 Kraushaar Mathias 1900
† 1946
53 Kolbus Nikolaus
54 Konrad Theresia 1922
55 Krutsch Franz
56 Krutsch Nikolaus
57 Krutsch Agnes
58 Leisch Johann 1900
† 1946
59 Linster Josef 1900
† 1946
60 Lutsch Elisabeth
61 Märzig Johann 1901
† 1946
62 Martin Ferdinand 14. 9. 1900
63 Martin Mathias 26. 2. 1898
64 Martin Michael
65 Mayer Anna 23. 9. 1923
† 9. 1. 1946
Dnjepropetrowsk/Rußland
66 Merk Alexander 5. 7. 1903
67 Merky Johann
68 Mertes Johann 1902
† 1946
69 Mühlroth Mathias 6. 11. 1900
70 Müller Elisabeth
71 Müller Katharina 1925
72 Müller Katharina
73 Neidenbach Franz 11. 10. 1902
† 30. 4. 1947
Rücktr. Hoyerswerda/Schl.
74 Noll Michael
75 Ottlo Nikolaus 1. 2. 1909
76 Paulus Nikolaus
77 Puljer Franz-Martin 28. 9. 1913
† 31. 12. 1947
Dnjepropetrowsk/Rußland
78 Quitter Johann 1900
79 Quitter Martin
80 Rausch Michael 1. 5. 1901
† 21. 3. 1947
81 Reichardt Wilhelm 24. 7. 1900
82 Russ Mathias 16. 1. 1900
83 Sauer Margarethe 10. 11. 1919
84 Scherka Ivan

85 Schira Josef
86 Singer Alois 1906
† 1947
87 Schira Karl 6. 2. 1906
88 Schmidt Franz Bandi 13. 4. 1905
89 Schmidt Katharina 1927
geb. Weggesser
90 Schulz Anni 1927
91 Schulz Johann 26. 2. 1904
† 13. 12. 1946
Dnjepropetrowsk/Rußland
92 Schütz Johann 11. 11. 1900
† 29. 9. 1945
Dnjeprodzerzinsk/Rußland
93 Schütz Nikolaus 29. 12. 1898
† 19. 4. 1946
Dnjepropetrowsk/Rußland
94 Schütz Peter 1903
† 1946 Dnjepropetrowsk/Rußland
95 Schummer Nikolaus 1907
† 1946
96 Schwarz Peter 1906
97 Spick Christine
geb. Nothof † 1947
98 Spick Nikolaus 1898
† 1947
99 Spick Nikolaus 1902
† 1946
100 Steiner Franz 1902
† 1946
101 Stoffel Margarete 1914
geb. Servo † 1. 1947
102 Theissen Magdalena 7. 6. 1925
103 Toffing Johann
104 Wagner Josef 2. 5. 1901
† 8. 1946 Dnjepropetrowsk/Rußland
105 Weidner Johann 11. 6. 1904
† 13. 3. 1947
106 Weiss Johann 15. 3. 1903
† 27. 2. 1947
107 Willing Johann 1903
† 1946
108 Wenzel Gezsa 1927
† 1946
109 Zachari Magdalena 1916
geb. Jungbluth
110 Zappe Johann 1902
† 1946



Hatzfelder Familie in der Baragan-Steppe, 1951

34. Die Verschleppung in die Bărăgănsteppe

Eine gewisse Unruhe bemächtigte sich der Banater Bevölkerung. Nicht nur die Volksdeutschen dieses Gebietes waren davon erfaßt, sondern auch die Rumänen, Ungarn, Serben usw. In den einzelnen Gemeinden im Bereich von dreißig Kilometer Entfernung von den Grenzen zu Ungarn und Jugoslawien wurden Listen von denjenigen Einwohnern angelegt, die für eine Verschleppung in Frage kamen. Eine einheitliche Auswahl des Personenkreises fand jedoch nicht statt, jede Gemeinde hat hierfür andere Kriterien angewandt. Beobachtungen von Leuten, welche in Temeschburg arbeiteten, besagten, daß viele Viehwaggons dort gesammelt wurden. Man fragte sich allgemein, was dies zu bedeuten habe. Dadurch wurde natürlich die Unruhe der Bevölkerung gesteigert, so daß die bereitstehenden Viehwaggons aus Temeschburg wieder weggeschafft worden sind.

Bei Begegnungen erfuhr man dann von verschiedenen Mitbewohnern, daß die Personalausweise eingesehen wurden mit Notierung der Nummer. Den Grund, weshalb dies geschah, erfuhr man natürlich nicht. So verstrich die Zeit, und der Frühling des Jahres 1951 neigte sich langsam seinem Ende entgegen. Zu diesem Zeitpunkt hat man auch bei unserer Familie Einsicht in die Personalausweise genommen. Im Verlaufe des Monats Juni 1951 wurde eine große Anzahl von Viehwaggons nach Hatzfeld gebracht. Dies erzeugte eine gewisse Lethargie unter der Bevölkerung, so daß diese Transportmittel wieder entfernt wurden. Das Leben ging weiter. Man tat seine Arbeit lustlos, da die Frage immer im Raum stand: „Was wird mit uns geschehen? Was bringt die Zukunft? Wird es eine ähnliche Situation wie im Januar 1945 geben?“ Da wir als ehemalige Landwirte auch nach der Enteignung im Jahre 1945 Feld um die Hälfte bearbeiteten, waren wir zu diesem Zeitpunkt mit dem Hacken des Maises beschäftigt. Die Erntezeit der Gerste und des Weizens rückte jedoch schnell heran. Wenn man durch die Felder fuhr, leuchtete einem die gelbe Farbe der reifen Gerste und des reif werdenden Weizens entgegen. Ein beglückendes Gefühl für jeden, dermit der Landwirtschaft seit Generationen eng verbunden ist, zu sehen, wie Gott die Arbeit des Menschen belohnt. Die Vorbereitungen zur Ernte wurden überall getroffen. Mehrere Landwirte taten sich zusammen, um ihr auf gepachteten Flächen heranreifendes Getreide einzubringen. Ein alter Mähbinder wurde irgendwoher aufgetrieben und mit viele Mühe betriebsbereit gemacht. Diese Arbeit wurde in unserem Hof in Angriff genommen, da unser Schmied in unserer Nähe wohnte; wenn irgendein Werkzeug erforderlich war, konnte es rasch besorgt werden. Diese Arbeit nahm zwei Tage in Anspruch und war samstags abgeschlossen, so daß wie beschlossen, die Ernte montags zu beginnen. Der Sonntag, es war der 17. Juni 1951, war uns als Ruhetag gegönnt. Noch ahnte niemand, daß die Nacht vom Sonntag auf Montag so schicksalsschwer für viele Familien werden sollte.

Die allgemeine Spannung erreichte einen Höhepunkt, als man merkte, daß mehr Sicherheitsorgane im Ort waren. Die Jugend ging dessen ungeachtet am Abend ins Kino. Die Filmvorführung wurde nur am Rande verfolgt, da man sich mit seinen Nachbarn über eventuelle Ereignisse unterhielt. Nach der Vorstellung erzählte man noch miteinander bis um zwölf Uhr. Die Annahme, daß in dieser Nacht etwas vor-

kommen könnte, wurde dadurch verstärkt, daß plötzlich eine unangenehme Stille herrschte. Man ging dann endlich nach Hause, um sich ins Bett zu legen. Montag, den 18. Juni 1951, punkt ein Uhr früh begann die Aktion. Ein Mann der Sicherheitsorgane bekam vier Soldaten zugeteilt. Um halb zwei Uhr klopfte es auch bei uns. Mein Vater öffnete, die Fünfergruppe vor der Tür begehrte Einlaß. Von den Sicherheitsbeamten wurde uns eröffnet, daß wir innerhalb von zwei Stunden für den Abtransport fertig sein müßten. Es dürfe nur die Bekleidung und ein Vorrat an Lebensmitteln mitgenommen werden. Ein Soldat wurde zu unserer Bewachung zurückgelassen mit dem Hinweis, daß er darauf zu achten habe, daß niemand von uns weglaufe. Alle greifbaren schriftlichen Unterlagen wurden beschlagnahmt. Auf die Frage, weshalb und wohin man abtransportiert werde, bekamen wir die lapidare Antwort: „Dies ist auch uns unbekannt!“ Schweren Herzens begann man, die vorhandenen Lebensmittel und die Kleider einzupacken. Dies geschah so, daß man die Bekleidungsstücke in Bettlaken einschlug und verschnürte. Die Vorräte an Mehl sind ja schon, wie dies in Banat so üblich ist, in Säcken aufbewahrt worden; diese wurden nun zum Abtransport bereitgestellt. Das dauerte ungefähr zwei bis drei Stunden. Als wir damit fertig waren, ging gerade die Sonne am Horizont auf. Aus unserem Straßenabschnitt wurden zwei Familien aufgefordert, sich fertig zu machen. Es waren unsere unmittelbaren Nachbarn (eine bessarabische Kolonistenfamilie) und wir. Der Sicherheitsbeamte dieser Gruppe hielt sich überwiegend bei unseren Nachbarn auf. Von ihnen erfuhren wir, daß jede Familie so viel mitnehmen könne, wie ein Viehwaggon faßt, daß jeder Familie so viele Transportmittel zur Verfügung zu stellen sind, daß das Hab und Gut zum Bahnhof abtransportiert werden könne. Unser Glück war es, daß eine Schwester von uns auch unsere unmittelbare Nachbarin war. Diese erkundigte sich, nachdem sie von uns erfahren hatte, daß wir nur Eßwaren und Bekleidung mitnehmen durften, bei dem Sicherheitsbeamten nebenan, und so hörten wir von diesen Möglichkeiten. Alle vorhandenen Gespanne des Ortes wurden zu dieser Aktion herangezogen. Die Kolonistenfamilie in unserem Haus wurde, wie auch unser zweiter Nachbar, ebenfalls zum Abransport befohlen. Nachdem wir von diesen Möglichkeiten erfuhren, haben wir unseren Wagen so voll bepackt, wie dies nur möglich war. Er faßte jedoch lediglich die vorhandenen Lebensmittel, Bekleidung und Futtermittel. Was nun? Zwischenzeitlich wurde es Mittag. Wir waren ratlos, weil nicht abzusehen war, wie wir unsere anderen Habseligkeiten zum Bahnhof bringen sollten. Unruhig gingen wir mal ins Haus, dann in den Hof, wieder ins Haus usw. Da kam unser Kolonist mit seinem Gespann nach Hause. Er erklärte sich bereit, eine Fuhre zum Bahnhof zu fahren. Wir beluden seinen Wagen mit Möbelstücken. Er faßte jedoch nicht mehr als einen Schrank, ein Bett und einen Tisch. Zu dieser Zeit sind die eingesetzten Fuhrwerke heimgefahren. Ein bei uns vorbeifahrender Wagen wurde von dem Sicherheitsbeamten bei unseren Nachbarn zu uns befohlen. Auf diesen Wagen verfrachteten wir die übrigen Möbelstücke, so daß wir insgesamt drei Betten, einen Diwan, einen Tisch und vier Stühle mitnehmen konnten. Unser zweiter Nachbar, ein Deutscher, war von seinem Einsatz zurückgekehrt und war uns behilflich. Zu diesem Zeitpunkt kam eine Kommission, um das Haus zu versiegeln. Von ihr hörten wir, daß es gestattet sei, Großvieh mitzunehmen uzw. zwei Pferde,

eine Kuh, zwei Schweine, eine Ziege. An Kleinvieh durften jedoch nur fünf Hühner mitgenommen werden. Das letzte Fuhrwerk wurde noch mit Küchengeräten, den fünf Hühnern, zwei Schweinen, einer Ziege und mit den restlichen Futtermitteln bepackt. Die Kommission versiegelte nun das ganze Haus und zahlte eine kleine Entschädigung für das zwangsläufig zurückgelassene Hab und Gut.
Der Tag neigte sich bereits seinem Ende zu, als wir unser Heim in eine ungewisse Zukunft verlassen mußten. Auf der Straße wurden wir von unseren Nachbarsleuten mit guten Wünschen für die Zukunft verabschiedet. Bewacht von dem Soldaten, fuhr die Viererkolonne langsam zum Bahnhof. Dort wurde uns ein Viehwaggon zugeteilt. Die anderen drei Fuhrwerke entluden wir auf die Erde, damit die Fahrer nach Hause fahren konnten. Die ganze Nacht hindurch waren wir mit dem Verladen unserer Habseligkeiten beschäftigt. Hühner, Schweine und die Ziege wurden auch mit verstaut. Die Pferde und unsere Kühe wurden am Morgen des 19. 6. 1951 mit dem Großvieh der anderen Leute dieses Transports in separate Viehwaggons verladen. Ungefähr sechzig Viehwaggons war unser Transport groß. Insgesamt gingen fünf Transporte von Hatzfeld weg. Gegen elf Uhr morgens war man dann soweit fertig, jede Minute mußte mit der Abfahrt gerechnet werden. Ein Freund von mir war bei der Bahn beschäftigt. Dieser erkundigte sich bei der Bahnhofsleitung, zu welchem Bestimmungsort unser Transport fahren sollte. Er meldete uns, daß unser Transport nach Călăraşi bestimmt war. Gegen Mittag des 19. 6. 1951 setzte sich der Zug in Bewegung. In Temeschburg wurden einige Waggons mit Vieh abgekoppelt und an einen anderen Transport angehängt. Unser Bruder, welcher zu dieser Zeit in Temeschburg studierte, suchte uns, wir konnten uns noch ein wenig unterhalten. Dann ging die Reise gegen Osten. Zwei Tage und Nächte waren wir unterwegs. Bei Zwischenaufenthalten in einzelnen Bahnhöfen unterhielt man sich mit den anderen Leidensgefährten. Rumänen, welche von Bessarabien ins Banat gekommen waren und unser Schicksal teilten, vertraten die Meinung, daß Rußland Endstation sein werde. Der Leiter des Transports, ein Leutnant, widersprach dem, er sagte, er habe für seine Leute nur für zwei Tage Verpflegung. Donnerstag, den 21. 6. 1951, fuhren wir von Bukarest bis Dalga. Dort kam unser Transport auf ein Nebengleis, um den anderen Verkehr vorbei zu lassen. Auf dem Verladegeleis standen andere Landsleute, welche mit dem Ausladen beschäftigt waren. Von Călăraşi wurde berichtet, daß es im Moment unmöglich sei, weitere Transporte dort auszunehmen. So wurde entschieden, daß wir in Dalga Endstation haben. Gegen vier Uhr nachmittags sind wir auf das Ausladegeleis verschoben worden. Auch dort waren alle Gespanne der Umgebung mobilisiert, um die Leute vom Bahnhof zum Bestimmungsort zu transportieren. Zuerst wurden die Pferde entladen. Die Waggons mit den Kühen waren ja schon in Temeschburg einem anderen Transport zugeordnet worden. Später erfuhren wir, daß diese in Călăraşi sind. Von dort holten die einzelnen Leute ihr Vieh nach Dalga. Nachdem wir unsere Pferde ausgeladen hatten, stellten wir unsere Wagen zusammen und begannen mit dem Ausladen. Zwei weitere Fuhrwerke bekamen wir zur Verfügung gestellt.
Mit drei Wagen fuhren wir dann los. Mitten in einem abgeernteten Weizenfeld sah man schon von weitem, daß dort bereits Leute vorhanden waren. Ungefähr nach

zwanzig Minuten waren wir auf dem Platz angelangt, wo ein neues Dorf entstehen sollte. Von einem Einweiser erfuhr man, wo man abzuladen hatte. Auf einem abgeernteten Weizenfeld standen die Weizenkreuze. Zwischendrin luden wir unsere Sachen ab. Es war schon spät geworden, und die uns zur Verfügung gestellten Fuhrwerke fuhren zu ihren weit entfernt liegenden Ortschaften zurück. Da deren Wagen sehr klein waren, mußten wir mit unserem Fuhrwerk noch zweimal zum Bahnhof, um alles an Ort und Stelle zu schaffen. Unser Vater blieb im Weizenfeld, die Mutter und Schwester am Bahnhof zurück. Als ich wieder dort anlangte, hatte ein aufkommender Wind unseren Schrank umgefegt. Dabei ging eine Türfüllung zu Bruch. Nach der letzten Fuhre ordneten wir alles ein wenig und begaben uns, umgeben von unserem schutzsuchenden Vieh, zur Ruhe. Am nächsten Tag wurden wir davon in Kenntnis gesetzt, daß wir Material zur Errichtung einer Coliba bei der Bauleitung erhalten können. Mein Vater und ich begaben uns dorthin. Für die Sicherheitsbeamten, die zivile Leitung des zu errichtenden Ortes und einen Lebensmittelladen waren bereits Baracken erbaut. Wir erhielten für unser Zelt sage und schreibe acht Bretter, sechzehn Nägel und eine Binsenschilfmatte. Mit diesem Material begannen wir dann, uns unser Zelt zu zimmern. Es konnte ja nur ein Gerippe von vier Meter Länge und drei Meter Breite erstellt werden. Das große Glück in unserem Ort war, daß wir den Weizen, welcher auf der abgeernteten Fläche des Hausplatzes in Größe von 2.400 Quadratmeter stand, zum Abdecken des Zeltes verwenden durften. Nach zwei Tagen hatten wir uns eine notdürftige Unterkunft geschaffen. Die Binsenmatte wurde an der Stirnseite angebracht und diente als Eingangstür. Dann begann man, sich so häuslich wie möglich einzurichten. Die Möbel wurden so gestellt, daß Schlafgelegenheiten vorhanden waren, der Tisch einen Platz hatte, und man sich noch ein bißchen bewegen konnte. Kraß ausgedrückt, wenn einer hinein wollte, mußte der andere herausgehen. Auch für das Vieh wurde eine Bedachung errichtet, damit es nicht ständig der brennenden Sonne ausgesetzt war. Nachdem dies geschehen war, gönnte man sich ein wenig Ruhe und fragte sich: „Wie soll es weitergehen?“ Ein großes Problem war die Versorgung mit Trinkwasser. Dieses mußte vom Bahnhof, wo ein großer Brunnen vorhanden war, herbeigeschafft werden.
Von den Behörden wurden Versammlungen einberufen, wir wurden darauf hingewiesen, daß wir auf den Staatsgütern zu arbeiten hätten. Zuerst sei es jedoch erforderlich, daß sich jede Familie ihr Haus errichte. Türen, Fenster und das Holz für das Dach werde zur Verfügung gestellt, den Bau müsse jeder selbst vornehmen. Es konnte jedoch eine allgemeine Ablehnung hierfür festgestellt werden. Man war der Ansicht, daß es doch nicht möglich sei, die Menschen dazu zu verpflichten. Von höchster Stelle kam man sogar per Flugzeug zu uns, um Aufklärungsarbeit zu leisten. Auf dem Staatsgut nahm man wohl Arbeit an, mit dem Erstellen der Häuser wurde jedoch noch nicht begonnen. So verstrich der Monat Juli. Man wurde nachdenklich und begann einzusehen, daß wohl nichts anderes übrig bleiben würde, als mit dem Bau zu beginnen. Es durften zwei Häusertypen erstellt werden. Das große Haus hatte zwei Zimmer und Küche, das kleine ein Zimmer mit Küche. Die Außenmaße betrugen für das große 11 x 5,30 Meter, für das kleine 7 x 4,30 Meter. Dann begannen wir, wie unsere Ahnen vor 200 Jahren, mit dem Bau unserer Häuser. Es taten



Im Bărăgan selbst erbaute Wohnhäuser

sich dazu jeweils zwei oder mehrere Familien zusammen. Zuerst mußten Brunnen gegraben werden, um das notwendige Wasser zu erhalten. Es erwies sich, daß dieses Wasser genießbar war und sich auch zum Waschen sehr gut eignete.
Einzelne Gruppen stampften die Wände, andere wieder schlugen Lehmziegel und mauerten dann die Wände hoch. Wir entschieden uns mit unserem Nachbarn zum Stampfen. Innerhalb von zehn Tagen waren wir mit einem Haus fertig. Das zweite war gerade bis zur Hälfte gediehen, als am 23. August ein schweres Unwetter über die Bărăgan-Steppe niederging. Einzelne bereits hochgezogene Häuser stürzten ein. Wir hatten Glück, daß wir unsere Wände oben abgedeckt hatten. Das sich in den Räumen ansammelnde Wasser wurde mit Eimern hinausbefördert. So konnte die Gefahr eines Einsturzes gebannt werden. Ende August hatten wir die Wände für das Haus unseres Nachbarn und für unseres hochgezogen. Zum Dachdecken nahmen wir Schilf. Dieses mußte ungefähr zwanzig Kilometer entfernt geschnitten und von dort herbeigeschafft werden. Es war eine sehr mühevolle Arbeit, das Schilf zu schneiden und es an das Ufer des Riedes zu schaffen. Aber auch dies wurde bewältigt. Die Schule, das Gemeindehaus, der Konsumladen, das Haus der Sicherheitsorgane, das Arzthaus und vier Altersheime mußten „in freiwilligem Arbeitsdienst" erbaut werden. Eine Familie wurde dazu mehr, die andere weniger hinzugezogen. Dies verzögerte natürlich das Fortschreiten des eigenen Baues. Als wir das Schilf angefahren

hatten, wurde der Dachstuhl errichtet und die Decke nach Anschlagen der Latten mit Lehm aufgetragen. Die Zuteilung des Holzes für die Dachstühle der Häuser im allgemeinen verursachte einige Schwierigkeiten. Mal fehlte es an Latten, und man bekam nur Abfälle, mal fehlte es an Rund- bzw. Kantholz. Nach dem Einlatten des Dachstuhls haben wir unser Haus mit Schilf gedeckt. Damit war ein Bauabschnitt abgeschlossen.
Wir waren der Ansicht, daß das Schwerste nun getan sei. Bald mußten wir jedoch feststellen, daß das sogenannte „Schmieren" viel mühevoller war als die vorherige Arbeit. Wollte man eine angenehme Unterkunft haben, so mußte dies sehr sorgfältig gemacht werden. Die Heranziehung zum „freiwilligen" Arbeitsdienst wurde jetzt auch verstärkt durchgeführt, so daß ich oft allein diese Arbeit leisten mußte. Ende Oktober war es dann soweit, daß wir in unser Haus – natürlich ohne Türen und Fenster – einziehen konnten. Es war auch höchste Zeit, denn im Zelt wurde es in der Nacht schon sehr kalt. Die Zuteilung der Türen und Fenster ging sehr langsam vor sich, denn die Liefertermine wurden nicht eingehalten. Die Errichtung des Stalls fürs Vieh wurde dann in Angriff genommen. Mit den noch anstehenden Arbeiten waren wir bis Weihnachten beschäftigt. Unser Schaffen wurde jedoch dadurch unterbrochen, daß die Baumwollernte des Staatsgutes eingebracht werden mußte. Die Sicherheitsbeamten des Ortes sorgten dafür, daß man zumindest zwei Tage in der Woche Baumwolle pflücken mußte. Dann war es soweit; das Haus war innen und außen getüncht, ein selbstgefertigter Ofen spendete, nachdem er mit zusammengerechten Weizenstoppeln geheizt war, wohlige Wärme. Gott hat es gut gemeint mit uns, denn ein herrliches Wetter war uns bis weit in den Januar des Jahres 1952 beschieden, so daß uns die schwere Aufbauarbeit erleichtert wurde.
Von der einheimischen Bevölkerung wurden wir aufgeklärt, daß hier im Winter oft gefährliche Schneestürme (Crivăți) toben. Im ersten Winter merkte man nicht viel davon, so daß man zu der Überzeugung gelangte: „Na ja, das ist ja auch nicht so schlimm." Mit Beginn des Frühjahrs 1952 suchte sich jeder Arbeitsfähige eine Arbeitsstelle. Entweder eine Dauerstellung oder als Tagelöhner beim Staatsgut. Denn der Lebensunterhalt mußte ja gesichert sein. In Familien, wo nur Erwachsene waren, machte die Versorgung für den Lebensunterhalt keine Schwierigkeiten. Schlimm war es jedoch bei Familien mit mehreren kleinen Kindern. Aber auch hier kam man einigermaßen über die Runden, da in vielen Fällen noch arbeitsfähige Großeltern da waren. Fatal war jedoch die Situation bei den älteren arbeitsunfähigen Ehepaaren bzw. alleinstehenden Menschen. Viele dieser Leute lebten in großer Not und ernährten sich vom Veräußern ihrer Habseligkeiten. Einzelne siechten langsam dahin.
Die Hausplätze hatten, wie schon oben beschrieben, 2.400 Quadratmeter. Auf dieser Fläche wurde die Versorgung der Familie mit Gemüse und Obst (Zucker- und Wassermelonen) sichergestellt. Der größere Teil hiervon wurde mit Mais zum Mästen von Schweinen und Halten von Hühnern bepflanzt. Vor dem Haus pflanzten wir Blumen. Die Hauptnahrung bestand aus Brot und geräuchertem Schweinefleisch, daneben gab es nur noch Hühnerfleisch.
Im Ort wurde eine Musikkapelle gegründet. Diese sorgte für Unterhaltung, indem



Bărăgan-Steppe — Wohnhaus im Winter

sie sonntagabends zum Tanz aufspielte. Sonntagnachmittags traf sich die Jugend in einzelnen Gruppen in der sogenannten „Reih". So vergingen die Jahre in gleichmäßigem Rhythmus. Kinder wurden geboren, ältere Leute starben und wurden bestattet.

Der Winter des Jahres 1953/54 hielt seinen Einzug. Der Kälteeinbruch in den einzelnen Wintern der Verschleppungszeit war immer im Januar. Dann brach der zweite Februar 1954 an. Der Winter stellte sich mit strengem Frost ein. Gleichzeitig fing ein Schneesturm an zu toben. Drei Tage und drei Nächte pfiff der Wind um die Häuser, eine Unmenge von Schnee vor sich hertreibend. Beim kleinsten Hindernis begann sich der Schnee anzusammenln und türmte sich langsam felsenfest aufeinander. Unser Brunnen war innerhalb von wenigen Stunden mit Schnee zugeweht. Das Vieh konnte überall nur notdürftig versorgt werden. Das Trinkwasser mußte vom schneefreien Brunnen anderer Leute besorgt werden. Man kleidete sich warm an, die Pelzmütze tief in die Stirn gezogen, verließ man das Haus. Zur Orientierung nahm man sich einen Punkt vor und ging darauf los. Mehr als zehn Schritte konnte man gegen das Schneegestöber jedoch nicht tun. Dann mußte man sich umdrehen, um wieder richtig atmen zu können, denn der Wind schnitt einem einfach die Luft ab. So rang man sich langsam bis zum Brunnen durch, immer darauf achtend, ja nicht die Richtung zu verlieren. Wieder im Hause angelangt, mußte man Rock und Hose ausziehen, denn alles war durch das Eindringen des Schnees steif gefroren wie ein Brett. Die Hose konnte man getrost hinstellen, ohne daß sie umfiel. Nach drei Tagen flaute der Schneesturm ab, und man hoffte, daß die Gefahr vorbei ist. Er gönnte sich jedoch nur eine kleine Verschnaufpause. Insgesamt fegte er neun Tage lang über das Land. Schneeberg türmte sich an Schneeberg, deren Höhe vier bis fünf Meter betrug. Wie berechtigt die Planung der Häuser in dieser Größenordnung war, sollte sich nun zeigen. Vor den Häusern, wo die Stallung an der Giebelseite angebracht wurde, türmte der Schnee sich so hoch wie das Dach. Einzelne Häuser waren ringsherum bis zur Dachspitze zugeweht. Der gesamte Verkehr war auf Monate hinaus lahmgelegt. Eine Landsmännin, die zu diesem Zeitpunkt starb, mußten wir mit einem großen Handschlitten zum Friedhof fahren. Nach mühevollen Räumungsarbeiten konnte der Schienenverkehr wieder aufgenommen werden. Ein Todesopfer mußten wir kurz danach in unserer Gemeinde beklagen. Ein älterer Herr kehrte von der Arbeit heim. Beim Nachhauseweg ging er auf den Schwellen der Geleise, links und rechts Schneehöhen von fünf Metern. Obwohl er ausweichen wollte, wurde er vom Zug erfaßt und getötet.

Der Winter näherte sich dem Ende zu, und der Schnee begann rasch zu schmelzen. Damit kam es zu Schmelzwasseransammlungen. Wir hatten das Pech, daß unser Haus in einer kleinen Vertiefung stand. Die Wassermengen drohten unser Haus zum Einsturz zu bringen. In verzweifelter Eile legten wir mit Pickel und Spaten einen Ableitungsgraben bis zum Fahrweg vor unserem Haus an. Dort gruben wir ein Loch und beförderten in pausenlosem Einsatz das Wasser in eine nahe Baugrube. Eine Verlängerung des Grabens bis zu dieser Baugrube scheiterte an der undurchdringlichen dicken Eisschicht auf der Straße. Es gelang uns allmählich, die Eisdecke an einer Stelle zu durchbrechen, und wir konnten einen tiefen Graben zum Eindämmen ausheben. Zu dritt gruben, schaufelten und buddelten wir, unsere Mutter hielt dabei die Sturmlaterne. Um elf Uhr abends war es endlich soweit: Die Gefahr war gebannt. Erschöpft fielen wir auf unser Lager.

Solche Tage vergißt man im Leben nie. Ein Glück für den ganzen Ort war, daß am nächsten Tag ein Wetterumschwung kam; es wurde wieder kälter.

Erfreulich in diesem Jahr war der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft durch die Mannschaft der Bundesrepublik. An diesem Sonntag schlugen unsere Herzen alle etwas höher.

Im Frühjahr des Jahres 1955 heiratete ich und übersiedelte ins Haus meiner Frau. Der Sommer brach an, und die Kunde verbreitete sich, daß wir frei würden. Nach geraumer Zeit sind dann tatsächlich die serbischen Mitbewohner und einzelne deutsche Familien frei geworden. Diese deutschen Familien durften jedoch nicht in ihren Heimatort, sondern mußten sich in einem anderen Banater Ort niederlassen. Zu Weihnachten kam dann eine Kommission, die Leute wurden freigelassen. Wir warteten jedoch vergebens auf die Freilassung. Es stellte sich dann heraus, daß wir nicht auf der Liste standen. Der Leiter der Kommission, ein Major, sprach uns dann kraft seiner Funktion frei, als er hörte, daß keine dieser Familien mehr als fünfzig Hektar Feld besessen hatte. Einige Familien wurden bei dieser Aktion nicht frei und kamen in einen anderen Ort in der Bărăgan-Steppe.

Wir waren verpflichtet, uns neue Personalausweise ausstellen zu lassen.
Für die Heimreise ins Banat mußte jede Familie sich selbst die Waggons besorgen. Meine Frau und ich hatten uns entschlossen, nicht in ihren, sondern in meinen Heimatort ins Banat zurückzukehren.
Das Staatsgut hatte im Jahr 1955 Mais für den vierten Teil zur Bearbeitung gegeben. Zusammen mit meinen Eltern haben auch wir ein Hektar verarbeitet, so daß wir einige Zentner als unser Anteil erhielten. Für diesen Mais, das Maisstroh, etwas Kleeheu und Holzvorrat bestellten wir einen offenen Waggon. Dieser wurde beladen und zum Abtransport fertig gemacht. Bekannte sorgten zu Hause für das Entladen. Anschließend wurde der andere Waggon bestellt. Ungefähr Ende Januar 1956 konnten wir dann diesen beladen und die Heimreise antreten.
Vorher mußte jedoch die Übergabe des Hauses erfolgen. Man erhielt eine Bescheinigung, daß man in dem Haus das Wohnrecht hatte und dies in ordentlichem Zustand übergeben habe. Die Bewohner erhielten im Frühjahr 1956 die Besitzerurkunden. Eine positive Seite dieser Angelegenheit soll nicht unerwähnt bleiben. Durch das gemeinsam erlittene Schicksal kamen sich die Menschen, welche aus verschiedenen Ortschaften zusammengewürfelt waren, menschlich viel näher. Probleme wurden gegenseitig erörtert und waren daher leichter zu ertragen. Außerdem konnte man feststellen, wie schon in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit sich ein neuer Dialekt zu entwickeln begann. Weiter ist positiv zu vermerken, daß man sich handwerkliches Geschick aneignete und aufgeschlossener für die Belange anderer Menschen wurde.

(E. Stoffel)

Im Bărăgan verstorben:

1	Bach Martin	07. 06. 1886	21. 07. 1957	Dropia
2	Bandenburg Margaretha, geb. Hepp	1879		Bumbacari
3	Becker Anna, geb. Rothen	16. 03. 1891		Movila Galdau
4	Blandu Walter			Bumbacari
5	Decker Elisabeth, geb. Schamper	30. 11. 1889		Bumbacari
6	Decker Josef	23. 04. 1884		Bumbacari
7	Daniel Barbara		1956	Dalga
8	Heinrich Anton	29. 06. 1880		Movila Galdau
9	Hepp Franz	26. 11. 1886	08. 02. 1953	Dalga
10	Hepp Franziska, geb. Kolbus	25. 05. 1894	02. 04. 1952	Dropia
11	Hepp Susanna, geb. Hum	30. 08. 1885	04. 1954	Movila Galdau
12	Hirth Theresia, geb. Zenger		27. 02. 1954	Dalga
13	Hönig Josef	25. 06. 1889		Bumbacari
14	Kampf Josef	19. 05. 1885	10. 1952	Movila Galdau
15	Klein Michael	28. 03. 1879	14. 02. 1954	Dalga
16	Knopf Susanna, geb. Wilms	09. 05. 1894	02. 04. 1954	Bumbacari
17	Koch Nikolaus	23. 12. 1881	05. 12. 1955	Dropia
18	Kolbus Elisabeth, geb. Wilms	19. 12. 1876	13. 05. 1952	Dalga
19	Krämer Hans	23. 06. 1885		Bumbacari
20	Krämer Josef	10. 10. 1902	23. 06. 1955	Dropia
21	Krämer Katharina, geb. Hepp	1880		Bumbacari
22	Krämer Katharina, geb. Klein	1879		Dropia
23	Krutsch Hans			Bumbacari
24	Leiher Josef	20. 09. 1891	18. 10. 1951	Movila Galdau
25	Maier Elisabeth, geb. Maier		06. 01. 1955	Dalga
26	Michels Anni, geb. Michels	03. 07. 1937	10. 1954	Movila Galdau
27	Michels Eva, geb. Theissen	1887	12. 08. 1953	Dalga
28	Neidenbach Michael	03. 04. 1877	25. 03. 1954	Dalga
29	Quint Nikolaus	18. 09. 1884	24. 03. 1953	Dalga
30	Rothen Katharina, geb. Koch			Roseti
31	Servo Katharina, geb. Brandenburg	13. 11. 1885	20. 12. 1954	Dalga
32	Servo Michael	31. 03. 1882	02. 03. 1956	Dalga
33	Spick Barbara, geb. Krämer	11. 07. 1865		Bumbacari
34	Schira Andreas	29. 06. 1882	05. 1952	Movila Galdau
35	Schira Anton	01. 11. 1914	08. 1953	Movila Galdau
36	Schubert Michael	12. 09. 1880	05. 10. 1951	Movila Galdau
37	Stertz Jakob	09. 05. 1893	05. 08. 1952	Dalga
38	Stertz Mathias	01. 07. 1888		Bumbacari
39	Straky Nikolaus	02. 11. 1897	04. 1955	Movila Galdau
40	Theissen Johann	12. 12. 1887	11. 01. 1955	Dropia
41	Weggesser Hans	17. 01. 1878		Bumbacari
42	Weggesser Katharina, geb. Hepp			Bumbacari
43	Wild Katharina, geb. Hepp	1877		Roseti
44	Wild Katharina	21. 12. 1879	08. 1954	Movila Galdau
45	Willing Barbara, geb. Kolbus	17. 09. 1883	07. 04. 1954	Dropia

* *Unser Hatzfeld*

Wie auf dem Meeresgrund
Die Muschel, ganz im Stillen,
Sich ihre Perle formt,
Nach unseres Herrgotts Willen,

So war, durch zähen Fleiß,
Den Ahnen einst beschieden,
Mit Hatzfeld ein Juwel
Zu schaffen sich hienieden.

Es ist kein Diamant,
Wie Zufall ihn gefunden,
Doch eine Perle,
Die gewachsen ist aus Wunden.

Die goldne Fassung gibt
Dem herrlichen Geschmeide
Ein wogend Weizenmeer
Auf sommerlicher Heide.

Und wie man edlen Schmuck
Auf Samt den Platz bereitet,
Ist diese Kostbarkeit
Auf schwarzes Land gebreitet.

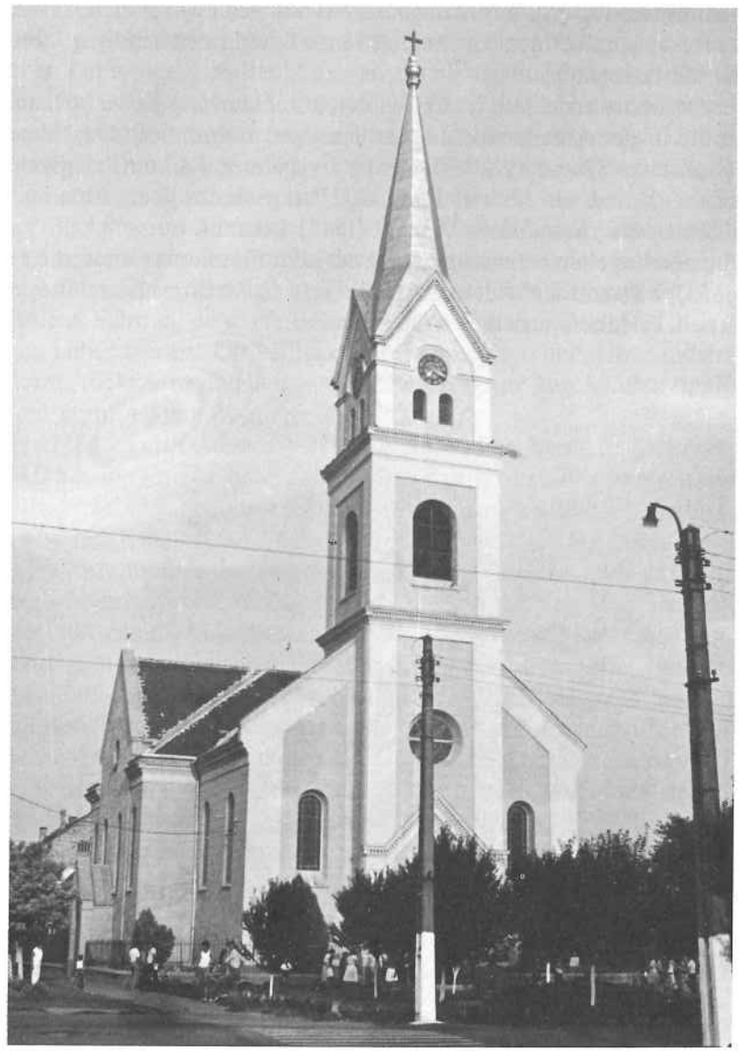
So reichen wir sie Dir,
Gebeugt aufs Knie, entgegen;
Wir bitten Dich, o Herr,
Für sie um Deinen Segen!

(Nikolaus Decker)
(* 23. 2. 1913 Hatzfeld, † 28. 2. 1987 Langholzfeld/Österreich)



Bărăgan-Steppe — Grabstätte eines Verschleppten, 1952

III. Die kirchlichen Verhältnisse



Röm. katholische Kirche, 1966

Kirchen und Kapellen

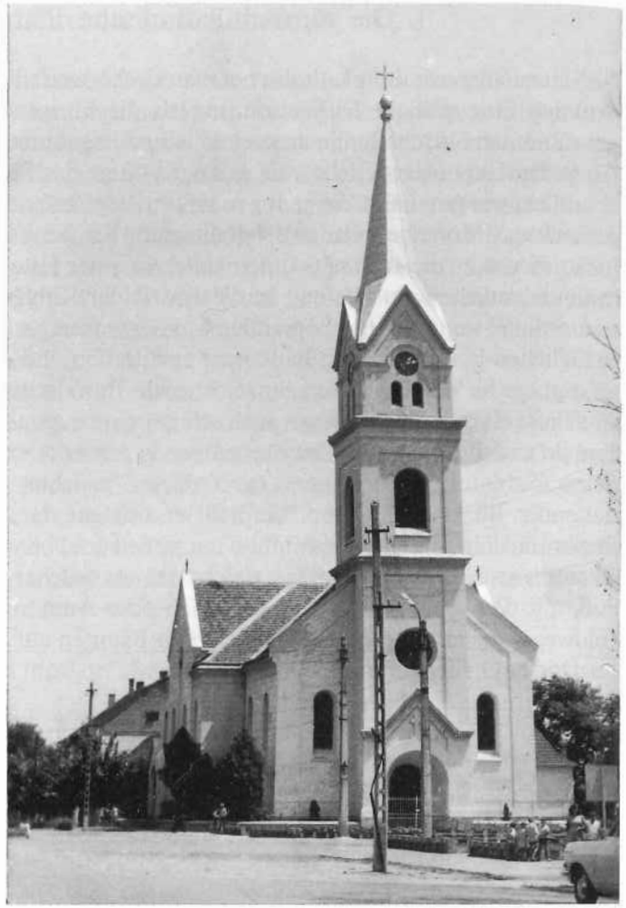
Die in unserer Ortschaft errichteten Sakralbauten stammen aus verschiedenen Zeitabschnitten der Dorfgeschichte, beginnend von der Ansiedlung bis zur Gegenwart, und entsprechen der Glaubenszugehörigkeit der hier wohnenden Menschen. Lange Zeit hindurch gab es in Hatzfeld nur eine einzige Kirche als sakrale Einrichtung der gläubigen Einwohner (Katholiken). Heute gibt es auf dem Territorium unseres Städtchens mehrere Bauten dieser Art und zwar drei Kirchen und zwei Kapellen.
Damit im Zusammenhang sei auch noch auf die *Gruftkapelle* am alten Friedhof (heute Bahnhofszone) und die *Kastellkirche* (vom Schloß) verwiesen, wenngleich man diese schon kurz vor der Jahrhundertwende bzw. in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts abgetragen hat.
Das in der Ortsmitte errichtete Gotteshaus ist als *„Hatzfelder Kirche"* bekannt, während man die in der Arbeitersiedlung der einstigen Bohnschen Ziegelei errichtete Kirche als *„Futoker Kirche"* (1928/29) kennt. In späteren Jahren (Kriegszeit) wurde die orthodoxe Kirche am oberen Ende des Parkgeländes vom „Inneren Kastell" errichtet. Sie ist als *„Rumänische Kirche"* (1942) bekannt.
Von den beiden Kapellen befindet sich eine auf dem Friedhofsgelände, die *Friedhofskapelle* (1853), während die andere als *Mahn- und Gedenkkapelle* am Orte des alten aufgelassenen Friedhofs errichtet worden ist[1].



Katholische Kirche mit „altem Turm", erbaut 1766

1. Die römisch-katholische Pfarrkirche

Die Hatzfelder römisch-katholische Pfarrkirche weist im Gesamtbild ihrer Konstruktion eine größere Differenzierung als die übrigen Dorfkirchen der Banater schwäbischen Ortschaften in unserer näheren Umgebung auf. Dennoch kann der gesamte Baukörper der Kirche vom geistigen Auge des Beschauers leicht erfaßt und überblickt werden. Es ist ein genug massiver Ziegelbau, mit fast schmucklosem hellgetünchtem Mörtelverputz, der sich aus dem Kirchenhaus und dem Kirchenturm zusammensetzt, die ihrerseits miteinander zu einer festen Einheit verbunden sind.
In ihrer baulichen Ausführung ist die Hatzfelder Kirche dem *romanischen Baustil* zuzuordnen, wenngleich schon einige Elemente weniger überzeugend, bei der diesbezüglichen Beurteilung, im Baukörper anzutreffen sind. Etwas eigentümlich gestaltet, ragt der für die Kirche so kennzeichnende Turm in die Höhe und setzt sich über die Häuserdächer hinweg, wenn auch schon heute mehrgeschossige Häuser das Straßenbild erweitern und seit dem vergangenen Jahrhundert -zig Meter hohe Schornsteine (Schlote) am Nordrande der Ortschaft errichtet worden sind. Wie ein anziehender Blickfang im Gemälde hebt er sich aus der Silhouette des Städtchens empor und verleiht dem Gesamtbild der visuell erfaßbaren Landschaft ein typisches erkennbares Hatzfelder Gepräge, gleichwohl aus welcher Richtung der Wanderer zu Fuß, mit dem Fahrrad, dem Pferdewagen oder Auto auf den Ausfallstraßen oder Feldwegen näher kommt. Oft verdeckt von Bäumen auf der „Überlandstraße" oder am Dorfrand, rückt er urplötzlich aus einer wie ringsum angehäuften üppigen Vegetation dem kommenden Wanderer ins Visier.
Im Unterschied vom ursprünglichen Turm der Kirche, weist der gegenwärtige eine größere Höhe und etliche bauliche Besonderheiten auf, die aber kaum von den Grundformen der abgeänderten Kirchen- bzw. Turmkonstruktion abweichen. Dennoch sei erwähnt, daß der „alte" Turm u. a. dem vorgebenen Baustil mehr entsprach, weil er irgendwie mehr gebunden im Gesamtbau erscheint und einen geringeren Drang nach oben aufweist, was dem Ganzen eine statische Festigkeit verleiht.
So gesehen läßt sich die Gesamthöhe der Kirche am „alten" Turm, also noch vor seiner Erhöhung, in hypothetischer Weise mit ungefähr fünfunddreißig Meter errechnen. Davon entfallen an die siebzehn Meter auf das Kirchenhaus, d. h. anders ausgedrückt auf den Turmunterbau in der Giebelfassade und achtzehn Meter Höhe auf den eigentlichen Turm, das sind der obere viereckige Turmteil (ca. zehn Meter) mit dem Glockenstuhl und das achteckige Zeltdach (ca. acht Meter) mit dem aus Weißblech gefertigten Überzug.
Im Jahre 1911 wurde der Kirchturm um annähernd sechzehn Meter erhöht, so daß unsere Kirche jetzt eine ansehnliche Höhe von einundfünfzig Meter hat. Das große Kreuz auf der Kirchturmspitze hinzugerechnet ergibt sich eine Gesamthöhe von vierundfünfzig Meter[2]. Diese Größenänderungen am Kirchenturm wurden durch die Erhöhung des Gemäuers am oberen Turmbau und des Turmdaches verwirklicht. So hat man auf das viereckige Geschoß des „alten" Turmes noch ein zweites etwas kleiner dimensioniertes Quader aufgemauert und das Turmdach zur Spitze hin um weitere Meter hochgezogen. Durch diesen Eingriff wurden am Kirchenturm nicht



Die „alte" Kirche

nur dimensionale, sondern auch architektonische Umgestaltungen vorgenommen, wobei gerade durch die erwähnten Höhenverschiebungen bauliche Elemente in Erscheinung getreten sind, die die eindeutige Beurteilung des Baustils gewissermaßen abgedrängt bzw. beeinflußt haben. So hat sich als Folge dieser Konstruktionsumgestaltung das Höhenverhältnis des Kirchenturms zum Kirchenhaus auf nahezu 3 : 1 verändert, was bereits auf die Charakteristiken des gotischen Baustils bzw. auf den spätromanischen hinweist, bei dem schon gewisse bauliche Elemente der Gotik Verwendung gefunden haben. Auch das spitze und schlanke Turmdach weist auf diese Kennzeichen hin. Solcherart gestaltet erlangt der „neue" Kirchenturm eine gestrecktere Form und zugleich ein gutes Maß an Höhenwirkung, wenngleich auch schon zwei kräftig ausgebildete Gurtengesimse die einzelnen Turmgeschosse von-

einander trennen und für waagerechte Gliederung der Wände sorgen. Weiterhin sei erwähnt, daß man die romanischen Bogenfenster (Einzelfenster) im ersten Geschoß beibehalten, doch die Zifferblätter der Turmuhr in das obere Geschoß verlegt und an dessen vier Wänden unterhalb der Giebeldreiecke angebracht hat. Eben da hat der Baumeister je zwei kleine Bogenfensteröffnungen biforienartig als kennzeichnendes Element des romanischen Baustils gleich unter den Zifferblättern eingebaut. Ansonsten sind die aufrechten Turmwände schlicht, flach und kaum von Mörtelputz verziert. Insbesonders wenn wir von den mehr oder weniger breiten und flachen, vorprofilierten bandförmigen Rand- und Rahmenstreifen der einzelnen Bauteile an den Turmwänden absehen, die sich wie das über den Zifferblättern bogenförmig und an den Wänden waagerecht verlaufenden Streifengesims des oberen Turmgeschosses mit den im Giebeldreieck eingeschnittenen Kennzeichen oder dem zweifarbigen hellen Anstrich (seit 1986) der Kirche nur wenig und im geringen Maße abheben. Auf diesem Gemäuer des Kirchturms ist das Turmdach aufgebaut. Im Vergleich mit dem alten Turmdach, dessen blecherne Dachhaut sich über den Kantenbalken des Dachstuhls zum achteckigen Zeltdach formt, weist das neue Dach gewisse Konstruktionskombinationen verschiedener Dachformen auf. Diese Gestaltungsweise wurde u. a. nicht allein durch das eigenwillige Vorgehen des Baumeisters, sondern durch die vier Dreieckgiebel und die sich im rechten Winkel im Dachstuhl überschneidenden Kreuzsatteldächer des oberen Turmgeschosses bedingt. Über den Firsten dieser Dächer, die mit Weißblech überdeckt und nur auf kurzer Strecke angerissen sind, formt der hölzerne Dachstuhl die blecherne Dachhaut zu einem achteckigen Zeltdach, das steil wie eine Helmspitze emporsteigt bzw. sich an der engen Grundfläche wie eine Helmkappe ausweitet und als tragender unterer Bauteil des Daches über und zwischen den vier Dreieckgiebeln des Turmes aufgebaut ist. Solcherart gestalten sind die einzelnen Flächen der Dachhaut über den Firsten und ringsherum leicht im stumpfen Winkel nach außen gebeugt und schrägen das Dach nach unten ab. Interessanterweise sind vier der acht im spitzwinkeligen Dreieck zugeschnittenen Blechstücke der Dachhaut an der Beugungslinie aufgeschnitten und grätschen schenkelartig über den angedeuteten Satteldächern auseinander, während die anderen vier Teile des Turmdaches als Ganzes genommen rhombenförmig dazwischen eingeordnet sind. Demzufolge weist die Turmspitze der Kirche außer der Zeltdachform auch noch Elemente des Sattel-, Helm- und Rhombendaches auf. Die gleiche Bauweise am Turmdach finden wir an der im Jahre 1901 am alten aufgelassenen Friedhof errichteten Kapelle vor.

Abgeschlossen wird die Kirchturmspitze durch das Symbol des Glaubens, von einem aus Walzmetall gefertigten Kreuz, das auf zwei ungleichen Hohlkugeln aus Messingblech (im Jahre 1986 mußte das Kreuz begradigt und mit einer kubischen Blechverschalung an der Basis verkleidet werden) aufgestützt ist[3].

Was nun das *Kirchenhaus* betrifft, lassen sich die gleichen architektonischen Merkmale wie am Kirchenturm erkennen. Es besteht aus geraden, flachen Wänden und Vorsprüngen, die im rechten Winkel zueinander stehen und fast schmucklos aufgezogen sind. Als einziger Mörtelputz erscheint ein Streifengesims (als Gurtgesims) unter der Dachtraufe, das sich in waagerechter Laufweise von einem zum anderen



Das Mittelschiff der römisch-katholischen Pfarrkirche

Bauteil fortsetzt und an den Wänden und Giebeln deutlich hervorgehoben ist. Aufgelockert wird diese bauliche Gleichförmigkeit von den Rundbogen der Fenster und Portalen, die in die Wände eingeordnet sind.
In seiner baulichen Ausführung besteht das Kirchenhaus aus dem Lang- und aus dem Querhaus. Sie bilden miteinander ein Kreuzhausgebäude, das von gleichhohen Satteldächern überdeckt wird. Am oberen Ende der Kirche (nach Osten) ist das relativ längere Chorhaus an den Langhausgiebel angebaut. Es wirkt weniger mit dem Hauskomplex gebunden, weil sein Satteldach niedriger und seine Breite im Querschnitt um etliches geringer ist. Ansonsten sind auch die Wände einfach, gerade und schmucklos gestaltet, bloß daß an der äußeren Seitenwand (der Längsseite zur Gasse) des Chorhauses Bogenfenster und waggerecht verlaufende Maltergesimse wie am übrigen Kirchenhaus angebracht sind. An der anderen, dem Kirchhof zugekehrten Seitenwand hat man die Sakristei[4] und das Oratorium hinzugebaut und mit einem Pultdach (in Verlängerung des Kirchendaches) bzw. mit einem Satteldach versehen. Außerdem befindet sich gleich hinter dem Querhaus auf der gleichen Gebäudeseite ein weiterer sakraler Anbau, der als Kongregationssaal bekannt ist. Er ist mit einem Pyramidendach überdeckt.
Etwas weniger stilgerecht wirken die Rundfenster in der vollkommen abgeflachten Giebelmauer des Chors, wie auch jene, die im Querhaus in den beiden Giebeln (sie

sind nach Norden bzw. Süden ausgerichtet) und als zierender größer dimensionierter Schmuck, in der unteren Turmpartie, an der Giebelfassade vom Langhaus der Kirche eingesetzt sind. Wie ersichtlich, ist dieser Turmteil etwas vor die beiden seitlich angelehnten Fassadenwände mit den zwei großen Bogenfenstern in den Vordergrund gerückt. Solcherart wurde das Satteldach am Dachfirst auseinandergeteilt und erscheint demzufolge am vorderen Langhaus wie ein schräges, pultartiges Dach, das auf Turmesbreite an dessen Seitenwände angelehnt ist.
Das große doppeltürige rundbogige Kirchenportal hat ein kräftiges Gewände (schräg eingeschnittene Mauerfläche) in der Fassadenmauer, die zusätzlich noch durch einen kleinen Vorbau mit satteldachartigem Gesims, über dem ein Kreuzzeichen aus dem Wandmörtel hervorgeprägt ist, erweitert und geziert wird. Außen ist eine zaunartige schmiedeeiserne Doppeltüre am Gewände (vor dem Kirchenportal) angebracht. Sie steht fast immer offen. Eine bescheidene Steinstufe (aus rötlichem Marmor) führt zum rundbogigen Portal. Durch dieses gelangt man in das Innere der Kirche.
Der gesamte Aufbau des *Kircheninterieurs* wird vornehmlich von der Innenarchitektur der Kirche und der sakralen Ausstattung des Innenraumes mit Einrichtungen und Objekten bestimmt. Nichtsdestoweniger tragen aber auch die malerischen Gestaltungen der Decken und Wände zur sakralen Erweiterung des Kircheninneren mit bei.
In baulicher Hinsicht wird die *Innenarchitektur* vom Grundriß der Kirche her aufgebaut und gestaltet. Bei einer ersten näheren Betrachtung dieser Umrißgestaltung kann das stark verlängerte Langhaus (Gesamtlänge ca. 44 Meter) mit dem sich unterhalb der Halbierungslinie im rechten Winkel überschneidenden Querhaus (25 Meter) ausgemacht werden. So gesehen läßt sich in den Grundrißplan ein Kreuzzeichen einschreiben, dessen oberer Längsbalken um einiges höher als der untere Längsbalken ist. Demzufolge kann weder eine lateinische noch eine griechische Kreuzform, wie allgemein üblich beim Errichten dieser Art von Bauten, im Grundriß unserer Kirche festgestellt werden. Dafür ließe sich aber mit etwas verständlicher Nachsicht das Petruskreuz (+) in die Grundrißform der Kirche einpassen.
Diese Tatsachen in Betracht ziehend, läßt sich noch ein weiteres Mal vermuten, wonach der obere Chorteil als Verlängerung des Mittelschiffes in zusätzlicher Weise an- oder ausgebaut worden ist, was nicht zuletzt auch noch vom Außenbau des Gotteshauses abgeleitet werden kann. Solche Annahmen lassen sich nicht ganz von der Hand weisen, wenngleich schon keine weiteren Hinweise unter der Form von Bauplänen oder vormals getätigten Niederschriften und dergleichen zur weiteren Einsicht und Beweisführung der Fakten vorzufinden sind. Dennoch sei der Vergleich mit einem Grundrißplan gestattet, bei dem das Mittelschiff des Längsbaues mit einem flachen Chorschluß – wie in der romanischen Baukunst, wo das Mittelschiff häufig mit dem Apsis endet – in unmittelbarer Weise abgeschlossen wird. Solcherart erlangt der Grundriß ein ausgewogenes Gepräge, so daß die aufgezeichneten Teilstücke im Grundriß zum Ganzen, mit dem Ebenmaß einer lateinischen Kreuzform integrieren.
Ausgehend vom Grundriß der Kirche ist nicht nur allein die Außenarchitektur des

Bauwerkes, sondern auch der Innenraum gestaltet. In ihrer gesamten Ausführung weist die Innenarchitektur ein weiteres Mal und in einer noch deutlicheren Weise als wir es am Außenbau der Kirche erfahren konnten, auf die romanische Baukunst hin. In dieser Hinsicht wollen wir auf die romanischen Formenelemente wie Rundbogen, Arkaden, Stützen, Lisenen, Gewölbe, Bogenfenster, wie auch die vorsichtige plastische Gliederung und Differenzierung des Innenraumes verweisen.
Im weiteren wird die bauliche Gestaltung und Aufteilung des Innenraumes vor allem von den Stützen, von deren Verteilung im Raume mit bestimmt. So können wir ohne weiteres im west-ost-verlaufenden Langhaus das Mittelschiff mit den beiden Seitenschiffen, wie auch die gleiche Raumaufteilung im Querhaus, ausmachen. Blickt man von unten herauf und folgt den Stützen entlang nach oben, kann man in bedeutend stärkerem Maße die Abgrenzungen des Raumes in die Mittel- und Seitenschiffe sowohl im Langhaus wie auch im Querhaus erkennen. Klar und deutlich wird die Aufteilung des Raumes von dem umgrenzenden hohen Gemäuer des Gotteshauses mitbestimmt, insbesonders was die Abgrenzung der Seitenschiffe anbelangt.
Der für die Romanik so gebräuchliche und kennzeichnende Stützenwechsel, also der lineare und rhythmische Wechsel von Säulen und Pfeilern, wird in unserer Kirche nicht angewandt. Auch sonst finden wir in der Innenarchitektur des Mauerwerkes keine Säulen außer an den Altären, wo sie da und dort in den Anbauten des Retabels angeordnet sind. Als Stützen kommen die quadratförmigen schmucklosen Pfeiler, die weder Basis noch Kapitellen aufweisen, zum Einsatz. Sie sind, an den entsprechenden Stellen, als freistehende oder mit den Wandecken vermauerte Pfeiler und Lisenen anzutreffen.
Vom funktionellen Standpunkt her gesehen, leisten die Pfeiler einen doppelten Beitrag: Sie machen den Innenraum überschaubar und tragen das Gebälk, dessen senkrechter und Seitendruck von diesen Konstruktionen aufgefangen wird. Andererseits erfüllen die Lisenen eine zierende Rolle am flachen Mauerwerk der Wände.
Durch die Baufunktion der Pfeiler wird die Decke von den sie überspannenden Arkaden gestützt und in quadratische Flächen und Formen, den sogenannten Jochen, aufgeteilt.
Eine besondere Bedeutung in der Konstruktion des Innenraumes haben die vier freien Pfeiler erlangt. Sie stützen mit ihren Rundbogen das Kreuzgewölbe, das sich an jener Stelle befindet, wo sich Quer- und Langhaus wie zwei Tonnen im rechten Winkel auf gleicher Höhe durchdringen und die sogenannte *Vierung* bilden. Die Vierung wird von allen vier Seiten durch die hochgemauerten Rundbogen abgegrenzt und weist ein charakteristisches Deckengewölbe auf, an dem sich die in der Diagonale verlaufende Grate recht gut erkennen lassen und deren Überkreuzung im Schlußstein von einer scheibenförmigen Eichenblattdekoration geziert wird. Ausgehend von der Vierung, richten sich die weiteren Joche im Längsschiff aus. Ihre Arkaden stützen sich einerseits auf die gesimstragenden freien Pfeiler, während das andere Ende auf den Eckpfeilern vor dem Chorraum und auf der Empore zur einen und zur anderen Seite des Orgelprospekts und den Lisenen der Seitenwände zu liegen kommen. So wird die Vierung zur Maßeinheit, nach der der weitere Innenraum

proportioniert ist. Im Unterschied von dem Vierungsgewölbe haben die weiteren Quadrate der angrenzenden Joche, die im Mittelschiff noch zweimal und in den beiden Querhausarmen noch je einmal erscheinen, eine flache wölbungsfreie Decke, die von Deckengemälden und Farbornamenten geziert sind.
Insgesamt sind im Mittelschiff drei Querbogen, sogenannte Gurtbogen, und an den beiden Flanken je drei Längsbogen auf den Stützen hochgemauert, während im Querschiff je zwei Bogen von den freistehenden Pfeilern nach beiden Seiten zu den Wandlisenen führen. Alle Arkaden, gleichwohl ob sie auf den Pfeilern ruhen oder an die flachen Wände des Kirchenhauses stoßen, stehen orthogonal, d. h. im rechten Winkel zueinander und bilden solcherart ein gebundenes System. Ihre untere Bogenlinie formt sich zu einem etwas stärker ausladenden Kreissegment, das eigentlich aus einem senkrechten Wandstück, das bis zur flachen bzw. gewölbten Decke führt, aufgemauert ist. Demzufolge ist die über den Anfängersteinen befindliche senkrechte Wandfläche etwas höher und wird zum Schlußstein hin um ein bedeutendes niedriger, so daß man von beiden Seiten zur Bogenmitte in gewissem Sinne Dreieckformen ausmachen kann. Sie werden durch die dekorative Wandbemalung noch besser zum Ausdruck gebracht.
Durch die Ostung des Langhauses bedingt, ist die Empore im Westteil der Kirche aufgebaut. Aus dem Kirchenvorraum, der sich zwischen dem Hauptportal und einer mit zahlreichen Fenstern besetzten querverlaufenden Teilungswand (eine Art Windfang) erstreckt, steigt man auf den zu beiden Seiten angelegten Treppen zur Empore hoch. Ihre beiden balkonartigen vorspringenden Seitenteile werden von den ersten zwei freistehenden Pfeilern gestützt und sind mit den Enden in die Wände des Kirchenhauses eingemauert, während der mittlere Abschnitt der Empore um ein gutes Stück zurückgezogen ist. Abgeschlossen wird die Empore durch eine Brüstung aus Holz, die aus zahlreichen gleichmäßigen aufeinanderfolgenden kegelförmigen, gedrechselten Teilstücken zusammengebaut ist. Solcherart wird die lange Brüstung der Empore etwas aufgelockert. Sie begrenzt einen genug großen Raum, in dessen Vorderpartie die Wegensteinorgel[5] steht, während im Hinterraum die Glockenstricke hängen, die beim Läuten manuell betätigt werden. Blickt man aber vom Mittelschiff zur Empore hoch, so bietet uns die Schauseite der Orgel, das sogenannte Orgelprospekt, einen architektonischen Aufbau, durch dessen gleichförmige Ausstattung die straffe Ordnung der zahlreichen kleinen und großen Orgelpfeifen zur Wirkung kommt.
Vor dem Mittelschiff des Langhauses befindet sich der Chor. Es ist der unten etwas erhöhte Raum des Priesters, wo der Hauptaltar steht. Vom Mittelschiff wird er durch die Chorschranken getrennt. Das ist eine quergestellte Brüstung, die in der Mitte einen offenen Durchgang hat. Dieser niedere Aufbau ist aus Holz gefertigt und weist kaum Verzierungen auf. Er ist überaus einfach gestaltet und beiderseits mit Brettern verschalt. Nur die Schauseite, die dem Kirchenraum zugekehrte Seite der Chorschranke, ist mit zackenbogenförmigen, ziergeschnitzten Holzplatten belegt, die solcherart die Schlichtheit dieser pultartigen Einrichtung auflockert. Interessanterweise wird der Standort der Chorschranken nicht von der architektonischen Trennungslinie der beiden Räume bestimmt, sondern verläuft vor dieser und ist noch ein gutes Stück in den Chorraum hineingestellt.

Der Chor ist ein relativ großer rechteckiger Raum, dem ungefähr ein Drittel (13 Meter) der Gesamtlänge des Kirchenraumes entspricht. Er hat einen flachen Abschluß ohne Apsis und ist von geraden flachen Wänden aufgebaut, deren fehlende Architektur bloß von den Bogenfenstern und der Dekorationsmalerei aufgelockert wird. Durch die Bogenfenster zur Linken fällt das Licht von der Nordseite her in den altarbesetzten Raum. Ihre Wandausschnitte haben eine kräftige Laibung, während die Basen abgeschrägt sind. Farben- und ornamentenreich ist die Glasmalerei der Fenster im Chorraum gestaltet. Die vielen genau zugeschnittenen Glasstücke sind als buntfarbige Ornamente von den Bleiruten zu vier großen Rosetten im Mittelfeld und am Rande zu girlandenartigen geometrischen Mustern verbunden. Jedes der drei Bogenfenster im Chorraum ist durch drei kräftige Querleisten in vier Felder unterteilt, in denen sich die Muster der Glasmalerei wiederholen. Die Glasmalerei des mittleren Bogenfensters unterscheidet sich von den beiden seitlichen durch eine andere Ornamentik, die jedoch mit den anderen harmoniert und zum Ganzen integriert.

In den übrigen Kirchenraum fällt das Licht von beiden Seiten durch die in die Wände eingemauerten Bogenfenster (14), deren Glasmalerei viel sparsamer gestaltet ist, weil nur am Fensterrande ringsum gleichfarbige Glasstücke in die Bleiruten eingelegt sind.

Von den insgesamt siebzehn Bogenfenstern entfallen je vier auf das Querhaus (4 + 4), die einer- und andererseits von den beiden kleinen Portalen an der Giebelseite angeordnet sind. Weitere vier (2 + 2) verteilen sich zu beiden Seiten gleichmäßig am Kirchenhaus und erhellen die Empore zusammen mit dem an der Turmseite im Kirchengiebel angebrachten großen rosettenartigen Rundfenster, dessen Glasmalerei buntfarbig wie die der vorhin erwähnten Chorfenster ornamentiert ist. Zieht man noch die beiden Bogenfenster an der Giebelseite (einer- und andererseits vom Hauptportal der Kirche) in betracht, dann ergeben sich für unsere Kirche insgesamt siebzehn Bogen- und zwei Rundfenster (nicht eingerechnet die offenen runden Luken in den Giebeldreiecken). Eine schöne ornamentierte Glasmalerei ist als halbes Rundfenster (wie ein Supraporte) über den Seitenportalen vom Querhaus eingebaut.

Ein weiteres Rundfenster mit sparsamer Glasmalerei, in dessen helles Licht das am Altarretabel aufgebaute Holzkreuz zu stehen kommt, ist am Chorschluß ober in der flachen Wand angebracht. Zur Rechten, im Chorraum, befindet sich der Eingang zur Sakristei und zwei große Bogenfenster in Brusthöhe, deren Glasscheiben vom Kreuzzeichen überm Kelch und den Wappen des Grafen[6] zu beiden Seiten, als Glasmalerei geziert werden. Sie bilden die Schauseite vom Oratorium, wo die gräfliche Familie dazumal ihre Gebete verrichtet und dem Gottesdienst beigewohnt hat.

Was nun die weitere Ausstattung und Gestaltung des Kircheninterieurs mit sakralen Einrichtungen und objektuellen Aufbauten anbelangt, können wir ein weniger einheitliches Bild vermitteln als dieses von der Innenarchitektur des Raumes dargeboten wird. Allem Anschein nach und nach dem Stil und der Form der Aufbauten aus Holz und Marmor oder Stuck, wurden die sakralen Einrichtungsgegenstände zum Teil in verschiedenen Zeitetappen und von Leuten geschaffen, deren vorsätzliches

religiöses Wollen vielleicht weniger auf den Stil der Innenarchitektur gerichtet, sondern von anderen Umständen bedingt war. Solcherart kommen auch manche sakrale Aufbauten an Stellen und Stätten zu stehen, die nicht gerade in eindeutiger Weise von der Architektur des Innenraumes mitbestimmt sind. Diesbezügliche Wahrnehmungen können im Zusammenhang mit den Seitenaltären („Mariäen-" und „Herz-Jesu-Altar") gemacht werden, die durch ihre Anordnung an den Giebelwänden der Querhausarme nicht nur unter den Schildbogen (verbindet die Vierung mit der Wand) und die tragende Lisene, sondern auch zwischen das Mittel- und Seitenschiff vom Querhaus zu stehen kommen. Dennoch aber vermittelt die äußere Dekorativität des Kircheninterieurs mit den Plastiken und Malereien an den sakralen Aufbauten und den Wänden eine beeindruckende religiös-ästhetische und ungezwungene Atmosphäre, die sich beim Besucher als seelische Erbauung und Frömmigkeit offenbart. Zweifelsohne ist der Hauptaltar ein sakrales Prunkstück im vielfältig ausgestatteten Interieur der Kirche.

Der Hauptaltar besteht aus zwei voneinander getrennt aufgestellten Teilen: dem *Altartisch* und dem *Altarretabel.* Zwischen diesen beiden großen Altarstücken besteht ein kleiner Zwischenraum. Der aus Holz gefertigte Altartisch ist auf der Plattform eines dreistufigen Podiums aufgestellt. Die pultartige Mensa (160 x 200 cm) ist



Hauptaltar unserer Kirche

überaus einfach gestaltet und setzt sich nur aus einer senkrechten flachen Vorderwand und der waagerecht aufliegenden ziemlich schmalen Tafel zusammen; die Rückwand, die dem Retabel zugekehrte Seite, ist vollends aufgelassen, während die Seitenteile nur teilweise oben und unten als Tafelstütze und Sockel angedeutet sind. Der auf dem Altartisch in der Mitte aufgebaute Schrein (Tabernakel[7]) mit den sakralen Geräten ist, wie dieser, aus Holz gefertigt und weist oben eine bogenförmige Wölbung auf, der das Kruzifix mit dem gekreuzigten Heiland trägt. Als zierende Elemente sind dem Altartisch einzelne vernickelte Stehleuchter mit Kerzen beigegeben und am Altarschrein doppelarmige elektrische Kerzenträger[8] angebracht. Wie allgemein üblich, ist auf dem Altartisch ein schön besticktes oder gearbeitetes Altartuch ausgebreitet, fast immer ist er mit Blumen in bereitgestellten Vasen geschmückt.
Im Unterschied zu der einfachen Mensa, ist die *Altarrückwand* um ein gutes Maß künstlerischer gestaltet. Es ist ein hölzernes dunkelbraun marmoriertes und auf Hochglanz poliertes Schnitzwerk, dessen Komponenten zu einem einheitlichen Ganzen von ansehnlichem Ausmaß zusammengebaut sind. In seinen Abmessungen weist dieser fast quadratische Aufbau eine Gesamthöhe von mehr als sieben Meter, wovon vier Meter auf das retabelartige Mittelstück entfallen, und eine Gesamtbreite von rund sechs Meter auf. Er ist an die hohe quadratische Wand des Chorschlußes angelehnt und kleidet so ein gutes Stück der großen und hohen mörtelglatten Mauerfläche aus. Als Ganzes betrachtet, umrahmt die als Ädikula zu bezeichnende Rückenwand den Altar und erinnert uns mit dem dreiteiligen Retabel im Aufbau an die Altarform eines spätgotischen Gespenges (mit dreiteiliger Bildtafel). Das annähernd vier Meter hohe Retabel wird von einem sockelartigen Postament (1,70 Meter hoch), der sogenannten Predella getragen, mit der es fest verbunden ist. Es hat eine rechteckige Form (vier mal sechs Meter) und wird von zwei Säulen im Mittelfeld wie ein Tryptichon aufgeteilt und von den randgestellten Lisenen beiderseits gerahmt. Die beiden Säulen sind wie toskanische Säulen aus den Basen der ionischen (mit hohlkegelartigem Teil und wulstartigen Gliedern) und den Kapitellen der dortigen Säulen zusammengesetzt. Beide Säulen sind unkaneliert und besitzen wie die Lisenen einen Wirtel (Schaftring), das ist eine plastische Ausladung, wie sie an den romanischen Säulenschäften gelegentlich auftreten. Außerdem sind die Lisenen noch von einem für romanische Säulen typischen Würfelkapitell besetzt.
Von den drei Stücken des bildtafelartigen Retabels hebt sich vor allem der Mittelteil ab. Es ist ein großflächiges bogenförmiges *Altarblatt* (Altarbild, Öl auf Leinwand), dessen Abmessungen 300 x 180 Zentimeter betragen. Das dem Schutzpatron der Kirche (Hl. Wendelin) geweihte Altarbild ist von Pállik Bé(la)[9] unten rechts mit zinnoberroter Farbe signiert und mit dem Jahre 1877 datiert. Es stellt eine biblische Szene dar. In den Mittelpunkt der Darstellung ist die Madonna mit dem Jesukind gerückt. Sie schwebt auf einer Wolke in himmlischen Sphären und ist dennoch menschennah. Überhaupt sind beide Gestalten sehr stark vermenschlicht. Denn weder goldene Scheiben, Kreise oder Strahlenkränze als Heiligenschein sind hinter oder um die Häupter geformt, noch der Gottesmutter eine Krone aufgesetzt. Maria ist als liebende Mutter dargestellt. Sie hält ihr nacktes Kindlein auf dem Arm. Das Himmlische wird mehr von den rings um den Bogenrand des Bildes gelegten Wolkenkranz

mit den hervorschwebenden und huldigenden Putten und beflügelten Engelchen hervorgehoben und vermittelt. Dennoch wird aber auf die Zweiteilung Himmel und Erde hingewiesen. Denn, vom hellen Licht des Äthers und der schwebenden Wolke begrenzt, ist das Irdische im unteren Drittel der Bildfläche dargestellt: die Vegetation (Bäume), Tiere (Schafe) und der Mensch. Ganz in den Vordergrund der Bildfläche ist der kniende Bittsteller (Hirte) gerückt. Er blickt zur Muttergottes und dem Jesukind mit leicht verklärtem Antlitz empor und verhält in dieser innigen Stellung des Bittens und Betens. In zusätzlicher Weise wird durch die Lämmer und Schafe auf dem Bild eine Gleichnisgestaltung durch die Gläubigen zum Ausdruck gebracht. Um ein Bedeutendes wird das Altarblatt noch hervorgehoben, wenn die neunundzwanzig in die Bildumrahmung eingearbeiteten elektrischen Glühbirnen während des Gottesdienstes aufleuchten[10].
Die am Mittelstück des Retabels anschließenden Seitenteile sind gleichermaßen gestaltet und symmetrisch zueinander angelegt. Im Unterschied vom Mittelteil sind diese beiden von je einer Säule und Lisene begrenzten Flächen des Retabels mit Schnitzwerken ausgestattet, die vor den muldenartigen Nischen der Seitenteile zu stehen kommen. Es sind zwei Vollplastiken und stellen Heilige dar. Die beiden Gestalten tragen einen faltenreichen Kleiderbehang mit unerbitterlicher Würde und starrer Frontalität auf den hervorspringenden palmenverzierten Kugelkappen der Seitenteile des Retabels. An diesen Vollplastiken sind die Namen der Heiligen Agathe (links) und Margarethe (rechts) – SANCTA AGATHA und SANCTA MARGARETHA – im Sockel eingraviert, während über dem Schnitzwerk auf der einen und der anderen Seite, die dazugehörigen in Tafeln eingearbeiteten Texte zu lesen sind: „Dii existi Justitiam
Et Odisti Iniquitatem
Propierea Unxit Te Deus"
steht über der Heiligen Margarethe mit dem bekrönten Haupt, in der Rechten einen langen Schaft mit dem Kreuz (Stabkreuz) und in der Linken einen Palmzweig; danieder liegt ein drachenartiges Ungetüm (halb Echse, halb Schlange), in dessen Rachen die Schaftspitze wie eine Lanze steckt[11].
Nach oben wird das Retabel von dem Gebälk abgeschlossen, das auf den vier Sätzen ruht und ein reduziertes abgewandeltes Giebeldreieck ohne First trägt, in dessen zentraler Ausbuchtung sich das Kreuz über dem ganzen Aufbau erhebt.
Außer dem Hauptaltar sind im Kirchenhaus noch vier Seitenaltäre aufgestellt: zwei an den Stirnseiten der beiden Seitenschiffe vom Langhaus – der „Matthäus-Altar" (links) und der „Nepomuk-Altar" (rechts) – und weitere zwei an den Giebelwänden vom Querhaus – der „Maria-Altar" (links) und der „Herz-Jesu-Altar" (rechts).
Beide Altäre der Seitenschiffe vom Langhaus haben über dem Altartisch ein hochformatiges Altarblatt, das auf einer Predella aufgebaut ist. Die beiden Altarbilder sind vom gleichen Format und haben ganz ansehnliche Ausmaße, die im Verhältnis von nahezu 3,5 : 1 (Höhe x Breite) zueinander stehen. Sie sind in relativ schmale Goldrahmen gefaßt, die mit ihren Spitzbogen und den kombinierten Dreipaßrund- und -eckigverzierungen wie ein gotisches Maßwerk am Fensterausschnitt anmuten. In den auf Leinwand gemalten Ölbildern werden religiöse Inhalte dargestellt. Auf dem

Altarblatt (350 x 106 cm) ist der Evangelist Matthäus[12] mit einem offenen liturgischen Buche abgebildet. Das Bild ist mit roter Farbe unten rechts signiert: „Perugino, 1511, Zürrich", und weist merkliche Anzeichen von restaurierenden Eingriffen auf. Es ist oben und unten mit einem gut breiten Stück Leinwand verlängert, deren Ansatznähte ohne weiteres ausgemacht werden können. Auf diese Weise gewinnt man den Eindruck, als würde dieses Bild ursprünglich weniger hoch, andersformatig (quadratisch) und nachträglich zweckentsprechend umgeformt worden sein. Als Ganzes betrachtet ist der aus Holz gefertigte und in Marmorimitation gestrichene Matthäus-Altar einfach und schlicht gestaltet. Ihm zur Seite gestellt sind zwei Figuren auf eigenen Postamenten: Maria mit dem Jesukind und Josef mit dem Kind.

Der aus Marmorstuck gefertigte, rotbraun mit weiß marmorierte Nepomuk-Altar entstammt der Kastellkirche (Kapelle) und wurde in den dreißiger Jahren, als man das Csekonicskastell geschleift hat, in unserer Kirche aufgestellt. Am einfachen Altartisch ist in die Predella noch ein Tabernakel eingebaut. Mit der Predella verbunden ist das Altarblatt (3,50 x 1,07 Meter). Es ist das Werk (Öl auf Leinwand, signiert) des bekannten Budapester Künstlers Roskovics (1885) und zeigt den aufblickenden Heiligen in weißem Beichthemd und Stola mit verschränkten, ineinandergelegten Händen. Ihm zugeneigt ist eine schöne Frauengestalt als schwebender Engel, zu seinen Füßen ist ein aufplusternder Vogel als symbolisierendes Attribut hinzugefügt. Auch diesem schlichten Seitenaltar sind zwei Statuen von Heiligen auf eigenem Postament zur Seite gestellt.

Die beiden Seitenaltäre vom Querhaus haben keine Altarblätter; dafür sind Skulpturen in den Retabelaufbau gestellt: Christus mit der segnenden Hand und die betende Mutter Gottes Maria. In beiden Fällen ist das Retabel mit dem Altartisch verbunden und auf eine ornamentierte Predella gestützt. Der Mariäen-Altar ist hauptsächlich in weißer Marmorimitation gehalten. Auf zwei glatten korinthischen Säulen mit etlichen Schaftringen ist eine Bogenwölbung mit dem Kreuz über einer grottenartigen Nische aufgebaut, in der die Mariäen-Statue in Alabasterimitation aufgestellt ist. „Dieser Altar wurde 1897 auf Betreiben des päpstlichen Kämmerers Emmerich Csicsáky während seiner Amtszeit errichtet", wovon eine Inschrift an der Seitenfläche des Altartisches kündet; „die Kosten wurden von der Herrschaft, den Gläubigen und der Stadt bestritten" (frei übersetzt nach dem ungarischen Originaltext)[13].

Am Herz-Jesu-Altar[14] wird der obere Aufbau mit dem Dreieckgiebel von vier reichverzierten Säulen gestützt. Das Retabel steht wie ein massiver Guß auf dem Altartisch (100 x 230 x 73 cm) und erreicht eine Höhe von annähernd fünf Meter, während auf die gewölbte Nische, in der der lebensgroße Heiland steht, rund zwei Meter entfallen.

Vor etlichen Jahren hat man einen einfachen pultartigen Altartisch, ohne schmükkende Elemente, im Mittelschiff aufgebaut. Er ist vor den Chorschranken des Kirchenhauses aufgestellt.

Eine weitere bauliche Einrichtung im Mittelschiff des Kirchenhauses wird durch die Kanzel vorgegeben. Sie ist am zweiten linken Pfeiler der Vierung angebracht und weist weniger schlichte Aufmachung als die übrige Kirchenarchitektur auf. Das gilt vor allem für den Schalldeckel, der über der Kanzel zu stehen kommt und eine beladenere, reichere Ornamentik aufweist als die Kanzelbrüstung selbst. Diese wird von einem schmucklosen, balkenartigen Kanzelfuß gestützt, von dessen oberem Ende sich die Palmenornamente zum konisch auslaufenden Kanzelboden formen. Der zur Kanzel führende Stiegenaufbau wirkt durch die vorgegebene geäderte rote Marmorimitation recht massiv, doch wird er durch das offenere aus zahlreichen Rundholzstäben gebildete Treppengeländer aufgelockert. Übrigens ist die Kanzel zum guten Teil aus geädertem Stukmarmor – einer formbaren Masse aus in Leimwasser gelöstem Gips und Pigmentfarben, die nachher zur Nachahmung von Marmor geschliffen wurde – und geschnitztem und gedrechseltem Holz hergestellt.

Zu weiteren Einrichtungen der Kirche gehören noch das *Taufbecken* und das *Chorgestühl.*

Das Chorgestühl steht vor den Fenstern des Oratoriums. Es ist einfach und setzt sich aus zwei Sitzreihen in Form von Bänken zusammen.

Das Taufbecken ist auch im Chorhaus, neben dem Hauptaltar aufgestellt. Es wird von einem schmiedeeisernen Gitter umzäumt und ist mit verschiedenen Palmornamenten verziert. Das Taufbecken hat die Form eines bauchigen Kessels, dessen obere Öffnung von einem ornamentierten Deckel verschlossen wird. Die ganze Last wird von einer einzigen Stütze getragen, die wie ein vierkantiger Fuß in der Mitte am Beckenboden angebracht ist. Über dem Taufbecken ist eine kleine Skulptur als „Johannes der Täufer" angebracht.

Im Kirchenhaus sind noch zwei Beichtstühle und zwei Reihen Bänke für die gläubige Gemeinde aufgestellt.

An den Wänden hängen die einzelnen *Stationen des Leidensweges Christi.* Es sind häuschenartige Schnitzwerke mit Dreieckgiebeln (156 x 67 cm), in deren Vertiefungen mit bogenfensterähnlichem Ausschnitt (76 x 55 cm) die Leiden Christi in bildlicher Verdeutlichung dargestellt sind. Durch die figürliche Anordnung der Teilstücke in verschiedenen Ebenen wird eine Raum- und Tiefenwirkung im ganzen Geschehen erzielt, obwohl keine Vollplastiken verwendet worden sind. Alle Einzelteile und Figuren sind aus dünnem Flachholz geschnitzt und mit reichen Farben, meist weiß, blau, rot und gelb angestrichen, was der ganzen Handlung mehr Aussagekraft und Dynamik verleiht. Sämtliche Stationen sind Stiftungen gläubiger Menschen der hiesigen Gemeinde, deren Namen unterhalb der beschrifteten dargestellten christlichen Handlung angeführt sind:

„Jesus begegnet seiner tiefbetrübten Mutter.
Gestiftet von Anna Olinger."

„Simon v. Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen.
Gestiftet v. Johann und Franziska Schira geb. Hausladen."

Von Bedeutung für die Dekoration, wie auch der künstlerischen Gestaltung des Interieurs der Kirche ist zweifelsohne auch die Malerei an den ansonsten architektonisch ziemlich schmucklosen Wänden, Stützen und Decken. Die gesamte Malweise an den flachen Wänden wird von einer einheitlichen Farbgebung und den etlichen großformatigen biblischen Bildern zwischen den Bogenfenstern bestimmt. Auf die helle graublaue Grundfarbe der Wände sind Malornamente unter der Form von Rosetten, Blatt- und Blumenmuster, Girlanden und Linienmuster u. a. m. meist in

Weiß und goldener Bronze aufgetragen. Überaus häufig kommen die Kreuz- und Sternchenmuster vor, die ganze Flächen und Wände in geometrischer Linienordnung diagonal, transversal und vertikal übersäen.
Ausgemalt wurde die Kirche zum letzten Mal im Jahre 1929. Nach mündlichen Angaben hat der Hatzfelder Zimmermaler Paul Schnur(?) an der Dekorationsmalerei mitgewirkt, während die Fresken an den Wänden und Decke ausschließlich von dem Arader Professor Uhlrich ausgeführt wurden.
Damit im Zusammenhang kann man im „Hatzfelder Volksblatt" Nr. 21/26. V. 1929 folgendes lesen:
„Schon lange trug man sich mit dem Gedanken, die Hatzfelder röm.-kath. Kirche auszumalen..." Die Kirchengemeinde beabsichtigte ‚die Arbeit nur von Hatzfelder Fachleuten ausführen zu lassen. Ganz anders dachte und handelte der Kirchenrat, der u. a. die Offertenschreibung vorgenommen hat, die einem regen Wettbewerb besonders in Kreisen der hiesigen Fachleute hervorrief, ja es war sogar gelungen, für die künstlerischen Arbeiten den ortsansässigen besten Kunstmaler des Banats zu gewinnen. Und doch hat der Kirchenrat – man kann es kaum glauben – sich über den Generalversammlungsbeschluß hinweggesetzt und einer Arader Firma die Arbeit übergeben. *Ein Vergehen, daß auf das entschiedenste zu verurteilen ist, weil*
1. kann sich der Kirchenrat nicht über einen Generalversammlungsbeschluß hinwegsetzen,
2. hat der Kirchenrat unbedingt die Lokalinteressen zu wahren, umsoeher, da Hatzfeld genügend Fachleute hat, die Fachschulen besuchten und langjährige in- und ausländische Erfahrung hinter sich haben, so auch ein Künstler sich im Orte befindet, *wie kein zweiter im Banat zu finden ist, dessen Namen man nicht nur in Rumänien, sondern sogar in Österreich und Deutschland kennt und sogar als Künstler geehrt wird und*
3. hätte der Kirchenrat die Arbeit schon deshalb nicht fremden Fachleuten übergeben dürfen, da die ortsansässigen Fachleute mit ihrem Kostenvoranschlage auch nicht teurer waren als die fremden...' Es unterzeichnet „Einer, dem die Lokalinteressen sehr am Herze liegen".
Die großen Wandbilder haben religiöse Inhalte zum Gegenstand. Es sind abbildhafte Darstellungen, doch gibt es auch zahlreiche kleinere Malarbeiten, solche der Gleichnis- und Symbolsprache.
Überaus eindrucksvoll gestaltet ist die Deckenmalerei am Gewölbe der Vierung. Um ein hellblaues quadratisches Feld mit dem Kreuzzeichen in der Mitte ordnen sich zwischen den Graten vier Bilder mit biblischem Inhalt:

- Die Anbetung des Jesukindes,
- Die Hl. Familie mit dem betenden Jesu-Knaben,
- Das letzte Abendmahl,
- Die Dreieinigkeit bei der Krönung Marias.

Zwischen diesen Fresken mit einer eigentümlichen Umrahmung (dem Profil einer Säulenbasis), sind in diagonaler Strahlstellung vier beflügelte Engel mit gefalteten Händen entlang der Grate aufgemalt. Sie schweben auf Rosengirlanden, deren Muster sich jeweils wiederholen. Desgleichen schweben im hellen Mittelfeld der Vierung beflügelte Engelchen als Putten mit einer Rosengirlande, die um die breiten, gleichlangen Balken vom aufgemalten Kreuz in den Himmel gezeichnet sind. Um das Vierungsgewölbe verteilt sind dann noch weitere Fresken, auf die Flachdecke des Mittelschiffes vom Langhaus und vom Querhaus gemalt: Jesu mit dem Heiligenschein als Sängerknabe und dem Engelschor vor und um die Zentralfigur der Bildkomposition, über der Empore. Zwischen Vierung und Chor ist eine Gleichnisdarstellung abgebildet, bestehend aus einer Quelle mit sieben Strahlen und einem Brunnenaufbau, über dem das Lamm mit dem Kreuz gemalt ist; der Lebensbrunnen mit dem Lamm stellt eine christliche Allegorie dar; nämlich das Bild einer Quelle mit dem Lamm bringt die erlösende Kraft des Opfertodes Christi zum Ausdruck, während das klare Wasser, von dem die Hirsche trinken, als Gleichnis für die Reinheit der Lehre und deren Annahme durch die Gläubigen zu verstehen ist.
Auch die flache Decke der beiden Querhausarme ist mit je einem Freskenbild ausgestattet.
Reich verziert mit Mustern und Bildern sind die sich auf die Pfeiler und Lisenen stützenden Arkaden des Deckenaufbaus. Außer den betenden und harfenspielenden Engelsbildern sind in den Ecken der Arkadenwände kreisrunde Felder mit Symbolen aufgemalt. Etliche dieser Symbole beziehen sich auf die Leidenswerkzeuge Christi („Arma Christi")

- Lanze und Geißel,
- Nägel, Hammer, Zange,
- Kreuz mit weißem Leinentuch,

andere versinnbildlichen die Liebe zu Gott („Flammendes Herz"), das Sakrament des Abendmahls als Danksagung („Kelch mit Hostie" oder „Ähren und Trauben") u. a. m.
Etwas sparsamer ausgestattet mit bildhaften Darstellungen ist der Chorraum. Dafür sind aber die Wände mit unzähligen kleinen, goldfarbenen Sternchen- und Kreuzmustern ausgelegt. Bloß an einer Stelle vor der Sakristei ist eine großformatige Freske an die Wand gemalt, während an der Chordecke in personifizierender Weise die Dreieinigkeit dargestellt wird. Wie eine überdimensionierte, viermal gelappte Rundvignette mit buntem reichverziertem Saum mutet diese Freske mit der Trinität an: Gott-Vater und Gott-Sohn sind sich gegenüber auf einem wulstigem Wolkenbündel; darüber schwebt der Hl. Geist, und zwei Putten mit Rosen in der oberen Rundung des Bildes sind noch hinzugemalt.
Die Fresken an den Wänden im Lang- und Querhaus der Kirche haben, im Unterschied von den Deckengemälden, einen einheitlichen Charakter, was ihre äußere Form und auch ihre inhaltliche Gestaltungsweise anbelangt. Durch ihre symmetrische Anordnung und Verteilung an den Wänden verleihen sie der gesamten Dekorationsmalerei eine noch größere Aussagekraft. Zweifelsohne wird diese Aussagekraft in erster Reihe von der erzählenden Darstellungsweise biblischer Geschehen bestimmt, die sich in der Wandmalerei widerspiegeln. Die einzelnen Bilder sind großformatig, weisen alle die gleichen Ausmaße auf und haben, wie die Bogenfenster, eine halbkreisförimge Rundung, die von einem breiten aufgemalten Bildrahmen gut verdeutlicht wird.
Die inhaltlichen und kompositionellen Kennzeichen der künstlerischen Malarbeiten

an den Wänden sind von den biblischen Geschehen geprägt, in deren geistig-religiösem Mittelpunkt immer Jesus Christus gestellt ist:

„Jesus als guter Hirt mit der Schafherde",
„Jesus während der Bergpredigt",
„Jesus als Kinderfreund" u. a. m.

Zu bemerken wäre in diesem Zusammenhang, daß manche Fresken unter den Auswirkungen der Feuchtigkeit in den Wänden stark gelitten haben und von der völligen Vernichtung gefährdet sind. Dringende Abhilfe (Restaurierung!) tut Not!

Außer diesen Malarbeiten findet sich noch ein großes Ölgemälde von Stefan Jäger (signiert unten rechts), mit religiösem Inhalt, im Mittelschiff der Kirche. Es ist als „Studentenbild" bekannt und an dem einen Vierungspfeiler, rechts, in gut vier Meter Höhe angebracht. Als Donationsgemälde wurde es von den Gymnasialschülern des Jahrganges 1921 - 24 der Kirche gestiftet und eigens zu diesem Zwecke in Auftrag gegeben. Es stellt den „Heimkehrenden Jüngling" dar, dem Jesus zu den (alten) Eltern (im Hintergrund des Bildes) und die Einkehr in das Elternhaus mit einladender Gestik verdeutlicht[15].

Weitere zwei Gemälde (Autor unbekannt) sind an den Vorderwänden der Empore beim Prospekt der Orgel angebracht.

Zu den zierenden Elementen der Kircheninterieurs gehören auch die von der Decke herabhängenden großen (elektrischen) vielarmigen Kerzenleuchter der Vierung und Luster[16] im Mittelschiff, wie auch das „Ewige Licht", das im Chorraum für die „Armen Seelen" immer leuchtet.

In der Kirche ist feierliche Stille!
Allmählich schwellen die vielstimmigen Orgeltöne in den heiligen Raum.
Die Kirchenuhr schlägt die unaufhaltsamen Stunden.
Und es läuten die Glocken vom Turme,
Tag für Tag.
Hatzfeld, hier!
Und wenn auch ferne, dir,
wir lauschen nach Innen
und fühlen dem Klang der Heimatglocken nach. (K. H. Gross)

Anmerkungen:

1) Außer diesen Bauten sollen noch Erwähnung finden:
– die an der Czernyaer Straße als Mausoleum errichtete Gruftkapelle (1900) der gräflichen Familie Csekonics;
– die in den Räumlichkeiten verschiedener Gebäude von gemeinnütziger Bedeutung als sog. Kapellen errichteten sakralen Einrichtungen und zwar: die Kapelle im Jesuleum (1906), die Kapelle im Elisabeth-Krankenhaus (1896), die Kapelle im Armenhaus (wurde am 19. April 1931 eingesegnet).
Von diesen sakralen Einrichtungen sind keine erhalten geblieben.
Das im Jahre 1900 errichtete Mausoleum wurde 1948 aufgelassen und im Jahre 1964 bis auf die Fundamentmauern abgetragen.
2) Nach Borovszky hatte der alte Kirchturm eine Höhe von 39 Meter, während der „neue" mit 53,5 Meter Höhe angegeben wird.

3) Am 13. November 1916 wurden die vier Glocken der Kirche für Kriegszwecke requiriert. Die einzelnen Glocken hatten ein Gewicht von 25, 122, 133, 655 Kilogramm. Erst im Monat Juli des Jahres 1923 wurden vier neue Glocken bestellt; deren Kosten wurden getragen von Mathias Hepp (für eine Glocke von 25 Kilogramm), Mathias Kolbusz und Frau (für eine Glocke von 110 Kilogramm), durch Spenden der Gläubigen (für eine Glocke von 230 Kilogramm) und von den Einnahmen der Friedhofsparzellierung (für eine Glocke von 640 Kilogramm). Am 1. Februar kamen die neuen Glocken (Gewicht: 25, 101,5 263,5, 625 Kilogramm) in Hatzfeld an.
Vom 3. Februar 1924 steht im „Protocollum Historiae Parohiae Haczfeldensis" (P. H. P. H.) folgendes vermerkt: „Von den 12.000 Einwohnern der Gemeinde waren 10.000 in der Prozession der Glockenübernahme. Zugegen waren alle Behörden und Vereine unter Führung der Feuerwehr. Vor der Kirche standen die vier Glocken. Der Männerchor und der Chor des Schwäbischen Sportvereins sangen Lieder. Anna Schwarz trug ein Gedicht vor. Peter Jung deklamierte ein eigenes Gedicht. Dechantpfarrer Franz Neff hielt die Festpredigt. Zimmermannmeister Alexander Merky zog die Glocken in den Turm. Die Glocken sind gestimmt: G – E – C – A-Fis. Taufpaten der Glocken sind: 1. Mathias Hepp und Familie, 2. Martin Kolbusz und Familie, 3. Gemeindevorstehung (als Stellvertreter Richter Stoffel), 4. Die Familien Hepp, Konrad und Weber, die im Krieg drei Söhne verloren haben."
Ein Zeitgenosse (Lehrer Scherka) notiert in seinen Aufzeichnungen, daß die Glocken am 5. Februar 1924 beim Begräbnis des Ausbehalters Nikolaus Rothfuß geläutet haben.
4) „Am 1. März 1876 wurde durch Jakob Nußbaum der Grundstein für die Sakristei feierlich gelegt" (Aus P. H. P. H.: „Die 1ª Martii 1876 per Jacobum Nuszbaum, lapis primarius fundamentalis Sacristiae solemni ritu depositus est").
5) Lehrer Scherka notiert: „1876. Neuaufstellung der Orgel durch Orgelbauer Dangl und Sohn, Arad." Im P. H. P. H. steht: „Im Monat Juli 1923 wurde die Orgel erneuert (Kosten: 19.000 Dinar)"; und vom 18. März 1918 „werden die Orgelpfeifen im Gewicht von 62,5 kg requiriert". „Am 20. Oktober 1929 segnet Protonotarius Friedrich Brenner aus Groß-Kikinda die neue Orgel ein. Sie wurde von L. Wegenstein's Söhne gebaut. Kosten: 800.000 Lei".
6) „Sämtliche Kosten zur Errichtung der Kirche wurden vom Patron getragen" (Aus: P. H. P. H.)
7) „Im Juni 1896 legt Frau Rosa Steingassner, geb. Bazuk, das Tabernakel des Hochaltars mit weißer Seide aus." (Aus: P. H. P. H.).
8) „Im Januar 1917 wird elektrischer Strom zur Beleuchtung der Kirche eingezogen" (Aus: P. H. P. H.).
9) Pállik Béla, 1845 - 1908, ungarischer Maler, ist vor allem durch Porträts, Altarbilder, Sport- und Tierbilder (hauptsächlich Schafe) vertreten.
10) „Am 20. Oktober 1877 wird durch den hochwürdigen Herrn Karl Littahorsky, Torontaler Erzdechant und Pfarrer von Groß-Kikinda, das neue Bild des Hl. Wendelin für den großen Altar gesegnet. Dieses Bild wurde gleichfalls von dem löblichen Patronat besorgt. Es ist ein Kopie der Sixtinischen Madonna des Raphael Santi und wurde von dem Budapester Maler Béla Pállik angefertigt" (Aus: P. H. P. H. – Der Originaltext lautet: „Die 20ª octobris 1877ⁱ benedicta est nova imago Altaris majoris S. Vendelini, per Resum Dnum Carolum Littahorszky, Archi-Diaconum Torontaliensem et Parochum Nagy-Kikindensem. Imago haec procurata per Inclytum Patronatum, est Copia Madonnae Sixtinensis Raphaelis Santio, pitaque est per pictorem Budapesthiensem Béla Pálik").
11) „Am 28. März 1878 hat die Kirche durch den Patron eine neue Statue... und Statuen der Hl. Agatha und Hl. Margaretha erhalten".
12) „Am 11. 9. 1871 – Mathäus-Bild (Evangelist) durch die Kirche angekauft" (n. Lehrer J. Scherka).
13) Originaltext am Altartisch: „Ezen oltár készult nagyságosfötisztelendö Csicsáky Imre papai kamerasúr; készittették a Kécyurság a hivek a templom és a varos, 1897. K.P." Am 9. Mai 1897 wurde die Weihe des Marien-Altars durchgeführt.
14) Am 15. Januar 1899 wurde der „Herz-Jesu-Altar" eingesegnet; errichtet durch Spenden der Gläubigen. Die Herz-Jesu-Statue wurde von Dr. E. Ferch gespendet (Aus: P. H. P. H.). Die Weihe des Herz-Jesu-Altars wurde von Pater Abel aus Wien durchgeführt.
15) Weitere Donationsbilder, die im Laufe der Zeit der Kirche gespendet wurden:

– am 18. November 1880, das Bild des Erlösers und der Hl. Maria, durch die Witwe des Arztes Johann Lósz;
– am 27. November 1895, das Bild des Heilands und das der Seligsten Jungfrau, durch Elisabeth Koch geb. Balauer.
Außerdem haben die Gläubigen der Gemeinde der Kirche eine Statue des Hl. Antonius gespendet, die am 13. Juni 1898 eingesegnet wurde.

16) „Am 16. Mai 1877 wurde der neue Luster aus Glas in der neuen Kirche aufgehängt, den man vom Hatzfelder Kaufmann Ludwig Manzin um 120 fl. gekauft hat" (Aus: P. H. P. H.).



Gedächtniskirche „Michael Bohn" im Ortsteil Futok

2. Die Futoker Kirche

Der als „Futoker Kirche" bekannte Sakralbau im nordwestlichen Stadtteil Hatzfelds, dem sogenannten Futok, wurde in den Jahren 1928/29 nach den Bauplänen des hiesigen Architekten Hans Jänner erbaut. Als Bauherr hatte der damalige mehrfache Ziegeleibesitzer Bohn sämtliche Kosten und das Patronat für den Bau im Namen seiner Familie übernommen, was auch aus der an der Kirche angebrachten weißen Marmortafel (80 x 65 cm) hervorgeht:

„Zu Ehren Gottes
† Michael Bohn 1893 - 1925 und
† Jakob Bohn 1895 - 1916
Gewidmet im Jahre 1928/29 von
Michael Bohn senior
Marianne Bohn geb. Muschong — als Eltern
Stefan Bohn
Käthe Fritsch geb. Bohn
Barbara Brauch geb. Bohn
Maria Trautmann geb. Bohn — als Geschwister
Josef Bohn"

Die für den Bau der Kirche verwendeten Bau-, Dach- und Spezialziegel, einschließlich der Zierkeramik, wurden eigens in der Bohnschen Ziegelei hergestellt.
Es ist ein schöner und imposanter Sakralbau von kleinerem Ausmaß, dessen Architektur in seiner generellen Aufmachung auf den *gotischen Stil* hinweist, wenngleich der Turm eine relativ geringe Höhe hat und solcherart die Wirkung des aufsteigenden, hochstrebenden Mauerwerks um ein gutes Stück beeinträchtigt wird. Dieser Tatsache Rechnung tragend, weist das Kirchenhaus seinerseits in eindeutiger Weise die kennzeichnenden Elemente der Gotik auf. Es stellt einen stattlichen Rohziegelbau dar, dessen Langhaus in westöstlicher Richtung verläuft. Mit dem Querhaus und dem Turm ist das Langhaus zu einem einheitlichen Ganzen verbunden, dessen Konstruktion durch verschiedene zusätzliche Aufbauten und zierende Elemente wie Spitzbogen, Wimpergen, Fialen u. a. mitbestimmt wird. So verleihen die über die Dachtraufe hinauswachsenden spitzgiebelartigen Aufbauten auf den Wänden vom Lang- und Querhaus dem gesamten Kirchenbau eine kennzeichnende Höhenwirkung. Diese, als Wimperge benannte typische Ziergiebel der Gotik, erscheinen über den triforienartigen Fenstern und Portalen. Sie sind mit Blendmaßwerk geziert, das in die spitzbogenartigen Ausschnitte vierpaßartige steinerne Kreisornamente einschließt. Als Vierpaß bezeichnet man eine Art Fensterrose, die durch vier speichenartige steinerne Stäbe gegliedert wird und auf diese Weise aus Viertelkreisen, den sogenannten „Pässe", zusammengefügt ist.
Abgestützt werden die hohen Außenwände von kräftigen Stützen, die zwischen den Fenstern wechseln und wie voreinandergestellte Lisenen stufenartig in die Höhe wachsen. Oft sind es zwei, drei oder auch vier kantige Pfeiler, die sich zu einem Ganzen, zu einem technischen Stützgebilde verbinden und den Seitenschub der Außen-

wände auffangen. Sie stützen das gesamte Mauerwerk der Kirche, das von den zahlreichen hohen Fenstern gegliedert und aufgerissen wird. Durch ihre bauliche Gestaltung und Anordnung verleihen sie dem Baukörper ein typische Gepräge gotischen Stils. Jede Pfeilerstufe des Stützgebildes wird von einem kleinen, steinernen, satteldachartigen Ornamentaufbau abgeschlossen. Nur auf der obersten Stufe, dem höchsten Pfeilerteil eines Stützgebildes, befindet sich eine unverzierte steinerne Pyramide, die an Stelle eines zierenden Türmchens, wie eine Fiale, die Wimperge (gotische Ziergiebel) beiderseits flankiert. Miteingeschlossen in diesen sich ständig wiederholenden Giebelaufbau auf den Außenwänden vom Kirchenhaus, ist je ein schmaler Vierkantpfeiler, die die zierenden Giebelreihen an den beiden vorderen Querhausmauern unterbrechen und frei in die Höhe ragen. Sie erweisen sich als hohle funktionelle Gebilde, die den beiden Kachelöfen im Kirchenhaus als Rauchfänge dienen. An ihrer Schachtöffnung ist ein stilgerechter steinerner Abschluß als Funkenfänger unter der Form eines Vierblattes aufgebaut.
Die sorgfältige Verteilung von Fenstern, Wimpergen, Fialen, Pfeilern und Stützen ist genauestens berechnet und verleiht dem Kirchenbau eine plastische Gestaltung, die im wesentlichen der Gotik entspricht, wenngleich auch zierende Elemente wie Krabben (Kriechblumen, ein blattartiges plastisches Gebilde auf Türmen der Gotik, wo es in regelmäßig gereihten Abständen als Unterbrechung durchlaufender Kanten auftritt), am Maßwerk der Futoker Kirche vermißt werden müssen.
In gleicher Weise sind auch die beiden Portale am Ende der Querhausarme und das Hauptportal an der Stirnseite (Westseite) der Kirche stilgerecht und zweckdienlich gestaltet. Das hölzerne Doppelportal am Haupteingang mit dem niedrigen Stiegenaufgang (drei Treppen) ist mit schmiedeeisernen Beschlägen ausgestattet und hat ein schräg nach außen sich öffnendes Gewände, das von einem Strebewerk aufgebaut wird. Es besteht aus schräg voreinander gestellten lisenenartigen halbrunden Strebepfeilern, die in räumlicher Anordnung die immer stärker ausholenden Spitzbogen tragen, so daß der äußerste Bogen mit seiner Winkelspitze fast bis zum Maßwerk des dahinter liegenden dreiteiligen Fensters reicht. Dieses steht mit der Sohlbank über dem waagerechten Sturz des Türmrahmens und läßt das Licht in den Raum der Empore fallen.
Flankiert wird das Hauptportal von zwei Kantenpfeilern, die oben in zwei Stufen enden. Die Vorderkanten der beiden Pfeiler sind in der oberen Hälfte von dünnen, stabartigen Rundungen pilasterartig ausgestattet und tragen auf den kleinen nur schwach reliefierten Kapitellen je einen Spitzgiebelrelief mit einem eingeschriebenen Spitzbogen.
Dieser Aufbau mit dem Hauptportal bildet das Mittelstück der schön gegliederten Fassade an der Vorderseite der schmucken Kirche. Zu beiden Seiten des Mittelstückes sind symmetrisch und gleichförmig zueinandergestaltete Konstruktionen aufgebaut, die sich teils aus den uns bereits bekannten Fensterformen und Maßwerk zusammensetzen. Zwischen diesen beiden verläuft ein sogenanntes Kaff- oder Kappgesims aus abgeschrägten Reliefziegeln, das den ganzen Baukörper auf gleicher Höhe wie ein Gurt umschließt.
Alle An- und Aufbauten an den unvermörtelten Wänden des Ziegelsteinbaus (Rohziegelbau), so auch die Reliefierung am Maß- und Strebewerk sind aus speziell verfertigten großen, kleinen und kleinsten, flachen, kantigen, abgerundeten, halbrunden, abgeschrägten oder anders modellierten Keramiken in meist gelblicher oder rötlicher Nuancierung an manchen Stellen geradezu mosaikartig zusammengebaut.
Was uns beim Betrachten der Kirche noch ins Auge fällt, will in besonderer Weise auf den Kirchturm und auch das Dach der Kirche bezogen sein. Sie weisen ganz eigentümliche Formen und Konstruktionen auf und im Falle des Turmdaches eine besondere Farbgebung, die von den verwendeten glasierten Dachziegeln bewerkstelligt wird. Dieses läßt gewissermaßen auf das eigenwillige Hinzutun des Bauherrn schließen, wobei unwillkürlich auf die gefächerte keramische Produktionskapazität der Bohn'schen Ziegeleien hingewiesen wird. Nicht zuletzt wird durch die eigenwillige Gestaltungsweise der Turm- und Dachaufbauten der gesamte Bau belebt.
Das ganze Kirchenhaus ist von einem Satteldach überdeckt, dessen First in west-östlicher Richtung mit dem orientierten Kirchenbau verläuft. Durch die Konstruktion bedingt, weist das Dach merkliche Höhenunterschiede über den verschiedenen Bauteilen der Kirche auf. So erfährt es eine deutliche Erhöhung über der Vierung, wodurch nicht nur allein den in die Höhe wachsenden Interieurs der überkreuzenden Schiffe Rechnung getragen, sondern in gleicher Weise auch die Überdachung der Querhausarme mittels der sich aufgrätschenden und verlängernden Sattelhänge (Seitenflächen) ermöglicht wird. Diese bautechnische Lösung verleiht der Dachform ein ganz eigentümliches Gepräge und ermöglicht die stufenweise Gliederung des Satteldaches, die nicht nur der Vierung, sondern dem Langhausschiff und dem Chor entspricht. Seinen Abschluß findet es über der Apsis, wo es abgeschrägt und dem abgerundeten Chorabschluß angepaßt ist.
Aus dem hoch aufstrebenden Baukörper mit dem erwähnten Satteldach ragt ein eigenwillig gestalteter Turm empor. Er ist ein fester Bestandteil des Bauwerkes und bestimmt die Gesamthöhe der Kirche, die mit annähernd achtzehn Meter angenommen werden kann. Mit seinem farbenprächtigen Pyramidendach stellt er eine vielleicht sonderliche Gestaltungsweise des vorgegebenen Baustils dar. Er ist mit emaillierten Dachziegeln gedeckt, deren Farben sich in einem grünen Flechtband zu geometrischen Ornamenten formen und aus über Eck gestellten Vierecken zusammengesetzt sind. In den einzelnen, farblich ineinandergeschachtelten Vierecken kontrastieren die Schmelzfarben in komplementärer Reihenfolge: grün mit rot und blau mit gelb.
Das relativ niedere Pyramidendach wird von dem Turmgemäuer getragen, das sich aus zwei übereinandergestellten quaderförmigen Bauteilen zusammensetzt und mit Blendmaßwerk versehen ist. Auf jeder Turmseite wiederholt sich das gleiche Blendmaßwerk, das am oberen schmäleren Turmquader angebracht ist. Es besteht aus einem reliefierten Giebeldreieck, in das ein großes rundes Zifferblattornament mit einem kleinen Kreis darüber und drei kleinen Spitzbogenreliefs (von Fensteröffnungen) darunter eingeschrieben sind. Dieses schlichte Maßwerk wird von Fialen flankiert. Sie sind an den Turmecken vor dem Maßwerk aufgebaut und erscheinen als kleine, schlanke Vierkanttürmchen mit einem unverzierten Pyramidendach.
Das obere Turmquader ist von dem unteren breiter angelegten durch ein abgeschräg-

tes Gurtgesims getrennt. Seine Wände sind durch triforienartige Fensteröffnungen an allen vier Turmseiten aufgebrochen, die nicht nur überm Sturz, sondern auch an der Sohlbank von einem weiteren Gurtgesims begrenzt sind. In zusätzlicher Weise sind die Wände noch von senkrechten Streifen und an den Rändern mit lisenenartigen Ziegelsteinverzierungen reliefiert. Und im Turmgestühl hängen die Glocken mit Zierstreifen und Lettern im bronzenen Guß:

„Gegossen von Anton Novotny Sohn
Temesvar 5365„
„Zu Ehren Gottes und Andenken
an verstorbenen Michael Bohn
gestiftet Familie Bohn Anno 1928/29"

Die Abmessungen der drei Glocken sind:

- die „Große Glocke" hat eine Höhe von fünfundfünfzig Zentimeter und einen Durchmesser von achtundsechzig Zentimeter;
- die „Mittagsglocke" hat eine Höhe von fünfzig Zentimeter und einen Durchmesser von sechzig Zentimeter;
- die „Arme-Seelen-Glocke" hat eine Höhe von zweiundvierzig Zentimeter und einen Durchmesser von fünfundfünfzig Zentimeter.

Beeindruckend wie die Außenarchitektur ist auch das Interieur der Kirche gestaltet. Beim Eintritt in die Kirche umfängt uns ein hoher und heller Raum, dessen bauliche Elemente um ein weiteres Mal auf den gotischen Stil hinweisen. Das viele Licht und der emotionierende Höhendrang sind die bautechnischen Auswirkungen der Raumstruktur. Sie werden durch die neunzehn hohen Fensteröffnungen im Gemäuer und die teils eigenwillig gestaltete Raumarchitektur verwirklicht. Dabei ist es überaus interessant zu beobachten, daß die Höhenwirkung im Raume nicht durch hohe oder erhöhte Wände und aufschießende Strebepfeiler, sondern durch die in eigenwilliger Manier erstellte *Deckenführung* erreicht wird. Wenn in der Außenarchitektur der Kirche der für die Gotik kennzeichnende Höhendrang durch das Stützensystem und die über die Dachtraufe hinaus hochgezogenen Wände durch Aufbauten und Maßwerke an den Fenstern verwirklicht wurde, so wird in der Innenarchitektur diese Wirkung vor allem durch die Änderung, ja geradezu Umkehrung des Decken-Wand-Höhenverhältnisses erreicht. Außerdem hat man auf ein mehr oder weniger dichtes herausprofiliertes Säulensystem oder Strebepfeiler verzichtet. Freistehende Säulen und Pfeiler oder aber gebündeltes Stützwerk fehlen zur Gänze. Dadurch wird der Raum für den Beschauer erfaßbar gemacht. Das ganze Kirchenhaus ist beim Blick nach vorne zum Altar wie ein einziger überschaubarer Raum. Wenn sich aber unser Auge an den Wänden entlang noch oben zum Gewölbe erhebt, steigern sich die Emotionen, da plötzlich diese Überschaubarkeit verloren geht. Das menschliche Gemüt wird in merklicher Weise von den Graten und den vielen von den Wänden und Fenstern hoch hinaufstrebenden Rippenornamenten erregt, die nach und nach an den Scheitelenden des spitzbogigen Deckengewölbes oder dem Halbgewölbe da und dort zu einem linearen Ornamentgebilde verwoben sind. Dabei wird die dekorative Ausführung durch Stukaturarbeiten mit weißem Alabaster noch um ein weiteres erhöht. Die Verteilung und Laufrichtung der Grate und Rippenornamente wird von

der Raumeinteilung bestimmt. Sie steht im Zusammenhang mit dem Grundriß des Kirchenhauses, dem Lang- und Querhaus, dem Chor und der Apsis. Lang- und Querhaus bilden die Umrisse eines griechischen Kreuzes, dessen Balken annähernd gleiche Längenmaße (Längsbalken = 14 Meter, Querbalken = 12 Meter) haben. Da nun die lichte Weite der beiden Balken – also die Breitenmaße des Langhausschiffes und Querhausschiffes – nicht nur gleiche Werte (acht Meter) haben, sondern im Verhältnis zu den Längenmaßen recht breit angelegt sind, ergibt sich aus deren Überkreuzung ein großflächiger Vierungsraum, der durch die schon erwähnte Dacherhebung in beeindruckender Weise in die Höhe wächst und solcherart die anderen Räume des Kirchenhauses um ein bedeutendes übertrifft. Durch diesen Höhendrang der Vierungsdecke entsteht ein nicht geringer Seitenschub, der von den Wänden mit den Außenstützen aufgefangen wird. Interessanterweise sind die Innenwände um ein bedeutendes niedriger als die Außenwände. Solcherart wird der Höhenraum durch das spitzbogige Gewölbe der Vierung bestimmt, das wie ein längsverlaufendes Tonnengewölbe das Lang- und auch das Querhaus in einem überbrückt. Durch diese bautechnische Lösung fällt das Kreuzgewölbe aus, das sich nur aus der Überkreuzung zweier Tonnen (vom Lang- und Querhaus) ergibt und von den sich kreuzenden diagonalen Schnittlinien der Grate durchzogen und gestützt wird. In der Gotik sind an Stelle der Grate sogenannte Kreuzrippengewölbe aufgemauert, die dann Druck und Schub auf sich nehmen. Diesen typischen Elementen der Gotik Rechnung tragend, hat der Baumeister am Deckengewölbe der Vierung unserer Kirche mehr zierende als tragende linear verlaufende stuckaturne Rippenornamente aufgetragen, die einerseits in der Scheitellinie des Tonnengewölbes zusammenlaufen bzw. sich verästeln, andererseits auf den Seitenwänden aufgestützt sind.

Wie das Deckengewölbe sind auch die Wände glatt vermörtelt und nur bedingterweise an den tragenden Stellen mit entsprechenden Verstärkungen und Ziegelsteinornamenten versehen. Sie erscheinen an den Kanten und Ecken der Wände als feine, stabartige Lisenenornamentik, die aus Brennziegeln mit zylinderartigen Ausbuchtungen (20 cm hoch, ca. 8 cm im Durchmesser) an der einen Schmalseite zusammengesetzt sind. Sie fangen die linearen Rippenornamente des Deckengewölbes wie Strebepfeiler auf und bilden mit diesem ein einheitliches System. Ein eigentliches Strebewerk wie in den gotischen Kirchen ist es aber nicht. Ähnliches fehlt und ist nur durch plastisch hervortretende Reliefformen angedeutet. Ebenso wird die Wand vom Deckengewölbe durch ein Kaffgesims getrennt, das aus einzelnen reliefierten Schrägziegeln zusammengesetzt ist. Dieses waagerecht verlaufende Gesims wird nur an den Fensterausschnitten der Wände unterbrochen und setzt sich als Gurtgesims bis zur Apsis im Altarraum fort. Die ziemlich hohen Fenster sind durch senkrechtes Ziegelstabwerk gegliedert und setzen sich demzufolge aus je drei schmalen Fensterteilen zusammen, in die milchweiße oder andersfarbige Glasstücke eingesetzt sind. Über diesen Fensterteilen, die durch einen friesartigen Abschluß überm Sturz zusammengehalten werden, befindet sich ein steinernes Maßwerk, das aus einem Vierpaß (wie schon an anderer Stelle erwähnt) aufgebaut wird. Es ist in den Spitzbogen des aus reliefierten Ziegelsteinen zusammengesetzten Fensterrahmens eingeschrieben und desgleichen mit farbigen Glasstücken ausgelegt.

Da nun die Wände weniger hoch gestaltet sind, wachsen die Fenster sozusagen in die Decke hinein und setzen solcherart die Wand der Innenarchitektur an dieser Stelle im Deckengewölbe fort. So kommt ein Teil des Fensters mit der Sohlbank im senkrechten Mauerwerk der Wand und der andere Fensterteil mit dem Spitzbogen und seinem Maßwerk in das Deckengewölbe zu liegen. Demzufolge ist der obere Fensterteil in einer spitzbogigen Nische versenkt, die aus dem dicken Mauervorsprung der Wölbung herausgeschnitten ist.

Eine eigentliche Wandmalerei gibt es an den Wänden nicht, insbesonders wenn wir von den aufgehängten Stationsbildern und den beiden Jäger'schen Donationsbildern „Maria mit dem Jesukind" und dem „Herz-Jesu-Bild" absehen, gibt es weiter nichts an zierender Wandverkleidung. Dazu bieten aber auch die von den Fenstern aufgerissenen Wände in der Gotik zu geringe Flächen an. Im Ausgleich zu den fehlenden Wänden für die Fresko- oder Saccomalerei leisten die hohen Fenster einen vorbildlichen Ersatz durch ihre belebende Glasmalerei. An den Fenstern der Futoker Kirche fehlt eine eigentliche Glasmalerei, also aus farbigen Glasstücken zusammengesetzte Glasgemälde, doch gibt es farbiges Fensterglas, das in die Fensterrahmen und das Maßwerk mittels Bleiruten eingepaßt ist. Bei dieser Ausstattung der Fenster sind nur wenige Farben zur Anwendung gekommen (blau, gelb, grün und rosarot). So wird im Vierpaß der Fenster rosarotes Glas verwendet oder wechseln die Farben mit den Pässen im Maßwerk von grün zu rosarot, während der sie umgebende Spitzbogen mit gelben bzw. hellblauen Glasstücken ausgestattet ist. Dabei sind die hohen und schmalen senkrecht dreiteiligen Fensteröffnungen nur mit milchweißem Mattglas oder im Mittelfenster mit gelbem Fensterglas versehen. Doch auch diese bescheidene Ausstattung der Wandöffnungen mit farbigen Glasstücken in den Fenstern wirkt belebend und emotioniert durch das farbgedämpfte Licht, das in den hohen, weiten Raum der Kirche fällt.

Außer den Fenstern in den Vierungs- und den Langhauswänden lugen noch zwei Fensterspitzbogen mit ihrem Vierpaß von der Seitenwand in den Kirchenraum hinein. Sie sind vom blauglasierten Steingeländer der Empore teils verdeckt. Zur Empore führt ein steinerner Stiegenwendel aus einundzwanzig Treppen, dessen Aufgang vom korridorartigen engen Eingang der Kirche zu erreichen ist.

Helles Licht flutet durch die dreiteiligen Apsisfenster in den Altarraum. Ihre Fensterausschnitte sind von einer waagerechten Sohlbank und dem dreimal gezackten Sturz begrenzt. Ein Fensterspitzbogen mit Maßwerk – wie bei den anderen Fensterausschnitten der Kirchenwände – fehlt und läßt diese mittelbaren Lichtspender weniger hoch und einfacher gestaltet erscheinen, obzwar auch sie teilweise im Deckengewölbe eingerichtet sind.

Das Deckengewölbe der Apsis hat die Form einer halbierten spitzbogigen Kalotte, deren Rippenreliefe speichenartig von den stützenden Wänden ausgehend im Schlußstein zusammenlaufen. Das sich anschließende Spitzbogengewölbe des Chorraums ist von gleicher Höhe und wird von den stuckaturnen Rippenbogen reliefiert. Der Chorraum wird durch die blau fayencierten Chorschranken vom Langhausschiff begrenzt. In diesem Raume hängt das Ewige Licht von der Decke herab, und in der Apsis ist der Altar mit dem Retabel aufgebaut. Alle Hauptteile des Altars sind aus Brennziegeln und Fayencestücken ausgeführt, soweit dies möglich und zulässig gewesen ist. Selbst die zweistufige podiumartige Erhöhung mit dem steinernen Altartisch wurde aus Ziegelsteinen errichtet. Vom Altartisch abgesondert ist das Retabel mit den aus Fayencen gefertigten Auf- und Anbauten wie eine Ädikula vor der Schlußwand der Apsis zwischen den beiden Fenstern aufgestellt. Dabei gewinnt man durch bewußtes Überlegen den Eindruck von einem Flügelaltar, dessen Altarbild von schmalen und hohen spitzbogigen Seitenteilen aus blauen und roten Fayencen flankiert wird.

Das großformatige Altarretabel (2400 x 1180 mm) ist in einen reliefierten spitzbogigen Keramikrahmen eingebaut, der aus einzelnen gelben Fayencesteinen zusammengesetzt ist. Es ist ein in Öl auf grober Leinwand aufgeführtes Gemälde, das die Signatur Stefan Jägers (unten rechts, in zinnoberroter Farbe) trägt. Dargestellt wird der Heilige Erzengel Michael, dem die Kirche als Schutzpatron geweiht ist.

Eine anmutige, vom Himmel herniederschwebende Mannesgestalt in Kampfesstellung gegen das Böse auf Erden nimmt zum großen Teil die Malfläche auf dem Altarbild ein. Das im akademischen Malstil ausgeführte Gemälde wird durch den zur Geltung kommende Hell-Dunkel-Effekt charakterisiert. Dennoch aber sind die Farben gut zueinander nuanciert, und so hebt sich der blaugrüne Harnisch und der rote Umhang des blonden lockenhaarigen Mannes mit dem gezückten Schwerte in der rechten Hand von dem zarten Grauweiß und Braun der Flügel und dem sanften Weiß bis zum leichten Violett des Hemdes in einer angenehmen Weise ab.

Das ursprünglich auf dem steinernen Altartisch aufgebaute Tabernakel wurde vor nicht allzulanger Zeit unterhalb des Retabels in die Ädikula verlegt. Auch diesem Schränkchen mit dem oben angebrachten Kruzifix ist aus reliefierten gelben Fayencesteinen zusammengebaut. Es hat einen kleinen metallenen Spitzbogen überm Tabernakelkreuz, das von dessen vielen kleinen Glühbirnen beleuchtet wird.

Selbst die an der Langhauswand angebrachte Kanzel ist aus keramischen Materialien verfertigt. Der Kanzelfuß, die Brüstung und der Deckel sind zur Gänze mit blauen und teils an den Kanten mit gelben Fayencestücken ausgelegt, während der Treppenaufgang aus gelb-und blauglasierten Materialien aufgebaut ist.

Außerdem sei noch erwähnt, daß ein mit gelben Fliesen ausgelegter Sockel die Wand des Kircheninterieurs umkleidet.

Gelb und Blau sind die am meisten verwendeten Glasurfarben in der Innenarchitektur der Kirche. Da und dort erscheinen noch zartrote Fayencen an den Aufbauten des Inneren und grüne in der Außenarchitektur.

In der Kirche sind sechsundzwanzig Bänke aus Eichenholz in zwei Reihen aufgestellt. Von der Vierungsdecke hängt ein geschnitzter elektrischer Kronleuchter herab, dessen vierundzwanzig Arme in drei konzentrisch übereinandergestellten Aufbauten zusammengesetzt sind.

Die Kirche steht auf einem 700 Quadratmeter großen Platz, der von einer Ziegelmauer umfriedet ist. Ein doppeltüriges, schmiedeeisernes Tor mit eingearbeitetem Baujahr und spitzbogigem Ziergestänge gewährt den Gläubigen Einlaß und Zugang.

Wenn auch eingeengt und verdeckt von den hohen Wohnbauten der letzten Zeit, hat sie dennoch nichts von ihrer Schönheit und baulichen Wirkung eingebüßt. Sie ist Glanzstück bodenständiger Keramik und Architektur, das wie ein Schatzkästlein behütet und umsorgt sein will.

(K. H. Gross)



Kapelle am ehemaligen Kalvarienberg

3. Bahnhofskapelle

An die 200 Schritte vom Bahnhof entfernt, im Neubauviertel der sog. Bahnhofszone, steht eine kleine Kapelle inmitten eines von Thujabäumchen besetzten Geländes. Es ist das ursprüngliche Friedhofsterrain, etwa vierundzwanzig Schritte lang und ebenso breit und wird von einem schmiedeeisernen Zaun mit einem doppelflügeligen Eisentor an den beiden Straßenseiten und einer Lückenmauer an den anderen Seiten des quadratischen Geländes umfriedet.

Der schlichte Bau weist nur vorne an der Giebelseite eine ausgeprägte Gliederung

auf, ansonsten sind die Wände des rechteckigen Kapellengemäuers fast unverziert und recht einfach gestaltet. So gibt es in den Seitenwänden der Kapelle nur je ein Bogenfenster, deren Laibung außen von einem einfachen Mörtelverputz umrahmt wird, während die gerade und orthogonal stehende Schlußwand, die östliche Abschlußmauer an der Altarseite, ganz und gar unverziert gestaltet ist. An der westlichen Giebelseite mit dem Dreieckgiebel und dem Turm ist über dem Portal der Kapelle ein relativ großes halbkreisförmiges Rundfenster eingebaut, das aber zum guten Teil von dem davorstehenden Balkon verdeckt wird. Dieser Vorbau mit dem von Stützen getragenen und gesäumten Steinbalkon verleiht der Kapelle ein ganz eigentümliches Gepräge. Als Hauptträger fungieren zwei hohe und massive Vierkantpfeiler, die an ihrem bis zum Giebeldreieck reichenden oberen Ende durch flache Pfeilerköpfe abgeschlossen sind. In diesen Pfeilern sind die beiden Seiten- und das Vordergeländer vom Balkon verankert. Das zierende Vordergeländer mit den zwölf plastisch gestalteten Steinornamenten in Kegelform wirkt mit den beiden neben den hohen Pfeilern aufgestellten und stützenden Säulen wie ein klassischer Aufbau. Dabei säumen die beiden Säulen am Vorbau den Zugang zur Kapellenpforte im nahen Hintergrund der Giebelwand. Jede der beiden Säulen ist unkanneliert und stehen mit der Basis auf einem über der Erde erhobenen Stylobat, während der kapitellartige Säulenkopf mit der als Abakus genannten viereckigen Steinplatte bis zum Balkongeländer reicht. Dieses ist wie eine Metrope mittels eines architravaartigen Balkens als Steintraverse auf die beiden Säulen gestellt.

Die aus je vier kegelförmigen Steinornamenten zusammengesetzten Seitengeländer am Balkon ruhen auf den den Vorbau verschließenden Seitenwänden. Sie sind auf Brusthöhe von je einem Bogenfenster durchbrochen und wie die übrigen an den Seitenwänden der Kapelle gestaltet.

Beachtung sollte auch die schmiedeeiserne Doppeltür am bogenförmigen Kapelleneingang finden. Dabei wird vor allem auf die oberen Türhälften der beiden Flügel Bezug genommen, die mit eisernen Stabornamenten – aus überkreuzenden Spitzbogen, Kreisen, Senkrechten und Waagerechten – versehen sind. Sie gewähren einen Einblick in das weißgetünchte Kapelleninnere, in dem noch der Altartisch und einige Holzbänke vorhanden sind.

Das Kapellenhaus ist von einem Satteldach überdeckt, das seinen Abschluß durch einen schrägen Walm erfährt.

Ein weiteres Merkmal der Kapelle ist der Turm. Er setzt genau über dem Dreieckgiebel der Kapelle an und bildet mit diesem einen einheitlichen Baukörper. Alle Wände sind glatt und kaum durch Gesimse oder anderes verziert. Nur die obere Giebelwand hat einen reliefierten Mörtelputz, dessen Bogenornament, als Unterbau, den kleinen Turmkörper an Höhe gewinnen läßt. Das aus Weißblech gefertigte Turmdach ist über den vier kleinen Dreieckgiebeln des quadratischen Turmgemäuers aufgebaut. Es ist ein abgewandeltes Turmdach, das in seiner verkleinerten und etwas vereinfachten Form dem Turmdach der Hatzfelder Kirche entspricht. Auf der Turmspitze steht das kleine Kreuz. Es ist mit einem Kugelkörper festgemacht.

Hinter den offenen Bogenfenstern hängt die Glocke im Gebälk.

Verschlossen sind Tor und Tür
Und die Glocke im kleinen Turme
läutet nie.
Verklemmt im Scharnier,
selbst der brausende Wind im Sturme
bewegt sie nie.
Die Kapelle, lasset sie stehn!
Ein Kleinod im Gebraus der Zeit
Zum Mahnen und Gedenken
Den Menschen die da sind und waren
„Ehret der Ahnen . . ."
in christlichem Glauben,
am Ort der Erlösung
von irdischer Not.

(K. H. Gross)

4. Konfessionsverteilung der Hatzfelder Einwohner (1766 - 1948)

Jahr	röm.-kat.	gr.-kath.	orthodox	Prot.	Reform.	Juden	Andere	Zusammen
1766	1543*	–	–	–	–	–	–	1543
1767	1363	–	–	–	–	–	–	1363
1768	1516	–	–	–	–	–	–	1516
1769	1552	–	–	–	–	–	–	1552
1770	1794	–	–	–	–	–	–	1794
1771	1917	–	–	–	–	–	–	1917
1775	2232	–	–	–	–	–	–	2232
1777	2389	–	–	–	–	–	–	2389
1780	2455	–	–	–	–	–	–	2455
1785	3025	–	–	–	–	–	–	3025
1787	3208	–	–	–	–	–	–	3208
1792	4010	–	–	–	–	–	–	4010
1810	4006							
1811	4060							
1812	4059							
1813	4216							
1815	4214							
1816	4236							
1817	4316							
1818	4226							
1819	4545	–	34	23	2	–	–	4604

Jahr	röm.-kat.	gr.-kath.	orthodox	Prot.	Reform.	Juden	Andere	Zusammen
1820	4689	–	–	–	–	–	–	4689
1821	4807	–	–	–	–	–	–	4807
1823	4748	–	–	–	–	–	–	4748
1824	4806	–	–	–	–	–	–	4806
1825	4686	–	–	–	–	–	–	4686
1826	4753	–	–	–	–	–	–	4753
1827	4969	–	8	34	6	–	–	5017
1828	5028	–	72	20	2	–	–	5122
1829	5022	–	72	20	2	–	–	5116
1830	4705	–	72	20	2	–	–	4799
1831	4996	–	71	20	2	–	–	5089
1833	5022	–	72	20	2	–	–	5116
1834	4779	–	44	20	8	–	–	4851
1835	4924	–	52	31	1	1	–	5009
1836	4935	–	48	40	1	–	–	5024
1837	4932	–	62	35	–	–	–	5029
1838	4954	–	52	34	1	–	–	5041
1839	4958	–	54	23	1	–	–	5036
1841	5100	–	65	39	4	–	–	5208
1843	5246	–	49	21	2	–	–	5318
1846	5573	–	61	16	2	8	–	5660
1847	5591	–	59	16	3	7	–	5676
1848	5650	–	44	14	2	5	–	5715
1851	6246	–	55	24	–	24	–	6349
1852	6119	–	48	9	1	27	–	6204
1853	6218	–	60	9	1	28	–	6316
1854	6324	–	6	34	3	5	–	6372
1855	6335	–	28	36	3	4	–	6406
1857	6703	–	62	32	6	10	–	6813
1858	6756	–	48	10	1	9	–	6824
1859	6762	–	64	10	1	9	–	6846
1861	6925	1	50	13	3	15	–	7007
1863	7347	–	45	21	4	20	–	7437
1865	7413	–	21	26	6	21	–	7487
1866	7506	–	24	28	7	24	–	7589
1868	7205	–	18	3	21	19	–	7266
1870	7241	–	21	4	23	27	–	7316
1873	7808	–	31	7	33	31	–	7910
1875	7261	–	27	7	32	31	–	7358
1877	7566	–	26	9	31	35	–	7667
1880	7730	–	30	10	34	31	–	7835
1883	8661	1	36	13	37	38	–	8786

Jahr	röm.-kat.	gr.-kath.	orthodox	Prot.	Reform.	Juden	Andere	Zusammen
1886	9393	2	31	5	34	42	–	9507
1889	9801	2	15	18	–	62	–	9898
1892	9685	3	17	19	–	65	–	9789
1896	9796	4	19	23	–	67	–	9909
1898	9997	3	19	23	–	130	5	10177
1900	10112	3	19	23	–	130	5	10292
1902	9740	13	166	33	68	130	5	10155
1905	10112	8	28	25	8	180	5	10366
1907	10412	4	18	25	3	180	3	10645
1910	11212	4	18	24	3	175	2	11438
1913	10236	47	336	40	82	151	1	10893
1916	10352	47	336	40	82	151	1	11009
1937	10754	88	838	237	92	98	15	12122
1940	8815	40	1400	200	120	80	–	10655
1943	8815	40	1400	200	120	–	–	10575
1948	7914	257	3165	215	–	21	18	11590

*) Davon in Landstreu 821, in Hatzfeld 723 Seelen (A. P. Petri)

5. Die Friedhöfe

a) Der erste Hatzfelder Friedhof

Über diesen alten Friedhof mit dem ihm vorgelagerten Kalvarienberg berichtete Peter Jung:

„... Als Hatzfeld 1766 angesiedelt wurde, waren von den Arbeitern des Administrationsrats Johann Wilhelm von Hildebrand, der den Bau der neuen Doppelgemeinde leitete, bereits fünfundsechzig für immer entschlafen und am Rande der mittleren Nordzeile beigesetzt worden. Da bis Jahresende noch dreihundertachtundzwanzig weitere Tote aus den Reihen der Siedler hinzukamen, gab es auf diesem Friedhof bis dahin bereits dreihundertdreiundneunzig Gräber. So war also für die Ansiedler schon im voraus für einen Friedhof gesorgt, sie brauchten sich den Platz dazu nicht erst auszusuchen und abzustecken.

Da von 1766 bis etwa 1853, als man die Toten auf dem im Westen der Gemeinde befindlichen neuen Friedhof beizusetzen begann, über fünfzehntausend Hatzfelder Einwohner verschieden sind, kann man sich leicht vorstellen, welchen Umfang der ursprüngliche Totenacker hatte. Tatsächlich hatte er Länge und Breite eines normalen Häuserblocks im Weichbild der Gemeinde und erstreckte sich zwischen Nordzeile und späterem Bahnhof. An seiner südlichen Seite, und zwar am Ende der die Gemeinde in ihrer Mitte senkrecht durchschneidenden Kirchengasse, die nach 1855 auf den Namen Sankt Florians getauft wurde, stand eine Klause, worin ein altes

Weiblein namens Magdalena Treiss hauste. Und die meisten Hatzfelder behaupteten noch in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von dieser ebenso harmlosen wie unschuldigen Klausnerin, daß sie sich aufs „Hexen" und „Zaubern" verstünde. Es war daher ein Glück für sie, aber auch für die, die ihr schwarzmagische Kräfte zuschrieben, bloß weil sie alt, verrunzelt und verhutzelt war, daß sie nicht im Mittelalter lebten.

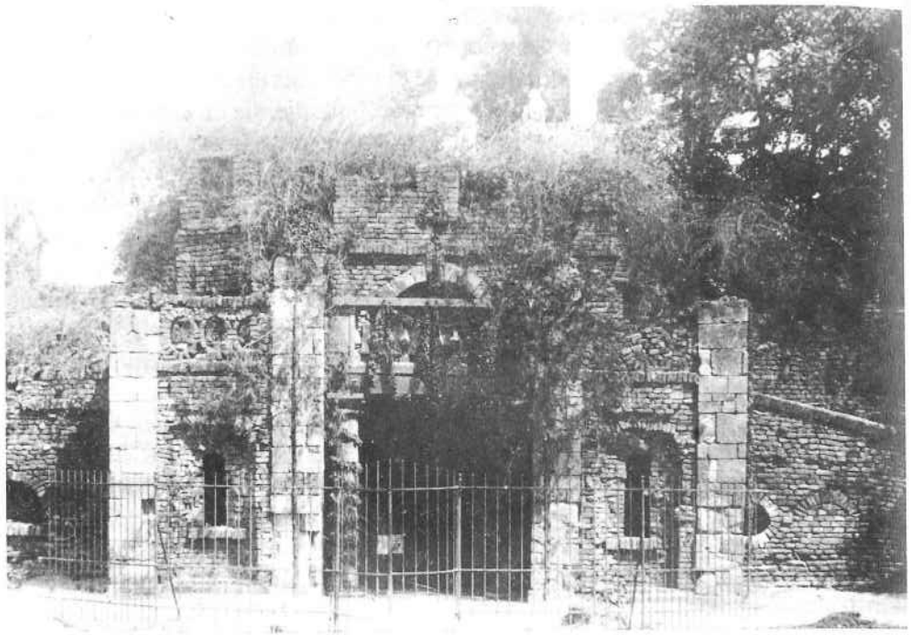
Kam man durch die Kirchengasse, um auf den Bahnhof zu gehen, so versperrte einem an deren Ende, und zwar just in ihrer Hütte, ein Kalvarienberg mit der Gruft derer von Csekonics und einem Kreuzweg, der auf den stumpfen Hügel dieses Heiligtums führte, den Weg. Wer daher das Stationsgebäude erreichen wollte, der mußte einen schmalen, gepflasterten Fußweg beschreiten, der quer durch den Friedhof mit seinen eingefallenen Hügeln, dem Verfall preisgegebenen Grüften, zerbröckelnden Grabsteinen und rostzerfressenen eisernen Kreuzen dahin führte. Man konnte aber auch dem gepflasterten Fahrweg folgen, der, als Fortsetzung der Kirchengasse, beim Kalvarienberg ein wenig gegen Westen abbog und dann in nördlicher Richtung weiterführte – ebenfalls zum Stationsgebäude.

Der hier in Rede stehende Kalvarienberg war ein Werk unserer Ahnen, wozu sie den Grund nach Verrichtung ihrer harten Tagesarbeit mit sogenannten Schanzkörben mühselig zusammentrugen und dann mit frommem Sinn aufstampften. Dieser künstliche Berg, etwa 1825 entstanden, war eine Sehenswürdigkeit und jahrzehntelang das Wahrzeichen der Gemeinde Hatzfeld. Die verlassene Totenflur war ein wahres Singvogelparadies, worin im Lenz die Veilchen blühten und der Flieder duftete.

Auf der östlichen Seite dieses stillen Gartens befand sich das Tabakeinlösungsamt, das am 16. Jänner 1858 seiner Bestimmung übergeben, aber am 13. Dezember 1864 zerstört wurde, indem ein Wirbelsturm die einfachen Holzbuden, die zur Aufnahme des Tabaks dienten, durcheinanderwirbelte und ihre Bestandteile weit umher verstreute, worauf sie dann durch zwei neue und überaus solide Ziegelschuppen ersetzt worden sind.

Auf der westlichen Seite des Totenackers befand sich der von hohen Schießbäumen flankierte und gepflasterte Fahrweg, der zur Station führte und auch heute noch vorhanden ist. Daneben gab es eine Kaule, in deren Mitte man 1864 durch Aushebung einer entsprechend großen Menge Grundes eine künstliche Insel schuf, die man mit Eschen bepflanzte. Die Folge davon war, daß schon alsbald nicht nur dieses künstliche Eiland, sondern auch seine ganze Umgebung vom Gesumme und dem durchdringenden Geruch der hier rasch heimisch gewordenen spanischen Fliegen erfüllt war. Zu dieser künstlichen Insel führte ein ebenso künstlicher Weg. Die ganze Aufmachung nannten die Hatzfelder großsprecherisch „Promenade". Inzwischen sind freilich nicht nur die Erbauer dieses niedlichen Eilands für immer heimgegangen, sondern auch es selbst ist mit allen seinen Eschen, spanischen Fliegen und dem künstlichen Weg, der einst zu ihm geführt, in der Kaule verschwunden, in deren Mitte es entstanden war.

Die harte Nuß des Kalvarienberges und des alten Friedhofs war also zu knacken, ehe man an den Bau eines neuen Stationsgebäudes und die Vergrößerung des Hatzfelder Bahnhofs schreiten konnte. Und man knackte sie.

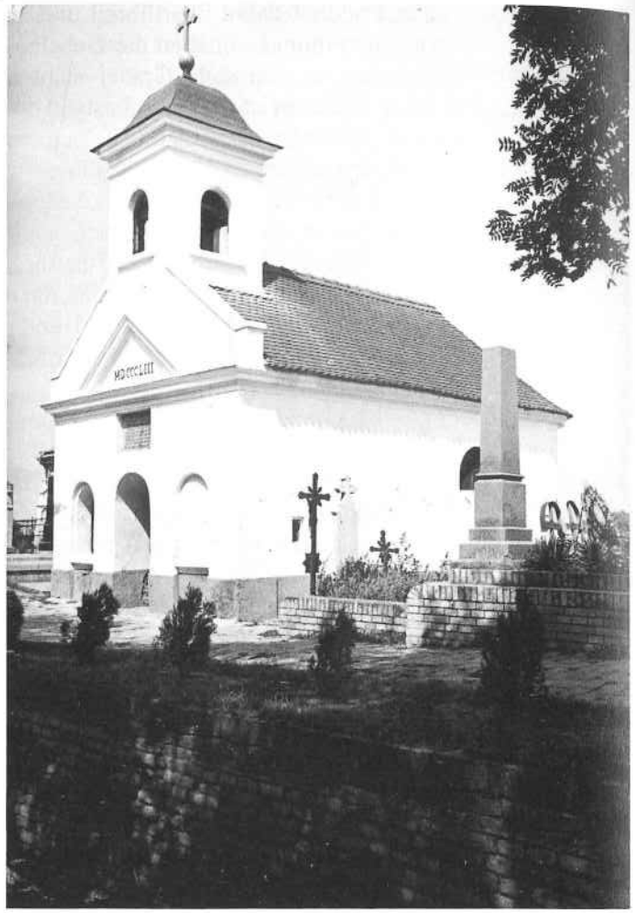


Friedhofskapelle und Friedhof beim ehemaligen Kalvarienberg

Zuerst verfügte die Temeschwarer Bischöfliche Behörde die Enterdigung der Gebeine der Toten. Man begann diese mit der Bergung der Überreste derjenigen Verstorbenen, die noch am Leben befindliche Nachkommen oder Verwandte hatten. Das Ergebnis war, daß man vom 23. bis 26. Mai 1899 in harter und mühevoller Arbeit die Gebeine von etwa tausend ehemaligen Hatzfelder Einwohnern zutage förderte. Sie wurden in zweihundert Särge gelegt und am 27. Mai, nachmittags vier Uhr, auf hundertzwanzig Wägen unter Glockengeläute und Beteiligung der gesamten Bevölkerung aus dem alten in den neuen Friedhof überführt, eingesegnet und zum zweiten Mal beigesetzt. Dies geschah auch mit den Gebeinen der ehemaligen Hatzfelder Pfarrer Peter Löth, der von 1816 bis 1827, Wenzel Fischer, der von 1827 bis 1832, und Johann Siebermayer, der von 1832 bis 1866 amtierte, aber nach seinem Tode noch auf dem alten Friedhof beerdigt wurde. Sie alle fanden in der auf dem neuen Friedhof erbauten Seelsorgergruft eine neue und bleibende Heimstätte.
Die Gemeindevorstehung ließ die Enterdigungen noch bis Ende Oktober 1899 fortsetzen, sämtliche Grüfte und alle noch erkennbaren Gräber öffnen und die nach und nach daraus gehobenen Totengebeine in einem großen Massengrab auf dem neuen Friedhof gleichfalls noch einmal bestatten. Sie ließ auch die Grabkreuze und Grabsteine aus dem alten Friedhof dahin überführen und an das Massengrab setzten. Doch trotz all diesen Bemühungen blieben die Gebeine der meisten Verstorbenen im alten Friedhof zurück, da sehr viele Gräber nicht mehr erkennbar waren.
Nach Erledigung dieser Arbeiten ist der Baumbestand des alten Gottesackers meistbietend veräußert und abgeholzt, das Gelände jedoch eingeebnet worden. Der Kalvarienberg aber wurde abgetragen, nachdem man in der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1900 aus seiner Gruft die sechs Särge der Familie Csekonics, die sich darin befanden, in das in der ersten Remise des Familiengutes eben erst fertiggestellte Erbbegräbnis oder Mausoleum überführt und darin beigesetzt hatte. Es waren dies die Gebeine des Generals Josef Csekonics, des Gründers der Familie und Erwerbers des riesigen Gutes, seiner beiden Gattinnen Katharina Tempel und Julianna Jankovics, seines Sohnes Johann, seiner Tochter Leopoldine, seiner Enkelin Agathe und eines totgeborenen Kindes seiner Schwiegertochter...
Die Kirchen- oder Floriangasse, wie wir sie fortan nennen wollen, führt seit der Schleifung des Kalvarienberges und des ersten Friedhofs in schnurgerader Richtung zum Bahnhof... Im Jahre 1904 wurde dann die ganze Fläche des ehemaligen Friedhofs parkiert und durch den als Fortsetzung der Floriangasse errichteten Fahrdamm in zwei Hälften geteilt. In seiner östlichen Hälfte hatte man 1905 dem ungarischen Volkshelden Ludwig Kossuth in Form einer bronzenen Büste ein Denkmal gesetzt. Es kostete 3000 Kronen und war ein Werk des ungarischen Bildhauers Eduard Kallós (1866 - 1950). An seiner Enthüllung am 29. Juni desselben Jahres hatte auch Kossuths Sohn Franz in Begleitung vieler Mitglieder des ungarischen Parlamentes teilgenommen. Als aber nach Beendigung des Ersten Weltkrieges die Serben Hatzfeld besetzten, stürzten sie das Denkmal von seinem Sockel und zertrümmerten es, die Büste jedoch beschlagnahmten sie als „Kriegskontribution" und führten sie 1923 nach Großkikinda zu weiterer Verwendung.
In der westlichen Hälfte des Parkes wurde 1908 ein Pavillon errichtet... hier fand in demselben Jahr auch eine örtliche Gewerbeausstellung mit glänzendem Erfolg statt. Indes waren Park und Pavillon nur kurzlebig...
Das Gelände des ehemaligen alten Friedhofes ist im Frühjahr 1921 parzelliert und unter der Bedingung an die Meistbietenden veräußert worden, daß jeder von ihnen innerhalb von fünf Jahren auf dem erworbenen Grundstück zur Verschönerung dieses Teils der Floriangasse ein stockhohes Haus aufzuführen habe. Was aber – einen einzigen Fall ausgenommen – leider nicht geschah, da man allerlei Kniffe anwandte, um diese Verpflichtung nicht erfüllen zu müssen..." (P. Jung)

b) Die Friedhofskapelle

In unmittelbarer Nähe zum großen Eingangstor in den Friedhof befindet sich die Friedhofskapelle. An ihrem Giebel ist das Baujahr mit römischen Ziffern aufnotiert: „MDCCCLIII". Es ist ein schlichter Ziegelsteinbau. Sein Grundriß entspricht einem sechseinhalb Meter mal elf Meter großen Rechteck, das in Süd-Nord-Richtung angelegt und am oberen Ende halbkreisförmig abgerundet ist. Eine mit Pflanzengirlanden bemalte Wandtafel im Kapelleninterieur gibt uns den Namen des Baumeisters und der Bauherren bekannt:



Friedhofskapelle

„Gewidmet im Jahre 1853 diese
Capelle
Mathias Hausladen
Johann Hepp
Josef Reichrath
Nikolaus Lauter
Heinrich Weismann
Peter Pape
Nikolaus Rothen
Nikolaus Wagner
Georg Jansky
erbaut durch
Josef Kifus Maurer Meister"

So wie das Äußere ist auch das Innere der Kapelle ganz einfach gestaltet. Es wurde vor etlichen Jahren in zweckdienlicher Weise umfunktioniert und entspricht solcherart um ein Weiteres den christlichen Erfordernissen der Hatzfelder Glaubensgemeinschaft. Vormals war der Altar immer ausgestellt. Etliche Bänke standen im Raume gleichmäßig verteilt, und von der Decke hing ein Metalleuchter herab, in dessen Randschirm eingraviert steht:

„Gespendet von Joh. und Joszéfa
Gieszwein. 1897"

Die rund acht Meter hohe, stets weißgetünchte Kapelle hat nur eine sparsam reliefierte Giebelwand. Außer einigen kräftigen Gesimsstreifen mit handgefertigtem Mörtelverputz gibt es kaum noch andere zierende Elemente. Selbst der Eingang zur Kapelle ist schlicht ausgeführt, da nämlich bloß ein rundbogiger Wandausschnitt im Giebel Einlaß in das Kapelleninnere – über einen schmalen quergestellten Vorraum – gewährt. Dieser Türbogen wird durch eine ebenso schlichte eiserne Gittertür verschlossen. Zu beiden Seiten vom Eingang sind die gleichen Rundbogen mittels einer Mauerfüllung in die Giebelwand reliefiert.

Auf dem mit einem Gesimsdreieck verzierten Giebeldreieck steht der Turm. Ein überaus kräftig herausmodelliertes Gurtgesims grenzt das vierkantige Turmgemäuer mit dem rundbogigen Fensterausschnitt vom Turmdach ab, über dessen Holzgestühl sich die Blechhaut zum kreuztragenden Helmdach formt.

Zwei Glocken hängen im Turm. Und sie läuten (den Leuten) beim letzten Geleit(en).

Vorne an der Giebelwand ist eine Tafel mit Bittworten überm Eingang der Kapelle angebracht. Von den Erbauern der Friedhofskapelle. Den Menschen, die vorüberkommen, zu verrichten ein Gebet:

„Maria Heimsuchung,
O, Maria mit der milden Hand,
Wir kommen Dich zu bitten,
Du wollest uns alle beschützen
Vor Hagel, Feuer, Blitz und Wind.
Alle Krankheiten, Pest und Seuchen
Sollen stets von uns abweichen.
Laß uns vor Deinem Gnadenthron
Dich heimsuchen bei Deinem göttlichen Sohn."

(K. H. Gross)

c) Kurze Chronologie und Einteilung des Friedhofs

1766: Der alte Friedhof wurde an der Nordseite der Gemeinde in Monat März auf Anleitung von Johann Wilhelm von Hildebrand durch die Ingenieure Karl Alexander Steinlein und Johann Theodor Kostka angelegt.

Die Arbeiterfamilien, die die Häuser der deutschen Ansiedler bauten, hatten ihr Lager im Monat März an jenem Platz aufgeschlagen, wo sich heute der Friedhof im Westen der Gemeinde befindet.

– Zwischen 1. III. - 11. VI. 1766, bis die Ansiedler ankamen, starben 178 Arbeiter beim Häuserbau an Fieberseuche: sie wurden in dem dann angelegten Friedhof auf der Nordseite der Gemeinde begraben.
– Zwischen 11. VI. - 31. XII. wurden 225 Personen von den Ansiedlern im Friedhofe der Nordseite beerdigt.
1771: 1770 - 1771 starben 553 Ansiedler an der Fieberseuche, wurden im Friedhof auf der Nordzeile der Gemeinde beerdigt.
1805: Der Kalvarienberg mit der herrschaftlichen Gruft der Familie Csekonics wurde am alten Friedhof auf der Nordzeile der Gemeinde erbaut.
– am 4. Juni wird auf Kosten der Vorstehung der Marktgemeinde Hatzfeld ein Steinkreuz mit Korpus im Friedhofe am Kalvarienberg aufgestellt.
1816: Auf der Westzeile, 50 Klafter von den Häusern entfernt, wurde ein neuer Friedhof angelegt.
– Am 25. Mai wurde auf Kosten der Vorstehung der Marktgemeinde Hatzfeld ein Steinkreuz im Friedhof auf der Westseite aufgestellt.
1821: Am 30. Mai werden auf Kosten der Vorstehung der Marktgemeinde in Hatzfeld am Kalvarienberg drei Steinkreuze mit Korpus aufgestellt.
1830: Am 15. August werden auf Kosten des Mathias Kommesz die vierzehn Kreuzwegstationen im inneren Friedhof aufgestellt.
1849: Der Freiheitskämpfer Oberst Franz Maderspach wurde am alten Friedhof am 6. Januar beerdigt.
1853: Im neuen Friedhof auf der Westseite der Gemeinde wurde die Friedhofskapelle durch den Maurermeister Kiefus erbaut.
1864: Der erste Totenwagen wurde in diesem Jahr angeschafft.
1871: Am 11. April 1871 ist der erweiterte neue Friedhof, in Richtung Heufeld gelegen, eingesegnet worden durch Jakob Nuszbaum, Pfarrer von Hatzfeld.
1872: Am 29. Februar 1872 wurde der erste Hatzfelder Leichenverein mit 1034 Mitgliedern gegründet. Präses: Telbisz Georg.
1873: In diesem Jahr starben an der Cholera 1067 Personen. Sie wurden schon im neuen Friedhof auf der Westzeile beerdigt. Deshalb wurde dieser Friedhof erneut erweitert und am 14. August 1873 von Pfarrer Jakob Nuszbaum eingesegnet.
– Am 5. Oktober 1873 ist die Kapelle des neuen Friedhofes, die in der Zeit der Cholerakrankheit zur Unterbringung der Toten diente, von Pfarrer J. Nuszbaum eingesegnet worden.
1877: Am 13. November 1877 wurde die neue Tumba in der Kirche bei einer Trauermesse zum ersten Male aufgestellt.
1881: Am 24. März wurden die neuen vierzehn Kreuzwegstationen auf dem neuen Friedhof eingesegnet.
1893: Am 29. Juni 1893, am Feste der Apostel Petrus und Paulus, wurde der vergrößerte neue Friedhof feierlich eingesegnet.
1896: Am 22. Juni 1896 verbietet das Ordinariat auf Vorschlag des Pfarrers das Ausstecken der Fahne des Leichenvereins am Kirchturm gelegentlich der Beerdigung. (Zu dieser Zeit existierte der Leichenverein bereits seit 25 Jahren.)

1899: Am 2. Juni wurden die Totengebeine aus dem alten Friedhof auf der Nordzeile in den neuen Friedhof auf der Westzeile überführt.
1900: In der Nacht vom 20. auf den 21. Juli wurden die Gebeine aus der herrschaftlichen Kapelle (Kalvarienberg) der Familie Csekonics in das neuerbaute Mausoleum an der Csernyaer Straße überführt.
Verstorbene der Familie waren:
1. General Josef Csekonics (1757 - 1824)
2. Katharina Csekonics, geb. Temple, 1. Gattin von J. Cs. (1770 - 1803)
3. Pr. Juliana Csekonics, geb. Jankovich, 2. Gattin von J. Cs. (1782 - 1835)
4. Agathe Csekonics, die Tochter des Csekonics János (1840 - 1844)
5. Leopoldine Csekonics (1790 - 1845)
6. Graf Csekonics János (1809 - 1880)

– Der Kalvarienberg, der dem direkten Zugang zum Bahnhof im Wege stand, wurde abgetragen.
– Am 4. Februar d. J. wurde eine Parkanlage auf dem alten Friedhof angelegt.
– Am 15. März wurde das Denkmal des Freiheitskämpfers Oberst Franz Maderpach im neuen Friedhof feierlich enthüllt.
1901: Am 3. Oktober erfolgte die Einweihung der neuerbauten Kapelle an der Stelle des alten Friedhofes (Csekonics Stiftung).
1905: Die Kapelle der Familie Konrad (mit Erzengel Michael) wurde von Adam Konrad gestiftet und vom Baumeister Johann Retzler erbaut.
1909: Der Hatzfelder Selbsthilfeverein („Segitség") wurde gegründet. Erster Präses: Csernyánszky Sándor.
1919: Die Weihe der noch verbliebenen vier Joch für Friedhofszwecke wurde im Monat Februar im neuen Friedhof durchgeführt.
1920: Im Oktober des Jahres erfolgte die Parzellierung des alten Friedhofsgeländes für Hausbau.
1924: Die zwei Glocken im Friedhof wurden eingeweiht (Stiftung von Peter und Katharina Jung).
– Am 2. November überging der Friedhof von der Gemeinde in die Verwaltung der neugegründeten Kirchengemeinde.
1926: Die XIV. Kreuzwegstationen wurden durch Stiftungen im Friedhofe aufgestellt.
1929: Am 1. März wurde die „Hatzfelder Sterbekassa" gegründet. Erster Präses: Dr. Johann Schwartz.
1930: Am 12. November erfolgte die Überführung der verstorbenen Hatzfelder Priester in die neugekaufte Gruft.
1939: Die Kirchengemeinde plante die Erbauung einer neuen Friedhofskapelle. Der Plan wurde fertiggestellt, zum Bau kam es aber nicht.
1946: Am 23. August erfolgte die feierliche Enthüllung des in der VII. Parzelle des Friedhofes aufgestellten sowjetischen Heldendenkmals.
1948: Das Mausoleum der Familie Csekonics an der Csernyaer Straße wurde geplündert.
– Am 15. März wurde die zwischenzeitlich verschwundene Franz-Maderspach-Säule restauriert und wieder aufgestellt.

1958: Der Reservefriedhof ist für die Landwirtschaft enteignet worden.
1964: Die Ruinen des Mausoleums auf der Csernyaer Straße wurden endgültig abgetragen.
– Die noch vorhandenen Gebeine aus dem Mausoleum wurden in die Friedhofskapelle beigesetzt.
1971: Das Grabmal von Peter Jung wurde feierlich enthüllt.
1979: Das Marmordenkmal der sieben Antifaschisten wurde am 23. August feierlich enthüllt.
– Am 1. Dezember wurde die Friedhofskapelle in eine Aufbahrungsstätte umgestaltet.
1980: Die ganze VII. Parzelle von dem russischen Heldendenkmal bis zum neuen Tor an die orthodoxe Kirche für Friedhofszwecke übergeben.

Einteilung des Hatzfelder Friedhofs:

Parzelle Nr.

I. Von der Kapelle rechts bis zum Friedhofshaus
II. Von der Kapelle links bis zum II. Tor (russ. Heldendenkmal)
III. Von der Kapelle links hinten bis zu den Heldengräbern, mittlerer Weg bis zur Hepp(Grauer)-Statue inklusiv
IV. Vom mittleren Weg rechts bis zur Gruftenreihe



Begräbnis von Heimatdichter Peter Jung; Grabrede von Prof. Hans Bräuner, 1966

V. Vom Friedhofshaus bis zur Steinmetzwerkstätte rechts, auch jüdischer Friedhof mit Gruftenreihe
VI. Von der Merky-Hintea-Gruft bis zur Werkstätte und der ganze neue Friedhof
VII. Das ganze rumänische-orthodoxe Friedhof
VIII. Pentekostal Friedhof
IX. Neuer jüdischer Friedhof
X. Baptistenfriedhof
XI. Gewesener Spitalfriedhof

d) Namensliste von Persönlichkeiten, die im Hatzfelder Friedhof beerdigt wurden:

Parz.	Nr.	Name	* - †	Verdienste
II.	162	Ackermann Irma	1881 - 1970	Lehrerin
VII.	/2	Adoc Gheorghe	1877 - 1970	Direktorlehrer
IV.	493	Alexius Johann	1909 - 1971	Feuerwehrkommandant 1947/71
–		Augustin Peter	1829 - 1891	Gemeindenotär
I.	217/3	Bartzer Emmerich	1895 - 1961	Chordirigent und Tondichter
I.	217/3	Bartzer Elisabeta	1894 - 1980	Klavierlehrerin
I.	49	Bayer, geb. Jungen Georgina	1854 - 1916	Stifter des Altersheims
III.	393	Dr. Bayer Lipot	1852 - 1914	Gemeindearzt
III.	396	Beuk Lajos	1843 - 1915	Güterdirektor b. Csekonics
VI.	30/4	Belcák M. Testuriana	1884 - 1909	Kreuzschwester im Jesuleum
V.	269	Blum Johann	1878 - 1928	Lehrer
III.	542/6	Blum Karl	1876 - 1943	Lehrer
III.	550	Dr. Böss Karin-Juhász	1939 - 1983	Kinderärztin (Schmidt)
I.	238	Bretterreich J. Karl	- 1780	Pfarrer in Hatzfeld
I.	217	Prof. Böss Eduard	1865 - 1951	Bürgerschuldirektor
IV.	493	Brosch Heinrich	1912 - 1965	Lehrer und Chordirigent
Kapelle		Csekonics Józsefné geb. Temple, Katalin	1770 - 1803	Gattin des Großgrundbesitzers
Kapelle		Csekonics Josef	1757 - 1824	General und Großgrundbesitzer
Kapelle		Csekonics Józsefné geb. Pribéri J. Juliana	1782 - 1835	II. Gattin des Großgrundbesitzers Gen. Cs. József
Kapelle		Csekonics Leopoldina	1790 - 1845	
Kapelle		Csekonics Ágota	1840 - 1844	Tochter von Cs. János
Kapelle		Graf Csekonics János	1809 - 1880	Vater von Cs. Endre
Kapelle		Gr. Csekonics Jánosné	1821 - 1903	Gattin des Gr. Cs. János
Kapelle		Gr. Cs. Endrené	1847 - 1922	Gattin des Gr. Cs. Endre
Kapelle		Gr. Cs. Endre Zsombolyai és Janovai	1846 - 1929	Sohn von Cs. János

Parz.	Nr.	Name	* - †	Verdienste
VI.	364/11	Cadariu Sever	1875 - 1945	Grundbuchdirektor
III.	554	Dr. Catana Josif	1901 - 1973	Rechtsanwalt
I.	238	Csicsáky Imre	1860 - 1935	Päpst. Kämmerer, Pfarrer
IV.	473/5	Craciunescu Petru	- 1981	Bürgermeister 1952 - 1958
I.	6	Decker Anton	1856 - 1890	Lehrer
III.	431	Decker Rudolf	1853 - 1922	Gründer der Hutfabrik
III.	431	Decker Robert	1884 - 1934	Hutfabrikant
I.	33/1	Dr. Demetrecu Ioan	1887 - 1968	Direktor der Nervenheil-anstalt
II.	109	Dr. Diel Karl	1855 - 1930	Gründer des K. Spitals Direktor, Chirurg, Chefarzt
III.	375	von Dufaud Georg	1819 - 1887	Feuerwehrkommandant 1875 - 1887
I.	238	Engelhardt Josef	1883 - 1945	Ehrendomherr, Pfarrer 1936 - 1945
VI.	303	Farkas Josef jun.	1909 - 1962	Chamot- und Kachelofen-fabrikant
II.	148	Dr. Ferch Edmund	1851 - 1926	Königl. Notär a. D.
II.	148	Dr. Ferch Julius	1883 - 1951	Bezirksrichter
V.	289	Prof. Feil Franz	1899 - 1980	Prof. und Direktor der Lehrlingsschule
VI.		Feitz Peter	1888 - 1938	Feuerwehrinspektor
I.	238	Fischer Wenzel	1782 - 1832	Pfarrer in Hatzfeld
III.	554	Foszt Peter	1884 - 1957	Bankdirektor
IV.	511	Fekete Sándor	1898 - 1970	Beamter (Várnay)
IV.	511	Fekete Mimi	1924 - 1965	Lehrerin
IV.	516	Franzen Nikolaus	1883 - 1948	Musiklehrer u. Chordirektor
IV.	482/6	Frey János	1887	Lehrer und Sekretär des Gymnasiums
II. Kap.	76	Fam. Galganyák (j. Ludwig)		Stifter des Luisenheim Alter.
IV.	455	Ing. Gayer Eduard	1890 - 1943	Ing. Prohaska Mühle
I.	/	Gehl Ottmar	1869 - 1951	Pfarrer aus Tschakowa
I.	57	von Geszteay János	1847 - 1899	Kgl. Notär und Feuerwehr-kommandant
II.	100	Dr. Gombocz Eduard Bayer de Rogács (j. Lehocsky)	1837 - 1910	Oberstabarzt der K. u. K. Armee
II.	100	Dr. Gombocs Eduard	1870 - 1915	Oberstuhlrichter (j. Lehocsky)
VI.	-/315	Gockler Franz	1840 - 1887	Lehrer
II.	/103	Dr. Grieszel Hans	1883 - 1945	Rechtsanwalt (j. Wildermuth)

Parz.	Nr.	Name	* - †	Verdienste
III.	440	Gurgo Josef	1887 - 1946	Verleger der „Hatzfelder Zeitung", Buchdrucker
II.	153	Heinrich Franz	1895 - 1975	Lehrer und Buchhalter
III.	378/1	Heinrich Nikolaus	1874 - 1944	Stuhlrichter im Billeder Bezirk
I.	259	Hennert Johann	1888 - 1932	Feuerwehrinspektor
IV.	462	Prof. Henz Mathias	1881 - 1943	Direktor und Professor der Knabenbürgerschule
II.	3	Hepp Mathias	1850 - 1934	Bankdirektor und Gründer der Volksbank (j. Schütz j.)
VI.	364	Hess Anton	1901 - 1973	langjähr. Gemeindebeamter
VI.	351	Dr. Hoffmann Karl	1865 - 1906	Zahnarzt
VI.	351	Dr. Hoffmann Andreas	1902 - 1960	Zahnarzt
VI.	314	Horváth Miklós	1871 - 1937	Lehrer und Chordirigent
II.	/143	Holz Mathias	1860 - 1951	Apotheker
VI.	368/11	Jäger Stefan	1877 - 1962	Schwäbischer Kunstmaler
VI.	330/4	Juricsek Bernarda	1889 - 1915	Kreuzschwester im Jesuleum
I.	231	Jung Peter	1887 - 1966	Heimatdichter und Journalist, Redakteur
III.	536	Dr. Kampf Johann	1894 - 1949	Arzt (j. Friedmann)
III.	548	Kampf Mathias	1910 - 1980	Ahnenforscher
IV.	463/8	Ing. Kalmusz Sándor	1871 - 1937	Agr. Ing. b. Gr. Csenonics
IV.	473	Kartye Leonhardt	1884 - 1949	Führer d. Sozialdemokraten
I.	217	Kempfe Ernst	1903 - 1981	Dipl. Volkswirt und Erzähler
III.	381	Keppinger Johann	1856 - 1933	Baumeister, Erbauer des Jesuleums
III.	381	Keppinger Johann jun.	1889 - 1980	Architekt
VI.	354	Kern Mathias	1890 - 1918	Lederfabrikant u. Kaufmann
I.	56	Klein Franz	1888 - 1959	Lehrer
VI./	340/2	Klein Nikolaus	1883 - 1945	Lehrer, Gründer der Sterbekasse
I.	60	Dr. Konrad Nikolaus	1890 - 1956	langjähriger Kassenarzt
II.	180	Kommes Mathias	1862 - 1910	Gründer d. Pannonia-Mühle
II.	69	Koreck Ernö (j. Candale)	1860 - 1936	Gemeindenotär
I.	216	Dr. Kolbusz Mathias	1886 - 1935	langjähriger Kassenarzt
I.	246	Krischan Alexander	1889 - 1954	Vater des Banatika-Forschers Dr. Alexander Krischan
VI.	330/4	Kühlburger Adorina	1880 - 1958	Notre-Dame-Ordensschwester
III.	549	Dr. Losz Johann	1862 - 1940	Apotheker
I.	—	Lebovits Daniel	1862 - 1945	Pfarrer aus Totina
III.	430	Linster Mathias sen.	1855 - 1921	Lehrer

Parz.	Nr.	Name	* - †	Verdienste
I.	238	Löth Petrus	1789 - 1827	Pfarrer in Hatzfeld
VI.	335/6	Maderspach Franz	1793 - 1849	Oberst, Freiheitskämpfer 1948
III.	393/1	Magyar János	1861 - 1923	Lehrer
II.	90	Marschall Nikolaus	1879 - 1951	Steinmetzmeister
VI.	330/4	Mana N. Philiberta	1881 - 1911	Ordensschwester vom Hl. Kreuz
II.	195	Manzin Robert		Großkaufmann
III.	426	Mathias Oskar	1887 - 1961	Lehrer
VI.	120/1	Merky Georg	1884 - 1954	Begründer der Ersten Eisengießerei
IV.	469	Merky Michael		Schuhfabrikant
VII.		Mihalas Teofil	1889 - 1970	Rechtsanwalt
III.	441/3	von Möller Karl	1876 - 1943	Oberst, Schriftsteller, Senator
VI.	314	Müller Franz	1922 - 1980	Kantor, Chordirigent, Fotograf
VI.	314	Müller Elisabeta	1909 - 1980	Kantorin in der Futoker Kirche
I.	238	Nuszbaum Jakob	1812 - 1896	Pfarrer und Domherr, Pfarrer in Hatzfeld
III.		Nussbaum Hubert	- 1938	Lehrer
III.	386/7	Pataky K. Clotilda	1927 - 1949	Sct. Vinzens-Ordensschwester
VI.	336/6	Pinder József	- 1848	Nádorhuszar
I.	7	Dr. Pleplar Karl	1836 - 1893	Arzt
II.	70	Porsche Vilmos	1859 - 1914	Direktorl. und Dichter, überführt aus Pantschowa
II.	176/2	Quint Josef	1871 - 1918	Ziegelfabrikant
I.	22	Prof. Ráday Nándor	1874 - 1927	Zeichenlehrer, Maler
I.	217/6	Reichrath Anton	1880 - 1943	Sekretär des Gewerbe-Gesangvereins
I.	246/1	Ing. Reiser Adalbert	1913 - 1936	Maschinenbauingenieur
VI.	319	Prof. Reich Franz	1910 - 1976	Professor
I.	4	Dr. Reichrath Josef	1886 - 1956	Rechtsanwalt
III.	380	Reif Johann	1878 - 1933	Großhotelier
III.	445	Prof. Richter Franz	1892 - 1921	Prof. in der Bürgerschule
I.	107	Schamber Anna	1890 -	Fahnenmutter d. „Landestreu“
I.	210/1	Scherka Georg	1833 - 1915	Lehrer und Organist
I.	210/1	Scherka Karl	1864 - 1919	Lehrer
I.	210/1	Scherka Edmund	1878 - 1935	Notär
I.	54	Schmidt Johann	1889 - 1957	Redakteur „Hatzf. Volksblatt“
I.	32/1	Dr. Schmidt Josef	1901 - 1957	Arzt (Kiefer)
I.	195	Schüssler Johann	1883 - 1959	Gemeinderichter 1930 (Manzin)

Parz.	Nr.	Name	* - †	Verdienste
II.	195	Dr. Schüssler Hans	1931 - 1982	Chirurg in Lippa
II.	195	Dr. Schüssler Aurelia	- 1982	Ärztin, Frau f. H. Schüssler
III.	402	Dr. Schwarz Johann	1886 - 1964	Arzt und Gründer der Sterbekasse
IV.	530/8	Prof. Schnur Josef	1893 - 1976	Gründer der „Venus-Kammfabrik“
I.	56	Stehlik Josef (Klein)	1833 - 1912	Gewerbehausstifter (Gew. Kas.)
II.	197	Dr. Stocker Josef	1877 - 1945	Rechtsanwalt (j. Becker)
II.	176	Prof. Späck Ernst	1905 - 1937	Prof. an der Kath. Knaben-schule
IV.	486	Schwarz Peter sen.	1873 - 1963	Bandagist, Präses d. Gewer. Korp.
IV.	514	Strosz Paul		Verwalter des gräfl. Gutes
I.	57	Svoboda Mathias	1894 - 1982	Kapellmeister u. Komponist
IX.	–	Szinberger Ludwig	1877 - 1946	Großkaufmann
I.	238	Siebermayer Johann	1790 - 1866	Pfarrer in Hatzfeld
II.	150	Titz János	1863 - 1913	Lehrer und Schuldirektor
III.	547/1	Trink Adolf	1889 - 1971	Hutformenfabrikant
III.	373	Uri Peter	1852 - 1934	Lehrer und Turnprofessor
IV.	511	Várnay Imre	1839 - 1911	Abgeordneter im Landtag
II.	162	Walleth Hans	1934 - 1978	Präses der Gewerbegenossen-schaft
III.	400	Dr. Weiterschan Philip	1901 - 1945	Chirurg, Privatsanatorium
I.	238	Wenner Peter	1885 - 1964	Pfarrer aus der Gemeinde Ostern
V.	273	Dr. Wenzel Geza	1889 - 1964	Zahnarzt, Kassenarzt
I.	257	Windbacher Georg	1890 - 1957	Rechtsanwalt
IV.	491	Wischet Peter	1884 - 1969	Lehrer
I.	49	Wiszkocsill Julius	1857 - 1937	Weltreisender u. Übersetzer
I.	49	Wiszkocsill Josef	1877 - 1955	Lehrer (j. Bayer)
II.	135	Wolfram-Hepp Marg.	1879 - 1960	Kindergärtnerin
I.	166/16	Stoffel Johann	1868 - 1936	Direktorlehrer (J. Vastag)



Familiengrab von Maler Stefan Jäger

6. Die Hatzfelder Kirchenorgeln

Das Heidestädtchen Hatzfeld zählt zu den größten Gemeinden des Banats und war die größte deutsche Siedlung im Banat. Auch was die Kirchenorgeln anbelangt, hatte Hatzfeld was zu bieten.

In Hatzfeld erklang eine der ersten Orgeln des Banats. Schon am 18. Oktober 1776 wurde von Pfarrer Carl Josef Bretterreich und Thomas Prinz auf Kosten der Gemeinde eine Orgel vom Preßburger Orgelbauer Josephus Janichek um 500 Kronen gekauft. Aus Wohltätigkeit gab der Orgelbauer das Instrument um fünfzig Kronen billiger.

Vierunddreißig Jahre später, im Jahre 1805, wurde auf Anregung des Oberschullehrers Böck eine neue Orgel gebaut und zwar von Franz Anton Welter aus Temeschburg. Diese neue Orgel hatte einen schönen Klang und besaß zwei Manuale (ein Hauptwerk, ein Positiv) und ein Pedal. Das Orgelwerk wurde am 20. Oktober 1806

fertig aufgestellt und gelegentlich des Kirchweihfestes eingeweiht. 1841 wurde das Werk der Orgel gereingt und gestimmt durch den Arader Orgelbauer Anton Dangl. Im Jahre 1866 ist das Orgelwerk erneut überholt, die Zungenregister beseitigt sowie ein neues Gebläse durch den Temeschburger Georg Josefy eingebaut worden.

Wegen der Kirchenrestaurierung wurde 1875 das ganze Orgelwerk abgetragen und erst 1876 in der ursprünglichen Form wieder aufgestellt. 1880 wurde die alte Janichek-Orgel nach Neu-Hatzfeld (Tschesterek) verkauft, d. h., daß bis zu dieser Zeit von 1806 an in der Hatzfelder Kirche zwei Orgeln standen.

In der „Zsombolyaer Zeitung" Nr. 31 vom 1. August 1909 lesen wir folgendes: „Die Hatzfelder Welter-Orgel wurde durch den Großbetschkereker Orgelbauer Adam Weiß einer gründlichen Renovierung unterzogen. Nach beendeter Arbeit hat der Organist Georg Scherka die Orgel geprüft und sich zufriedenstellend geäußert. Die Orgel wurde im Jahre 1805 - 1806 von dem berühmten Meister Franz Anton Welter angefertigt und zählt zu den ältesten Orgeln Südungarns."

Es ist zu bemerken, daß der damalige Hatzfelder Organist Georg Scherka (1833 - 1915) auch der Komponist einiger Orgelwerke war.

Am 18. März 1918 wurden die Prospektpfeifen für Kriegszwecke konfisziert, die 62,5 Kilogramm Zinn ergaben, wofür die Gemeinde 1120 Kronen bekam.

Im Monat Juli 1923 wurde die Orgel erneuert, was die Gemeinde 1900 Dinar kostete.

Die heutige Orgel ist die dritte Orgel, die in Hatzfeld aufgestellt wurde, und zwar eine Wegenstein-Orgel. Dies ist ersichtlich aus dem Vertrag vom 24. September 1928 zwischen der Temeschburger Orgelbaufirma Leopold Wegenstein & Söhne und der Hatzfelder Kirche. Die Orgel kostete 800 000 Lei und wurde am 4. November 1929 (mit einer dreijährigen Garantie) ihrer Bestimmung übergeben.

Die Orgel wurde im Hintergrund des alten Prospekts gebaut, die beiden Seitenkästen mit einem waagerechten Teil verbunden. Das Prospekt der Welter-Orgel blieb also nur ein Erinnerungsschmuckstück. Die Wegenstein-Orgel besitzt zwei Manuale (Hauptwerk und Schwellwerk), ein Pedal, siebenundzwanzig klingende Register in Aquallage, ein Obertonregister, gemischte Stimmen (Mixturen), Aliquote, Zungenregister und 1796 Pfeifen. Es sollen weitere dreißig Pfeifen für einen Pedalregister angeschlossen werden, die noch von der Welter-Orgel stammen.

Vom Klang her ist die Orgel etwas romantisch und läßt sich vom kräftigen Organo pleno bis pianissimo abschwellen. Im Mai des Jahres 1966 und September 1981 wurde das Orgelwerk gereinigt und gestimmt und 1981 wurde auch eine kleine Registeränderung von Prof. Walter Kindel und dem Kantor Franz Müller vorgenommen. Die Mixturen wurden neu zusammengesetzt, einige Register neu intoniert.

Auf dieser Orgel, die im besten Zustand und immer konzertfähig ist, spielten schon viele berühmte Organisten und auch der bekannteste Banater Orgelkünstler Josef Gerstenengst.

Der Nachwuchs ist in Hatzfeld gesichert durch den jungen Kantor Franz Müller, geb. 1. 11. 1951 in Hatzfeld als Sohn des Kantors Franz Müller sen. und der Elisabeth geb. Horwath. Franz Müller sen., geb. 1922 in Temeschburg, war von 1947 bis zu seinem Tod 1980 Kantor in Hatzfeld. Nachher übernahm sein sehr talentierter Sohn die Stelle als Kantor an den beiden Hatzfelder Kirchen.

Schon in frühester Kindheit erkannte man das musikalische Talent und das absolute Gehör bei dem jungen Franzi. Im Alter von nur vier Jahren spielte er Weihnachtslieder am Klavier, und Familie Müller war stolz auf den Sprößling. Seinen ersten Musikunterricht erhielt er von seiner Mutter am Klavier, die eine sehr bekannte und gute Klavierlehrerin war und selber Schülerin des berühmten Hatzfelder Komponisten und Dirigenten Professor Linster. Das Orgelspielen lernte Hans vom Vater und durch Selbststudium. Der junge Kantor maturierte in Hatzfeld und besuchte nachher einen mehrmonatigen Kantor-Organistenkurs in Temeschburg unter der Leitung des Ordinariats. Berufliche Anleitungen erhielt er von Franz Metz, der Absolvent der Bukarester Musikhochschule im Fach Orgel und einer der besten Banater Organisten ist. Der junge Hatzfelder Kantor Franz Müller konzertierte drei- bis viermal jährlich. Er spielte bei Konzerten in den Temeschburger Kirchen – Elisabethstadt und Dom. Auch zum 100jährigen Jubiläum der Sanktannaer Orgel spielte er. Neben dem Orgelspielen beschäftigt er sich noch mit der Geschichte der Banater Orgeln, von denen er auch eine wertvolle Dia-Sammlung hat. (H. W. Krutsch)



Die Kirchenorgel

In unserer Gemeinde konnten die Namen folgender Kantoren *festgestellt werden:*

1769: Stefan Mikschitz
1778: Josef Millny
1781 - 1787: Franz Josef Haag
1787 - 1794: Franz Peter Werner
1800 - 1818: Leopold Böck-Beck
1818 - 1857: Josef Rollinger
1858 - 1914: Georg Scherka
1914 - 1916: Georgine Treiß (Pädagogin)
1916 - 1923: Johann Magyar (Pädagoge)
Johann Stoffel (Pädagoge) und
Jakob Nußbaum (Pädagoge)
Franz Feil (Pädagoge)
Karl Scherka
1923 - 1926: Andreas Ackermann-Arató (1988 - 1964)
1926 - 1946: Martin Schlier
1946 - 1947: H. Feil - Hans Bräuner
1947 - 1980: Franz Müller senior (1922 - 1980)
1980 - 1985: Franz Müller junior
ab 1985: Franz Tomin und Töchter

(N. Franzen – A. P. Petri – H. Stoffel)

7. Pfarrergehalt und Stolagebühren

Das Pfarrergehalt wurde anfänglich von der Kammer, später von der Grundherrschaft Csekonics entrichtet. Folgende Gehaltssummen konnten ermittelt werden:

	1770	1790	1808	1837	1857	1873
Bargeld (in Gulden)	200	200	200	350	500	700
Weizen (in Preßburger Metzen)	15	15	50	50	50	50
Hafer (in Preßburger Metzen)	30	30	30	30	30	100
Mais (in Preßburger Metzen)	15	15	50	50	50	50
Heu (in Schober)	15	15	15	15	15	50
Brennholz (in Klafter)	15	15	30	30	30	30
Wein (in Eimer)		20	20	24	24	24
Ackerfeld (in Kastraljoch)	4	4	4	4	4	4
Weidegang			f r e i			
Kaplangehalt (in Gulden)	150	150	150	150	150	200

Außerdem standen ihm bestimmte *Stolagebühren* zu, deren Höhe wechselte:

	1798 fl	kr	1837 fl	kr	1854 fl	kr	1935 Lei
Taufe	–	30	–	30			100
Weihe (Einsegnung)	–	7	–	7	–	12	– Be-
gräbnis (Erwachsene)	1	–	1	–	1	30	200-300
Begräbnis (Kinder)	–	30	1	–	1	–	100 Stille
Messe	–	30	–	30	–	24	60
Trauung	1	30	1	30	1	30	100-200
Läuten für Erwachsene				24			
Läuten für Kindern				12			
Totenvesper und Requiem					1	30	400

(A. P. Petri)



Priestergrab

8. Die Hatzfelder Seelsorger

Hatzfeld als selbständige Pfarre:
1766 - 1767: Johann Franz Sebastian Anton *Blenckner*
1767: Georg *Pulzer,* Administrator
1767 - 1780: Karl Josef *Bretterreich*
1780 - 1792: Johannes W. *Lausmann*
1792 - 1794: Martin Johann Nepomuk *Rizinger (Riszinger, Riesinger)*
1794 - 1815: Anton *Jakabfalvy*
1815 - 1827: Peter *Löth (Loeth, Leth)*
1827 - 1832: Wenzeslaus *Fischer*
1832 - 1866: Josef *Siebermajer*
1866 - 1896: Jakob *Nuszbaum*
1896 - 1915: Emmerich *Schießacker-Csicsáky,* Edler von Prekuba und Jabuka
1915 - 1936: Franz *Neff*
1936 - 1945: Josef *Engelhardt*
1945 - 1951: Josef *Kilian*
1951 - 1953: Peter Paul *Vöö*
ab 1953: Michael *Sauer*

Kurzbiographien der Seelsorger:

1766 - 1767:
Johann Franz Sebastian Anton *Blenckner:*
* 10. Juli 1716 Miltenberg (getauft)
† soll als Internierter in einem Kloster gestorben sein
Vater: Deutschlehrer Anton Sebastian Blenckner; Mutter: Anna Maria geborene Scheuer
Gymnasium und Theologiestudium in Mainz; hier um 1745 zum Priester geweiht; 1. Juni 1763 - Sommer 1766 Seelsorger in Sien, das damals zum Erzbistum Mainz gehörte (ab 1821 Bistum Trier); Sommer 1766 mit vielen Familien nach Ungarn ausgewandert; hier als Seelsorger in die Doppelortschaft *Landestreu-Hatzfeld* eingesetzt; September 1767 Rückkehr in das Reich, gab bei seiner Rückkehr an, daß er seinen Gläubigen gegenüber Schuldenforderungen von rd. 2000 Gulden habe; soll nach seiner Rückkehr seines umstrittenen Lebenswandels wegen „in einem Kloster auf Lebenszeit interniert" gewesen sein. (E. Henz)

1767:
Georg *Pulzer:*
* 1739 Felsö-Csatár (Großschildingen)/Komitat Eisenburg
† 27. November 1783 Rekasch
Studium der Theologie 1762 - 1766 als Alumne des Tschanader Bistums am Wiener „Stephaneum", hier am 4. August 1766 im Stephansdom zum Priester geweiht; 1766 - 1767 Kaplan im Banat; September 1767 - Dezember 1767 Administrator in Hatzfeld,

als Blenckner überstürzt das Banat verlassen hatte; 1767 - 68 Kaplan in verschiedenen Banater Pfarreien; 1768 - 1769 Seelsorger in Engelsbrunn, seit dem 1. September 1769 bis zu seinem Hinscheiden Pfarrer in Rekasch.

1767 - 1780:
Karl Josef *Bretterreich:*
* 1738 Bad Kissingen/Franken
† 8. Juli 1780 Hatzfeld
Philosophie- und Theologiestudien in Bamberg und am Erzbischöflichen Seminar in München (Dogmatik und Moraltheologie); erhielt am 24. September 1763 in Bamberg vom dortigen Weihbischof, Heinrich Josef von Nitschke, die Tonsur und die vier niederen Weihen; 1763 - 1767 war er Studienpräfekt an der Kaiserlichen Orientalischen Akademie in Wien; im Januar 1767 von Bischof Engl in den Tschanader Klerus aufgenommen; 20. 12. 1767 in Temeschburg Subdiakonat, 25. 12. Diakonat, am 2. 1. 1768 in der dortigen Domkirche von Bischof Engl zum Priester geweiht; 1768 Kaplan Orawitz; 1768 - 69 Administrator, ab dem 31. Januar 1769 Seelsorger in Hatzfeld.

1780 - 1792:
Johannes W. *Lausmann:*
* 30. Januar 1748 Scheßlitz beim Bamberg
† 4. Dezember 1812 Hatzfeld als emeritierter Pfarrer
Vater: David Laußmann aus Graslitz/Böhmen; Mutter: Barbara geborene Kroskopf Philosophie- und Theologiestudien Bamberg; ist am 11. Dezember 1771 von Bischof Engl in den Tschanader Klerus aufgenommen worden; am 1. Januar 1772 im Temeschburger Dom von Engl zum Priester geweiht; Januar - Mai 1772 Kaplan in Neubeschenowa, Mai - August 1772 bischöflicher Zeremoniär; August - Dezember 1772 Kaplan Orawitz; Februar 1773 - 1777 Lokalkaplan in Tschiklowa; September 1777 - 1780 Pfarrer Steierdorf; 1780 - 1792 Seelsorger in Hatzfeld; ging dann in Pension, lebte 1793 - 1808 in Deutschzerne, 1808 - 1812 in Hatzfeld.

1792 - 1794:
Martin Johann Nepomuk *Rizinger (Riszinger, Riesinger)*
* 1747 Komorner Komitat
† 10. März 1817 Sackelhausen
Philosophiestudien in Raab, hier 1767 - 1771 auch Studium der Theologie; war seit 1768 in die Tschanader Diöseze als Kleriker aufgenommen worden; am 16. 5. 1771 im Temeschburger Dom von Bischof Engl zum Priester geweiht; Juli 1771 - 1774 Kaplan in Saska; 1774 - 1775 Seniorkaplan in der Temeschburger Festung; 1775 - 1790 Pfarrer in Gottlob; 1790 - 1791 Administrator in Neusanktanna; 1791 - 1794 Pfarrer Temeschburg-Fabrikstadt; 1794 bis zu seinem Tode Seelsorger in Sackelhausen; 1797 - 1808 Dechant des Temescher Zentraldechanats; 1798 Ehrendomherr der Tschanader Diözese; auf dem Sackelhausener Friedhof beigesetzt.

1794 - 1815:
Anton *Jakabfalvy:*
* 14. Januar 1761 Großbetschkerek
† 27. August 1824 Temeschburg als Domherr
1782 - 1785 Philosophiestudien, 1785 - 1789 Theologiestudien im Pester Zentralseminar; am 19. Juni 1789 in Pest zum Priester geweiht worden; kam kurz darauf in das Tschanader Bistum; 1789 - 1792 Kaplan, 1792 - 1794 Pfarrer in Sackelhausen; 1794 - 1815 Seelsorger in Hatzfeld; 1799 - 1815 Dechant des Großjetschaer Dechanats; Konsistorialassessor und Mitglied der Torontaler Komitatstafel; 1810 Ehrendomherr; 1815 - 1824 Domherr der Tschanader Diözese, als Seniorkanonikus verschieden und in der Temeschburger Domkrypta beigesetzt worden.

1815 - 1827:
Peter *Löth (Loeth, Leth):*
* 1. März 1789 Traunau
† 17. Dezember 1827 Hatzfeld
Philosophiestudien in Szegedin; 1808 - 1812 Theologiestudien in Temeschbuurg; hier 1812 in der Domkirche von Bischof Köszeghy de Remete zum Priester geweiht worden; 1812 - 1813 Kaplan in der Temeschburger Josefstadt, 1813 - 1814 in Deutschsanktpeter, 1814 - 1815 in Hatzfeld; hier 1815 - 1827 als Seelsorger gewirkt.

1827 - 1832:
Wenzeslaus *Fischer:*
* 1782 Böhmen
† 10. Mai 1832 Hatzfeld
Philosophie- und Theologiestudien in Szegedin und Erlau; 1805 - 1806 Theologiestudium in Temeschburg beendet, wo er auch zum Priester geweiht worden ist; 1806 - 1807 Kaplan in der Temeschburger Josefstadt, 1807 - 1809 in der Temeschburger Festung; 1809 - 1815 Administrator in Marienfeld; 1815 - 1828 Seelsorger in Ostern; 1828 - 1832 in Hatzfeld; ab 1815 Dechant des Großjetschaer Dechanats; Konsistorialassessor, Torontaler Tafelbeisitzer.

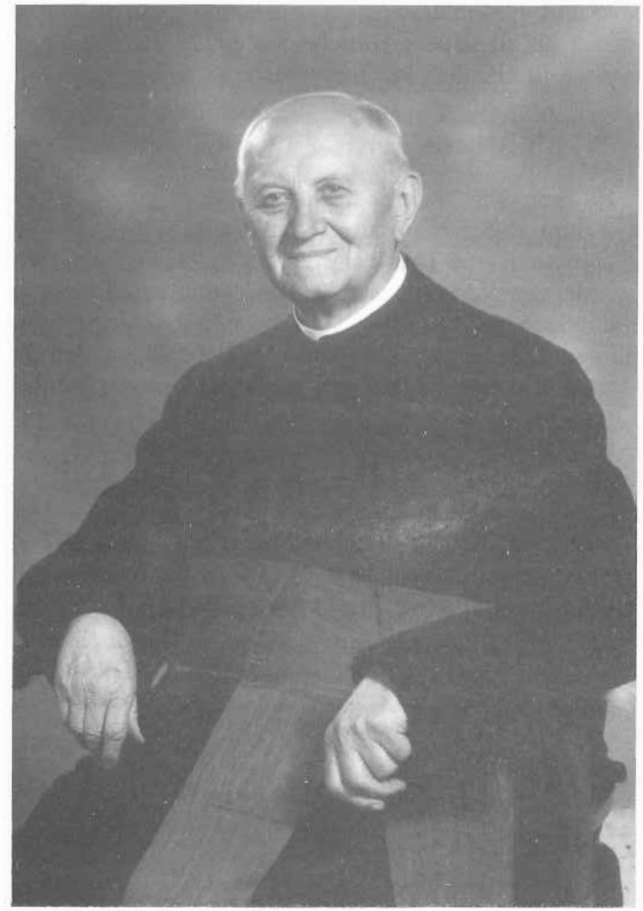
1832 - 1866:
Josef *Siebermajer:*
* 4. Mai 1790 Baja/Komitat Batsch-Bodrog
† 6. August 1866 Hatzfeld
1806 - 1809 Philosophiestudien Szegedin, 1809 - 1813 Studium der Theologie in Temeschburg; 1813 in der dortigen Domkirche von Bischof Köszeghy de Remete zum Priester geweiht; 1813 - 1816 Kaplan Großbetschkerek, Werschetz, 1816 - 1819 Administrator in Sanad, 1819 - 1824 in Neukanischa; 1824 - 1827 Pfarrer Tschesterek, 1827 - 1832 in Deutschzerne; 30. September 1832 als Hatzfelder Seelsorger installiert, nachdem er am 18. Juli d. J. den Treueid geleistet hatte; Konistorialassessor; 1836 - 1852 Dechant des Großjetschaer (Hatzfelder) Dechanats.

1866 - 1896:
Jakob *Nuszbaum-Nussbaum:*
* 20. November 1812 Temeschburg-Josefstadt
† 7. April 1896 Hatzfeld
Philosophiestudien Szegedin, 1832 - 1836 Theologiestudium in Temeschburg, wo er am 2. April 1836 von Bischof Lonovics de Krivina zum Prister geweiht worden ist; 1836 - 1837 Kaplan in Temeschburg-Festung, 1837 - 1838 in Lippa, 1838 - 1841 in Hatzfeld; 1841 - 1842 Kurat in Duleu; 1842 - 1866 Pfarrer in Ungarischzerne; 1866 - 1896 Seelsorger in Hatzfeld; 1869 - 1883 Dechant im Hatzfelder (Großjetschaer) Dechanat; 1880 Ehrendomherr des Tschanader Bistums; 1883 Konsistorialassessor.

1896 - 1915:
Emmerich *Schießacker-Csicsáky,* Edler von Prekuba und Jabuka:
* 21. August 1860 Batschalmasch/Komitat Batsch-Bodrog
† 28. September 1935 Hatzfeld
Philosophie- und Theologiestudien Kalotscha, hier am 1. Juli 1883 zum Priester geweiht; 1883 - 1884 Kaplan Futok; kam im September 1884 in die Tschanader Diözese, wirkte 1884 - 1896 als Erzieher beim Hatzfelder Grundherr Andreas Graf Csekonics; 1895 Päpstlicher Kämmerer ad hon.; 1. Juli 1896 - 1. November 1915 Hatzfelder Seelsorger; seit dem 1. 11. 1915 in Pension; Mitglied der St.-Stefansgesellschaft, der Florentiner Dantegesellschaft und der Gesellschaft des hl. Thomas von Aquin.

1915 - 1936:
Franz *Neff:*
* 3. Oktober 1876 Saderlach
† 29. Dezember 1937 Saderlach
Gymnasium Temeschburg, hier 1895 - 1899 Studium der Theologie; von Weihbischof Németh am 21. März 1899 zum Priester geweiht; 1899 - 1910 Kaplan in Fatschet, Triebswetter, Tschanadpalota, Glogowatz und Tschakowa; 1910 - 1915 Pfarrer in Tscherek; 31. Oktober 1915 bis zum 1. Oktober 1936 Seelsorger in Hatzfeld; 1. Oktober 1926 in Pension, übersiedelte in seinen Geburtsort; ab 1921 Dechantpfarrer; 1924 Titularabt von Kenez; Konsitorialassessor ad hon.

1936 - 1945:
Josef *Engelhardt:*
* 27. September 1883 Almaschkamarasch/Komitat Arad
† 21. April 1945 Hatzfeld
Gymnasium in Arad, Szegedin und Temeschburg; 1902 - 1907 Theologiestudien in Temeschburg, wo er am 23. Februar 1907 in der Domkirche zum Priester geweiht worden ist; 1907 - 1913 Kaplan in Morawitz, Alttschanad, Rekasch und Koadjutor in Tschakowa; 1913 - 1919 in Arad Religionsprofessor; 1919 - 1923 Pfarrer Baumgarten, 1923 - 1936 in Orawitz; 1929 dort Dechantpfarrer, ab 1931 Seweriner Erzdechant; ab dem 1. Oktober 1936 Administrator, dann 1937 - 1945 Seelsorger in Hatzfeld; 1940 Ehrendomherr der Temeschburger Diözese.



Dechant
Josef Kilian

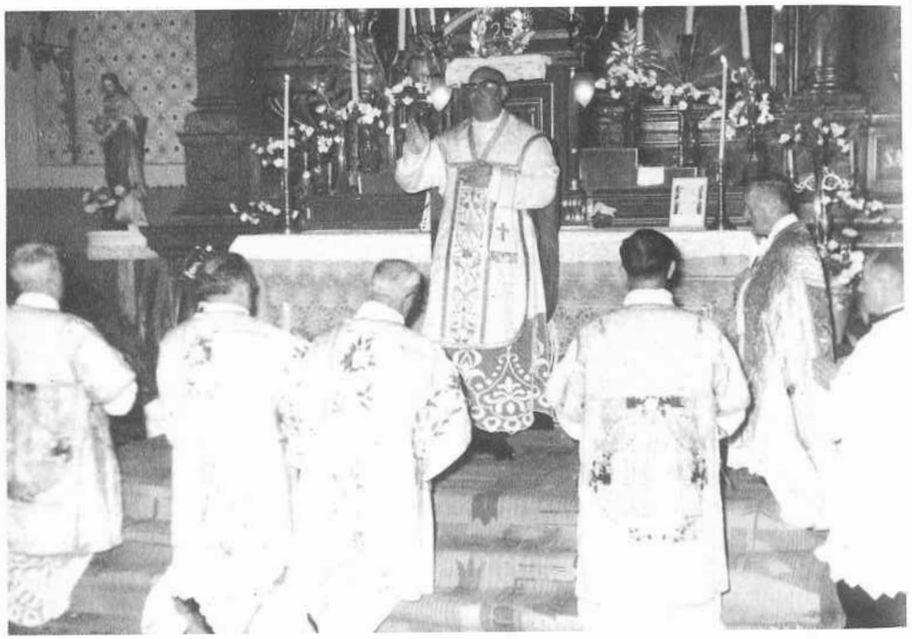
1945 - 1951:
Josef Kilian:
* 8. April 1893 Morawitz
† 17. Februar 1983 Handlab bei Iggensbach
1904 - 1912 Gymnasium Szegedin; 1912 - 1916 Theologiestudien Temeschburg, wo er am 5. Juni 1916 zum Priester geweiht worden ist; 1916 - 1921 Kaplan in Billed, Ruskoselo, Türkischkanischa und Stefansfeld; ab 1921 Katechet in Hatzfeld; 1927 - 1930 Administrator in Josefsdorf, 1930 - 1945 Administrator und Pfarrer in Gertianosch; ab dem 1. August 1845 Seelsorger in Hatzfeld; seit 1936 Dechant; 1951 verhaftet; war bis 1961 in verschiedenen rumänischen Haftanstalten; 1961 - 1964 in die Baraganssteppe

verbannt; 1964 in die Freiheit entlassen; kam in die Passauer Diözese; betreute bald darauf bis zu seinem Hinscheiden das Müttererholungsheim und die Wallfahrtskapelle in Handlab bei Iggensbach.

1951 - 1953:
Peter Paul *Vöö:*
* 29. Juni 1915 Omor
† 2. Juni 1965 Simonyfalva (Satul-Nou)
Gymnasium und Theologiestudium in Temeschburg, wo er am 3. April 1938 zum Priester geweiht worden ist; 1938 - 1939 Kaplan in Rekasch und Detta; 1939 - 1940 Studienurlaub in Rom; 1940 - 1941 Kaplan in Reschitz; 1941 Administrator in Neupanat; ab dem 1. September 1941 Kaplan in Hatzfeld, seit dem Jahre 1951 bis 1953 Administrator in dieser Großpfarrei; ab 1953 Pfarrer in Satul Nou (Szimónyfalva).

Ab 1953:
Michael *Sauer:*
* 6. Juli 1917 Modosch
Theologiestudien Temeschburg, wo er am 4. Mai 1941 von Bischof Dr. Pacha zum Priester geweiht worden ist; 1941 - 1947 Kaplan in Lowrin; 1947 - 1953 Administrator in Offsenitz; wirkt ab 1953 sehr segensreich als Hatzfelder Seelsorger.

(A. P. Petri)



Pfarrer Michael Sauer „Silberne Messe" 1966

9. Kapläne in Hatzfeld (1766 - 1963)

1766 - 1767: Anton Spitzinger; 1767: Johann Klehr; 1767 - 1768: Jakob Linden; 1767 - 1769: Heinrich Peszely; 1769, 1770 - 1772: Emanuel Einspinner; 1769 - 1770: Anton Czilling(h); 1770 - 1772: Josef A. Zanelli; 1770 - 1771: Mauritius Nebuda; 1771 - 1772: Martin Mayerl; 1772: Fortunatus Saeglmay(e)r; 1772: Friedrich Lorbe(e)r; 1772 - 1773, 1777 - 1778: Theodor Nickel; 1774: Damasus Müller; 1774 - 1778: Martin Adalbert Martinkovits; 1775 - 1776: Eugen Lenauer; 1774 - 1775: Athanasius Brüller; 1775 - 1778: Julianus Harter; 1777 - 1781, 1784: Constantinus Franck; 1777 - 1778: Pater Paschalis; 1778 - 1781: Peter Adalbert Fischer; 1778 - 1779, 1791 - 1792: Elias Schnabl; 1779: Josef Leitner; 1781 - 1782: Erasmus Rotter; 1781 - 1786: Alois Hanft (Hanff); 1782: Leopold Falson; 1782: Peregrinus Kopprziva; 1782: Florianus Loeb; 1782 - 1783: Chrysostomus Egerer; 1782 - 1785, 1790: Benedikt Braun; 1783: Fulgentius Schirmer; 1784: Josef Balogh; 1784 - 1787: Pater Petrus Diccas; 1784 - 1789: Nepomuk Atzler; 1785: Pater Conradus; 1785, 1795 - 1796: Konradin Krolak; 1785 - 1789: Kastulus Dengel (Tengel); 1785 - 1786: Pater Aloysius; 1785, 1787: Hippolyt Kraus; 1786: Pater Fidelius; 1787: Basilius Brand; 1789 - 1790: Ignaz Fleischer; 1789 - 1792: Emmerich Gottmann; 1790 - 1792: Andreas Droppa; 1792 - 1794: Matthias Budovits; 1792 - 1795: Josef Repkay; 1796 - 1798: Pater Solanus Martinkovits; 1796 - 1798: Pater Mansuetus Videmann; 1797: Pater Vilhelmus; 1797 - 1799: Donatus Haindl (Heyndl); 1799 - 1802: Franz Seraphimus *Schuller;* 1803 - 1806: Johann Michael Gers(t)li; 1805 - 1807: Josef Zsolnay; 1806: Hilarius Galik; 1807 - 1808: Emmerich Josa; 1808 - 1810: Johann Nepomuk Veixer (Veizer); 1810 - 1811: Karl Fabrinyi; 1811 - 1813: Alois Kolkovits († 25. August 1813 Hatzfeld); 1813: Josef Lausch; 1813 - 1814: Dr. Josef Nikolaus *Cherrier;* 1814 - 1815: Peter Löth; 1814 - 1815: Josef Ebner; 1815 - 1816: Anton Stein; 1816 - 1817: Franz Butsek († 1. Mai 1817 Hatzfeld); 1817: Demeter Kossut(h); 1817 - 1820: Franz Mischel(l); 1820: Pater Alois Probus Luzitzky (Barmherziger Bruder); 1820 - 1824: Anton Marx; 1824 - 1826: Karl Boehmer; 1826 - 1827: Georg Schmidhauer; 1827 - 1832: Anton Csikóss; 1832: Anton Krix; 1833 - 1836: Georg Kra(c)ker; 1836 - 1837: Ludwig Mitsky; 1837: Wenzeslaus Kaldt; 1838: Josef Vendeschu; 1838 - 1842: Jakob Nuszbaum; 1842: Ignaz Luniatsek; 1842 - 1846: Josef Pichler; 1846 - 1847: Caesar Kovacsics; 1847: Eduard Duschek; 1847 - 1848: Anton Scheffer; 1848: Georg Nyáry; 1850 - 1851: Anton Kolozsi; 1852 - 1853: Michael Sáry; 1854 - 1855: Johann Oszeczky; 1856: Ladislaus Baross de Bellus; 1857 - 1858: Paul Rosen; 1858 - 1859: Augustin *Weber;* 1861: Karl Lachstädter; 1863 - 1866: Wilhelm Rezy; 1867 - 1871: Ladislaus Lászlóffy; 1872 - 1874: Theodor Álgyay; 1873 - 1874: Peter Tenyér; 1875: Johann Hügel; 1875 - 1877: Johann Frank; 1877 - 1879: Stefan Bielitzky; 1880 - 1881: Heinrich Bervanger; 1880 - 1883: Michael Müller; 1883 - 1886: Josef Matusek; 1886 - 1888: Alois Geiger; 1887: Franz Schadek (* 1857, † 14. April 1887 Hatzfeld); 1889 - 1891: Johann Korek; 1889 - 1891: Peter Schneider; 1892 - 1894: Ludwig Rankov; 1892: Arthur Amberger; 1892 - 1897: Adalbert Kögl; 1894 - 1897: Wilhelm Brevis; 1897 - 1902: Karl Frank; 1897 - 1900: Nikolaus Schütz senior; 1899 - 1900: Franz Glass; 1901 - 1902: Peter Pataki; 1901 - 1905: Ferdinand Lobmayer; 1902 - 1904: Dr. Emmerich *Csepregi;* 1902 - 1905: Jakob Schweninger; 1903 - 1904: Maximilian Simonich; 1905 - 1906: Stefan Lengyel; 1905 -

1906: Matthias Eisele; 1905 - 1906: Michael Buchenecker; 1906 - 1911: Dr. Andreas Hrusztek; 1906 - 1907: Johann Schipper; 1907 - 1908: Josef Fényesi-Naszády; 1908 - 1910: Nikolaus Anton; 1910 - 1911: Dr. Franz Márki; 1911 - 1918: Nikolaus Geröfi; 1911 - 1913: Julius Mihálovits; 1911 - 1922: Paul Bernatovics; 1912: Ludwig Szabó; 1912 - 1913: Alois Geiger; 1912 - 1914: Franz Horray; 1913 - 1914: Johann Kräuter; 1913: Karl Kiss; 1914: Stefan Schultz; 1914 - 1918: Josef Elsner; 1914 - 1922: Josef Leimeter; 1916: Karl Polyák; 1917: Johann Jakobi; 1918: Ladislaus Dubszky; 1918 - 1921: Josef *Nischbach;* 1919: Matthias Albert; 1920: Johann Eusch; 1921 - 1923: Michael Heim; 1921 - 1930: Josef Kilian; 1922 - 1924: Sebastian Schill; 1919 - 1922: Josef Steinkampf; 1924 - 1933: Ottokar Paschek; 1927 - 1936: Eugen Mersdorf; 1933 - 1936: Anton Csik; 1934: Josef Haubenreich; 1936 - 1937: Dr. Anton Schulter; 1936 - 1937: Karl Hampel; 1937 - 1938: Konrad *Kernweiß;* 1938 - 1939: Karl Ritter; 1939 - 1940: Josef Hönig; 1937 - 1941: Georg Schmalz; 1940 - 1941: Desiderius Janis; 1941 - 1943: Michael Ochsenfeld; 1941 - 1951: Peter Vöö; 1943 - 1945: Peter Zepp; 1950: Matthias Albert; 1957 - 1963: Franz Straub.

Einige dieser Aufgezählten erreichten in der Hierarchie des Tschanader bzw. Temeschburger Bistums hohe Würden: Franz Seraphimus *Schuller* (* 17. 9. 1774 Eperjesch, † 7. 4. 1851 Temeschburg als Dompropst); Dr. Josef Nikolaus *Cherrier* (* 8. 6. 1790 Triebswetter, † 18. 12. 1862 Preßburg als Domherr); Augustin *Weber* (* 6. 9. 1833 Deutschsanktpeter, † 2. 2. 1909 Sackelhausen als Ehrendomherr), war zeitweilig Hofkaplan des mexikanischen Kaisers Maximilian; Dr. Emmerich *Csepregi* (* 29. 8. 1876 Makó, † 14. 2. 1954 Makó als Domherr); Josef *Nischbach* (* 17. 3. 1889 Neubeschenowa, † 20. 6. 1970 Freiburg/Br. als Domherr); Konrad *Kernweiß* (* 9. 6. 1913 Tschakowa, 23. 10. 1981 Temeschburg als Ordinarius).

(A. P. Petri)

10. Die Dechanten, denen die Pfarrei Hatzfeld ab 1766 unterstand

Unsere Pfarrei gehörte von 1766 bis 1783 zum Neubeschenowaer (Deutsch-Sankt-Peterer) und ab 1783 zum Großjetschaer bzw. Hatzfelder (ab 1869) Dechanat.

1766 - 1783: Neubeschenowaer Dechanat:

1766 - 1772: Anton *Titzer* (1718 - 1776) (Neubeschenowaer Pfarrer)
1772 - 1776: Georg Johann Franz *Gliubisich* (1722 - 1791) (Mercydorfer Pfarrer)
1776 - 1783: Anton Ignaz *Spissich de Jappra* (1741 - 1802) (Neubeschenowaer Pfarrer)

ab 1783: Großjetschaer bzw. Hatzfelder Dechanat:

1783 - 1805: Jakob *Isl* (Issl) (1719 - 1808) (Großjetschaer Pfarrer)
1805 - 1815: Anton *Jakabfalvy* (1761 - 1824) (Hatzfelder Pfarrer)
1816 - 1832: Wenzeslaus *Fischer* (1782 - 1832) (Hatzfelder Pfarrer)

1833 - 1835: Stefan *Oltványi* (1787 - 1869) (Grabatzer Pfarrer)
1836 - 1852: Josef *Siebermajer* (1790 - 1866) (Hatzfelder Pfarrer)
1852 - 1869: Anton *Marx* (1798 - 1871) (Sankthuberter Pfarrer)
1869 - 1883: Jakob *Nuszbaum* (1812 - 1896) (Hatzfelder Pfarrer)
1883 - 1892: Johann *Engels* (1842 - 1912) (Deutschzerneer Pfarrer)
1892 - 1904: Wilhelm *Rezy* (1836 - 1915) (Ungarischzerneer Pfarrer)
1904 - 1910: Peter *Hönig* (1839 - 1910) (Tschestereker Pfarrer)
1910 - 1920: Eduard *Eisele* (1845 - 1920) (Tschatader Pfarrer)
1921 - 1936: Franz *Neff* (1876 - 1937) (Hatzfelder Pfarrer)
1936 - 1951: Josef *Kilian* (1893 - 1983) (wurde 1951 als Hatzfelder Seelsorger verhaftet)

(A. P. Petri)

11. Einwohner des röm.-kath. Dechanats Großjetscha (Hatzfeld) (1825 - 1922)

Jahr	Pfarreien Kuratien	Kaplaneien	Einwohner	Röm.-Kath. Zahl	%	Schüler(innen) Schulpflichtige	Schulbesuchende	%
1825			21145	20942	99,0			
1830			27805	24092	86,6			
1835	10	-	28949	25206	87,0			
1841	9	-	28605	24810	86,7			
1846	10	-	30544	26646	87,2		3901	
1851	10	4	31847	27583	86,6	4633	4220	91,0
1855	10	4	32967	28902	87,6	4950	4437	89,6
1861	10	5	36412	32320	88,7	5610	4860	86,6
1865	10	5	37703	33453	88,7	5829	5204	89,2
1870	10	5	38520	34214	88,8	5016	4269	85,1
1875	10	6	38928	32073	89,2	4873	4465	91,6
1880	10	6	40383	35788	88,6		4118	
1886	11	6	44338	40383	91,0		5285	
1892	13	4	50776	46653	91,8			
1896	13	4	44853	40943	91,2			
1900	14	5	49157	44947	91,4			
1905	14	4	50484	46094	91,3			
1910	12	5	46999	42869	91,2			
1922	9	1	38850	33972	87,4			

(A. P. Petri)

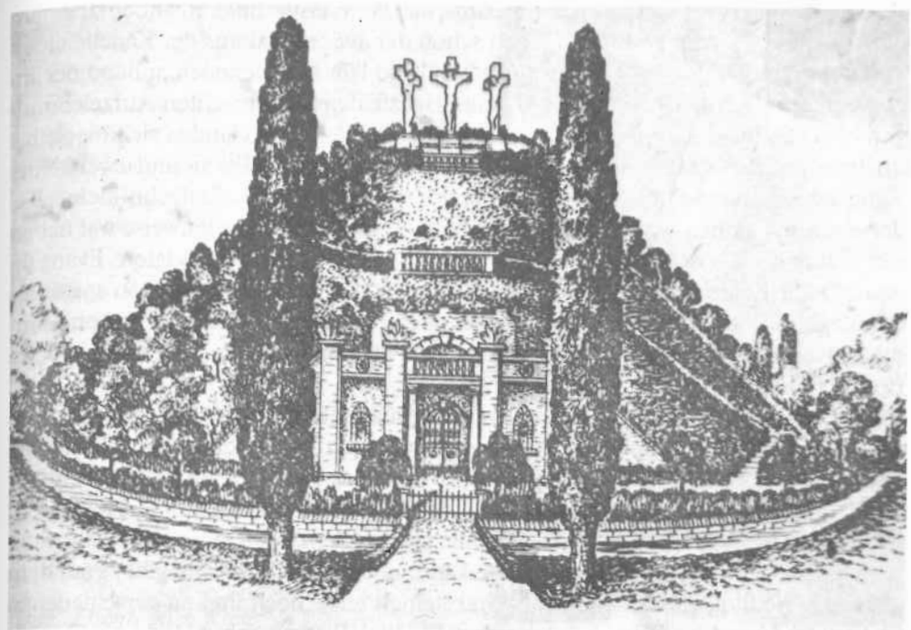


Die rumänische orthodoxe Kirche

12. Hatzfelder Wegkreuze

a) Der „Kalvarienberg"

Außer diesen zu Beginn und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Wegrand der in die Nachbardörfer führenden Verkehrsstraßen („Überlandstraßen") aufgestellten Stein- und Holzkreuze, der sog. Wegkreuze, hatte man in dieser Zeitspanne auch nach an anderen Stellen Kreuze für die gesamte Glaubensgemeinde errichtet. So wurden z. B. auf dem *Kalvarienberg* ein Steinkreuz, „mit dem Abbild des Erlösers" und noch weitere zwei Steinkreuze am 30. Mai 1821 nebeneinander aufgestellt.
Der Kalvarienberg wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der Nordseite des großen Dorfes, also an jener Stelle, wo heute die Wohnblocks der sog. Bahnhofszone entstehen, errichtet. Es war ein aus Erde aufgetürmter Hügel von ungefähr zehn Meter Höhe, auf dessen Grat sich die erwähnten drei Steinkreuze befanden. Als Bauherr wird das „Dominium", d. h. die gräfliche Herrschaft der Familie Csekonics angeführt, die sich hier in Hatzfeld am Ende des 18. Jahrhunderts niedergelassen hat. Schon bald danach ließ sich die „Herrschaft" eine Kapellen-Gruft an eben dieser Stelle zusammen mit dem Kalvarienberg errichten.



Der „Kalvarienberg"
am alten Friedhof

Der Kalvarienberg war dermaßen angelegt, daß man vom Zentrum, ja selbst vom anderen Ende des Dorfes her, der breiten und schnurgeraden Kirchengasse (Floriangasse) entlang bis zu dieser sakralen Stätte ungehindert schauen konnte. Die in Form eines am Fuße weitausladenden Stumpfkegels angelegte Anhöhe hatte an der Vorderseite eine aus Brennziegeln errichtete Kapelle, deren Fassade sich in harmonischer Weise in das Gesamtbild des mit Sträuchern und Zierpflanzen bewachsenen und von Menschenhand mit Stegen und Stiegen versehenen Hügels eingegliedert hat. Der Kalvarienberg hatte ein überaus gepflegtes Aussehen. Vor dem Eingang säumten zwei Pyramidenbäume (wohl Zypressen) den Zugang zu dieser Stätte, die heute nicht mehr steht.
In der erwähnten Ergänzung zur „Historia Domus" unserer Pfarrgemeinde steht damit im Zusammenhang im 3. Kapitel unter „De Facillis Calvariis, Statuis et Crucibus" (die Schreibweise der Zitate wurde dem lateinischen Originaltext entsprechend berücksichtigt), § 1 folgendes vermerkt: „In ambitum... (?) ... Parohiae existis Capella Calvariae erecta 1805 per Dominium". Es ist also die Kalvarienberg-Kapelle im Jahre 1805 durch das Dominium (die Herrschaft) errichtet worden.
Die von Kaufmann aus einer mehr oder weniger vagen Erinnerung nachgezeichnete Stätte läßt uns bloß die Fassade der Kapelle mit vier palissadenartigen Stützen und ihren freien Kapitellen in vermutlicher Akantusform erkennen. Sie tragen über dem relativ kleinen doppeltürigen Portal im Rundbogen und den fensterartigen Nischen

zu beiden Seiten ein balkonartiges Gesims, das die Pilaster untereinander zu einem einheitlichen Ganzen verbindet. Wenn schon der äußere Habitus der Kapelle einen schlichten und einfachen Eindruck hinterläßt, so läßt sich dennoch anhand der im „Inventarium Rerum in Capella Calvariae Haczfeldensis" gemachten Aufzeichnungen eine gebührende und ehrende Ausstattung feststellen. So fanden sich hierselbst im Interieur der Kapelle sechs weiße Holzkandelaber, zwei Eisen- und zwei kleine Kandelaber, einunddreißig verschiedene große Wandgemälde, fünfzehn kleine Bilder, Kreuze, Lampen, aus Holz gefertigte Statuen usw. Interessantenweise war neben der Statue des hl. Antonius („Statua lignea S. Antonii de Padua in latere Evangelii erecta") auch eine aus Holz gefertigte Statue des hl. Floriani – dem man später als Schutzpatron des Feuers und des Wassers noch eine Steinplastik unter freiem Himmel geweiht hat – im Kapelleninterieur aufgestellt („Statua lignea S. Floriani in parte Epistolae posita").
Mit dem Auflassen des alten Friedhofs wurde auch der Kalvarienberg samt Kapelle abgetragen (1899). Die in der Kapellengruft beigesetzten Angehörigen der Familie Csekonics haben in dem an der Czernayer Straße neu errichteten Mausoleum der „Herrschaft" ihre letzte Ruhestätte gefunden, während der aufgetürmte Hügel dem Erdboden gleichgemacht wurde. Wohin die drei großen Steinkreuze vom Kalvarienberg hingekommen sind, läßt sich heute kaum noch ermitteln. Wohl gibt es auf dem „neuen" Friedhof, außer den vielen Grabsteinen auch noch drei an verschiedenen Stellen der Haupt- und Randwege aufgestellte Steinkreuze, deren Herkunft aber bis zur Stunde nicht aufgehellt werden konnte.
Zu erwähnen wäre auch noch ein Steinkreuz mit dem Gekreuzigten „das auf Kosten des Hatzfelder Marktfleckens" am 28. Mai 1816 im „alten" Friedhof aufgestellt wurde. Ob uns vielleicht dieses erhalten geblieben ist, läßt sich nicht mehr ergründen.

Wo heute unsere Wegkreuze (noch) stehen

Von allen Wegkreuzen, die sich seinerzeit auf dem Gebiet der Hatzfelder Gemarkung befanden, sind heute nur noch vier erhalten, während andere kaum noch erkennbare Spuren hinterlassen haben.

b) „Oschtermer Kreiz"

Bezugnehmend auf das noch Vorhandene, sei vorerst auf das *„Oschtermer Kreiz"* verwiesen.
Das an der Straße nach Ostern hin errichtete Wegkreuz lag außerhalb der Ortschaft und wurde erst allmählich mit den Futoker Zusiedlungen am Nordrand des Dorfes in dessen Weichbild miteingegliedert.
Ob das heute vor dem Eckhaus (seinerzeit „Wagner-Wirt") in der Osterner Gasse stehende Steinkreuz mit dem vorher erwähnten identisch und an dem gleichen Standort stehengeblieben ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.
In seiner Urform wurde das Osterner Wegkreuz im Jahre 1829, am 24. Juli, von dem hiesigen Einwohner Mathias Weber („auf eigene Kosten") errichtet. Es war ein „Steinkreuz mit dem Bild des Erlösers".
Interessanterweise berichtete mir ein Gewährsmann laut den mündlichen Aussagen



Das „Oschtermer Kreuz"

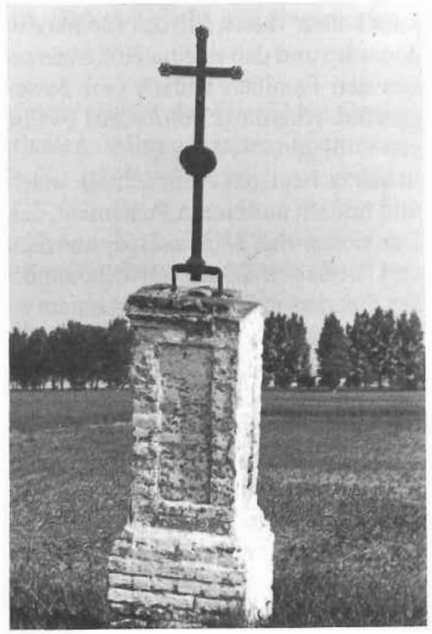
seines alten Vaters, daß das Kleinkomloscher (Ostern) Kreuz erst 1855 errichtet worden wäre und daß es eine Höhe von sechs Meter gehabt hätte. Desgleichen wurde es von den Familien Ladany (vor dessen Anwesen es stand, Wirtshaus) und Fritsch gestiftet. Allerdings soll es aus „weißem Kalkstein und mit einem Jesu" verfertigt gewesen sein.
In seiner heutigen Aufmachung weist es eine Höhe von weniger als vier Meter auf und besteht aus einem Postament, dem Säulenkörper und dem eigentlichen Kreuz. Der vierkantige Säulenkörper aus Sandstein ist mehr als zwei Meter (220 cm) hoch und weist eine Breite von siebenundzwanzig Zentimeter an den einzelnen Flächen des Quaders auf. Er wird von einem aus Zement gefertigten pyramidenstumpfähnlichen Postament (unten 95 x 80 cm, oben 75 x 65 cm) getragen. Das ganze Kreuz ist immer schön weiß getüncht. Gleich oberhalb des gemauerten Untersatzes (auf ungefähr handbreiter Entfernung) sieht man die teils verwitterten bzw. von den abgelagerten Schichten der Kalktünche verwischten Konturen am Halbrelief (ungefähr 40 cm hoch) einer aufrechten Mariastatue. Das aus Gußeisen gefertigte Kreuz ist oben am unverzierten und schlichten Steinblock der Säule angebracht. Es ist ungefähr neunzig Zentimeter hoch und nimmt demzufolge ein Viertel der Gesamthöhe ein. Es gliedert sich weniger harmonisch in das Gesamtbild des Wegkreuzes ein und läßt uns, auch wegen des fehlenden Abschlusses durch einen entsprechenden Säulenkopf, eine ursprünglich andere Gestaltung vermuten. Tatsächlich gab es anstelle des Eisen-

kreuzes ein dem Säulenschaft entsprechendes Sandsteinkreuz mit dem Gekreuzigten auf einem einfachen Kapitell, das aber schon vor mehr als zwei Jahrzehnten verwitterte und zerfiel.

c) „Großjetscher Kreiz"

Das *„erste"* an der Großjetschaer Straße errichtete Wegkreuz war aus Holz gefertigt und wurde 1824, am 25. Juni, von *Mathes Josef,* Schmiedemeister, errichtet. Er verpflichtete sich für immer, es mit seiner Familie aufrechtzuerhalten.

Die alte Großjetschaer „Strooß" verlief in nordöstlicher Richtung. Sie kam ein kurzes Wegstück an der Temeswarer Eisenbahnlinie (und am „Schinterhause") vorbei und hielt gleich hinter der großen Pappel schnurstracks auf das etliche Kilometer entfernte schwäbische Dorf zu. Der Weg ist nicht mehr, doch die alte Pappel ist immer noch da. Mit ihrer mächtigen Krone steht sie mitten im Felde als stummer Zeuge vergangener Zeiten und grüßt hinüber zur ziemlich belebten Hatzfeld-Temeswarer Asphaltstraße, wo heute Autos fahren. Dieser neuen Asphaltstraße ist das Wegkreuz mit der Rückseite zugekehrt, während seine Vorderseite vormals dem alten nun aufgelassenen Großjetschaer Fahrweg zugewendet war.



Das „Großjetscher Kreuz"

Der gesamt Bau ist dem Umfallen nahe. Mit einem Neigungswinkel von dreißig Grad hat sich das Wegkreuz nach vorne gelassen und ist mit dem steinernen Untersatz in den Boden tiefer eingedrungen, während sich an der anderen Seite dieser abgehoben hat. Dennoch ist das aus Schwarzeisen gefertigte lateinische Kreuz in das aus Ziegelsteinen aufgemauerte Pfeilerpostament schier unzertrennlich eingefügt. Mit seinem verhältnismäßig langen, senkrechten unteren Balken (112 cm) steht es in einem handgeschmiedeten, brückenartigen Eisengestell (14 x 30 cm), das an dem stark beschädigten Kopfteil vom Postament des Wegkreuzes freigelegt ist. Auf halber Höhe ist an diesem Kreuzteil eine ovale, mit Blumen- und Blattgirlanden verzierte Eisentafel angebracht. Dafür läßt sich an dem oberen Kreuzbalken (22 cm hoch) ein ungefähr zehn Zentimeter langes Gußtäfelchen mit der üblichen Inschrift „INRI" immer noch gut erkennen. Insofern ist das gußeiserne Kreuz kaum beschädigt, überhaupt wenn wir von den beiden kleinen Öffnungen (20 cm voneinander entfernt) an dem Längsbalken absehen, wo sich ursprünglich das Abbild des Gekreuzigten in Reliefform befunden haben könnte. Es ist noch gut erhalten und läßt an der eisenschwarzen Oberfläche kaum rostige Korrosionsstellen erkennen. Verziert sind die Balken an den freien Enden mit je einer sechsblättrigen Blumenrosette (8 cm Durchmesser), die überaus filigran mit lochmusterartigen Petalen gearbeitet sind und demzufolge bei jedem Teilstück das Licht hindurchfallen lassen. Solcherart erhält das ziemlich hohe eiserne Kreuz einen aufgelockerten und ästhetischen Anblick, der noch zusätzlich durch die fünf längsverlaufenden Kannelierungen an der Vorderseite der Kreuzbalken (6 x 3 cm) erweitert wird. Wie ein schlankes, hochaufgerichtetes Gebilde mutet das einhundertvierzig Zentimeter hohe Kreuz mit seinem Querbalken (45 cm) an.

Im stark abgemörtelten und abgebröckelten Unterbau erkennen wir die üblichen drei Konstruktionsteile: das hochgestellte quaderförmige *Mittelstück* (127 x 64 x 64 cm) mit seinen fensternischenartigen Vertiefungen (92 x 31 cm) an allen vier Seiten (aus vierzehn übereinander gemauerten Ziegelreihen errichtet), ohne jedwelche Inschrift; den zum Mittelstück hin abgeschrägten relativ niederen *Kopfteil* (vier Ziegelreihen [25 x 74 x 74 cm]) und das *Basisstück* (neun Ziegelreihen [80 x 84 x 84 cm]), das nach oben hin abgeschrägt ist.

Das ganze Baugebilde steht auf einem Untersatz (drei bis fünf Ziegelreihen), dessen Sockel leicht hervorspringt (24 x 105 x 105 cm). Demzufolge entspricht dem mörtelverzierten Ziegelsteinbau eine Höhe von 256 Zentimeter, woraus sich mit dem schlanken Eisenkreuz eine Gesamthöhe von 396 Zentimeter ergibt.

d) Das „Maroscher Kreiz"

Das sogenannte *„Maroscher Kreuz"* wird bis auf den heutigen Tag im Stande gehalten. Sauber und schneeweiß steht das mit Kalk getünchte Wegkreuz vor uns. Es wurde nach der „alten Maroscher Straße" benannt. Woher dieser Name aber abzuleiten ist, wußte niemand von den befragten Leuten. Jedenfalls kann diese Bezeichnung der Straße kaum mit dem weiter nördlich fließenden *Marosch-Fluß* (bei Lippa-Arad usw.) in Bezug gebracht werden. Zu erwägen ist jedoch ein möglicher Zusammenhang mit der volkstümlichen Bezeichnung „Marast", „Marascht" oder gar



Das „Maroscher Kreuz"

„Maroscht" für Sumpf bzw. sumpfiges Gebiet (Sumpfland), das sich dazumal in südlicher und südöstlicher Richtung von Hatzfeld erstreckt hat. Und eben diese Richtung wird von dem verbliebenen Stummel der einstmaligen Straße, die wahrscheinlich zu den Gütern des Grafen führte, angedeutet. An diesem Stück Fahrweg steht auch heute noch das Kreuz, kaum einige Schritte vom letzten Haus im „Hanseldorf" entfernt, genau an jener Stelle, wo dazumal die „Schmalspur" mit einer S-förmigen Schleife aus dem Dorfe kommend, am Csekonics-Kastell und Parkgelände (110 Hektar), in Richtung Czernya–Tschesterek–Großbetschkerek eingeschwenkt hat. Ein paar alte Maulbeerbäume und etliches Gestrüpp erinnern noch an das schon längst entschwundene Geschehen.

In seiner Aufmachung erinnert das Maroscher Wegkreuz an das an der Großjetschaer „Strooß". Nur ist es etwas kleiner und zweifelsohne besser erhalten. Von seiner Gesamthöhe (320 cm) entfallen 146 Zentimeter auf das Pfeilerpostament und vierundvierzig Zentimeter auf eine Art Aufsatz, in dem das eigentliche Kreuz eingemauert steht. Es ist aus einem Guß verfertigt und weist in seinen Abmessungen eine Höhe von 130 Zentimeter und eine Breite von fünfunddreißig Zentimeter am Querbalken des Kreuzes auf. An den ungefähr sieben Zentimeter breiten und mit Pflanzenmustern versehenen Balken ist der Gekreuzigte als reliefgeformtes Abbild angebracht, zu dessen Füßen, in symmetrischer Weise aufgebaut, zwei aufrechte langgewandete Frauengestalten zu beiden Seiten und eine knieende in der Mitte den

Kreuztod Christi beklagen. Getragen wird das Ganze von zwei knieenden Englein, die wie Karyatiden an den Seiten aufgebaut sind.

Die drei freien Balkenenden am Kreuze sind durch bauschige Blattmuster abgeschlossen.

Das mit Kalk geweißte Postament ist aus Brennziegeln gefertigt und weist die übliche Formgestaltung auf: ein quaderförmiges Mittelstück (100 x 53 x 53 cm), an dessen Vorderseite ein schwach profiliertes Kranzornament zu sehen ist; ein abgeschrägter Fuß (26 x 76 x 76 cm) und ein stufenweise sich verbreiternder Kopfteil (20 x 76 x 76 cm), auf dessen Oberseite der vorhin erwähnte Aufsatz steht. Es setzt sich aus einer wulstförmigen Säulenbasis mit dem runden Säulenstumpf und einem quadratischen Plattenuntersatz zusammen. Dieses kleine Stück mit dem vermutlich abgehackten kurzen Säulenschaft läßt uns auf eine vormals bessere Gestaltung eines Wegkreuzes schließen, weil es doch weniger harmonisch in der eben beschriebenen Baulichkeit als solches integriert. Wie lange es schon steht, konnte mir niemand sagen. Allerdings meinte die alte Rosalia Heinrich, daß es „schon immer da gestanden hat". Auch dann schon, als sie als Kind mit ihrer Mutter an Wochenmarkttagen von der Puszta kommend hier vorbeikam, um in Hatzfeld Eier zu verkaufen.

e) Das große hölzerne Wegkreuz

An dem nach Grabatz führenden Fahrweg standen früher gleich zwei Wegkreuze. Selbstverständlich wurden diese in verschiedenen Zeitetappen errichtet, was uns schon die gesamte Aufmachung an ihnen verrät.

Heute steht in der von Häusern bereits gesäumten Straße *keines* von den beiden Kreuzen mehr. Dennoch aber wurde durch die umsichtige Fürsorge des Herrn Pfarrers der Hatzfelder Glaubensgemeinde das vor Jahren errichtete *große hölzerne Wegkreuz* mit dem Gekreuzigten als vermenschlichte Gestalt in einer Plastik ausgeführt, erhalten und überführt. Es hat im Kirchenhof seine Aufstellung gefunden und wurde auch in entsprechender Weise restauriert.

Das andere, das *alte Wegkreuz,* an der nach Grabatz führenden Straße wurde schon in den fünfziger Jahren abgetragen. Seitdem fehlt jede Spur von ihm.

Das *große hölzerne Wegkreuz* wurde von dem Hatzfelder Landwirt Johann Birkenheuer gleich bei der Einfahrt in die Grabatzer Straße in den dreißiger Jahren errichtet. Nach den Aussagen hiesiger älterer Leute soll er es vom „Hotter" gebracht und vor seinem bäuerlichen Anwesen aufgestellt haben. Durch weitere Umfrage konnten wir aber erfahren, daß es vor dem irgendwo auf dem Feld oder gar im Kirchenhof (?) gestanden hat.

Ob es ursprünglich schon hier errichtet wurde oder erst durch die Umstände und Ereignisse, wie z. B. die Grenzverschiebungen in den zwanziger Jahren um Hatzfeld herum, im Laufe der Zeit hierher gelangt war, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

In Erfahrung konnte ich noch kurz vor dem Abschluß dieser Arbeit bringen, daß die Plastikform der vermenschlichten Gestalt des Gekreuzigten von dem erwähnten Birkenheuer Jani auf dem Hausboden des Verwaltungsgebäudes der „Hungaria Dampfziegelei" (Gründungsjahr 1903), die Ende der zwanziger bzw. Anfang der dreißiger



Das große hölzerne Wegkreuz

Jahre als „Treißsche Ziegelei" zugrunde gegangen ist, gefunden wurde. Sie wurde von zwei beherzten Männern unserer Gemeinde aus Keglewitschhausen, wo sie lange Zeit auf dem Nako'schen Gut gestanden hatte, nach Hatzfeld gebracht und schließlich am erwähnten Orte aufgestellt, nachdem die Statue (der Leib war in Bauchhöhe auseinandergebrochen) restauriert worden war.

Von hier hatte es Birkenheuer an den vorhin erwähnten Ort überführt. Die Zusage zur Verwirklichung dieses schönen Vorhabens hatte Pfarrer Mersdorf erteilt. Er nahm auch die feierliche Einweihung des neuerrichteten Wegkreuzes unter Beteiligung der ganzen Gemeinde vor. Der Männerchor der „Landestreu" sang Lieder und erweiterte solcherart den stimmungsvollen Rahmen zu diesem christlichen Geschehen. Dem Bauherrn aber wurden nach den Feierlichkeiten die Ehren des Empfanges in der eigenen Wirtschaft zuteil. Er gab das Festessen. Im weiträumigen Bauernhofe waren lange Tische aufgestellt, viele Leute waren gekommen.

Den Hatzfeldern war das an der Grabatzer Straße aufgestellte Wegkreuz auch als „Ballauersch Kreiz", nach der hier üblichen Bezeichnung für diese Birkenheuer-Familie, bekannt.

Das nahezu zweieinhalb Meter hohe Kreuz – an dessen Balken der Gekreuzigte in skulptierter, wohlgeformter und leichtentblößter Menschengestalt „geschlagen" war – war aus massivem Hartholz (Kolla-Tischler) gefertigt und mit dem unteren Teil in einem Rohsteinbau vermauert. Mit diesem etwas höheren und kräftigeren Pfeiler-

postament gliedert sich das Wegkreuz in wohlgefälliger Weise in die aus Ziegelsteinen errichteten Baulichkeiten der Hofumzäunung an der Straßenkreuzung recht gut ein. Es war ein annähernd anderthalb Meter hoher Unterbau, an dem die üblichen und uns bekannten Formteile ausgemacht werden konnten: ein leicht vorspringender Sockel am niederen Untersatz, ein quaderförmiges Mittelstück mit einer nischenartigen flachen Vertiefung an den beiden Seitenteilen und ein kräftigeres Kopfstück, dem durch den unterschiedlichen Aufbau der Brennziegel zu einer bescheidenen Ornamentik verholfen wurde. Wie gesagt, war der gesamte Unterbau aus „unverputzten", hellen, gelblichen und griffig-glatten, den hier bei uns als „Maschinenziegel" bekannten Brennziegeln, zum sogenannten „Rohsteinbau" aufgemauert worden. Aus gleichen Ziegeln waren auch die Pfeiler an der erwähnten Mauerumfriedung errichtet. Bloß kamen die an der Vorderseite auf einen niederen Maueransatz gestellten und mit Eisenstäben miteinander verbundenen Pfeiler weit besser in der erwähnten Umzäunung zur Geltung. In diesen einfachen Baulichkeiten integrierte das uns bekannte Wegkreuz in gefälliger und harmonischer Weise zum einheitlichen Ganzen. Etliche „Akazien" und die bei uns als „Schießbeem" bezeichneten Pyramidenpappeln säumten da und dort das Menschenwerk. Tausende Menschen kamen im Laufe der Jahre dort vorbei und sprachen ihr Flehen und ihren Dank im stillen Gebet. Sie zogen den Hut vom Kopfe und schlugen kaum merklich für die anderen das Kreuz an ihrer Brust. Mit erhobenem Blicke zum Kreuze ging Johann Birkenheuer im Jahre 1945, an einem kalten Januartag nach Rußland verschleppt, an dieser Stätte vorbei und lispelte halblaut, doch hörbar für die anderen im Gefolge, sein Bittgebet: „Oh Herrgott, mach, daß ich nomoll zuruckkomme kann!"

Heute steht das einstmals hölzerne Wegkreuz, die Holzbalken wurden bei der Überführung durch Eisenrohre ersetzt, von grünendem Strauchwerk umgeben, nur etliche Schritte von der belebten Florianistraße entfernt. Hunderte Menschen kommen tagtäglich an dieser Stelle vorbei. Doch kaum einer hebt den Blick empor. „Oh Herrgott, mach!"

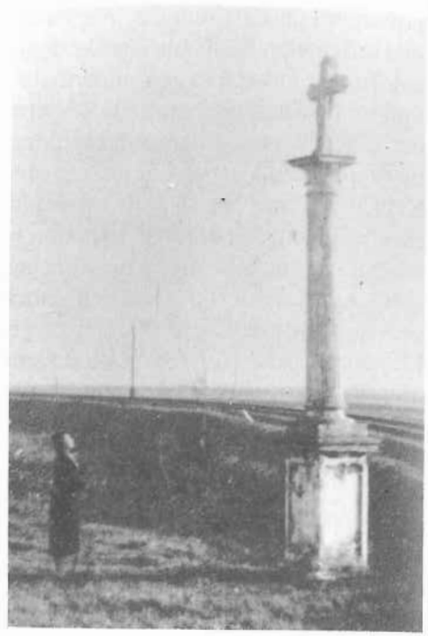
Wie sind doch diese Menschen weniger geworden.

Letzte Spuren auf den Fluren

In Anbetracht dessen, daß es nur noch wenige Wegkreuze in der Hatzfelder Gemarkung gibt – weil die meisten schon verschwunden oder im Verschwinden begriffen sind bzw. nur noch wenige Überreste von deren einstigen Existenz an manchen Stellen künden – sei auf deren Spuren in unseren Fluren verwiesen. Dabei handelt es sich vornehmlich um zwei steinerne Zeugen, von denen das eine Überbleibsel an der Tschatader und das andere am Wegrand der „alten" Gertjanoscher Straße steht.

f) Das Wegkreuz an der Tschatader Straße

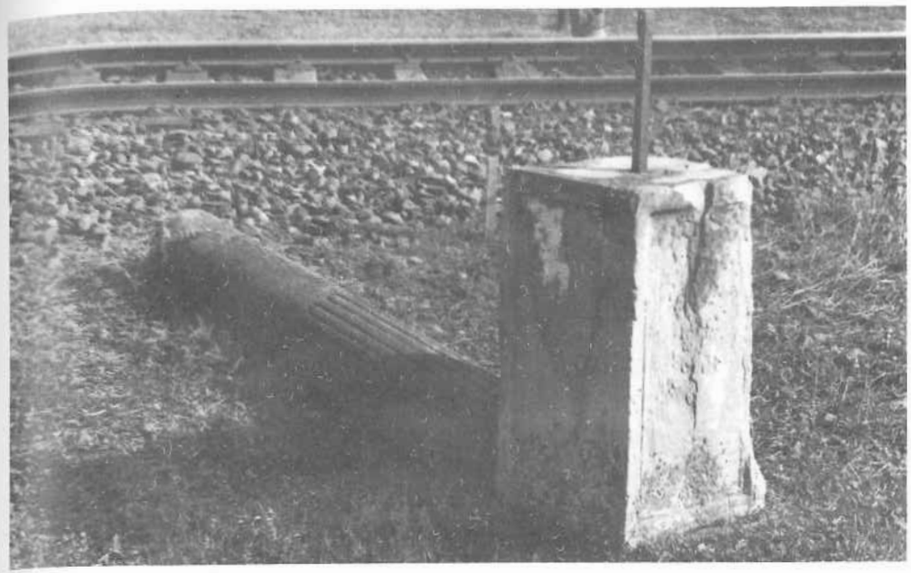
Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das unseren Zeitgenossen einstmals gut bekannte und in Erinnerung verbliebene *Wegkreuz an der Tschatader Straße* späteren Datums ist und an Stelle eines anderen Kreuzes errichtet wurde. Das läßt sich umsomehr behaupten, da in älteren Aufzeichnungen die für das *andere* Wegkreuz wesentlichen Charakteristiken, wie Bauherr, Standort, Baumaterialien und Zeitpunkt der



Das Wegkreuz an der Tschatader Straße – frühere Ansicht

Aufstellung angegeben sind. So heißt es unter anderem: „Im Jahres 1832, am 24. Juni, hat Barbara Bayer ein *Holzkreuz* mit dem Abbild des Erlösers gespendet, das auf der Straße von Hatzfeld nach Csatád aufgestellt wurde". Diese Notierungen finden sich an gleicher Stelle mit einer Erklärung, die von eben derselben Barbara Bayer am 11. Juni 1835 vor dem Richter Götter J., den zwei Geschworenen und dem Vizenotaren Kronpiegel P. unterzeichnet wurde und wonach sie sich mit ihrer Unterschrift verpflichtet, das Kreuz instandzuhalten. Von einem hiesigen Gewährsmann habe ich noch erfahren, daß es „links, neben dem Treißschen Feldziegelofen (an der Lenauheimer Straße) im Jahre 1817 (?) von Nikolaus Steiner (?) erbaut", von den Ziegeleiarbeitern gewidmet (?) wurde und vier Meter hoch war.

Leider läßt sich auch über das eingangs erwähnte steinerne Wegkreuz an der Lenauheimer Straße (Weg) nicht allzuviel berichten, da es vor etlichen Jahren fast bis auf den Grund umgerissen wurde. Fest vermauert in der Erde steht noch das aus Sandstein gefertigte quaderförmige Postament, das uns den genauen Standort des vormaligen Wegkreuzes verrät. Es stand mit seiner Vorderseite dem an die zehn Schritte entfernten und nach Lenauheim führenden Feldweg zugekehrt. Weiter drüben lag die schon lange aufgelassene Tongrube des ehemaligen Treiß'schen Feldofens, die heute von der Vegetation schon wieder überwuchert wird. Gleich hinter dem Kreuz verlief die nach Grabatz führende Eisenbahnlinie.



Das Wegkreuz an der Tschatader Straße – letzte Reste von heute

Dieses Wegkreuz war eine schöne und solide Steinmetzarbeit. In seiner Gesamtheit entsprach es einem Säulenbau, auf dessen Kapitell das eigentliche Kreuz mit dem Heiland im Ganzrelief angebracht war.

Durch die Umstände ermächtigt, ergab sich die Möglichkeit einer teilweisen Erkundung dieser Sandsteinkonstruktion, die in ihrer Gestaltung die klassische Säulenordnung verkörpert hat. Demzufolge konnte man daselbst die drei bekannten kennzeichnenden Hauptelemente ausmachen: Säulenschaft, -kopf, -fuß.

Von den erwähnten Elementen im Säulenbau ist nur noch der Säulenschaft (außer dem Postament) vom Wegkreuz übriggeblieben. Allerdings wurde er schon vor etlichen Jahren von seinem Standort „heruntergehoben" und liegt nun hinter dem noch verbliebenen Postament auf dem aufgeworfenen Damm vom Eisenbahngeleise, unbeachtet und dem sicheren Zerfall preisgegeben. Von den übrigen Elementen und Teilen – der Säulenbasis, dem Säulenkapitell (es wurde angeblich im Fundament der Ende der siebziger Jahre errichteten Mauerumzäunung der Sportarena an der Tschatader Straße eingemauert) und dem eigentlichen Kreuze – fehlt heute jede Spur. Dennoch war es uns möglich, die Abmessungen der einzelnen Teile anhand der zugänglichen Überreste zu errechnen und über die Ausmaße des Säulenkreuzes recht genaue Daten zu erlangen.

In seinen Dimensionen weist das Säulenkreuz eine Gesamthöhe von fünf Meter auf.

Davon entfallen auf das Postament 105 Zentimeter, auf die Säule selbst 305 Zentimeter und auf das eigentliche Kreuz neunzig Zentimeter.
Der runde Säulenschaft gliedert sich mit seiner zylindrischen Form in harmonischer Weise in das Gesamtbild des Säulenkreuzes ein. Mit einer Höhe von 205 Zentimeter stellt er den mittleren Teil des Säulenkreuzes dar. In der Regel verjüngt sich zwar der Säulenschaft nach oben, doch in unserem Falle geschieht das nicht, da der Schaftdurchmesser (34 cm) überall der gleiche ist. Dennoch aber weist der zylindrische Säulenschaft eine schlanke Form auf, da er auch von einem Wirtel um ein weiteres Mal nicht unterteilt wird. Interessanterweise verlaufen auch die zwölf Kannelierungen nur bis zur Schaftmitte, obzwar durch vollkommen ausgezogene senkrechte Rinnen der Säulenkörper schlanker wird. Desgleichen können wir beobachten, daß die Kannelierungen von je zwei eingemeißelten parallelverlaufenden Furchen (Furchentiefe 8 mm) begrenzt werden, während man in der Mitte die steinerne Füllung (6 cm breit) weiterhin belassen hat.

Mit einem kubischen Absatz (20 x 20 x 20 cm) am unteren Ende war der Säulenschaft in den profilierten Fuß der Säule in perfekter Weise eingepaßt. Der wie eine attische Basis anmutende Säulenfuß begrenzte mit einem etwas hervorspringenden wulstigen Ringteil das Schaftende der Säule und saß mit seiner dem hohlkehlartigen Teil folgender breiteren, leichtgewölbten Rundfläche auf einer viereckigen Bodenplatte fest. Mit der darunterliegenden größeren quadratischen Steinplatte bildeten sie einen ungefähr dreißig Zentimeter dicken Stufenunterbau, der von einer eisernen Vierkantbarre (48 x 3 x 3 cm) auf dem steinernen Postament des Wegkreuzes festgehalten wurde.

Als wesentliches Merkmal einer Säule ist das Kopfstück anzusehen. Es tritt am oberen Ende des Säulenschaftes als Kapitell besser in Erscheinung und dient als besonders plastischer Schmuck.

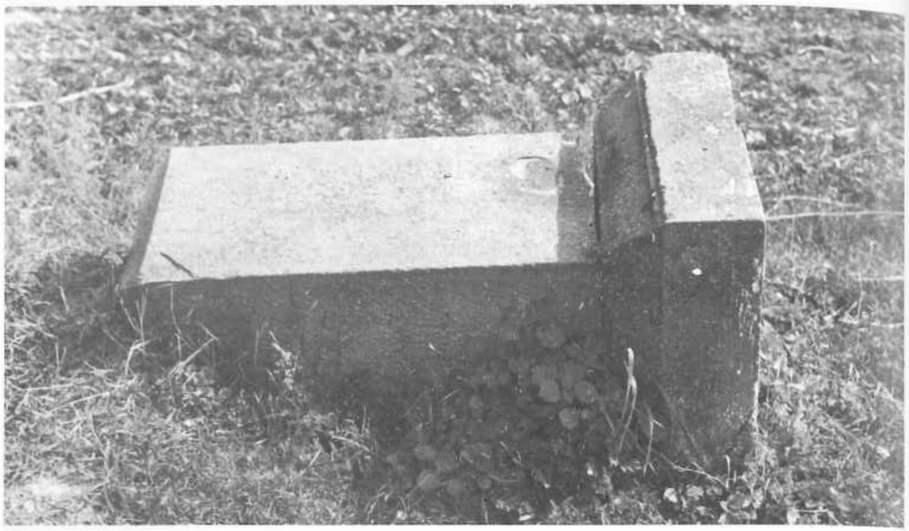
Am Lenauheimer Säulenkreuz hob sich der Säulenkopf durch seine Gestaltung vom übrigen Teil des Säulenschaftes merklich ab. Er war vom Schafte durch einen Halsring abgetrennt und wurde von pflanzlich anmutenden Ornamenten, deren Grundelemente wohl Akanthusblätter bildeten, geschmückt. Die nach oben hin verlaufenden und ausladenden Blattornamente wurden zum Abschluß von einer niedrigen viereckigen Platte gekrönt. Solcherart hatten wir es auch am Säulenkreuz mit einem korinthischen Kapitell zu tun, das hier jene Stelle künstlerisch markiert hat, wo die Last im Gebälk an den klassischen Bauten mit dem tragenden Teil verbunden war. Anstelle des Gebälks oder Bogens erhob sich auf der als Abakus benannten Deckplatte vom Säulenkreuz das aus Stein herausgemeißelte Kreuz mit dem Relief des Gekreuzigten. In seiner Form und Größe bildete es den Hauptteil an dem steinernen Säulenbau und fügte alle Glieder zum sinnvollen, harmonischen Ganzen zusammen, das von dem quaderförmig hochgestellten Postament (105 x 58 x 58) getragen wurde. Die von einem schmalen, leicht hervorspringenden Rahmen verzierten Seitenflächen kündeten an einer Stelle den Vorbeikommenden die Widmung und den gläubigen Bauherrn an. Heute ist kaum noch ein Zeichen von den eingravierten Zahlen und Ziffern auf dem verwitterten Stein zu erkennen.



Das Säulenkreuz an der Gertianoscher Straße – frühere Ansicht

g) Das Säulenkreuz an der Gertianoscher Straße

Ein zweites steinernes *Säulenkreuz* hatten die Hatzfelder Einwohner in den östlich vom Dorfe gelegenen Fluren *an der Gertianoscher Straße* aufgestellt. Auf diesem Fahrweg muß früher ein ziemlich reger Verkehr gewesen sein, da die meisten Fuhrwerke sich auf dieser Straße bis nach Temeschburg begaben. Er führte jahrelang am Säulenkreuz vorbei, das ungefähr hundert Schritte von den Häusern am Dorfrand entfernt lag.
Leider wurde auch dieses Wegkreuz nach 1970 abgetragen. Nichts erinnert mehr an diesen schönen, ebenmäßigen Bau, als eben ein von Unkraut und Gräser überwuchertes Postament, das den Frevlern doch zu schwer im heimatlichen Boden verankert worden war. So fällt auch dieses Säulenkreuz stetig und langsam der Vergessenheit anheim.
In seiner Gestaltung war das aus Sandstein gefertigte Säulenkreuz recht gut proportioniert und entsprach in seiner Ausführung der klassischen, bekannten Säulenordnung. Demzufolge waren die einzelnen baulichen Elemente aufeinander abgestimmt und verliehen dem Ganzen ein künstlerisches und gefälliges Aussehen. Es war ein vielbeachtetes Wegkreuz, denn nicht selten kamen die Menschen aus dem Dorf vorbei und schmückten es mit Blumen und zierlichen Pflanzen.
Mit seiner rund fünf Meter Höhe war das Gertianoscher Säulenkreuz ein ansehnlicher Bau, den man als Wegkreuz auf die Hatzfelder Fluren gestellt hat. Davon ent-



Das Säulenkreuz an der Gertianoscher Straße — das verbliebene Postament

fielen ungefähr zwei Meter auf die Säule und fast ebensoviel auf das Postament samt dem Kreuz.

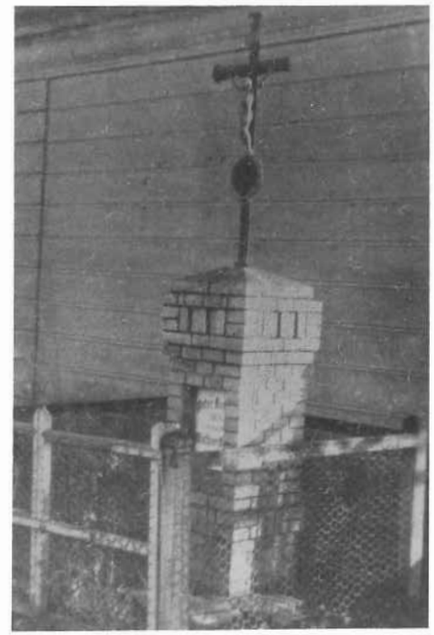
In seiner künstlerischen Ausführung weist es nur wenige zierende Detailarbeiten auf, doch widergibt es in eindeutiger wenn auch sparsamer Weise die klaren, strengen und symmetrischen Formen im ganzen architektonischen Bau. Solcherart ist das Postament und die Säule gestaltet und das erhöhte Kreuzzeichen obenauf. So weist die Säule z. B. einen wenig profilierten Säulenfuß auf, da der als Basis benannte Teil am unteren Ende des Schaftes nur mit einem Wulst auf der ziemlich dicken quadratischen Bodenplatte aufgestützt ist. Dementsprechend sparsam ist auch der Säulenschaft (140 cm) gestaltet. Er erhält ein ziemlich massiges Aussehen, da die gleichmäßig dicke (⌀ 30 cm) glattverschliffene Zylinderform keine senkrechte Rinnenkannelierung als streckende Schmuckeinlage an der Oberfläche trägt. Schlicht und einfach ist auch der Säulenkopf gestaltet. Er ist vom gleichgeformten runden Schaft durch einen Halsring abgetrennt und wird am ausladenden oberen Kapitellende vom dem kreuztragenden Abakus (Deckplatte) abgedeckt. Das aus weißem Marmor gefertigte massive Kreuz war achtundsiebzig Zentimeter hoch und wurde von einem auf der Deckplatte angebrachten Sandsteinwürfel noch um einiges erhöht.

Getragen wurde die Säule mit dem Kreuz von einem blockartigen Postament (117 cm) in hochgestellter Quaderform mit glatten, kantigen, ausgeschliffenen Flächen und einem steinernen Untersatz, der wie ein abgeschrägter, kurzer Sockel über der Erde am Feldrain hervorgetreten ist.

Wann und von wem das Säulenkreuz errichtet wurde, konnten wir nicht erfahren. Es ist höchstwahrscheinlich erst in unserem Jahrhundert an dem uns bekannten Orte aufgestellt worden. Demzufolge muß es sich auch in der zur „Historia Domus" gemachten Ergänzungsschrift um ein anderes Wegkreuz als das hier genannte gehandelt haben.

h) Altes Wegkreuz an der Grabatzer Straße

Das schon an anderer Stelle zusammen mit dem *großen hölzernen Wegkreuz* erwähnte *alte Wegkreuz* an *der Grabatzer Straße* wird mit Recht als solches bezeichnet, weil es schon in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts daselbst aufgestellt worden war. Als Bauherr wird der Hatzfelder Mathias Komesz erwähnt, der sich auch in anderer Weise für das Gemeinwohl der Einwohner damals eingesetzt hat. So ist z. B. sein Name und der seiner Familie mit der Errichtung von vierzehn Stationen „auf dem inneren Friedhof" auf das engste verknüpft. Denn er hat die erwähnten Stationen am 15. August 1830 noch auf dem alten Friedhof an der Nordseite des großen Dorfes (heute Bahnhofszone) „auf eigene Kosten" aufstellen lassen. Rund siebzig Jahre danach (1899 - 1900) wurden sie im Zuge der Verlegung des Friedhofs an den Westrand des Dorfes zusammen mit dem alten Friedhof und dem Kalvarienberg abgetragen. Was mit ihnen geschah, ist nicht bekannt.



Altes Wegkreuz an der Grabatzer Straße

Bezüglich des alten Kreuzes an der Grabatzer Straße erfahren wir aus einer im Ungarischen abgefaßten Kopie der Ergänzung zur „Historia Domus", daß am 24. Februar 1824 „auf dem Hatzfeld-Grabatzer Weg ein Steinkreuz mit dem Abbild des Erlösers" errichtet worden war. Unseres Erachtens handelt es sich um ein aus Ziegelsteinen aufgemauerten Unterteil, auf dessen Kopfstück ein eisernes Kreuz mit dem Heiland aufgebaut worden war. In der Tat, es ist uns auch ein solches Wegkreuz bekannt, das bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts an der Grabatzer Straße gestanden hat. Zweifelsohne war dieses Kreuz bei seiner Errichtung außerhalb des besiedelten Dorfbereiches, d. h. es wurde von Anfang an am Eingang in die Fluren aufgestellt. Demzufolge können wir ein weiteres Mal darauf verweisen, daß das Dorf mit seinen Häusern, den Fabriken und Bauten in die Fluren gewachsen ist. Solcherart kam das alte Wegkreuz in eine neu errichtete kurze Straße zu stehen, wo es dann auch bis zu seiner Abtragung gestanden hat. Es war ein relativ kleiner und einfacher Bau von ungefähr dreieinhalb Meter Höhe. Davon entfielen mehr als die Hälfte der Gesamthöhe auf den aus Ziegelsteinen aufgemauerten Unterbau, der in seiner Gestaltung einem Vierkantpfeiler entsprach, an dem wir ein etwas weniger massiges und längeres Mittelstück als Körper („Schaft"), einen den Fuß markierenden, leicht vorspringenden Sockel und einen kräftigeren Oberteil als Kopf unterscheiden konnten. In der Mittelachse stand das gußeiserne Kreuz mit dem Gekreuzigten, zu dessen Füßen eine leicht elliptisch geformte Blechtafel angebracht war. Es dürfte noch aus dem Jahre 1824 herstammen, als man das Wegkreuz an der Grabatzer Straße zum ersten Mal errichtet hat. Seitdem ist es höchstwahrscheinlich „umgesetzt", d. h. wieder aufgemauert worden. Davon kündet gewissermaßen auch noch eine Marmortafel, die bereits ein Nachkomme des erwähnten Begründers an der Vorderseite des Wegkreuzes angebracht hat:

„Peter Komesz
1914
vormals
Mathias Komesz"

Damit erweist sich ein weiteres Mal, daß die Nachkommen die von ihren Vorfahren übernommenen Verpflichtungen ernst genommen und die Pflege des ihnen anvertrauten Kreuzes auch durchgeführt haben.
Was nun die einzelnen Abmessungen anbelangt, hatte das alte Wegkreuz an der Grabatzer Straße folgende Dimensionen: Die Gesamthöhe des Postaments betrug 190 Zentimeter. Davon entfielen auf das *Mittelstück* (das wären elf übereinandergelagerte Ziegelreihen mit den entsprechenden Mörteleinlagen) neunzig Zentimeter, auf den *Kopf* (das wären sechs Ziegelreihen mit Mörteleinlage) fünfzig Zentimeter und auf den *Fuß* (ebenfalls sechs Ziegelreihen mit Mörteleinlage) fünfzig Zentimeter.
Für die an der Vorderseite eingelegte Marmortafel ergaben sich folgende Werte: Höhe achtundvierzig Zentimeter, Breite zweiunddreißig Zentimeter.
Durch die ungefähr eineinhalb bis zwei Zentimeter dicke Mörteleinlage wurde jeder Ziegel (29 x 14 x 6,5 cm) im einzelnen durch die sich ergebenden Rillen abgegrenzt und demzufolge dem gesamten Unterbau des Wegkreuzes ein von geometrischen Formen profiliertes Aussehen verliehen. Dabei wurden die glatten, gelben Brennziegel meistens flach, mit der Lang- oder Schmalseite nach außen und übereinander gelegt, so daß in symmetrischer Weise gleichhohe Reihen aufeinanderfolgten. Nur am leicht vorgezogenen Kopfteil wurden in den Mittelstücken der vier Seiten je fünf Ziegel als zierende Flächengestaltung hochgestellt.
Für die Höhe des gußeisernen Kreuzes mit dem Heiland lassen sich 150 Zentimeter errechnen. Das ergibt eine Gesamthöhe von 340 Zentimeter.

i) Czernyaer Wegkreuz
In einem älteren Kartenbuch aus der Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts ist der Hatzfeld-Czernyaer Fahrweg als Straße zweiter Ordnung eingezeichnet, weil doch die annähernd sechzig Kilometer lange Strecke bis Großbetschkerek fast zur Gänze mit Kopfsteinpflaster belegt war und demzufolge sich auf dieser Straße ein reger Verkehr zu allen Jahreszeiten abwickeln konnte. Tatsächlich stellte die in südlicher Richtung verlaufende Czernyaer Straße eine wichtige Verbindung mit mehreren Dörfern her, die für die wirtschaftliche Entwicklung und das Aufblühen des Handels und Gewerbes in der damaligen Großgemeinde Hatzfeld schon in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts von Bedeutung waren. Außerdem kam diese Straße am gräflichen Schlosse vorbei und ermöglichte eine günstige Verwaltung der ausgedehnten Besitzungen, wie auch die leichtere Einbringung des Zehents von den Hörigen und der eigenen Erzeugnisse von den Gütern, Puszten und Meierhöfen wie Rogendorf, Julia-Major, Gyula-Major, Ivan-Major u.a.m.



Czernyaer Wegkreuz

Heute ist diese Überlandstraße, die als Verlängerung der Florianigasse mit einer merklichen Beugung nach rechts schwenkt, nur bedingterweise befahrbar. Die diesseits verbliebene kurze Strecke ist asphaltiert und führt bis zum naheliegenden Grenzübergang nach Jugoslawien an den vielen niedlichen Familienhäusern vorbei, die auf dem ehemaligen großen Wiesengelände – dem Marktplatz von einst – in letzter Zeit entstanden sind.
An dieser nach *Czernya* führenden Straße hatten die Hatzfelder Einwohner schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Wegkreuz aufgestellt. Darüber steht in der Pfarrchronik folgendes vermerkt: Im Jahre 1804, am 30. Mai, hatte Komesz Mathias No. 23, der Vater, an dem nach Serbisch- und Deutsch-Czernya führenden Fahrweg ein *Steinkreuz* mit dem Abbild des Erlösers auf eigene Kosten errichten lassen. Dieses in Stand zu halten verpflichtete sich im Namen seiner Familie am 7. Juni 1835 Komesz Mathias (als Sohn, m. A.) vor dem Richter, Bürgermeister, Geschworenen und Vizenotaren.
Wie lange dieses Wegkreuz an der erwähnten Stelle gestanden hat oder ob es vielleicht mit dem vor etlichen Jahren abgetragenen *Czernyaer Wegkreuz* identisch ist, konnten wir leider nicht mehr in Erfahrung bringen.
Das hier erwähnte Wegkreuz stand etliche Schritte vor den Wirtschaftsgebäuden (Ställen und Magazinen) des Grafen Csekonics an der Czernyaer Straße. Es ähnelte in seinem Aussehen dem heute noch bestehenden Wegkreuz an der Osterner Straße und war aus weißem Kalkstein (?) hergestellt. Demzufolge entsprach das Czernyaer Wegkreuz einem Säulenbau aus drei Teilen und dem eigentlichen Kreuz, das aus gleichem Material verfertigt worden war. Mit seinen breiten und gedrungen-kantigen Balken wirkte es überaus massig und stabil. Von dem an die vier Meter hohen Wegkreuz entfielen ein Fünftel der Gesamthöhe auf das aus Kalkstein gemeißelte Kreuz mit dem reliefierten Abbild des Gekreuzigten an seiner Vorderseite. Etwas weniger überzeugend wirkte die Säule selbst, deren vierkantiger Säulenschaft wohl einen stufenweise abgeschrägten Kopf aufwies, doch fehlte ihm die Säulenbasis ganz. Solcherart kam der Schaft mit seiner basreliefierten Frauengestalt unmittelbar auf einem leicht stumpfpyramidenartigen Postament zu stehen, dessen Seitenteile an der Oberfläche durch schrägübereinanderlaufende Ritzmuster aufgelockert wurden, dennoch etwas plump und unharmonisch wirkten.

k) Heufelder Kreuz

Von allen Wegkreuzen der Hatzfelder Gemarkung, die uns noch in Erinnerung geblieben sind, dürfte das *Heufelder Kreuz* an erster Stelle Erwähnung finden.
Heufeld liegt in westlicher Richtung von unserer Ortschaft an die neun bis zehn Kilometer entfernt. Der seinerzeitige „Heufelder Weg" verlief in Verlängerung der sogenannten Hauptgasse am „neuen" Friedhof (1853) vorbei und schnurgerade auf die benachbarte Ortschaft zu. An dieser Verbindungsstraße zu den beiden Ortschaften wurde schon im Jahre 1822 ein Wegkreuz bei den damaligen Weingärten errichtet. Darüber berichtet die Pfarrchronik u. a.: Im Jahre 1822, am 8. Juni, hat Nikolaus Wild, der Vater, zwischen (in) den Weingärten, neben dem Fahrweg nach Heufeld, ein mit dem Abbild des Erlösers ausgestattetes Steinkreuz erbauen lassen. Dies, von



Heufelder Wegkreuz

Familie zu Familie instandzuhalten verpflichtet sich sein Sohn Nikolaus Wild. „Gegeben am 5. Juni 1835 vor uns: Johann Götter, Richter; Johann Born, Bürgermeister; Johann Koch, Konrad Franz, Johann Augenstein, Geschworene; Paul Kronpiegl, Vizenotar."
Das uns bekannte Wegkreuz an der Heufelder Straße, die zum Teil mit Kopfsteinpflaster belegt war, bestand in seiner baulichen Aufmachung aus drei Teilen: dem eigentlichen Kreuz, der Säule und dem Postament. Es war ein weniger hohes Wegkreuz, das allerdings durch seine Ausführung, Stil und Proportionierung der einzelnen Teile die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich zog. Das filigrangearbeitete Eisenkreuz wurde von einer annähernd gleichhohen Rundsäule getragen und entsprach als solches dem lateinischen Kreuz, bloß daß der untere Balken fünfmal länger als die Querbalken oder der obere Senkrechtbalken gestaltet worden war. Solcherart erlangte das Eisenkreuz ein gestrecktes Aussehen und gewann an dimensionaler Höhenwirkung, da selbst der von den zwei lateralen, stempelartigen Eisenstützen eingenommene Raum den unteren Teil des Senkrechtbalken vom Kreuze sichtbar gemacht hat. Um ein Bedeutendes gesteigert wurde der Feinbau am Kreuze durch die an den Balken beiderseits verlaufende Lochmuster und die an den drei Balkenenden aufgesetzten Verzierungen, die sich wie kleine offene Kronen vor dem durchschimmernden hellen Himmel ausnahmen.
Die aus weißem Marmor gefertigte Rundsäule bildete das Mittelstück an diesem

Bau. Sie war mit ihren Elementen an den klassischen Stil der dorischen Säule angepaßt, obzwar im Länge-Durchmesser-Verhältnis des Schaftes eine Verkürzung festgestellt werden konnte. Der kurze unkannelierte Säulenschaft stand ohne eigene Basis unmittelbar auf einer stylobatähnlichen Stufe aufgebaut und wurde von dem massiven Postament getragen. Nach oben verjüngte sich der Säulenschaft kaum merklich und wurde vom Kapitell durch den sogenannten Halsring angezeigt. Das Kapitell wies einen schwachen, runden Wulst mit einer viereckigen Deckplatte auf und trug das schlanke Kreuz mit dem Gekreuzigten an seiner Vorderseite.
Einen ähnlichen Aufbau konnten wir an dem verhältnismäßig hohen Postament feststellen, da nämlich das quaderförmige hochgestellte Mittelstück ein nach oben stufenweise breiterwerdendes, quadratisches Kopfstück und eine nach unten ausladende Basis mit einem stabilen Untersatz hatte.
Nicht selten führte der Priester Prozessionen an den Bittagen bis zu diesem von Akazienbäumen und Sträuchern gesäumten Flurkreuz, um die Saaten zu „sehne" (segnen) und für deren Schutz vor Hagel, Dürre oder Überschwemmung zu beten.

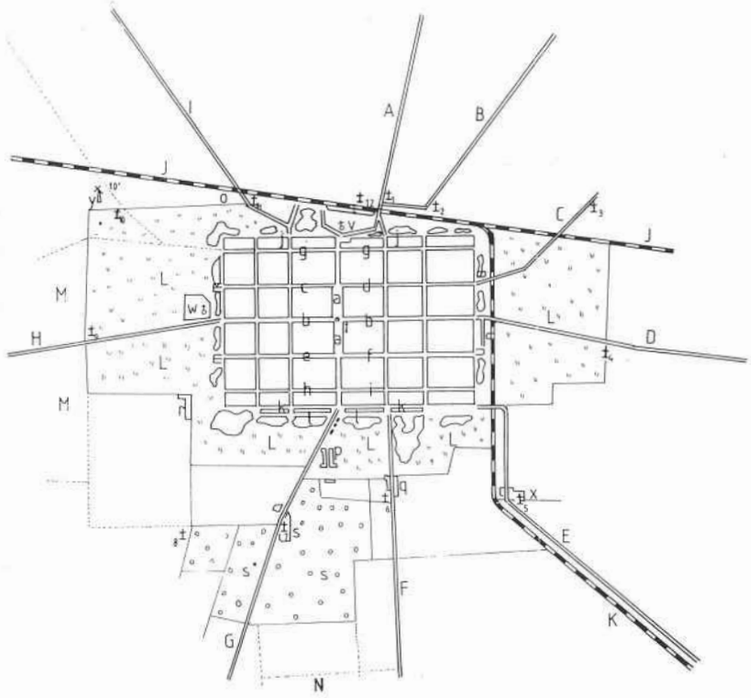
l) Weitere Kreuze

Der *Ketschaer* wie auch der *Klarier Fahrweg* wurden gewissermaßen im Zuge der Grenzregulierungen, die im Einvernehmen zwischen Rumänien und Jugoslawien vorgenommen wurden, aufgelassen, da die Grenze ab 1924 nicht nur die Schmalspur und die Torontaler Eisenbahnlinie, sondern auch die Feldstücke der Hatzfelder Bauern durchschnitt und eben die erwähnten Zufahrtsstraßen unterbrach. Solcherart dürften auch die an diesen Fahrwegen errichteten Wegkreuze abgebrochen worden sein. Nach Klari konnte man fortan nicht mehr ohne weiteres fahren, während nach Ketscha die Zufahrtswege über Gertianosch führen sollten. Unter diesen Umständen läßt sich nur wenig über die erwähnten Wegkreuze berichten, da kaum noch ein Einwohner darüber Auskunft zu geben imstande ist. Somit müssen wir mit der in der „Historia Domus" beigefügten Ergänzungsschrift vorlieb nehmen, in der es heißt: „Im Jahre 1815, am 2. Juni, hat Mathias Veinhardt ein *Steinkreuz* auf der von Hatzfeld nach *Ketscha führenden Straße* neben dem Weg aufgestellt. Er verpflichtet sich, dieses instandzuhalten mit seiner Unterschrift Johann Schultz, Hatzfelder Leibeigener. Gegeben zu Hatzfeld, den 5. Juni 1835." Es folgen anschließend die Unterschriften der Ortsinstanz.
Von einem *Klarier Wegkreuz* ist uns heute noch weniger als von dem Ketschaer bekannt, da selbst in der „Historia Domus" nichts darüber vermerkt ist. Dennoch äußerte einer unserer Gewährsleute die Ansicht, daß es ungefähr hundert Meter von den letzten Häusern des Dorfes entfernt gestanden habe, 1926 erneuert und schließlich abgetragen worden sei. Es war ein etwa vier Meter hohes Holzkreuz mit einem Jesu, dessen unterer Teil aus Ziegelsteinen aufgemauert war.
Recht spärlich sind unsere Ermittlungen über *das an der Pannonia-Mühle aufgestellte Wegkreuz* ausgefallen, obzwar es noch in den siebziger Jahren am Ortsrande zwischen Mühle und Ziegelei gestanden hat. In seinem Aussehen ähnelte es dem Cholerakreuz bzw. dem sogenannten „alten Wegkreuz" an der Grabatzer Straße. Demzufolge bestand es aus einem Postament im sogenannten „Rohsteinbau" und einem aus

Eisen gegossenen Kreuz, das im Unterbau vermauert war. Es liegt die Vermutung nahe, daß hier einmal ein Fahrweg am etliche Schritte entfernten Wegkreuz vorbeiführte und Hatzfeld mit dem an die zehn bis zwölf Kilometer entfernten Sankt Hubert indirekt verband. Durch die 1921 erfolgte Zweiteilung des Banats kam das erwähnte Nachbardorf und ein guter Teil vom „Hotar" (Fluren) zu Jugoslawien, weil sich die Grenze bis dicht vor unsere Ortschaft schob. Demzufolge wurde auch der von Hatzfeld nach Sankt Hubert verlaufende Feldweg mit der Zeit aufgelassen und fiel der Vergessenheit anheim. Das Wegkreuz hat die Zeit am „Gwannewech", der die fleißigen Bauern alltäglich in die Fluren führte, noch lange überdauert, bis es dann eines Tages an seinem Standort nicht mehr vorzufinden war.

Von Anfang an hatte ich die Absicht, nur eine Bestandsaufnahme der Hatzfelder Wegkreuze zu verfassen. Doch schon bei den Vorarbeiten zu diesem Unterfangen ergaben sich dermaßen viele Fragen im Zusammenhang mit den vorgebrachten Antworten und Vorstellungen der Gewährsleute, daß weitere Erkundigungen nötig wurden. So häufte sich immer mehr Material an, das in mehrere Kapitel gegliedert und mit einem reichhaltigen Bildmaterial versehen werden konnte.
Ich danke folgenden Gewährsleuten: Johann Schira, Landwirt (Mainzergasse); Peter Stoffel, Landwirt (Spenglergasse); Martin Mühlroth, Landwirt (Mainzergasse); Michael Klein, Tischler (Florianigasse); Nikolaus Mayer, LPG-Bauer (Hauptgasse); A. Messmann, Friedhofswart (Futok); Peter Krämer, Landwirt (Lothringergasse); Maria Trautner, Internatspädagogin (Forgalmigasse); F. Granofsky, Steinmetzmeister (Florianigasse); Nikolaus Spuhler, Landwirt (Hauptgasse); Heinrich Bohr, Meister Futok); Katharina Krutsch (Hauptgasse); Eduard Jankovits, Fotograf (Nordzeile) u. a.
Insbesondere sei Herrn Pfarrer Michael Sauer und Herrn Johann Vastag, Buchdrucker (Mainzergasse), für ihren Beistand bei der Verwirklichung der gestellten Aufgabe gedankt.

(H. Groß – K. H. Groß)



Erläuterungen zur Planskizze mit den Standorten der Hatzfelder Wegkreuze zwischen den Jahren 1881 - 1896:

A = Grabatzer Straße (Fahrweg)
B = Tschatader (Lenauheimer) Straße
C = Großjetschaer Straße
D = Gertianoscher (oder alte Temesvarer) Straße
E = Klarier (bzw. Ketschaer) Fahrweg
F = Maroscher Strooß
G = Czernyaer Straße
H = Heufelder Straße
I = Osterner Straße
J = Eisenbahnlinie Hatzfeld–Temesvar bzw. Hatzfeld–Kikinda
K = Eisenbahnlinie Hatzfeld–Klari–Ketscha bis Großbetschkerek
(die sog. Torontaler Linie, 1895 erbaut und heute aufgelassen, die sog. „Schmalspur" ist nicht eingezeichnet, weil sie erst im Jahre 1897 errichtet wurde)
L = Wiesen („Huttwett")
M = Die alten Weingärten
N = Die „Maroscher" (Moraster) Weingärten
1 = Das alte Wegkreuz an der Grabatzer Straße
2 = Das Wegkreuz an der Tschatader Straße
3 = Das Wegkreuz an der Großjetschaer Straße
4 = Das Säulenkreuz an der Gertianoscher Straße
5 = Das Wegkreuz an der Klarier Straße
6 = Das Maroscher Kreuz

7 = Das Czernyaer Wegkreuz
8 = Das Cholerakreuz
9 = Das sog. Heufelder Kreuz
10 = Das Wegkreuz an der Windmühle; 10 zeigt den späteren Standort des Wegkreuzes an, das nun am Fahrweg zwischen der Pannonia-Dampfmühle (sie wurde anstelle der Windmühle erbaut) und der Ziegelei Bohn zu stehen kam
11 = Das Wegkreuz an der Osterner Straße
12 = Standort des großen, hölzernen Wegkreuzes (das „Ballauersch-Kreiz")
a = Florianigasse
b = Hauptgasse
c = II. Trier-Gasse
d = Mainzer-Gasse
e = I. Trier-Gasse
f = Lothringer-Gasse
g = Luxemburger-Gasse
h = Sauer-Gasse
i = Spengler-Gasse
j = Nordzeile
k = kleine Gasse
l = Südzeile
m = Westzeile
n = Ostzeile
o = Futok
p = Marktplatz („Maarkplatz")
q = Hansldorf
r = Lerchenfeld (oder „Schlaabruck")
s = Schloß Csekonics mit Park und „Csito-Reihe"
t = Bahnhof
u = Kleiner Bahnhof (oder „Neu-Hatzfeld")
v = Der alte Friedhof (abgetragen)
w = Friedhof
x = Petri-Hof
y = Windmühle

* *Mein Hatzfeld*

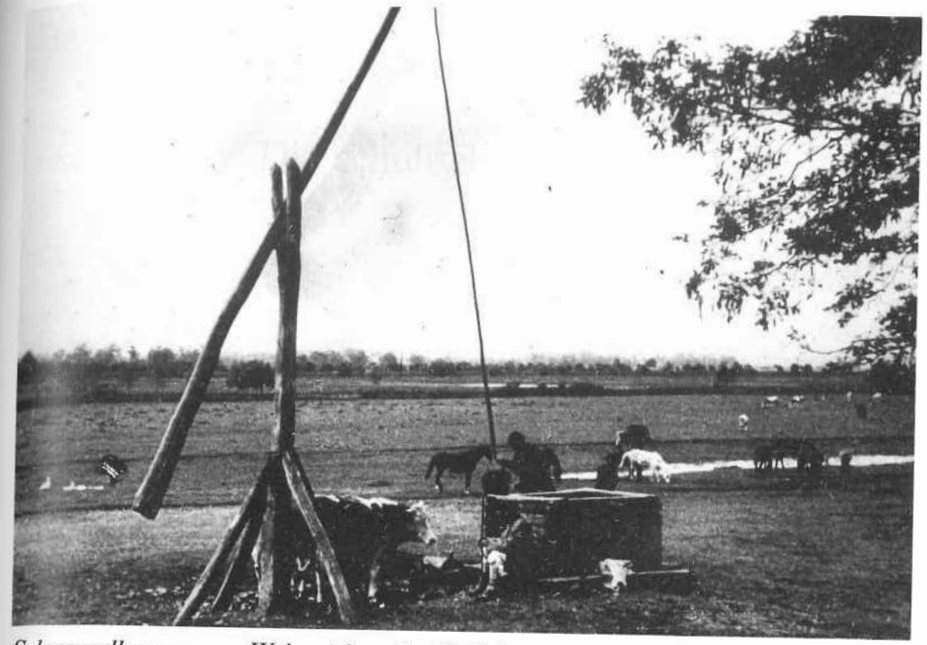
Du füllest mit Wonne, du füllest mit Weh'
Das Herz mir, mein Hatzfeld, wann ich dich nur seh'!
Du dünkst mir der Haide wohl lieblichste Braut!
Ich seh' dich, da klopfet mein Herze gar laut:
O Hatzfeld, o Hatzfeld!

Und streif' ich die Gassen, die breiten entlang,
Da seh' ich ein Häuschen – da wird mir so bang. –
Im Häuschen da wohnet die lieblichste Maid;
D'rob liegt mit der Seele mein Herze im Streit.
O Hatzfeld, o Hatzfeld!

Ich schaue die Kirche am Hauptplatz mir an,
Da schleicht mich mit Wehmuth Erinnerung an.
Die Christnacht, die war es, die brachte mir Freud –
Und brachte mir später unsägliches Leid.
O Hatzfeld, o Hatzfeld!

Du füllest mir Wonne, du füllest mit Weh'
Das Herz mir, mein Hatzfeld, wann ich dich nur seh'!
Du dünkst mir der Haide wohl lieblichste Braut!
Ich seh' dich, da klopfet mein Herze gar laut:
O Hatzfeld, o Hatzfeld!

(Paul *Moussong*)



Schwengelbrunnen – „Wahrzeichen der Heide"

IV. Die schulischen Verhältnisse

1. Der Unterricht

Am 6. Dezember 1774 trat die „Allgemeine Schuldordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämtlichen kaiserl. königl. Erbländern" in Kraft. Sie war für die ganze Monarchie verpflichtend und prägte für viele Jahrzehnte Gründung, Einrichtung und Wirksamkeit des katholischen Schulwesens im Banat. Ihr Verfasser war Johann Ignaz Edler *von Felbiger* (1724 - 1788), der 1777 von der Kaiserin zum Oberdirektor des gesamten deutschen Schulwesens in den k. k. Erbländern ernannt wurde. Einige Monate früher hatte die Temeschburger Administration nach Wien gemeldet, daß die „Landschulen in denen Catholischen – sowohl teutschen als National Ortschaften allerorten mit geprüften Schulmeistern bestellt seyen" und daß „die Schullen seit wenig Jahren, als man den Unterhalt und Besoldung der Schullmeister zu fixieren angefangen einen gutten Fortgang" gewinnen. Sie bat im selben Bericht um die Anstellung eines eigenen Schuldirektors für die katholischen Schulen im Banat. Die Hofkammer bestellte zuerst für diese kaiserliche Provinz eine Schulkommission, die aus folgenden Mitgliedern bestand: Wenzel Cajetan Graf von Sauer (1718 - 1793), Vorsitzender, Administrationsrat Rudolph von Pokatsch (1716 - 1787), Referent, Administrationsrat Ignaz Edler von Rüstel (1741 - 1821), Beisitzer; Bischof Franz Anton Graf Engl von und zu Wagrain (1702 - 1777) ernannte als seine Bevollmächtigten den Dompropst Peter Anton Waldpott Freiherr de Passenheim et Bornheim (1719 - 1789; ab 1764 Domherr der Diözese) und den Domherrn Leonhard Johannes Rottenbach (1724 - 1786; ab 1769 Tschanader Domherr). Als dann im nächsten Jahr die Temeschburger Normalschule errichtet wurde, bekam der ehemalige Hauptmann Johann Konrad Spenkuch (1723 - 76) das Direktorat dieser Schule, gleichzeitig ernannte ihn die Wiener Hofstelle zum Direktor der katholischen Schulen im Banat. Sein Nachfolger wurde der Weltpriester Dr. Albert Wenzelaus *Karlitzky* (1747 - 1803), dem das katholische Schulwesen im Banat für die nächsten Jahrzehnte wichtige Impulse verdankte.

1778/79 war das vorher kaiserliche Banat an Ungarn angeschlossen worden, 1782 unterstellte die Ungarische Hofkanzlei Dr. Karlitzky dem Großwardeiner Studiendirektor Josef Graf Haller († 1812), der bei seiner Visitation im Banat befahl, mit den katholischen Gemeinden Schulverträge abzuschließen. Da uns der Hatzfelder nicht bekannt ist, möge der von Tschanad erwähnt werden. Der Vertrag wurde am 18. September 1784 geschlossen und ist von Karlitzky, einem Komitatsbeamten, dem Schulzen und von zwei Ortsgeschworenen unterzeichnet. Die deutsche Ortschaft Tschanad verpflichtete sich, das Schulhaus in Stand zu halten und für die Wohnung des Lehrers zu sorgen; an Besoldung bekam er: 70 fl und 50 Metzen Weizen, zur Heizung der Schule sechs Klafter Holz. Außerdem waren ihm vier Joch Grund zugeteilt. Die Gemeinde durfte den Lehrer wählen und anstellen, mußte ihn aber dem Schuldirektor zur Bestätigung vorschlagen; es war ihr verboten, Lehrer ohne Wissen des Direktors zu entlassen.

Dafür mußte der Lehrer die Kinder in der Bibel, Sittenlehre, Lesen und Schreiben unterrichten und sie mit den Grundbegriffen des Rechnens bekannt machen. Daneben war er nicht selten Gemeindeschreiber und -diener, Kantor, Mesner und Glöckner, außerdem hatte seine Frau dem Pfarrer die Hostien zu backen und die Meßgewänder zu waschen. Von diesen Nebenbeschäftigungen wurden die meisten Erzieher erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entlastet.

Am 22. August 1872 hielt der Großbetschkereker Hauptschullehrer Matthias Hoffmann auf der Sechsten Lehrertagung des „Banater Lehrervereins" in Werschetz ein Referat mit dem Thema: „Die ungarische Kommunalschule im Kampfe um ihr Recht". In ihm heißt es u. a.: „. . . Jeder von uns erinnert sich noch ganz gut der nicht sehr fernen Zeit, wo *der Lehrer auf geistlichen Herrenbefehl: Wetterläuten, Uhraufziehen, Kannenputzen, Kirchenkehren, Lichteranzünden, Ministriren, Tischdecken, Handküssen, Vogelfüttern, Bienenhüten, — bei geistlichen Zechgelagen aber serviren und musiciren, — nebenbei aber auch 'Schulehalten' mußte. Der Mann im Dienste der Menschheit mußte also 'Hausknechtsdienste' verrichten und dabei noch den 'Musikanten' spielen . . .*"

Seine Ausführungen gipfelten in der Feststellung: „. . . *Mademoiselle: Pädagogik hat Madame: Theologie den Gehorsam gekündigt und ruft nach Emanicipation!*"

Franz Suttag, der damals von Temeschburg aus als Grenzschulinspektor wirkte, stellte diese harte Aussage richtig: „. . . Die Schule ist keine ungehorsame, nur eine selbstständig [!] gewordene Tochter der Kirche . . ."

In unserer Schule wurde in deutscher Sprache unterrichtet, wobei nach 1800 hier ein Schulmeister beschäftigt war, der auch die madjarische Sprache beherrschte. Schon 1830 war der Preßburger Reichstag bemüht, daß „die Kinder, welche die Schulen in den Dörfern und Fleken besuchen, *mit Ausschluss des Gebrauches anderer Sprachen das Lesen, Schreiben, Rechnen und die Gebethe nur in der magyarischen Sprache lernen;* auch die Religion sollen sie nur aus magyarischen Büchern lernen, jedoch mit Erklärung der Glaubenslehren durch die Lehrer in ihrer Muttersprache . . ." Diesen Reichstagsbeschluß versuchten die Schulenoberdirektoren in ihrem Amtsbereich in die Tat umzusetzen. Am 31. Juli 1831 gab Dechantpfarrer Josef Buchwald (1786 - 1844; ab 1823 Billeder Dechant, seit 1835 Tschanader Domherr) die folgende Verordnung

an die Pfarrer seines Dechanatssprengels heraus:

„Sämtliche Herren Lehrern des Billeder Decanat-Bezirkes von Amtswegen. Seine Bischöfliche Gnaden, der Herr Schulenoberdirektor Franz v. Laisak [= Lajcsák, 1772 - 1848; 1826 - 48 Großwardeiner Bischof] haben mich unter 15. 1. Mt. und Jahres, Zahl 124 zu verständigen für gut befunden, daß, nachdem das Gesetz in Wirksamkeit getreten ist, welches die ungarische Sprache zur Geschäfts- und Wissenschaftssprache verwendet wissen will, *dies aber mit Erfolg zu werkstelligen nicht möglich sei, wenn nicht die Kenntnisse dieser Sprache schon in der minderen Schule gelehrt werden,* darum wird für die Zukunft als unmittelbare Bedingung für alle Lehrer genaue Bekanntschaft dieser Sprache gefordert, so zwar, daß ohne dieser keine Anstellung oder Beförderung im Schulfache statthaben könne. Ich theile diesen Beschluß den Herren Lehrern mit dem Bedenken mit, daß sie alle, vorzüglich aber die Unterlehrer und Präparander strenge darauf Bedacht haben möchten, weil Unkenntniß der ungarischen Sprache, das Hinderniß der Beförderung werden müßte.

Sygn. Csatad, am 31. Juli 1831. Joseph Buchwald
Distrikt-Dechant und Schuleninspektor."

Diese Verordnung bestand allerdings in unserer Gemeinde nur auf dem Papier; die Lehrer waren Deutsche, sie hatten ihre Prüfungen in der Temeschburger Normalschule abgelegt, die erst 1844 geschlossen wurde, weil sie keine „Stätte der Madjarisierung" werden wollte.

In der „Serbischen Wojwodschaft und Temescher Banat" bestand 1849 - 61 als oberste Schulinstitution die „Serbisch-Banater Landesschul-Behörde", die ihren Sitz in Temeschburg hatte. Eine Zirkularverordnung von ihr stellte noch 1850 fest: „daß der vormärzliche Sprachzwang . . . nicht aus allen Volksschulen entfernt ist, und daß in einigen deutschen und slavischen Lehranstalten die Schüler gegen den Willen der Eltern im Ungarischen unterrichtet werden." 1850 - 55 war der spätere Tschanader Bischof Alexander Bonnaz Leiter dieses Amtes. Er ordnete unter Nr. 1126/1852 an, *daß in allen Volksschulen die Muttersprache der Schüler Unterrichtssprache sein müsse;* der Unterricht in einer zweiten Landessprache dürfe nur auf ausdrückliches Verlangen der Gemeinde ab dem zweiten Schuljahr eingeführt werden. Es ist selbstverständlich, daß bei uns damals deutsch unterrichtet wurde. Diese liberale Auffassung im Schulwesen dauerte bis zum Ausgleich im Jahre 1867.

Der Schöpfer des österreichisch-ungarischen Ausgleichs, der ungarische Staatsmann Franz Deák (1803 - 1876), war um einen Ausgleich mit den ungarländischen Nationalitäten bemüht. Das Gesetz 44, es wurde am 1. Dezember 1868 im Reichstag verabschiedet, sagt im §17 u. a.: „Es ist Sache des Kultusministers, in den vom Staat errichteten bzw. zu errichtenden Schulen die Unterrichtssprache zu bestimmen. In den Gegenden, wo Staatsbürger einer bestimmten Nationalität in größeren Massen beisammenleben, ist der Staat verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die genannten Staatsbürger in ihrem Bereich eine bis zur Schwelle des akademischen Studiums reichende Schulbildung in ihrer Muttersprache erwerben können." Der „Weise der Nation" hatte ein sehr gutes Gesetz geschaffen, das in dem Vielvölkerstaat Ungarn für alle Nationalitäten hätte segensreich werden können, wenn es Wirklichkeit

geworden wäre. Seine sogenannten „liberalen" Nachfolger wollten alle Nationalitäten zu „einer madjarischen Nation" vereinigen. Dies konnte nur durch eine immer stärker werdende Madjarisierung angestrebt werden.
Schon 1867 wurde die ungarische Sprache als Unterrichtssprache auch in unserer Schule angeordnet und die Lehrer zur Erlernung derselben angewiesen, da ansonsten ihre Lebensexistenz gefährdet sei. Eine große Bestürzung bei den älteren Lehrern war die Folge dieser Verordnung, doch mußten die Pädagogen vor dem Schulinspektor die größte Bereitwilligkeit zur Erlernung des fremden Idioms zeigen, um weiterhin im Dienst bleiben zu können.
Wer hat es nicht als schön, nett und ansprechend empfunden, wenn er einen Brief vom Vater oder von Freunden bekam, der mit rechteckiger gotischer Schrift geschrieben war. Wie oft sagte man dazu, ja, die Schulen unserer Väter waren deutsch und gut!
War es nicht auffallend, daß die Jungmänner, die bei der K. u. K. Armee aktiv gedient und dort deutsche Schulung bekommen hatten, im öffentlichen Leben führende Aufgaben zu erfüllen hatten.
Die Vorsitzenden, Schriftführer und Kassierer aller Organisationen und Vereine kamen zumeist aus diesen Kreisen.
Mit welcher Hochachtung diese Kameradschaften von ihren Instruktoren sprachen, war einmalig. Selbst vom „Schönschreiber", der ihnen in Abendkursen das eckige Schönschreiben und das „Zinsen Rechnen" beigebracht hat (es war ein pensionierter Rechnungsfeldwebel, „Rechtsum"), sprach man mit besonderer Hochachtung. Ja, in der „Owetsschule" wurde auch nur deutsch unterrichtet.
Wenn man einen Rückblick macht, so darf man von einem Glück sprechen, daß die Armee und die „Owetsschule" existiert haben. Eben dadurch verfiel das Volk nicht den Verlockungen der Ungarn, sich assimilieren zu lassen. Das blutmäßige Empfinden wurde aus diesen Quellen stets gestärkt.
Mit dem wirtschaftlichen Emporkommen der Ungarn, wobei die Schwaben, wohl von amtlicher Seite gefördert, einen überaus großen Anteil hatten, stieg deren Unduldsamkeit. Sie hätten am liebsten alle Deutschen, Rumänen, Serben, Kroaten, Slowaken, Ruthenen usw., die sechzig Prozent der Bevölkerung ausmachten, über Nacht in heißblütige Ungarn umgekrempelt.
Nur mit einer so umgemodelten Gesinnung konnte man in Amt und Würde gelangen. Die Oberschicht wurde entfremdet, von ihren Stammesbrüdern entfernt eingesetzt. Die besten Kräfte zog man in die Hauptstadt. Das Volk blieb so ohne eigene Führung.
Unsere Schwaben waren nicht nur bei einer fortschrittlichen Wirtschaft, sondern auch beim Schulwesen besonders interessiert; doch man bot ihnen nur im ungarischen Geiste die Möglichkeit, ein solches zu erlangen.
Bis zum Jahre 1901 waren unsere Volksschulen noch immer in den Händen der Gemeinde, diese mußte auch für alle Kosten aufkommen. Dafür durfte sie die Lehrer wählen. Doch der Lehrplan war dem ungarischen Schulinspektor zur Genehmigung vorzulegen. Bei der Inspektion wurde nur der Fortschritt in der ungarischen Sprache geprüft. Lehrer, die der Staatssprache nicht vollkommen mächtig waren,

oder einen nicht ausreichenden Erfolg mit ihren Schülern in der ungarischen Sprache aufweisen konnten, wurden frühzeitig in den Ruhestand versetzt.
Der 9. Mai 1901 war ein schwarzer Tag für unsre Gemeindeelementarschule. An diesem Tag erbrachte nämlich die Gemeindevertretung den folgenschweren Beschluß, unsere Volkschule dem Staat zu überlassen. Der Großgrundbesitzer Andreas Graf Csekonics und seine Gefolgsmänner mit dem damaligen Gemeinderichter Josef Theiss an der Spitze, hatten endlich erreicht, was sie schon seit langem erstrebten: Die Madjarisierung unseres gesamten Schulwesens. Daß dieser Beschluß der Gemeindevertretung von langer Hand vorbereitet war und auch die Billigung der Lehrerschaft fand, geht aus der folgenden Aufzeichnung des damaligen Elementarschuldirektors Scherka vom 15. Feber desselben Jahres hervor: „Auch zur Madjarisierung haben wir Lehrer das Möglichste beigetragen, denn wir haben aus eigenem Antriebe in unseren Schulen die ungarische Unterrichtssprache eingeführt und haben uns dadurch eine doppelte Plage auferlegt. Daß man nicht im Handumdrehen aus reindeutschen Kindern, die bei ihrem Eintritt in die Schule kein Wort ungarisch sprechen, ja gar nicht einmal verstehen, Stockungarn machen kann, ist selbstverständlich. Die Schule allein kann nur schwer und langsam madjarisieren. Die Kindergärten sind die besten Madjarisierungsanstalten, dort lernen die Kinder in drei Jahren am leichtesten und schnellsten die ungarische Sprache. In der Schule müssen die Kinder nicht bloß ungarische Sprache, sondern auch andere Lehrgegenstände erlernen."
Diese Verstaatlichung der Gemeindeelementarschule hatte daneben einen bitteren Beigeschmack, als die Gemeinde auch weiterhin alle Lasten tragen mußte, die mit der Aufrechterhaltung der Schule verbunden waren.
Der Staat nahm das Geschenk der Gemeinde Hatzfeld mit großer Freude entgegen, was auch darin zum Ausdruck kam, daß er schon am 15. September 1901 durch seinen Unterrichtsminister den Lehrern ihre Ernennungsurkunden zu Staatsvolksschullehrern ausfertigen und zustellen ließ.
Den schwersten Schlag gegen das nichtmadjarische Schulwesen bedeutete aber das „Apponyi'sche Schulgesetz" vom Jahre 1907 (Gesetz 27). Es war jener Albert Graf Apponyi (1846 - 1933), der sehr gut deutsch sprach und sich bei einer Gelegenheit in Berlin als glühender Anhänger des deutschen Kulturkreises gebärdet hatte. 1918 gab es für die etwa 1,5 Millionen Donauschwaben noch rund 50 Volksschulen, das sind deutlich weniger als 1777 im kaiserlichen Banat bestanden (rd. 80). Die schlimmste Folge: Die Kinder sprachen und schrieben nicht mehr deutsch, beherrschten aber auch die madjarische Sprache nicht. Als Stefan Graf Tisza (1861 - 1918) am 25. Juni 1917 im ungarischen Reichstag die Erklärung abgab: „Ich habe mich davon überzeugen müssen, daß wir unsere treuesten, sichersten Stützen, die stärksten Vertreter der ungarischen nationalen Politik: jene deutschen und slowakischen Mitbürger, die mit Herz und Seele mit uns halten, uns entfremden, sie der Agitation ausliefern und zu unseren Feinden machen, wenn wir den Unterricht in der Muttersprache nicht gestatten", war es längst zu spät. Ein Kuriosum: Ende Oktober 1918 verständigte der ungarische Unterrichtsminister Adalbert Jankovich (1865 - 1939) die Schulinspektorate telegraphisch, daß in der Volksschule der Muttersprache der ihr gebührende Platz eingeräumt werden müsse.

Als Hatzfeld an das Königreich Jugoslawien und 1924 an Rumänien angeschlossen wurde, unterrichteten in den ersten Jahren die deutschen Lehrer in unserer Gemeinde in deutscher Sprache. Nach 1924 begann eine Romanisierungswelle der muttersprachlichen Schulen Rumäniens, die schlimmere Konsequenzen hatte als die Madjarisierungsversuche vor 1918. 1925 - 26 war der folgende Stundenplan für die deutschen Volksschulen Rumäniens obligatorisch.

Nr.	Unterrichtsgegenstand	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.	V. Kl. Knaben: Gewerblich betont	V. Kl. Knaben: Landwirtschaftlich betont	V. Kl. Knaben: Kaufm. betont	V. Kl. Mädchen	VI. u. VII. Kl.
1	Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	wie in der V. Klasse mit ganz geringfügigen Abänderungen
	Rumän. Sprache: Sprachlehre		1½	2	2	1	1	1	1	
	Rumän. Sprache: Lesen		3	3	3	2	2	2	2	
	Rumän. Sprache: Gedächtnisübung u. freie Wiedergabe	10	2/2	1	1	½	½	½	½	
× 2	Rumän. Sprache: Aufsatzübungen	3/2	3	3	1	1	1	1		
	Rumän. Sprache: Sprachübungen	4/2	4/2	–	–	–	–	–	–	
3	Rechnen u. Raumlehre	5	4	4	4	2	2	2	2	
4	Handel u. Buchhaltung	–	–	–	–	–	–	1	–	
5	Geschichte	–	2/2	2	2	1½	1½	1½	1½	
× 6	Erdkunde	–	2/2	2	2	2	2	2	2	
× 7	Soziale Kultur u. Bürgerkunde	–	–	–	–	1	1	1	1	
8	Naturkunde	–	–	2	2	3	2	3	2	
9	Gesundheitslehre	–	–	–	–	1	1	1	1	
10	Schönschreiben	–	2/2	2/2	2/2	–	–	–	–	
11	Zeichnen	–	2/2	2/2	2/2	–	1	–	–	
12	Singen	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2	
13	Körperliche Erziehung	4/2	4/2	4/2	4/2	2/2	2/2	2/2	2/2	
14	Handfertigkeitsunterricht	2	2	2	2	5	5	4	3	
15	Haushaltskunde	–	–	–	–	–	–	–	3	
	Zusammen	24	24	28	28	24	24	24	24	

Die mit × bezeichneten Lehrgegenstände wurden in rumänischer Sprache vorgetragen

1925 wurden sämtliche Gemeindeschulen vom rumänischen Staat übernommen, allerdings nur die Rechte, denn die verschiedenen Kosten zur Erhaltung der Schule (Reparaturen, Schuldiener, Heizung, Beleuchtung, Lehrmaterial, Holz, Lehrerwohnung usw.) mußten weiterhin von der Gemeinde geleistet werden. Als sich 1927 die Hatzfelder Kirchengemeinde konstituierte, sollte die Schule wieder nach dem Willen der Bevölkerung konfessionell werden. Alle Gesuche wurden aber von den rumänischen Behörden abgewiesen.

Aber es sollte noch schlimmer kommen: Im April 1935 verfügte das für d s Banat zuständige Inspektorat die vollständige Rumänisierung der 5., 6. und 7. Volksschulklasse. Selbst die Gebete mußten in der fremden Sprache gesprochen werden.

Als die „Deutsche Volksgruppe in Rumänien" am 20. November 1940 vom rumänischen Staat als „juristische Persönlichkeit des öffentlichen Rechtes" anerkannt wurde, vollzog sich auch im Schulbereich ein gewaltiger Wandel. Die Volksgruppe hatte das Recht, ein eigenes Schulwesen zu errichten, in den Volks- und Mittelschulen wurde in der Muttersprache unterrichtet. Am 16. März 1942 unterzeichneten Bischof Augustin Pacha (1870 - 1954) und der Führer der deutschen Volksgruppe in Rumänien Andreas Schmidt (1912 - 1948) ein Abkommen, daß die katholischen Konfessionsschulen im Banat (nicht die Ordensschulen) praktisch der Volksgruppenführung unterstellte. Nach dem 23. August 1944 hörte der Unterricht für die deutschen Kinder auf, er begann erst 1946 wieder.

(H. Bräuner – P. Jung – M. Koch – A. P. Petri)

2. Kindergärten in Hatzfeld

Die erste und bekannte Nachricht über die Existenz eines Kindergartens bringt die „Neue Temeswarer Zeitung" vom 11. 1. 1872: „In Hatzfeld soll unter den Auspizien der Gräfin Csekonics ein Kindergarten errichtet werden".



Kindergarten II. Viertel

Vorarbeiten dazu sind bereits Anfang 1871 geleistet worden. Prominente Hatzfelderinnen gründeten einen *„Fröbel-Kindergarten-Verein"*, die „Statuten des Hatzfelder-Fröbl-Kindergarten-Frauenvereins" aus dem Jahre 1871 wurden dem zuständigen Ministerium zur Genehmigung vorgelegt. Diese sind nach einigen Änderungen genehmigt worden, der Kindergarten konnte 1872 eröffnet werden. Die Unterrichtssprache war vermutlich magyarisch.

Über das weitere Schicksal liegt uns lediglich ein etwas ausführlicher Bericht der Zeitung: *„Zsombolya. Helyi és vidéki, társadalmi és közérdekü hetilap vom 9. Juli 1903"* und ein weiterer in der *„Zsombolyaer Zeitung vom 29. Juni 1903"* vor. Es handelt sich um ein vom Kindergarten-Verein anläßlich der fast 30jährigen Bestehens des Kindergartens veranstaltetes Fest. In diesem Bericht werden als Träger des Vereins die gräfliche Familie und die Familien Hétyey, Wiszkidenszky, Manzin, Bezuk, Várnay, Ferch und Dr. Diel angeführt. Kindergärtnerin war Frau Rosa Melzer. Sie erhielt 1904 vom *„Ungarischen Kulturverein"* wegen ihrer Verdienste in der Verbreitung und Pflege des Magyarischen eine Belohnung von fünfzig Kronen.

Inwieweit die Verordnung des Temeswarer Komitates über die Errichtung von *„Kleinkinderbewahranstalten und Kinderasylen"* vom Herbst 1888, die die Gemeinden zur Errichtung solcher Anstalten verpflichtet hat, sich in Hatzfeld auswirkte, konnte nicht ermittelt werden.

In der Folge wurden aber nach Zeitungsberichten in Hatzfeld mehrere Kindergärten von privater Seite eröffnet.

So hat z. B. der Volksschuldirektor Georg Pétrás im Fabrik-Gelände, das spätere Futok, einen magyarischen Kindergarten mit zehn Kindern eröffnet (Zsombolyai



Kindergarten III. Viertel

Közlöny, vom 7. April 1904). Leiterin war eine *Frau Terka Kravics*. Dieser Kindergarten wurde vermutlich später von der Gemeindeverwaltung übernommen und 1907 durch einen Neubau ersetzt.

Es ist anzunehmen, daß die Gemeindeverwaltung ab der Jahrhundertwende in allen vier Vierteln auf Gemeindekosten Kindergärten errichtet hat.

Ein weiterer Kindergarten bestand auch im *Jesuleum*.

Nach der Übernahme Hatzfelds durch Rumänien setzte die *Romanisierung* ein.

So war an dem fast nur von deutschen Kindern besuchten Kindergarten (im zweiten Viertel) eine rumänische Kindergärtnerin, die kein Wort deutsch sprach, tätig. Proteste der Bevölkerung blieben ohne Erfolg. Ein Antrag von Johann Theißen im Gemeinderat, für die wenigen rumänischen Kinder einen eigenen Kindergarten zu errichten, wurde als *staatsfeindlich* abgeschmettert (Hatzfelder Zeitung, 23. September 1931).

Nach einem Bericht der Hatzfelder Zeitung vom 31. März 1935 wurde im Kindergarten des vierten Viertels nur Rumänisch unterrichtet, ja, selbst der katholische Glaubensunterricht ist durch den orthodoxen ersetzt worden. Die Kinder mußten an Staatsfeiertagen rumänische Tracht anlegen!

Unter der Überschrift *„Keine deutsche Kindergärtnerin mehr in unserer Gemeinde"* berichtet die Hatzfelder Zeitung im November 1936, daß nach der Pensionierung der letzten deutschen Kindergärtnerin, nur rumänischsprechende Kindergärtnerinnen in Hatzfeld tätig sind. „Der einzige Kindergarten wo noch Deutsch unterrichtet wird, ist die Klosterschule *„Jesuleum"*.Es bestanden nur mehr staatliche Kindergärten, die nicht nur der Romanisierung dienten, sondern auch die katholischen Kinder im orthodoxen Glauben erzogen.



Kindergarten im „Jesuleum" 1926

Hier einige Namen von Kindergärtnerinnen:

Rosa Josefine Melzer	(* 1877)
Elvira Kövári	
Barbara Wolfram	(* 1876)
Karola Danics	
Irma Kösztner	
Anna Kovács	(* 1886)
Rosa Stuprich	
Jolantha Treiß	
Charlotte Huber	
Frau Grinauer	
Helene Bohn	(* 1913)
Käthe Theißen	(* 1923)
Anna Bandenburg	(* 1928)
Gertrude Schmitz	(* 1936)
Frieda Ackermann	(* 1936)
Gerda Huniar	(* 1935)
Margareta Ludwig	(* 1941)
Käthe Schwarz	(* 1949)
Eva Schmidt	(* 1946)
Hildegard Michels	(* 1958)
Gerda Rothen	(* 1958)
Anneliese Ottlo	(* 1959)
Michels Ingeborg	(* 1961)



Klassenfoto

3. Etwas über unsere Volksschulen

Obgleich nach den Ansiedlungspatenten in jedem Ort auch eine Schule errichtet werden sollte, ist dies in *"Landestreu-Hatzfeld"* offensichtlich unterblieben. Meldete doch *Kempelen* in seiner Relation im Februar 1768 „Auf ein Schulhaus ist aber noch kein Antrag. Auch ein Schulmeister ist noch nicht da, sondern nur ein Mann, der unterdessen den Kirchendienst versieht."

Es ist anzunehmen, daß erst die Verfügung der Kaiserin *Maria Theresia* von 1768 über die Vereinigung der beiden Ortschaften zu einer Gemeinde *Hatzfeld* zum Bau des ersten Schulhauses geführt hat. Heißt es doch in dieser Verfügung *„... auch ist daselbst ein Schulhaus zu erbauen, und für diese starke Gemeinde ein tüchtiger Schulmeister anzustellen"*.

Höchstwahrscheinlich wurde dieses Schulhaus neben der Kirche und dem Pfarrhaus an der Straßenfront erbaut.

Der erste Schulmeister war vermutlich *Stephan Mickschitz;* denn am 10. September 1769 macht die Hofkanzlei den Vorschlag, dem in dem „volkreichen" Dorf Hatzfelden angestellten Schulmeister Stephan Mickschitz eine jährliche Zulage von vierzig Gulden zu gewähren.

Als nächster folgt der von Baróti 1778 erwähnte *Josef Millny*. Er war Absolvent der Normalschule und erhielt ein Jahresgehalt von 150 Fl. und 100 Metzen „Früchte" sowie zehn Klafter Holz.



Schule I. Viertel

In einem Bericht der Landesadministration von 1789 wird angeführt, daß die in Hatzfeld vorhandenen zwei Schulklassen für die 700 - 800 Schulkinder nicht ausreichen und der Bau von zwei weiteren Klassen dringend erforderlich sei. Es wird beantragt, daß der Bau nach dem von dem Kameralingenieur *Kostka* entworfenen Bauplan für 4316 Fl. und zwei Kr. ausgeführt werden darf. Durch verschiedene Einwände zog sich der Neubau bis 1792 hin. Dies wird u. a. mit den „unsicheren Zeiten" und drohender „Kriegsgefahr" begründet. Auch bestanden über die Kosten Meinungsverschiedenheiten. Es wurde überlegt, ob nicht ein Neubau von vier Klassen und zwei Lehrerwohnungen zum Gesamtpreis von 4714 Fl. und sieben Kr. errichtet werden sollte. Die Grundherrschaft und die „wohlhabende" Gemeinde Hatzfeld müßten aber die Hand- und Spanndienste erbringen. Vermutlich wurde dann das neue vierklassige Schulgebäude nach 1792 erbaut.

Im Oktober 1859 meldet der damalige Dorfrichter *Johann Dreis* dem k. k. Bezirksamt, daß in der Gemeinde eine römisch katholische Pfarrhauptschule mit vier Klassen und vier Lehrern vorhanden sei. In dem im gleichen Jahr erbauten „neue Schulgebäude" sollen zwei Klassen für Mädchen, mit zwei „Nonnen" als Lehrerinnen eingerichtet werden. Der Neubau wurde „stockhoch" im rückwärtigen Teil auf dem Gelände der Zentralschule aus „gebrannten Ziegeln" errichtet und nach dem 2. Weltkrieg gesprengt.

Neben diesem Zentralschulgebäude wurden ab 1872 weitere Schulbauten, die späteren Viertelschulen, errichtet. So meldet die Temeswarer Zeitung Nr. 251 vom



Schule III. Viertel

1. November 1872, daß in Hatzfeld eine neue zweiklassige Elementarschule eröffnet wurde.

Einem Bericht der Hatzfelder Zeitung vom 10. Juni 1888 ist zu entnehmen, daß in dem Zentralschulgebäude (für die erste, dritte, vierte und fünfte Klasse), in der I. Viertelschule, in der II. Viertelschule (für die erste, zweite und dritte Klasse), in der III. und in der IV. Viertelschule (für die erste, zweite und dritte Klasse) die Schlußprüfungen stattfinden werden.

Die Elementarschule wird von Scherka in seinem Gedenkbuch als *Zentralschule* bezeichnet. Sie befand sich in der Hauptgasse neben dem Pfarrhause. Untergebracht waren in den beiden Gebäuden die Elementarschule, die Wohnungen des Direktors und Meßners, ab 1872 auch die Bürgerschule und Schuldienerwohnung.

Das „Gedenkbuch" von Georg Scherka enthält neben der Aufzeichnung der wichtigsten Weltereignisse und Angaben zu seiner Familie auch viele Hinweise aus dem Geschehen Hatzfelds und ist eine wichtige Quelle zur Heimatgeschichte.

Meine weiteren Ausführungen beruhen im wesentlichen auf diesem Gedenkbuch.

1879 wurde durch ein Gesetz die magyarische Sprache als Pflichtfach an allen Schulen eingeführt. Scherka bemerkt dazu *„geschah in Hatzfeld schon lange"*. Die Lehrer mußten zu ihrer Fortbildung an madjarischen Sprachkursen teilnehmen.

Im Sommer 1884 wurde das Zentral-Schulgebäude um ein neues Lehrzimmer für die erste und zweite Klasse erweitert.

Am 5. Juli 1885 hat die Schulkommission die Auflassung der fünften und sechsten



Schule IV. Viertel

Klasse beschlossen, mit der Bestimmung, daß die Schüler dieser Klassen in die *schwach besuchte Bürgerschule* gehen sollen. Es bleiben für die vierte Klasse noch immer 150 - 160 Kinder.
In der Gemeinde gab es 1888 zehn Klassenzimmer mit zehn Lehrern und 1154 Schülern. Es wurden demnach von jedem Lehrer durchwegs mehr als hundert Schüler unterrichtet.
Wie die Hatzfelder Zeitung am 16. Februar 1890 meldet, betrug die Schülerzahl der Elementarschule zu Beginn des Schuljahres 1889/90 1234 Schüler.
Die Bewohner Futoks beantragen die Errichtung einer Schule, weil hundert schulpflichtige Kinder vorhanden sind. Dieser Wunsch wurde 1900 erfüllt.
Da nach dem Gesetz die Schülerzahl pro Lehrer und Klasse die Zahl achtzig nicht überschreiten sollte, in Hatzfeld aber auf die zehn hier tätigen Lehrer und die zehn Klassenräume immer 120 Kinder entfielen, hat die Gemeindevertretung auf Anregung der Lehrerschaft für 1890 den Bau von je zwei Klassen in der dritten Viertelschule und für 1891 in der I. Viertelschule beschlossen. Die neuen Räume der III. Viertelschule wurden im Oktober in Betrieb genommen.
1891 hat der Maurermeister *Friedrich Retzler* mit dem Neubau der I. Viertelschule begonnen, im August war sie fertiggestellt. Zum Lehrer der ersten und zweiten Klasse wurde der Hatzfelder *Johann Stoffel* gewählt.
1893 wurde die Besoldung der Lehrer angehoben. Als Minimum waren 300 Fl. festgesetzt. Alle fünf Jahre sollte eine Zulage von fünfzig Fl. dazu kommen. Dazu



Schule Futok

bemerkt Scherka: *„Die Annahme des Gehaltsminimums von 300 Fl. ist für die Lehrer Ungarns, ja für das ganze Land eine Schande. Bekommt doch jeder Amtsdiener und Briefträger mehr, welche bloß lesen und schreiben können. Der Lehrer braucht außer der Elementarschule bis zur Erlangung seines Diploms acht Studienjahre und ein Jahr Praxis (vier Jahre Mittelschule und vier Jahre Präparandie) und wird in Bezug auf sein Gehalt den Dieners gleichgestellt".*
1897 visitierte Schulinspektor *Anton Steinbach* die Hatzfelder Elementarschulen. Er hat sich lobend über den guten Fortschritt besonders in der *ungarischen Sprache* geäußert.
1898 wurden die vom Elementarschuldirektor und Meßner bis dahin als Wohnung benutzten Räume des Zentralschulgebäudes frei und der Bürgerschule zur Verfügung gestellt.
Anfang des Schuljahres 1899/1900 wurde im *Gyártelep* (Fabriksiedlung), dem späteren *Futok,* in eine neue Elementarschule mit vereinigter erster und zweiter Klasse eröffnet. Lehrer wurde der in der II. Viertelschule tätig gewesene *Johann Reiner.* Im Zentralschulgebäude wurde die vereinigte zweite und dritte Klasse aufgelöst und die II. Viertelschule verlegt.
Anläßlich seiner Pensionierung ging Scherka 1900 auf die Bedeutung unserer Elemtarschule ein:
„Die Lehrer hätten immer ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt und daß die Schule nicht schlecht war, beweist der Umstand, daß die Schüler für die höheren Schulen gut vorbereitet waren und so aus ihnen geschickte Doktoren, ausgezeichnete Advokaten, tüchtige Ingenieure, hochgestellte Beamte, Schuldirektoren und tüchtige Lehrer geworden sind. Auch kommen die Hatzfelder Kinder, wenn sie zum Militär eingezogen wurden, fast durchwegs als Chargen nach Hause.
Die Hatzfelder Schule hat auch jederzeit gute ungarische Patrioten erzogen, denn über den Patriotismus der Hatzfelder Bewohner kann niemand Klage führen. Auch zur Magyarisierung haben die Lehrer das Möglichste beigetragen, denn sie haben aus eigenem Antrieb die magyarische Unterrichtssprache eingeführt."
Von großer Bedeutung war der vom Gemeinderat am 9. Mai 1901 gefaßte Beschluß, die Gemeinde-Elementarschulen dem Staate zu übergeben.
Der Unterrichtsminister übernahm die Lehrerbesoldung, verlangte aber von der Gemeinde einen jährlichen Zuschuß von 14200 Kr., die Übergabe aller Schulgebäude, den Feldbesitz und das Kapital (z. Z. 26000 Kr.) des Schulfondes. Zu Lasten der Gemeinde verblieben: die Instandhaltung der Schulhäuser, die Möblierung, Heizung und Reinigung der Klassen, die Ausstattung mit Lehrmitteln und die Bereitstellung der Lehrerwohnungen so wie deren Unterhalt.
Scherka war ein Befürworter der Staatschule, monierte aber die Art und Weise, wie die Verstaatlichung in Hatzfeld durchgeführt wurde.
Die Bedenken Scherkas sind verständlich, wenn man überlegt, was die Verstaatlichung für die Gemeinde brachte: auf finanziellem Gebiet fast gar nichts, mußte doch von der Gemeinde ein jährlicher Zuschuß in Höhe der Lehrerbesoldung geleistet werden. Im Gegenzuge verzichtete die Gemeinde auf das Recht der Lehrerernennung und mußte die vom Staat ernannten – oft nur magyarisch sprechenden – Lehrer aufnehmen. Der Magyarisierung wurde so Tür und Tor geöffnet.

Als erstes Beispiel kann die Ernennung des sich völlig als Magyare verstehenden *György Pórse* (Georg Porsche) zum Direktor der Elementarschule am 1. September 1901 angesehen werden.
Mit Beginn des Schuljahres 1901/02 wurden alle bisher in Hatzfeld tätig gewesenen Lehrer: Johann Stoffel, Peter Uhri, Hubert Nußbaum, Johann Scherka, Matthias Linster sen., Johann Frech (?), Michael Franzen, Matthias Linster jun., Irma Magyar (geb. Scherka) und Josef Ackermann vom Staat übernommen. Neu ernannt wurden Irma Ackermann und die bisher in Tschesterek tätig gewesene Lehrerin Gisela Sprenger.
Im November 1902 wurde der Scherka-Schwiegersohn *Johann Magyar* als Lehrer an der Elementarschule ernannt.
Im Jahre 1904 hat der *Torontaler Ungarische Kulturverein Gisela Sprenger und Peter Uhri* wegen ihrer guten Erfolge im Unterricht des Magyarischen ein Ehrenhonorar von je fünfzig Kronen zugesprochen.
1907 wurde die Lehrerbesoldung verbessert. Das Minimalgehalt für die staatlichen Lehrkräfte beträgt nun, je nach Ortsklasse, 1000, 1100, 1200 Kronen. Das Höchstgehalt kann mit Zulagen 2600 Kronen erlangen. Die konfessionellen Gemeindelehrer können als Höchstgehalt aber nur 2000 Kronen erhalten.
Der Ausbruch des 1. Weltkrieges bedeutete einen tiefen Einschnitt im Leben unserer Volksschulen. Viele Lehrer wurden einberufen, die Stundenzahl vermindert, Klassenräume wurden zu Lazaretten und Klassen zusammengelegt. Im Winter 1918/19 waren die Schulen mangels Heizmaterial teilweise ganz geschlossen. Schüler sammelten während des Krieges Brennessel (wurden zur Herstellung von Textilien verwendet), Kamille, andere Heilkräuter und Maikäfer (wurden in den Apotheken abgeliefert). Die älteren Schüler sind auch zum Kartoffellesen und anderen wirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt worden.
Nach der Übernahme Hatzfelds durch Südslawien müssen die Lehrer 1922 nach einer Anordnung der Regierung eine Prüfung in serbischer Sprache, Geschichte und Literatur ablegen, andernfalls werden sie entlassen. Kandidaten mit bestandener Sprachprüfung wurden vom Staat übernommen.
Am Lehrplan änderte sich in der kurzen Zeit der Zugehörigkeit Hatzfelds zu Jugoslawien nicht viel. Deutsch wurde Unterrichtssprache, das Pflichtfach *Magyarisch* durch das *Serbisch-Kroatische* ersetzt.
Nach dem Anschluß Hatzfelds an Rumänien 1924 hat sich das gleiche Spiel wiederholt: nur war statt Serbisch jetzt Rumänisch obligat. Die meisten bejahrten Lehrkräfte mußten in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Befähigungsprüfung in Rumänisch, rumänischer Literatur und Geschichte ablegen. Wer diese Prüfung nicht bestand, wurde mit einem sehr kleinen Ruhegehalt, das für den Lebensunterhalt kaum reichte, in den Ruhestand versetzt. Ihre freiwerdenden Stellen wurden sofort mit rumänischen Lehrern besetzt.
Und damit begann die Romanisierung.
Zwangsläufig endet hier mein unvollständiger und kurzer Bericht über unsere Elementarschulen.
In den örtlichen Zeitungen sind nur spärliche Berichte zu finden, und die Einsichtnahme in die Archivbestände in Temeswar und Hatzfeld wurde mir von den rumänischen Behörden verwehrt.

Nachzutragen bleibt noch der Hinweis, daß so um 1934 zwei Schulbezirke eingerichtet wurden.
Zum ersten Bezirk, Direktor *Avram Capritza,* gehörte das I. und II. Gemeindeviertel mit den dazu gehörenden Vororten,
zum zweiten Schulbezirk Direktor *Georg Adoc,* gehörten das III. und IV. Viertel mit den betreffenden Vororten. Für beide Schulbezirke wurde jeweils auch ein Schulstuhl eingesetzt.
So um 1930 setzte auch die Romanisierung unsere Elementarschulen ein.
Die aus dem Dienst ausscheidenden noch Deutsch sprechenden Lehrer wurden durch Lehrer aus dem Altreich und neu errichtete Lehrerstellen mit Rumänien besetzt. (E. Henz)

a) Lehrkräfte an der Hatzfelder Volksschule (unvollständige Liste)
Volksschuldirektoren:
1769 - 76: Stefan Mikschitz;
1776 - 78: Josef Millny-Mülny;
1778 - 87: Josef Franz Wilhelm Haag;
1787: Peter Schöner;
1787: Josef Portscheller;
1788 - 94: Franz Peter Werner;
1800: Johann Wirth;
1801 - 18: Leopold Böck (* 1761; † 25. 10. 1820 Hatzfeld);
1819 - 57: Johann Eduard Rollinger;
1858 - 1901: Georg Scherka;
1901 - 07: Georg Petrasch;
1907 - 21: Peter Uhri;
1908 - 32: Johann Stoffel;
1909 - 15: Matthias Linster;
ab 1932: Viktor Pop.

Lehrkräfte:
1784: Johann Daniel Schneider (* 28. 2. 1761, Gehlweiler/Kr. Simmern; † 6. 4. 1835, Hatzfeld); 1787, 1788: Franz Werner; 1789 - 92: Johann Steinwasser; 1794: Stefan Weber; 1802: Johann Schweig; 1807 - 08: Johann Bradl; 1807 - 12: Nikolaus Rötzler; 1808 - 09: Amadeus Lettl; 1809 - 10: Georg Reinholz; 1814 - 15: Peter Werner; 1819 - 20: Anton Geml; 1833 -: Josef Manjet; 1833 -: Matthias Huber; 1836: Wenzel Pferschitz; 1836 -: Josef Burghardt; 1851 - 54: Josef Geml; 1851 - 54: Eduard Martzy; 1854 - 60: Leopold Weber; 1855 - 60: Josef Sukfill; 1858: Leopold Karl Chverlich; 1859: Matthias Schütz; 1858 - 59: Samuel Wenzel Daubner; 1858 - 60: Leopold Görlich; 1859 - 65: Alois Gatterer; 1859 - 67: Leopold Magenbauer; 1861 - 96: Matthias Schütz; 1860 - 87: Franz Gockler; 1860 - 71: Karl Ditz-Titz; 1863 - 81: Johann Dieblik; 1868 - 1901: Georg Petrasch; 1868 - 70: Johann Ehling; 1870 - 1901: Peter Uri; 1875: Nikolaus

Lauter; 1870 - 89: Konrad Wagner; 1882 - 88: Anton Gockler; 1880: Anton Decker; 1884 -: Karl Scherka; 1887 -: Nikolaus Franzen; 1887: Johann Reiter; 1887: Josef Ackermann; 1887 - 1900: Johann Reiner († 17. 2. 1900); 1887 - 1901: Johann Scherka; 1889 -: Irma Scherka; 1890 - 1922: Hubert Nußbaum; 1902 - 1921: Johann Magyar; 1891 - 1908: Johann Stoffel; 1890 - 1920: Matthias Linster sen.; 1901: Josef Ferch; 1901 - 33: Matthias Linster jun.; 1901 - 33: Gisela Sprenger; 1901 - 34: Irma Ackermann; 1914 -: Josef Linster; 1914 -: Fanny Ferch; 1914 - 33: Josef Wiszkocsill; 1914 - 33: Josef Horváth; 1914 -: Wilhelmine Dittrich; 1914 -: Franz Zappe; 1914 -: Hedwig Heumann; 1914: Franz Klein; 1914 -: Hermine Gaul; 1916 -: Clementine Mahr; 1916 -: Maria Sziberok; 1916 -: Georgine Treiß; 1924: Matthias Leiher; 1928: Johann Blum; 1933: Karl Blum; 1928 - 60: Johann Schulz; 1924 -: Daniela Gheorghe; 1924 -: Anna Cioreg; 1932 -: Viktor Pop; 1936 -: Helene Bohn-Podina; 1936 -: Gheorghe Adoc; 1937 -: Sofia Cretu; 1937: Gheorghe Cretu; 1937 -: Franz Feil; 1937 -: Nikolaus Hoffmann; 1937 -: Nikolaus Paul; 1937 -: Avram Caprita; 1937: Emilie Frey.

(H. Bräuner – E. Henz – P. Jung – A. P. Petri – M. Schwarz)

b) Schulpflichtige und schulbesuchende Volksschüler in Hatzfeld (1778 - 1890)

Jahr	Schulpflichtige			Schulbesuchende					
	1. Kl.	2. Kl.	Zus.	1. Kl.	%	2. Kl.	%	Zus.	%
1778			292						
1787, 2. S.	131	83	214	99	75,5	72	86,7	171	79,9
1788, 2. S.	300	153	453	280	93,3	110	71,8	390	86,0
1792			459						
1802, 2. S.	218	170	388	182	83,4	132	77,6	314	80,9
1804 - 05			386					207	53,6
1805 - 06			372						
1806 - 07			380					216	56,8
1807 - 08			392					205	52,2
1808 - 09			380					210	55,2
1809 - 10	223	164	387	123	55,1	93	56,7	216	55,8
1810 - 11	241	167	408	141	58,5	71	42,5	212	51,9
1811 - 12	237	155	392	137	57,8	120	77,4	257	65,5
1812 - 13			381						
1813 - 14	218	150	368						
1814 - 15	211	145	356	160	75,8	90	62,0	250	70,2
1815 - 16			551						
1816 - 17	350	201	551	300	85,7	180	89,5	480	87,1
1817 - 18			777						
1818 - 19	210	214	424	108	51,4	134	62,6	242	57,0
1819 - 20	248	204	452	157	63,3	117	57,3	274	60,6
1820 - 21			516						

Jahr	Schulpflichtige			Schulbesuchende					
	1. Kl.	2. Kl.	Zus.	1. Kl.	%	2. Kl.	%	Zus.	%
1821 - 22			640					530	82,8
1823 - 24	552	291	843	432	78,2	253	86,9	685	81,2
1824 - 25	560	302	862	442	78,9	259	85,7	701	81,3
1825 - 26	572	319	891	500	87,4	300	94,0	800	89,7
1826 - 27			916						
1827 - 28	394	370	764	323	81,9	338	91,3	661	86,5
1832 - 33			725						
1834 - 35	281	287	648*	258	91,8	266	92,6	588*	90,7
1835 - 36	274	223	497						
1836 - 37			744					715	96,1
1837 - 38			756					723	95,6
1838 - 39			673						
1840 - 41			673						
1841 - 42			667						
1842 - 43			663						
1843 - 44			822						
1844 - 45			863					809	93,7
1845 - 46			626						
1846 - 47			633						
1847 - 48			647						
1850 - 51			855					829	96,9
1851 - 52			998					890	89,1
1852 - 53			1079					838	77,6
1853 - 54			1093					977	89,3
1854 - 55			1040					945	90,8
1856 - 57			1071					922	86,0
1857 - 58			1188					1020	85,8
1858 - 59			1071					922	86,0
1860 - 61			1195					872	72,9
1862 - 63			1284					872	67,9
1864 - 65			1229					1073	84,3
1865 - 66			1327					1160	87,4
1867 - 68			1052					963	91,5
1869 - 70			1064					971	91,2
1872 - 73			1124					1001	89,0
1874 - 75			1135					1117	98,4
1876 - 77			1144					1124	98,2
1879 - 80			885					880	99,4
1880 - 81			1245					1197	96,1
1882 - 83			1375					1375	100,0

Jahr	Schulpflichtige			Schulbesuchende					
	1. Kl.	2. Kl.	Zus.	1. Kl.	%	2. Kl.	%	Zus.	%
1885 - 86			1148					1148	100,0
1887 - 88			1154					1154	100,0
1188 - 89			1273					1273	100,0
1889 - 90			1234					1234	100,0

*) Dazugezählt sind 80 Schüler der „Schola Hungarica"; von ihnen besuchten 64 (= 80,0 %) regelmäßig den Unterricht

(A. P. Petri)

4. Hatzfelds Knaben-Mittelschulen

Dieser Bericht über unsere Mittelschulen kann infolge der allgemein bekannten Verhältnisse nur sehr unvollständig sein. Der Zugang zu dem im Staatsarchiv Temeswar verwahrten Schularchiv ist uns verschlossen. Ob in der Schule selbst noch etwas vorhanden ist, ist unbekannt.

Ein Teil unseres *Gemeindearchivs* wurde 1924, vor der Übergabe an Rumänien, von den südslawischen Behörden weggebracht. Es soll heute im Zentralarchiv der Wojwodina in *Neusatz* noch in den Transportkisten lagern.

Bei dem Umzug der Gemeindeverwaltung aus dem alten Gemeindehaus in das *„alte Schloß"* wurden von Hatzfelder Einwohnern „... die wichtigsten und wertvollsten Urkunden planmäßig gestohlen..."

Das Hausarchiv der Familie *Csekonics,* wurde nach dem Verkauf des *„Csitos"* durch den Erwerber verschleudert und von den örtlichen Metzgern und Wochenmarkthändlern als Einwicklungspapier verwendet.

Seit der Errichtung der Schule wurde am Ende der meisten Schuljahre vom Direktor Jahresberichte in magyarischer Sprache herausgegeben. Der letzte Bericht ist 1918 erschienen. Diese Berichte sind in der *Ung. Széchényi-Landesbibliothek* Budapest vorhanden.

Eine weitere, allerdings spärliche Quelle sind die alten Zeitungen. Leider hat es z. Z. der Schulgründung in Hatzfeld noch keine örtliche Zeitung gegeben. In den Zeitungen von *Temeswar, Kikinda und Groß-Betschkerek,* habe ich nur sehr wenige Hinweise gefunden.

Im Laufe der Zeit gab es in Hatzfeld folgende Knaben-Mittelschulen:

a) Die Knaben-Bürgerschule 1872 - 1920
b) Das 8klassige Realgymnasium 1919 - 1924
c) Das 4klassige staatl. Gymnasium 1924 - 1932
d) Das Gimnasiul mixt de stat 1933 -
e) Das röm.-kath. deutsche Knabengymnasium 1932 - 1940

f) Das deutsche Knabengymnasium der Volksgruppe 1940 - 1944
g) Das Gymnasium der röm.-kath. Kirchengemeinde 1945 - 1948
h) Die rum. Staatsschule 1948 -

Mein Bericht endet mit der Geschichte des röm.-kath. deutschen Knabengymnasiums, weil ich die Zeit nach 1940 in Hatzfeld nicht mehr erlebt habe und mir auch die entsprechenden Quellen nicht zugänglich waren.

a) Die Bürgerschule

Die Gründung der Schule

Nach dem *„Ausgleich"* mit Österreich hat das Parlament unter der Führung des damaligen Unterrichtsministers *J. Eötvös* 1868 den Gesetzartikel XXXVIII beschlossen, nach dem Gemeinden mit über 5000 Einwohnern verpflichtet wurden, je nach ihrem Vermögensstand, entweder eine *„höhere Volksschule"* oder eine *„Bürgerschule"* zu errichten. Die „Bürgerschule" enspricht in Deutschland in etwa der Realschule.

Die höhere Volksschule hatte sechs Jahrgänge und war eine Erweiterung der vierklassigen Schule. Ihre Absolventen konnten nach bestandener Differenz- bzw. Aufnahmeprüfung ihre Studien an einer Bürgerschule oder einem Gymnasium fortsetzen. In der Regel erfolgte der Übergang zu den Bürgerschulen bzw. Real-Gymnasien nach erfolgreichem Abschluß der 4. Volksschulklasse. Die Absolventen der Volksschulen mußten einen mehrjährigen Wehrdienst ableisten, hingegen die der Bürgerschulen bzw. Gymnasien nur ein Jahr dienen. Während das Ziel der Real-Gymnasien das Bestehen der Maturantenprüfung (Abitur) als Voraussetzung für ein Universitätsstudium war, sollten die Bürgerschulen den angehenden Handwerkern, Kaufleuten, Landwirten und mittleren Beamten eine gediegene Allgemeinbildung vermitteln. Sie sollten auch zu guten ungarischen Patrioten erzogen werden und nach Schulabschluß die magyarische Sprache in Wort und Schrift möglichst fehlerlos beherrschen.

Im Unterricht wurde in allen Fächern darauf hingearbeitet. Die *„Magyarisierung"* wurde auch von Privatpersonen unterstützt. So hat u. a. der Rechtsanwalt *Imre v. Várnay* 1872 der Schule hundert Gulden gestiftet. Die Zinsen dieser Summe sollten alljährlich Schülern deutscher Zunge zugute kommen, die in der „Erlernung der magyarischen Sprache den meisten Fleiß" gezeigt haben. Die ersten Empfänger des Preises waren der Schüler der 1. Klasse *Johann Franz* und der der 2. Klasse *Johann Mager.*

Nach Erlaß des erwähnten Schulgesetzes wurden 1869 in *Budapest* und *Großwardein* die ersten Bürgerschulen eröffnet. Es folgten im Jahre 1871 *Pantschowa,* 1872 *Hatzfeld, Groß-Betschkerek,* 1894 *Groß-St.-Nikolaus,* 1910 *Groß-Kikinda* und 1911 *Perjamosch,* um nur einige zu nennen.

Der große wirtschaftliche Aufschwung des Ortes, die Entwicklung von Handel, Gewerbe und die Anfänge der Industrialisierung, der Einfluß der Grundherrschaft, die Zunahme der freien Berufe und Beamten ließ in diesen Kreisen das Fehlen einer weiterführenden Schule vermissen.

Nicht so in den landwirtschaftlichen Kreisen.

Unsere schwäbischen Bauern hatten kein besonderes Interesse an der Errichtung einer Bürgerschule. Nur wenn in der Familie mehrere Söhne vorhanden waren, wurden ein Sohn auf die weiterführende Schule geschickt, damit er die Möglichkeit hatte, die *„Herrenlaufbahn"* einzuschlagen. Dies geschah aber nicht aus Achtung vor einer solchen Laufbahn, sondern aus praktischen Gründen, weil der Bauer nicht allen seinen Söhnen einen Feldbesitz übertragen konnte. Unsere schwäbischen Bauern sind der Meinung, daß nur jener ein Mensch ist, der Feldbesitz zu eigen hat. Im allgemeinen läßt ein Bauer seine Söhne nur die Volksschule besuchen, anschließend helfen sie in der Landwirtschaft und ersparen somit eine fremde Arbeitskraft. Ein Sohn wird höchstens in den Wintermonaten für einige Wochen in eine serbische oder ungarische Familie abgegeben, um ihre Sprache zu erlernen, damit er sich mit seinen zukünftigen Knechten in deren Muttersprache unterhalten kann. Denn in der Regel verdingen sich nur Serben oder Ungarn als Knechte.

Um dennoch an eine Schule zu kommen, wurde Anfang 1871 in Hatzfeld ein Verein als zukünftiger Schulträger gegründet. Pläne wurden ausgearbeitet und die Kosten einer Schule berechnet. Dabei stellte sich heraus, daß die notwendigen Beträge die finanziellen Möglichkeiten der Mitglieder bei weitem überschreiten würden.

Die Interessenten gaben ihr Ziel nicht auf und beauftragten den Hatzfelder Rechtsanwalt *Emmerich Várnay,* der sich um die Entwicklung der Gemeinde verdient gemacht hatte, mit dem Unterrichtsministerium über die Gründung einer entsprechenden Schule zu verhandeln. Diese Intervention hatte Erfolg.

Am 14. Mai 1871 hat *Várnay* dem Gemeinderat über das Ergebnis dieser Verhandlung berichtet. Dieser faßte daraufhin den Beschluß, daß, falls der Staat die Unterstufe eines *Realgymnasiums* errichten, den Lehrkörper besolden und die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln übernehmen sollte, die Gemeinde eines der beiden stockhohen Zentralschul-Gebäude der zu errichtenden Schule zur Verfügung stellen, den Unterhalt des Gebäudes und die Inneneinrichtung übernehmen würde. Zunächst hat sich nichts getan, die Schulfrage ruhte bis 1872. Am 24. September 1872 hatte sich der Gemeinderat mit der Zuschrift des Ministers vom 22. 9. zu befassen. Mit dieser Zuschrift hat der Minister die Errichtung eines Realgymnasiums zwar abgelehnt, aber die Gründung einer *Bürgerschule* genehmigt. Der *Unterricht* – in der ersten und zweiten Klasse – habe am 1. November zu beginnen und das angebotene Gebäude sei mit dem erforderlichen Mobiliar zu übergeben, die Besoldung der Religionslehrer müsse die Gemeinde auch übernehmen.

Der Minister weist weiter darauf hin, daß der Staat zunächst die Besoldung der übrigen Lehrkräfte übernehmen würde, diese aber von der Gemeinde – nach Besserung ihrer Vermögensverhältnisse – auf Dauer übernommen werden müßte. Über die Verteilung der Lehrmittelkosten und der Schulgelder hat sich der Minister ausgeschwiegen. Diese Bedingungen lösten im Gemeinderat eine große Enttäuschung aus; nach längerer Beratung verblieb er bei seinem Beschluß vom 14. 5. 1871 und war nicht bereit, andere Auflagen zu Lasten der Gemeinde zu übernehmen.

Infolge dieser Bedenken des Gemeinderates wäre die Errichtung der Schule gescheitert, wenn sich nicht der damalige Reichstagsabgeordnete des Hatzfelder Bezirkes, Baron *Béla Lipthay,* der Sache angenommen hätte.

Mit einer Intervention im Unterrichtsministerium hat er die Errichtung einer *Bürgerschule* in Hatzfeld erreicht. Ohne dieses Eingreifen wäre die Schule vermutlich nie errichtet worden.

Diese Intervention führte zu der Zuschrift des Ministers vom 14. Oktober 1872 an das Schulinspektorrat, die in etwa besagte:

Er sei bereit, die Gründung einer Bürgerschule zu unterstützen, und auch die Bezüge des bei der Bürgerschule anzustellenden Lehrkörpers – wie weiter unten ausgeführt – nur unter der festen Bedingung aus der Staatkasse zu übernehmen, wenn die Gemeinde sich verpflichte, für die sonstigen Auslagen aufzukommen. Sie müsse danach streben und sich darum bemühen, die vom Staat vorläufig übernommenen finanziellen Lasten im Laufe der Zeit zu erleichtern, damit schließlich die staatliche Unterstützung gänzlich entfalle. Nicht zuletzt hält der Minister es für notwendig, darauf hinzuweisen, daß für den Unterricht der *Religions- und Sittenlehre* und für die damit verbundenen Auslagen die betreffende Religionsgemeinschaft zu sorgen hat.

Das Schulinspektorat wird angewiesen, umgehend die Stellenausschreibung vorzunehmen, das Ergebnis dem Komitatsschulausschuß zur Kenntnis zu bringen und mit dessen Ernennungsvorschlägen dem Ministerium vorzulegen.

Es versteht sich von selbst, daß die Regierung das Ernennungsrecht nur jener Lehrkräfte solange beansprucht, wie deren Gehälter aus der Staatskasse bezahlt werden.

An der zu errichtenden Schule sind für den Unterricht in der ersten und zweiten Klasse folgende Lehrkräfte erforderlich:

Ein ordentlicher Professor für *Ungarisch und Deutsch,*
Geschichte und Erdkunde,
Mathematik und Naturwissenschaften,
mit je 700 Gulden Jahresgehalt;
ein Hilfsprofessor für *Zeichnen und Schönschrift* mit je 400 Gulden Jahresgehalt
und ein Hilfsprofessor für *Musik und Gesang* mit einem Jahresgehalt von 200 Gulden.

Die Direktionszulage beträgt 200 Gulden jährlich.

Der Schulinspektor *J. Mennyei* nahm an der nächsten Gemeinderatsitzung vom 26. 9. 72 teil und erklärte, daß die Gemeinderäte die Verfügung falsch verstanden hätten, der Minister forderte von der Gemeinde nicht mehr, als was sie freiwillig geben würde; er appellierte eindringlich an die Gemeinderäte, ihre kleinlichen Bedenken zurückzustellen und der Errichtung einer Bürgerschule zuzustimmen.

In der Befürchtung, daß der Gemeinderat bei seinem Beschluß vom 14. 5. 1871 verbleiben würde, hat der Schulinspektor aber wesentliche ministerielle Bedingungen verschwiegen, z. B. über den Verbleib der Schulgelder, und vermutlich auch andere Zusagen gemacht. Der Gemeinderat stimmte nach dieser massiven Bearbeitung durch den Schulinspektor der Schulgründung zu.

Wie es sich zeigen sollte, hat diese Vereinbarung später zu vielen Mißhelligkeiten geführt.

Die Tatsache, daß der Staat die Besoldung der Lehrkräfte übernommen und sich das Recht ihrer Ernennung vorbehalten hat, öffnete der *Magyarisierung* Tür und Tor.

Die Gemeinde hat damit auf das Recht der Lehrerauswahl verzichtet. Der Staat konnte, ohne Rücksicht auf die Volkszugehörigkeit, *magyarisch* gesinnte Lehrkräfte ernennen.
Baron Lipthay und seine Schwester *Leonore Gräfin Csekonics,* haben sich um die Beschaffung des Mobiliars gekümmert und teilweise auch aus eigener Tasche bezahlt, sowie zunächst die Besoldung des Schuldieners übernommen.
Zahlreiche namhafte Personen haben mit ihren Spenden die Eröffnung der Schule unterstützt. So hat z. B. *Johann Graf Csekonics* 2000 Gulden, Bischof *Alexander Bonnaz* 600 Gulden und viele Hatzfelder Freiberufler, Beamte und Geschäftsleute 2400 Gulden gespendet; die Gesamstspende betrug an die 5000 Gulden.

Der weitere Verlauf
1872 / 73
Voraussetzung für die Aufnahme in die Bürgerschule war der erfolgreiche Abschluß der 4. Volksschulklasse.
Nach den Einschreibungen Ende Oktober wurden siebenunddreißig Schüler in die erste und fünfundzwanzig in die zweite Klasse aufgenommen.
Davon waren: achtundfünfzig röm.-kath., einer evangelischen, einer gr. unierten und zwei israelitischen Glaubens.
Die Eltern der Schüler mußten Schulgeld zahlen, die Höhe war nicht zu ermitteln.
Das *erste Schuljahr* ist im November 1872 mit einem feierlichen *„Veni-Sancte"* eröffnet worden.
Leiter der Schule war der aus *Groß-Jetscha* stammende *Prof. Anton Leitich,* der vor seiner Ernennung in Gertianosch eine private Bürgerschule unterhalten hatte.
Mitglieder des Lehrkörpers waren:
der Lippaer Volksschullehrer und Vorstand der *„Südungarischen Lehrerverbandes" Peter Wiener,* der Sackelhausener *Johann Ollinger,* sowie der Hatzfelder Gemeindeschullehrer *Johann Diblik und Peter Uri.*
Der Religions- und Lateinunterricht wurde von dem Kaplan *Tivadar Algay* erteilt.
Schuldiener war *Matthias Gockler.*
Vorsitzender des Schulstuhles wurde der Bankdirektor *Georg Telbisz.*

1873 / 74
Die dritte Klasse wurde eröffnet, der Kaplan *Peter Tényer* als Hilfsprofessor der Schule zugewiesen.
Zum Besuch der Wiener Weltausstellung gewährte das Unterrichtsministerium dem Direktor *A. Leitich* eine Zulage von 140 Gulden mit der Auflage, daß er den Lehrern des Kreises darüber berichtet.
Peter Wiener erhielt 300 Fl. Unterstützung zum Besuch der Weltausstellung und zum Studien der Mittelschulverhältnisse in Preußen und Sachsen.
Die Professoren Leitich und Wiener richten für die Fortbildung der Erwachsenen Abendkurse ein.
Weil die Gemeinde ihren eingegangenen Verpflichtungen nur sehr ungenügend nachgekommen war, hatte die Schule bereits im ersten Schuljahr mit großen

Schwierigkeiten zu kämpfen. So beanstandet der Direktor, daß die Gemeinde weder einen Turn- noch Zeichensaal errichtet hat.
Wie wir sehen werden, ist es während der ganzen Zeit des Bestehens der Schule so geblieben.
Für die Finanzierung der Druckkosten hat der Direktor eine Sammlung veranstalten müssen.
Neuer Vorsitzender des Schulstuhles wurde der Rechtsanwalt *Gustav Wiszkidenszky.*

1874 / 75
Der Hilfsprofessor Kaplan *Peter Tényer* wird versetzt, an seine Stelle kommt *Prof. Josef Béndek.*
Mit der Eröffnung der vierten Klasse wird auch eine zusätzliche Lehrkraft erforderlich: neu zur Schule kommt *Prof. Karl Lád,* tritt aber im Laufe des Schuljahres zurück. Sein Nachfolger wird *Prof. Gyula Bertalan.*
Der Minister erhöht das jährliche Gehalt der ordentlichen Professoren um dreißig Gulden. Diese Summe ist aus den eingegangenen Schulgeldern zu bezahlen. Ein Überschuß soll für die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln verwendet werden.
Die Rechtsanwälte *Josef Babics* und *Imre Várnay* sowie *Dir. Anton Leitich* werden zu Mitgliedern des Komitat-Schulstuhles ernannt, ein Zeichen für die Bedeutung *Hatzfelds.*
Der Staat übernimmt die Besoldung des Schuldieners *Matthias Gockler,* sie beträgt jährlich 250 Gulden.

1876 / 77
Weil *Johann Ollinger* die erforderliche Fachprüfung nicht abgelegt hat, wird er als Lehrer nach Ernsthausen versetzt. Sein Nachfolger ist der Bürgerschulprof. *Johann Tutsch* von der Bürgerschule Werschetz.

1877 / 78
Peter Wiener wird zur Lehrerbildungsanstalt in *Baja* versetzt. Sein Nachfolger wird *Lajos Komjátszegi.*

1878 / 79
Infolge des großen Hochwassers in *Szegedin* werden fünfundsiebzig dortige Schüler bei Hatzfelder Familien kostenlos aufgenommen, mit Kleidung versorgt und schulisch betreut.
Weil in dem Zentral-Schulgebäude der Volksschuldirektor, der Küster und der Schuldiener ihre Wohnung haben, konnten diese Räume als Klassenzimmer nicht benutzt werden. Selbst die energische Intervention des Schulinspektors führte zu keiner Änderung dieses unhaltbaren Zustandes.
Die Gemeinde ist auch ihrer Verpflichtung, das Heizmaterial zu stellen, nicht nachgekommen: die Klassenräume wurden nicht beheizt; die Schüler sitzen während des Unterrichtes in ihren Wintermänteln, mit Handschuhen an den Händen und den Mützen auf dem Kopf. Auch ein Zeichen, wie sehr die *„Fürsorge"* für die Schule der Gemeinde am Herzen lag.

In Anbetracht der Tatsache, daß in der stattlichen Knabenbürgerschule *Pantschowa* auch Mädchen aufgenommen werden, genehmigte das Schulinspektorat dies auch für Hatzfeld.
Vorsitzender des Schulstuhles wurde der Rechtsanwalt *Josef Reichrath.*

1879 / 80
Das Schulinspektorat macht darauf aufmerksam, daß der Name der Schule nicht *„Zsombolyai polgári iskola"* (Hatzfelder Bürgerschule), sondern *„Zsombolyai áll. segélyzet községi polgári fiuiskola"* (Hatzfelder staatlich subventionierte Knabenbürgerschule) lautet.

1880 / 81
Prof. Ludwig Komjátszegi ist nach längerer Krankheit in Komjátszégen verstorben. Sein Nachfolger wird *Prof. Georg Telbisz.*
Dir. Leitich verfaßt das Lehrbuch: *Torontálmegye Földrajza* (Erdkunde des Torontaler Komitates).

1881 / 82
Der bisherige Gesanglehrer *Johann Diblik* wird zum Lehrer in Jahrmarkt gewählt. Den *Gesangsunterricht* übernimmt zunächst zusätzlich zu einem Jahresgehalt von 120 Gulden der Zeichenprofessor *Johann Tutsch.*
Der Minister verfügt, daß die Einschreibegebühren für die Erweiterung der Schulbibliothek zu verwenden ist.
Nachfolger des verstorbenen Schuldieners *Matthias Gockler* wird *Gyula Horváth.*

1882 / 83
Prof. Telbisz wird von der *„Geographischen Gesellschaft Ungarns" als Beobachter eines eventuellen Erdbebens bestimmt.*

1883 / 84
Das Schulinspektorat ordnet an, daß die Schülerinnen nur kurz vor den Professoren die Klassenräume betreten dürfen, ansonsten aber sich in einem besonderen Raum aufzuhalten haben.

1884 / 85
Die Professoren *Telbisz* und *Tutsch* werden auch zu Lehrkräften der Gewerbe-Lehrlingsschule gewählt.

1885 / 86
Das Ministerium erhöht das Wohnungsgeld der Professoren von hundert auf 200 Gulden.

1886 / 87
Nach einer ministeriellen Verordnung wird das Schuljahr nicht wie bisher in vier, sondern in drei Abschnitte eingeteilt.

1887 / 88
Das Schulinspektorat ordnet an, daß der Kirchenbesuch der Schüler unter der Aufsicht des Lehrkörpers zu geschehen hat.

1888 / 89
Nach Schließung der *Privatschule Turgot* werden mit Genehmigung des Schulinspektorates die Schüler dieser Schule in die erste Klasse der Bürgerschule aufgenommen.
Am 5. Februar, dem Beerdigungstag des *Thronfolgers Rudolf,* ist schulfrei, die Schüler nahmen am Trauergottesdienst teil.

1889 / 90
Ein Mitglied des Schulausschusses bemängelt das Fehlen einer Wandlandkarte Ungarns in den Klassenräumen und von Kleiderhaken; die Schüler haben keine Möglichkeit, ihre Garderobe ordnungsgemäß abzulegen.
Um den mäßigen Besuch der Bürgerschule zu fördern, beschließt der Schulstuhl, zum Bedauern des damaligen Volksschuldirektors *Scherka, die Schließung der fünften und sechsten Volksschulklassen.*

1890 / 91
Prof. Gyula Bertalan erteilt, aus eigener Initiative und ohne dafür entschädigt zu werden, auf einem nur widerstrebend von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Joch Feld landwirtschaftlichen Unterricht.
Die Errichtung eines *„landwirtschaftlichen Zuges"* an der Bürgerschule scheitert an der Weigerung der Gemeinde, fünfzehn bis zwanzig Joch Ackerland für diesen Zweck bereitzustellen.
Der Schule fehlt immer noch ein Turnsaal. Um diesem Mangel abzuhelfen, mietet die Gemeinde die Räumlichkeiten des *„Athletik-Club"* zu einer Jahresmiete von fünfzehn Gulden.
Der Unterricht wird wegen einer ansteckenden Krankheit im Dezember beendet.

1891 / 92
Nach einer Mitteilung des Schulinspektorates können zukünftig Mädchen nur mit ministerieller Genehmigung in die Schule aufgenommen werden.

1892 / 93
Anläßlich des 50jährigen Jubiläums des Dichters *Maurus Jokai* wird ein Schulfest veranstaltet.

1893 / 94
Der Schuldiener Gyula Horváth ist verstorben; sein Nachfolger wird Josef Kloß.

1894 / 95
Zum ersten gr. orth. Religionslehrer der Schule wird der Pfarrer *Milosev Milo von* Serb.-Zerne ernannt.

Dir. Leitich schreibt in seinem Rückblick auf die 23jährige Vergangenheit der Schule: „... daß der gesamte Lehrkörper sich mit ganzer Seele eingesetzt hat, daß die Schule die vom Gesetz gestellten Aufgaben erfüllt hat und ein auserwählter Mittelpunkt zur Pflege der magyarischen Sprache, des magyarischen Empfindens und des magyarischen Patriotismusses geworden ist. Der gute Ruf der Schule hat nicht nur Schüler aus Hatzfeld und der Umgebung, sondern auch solche aus anderen Komitaten unserer Schule zugeführt. Die Bewohner der Marktgemeinde Hatzfeld sind zum größten Teil deutsche Bauern. Ihre Vorfahren sind aus Deutschland eingewandert. Sie sind ein fleißiges und ordentliches Volk. Selbst im kleinsten Häuslerhaus kennt man keine Armut. All diese sittlichen Werte werden aber übertroffen, von ihrer mit großer Opferbereitschaft gepaarten Bestrebung, ihre Kinder die magyarische Sprache erlernen zu lassen. Sie sind stolz darauf, daß ihre Kinder untereinander und mit Fremden magyarisch sprechen können. Auch der größte Teil der Handwerker ist deutscher Abstammung. Das Ungarntum wird von den Intelligenzlern, den Kaufleuten und einem kleinen Teil der Handwerker vertreten".

1895 / 96
Anläßlich der Tausendjahrfeier zum Bestehen des Ungar. Staates wird in der Schule eine patriotische Feierstunde abgehalten.
Der *Südungarische Lehrerverein* hält seine Jahresversammlung in Hatzfeld ab. Zur Erinnerung wird an der Straßenfront des Schulgebäudes eine Marmortafel angebracht.

1896 / 97
Die Gemeinde hat sich noch immer nicht um die Erstellung eines *Turnsaales* gekümmert, und die Räume des Athletik-Clubs können von der Schule nicht mehr benutzt werden. Weil ein Turnsaal fehlt, müssen die Schüler bei schlechtem Wetter in den Fluren, bei gutem im Freien turnen.
Der Gemeinderat überläßt einige Klassenräume des Schulgebäudes der Gewerbe-Lehrlingschule zur gemeinsamen Mitbenutzung.
Prof. Georg Telbisz wird an die Oberrealschule in *Arad* versetzt. Sein Nachfolger wird *László Czöndör.*

1897 / 98
Im Gedenken an den Aufstand von 1848 / 49 und an das 50jährige *Regierungsjubiläum* des Herrschers werden Schulfeierlichkeiten veranstaltet.

1898 / 99
Nach 26jährigem Hin und Her sind der Volksschuldirektor und der Mesner endlich aus dem Schulgebäude ausgezogen. Damit bekommt die Schule den lang ersehnten Turnsaal und die vierte Klasse einen ordentlichen Klassenraum.
Prof. Johann Tutsch ist verstorben, sein Nachfolger wird *Tivadar Varjú von Pinkafeld.*

1899 / 1900
Dir. Leitich bekommt am 7. Oktober sechs Monate Krankenurlaub. Mit der Führung der Geschäfte wird *Prof. Czöndör* beauftragt.

Im Herbst wird *Prof. Varjú* versetzt, sein Nachfolger ist *Ferdinand Rasztovics* (hat nach seiner Magyarisierung den Namen *Rádai* angenommen).
Ebenfalls neu zur Schule gekommen ist auch *Prof. Bela Keleméri.* Sein ursprünglicher Name war *Klöcker,* er ist der Sohn eines hiesigen Postbeamten.
Das Ministerium fordert am 24. 4. 1900 (30571 / 1900) die Vorlage der Jahresschlußrechnung 1898 / 99 an und will wissen, ob die Gemeinde einen Überschuß dem kgl. Finanzamt übergeben hat. Es stellt sich nun heraus, daß die Gemeinde von 1872 bis 1900 – das sind nahezu achtundzwanzig Jahre – für die Schule weder einen ordentlichen Haushaltsplan aufgestellt, noch die Jahresabrechnungen dem Schulinspektor zur Genehmigung bzw. Prüfung vorgelegt hat. Die Unterlagen wurden nur dem Gemeindearchiv übergeben.

1900 / 01
Anton Leitich wird auf eigenes Ersuchen in den Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger wird Bürgerschulprofessor *Eduard Bösz* aus *Groß-Betschkerek.*
Da sich immer weniger Schüler zum Lateinunterricht angemeldet haben – im vergangenen Schuljahr waren es nur noch drei – hat das Ministerium die Einstellung des *Lateinunterrichtes* verfügt.
Nach einer Verordnung des Schulinspektorates dürfen Mädchen zukünftig als Privatschüler zugelassen werden.
Der Lehrkörper beschließt zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Schuldisziplin eine Schulordnung.
Die Gemeinde hat seit 1872 noch nie einen Schul-Haushaltsplan der vorgesetzten Behörde vorgelegt. Das Schulinspektorat ordnet nun an, daß zukünftig zu Beginn eines jeden Schuljahres der Haushaltsplan in drei Exemplaren mit der Schlußabrechnung des vergangenen Schuljahres vorzulegen ist.
Infolge dieser Verordnung stellt die Gemeinde im Rahmen der eingegangenen Schulgelder den Haushaltsplan für das Jahr 1901 / 02 auf. Weitere Einkünfte stehen ihr nicht zur Verfügung, weil sie bei der Verstaatlichung der Volkschulen auf die fünfprozentige Schulsteuer verzichten mußte.
Der vorgelegte Haushaltsplan wird vom Ministerium (83636 / 901) verworfen. Es stellt fest, daß der Überschuß, nicht wie die Gemeinde gemeldet hat, 700, sondern 3370 Kronen ausmacht. Diese Summe ist dem kgl. Finanzamt zu übergeben.
Mit dem Haushaltsplan 1901 / 02 hat die Gemeinde auch die Pläne 1899 / 1900 und 1900 / 01 vorgelegt. Diese werden vom Ministerium mit der Begründung verworfen, daß für die Schule aus den eingehenden Schulgeldern laut ministerlicher Verfügung 24914 / 1872 nur geringe Mittel zur Beschaffung von Fachzeitschriften, Büromaterial und Portokosten verwendet werden durften; zur Übernahme aller übrigen Kosten hätte sich die Gemeinde 1872 verpflichtet; ein Überschuß hätte schon seit diesem Jahr dem Finanzamt übergeben werden müssen.
Die Gemeinde bestreitet die Übernahme dieser Verpflichtung. Sie stützt ihre Behauptung auch auf die Tatsache, daß sie während des 28jährigen Bestehens der Schule die eingehenden Schulgelder immer einbehalten und für Schulzwecke verwendet hat, ohne daß das Ministerium dagegen protestiert hat!

Beide Parteien berufen sich auf die Vereinbarung von 1872 und wollen über die damals eingegangenen Verpflichtungen keine weiteren übernehmen.
Offensichtlich beruht die Meinungsverschiedenheit auf verschiedenen Interpretationen dieser Vereinbarung.
Mangels finanzieller Mittel beginnt für die Schule ein wahrer Leidensweg. Der Unterricht leidet unter dem unzulänglichen Schulgebäude, es gibt zu wenig Klassenräume, die Schulbänke sind alt, die Schüler sitzen arg beengt und unbequem, und es braucht sich auch niemand über die unbeheizten Klassenräume zu wundern.

1901 / 02
Dir. Bösz weist in seinem Jahresbericht auf die große Leistung der Schule in den dreißig Jahren ihres Bestehens hin. Sie hat in dieser Zeit das *patriotische Bewußtsein* und die *ungarischen* Sprachkenntnisse der Schüler tatkräftig gefördert.
Aufgrund der aus früheren Jahren eingereichten Haushaltspläne, stellt das Ministerium fest, daß die Gemeinde widerrechtlich Schulgelder, insgesamt in Höhe von 14714 Kronen und dreiundfünfzig Kreuzer einbehalten hat und diese Summe an den Staat zurückzuzahlen hat.
Die finanzielle Last der Gemeinde nimmt überhand. Um diesem Übel abzuhelfen, wird von der Gemeinde die Übergabe der Schule an den Staat erwogen.
Der gr. orth. Religionslehrer erhält aus dem Haushalt der Schule ein Honorar von hundert Kronen.
Direktor Böß beantragt bei der Gemeinde die Zwangseintreibung von 455 Kronen rückständiger Schulgelder, diese sieht sich dazu aber nicht im Stande.
Direktor Bösz wird zum Direktor der Lehrlingschule gewählt.
Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages von *L. Kossuth* wird eine Schulfeier veranstaltet.

1902 / 03
Die Schule hat mit dem vorherigen Schuljahr ihr 31jähriges Bestehen vollendet. In dieser langen Zeit hat sich der Lehrkörper im Bewußtsein seiner großen Verpflichtung stets bemüht, die ihm anvertrauten Jugendlichen zu guten ungarischen Patrioten und rechtschaffenen fleißigen Bürgern zu erziehen.
Dieses Bestreben wurde von der *Hatzfelder Gemeinde,* der *Unterrichtsbehörde* und einer Reihe von *Privatpersonen* unterstützt.
Weil der Staat das Schulgeld für sich beansprucht, muß die Gemeinde die erforderlichen Schulkosten aus dem allgemeinen *Haushalt* decken. Sie verfügt nur über bescheidene Mittel, um die Schule in einem ordentlichen Zustand zu erhalten.
Umstritten sind zwischen dem Staat und der Gemeinde die Unterhaltskosten der Schule. Die beiden Partner schieben sich gegenseitig die Verantwortung für die einzelnen Posten zu. Diese Streitigkeiten wirken sich zum Nachteil der Schule aus.
Das Schulgeld beträgt vierzehn Kronen. Außer dem Schulgeld sind noch folgende Gebühren zu entrichten: eine Krone Einschreibgebühr, eine Krone für den Jahresbericht, eine Krone für den Selbsthilfeverein und dreißig Heller für den Lehrerpensionsfond.

Es konnte 1872 niemand voraussehen, daß die Schülerzahl so stark zunimmt und durch neu hinzugekommene Unterrichtsfächer die ursprünglichen Klassemräume nicht ausreichen würden. Dringend erforderlich wurde die gründliche Renovierung des Schulgebäudes, eine Vermehrung der Klassenräume und eine gänzliche Erneuerung der Inneneinrichtung; doch dazu fehlte der Gemeinde das Geld.
Um diesem Übel abzuhelfen, hat der Gemeinderat am 6. März 1903 die Übergabe der Schule an den Staat beschlossen und diesem auch angeboten. Diesbezügliche Verhandlungen werden aufgenommen.
Nándor (Ferdinand) Rasztovich hat mit ministerlicher Genehmigung seinen Namen in *Rádai* magyarisiert.
Prof. Czöndör wird mit dem Unterricht des Faches „Handfertigkeit" beauftragt, zu seiner Fortbildung nimmt er an einem entsprechenden Lehrgang teil. Das Ministerium ordnet anläßlich des hundertsten Geburtstages des Dichters *F. Deák* eine Schulfeier an.

1903 / 04
Das Unterrichtsministerium (3. 12. 1903, Nr. 45572) ist unter der Voraussetzung zur Übernahme der Schule bereit, daß auf den Staat keine über die bisherigen hinausgehende Unkosten zukommen; es will auch in der Zukunft über die Schulgelder verfügen.
Die Gemeinde muß vorher aber die Überlassung des Schulgebäudes an den Staat grundbücherlich sicherstellen und in Zukunft auch den Unterhalt und die Ausstattung des Gebäudes übernehmen.
Anzumerken ist, daß nach einem Ausweis des Grundbuchamtes die röm.-kath. Kirchengemeinde Eigentümerin des Schulgrundstückes ist. Auf diesem Grundstück befindet sich an der Straßenfront das von der Bürgerschule benutzte Gebäude, auf der Rückseite des Grundstückes hinten parallel dazu noch ein zweites, in dem eine Volksschule untergebracht ist.
Die Gemeinde will mit der Kirchengemeinde wegen der Überschreibung der Eigentumsrechte verhandeln. Die Kirchengemeinde hat jedoch auf ihr Eigentum nie verzichtet! Dieser Umstand hat sich 1932 als günstig erwiesen, als die Kirchengemeinde eine eigene Schule errichten wollte und darin das röm.-kath. deutsche Knabengymnasium unterbringen konnte.
Die weiteren Verhandlungen in Sachen Verstaatlichung wurden von dem Schulinspektor *Dr. K. Pacséri* und einem Gemeinderatsausschuß geführt. Es wurde vereinbart, daß die Gemeinde auf eigene Kosten das Schulgebäude renovieren läßt. Ein entsprechender Plan und Kostenvoranschlag wurde dem Ministerium vorgelegt.
Der Schulstuhl verspricht sich von der staatlichen Verwaltung eine Besserung der Ausstattung.
Im Laufe des Jahres wurde überlegt, ob infolge der schlechten Bausubstanz der Schule und der beengten und nicht sehr zweckmäßigen Klassenräume das Gebäude nicht umgebaut, sowie das im Hofe befindliche Gebäude aufgestockt werden sollte.
Die Gemeindeverwaltung legt diesen Plan dem Ministerium zur Genehmigung vor und bittet um Überlassung der bislang von einer Sparkasse treuhänderisch verwahrten Schulgelder in Höhe von 6000 Kronen.

In der örtlichen Zeitung„*Zsombolya*" vom 16. 6. 1904 kritisiert der Herausgeber-Redakteur *Porsche „Vilmos" (Wilhelm)* das Verhalten des *Direktors Eduard Bösz. Porsche* führt zunächst an, daß jedem Land seine *Farben, Fahne und Wappen* heilig seien und jeder Bürger stolz darauf sei. Es folgt ein Hinweis auf die Bedeutung dieser Symbole im Krieg und Frieden. Weiterhin macht *Porsche Bösz* den Vorwurf, daß die Schüler sonntags beim Kirchgang nicht eine Nationalfahne mit sich führen. Er würdigt zwar die pädagogischen Qualitäten des Direktors, äußert aber Zweifel an dessen *patriotischer Gesinnung.*

1904 / 05

Der bisherige Vorsitzende der Schulkommission ist verstorben. Sein Nachfolger wird *Matthias Kolbuß.*

Die Schülerschaft veranstaltet gemeinsam mit den Schülern der *Privatschule Heinrich* ein Konzert. Der Reinerlös von 300 Kronen ist ein Beitrag zur Errichtung des *Kossuth-Denkmales.* Das Denkmal wurd am 29. Juni dieses Jahres im *Maria-Theresia-Park* vor dem Bahnhof in Gegenwart von *F. Kossuth* enthüllt.

Um sein Zustandekommen hat sich *Prof. Bertalan* besondere Verdienste erworben.

Als besonderes Vorkommnis wird die Aufnahme von Tanzstunden im Turnsaal durch den Temeswarer Tanzlehrer *Arpád Louis* erwähnt.

Das Ministerium ist mit dem Umbau der Schule einverstanden und überläßt der Gemeinde zu diesem Zweck die 6000 Kronen.

1905 / 06

An Stelle des plötzlich verstorbenen *Prof. Gyula Bertalan* wird *Endre Béky* zur Schule versetzt, er bleibt aber nur sechs Monate in Hatzfeld. Sein Nachfolger ist *Prof. Vladimir Despotovics* .

Das Unterrichtsministerium wird zukünftig die Besoldung der gr. orth. Religionslehrer nur unter der Voraussetzung übernehmen, daß der Religionsunterricht in der *magyarischen Sprache* erteilt wird. Dieses Ansinnen wird von den Betroffenen abgelehnt, sie treten von ihrem Amt zurück.

Als neues Unterrichtsfach wird das Fach Handfertigkeiten eingeführt. Es wird von *Prof. Czöndör* unterrichtet. Mangels eines entsprechenden Unterrichtsraumes im Schulgebäude werden in der *Privatschule Porsche* für eine Jahresmiete von 300 Kronen Räume gemietet.

Aus Anlaß der Überführung der Gebeine von *Ferenc Rákóczi* nach Ungarn veranstaltet die Schule eine Feierstunde.

Das Ministerium ist befremdet, weil die Gemeinde die zugesagte Renovierung des Schulgebäudes noch nicht in Angriff genommen hat. Die inzwischen angestellten Überlegungen führten aber zu neuen Plänen.

Die Schülerzahl hat rapide zugenommen. Es mußten Parallelklassen eingerichtet und der Unterricht schichtweise durchgeführt werden. Für die Unterbringung dieser Klassen wurden u. a. im Gebäude des von der Familie *Bayer* gestifteten *Armenhauses* Räume zu einer Jahresmiete von 300 Kronen angemietet.

Auch die im rückwärtigen Gebäude untergebrachte staatl. *Zentral-Volksschule* hatte

die gleichen Schwierigkeiten: ihr fehlten ebenfalls Klassenräume. Die Übernahme des jetzigen Bürgerschulgebäudes durch die Volksschule würde deren Schwierigkeiten beheben.

Aus diesem Grunde und weil die Renovierung bzw. der Umbau des Gebäudes auch sehr viel kosten würde, hat die Gemeinde den Plan eines Neubaues erwogen; denn nur so ein neues zweckmäßig geplantes Gebäude könnte der bisherigen Misere abhelfen. Alles andere wäre Flickwerk.

Die neuen Pläne wurden dem Ministerium unterbreitet. Das Ministerium war einverstanden, forderte aber die kostenlose Bereitstellung eines passenden Grundstückes und eine finanzielle Beteiligung von 40000 Kronen von Seiten der Gemeinde. Die Gemeinde hatte sich auch bereits vorsorglich mit dem Grundstückseigentümer *A. Schira* über den Erwerb des Grundstückes – schräg gegenüber dem jetzigen Schulgebäude – zum Preis von 32000 Kronen geeinigt.

Vor Vertragsabschluß ist *Schira* verstorben, jedoch seine Witwe vom Verkauf zurückgetreten.

Problematisch blieb aber auch noch nach wie vor die Frage der in den Jahren 1872 bis 1899 von der Gemeinde widerrechtlich einbehaltenen Schulgelder. Die umstrittene Einigung von 1872 hatte also böse Folgen.

1906 / 07

Die erste Klasse muß wegen der großen Schülerzahl als Parallelklasse geführt werden.

Der *Bürgerschulprof. István Palásti* wird der Schule zugewiesen, *Prof. Despotovics* wird zum Prof. der Lehrlingsschule gewählt.

Auf Anordnung des Schulinspektorates wird mit dem Unterricht der deutschen Sprache nicht wie bisher in der ersten Klasse, sondern erst in der dritten Klasse begonnen.

An der von der Gemeinde veranstalteten Gewerbeausstellung beteiligt sich auch die Schule.

1907 / 08

Prof. István Palásti wird nach *Neu-St. Anna* versetzt. Sein Nachfolger ist *Prof. Matthias Henz.*

Die Schule hat an der *internationalen Zeichenausstellung in London* mit einem guten Erfolg teilgenommen.

Die Schuldiener müssen zukünftig eine Uniform tragen und bekommen jährlich hundert Kronen Kleidergeld.

Der Direktor bedauert, daß nun schon seit einigen Jahren wegen der *Verstaatlichung* der Schule erfolglos verhandelt wurde. In dieser Zeit kamen viele Bürgerschulen in staatliche Verwaltung, deren Schulträger sich energischer der Angelegenheit angenommen haben. Daß wir in so langer Zeit noch zu keinem Ergebnis gekommen sind, ist zum Teil auch darin begründet, daß unsere Gemeindeverwaltung sich zu wenig darum gekümmert hat. Immerhin haben wir erreicht, daß die Gemeinde zum Neubau eines Schulgebäudes 40000 Kronen und die Bereitstellung eines Grund-

stückes bewilligt hat. Diese Summe sollte dem Waisenfond entnommen werden, dazu bedurfte es der bislang verweigerten Zustimmung des Innenministers.
Da aus dem Ankauf des *Schira'schen Grundstückes* nichts wurde, hat sich die Verwaltung anderweitig bemüht. Ins Auge gefaßt hat man einen Bauplatz im *Maria-Theresia-Park,* neben dem *Kossuth-Denkmal.*
Eigentümer des Geländes war die *röm.-kath. Diözese;* dort war seit der Ansiedlung der erste *Hatzfelder Friedhof.* Man einigte sich auf einen Quadratmeterpreis von acht Kronen. Der Bauplatz hätte demnach ca. 20000 Kronen betragen.
Einzelnen Ratsmitgliedern sagte dieser Platz aber nicht zu, weil ihrer Meinung nach ein mehr zentral in Kirchennähe gelegener Platz für die Schüler besser erreichbar gewesen wäre. Nun waren leider die Bauplatzpreise im Zentrum für die Gemeinde unerschwinglich. Preiswertere Grundstücke gab es nur in einer der Quergassen, in denen sich lediglich ebenerdige Häuser befanden.
Man verblieb also bei der Absicht, im *Maria-Theresia-Park* ein neues Schulgebäude zu erbauen.

1908 / 09
Den Gesangunterricht hat der staatliche Volksschullehrer *Josef Linster* übernommen.
Die Schule unternimmt in diesem Jahr ihren Jahresausflug an die untere Donau.
Die Bauplatzfrage wäre demnach zwar gelöst, aber ungeklärt ist die finanzielle Beteiligung der Gemeinde. Das Innenministerium hat die Entnahme der 40000 Kronen aus dem Waisenfond noch nicht genehmigt.
Man hat bisher nur schriftliche Verhandlungen geführt. Wenn eine Deputation der Gemeinde unter Führung unseres Reichstagsabgeordneten im Ministerium vorgesprochen hätte, wäre die Angelegenheit schon längst erledigt.

1909 / 10
Nach siebenunddreißig Dienstjahren wird *Josef Béndek* pensioniert. Sein Nachfolger wird *Imre Bohdaneczky.*
Im abgelaufenen Schuljahr hat die Schule siebenunddreißig Jahre bestanden. Obgleich sie zu den ältesten im Lande gehört, hat sie nach dieser langen Zeit noch immer nicht den Zustand erreicht, den ein solches Institut nach so vielen Jahren haben müßte.
Da die Gemeinde ohne die Schulgelder die Schule nicht weiter unhalten kann, strebt sie die völlige Verstaatlichung derselben an.
Trotz der seit sechs Jahren geführten Verhandlungen ist diese Frage ungeklärt. Auch das zweite Gesuch der Gemeinde, dem Waisenfond 40000 Kronen zu entnehmen und für einen Schulneubau verwenden zu dürfen, wird vom Innenminister abgelehnt.
Da bisher weder das Grundstück angekauft noch die 40000 Kronen vorhanden waren, stellte der Schulstuhl anderweitige Überlegungen an. Er schlägt der Gemeinde den Abriß des alten Gebäudes und einen Neubau am jetzigen Platz vor. Für die Neubauzeit könnte die Schule, die bisher von der Volksschule im rückwärtigen Gebäude besetzten Klassenräume benutzen, die für die Bürgerschule ausreichen würden. Die *Zentral-Volksschule* könnte dezentralisiert werden, ein Plan, den die Gemeinde schon lange hegt. Die bei dem Abriß des Bürgerschulgebäudes anfallenden guten Ziegel könnten bei den in allen *Vierteln* befindlichen Volksschulen für den Bau neuer zusätzlicher Klassenräume verwendet werden, man könnte auch die dortigen Lehrerwohnungen zu Klassenräumen umbauen. Infolge dieses Mangels mußte die Gemeinde bisher schon in Privathäusern Räume anmieten. Nach dem Neubau der Bürgerschule könnte das rückwärtige Gebäude abgerissen und das anfallende Baumaterial zu Neubau von Klassenräumen bei den Volksschulen verwendet werden.
Die Ausführung dieses Planes würde die Dezentralisierung der Volksschule bewirken, unsere Schule könnte im Ortsmittelpunkt bleiben. Die Gemeinde bräuchte auch keinen neuen Bauplatz für die Bürgerschule kaufen.
Der Gemeinderat hat diesen Vorschlag des Schulstuhles verworfen.
Der zwischen dem Ministerium und der Gemeindeverwaltung seit Jahren schwelende Streit über die Verwendung der Schulgelder ist nicht beigelegt. Infolge dieser ungelösten Frage besteht der Schulhaushalt nur auf dem Papier. Unter Bezugnahme auf die Verordnung 23914 / 1872 wird er regelmäßig vom Ministerium verworfen.

1910 / 11
Prof. Dr. Imre Bohdaneczky wird zur höheren Handelsschule *Pantschowa* versetzt. Sein Nachfolger im Amt wird *Prof. György Polónyi.*
Auf Betreiben von *Johann Koch jun.* und von *Dir. E. Bösz* hat unser Reichstagsabgeordneter *Johann Pirkner* mit dem Minister wegen Aufnahme des *Lateinunterrichtes* an unserer Schule verhandelt.
Die Miete der für den Handfertigkeitsunterricht angemieteten Räume wird auf jährlich 450 Kronen angehoben.
Dir. Bösz tritt als Direktor der Lehrlingsschule zurück. *Prof. Polónyi* wird zum Lehrer an dieser Schule gewählt.
Vorsitzender des Schulausschusses wird der hiesige Rechtsanwalt *Dr. Nikolaus Reichrath.*
Die Schüler machen einen Jahresausflug nach Budapest und zum Plattensee.
Der Direktor klagt immer wieder über den schlechten Bauzustand des Schulgebäudes. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoß sind feucht, so daß z. B. die Bücher der dort untergebrachten Bibliothek schimmeln, der Putz fällt von den Wänden, die naturwissenschaftlichen Lehrmittel gehen zugrunde, die für den Physikunterricht nötigen Apparate rosten. In der muffigen und feuchten Luft müssen die Schüler aushalten.
Zum ersten Stock führt eine alte, steile und enge Holztreppe mit schmalen Stufen, bisher ist, Gott sei Dank, noch kein schwerer Unfall vorgekommen. Hoffentlich bricht kein Feuer aus, denn dies würde zu einer Katastrophe führen.
Die von den Schülern benutzten alten und ramponierten Bänke wären selbst für eine arme Volksschule in der *„Wallachei"* zu schlecht.
Verwunderlich ist auch, daß die zuständige Behörde wegen dieser zu beanstandenden Zustände das Gebäude noch nicht geschlossen hat.

Der Kreisarzt und der Schulinspektor haben sich von dem unverantwortlichem Zustand überzeugt.
Der Neubau des Schulgebäudes und eine neue Möblierung wird immer dringlicher. Der Streit um den Schulneubau geht jedoch weiter. Die verschiedensten Interessen prallen aufeinander. Einige wollen den Umbau des alten Gebäudes, andere einen Neubau im Park. Die Gegner eines Neubaues bringen das Argument vor, daß auf den *Park* als Erholungsgebiet für die Bewohner nicht verzichtet werden kann. Die Anhänger des Umbauplanes beachten aber nicht die erheblichen Kosten, die dazu nötig wären, denn es müßte nicht nur der zweite Stock, sondern auch die völlig durchfeuchteten Mauern des Erdgeschosses im derzeitig benutzten Schulgebäude abgetragen werden. Zu einem Neubau würde der Staat erhebliche Mittel beisteuern, nicht aber zu einem Umbau.
Verbleiben wir also bei den Neubauplänen. Bei einem einigermaßen guten Willen der Gemeinderäte könnten die vom Staat geforderten 40000 Kronen leicht aufgebracht werden. Höchstwahrscheinlich würde das Bistum auch auf den Kaufpreis verzichten und den Bauplatz der Schule kostenlos überlassen.
Da zum Herbst die meisten Bürgerschulen in sechsklassige umgewandelt werden, ist eine schnelle Entscheidung notwendig. Ein Neubau könnte entsprechend geplant werden. In dem neuen Gebäude könnte auch ein *Handelsschulzweig* eingerichtet werden, ein Plan, der von den führenden Wirtschaftsmännern begrüßt wird.
Wegen der immer noch ungeklärten Frage der Schulgelder hat die Schule auch keinen rechtmäßigen Haushaltsplan.
Der Schulstuhl bezahlt aus dem Schulgelderfond nur die nötigsten Auslagen, wie z. B. die Heizungskosten. Abgesehen davon trägt die Gemeinde nur noch die Kosten für den Unterhalt und die Reinigung des Gebäudes.
Ein eventueller Schulgeld-Überschuß wird bis zur endgültigen Lösung der strittigen Frage von der Gemeinde treuhänderisch auf das Sonderkonto einer Sparkasse überwiesen.
Wie schon des öfteren erwähnt, hat die Gemeinde, um dem ganzen Übel abzuhelfen, dem Staat die Übernahme der Schule angeboten und war auch willens, sich an einem Neubau zu beteiligen. Aber nach achtjährigen erfolglosen Verhandlungen kamen die Gemeinderäte zu der Feststellung, daß es schade wäre, das alte Gebäude abzureißen, es würde doch völlig seinen Zweck erfüllen.
Viele Gemeinderäte haben die Schule nur von außen kennengelernt und haben auch selbst keine Kinder unter den Schülern. Dann hätten sie nämlich die unzulänglichen Verhältnisse erkannt und für Abhilfe gesorgt.

1911 / 12
Prof. Vladimir Despotovics ist nach längerer Krankheit in seiner Heimatstadt *Weißkirchen* verstorben. Bis zum Jahresschluß wird die entstandene Lücke von *Prof. Ludwig Fabian* ausgefüllt. Nachfolger des Verstorbenen wird *Prof. Gyula Mezei.* Volksschullehrer *Josef Linster* tritt als Gesangslehrer zurück, sein Amt übernimmt zunächst Volksschullehrer *Nikolaus Horváth.*
Prof. Gábor Balla wird als Lateinlehrer von *Groß St. Nikolaus* nach *Hatzfeld* versetzt.

Das *„Freie Lyzeum"* veranstaltet unter großer Beteiligung der Bevölkerung eine *Lenaufeier.*

1912 / 13
Turnlehrer *Bela Uhri* ist seit vierzig Jahren an der Schule tätig, zu seinen Ehren wird ein Schulfest veranstaltet.
In Sachen Verstaatlichung und Neubau hat sich in den letzten Jahren nichts getan. Infolge des Balkankrieges wurde alles teurer, die Zinsen für Darlehen sind erheblich gestiegen.
In den letzten zehn Jahren wäre die Gemeinde ohne weiteres dazu im Stande gewesen, aber ihre Gleichgültigkeit der Schule gegenüber hat dies verhindert. Während der vierzigjährigen Vergangenheit mußte von Seiten der Direktion immer wieder über die stiefmütterliche Behandlung der Schule Klagen geführt werden.
Aus der jüngsten Vergangenheit sei ein Beispiel erwähnt. Der Gemeinderat hat den Ankauf des in der *Deák-Ferenc-Gasse* befindlichen *Pejacsevich'schen Geländes* beraten. Die zum Ankauf nötigen 72000 Kronen will die Gemeinde zu günstigen Tilgungsbedingungen als Darlehen aufnehmen. Dieses Gebäude soll jedoch nicht der *Bürgerschule* überlassen, sondern zum Neubau eines Rathauses verwendet werden. Es ist keinem der Ratsmitglieder in den Sinn gekommen, daß die Schule schon seit zehn Jahren auf ein neues Gebäude wartet, keiner hat an das schwere Schicksal der 220 bis 240 Schüler gedacht. Warum ist auf einmal der Neubau eines Rathauses so dringend?
Für einen *Rathausneubau* gibt es Geld, für einen Schulneubau gibt es keines?
Nach der Meinung des Direktors hätten Verhandlungen mit dem Staat diesen bewogen, auf den Zuschuß der Gemeinde von 40000 Kronen zu verzichten. Aber auch dieses ist unterblieben.
Am 3. August soll nun über den Ankauf des *Pejacsevich'schen Geländes* endgültig abgestimmt werden. Der Direktor hofft, daß auch die Schulangelegenheit nochmals ernstlich beraten und im Sinne der Schule entschieden wird. Schließlich könnte das fragliche Gelände ja für Zwecke der Schule verwendet werden.
In diesem Sinne will der Schulausschuß tätig werden. In seiner Sitzung vom 13. Juli beauftragt er seinen Vorsitzenden, den Rechtsanwalt *Dr. Nikolaus Reichrath,* mit der Ausarbeitung eines Memorandums, dem als *Sachverständige Dr. Leopold Bayer* und Baumeister *Johann Retzler* beitraten. Dieses Memorandum wurde dem Schulinspektorat unterbreitet und von diesem gutgeheißen. Abschriften wurden dem Gemeinderat übergeben. Außerdem sollte *Dr. Reichrath,* als Mitglied des Gemeinderates, in der Ratsversammlung die Belange der Schule energisch vertreten. Die Gemeinderäte waren geschlossen für den Ankauf; ein Teil der Räte wollte aber das Gebäude als neues Rathaus, der andere Teil für Schulzwecke ankaufen. Eine heftig geführte Debatte brachte keine Einigung und auch keinen Beschluß.

1913 / 14
Auf den Einspruch der unterlegenen Ratsmitglieder hat das Komitat dann eingegriffen, der Rat mußte erneut die Beratung des ganzen Komplexes auf die Tages-

ordnung setzen. In der anfangs Oktober abgehaltenen Ratsversammlung machte Hofrat Justizdirektor *Josef Babics* den Vorschlag: Ankauf des *Pejacsevich-Geländes* zu einem Kaufpreis von 70000 Kronen und dessen Verwendung für den Neubau der *Bürgerschule.* Dieser Vorschlag wurde *einstimmig* angenommen, der Kaufvertrag abgeschlossen.
Zunächst wird aber in dem angekauften Gebäude keine Schule errichtet, sondern von einem Pächter ein Kino eröffnet.
In Anbetracht des hohen Kaufpreises bat die Gemeinde das Ministerium um den Erlaß des Beitrages von 40000 Kronen. Die Entscheidung steht noch aus. Das Ministerium wird aber, wie gerüchteweise zu hören ist, diesen Antrag mit der Begründung, daß viele kleinere Gemeinde noch viel größere finanzielle Opfer auf sich nehmen, ablehnen.
In diesem Falle kann die Gemeinde neben dem Ankauf des *Pejacsevich-Geländes* nicht auch noch die vom Ministerium geforderten 40000 Kronen aufbringen. Zudem muß die Gemeinde eine *Deckstation, Schlachthaus* und ein neues *Rathaus* errichten, was alles viel kosten wird. Die Aussichten für den Neubau einer Schule sind äußerst schlecht.
Die Professoren *Ballo, Polónyi* und *Mezei* werden versetzt, an ihre Stelle kommen die Professoren *Bela Schira, Bela Hermel* und *Michael Berg.*
Seit drei Jahren wird *Latein* als Wahlfach unterrichtet. Es nehmen durchwegs zehn bis zwanzig Schüler daran teil. Die Prüfungen werden jährlich in *Groß-Kikinda* abgenommen.

1914 / 15
Im Schulgeschehen hat sich der *Weltkrieg* bemerkbar gemacht; Lehrkräfte wurden einberufen, Schulräume für militärische Zwecke entfremdet und im Turnsaal ein Lazarett eingerichtet. Der Unterricht mußte teilweise in Klassenräumen der Volksschule verlegt und Räume in Privathäusern angemietet werden.
Prof. Bela Hermel ist in Galizien gefallen.

1916 / 17
Ein besonders gutes Resultat wurde im Unterricht der *lateinischen Sprache* erzielt: alle Schüler haben in *Groß-Kikinda* die Differenzprüfung bestanden.
Zwanzig aus *Siebenbürgen* geflüchtete Schüler wurden in Hatzfeld versorgt und in die Schule aufgenommen.
Fünfundvierzig Schüler haben als Kriegseinsatz in den Sommerferien auf dem *Csekonics-Gut* ausgeholfen.

1917 / 18
Zum Ende des Schuljahres erscheint der letzte Jahresbericht des Direktors.

1918 - 20
Für diesen Zeitraum waren mir die in dem Staatsarchiv Temeswar verwahrten Aktenbündel nicht zugänglich.
Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte 1918 wurde Hatzfeld nach vorübergehender Besetzung durch französische Truppen zunächst der Verwaltung des neu entstandenen Staates der Serben-Kroaten- und Slowenen unterstellt und durch den Friedensvertrag von Trianon (4. 6. 1920) dem neuen Staate einverbleibt.
Die Professoren waren de jure bis zum Abschluß dieses Friedensvertrages ungarische Staatsbeamte. Sie führten den Unterricht – getreu ihres Beamteneides – nach der alten Ordnung ohne Besoldung bis zur Auflösung der Schule 1920 weiter. Infolge ihres Pflichtbewußtseins lehnten sie die Übernahme einer Unterrichtstätigkeit an dem von der Gemeinde neu errichteten Gymnasium ab.
Das endgültige *Aus* für die Schule brachte das amtliche Telegramm der südslawischen Behörden vom 24. Oktober 1920 an den Direktor *Eduard Bösz:*
„Der Unterricht ist sofort zu beenden, die Schule ist aufgelöst. Die Schüler und das Archiv sind dem staatlichen Gymnasium zu übergeben".
Dir. Eduard Bösz, Prof. Matthias Henz und *Prof. Radai* werden vom staatlichen Gymnasium übernommen, einige Professoren optierten für Ungarn und wanderten aus.
So endete die 48jährige Geschichte unserer staatlich geförderten Gemeindebürgerschule.

Der Lehrkörper
Direktoren:

Leitich Anton: Deutsch, Ungarisch, Geschichte, Erdkunde	1872 - 1901
Czöndör László (Stellvertreter)	1900 - 1901
Bösz Eduard: Erdkunde, Deutsch	1901 - 1920

Professoren:

Wiener Peter: Mathematik, Erdkunde, Naturkunde	1872 - 81
Alyai Theodor, Kaplan: Latein	1872 - 74
Tenyér Peter, Kaplan: Latein	1873 - 74
Ollinger Johann: Zeichnen, Schönschreiben	1872 - 77
Diblik Johann, Lehrer: Gesang, Musik	1872 - 82
Uhri Peter, Lehrer: Turnen	1872 - 1912
Béndek Josef: Mathematik, Latein, Erdkunde, ev. Religion	1874 - 1911
Lád Karl: Ungarisch	1874 - 75
Bertalan Gyula: Ungarisch, Erdkunde, Geschichte	1875 - 1906
Tutsch Johann: Deutsch, Zeichnen, Gesang	1877 - 99
Komjátszegi Ludwig: Mathematik, Naturkunde	1878 - 81
Telbisz Georg: Erdkunde, Naturkunde, Chemie, Geometrie	1881 - 97
Czöndör Lászlo: Physik, Chemie, Naturkunde, ref. Religion	1897 - 1919
Varju Tivadar: Zeichnen, Schönschrift	1899 - 1900
Rastovich (Rádai), Nándor: Zeichnen, Schönschrift	1900 - 20
Keleméri Adalbert: Deutsch, Geschichte, Erdkunde	1900 - 01
Böß Eduard: Erdkunde, Deutsch	1901 - 20
Despotovics Vladimir: Ungarisch, Erdkunde, Geschichte	1906 - 12
Béky Endre: Ungarisch, Erdkunde, Geschichte	1906 - 06

Palásti István: Physik, Mathematik, Naturkunde 1907 - 08
Henz Matthias: Physik, Mathematik, Naturkunde 1908 - 20
Linster Josef, Lehrer: Musik, Gesang 1909 - 12
Bohdanecszky Dr. Imre: 1910 - 11
Fabian Ludwig: Ungarisch, Erdkunde, Geschichte 1911 - 12
Polony György: Ungarisch, Geschichte 1911 - 13
Balla Gábor: Ungarisch, Latein, Geometrie 1912 - 13
Horváth Nikolaus, Lehrer: Gesang 1912 - 15
Horváth Nikolaus, Lehrer: Ungarisch 1915 - 17
Mezei Gyula: Deutsch, Ungarisch, Geomatrie 1912 - 13
Berg Michael: Geschichte, Erdkunde 1913 - 14
Hermeli Alexander: Ungarisch, Deutsch, Erdkunde 1913 - 15
Szira Bela: Ungarisch, Deutsch, Erdkunde 1913 - 14
Rajka Dr. Geza: Latein, Geschichte 1913 - 16
Schnur Josef: Mathematik, Geometrie, Naturkunde 1913 - 15
Stankovics Károly: Ungarisch, Deutsch, Erdkunde 1914 - 15
Oszváth Jozséf: Latein, Griechisch 1916 - ?
Ötömösi Olga: Mathematik, Geometrie, Erdkunde, Naturkunde 1917 - ?
Polgár Margit: Ungarisch, Geschichte, Erdkunde 1917 - ?
Wiszkocsill Josef, Lehrer: Gesang 1917 - ?
Keller Philipp: Gesang 1918 - 19

Religionslehrer:
Römisch-katholische:
Alyai Theodor, Kaplan: 1872 - 74
Tenyér Peter, Kaplan: 1873 - 74
Hügel Johannes, Kaplan: 1875
Frank Johann, Kaplan: 1875 - 77
Müller Michael, Kaplan: 1880 - 83
Matusek Josef, Kaplan: 1883 - 86
Korek Josef, Kaplan: 1889 - 91
Rankov Josef, Kaplan: 1892 - 94
Kögl Adalbert, Kaplan: 1894 - 97
Brevis Wilhelm, Kaplan: 1894 - 97
Frank Karl, Kaplan: 1898 - 1902
Packi Peter, Kaplan: 1901 - 02
Csepregi Dr. Imre, Kaplan: 1902 - 04
Hrusztek Dr. Andor, Kaplan: 1906 - 11
Mihálovics Gyula, Kaplan: 1911 - 13
Horray Ferenc, Kaplan: 1912 - 14
Kräuter Johann, Kaplan: 1913 - 14
Leimeter Josef, Kaplan: 1914 - 22
Dubszky Josef, Kaplan: 1917 - 18
Griechisch-orthodoxe:
Milosev Milos, serbisch: 1895 - ?
Jaksity Johann: 1900 - ?
Brankovics Sandor, serbisch: 1908 - ?
Todan Atanasius, rumänisch: 1908 - ?
Bartulov Georg, serbisch: 1912 - ?
Radojcsin Novak, serbisch: 1912 - ?
Atyimov Johann, serbisch: 1914 - ?
Evangelische:
Béndek Josef, 1874 - ?
Jeszenszky Ignatz: 1914 - ?
Reformierte:
Czöndör László: 1897 - ?
Fekete Gyula: 1914 - ?
Israelitische:
Singer Samuel: 1900 - ?
Löwensohn Wilhelm: 1908 - ?
Friedemann Heinrich: 1910 - ?

Schönfeld Dyonisius: 1911 - ?
Stern Michael: 1914 - ?
Nichtburg Ignatz: 1915 - ?
Rabinovics Samuel: 1917 - ?

Lehrplan — Lehrbücher
1872 / 74

Der Lehrplan für Knabenbürgerschulen ist mit dem Lehrplan für Untergymnasien fast identisch. Lediglich im Lateinunterricht unterscheiden sich die beiden Schularten: in den Bürgerschulen ist Latein Wahlfach, in den Gymnasien Pflichtfach. Nach dem Lehrplan für Bürgerschulen wurden folgende Fächter unterrichtet:
Religion: Nach dem Schulgesetz sind Bürgerschulen Lehranstalten ohne konfessionelle Ausrichtung oder Bindung. Die Religionsgemeinschaften haben für den Unterricht zu sorgen, sie bestimmen den Umfang und die Lehrbücher. Verwendet wurden in der ersten Klasse ein vom *St. Stefans-Verein* herausgegebener *Katechismus;* in der zweiten Klasse für deutschsprechende Schüler *„Die Zeremonien der kath. Kirche von Tischer"* und für ungarische *„A keresztényi anyaszentegyház szertartása".*
Muttersprache: der überwiegende Teil der Schüler sind Deutsche. In der ersten und zweiten Klasse gab es drei Wochenstunden Deutsch. Verwendet wurden *J. H. Schwicker's „Deutsche Sprachlehre"* und das *„Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen"* von *Binsdorfer-Deinhardt-Jessen.*
Die zunächst deutsche Unterrichtssprache wurde im Laufe der nächsten Jahre durch das *Magyarische* verdrängt.
Ungarisch: war in der ersten und zweiten Klasse zunächst nicht Pflichtfach. Damit die Schüler aber möglichst früh diese Sprache erlernen sollten, wurde schon in den beiden bisher bestehenden Klassen der *Ungarischunterricht* mit drei Wochenstunden aufgenommen. Verwendet wurde das Lehrbuch *„Anleitung zur Erlernung der ungarischen Sprache" von Franz Ney.*
Erdkunde: wurde in drei Wochenstunden unterrichtet. Verwendet wurde in der ersten Klasse das Lehrbuch *„Grundzüge der Geographie" von Alex. Kuttner* und in der zweiten Klasse *J. H. Schwicker's „Größere Geographie".*
Geschichte: war im Lehrplan für die erste und zweite Klasse nicht vorgeschrieben. Um aber das Erlernen der *ungarischen* Sprache frühzeitig zu fördern und die *patriotischen* Gefühle rechtzeitig zu wecken, wurde in beiden Klassen mit dem Unterricht (2 Wochenstunden) begonnen. Die Unterrichtssprache war Deutsch, die Schüler mußten aber den Text in *Ungarisch* auswendig lernen. Verwendet wurden die Lehrbücher von *Alex. Kuttner und Samuel Neumann.*
Arithmetik-Geometrie: mit fünf Wochenstunden. Verwendet wurden in der ersten Klasse die Lehrbücher von *Kerkes Josef und Mauritz Rezsö;* in der zweiten Klasse das von *Meyer Miksa.*
Naturgeschichte: unterrichtet wurden in der ersten und zweiten Klasse je zwei Wochenstunden, verwendet wurden die Bücher *Dr. Pokorny-Dékány Ráfael.*
Zeichnen: Zwei bis drei Wochenstunden, geübt wurden *„Die Elemente de geometrischen Handzeichnens" und „Linearzeichnen".*

Gesang: in den beiden unteren Klasse zwei Wochenstunden, verwendet wurde das Lehrbuch: *„Die Elemente der Gesangslehre"*. Eingeübt wurden ein deutsches Lied („Freiheit, die ich meine") und sechs ungarische Lieder.
Leibesübung als Wahlfach: die Schülerzahl ist nicht bekannt. Verwendet wurde das Lehrbuch von *Szepesi Imre, I. Teil.*

1894 / 95
Im Sprachunterricht hat es inzwischen eine Änderung gegeben: in allen vier Klassen wird *Ungarisch* nun in fünf, *Deutsch* aber nur noch in zwei Wochenstunden unterrichtet.
Neu hinzugekommen ist das Unterrichtsfach *Hygiene* mit je einer Wochenstunde in allen vier Klassen. Verwendet wurde das Lehrbuch von *Dr. Széll Lajos „Egészségtan"*.
Geographie: in allen vier Klassen je zwei Wochenstunden. Verwendete Lehrbücher: *Dr. Hunfalvi-Schneider „Földrajz"* (Geographie).
Geschichte: je zwei Wochenstunden in der dritten und vierten Klasse.
Arithmetik: in allen vier Klassen wöchentlich zwei Stunden.
Geometrie: in allen vier Klassen wöchentlich zwei Stunden; als Lehrbuch diente: *Mocsnik-Szaboky-Schmidt „Geometria elemei"* (Grundzüge der Geometrie).
Geometrisches Zeichnen: in allen Klassen zwei Wochenstunden.
Naturgeschichte: mit wöchentlich drei Stunden. Verwendet wurden die Lehrbücher: in der ersten Klasse *Dr. Szabo Jozsef „Asványtan"* (Mineralogie) und *Báthory Nándor „Növénytan"* (Pflanzenkunde); zweiten Klasse *Bathóry Nándor „Allattan"* (Tierkunde); in der dritten Klasse *Miklós G. „Asvány-Közet és földtan"* (Mineralogie – Geologie) und *Báthory Nándor „Növénytan"* (Pflanzenkunde).
Schönschreiben: in allen vier Klassen je eine Wochenstunde, geübt wurden die *lateinische und gotische Schrift.*
Zeichnen: zwei Wochenstunden Freihandzeichnen in allen Klassen.
Turnen: eine Wochenstunde in allen Klassen.
Gesang: in allen vier Klassen je eine Wochentunden.
Buchführung: in der vierten Klasse, Lehrbuch: *Greguss-Berecz „Természettan* (Landwirtschaftslehre).
Chemie: in der vierten Klaasse wöchentlich eine Stunde, Lehrbuch: *Hanko-Szterényi „A chemia elemei"* (Grundzüge der Chemie).
Latein als Wahlfach: in der ersten und zweiten Klasse; Lehrbuch: *Der lateinische Text mußte ins Ungarische und der ungarische Text ins Lateinische übersetzt werden.*

1900 / 01
Religion-Sittenlehre: in allen Klassen wöchentlich eine Stunde.
Ungarische Sprache: in der ersten und zweiten Klasse je fünf Wochenstunden; Lehrbücher: *Dr. Göcz-Thot: „Magyar olvaso könyv"* (Ung. Lesebuch) und *Halász Ignácz: „Magyar nyelvtan* (Ung. Sprachlehre); in der dritten und vierten Klasse je vier Wochenstunden, Lehrbücher wie in den vorherigen Klassen.
Deutsche Sprache: in der dritten und vierten Klasse je drei Wochenstunden. Lehrbücher für beide Klassen: *Felsmann Jozséf: „Német Nyelvtan és olvasókönyv"* (Deutsche Sprachlehre und Lesebuch).

Erdkunde: in allen Klassen wöchentlich zwei Stunden. Benutzt wurden die folgenden Lehrbücher: in der ersten bis dritten Klasse: *Dr. Hunfalvy János-Schneider János: „Földrajz"* (Geographie), in der vierten Klasse: *Schneider-Szenessy „Altalános földrajz"* (Allgemeinde Erdkunde).
Geschichte: in der 3. Klasse zwei Wochenstunden; Lehrbuch: *Dr. Baróthi-Csánki: „Magyarország története"* (Geschichte Ungarns); in der vierten Klasse drei Wochenstunden; Lehrbuch: *Ullerich: „Világ-történelem"* (Weltgeschichte).
Arithmetik: in der ersten und zweiten Klasse je drei, in der dritten und vierten Klasse je zwei Wochenstunden; Lehrbücher in allen Klassen: *Képessy-Magyar-Zettner: „Számtan"* (Arithmetik).
Geometrie: in allen Klassen wöchentlich zwei Stunden; Lehrbücher in allen Klassen: *Dr. Gerevic Emil: Sszerkeszö geometria* (Darstellende Geometrie).
Geometrisches Zeichnen: in der zweiten Klasse zwei Wochenstunden, in den übrigen Klassen drei Wochenstunden; Lehrbuch für alle Klassen: *Adamovich J. „Abrázolo mértan* (Darstellende Geometrie).
Naturgeschichte: in allen Klassen drei Wochenstunden; Lehrbücher: in der ersten Klasse *Dr. Szterényi Hugó „Asványtan"* (Mineralogie) und *Pap János – Dr. Vangel Jenö „Természetrajz elemei"* (Grundzüge der Naturgeschichte); in der zweiten Klasse: *Báthori Nándor „Az állatok természetrajza"* (Naturgeschichte der Tiere); in der dritten Klasse: *Pap-Vangel „Növenytan"* (Pflanzenkunde), *Dr. Szterényi Hugo: „Asványtan"* (Mineralogie) und in der vierten Klasse: *Ekkert-Erdödy-Salvóhegyi: „Fizika"* (Physik).
Freihandzeichnen: in der ersten und vierten Klasse je drei und in der zweiten und dritten Klasse je zwei Wochenstunden.
Schönschreiben: in der ersten und zweiten Klasse je eine Stunde; Lehrbuch: *Vajda Pál „Szépirási minták"* (Schönschreibmuster); in der dritten Klasse: *Szabo Gy. „Köriras"* (lateinische Schrift).
Gesang: in allen Klassen wöchentlich eine Stunde.
Turnen: in allen Klassen je eine Wochenstunde.

1901 / 02
Religion: wie in den vorherigen Jahren.
Ungarisch: in der ersten und zweiten Klasse je fünf Wochenstunden; in der dritten Klasse vier und in der vierten Klasse drei Wochenstunden; Lehrbücher in der ersten bis dritten Klasse: *Dr. Göcz-Tóth „Magyar olvasokönyv"* (Ung. Lesebuch) und *Halász Ignáz „Magyar nyelvtan"* (Ung. Sprachlehre), in der vierten Klasse *Weszely Ödön „Stilisztika"* (Stilistik).
Deutsch: in der dritten und vierten Klasse je drei Wochenstunden; Lehrbuch für beide Klassen: *Deutsch-Garai „Német nyelvtan és olvasókönyv"* (Deutsche Sprachlehre und Lesebuch).
Erdkunde: in allen Klassen wöchentlich zwei Stunden; Lehrbücher in der ersten Klasse *Dr. Tergina-Pataki „Földrajz"* (Erdkunde); in der zweiten und dritten Klasse *Dr. Hunfalvy-Schneider „Földrajz"* und in der vierten Klasse *Schneider-Sczenessy „Altalános földrajz".*
Geschichte: Beginn in der dritten Klasse mit zwei Wochenstunden; Lehrbuch: *Dr.*

Baróti – Dr. Csánki „Magyarország története" (Geschichte Ungarns); in der vierten Klasse drei Wochenstunden: *Ullrich Gyula „Világtörténelem"* (Weltgeschichte).
Arithmetik: in der ersten und zweiten Klasse je drei, in der dritten und vierten Klasse mit je zwei Wochenstunden; Lehrbücher in allen Klassen *Képessy-Magyar-Zettner „Számtan"* (Arithmetik).
Geometrie: in allen Klassen je zwei Wochenstunden; Lehrbücher für alle Klassen: *Dr. Szerkeszö Emil „Geometria"* (Geometrie).
Geometrisches Zeichnen: in der ersten, dritten und vierten Klasse je zwei, in der dritten Klasse drei Wochenstunden.
Naturgeschichte: in allen Klassen drei Wochenstunden; Lehrbücher in der ersten Klasse *Dr. Szterény Hugo „Asvántan* (Mineralogie) und *Pap-Vaszkó „Növénytan"* (Pflanzenkunde); in der zweiten Klasse *Báthory Nándor „Allattan"* (Tierkunde); in der dritten Klasse wie in der ersten und in der vierten Klasse; Physik Lehrbuch *Ekkert-Erdödy-Salyóhelyi.*
Zeichnen: in der ersten und in der vierten Klasse je drei, in der zweiten und vierten Klasse je zwei Wochenstunden.
Schönschreiben: in der ersten bis dritten Klasse je eine Wochenstunde.
Gesang: in allen Klassen eine Wochenstunde.
Turnen: in allen Klassen eine Wochenstunde.

1902 / 03
Auf Anordnung des Ministeriums wird das Fach *Handfertigkeit* in den Lehrplan aufgenommen. Mit dem Unterricht wird *Prof. Czöndör* beauftragt.

1904 / 05
Tanzstunden: die beiden Temeswarer Tanzlehrer *Louis Arpád und Károly Arpád* haben für die Schüler im Turnsaal der Schule einen Tanzkursus abgehalten; weil sie keine Miete zahlen brauchten, durften acht wenig bemittelte Schüler kostenlos teilnehmen. Dieser Brauch wurde in den folgenden Schuljahren weitergeführt.

1911 / 12
Aufgrund der Initiative der Herren *Dir. Eduard Bösz* und Sparkassendirektors *Johann Koch* hat der Schulausschuß ein Gesuch um Einführung des Lateinunterrichtes an den Unterrichtsminister gerichtet. Der für Hatzfeld zuständige Reichstagsabgeordnete, Herr *Johann Pirkner,* hat im Juli 1911 dieses Gesuch dem Minister vorgelegt und auf die Dringlichkeit aufmerksam gemacht.
Am 11. 11. 1911 (127628 / 1911) hat das Ministerium der Errichtung eines Lehrstuhles für *Latein* zugestimmt und zunächst den römisch-katholischen Kaplan *Ferenc Márki* mit dem Unterricht beauftragt. Infolge seiner kurz darauf erfolgten Versetzung nach Weißkirchen wurde *Prof. Gyula Mihálovits* sein Nachfolger. Für einen wöchentlichen Unterricht von vier Stunden erhielt er aus dem Haushalt der Schule monatlich ein Stundengeld von zweiunddreißig Kronen.
Zur Teilnahme am Lateinunterricht haben sich sechzehn Schüler – zwölf aus der ersten und vier aus der zweiten Klasse – gemeldet.

Verwendet wurde das Lehrbuch von *Imre Pirchala.*
Die Schüler sollten zu Ende eines jeden Schuljahres am Obergymnasium in *Groß-Kikinda* eine Differenzprüfung ablegen. Vorher sollte schon zu Ostern ein dortiger Fachlehrer die Schule in Hatzfeld besuchen, die Schüler prüfen, ihre schriftlichen Arbeiten kontrollieren und bei Beanstandungen eventuelle Änderungsvorschläge machen. Eine entsprechende Regelung haben die beiden Schulleitungen vereinbart. Und so haben sich elf Schüler im Juni 1912 zur Prüfung gemeldet, und nur einer erhielt ein Ungenügend. Die Prüfungsgebühr betrug für jeden Schüler zwanzig Kronen.

1912 / 13
Für Interessierte wird ein Stenographieunterricht eingerichtet.

1913 / 14
Latein: Aufgrund der oben erwähnten Verordnung wurde an unserer Schule in den Klassen eins bis drei wöchentlich je fünf Stunden Lateinunterricht erteilt. Im nächsten Schuljahr wird der Unterricht in der vierten Klasse aufgenommen. Die Teilnahme am Unterricht ist kostenfrei. Die Differenzprüfungen werden zu Ende eines jeden Schuljahres am Obergymnasium *Groß-Kikinda* abgehalten. Die Kosten betragen zwanzig Kronen. In den folgenden Jahren hat sich bis zum *Zusammenbruch* am Lehrplan nichts wesentliches geändert; es wurden nur einzelne Lehrbücher ausgetauscht.

Auszug aus der Schulordnung 1914 / 15
1. Im Schulgebäude ist das laute Sprechen verboten. „Gehe in den Fluren und auf der Treppe auf Fußspitzen!" Vor Betreten des Gebäudes ist die Fußbekleidung gründlich zu reinigen. Dein Motto sei: „Überall Reinlichkeit".
2. Schone Möbel und Lehrmittel. Ein eventueller Schaden ist zu ersetzen.
3. Der Aufenthalt auf den Fluren ist ohne besonderen Grund nicht gestattet, das Betreten fremder Klassen verboten. Betrete nach der 10-Uhr-Pause die Flure in größter Stille.
4. Mittwoch und Samstag Nachmittag darf die Schule nur zu Unterrichtszwecken betreten werden, sonntags nur, falls dies besonders angeordnet wurde. Benehme dich außerhalb der Schule ordentlich und verantwortungsvoll.
5. Sei zum Glockenschlag auf der Stelle; vor viertel vor acht bzw. viertel vor zwei hast Du in der Schule nichts zu suchen.
6. Erledige Deine Schulaufgaben immer ordentlich; sei im Unterricht immer aufmerksam; die schriftlichen Hausaufgaben sind zum vorgegebenen Termin in schöner Schrift vorzuzeigen.
7. Der Handel und Tausch von Büchern oder anderen Sachen ist verboten. Verboten ist auch das Schuldenmachen. Die Sachen anderer dürfen weder beschädigt noch entwendet werden.
8. Zu den Gottesdiensten hast Du pünktlich zu erscheinen. Wenn Du der Schule fernbleibst, muß ein glaubwürdiges Zeugnis vorgelegt werden.

9. Ein eifriger Schüler findet immer Arbeit. Die Bewegung in frischer Luft darf nicht zum Herumtreiben ausarten.
10. Weil die Hordenbildung erfahrungsgemäß leicht zu Schulversäumnissen führt, sind solche Versammlungen streng untersagt. Das Rauchen und das Betreten von Wirtschaften ist verboten. Theaterbesuch ist nur mit Genehmigung des Klassenvorstandes erlaubt.
11. Achte nicht nur auf Deine Gesundheit, sondern auch auf die Deines Schulkameraden. Die Keime der Infektionskrankheiten werden durch gedankenlose Menschen übertragen, beachte daher gewissenhaft und behutsam die Gesundheitsregel.
12. Die Schüler dürfen untereinander *nur ungarisch sprechen.*

Stiftungen und Vereine
1872
Der Hatzfelder Rechtsanwalt *Emmerich Várnay* machte eine Stiftung in Höhe von hundert Gulden. Die Zinsen dieser Summe sollen alljährlich Schülern deutscher Zunge zu Gute kommen, die in der Erlernung der magyarischen Sprache den meisten Fleiß gezeigt haben.

1881
Die Hatzfelder Sparkasse stiftet der Schule fünfzig Gulden.

1892
Anläßlich des Krönungsjubiläums stiftet *Prof. Gy. Telbisz* 200 Gulden. Die Zinsen sollen jährlich Schüler nichtmagyarischer Abstammung erhalten, die die magyarische Sprache am besten erlernt haben.

1896
Der Sparkassendirektor *Anton Schneider* spendet zwanzig Gulden zu Gunsten unbemittelter Schüler.

1900
Ortspfarrer *Emmerich Csicsáky, Prof. J. Béndek* und der Privatschuldirektor *Wilhelm Porsche* sammeln unter den ehemaligen *Leitich-Schülern* 600 Kronen für die Errichtung einer *Anton-Leitich-Stiftung,* deren Zinsen jährlich an die vier Schüler nichtmagyarischer Muttersprache verteilt werden sollen, die die besten Ergebnisse im Erlernen des Magyarischen vorweisen können.

1901
„Johann Koch sen.: Stiftung" in Höhe von 200 Kronen. Die Zinsen sollen Schüler mit dem besten Zeugnis in Mathematik erhalten.

1902
Der Kaufmann *Gustav Hirhager* errichtet eine *„Kossuth-Stiftung"* in Höhe von 200 Kronen. Die Zinsen sind für den Schüler mit dem besten Zeugnis in Magyarisch bestimmt.

1903
Gründung eines *„Schüler-Unterstützungs-Vereines"*. Aufgabe des Vereins ist die Unterstützung fleißiger, unbemittelter Schüler. Ordentliches Mitglied ist jeder Schüler, der jährlich bei der Einschreibung eine Krone Beitrag leistet. Außerordentliche Mitglieder müssen fünf Kronen zahlen. Achtunddreißig prominente Hatzfelder sind dem Verein bereits bei der Gründung beigetreten.

1905
Der *„József-kör"* (Josefs-Kreis) – ein örtlicher Verein zur Verbreitung und Pflege des Magyarischen – stiftet jährlich Bücher und Geldbeträge für im Magyarischen gute Schüler.
An der Schule wird der *„Apponyi-Selbstbildungs-Verein"* gegründet.

1907/08
Auf Anregung des Komitatsoberrichters *Dr. Ernö Vinczehidy,* Vorsitzender des *„Torontál Kulturegylet"* (Ungarischer Kulturverein für das Komitat Torontal), wird unter dem Vorsitz des Oberstuhlrichters *Josef Foris* in Hatzfeld ein *„Szabad Liceum"* (freies Lyzeum) gegründet. Die Hauptaufgabe des neuen Vereines war die Verbreitung der „magyarischen Kultur". Gründungsmitglieder waren der Lehrkörper und Angehörige der örtlichen Intelligenz. Im Laufe des Schuljahres wurden im Turnsaal der Schule volkstümliche Vorträge in magyarischer Sprache gehalten, ohne Widerhall in der Bevölkerung zu finden.

1909/10
Auf Betreiben magyarischer Patrioten und des Schulinspektors *János Grézlok* wird an der Schule der Verein *„Sorompo egyesület"* (Verein Schranke) gegründet. Es handelt sich um einen Zusammenschluß von Studenten und Schülern, Professoren, örtlichen Handwerkern und Kaufleuten zur Förderung und Unterstützung inländischer und dem Boykott ausländischer Erzeugnisse.
Die Bewegung entstand vor ca. fünf Jahren an der Universität Klausenburg und hat sich inzwischen über das ganze Land ausgebreitet.
Im Jahre 1882 betrugen die Einfuhren Ungarns 875 Millionen Kronen, 1907 aber bereits 1652 Millionen!
„Wir exportieren Rohstoffe und importieren die daraus im Ausland hergestellten Waren. So bezahlen wir z. B. für die Einfuhr von der aus unseren exportierten Fetten in Österreich hergestellten Seifen achteinhalb Millionen Kronen; für Kerzen drei Millionen und für den „Prager Schinken" noch einmal drei Millionen. Alle diese Artikel könnten genau so gut in unserem Lande hergestellt werden und würden somit unseren allgemeinen Wohlstand fördern und unsere Arbeiterschaft unterstützen."
Die Vereinsmitglieder haben die Verpflichtung:

1. nur noch einheimische Produkte zu kaufen,
2. nur noch einheimische Erzeugnisse zu benutzen,
3. ihre Eltern und Bekannte im gleichen Sinne zu beeinflussen und
4. das „Sorompo-Abzeichen" ständig zu tragen.

1911

Wwe. Lenka Schneider macht, im Gedenken an ihren verstorbenen Sohn, den ehemaligen Schüler der Schule *Peter Schneider,* eine Stiftung von 400 Kronen. Die Zinsen dieser Summe sollen alljährlich dem in Mathematik und Zeichnen besten Schüler zugute kommen. Frau *Tinka Deszpotovics* stiftet, in Erinnerung an ihren verstorbenen Sohn *Prof. Vladimir Deszpotovics,* 400 Kronen. Die Zinsen dieser Stiftung bekommt jeweils der in Geschichte und Erdkunde beste Schüler. Das *„Freie Lyzeum"* veranstaltet eine große *Lenau-Feier.*

Anhang

Eine kleine Statistik:

Gesamtzahl	der ordentlichen Schüler 1872 - 1917:	6634
	der Privatschüler:	1098

1912 waren 207 Schüler aus 34 Gemeinden des Banates eingeschrieben.

Im Schuljahr 1916 / 17 waren 183 Schüler eingeschrieben; davon hatten Sprachkenntnisse:

deutsch als Muttersprache	112	deutsche, ungarische	135
ungarisch	56	nur ungarische	27
serbisch	9	serbisch-ungarische	6
rumänisch	5	rumänisch-ungarische	4
kroatisch	1	kroat.-deutsch-ungarische	8
davon waren:			
römisch-katholisch	160		
griechisch-katholisch	1		
griechisch-orthodox	16		
evangelisch	2		
reformiert	1		
israelitisch	3		

Beruf der Eltern

Bauern, Feldbesitz über 100 Joch	2	Angestellte	1
unter 100 Joch	46	Kaufleute	8
Pächter, Gärtner	2	Verkehr-Bedienstete	5
landwirtschaftliche Arbeiter	5	Angestellte, Beamte	24
landwirtschaftliche Beamte	3	Freiberufler	8
Handwerker	43	Offizier	1
Vorarbeiter, Gesellen	15	Taglöhner	2
Hilfsarbeiter	2	Rentner, Ruheständler, Privatier	16

Kosthäuser

Viele auswärtige Schüler werden während des Schuljahres bei Privatleuten in sogenannten Kosthäusern untergebracht.

Die Schulleitung kann auf entsprechende Anfragen den Eltern ordentliche Familien namhaft machen.

Die Anschriften der Kosthäuser müssen bei der Einschreibung angegeben werden. Ein Wechsel während des Schuljahres muß der Direktion angezeigt werden.

Viele Schüler aus der näheren Umgebung kommen aber jeden Morgen mit dem Zug nach Hatzfeld und fahren im Laufe des Nachmittags wieder nach Hause. Damit sie sich bis zur Heimfahrt nicht irgendwo herumtreiben und ihre Zeit vergeuden, müssen sie bis zur Abfahrt des Zuges bei ihnen bekannten Familien untergebracht werden.

Es wurde auch mit dem Lehrer *Nikolaus Horváth* die Errichtung eines Tagesheimes besprochen. Sollten sich zehn bis fünfzehn Schüler melden, will er einen entsprechenden Aufenthaltsraum in seinem Hause einrichten. Die Schüler könnten hier bis zur Abfahrt ihres Zuges warten und gleichzeitig ihre Hausaufgaben erledigen. Der Lehrer Horváth würde außerdem ihre Hausaufgaben kontrollieren.

Die monatlichen Gebühren würden im Sommer drei Kronen, während der Heizperiode aber vier Kronen betragen. Auf Wunsch könnte auch eine warme Mahlzeit, bestehend aus Suppe, Gemüse und Beilagen, verabreicht werden; der Preis wäre 60 Heller.

Die Errichtung eines Untergymnasiums

(aus dem Ungarischen)

Im Jahresbericht der Schule 1906 - 07 ist ein in der Z. Z. vom 24. 2. 1907 erschienenen Artikel des Schulleiters *Dir. Böß* abgedruckt, im welchem er ausführlich zu der Frage Stellung nimmt, ob in Hatzfeld die Errichtung eines *Untergymnasiums* erforderlich wäre. Er verneint diese Frage. In *Kikinda, Szegedin und Temeswar,* alles Städte, die mit dem Zug gut und schnell zu erreichen sind, gebe es solche Schulen. Die Schüler könnten die Züge benutzen oder auch in den dortigen, preiswerten und guten Schülerheimen Aufnahme finden.

Außerdem könnten die Schüler am Orte am kostenlosen *Lateinunterricht* teilnehmen und nach der vierten Klasse auf ein *Obergymnasium* überwechseln. Ein *Untergymnasium* komme nur für sehr wenige Schüler in Frage. Die Gemeindeverwaltung habe schon jetzt große Schwierigkeiten beim *Unterhalt der Bürgerschule.* Ein *Untergymnasium* würde noch viel mehr kosten, es sei unwahrscheinlich, daß die Gemeinde diese *Mehrkosten* auf sich nehmen würde.

Der Lateinunterricht

Eduard Böß

(Im Jahresbericht der Schule 1910 - 11, aus dem Ungarischen)

Die örtliche Intelligenz beklagt immer wieder das Fehlen des Lateinunterrichtes. Nach ihrer Meinung wäre ein Untergymnasium wichtiger als die jetzige Bürgerschule. Viele Eltern möchten ihre Kinder studieren lassen. Unter den jetzigen Umständen sind sie gezwungen, ihre hilflosen, kleinen 10jährigen Kinder in der Fremde unterzubringen und neben dem Kostgeld andere erhebliche Auslagen auf sich zu nehmen.

Die Schulleitung hat sich dieser Überlegung angeschlossen. Da aber der Staat die Errichtung und den Unterhalt einer zweiten weiterführenden Schule in Hatzfeld ab-

lehnt, müßte diese Aufgabe von einem privaten Trägerverein übernommen werden, was aus Kostengründen nicht möglich ist. Die jährlichen Kosten würden 1500 Kronen und mehr betragen.
Eine alle befriedigende Lösung würde ein durch den Staat an der jetzigen Schule errichteter Lehrstuhl für Latein bringen.
Sollte dieses aber nicht möglich sein, würde die Beauftragung eines zum Lateinunterricht befähigten Lehrers, z. B. eines Kaplans, auch schon Abhilfe schaffen. Die Kinder könnten nach dem vierjährigen Lateinunterricht an einem Obergymnasium einer Aufnahmeprüfung unterzogen werden. Diesbezügliche Verhandlungen wurden auch schon mit den benachbarten Schulleitungen der Obergymnasien in Groß-Kikinda und Szegedin geführt. Die Prüfungsgebühren würden zwanzig Kronen betragen.
Nach den Erhebungen der Schulleitungen würden sich voraussichtlich fünfundzwanzig bis dreißig Schüler an dem Lateinunterricht beteiligen.
Diese Lösung der Frage des Lateinunterrichtes würde vermutlich alle Seiten zufriedenstellen.

Ein Privatgymnasium?
(Jahresbericht 1910 / 11)
In einem 10-Seiten-Artikel befaßt sich *Prof. Dr. Bohdaneczky* mit der Frage, ob in Hatzfeld die Errichtung eines privaten *Gymnasiums* notwendig bzw. zweckmäßig ist: Nachdem er auf die großen kulturellen Verpflichtungen des Staates hinweist, geht er besonders auf die Bedeutung eines guten Schulunterrichtes ein, der in Ungarn noch viele Wünsche offen läßt.
Seit längerer Zeit planen bestimmte Kreise der Bevölkerung die Errichtung eines privaten *Gymnasiums.* Die Idee ist zwar gut, aber nicht durchführbar, weil die erforderlichen Summen zum Unterhalt einer Privatschule von der Bevölkerung nicht aufzubringen sind.
Dies beweist eine einfache Rechnung:
Bereits im ersten Schuljahr wären mindestens 3200 Kronen für die Besoldung der Lehrkräfte erforderlich. Ein vierklassiges Gymnasium hätte einen Jahresbearf von mindestens 9300 Kronen, ein achtklassiges aber bereits 18600 Kronen! Zu diesen Summen kommen dann noch die Auslagen für das Gebäude, Heizung, Reinigung, die Lehrmittel, eine Bibliothek und Bürokosten. Eine gewaltige Summe, die die Eltern der Schüler aufbringen müßten.
Sicher ist, daß der Staat aus den verschiedensten Gründen keine Zuschüsse leisten würde.
Es sprechen aber auch noch andere Gründe gegen ein privates Gymnasium. Zur Zeit sind in Hatzfeld 2050 Schulkinder eingeschrieben: davon sind 625 Knaben in der Volksschule. Von diesen würden bestenfalls zehn Prozent die neue Schule besuchen, aus der Umgebung würden kaum Schüler kommen, sind doch genügend Gymnasien in Temeswar, Szegedin, Groß-Kikinda und Groß-Betschkerek vorhanden.
Wünschenswert wäre die Einführung des ständigen *Lateinunterrichtes* als Pflichtfach. Die Gemeindevertretung wird zur Einreichung eines diesbezüglichen Gesuches an das Unterrichtsministerium aufgefordert.

Kaufmännischer Übungslehrgang
(Aus dem ungarischen Jahresbericht der Schule 1911 - 12 von Rechtsanwalt *Dr. Miklos Kerényi,* Direktor der *„Forgalmi Bank"*)
Zur Förderung der Allgemeinbildung unserer bäuerlichen Bevölkerung besteht im ganzen Vaterlande in letzter Zeit die Tendenz zur Errichtung landwirtschaftlicher Abteilungen an den vorhandenen Bürgerschulen.
Die meisten Schüler der hiesigen Bürgerschule wollen aber die Laufbahn eines Beamten, Kaufmannes oder Handwerkers einschlage.
Ich muß auch feststellen, daß jene Schüler unserer Bürgerschule, die über kaufmännische Grundkenntnisse verfügen, sehr leicht und schnell eine entsprechende Stelle finden.
Um nicht mißverstanden zu werden, will ich ausdrücklich betonen, daß allen, die eine kaufmännische Laufbahn ergreifen wollen, die Absolvierung einer Handelsschule zu empfehlen ist. Viele Schüler können aber aus irgendwelchen Gründen eine Handelsschule nicht besuchen.
Ich habe daher mit dem Herrn Direktor E. Bösz schon des öfteren die Errichtung eines praktischen kaufmännischen Lehrgangs besprochen.
Für jene Schüler, die nach Absolvierung der vierten Bürgerschulklasse schon in jungen Jahren ihr Brot verdienen müssen oder eine Handelsschule nicht besuchen können, wäre ein solcher Lehrgang hilfreich. Es müßten die Grundkenntnisse eines Kaufmannes, des Grundbuchwesens, des Kreditwesens und des Wechselrechtes unterrichtet werden. Ich habe anderen Ortes die Nützlichkeit solcher Lehrgänge kennengelernt.
Ich glaube nicht, daß unsere Schule in eine Landwirtschaftsschule umgewandelt werden kann. Obgleich Hatzfeld und seine Umgebung landwirschaftlich geprägt ist, wird Hatzfeld selbst sich mehr in Richtung des Handels und Handwerkes entwickeln.
Ich empfehle daher die Verwirklichung dieses Planes allen interessierten Personen, es bedarf dazu nicht vieler Mittel, sondern nur den guten Willen beherzter Menschen. (E. Henz)

Schülerzahlen der Knabenbürgerschule der Gemeinde Hatzfeld (1872 - 1920)

Schuljahr	I		II		III		IV		Zusammen		Sum.
	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M*	
1872 - 1873	37	-	25	-	-	-	-	-	62	-	62
1873 - 1874	27	-	24	-	12	-	-	-	63	-	63
1874 - 1875	22	-	21	-	12	-	9	-	64	-	64
1875 - 1876	18	-	21	-	11	-	13	-	63	-	63
1876 - 1877	21	-	15	-	15	-	10	-	60	-	60
1877 - 1878	16	-	11	-	8	-	15	-	50	-	50

Schuljahr	I		II		III		IV		Zusammen		Sum.
	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M*	
1878 - 1879	42	1	33	-	17	-	23	-	115	1	116
1879 - 1880	27	2	20	-	18	-	10	-	75	2	77
1880 - 1881	21	-	14	1	12	-	12	-	59	1	60
1881 - 1882	26	1	10	-	12	1	14	-	62	2	64
1882 - 1883	15	-	17	2	5	-	8	1	45	3	48
1883 - 1884	37	9	12	-	12	-	5	1	66	10	76
1884 - 1885	28	6	28	8	9	-	11	-	76	14	90
1885 - 1886	53	11	20	5	13	4	9	1	95	21	116
1886 - 1887	52	14	24	6	18	3	15	4	109	27	136
1887 - 1888	27	5	26	4	12	-	13	3	78	12	90
1888 - 1889	46	5	22	5	18	1	11	1	97	12	109
1889 - 1890	55	7	27	2	18	5	18	1	118	15	133
1890 - 1891	60	9	36	5	22	4	22	1	140	19	159
1891 - 1892	63	8	38	8	24	2	18	4	143	22	165
1892 - 1893	46	11	45	5	26	6	18	3	135	25	160
1893 - 1894	54	-	27	-	37	-	21	-	139	-	139
1894 - 1895	49	-	35	-	23	-	29	-	136	-	136
1895 - 1896	63	-	32	-	28	-	20	-	143	-	143
1896 - 1897	59	-	52	-	32	-	25	-	168	-	168
1897 - 1898	54	-	51	-	45	-	32	-	182	-	182
1898 - 1899	63	-	59	-	43	-	47	-	212	-	212
1899 - 1900	73	-	70	-	45	-	48	-	236	-	236
1900 - 1901	62	-	74	-	65	-	39	-	240	-	240
1901 - 1902	52	-	55	-	67	-	50	-	224	-	224
1902 - 1903	53	-	43	-	52	-	51	-	199	-	199
1903 - 1904	60	-	49	-	44	-	48	-	201	-	201
1904 - 1905	61	-	45	-	44	-	36	-	186	-	186
1905 - 1906	68	-	48	-	36	-	36	-	188	-	188
1906 - 1907	68	-	51	-	35	-	30	-	184	-	184
1907 - 1908	68	-	42	-	30	-	29	-	169	-	169
1908 - 1909	80	-	43	-	34	-	34	-	191	-	191
1909 - 1910	71	-	55	-	38	-	33	-	197	-	197
1910 - 1911	72	-	57	-	47	-	28	-	204	-	204
1911 - 1912	77	-	50	-	44	-	39	-	210	-	210
1912 - 1913	85	-	58	-	38	-	37	-	218	-	218
1913 - 1914	75	-	66	-	54	-	31	-	226	-	226
1914 - 1915	55	-	62	-	56	-	48	-	221	-	221
1915 - 1916	53	-	53	-	54	-	53	-	213	-	213
1916 - 1917	59	-	43	-	49	-	39	-	190	-	190
1917 - 1918	105	-	52	-	40	-	41	-	238	-	238
1918 - 1919	115	-	77	-	41	-	32	-	265	-	265
1919 - 1920	49	-	55	-	36	-	26	-	166	-	166

*) K = Knaben, M = Mädchen

(H. Bräuner — P. Jung)



Staatsgymnasium — Vordergebäude

b) Das achtklassige Realgymnasium 1919 - 1924
1919 / 20

Nach dem Zusammenbruch der *Österreichisch-Ungarischen Monarchie* war es zunächst unklar, welchem Staat die Gemeinde *Hatzfeld* zugeschlagen würde. Die Entente hatte die Übergabe des Banates sowohl den Rumänen als auch den Serben versprochen.

Hatzfeld wurde im Herbst 1918 zunächst für einige Wochen von der serbischen Armee besetzt, die aber nach der Ablösung durch französisches Militär wieder abzog, nicht ohne vorher unsere Gemeinde völlig ausgeplündert zu haben (Die erste Plünderung der Gemeinde, die zweite erfolgte nach der Übergabe an Rumänien). Im Sommer 1919 wurde die Gemeinde erneut der serbischen Verwaltung unterstellt und durch den Friedensvertrag von *Trianon* (4. 6. 1920) dem neugegründeten *Staat der Serben, Kroaten und Slowenen* (SHS) zugeschlagen.

Für einige Monate war die in *Neusatz* etablierte, provisorische Verwaltung der *Wojwodina* auch für Hatzfeld die zuständige oberste Behörde.

Nach dem *„Umsturz"* von 1918 besannen sich die Schwaben auf ihr angestammtes Volkstum.

Die Schulen konnten ihre Tätigkeit im Rahmen der noch geltenden Unterrichtspläne fortsetzen, die bisherige ungarische Unterrichtssprache wurde durch die deutsche ersetzt.

Wie die T. Z. vom 7. 5. 1919 meldet, haben die serbischen Behörden der Hatzfelder Bevölkerung eine deutsche Knaben-Mädchen Bürgerschule versprochen.
Die Bürger Hatzfelds wollten nach dem Umsturz ihre Mittelschule auf alle Fälle erhalten und rückverdeutschen.
Es bildete sich ein Schulkomitee, bestehend aus dem Sparkassendirektor *Ferdinand Koch,* dem Sparkassenprokurist *Walzer,* dem Arzt *Dr. Reinhardt,*dem Hungaria-Ziegelbesitzer *Michael Treiß,* dem Eigentümer der Pannonia-Mühle *Michael Koch,* dem Rechtsanwalt *Dr. Poth,* dem damaligen *Gemeinderichter* und einem *Geschworenen,* und *Prof. Peter Heinrich* als Schriftführer.
Zu seinen Beratungen hat der Gründungsausschuß auch die Herren *Dr. Michael Kausch,* der eine liberal-völkische Linie („deutsche Nationalschule") vertrat, und den eine mehr konfessionelle Linie vertretenden Schulfachmann *Dr. Franz Kräuter* zugezogen. Weil es im Banat zu dieser Zeit keine deutsche Ackerbauschule gab, war *Dr. Kräuter* der Meinung, daß die Gründung einer solchen Schule nötiger wäre als die eines Gymnasiums.
Im Zuge dieser Beratungen kam man zu dem Beschluß, der Gemeinde auf Grund des noch gültigen ung. Gesetzartikels XXXVIII von 1868 die Errichtung eines achtklassigen Realgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache vorzuschlagen.
Das von dem Schulkomitee mit Unterstützung *Dr. Kausch's* erarbeitete Memorandum wurde der serbischen Behörde vorgelegt. Es lautete:
„Die Einwohner der Gemeinde Dzomboly unterbreiten auf Anforderung des Herrn Obergespans des Komitates Torontal der hohen königlich-serbischen Regierung folgendes Memorandum:
„Die Gemeinde Dzomboly erfüllte mit inniger Genugtuung der Entschluß der königlich-serbischen Regierung betreffs Einführung der deutschen Unterrichtssprache in der hiesigen Bürgerschule. Mit Befriedigung sehen wir, daß eine hohe Regierung, die Bedeutung des Unterrichts in der Muttersprache richtig erfassend, unsere angeborenen Rechte hochhält, deren Entfaltung gewiß nur zum Vorteile jenes Staates gereichen kann, in dessen Bereich durch den Beschluß der Friedenskonferenz unsere Gemeinde gehören wird.
Dzomboly ist nicht nur eine Gemeinde mit deutscher Einwohnerschaft, sondern Zentrum zahlreicher Gemeinden. Durch die bedeutendere Zahl seiner Einwohnerschaft, seinen Wohlstand, seine durch günstige Bahnverhältnisse unterstützte zentrale Lage ist sie berufen, umfassender Mittelpunkt eines großen Kreises zu sein. Deshalb hat die Einwohnerschaft beschlossen, der hohen Regierung das Ansuchen zu unterbreiten, die Bürgerschule einzustellen und ein Gymnasium errichten zu dürfen, damit wir allen unseren Kindern in unserer Schule eine einheitlicheren untere vier Klassen auf realwissenschaftlicher Basis all jene Lehrgegenstände und jenen Grad des Lehrstoffes erhalten würden, welche einerseits als Grundlage zu den nach der vierten Klasse etwa zu wählenden Fachschulen (Lehrerbildungsanstalt, Handelsschule, Gewerbeschule etc.) diene, andererseits genügend Wissen biete, von der fünften Klasse an Realstudien oder Gymnasialstudien fortzusetzen."
Nach einer Meldung der Deutschen Wacht (9. 7. 1919) war zwischendurch eine Hatzfelder Abordnung in Belgrad, die durch ihre Verhandlungen erreichte, daß die

Gemeinde auf eigene Kosten ein Knaben-Mädchengymnasium mit deutscher Unterrichtssprache errichten durfte.
In der Sitzung vom 2. August 1919 hat der Gemeinderat nach heftigen Auseinandersetzungen und dem intensiven Einsatz von *Michael Koch* bei zwei Gegenstimmen die Errichtung eine 8klassigen Realgymnasiums beschlossen.
Dieser Beschluß fiel den Gemeinderäten unter Berücksichtigung der auf die Gemeinde zukommenden großen finanziellen Belastungen nicht leicht. Doch die neue Zeit brachte nicht nur eine Rückbesinnung auf die völkische Vergangenheit, sondern auch eine Meinungsänderung über die Bedeutung einer guten Schulausbildung.
Als ersten Direktor hat *Dr. Kausch* den Arader Gymnasialdirektor *Josef Lindner* vorgeschlagen. Aus familiären Gründen verzichtete Lindner auf die Stelle und blieb lieber in Arad.
Anfang August 1919 waren dann der ehemalige Direktor des Karansebescher Gymnasiums *Anton Kalkbrenner* zum Direktor den neuen Realgymnasiums gewählt. Er trat sein Amt am 10. 9. 1919 an und bereitete die Eröffnung der Schule vor.
Neben dem schon erwähnten ersten Direktor *Anton Kalkbrenner* (Orawitz) gehörten zum Lehrkörper: [in ( ) der Herkunftsort]

1. *Dietrich Wilhelmine*
2. *Fiedler Konstantin (Groß-Betschkerek)*
3. *Galle Josef (Kathreinfeld)*
4. *Heim Josef (Hatzfeld?)*
5. *Heinrich Peter (Hatzfeld)*
6. *Kunst Christian (Kudritz)*
7. *Lichtfuß Thomas (Bogarosch)*
8. *Dr. Marschik Josef (Wiener-Neustadt)*
9. *Nischbach Josef (Neu-Beschenowa)*
10. *Richter Franz (Bobda)*
11. *Schikorsky Oskar (Kovin)*
12. *Welsch Johann (Wiesenhaid)*
13. *Wolf Nikolaus (Bogarosch)*

Es handelte sich um durchweg jüngere Leute, die nach ihrer Entlassung vom Militär stellungslos waren und teilweise ihre volle Qualifikation als Gymnasialprofessoren noch nicht erreicht hatten.

1919 / 20

Am 1. Oktober 1919 wurde der Unterricht mit 220 Schülern – von denen einundneunzig im Gemeindeschülerheim untergebracht waren – aufgenommen.
Ihre Bleibe fand die Schule in den beiden dringend renovierungsbedürftigen Gebäuden des Zentralschulgebäudes neben der katholischen Kirche. Weil aber im gleichen Komplex bis zum Herbst 1920 auch noch die alte Bürgerschule untergebracht war, mußten mehrere Klassen in das ehemalige „Armenhaus" (Altersheim) verlegt werden.

Doch nicht nur die schlechte bauliche Substanz der Gebäude bot Anlaß zur Sorge. Es fehlten die für einen ordentlichen Gymnasialunterricht notwendigen Lehrmittel und die entsprechenden Lehrbücher in deutscher Sprache. Die Lehrkräfte mußten auf der ganzen Linie improvisieren. Der Lehrplan richtete sich noch nach der alten ungarischen Schulordnung.

In der Unterstufe wurde für alle Schüler ein gemeinsamer Unterricht durchgeführt. Die Oberstufe teilte sich in einen Gymnasialzweig mit Latein- bzw. Griechischunterricht und eine Realabteilung ohne Latein und der Hauptbetonung der mathematisch-physikalischen Fächer sowie Französisch als klassische Fremdsprache.

Für die Schülerinnen galt der gleiche Lehrplan, nur mit dem Unterschied, daß für sie der Turnunterricht ausfiel und stattdessen in den ersten vier Klassen ein Handarbeitsunterricht erteilt wurde.

Für die katholischen Schüler wurde der Religionsunterricht in allen Klassen durch Katecheten erteilt. Die Andersgläubigen wurden von ihren jeweiligen Kirchen betreut.

Neu eingeführt wurde die serbisch-kroatische Sprache als Unterrichtsfach an Stelle des bisherigen Ungarisch. Es wurde mit dem kyrillischen Alphabet und dem wichtigsten Wortschatz angefangen. In der siebenten und achten Klasse wurde auch die serbisch-kroatische Literaturgeschichte behandelt. Da es aber an den entsprechend qualifizierten Lehrkräften mangelte, mußte *Oskar Schikorsky* – der als Kind in seinem Heimatort die serbische Sprache einigermaßen erlernt hatte – einspringen.



Abiturienten mit Professoren – Realgymnasium 1920

Nach Abschluß des ersten Schuljahres sollte für die Hatzfelder Schüler die Reifeprüfung am staatlichen Gymnasium in Werschetz stattfinden. Durch Vorsprache in Belgrad haben die Herren *Dr. Georg Graßl, Dr. Josef Stocker* und *Johann Koch* aber erreicht, daß die Prüfung an der Hatzfelder Schule abgehalten werden konnte; und so kam es in der Geschichte der Hatzfelder Mittelschule zur ersten Maturantenprüfung.

Teilgenommen haben die Schüler:

Awender Georg
Awender Johann
Hübner...
Illi (Christoph?)
Koch Quido
Mollgang...
Walzer...

Somit war das erste Schuljahr des von der Hatzfelder Gemeinde unterhaltenen deutschsprachigen Gymnasium gut zu Ende gegangen.

Die weitere Existenz der Schule war aber von dem deutschvölkischen Bewußtsein der schwäbischen Eltern abhängig. Die große finanzielle Last der Schulunterhaltung konnte, trotz guten Willens, von den Hatzfeldern allein nicht getragen werden. Es mußte die gesamte deutsche Bevölkerung der Wojwodina (das von Ungarn an Südslawien abgetretene Gebiet) angesprochen werden. Zu diesem Zweck wurde im gan-



Deutsches Realgymnasium – „Kabale und Liebe"-Aufführung 1920

zen Land eine rege Propagandatätigkeit ausgeübt und Sammlungen veranstaltet. In der näheren Umgebung wurde dies vom Lehrkörper und der Schülerschaft besorgt. Mit dem Pferdewagen fuhr man an Sonn- und Feiertagen in eines der benachbarten Dörfer, wo einer der Professoren einen Vortrag hielt, der mit vom Schülerchor gesungenen deutschen Liedern und Deklamationen in Deutsch und schwäbischer Mundart umrahmt wurde. Diese Veranstaltungen waren für die deutsche Dorfbevölkerung ein tiefes Erlebnis.
Ein besonders beliebter Redner war der spätere Banatia-Direktor *Josef Nischbach.* Er verstand es meisterhaft, mit wenigen packenden Worten die bei einigen schon längst vergessenen religiösen Gefühle und das Volksbewußtsein zu wecken.

1920 / 21
Der Unterricht des 2. Schuljahres begann am 4. September mit einem Festgottesdienst in der katholischen Kirche.
Die Schließung der deutschen Abteilung des Werschetzer Gymnasiums sollte sich für Hatzfeld als Vorteil erweisen. Viele dortige Schüler fanden den Weg nach Hatzfeld und vermehrten somit die Schülerzahl. Es kamen aus zweiundvierzig Gemeinden des Banates 161 fremde Schüler. Der größte Teil war deutscher Abstammung. Unter den Schülern waren aber auch Magyaren und Serben sowie jüdische Kinder. Infolge der damals noch bestehenden Toleranz anderen gegenüber, hat man sich gut verstanden.
In der Schulleitung fand ein Wechsel statt: Infolge des Wegzuges von *Direktor Kalkbrenner* wurde die Stelle frei, *K. Fiedler ist von der Gemeinde als stellvertretender Direktor eingesetzt worden.*
Die Freude an der neuen Schule währte leider nicht lange. Die seit dem Frühsommer im Umlauf gewesenen Gerüchte, daß die Schule aufgelöst wird, wurden sehr bald bestätigt.
Einige Tage nach dem so hoffnungsvoll begonnenen Schuljahr ordnete der Belgrader Unterrichtsminister telegraphisch die sofortige Schließung der Schule an, weil es nach dem neuen Schulgesetz im ganzen Lande nur Staatsschulen geben kann.
Diese Verfügung löste bei der gesamten deutschen Bevölkerung Südslawiens eine große Bestürzung aus, war damit doch das einzige deutsche Gymnasium bedroht. Auch in Hatzfeld selbst war die Sorge und Empörung erheblich.
Nach zähen Verhandlungen in Belgrad konnte dieses harte Schicksal abgewendet werden. Die Auflösung der Gemeindeschule wurde zwar nicht zurückgenommen. In seiner „Großzügigkeit" (die eine erkleckliche Schmiergeld-Summe kostete) war der Staat bereit, eine staatliche serbische vierklassige Stammabteilung mit einer deutschen achtklassigen Parallelabteilung zu errichten. Voraussetzung für dieses „Entgegenkommen" war die Verpflichtung der Gemeinde, dreißig vom Ministerium zugewiesene serbische Kriegswaisen aufzunehmen und für deren Unterhalt zu sorgen. Außerdem mußte die Gemeinde die Räumlichkeiten für die Schule bereitstellen und diese auf eigene Kosten auch instandhalten.
Um die deutsche Schule zu erhalten, hat der Gemeinderat dieser Bedingung zugestimmt und die finanzielle Belastung für die Gemeinde übernommen, weil infolge

der Verstaatlichung die Kosten für die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln und die Besoldung der Lehrpersonen künftig vom Staat übernommen wurden. Somit war für die Gemeinde ein Ausgleich geschaffen.
Für die Unterbringung der vierzig Waisenkinder ist von der Gemeinde ein eigenes Schülerheim unter der Leitung des Lehrers Franz Zappe eingerichtet worden.
Der Unterricht in der serbischen Stammabteilung wurde im November 1920 aufgenommen. Die knappen Klassenräume bedingten einen Schichtunterricht: Die deutschen Schüler hatten vormittags, die serbischen nachmittags Unterricht. Ein gegenseitiger Kontakt kam nicht zustande, und es wurden kaum Freundschaften geschlossen. Die serbische Abteilung wurde mehr oder weniger als Fremdkörper empfunden. Ähnlich war es im Lehrkörper; außerdienstliche Beziehungen sind mir nicht in Erinnerung.
Die Namen der Lehrkräfte der serbischen Stammabteilung waren nicht zu eruieren.
Die Verstaatlichung der Schule hatte einige Änderungen zur Folge. Als Amtssprache wurde Serbisch-Kroatisch eingeführt. Der Schriftwechsel der Schule und die Konferenzprotokolle mußten in der neuen Sprache geführt werden.
Griechisch als Wahlfach wurde gestrichen, der Unterricht der französischen Sprache ab der dritten Klasse eingeführt, die serbische Sprache und Literaturgeschichte in allen Klassen neu aufgenommen. Der Real-Zweig durfte zunächst weitergeführt werden, sollte aber nach drei Jahren auslaufen. Die Unterrichtssprache war Deutsch.
Ende Oktober wurde der reguläre Schulbetrieb wieder aufgenommen.
Die oben angeführten Lehrkräfte des Realgymnasiums und der aufgelösten Bürgerschule *(Prof. E. Böß, Prof. M. Henz und Prof. F. Rádai)* wurden vom Staate übernommen, als neuer Direktor ein *Binko Radatovici* ernannt. Er hat aber die Stelle in Hatzfeld nie angetreten, so daß *Prof. Fiedler* mit der interimsweisen Geschäftsführung beauftragt wurde. Gleichzeitig wurden der Schule neue Lehrkräfte zugeteilt: *Dr. Petar Jakasa* und die russische Emigrantin *Ludmila Cekmareva.* Beide hatten Serbisch als Unterrichtsfach. Im Laufe des Schuljahres folgten:
Kantor Andreas Ackermann Arató, Prof. August Buchmann, Ferenc Szász und Katechet *Michael Heim.*
Zur Linderung der in Deutschland herrschenden großen Not wurde von der deutschen Bevölkerung der Wojwodina eine Sach- und Geldspendenaktion durchgeführt. Für die Schüler war die Beteiligung an dieser Sammlung eine Ehrensache.
Im Juni wurden unter dem Vorsitz des *Univ. Prof. Dr. Milan Sevic* die Maturitätsprüfungen abgehalten. Bestanden haben:
Nikolaus Fenyö, Johann Giel, Josef Sandhas, Kyrill Wileskowski, Ladislaus Galganyak, Maria Hillger, Johann Mayer, Josef Reinhardt, Michael Erdmann, Michael Kristof, Karl Müller.

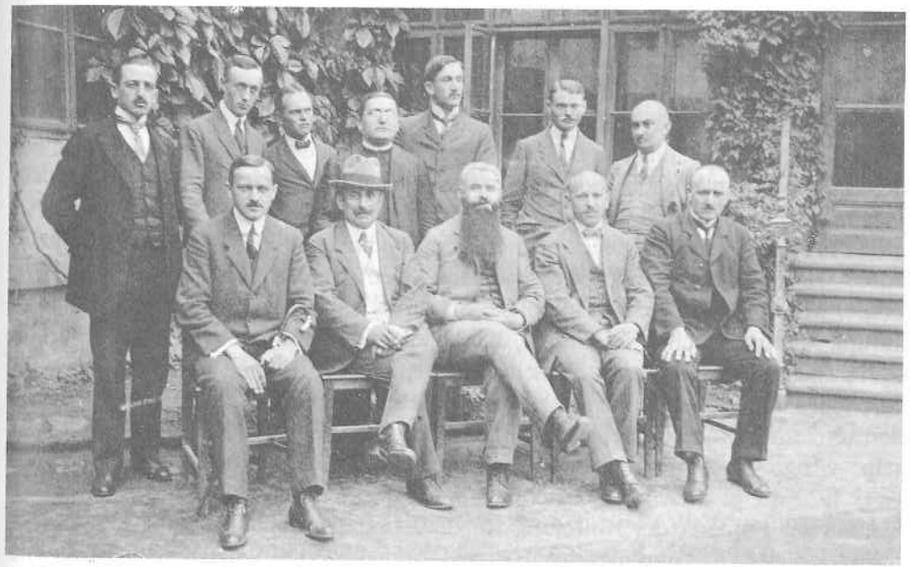
1921 / 22
Nach einer Meldung der Hatzfelder Zeitung vom 12. 6. 1921 hat das Unterrichtsministerium angeordnet, daß nur Kinder deutscher Abstammung in die deutsche Abteilung aufgenommen werden durften, ungarische nur in ungarische, slawische, rumänische und jüdische nur in serbische.



Maturanten des deutschen Realgymnasiums 1920/21 mit Lehrkörper

Da das Weiterbestehen der einzelnen Klassen von einer Mindestzahl von Schülern abhängig war, forderte die Direktion die deutschen Eltern zur rechtzeitigen Anmeldung ihrer Kinder auf.
Für die deutsche Parallelabteilung ließen sich 460 Schüler einschreiben, damit war das Weiterbestehen der Schule gesichert. (H. Z. vom 14. 9. 1921). Die serbische Stammabteilung hatte siebenunddreißig Schüler, davon wurden achtundzwanzig „Waisenkinder" von Belgrad der Gemeinde zugewiesen.
Das Schulgeld wurde für die unteren vier Klassen auf zwanzig Dinare, für die höheren Klassen auf vierzig Dinare festgesetzt.
Der Schuljahresbeginn im September brachte einige Änderungen im Lehrkörper der Schule. U. a. wurde *Prof. Josef Heim* nach Großbetschkerek und der ehemalige katholische Pfarrer *Dr. Ante Jagic* von Dalmatien als Prof. für Serbisch nach Hatzfeld versetzt. Er unterrichtete in der Oberstufe und war bei den Schülern sehr beliebt. Weil er im Unterricht sehr häufig das serbische Wort „dosta" (es genügt) verwendete, bekam er den Spitznamen „Dosta".
Eine unangenehme Überraschung war das plötzliche Auftauchen von *Prof. Siskovic* aus Belgrad. Er präsentierte sich als der neue vom Unterrichtsministerium ernannte Direktor. Er sprach nur sehr schlecht deutsch und war zunächst voller Animosität gegen die Deutschen. Sein Mißfallen erregte insbesonders die Tätigkeit des „Lenauverbandes". Im Laufe der Zeit änderte sich aber seine Einstellung, und er stand später den Dingen wohlwollender gegenüber.

Infolge der Verstaatlichung wurden neben den serbischen Nationalfeiertagen auch die orthodoxen kirchlichen Feiertage festlich begangen. Zum Schluß der Veranstaltungen gab es für die Schüler einen aus Weizenkörnern und Honig gekochten stark gesüßten Brei, der nur mit Widerwillen verzehrt, meistens aber weggeworfen wurde.
Das Schulende wurde regelmäßig mit einer Turnvorführung und einer Festlichkeit im Park des alten Schlosses gefeiert. Bei einem dieser Feste wurde von dem Hatzfelder Schüler *Peter Maurus „Te Wasserschlupper"*, das von *Kaufmann-Hatzfeld* in Hatzfelder Mundart übertragene Gedicht Friedrich von Schillers, *„Der Taucher"*, mit großem Erfolg vorgetragen.
Im Oktober 1921 wurde von der Schülerschaft unter der Leitung der deutschen Professoren eine Geldsammlung für die hungernden deutschen Volksgenossen in Rußland eingeleitet: sie erbrachte die stolze Summe von 7922.75 Dinaren.
Wie die H. Z. vom 16. 4. 1922 meldet, hat der Gemeinderat für den Fall, daß der deutsche Charakter der Schule beibehalten wird, beschlossen, mit Beginn des nächsten Schuljahres für die nächsten fünf Jahre einen jährlichen Schulbeitrag von 50.000 Dinare zu leisten.
Zum Jahresabschluß wurde unter dem Vorsitz des *Univ. Prof. Dr. Milos Trifunac die Reifeprüfung abgehalten. Bestanden haben:*
Matthias Annabring, Ivan Scherka, Franz Wild, Roland Böß, Isabella Zahradnyik, Johann Ludwig, Josef Marschall, Josef Hartmann, Michael Grün, Ferdinand Koch.



Lehrergruppe um 1923

1922 / 23

Nach einer Meldung des „Deutschen Volksblattes" vom 9. 9. 1922 gibt der Direktor bekannt, daß nur Schüler deutscher Abstammung in die Schule aufgenommen werden können.

Im Laufe des Schuljahres hat es Schwierigkeiten mit dem Religionsunterricht gegeben (H. Z. vom 21. 1. 1923), weil das Ministerium den Unterricht durch die Katecheten nicht anerkennen wollte. Durch Verhandlungen wurde aber erreicht, daß die Katecheten den Religionsunterricht weiter erteilen durften.

Anfang September ist *Prof. Nikolaus Wolf* nach Budapest umgezogen. Dort wurde er Professor an der staatlichen Handelsakademie. *Hermine Gaul* übernahm den Handarbeitsunterricht der Mädchen, *Kaplan Sebastian Schill* wurde Religionslehrer.

Von Anfang an bestand zwischen dem Direktor *Siskovic* und *Prof. Heinrich* wegen dessen bewußt deutsch-völkischer Tätigkeit eine latente Animosität.

U. a. hat *Prof. Heinrich* wesentliche Vorarbeiten zur Gründung des „Schwäbisch-deutschen Kulturbundes" Ortsgruppe Hatzfeld und der „Deutschen Partei" Südslawiens in Hatzfeld geleistet. Vermutlich hat dann die im Dezember 1921 auszugsweise Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell" das Faß zum überlaufen gebracht. Eine Intervention *Siskovic* in Belgrad hatte einen vollen Erfolg: *Heinrich* wurde im Herbst telegraphisch an das serbisch-staatliche Gymnasium in Semlin versetzt. Der Lehrkörper, die Schülerschaft und die Bevölkerung waren tief bestürzt. Eine von den Interessierten aus Protest veranstaltete Unterschriftenaktion zur Rückversetzung wurde in Belgrad mißachtet.

1923 / 24

Nach dem üblichen „Veni sancte" wurde im September der Unterricht mit großem Elan begonnen. Die Schülerzahl hat erheblich zugenommen. Neben dem Gemeinde-Schülerheim waren inzwischen noch von privater Seite das „Schülerheim Banatia" und ein weiteres von Lehrer Zappe errichtet worden. Die Schülerinnen fanden im „Jesuleum" eine fürsorgliche Unterkunft.

Wegen der großen finanziellen Belastung der Gemeinde durch den Unterhalt der dreißig serbischen Waisenkinder haben die Abgeordneten *Dr. Kraft und Prof. Heinrich* in Begleitung das Landesmitobmannes *Michael Treiß* im Belgrader Unterrichts- und Finanzministerium vorgesprochen. Sie erhielten die Zusage, daß die Waisenkinder zum 1. Oktober anderweitig untergebracht werden sollen.

Leider wurde im Laufe des Winters der Schulfriede erheblich gestört. In der Bevölkerung waren Gerüchte im Umlauf, daß Hatzfeld an Rumänien abgetreten werden sollte. Nicht nur die deutsch-völkische Tätigkeit des Lehrkörpers und die des Lenauverbandes, sondern auch die selbstbewußte deutsche Haltung der Hatzfelder waren den serbischen Behörden ein Dorn im Auge. So wurde z. B. im Dezember 1920 die sehr eifrige Ortsgruppe des „Schwäbisch-deutschen Kulturbundes" und am 17. 12. 1922 die „Partei der Deutschen" in Jugoslawien gegründet.

Ein eifriger Förderer der Abtretung Hatzfelds war der damalige serbische Außenminister *Nincic*. Er konnte es den Hatzfeldern nicht vergessen, daß er, nicht wie die deutschen Abgeordneten-Kandidaten, in einer vierspännigen Kutsche am Bahnhof

abgeholt wurde. Bei seiner Wahlrede am „Floriani" wurde er von der dorthin von der Gendarmerie abkommandierten Bevölkerung durch laute ungemütliche Zwischenrufe und Pfiffe ständig unterbrochen. Und als schließlich der Kandidat der Deutschen Wahlsieger wurde, war das Maß voll. Die südslawische Regierung hat die Abtretung Hatzfelds im Austausch gegen Modosch beschlossen.

Ende Januar 1924 bekam die Schulleitung die Anweisung, die Liquidierung der Schule vorzubereiten. Die Schüler der ersten bis dritten und fünften bis siebenten Klasse erhielten ihre Jahreszeugnisse und wurden bis zum Schulbeginn im Herbst in die Ferien entlassen. Die Schüler der vierten und achten Klasse beider Abteilungen wurden an das Gymnasium in *Neu-Betsche* an der Theiß versetzt, wo sie im Sommer ihre Abschlußprüfungen ablegen konnten.

Das Schularchiv wurde dem Werschetzer stattlichem Gymnasium übergeben.

Die Lehrkräfte mußten sich entscheiden, ob sie den Umzug der Schule nach Neu-Betsche mitmachen oder lieber in Hatzfeld verbleiben wollten.

Die Professoren *Fiedler, Galle und Szász* und alle serbischen Lehrkräfte entschieden sich für Südslawien, die anderen haben für Rumänien optiert und blieben in Hatzfeld.

Die voll qualifizierten Lehrkräfte *Böß, Henz und Rádai* wurden in den rumänischen Staatdienst als ordentliche Professoren und im neugegründeten vierklassigen Staatsgymnasium eingesetzt; Turnlehrer *Kunst* und der Gesangslehrer *Linster* wurden als Hilfsprofessoren übernommen und am Gymnasium in Hatzfeld weiter beschäftigt. *Prof. Lichtfuß* wurde an eine Mittelschule in Hatzfeld weiter beschäftigt. *Prof. Buchmann* ist ebenfalls zunächst übernommen worden, schied aber 1925 aus dem Schuldienst aus und ist nach Temeswar verzogen. Wegen ihrer ungenügenden Qualifikation schieden die Herren *Welsch und Schikorsky* aus dem Schuldienst aus.

Der Umzug der vierten und der achten Klasse nach Neu-Betsche erfolgte im Februar 1924.

1924

Als Andenken und Abschiedsgeschenk wurde vom Lehrkörper und der Schülerschaft das von dem bekannten Kunstmaler *Stefan Jäger* gemalte Gemälde *„Die Jünger von Emmaus"* der Gemeinde überreicht. Nach einem Dankgottesdienst fand es einen würdigen Platz an einem Mittelpfeiler der katholischen Kirche.

In Neu-Betsche haben die folgenden Schüler die Maturitätsprüfung bestanden:
Karl Kaiser, Viktor Renz, Josef Wersching, Julius Roth, Alfred Walke, Michael Roth, Desider Alexy, Michael Schulz, Nikolaus Baumann, Magdalena Tullics, Franz Gettmann, Georg Weißmann, Alexander Glaser, Friedrich Kempf, Anton Globuschütz, Johann Nicka, Karl Omaßta, Andreas Walzer, Friedrich Reichel.

Zum Abschluß dieses Kapitels zitierte ich aus einem Artikel Dr. Michael Müller's „Das deutsche Realgymnasium in Hatzfeld 1919 - 1924" im „Donauschwabe" vom 25. 12. 1963:

„Was war das Besondere am Hatzfelder Deutschen Realgymnasium? Es war nicht einfach eine Fortsetzung eines bis dahin bestandenen staatlichen magyarischen Gymnasiums, in dem nun Deutsch unterrichtet wurde statt Magyarisch, von denselben Professoren, die einfach sprachlich umgeschaltet haben, soweit sie dazu in der

Lage waren und die zum Großteil die gleichen Schüler vor sich hatten. Es war das große, kühne Wagnis einer Neugründung durch eine selbstbewußte, politisch sehr lebendige deutsche Großgemeinde, die diese Schule erhalten und auch geistig tragen wollte. Ein völlig neuer, im Durchschnitt recht jugendlicher Lehrkörper, der dem Ruf an diese deutsche Mittelschule gefolgt und bereit und wohl auch begeistert war, dieses deutsche Wagnis zu verwirklichen; eine von allen Seiten zusammenströmende, vom Geist der Zeit erfaßte, begeisterungsfähige Schülerschaft, darunter eine Anzahl national-hellhörig gewordener Kriegsteilnehmer und einige, die bisher an siebenbürgisch-sächsischen Mittelschulen studierten und ebenfalls als Sauerteig wirkten; dann der „genius loci", der besondere Geist dieses Ortes, in dem es immer ein sehr lebendiges politisches Denken gab, das nicht gewöhnt war, sich unbedingt nach den Wünschen des Herrn ‚Notari' oder Stuhlrichters zu richten. Nichts ging also hier in einem etwas geänderten Trott weiter, alles war Neubeginn, bei den Lehrern wie bei den Schülern. Von vornherein war man auf Volksnähe bedacht und angewiesen. Als die Anstalt im zweiten Schuljahr verstaatlicht wurde, war nicht mehr alles rückgängig zu machen".
Ich glaube, daß man diesen eindrucksvollen Worten nichts hinzufügen muß.

Lehrkörper des Realgymnasiums
Direktoren:

Kalkbrenner Anton: Latein	1919 - 1920
Radatovici Binko, hat die Stelle nicht angetreten, sein Stellvertreter war:	
Fiedler Konstantin: Mathematik, Physik, Geometrie	1920 - 1921
Siskovic Dragomir:	1921 - 1924

Deutsche Abteilung:
Professoren:

Ackermann – Arató Andreas: Gesang	1920 - 1922
Bösz Eduard: Deutsch, Erdkunde	1920 - 1924
Buchmann August: Mathematik	1920 - 1924
Cekmarova Ludmilla: Serbisch	1921 - 1924
Dietrich Wilhelmine: Handarbeit	1919 - 1922
Fiedler Konstantin: Mathematik, Physik	1919 - 1924
Galle Josef: Deutsch	1919 - 1924
Gaul Hermine: Handarbeit	1922 - 1924
Gerber Anna: Handarbeit	1920 - 1921
Heim Josef: Biologie	1919 -
Heim Michael, Kaplan: römisch-katholische Religion	1920 - 1922
Heinrich Peter: Deutsch	1919 - 1922
Henz Matthias: Mathematik, Chemie, Naturgeschichte	1920 - 1924
Jakasa Peter, Dr.:	1921 - 1924
Jagic Ante, Dr.: Serbisch	1921 - 1924
Kilian Josef, Kaplan: römisch-katholische Religion	1923 - 1924
Kunst Christian: Turnen, Sport	1919 - 1924

Lichtfuß Thomas: Geschichte, Erdkunde	1910 - 1924
Linster Josef: Musik, Gesang	1920 - 1924
Marschik Josef, Dr.: Deutsch, Französisch	1919 - 1920
Nischbach Josef, Kaplan: römisch-katholiche Religion	1919 - 1920
Rádai Ferdinand:	1919 - 1924
Richter Franz: Geschichte, Erdkunde	1919 - 1921
Szász Franz:	1919 - 1924
Schill Sebastian, Kaplan: römisch-katholische Religion	1922 - 1924
Schikorsky Oskar: Zeichnen, Handfertigkeiten	1919 - 1924
Steinkampf Josef, Kaplan: römisch-katholische Religion	1922 - 1923
Welsch Johann: Latein, Griechisch, Deutsch	1919 - 1924
Wolf Nikolaus: Mathematik, Physik	1919 - 1922

Der Lenauverband
Die Verstaatlichung der Schule hatte einen vermehrten Einfluß der serbischen Behörden und ein Zurückdrängen des deutsch-völkischen Gedankens zur Folge. Als Gegenmaßnahme gründete die Schülerschaft unter der Anregung einiger jüngerer Professoren am 19. 12. 1920 den *„Lenauverband"*.
Der Verband hatte die Aufgabe, neben der Förderung der Weiterbildung, der Pflege der *deutschen Kultur* auch das völkische Bewußtsein seiner Mitglieder zu entwickeln. Die Mitgliedschaft in dem Verein war für alle Schüler eine *Ehrensache.*
In Arbeitsgemeinschaften wurden Proben der deutschen *Literatur, geschichtliche, volkskundliche und musikalische Themen* erarbeitet und die Kunst der freien *Rede* geübt.
Der Verein entwickelte aber auch nach außen eine wichtige volkspolitische Tätigkeit. Für die Bevölkerung Hatzfelds und die der umliegenden Ortschaften wurden *„deutsche Abende"*, offene *Singstunden* und Nachhilfeunterricht in *Deutsch* veranstaltet. Der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung wurde so vorgeführt, daß die *Intelligenzler* sich zu ihrer deutschen Vergangenheit bekennen und die deutsche Sprache im täglichen Leben benutzen sollten.
Auf der *Gründungsversammlung* hielt Prof. K. Fiedler eine zündende Rede. Er vergleicht die *Aufgaben* des Vereins mit der Tätigkeit eines Luftballon-Steuermanns. Diese Aufgabe wartet auch auf die Schuljugend, die berufen ist, zukünftig unser schwäbisches Volk zu führen. Und um diesen Beruf eines Steuermannes ausüben zu können, bietet der Lenauverein die beste Gelegenheit.
Als zweiter Redner hielt der Hatzfelder Prof. *P. Heinrich* eine hinreißende Ansprache an das *Jungschwabentum.* Er wies auf die große Bedeutung der jungen *Intelligenz* für die Erhaltung des deutschen Volkstumes in unserer Heimat hin und fordert die Schüler zur eifrigen Mitarbeit auf.
Nach diesen bedeutungsvollen Ansprachen wurde der Vereinsvorstand gewählt:
als 1. Vorsitzender: *Adam Maurus* (8. Klasse)
Sekretär: *Johann Giel* (8. Kl.)
Schriftführer: *Karl Müller* (8. Kl.)
Kassenwart: *Hans Rollinger* (7. Kl.)

Revisoren: *Hans Mayer* (8. Kl.) und
Matthias Annabring (7. Kl.)
Bücherwarte: *Josef Sandhaß* (8. Kl.) und
Michael Grün (7. Kl.)

Als erste größere Veranstaltung wurde im Mai 1921 eine *Schiller-Feier* im Saal des Hotels „Reif" organisiert. Nach einem Liedervortrag des Schülerchores und einer einleitender Rede von Prof. *Heinrich* wurde das Schauspiel *„Kabale und Liebe"* von der Schülerschaft unter reger Anteilnahme der Hatzfelder Bevölkerung aufgeführt.
Im Dezember 1921 wurde im „Hotel Reif" ein Liederabend verbunden mit der Deklamation deutscher Gedichte veranstaltet. Zum Schluß wurden einige Szenen aus Schillers *„Wilhelm Tell"* ohne Kostüme und ohne Kulissen aufgeführt. Die Wirkung der Aufführung beruhte lediglich auf der Vortragskunst der Schüler und auf dem Schillerschen Text. Die Darbietung löste bei dem Publikum einen frenetischen Beifall aus.
Diese sehr erfolgreiche Aufführung hatte für einige Schüler aber unangenehme Folgen. Obgleich der Abend mit ausdrücklicher Genehmigung des Schuldirektors *Siskovic* durchgeführt wurde, war der Beifall und der dargebotene Text dem serbischen Direktor aus politischen Gründen ein Dorn im Auge.
Dir. Siskovic hat gleich am nächsten Unterrichtstage die bei der Aufführung mitwirkende Schülerin *Isabella Zahradnyik* – Tochter des Lehrers *Zahradnyik* aus Deutsch-Zerne – für die Dauer des Schuljahres von der Schule verwiesen. Sie habe sich durch ihre Mitwirkung „einer aufwieglerischen und staatsfeindlichen Propaganda" schuldig gemacht.
Nur ein massiver Protest der Lehrkräfte – sie kündigten für den Fall der Aufrechterhaltung dieser Disziplinarstrafe die Einreichung eines Versetzungsantrages an eine andere Schule an – veranlaßte den Direktor zur Abänderung seiner Verfügung. Er gestattete der Schülerin die Teilnahme an der Jahresabschlußprüfung.
Unter der Regie von Prof. *Heinrich* wurde im Mai 1922 das „unsterbliche Meyer-Förstersche Schauspiel *„Alt Heidelberg"* in einem „selten genußreichen Abend" der Bevölkerung dargeboten. Die Hauptrollen spielten *Roland Böß* (wurde 1944 von dem Titogesindel in Kikinda brutal erschlagen) und die Schülerin *Isabella Zahradnyik.* Weitere Rollen: *Nikolaus Lafleur, Josef Trischler, Johann Oehler* sowie *Magdalene Tullics* und *Stefanie Schira.*
Die musikalische Leitung oblag Kantor *Ackermann-Arató.*
Das im April 1923 aufgeführte Stück von Anzengruber *„Pfarrer von Kirchfeld"* wurde von der Bevölkerung mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Die Kunst der Darstellung ist allgemein anerkannt worden, aber am Inhalt des Stückes haben sich viele gestoßen. Die Darsteller sind in Begleitung einiger Professoren und des Direktors nach *Werschetz* gefahren und haben dort die Aufführung wiederholt. Über den Erfolg dieser Aufführung hat die „Hatzfelder Zeitung" nichts berichtet.
Im Dezember veranstaltete der „Lenauverband" unter der Leitung des Prof. *Galle* eine Weihnachtsfeier. „Das Festprogramm bestand aus musikalischen und deklamatorischen Aufführungen, außerdem wurde der 3. Akt aus F. Raimunds, *,Verschwender'* aufgeführt". (H. Z. 30. 12. 1923)

Dem „Lenauverband" gehörte auch eine auserlesene Bücherei deutschen Schriftumes von über 1500 Bänden. Der Wert ist in Zahlen nicht auszudrücken, da sie nicht nur Massenware, sondern viele Prachtexemplare deutscher Dichtkunst umfaßte. Die Bücherei gehörte zum Kulturgut des gesamten Banater Deutschtums und war der Stolz der Schüler.
Die für den Ankauf der Bücher erforderliche Summe wurde durch Spenden der Schüler, Geldsammlungen der Bevölkerung, einer Stiftung des *„Schwäbisch-deutschen Kulturbundes"* und der Gemeinde Hatzfeld aufgebracht.
Bei der Übergabe Hatzfelds an Rumänien wurde die Bibliothek von den Serben „evakuiert". Sie war zunächst im Besitz des gewesenen Direktors *Siskovic* gewesen und soll von diesem an das Gymnasium in *Werschetz* weitergegeben sein. Eine Intervention der deutschen Abgeordneten im Bukarester Parlament wegen der Rückerstattung hatte keinen Erfolg.
In der kurzen Zeit seiner Existenz vom Dezember 1920 bis zum Februar 1924 entwickelte der Verband eine fruchtbare Tätigkeit auf völkisch-kulturellem Gebiet, die sich in der gesamten Wojwodina auswirken sollte.

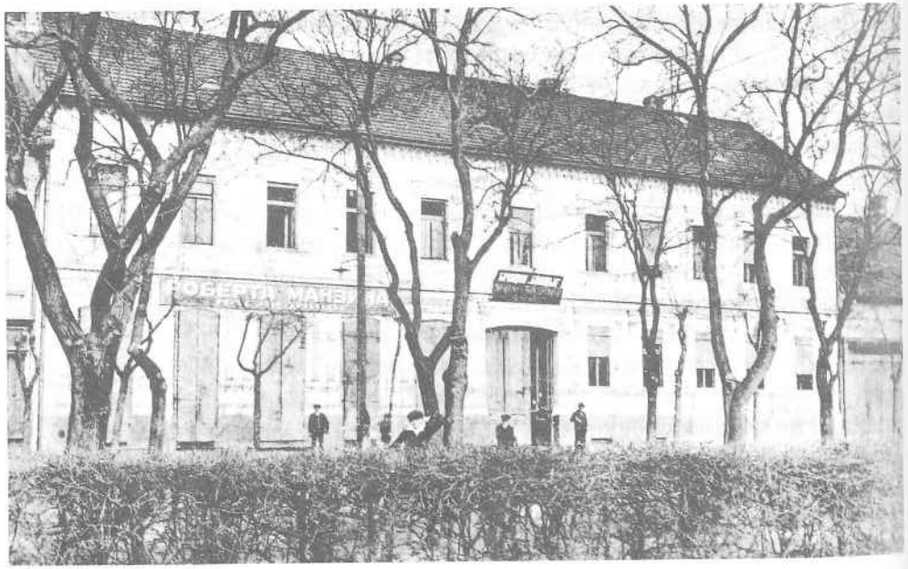
Schülerheime

Das Gemeinde-Schülerheim 1919/24

Nach der Errichtung der neuen Schule strömten viele Schüler aus ganz *Südslawien* nach Hatzfeld. Ihre ordnungsmäßige Unterbringung erforderte die Errichtung von Schülerheimen.
Und so hat u. a. der Gemeinderat 1919 in dem von der Familie *Bayer* für die Zwecke eines *Altersheimes* gestifteten Gebäude ein Schülerheim eingerichtet. Es trug den Namen *„Schwäbisches Schülerheim".*
Zur Betreuung des Hauses wurde ein *Schülerheim-Ausschuß* gegründet. Erster Vorsitzender wurde der Arzt *Dr. Reinhardt,* der Nachfolger war der Lehrer *Alois Wiskocsill.*
Die Möblierung wurde zum größten Teil von der Bevölkerung aufgebracht, so hat z. B. der Ziegeleidirektor *Michael Treiß* die Bretter für die Anfertigung der Betten gestiftet.
In dem Haus konnten achtzig Schüler untergebracht werden. Es hatte eine eigene „Milchwirtschaft", einen modernen Studien- und Speisesaal.
Über den Gesundheitszustand der Schüler wachten zwei Ärzte.
Die Schulleitung hatte die Oberaufsicht, Professoren der Schule übten die Funktion von Studienleitern aus. Sie beaufsichtigten die Hausaufgaben und boten fallweise auch einen kostenlosen Nachhilfeunterricht. Studienleiter waren u. a. der spätere Prälat *Josef Nischbach* und *Prof. K. Fiedler.*
Die Errichtung dieses Internates hatte für das gesamte *Deutschtum Südslawiens* eine sehr große Bedeutung. Die Schüler kamen nicht nur aus den umliegenden Ortschaften, sondern auch aus dem übrigen *Banat,* der *Batschka,* der *Baranya* und aus *Syrmien.* Ihre Rückbesinnung auf ihre *schwäbisch-deutsche* Vergangenheit wurde gefördert. Sie lernten sich kennen, es wurden Kameradschaften und Freundschaften geschlossen, die die *Volksgemeinschaft* festigten. Es entstand, in Zusammenarbeit mit dem *„Lenauverband",* der *„Hatzfelder Geist",* der die völkische Arbeit in ganz *Südslawien* wesentlich beeinflußt hat.

Der jährliche Pensionspreis betrug zunächst 400 Kronen Bargeld und fünfzig Kilogramm Weizen.
Erster Direktor wurde der Lehrer *Franz Zappe,* der zur gleichen Zeit auch ein privates Heim betrieben hat. 1922 hat der Heimausschuß ihm vorgeworfen, daß er die wirtschaftlichen Belange der beiden Internate nicht immer auseinander hielt.
Wegen dieser Querelen legte Zappe im Dezember 1922 die Leitung nieder. Sein Nachfolger wurde der Lehrer *Matthias Linster.*
In der völlig undurchsichtigen Zappe-Affäre hat auch der damalige Gymnasial-Direktor Siskovic eine zwielichtige Rolle gespielt. Anscheinend bestanden zwischen den beiden Herren finanzielle Beziehungen. Auf alle Fälle ist klar, daß Siskovic in Belgrad die Konzession für die Errichtung eines Internates durch Zappe erreichte und auch Druck auf die Eltern der Schüler ausübte, ihre Kinder nur in dem neuen Internat anzumelden.
Nach der Übergabe Hatzfelds an Rumänien ging die Schülerzahl und damit der Bedarf an Heimplätzen schlagartig zurück. Als letzte mir bekannte Nachricht über das Gemeindeschülerheim erscheint in der H. Z. v. 3. 8. 1924 ein Hinweis, daß das Heim Schüler aufnimmt und unter der Leitung von Lehrer *Matthias Linster* weitergeführt wird.

Das „Deutsche Schülerheim Banatia"
Neben diesem von der Gemeinde gegründeten Schülerheim, wurden auch von privater Seite die Errichtung von Internaten geplant.



Deutsches Schülerheim „Banatia" 1921

Und so hat der Eigentümer der einen Hälfte des ehemaligen *Manzin'schen Hauses, Peter Jung* (Pittches Pitt), 1920 ein Internat unter dem Namen *„Deutsches Schülerheim Banatia"* eröffnet. Über dem großen Eingangstor war der Name des Heimes auf einer *schwarzen* Tafel in *roten* und *gelben* Buchstaben ausgeschrieben. Etwas später mußte, nach einer Anordnung der serb. Behörden, das Wort *Deutsches* gestrichen und die rote und gelbe Farbe abgeändert werden.
Die Leitung des Hauses oblag zunächst dem ehemaligen Gemeindenotär *Franz Spuhler;* ab 1925 der Jung-Tochter *Grete,* der späteren Ehefrau *K. v. Möllers.*
Ihnen zur Seite standen als Studienleiter *Prof. Hans Welsch, Prof. Oskar Schikorsky* und zeitweilig auch *Prof. K. Fiedler.*
Den Schülern sollte neben einer volksbewußten guten deutschen Erziehung auch ein wirkliches Heim geboten werden.
Das Haus war „modern" eingerichtet und hatte neben den entsprechenden Studienräumen ein Musikzimmer, Spielzimmer und ein Badezimmer.
Die letzte mir bekannte Nachricht stammt vom Herbst 1939: es handelt sich um einen Aufnahmeantrag. Nach diesem Antragsformular sind als jährliches Pensionsgeld 5700 Lei Bargeld und an Naturalien 500 Kilogramm Weizen, 800 Kilogramm Mais, 30 Kilogramm Zucker und 200 Eier zu entrichten.

Das Schülerheim Hans Welsch
Nach der Übernahme der *Banatia-Heimleitung* durch *Grete Jung,* schied *Hans Welsch* aus der Leitung des Internates aus.



Gemeinde-Schülerheim

Er errichtete das neue Schülerheim *„Josephinum im alten Schloß"*, mußte aber nach einem Bericht der *Hatzfelder Zeitung* vom 8. 3. 1936 sein Institut in die *Lothringer-Gasse* verlegen. Das weitere Schicksal ist mir nicht bekannt.

Das serbische Schülerheim

Wie schon erwähnt, mußte die Gemeinde Hatzfeld die von der serbischen Behörde auferlegte schwere finanzielle Bürde auf sich nehmen und dreißig bis vierzig serbische Kriegswaisen auf eigene Kosten unterbringen und versorgen. In welchem Gebäude dieses Heim untergebracht war, ließ sich nicht mehr feststellen. Nach der einen Version – und so habe ich es auch in Erinnerung – handelt es sich um das *alte Schloß,* nach einer anderen hat die Gemeinde ein Privathaus angemietet.
Leiter dieses Internates war der schon weiter oben angeführte Lehrer *Franz Zappe.* Mit der Übergabe der Gemeinde an Rumänien fand das Haus sein Ende.

Das Zappe Schülerheim.

Neben seiner Tätigkeit im Gemeindeschülerheim und dem serbischen Schülerheim hat *F. Zappe* 1922/23 mit dem Hauseigentümer *Franz Schummer* in dessem Hause auch ein Internat unterhalten. Der Gewinn wurde zwischen den beiden geteilt. Direktor *Siskovic* besorgte die Konzession und soll auch persönliche finanzielle Interessen an dem neuen Internat gehabt haben. Studienleiter war Prof. *K. Fiedler.*

Kosthäuser

Für die große Anzahl der auswärtigen Schüler reichte die Kapazität der Schülerheime aber nicht aus. Viele Schüler fanden in *Privathäusern* eine Bleibe. Beamten-, Lehrer- und Handwerkerfamilien boten, gegen ein entsprechendes Entgelt, ein Ersatzheim und verbesserten gleichzeitig auch ihre eigenen finanziellen Verhältnisse.

(E. Henz)

Schülerzahlen der achtklassigen deutschen Mittelschule in Hatzfeld

Schuljahr	Klassen I		II		III		IV		V		VI		VII		VIII		Summe		
	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M	K	M*	
Deutsche Klassenzüge:																			
1919 - 1920	57	4	50	1	35	3	21	4	31	13	17	3	15	3	9	-	235	31	= 266
1920 - 1921	107	5	78	7	63	-	45	3	29	7	24	6	14	1	20	1	380	30	= 410
1921 - 1922	125	12	138	23	82	15	63	3	28	3	20	2	26	2	14	1	496	61	= 557
1922 - 1923	108	5	108	13	104	16	50	5	34	1	32	3	23	2	24	1	483	46	= 529
1923 - 1924	90	10	68	2	70	8	63	10	21	2	34	2	25	4	20	1	391	39	= 430
Zusammen	487	36	442	46	354	42	242	25	143	26	127	16	103	12	87	4	1985	207	= 2192
Serbische Abteilung:																			
1920 - 1921	4	-	10	-	8	-	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	27	-	= 27
1921 - 1922	18	6	10	1	14	-	18	-	-	-	-	-	-	-	-	-	60	7	= 67
1922 - 1923	38	11	24	3	14	3	11	-	14	1	-	-	-	-	-	-	101	22	= 123
1923 - 1924	41	16	33	10	27	7	22	4	-	-	-	-	-	-	-	-	123	37	= 160
Zusammen	101	33	77	18	63	10	56	4	14	1	-	-	-	-	-	-	311	66	= 377

*) K = Knaben, M = Mädchen

(H. Bräuner – P. Jung)

c) Das staatliche vierklassige Gymnasium 1924 - 1932

Das Restschuljahr 1923 - 24

Wie schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt wurde, endete für die auswärtigen Schüler der Unterricht in Hatzfeld im Laufe des Monates Februar, nicht aber für die in Hatzfeld wohnhaften. Für sie ging der Unterricht bis zum Ende des Schuljahres weiter.

Neuer Schulleiter wurde *E. Böß.* Zum Lehrkörper gehörten die Lehrkräfte: August Buchmann, Matthias Henz, Christian Kunst, Josef Linster, Nandor (Ferdinand) Radai.

Der Unterricht ging unter Weglassung der serbischen Sprache weiter.

Nach einer Verordnung des Unterrichtsminister *Anghelescu* vom 17. April 1924 (acht Tage nach der Übernahme Hatzfelds durch den rumänichen Staat) wurde das bisherige achtklassige Gymnasium ab 1. September 1924 nur noch als vierklassige Mittelschule weitergeführt.

Als erste größere öffentliche Veranstaltung nach dem Staatswechsel hat die Schule in Lenauheim im Juni eine große *Lenaufeier* mit Darbietungen der Schüler und Ansprachen von *Prof. Schneider* und von Direktor *Böß* veranstaltet.

1924 / 25

Obwohl das weitere Schicksal der Schule noch ungeklärt war, wurden die Einschreibungen für die vier unteren Klassen vorgenommen. Es meldeten sich 110 Schüler (27 Auswärtige).

An Gebühren wurden erhoben; fünfzig Lei Einschreibgebühr, fünfzig Lei für den Schulstuhl und 400 Lei Schulgeld. Bedürftigen Schülern konnten die Gebühren erlassen werden.

Zum Schuljahresbeginn wurden *Prof. Blickling und Prof. Peter Schneider* nach Hatzfeld versetzt.

Die Bevölkerung Hatzfelds wollte die achtklassige Schule auf alle Fälle erhalten. Ihr Bestreben wurde von den deutschen Abgeordneten im rumänischen Parlament eifrig unterstützt. So erreichten der Abgeordnete *Dr. Kausch und Philipp Jahn* bei einer Rücksprache im Unterrichtsministerium in Bukarest die Zusage des Ministers *Anghelescu,* daß der rumänische Staat eine vierklassige Mittelschule (Untergymnasium) weiterführen wird und daß die z. Z. in Hatzfeld tätigen Lehrkräfte vom Staat übernommen werden. Die Unterrichtssprache für die Fächer Geschichte und Erdkunde Rumäniens soll rumänisch, für alle anderen Fächer aber deutsch sein. Das Unterrichtsfach serbische Sprache wird durch Rumänisch ersetzt (H. Z. vom 9. April 1924).

Dieser Bescheid löste in Hatzfeld eine große Enttäuschung aus, wurde doch damit die Existenz des achtklassigen Gymnasiums in Frage gestellt. Hatzfeld war noch in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur wissenschaftlicher Mittelpunkt der *„Heide"*, sondern auch kulturelles Zentrum des gesamten ehemaligen Südungarns. Durch die Abtretung an Rumänien und die neue Grenzziehung verlor die Gemeinde ihr wirtschaftliches Umland, durch die Schließung des Gymnasiums war ihre kulturelle Bedeutung bedroht.

Um dem drohenden Übel abzuhelfen, hat der Gemeinderat im Mai 1924 nochmals über das Weiterbestehen der achtklassigen Schule verhandelt und beschlossen, daß die Gemeinde alle finanziellen Belastungen für die Aufrechterhaltung der oberen vier Klassen auf sich nimmt. Dieser Beschluß wurde durch eine Deputation, bestehend aus den Herren Gemeinderichter *Nikolaus Stoffel,* dem Obernotär *Albu, Direktor Treiß, Direktor Koch und Heinrich Brandenburg* dem Unterrichtsminister *Anghelescu* unterbreitet. Dieser legte sich aber nicht fest und verwies nur auf seine Aussage vom April 1924, die er den Herren *Kausch* und Genossen gegeben hatte. Der Weiterbestand unserer Schule hatte für die gesamte deutsche Bevölkerung der umliegenden Ortschaften eine große Bedeutung. Angeblich sollen die Volksgruppenführer anderer Meinung gewesen sein; fürchtete man die Konkurrenz für die in Temeswar bestehenden Schulen? Im gleichen Artikel berichtet *P. Jung* (T. Z. vom 25. 7. 1924) über Machenschaften von Personen, die die Absicht hatten, die bisherige Schule aufzugeben und statt dessen eine rumänische Schule mit einer deutschen Paralellabteilung zu errichten. Ein entsprechendes Memorandum hätte man auch dem Ministerium eingereicht. In einer Replik auf diesen Artikel behauptet das Mitglied des Schulstuhles, *Prof. Peter Schneider* (H. Z. 3. 8. 24), daß das fragliche Memorandum vom Schulstuhl in deutsch verfaßt und vom Obernotär *Albu* ins Rumänische übersetzt wurde. Die Errichtung der rumänischen Schule wäre auch im Interesse der umliegenden rumänichen Gemeinden verlangt worden. Es ist davon auszugehen, daß Albu den deutschen Text manipuliert hat.

Hauptvertreter der rumänischen Interessen war der neue Obernotär *Albu* und andere neu zugezogene rumänische Beamten.

Nach Bekanntwerden dieser rumänischen Gegenaktion wurde in Hatzfeld eine große Protestversammlung der deutschen Bevölkerung veranstaltet. In dieser Versammlung gab *Albu* bekannt, daß *Anghelescu in „großzügiger Weise"* der Errichtung eines achtklassigen Gymnasiums mit *rumänischer Unterrichtssprache* auf Kosten der Gemeinde zugestimmt hat. Als besonderes Entgegenkommen stellte er heraus, daß *Deutsch* als Unterrichtsfach beibehalten wird. Sein Antrag, ein *Dank-Telegramm* an Anghelescu abzuschicken, wurde mit eisigem Schweigen beantwortet.

Nach einer Ansprache der Herren Professor *Heinrich,* gewesener Obernotär *P. Spuhler* und Mühlendirektor *Koch,* verlangte die Versammlung wenigstens die Errichtung eines Untergymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache für ihre Kinder. Die Hatzfelder sind grundsätzlich nicht gegen die Errichtung einer rumänischen Schule, nur müßte diese auf Staatskosten und nicht zu Lasten Hatzfelds erfolgen.

Am darauffolgenden Tag, dem 20. 9. 1924, befaßte sich der Gemeinderat in einer außerordentlichen Sitzung mit dem Schulproblem. Der Obernotär erklärte, daß der Minister im Prinzip geneigt sei, der Errichtung eines achtklassigen rumänischen Staats-Gymnasiums mit Deutsch als Unterrichtsfach zuzustimmen, wenn:

die Gemeinde ein entsprechendes Gebäude zur Verfügung stellt und außerdem die noch näher festzulegenden Kosten auf sich nimmt.

In der Sitzung entwickelte sich eine hitzige Debatte. Der sozialdemokratische Gemeinderat *Kartye* – Drogeriebesitzer – und der rumänische Kreisarzt *Dr. Ghetia* votierten für eine rumänische Schule, mit oder ohne deutsche Paralellklassen.

Gemeinderatsmitglied *Michael Treiß* wies dieses Ansinnen entschieden zurück und erklärte, daß die Gemeinde mit allen Mitteln für die Erhaltung der deutschen Schule kämpfen werden. Er erinnerte an die feierlichen Versprechungen, die von den rumänischen Behörden anläßlich der Übernahme Hatzfelds gemacht wurden. Im gleichen Sinne äußerte sich Direktorlehrer *Aloys Wißkocsill.* Beide erklärten, daß man nötigenfalls eine private *deutsche konfessionelle Schule* auf Gemeindekosten errichten werde. Denn wenn die Gemeinde ihr Recht auf eine deutsche Schule selbst aufgibt, sei diese für immer verloren. Die Hatzfelder seien nicht grundsätzlich gegen die Errichtung einer rumänischen Schule, nur müßte eine solche auf Staatskosten geführt werden. Gegen nur zwei Gegenstimmen wurde eine entsprechende Resolution beschlossen.

Dr. Coroianu, der sich noch an die Zeit des Schulkampfes in ungarischer Zeit erinnern konnte, sagte seine volle Unterstützung dieser Pläne zu. Gleiches versprachen die deutschen Abgeordneten des rumänischen Parlamentes (H. Z. 28. 9. 1924).

Am 11. 10. 1924 traf dann endlich die lang ersehnte Genehmigung für die Errichtung der deutschen Schule – begrüßt von der gesamten deutschen Bevölkerung – in Hatzfeld ein (H. Z. vom 12. 10. 1924).

Die Jahresschlußfeier – verbunden mit einer Handarbeitsausstellung – fand im feierlichen Rahmen im Park des alten Schlosses statt.

Der Jahresausflug führte die Schüler unter der Leitung des Direktors *Böß* und des *Prof. Buchmann* im Juli über Arad nach Wilagosch, Maria-Radna, Lippa nach Guttenbrunn, dem Geburtsort unseres großen Heimatdichters *Adam Müller-Guttenbrunn.*

1925 / 26

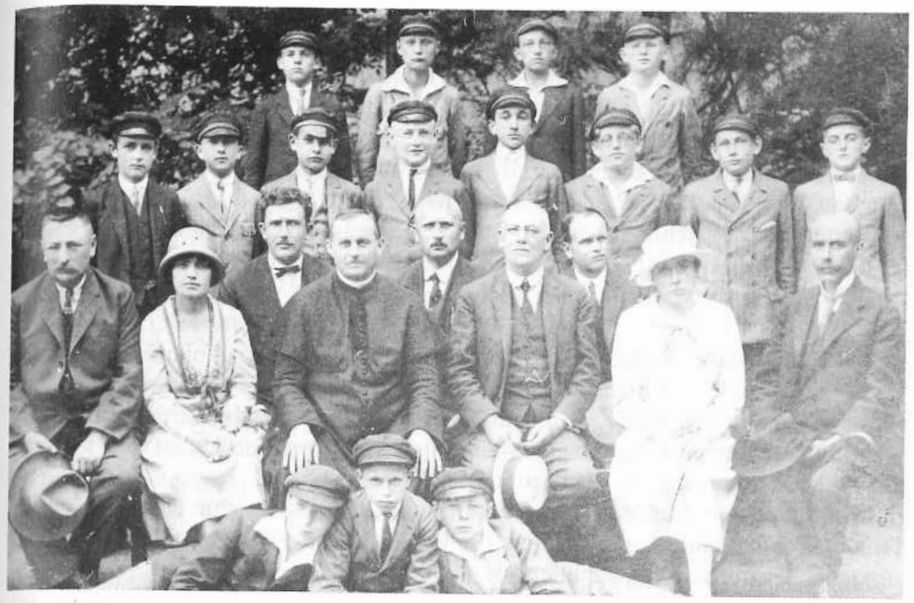
Wegen des weiter ungeklärten Schicksals der vier oberen Klassen wurden die Einschreibungen zunächst nur für die vier unteren Klassen vorgenommen. Es meldeten sich 142 Schüler, davon kamen zweiundfünfzig von auswärts. Die Einschreibgebühren blieben unverändert.

Neu zur Schule kamen *Constantin Chiras und Frl. Prof. Cupcea.*

Die Schule wurde als vierklassiges staatliches Untergymnasium mit deutscher Unterrichtssprache weitergeführt. Die Gemeinde stellte das Schulgebäude bereit, sorgte für den Unterhalt, die Heizung und die Reinigung.

Der Kampf der Gemeinde um eine Vollanstalt wurde mit wenig Aussicht auf einen guten Erfolg weiter geführt. Beide Seiten, die Gemeinde und das Ministerium, verharrten auf ihrem Standpunkt. Ein Kompromiß zeichnete sich nicht ab, hätte auch wegen des fehlenden Umlandes und der geringen Schülerzahl die Wiedererrichtung der vier oberen Klassen nicht ermöglicht.

Die Jahresschlußfeier der Schule wurde nach einem Dankgottesdienst in der katholischen Pfarrkirche im Hof der Kirche veranstaltet. Nach umfangreichen Darbietungen erstatte *Dir. Böß* seinen Jahresbericht. – *P. Jung* bedauert in der H. Z. vom 27. 6. die geringe Teilnahme der Bevölkerung an dieser Feier, was seiner Meinung nach auf das schwindende Interesse der Eltern an der Schule zurückzuführen ist.



Abschlußfoto der 4. Klasse des Hatzfelder Gymnasiums mit Professoren und Schüler 1926

1926 - 32

An Einschreibgebühren waren hundert Lei, an Schulgeld 400 Lei zu entrichten. Als Nachfolger des pensionierten *Dir. Böß* wurde 1928 *Prof. Damian Izvernecianu* als Direktor ernannt.

Nachfolger des inzwischen verstorbenen *Prof. Radai* wurde *Prof. Schikorsky.* Neu zur Schule kam *Prof. Feil und Maria Parvulescu* (Gattin des Hatzfelder Majors Pompiliu Parvulescu). In den darauffolgenden Jahren ergaben sich weitere Veränderungen. Es kamen: Frau *Prof. Catrusca* für Geschichte, Französisch, *Florica Stirbuslescu* für Erdkunde und Geschichte, *Valentina Mihailescu* für Geschichte, Erdkunde und Französisch und *Lucia Septville* für Französisch und Rumänisch.

In den folgenden Jahren verminderte sich die Schülerzahl immer mehr. So waren im Schuljahr 1928 - 29 nur noch neunundvierzig (zehn Auswärtige) eingeschrieben. In dem folgendem Jahr stieg die Zahl zwar bis etwa hundert an, aber das Ende der Schule war vorauszusehen.

Dies unbefriedigende Ergebnis löste bei den Eltern der Schüler und dem Ortsrat der Volksgemeinschaft eine große Enttäuschung aus. Auf einer Elternversammlung wurde die Führung der Volksgemeinschaft um Unterstützung gebeten. Auch sollte durch eine rege Propaganda die Eltern der anderen Ortschaften bewogen werden, ihre Kinder trotz allem weiter nach Hatzfeld in die Schule zu schicken.

Einer der Gründe für den starken Rückgang der Schülerzahl lag in dem zurückgehenden Besuch der Hatzfelder Volksschulen. Infolge der inzwischen sehr schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse haben viele minderbemittelte Familien ihre Kinder einfach nicht eingeschult. (Nach einer Statistik wurden dreißig Prozent der schulpflichtigen Kinder nicht in den Volksschulen angemeldet.)
Der Bauernstand hatte ebenfalls mit schweren wirtschaftlichen Verhältnissen zu kämpfen. Viele Väter schickten ihre Söhne nach Absolvierung der Volksschule nicht auf weiterführende Schulen, sondern behielten diese als Arbeitskraft auf dem Hofe.
Infolge der neuen Grenzziehung fehlte Hatzfeld das natürliche Umland. Die schlechten Verkehrsverhältnisse in Richtung Lenauheim spielten auch eine große Rolle.
Erschwerend wirkte der fehlende Unterricht des Lateinischen. Wollten die Schüler ein weiterführendes Gymnasium besuchen, mußten sie in beiden Sprachen – neben der üblichen Aufnahmeprüfung in Rumänisch und rum. Geschichte – noch zusätzlich eine Differenzprüfung ablegen, weil in den Vollgymnasien Latein und Französisch schon ab der ersten Klasse unterrichtet wurden.
Die Eröffnung der *„Banatia"* in Temeswar bewog viele Eltern, ihre Kinder gleich in Temeswar einzuschulen, damit ihren Kinder ein Schulwechsel und die damit verbundenen Prüfungen erspart blieb.
Die im Juli 1931 drohende Schließung der Mittelschule konnte nur durch erhebliche finanzielle Belastungen der Gemeinde durch die Übernahme der Hilfslehrergehälter und der Verwaltungskosten abgewendet werden.
Im Frühsommer 1932 erreichte die Schulkrise ihren Höhepunkt. Obgleich mehr als achtzig Prozent der Schülerschaft Deutsche waren, wurde die Schule gänzlich *romanisiert.*
Unter der Schülerschaft waren, neben ungarischen, einige wenige rumänische Kinder der am Ort tätigen rumänischen Beamten und aus dem rumänischen Ort *Komlosch.*
Auf Anordnung des Unterrichtsministeriums sollte die fast rein deutsche Gemeinde Hatzfeld für die Unterhaltung dieser *rumänischen Schule* sämtliche Unkosten übernehmen. Es handelte sich um einen Betrag von mehr als 750.000 Lei.
Die Ablehnung dieser Zumutung durch die Gemeinde wurde vom Ministerium mit der Schließung der Schule beantwortet.
Durch Telegramm vom 19. 9. wurden versetzt:
Prof. M. Henz und Prof. Ch. Kunst nach *Fogarasch, Prof. Linster* nach *Semleu* und *Prof. A. Blickling* nach *Alexandria.*
Sie verließen Hatzfeld unter Hinterlassung einer Gehaltsforderung von fünf Monaten.
Dir. Izvernecianu wurde nach Lippa versetzt.
Der Abschluß dieses turbulenten Schuljahres bildete die am 8. Juni abgehaltene Jahresschlußfeier.

Lehrkörper des staatlichen Gymnasiums 1924 - 32
Direktoren:

Böß Eduard:	1924 - 1928
Izvernecianu Damian:	1928 - 1932

Professoren:

Böß Eduard: Erdkunde, Deutsch	1924 - 1928
Blickling Anton: Mathematik	1924 - 1932
Buchmann August: Mathematik	1924 - 1925
Frau Catrusca: Französisch, Geschichte	1926 -
Chiras Constantin: Erdkunde	1925 -
Frau Cupcea: Rumänisch	1926 -
Feil Franz: Erdkunde, Geschichte	1926 - 1932
Henz Mathias: Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte	1924 - 1932
Kunst Christian: Leibesübungen	1924 - 1932
Linster Josef: Musik, Gesang	1924 - 1932
Mihailescu Valentina: Erdkunde, Geschichte, Französisch	1928 -
Parvulescu Maria: Französisch	1926 -
Radai Nandor: Kunst, Zeichnen	1924 - 1926
Schikorsky Oskar: Kunst, Zeichnen	1926 - 1932
Schneider Peter:	1924 -
Septville Lucia: Französisch, Rumänisch	1929 -
Stirbulescu Florica: Erdkunde, Geschichte	1928 -

Schülerzahl 1924 - 1932

1923 - 24: 103 (14 Auswärtige)	1928 - 29: 49 (10 Auswärtige)
1924 - 25: 110 (27 Auswärtige)	1930 - 31: 95
1927 - 28: 95	1931 - 32: 93

d) Das „Gimnaziul mixt de stat" 1934
(Staatliches Knaben-Mädchen-Gymnasium)
Wie schon im vorhergehenden Kapitel ausgeführt wurde, sollte die Gemeinde die inzwischen gänzlich romanisierte Mittelschule finanzieren. Ihre Weigerung, diese Belastung weiter zu tragen, führte im September zur Schließung der Schule.
Diese Maßnahme wurde von den wenigen rumänischen Bewohnern Hatzfelds und denen des rumänischen Komlosch nicht tatenlos hingenommen.
Sie unternahmen alle möglichen Schritte, damit in Hatzfeld ein Gymnasium mit rumänischer Unterrichtssprache errichtet werde. Dies entsprach den Zielen Bukarests, Hatzfeld als deutschen kulturellen Mittelpunkt auszuschalten und zu romanisieren.
Das Ministerium kam dem Wunsch der rumänischen *Bevölkerung* nach und ordnete an, daß zum 1. 9. 1934 die erste Klasse des *„Gimnaziul mixt"* (gemischtes Gymnasium) den Unterricht aufzunehmen hat. Es meldeten sich sieben Knaben und fünf Mädchen, wovon sechs rumänischer, drei jüdischer, zwei ungarischer und einer deutscher Volkszugehörigkeit war. Dieser eine Deutsche war Repetent und mußte die erste Klasse wiederholen, die fünf nichtrumänischen Schüler durften nach den geltenden Gesetzen entweder nur in Schulen ihrer Muttersprache oder in rumänische Schulen aufgenommen werden (Hatzfelder Zeitung vom 23. 9. 1934).
Die Forderung des Ministeriums, das Mittelschulgebäude herauszugeben, scheiterte an den grundgebührlich gesicherten Eigentumsrechten.



Römisch-katholisches Gymnasium

Die Gemeinde Hatzfeld mußte auf staatliche Anordnung zur Unterbringung dieser neuen Schule das Schulgebäude im zweiten Ortsviertel kostenlos zur Verfügung stellen und jährlich einen finanziellen Beitrag von mindestens 50.000 Lei leisten.
Die Zusammensetzung des Lehrkörpers ist mir nicht bekannt. Schuldirektor war 1936 ein *Plesca.*
Das Gleiche gilt für das weitere Schicksal der Schule.

e) Das römisch-katholische Knabengymnasium 1932 - 1942
Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, drohte das Unterrichtsministerium mit der Schließung der Staatsschule, falls die Gemeinde nicht den von ihr geforderten jährlichen Betrag von fast 750.000 Lei aufbringen würde.
Die überwiegend deutsche Bevölkerung der Gemeinde hatte aber kein Interesse an der Erhaltung einer Schule mit rumänischer Unterrichtssprache. Bis auf die Angehörigen der Sozialdemokratischen Partei war man sich in der Zurückweisung dieser Zumutung des Ministers einig.
Am 14. 8. 1932 versammelte sich der *Ortsrat* der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft, ergänzt durch die Vertreter der *katholischen Kirchengemeinde, des Kompossessorates, der Gewerbekorporation* und des *Kaufmännischen Vereines* zu einer Beratung.
Man überlegte, ob und wie man eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache erhal-

ten könnte und kam auf den bereits 1925 erwogenen Plan, die Errichtung einer konfessionellen katholischen *Privatschule* zurück.
Eine Möglichkeit zur Errichtung einer solchen bot das *Privatschulgesetz* von Dezember 1925 und das Konkordat. Nach diesem Gesetz konnten die Kirchen als Schulträger konfessionelle Schulen errichten und die Unterrichtssprache bestimmen. Sie mußten die Lehrerbesoldung und die Verwaltungskosten aus eigenen Mitteln übernehmen, sowie das erforderliche Gebäude stellen. Der Unterrichtsplan hatte sich nach den staatlichen Vorschriften zu richten.
Die Errichtung einer privaten Schule mit deutscher Unterrichtssprache mit *Öffentlichkeitsrecht* würde die Bevölkerung finanziell nicht mehr belasten als die Unterstützung der Staatschule.
Die jährlichen Gesamtkosten eines zu gründenden *römisch-katholischen Knabengymnasiums* würden voraussichtich ca. 530.000 Lei ausmachen. Davon sind etwa 300.000 Lei durch die Schulgelder gedeckt. Der Rest von 230.000 Lei wird die Gemeinde beisteuern. Allerdings muß die Kirchengemeide auch achtzig Prozent der Lehrerbesoldung der vom Staat anerkannten Lehrkräfte aus Kirchensteuern übernehmen.
Alles in allem waren die finanziellen Opfer nicht wesentlich höher, als die Erhaltung der Staatsschule kosten würde.
Als Träger kam die römisch-katholische *Kirchengemeinde* in Frage. Entsprechend geführte Verhandlungen mit dem Vorstand der Kirchengemeinde und dem Bistum führten zu einem günstigen Ergebnis.
Unser Abgeordneter *Dr. Franz Kräuter* hat durch seine Intervention im Unterrichtsministerium die Zustimmung des Ministers für die Errichtung des *römisch-katholischen deutschen Knabengymnasium* erreicht (H. Z. 21. 8. 1932).
Die neue Schule stand unter dem Motto: *„Für Volkstum und Glauben".*
Die Erlaubnis zur Errichtung einer deutschen Privatschule wurde von einigen Deutschen in Hatzfeld und von der rumänischen Bevölkerung von Komlosch nur mit großem Mißfallen aufgenommen. Diese Kreise wollten die Schule auf alle Fälle verhindern. Und so hat auch der von der Behörde ernannte und nicht von der Bevölkerung gewählte Bürgermeister, im Namen der ebenfalls nicht gewählten, sondern mit der Führung der Gemeindegeschäfte beauftragten *Interimskommmission* ein Telegramm an den Minister abgeschickt, daß die politische Gemeinde Hatzfeld sämtliche Kosten einer Staatsschule mit rumänischer Unterrichtssprache übernehmen würde (B. D. Z. vom 4. 9. 1932).
Es wurden noch zwei weitere Telegramme von Gegnern der konfessionellen deutschen Schule auf den Weg gebracht. Absender des einen war die Hatzfelder *Sozialdemokratie,* das andere wurde von einer „Elternversammlung" verfaßt und von den in Hatzfeld völlig unbekannten *Lidis* und *Rauch* unterschrieben. Wahrscheinlich hat diese Versammlung nie stattgefunden. Auch der rumänisch-orthodoxe Erzpriester von *Komlosch* hat in Bukarest gegen die Errichtung einer deutschen Schule protestiert. Und das Schlimmste war, daß man in Hatzfeld unter den Geschäftsleuten eine Geldsammlung veranstaltet hat, damit die Herren *Johann Titz und Stefan Mixics* in Bukarest ihre Bedenken gegen eine deutsche Schule vortragen konnten (H. Z. vom 25. 9. 1932).

Das Rumänentum und seine deutschen Parteigänger haben mit allen Mitteln versucht, die deutsche konfessionelle Schule zu torpedieren.
Dem Minister lagen nun zwei Anträge auf dem Tisch:
Der eine von der deutschen Bevölkerung vorgelegte zur Errichtung einer *Privatschule* und ein zweiter, der von rumänischer Seite eingebrachte, zur Erhaltung der bisherigen *staatlichen Schule* mit rumänischer Unterrichtssprache.
Zur Klärung der Sachlage wurden vom Minister der Temescher Komitatspräfekt *Dr. Baran* und der Schulinspektor *Evutianu* nach Hatzfeld abgeordnet (A. Z. vom 4. 9. 1932).
Aufgrund ihres Berichtes ordnete der Minister die Auflassung der Staatsschule an. Eine Rolle spielte vermutlich auch der Umstand, daß sich nur sieben Schüler für die Staatsschule vormerken ließen (H. Z. vom 11. 9. 1934). Das gesamte Schularchiv seit 1872 wurde verpackt und nach Temeswar gebracht. Die Schulräume wurden versiegelt.
Unbeeinflußt von diesen Vorgängen gingen in Hatzfeld die Vorbereitungen für die Eröffnung der konfessionellen Schule weiter. Die Eltern wurden aufgefordert, ihre Kinder im katholischen Pfarrbüro für die neue Schule vormerken zu lassen. Und die deutschen Abgeordneten, mit *Dr. Kräuter* an der Spitze, setzten sich mit ihrer ganzen Kraft für die Schule ein.
Diese Bemühungen wurden von Erfolg gekrönt:
Am Abend des 28. 9. 1932 traf von Bukarest das erlösende Telegramm mit der Genehmigung zur Errichtung der konfessionellen Schule mit Öffentlichkeitsrecht ein. Die Professoren des aufgelassenen Staatsgymnasiums *A. Blickling, M. Henz, J. Linster und Chr. Kunst* wurden vom Minister an die neue Schule abgeordnet.
Sie schieden damit aus der staatlichen Versorgung aus und wurden von der Kirchengemeinde besoldet.
Daß Sand im Getriebe war, beweist u. a. die Tatsache, daß das Telegramm mit der Genehmigung bereits am 5. September in Bukarest aufgegeben, aber erst am 28. September in Hatzfeld zugestellt wurde.
Am 3. Oktober war es dann endlich so weit: mit einem feierlichen Gottesdienst in der katholischen Kirche wurde die Schule eröffnet. Da die Klassenräume vom Ministerium aber noch nicht freigegeben waren, wurde der Unterricht in den Wirtschaftsräumen des *Bauernheimes* provisorisch aufgenommen.
Insgesamt meldeten sich sechsundneunzig Schüler, davon waren allein sechsundfünfzig Schüler für die erste Klasse.
Von den oben erwähnten Professoren wurde *Prof. M. Henz* von der Kirchengemeinde mit Zustimmung des Bistums zum Direktor gewählt. Neu eingestellt wurde *Prof. Liviu Moldovan* für Rumänisch.
Der Unterricht wurde in deutscher Sprache, unter Berücksichtigung der staatlichen Lehrpläne, aufgenommen.
Am 22. Okt. 1932 wurde das seit 7. 9. versiegelte Schulgebäude samt Inventar im Auftrage des Ministeriums durch Generalinspektor Univ. *Prof. Dr. G. Bratu* an den neuen Direktor *M. Henz* und den Obmann der Kirchengemeinde *Dr. Nikolaus Konrad* übergeben. Das seit 1872 bestehende Schularchiv wurde im Beisein der

genannten Herren in zwei Kisten verpackt, versiegelt und weggebracht. Drei alte Landkarten, im Wert von 8000 Lei, wurden ebenfalls zugunsten der Universität Klausenburg beschlagnahmt. Vom Inventar fehlte lediglich ein der Schule gehörender Radioapparat, den Izvornecianu anläßlich seiner Übersiedlung in Reparatur gegeben hat (H. Z. vom 3. 10. 1932).
Nach der Wiederherstellung der alten Besitzverhältnisse konnte der Schulbetrieb in das Mittelschulgebäude verlegt werden.
Es mußte auf der ganzen Linie improvisiert werden, denn es fehlte an allem. Mit großem Elan konnten diese Schwierigkeiten überwunden werden.
Der Schriftwechsel mit der staatlichen Schulbehörde wurde rumänisch, mit dem Bistum aber deutsch geführt.
Ebenfalls am 22. 10. 1932 wurde auch das erste „Schulfest" gefeiert, eine „schöne, würdige und herzerhebende Feier", die dem Andenken des rumänischen Dichters *Patricecu Hasdeu* und dem rumänischen Kunstmaler *Nicolae Grigorescu* galt. Die Feierstunde sollte eine Geste der Loyalität dem Staate gegenüber sein.
Das sechzigjährige Jubiläum der Schule wurde am 10. - 11. Juni 1933 mit großem Pomp gefeiert. Am Vorabend wurde unter Führung der Feuerwehr und Teilnahme fast aller Vereine sowie der Bevölkerung eine große „Lampionserenade" veranstaltet. Sonntag Vormittag war eine gemeinsame Festmesse in der katholischen Kirche; anschließend im Schulhof die Festversammlung mit zahlreichen Rednern, die auf die große kulturelle Bedeutung der Schule eingingen. Vertreten waren die Spitzen der rumänischen Behörden und des Bistums. Anwesend waren der deutsche Konsul *Dr. Schwager, Prof. Dr. Kräuter,* der sich um die Schule sehr verdient gemacht hatte, und *Prof. Dr. Peter Schütz.* Es fehlte auch nicht der gewesene langjährige Schuldirektor *E. Böß.* Von den Schülern des ersten Jahrganges von 1872 konnten noch begrüßt werden: *Anton Jung, Johann Ludwig und Samuel Adler.*
Im Anschluß an die Jahresschlußfeier vom 21. 6. 1933 machten 48 Schüler unter der Leitung von *Dir. Henz* eine mehrtägige wunderschöne Fußwanderung durch die herrliche Bergwelt des südlichen Banates mit Besichtigung der Reschitz-Werke. In Reschitz wurde zusammen mit der dortigen deutschen Bevölkerung ein gut besuchter *deutscher Abend* veranstaltet.

1934

Der von gewissen Kreisen weiter geführte Kampf gegen eine deutsche Schule hatte die Errichtung einer solchen nicht verhindern können. Die Gegner gaben aber nicht auf, sie waren im Untergrund weiter tätig und legten Mine nach Mine. Im Sommer 1934 wurde von ihnen eine Unterschriftenaktion für die Gründung einer staatlichen Schule mit rumänischer Unterrichtssprache durchgeführt. Etwa 200 Gewerbebetreibende, Geschäftsleute, viele Selbständige und die von der Sozialdemokratie beeinflußten Arbeiter wurden – oft unter Druck – zur Unterschrift veranlaßt (H. Z. vom 10. 6. 1934). Diese Petition wurde als „sehnlichster Wunsch der Hatzfelder" mit der Bitte um Gründung dieser Schule dem minderheitenfeindlichen Unterrichtsminister vorgelegt. Und die Intriganten konnten zunächst triumphieren. So erschien Ende August 1934 der vom Unterrichtsminister beauftragte *Prof. Janculescu* aus

Bukarest und forderte von *Dir. Henz* die sofortige Herausgabe des Schulgebäudes und der Lehrmittel. Das Ministerium wollte in dem Gebäude eine Staatsschule mit rumänischer Unterrichtssprache errichten!
Als Staatsbeamter mußte *Dir. Henz* dieser Forderung nachkommen, hatte aber durch sein Widerstreben die Abfassung eines Übergabeprotokolles mit seinen Bedenken erreicht.
Dieser Willkürakt war ein eindeutiger Rechtsbruch. Bei der Ansiedlung wurde der Pfarrei ein Bauplatz für die Kirche, das Pfarrhaus und einer Schule zugewiesen. Auf dem Schulbauplatz wurde im Jahre 1830 vom damaligen Schulstuhl neben der Kirche und dem Pfarrhaus das *Zentralschulgebäude* erbaut. In diesem Gebäude war zunächst die Elementarschule und ab 1872 die Mittelschule untergebracht. Nebenbei sei bemerkt, daß es bereits im Jahre 1903 zwischen dem Bistum und der politischen Gemeinde zu einem Eigentumsstreit gekommen war. Da aber bei der Anlegung der Grundbücher im Jahre 1853 der *römisch-katholische Schulstuhl* als Eigentümer eingetragen wurde, verlor die Gemeinde diesen Rechtsstreit.
Ein weiter Streit um das Eigentumsrecht wurde im Jahre 1904 ausgefochten. Als die Schulen verstaatlicht wurden, forderte die ungarische Regierung die Herausgabe des Schulgebäudes. In einem vom Bistum angefangenen Prozeß wurde diese Forderung rechtsgültig abgewiesen und im Grundbuch an Stelle des Schulstuhles das *Bistum* als Eigentümer eingetragen.
Aufgrund dieser Tatsache verzichtete das Ministerium auf seine Forderung, es wurde ein weiterer Anschlag auf unsere Schule mit Erfolg abgewehrt (B. D. Z. vom 6. 9. 1934).

1934 - 1935
Bei der im September durchgeführten Einschreibung meldeten sich 128 Schüler, davon neununddreißig für die erste Klasse.
Am 2. 12. hat *Prof. Hans Bräuner* unter reger Teilnahme der Bevölkerung eine *Schiller-Feier* veranstaltet.
Zum Jahresende machten die Schüler unter der Leitung des Lehrkörpers einen Ausflug nach Siebenbürgen. Besucht wurden die Städte *Hermannstadt* und *Hunedoara (Eisenmarkt)* verbunden mit der Besteigung des 2544 Meter hohen Negoi in den Fogarascher Alpen.
Das 105 Jahre alte Schulgebäude war im Laufe der Zeit dringend reparaturbedürftig geworden. Das Gebäude wurde aber erst im Sommer 1937 nach den Plänen des Baumeisters *J. Keppinger* und den Handwerksmeistern *Josef Schwarz, Ladislaus Kovacs, Emmerich Szekeres, Friedrich Retzler* und *Anton Basch* gründlich überholt. Die Kosten betrugen 600.000 Lei.
Während des Umbaues ist der Unterricht im Bauernheim abgehalten worden.
Die feierliche Weihe des Schulgebäudes fand am 17. Oktober 1937 durch unseren Bischof *Dr. Augustin Pacha* statt. In seiner Begleitung befanden sie Abgeordneter *Dr. F. Kräuter,* Banatiadirektor *Nischbach,* Direktor des katholischen Handelsgymnasiums *Dr. Peter Schiff,* zahlreiche Professoren aus Temeswar und die Schüler der katholisch-deutschen Lehrerbildungsanstalt Temeswar.

Die Weihestunde wurde mit dem Absingen der Hymne eröffnet. Nach dem Weiheakt hielt unser allseits verehrter *Bischof* eine tiefgehende Ansprache. Er dankte der Kirchengemeinde und dem Lehrkörper für die Opfer, die sie für die Errichtung und Erhaltung der Schule erbracht haben. Er versicherte dem Kirchenrat und dem Lehrkörper seiner stets wohlwollenden Hilfsbereitschaft und legte es ihnen ans Herz, in der Lehranstalt alle Pflichten zu erfüllen, die sie unserem Volke, unserer Kirche und unserem Vaterlande gegenüber zu erfüllen haben. Kirchengemeindeobmann *Dr. Konrad* ging in seiner Festrede auf die Bedeutung unserer deutsch-katholischen Lehranstalten als Trägerinnen und Hüterinnen unserer arteigenen geistigen Kultur ein. Anschließend übergab er das Gebäude in die Obhut des Direktors *Henz.*
Die rege volkspolitische Tätigkeit der Schule erregte das Mißtrauen der rumänischen Behörden, weil es ihrem Romanisierungsbestreben widersprach. In den rumänischen Blättern und auch in anderssprachigen der Regierung nahestehenden Zeitungen mehrten sich die Angriffe. Der Direktor wurde mehrere Male von der *Siguranţa* (Sicherheitspolizei) unter dem Vorwurf der mangelnden Staatstreue und Hetze gegen das Rumänentum für ein bis zwei Tage zum Verhör festgehalten. Der Turnlehrer *Prof. Kunst* wurde im Dezember 1937 ebenfalls zwei Tage von der Siguranţa wegen des gleichen Vorwurfs festgehalten und vom Schulinspektor für drei Wochen seines Dienstes enthoben. Akuter Anlaß war die Tatsache, daß die Schüler im Gleichschritt unter Absingen eines deutschen Volksliedes nach einer Turnübung vom „Großen Markt" geschlossen zur Schule zurückmarschierten.
Eine weitere Schikane war die vom Ministerium angeordnete Umschreibung der Eigentumsrechte auf den Staat. Als Grund wurde angegeben, daß als Eigentümer der nicht mehr existierende *katholische Schulstuhl* grundbücherlich eingetragen ist. Dieser ungesetzliche Willkürakt mißachtete die Gerichtsentscheidungen von 1903 bis 1904. Die von der Kirchengemeinde und dem Bistum eingeleiteten Schritte zur Wiederherstellung des ordentlichen Rechtsverhältnisses blieben ohne Erfolg.
Aber nicht nur der vermehrte Druck der rumänischen Behörden lastete auf der Schule, sondern auch der der *„Erneuerungsbewegung".* Ihren Führern paßte das Motto der Schule: „Für Volkstum und Glaube" nicht in ihr Programm. In ihren Augen waren die führenden Kirchenleute alle *Magyaronen* und mehr oder weniger Abtrünnige ihres Volkstumes. Hinzu kam dann noch der latente Kampf gegen die Religion.
Der Druck der Erneuerungsbewegung auf die Aula blieb nicht ohne Folgen. Mit Schreiben vom 7. 12. 1940 Nr. 2614 hat die Aula den bisherigen, zwar deutschbewußten aber unpolitischen *Direktor Henz* mit sofortiger Wirkung abberufen und *P. Heinrich* die Leitung der Schule beauftragt.
Anzumerken wäre, daß Prof. Heinrich mit etwa sechzig Hatzfeldern vom Tito-Gesindel in Groß-Kikinda 1944 auf der Flucht brutal erschlagen wurde.
Aufgrund der Vereinbarungen zwischen Berlin und Bukarest wurden die konfessionellen Schulen im Herbst 1942 vom Bistum der Erneuerungsbewegung übergeben. Das *römisch-katholisch-deutsche Knabengymnasium* wurde aufgelöst und unter einem neuen Namen von der Volksgruppe weitergeführt. Und damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Schule.

Die Lehrkörper des römisch-katholisch-deutschen Knabengymnasiums 1932 - 1940

Direktoren:		Feil Franz	1932 -
Henz Matthias	1932 - 1940	Kunst Christian	1932 - 1936
Heinrich Peter	1940 - 1944	Linster Josef	1932 - 1936
Professoren:		Lux Franz	
Bartzer Emmerich	1936 - 1942	Moldovan Livius	1932 - 1942
Blickling Anton	1932 -	Reich Franz	
Bratan		Späck Ernst	
Bräuner Hans	1933 - 1942	(Die Namenliste ist unvollständig)	

(E. Henz)

Schülerzahlen des deutschen römisch-katholischen Knabengymnasiums in Hatzfeld (1932 - 1948)

Schuljahr	Klassen								Summe
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	
1932 - 1933	52	29	13	–	–	–	–	–	94
1933 - 1934	50	51	23	13	–	–	–	–	137
1934 - 1935	39	36	38	17	–	–	–	–	130
1935 - 1936	31	32	27	31	–	–	–	–	121
1936 - 1937	40	26	26	26	–	–	–	–	118
1937 - 1938	39	31	27	19	–	–	–	–	116
1938 - 1939	38	33	29	26	–	–	–	–	126
1939 - 1940	42	37	30	26	–	–	–	–	135
1940 - 1941	47	37	30	23	–	–	–	–	137
1941 - 1942	52	44	27	28	–	–	–	–	151
1942 - 1943	44	50	44	30	–	–	–	–	168
1943 - 1944									?
1944 - 1945									?
1945 - 1946	25	28	7	11	–	–	–	–	71
1946 - 1947	33	29	23	10	11	–	–	–	106
1947 - 1948	42	33	25	32	11	21	–	–	164
Zahl der Fernschüler:									
1945 - 1946									1
1946 - 1947									212
1947 - 1948									242
Zusammen									2229
Mädchen									127
Knaben									2102

(H. Bräuner)

*Die Direktoren der Hatzfelder Lyzeums (1872 - 1972)**

1. Anton Leitich	1872 - 1900
2. Ladislaus Czöndör	1900 - 1901
3. Eduard Böß	1901 - 1918
4. Philipp Keller	1918 - 1919
5. Anton Kalkbrenner	1919 - 1920
6. Konstantin Fiedler	1920 - 1921
7. Dragomir Schischkowitsch	1921 - 1924
8. Eduard Böss	1924 - 1928
9. Damian Izvorniceanu	1928 - 1932
10. Matthias Henz	1932 - 1934
11. Johann Bräuner	1934
12. Matthias Henz	1934 - 1940
13. Peter Heinrich	1940 - 1944
14. - 15. Josef Kilian-Johann Bräuner	1945 - 1948
16. Johann Bräuner	1948 - 1949
17. Ladislaus Pirovski	1949 - 1953
18. Franz Reich	1953 - 1954
19. Karl Johann Gross	1954 - 1957
20. Nikolaus Matrisotto	1957 - 1960
21. Alexander Firian (für alle Abteilungen)	1960 - 1972

*) Zwischen 1948 und 1960 gab es eine deutsche, eine rumänische und eine madjarische Sektion; nachher nur mehr eine rumänische

Absolventenzahlen an der deutschen Abteilung des Hatzfelder Lyzeums (1959 - 1987)

Jahr	Zahl der			
	Lehrkräfte	Absolventen		
		aus Hatzfeld	Andere	Zusammen
1959	10	16	18	34
1960	13	14	19	33
1961	13	10	12	22
1962	12	15	9	24
1963	12	7	14	21
1964	13	6	18	24
1965	10	10	20	30
1966	10	14	26	40
1967	9	10	20	30
1968	13	18	14	32
1969	12	13	26	39
1970	12	15	22	37

Jahr	Zahl der Lehrkräfte	Absolventen aus Hatzfeld	Absolventen Andere	Zusammen
1971	12	7	27	34
1972	14	13	18	31
1973	15	10	25	35
1974	14	16	15	31
1975	13	13	20	33
1976	16	10	22	32
1977	16	10	26	36
1978	14	9	22	31
1979	18	8	21	29
1980	18	13	17	30
1981	16	19	7	26
1982	15	22	11	33
1983	15	16	20	36
1984	16	15	6	21
1985	17	9	10	19
1986	13	27	12	39
1987	17	18	10	28
1959 - 1987		383	507	890



„Jesuleum" – Klosterschule für Mädchen ab 1902

JOSEF GURGO
Buch- und Papierhandlung

Schulbücher - Verzeichnis

für das röm.-kath. Knabengymnasium Jimbolia, für das Schuljahr 1936—37.

Gegenstand	Autor und Art des Schulbuches
	I. Klasse:
Religion	Biblische Geschichte
"	Katechismus
"	Gebet- und Gesangbuch
Limba Română	Chelariu şi Struţeanu „Limba Română"
Deutsch	Weresch—Schütz „Deutsches Lesebuch"
"	S. Radius „Deutsche Sprachlehre"
Französisch	I. A Candrea „Cours de Lanque Francaise"
Geschichte	M. Pfaff „Geschichte"
Mathematik	A. Seiler N. Pauli „Arithmetik und Geometrie"
Naturgeschichte	Dr. V. Mauritz „Tierkunde"
Erdkunde	M. Pfaff „Erdkunde"
"	Atlas
Musik	Jöde „Der kleine Musikant" Band I.
	II. Klasse:
Religion	Biblische Geschichte
"	Katechismus
"	Gebet- und Gesangbuch
Limba Română	Chelariu şi Struţeanu „Limba Română"
Deutsch	Weresch—Schütz „Deutsches Lesebuch"
"	S. Radius „Deutsche Sprachlehre"
Französisch	I. A. Candrea „Cours de Lanques Francaise"
Geschichte	M. Pfaff „Geschichte"
Mathematik	A. Seiler—N. Pauli „Arithmetik und Geometrie"
Naturgeschichte	Dr. V. Mauritz „Pflanzenkunde"
Erdkunde	M. Pfaff „Erdkunde"
"	Atlas
Musik	Jöde „Der kleine Musikant" Band I.
	III. Klasse:
Religion	Kühnl „Lehrbuch der Liturgik"
"	Katechismus
"	Gebet- und Gesangbuch
Limba Română	Chelariu şi Struţeanu „Limba Română"
Deutsch	Weresch—Schütz „Deutsches Lesebuch"
"	S. Radius „Deutsche Sprachlehre"
Französisch	A. C. Candrea „Cours de Langue Francaise"
Latein	Bujor—Chiriac „Limba Latină" III.
Geschichte	M. Pfaff „Geschichte"
Mathematik	A. Seiler—N. Pauli „Arithmetik und Geometrie"
Physik	Amberg—Knebel „Lehrbuch der Physik" Unterstufe
Erdkunde	M. Pfaff „Erdkunde"
"	Atlas
Musik	Jöde „Der kleine Musikant" Band II
	IV. Klasse.
Religion	„Kirchengeschichte"
"	Gebet- und Gesangbuch
Limba Română	Chelariu şi Struţeanu „Limba Română"
Deutsch	Weresch—Schütz „Deutsches Lesebuch"
"	S. Radius „Stilistik und Poetik"
Französisch	A. C. Candrea „Cours de Lanque Francaise"
Latein	Bujor—Chiriac „Limba Latină"
"	Lupaş „Istoria Românilor"
Geschichte	Rössler „Staatsbürgerkunde"
Staatslehre	Gheorghiu – Simionescu „Geografria Rom."
Geographie	Atlas
Mathematik	A. Seiler—N. Pauli „Arithmetik und Geometrie"
Chemie	Machat „Chemie"
Hygiene	Mauritz „Körper- und Gesundheitslehre"
Geologie	Mauritz „Lehrbuch der Geologie"
Musik	Jöde „Der kleine Musikant" Band II.

STUDENTEN! Bücher und Schulrequisiten kauft Ihr am billigsten bei **Josef Gurgo**

5. Mädchen - Mittelschulen

a) Das Jesuleum

Das *Jesuleum* umfaßte: ein Waisenhaus und Schülerinnenheim, einen Kindergarten, eine Volksschule und eine Mittelschule.

Ziel des Hauses war der Unterricht und die Erziehung junger Mädchen, ihre Charakterbildung und die Festigung ihres Glaubens.

Die Leitung und Bewirtschaftung oblag römisch-katholischen Ordensschwestern.

Die Gründung

Im ersten Jahresbericht der Schule schreibt unser damaliger Pfarrer *Emmerich Csicsáky* sinngemäß über die Gründung der Schule:

„Ich sollte im Oktober 1898 in Preßburg die Ehe meines ehemaligen Schülers Graf Sándor Csekonics mit der Baronesse Margit Vay einsegnen, als ich schwer bettlägerig wurde und die Reise nicht antreten konnte.

Ich machte mir Gedanken über mein schweres Schicksal und kam zu dem Entschluß, ein Gelübde abzulegen. Ich wollte, im Falle der Genesung, dem Herrn weiter dienen und unermüdlich nicht eher ruhen und Heller um Heller betteln, bis ich zu seiner Ehre eine größere Sache verrichten konnte.

Zur Weihnachtszeit kam mir vor der Krippe die göttliche Eingebung, ein Heim für vater- und mutterlose Kinder zu errichten."

Für Csicsáky mag der zu dieser Zeit in Hatzfeld weilende *P. Mortara Maria Pius* ein Vorbild gewesen sein. Der berühmte Missionar, als Jude geboren, sammelte nach einer sehr schweren Krankheit in der ganzen Welt milde Gaben zur Errichtung eines in Bethlehem zu gründenden Waisenhauses.

Mitte Januar 1899 wurde im Rahmen einer von Lazaristen-Patres in Hatzfeld abgehaltenen Mission von dem Csanader Domherren *Dr. Ludwig Kun* der Herz-Jesu-Altar geweiht. Während eines Festgottesdienstes gab Pater *Galambos* die Pläne Csicsákys bekannt. Die Idee fand bei der Hatzfelder Bevölkerung eine große Zustimmung.

Ermutigt durch diesen Widerhall schritt *Csicsáky* zur Tat und rief folgenden Gründungsausschuß ins Leben: Stuhlrichter (Landrat) *Dr. Csávosy Ignaz,* Stuhlrichter *Fóris Josef,* Bürgerschuldirektor *Anton Leitich,* Volksschuldirektor *Georg Scherka* und Gemeinderichter (Bürgermeister) *Josef Treiß.*

Der Ausschuß wandte sich mit einem Aufruf (H. Z. vom 5. 3. 1899) an die gesamte Bevölkerung und rief zur Mitwirkung an dieser „hehren Aufgabe" auf. Ein jedes Familienmitglied sollte monatlich zwei Heller spenden.

Um die notwendige Summe zusammenzubringen, verschickte Csicsáky auch mehr als 10.000 Bettelbriefe in lateinischer, ungarischer, spanischer, italienischer, englischer und französischer Sprache an Empfänger in Europa und Amerika.

Mit den eingegangenen Spenden soll für die Ärmsten der Armen, den elternlosen Waisenkindern, ein Heim namens *Jesuleum* errichtet werden. Denn „auf Ihn können sich die Armen verlassen – Er ist ihre Hilfe".

Nach fast dreijährigem Bettelbriefschreiben hatte der „spiritus rector" des Projektes,

Pfarrer *Csicsáky,* sein Ziel erreicht. Am 13. Januar 1902 legte er seine Pläne und das Ergebnis seiner Sammeltätigkeit dem Gründungsausschuß zur Stellungnahme auf den Tisch. Er hatte selbst 5000 Kronen zusammengetragen (siehe die Spenderliste in der Anlage). 5000 Kronen hatte die zukünftige erste Oberin der Anstalt, Schwester *Agnes Wasinka,* hinzugetan, und die *Hatzfelder Sparkasse* gewährte ein Darlehen von 10.000 Kronen. Die jährliche Amortisation (200 Kronen) dieses Darlehens wurde vom Orden der *Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz* übernommen. Die Sparkasse hatte aber bereits für die Dauer des Bestehens einer Mädchenmittelschule auf die Amortisation verzichtet. *Csicsáky* hatte zwischendurch auch für 20.000 Kronen das *Lechner'sche* Haus in der ersten Trierschen Gasse angekauft. Er legte die Pläne für den erforderlichen Umbau vor. Vorgesehen war der Einbau einer Kapelle, der Anbau von je zwei Klassenräumen beiderseits des Haupteinganges und der für die Unterbringung von Schwestern und Kindern nötigen Räume. Das Dach sollte von einem kleinen Turm mit einer Glocke gekrönt werden. Den Umbau sollte der Baumeister *Jakob Jänner* durchführen. Die Glocke war der hl. Agnes gewidmet, sie erklang zum erstenmal am 1. März 1902.

Mit Zustimmung des Gründungsausschusses wurde der Plan in Angriff genommen. Die Betreuung des Hauses wurde den *Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz* übertragen.

Inzwischen waren die Umbauarbeiten so zügig verlaufen, daß am 1. April 1902 Domherr *Dr. Ludwig Kun* die Weihe des Hauses vornehmen konnte. Außer den Herren



Eine „Ikone" im Jesuleum

des Gründungsausschusses war die Hatzfelder Bevölkerung zahlreich und die Intelligenz vollständig vertreten.
Von Seite der Behörde nahmen an dem Festakt teil: der kgl. Schulinspektor *Dr. Karl Pacséri,* kgl. Notar *Edmund Ferch,* die Oberinnen der Klöster Deutsch-Zerne und Temeswar, der Gemeinderichter von Hatzfeld *Mathias Kolbus,* der Temeswarer Altarbauer und Bildhauer *Johann Nep. Nagy,* sowie der Baumeister *Jakob Jänner.* Ein vom Pfarrer *Csicsáky* in lateinischer Sprache verfaßtes langes Huldigungstelegramm wurde an Papst Leo XIII abgesandt und von diesem umgehend beantwortet.

Der weitere Verlauf
1902 - 03
Im Herbst wurde das erste Schuljahr planmäßig eröffnet. Die Unterrichtssprache war ungarisch. Der tägliche Unterricht wurde mit dem morgendlichen Besuch der heiligen Messe eingeleitet.
Zum ersten Lehrkörper der Mittelschule gehörten: Direktor und Religionslehrer Pf. Emerich Csicsáky, Schwester M. Blandina, Schwester M. Fabiola, Schwester M. Gerarda und Fräulein Barbara Rapp.
In der Volksschule waren tätig:
Schwester M. Aniceta und Fräulein Margit Körösi-Szabo, den Kindergarten leitete Kindergärtnerin Schwester M. Ladislava.
Im Jesuleum waren ein Waisenhaus, ein Kindergarten, eine sechsklassige Volksschule und eine Mädchenmittelschule untergebracht.
Aufgenommen wurden für den Kindergarten achtzehn Knaben und vierundzwanzig Mädchen, in der Volksschule neunundvierzig und in der Mittelschule zweiunddreißig Schüler.

1903 - 04
Das Schuljahr wurde am 6. September mit dem üblichen „Veni sancte" eröffnet. Nachfolgerin der Gründungsoberin, *Schwester M. Agnes Wasinka,* wurde *Schwester M. Leonarda Kertész.*

1904 - 05
Im Laufe des Schuljahres wurden, wie auch in allen nachfolgenden bis zum Jahre 1919, an den staatlichen Gedenktagen und kirchlichen Feiertagen Schulfeiern in ungarischer Sprache veranstaltet. Die Aufzählung aller Themen und der Teilnehmer würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.
Als besondere Vorkommnisse wurden im Jahresbericht erwähnt:
Im Januar wurde zum Abschluß des von dem Temeswarer Tanzlehrer Arpád Louis veranstalteten Tanzkurses eine „Tanzprüfung" veranstaltet. Es waren insgesamt vierzehn Tänze eingeübt.
Die neue Schule wurde während des Jahres des öfteren vom staatlichen Schulinspektor und von dem Beauftragten der Diözese kontrolliert, ohne daß irgendwelche Beanstandungen angebracht waren.
Im Waisenhaus fanden acht Mädchen Aufnahme, im Schülerinnenheim waren vierzehn Mädchen untergebracht.

1906 - 07
Es stellte sich sehr bald heraus, daß das für viel Geld um- bzw. ausgebaute Gebäude wegen des großen Zustromes der Schülerinnen in räumlicher Hinsicht den Ansprüchen nicht mehr entsprechen konnte. Die Leitung des Hauses hat sich demzufolge für eine Radikalkur entschieden. Mit dem Ausbau wurde der Hatzfelder Baumeister *Johann Keppinger* beauftragt. Er beschreibt das neu zu errichtende Gebäude wie folgt:
Das Grundstück ist 4600 Quadratmeter groß. Die Straßenfront des Hauptgebäudes wird um ca. vier Meter zurückversetzt, der Vorgarten wird mit einem Eisenzaun zur Straße abgegrenzt. Die mit mehreren Gebäudegruppen bebaute Grundfläche bedeckt 1650 Quadratmeter. Die Straßenfassade des neununddreißig Meter langen und sechzehn Meter hohen Hauptgebäudes wird mit roten Dolomitsteinen verziert. Vorgesehen sind zwei Etagen. Untergebracht werden hier Kapelle, Schlafräume, Tagesraum, Speisesaal und die Büroräume. In den Seitenflügeln werden die fünfzehn Klassenräume untergebracht. Das Hauptgebäude hatte drei Treppenhäuser und achtundsechzig vier Meter hohe Räume.
Der Turnsaal, die Küche und die Wirtschaftsräume werden in separaten Gebäuden im rückwärtigen Teil des Geländes untergebracht. Alle Gebäude werden mit Zentralbeheizung, Wasserleitung und Spülklosett ausgestattet.
Die Bau- und Ausstattungskosten werden mit 160.000 Kronen veranschlagt.

1907 - 08
Die Fertigstellung der Umbauarbeiten verzögerte sich bis zum Herbst 1907. Die feierliche Weihe des Hauses erfolgte am 5. November 1907 durch Weihbischof *Josef Németh* unter Assistenz der aus dem Umland angereisten katholischen Pfarrer. Die Bevölkerung, die Honorationen, die Spitzen der Behörden, zahlreiche Vereine, das Schützenkorps und die freiwillige Feuerwehr waren vertreten. Der ganze Ort, die Schulen und öffentlichen Gebäude waren mit den rot-grün-weißen Nationalfahnen geschmückt. Der Vormittag wurde im Speisesaal des Jesuleums mit einem Festbankett für vierundzwanzig Personen abgeschlossen.

1914 - 15
Aus den Zwischenjahren ist nichts besonderes zu vermerken. Der Schulbeginn war stets im Herbst und dauerte bis zum Sommer des nächsten Jahres. Beginn und Ende wurden immer festlich begangen. Während der Jahre wurden im ganzen Verlauf regelmäßig Schulfeste zu allen möglichen Gelegenheiten mit der Aufführung von kleinen Theaterstücken, Musik- und Gesangdarbietungen veranstaltet. Nach Kriegsausbruch hat sich daran nicht viel geändert. Nur wurden jetzt die Theateraufführungen in der Regel vor verwundeten Soldaten, verbunden mit Geldsammlungen veranstaltet. Die Aufführungen hatten *„vaterländische"* Themen zum Inhalt.
Die bisherige Oberin, *Schwester M. Leonarda Kertész,* wurde versetzt, *Schwester M. Bonavita Ardelt* wurde ihre Nachfolgerin.
Der letzte Jahresbericht ist für das Schuljahr 1915 - 16 erschienen.
Für die nachfolgenden Jahre fehlen uns die Quellen. In den wenigen Zeitungen, die

ich einsehen konnte, finden sich fast keine Nachrichten über das Schicksal des Institutes. So z. B. in der „Deutschen Wacht" vom 4. 7. 1919 der Hinweis, daß im Jesuleum die ungarische Unterrichtssprache durch die deutsche ersetzt wurde oder die Benachrichtigung der Eltern, daß im Jesuleum-Internat auch Knaben im Alter von acht bis vierzehn Jahren Aufnahme finden (H. Z. vom 24. 7. 1921).
Anfang des Jahres 1922 wurde das Gerücht verbreitet, daß die Klosterschule vom serbischen Staat enteignet und verstaatlicht werden sollte.
Als Reaktion auf dieses Gerücht wurde von den Eltern eine Protestversammlung in das Hotel Reif einberufen. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Gemeinderichter *Mathias Kolbus* sprach Rechtsanwalt *Dr. Stocker* über die „hohe kulturelle Bedeutung" des Institutes und pries die „unverwelklichen" Verdienste desselben. Schriftleiter *Peter Jung* verlas eine von ihm verfaßte Denkschrift, die dem Unterrichtsministerium von einer Deputation Hatzfelder Bürger überreicht werden sollte (H. Z. vom 21. 5. 1922).
Unter der Führung des Gymnasialdirektors *Siskovic* wurde die Denkschrift dem Minister in Belgrad übergeben. Dieser nahm die Bedenken der Hatzfelder wohlwollend zur Kenntnis und sagte das Weiterbestehen der Schule zu. Er war auch mit Deutsch als Unterrichtssprache einverstanden. Die Lehrpläne wurden insoweit geändert, daß das Fach Ungarisch durch Serbisch ersetzt wurde und die Fächer serbische Geschichte und Erdkunde in serbischer Sprache unterrichtet werden mußten.
Im Dezember *1923* hat die langjährige Oberin *Schw. M. Bonavita Ardelt* Hatzfeld verlassen.
Nach der Abtretung Hatzfelds an Rumänien 1924 war das weitere Schicksal der Schule erneut in Frage gestellt.
Die Behörden verlangten, daß die Schwestern die rumänische Staatsbürgerschaft erwerben, die Lehrerinnen eine Prüfung in rumänischer Sprache ablegen und Rumänisch als alleinige Unterrichtssprache eingeführt werden sollte. Das Jesuleum war den gleichen Mißhelligkeiten ausgesetzt wie das Knabengymnasium. Das Öffentlichkeitsrecht, ohne das eine Privatschule keinerlei Existenzaussichten hatte, wurde nur von Jahr zu Jahr erneuert. Die Bevölkerung und die Schwestern mußten immer damit rechnen, daß die Schule geschlossen werde.
Trotz dieser Schwierigkeiten ging der Unterricht zunächst weiter.
Im Juni *1927* konnte das 25jährige Jubiläum des Institutes festlich gefeiert werden (H. Z. vom 19. Juni 1927). Teilgenommen haben u. a. unser Diözesanbischof *Dr. A. Pacha, Josef Nischbach,* der auch die Festpredigt hielt, zahlreiche Pfarrer aus dem Umfeld, die Bevölkerung und sehr viele ehemalige Schülerinnen, selbst auch aus den zu Südslawien gehörenden Gemeinden der Umgebung. Nach der morgendlichen Festmesse wurde im Park des alten Schlosses eine würdige Feier veranstaltet. Eröffnet wurde sie mit einer Festhymne und geschlossen mit der rumänischen Königshymne. Die Festansprache hielt Bischof *Dr. Pacha,* der besonders auf die Verdienste des Gründers der Anstalt, päpstl. Kämmerer Pfr. *Csicsáky,* einging und der großen Leistung der Ordensschwestern gedachte.
Obgleich das Schicksal der Schule ungewiß war, nahm doch keiner an, daß dieses das letzte Fest unter der Leitung der Kreuzschwestern sein sollte.

Den rumänischen Behörden „paßte die ganze Richtung" nicht. Die Unterrichtssprache war rumänisch. Die Schwestern wurden immer mehr unter Druck gesetzt. Die Nörgeleien und Beanstandungen nahmen überhand. Weil die Schwestern weder die rumänische Staatsbürgerschaft annahmen, noch die vom rumänischen Staat verlangte Sprachprüfung ablegten, wurde der Schule 1928 das Öffentlichkeitsrecht entzogen, was die Schließung der Schule gleichkam.
Am Sonntag, dem 17. Juni 1928, schlug für die Schwestern die Abschiedsstunde. Zur *Abschiedsfeier* im Turnsaal waren alle Schwestern versammelt. Vertreten war der Kirchenrat, die Marienkrongregation und einige hundert Hatzfelder. Der Vorsitzende der Kirchengemeinde, *Prof. Heinrich,* hielt eine „herzliche" Ansprache an die Schwestern, die im Innersten erschüttert, ihren „Gefühlen freien Lauf ließen". Prof. Heinrich dankte ihnen für ihre kulturelle Tätigkeit und wünschte ihnen ein weiteres Wohlergehen für die Zukunft. Als Zeichen des Dankes überreichte er eine von Prof. *Schikorsky* gestaltete Urkunde. (H. Z. vom 24. Juni 1928).
Im Einverständnis mit dem Mutterhaus in Ingenbohl übernahmen die *„Armen Schulschwestern" (Notre Dame)* aus Temeswar die Betreuung des Jesuleums und den Unterricht zum Beginn des Schuljahres 1928 - 29. Das Grundstück und das Gebäude blieben bis zur Enteignung im Jahre 1945 durch die rumänischen Behörden im Eigentum der *Barmherzigen Schwestern vom Hlg. Kreuz.*
In den folgenden Jahren finden sich in der „Hatzfelder Zeitung", bis auf einige Hinweise auf Weihnachtsfeiern usw. keine Nachrichten über das Jesuleum.
Seit etwa 1940 wurde von Seiten der *Erneuerungsbewegung* ein immer größerer Druck auf die Eltern ausgeübt, ihre Kinder in „deutsche" Schulen einzuschulen, mit dem Erfolg, daß die Zahl der Schülerinnen immer mehr zurückging.
Selbst die Hatzfelder Zeitung konnte sich diesem Trend nicht entziehen.
Die Schwestern traten dem Übereinkommen, das zwischen der Diözese und der Erneuerungsbewegung 1942 über die Übergabe der konfessionellen Schulen abgeschlossen wurde, nicht bei. Sie führten die Schule bis zur Enteignung weiter.
Nach Ende des 2. Weltkrieges wurde die Schule aufgelöst. Das Gebäude wurde bis zur Übernahme durch den Staat von der Kirche als Heim für die von ihren Eltern – durch deren Deportierung nach Rußland – zwangsweise verlassenen Kinder benutzt.

Allgemeines

Besucht wurde das Jesuleum hauptsächlich von Hatzfelder Kindern deutscher Muttersprache und katholischer Religion. Aufnahme fanden aber auch ungarische, serbische sowie jüdische Kinder.
Die Unterrichtssprache war bis Ende des 1. Weltkrieges ungarisch. Deutsch wurde in 2 bis 3 Wochenstunden unterrichtet. Unterrichtsfächer waren durchwegs:

Religion 2 Wochenstunden,
Mathematik 2 bis 3 Wochenstunden,
Geschichte 2 Wochenstunden,
Schönschreiben 2 Wochenstunden,
Gesang-Musik 2 Wochenstunden,
Handarbeit 3 Wochenstunden,
Ungarisch 4 bis 8 Wochenstunden,
Erdkunde 2 Wochenstunden,
Naturkunde 2 Wochenstunden,
Zeichnen 2 Wochenstunden,
Turnen 2 Wochenstunden.

In der 4. Klasse kamen hinzu: Verfassungskunde 1 Wochenstunde, Hygiene 2 Wochenstunden, Französisch 2 Wochenstunden.

Der Lehrkörper des Jesuleums:
Mittelschule:
Direktoren:

Pfarrer Emmerich Csicsáky	1902 - 1916
Pfarrer Franz Neff	1916 - 1936

Leiterinnen:

Ordensschwestern			
M. Agnes Wasinka	1902 - 03	M. Candida Koffler	1920 - 27
M. Leonarda Kertész	1903 - 15	M. Alexandra Brömse	1927 - 28
M. Bonavita Ardelt	1915 - 23	M. Casiela Vogt	1934 -
		M. Conrada Orsos	1936 -

Mittelschul-Professorinnen

Ordensschwestern:		Laienkräfte:	
M. Blandina	1902 -	Rapp Barbara	1902 -
M. Fabiola	1902 -	Hammer Olga	1904 - 06
M. Gerarda	1902 -	Hammer Ilona	1906 -
M. Vilma Pap	1904 - 15	Tóth Ilona	1904 -
M. Gaudentia Dokoupil	1905 -	Znojemszky Gisela	1905 -
M. Julia Skop	1905 -	Adamkovics Maria	1907 -
M. Admirabilis	1907 -	Könik Etelka	1908 -
M. Bonavita Ardelt	1908 -	Kain Maria	1909 -
M. Marta	1908 -	Tuka Ella	1910 -
M. Constanca Kojeky	1908 -	Bölöni Margareta	1910 -
M. Eleonore Pap	1912 -	Moravcsik Angela	1912 -
M. Valeri Kegl	1913	Dorosulik Irma	1912 -
M. Laurentia Kiffer	1913 -	Balla Ilona	1913 -
M. Elvira Hanzceros	1914 - 15	Bölcskévi Margit	1915 -
M. Henriette Oravec	1916 -	Schlosser Margareta	1915 -
M. Stanislava Ravelhofer	1936 -	Szanto Wilhelmine	1915 -
M. Heliodora Kernweiß	1936 -	Fratrits Vilma	1916
M. Avelin Wagner	1936 -	Krisanich Maria	1916 -
M. Josefin Karl	1936 -	Vassi Elisabeth	1936 -
M. Isabella Haubelt	1936 -	Vargha Josefine	1936 -

Volksschullehrerinnen:

M. Aniceta	1902 -	M. Alfrieda Barth	1936 -
M. Vilma Pap	1904 -	Körösi-Szabo Margit	1902 -
M. Alice Förster	1909 -	Szabo Juliska	1905 -
M. Bernadette Tihanyi	1915 -	König Etelka	1905 -
M. Adelgund Kreilinger	1936 -	Forster Jolanthe	1907

Kindergärtnerinnen:

M. Aniceta	1902 -
M. Elizabella Gulyás	1905 -
M. Augusta Bakos	1910 -
M. Rosa Schmidtberger	1936 -

Liste der Spender (für das „Jesuleum"):
Größere Summen haben gespendet:

Georg Alleram, Schüler des Wiener Pazmaneums,	sammelte 500 Kr.
Robert, Herzog von Parma	500 Kr.
Graf Almássy Dénes	200 Kr.
Mutterhaus Ingenbohl	200 Kr.
Mária Valéria, Erzherzogin	100 Kr.
Baron Hornig Karl, Bischof v. Veszprém	100 Kr.
Gemeinde Hatzfeld	100 Kr.
Herzog Johann v. Lichtenstein	80 Kr.
Wtw. Gräfin Leonie Csekonics	150 Kr.
Herzogin Margareta Thurn-Taxis	50 Kr.
Baron Anton Vécsey	50 Kr.
Abt Dr. Ludwig Kun	50 Kr.
Graf Tasziló Festetich	20 Kr.
Herzogin Mary Douglas-Hamilton	20 Kr.
Graf Nikolaus Széchenyi, Bischof v. Raab	30 Kr.
Wtw. Baronin Augusta Orczy	20 Kr.
Graf Karl Csáky, Bischof v. Waitzen	20 Kr.
Lange Elisabeth	50 Mark
Prälat Antal Wogronics v. Veszprém	20 Kr.
Kovalik Karl, Lehrer, sammelte in Kroat. Ketscha	20 Kr.
Schubert Jeromos sammelte	100 Kr.
Martin Ackermann	21 Kr.
Herzog Egon Fürstenberg (Lana)	20 Kr.
Wtw. Theresia Serg (Wien)	50 Kr.
Hatzfelder Kegelverein	48 Kr.
Fichtner Antonia (Székelyhid)	20 Kr.
Oberin Már. Terézia Franz, Kalocsa	35 Kr.
Graf Georg Zichy, päpstl. Kämmerer (Rom)	20 Kr.
Gräfin Károlyi Istvánné	20 Kr.
Erzherzog Josef August	40 Kr.
Kgl. Hoheit Klementine Sachsen-Koburg-Gotha	200 Kr.
Kardinal Georg Kopp (Boroszlo)	50 Kr.
Wtw. Gräfin Szécheny Andreas Paul	20 Kr.
Pater Johann Schlick, S. J. sammelte	20 Kr.
Prälat Stefan Schlick (Gran)	20 Kr.
Erzbischof Császka György, (Kalocsa)	250 Kr.

und viele andere kleinere Beträge.

Satzungen des Jesuleum-Institutes
1913 - 1914

Name des Institutes: *Jesuleum*
Patron des Institutes: *Das Jesus-Kind*
Sitz des Institutes: *Zsombolya (Hatzfeld).*

Aufgaben des Institutes

1. Das Institut umfaßt zwei Abteilungen:
a) das Waisenhaus, für die Betreuung von Waisenkindern,
b) die Schule, sie hat die Aufgabe, junge Mädchen zu unterrichten und zu erziehen, ihren Glauben zu vertiefen, ihre Seelen zu veredeln und ihren Charakter zu bilden.
2. Es ist das edle Ziel, im Bewußtsein der Schülerinnen den Sinn für ihre religiösen und bürgerlichen Pflichten zu wecken und zu entwickeln.

Verantwortungssinn

3. Die Zöglinge haben die Pflicht, sich gegenüber ihren Eltern, der kirchlichen und weltlichen Vorgesetzten in Liebe und Hochachtung zu benehmen. Sie sollen in ihnen die Stellvertreter Gottes sehen, für sie beten, und durch fleißiges Lernen und gutes Benehmen ihre Dankbarkeit bezeugen. Sie sollen ihren Vorgesetzten ihre Herzen öffnen und kindliches Vertrauen ihre Brust erfüllen, deren Ratschläge und Weisungen mit offenem Herzen aufnehmen.

Gegenseitiges Verhalten

4. Sie sollen sich gegenseitig achten, zu vertraute Freundschaften meiden, sich mit gütiger Liebe, Zuvorkommenheit und Sanftmut begegnen.
5. Eine von einer Kameradin beleidigte Schülerin vermeide eigene Vergeltungsmaßnahmen, Schmähungen, Gehässigkeiten oder Spott; sie möge bei ihren Vorgesetzten um Genugtuung bitten.

Benehmen in der Schule

6. Zu den festgesetzten Stunden haben sich die Zöglinge pünktlich in ihren Klassen, auf ihrem Platz einzufinden, ihre Schulaufgaben zu wiederholen und auf den Beginn des Unterrichtes zu warten.
7. Das Betreten anderer Klassen ist ohne Erlaubnis nicht gestattet.
8. Es ist verboten, außer den notwendigen Büchern, Heften, Zeichen- und Handarbeitssachen andere Bücher oder Sachen in die Schule mitzubringen.
9. Dem Unterricht ist mit Aufmerksamkeit zu folgen. Streng verboten ist das Soufflieren, Betrügen und das gegenseitige Abschreiben der Schul- oder Hausaufgaben.
10. Die Störung des Unterrichtes ist verboten.
11. Der Kirchenbesuch hat paarweise in größter Stille zu erfolgen.
12. Ohne Genehmigung der Vorgesetzten ist das Lesen irgendwelcher Bücher verboten.
13. Die Kleidung sei ordentlich, schicklich, bescheiden und reinlich.
14. Das Tragen von Schmuck ist verboten, mit Ausnahme einfacher Ohrgehänge und einer Brust-Brosche.

15. In der Messe, bei Prozessionen und Schulfesten ist möglichst sonntägliche Kleidung anzulegen.
16. Es ist darauf zu achten, daß die Schulbücher, Hefte, Zeichen- und Handarbeitssachen stets sauber und ordentlich sind.

Besondere Bestimmungen
Für die Heiminsassinnen

1. Geheime Treffen, Briefwechsel und Tratschereien mit auswärtigen Schülerinnen sind verboten.
2. Die Hausordnung ist sorgsam zu beachten. Eine Befreiung ist aus wichtigen Gründen durch die Vorgesetzten möglich.
3. Im gesamten Haus besteht Schweigepflicht. Das Sprechen untereinander ist nur in den dazu bestimmten Räumen und nur zu den bestimmten Zeiten erlaubt.
4. Niemand darf sich aus den Wohn- oder Studienräumen ohne Erlaubnis entfernen.
5. Das Betreten der Schlafräume ist nur zu den bestimmten Zeiten erlaubt.
6. Der zugewiesene Platz darf ohne Erlaubnis nicht gewechselt werden.
7. Keine traue sich, den Schrank einer anderen zu öffnen.
8. Wer zu einer gemeinsamen Veranstaltung zu spät oder überhaupt nicht erscheint, muß sich bei den Vorgesetzten entschuldigen.
9. Während der Spaziergänge hat man sich, bescheiden, geziemend und ernst zu benehmen.
10. Verboten ist es, sich gegenseitig etwas zu schenken, Kleidung zu verleihen, zu tauschen oder zu verkaufen.
11. Während des Essens ist Anstand und Maß zu bewahren und auf die geistliche Lesung zu achten. Sei im Essen nicht wählerisch, das Mitnehmen ist verboten.
12. Im Schrank dürfen Schleckereien und Naschereien nicht aufbewahrt werden.
13. Die Kranken haben den Anordnungen des Arztes und des Pflegepersonals Folge zu leisten, sie zu besuchen ist ohne Erlaubnis nicht gestattet.

Betrf. die in Kosthäusern untergebrachte Schülerinnen

1. Den Kostgebern ist mit Achtung und Gehorsam zu begegnen.
2. Sie haben sich bescheiden, fleißig und gebildet zu benehmen.
3. Auf dem Schulweg haben sie sich ordentlich und still zu verhalten.
4. Theater-, Kino- und Ballveranstaltungen dürfen sie nur mit Erlaubnis besuchen.
5. Ohne Genehmigung der Direktion darf ein Kosthaus weder angenommen noch gewechselt werden.
6. Bei Schulversäumnissen ist eine schriftliche Entschuldigung, bei Krankheit ein ärztliches Attest vorzulegen.
7. Aus wichtigen Gründen kann die Direktion vom Schulbesuch befreien.

Weitere Bestimmungen

a) In den Kindergarten werden Kinder beiderlei Geschlechtes vom 3. bis zum 6. Lebensjahr aufgenommen. Die monatliche Gebühr beträgt 2 Kronen.

b) Für die Volksschule beträgt die Einschreibegebühr 3 Kronen und das Schulgeld wöchentlich 5 Kronen.
c) Die Einschreibgebühr für die Mittelschule beträgt 5 Kronen, das Schulgeld wöchentlich 8 Kronen.

Die Internatszöglinge

müssen zur Aufnahme mitbringen:

An Bettzeug:

1 Unterbett mit Matratze, 2 Kissen mit 4 Überzügen, 1 Steppdecke mit 2 Überzügen, 3 Bettücher und 1 Federoberbett mit 2 Bezügen.

An Kleidung:

1 Blauer Sommer- und 1 blauer Wintermantel (können in Hatzfeld gekauft werden), 1 dunkelblaues Matrosenkleid mit 1 weißen Bluse, 2 weiße Waschblusen (davon eine mit einem Matrosenkragen), 2 dunkelblaue Winterkleider (für den täglichen Gebrauch), 4 leichte Sommerkleider, 8 Hemden, 6 Handtücher, 24 Taschentücher, 1 warmes Umhängetuch, 4 Sommerunterröcke, 3 dunkle Winterunterröcke, 6 Sommerunterhosen, 4 farbige Winterunterhosen, 8 Paar Sommer- und 6 Paar Winterstrümpfe, 4 Schlafröcke, 2 Paar Sommer- und 2 Paar Winterschuhe, 1 Paar Pantoffel, 1 Regenschirm, 2 schwarze und 1 weiße Schürze, eine Sommer- und Wintermütze werden im Institut besorgt.

Toilettenartikel:

1 Waschschüssel, 1 Seifenbehälter, 1 Zahnbürste, 1 Kleiderbürste, 1 Schuhbürste, 1 Staubkamm, 1 Haarkamm.

Eßbesteck:

1 Messer, 1 Gabel, 1 Eßlöffel, 1 Kaffeelöffel, 1 weißes Tischtuch, 6 weiße Servietten.
Als Pensionspreis sind jährlich 360 Kronen zu bezahlen.
An Arzt- und Arzneikosten ist ein jährlicher Beitrag von 10 Kronen zu leisten.

Auszug aus den Institutsregeln

1. Während der Schulferien werden die Zöglinge nach Hause beurlaubt. Sie haben sich in dieser Zeit ordentlich und bescheiden zu benehmen.
2. Die Eltern können ihre Kinder an jedem ersten Samstag des Monates zwischen 1 und 5 Uhr besuchen und gemeinsam das Haus verlassen, um nötige Besorgungen zu tätigen.
3. Briefe dürfen nur an die Eltern oder nahe Verwandte jeden 2. Sonntag geschrieben werden. Sie sind zur Beförderung an die Vorgesetzten abzugeben.
4. Die Zöglinge werden zusammen mit den Auswärtigen unterrichtet, ansonsten sind sie aber, von diesen getrennt, der Fürsorge der Schwestern unterstellt.
5. Die Zöglinge dürfen von ihren Eltern ein monatliches Taschengeld von 1 bis 3 Kronen bekommen.
6. Das Tragen von Schmuck ist verboten.
7. Die gesundheitliche Betreuung der Zöglinge obliegt dem Institutsarzt.
Mit Genehmigung der Oberin kann ein weiterer Arzt konsultiert werden.
8. Weil die Verpflegung ausreicht, sollen die Eltern keine Eßpakete schicken, die Kinder werden vom Institut ausreichend versorgt. Nur zu besonderen Anlässen, wie z. B. Namens- oder Geburtstagen, dürfen Kuchen- oder Obstpakete geschenkt werden.
9. Es wird Wert auf eine ausreichende und gesunde Verpflegung gelegt. Mit Ausnahme der kirchlich verordneten Festtage wird jeden Tag eine Fleischmahlzeit gereicht.
10. Die Kleidung und Wäsche ist mit der vom Institut vergebenen Nummer zu versehen.

Die Hausordnung

um halb 6:	Wecken
von 6 - 7:	Morgengebet, Frühstück, Schulaufgaben
von 7 - halb 8:	Messe
von halb 8 - 8:	Schlafraum aufräumen
von 8 - 12:	Schulunterricht
um 12:	Mittagessen
von viertel vor 1 - 1:	stilles Gebet in der Kapelle
von 1 - halb 2:	Freizeit
von halb 2 - 2:	Vorbereitung zum Unterricht
von 2 - 4:	Unterricht
von 4 - halb 5:	Kaffeetrinken und Freizeit
von halb 5 - 7:	Studium
von 7 - halb 8:	Abendessen
von halb 8 - 8:	Freizeit
um 8:	Abendgebet und Nachtruhe.



Mädchenklasse im „Jesuleum" 1933 mit Pfarrer Csicsáky

Schülerinnenzahlen an der Mädchenbürgerschule des Hatzfelder klösterlichen Instituts „Jesuleum" (1902 - 1948)

Schuljahr	Klassen I	II	III	IV	Summe
1902 - 1903	15	–	15	–	30
1903 - 1904	11	20	13	17	61
1904 - 1905	14	10	18	12	54
1905 - 1906	9	13	8	22	52
1906 - 1907	29	19	26	8	82
1907 - 1908	37	33	24	24	118
1908 - 1909	31	44	32	21	128
1909 - 1910	39	38	38	26	141
1910 - 1911	43	46	29	34	152
1911 - 1912	45	45	32	25	147
1912 - 1913	46	52	38	20	156
1913 - 1914	53	59	40	29	181
1914 - 1915	54	53	32	34	173
1915 - 1916	44	50	47	31	172
1916 - 1917	51	46	62	35	194
1917 - 1918	61	65	47	48	221
1918 - 1919	66	77	55	38	236
1919 - 1920	49	63	46	39	197
1920 - 1921	43	49	26	11	129
1921 - 1922	29	48	37	26	140
1922 - 1923	24	35	26	16	101
1923 - 1924	44	29	35	19	127
1924 - 1925	50	30	16	22	118
1925 - 1926	46	71	29	11	160
1926 - 1927	55	38	42	23	158
1927 - 1928	42	43	23	29	137
1928 - 1929	24	22	46	12	104
1929 - 1930	23	18	20	–	61
1930 - 1931	31	23	17	–	71
1931 - 1932	50	28	23	–	101
1932 - 1933	37	49	17	14	117
1933 - 1934	56	35	41	15	147
1934 - 1935	45	42	28	35	150
1935 - 1936	37	42	31	15	125
1936 - 1937	33	29	25	25	112
1937 - 1938	27	28	21	17	93
1938 - 1939	46	27	26	19	118
1939 - 1940	50	29	13	18	110
1940 - 1941	30	39	23	21	113
1941 - 1942	33	28	30	22	113
1942 - 1943	–	–	–	–	–
1943 - 1944	21	9	–	–	30
1944 - 1945	29	11	22	12	74
1945 - 1946	26	31	16	17	90
1946 - 1947	30	21	28	14	93
1947 - 1948	27	27	16	24	94
1902 - 1948	1688*	1644	1279	900	5481

*) Von ihnen besuchten 99 (= 53,3 %) alle vier Klassen

(H. Bräuner – P. Jung)

Volksschule der Lehranstalt „Jesuleum" (1928 - 1948)

Schuljahr	Zahl der Schüler 1	2	3	4	5	Zusammen	Direktor(in)
1927 - 1928	30	12	18	16	–	76	Maria Clementina Gazso
1928 - 1929	24	26	13	18	–	81	Pfarrer Franz Neff
1929 - 1930	22	25	31	12	–	90	Pfarrer Franz Neff
1930 - 1931	24	23	25	30	–	102	Maria Georgia Rabong
1931 - 1932	12	19	14	26	–	71	Maria Georgia Rabong
1932 - 1933	18	11	20	23	–	72	Maria Georgia Rabong
1933 - 1934	15	19	13	26	–	73	M. Adelgunda Kreilinger
1934 - 1935	14	14	19	14	–	61	M. Adelgunda Kreilinger
1935 - 1936	28	15	13	20	–	76	M. Adelgunda Kreilinger
1936 - 1937	17	27	16	12	–	72	M. Adelgunda Kreilinger
1937 - 1938	21	17	25	17	–	80	M. Adelgunda Kreilinger
1938 - 1939	21	20	21	24	–	86	M. Adelgunda Kreilinger
1939 - 1940	20	18	20	19	–	77	M. Adelgunda Kreilinger
1940 - 1941	20	19	17	19	–	75	M. Adelgunda Kreilinger
1941 - 1942	22	21	17	19	–	79	M. Adelgunda Kreilinger
1942 - 1943	5	8	2	5	2	22	M. Adelgunda Kreilinger
1943 - 1944	4	9	10	2	–	25	M. Adelgunda Kreilinger
1944 - 1945	20	15	22	18	–	75	M. Adelgunda Kreilinger
1945 - 1946	26	16	19	25	–	86	M. Adelgunda Kreilinger
1946 - 1947	20	25	17	20	–	82	M. Adelgunda Kreilinger
1947 - 1948	31	19	19	21	–	90	M. Adelgunda Kreilinger

(H. Bräuner – E. Henz – A. P. Petri)

Schuljahr	Zahl der Kinder	Kindergärtnerin
1902 - 1903	35	Maria Isabella Gulyás
1905 - 1906	32	Maria Isabella Gulyás
1909 - 1910	35	Maria Isabella Gulyás
1912 - 1913	60	Maria Isabella Gulyás
1917 - 1918	36	
1921 - 1922	51	
1928 - 1929	40	
1930 - 1931	45	
1931 - 1932	40	Maria Rosa Schmidtberger
1932 - 1933	40	Maria Rosa Schmidtberger
1933 - 1934	50	Maria Rosa Schmidtberger
1934 - 1935	50	Maria Rosa Schmidtberger
1935 - 1936	75	Maria Rosa Schmidtberger
1936 - 1937	51	Maria Rosa Schmidtberger
1939 - 1940	54	Maria Irenea Remete
1945 - 1946	50	Maria Irenea Remete
1946 - 1947	50	

(H. Bräuner – E. Henz – P. Jung)

Die „Barmherzigen Schwestern vom Orden des Heiligen Vinzenz von Paul" im Tschanader Bistum und in unserer Marktgemeinde

Seit 1879 wirkten neun „Barmherzige Schwestern vom Orden des Heiligen Vinzenz von Paul" im Szegediner Waisenhaus. Sie waren vom dortigen Stadtmagistrat aus dem Grazer Mutterhaus berufen worden. Die folgende kleine Übersicht zeigt die Entwicklung der Ordensprovinz, die immer engstens mit dem Mutterhaus zusammenwirkte:

Jahr	Zahl der Ordensschwestern im Dienste Ordenshäuser	der Armen	der Schule	Zusammen
1879	2	9	-	9
1886	2	7	-	7
1892	4	13	5	18
1902	6	36	10	46
1913	7	53	13	66
1922	6	44	14	58
1934*	3	4	14	18
1943	4	7	15	22
1948	4	9	17	26

Die in Hatzfeld wirkenden „Vinzentinerinnen" gehörten zum Großwardeiner Mutterhaus. Sie nahmen sich der Armen und der Waisen an und hatten in unserem Markt keine schulischen Aufgaben. Zwei Superiorinnen sind uns bekannt geworden:
1934 - 1944: Maria Ludovica Bieltsik
1945 - 1948: Maria Anselma Halász
Zwischen 1934 und 1947 sind jährlich vier Schwestern belegt, deren Namen wir leider nicht kennen. 1948 gab es noch fünf weitere „Vinzentinerinnen", die im Sankt-Luisaheim gewirkt haben; ihre Oberin war Maria Christina Vargyas.

*) Ab 1923 sind nur die Niederlassungen in rumänischen Banat erfaßt (A. P. Petri)

6. Privatschulen

In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden in Hatzfeld zahlreiche Privatschulen gegründet.
Sie hatten das Ziel, den Übergang der in den Volksschulen, besonders im Magyarischen, nicht genügend vorgebildeten Schüler in die Mittelschulen zu erleichtern. Infolge fehlender Mädchenmittelschulen dienten sie auch zur Fortbildung der Volksschülerinnen.
Es seien die bekanntesten aufgeführt:
Privatmädchenschule *Georg Scherka,* wurde am 1. 8. 1879 eröffnet. Von den achtzig Bewerberinnen wurde vierzig Schülerinnen aufgenommen. Es wurde nach den staatlichen Lehrplänen für Mädchenmittelschulen unterrichtet. 1883 bekam die Schule das Öffentlichkeitsrecht. Unterrichtet hat zunächst seine Tochter, die Lehrerin *Irma Scherka,* sie erhielt freie Versorgung und 360 Gulden jährlich. 1887 übernahm Sohn *Johann* den Unterricht und 1888 die aus Tschestelek stammende Lehrerin *Anna Recktenwald. Nach Eröffnung des Jesuleums wurde die Schule aufgelöst.*
Privatschule *Turgott* (H. Z. vom 30. 2. 1888).
Privatschule des Vereines *Koloman v. Hetyey, Dr. Ferch, Alexander Bérenyi, u. a.* Leiter war *Michael Barkanyi,* im Hause *Heinrich Lauter,* in der Hauptgasse (H. Z. vom 25. 8. 1889).
Privatschule *Maiering* (H. Z. vom 22. 6. 1890).
Privatschule *Johann Magyar:* Magyar war mit der Tochter Irma des Georg Scherka verheiratet und ein *„echter Ungar"* 1890.
Privatschule *Wilhelm Porsche* (H. Z. vom 22. 6. 1890).
Privatschule Lehrer *Nikolaus Horváth* und Lehrerin *Irma Heinrich* (H. Z. vom 29. 6. 1902).
Prof. Wilhelm Keleméri eröffnet am 1. 7. 1903 eine „Übungs- und Weiterbildungsschule". Unterrichtet wurde nach dem Lehrplan der „Bürgerschule".
Im gleichen Maße wie in den Volksschulen Deutsch immer mehr durch das Magyarische ersetzt wurde, entfiel die Notwendigkeit der Fortbildung der Volksschüler in dieser Sprache beim Übergang in eine höhere Schule. Und mit der Errichtung des *Jesuleums* bedurfte es auch nicht mehr der privaten Mädchenmittelschulen. (E. Henz)

Eine ungarische Privatschule für Knaben eröffnete 1892 der Dichter Wilhelm Pors(ch)e. Sie war vierklassig, hatte das Öffentlichkeitsrecht und wurde vor allem von den Söhnen der reichen Landwirte, Handwerker und der „Herrischen" besucht. Ihr erstes und vornehmstes Ziel war die Erlernung der madjarischen Sprache. Wilhelm Porsche mußte bereits 1903 seine Stellung als Direktor dieser Privatschule niederlegen, damit war auch das Schicksal der Anstalt besiegelt. Von ihm sind drei Gedichtebände in Budapest bzw. Szegedin erschienen, einer trägt den Titel „Csitói virágok" (Csitoer Blumen) und scheint Themen aus seiner Hatzfelder Zeit zu behandeln. (A. P. Petri)

Nach 1861 begann auch in unsere Heimatgemeinde die von der Grundherrschaft Csekonics stark geförderte Madjarisierung. 1875 ist unter der Schirmherrschaft des Großgrundbesitzers Andreas Graf Csekonics de Żsombolya et Janova ein Mädchenschulverein auf privater Grundlage gegründet worden, der kurz darauf eine sechsklassige Mädchenschule mit madjarischer Unterrichtssprache eröffnet hat. Da die Schulgebühr monatlich fünf Gulden betrug, ist sie kurz „Fünfguldenschule" genannt woren. Das hohe Schulgeld brachte es mit sich, daß diese „Madjarisierungsanstalt" lediglich von Töchtern der reichen Ortsbewohner besucht werden konnte.
(H. Bräuner – P. Jung – A. P. Petri)

7. Hatzfelder Gewerbelehrlingsschule

Die Errichtung einer Gewerbelehrlingsschule in Hatzfeld fällt mit dem Jahr 1885 zusammen. Anlaß dazu gab Artikel siebzehn des ungarischen Gewerbegesetzes aus dem Jahre 1884.
Diese Fachschule, die zu Beginn des Schuljahrs 1940 / 41 den Namen „Deutsche Gewerbeschule" erhielt, wurde von 1885 / 86 bis 1943 / 44 von insgesamt 8635 Lehrlingen besucht, wovon 4192 auf die erste, 2587 auf die zweite und 1856 auf die dritte Klasse entfielen. Abgangszeugnisse erhielten also nur 1856 Schüler. Rechnet man diesen weitere 592 hinzu, deren Lehrverträge vorzeitig zurückgezogen, ferner 1727, die noch vor oder während des Besuchs der dritten Klasse freigesprochen wurden und schließlich noch weitere siebzehn, die verschieden, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 4192 oder so vielen Lehrlingen, wie im Laufe der neunundfünfzig Bestandsjahren der Schule in die erste Klasse eingeschrieben wurden.
Von 1885 / 1918 war die Unterrichtssprache ungarisch, von 1918 / 24 deutsch, von 1924 / 39 rumänisch und von 1939 / 44 wiederum deutsch.
Neben der Deutschen Gewerbeschule wurde zu Beginn des Schuljahrs 1941 / 42 ein „Deutscher Handelskurs" eröffnet, worin bis zur Beendigung des Schuljahrs 1943 / 44 etwa sechzig Jünglinge und Mädchen zu tüchtigen Kanzleibeamten und -beamtinnen ausgebildet wurden, nach denen große Nachfrage herrschte. – Von 1941 / 42 bekleidete Professor Hans Bräuner, von 1942 / 43 Professor Emmerich Bartzer und

von 1943 / 44 Professor Franz Reich das Amt des Direktors dieses Handelskurses. Außer ihnen erteilten noch weitere sechs Lehrkräfte hier Unterricht.

a) Die Schülerzahl der Lehrlinger nach Klassen (1885 - 1944)

Lauf. Zahl	Schuljahr	Vorbereitungsklasse	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse	Zusammen
1	1885 - 1886	88	60	24	-	172
2	1886 - 1887	84	48	23	9	164
3	1887 - 1888	81	63	35	16	195
4	1888 - 1889	86	72	36	22	216
5	1889 - 1890	90	64	36	18	208
6	1890 - 1891	88	74	35	15	210
7	1891 - 1892	110	70	32	17	229
8	1892 - 1893	117	72	33	11	233
9	1893 - 1894	133	78	28	11	230
10	1894 - 1895	137	72	28	8	245
11	1895 - 1896	127	88	27	13	255
12	1896 - 1897	112	71	38	14	235
13	1897 - 1898	109	67	33	19	228
14	1898 - 1899	106	71	35	21	233
15	1899 - 1900	72	70	37	24	203
16	1900 - 1901	91	50	38	18	197
17	1901 - 1902	90	54	34	24	202
18	1902 - 1903	70	60	38	29	197
19	1903 - 1904	76	62	32	30	200
20	1904 - 1905	83	68	44	17	212
21	1905 - 1906	125	58	34	23	240
22	1906 - 1907	153	45	26	25	249
23	1907 - 1908	178	45	38	20	281
24	1908 - 1909	201	58	28	39	326
25	1909 - 1910	235	49	40	23	347
26	1910 - 1911	213	112	27	23	375
27	1911 - 1912	219	102	56	17	394
28	1912 - 1913	195	102	50	19	366
29	1913 - 1914	146	142	53	15	356
30	1914 - 1915	71	82	52	17	221
31	1915 - 1916	96	89	70	18	273
32	1916 - 1917	43	45	35	31	154
33	1917 - 1918	56	59	33	31	179
34	1918 - 1919	56	50	42	42	190

Lauf. Zahl	Schuljahr	Vor-bereitungs-klasse	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse	Zusammen
35	1919 - 1920	56	62	48	56	222
36	1920 - 1921	69	73	44	59	245
37	1921 - 1922	73	60	71	30	234
38	1922 - 1923	68	65	60	62	255
39	1923 - 1924	59	111	42	45	257
40	1924 - 1925	84	90	37	35	246
41	1925 - 1926	88	95	40	36	259
42	1926 - 1927	77	94	41	42	254
43	1927 - 1928	82	83	41	33	249
44	1928 - 1929	45	87	55	51	238
45	1929 - 1930	39	65	56	31	191
46	1930 - 1931	–	38	37	33	108
47	1931 - 1932	–	37	22	32	91
48	1932 - 1933	–	21	27	7	55
49	1933 - 1934	–	24	18	17	59
50	1934 - 1935	–	56	20	8	84
51	1935 - 1936					100
52	1936 - 1937					112
53	1937 - 1938					121
54	1938 - 1939					116
55	1939 - 1940					118
56	1940 - 1941					117
57	1941 - 1942					121
58	1942 - 1943					125
59	1943 - 1944					115

b) Die Zahl der deutschen Lehrlingsschüler in Hatzfeld (1885 - 1944)

Schuljahr	Deutsche Zahl	Lehrlinge %	Schuljahr	Deutsche Zahl	Lehrlinge %
1885 - 1886	154	89,5	1915 - 1916	190	85,9
1886 - 1887	147	89,6	1916 - 1917	117	42,8
1887 - 1888	169	86,6	1917 - 1918	127	82,4
1888 - 1889	184	85,1	1918 - 1919	135	71,0
1889 - 1890	179	86,0	1919 - 1920	166	74,7
1890 - 1891	180	85,7	1920 - 1921	183	74,6
1891 - 1892	195	85,1	1921 - 1922	176	75,2
1892 - 1893	198	84,9	1922 - 1923	168	65,8
1893 - 1894	210	84,0	1923 - 1924	176	68,4
1894 - 1895	205	83,6	1924 - 1925	180	73,1
1895 - 1896	212	83,1	1925 - 1926	192	74,1
1896 - 1897	201	85,5	1926 - 1927	182	71,6
1897 - 1898	197	86,4	1927 - 1928	171	68,6
1898 - 1899	205	87,9	1928 - 1929	178	74,7
1899 - 1900	173	85,2	1929 - 1930	144	75,3
1900 - 1901	168	85,2	1930 - 1931	89	82,4
1901 - 1902	167	82,6	1931 - 1932	76	83,5
1902 - 1903	161	81,7	1932 - 1933	45	81,8
1903 - 1904	160	80,0	1933 - 1934	42	71,1
1904 - 1905	168	79,2	1934 - 1935	64	76,1
1905 - 1906	205	85,4	1935 - 1936	81	81,0
1906 - 1907	209	83,9	1936 - 1937	92	82,1
1907 - 1908	234	83,2	1937 - 1938	90	74,3
1908 - 1909	261	80,0	1938 - 1939	95	81,8
1909 - 1910	267	76,9	1939 - 1940	100	84,7
1910 - 1911	288	76,8	1940 - 1941	98	83,7
1911 - 1912	300	76,1	1941 - 1942	105	86,7
1912 - 1913	269	73,4	1942 - 1943	109	87,2
1913 - 1914	247	69,3	1943 - 1944	100	86,9
1914 - 1915	132	59,7			

(H. Bräuner – F. Feil)

c) Namensverzeichnis der Direktoren, Professoren und Lehrer an der Gewerbelehrlingsschule von 1885/86 bis 1939/40

Name	Eigenschaft	von - bis	Jahre
Johann Tutsch	Dir.	24. 4. 1885/10. 6. 1899	14
Peter Uri	Suppl.	10. 6. 1899/24. 9. 1899	3 M
Theodor Varju	Dir.	24. 9. 1899/ 1. 9. 1900	
Peter Uri	Dir.	1. 09. 1900/ 1. 11. 1904	4
Johann Stoffel	Dir.	1. 09. 1904/ 1. 09. 1931	27
Franz Feil	Dir.	1. 09. 1931/31. 08. 1937	6
Livius Moldovan	Dir.	1. 09. 1937/31. 08. 1940	3
Lehrkörper:			
Johann Tutsch	Prof.	24. 04. 1885/10. 06. 1899	14
Georg Telbis	Prof.	24. 04. 1885/07. 09. 1897	12
Peter Uri	Lehrer	24. 04. 1885/ 1. 11. 1904	19
Anton Gockler	Lehrer	1. 09. 1886/ 1. 02. 1887	1
Hubert Nussbaum	Lehrer	29. 10. 1896/ 1. 09. 1920	14
Matthias Linster	Lehrer	1. 09. 1898/ 1. 09. 1919	21
Theodor Varju	Prof.	24. 09. 1899/ 1. 09. 1900	1
Ladislaus Czöndör	Prof.	6. 09. 1900/ 1. 12. 1901	1
Matthias Linster d. J.	Lehrer	1. 11. 1900/ 1. 09. 1919	19
		1. 01. 1921/ 1. 09. 1934	13
Ferdinand Radai	Prof.	1. 12. 1901/ 1. 10. 1902	1
Johann Scherka	Lehrer	4. 10. 1902/ 1. 12. 1902	2 M
Johann Stoffel	Lehrer	1. 11. 1904/ 1. 09. 1931	27
Karl Scherka	Lehrer	1. 11. 1904/ 1. 11. 1907	3
Johann Magyar	Lehrer	1. 11. 1904/ 1. 09. 1919	15
Stefan Lengyel	Relig.	1. 09. 1904/ 1. 09. 1905	1
Vladimir Despotowitsch	Prof.	1. 12. 1906/ 5. 05. 1912	6
Michael Buchecker	Relig.	1. 09. 1905/ 1. 09. 1906	1
Johann Schipper	Relig.	1. 09. 1906/ 1. 09. 1907	1
Josef Naszady	Relig.	1. 09. 1907/ 1. 09. 1908	1
Nikolaus Anton	Relig.	1. 09. 1908/ 1. 09. 1909	1
Dr. Andreas Hrusztek	Relig.	1. 09. 1908/ 1. 09. 1909	1
Nikolaus Geröfi	Relig.	1. 09. 1908/ 1. 09. 1909	1
Nikolaus Horvath	Lehrer	1. 01. 1910/ 1. 03. 1916	6
		1. 11. 1916/ 1. 09. 1918	2
		15. 1. 1922/ 1. 09. 1926	4
		1. 10. 1928/20. 11. 1930	2
Josef Wisskocsill	Lehrer	1. 01. 1910/ 1. 09. 1916	6
Franz Marky	Relig.	1. 09. 1909/ 1. 09. 1910	1
Dr. Emil Bohdaneczky	Prof.	1. 09. 1910/20. 09. 1911	1
Matthias Henz	Prof.	1. 11. 1910/ 1. 09. 1918	8

Name	Eigenschaft	von - bis	Jahre
Franz Klein	Lehrer	1. 02. 1911/	
Georg Polonyi	Prof.	20. 09. 1911/ 1. 09. 1913	2
Julius Mezei	Prof.	1. 10. 1912/ 1. 09. 1913	1
Michael Berg	Prof.	13. 09. 1913/ 1. 11. 1913	2 M
Adalbert Szira	Prof.	13. 09. 1913/20. 02. 1914	5 M
Adalbert Hermell	Prof.	13. 09. 1913/ 1. 09. 1914	1
Peter Marschall	Lehrer	20. 02. 1914/ 1. 05. 1914	3 M
Karl Blum	Lehrer	14. 09. 1914/14. 02. 1915	5 M
		1. 02. 1919/ 1. 09. 1919	7 M
		15. 01. 1922/20. 11. 1930	7
Dr. Geza Rajka	Prof.	14. 10. 1915/ 1. 09. 1916	1
Karl Stankovics	Prof.	14. 02. 1915/15. 04. 1915	2 M
Josef Osvath	Prof.	15. 09. 1916/ 1. 11. 1916	2 M
Franz Heinrich	Lehrer	1. 02. 1919/30. 10. 1922	3
Ludwig Starz	Lehrer	1. 02. 1919/15. 01. 1922	3
Michael Retzler	Lehrer	1. 09. 1919/ 1. 09. 1920	1
Michael Horvath	Lehrer	1. 09. 1920/ 1. 04. 1921	1
Josef Alexius	Lehrer	1. 09. 1920/15. 01. 1922	1
Vuk Vrtsevirtschi	Lehrer	1. 04. 1921/25. 09. 1921	4 M
Johann Blum	Lehrer	15. 01. 1922/11. 09. 1927	5
Bosilyka Purkarovici	Lehrer	15. 01. 1922/30. 06. 1922	5 M
Jovanity Boea	Lehrer	1. 11. 1922/15. 01. 1923	2 M
Georg Danila	Lehrer	1. 01. 1926/ 1. 09. 1926	8 M
Nikolaus Klein	Lehrer	1. 09. 1926/20. 11. 1930	4
Franz Feil	Prof.	1. 09. 1926/	
Anna Ciorega	Lehrer	1. 09. 1926/ 7. 02. 1928	2
Josef Kilian	Relig.	1. 09. 1926/ 1. 10. 1927	1
Ottokar Paschek	Relig.	1. 09. 1926/ 1. 09. 1933	7
Eugen Mersdorf	Relig.	1. 10. 1927/	
Gheorghe Cotoşman	Relig. orth.	1. 09. 1928/	
Johann Schulz	Lehrer	1. 01. 1929/ 1. 11. 1932	4
Geza Zahradnyik	Lehrer	1. 11. 1932/	
Anton Csik	Relig.	1. 09. 1933/	
Avram Capriţa	Lehrer	1. 11. 1934/	
Livius Moldovan	Prof.		
Elias Batcu	Lehrer		
Gheorghe Adoc	Lehrer		
Nikolaus Creţu	Lehrer		

d) Namensverzeichnis des Lehrkörpers an der Deutschen Gewerbeschule vom 1. September 1940 bis zum 23. August 1944

Name	Eigenschaft	von - bis	Jahre
Hans Bräuner	Direktor	1. 9. 1940/31. 8. 1941	1
Stefan Bartzer	Direktor	1. 9. 1941/31. 8. 1943	2
Johann Glass	Direktor	1. 9. 1943/23. 8. 1944	1
Franz Feil	Prof.		
Franz Reich	Prof.		
Michael Hilger	Ing.		
Josef Marx	Lehrer		
Desider Janisch	Relig.		

Die Gewerbeschule wurde jährlich von 120 Schülern besucht, was 4 x 120 = 480 entspricht. Sie sind in die Gesamtzahl der Schüler der Gewerbelehrlingsschule miteinbegriffen. Die Unterrichtssprache war Deutsch.

(H. Bräuner – P. Jung – M. Schwarz)



Absolventen-Treffen der Jahrgänge 1924 - 1929

8. Hatzfelder „Studierte"

Die Hatzfelder „Studierten" haben ihren Ursprung im Bauern-, Handwerker- und Handelsstand unserer Gemeinde. Man war stolz, wenn man in der Familie einen Lehrer, Pfarrer, Offizier, Mediziner, Advokaten usw. hatte, mit dem man paradieren konnte. Von 1766 bis 1983 bilden sie eine ansehnliche Zahl und zeugen von einem geistigen Auftrieb in einer gesunden Dorfgemeinschaft.
Es ist ein aussichtsloser Versuch, die Hatzfelder „Studierten" lückenlos auch nur namentlich erfassen und anführen zu wollen. Verfasser und Herausgeber wissen, daß hier nur ein Torso veröffentlicht wird. Leider konnten wir keine weiteren Namen und Daten erhalten.

Pfarrer:
Karl Leonhard Adam Palma de Szoblahói (* 30. Dezember 1782, Hatzfeld; † 19. November 1842, Bruckenau); Karl Bayer (* 13. Februar 1837, Hatzfeld; † 30. Mai 1888, Elek als Dechantpfarrer); Ladislaus Galganyák (* 1. September 1903, Hatzfeld; † 15. Dezember 1983, Hatzfeld); Johann Telbiß (* 4. August 1873, Hatzfeld; † ?).

Ordensschwestern:
Arme Schulschwestern: Theresia Wagner, als Schwester: Maria Roswitha (Lehrerin); Eva Zappe, als Schwester: Maria Hedwig (Kindergärtnerin).
Lioba-Schwestern: Anna Quint, als Schwester: Waltrudis; Katharina Fellenz, als Schwester: Odilia.

Pädagogen:
Frieda Ackermann; Grete Ackermann; Irene Ackermann; Johann Ackermann; Josef Ackermann; Josef Ackermann (Musikstudium); Hertha Albrecht; Josef Alesius; Peter Augustin-Agoston (Univ. Prof., Minister); Johann Bach; Hans Bäcker; Anna Bandenburg; Franz Bayer; Maria Bayer; Sebastian Becker; Helmut Berberich; Josef Berberich; Klara Bischof; Johann Böck; Josef (Franz) Böck; Leopold Böck; Eduard Böß; Franziska Böß; Johann Blum; Karl Blum; Maria Costea; N. Costea; Stefan Cselkó (Akademieprofessor); Anton Decker; Dori Dittrich; Wilhelmine Dittrich; Ernst Ebner; Franz Federspiel; Fanny Ferch; Rudolf Ferch; Andreas Frank; Michael Franzen; Emilie Frey; Hermine Gaul; Johann Georg; Peter Gergen; Anita Gießer; Erika Gießer; Anton Gockler; Franz Gockler; Leopold Görlich; Johann Göttert; Anneliese Grell; Herwig Gross; Josephine Gross; Konrad Gross; Ladislaus Gyolái; Matthias Hausladen; Edith Heimann; Peter Heinrich; Matthias Hencz-Henz; Elfriede Hepp; Liane Hepp; Anton Hicke; Luzie Hintea; Peter Hoff; Michael Horwath; Julius Huber; Johann Hügel; Ottmar Janzer; Rüdiger Janzer; Käthe Juháß; Franz Jung; Hannelore Jung; Irma Kästner; Philipp Kaufmann; Stefan Kaufmann; Anton Kirch; Eva Klein; Franz Klein; Gertrude Klein; Günther Klein; Johann Klein; Nikolaus Klein; Josef Koch; Michael Koch; Anita König; Franz König; Ignaz König; Monika König; Peter König; Esther Konrad; Horst Konrad; Käthe Köstner; Anna Kovacs; Gisela Kovacs; Leonhard Kradel (Krager); Johann

Krämer; Marlene Krämer; Peter Krämer; Josef Kraushaar; Karl Kraushaar (1858 - 1938); Karl Kraushaar; Stefan Kraushaar; Ignaz Krebs; Adalbert Krischan; N. Kristof; N. Krutsch; Maja Kusen; Margaretha Kunst; Heide Laub; Anton Leitich; Johann Linnebitz; Henni Linster; Matthias Linster jun.; Matthias Linster sen.; Josef Linster; Waltraud Linster; Zoltan Linster; Elisabetha Ludwig; Margaretha Ludwig; N. Ludwig; Johann Magyar; Harald Mangol; N. Marx; Josef Matrisotto; Lia Matrisotto; Nikolaus Matrisotto; Josefine Melzer; Hildegard Michels; Ingeborg Michels; Annemarie Mistrik; Paul Moussong; Philipp Müller; Maria Nagy; Hubert Nußbaum; Adrian Nucă-Bartzer; Anneliese Ottlo; Maria Pataky; Georg Petrasch; Wenzel Pferschitz; Ladislaus Pirovszky; Annemarie Prinzinger; Wilhelm Prinzinger; Elisabetha Quint; Greta Quint; Josef Quint (Algologe); Inge Rayer; Emmerich Reichrath; Johann Reiner; Michael Retzler; Nikolaus Retzler; Johann Retzler; Johann Rollinger (* 1790); Johann Rollinger (* 1811); Gerda Rothen; Stefan Schalkovics; Erwin Scheipner; Ingeborg Schenk; Johann Scherka; Judith Scherka; Karl Scherka; Walter Schiff; Annemarie Schmidt; Eva Schmidt; Gertrude Schmitz; Adelinde Schneider; Helga Schneider; Hans Schulz; Gabriele Schwarz; Helmut Schwarz; Käthe Schwarz; Matthias Schwarz; Heinrich Schweig; Philipp Serwo; Ignaz Siffka; Gisela Sprenger; Walther Steiner; Brigitte Sterz; Astrid Stöcklein; Thaddäus Stocker; Annemaria Stoffel; Johann Stoffel; Maria Anna Stoffel; Peter Stoffel; Franz Straky; Detlev Strunk; Peter Suber; Käthe Theißen; Anna Thierjung; Hilde Thierjung; Nikolaus Thierjung; Georg Telbiß; Maria Trautner; Georgine Treiß; N. Treiß; Johann Tuth; Peter Uri; Hans Valeri; Johann Vastag; Michael Vastag; Ferdinand Vuchetich; Liselotte Wagner; Konrad Wagner; Peter Wagner; Monika Walk; Josef Weber; Leopold Weber; Stefan Weber; Roland Wegemann; Michael Wechselberger; Matthias Weißmann Peter Werner; Liane Wild; Frieda Willar; Johann Winter; Josef Wisskocsill; Ludwig Wisskocsill; Barbara Wolfram; Franz Zappe; Grete Zappe; Hilde Zappe; Johann Zappe; Marlene Zappe; Leopold Zeitler.

Mediziner:
Dr. Leopold Bayer; Dr. Karin Böß; Dr. Ingeborg Christl Bräuner-Reb; Dr. Hans Brod; Dr. Franz Bundy; Dr. Hans Costea; Dr. Karl Diel; Dr. Ludwig Diel; Dr. Peter Frauenhoffer; Dr. Hans Helfrich; Dr. Emmerich Henz; Dr. Andreas Hoffmann jun.; Dr. Andreas Hoffmann sen.; Dr. Michael Jänner (Universitätsprofessor); Dr. Johann Kampf; Dr. Matthias Kolbus; Dr. Nikolaus Konrad; Dr. Theresia Leiher; Dr. Hans Linster; Dr. Josef Ludwig; Dr. Annemarie Mecher; Dr. Erwin Mecher; Dr. Manfred Muth; Dr. Michael Ollinger; Dr. Johann Schwarz jun.; Dr. Johann Schwarz sen.; Dr. Nikolaus Schütz; Dr. Hans Schüßler; Dr. Ernst Stroß; Dr. Hertha Thomas; Dr. Geiysa Wenzel; Dr. Hans Wiesenmayer.

Veterinärmediziner:
Dr. Ladislaus Heckler; Dr. Johann Hollerbach; Dr. Livius Holz; Dr. Adalbert Koestner (Universitätsprofessor); Dr. Richard Kohl; Dr. H. Werner Krutsch; Dr. Isidor Morvai; Dr. Peter Reichardt; Dr. Andreas Schira; Dr. Jakob Varadi.

Pharmazeuten:
Andreas Walzel.

Juristen:
Johann Bachus; Dr. Dagmar Böß; Dr. Elmar Böß; Dr. Roland Böß; Dr. Zoltan Fost; Dr. Josef Heim; Dr. Josef Klein; Peter Maurus; Rudolf Poledna; Josef Reichrath; Dr. Nikolaus Reichrath; Dr. Dr. Andreas Schira; Dr. Josef Stocker.

Berufsoffiziere:
Ernst Edler Ackermann-Agh (Generalmajor); Dr. Josef Bandenburg (Generalarzt); Franz Pleplar (Generalmajor); Ludwig Pleplar (Feldmarschalleutnant); Wenzel Pleplar (Oberstleutnant); Matthias Putz-Pálossy (Generalmajor); Franz Edler Reiter-Lovás (Generalmajor).

Ingenieure, Architekten:
Julius Anton (Ingenieur); N. Berberich (Ingenieur); Martin Berberich (Diplomingenieur); Walter Berberich (Diplomingenieur); Dieter Blum (Ingenieur); Hans Blum (Ingenieur); Josef Farkas (Diplomingenieur); Helmut Fendler (Diplomingenieur); N. Froh (Diplomingenieur); Nikolaus Haas (Ingenieur); Michael Hilger (Ingenieur); Hans Jänner (Architekt); Stefan Keller (Architekt); Hans Keppinger (Architekt); N. Klein (Diplomingenieur); Hans Klein (Diplomingenieur); Walter Koch (Diplomingenieur); Hans Kommes (Diplomingenieur); Edwin Linster (Ingenieur); Alexander Maly (Hochschulprofessor); Ingrid Mann (Diplomingenieur); Anastasia Mecher (Diplomingenieur); Fredi Mecher (Diplomingenieur); Toni Mertes (Ingenieur); Hans Retzler (Diplomingenieur); Anna Schiff (Diplomingenieur); Nikolaus Schummer (Diplomingenieur); Matthias Schwarz (Diplomingenieur); Willi Szekeres (Diplomingenieur); Josef Theißen (Diplomingenieur); Paul Thomas (Ingenieur); N. Vuchetich (Diplomingenieur); Karl Vuchetich (Diplomingenieur); Karl Weber (Ingenieur); Hans Zappe (Diplomingenieur).

Volks-, Staatswissenschaftler:
Dr. Alexander Krischan; Dr. Josef Anton Schira (Universitätsprofessor); Dr. Josef Wersching; Heda Wildermuth; Helga Zimmermann; Helmut Zimmermann.

Bekannte Sportler:
Nikolaus Hausladen; Dr. Hans Wiesenmayer.

(H. Bräuner – A. P. Petri – M. Schwarz)

9. Hatzfelder Persönlichkeiten

Ernst *Edler Ackermann–Agh(i),* Generalmajor
* 12. März 1882 *Hatzfeld*
† 18. Mai 1950 Budapest (ohne amtliche Bestätigung)
Vater: Angestellter Michael Ackermann; Mutter: Katharina geborene Hujer
Kadettenschule Temeschburg und Szegedin; 1902 als Leutnant ausgemustert; 1906 Oberleutnant; 1910 Hauptmann; 1915 Major, war 1914 - 1918 im Fronteinsatz in Serbien und an der Italienfront; 1918 war er Oberstleutnant, ist nach der Madjarisierung seines Familiennamens in den Vitézorden aufgenommen worden; 1924 Oberst, war bis zum 1. Mai 1934 beim Erlauer 14. Honvedinfanterieregiment; ab 1. Mai 1934 Verwaltungsleiter der 1. Honvedbrigade, Stadtkommandant in Budapest; ist am 1. November 1935 zum Generalmajor befördert worden und war 1940 bereits in den Ruhestand versetzt. (A. P. Petri)

Julius *Anton,* Elektroingenieur, Leiter des Hatzfelder Elektrizitätswerkes
* 1895 *Hatzfeld*
† 16. Oktober 1966 Cincinnati
1906 - 10 Hatzfeld Bürgerschule, dann Fachschule in Szegedin, hier 1917 zum Elektroingenieur promoviert; 1918 - Herbst 1944 Leiter des Hatzfelder Elektrizitätswerkes; dann Flucht nach Westen; wanderte 1951 in die Vereinigten Staaten von Nordamerika aus; wirkte bis zu seiner Pensionierung in einem E-Werk in Cincinnati. (A. P. Petri)



Ernst Ackermann
Agh(i) – General in der ungarischen Armee

Peter *Augustin-Ágoston,* Sozialist, Universitätsprofessor, Minister
* 25. März 1874 *Hatzfeld*
† 6. September 1925 Paris
Piaristengymnasium Temeschburg und Szegedin; Studium der Rechtswissenschaften in Budapest; 1901 an der Großwardeiner Rechtsakademie als Dozent tätig; 1918 Regierungskommissär und Obergespan im Bihorer Komitat; 1919 - 1920 Universitätsprofessor Budapest, in der Peidlregierung Minister für Sonderaufgaben; weilte 1922 in der Sowjetunion, kam 1924 nach London, dann nach Paris, wo er auch verschieden ist. (A. P. Petri)

Dr. Josef *Bandenburg,* Dr. med., Generalarzt
* 13. Oktober 1889 *Hatzfeld*
† 30. Dezember 1977 Stuhlweissenburg
Vater: Landwirt Johann Bandenburg; Mutter: Anna geborene Rothen
1900 - 1908 Gymnasium Szegedin; 1908 - 1913 Medizinstudium Budapest, hier am 7. Juni 1913 zum Dr. med. promoviert; arbeitete 1913 - 1914 als Sekundärarzt in Wien, 1914 im Temeschburger Spital, dann 1914 - 1918 an der Ostfront; aktiver Militärdienst; 1914 Leutnant, 1918 Hauptmann, 1928 Major, 1935 Oberstleutnant, 1940 Oberst, am 1. Februar 1943 zum Generalmajor befördert; 1919 Kommandierung zur ungarischen Luftwaffe; 1920 Kommandierung zum 8. Infanterieregiment in Zala, im gleichen Jahr wieder zum Flugkommando; wirkte 1922 - 1939 als Nerven- und Augenarzt im ersten Budapester Distriktsspital; 1939 - 1941 Dienstleistung in einem Spital in Stuhlweissenburg; 1941 - 1944 Dienstzuteilung zum 2. ungarischen Armeekorps in Stuhl-



Dr. Josef Bandenburg,
1988 - 1979 - 1943
Generalarzt der
ungarischen Armee

weissenburg, mit diesem 1942 - 1943 an die Ostfront; Herbst 1944 Flucht nach dem Westen, kam dort in amerikanische Gefangenschaft, aus der er 1946 entlassen worden ist und wieder nach Ungarn kam; seit 1944 in den Ruhestand versetzt; 1946 - 1964 Kreisarzt in Stuhlweissenburg, dann bis zu seinem Tode Privatpraxis besonders als Augenarzt; hatte zwölf Auszeichnungen. (A. P. Petri)

Emmerich *Bartzer,* Musikpädagoge, Chorleiter, Komponist
* 1. September 1894 *Lowrin*
† 5. Mai 1961 *Hatzfeld*
Vater: Mühlenfachmann Stefan *Bartzer-Partzer,* Mutter: Maria geborene Reitter 1906 - 07 Bürgerschule Großsanktnikolaus; 1907 - 14 Schlosserlehre und Industrielyzeum in Szegedin; hier auch Musikunterricht bei Professor Peter König-Királyi und Professor Fichtner in Harmonie- und Kompositionslehre bzw. Musiktheorie; 1914 - 15 Schlosser und Lagerverwalter Reschitz, 1915 - 16 Abteilungsleiter in Szegedin; 1916 - 18 Fronteinsatz an der Isonzofront; 1919 - 22 Geiger beim Szegediner Theater- und Kinoorchester; 1923 - 33 mit den Brüdern Nikolaus und Stefan in Lowrin eine Autoreparaturwerkstätte mit Autoschlosserei eingerichtet; gründete 1925 das halbsinfonische Orchester „Die Musikfreunde"; 1930 - 33 Chorleiter des Lowriner Männergesangvereins und Frauenchors; übersiedelte 1933 nach Hatzfeld; Leiter des dortigen „Gewerbegesangvereins", dann auch eines Jugendorchesters; des Chors der Schuhfabrik; erteilte Violin- und Akkordeonunterricht; gründete einige Orchester; 1936 - 42 Musikunterricht am Knabengymnasium; 1942 - 44 Direktor der Temeschburger Deutschen Lehrlingsschule; 1944 - 45 Flucht nach Österreich; 1945 Rückkehr; gründete 1948 in Hatzfeld ein halbsinfonisches Orchester, mit dem er 1961 beim Landeswettbewerb der Kulturhausformationen den ersten Preis erhielt; 1937 Mitbegründer der „Werkgemeinschaft Schwäbischer Künstler und Kunstfreunde"; komponierte drei Opern und viele Lieder, Ländler, Polkas und Märsche.
(H. Bräuner - A. P. Petri)

Franz *Bartzer,* Diplomingenieur, Pädagoge
* 28. November 1897 *Billed*
† 20 Februar 1974 *Hatzfeld*
Bruder von Emmerich *Bartzer* (s. d.)
Bürger- und Gewerbeschule in Szegedin; 1914 - 18 Werkzeugschlosser in Reschitz; kam dann nach Szegedin, wo er als Privatschüler das Abitur bestand; absolvierte als Diplomingenieur für Maschinenbau; 1930 - 42 in der Maschinenwerkstätte seines Bruders Stefan in Lowrin tätig; 1942 - 44 Direktor der Hatzfelder Lehrlingsschule; unterrichtete 1950 - 73 am Hatzfelder Lyzeum; 1973 Pension. (A. P. Petri)

Franz Anton *Basch,* Dr. phil., Philoge, Volksgruppenführer des Deutschtums in Ungarn
* 13. Juli 1901 Zürich
† 26. April 1946 Budapest
Vater: Anton Basch, stammte aus *Hatzfeld;* Mutter: Katharina geborene Amrein, eine Schweizerin; *Familie kehrte 1904 nach Hatzfeld zurück*
1912 - 20 Gymnasium Temeschburg und Hatzfeld, im Juni 1920 Abitur; 1920 - 25 Studium der Germanistik und der Hungaristik in Budapest; 1927 zum Dr. phil. promoviert; Schüler von Jakob Bleyer; Mitglied des Eötvös-Kollegiums; 1925 Sekretär, 6. 5. 1934 Generalsekretär im Vollzugsausschuß des „Ungarländischen deutschen Volksbildungsvereines"; wegen Stellungnahme gegen Namensmadjarisierung am 28. 9. 1934 vom Fünfkirchner königlichen Gerichtshof zu drei Monaten Haft und einem Jahr Entzug der politischen Rechte verurteilt; in der Revisionsverhandlung ist die Strafe auf fünf Monate Haft und drei Jahre Entzug der politischen Rechte erhöht worden; die königliche Tafel in Budapest bestätigte das Urteil am 24. 6. 1936; am 9. 9. 1936 trat Basch seine Haftstrafe an, im Dezember dieses Jahres begnadigt; in der Zwischenzeit von Dr. Gratz am 14. 6. 1935 als Generalsekretär des Volksbildungsvereins beurlaubt; 1935 - 38 Führer der „Volksdeutschen Kameradschaft" in Ungarn; 1938 einstimmig zum Vorsitzenden des neugegründeten „Volksbundes der Deutschen in Ungarn" gewählt; 30. 8. 1940 ist er Volksgruppenführer des Deutschtums in Ungarn geworden; floh Ende 1944 von Budapest nach Ödenburg, 1945 an den Attersee nach Österreich; nach der Kapitulation des Deutschen Reiches von den Amerikanern an die Sowjetrussen ausgeliefert; in Budapest im Gefängnis in der Márkostraße erschossen.
1940 erhielt er den „Prinz-Eugen-Preis" der Universität Wien; 1941 die Goldene Medaille des Deutschen Ausländerinstituts in Stuttgart.
Schriftleiter oder Herausgeber: „Deutsch-Ungarische Heimatsblätter" (1929 - 34); „Neue Heimatblätter" (1935 - 38); „Deutsche Forschungen in Ungarn" (1939 - 43) u. a.
Werke: 1) Das Deutschtum in Ungarn. München 1926.23 S. (Grenz- und Auslanddeutschtum.7.); Der Deutsche in Ungarn. Langensalza & Berlin (1934.) 64 S. (Der Deutsche im Ausland.21.); 3) Zur Volks- und Volksbewegungsfrage im Banat. 1717-1867. München 1936.45 S. (Schriftenreihe der Neuen Heimatblätter. 4.) (A. P. Petri)

Peter *Berberich,* Holzschnitzer, Bildhauer
* 8. März 1906 *Johannisfeld*
† 15. Juli 1989 *Hatzfeld*
1918 - 21 Wagnerlehrling Modosch, wirkte bis 1924 als Geselle; kam 1924 nach *Hatzfeld;* erbaute Kaleschen, „Sandläufer", Bauerwägen; leitete ab 1925 hier die Werkstätte von Michael Weiss, unter ihm arbeiteten dreiundvierzig Mann; in den dreißiger Jahren wurden immer mehr Karosserien für Autobusse errichtet; im Zweiten Weltkrieg zuerst beim rumänischen, dann beim deutschen Herr; war u. a. in Italien, in der Niederlande und in Deutschland; arbeitete 1946 - 48 in der Hatzfelder Schuhfabrik; 1948 - 52 in einer Temeschburger Karosseriewerkstätte; 1952 - 71 als Tischler in Hatzfeld; 1972 Pension; viele Ausstellungen beschickt, einige Preise bekommen.
Werke (Auswahl): Büsten (aus Kirsch-, Nuß-, Birn- oder Maulbeerbaumholz) von Goethe, Schiller, Beethoven, Wagner, Adam Müller-Guttenbrunn, Enescu, Stefan Jäger, Peter Jung, Lenau; Holzreliefs nach Gemälden von Jäger; Lenaurelief nach dem Lenauheimer Denkmal; Kolosseum mit Schachbrett-Fußboden und Figuren; „Vier Jahreszeiten"; „Banater Landwirtschaft"; ein monumentales vierundvierzig Meter langes Reliefbild für das Hatzfelder Stadtkulturhaus usw. (A. P. Petri)

Eduard *Böss,* Bürgerschuldirektor
* 2. März 1865 *Marienfeld*
† 1. Juni 1950 *Hatzfeld*
Vater: Stefan Böss senior; Mutter Theresia geborene Kindl
1875 - 79 Bürgerschule, 1879 - 83 Lehrerbildungsanstalt Budapest; 1883 hier Lehrerdiplom erworben; anschließend Diplom für Deutsch- und Erdkundeunterricht an Bürgerschulen erworben; 1883 - 1900 Pädagoge in Orawitz, Weißkirchen und Großbetschkerek; 1901 - 20, 1924 - 28 Direktor des Hatzfelder Untergymnasiums; 1920 - 24 Pädagoge am dortigen Realgymnasim; einer der wenigen Freunde von Stefan Jäger (s. d.). (A. P. Petri)

Elisabetha *Böss,* Vorsitzende des „Banater Deutschen Frauenvereins"
* 2. Juli 1884 *Hatzfeld*
† 2. Dezember 1956 *Hatzfeld*
Elisabetha Böss, geborene Ollinger, war mit Eduard Böss (s. d.) verheiratet; besuchte das „Jesuleum"; 1925 - 30 Vorsitzende der Hatzfelder Ortsgruppe des „Banater Deutschen Frauenvereins", im November 1930 zur Bundesvorsitzenden gewählt, da Grete Eschker eine Wiederwahl ablehnte; nach 1939 löste sich die Vereinigung auf, ein Gutteil der Mitglieder trat 1940 dem „Frauenwerk" bei. (A. P. Petri)

Matthias *Bohr,* Begründer des Clevelander „Banater Club"
* 27. Januar 1889 *Hatzfeld*
† 22. Dezember 1978 Cleveland
1906 in die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgewandert; ließ sich nach einigen Jahren in Cleveland nieder; gründete, organisierte und leitete einige Jahrzehnte den dortigen „Banater Club", in dem sich Gesangvereine, Sportvereine, Krankenunterstützungsverein, der „Banater Civic League" usw. zusammengeschlossen hatten; half nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vielen Donauschwaben bei der Einwanderung in die USA; 1964 von der „Vereinigung der Donauschwaben" die „Prinz-Eugen-Medaille" verliehen bekommen; Gründungsmitglied der „Vereinigung der Donauschwaben", die heute noch in den Räumen des „Banater Clubs" ihre kulturelle Tätigkeit entfaltet. (A. P. Petri)

Johann *Bräuner,* Schuldirektor, Lokalforscher
* 9. Mai 1910 *Tschatad-Lenauheim*
Vater: Schustermeister Matthias Bräuner; Mutter Elisabeth geborene Lego
1922 - 29 Deutsches Realgymnasium Temeschburg; 1929 Beginn des Theologiestudiums in Temeschburg; 1929 - 33 Studium der Germanistik, der Geschichte und der lateinischen Sprache in Berlin und Jaşi, hier im Februar 1933 Staatsexamen bei Dr. Karl Kurt Klein; 1933 - 77 Pädagoge in Hatzfeld; 1934 Studiendirektor; 1945 - 48 mit Josef Kilian Direktor des katholischen deutschen Lyzeums in Hatzfeld; 1948 - 49 Direktor der Deutschen Abteilung im dortigen Staatslyzeum; 1955 - 62, 1968 - 72 Direktorstellvertreter an der rumänischen Abteilung; 1977 Pension; übersiedelte später in die Bundesrepublik Deutschland.

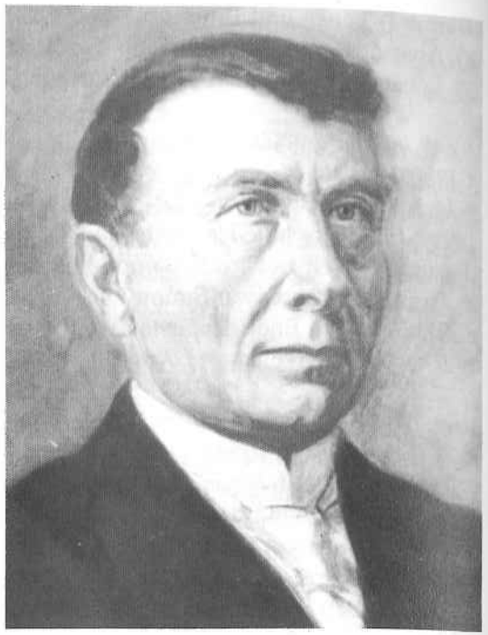
Werke: 1) Lenau und Eminescu. Zwei Dichter des 19. Jahrhunderts. Bukarest 1966; 2) Anstands- und Sittenlehre für Lyzealschüler. Bukarest 1968 (auch rumänisch); 3) Lenauheim/Tschatad. Ein Heimatbuch. (o. O.) 1982. 255 S. (A. P. Petri)

Josef *Burghardt - Zsombolya,* Maler
* 1880 *Hatzfeld*
† 14 Juli 1956 Budapest
1891 - 95 Bürgerschule Hatzfeld; dann Studien an der Budapester Kunstakademie bei den Professoren Eduard Balló und Ladislaus Hegedüs; 1903 - 04 Studienaufenthalt in Paris, sein Lehrer war Simon Lucien; 1904 - 14 hielt er sich vorwiegend in Italien auf, ließ sich am Ende des Ersten Weltkriegs in Budapest nieder; hatte hier 1906 und 1927 zwei bemerkenswerte Ausstellungen. (A. P. Petri)

Rudolf *Burghardt - Zsombolya,* Maler, Akademieprofessor
* 28. März 1884 *Hatzfeld*
† 25. Mai 1963 Budapest
1896 - 1900 Hatzfeld Bürgerschule; 1900 - 03 Studien an der Akademie der Bildenden Künste in Budapest bei Professor Ladislaus Hegedüs; 1903 - 11 Studienreisen Mailand, Rom, Paris, London, München; 1913 - 19 Meisterschüler von Julius Benczúr; 1903, 1927, 1929 (Ernstmuseum) und 1931 Ausstellungen im Budapester Kunstsalon; erhielt 1920 die kleine Goldmedaille; 1937 - 48 Professor an der Budapester Akademie für Bildende Künste; erhielt 1953 den Munkácsy-Preis; 1959 zum verdienten Künstler ernannt; die meisten seiner Werke sind in Budapest zu besichtigen. (A. P. Petri)

Stefan *Cselkó,* Akademieprofessor
* 20. April 1847 *Hatzfeld*
† 24. Juli 1930 Ungarisch-Altenburg
Vater war Verwalter bei der Grundherrschaft Csekonics in Hatzfeld
1858 - 1866 Realschule Großkikinda, Werschetz, 1866 in Pest beendet; 1866 - 1867 Praxis Hatzfeld; 1867 - 1869 Studien der Landwirtschaft an der Keszthelyer Akademie; 1869 - 1874 Assistent und Dozent in Ungarisch-Altenburg; 1874 - 1875 Studienaufenthalt in München, besuchte hier Veterinärkurse; 1875 - 1914 Akademieprofessor an der Landwirtschaftshochschule in Ungarisch-Altenburg; dann in Pension, die er in Altenburg verbrachte. (A. P. Petri)

Karl *Diel,* Dr. med. Chirurg, Krankenhausdirektor
* 14. Februar 1855 *Hatzfeld*
† 1. Mai 1930 *Hatzfeld*
Vater: Färbermeister und Regalienpächter Ludwig Diel; Mutter: Magdalena geborene Stadler
1864 - 72 Gymnasium Szarvas, hier im Juni 1872 Abitur; 1872 - 78 Studium der Medizin in Budapest, 1878 zum Dr. med. promoviert; 1878 - 82 Assistenzarzt am Budapester Rochusspital; 1882 - 1930 Arzt und Chirurg in Hatzfeld; hat mehr als



Dr. med. Karl Diel,
Chirurg 1855 - 1930

50.000 Eingriffe und Operationen vorgenommen; als 1896 in seiner Heimatgemeinde ein Komitatsspital errichtet wurde, berief man ihn zum Leiter der Chirurgie; 1920 - 24 Direktor dieser Institution, ihm unterstand die Innere Abteilung, seinem Sohn Ludwig die Chirurgie; 1924 - 30 Leiter und Besitzer eines kleinen Privatsanatoriums; am 4. Mai 1930 beigesetzt; am 24. November 1940 setzte die Banater Ärzteschaft und die Hatzfelder Bevölkerung ihm ein Denkmal in seinem Geburtsort. (A. P. Petri)

Ludwig *Diel,* Dr. med., Chirurg
* 15. Juni 1888 *Hatzfeld*
† 12. September 1944 *Temeschburg* durch Selbstmord
Vater: Dr. med. Karl Diel (s. d.); Mutter: Luise Gombocz-Bayer de Rogácz (1868 - 1929)
1899 - 1907 Gymnasium Szarvas; im Juni 1907 hier Abitur; 1907 - 13 Medizinstudium in Budapest; 1913 zum Dr. med. promoviert; 1914 - 18 Budapest und Innsbruck Spitaldienst, daneben Fronteinsatz als Oberstabsarzt; 1919 - 21 klinische Ausbildung Budapest bei Dollinger und Innsbruck; 1921 - 24 Oberarzt für Chirurgie in Hatzfeld und Temeschburg; ließ sich 1924 in Temeschburg als Chirurg und Frauenarzt nieder; wurde Besitzer und Leiter des dortigen „Banater Sanatoriums" in der Rabengasse (Temeschburg-Elisabethstadt); 1942 - 43 kaufte die Deutsche Volksgruppe das Krankenhaus; beim Einmarsch der Sowjetrussen beging er Selbstmord. (A. P. Petri)

Peter *Drăgan,* Dr. med., Universitätsprofessor
* 2. Februar 1932 *Hatzfeld*
1952 - 57 Medizinstudium im Temeschburg; nach Abschluß der Fortbildungslehrgänge in Kalifornien bei den Professoren Goodwin und Kaufmann promovierte er 1971 zum Dr. med. bei Professor Dr. Theodor Burghele; ab 1959 als Assistent, Oberassistent bzw. Dozent und Professor an der Medizinfakultät in Temeschburg tätig; Lehrstuhlinhaber der Urologie; Mitglied der internationalen Urologischen Gesellschaft und der Europäischen Gesellschaft für klinische Untersuchungen; besuchte Fachkurse an der Karl-Albert-Universiät in Freiburg/Breisgau; am 31. März 1980 mit Ärzteteam im Temeschburg erste erfolgreiche Nierenverpflanzung im Banat durchgeführt. (A. P. Petri)

Georg Anton Karl *Edler von Duffaud,* Oberkommandant der Hatzfelder Feuerwehr
* 24. September 1819 *Hatzfeld*
† 10. Februar 1887 *Hatzfeld*
Vater: Peter Ludwig Edler von Duffaud; Mutter: Theresia geborene Dellimanich
1876 - 87 Oberkommandant der Hatzfelder Feuerwehr; Mitbegründer dieser Organisation; war ein großer Förderer des Vereins, seiner Initiative ist u. a. auch der Bau des ersten „Steigerhauses" in unserer Gemeinde zu verdanken. (A. P. Petri)

Hilgar *Dürrbeck,* Produktionsleiter
* 19. September 1945 *Forst/Lausitz*
Vater: Franz Dürrbeck; Mutter: Edith geborene Michels (aus *Hatzfeld)*
1960 - 64 Werkzeugmacherlehre; 1965 - 66 Bundeswehr; 1966 - 71 Firma Söhnges-Optik; 1968 - 70 Meisterschule für Werkzeugmacher in München; 1971 - 73 Maschinenbautechnikerschule; 1973 - 85 Leiter der Maschinenabteilung bei Firma Söhnges-Optik; 1984 - 85 Kurs in CNC-Technik; 1985 - 89 technischer Betriebs- und Produktionsleiter in München bei der Firma Cooper-Vision; ab 1989 technischer Betriebs- und Produktionsleiter bei der Münchner Firma Barnes-Hind-DCL.
(A. P. Petri)

Franz *Feil,* Schuldirektor, Fachautor
* 12. Juli 1899 *Wiesenhaid*
† 6. Mai 1980 *Hatzfeld*
1908 - 12 Gymnasium, 1912 - 16 Lehrerbildungsanstalt Arad; hier 1916 Lehrerdiplom erworben; 1917 - 18 Fronteinsatz, Fähnrich der Reserve; nach 1920 erwarb er – als Privatstudent – in Klausenburg das Diplom eines Mittelschullehrers für Geschichte; 1926 - 31 Lehrer, 1931 - 40 Schuldirektor an der Hatzfelder Lehrlingsschule; 1940 - 44 Direktorlehrer Detta; Herbst 1944 - August 1945 lebte er im Westen; 1945 Rückkehr, ließ sich wieder in Hatzfeld nieder; 1945 - 48 Pädagoge am konfessionellen Lyzeum; 1948 - 53 an der madjarischen Schule; 1953 - 60 an der dortigen Volksschule und am Staatslyzeum; 1960 Pension
Werk: 1) Geschichte der Gewerbelehrlingsschule der Gemeinde Jimbolia. Verfaßt anläßlich des fünfzigjährigen Bestandsjubiläums (1885 - 1935). Jimbolia 1935.125 S.
(A. P. Petri)

Wilhelm *Ferch,* Pädagoge, Komponist
* 3. Mai 1881 *Bogarosch*
† 25. Juni 1922 Budapest
1893 - 1897 Szegediner Piaristengymnasium, 1897 - 1901 Lehrerbildungsanstalt in Szegedin und Temeschburg; hier absolviert; 1901 - 1906 Lehrer an der Csekonics'schen Herrschaftschule in „Julienhof" bei Hatzfeld; war ein hervorragender Pianist; nach 1906 bis 1920 Lehrer und Chormeister des Werschetzer Männergesangsvereins; 1920 nach Budapest umgesiedelt, wollte am dortigen Landesmusikkonservatorium die Professorenprüfung für Klavier- und Musikunterricht ablegen; strebte damals eine Korrepetitorstelle an der Budapester Oper an. (A. P. Petri)

Nikolaus *Franzen,* Orgelbauer, Musikpädaoge, Chorleiter, Komponist
* 26. März 1912 *Hatzfeld*
Vater: Buchhalter, Musiklehrer Nikolaus Peter Franzen; Mutter: Susanna geborene Linster; Neffe von Josef *Linster* (s. d.)
1922 - 26 Mittelschule Hatzfeld; 1926 - 30 Orgelbaulehre bei der Temeschburger Firma L. Wegenstein; leitete bereits 1928 in Temeschburg einen Kinderchor, war später Dirigent eines gemischten Chors; nahm durch Fernunterricht Musikstudium an der Berliner Musikakademie auf, absolvierte in Budapest die Franz-Liszt-Musikakademie; um 1934 mit einem Budapester Chor Konzertreise nach Italien; nach seiner Rückkehr Aushilfsorganist in Hatzfeld; bewarb sich um eine Stelle eines Chorleiters für zwei Chöre in Orschowa; 1939 - 45 Zahlmeister auf Tankschiffen der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, Leiter der Schiffsagentur in Orschowa, die zur Nachschubversorgung für die deutsche Balkanarmee eingesetzt war; das Kriegsende erreichte ihn in Deggendorf; er schaffte sein Kapitänspatent, wurde zweiter Kapitän auf einem Passagierschiff zwischen Regensburg und Passau; wanderte 1952 nach Cleveland aus; war dort Orgelbauer, Hilfsarbeiter, Dirigent der „Banater Chöre"; leitete auch einen Kirchenchor, der später zum „Deutschen Jugendchor von Cleveland" wurde; 1970 - 77 Verwalter und Betreuer im „Haus der Donauschwaben" in Sindelfingen; 1977 Pension. (A. P. Petri)

Johann *Fritz,* Musiker, Philharmoniemitglied
* 15. November 1933 *Hatzfeld*
Schüler - bei der Erlernung verschiedener Instrumente - von Matthias Svoboda (s. d.); 1949 - 54 Temeschburger Musiklyzeum; einer seiner Lehrer war Richard Oschanitzky; wirkte damals auch als Musiker beim Deutschen Staatstheater in Temeschburg mit; um 1962 leitete er in Neupetsch ein halbsinfonisches Orchester; viele Unterhaltungen von ihm orchestriert; seit 1958 Mitglied der Temeschburger Philharmonie, spielt den Kontrabaß; auch Akkordeonspieler, beherrscht Klavier-, Orgelspiel, das Waldhorn und das Euphonium. (A. P. Petri)

Johann Josef *Gabriel,* Landwirt, Mundartautor
* 21. Juli 1900 *Hatzfeld*
† 3. Januar 1978 Freising
Landwirt in Hatzfeld; Mitbegründer des Gesang- und Sportvereins „Landestreu";



Feldblumenstrauß *(Stefan Jäger)*

Herbst 1944 Flucht in das jugoslawische Banat; kehrte von da nach Temeschburg zurück, wo er u. a. als Gärtner arbeitete; Mitglied des bekannten „Schubertchors"; kehrte 1973 bei einem Besuch in die Bundesrepublik nicht mehr nach Rumänien zurück, ließ sich in Freising nieder; 1976 konnte er es erreichen, daß seine Frau zu ihm durfte; erhielt für fünfzigjährige Tätigkeit im Dienste des deutschen Volksliedes das „Goldene Bundesabzeichen des Deutschen Sängerbundes".
Werke: 1) Lerche im Heimatflur. Schwowische on Heerische Gedichte. Freising 1973 - 77. VII Bände: Bd.I: 1973. 135 S; Bd.II: 1973. 94 S.; Bd. III: 1974. 109 S.; Bd. IV: 1975. 78 S.; Bd. V: 1975. 174 S.; Bd. VI: 1976. 106 S.; Bd. VII: 1977. 94 S.; 2) Schwowische on heerische Gedichte. (Freising) (o. J.) 120 S. (A. P. Petri)

Anton *Gokler,* Schuldirektor in Temeschburg, Chorleiter, Schulbuchautor
* 13. Januar 1859 *Hatzfeld*
† 15. Mai 1842 *Temeschburg*
1870 - 74 Mittelschule Szegedin und Hódmezövásárhely; 1874 - 1878 Lehrerbildungsanstalten Tschongrad und Felegház; 1878 - 1882 Lehrer in Steierdorf, 1882 - 1888 in Hatzfeld; 1888 - 1891 in Temeschburg; ab 1891 Direktor der Staatlichen Volksschule in der Festung; bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1. Oktober 1925 auch Direktor der Temeschburger Bürger-Knabenschule; erwarb 1904 in Budapest das Diplom eines Mittelschullehrers; Mitorganisator der Temeschburger Mädchenbürgerschule und des Handarbeitenkurses für diese Anstalt; Autor einiger Schulbücher, die im Banat Verwendung fanden; seit 1892 Sekretär des Temeschburger Vereins der Musikfreunde; leitete ab 1883 einige Temeschburger Männerchöre; war Dirigent und Gesangpädagoge; ab 1928 Hauptchormeister des Ungarischen Sängerbundes in Rumänien; Ehrendirigent des Temeschburg-Fabrikstädter Musik- und Gesangvereins; Dirigent des Vereins der Musikfreunde; Professor am Fortbildungslehrgang für Dirigenten. (A. P. Petri)

Karl-Hans *Gross,* Pädagoge, Schuldirektor, Lokalforscher
* 25. Dezember 1926 *Temeschburg* (Elternhaus in *Lenauheim)*
Vater: Kaufmann Peter Gross; Mutter: Irene geborene Hochstrasser
1938 - 44 Realgymnasium Temeschburg; 1945 - 47 Rußlandverschleppung; 1947 - 48 Knabengymnasium Hatzfeld, 1949 Deutsches Lyzeum Temeschburg, hier im Juni 1949 Abitur; 1953 - 58 Studium der Biologie und Geographie an der Universität Klausenburg; hier 1959 Staatsexamen; 1949 - 87 Unterricht in Hatzfeld an der Deutschen Schule bzw. dem Lyzeum; 1987 Pension; 1954 - 57 Direktor des Hatzfelder Lyzeums; Mitarbeiter des Heimatbuches. (A. P. Petri)

Josef *Gurgo,* Buchdrucker
* 1882 *Hatzfeld*
† 15. Mai 1946 *Hatzfeld*
1895 - 99 Buchdruckerlehrling bei Rudolf Wunder (s. d.); kaufte 1922 mit Bernhard Klein (s. d.) die Buchdruckerei von Markus Perlstein (s. d.); 1948 Betrieb verstaatlicht. (A. P. Petri)



Getreideernte — Garben binden, Garben zusammentragen *(Stefan Jäger)*



Getreideernte — Garben aufladen und heimfahren *(Stefan Jäger)*

Nikolaus *Hausladen,* bekannter Sportler aus dem Banat
* 21. März 1921 *Hatzfeld*
† 27. April 1945 in Berlin gefallen
1933 - 37 Untergymnasium Hatzfeld; 1937 - 41 „Banatia" bzw. „Prinz-Eugen-Schule" in Temeschburg; hier im Juni 1941 Abitur; 1941 - 42 Völkisches Dienstjahr in Lowrin; 1943 - 45 Fronteinsatz im Deutschen Herr; besaß im Oktober 1944 das Deutsche Kreuz in Gold, die Goldene Nahkampfspange und das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse; war damals in der Slowakei eingesetzt; scheint im April 1945 nach Berlin kommandiert gewesen zu sein; hier fiel er im Nahkampf auf der Halle'schen Brücke.
War einer der hervorragenden Sportler und Leichtathleten des Banate Deutschtums um 1940. (A. P. Petri)

Peter *Heinrich,* Pädagoge, Parlamentarier
* 14. Februar 1890 *Hatzfeld*
† 28. Oktober 1944 im titoistischen KZ in *Großbetschkerek*
Vater: Landwirt Johann Heinrich (1853 - 1930); Mutter: Katharina geborene Spuhler (1854 - 1940)
1901 - 1910 Piaristengymnasium Szegedin (ein Jahr krankheitshalber ausgesetzt); 1910 - 1914 Studium der Germanistik und der Hungaristik an der Budapester Universität; war Stipendiat des Eötvös-Kollegiums; 1914 erstes Staatsexamen; war schon als Supplentprofessor an ein Budapester Mustergymnasium zugeteilt; mußte im Sommer 1914 einrücken, bis November 1918 Fronteinsatz; rüstete als Honvedoberleut-



Peter Heinrich, Gymnasialprofessor, 1923 — Abgeordneter und Obmann der Deutschen Partei

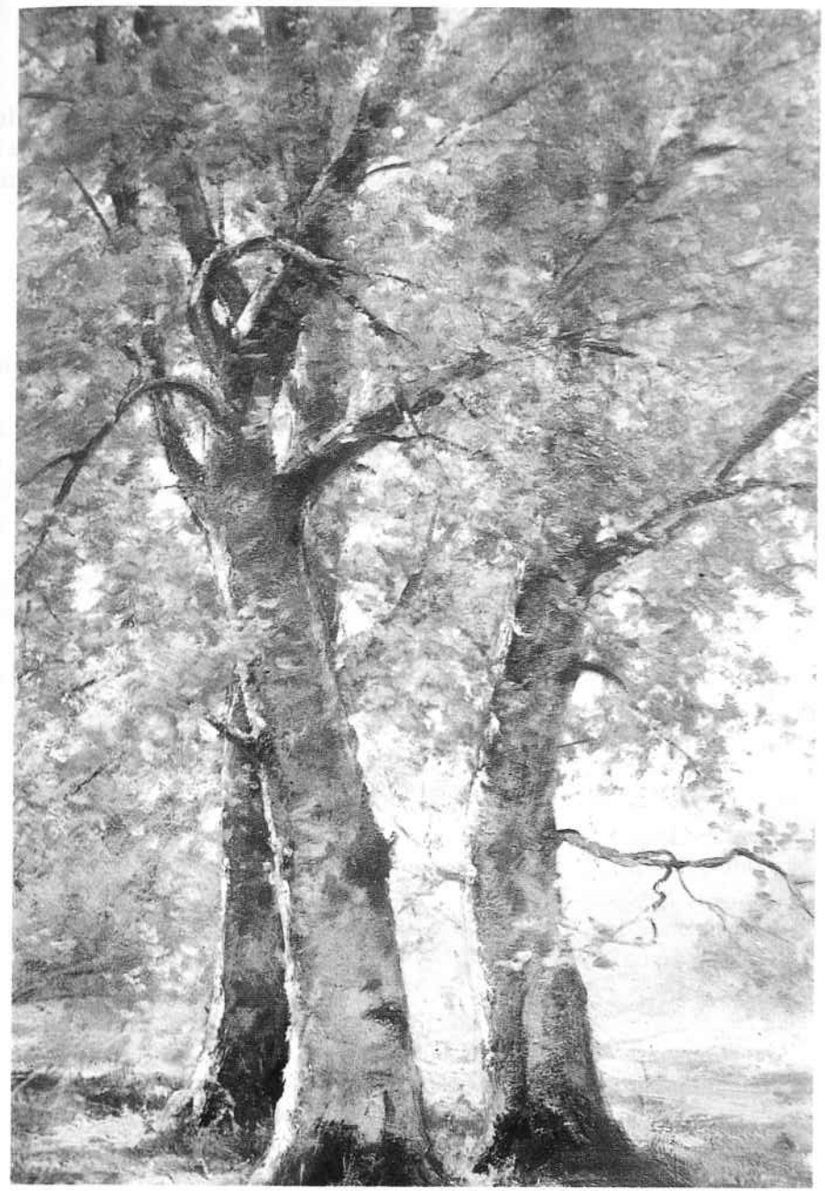


Nach der Feldarbeit *(Stefan Jäger)*

nant ab; 1918 - 1919 wirkte er am Sathmarer Obergymnasium und an der Budapester Handelsakademie; 1919 - 1922 in Hatzfeld, wo er u. a. mit Andreas Schira (s. d.) für eine deutsche Mittelschule warb; 1920 legte er in Budapest das zweite Staatsexamen ab; 1922 - 1924 Professor für deutsche Sprache am kroatischen Gymnasium in Semlin; 1923 - 1924 Parlamentarier in der Belgrader Skupschtina; als Hatzfeld an Rumänien fiel, wurde er nicht in den Schuldienst übernommen; 1924 - 1930 Filialleiter der „Schwäbischen Handels- und Gewerbebank" in Hatzfeld; 1929 - 1930 legte er die rumänische Sprachprüfung ab; 1930 - 1935 Professor am Handelslyzeum in Sălişte; 1935 - 1939 an Handelslyzeum in Turnu-Severin; 1939 - 1940 am Deutschen Staatsgymnasium Lugosch; 1. 9. - 1. 12. 1940 am Temeschburger Realgymnasium; 1. Dezember 1940 - 23. August 1944 Direktor am Hatzfelder Deutschen Knabengymnasium; 1931 - 1932 Parlamentarier auf der Liste der Volksgemeinschaft in Bukarest; flüchtete am 23. August 1944 nach dem Westen, kehrte im Oktober wieder um, wollte nach Hatzfeld zurück; wurde in Tschesterek von der Front überrollt; von Tito-Partisanen gefangen, nach Großbetschkerek gebracht und dort im KZ liquidiert.
(A. P. Petri)

Emmerich *Henz,* Dr. med., Medizinaldirektor
* 27. Mai 1912 *Hatzfeld*
Sohn von Matthias Hencz-Henz (s. d.)
1922 - 24 Gymnasium Hatzfeld (serbisches Gymnasium), 1924 - 30 hier rumänisches Gymnasium; Juni 1930 Abitur; 1930 - 31 Gasthörer der Medizin in Freiburg/B.; kam dann nach Münster/W, hier 1935 medizinische Vorprüfung; 1936 - 37 wieder in Freiburg/Br., dann bis 1939 in Münster; 1939 medizinisches Staatsexamen; 1939 - 45 als Stabs- und Oberstabsarzt bei der deutschen Wehrmacht; bis Oktober 1945 amerikanische Gefangenschaft; 1945 - 59 Praxis in Westfalen; 1959 - 75 Amtsarzt beim Bundesheer; ging 1975 als Medizinaldirektor in Pension; lebt in Wiedenbrück/W.; Heimatbuchmitarbeiter.
Werk: 1) Bevölkerungsbewegung der Gemeinde Hatzfeld im Rumänischen Banat. Münster 1939.23 S. (Diss.) (A. P. Petri)

Matthias *Henz,* Pädagoge, Schuldirektor
* 11. August 1881 *Hatzfeld*
† 21. März 1943 *Hatzfeld*
Vater: Schmiedemeister Aloys Henz; Mutter: Susanna, geborene Engel
1892 - 96 Bürgerschule Hatzfeld; 1896 - 1900 Lehrerbildungsanstalt Szegedin, hier 1900 Lehrerdiplom für deutsche und madjarische Volksschulen erworben; 1900 - 03 Studium der Mathematik, Chemie und Physik in Budapest, erwarb hier die Lehrbefähigung als Mittelschulprofessor; 1903 - 04 Hauslehrer in Oberungarn, 1904 - 07 Pädagoge in Neusanktanna; 1907 - 20 an der Hatzfelder Bürgerschule; 1914 - 18 Fronteinsatz; 1920 - 24 Pädagoge Hatzfelder Gymnasium, 1924 - 32 an der dortigen Bürgerschule; 1932 - 40 hier Schuldirektor; war der „Erneuerungsbewegung" als solcher nicht tragbar, wurde vorzeitig pensioniert. (A. P. Petri)



Birken im Herbst *(Stefan Jäger)*

Johann *Hepp,* Landwirt, Musiker, Kapellmeister
* 31. Mai 1903 *Hatzfeld*
Vater: Johann Hepp; Mutter: Anna geborene Kaiser
1931 - 32 Gründer und Kapellmeister der „Landestreu-Musikkapelle", aktiver Musiker auch beim „Hatzfelder Casino-Orchester"; wirkte auch bei der Musikkapelle der Feuerwehr; lebte seit Kriegsende in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; wirkte dort lange Jahre als Dekorationsmaler.

Matthias *Hepp der Ältere,* Landwirt, Bankdirektor
* 10. Februar 1850 *Hatzfeld*
† 26. Februar 1934 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt Johann Hepp (1819 - 1874); Mutter: Magdalena, geborene Martin (1819 - 1909)
Trat schon 1885 mit Peter Ströbl aus Bogarosch in Verbindung, um einen Banater Bauernverein zu gründen; dies gelang erst einige Jahre später; gründete u. a. mit Dr. Josef Reichrath in seiner Geburtsgemeinde den „Leseverein"; im selben Jahr schuf er die „Hatzfelder Volksbank", die er bis 1923 leitete; dann übernahm sein Schwiegersohn Alois Wisskocsill dieses Amt; spannte bei diesem Bankinstitut fast die ganze Verwandtschaft ein, so daß manche auch von der „Heppischen Bank" gesprochen haben; eine Schwesteranstalt der Volksbank war die „Reform-Dampfwalzmühle A. G.", die auch ein Opfer der Weltwirtschaftskrise geworden ist; war bis 1918 der Führer der Hatzfelder 48er Partei, die in unserer Gemeinde gegen die mächtige 67er Partei kämpfte, hinter der die Grundherrschaft und deren ganze Beamtenschaft standen. (A. P. Petri)

Susanne *Hepp,* Vereinsvorsitzende
* 19. November 1893 *Hatzfeld*
† 6. November 1969 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt Nikolaus Wild; Mutter: Magdalena geborene Hepp
1928 - 38 Vorsitzende des „Banater Deutschen Frauenvereins und Mädchenkranzes" der Ortsgruppe Hatzfeld.

Nikolaus *Horn,* Pädagoge, Volkskundler
* 27. April 1939 *Lenauheim*
Vater: Riemer, Sattler, Tapezierer Johann Horn; Mutter: Anna, geborene Bucher
1944 - 52 Volksschule in Wien-Hinterbrühl, Komlosch, Lunga und Perjamosch; 1952 - 56 Deutsche Lehrerbildungsanstalt Temeschburg, hier 1956 Lehrbefähigungsdiplom für den Unterricht an Volksschulen; 1956 - 61 Studium der Germanistik und Rumänistik am Temeschburger Pädagogischen Institut; 1961 Diplom für Unterricht an höheren Schulen; 1961 - 64 Pädagoge an der Neupetscher Volksschule; 1964 - 90 unterrichtete er Deutsch am Hatzfelder Gymnasium; 1978 - 89 Konrektor der Hatzfelder Volksschule.
Volkskundliche Publikationen in verschiedenen Zeitungen, Zeitschriften und Sammelwerken. (A. P. Petri)

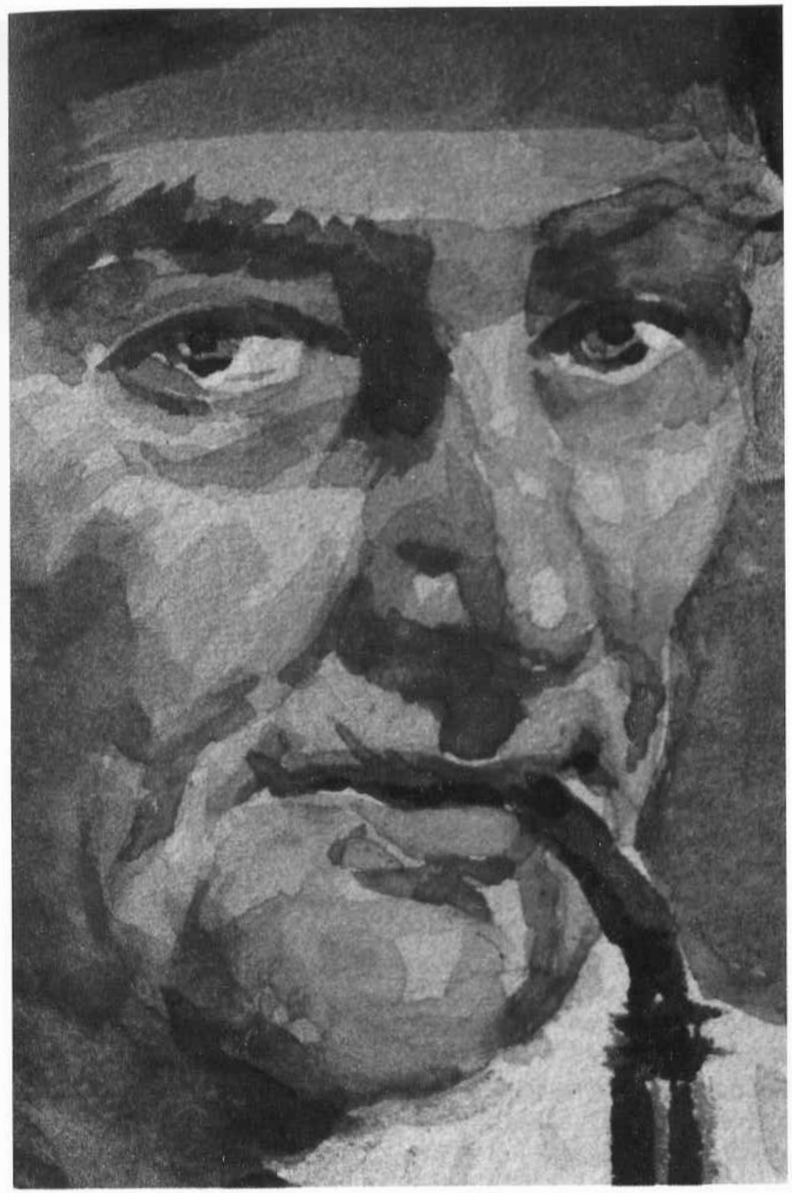


Hatzfelder Festtracht der Mädchen *(Stefan Jäger)*

Karl *Hübner,* fortschrittlicher Landwirt
* 3. April 1899 *Hatzfeld*
† 22. November 1982 Spaichingen/Württemberg
1909 - 17 Gymnasium Szegedin, hier im Juni 1917 Abitur; 1917 - 18 Frontdienst an der Italienfront; wollte nach der Rückkehr in die Heimat Veterinärmedizin studieren; keine Möglichkeit, trat in den elterlichen Betrieb (Landwirtschaft, Seifensiederei, Kalk- und Baumaterialienhandlung) ein, übernahm 1922, nach seiner Heirat, die elterliche Landwirtschaft; Herbst 1944 Flucht in den Westen; 1944 - 62 lebte er mit seiner Frau in Österreich und Frankreich, ab 1962 in Spaichingen, wo er auch beigesetzt worden ist.
Karl Hübner, der schon in Jugendjahren stets für sein Deutschtum eingetreten ist, hat zur Erhaltung des Banater Schwabentums viel getan. In den Jahren 1919/20 gründete er mit einigen Freunden und Gleichgesinnten den „Hatzfelder Schwäbischen Sportverein", aus dem später der durch seine kulturellen Leistungen allseits bekanntgewordene „Landestreu-Gesang- und Sportverein" hervorging.
Das von ihm gegründete „Züchter-Syndikat für Simmentaler Zuchtvieh" hat die Zuchttiere aus der Schweiz importiert, wodurch beachtenswerte Zucht- und Milchleistungen erzielt wurden.
Seine Pferdezucht brachte – durch Kreuzungen einheimischer mit Araber-Vollblut-Pferderassen – edle leistungsfähige Pferde hervor.
In der Schweinezucht war er Wegbereiter bei der Bekämpfung der damals (oft ruinösen) auftretenden Infektionskrankheiten Schweinepest und Schweinerotlauf. Er hat damals als erster Züchter in ganz Rumänien und im Banat die Simultan-Impfung erprobt und mit Erfolg angewandt, wodurch diese Seuchen ausgerottet wurden.
Durch seine Initiative wurde eine moderne und leistungsfähige Saatgut-Reinigungs-Anlage angeschafft, Saatgutveredelungen und Kunstdüngerversuche durchgeführt.
Er hat bei uns den Hanfanbau eingeführt und die Hatzfelder Hanffabrik gegründet, die vom dortigen Regime heute noch betrieben wird. (Josef Schira)

Josef *Hum,* Präsident der „Donau-Deukania" in Montreal
* 2. Mai 1924 *Hatzfeld*
† 18. Juni 1975 Montreal/Kanada
Vater: Josef Hum; Mutter: Magdalena, geborene Augustin
Temeschburg Handelsschule, erlernte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Hatzfeld das Schneiderhandwerk; Herbst 1944 Flucht, kam nach Linz, 1961 Auswanderung nach Kanada; hier Schneiderei fabrikmäßig betrieben; 1965 - 71 Präsident des Vereins „Donau-Deukania"; Mitbegründer des Donauschwäbischen Dachverbandes in Kanada. (A. P. Petri)

Stefan *Jäger,* Maler
* 28. Mai 1877 *Tschene*
† 16. März 1962 *Hatzfeld*
Vater: Feldscher und Barbier Franz Jäger (1839 - 1901); Mutter: Magdalena, geborene Schuller (Schuler) (1855 - 1927)
1889 - 1893 Private Handelsschule von Franz Wiessner in Temeschburg; 1893 - 95



Hatzfelder Bauer (Ausschnitt) *(Stefan Jäger)*



Stefan Jäger,
Kunstmaler, 1877-1962

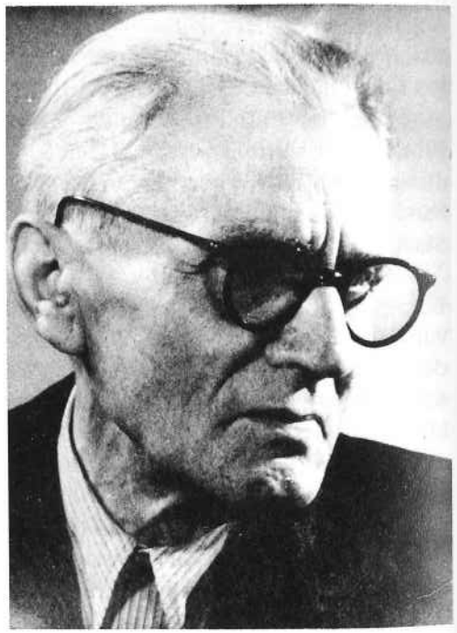
Bürgerschule in Szegedin, erhielt ersten Malunterricht durch seinen Zeichenlehrer Obendorfer; 1895 - 99 Modellzeichenschule und Zeichenlehrer-Bildungsanstalt in Budapest; 1895 - 97 Schüler von E. Balló, 1897 - 99 von B. Székely; 1899 - 1901 Studienreisen durch Österreich, Deutschland und Italien; 1901 nach Tschene zurück, Vater stirbt in diesem Jahr; 1902 kam er nach Budapest, lebte hier als „freier Künstler"; 1902 - 06 malte er für die Firma Almasi und auf „Bestellungen" Idylle, Landschaftsbilder und Stilleben; 1906 erteilte ihm die Gemeinde Gertianosch (vor allem Adam Röser) einen Großauftrag; 1906 zweite große Studienreise durch Süddeutschland, Trachtenstudien für das Bild, das dann später als „Die Einwanderung der Schwaben ins Banat" weitbekannt geworden ist; das Werk wurde in Gertianosch am 15. Mai 1910 der Öffentlichkeit vorgestellt; im selben Jahr ließ sich Jäger in Hatzfeld nieder; 1910 - 14 malte er die ersten Heimatbilder auf Bestellung; 1914 - 18 Militärdienst bei der Landwehr, einige Fronteinsätze; erste große Ausstellung in Großbetschkerek; 1930 - 40 Glanzzeit seiner Heimatkunst; erhielt 1957 den Arbeitsorden II. Klasse, bezog bis zu seinem Tode eine bescheidene Rente; 1967 Gedächtnisausstellung im „Banater Museum" in Temeschburg; 1969 Gründung und Eröffnung der „Stefan-Jäger-Gedenkstätte" in Hatzfeld im ehemaligen Atelier des Künstlers.
Werke: Seit bekanntestes Werk ist das Triptychon „Die Einwanderung der Schwaben ins Banat"; brachte ihm keine großen finanziellen Vorteile, die hatte eher der obengenannte Adam Röser; Maße des Bildes: 5,1 × 1,45 Meter; noch im Ersten Weltkrieg kaufte die Stadt Temeschburg das Bild auf, schenkte es dem Städtischen Museum; heute befindet es sich in der Hatzfelder Gedenkstätte; Werkverzeichnis (Auswahl): 1) Selbstbildnis; 2) Mutter mit Kind; 3) Trachtenstudien; 4) Rossmühle; 5) Mittagspause auf dem Felde; 6) Feldarbeit; 7) Im Schnitt; 8) Heimkehr vom Felde; 9) Bauernmöbel; 10) Schwäbische Bauernstube; 11) Mutter, Kind und Godel mit dem Apfel; 12) Beim Bügeln; 13) Trachtenskizzen aus Engelsbrunn; 14) Bäuerin; 15) Bildnis Apotheker Holz; 16) Kinderbildnis; 17) Im Haus der Vortänzerin; 18) Im Sonntagsstaat; 19) Dorfklatsch; 20) Neckerei; 21) Zuschauer im Tanzsaal; 22) Sonntagsausgang; 23) Kerweizug; 24) Kerwei; 25) Bei der Taufe; 26) Mutterglück; 27) Tanzpause; 28) Beim Tanz; 29) Plauderstündchen; 30) Stilleben mit Blumen.

Johann *Jänner,* Architekt
* 29. November 1890 *Hatzfeld*
† 1. März 1965 Großwardein
1900 - 08 Gymnasium Hatzfeld, Szegedin; 1908 - 13 Architekturstudium Budapest; 1914 - 18 Fronteinsatz, als Oberleutnant abgerüstet; 1919 - 30 in Hatzfeld gewirkt; Planung und Bau der Kirche im Futok; Planung und Bau des Hatzfelder „Bauernheims"; seine Pläne für die Temeschburger „Banatia" angenommen, nach ihnen auch gebaut; 1930 - 42 in Temeschburg gewohnt und gearbeitet; erbaute u. a. das damals modernste Hotel „Carlton" in unserer Hauptstadt; 1942 - 45 wirkte er in Bukarest, 1945 - 60 in Hunedoara, 1960 - 65 in Großwardein. (A. P. Petri)

Michael F. Martin *Jänner,* Dr. med., Universitätsprofessor
* 1. Januar 1922 *Hatzfeld*
Vater: Kaufmann Martin Jänner; Mutter: Elisabeth, geborene Jung
1933 - 36 Untergymnasium Hatzfeld; 1936 - 40 Deutsches Realgymnasium Temeschburg, hier im Juni 1940 Abitur; 1940 - 43 Medizinstudium Heidelberg; 1943 - 45 Fronteinsatz beim Deutschen Heer; 1945 - 46 Gefangenschaft; am 18. Oktober 1944 durch eine Mine schwer verwundet, das eine Bein mußte bereits auf dem Hauptverbandsplatz amputiert werden; 1947 - 51 Medizinstudium Heidelberg; 1951 erstes Staatsexamen; 1952 bei Professor Eichholtz zum Dr. med. promoviert; 1952 - 54 Assistent in Schwetzingen und an der Heidelberger Universitätshautklinik; ab 1. April 1954 Assistenzarzt an der Hamburg-Eppendorfer Hautklinik; wirkte ab 1965 vorwiegend in dem Bereich Dermatohistopathologie; 1965 Habilitation; 1969 mit dem „Konjetznypreis" ausgezeichnet; 27. 7. 1971 außerplanmäßiger Universitätsprofessor, 1972 planmäßiger ordentlicher Professor an der Hamburger Universitätshautklinik; las vorwiegend über Hautkrankheiten; Leiter des histologischen und des zweiten elektronenoptischen Labors der Hamburger Hautklinik.
Werke: 1) „Mycosis fungoides". Hamburg 1965 (Habilitation); 2) (Mit J. *Kimmig:)* Atlas der Haut- und Geschlechtskrankheiten. (Hamburg) 1966; 3) (Mit J. *Kimmig:)* Taschenatlas der Haut- und Geschlechtskrankheiten. (Hamburg) 1974; 4) (Mit Th. *Nasemann*-B. *Schütte):* Lehrbuch der Dermatohistopathologie. Hamburg 1982
(A. P. Petri)

Eduard *Jankovics,* Pädagoge, Fotograf
* 6. April 1926 *Hatzfeld*
† 16. Juni 1987 Marzling/Bayern
Vater: Maschinenschlosser Thomas Jankovics; Mutter: Maria, geborene Bürgmayer 1937 - 41 Gymnasium, 1941 - 44 Lehrerbildungsanstalt Temeschburg; 1944 - 45 Fronteinsatz im deutschen Heer; 1945 - 53 russische Gefangenschaft; 1953 - 56 als politischer Häftling am Donau-Schwarzmeer-Kanal in Rumänien; durfte nach seiner Rückkehr nicht mehr als Lehrer wirken; 1956 - 68 Hilfsarbeiter in verschiedenen Hatzfelder Betrieben; ab 1968 Pensionist; 1984 Umsiedlung in die Bundesrepublik Deutschland.

Peter *Jung,* Journalist, Schriftleiter, Lyriker
* 1. April 1887 *Hatzfeld* (Variante: 3. 4.)
† 24. Juni 1966 *Hatzfeld*
Vater: Matthias Jung (* 17. 5. 1862 Hatzfeld, † 18. 3. 1951 Hatzfeld); Mutter: Katharina, geborene Reichardt (* 28. 11. 1863 Hatzfeld, † 25. 11. 1891 Hatzfeld)
1896 - 99 Bürgerschule Hatzfeld; 1899 - 1906 kaufmännische Lehre bei seinem Onkel Peter Jung in Budapest; besuchte 1899 - 1902 dort eine dreijährige Handelsschule; 1906 - 14 Sekretär, Korrespondent, Buchhalter bei verschiedenen hauptstädtischen Betrieben; 1915 - 18 Fronteinsatz; 1918 - 19 Budapest, kehrte 1919 nach Hatzfeld zurück; ab 1920 Mitarbeiter bei der Großbetschkereker Tageszeitung „Neue Zeit"; 1920 - 28, 1931 - 41 Schriftleiter der „Hatzfelder Zeitung"; 1928 - 31 Redakteur bei der Temeschburger „Banater Deutschen Zeitung"; 1941 - 45 untätig; 1945 - 50 Mitarbeiter



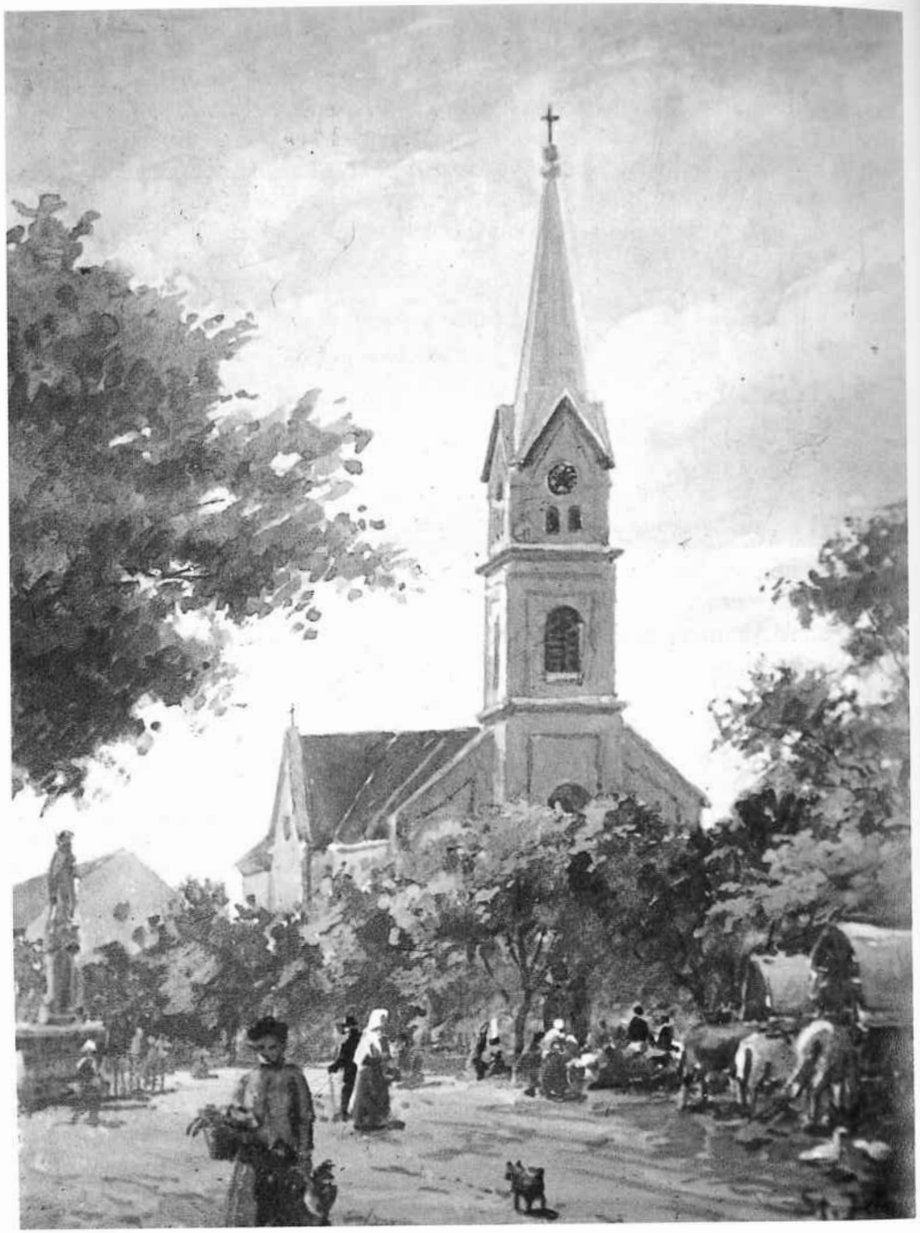
Peter Jung,
Heimatdichter, 1887 - 1966



Flucht — links: die Schwaben fliehen; rechts: rumänische Partisanen und Soldaten besetzen die Schwabendörfer *(Stefan Jäger)*



Stilleben — Früchte der Hatzfelder Heide *(Stefan Jäger)*



Röm.-kath. Pfarrkirche Hatzfelds *(Stefan Jäger)*

bei Temeschburger und Bukarester Zeitungen; 1950 - 53 Angestellter bei der Hatzfelder Firma „Ceramică“ (früher „Bohn“); 1. 4. 1953 Pension.
Von ihm sind bisher nur zwei dünne Auswahlbände erschienen:
1) Heidesymphonie. Deutsche Verse aus vier Jahrzehnten. Bukarest 1961.173 S.; 2) Das Land, wo meine Wiege stand. Timişoara 1980.144 S.
Peter Jung ist eine starke dichterische Begabung des Banater deutschen Volksstammes, dessen Lebenswerk menschliche und ästhetische Wesenszüge des Banater deutschen Volksstammes zum Ausdruck bringt.
In einem seiner Gedichte qualifizierte er sich als ein Gescheiterter:

„Rechenschaft

Nun stehe ich am Abend meines Lebens,
Und wenn ich frage: Was habe ich erreicht?
Was ist die Ernte meines langen Lebens?
So wird mir drauf die bittre Antwort leicht:

Ich sah im Lenz der Blüten viele prangen,
Die mich mit ihrem süßen Duft berückt;
Doch alle sind sie längst dahingegangen,
Die meine Träume einst so hold geschmückt.

Ich wanderte auf ungezählten Straßen,
Wie hoch die Wolke zieht von Land zu Land.
Doch blieb dabei ich innerlich verlassen,
Eh ich ein mir verwandtes Herze fand.

Daß nie das Glück gelang mir zu erjagen,
Das mutig zu verfolgen ich gewagt?
Ich wußte, mein Geschick als Mann zu tragen,
Und habe mich darüber nie beklagt.

Daß mir die Welt nicht war in Huld gewogen,
Der Himmel niemals voller Geigen hing?
Ich habe meiner Pflicht mich nie entzogen,
Auch wo es hart auf hart im Leben ging.

Doch bin ich arm und auch verkannt geblieben,
Ich liebte meine Heimat um so mehr,
Für die ich meine Kräfte aufgerieben,
Litt ich darunter noch so viel und schwer.

Und liebte Dich, du friedlichste der Frauen,
Die schweigend Du mein herbes Los geteilt,
Verholfen mir zu hohem Selbstvertrauen,
Und gütig jede Wunde hast geheilt.

Deshalb will ich auch noch Dank Dir sagen,
Schließt mir der Tod die müden Augen zu;
Denn auch in meinen schicksalsschwersten Tagen
Fand ich bei Dir Erquickung, Trost und Ruh.“

Wo er aber scheiterte, da ist es die Zeit, die in ihm scheiterte. Der Dichter Peter Jung konnte niemals ganz am Wesentlichen und Ewigen vorbeigehen, und so sind seine Gedichte gelungen, ästhetische und ethische Einsichten geglückt, die für ein individuelles Menschenleben genügen.

Das Wichtigste aber ist: Peter Jung hat in sich – und damit in uns – den Willen zur Seele und den Glauben an die Würde des Menschen lebendig erhalten; und wenn heute eine ganze Jugend wieder Gemeinschaft will, in ihren besten Stunden das Glück kraftvoller Gemeinschaft fühlt, so soll sie dankbar des einsamen Kämpfers Peter Jung gedenken, der fünfzig Jahre und länger das heilige Feuer des Volkstums bewahrt hat. Die Zeichen der Zukunft werden nicht trügen, Peter Jungs Werk wird in der Jugend weiter zu wirken beginnen. Gleiches spricht zu Gleichem, und was Peter Jung sein Leben lang machte, danach streben heute viele gemeinsam, denn unser Leben will seinen Sinn nicht verlieren.

Widerspruchsvoll ist Jungs Erscheinung, wie der Zeitabschnitt, in welchem er erwuchs: man muß sich bei ihm an das Wesentliche halten – und das ist genug – dann fällt das Unwesentliche von selber ab. Man kann die Zeit, in der er lebte, in allen ihren Schwankungen an ihm in typischen Zügen beobachten. Man kann weiter bauen, wo er aufhört. Wenige sind es im letzten Menschenalter des Banater Volksstammes, von denen eine Jugend, die Unerhörtes erlebt hat, dies sagen kann. Rechtfertigung eines Lebens in seiner Notwendigkeit, wie sie schöner nicht gedacht werden kann.

Auf seinem Grabstein steht folgende Inschrift:

„Was ich erlebt, erlitt, empfand
Im wüsten Kampf des Erdenlebens,
Es sei ein Licht in deiner Hand,
Am Weg zum Ziele deines Strebens"

Am 1. 5. 1980 wurde am Dichterstein in Offenhausen, Oberösterreich, ein Namensschild von Peter Jung enthüllt. Die Laudatio sprach M. Schwarz.

Sein Hauptwerk stellen Gedichte und Sprüche dar. Er schrieb zwölf Gedichtbände, zahlreiche nicht geordnete und nicht in Buchform gefaßte Gedichte und einen sehr umfangreichen Band mit tausenden Sprüchen.

Ein einzelnen tragen die Werke folgende Titel: 1. Das *Buch der Gesänge.* Es behandelt die Themen Natur, Pflanze, Tier, Mensch, Sehnsucht, Treue, Liebe in 745 Gedichten, 11392 Versen. 2. Das *Buch der Bilder.* Es umfaßt 405 Gedichte, 3352 Verse. In ihm werden folgende Kapitel behandelt: Die vier Jahreszeiten; Die sechs Erdteile; Sagen und Gestalten aus den griechischen, römischen, deutschen Helden- und Göttersagen; Riese und Zwerg, Persönlichkeiten, Berufe. 3. Das *Heilandsbuch.* 234 Gedichte, 2640 Versen; in ihnen wird das Neue Testament nacherzählt. 4. Das *Heiligenjahr.* In ihm werden die Heiligen aller 365 Tage des Jahres in je einem Achtzeiler behandelt (2920 Verse). 5. Das *Buch der Bücher.* In ihm wird das Alte Testament in 2771 Gedichten mit 22168 Versen nacherzählt. 6. Das *Buch der Heimat.* Jung behandelt in 365 Gedichten, 9315 Versen, seine geliebte Heimat. 7. Das *Buch der Einkehr.* Behandelt verschiedene Themen in 165 Gedichten, 2955 Versen. 8. Das *Buch des Glaubens.* Es enthält 184 religiöse Gedichte und Gesänge mit 3594 Versen. 9. Das

Marienbuch. Es stellt eine Huldigung Mariens dar und umfaßt in 155 Gedichten, 2117 Versen, folgende Kapitel: Huldigung Mariens, Marienblüten, Marienpreis, Ranken um Bethlehem, Huldigung der Blumen, der Hochheilige Rosenkranz, Marienleben. 10. Das Buch *Der Ewige:* In ihm werden in 105 Gedichten, 1020 Versen, religiöse Themen behandelt. 11. *Auf göttlichen Pfaden:* Es enthält 63 Balladen, 5355 Verse. 12. Das *Buch der Sprüche.* In ihm sind enthalten: 6371 Sinnsprüche, davon 3186 Vierzeiler und 3185 Zweizeiler, zusammen 19114 Verse. 13. *Bilder aus beiden Testamenten.*

(H. Bräuner – M. Schwarz)

Matthias A. *Kaiser,* Kaufmann
* 27. September 1897 *Hatzfeld*
† 3. Mai 1985 Albuque, New-Mexico/USA
Vater: Landwirt Anton Kaiser; Mutter: Katharina, geborene Bach
Kam aus Hatzfeld als Kaufmann nach Hettin; 1946 Flucht aus dem Titoreich über Rumänien, Ungarn nach Österreich; von dort in die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgewandert. Verfaßte sehr lebendigen Erlebnisbericht über die Flucht der Familie: Flucht von Hatzfeld nach Wien. Erlebnisse von Matthias und Maria Kaiser vom 25. bis 30 Juni 1946 in: Der Donauschwabe ab 6. 2. 1966 (sechs Folgen).

(A. P. Petri)

Leonhard *Kartye,* Sozialdemokrat, Bürgermeister von Hatzfeld
* 1884 *Großkikinda*
† 8. Mai 1949 *Hatzfeld*
Familie Kartye ursprünglich nach Charleville eingewandert, ein Zweig davon zog nach Großkikinda weiter
Drogistenlehre in Großkikinda und Temeschburg; war bereits 1908 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei in Großkikinda, kurz danach in Hatzfeld; während des Ersten Weltkrieges war er in der Hatzfelder Parteiführung tätig; ab 1919 leitete er die dortige Ortsgruppe der Sozialdemokraten; 1920 - 1924 gab er in Großbetschkerek und in Hatzfeld das Wochenblatt „Vorwärts", 1925 - 1927 die „Banater Arbeiter Presse" heraus; 1922 Abgeordnetenkandidat für die Belgrader Skuptschina im Torontaler Komitat; bei den Gemeinderatswahlen 1926 erhielt seine Partei in Hatzfeld 1231 von 2250 Stimmen, also 54,7 Prozent, sechs Sozialdemokraten zogen in den Gemeinderat ein, Kartye wurde Bürgermeister; betrieb in Hatzfeld einen Drogeriehandel; vom Herbst 1944 bis 1946 war er wieder als Bürgermeister tätig; auf dem Hatzfelder Friedhof beigesetzt.

(A. P. Petri)

Franz *Kaufmann,* Lokalforscher, Buchdrucker
* 18. Januar 1848 Pest – Leopoldstadt
† 8. April 1921 Budapest – Josefstadt
Pseudonym: „Müller-Thoreße-Pheder seim Sohn"
Sein Großvater väterlicherseits war der Müller Theodor („Thores") Kaufmann, sein Vater hieß im Ort „Müller-Thoreße-Pheder"; Familie stammte aus Luxemburg, war in Landstreu angesiedelt worden.

Vater: Schuhmacher Peter Kaufmann (* 22. August 1821 *Hatzfeld,* † 5. November 1900 *Hatzfeld);* Mutter: Maria geborene Köplinger (* 27. März 1825 Pest-Leopoldstadt, † 21. Februar 1906 *Hatzfeld)*
Schulbesuch in Hatzfeld und Budapest, wo er auch die Buchdruckerlehre absolviert hat; 1883 - 1887 pachtete er in Hatzfeld von dem Großkaufmann, Regalienpächter und Großgrundbesitzer Ludwig Manzin eine Druckerei; ehelichte am 28. Januar 1886 in Hatzfeld die Busiascherin Helene Zohner; trat 1889 aus der Druckerei aus, nahm eine Stelle bei der Staatseisenbahn an; Mitbegründer des Gewerbekasinos und der Gewerbekorporation; nach 1893 scheint er mit seiner Familie nach Budapest übersiedelt zu sein, dort auch verschieden.
Werk: Unser Jubeljahr. Denkschrift anläßlich des 150jährigen Bestandes der Großgemeinde Zsombolya (Hatzfeld). 1766 - 1916. Budapest 1916. 12 S. 4) (mit Skizzen).
(A. P. Petri)

Stefan *Kaufmann,* Pädagoge, Journalist
* 28. November 1858 *Hatzfeld*
† 29. November 1944 *Großbetschkerek*
Pseudonym: „Leiernikl"
1870 - 1878 Unterrealschule und Lehrerbildungsanstalt in Szegedin (und Félegyháza); 1878 Lehrbefähigung für Volksschulen erhalten; 1879 - 1882 Lehrer in Großbetschkerek, anscheinend jedoch als Hilfslehrer in Begasanktgeorgen gewirkt; 1880 - 1918 Direktor- und Kantorlehrer in Begasanktgeorgen und anderen Orten, die leider nicht festgestellt werden konnten; 1918 Pension; übersiedelte nach Großbetschkerek, wo er die „Rundschau" herausgab, die 1919 vom Deutschen Wirtschafts- und Kulturverein aufgekauft und als „Neue Zeit" bis 1930 erschien; Kaufmann war 1919 - 1921 Hauptschriftleiter, schied 1925 aus der Redaktion aus und gab 1925 - 1933 das Wochenblatt „Der Volksbote" heraus; von Titopartisanen in Großbetschkerek erschlagen.
(A. P. Petri)

Johann *Keppinger,* Baumeister
* 1856 *Hatzfeld*
† 11. April 1933 *Hatzfeld*
Nahm u. a. 1906 - 07 einen gründlichen Umbau des Hatzfelder „Jesuleums" vor.
(A. P. Petri)

Bernhard *Klein* , Buchdrucker
* 1886 *Hatzfeld*
† 6. Mai 1930 *Hatzfeld*
1922 mit Josef Gurgo (s. d.) in Hatzfeld Buchdruckerei erworben. (A. P. Petri)

Josef *Klein,* Dr. jur., Kreisvorsitzender
* 5. August 1912 *Grabatz*
† 25. Januar 1974 Spaichingen
1922 - 29 Deutsches Realgymnasium in Temeschburg, hier im September 1929 Abitur; 1929 - 34 Studium der Rechts- und Staatswissenschaft in Klausenburg, 1934 zum



Dr. Josef Klein,
Initiator des Heimatbuches
1953

Dr. jur. promoviert; 1934 - 35 Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger; 1935 - 37 Praxis in Temeschburg und Hatzfeld; 1937 - 43 selbständiger Rechtsanwalt in *Hatzfeld;* 1943 - 45 Fronteinsatz beim Deutschen Heer; kam nach Österreich, übersiedelte dann mit seiner Familie ins Elsaß; übersiedelte 1952 nach Tuttlingen; 1956 ließ sich die Familie in Spaichingen nieder; 1956 - 62 hier Stadtrat; 1956 - 73 in einer großen Versicherungsgesellschaft als Jurist für Unfallschadenregulierung; 1973 Pension.
Lange Jahre Kreisvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben; auf seine Initiative hin fertigte der akademische Bildhauer Friedrich A. Müller für die Stadt Spaichingen ein Lenaudenkmal, es wurde am 23. Oktober 1960 enthüllt; Mitinitiator zur Schaffung des Semmelweisdenkmals, das am 19. Juli 1971 in Heidelberg eingeweiht worden ist; arbeitete an der Schaffung eines *Hatzfelder Heimatbuches,* das allerdings erst jetzt zustande kommen konnte. (A. P. Petri)

Adalbert *Köstner - Koestner,* Dr. med. vet., Dr. phil., Universitätsprofessor
* 10. September 1920 *Hatzfeld*
1931 - 35 Untergymnasium Hatzfeld; 1935 - 39 Deutsche Lehrerbildungsanstalt Temeschburg; erhielt hier im Juni 1939 Lehrbefähigung für Volksschulen; 1939 - 41 Lehrer in Ostern; 1941 - 45 Fronteinsatz; 1946 - 51 Studium der Veterinärmedizin in München, hier 1951 zum Dr. med. vet. promviert; 1951 - 55 Veterinär in Untergriesbach/Niederbayern; wanderte 1955 mit seiner Familie nach Ohio in die Vereinigten Staaten von Nordamerika aus; dort zuerst drei Monate Assistent in der Veterinär-

pathologie der Staatsuniversität; 1956 Nostrifikation als Tierarzt; 1957 machte er den „Master" der Wissenschaft; 1958 die Fachtierarztprüfung in Pathologie; 1959 den Dr. phil. (Habilitation) in Pathologie und Neuropathologie; 1959 „Assistent Professor"; 1961 Associate Professor"; 1964 zum „Full Professor" (Extraordinarius), 1972 zum „Chairman" (Ordinarius) berufen; 1981 Lehrstuhl an der Staatsuniversität in Michigan angeboten; dieser Lehrstuhl erstreckt sich über drei Fakultäten uzw. Humanmedizin, Tiermedizin und Orteopathische Medizin; ist für alle drei Fakultäten Leiter der Pathologie. (A. P. Petri)

Johann *Koch* , Bankdirektor in Budapest
* 27. November 1873 *Hatzfeld*
† 13. August 1944 Budapest
1883 - 91 Bürgerschule und höhere Handelsschule Temeschburg; absolvierte dann die Handelsakademie in Klausenburg; 1896 - 1922 Direktor des „Hatzfelder Spar-und Kreditvereins als AG"; 1922 nach Ungarn optiert; war 1922 - 26 Revisor bzw. Oberrevisor bei der Budapester Zentralbank, 1926 - 27 Oberbuchhalter; ab 1927 hier Direktor, später Generaldirektor. (A. P. Petri)

Michael *Koch,* Mühlendirektor
* 1. Januar 1887 *Hatzfeld*
† 23. November 1959 Salzkotten/Westfalen
1910 - 44 Direktor und Besitzer der Hatzfelder „Pannonia-Dampfmühlen-A.G."; Herbst 1944 Flucht in den Westen; bis 1954 in Bodenhofen/Oberösterreich, kam dann nach Salzkotten/Westfalen; in Peine beigesetzt. (A. P. Petri)

Nikolaus *Konrad,* Dr. med., Präsident des „Schwäbisch-Deutschen-Kulturbundes" in Hatzfeld (Jugoslawien)
* 24. März 1890 *Hatzfeld*
† 3. Februar 1956 *Hatzfeld*
1900 - 08 Piaristengymnasium Szegedin, im Juni 1908 Abitur; 1908 - 15 Medizinstudium Budapest, hier 1915 zum Dr. med. promoviert; 1915 - 18 Fronteinsatz als Sanitätsoffizier; daneben klinische Ausbildung in Hatzfeld und Budapest; 1918 Oberarzt im Hatzfelder Spital; ab 1918 Kassen- und Privatarzt.
Bis 1924 Vorsitzender des „Schwäbisch-Deutschen-Kulturbundes" in Hatzfeld, das damals ja zu Jugoslawien gehört hat. (A. P. Petri)

Anton Johann *Koppi,* Industrieberater, Dozent
* 9. Dezember 1924 *Hatzfeld*
Vater: Geschäftsmann und Kinobesitzer Anton Michael Koppi; Mutter: Margarethe geborene Hepp
1935 - 39 Untergymnasium Hatzfeld; 1939 - 43 „Banatia" bzw. „Prinz-Eugen-Gymnasium" Temeschburg; Mai 1943 hier Abitur; 1943 - 44 Völkisches Dienstjahr; 1944 - 45 Fronteinsatz im Deutschen Heer; 1945 englische Gefangenschaft; 1951 - 56 Handelshochschule, Sprachenakademie in Manchester und York; Juni 1956 Staatsexamen;

1956 - 70 Industrieberater für Schwerindustrie und Außenhandel im Englischen Handelsministerium; 1971 Ernennung als „Magistrat" des Englischen Rechtswesens; 1972 Abzeichen Erster Klasse des Englischen Handelsministeriums („Queens Award"); ab 1971 bis 1988 Dozent für Wirtschaftskunde, für deutsche, englische und spanische Sprache in Rochdale am „College of Commerce". (A. P. Petri)

Anton Johann *Koppi,* Dr. phil., Universitätsprofessor
* 3. Juli 1950 Halifax/England
Vater: Anton J. Koppi (s. d.); Mutter: Anna geborene Spick; *beide stammen aus Hatzfeld*
1961 - 67 Gymnasium Rochdale, im Juli 1968 hier Abitur; 1968 - 73 Studium der Geologie und Bodenkunde an der Universität Aberdeen in Schottland; im August 1973 hier zum Dr. phil. promoviert; 1973 - 75 Praktikum an der Universität Aberdeen, Expedition in die Tundra Finnlands; 1975 - 80 Universitätsprofessor für Geologie und Bodenkunde in Brisbane/Australien; ab 1980 an der Universität in Sydney.
Werke: 1) These über die Basaltgesteine Schottlands. Aberdeen 1973; 2) Bodenveränderungen in der Tundra Finnlands. Anerdeen 1974 (A. P. Petri)

Johann *Krämer,* Pädagoge, Bürgermeister
* 28. Oktober 1927 *Hatzfeld*
† 21. Januar 1990 Tüßling
Kurze Zeit nach seiner Geburt wanderte Familie nach Marienfeld aus, wo die Eltern in einem Winzerbetrieb beschäftigt waren; 1942 - 43 Lehrerbildungsanstalt Hermannstadt; nach dem Fronteinsatz im Deutschen Heer (1943 - 45) und der Gefangenschaft von 1946 bis 1950 Lehrerbildungsanstalt in Freising; 1950 und 1953 Lehramtsprüfungen; 1953 - 61 Pädagoge in Tüßling, hier zuletzt Konrektor; 1961 - 89 Bürgermeister der Marktgemeinde Tüßling; 1989 Pension; ab 1966 Mitglied des Altöttinger Kreistages. (A. P. Petri)

Karl *Kraushaar,* Pädagoge, Journalist, Schriftsteller:
* 24. Mai 1858 *Hatzfeld*
† 8. März 1938 Budapest
Pseudonyme: „Karl von der Heide", „Fidelius Gotthelf", „Der Feiernikl"
Vater: Theodor Kraushaar; Mutter: Anna geborene Grogloth
1868 - 1876 Wiesner'sche Real- und Handelsschule in Temeschburg und Lehrerbildungsanstalt in Szegedin; 1876 - 1880 Kantorlehrer Offsenitz, Pardan, Tschawosch; 1880 - 1891 Volks-, Gewerbe- und Handelsschullehrer in Großkidinda; ab 1891 in Temeschburg; 1889 - 1891 leitete er das Wochenblatt „Der Volksfreund" in Großkikinda; 1897 - 1919 das in Temeschburg erscheinende Wochenblatt „Der Landbote"; 1891 - 1906 Sekretär des „Südungarischen Landwirtschaftlichen Bauernvereins"; 1895 - 1908 Direktor der Südungarischen-Landwirtschafts-Bank"; 1906 - 1919 Direktor der von ihm geschaffenen „Feldpachtungs- und Parzellierungsbank" in Temeschburg; 1919 in Pension; übersiedelte nach Hinterbühl bei Wien, später nach Budapest.
Werke (Auswahl): 1) Kurzgefaßte Geschichte von Maria Radna. Temesvar 1889.

48 S.; 2) Aus der Schule ins Leben. Groß Kikinda 1890. 48 S.; 3) Das „goldene Buch" des Landmannes. Temesvar 1893, 1923. 474 S.; 4) Volksliederbuch zur Erheiterung und Zerstreuung für unsere liebe Jugend. Temesvar 1908. 47 S.; 5) Die deutschen Ansiedler in Ungarn. Temesvar 1918. 19 S.; 6) Kurzgefaßte Geschichte des Banates und der deutschen Ansiedler. Wien 1923 280 S.; 7) Sitten und Bräuche der Deutschen in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien mit allen Vorkommnissen des Jahres, vom Neujahrstag bis zum Silvesterabend, Schwäbische Lebensweisheit, Sprüche, Sprichwörter und Redensarten, Kinderspiele und Reime, Aberglauben und dgl. mehr. Wien 1932. 155 S. (A. P. Petri)

Alexander *Krischan,* Dr. rer. pol., Diplomkaufmann, Bibliograph
* 25. Februar 1921 *Hatzfeld*
Vater: Angestellter Alexander Krischan; Mutter: Anna geborene Klein
1932 - 34 Knabengymnasium Hatzfeld; 1934 - 40 Staatslyzeum Loga in Temeschburg, hier im Juni 1940 Abitur; 1941 - 43 Studium in Wien an der Hochschule für Welthandel, inskribierte in den Fächern Volks- und Betriebswissenschaften; daneben besuchte er den Südostkurs des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages Berlin an dieser Wiener Hochschule, erwarb 1942 dessen Abschlußdiplom; 1943 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zur deutschen Luftwaffe, auf Grund seiner Sprachkenntnisse kam er zu einer Südostdienststelle des Auswärtigen Amtes; diese Dienstverpflichtung war mit Auslandsaufenthalt verbunden; nach dem Krieg britische Gefangenschaft; 1948 - 50 Fortsetzung und Beendigung des Studiums an der Wiener Hochschule für Welthandel, promovierte 1950 zum Dr. rer. pol.; zum Diplomkaufmann absolviert; trat dann in die Dienste der Nachfolgefirma der Vertretung der IG-Farbenindustrie in Österreich ein; 1959 - 66 in der „Hoechst-Zentrale" in Frankfurt/Main; ab 1966 in leitender Position bei diesem Unternehmen in Wien; Vizepräsident der Gesellschaft für Chemiewirtschaft Wien (seit 1977); Vorstandsmitglied des Donaueuropäischen Instituts, Wien (seit 1957); Vizepräsident des Kuratoriums der Deutschen Handelskammer in Österreich (seit 1978); Kuratoriumsmitglied der Südosteuropagesellschaft (seit 1963); 1980 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1980); 1981 Pension.
Werke: 1) Österreichs Außenhandel mit den Südostländern von der Weltwirtschaftskrise bis um Umbruch. 1930 - 1938. Wien 1948. 191 S. (Dissertation); 2) Bibliographie der IG-Farben-Entflechtung. Darmstadt 1957. 63 S.; 3) Die „Temesvarer Zeitung" als Banater Geschichtsquelle (1852 - 1949). München 1969. 160 S. (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks. B/24.) 4) 200 Jahre Hatzfeld im Banat (1766 - 1966). Eine Bibliographie. Stuttgart 1972. 53 S. (Donauschwäbisches Schrifttum. 17.); 5) Die deutsche periodische Literatur des Banats. Zeitungen, Zeitschriften, Kalender 1771 - 1971. Bibliographie. Wien 1984. 180 S. 4 Grad (Als Manuskript vervielfältigt); 6) Die deutsche periodische Literatur des Banats. Zeitungen-Zeitschriften-Kalender. 1771 - 1971. Bibliographie. München 1987. 142 S. (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks. B/46.) (A. P. Petri)



Christian Kunst,
Lehrer und Turnprofessor

Christian *Kunst,* Pädagoge
* 24. Februar 1895 *Kudritz*
† Mai 1960 Freising
Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg; 1919 - 24 Pädagoge für Turnen, Sport und Leibeserziehung in Hatzfeld am achtklassigen Gymnasium, 1924 - 32 am vierklassigen Staatsgymnasium, 1932 - 36 am Staatlichen gemischten Gymnasium; 1936 - 44 wirkte er in Temeschburg an der „Banatia" bzw. an der „Prinz-Eugen-Schule"; Herbst 1944 Flucht vor den heranrückenden Russen; kam nach einigen Jahren nach Freising; hier beigesetzt.

Josef Rudolf Ludwig *Linster,* Musikpädagoge, Chorleiter, Volkskundler, Komponist
* 29. Januar 1889 *Sackelhausen*
† 19. Juli 1954 Grieskirchen/Oberösterreich
Vater: Pädagoge Matthias Linster (s. d.); Mutter: Eva geborene Szvati
Familie kehrte 1890 nach *Hatzfeld* zurück; 1899 - 1903 hier Bürgerschule; 1903 - 07 Temeschburg Staatliche Volksschule; 1909 - 10 Besuch an der Temeschburger Städtischen Musikschule, einer seiner Lehrer war Guido Pogatschnigg, bekam von ihm Unterricht in Klavier, Komposition, Theorie, Gesang und Orchester; 1911 - 13 Musikakademie Budapest, erhielt hier 1913 die Lehrbefähigung für den Musikunterricht an höheren Schulen; 1914 - 18 zeitweilig Fronteinsatz , schwer verwundet; 1919 - 25 leitete er in Hatzfeld eine private Musikschule; 1922 - 24 Lehrer für Gesang und Musik



Josef Linster,
Musikprofessor und
Komponist

am achtklassigen Hatzfelder Gymnasium; 1924 - 32 am vierklassigen; 1932 - 35 in der gleichen Eigenschaft an einem rumänischen Gymnasium in Simleul Silvaniei; 1935 - 42 an der Temeschburger „Banatia" bzw. der „Prinz-Eugen-Schule"; 1942 - 44 unterrichtete er am Hatzfelder Deutschen Gymnasium; Herbst 1944 Flucht in den Westen; 1944 - 45 Musikunterricht an der Amstettener Oberschule; 1946 - 54 Stundengeber an der Städtischen Musikschule in Grieskirchen.
Ab 1907 Chorleiter des „Hatzfelder Gewerbe-Gesangvereins"; ab 1926 des Chores der Vereinigung „Landestreu"; 1928 Bundeschormeister des „Bundes Banater Deutschen Sänger".
Werke: Seine bekannteste Vertonung ist das Gedicht „Mein Heimatland" von Peter Jung (s. d.); vertonte auch Lenaus „Schilflieder" und „Die Drei" (teilweise im Druck erschienen).

Johann *Linster,* Obmann des Vereines „Landestreu"
*17. Dezember 1910 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt Adam Linster; Mutter: Margaretha geborene Koch
War selbständiger Kaufmann in Hatzfeld; 1940 - 43 Vereinsobmann und Sängerobmann des Vereines „Landestreu".

Matthias *Linster,* Schuldirektor
* 1855 *Hatzfeld*
† 25. November 1921 *Hatzfeld*
Vater von Josef Linster (s. d.)
1867 - 71 Bürgerschule, 1871 - 73 Lehrerbildungsanstalt Szegedin; hier 1873 Lehrerdiplom erworben; 1873 - 86 Pädagoge Neubeschenowa, 1886 - 90 Sackelhausen; 1890 - 1909 Lehrer an der Hatzfelder Volksschule; ab 1909 Schuldirektor; 1915 zwangsweise pensioniert. (A. P. Petri)

Alois Johann *Ludwig-Hora,* Maler
* 11. Oktober 1812 *Hatzfeld*
† nach 1874 Pest
1837 - 38 Kunststudien in Pest, 1838 - 41 in Paris, 1841 wieder in Pest; Schüler Amerlings; schuf vor allem Porträts; einige sind im Budapester Kunstmuseum.
(A. P. Petri)

Franz Sales Markus *Maderspach Edler von Katiburg,* Oberst
* 25. April 1795 *Orawitz*
† 22. Januar 1849 *Modosch*
Vater: Johann Maderspach; Mutter: Theresia geborene?
1812 in das Infanterieregiment Nr. 62 eingetreten; 1813 Feldwebel; 27. 8. 1813 bei Dresden in Kriegsgefangenschaft; 20. 4. 1814 freigelassen; Fähnrich; 1822 Unter-, 1829 Oberleutnant; 1837 Hauptmann; 1. 8. 1846 in den Ruhestand versetzt; lebte in Ruskberg; 1. 4. 1848 wieder eingestellt, kam nach Weißkirchen zum Reservebataillon des Illyrisch-Banater Grenzregiments; 25. 9. 1848 Major; trat zu den aufständischen Ungarn über; 28. 11. 1848 als Oberstleutnant der Ungarischen Nationalarmee Weißkirchen gegen die Serben verteidigt; 22. 1. 1849 in Modosch verschieden, auf dem Hatzfelder Friedhof beigesetzt; 3. 11. 1844 mit dem Prädikat „Edler von Katiburg" in den österreichischen Adelsstand erhoben.
Der Hatzfelder „Casino-Verein" ließ ihm am 15. März 1900 ein Grabdenkmal enthüllen, das heute noch vorhanden ist. Die Überlieferung berichtet:
Nach der Unterdrückung der Revolution befahl General Haynau, den Sarg Maderspachs zu exhumieren, um die Leiche aufzuhängen. Die Bevölkerung Hatzfelds widersetzte sich aber hartnäckig dieser Schandtat. Haynau befahl, zu diesem Zweck Militär einzusetzen, doch das Grab wurde so dicht von Frauen umstellt, daß sich die Soldaten zurückziehen mußten. (A. P. Petri)

Alexander *Mály,* Bergwerkingenieur, Hochschulprofessor
* 9. Dezember 1849 *Hatzfeld*
† 13. November 1929 Budapest
1873 Budapest zum Ingenieur diplomiert; 1892 - 94 wirkte er als Akademieprofessor an der Schemnitzer Bergbauakademie; ab 1894 Sektionschef im Ungarischen Finanzministerium; 1905 zum Ministerialrat ernannt. (A. P. Petri)

Nikolaus *Maser,* Musiker, Komponist, Dirigent
* 19. Februar 1920 *Johannisfeld*
† 4. Februar 1984 *Hatzfeld*
Erlernte das Schneiderhandwerk; besuchte Abendschule, beschäftigte sich viel mit Musik; 1942 als deutscher Soldat an der Ostfront; war später in Berlin bei einer Militärmusik tätig; nach 1945 als Musiker in Perjamosch, Uiwar, Tschene; ab 1957 Hatzfeld; gab Musikunterricht, dirigierte und komponierte; gründete 1968 die Volksmusikkapelle „Schwabenkinder"; wirkte 1978 - 82 als Musiker an der Schwarzmeerküste; kehrte 1982 als Pensionist nach Hatzfeld zurück; viele Kompositionen, die unveröffentlicht sind. (A. P. Petri)

Peter *Maurus,* Rechtsanwalt, Parlamentarier:
* 11. Dezember 1909 *Hatzfeld*
† 16. November 1968 München
1920 - 1928 Realgymnasium Temeschburg, Juni 1928 Abitur; 1928 - 1932 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Bukarest und Czernowitz; 1932 Staatsexamen; 1932 - 1937 Rechtsreferendar und -assessor bei verschiedenen Temeschburger Rechtsanwälten; 1937 - 1943 Rechtsanwalt in Temeschburg, war Anwalt und Syndikus der „Deutschen Genossenschaften im Banat"; 1943 - 1945 nahm er als Angehöriger der Prinz-Eugen-Division an deren Kämpfen auf dem Balkan teil; Mai 1945 kam er in englische Gefangenschaft, bis 1947 in einem Kriegsgefangenenlager in Italien interniert; 1947 - 1950 mit seiner Familie in Oberösterreich gelebt; war an der sogenannten „Frankreich-Aktion" beteiligt; übersiedelten 1950 nach Stuttgart, wo er als Wirtschaftsjurist wirkte; 1958 gehörte er als Mitglied der CDU dem Stuttgarter Landtag an; 1963 übersiedelte er mit den Seinen nach München, von wo aus er bei Meran in Südtirol Eigentumswohnungen erbauen ließ; ist auf dem Münchner Nordfriedhof beigesetzt worden. (A. P. Petri)

Karl Leopold *Edler von Möller,* Oberst a. D., Senator, Schriftsteller
* 11. Oktober 1876 Wien
† 23. Februar 1943 *Hatzfeld*
Gehörte einem alten niederdeutschen Geschlecht an; Großvater hatte als Freiwilliger an den Befreiungskriegen teilgenommen, Vater kam nach Wien, lebte vorher in Hermannstadt.
Gymnasium, Kadettenschule und Kriegsschule in Wien; nach 1900 Leutnant, 1907 Oberleutnant, 1911 Hauptmann, wirkte damals in Großwardein; rückte 1914 als Major und Generalstabschef der 34. Infanteriedivision („Banater Division") zuerst an die Serbien-, dann an die Galizienfront; bis 1916 in Wien, dann Generalstab; führte ab 1916 als Oberstleutnant, später als Oberst das ungarische Infanterieregiment Nr. 65 an der Ostfront; mit Leopoldorden ausgezeichnet; 1918 drang er mit seinem Regiment bis Jekaterinoslaw vor; dann nach Ungarn zurückgerufen; hier geriet er in die Revolutionswirren, warf in Munkatsch Aufstandsversuche nieder, kurz darauf von der Károlyiregierung verabschiedet; ging nach *Temeschburg;* 9. 5. 1919 Mitbegründer des „Deutschen Kulturverbandes" in Temeschburg; Obmann war Johann Junker,



Karl von Möller,
Schriftsteller,
Gründer der
Erneuerungsbewegung

geschäftsführender Obmann Michael Kausch; gründete am 30. 7. 1919 in Temeschburg-Fabrikstadt eine Ortsgruppe; Obmann Peter Schiff; Mitarbeiter von R. Heegn; Mitglied der Abordnung, die am 15. 8. 1919 in Hermannstadt dem rumänischen Regierungsrat die sogenannte „Schwabenresolution" überreichte; 5. 9. - 3. 12. 1919 zweiter Bürgermeister von Temeschburg; 1919 Mitglied des „Vollzugsausschusses des deutschen Volksrates" in Temeschburg; 7. 11. 1919 - 1926 Senator in Bukarest; mit Dr. Gabriel 1920 zur Volksgemeinschaft übergetreten; Reisen nach Deutschland, hielt Vorträge in Sachsen, Westfalen, Baden, Württemburg, Thüringen, Berlin und München; hatte 1923 in München Verbindungen zu nationalsozialistischen Kreisen; nach seiner Heimkehr Schriftleiter der „Schwäbischen Volkspresse", der späteren „Banater Deutschen Zeitung"; 1922 Ausschußmitglied des „Syndikats der Banater Berufsjournalisten"; 1831 Gründung der ersten nationalsozialistischen Gruppe des Deutschtums in Rumänien in Hatzfeld; war Gauleiter im Banat; 1932 in Temeschburg „Der Stürmer" gegründet; 1933 - 34 Kulturamtsleiter in Hermannstadt, Leiter der Arbeitsstelle für weltanschauliche Erziehung und Kulturpolitik; 1938 „Kurt-Faber-Preis", „Westmarkpreis"; 1941 Kulturrat der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien".
Werke: 1) Die hundert Tage 1815. Wien; 2) Der junge Wein. Skizzen. Wien 1921; 3) Schwaben. Drama in einem Aufzug aus der deutschbanater Frühzeit. Temesvar 1922; 4) Wie die schwäbischen Gemeinden entstanden sind. II Bände. Temesvar 1923 - 24. Bd. I: 1923. 111 S.; Bd. II: 1924. 188 S. (Deutsch-Banater Volksbücher. 41.,

42.); 5) (Mit Hugo *Grothe:)* Das Banat. Ein Bild deutschen Volkstums und deutschen Schaffens im Südosten Europas. Eine Gedenkschrift zur Zweijahrhundertfeier deutscher Siedelung im Banat zu Temesvar vom 9. bis 12. September 1923. Hrsg. im Auftrage der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft Temesvar (Timişoara) und der Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft Leipzig. Deutsche Kultur in der Welt. 1923 - 24, 9. Jg., Nr. 1 - 4, 80 S. Gr.8 (Sonderheft); 6) Michel, der den Sumpfteufel austrieb. Leipzig 1926; 7) Die Werschetzer Tat. Ein Roman von Bauern und Reitern. Braunschweig 1936.287 S.; Berlin 1938.[2] 312 S.; 8) Grenzen wandern. Ein Banater Roman. Zürich-Wien-Berlin 1940.[2] 310 S. (Auslanddeutsches Schrifttum.1.) (Erhielt 1935 1. Preis der Deutschen Buchgilde in Rumänien); 9) Die Salpeterer. Ein Freiheitskampf deutscher Bauern. München 1939. 277 S.; 10) Der Aufklärer. Eine Novelle. Wien & Leipzig 1939. 50 S.; Wien 1942[2]. 49 S. (Südost. 206.); 11) Der Savoyer. Ein Prinz-Eugen-Roman. München 1939. 508 S.; 12) Reiter im Grenzland. Erzählung. Reutlingen 1939.157 S; 13) Deutsches Schicksal im Banat. Wien 1940. 70 S. (Süd-Ost 1/30.); 14) Heißsporne. Eine Reitergeschichte um Prinz Eugen. München 1940. 75 S. (Soldaten-Kameraden. 27.); 15) Das steinerne Schachbrett. Roman. Braunschweig 1941. 229 S.; 16) Schwaben. Ein volksdeutsches Spiel. München 1938. 24 S.; 17) Das Korsett der Marquise. Erzählung.; 18) Spätsommer. Eine Geschichte aus Wien. München (1941.) 143 S.; 19) Die Lothringerin. Roman eines Frauenlebens zwischen zwei Nationen und zwei Zeitaltern. München 1942. 415 S.; 20) Im Schatten der Exzellenz. Novelle. München (1942.) 80 S. (Soldaten-Kameraden 42.); 21) Der Weg über die Grenze. Novelle. Wien 1943. 65 S. (Südost. 43.) (A. P. Petri)

Paul *Moussong,* Pädagoge, Lyriker
* 20. Mai 1861 *Hatzfeld*
† ?
Vater: Nikolaus Muschong (!); Mutter: Margaretha, geborene Wentzl
1873 - 77 Bürgerschule Hatzfeld und Szegedin; 1877 - 81 Lehrerbildungsanstalt Deva; hier 1881 Lehrbefähigungszeugnis erworben; durfte an deutschen und madjarischen Volksschulen unterrichten; 1881 - 85 Hauslehrer bei der Hatzfelder Grundherrschaft Csekonics; 1885 - 89 Pädagoge in Neukaransebesch; 1889 - 91 Staatslehrer in Homolitz; ab 1892 Sonderlehrer an der Taubstummenschule in Waitzen; dort 1908 noch bezeugt.
Werk: 1) Haideblumen. Gedichte. Hatzfeld 1888. 232 S. (A. P. Petri)

Adrian Nikolaus Johann *Nucă-Bartzer,* Pädagoge, Dirigent
* 1. Juli 1953 *Hatzfeld*
Vater: Richter, zeitweilig Schulinspektor Johann Nucă
Mutter: Brigitte geborene Bartzer (Klavierpädagogin, Ehe wurde 1957 geschieden)
Enkel von Emmerich Bartzer (s. d.)
1960 - 68 Hatzfeld Volksschule, 1968 - 72 Lyzeum in seinem Heimatstädtchen; im Juni 1972 Abitur; 1972 - 75 Universität Temeschburg, Pädagogische Fakultät, Musikabteilung absolviert; 1975 Staatsexamen mit Diplom; 1976 - 79 Musikhochschule Gh. Dima in Klausenburg, Fernstudium der Schulmusik, 1982 Staatsexamen, Diplom („Lizenz in Musik").

1975 - 81 Chorsänger, Mitglied der Staatsphilharmonie „Banatul" in Temeschburg; April 1979 bis April 1983 Leiter des dortigen „Schubertchors"; 1981 - 83 Leiter des dortigen Chores „Via vita" der Wege- und Brückenbaudirektion; bald danach Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland; 1986 - 87 Musiklehrer im Sankt-Josef-Gymnasium in Biesdorf/Eifel; seit 1987 Studienrat am Sankt-Willibrord-Gymnasium in Bitburg/Eifel; seit 1984 Leiter des Männergesangvereins „1900 Kordel" bei Trier; war bis 1987 auch Dirigent des Männergesangvereins Welschbillig, bis 1990 auch des Männergesangvereins Longuich; seit 1987 Leiter des „Schubertchors", da die meisten Mitglieder inzwischen in die Bundesrepublik umgesiedelt sind.
(A. P. Petri)

Dr. Michael *Ollinger,* Sanatoriumsbesitzer in Steierdorf
* 20. Mai 1906 *Hatzfeld*
† 19. Juli 1970 Loipersdorf/Steiermark
1917 - 1925 Gymnasien Hatzfeld, Szegedin, Temeschburg; Juni 1925 Abitur; 1925 - 1931 Medizinstudien in Klausenburg und Graz; in Graz 1931 zum Dr. med. promoviert; 1931 - 1933 Spezialausbildung für Lungenkrankheiten; ab 1933 in Steierdorf eine Lungenheilstätte eingerichtet; war bald im rumänischen Banat sehr bekannt und bei der Bevölkerung geschätzt; Herbst 1944 Flucht nach Österreich; April 1945 weilte er in Wildbad an der Grenze zwischen Steiermark und Kärnten; vorher einige Monate als Arzt in Schlesien eingesetzt; kam 1950 nach Loipersdorf/Steiermark, wo er zwanzig Jahre als praktischer Arzt tätig war; auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.
(A. P. Petri)

Markus *Perlstein,* Buchdrucker
* 1867 *Temeschburg*
† 9. Juni 1917 *Hatzfeld*
Führte 1905 - 17 in Hatzfeld Buchdruckerei und Buchhandlung; zeitweilig beschäftigte der Betrieb vier Handsetzer, einen Maschinenmeister und Lehrlinge.
(A. P. Petri)

Georg *Petrasch,* Pädagoge, Schuldirektor, Wanderlehrer
* 1847 *Hatzfeld*
† 15. Juli 1912 *Temeschburg*
1864 - 65 Lehrerbildungsanstalt Werschetz; hier 1865 Lehrbefähigung für deutsche und madjarische Volksschulen; 1870 - 1901 Lehrer, 1. 9. 1901 - 31. 8. 1907 Schuldirektor an der Hatzfelder Volksschule; 1907 Pension; 1907 - 12 Wanderlehrer des Torontaler Landwirtschaftsvereins in Großbetschkerek. (A. P. Petri)

Franz *Pleplar,* Generalmajor
* 6. Juli 1879 *Hatzfeld*
† 8. Januar 1960 Szegedin
Vater: Dr. Karl Pleplar (* 4. 11. 1834 Stangau, † 26. 2. 1893 Hatzfeld); Mutter: Elisabetha geborene Klug; Bruder von Ludwig (s. d.) und Wenzel (s. d.)

Kadettenschule Szegedin; 1. November 1899 als Leutnant zum 5. k. k. Infanterieregiment ausgemustert; 1. 11. 1905 Oberleutnant beim gleichen Regiment; 1. 11. 1913 Hauptmann im 29. k. k. Infanterieregiment in Großbetschkerek; 1914 - 1918 Serbien- und Italienfront im Einsatz; an der Piavefront Kanzleidirektor beim Korpskommando; 1918 Major im 51. k. k. Infanterieregiment; 1. 11. 1921 in Szegedin Oberst; 1928 Kommandant des 13. Honvedinfanterieregiments; 1. November 1928 Generalmajor, Kommandant eines Zollwachdistrikts; seit dem 1. August 1930 in den Ruhestand versetzt; lebte in Szegedin. (A. P. Petri)

Ludwig *Pleplar,* Feldmarschalleutnant
* 19. Juli 1868 Johannesthal
† 19. März 1962 Szegedin
Bruder von Franz Pleplar (s. d.) und von Wenzel Pleplar (s. d.); ist in *Hatzfeld* aufgewachsen; Kadettenschule in Temeschburg und Szegedin; 1. November 1892 als Leutnant zum 4. k. k. Pionierbataillon ausgemustert; 1. Mai 1896 in diesem Bataillon Oberleutnant; 1. Mai 1906 Hauptmann im 14. k. k. Pionierbataillon; 1. Mai 1915 Major im 7. k. k. Pionierbataillon in Szegedin; kurze Zeit später an die Italienfront gekommen; hier am 1. Mai 1917 Oberstleutnant; war 1918 im 38. Sappeurbataillon; 23. Oktober 1918 bis 30. Juni 1919 Kommandant eines Pionierbataillons; August 1919 bis März 1920 Kommandant des Militärdistrikts in Szegedin; an den Kämpfen gegen Bela Kun teilgenommen; April 1920 bis 1. Januar 1924 zugeteilter Stabsoffizier bei der gemischten Brigade; 1. Januar 1924 Generalmajor und Kommandant eines Zollwachdistrikts; 1. September 1925 in den vorläufigen Ruhestand versetzt; 1926 Pension, Feldmarschalleutnant ad hon.; lebte in Szegedin. (A. P. Petri)

Wenzel *Pleplar,* Oberstleutnant
* 18. Dezember 1874 *Hatzfeld*
† 24. Juli 1945 Budapest
Bruder von Franz (s. d.) und von Ludwig (s. d.)
Gymnasium Hatzfeld, Kadettenschule Temeschburg; 1894 Leutnant; 1902 Oberleutnant; 1910 Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 61 in Temeschburg; 1914 - 16 Fronteinsatz im Osten, hier ein Auge verloren; als kriegsuntauglich entlassen; 1. 11. 1918 zum Oberstleutnant befördert, pensioniert; in Budapest beigesetzt. (A. P. Petri)

Matthias *Putz-Pálossy,* Generalmajor
* 7. Juni 1885 *Hatzfeld*
† 26. März 1958 Budapest
Vater: Peter Putz; Mutter: Margaretha geborene Wagner
Mittelschulen in Hatzfeld und in Kistelek besucht; 1899 k. k. Infanterie-Kadettenschule Budapest; im August 1903 als Fähnrich ausgemustert; kam zum 101. k. k. Infanterieregiment; 1904 Leutnant, 1907 Oberleutnant, in dieser Zeit war er in Weißkirchen, Großwardein und Wien in Garnison; 1906 - 1907 Instruktor an der Reserveoffizierschule und Zugkommandant in einem Pionierregiment; 1911 kam er zum k. k. Heeresintendantenkurs nach Wien, nach Kursabsolvierung wurde er als

Hauptmann Unterintendant bei der 17. Infanteriedivision in Temeschburg; 1914 - 1918 Divisions- und Korpsintendant am russischen und italienischen Kriegsschauplatz; 1919 als Major von den Honvedtruppen übernommen, Brigade- und Divisionsintendant bis 1929; 1929 Oberstleutnant, ins Honvedministerium versetzt; hier war er Leiter der 2. Abteilung, ab November 1932 als Oberst; Professor am Intendantenkurs, war auch als Militärwissenschaftler tätig; 1. Mai 1938 Intendant-Generalmajor, Führer des Heeresrechnungswesens; 1. Mai 1939 Pension; 1940 - 1941 Generalintendant der Ersten ungarischen Armee, auch Generalintendant des Honvedoberkommandos; sieben Auszeichnungen. (A. P. Petri)

Franz Erwin *Quint,* Diplomingenieur
* 24. August 1965 *Hatzfeld*
Vater: Franz Quint; Mutter: Elisabetha geborene Neidenbach
Absolvierte an der Universität Karlsruhe die Fakultät für Elektronik mit der Fachrichtung Nachrichtentechnik: Diplomingenieur; arbeitet bei der Fraunhofer-Gesellschaft am Institut für Informations- und Datenverarbeitung in Karlsruhe.

Josef *Quint,* Fachlehrer, Pflanzenphysiologe, Algologe
* 28. April 1882 *Hatzfeld*
† 28. April 1929 Budapest
Gymnasium und Lehrerbildungsanstalt in Szegedin; ab 1901 unterrichtete er in Kiskunfélegyháza vorwiegend Biologie; war ab 1906 an der dortigen Lehrerbildungsanstalt tätig; 1916 - 1929 Direktor der Budapester Staatlichen Lehrerbildungsanstalt; seine Spezialarbeiten erschienen in madjarischer Sprache. (A. P. Petri)

Anton *Reichrath,* Vizepräses des Gewerbegesangvereins, Lokalforscher
* 6. September 1880 *Hatzfeld*
† 10. November 1943 *Hatzfeld*
Vater: Schuster Johann Reichrath; Mutter: Susanna geborene Trautner
1890 - 94 Bürgerschule Hatzfeld; später wirkte er als Postangestellter; 1900 - 07 Vizepräses, dann 1897 - 1922 Sekretär, 1922 - 43 Obmann dieser Vereinigung.
Werk: 1) Biographie des Hatzfelder Freiwilligen Feuerwehrvereins. 1875 - 1925. Jimbolia-Hatzfeld 1925. 52 S. 12°. (A. P. Petri)

Emmerich *Reichrath,* Journalist, Chefredakteur
* 11. Oktober 1941 *Hatzfeld*
1951 - 1959 Lyzeum, 1959 Abitur; 1959 - 1964 Studium der Philologie (Germanistik und Rumänistik) an der Temeschburger Universität; 1964 - 1970 Redakteur beim Bukarester „Neuen Weg"; 1970 - 1976 bei der gleichen Zeitung verantwortlicher Kulturredakteur; ab 1976 stellvertretender Chefredakteur.
(Hrsg.:) Reflexe. Kritische Beiträge zur rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur. Bukarest 1977. 316 S.; Reflexe II. Cluj 1984. 318 S. (A. P. Petri)

Josef *Reichrath,* Rechtsanwalt, Obmann des „Südungarischen Bauernvereines"
* 16. September 1853 *Hatzfeld*
† 20. August 1901 *Hatzfeld*
1863 - 71 Piaristengymnasium Temeschburg und Szegedin, hier im Juni 1871 Abitur; 1871 - 76 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Klausenburg und Budapest; 1876 Examen; Praxisjahre in Budapest, Großkikinda, Temeschburg und Hatzfeld; 1880 - 1901 Privatpraxis in Hatzfeld; am 6. 4. 1885 gründeten etwa 500 Landwirte in Hatzfeld den „Südungarischen Bauernverein", Reichrath wurde zum ersten Obmann gewählt; die Organisation ist aber nicht anerkannt worden; er spielte sechs Jahre später bei der Gründung dieser Standesinstitution eine gewichtige Rolle.
(A. P. Petri)

Nikolaus Josef *Reichrath,* Dr. jur., Rechtsanwalt, Mitbegründer des „Schwäbischen Landwirtschaftsvereins"
* 26. September 1866 *Hatzfeld*
† 8. November 1937 *Hatzfeld*
1876 - 84 Gymnasium Hatzfeld, Großkikinda, Ketschkemet, hier im Juni 1884 Abitur; 1884 - 89 in Budapest Studien der Staats- und Rechtswissenschaften; 1889 zum Dr. jur. promoviert; Anwaltspraxis in Temeschburg, Großsanktnikolaus und Hatzfeld; 1900 - 37 führte er in seiner Heimatgemeinde eine gutgehende Rechtsanwaltpraxis, die er von seinem Onkel Josef Reichrath (s. d.) übernommen hatte; 1937 Pension. Mit Peter Ströbl u. a. Mitbegründer des Banater „Schwäbischen Landwirtschaftsvereins".
(A. P. Petri)

Stefan *Reinholz,* Bankdirektor:
* 4. September 1890 *Hatzfeld*
† 4. April 1971 *Temeschburg*
1899 - 1903 Hatzfelder Bürgerschule, 1903 - 1907 Handelsschule in Temeschburg, hier im Sommer 1907 Abitur; seit 1907 in Temeschburg Bankangestellter; 1914 - 1918 Fronteinsatz an der Serbien- und Italienfront; rüstete als Oberleutnant der Reserve ab; ab 1920 Direktor der 1892 gegründeten „Südungarischen Landwirtschaftlichen Bank", später „Schwäbische Zentralbank" bzw. „Banater Bankverein"; sanierte die „Schwäbische Handels- und Gewerbebank" in Temeschburg; leitete sie bis zur Auflösung aller privaten Geldinstitute in Rumänien im Jahre 1945; zwischen 1945 und 1955 war er in einer staatlichen Gaststätte in der Verwaltung tätig; 1955 in Pension.
(A. P. Petri)

Franz *Edler Reiter-Lovas,* Generalmajor:
* 15. Mai 1889 *Hatzfeld*
† 14. Dezember 1976 München
Kadettenschule Szegedin, 1908 Fähnrich; 1. Januar 1910 als Fähnrich in den Reservestand bei dem 4. Gebirgsartillerieregiment; 1. November 1915 Oberleutnant im Reservestand beim 4. und 18. Gebirgsartillerieregiment; 1. September 1918 Hauptmann; 1920 - 1939 dem 9. Honvedinfanterieregiment in Szegedin zugeteilt; 1. Mai 1939 Oberst; März 1940 bis Februar 1942 Kommandant des 4. Honvedinfanterieregi-



Franz Reiter-Lovas, ungarischer General

ments in Ödenburg; 1942 als Titulargeneralmajor in den Ruhestand versetzt; Herbst 1944 Militärstationskommandant in Güns; März 1945 Kommandant der Truppen der Verteidigungsstellung in Güns.
(A. P. Petri)

Georg *Scherka,* Pädagoge, Komponist, Kantor
* 3. April 1833 Oberfröschau / Mähren
† 28. Januar 1915 *Hatzfeld*
1847 Besuch einer Unterrealschule, 1851 - 1852 war er in Wien, absolvierte einen Höheren Pädagogischen Kurs; erwarb sich hier das Diplom eines Hauptschullehrers; 1852 - 53 frequentierte er das Wiener Polytechnikum, hörte Mathematik, Physik, Mechanik und Chemie; 1853 Unterlehrer Großharras in Niederösterreich; 1853 - 56 Lehrer Znaim u. Tulln; kam – nach einigem Wechsel – 1857 nach Lippa, ab dem Jahre 1858 nach Hatzfeld, wo er als Lehrer und Organist gewirkt hat; 1876 Direktor der Volksschule, als solcher am 1. Juni 1901 in Pension; als Organist blieb er bis zum 31. März 1914; erteilte auch Privatunterricht; in einem Ehrengrab der Gemeinde beigesetzt.
Werke: 1) 112 Orgelpräludien. Hatzfeld 1882.96 S.; 2) Kirchengesänge für katholische Christen. Nebst den Sonn- und Festtags-Vespern, Begräbnissängen, und einem Anhange von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und anderen Gebeten, nebst mehreren Litaneien. Für die Hatzfelder christliche Gemeinde gesammelt. Nagy-Szent-Miklós 1881[5]. 351 S.; Hatzfeld-Maria Radna (o. J.) 324 S.; Hatzfeld 1902[8]. 382 S.; Zsombolya 1912[9]. 407 S.
(A. P. Petri)

Josef *Schira,* Diplomingenieur
* 3. November 1912 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt Josef Schira; Mutter: Anna geborene Bandenburg
1922 - 26 Gymnasium Hatzfeld; 1926 - 28 Landwirtschaftsschule Siebenbürgen; dann Militärdienst und Arbeit am väterlichen Hof; ab 1938 selbständiger Landwirt; 1940 - 45 Fronteinsatz; 1945 - 47 englischer Kriegsgefangenschaft; ab 1947 Sekretär und Übersetzer bei der „Französischen Verwaltung" in Deutschland; Studium am Überlingener „Technikum"; 1951 zum Textilingenieur graduiert; gründete einen mechanischen Strickereibetrieb, der hauptsächlich von seiner Frau geleitet worden ist; 1955 - 56 Architekturstudium am Konstanzer Technikum; ab 1956 durch fünfundzwanzig Jahre selbständige Tätigkeit in der Bauwirtschaft; Planung und Vertrieb von Fertighäusern und Industriebauten aus vorgefertigten Bauteilen.
1929 - 39 aktives Mitglied des „Landestreu-Gesang- und Sportverein", wirkte als Chorsänger, Gesangsolist und Laiendarsteller bei Singspielen, Operetten usw. im Verein; war drei Jahre Schriftführer dieser Vereinigung. (A. P. Petri)

Josef Anton *Schira,* Dr. rer. pol., Universitätsprofessor
* 20. April 1940 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt und Kaufmann Josef Schira (s. d.); Mutter: Anna geborene Serwo
Herbst 1944 mit der Mutter über Ungarn, Österreich nach Bayern geflüchtet; kam 1948 mit den Eltern nach Überlingen am Bodensee; 1950 - 58 Gymnasium in Überlingen und Konstanz; hier im Juni 1958 Abitur; 1958 - 64 Studium der Mathematik, Physik, Politwissenschaften und Nationalökonomie an den Universitäten Freiburg/Breisgau, Gießen, Saarbrücken und München; 1964 - 76 wirkte er u. a. als wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Saarbrücken und München, dann in der Planungsgruppe beim Ministerpräsidenten des Saarlandes; 1976 zum Dr. rer. pol. in Saarbrücken promoviert, kurz darauf Habilitation; an der Rechts- und Wirtschaftsfakultät der Universität des Saarlandes; ab 16. Juli 1976 Professor an der Universität Duisburg für Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftspolitik, mathematische Wirtschaftstheorie, Ökonometrie, Statistik; in der Managerausbildung verschiedener deutscher Unternehmen tätig; führt für die deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung Kurse durch; nach 1984 Berater der „Confederation of Zimbabwe Industries", auch als Regierungsberater im Planungs- und Finanzministerium von Tunesien tätig; hat 1986 - 88 das neuartige Lehrkonzept für Wirtschaftspolitiker „Macrosim" erarbeitet. (A. P. Petri)

Andreas Schira, Dr. jur., Dr. oec. publ., Jurist
* 27. Januar 1885 *Hatzfeld*
† 10. November 1954 Wien
Vater: Landwirt Nikolaus Schira; Mutter: Susanna geborene Ollinger
1895 - 1901 Piaristengymnasium Szegedin, 1901 - 1903 Temeschburg, hier im Juni 1903 Abitur; 1903 - 1908 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Klausenburg,

1908 zum Dr. jur. und Dr. oec. publ. promoviert; 1908 - 1911 Advokaturspraktikant in Temeschburg, 1911 - 1912 Militärdienst bei einem k.k. Artillerieregiment; 1912 - 1915 Rechtsanwalt in Hatzfeld; 1915 - 1918 Kriegseinsatz an der Italienfront; rüstete im Herbst 1918 als Oberleutnant der Res. ab, kam wieder als Rechtsanwalt in seine Geburtsgemeinde; Gründungsmitglied des „Schwäbisch-deutschen Kulturbundes", war Obmann der Hatzfelder Orts- und der Oberbanater Gaugruppe; 1919 - 1921 Eigentümer und Herausgeber der „Hatzfelder Zeitung" („Zsombolyaer Zeitung"); von der serbischen Behörde verfolgt; verließ Ende November 1921 Jugoslawien; ließ sich mit seiner Familie in Salzburg nieder, wo seine Frau bis 1928 ein eigenes Hotel leitete; er wirkte 1925 - 1938 als Rechtsanwalt in Jennersdorf/Burgenland; 1938 - 1944 Wien; 1944 - 1945 deutscher Militärdienst; April 1945 englische Gefangenschaft; ab 1946 wieder Rechtsanwalt am Wiener Opernring; ist auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt worden. (A. P. Petri)

Johann *Schmidt,* Buchdrucker, Schriftleiter, Herausgeber des „Hatzfelder Volksblattes"
* 1. Februar 1889 *Großscham*
† 23. Juni 1957 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt Franz Schmidt; Mutter: Barbara geborene Lauritz
1899 - 1903 als „Tauschkind" am Ketschkemeter Gymnasium; sollte dann das Szegediner Piaristengymnasium besuchen, um später Jurist zu werden; ging jedoch 1903 als Buchdruckerlehrling nach Orawitz zu Karl Wunder; 1905 Geselle in Rimaszombat; 1905 - 1911 auf der „Walz" durch Ungarn, Österreich, Deutschland und die Schweiz; erhielt 1908 in Singen/Hohentwiel den „Gautschbrief"; 1911 - 1914 Buchdrucker in Karansebesch bei Fleißig, Großbetschkerek bei Pleitz und Hatzfeld bei Perlstein; 10. 8. 1913 ehelichte er die Wagnerstochter Susanna Emilia Schieber (1893 - 1976); 1914 - 1918 Schriftsetzer in Temeschburg bei der Militärkommandodruckerei; 1922 erwarb er mit Nikolaus Szerelmy (s. d.) in Hatzfeld eine Buchdruckerei, ab 1932 alleiniger Besitzer; 1924 - 1932 Herausgeber und Schriftleiter des „Hatzfelder Volksblattes" und des „Hatzfelder Volkskalenders"; der Betrieb nach 1945 enteignet; er arbeitete als Beamter in Clarii-Vii und in Grabatz. (A. P. Petri)

Peter *Schmidt,* Schuhfabrikant
* 19. Mai 1883 *Hatzfeld*
† 2. August 1964 Linz
Ausbildung zum Schuster in seiner Heimatgemeinde; hat hier schon zwischen den beiden Weltkriegen einen Betrieb aufgebaut; im Herbst 1944 Flucht, kam in die damalige „Ostmark", konnte einen Teil seiner Maschinen und der Waren mitbringen; begann nach 1945 in Linz in einer kleinen Baracke mit dem Aufbau eines Schuhbetriebes; es entstand ab 1950 die Schuhfabrik „Lentia", in der 1963 rund 500 Arbeiter beschäftigt waren; einer der führenden Schuhexporteure Österreichs; nach 1980 Liquidation des Betriebes. (A. P. Petri)

Matthias *Schwarz,* Fachpädagoge, Schulinspektor
* 11. Mai 1916 *Hatzfeld*
Vater: Orthopäde Peter Schwarz-Schwartz (s. d.) Mutter: Margarethe Vaczi
1927 - 31 Untergymnasium Hatzfeld; 1931 - 32 Lehrling für Bandagen und Orthopädie bei seinem Vater in Hatzfeld; 1932 - 37 Katholisch-Deutsche Lehrerbildungsanstalt Temeschburg, hier im Juni 1937 Lehrbefähigungsprüfung; nahm im Sommer 1937 an einem Ausbildungslehrgang für landwirtschaftliche Berufsschullehrer teil, legte damals Organistenprüfung ab; 1937 - 38 „Einjährig-Freiwilliger" beim 10. Gebirgsjägerbataillon in Marmarosch-Siget; 1938 - 39 landwirtschaftlicher Berufsschullehrer in Temeschburg beim „Schwäbischen Landwirtschaftsverein"; 1939 - 40 Höhere Landbauschule Berlin-Potsdam; schloß 1940 mit dem Staatsexamen ab; war staatlich geprüfter Landwirtschaftslehrer; 1940 - 41 Praktikumszeit in verschiedenen Zuchtbetriebsvereinen Deutschlands; 1941 - 45 Sachbearbeiter der Kreisbauernschaft Wiener Neustadt im Dienste des Reichsnährstandes in der Landesbauernschaft Donauland; leitete 1941 - 45 die Gartenbau-Berufsschule in Wiener Neustadt, 1942 auch die Landwirtschaftsschule in Neusiedl; 1942 - 45 Studium an der Wiener Hochschule für Bodenkultur; 1945 kam er nach Oberösterreich; 1945 - 48 in der Nähe von Wels landwirtschaftlicher Arbeiter, 1948 im Baugewerbe; 1. 4. 1948 - 30. 3. 1967 Landwirtschaftslehrer und Erzieher an der Landwirtschaftsfachschule des Benediktinerstiftes Lambach, war 1949 - 82 Leiter der Versuchsstation Lambach der Bundesanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung Wien; 27. 2. 1953 ist ihm vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Forstwirtschaft der Ingenieurtitel verliehen worden; 1. 4. 1967 - Pensionierung 1982 war er Landesschulinspektor für das gesamte landwirtschaftliche Schulwesen Oberösterreichs.
U. a. mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet; hat über 40 Ehrengeschenke erhalten.
Werke: 1) Die Landwirtschaft der Gemeinde Hatzfeld, Banat, Rumänien, Potsdam 1940. 157 Bl. (Examsarbeit); 2) Pflanzenbau, Lehrbehelf für die Landwirtschaftsmeisterprüfung. Linz 1965. 231 S. (A. P. Petri)

Peter *Schwarz-Schwartz,* Friseur, Bandagist, Orthopäde, Prothesenerzeuger
* 13. Januar 1873 *Hatzfeld*
† 24. September 1963 *Hatzfeld*
1887 - 92 Lehrjunge bei dem Friseur und Kapellmeister Anton Hicke in Hatzfeld; 1892 - 1899 Geselle u. a. in Budapest; während dieser Zeit erlernte er auch das Bandagenfach; seit 1899 in Hatzfeld Friseurmeister und Bandagist, Perückenmacher, Orthopäde und Prothesenerzeuger; als Bandagist und Prothesenerzeuger im ganzen Banat bekannt und gesucht; bis 1914 in Modosch und Begasanktgeorgen Zweigniederlassungen; 1916 - 18 war er Leiter in einem militärischen Betrieb in Békesgyula, in dem 120 Arbeiter Prothesen und Bandagenartikeln erzeugt haben; arbeitete lange Jahre auch mit Dr. Karl Diel (s. d.) zusammen; erhielt viele Denkmünzen und Dankurkunden; 1931 - 49 Leiter des Handels- und Gewerbekasinos, Obmann der Gewerbekorporation. (A. P. Petri)

Dr. Josef *Stocker,* Rechtsanwalt, Chefredakteur
* 7. März 1877 *Hatzfeld*
† 15. Februar 1945 *Hatzfeld*
1887 - 95 Piaristengymnasium Szegedin und Temeschburg; im Juni 1895 Abitur; 1895 - 1900 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Klausenburg; hier 1900 zum Dr. jur. promoviert; 1900 - 03 Militärzeit und Advokaturspraxis; ab 1903 selbständige Rechtsanwaltspraxis in Hatzfeld; 1905 - 15 Chefredakteur des „Zsombolyaer Politischen Volksblattes"; 1905 - 23 Rechtsberater der „Hatzfelder Volksbank A.G."
(A. P. Petri)

Johann *Stoffel,* Schuldirektor:
* 22. Oktober 1868 *Hatzfeld*
† 9. Februar 1936 *Hatzfeld* beigesetzt
Vater: Nikolaus Stoffel; Mutter: Elisabetha geborene Martin
1882 - 1890 Gymnasium und Lehrerbildungsanstalt in Arad; hier 1890 die Lehrbefähigungsprüfung abgelegt; 1890 - 1891 Lehrer in Orczydorf; ab 1891 in Hatzfeld an der Staatlichen Volksschule (bis 1918 madjarisch, 1919 - 1924 serbisch, ab 1924 rumänisch) tätig; 1904 - 1931 Direktor der Lehrlingsschule, 1908 - 1932 Direktor der Staatsvolksschule; 1932 Pension. (A. P. Petri)

Johann *Stoffel,* Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Hatzfeld
* 10. April 1917 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt Johann Stoffel; Mutter: Anna geborene Kremm
1931 - 33 Ackerbauschule Bistritz; 1933 - 35 Mitarbeiter im elterlichen Hof; führte ab 1935 die eigene Landwirtschaft; 1936 - 39 Leiter von „Jung-Landestreu", Schriftführer von „Landestreu"; 1939 - 43 rumänische, 1943 - 45 deutsche Wehrmacht; 1945 - 46 englische Kriegsgefangenschaft; seit 1946 in Dietenheim, ab 1951 bei der Firma „Adolff"-Spinnereien, seit 1956 Werkmeister; 1982 Pension.
War 30 Jahre Stadtrat in Dietenheim; jahrzehntelang Repräsentant der Flüchtlinge und Vertriebene in Ulm und Umgebung; 1990 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet; Vorsitzender der HOG Hatzfeld.

Matthias *Svoboda,* Musiker, Komponist, Kapellmeister
* 20. April 1891 *Mercydorf*
† 23. Dezember 1982 *Hatzfeld*
War bereits 1903 Vollwaise; ersten Musikunterricht bei seinem Onkel Matthias Scharnovszky; 1912 - 18 Militärmusiker Arad; 1918 - 34 Musiklehrer und Kapellmeister Mercydorf; 1934 - 38 Leiter der Wingaer Feuerwehrkapelle; ab 15. 3. 1938 in *Hatzfeld;* Leiter der Blaskapelle der Feuerwehr bis 1941; 1941 - 46 zeitweilig Militärdienst; ab 1946 in der Ziegelfabrik „Ceramica" Magazineur, war Leiter des Fabrikchors, gab Musikstunden; gründete ein Hatzfelder Blasmusikorchester; übergab 1972 Leitung der Kapelle an Nikolaus Maser (s. d.); 1978 übernahm Jakob Biebel, später Hans Graf den Dirigentenstab; hatte etwa 600 Musikschüler, einer seiner besten war Hans Fritz (s. d.); viele seiner Kompositionen auch heute noch gespielt.(A. P. Petri)

Nikolaus *Szerelmy,* Buchdrucker, Buchhändler
* 16. November 1889 *Hatzfeld*
† 16. November 1938 *Hatzfeld*
Seit 1922 mit Johann Schmidt (s. d.) in Hatzfeld eine Buchdruckerei und eine Buchhandlung geführt. (A. P. Petri)

Arpad *Thierjung,* Fußballer
* 2. Mai 1914 *Hatzfeld*
† 31. Mai 1981 *Hatzfeld* (Variante: 29.5.)
Stiefbruder von Nikolaus Walter Thierjung (s. d.)
1924 - 35 spielte er in der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenmannschaft des S. S. Hatzfeld; 1935 - 40 bei der Temeschburger „Kinischi"; 1940 - 44 beim F. C. Craiova; 1947 - 48 Mitglied der Temeschburger „Ripensia", dann bis 1950 in der dortigen Arbeitermannschaft C.A.M.T.; 1950 - 69 beschäftigte er sich mit der Betreuung des Hatzfelder Vereins „Ceramica": betreute die jungen Talente.
In der Saison 1937 - 38 schoß er zweiundzwanzig Tore, wurde „Schützenkönig" der höchsten Spielklasse in Rumänien. (A. P. Petri)

Nikolaus Walter *Thierjung,* Pädagoge, Bürgermeister, Schulinspektor
* 6. Juli 1944 *Hatzfeld*
Vater: Kaufmann und Gastwirt Nikolaus Thierjung; Mutter: Barbara geborene Apro; Stiefbruder von Arpad Thierjung (s. d.)
1951 - 58 Volksschule, 1958 - 62 Deutsches Lyzeum Hatzfeld; im Juni 1962 Abitur in Lugosch; 1962 - 67 Studium der Germanistik und Rumänistik in Temeschburg, 1968 Staatsexamen; 1967 - 68 Pädagoge in Altbeba; 1969 - 72, 1974 - 81 Pädagoge am Hatzfelder Lyzeum; 1978 - 81 hier Schuldirektor; 1973 - 74 Inspektor für den Unterricht in den Sprachen der mitwohnenden Nationalitäten in Bukarest; 1981 - 87 stellvertretender Bürgermeister Hatzfeld, war zuständig für Kultus-, Unterrichts- und Gesundheitsfragen. (A. P. Petri)

Johann *Tutsch,* Schuldirektor
* 6. August 1836 *Werschetz*
† 24. Juli 1899 *Hatzfeld*
1857 Brünn, Lehramtsprüfung, später Zusatzprüfungen für Bürgerschule, 1860 - 77 Pantschowa; 1885 - 99 wirkte er als Direktor der Hatzfelder Gewerbelehrlingsschule. (A. P. Petri)

Peter *U(h)ri,* Pädagoge, Direktorlehrer
* 6. Oktober 1852 *Hatzfeld*
† 1. November 1934 *Hatzfeld*
1863 - 1867 Unterrealschule Werschetz, 1867 - 1870 Lehrerbildungsanstalt Werschetz; erhielt hier die Lehrbefähigung für Volksschulen: 1870 - 1920 unterrichtete er an verschiedenen Schulen in Hatzfeld: 1. 9. 1870 - 31. 8. 1901 Lehrer an der Gemeindeelementarschule, 1. 9. 1901 - 1. 9. 1907 an der Hatzfelder Staatsschule; 1. 9. 1907 - 31. 8. 1921 Direktor dieser Volksschule; 1. 10. 1897 - 5. 10. 1900 Sekretär, 1. 9. 1900 - 1. 11. 1904 Direktor der Hatzfelder Lehrlingsschule; an dieser Schule vom 24. 4. 1885 - 1. 11. 1904 unterrichtet; gab Turnen und Schönschreiben an der Hatzfelder Gemeinde-Knaben-Bürgerschule (1872 - 1920); 1. 9. 1921 in den Ruhestand versetzt, den er in Hatzfeld verbracht hat. (A. P. Petri)

Michael *Undisz,* Generaldirektor
* 21. Juli 1891 *Sankthubert*
† 7. Januar 1970 Wien
Wirkte bis 1924 als Direktor der Bohn'schen Ziegelei in Békeścsaba; kam 1924 nach Szegedin; nach dem Tode von Michael Bohn war er bald ab 1926 Generaldirektor der Bohn'schen Ziegelei in Hatzfeld; 1934 bereits Hauptaktionär; Herbst 1944 Flucht nach Wien; hier später Direktor der Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft; in Wien-Inzersdorf beigesetzt. (A. P. Petri)

Anton *Vaczi,* Obmann
* 22. April 1852 *Hatzfeld*
† 27. September 1927 *Hatzfeld*
Vater: Matthias Vaczi; Mutter: Karoline geborene Schicktansz
Ledermeister; war zwischen 1898 und 1913 Obmann der Hatzfelder Gewerbekorporation. (A. P. Petri)

Johann *Vastag,* Buchdrucker, Lokalforscher
* 30. März 1918 *Neuzerne*
Vater: Andreas Vastag (1878 - 1946); Mutter: Aurelia geborene Beni (1883 - 1939)
1929 - 32 Untergymnasium Hatzfeld; 1932 - 36 Schriftsetzerlehrling in der Druckerei Johann Schmidt (s. d.) in Hatzfeld; 1936 - 37 bei dieser Firma Buchdruckergeselle; 1937 - 39 mit einem Stipendium der Temeschburger Arbeitskammer in Bukarest Graphische Fachschule (Meisterschule) besucht; 1939 - 40 rumänischer Militärdienst; 1940 - 41 Budapest, Requisiteur und Statist an der dortigen Staatsoper; 1941 - 43 als Dolmetscher (für ungarische und rumänische Sprache) in Deutschland gewirkt; 1943 - 45 Angestellter der Arbeitsbetreuungsstelle der kgl. Ungarischen Botschaft in Berlin; 1945 im Sommer von den Amerikanern interniert; 1945 - 46 Niederbayern Hilfsarbeiter; 28. 10. 1946 Rückkehr nach Hatzfeld; hier bis 1947 Geselle in der Druckerei Schmidt; Sekretär der Hatzfelder Ungarischen Volksvereinigung; 1948 - 49 Meister in der Druckerei seines Schwiegervaters Johann Schmidt; 1949 - 56 Angestellter beim Hatzfelder Gemeinde-Volksrat; 1956 - 58 Abteilungsleiter im Sekretariat des Rayonsvolksrates; 1958 - 68 Registrator im Hatzfelder Krankenhaus; im Abendgymnasium 1959 in Arad Abitur abgelegt; 1968 - 77 Mitarbeiter der Hatzfelder Handwerkergenossenschaft „Viitorul"; 1. 7. 1977 Pension; Mitarbeiter an diesem Heimatbuch.
Seine wichtigeren Manuskripte zur Geschichte von Einzelfragen zur Hatzfelder Geschichte sind im Abschnitt „Quellen und Literatur" nachzulesen.

Johann *Weggesser,* Landwirt
* 7. Oktober 1905 *Hatzfeld*
† 11. Dezember 1986 München
Vater: Landwirt Johann Weggesser; Mutter: Katharina geborene Hepp
Landwirt; ab 1932 Kassier der „Hatzfelder Erzeugergenossenschaft", ab 1937 Beirat der Banater Agraria-Genossenschaft in Temeschburg; 1947 - 48 Gründungsmitglied der „Landsmannschaft der Banater Schwaben" in München.

Johann Franz Ludwig *Wiesenmayer,* Dr. med., Leichtathlet
* 17. Dezember 1924 *Hatzfeld*
Vater: Landwirt Johann Wiesenmayer; Mutter: Katharina geborene Szervo
1935 - 39 Gymnasium Hatzfeld, 1939 - 43 „Banatia" bzw. „Prinz-Eugen-Schule" in Temeschburg, hier im Mai 1943 Abitur; 1945 - 47 Zwangsarbeit in der Sowjetunion; kam völlig unterernährt nach Hatzfeld zurück; 1947 - 49 Medizinstudium Temeschburg, 1949 - 54 Bukarest, wo er im Juni 1954 zum Dr. med. promovierte; hier Mitglied des Sportclubs „Dinamo"; 1954 - 58 bei diesem Verein in Bukarest Facharzt für Sportmedizin, 1959 - 69 in gleicher Eigenschaft Trainer der rumänischen Elite der Kurzstreckenläufer, Sportarzt des Rumänischen Leichtathletikverbandes; am 1. 5. 1969 Flucht aus Rumänien; 1969 - 70 in Bad Homburg von der Höhe Fachausbildung als Anästhesist; 1971 - 73 in Landsberg/Lech; wirkte 1973 - 76 als Facharzt für Anästhesie und Intensivmedizin in Singen, dann in Pfullendorf; Herbst 1989 Pension.
Zwischen 1943 - 58 bekannter Leichtathlet in Rumänien; errang fünfundzwanzig Landesmeistertitel in Einzelwettbewerben, fünfzehn im Staffellauf; über fünfundzwanzig Einsätze für Rumänien, nahm an folgenden internationalen Wettbewerben teil: Sofia, Prag, Mährisch-Ostrau, Pardubitz, Preßburg, Budapest, Warschau, Moskau, Leningrad, Belgrad, Athen, London, Paris, Oslo, Wien, Rom, Neapel, Ostberlin, Aue, Bern, Istambul; war rumänischer „Meister des Sports"; einige seiner persönlichen Bestleistungen: Hundertmeterlauf: 10,5 Sekunden; Zweihundertmeterlauf: 21,5 Sekunden; Vierhundertmeterlauf: 47,5 Sekunden; Weitsprung: 7,33 Meter; Hochsprung: 1,85 Meter; Dreisprung: 14,37 Meter; war auch im Fünf- und Zehnkampf erfolgreich; im August 1958 auf Betreiben von Ceauşescu mit anderen Deutschen, Juden, Madjaren usw. mit „Sportverbot" belegt. (A. P. Petri)

Philipp *Weiterschan,* Dr. med., Sanatoriumsbesitzer
* 1. März 1901 *Großbetschkerek*
† 22. Februar 1945 Hermannstadt
Vater: Landwirt Philipp Weiterschan; Mutter: Magdalena geborene Wild
1911 - 19 Staatsgymnasium Großbetschkerek, im Juni 1919 Abitur; 1919 - 26 Medizinstudium Graz, München, Graz; hier 1926 zum Dr. med. promoviert; 1926 - 29 Facharztausbildung für Chirurgie und Frauenkrankheiten in Graz (Professoren Knauer und Heberer) und München (Professor Döderlein, Sauerbruch); 1. 7. 1929 praktischer Arzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten in Hatzfeld; 1941 leitender Arzt in Tiraspol in einem rumänischen Armeelazarett; auch nach dem 23. 8. 1944 weiterhin

als Chirurg in der rumänischen Armee; kam mit seinem Lazarett bis in die Gegend von Budapest; hier wurde er krank; man schickte ihn nach Hermannstadt, wo er verschieden ist; am 3. 3. 1945 in der Hatzfelder Familiengruft beigesetzt.
(A. P. Petri)

Johann Ludwig *Wisskocsill-Viszkocsill,* Pädagoge, Fachautor
* 1852 *Hatzfeld*
† 20. November 1934 *Kathreinfeld*
Vater: Landwirt Johann Wiszkocsil (aus Modosch zugezogen); Mutter: Anna geborene Blazy
1864 - 68 Unterrealschule Hatzfeld; 1868 - 70 Lehrerbildungsanstalt Szegedin, hier 1870 Lehrbefähigungsprüfung; 1870 - 71 Privaterzieher in einer Adelsfamilie; Unterlehrer: 1871 - 72 Jahrmarkt, Mehala; 1872 - 73 Modosch; 1873 - 75 Zichydorf; 1875 Deutschbentschek; 1875 - 78 Kathreinfeld; 1878 - 99 Schuldirektor und Kantorlehrer Kathreinfeld; 1. 12. 1899 Pension; 1900 - 24 lebte er in Hatzfeld, 1902 Vizenotär, 1907 Sekretär der Gewerbekorporation, 1915 Zeitungsredakteur; 1924, als Hatzfeld an Rumänien kam, übersiedelte er nach Kathreinfeld, auf dem dortigen Friedhof beigesetzt; um 1880 vom Unterrichtsministerium nach Görz gesandt, wo er einen Seidenraupenkurs absolvierte.
Werke: 1) Gründliche Anleitung zur praktischen Ausübung der Seidenraupen-Zucht und der damit in Verbindung stehenden Nebenbeschäftigungen sowie zur zweckmäßigen Anlage von Maulbeerbaumpflanzungen. Graz 1881. 6 + 116 + 8 S. (auch madjarisch); 2) Notwendigkeit und Zweck eines Konsumvereines in Zsombolya. Budapest (1916.) 18 + 1 S. (A. P. Petri)

Julius *Wiskotschill - Wiszkocsill,* Weltreisender
* 1857 *Hatzfeld*
† Februar 1937 *Hatzfeld*
1871 - 75 Lehrling in einer Hatzfelder Maschinenschlosserei, auch im Betrieb der Hatzfelder Grundherrschaft Csekonics; 1875 als Geselle auf die „Walz", kam durch Ungarn, Österreich, Deutschland nach Frankreich, wo er sich längere Zeit aufhielt und die Landessprache gut erlernte; 1878 fand er in Ägypten in einer Reparaturwerkstätte der Suezkanalgesellschaft als Maschinenschlosser Arbeit; 1881 - 1911 kam er als Weltreisender durch vier Kontinente, legte dabei rund 250.000 km Land- und Wasserweg zurück; er beherrschte sieben Sprachen, übte in dieser Zeit folgende Berufe aus: Bau-, Maschinenschlosser, Hektographenfabrikant, Walfänger, Heringfischer, Maschinist zu Lande, Grundstücksmakler, Häuserspekulant, Privatier, Sprachenlehrer, Journalist, Französischdolmetscher; kehrte 1911 wieder nach Hatzfeld zurück; lebte hier – in den letzten Jahren erblindet – als „Fremdsprachenlehrer", gab vorwiegend Französischunterricht.
Werke: 1) Aus den Erinnerungen eines Walfischfängers-Erlebnisse eines Zsombolyaers (erschien zuerst in der „Zsomboyaer Zeitung" v. 6., 13., 20. IX. 1908; später einige Male nachgedruckt); 2) Erinnerungen und Erlebnisse aus den letzten 53 Jah-

ren. Hatzfeld 1934 (Manuskript); 3) Die ausführlichsten aller planetarischen Horoskope. Eine Beschreibung der Charaktereigenschaften sämtlicher Personen, unter jedwelchem Himmelsbild geboren, und Zukunftsprophezeiungen. Aus dem Französischen übersetzt von –. Jimbolia (Hatzfeld) (o. J.) 58 S. (A. P. Petri)

Michael *Worschek,* Schuh- und Schäftemachermeister
* 4. Oktober 1901 *Hatzfeld*
Vater: Eisenbahner Adam Worschek; Mutter: Elisabetha geborene Jerhof
Hatzfelder Schuh- und Schäftemacherei erlernt; arbeitete bis 1940 bei Schuhfabrikant Peter Schmidt (s. d.) in seiner Geburtsgemeinde; 1940 - 44 selbständiger Schäftemacher und Lederhändler; Herbst 1944 Flucht vor den heranrückenden Russen; Novemver 1944 - 1946 Zuschneider in der Rottaler Schuhfabrik; ab 1. Februar 1946 machte er sich in Eggenfelden selbständig; Schäfte-, später Schuherzeugung; 1952 Wohnhaus mit Werkbetrieb, 1962 Werkhalle erbaut; ab 1975 in Pension.

Rudolf *Wunder,* Buchdrucker
* 17. Mai 1862 *Ungarisch-Weißkirchen*
† 19. November 1935 Kaltenbrunn-Pesthidegkút bei Budapest
Vater: Buchdrucker Julius Wunder (1835 - 1917); Mutter: Josephine geborene Unterreiner (1831 - 1924)
Buchdruckerlehre bei seinem Vater in Weißkirchen absolviert; einige Jahre als Geselle auf der „Walz" durch Ungarn, Österreich und Deutschland; übernahm im Frühjahr 1887 in Reschitz einen Filialbetrieb der Firma, der hier die Zeitung „Berzawa" herausgegeben hat; im Oktober 1887 bereits in Hatzfeld, wo er die Druckerei von Franz Kaufmann (s. d.) übernahm; am 18. Dezember 1887 erschien die erste Nummer der „Hatzfelder Zeitung" (seit März 1900 „Zsombolyaer Zeitung"); 1905 übergab Wunder die Zeitung an den Sparkassendirektor Johann Koch (s. d.) und übersiedelte nach Budapest, wo er beim „Pester Lloyd" als Satzprüfer arbeitete; um 1930 ging er in Pension; am 21. November 1935 auf dem Kaltenbrunner Friedhof beigesetzt. (A. P. Petri)

Franz *Zappe,* Pädagoge, Lokalforscher, Mühlendirektor
* 23. Oktober 1875 *Hatzfeld*
† 20. Februar 1959 *Hatzfeld*
1888 - 1892 Mittelschule, 1892 - 1896 Lehrerbildungsanstalt in Arad, hier 1896 die Lehrbefähigung erhalten; 1896 - 1907 Konfessions- und Staatslehrer in Johannisfeld; dann für einige Zeit als Staatslehrer in Hatzfeld; 1907 - 1918 Sekretär der Hatzfelder „Gewerbekorporation"; 1920 - 1927 Direktor der Hatzfelder „Reform-Dampfwalzmühle-A.G."; 1921 - 1924 leitete er auch ein Schülerheim des Staatsgymnasiums; diese Anstalt ist 1924 in die Temeschburger Elisabethstadt in die Nähe der römisch-katholischen Kirche verlegt worden.
Werke: 1) (Mit Michael *Marschall* und Franz *Weisgerber:)* Monographie der Gemeinde Jánosföld. Zum Andenken des 100jährigen Bestandes verfaßt von-.Jánosföld 1906. 114 S.; 2) Rückblick auf die Vergangenheit der Gewerbe-Korporation 1884 - 1914. Zsombolya 1934. 35 S. (A. P. Petri)



Stefan-Jäger-Gedenkstätte mit Gedenktafel

V. Das Wachsen des Ortes und der Gemarkung

1. Die Entstehung des Kolonistendorfes Hatzfeld

Zu Beginn des Jahres 1766 betraute die Wiener Bankodeputation, die das Kolonisierungsgeschäft finanzierte, den Administrationsrat Johann Wilhelm von Hildebrand, auf den ärarischen Heuwiesen Csombol, Rabi und Peterda eine neue Kolonistengemeinde zu erbauen. Sie war für die vierhundert Ansiedlerfamilien bestimmt, die mit ihrem Pfarrer Sebastian Blenkner aus Sien in der Badischen Pfalz auswanderten und am 11. Juni des vorhin erwähnten Jahres an ihrem Bestimmungsorte eintrafen. Ursprünglich wollten sie ihrer neuen Gemeinde den Namen „Landstreu" geben; als sie aber in Wien ankamen, begaben sich diejenigen unter ihnen, die sich den Anordnungen des Pfarrers Blenkner nicht fügen wollten, zum Hofkammerpräsidenten Graf Karl Friedrich Anton von Hatzfeld-Gleichen und baten ihn, ihnen die Erlaubnis zu erteilen, daß ihre neue Siedlung seinen Namen tragen dürfe. Es wurde Ihnen erlaubt. Als sie dann an Ort und Stelle ankamen, ließen sich die, die zu Blenkner hielten, in der östlichen Hälfte der neuen Siedlung nieder und nannten sie „Landstreu", die anderen aber besetzten den westlichen Teil und tauften ihn auf den Namen Hatzfeld. Als Pfarrer Blenkner 1767 wieder in die alte Heimat zurückkehrte, nahmen auch die als „Landstreicher" gehänselten Landstreuer den Namen Hatzfeld an. Und diesen Namen führt die Gemeinde heute noch, trotzdem er im Laufe der Jahre wiederholt geändert wurde. Die Überlieferung hat sich bei unserer erbeingesessenen deutschen Bevölkerung eben als stärker erwiesen als alle behördlichen Versuche zu seiner Entdeutschung.

Um das Ansiedlungswerk in Fluß zu bringen, ergingen am 1. März 1766 von der Temeschburger Landesadministration an alle Verwaltungs- und Forstämter, worüber sie zu gebieten hatte, die Befehle, das für vierhundert Häuser notwendige Holz und vierhundertfünzigtausend Buschen Deckrohr auf Robotfuhrwerken nach den Prädien Csombol, Rabi und Peterda zu schaffen, ebenso möglichst viele noch nicht

angesiedelte Familien als Arbeiter in Taglohn / 30 Kreuzer / dahin abzuschicken. Die Ingenieure Karl Alexander Steinlein und Johann Theodor Kostka hatten den Hotter vermessen, die Hausplätze ausgesteckt, und die Arbeit wäre nun rasch vorwärts gegangen, wenn es nicht bis anfangs Juni fortwährend – geregnet hätte.
Am 11. Juni 1766 sahen die Ansiedler endlich ihren Ansiedlungsplatz – jedoch in welchem Zustand! In Wien wurde ihnen gesagt, ihre Häuser werden schon ziemlich fertig und ihre Felder angebaut sein, wenn sie an ihrem Bestimmungsort eintreffen. Nun aber waren die Häuser kaum begonnen und die ganze Ortslage voller Pfützen. Die Arbeiterfamilien hatten ihr ausgedehntes Lager an der Stelle der nördlichen Grenze der Siedlung aufgeschlagen, wo sich bis 1899 der sogenannte alte Friedhof befand. Er hatte das Ausmaß eines ganzen Häuserblocks und dehnte sich bis zu der 1852 in Bau genommenen Eisenbahnlinie aus. Die ersten Arbeiter kamen im März hierher und jetzt, etwa Mitte Juni, waren von ihnen schon hundertachtundsiebzig begraben. Des Grundwassers wegen machte man nicht einmal Gruben für die Särge, sondern bedeckte sie bloß zwei Schuh hoch mit Erde oder Lehm. Die erste Ackerflur war mit Sommerfrucht bebaut, die man vor Unkraut kaum sehen konnte. Der Anbausamen sollte zurückerstattet werden, was aber in diesem Jahr unmöglich war.
Das *Aufstampfen der Häuser* ging nun rasch vorwärts, zumal sich viele Ansiedler daran beteiligten. Ein Übelstand lag darin, daß die zuständigen Stellen gar kein Rohr zugeschickt hatten. Hildebrand half sich durch einen Gewaltstreich aus der Not, indem er das nach Mercydorf und Billed schon angelieferte Rohr leihweise in Landstreu und Hatzfeld verwendete.
Hatzfeld – eigentlich die ganze Siedlung – wurde in Form eines quadratischen Rechtecks aufgeführt. Ursprünglich hatte es fünf – heute sechs – von Ost nach West verlaufende Haupt- und fünf von Nord nach Süd verlaufende Seitengassen. Es bestand aus vierundzwanzig ganzen und zwölf halben Häuserblöcken, weil an der nördlichen und südlichen Grenze der Siedlung keine Häuser gebaut wurden. Diese befanden sich ausschließlich in den Hauptgassen und standen einander mit der Stirnseite gegenüber. In der östlichen Hälfte der neuen Kolonie umfaßte ein ganzer Block $2 \times 8 = 16$, ein halber aber acht, in der westlichen Hälfte $2 \times 6 = 12$ und sechs Häuser. Die Gesamtzahl der Häuser betrug also 400. Heute sieht das freilich ganz anders an; denn es gehören nicht nur zwölf und sechzehn Häuser zu einem Block, sondern in vielen Fällen sogar fünfunddreißig und vierzig.
Zum Aufstampfen eines Kolonistenhauses wurden fünfzehn Kubikklafter Grund verwendet, insgesamt also sechstausend.
In der Mitte der Siedlung erhielten Kirche, Pfarrhof, Schulhaus und Wirtshaus ihren Platz. Von diesen mußte zuerst das Wirtshaus aufgeführt werden.
Pfarrer Blenkner spornte den Administrationsrat von Hildebrand gleich nach der Ankunft an, den Bau der Kirche in Angriff zu nehmen. Er wurde den Szegediner Maurermeistern Andreas Tobisch und Johann Jäckel übertragen, am 7. Juli das Fundament gelegt, am 9. Oktober das Dach aufgerichtet und schon am 24. Oktober 1766 konnte der Seelsorger in dem noch unverputzten Gotteshause die erste Messe lesen. Es war das erste Kirchweihfest, erweckte aber keine freudige Stimmung bei den neuen Bewohnern, denn das Sumpffieber war über sie hereingebrochen, wie vorher

und gleichzeitig in Sackelhausen und Billed. Die furchtbare Seuche raffte schon im Juni sieben, im Juli zwölf, im August zweiundsechzig, im September sogar fünfundsechzig Opfer dahin, und von den seit dem 11. Juni angekommenen deutschen Ansiedlern waren am letzten Dezember 1766 nicht weniger als zweihundertfünfzehn zur ewigen Ruhe in die Erde der neuen Heimat gebettet worden.
In jeder Gasse wurden einige Brunnen gegraben und beiderseits vom Fahrweg für den Abfluß des Wassers Abzuggräben ausgehoben. Einen Gehsteig gab es damals freilich noch nicht. Es gab ihn in Hatzfeld nicht einmal um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert vor jedem Hause. Man ersetzte das Pflaster auch dann immer durch Stroh, Spreu oder Maislaub. Freilich nur bei regnerischem Wetter. Und wer noch niemals über solches „Pflaster" gewandelt, wenn es tagaus, tagein sudelte, der weiß auch nichts von den „Annehmlichkeiten des ländlichen Lebens" zu erzählen.
Um das Dorf herum befand sich die Hutweide, wohin das Vieh getrieben wurde. Auf den Straßen, die aus der Gemeinde hinaus auf den Hotter oder in die Gemarkung und später – als Landstraßen – in die Nachbargemeinden führten, wurden bald nach der Ansiedlung die bekannten Flurkreuze errichtet, die sich harmonisch in das Bild der Landschaft einfügten und vom frommen Sinn der Siedler und ihrer Nachkommen zeugten.
Auf der Gasse vor seinem Hause mußte jeder Kolonist zwanzig Pappel-, Weiden- oder Maulbeerbäume anpflanzen. Auf die Seidenraupenzucht un die damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteile wurden die Siedler besonders aufmerksam gemacht, erhielten sie doch für ein Pfund Kokons oder Seideneier einen halben Gulden.
Wenden wir uns nun einem *Kolonistenhaus* zu: Wie sah es aus? Wie war es eingeteilt? Was beherbergte es?
Ein Siedlerhaus war vorschriftsmäßig acht Klafter lang, drei Klafter breit und acht Schuh hoch, aus Erde gestampft, mit einer Stube, einer Küche, einer Kammer, einer Vorratskammer, einem Stall und einem „Anhänger" genannten Schuppen versehen. Es war mit Rohr gedeckt und hatte wahrscheinlich einen Brettergiebel, kleine Fenster mit massiven Läden und auch solche Türen, die waagrecht geteilt waren, so daß sie nach Belieben oben oder unten geöffnet werden konnten. Um sie von innen zu schließen, befand sich an jeder Türhälfte ein starker Riegel. Die Herstellung eines solchen Kolonistenhauses wurde mit vierundneunzig Florin für die Handwerker und 106 Florin für die Materialien, zusammen mit 200 Florin berechnet. Es war also mehr als einfach, bot aber Schutz gegen die Unbilden des Wetters, und sein Dach war jedem Siedler um so lieber über seinem Haupte, als er es eigen nennen durfte.
Das Kolonistenhaus erhob sich an dem einen der beiden Ecken der Gassenfront des ein Joch /= tausendsechshundert Quadratklafter/ großen Baugrundes, und zwar mit der vorderen Giebelseite. Es stand sozusagen auf freier Flur, und der Siedler mußte vor allem andern für eine Umzäunung Sorge tragen. Dann teilte er den Hausgrund in der Mitte der Breitseite in Hof und Hausgarten. Es ist anzunehmen, daß der Zaun an der Gassenfront des Hauses aus gestampftem Mauerwerk oder aus Kotziegeln, an allen anderen Stellen aber aus Mistmauern oder Gesträuch bestand. Der aus Brettern oder gebrannten Mauerziegeln aufgeführte Zaun gehörte erst einer viel späteren Zeit an.

Die Hälfte seines Hausgartens bepflanzte der Siedler mit Reben, die Hälfte aber überließ er seiner Bäuerin als Gemüsegarten. Er pflanzte selbstverständlich auch Obstbäume und überdies mindestens noch zwölf Maulbeerbäume, entsprechend den obrigkeitlichen Anordnungen. Sämereien und Reben brachten die meisten Kolonisten aus der alten Heimat mit.

Begeben wir uns nun durch das Gassentürlein oder durch das aus einfachen Latten gezimmerte Hoftor und sehen wir uns im Innern eines solchen Siedlerhäuschens um. Was werden wir da finden?

Nichts anderes als den bescheidenen Hausrat, den die Kolonistenfamilie aus der alten Heimat mit sich gebracht hat. Was das war, das können wir uns ohne besondere Einbildungskraft leicht vorstellen. Es war das Allernotwendigste und Unentbehrlichste, also nicht viel mehr als wenig, auch wenn man das noch hinzurechnet, was sie auf Grund des Kolonisierungserlasses von den amtlichen Stellen erhielten. Daß sie unter solchen Umständen das Heimweh zur Genüge kennen lernten? Sie rangen es tapfer nieder und sahen voll Vertrauen der rätseldunklen und verderbenschwangeren Zukunft entgegen. Sie wollten diese Zukunft meistern auch um den Preis ihres Lebens, wenn es sein mußte, um ihren Kindern und Kindeskindern für immerwährende Zeiten eine Heimat zu schaffen. –

Die Zeit ging unaufhaltsam weiter, und in den Siedlerhäusern löste ein Geschlecht das andere ab. Von den ersten Landnehmern waren keine mehr da. Auch ihre Kinder ruhten bereits auf dem Friedhof ihrer Heimatgemeinde. Die Enkel und Urenkel der einstigen Kolonisten säten und ernteten bereits. Ihr Wohlstand blühte. Kinderlärm und Kinderlachen erfüllten die allmählich baufällig werdenden Siedlerhäuser. Was war da zu tun, um dem Übel abzuhelfen? Man mußte bauen.

Der Erkenntnis dieser Notwendigkeit folgte bald schon die Tat. Sie bauten. Bauten ihre neuen Häuser spitzgiebelig und barockgiebelig, die sie mit allerlei biblischen und astronomischen Sinnbildern und kleinen Nischen für Heiligenfiguren versehen ließen. Auf den meisten Giebeln, die nun nicht mehr aus Brettern zusammengenagelt, sondern aus Ziegeln gemauert wurden, war der Name des Hauseigentümers und das Baujahr angegeben. Und dieses Bauernhaus, das im dritten und vierten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts entstand, konnte sich schon sehen lassen, wurden dazu in der Hauptsache auch nur Kotziegel verwendet. Als man aber – wieder einige Jahrzehnte später – dazu überging, beim Bau eines neuen Bauernhauses statt der bisherigen Kotziegel gebrannte Mauer- und Dachziegel zu verwenden – immerhin behaupteten einzelne Rohrdächer aus der Vergangenheit auch noch um die letzte Jahrhundertwende ihren Platz-, weil inzwischen das Ziegelbrennen erwerbsmäßig betrieben wurde und schon auf dem besten Wege war, sich zu einem Gewerbe von ungeahnten Zukunftsmöglichkeiten zu entfalten, da wurde das Bauernhaus ein moderner Bau, der aus dem Weichbild unserer Gemeinde einfach nicht mehr weggedacht werden kann.

Das moderne Bauernhaus ist ziemlich hoch und der Länge nach – wie übrigens die meisten Häuser seit der Ansiedlung – in den Hof gebaut. Es macht einen sehr guten Eindruck und hat bequeme Räumlichkeiten. Von der Gasse aus gelangt man auf einigen Treppen durch die Gassentür in den breiten, buntbemalten Gang, der auf der



Bauernhaus mit Vorbehalt-Haus, 1880

Seite gegen den Hof mit einer meterhohen Bretterwand abgeschlossen ist und sich bis zum Kücheneingang hinzieht. Vor der Küche ist ein gedecktes, nach allen Seiten offenes Vorhaus, worin ein großer Tisch, zwei Holzbänke und einige Stühle sind. Hier werden im Sommer die Mahlzeiten eingenommen.

Neben diesen spitz- und barockgiebeligen gibt es dann die sogenannten „Zwerchhäuser", die mit ihrer Breitseite die ganze Gassenfront des Baugrundes einnehmen und die auf die Beschauer mehr den Eindruck von Kasernen als den von Wohnhäusern machen. Insofern aber sind sie praktisch, als sie den draußen Vorüberschreitenden nichts davon verraten, was sich hinter ihren – meist geschlossenen – Toren befindet und ereignet. Es sind die Häuser mit den sogenannten trockenen Einfahrten. Dann gibt es noch ganz moderne Zwerchbauten, die nur die Hälfte der Gassenfront einnehmen und das Innere des Hofes dem Auge preisgeben. Sie hinterlassen in ihrer schlichten Schönheit bei den sie Betrachtenden den besten Eindruck, was man von den anderen Zwerchhäusern keinesfalls behaupten kann.

In der Küche befindet sich auf der einen Seite ein nach vorn gekehrter Sparherd, auf der andern ein offener Herd und ein offener Rauchfang, der zum Selchen und Aufbewahren des Schweinefleisches dient. Die Einrichtung besteht aus einem Tisch, einem nach unten geschlossenen und oben offenen Küchenkasten, dem sogenannten „Zapfenbrett" mit dem zum täglichen Gebrauch notwendigen Kochgeschirr,

Schüsseln und Tellern. Hinter der Eingangstür ist die Wasserbank mit einem niedrigen Schaff und einer Wasserkanne.
Aus der Küche führt eine Tür in die der Straße zu gelegene Stube, die zugleich Empfangs- und Bewirtungszimmer für Gäste ist. Zu beiden Seiten der Stube stehen die mit großen weißen Überzügen und gefüllten Flaumenpolstern aufgetürmten Betten. Vor diesen lagern entweder je eine lange Bank oder auf beiden Seiten je zwei Holzstühle. An der Giebelwand, zwischen den beiden Gassenfenstern, steht der Schubladenkasten, mit einem selbstgeschlungenen blühweißen Tuche überdeckt. Darauf stehen Tassen mit Schalen, bunte Gläser, zwei Messingleuchter und in der Mitte ein mäßig hohes metallenes Kreuz oder eine Marienstatue. Ober dem Schubladenkasten schmücken in ovalförmiges gemustertes Spiegelsglas gefaßte Heiligenbilder und daneben die Lichtbilder der Kinder oder der nächsten Verwandten die Wand. Diese Zusammenstellung wird „Altar" genannt. In der Mitte der Stube steht ein einfacher, aus Hartholz angefertigter Tisch, worüber ein in Farbe und Muster den Bettdecken gleiches Tuch ausgebreitet ist. Rechts und links neben den Betten je ein „Schiffonär" genannter Kleiderschrank. Rechts vom Eingang in die Stube finden wir in eineinhalb Meter Höhe über dem Fußboden an der Wand einen Weihwasserkessel, woran ein Rosenkranz hängt. Darunter steht die aus Weichholz erzeugte, buntbemalte, ein bis eineinhalb Meter lange „Kischt" /Kiste/, die gewöhnlich Habseligkeiten des Hausvaters aus dessen Jugendzeit birgt. Sie bietet Sitzgelegenheit und stößt mit dem einen Ende an den Lehmofen, der von der Küche aus im Winter mit Stroh oder Maislaub geheizt wird. Hinterm Ofen, oben an der Wand, ist auch hier ein „Zapfenbrett" befestigt. Darauf befindet sich das bessere Eßgeschirr und die mit bunten Blumen bemalten Teller, manchmal in Vierecke geschnittene Hausseife. An den Fensterscheiben sind kleine weiße, selbstgestickte Vorhänge, Vorhänge hängen auch von den Fensterrahmen bis zum Boden herab. Diese Einrichtung vervollständigen zwei Heiligenbilder, die über den beiden Betten angebracht sind.
Die Kammer befindet sich auf der anderen Seite der Küche, also der Stube gegenüber. Sie ist Wohn- und Schlafraum der Familie. An die Kammer schließt sich ein kleiner Raum an, worin verschiedene Vorräte aufbewahrt werden. Oft wird er als Schlafraum benutzt, überhaupt dann, wenn es mehrere Buben im Hause gibt. Daneben befindet sich der Stall für Pferde und Kühe, wenn diese nicht in einem besonderen Stall untergebracht sind, und dann kommt der Wagen- und Geräteschuppen. Gewöhnlich ist auch ein Keller vorhanden.
Im vorderen Teil des Hofes finden wir zumeist ein mit einem niederen Lattenzaun eingefaßtes Blumengärtlein. Für das Gemüse ist der Hausgarten da. Zwischen Küche und Stall hat der Brunnen, der in den meisten Fällen ein Schwengelbrunnen ist, seinen Platz.
Jede Art von Getreide wird am Dachboden des Hauses aufgeschüttet. Eine Ausnahme bildet nur der Kolbenmais, der in den bekannten Hambaren/Lattengehäusen/aufbewahrt wird. Stroh, Heu und Maislaub werden in Tristen und Schobern im Hofe aufgespeichert, die Spreu in eigens dazu hergerichteten Schuppen aufbewahrt. In früheren Zeiten war der Hof zugleich der Tretplatz. Im übrigen ist jeder Hof von der Toreinfahrt bis zum Stall gepflastert.

Nun sei noch des Kleinhauses gedacht, das sich auf demselben Hausgrund dem Hauptgebäude gegenüber befindet und meist nur aus Küche und Zimmer besteht. Daneben befinden sich die Ställe für das Geflügel und die Schweine.
Die Wohnung im Kleinhaus war für den früheren Grundeigentümer bestimmt. Hatte der älteste Sohn des Bauern geheiratet und die Braut zur „Abfertigung" der übrigen Geschwister eine entsprechende Barschaft herausgezahlt, dann übergaben die Eltern dem jungen Paar Haus und Hof samt der ganzen Bauernwirtschaft und zogen sich mit einem im voraus vereinbarten Altenteil in das Kleinhaus zurück.
Schließlich sei nicht vergessen, daß zu jedem Bauernhaus eine Waschküche mit eingemauertem Kessel oder eine Waschmaschine, und auch ein Bassin zum Auffangen des Regenwassers gehört. Sie gehören ebenso dazu, wie seit etwa drei Jahrzehnten Rundfunkgerät, Spritzlackmöbel, Parkettfußboden und, wenn auch erst vereinzelt, Badezimmer dazu gehören. Von der alten Einrichtung des Bauernhauses ist heute eigentlich nur noch sehr wenig vorhanden. Der Fortschritt machte vor ihm nicht halt und führte, zwar langsam, aber mit um so bestimmterem Erfolg, seine innere sowohl als auch seine äußere Umwandlung herbei. (P. Jung)

2. Das Kolonistenhaus und seine Entwicklung

Die nachfolgende Übersicht zeigt, wie unsere Gemeinde im Laufe der Jahrzehnte gewachsen ist:

Jahr	Zahl der Häuser	Jahr	Zahl der Häuser
1767	404	1870	945
1778	411	1880	1088
1780	415	1890	1342
1790	417 (414)	1900	1773
1792	436	1910	2011
1803	447	1926	2131
1815	496	1930	2180
1829	612	1950	2355
1859	833		

Bei der Ansiedlung bekamen die Impopulationsbehörden vom Wiener Hof den Auftrag, die Kolonistenhäuser so zu bauen, daß es amt „wohlfeilsten syen kann". Der billigste Bautyp war das Stampfhaus, das manchmal noch im 20. Jahrhundert errichtet wurde. Wie ging das Aufbauen und der Hausbau vor sich? Lotz schreibt darüber: „. . . Zuerst hatte man die Baurichtung ausgesteckt und das Fundament ausgegraben. Stieß man auf feste, gewachsene Erde, so ging man an das Herausstampfen der Fundamentmauern. Auf jeder Hofstelle war ein Stampfloch, woraus man die nötige Erde

nahm. Im Stampfloche arbeitete der Grundmacher, förmlich in Schweiß gebadet, und machte die Erde „klar" ... Er mußte sich weidlich bemühen, um immer genügend Grund vorrätig zu haben, und mußte auch mittags, wenn die anderen im kühlen Schatten eine kleine Pause hielten, vorarbeiten. Neben ihm füllte eine Arbeiterin die Grundkörbchen und kleine Mulden, welche die Grundweiber und Grundmädchen gut angefüllt in die Stampfform trugen ...

Das Stampfen begann mit dem Sockel und wurde mit den Umfangsmauern und Brandmauern fortgesetzt. Beim Stampfen benützte man primitive, ochsenjochförmige „Schließi", die aus vier Hölzern bestanden: aus zwei Schließhölzern und zwei senkrecht stehenden „Stecken". Das eine Schließholz legte man quer über die Fundamentmauer, steckte in die Löcher am Ende des Holzes die Stecken hinein, und oben schloß man die Vorrichtung mit dem zweiten Schließholze zusammen. Die innere Breite einer „Schließi" betrug zwei Schuh. In der „Schließi" rechts und links an die Stecken stellte man Laden. Ein Stampfloch war zwölf Zoll breit und zwei Klafter lang. Den Zwischenraum der Laden füllte man mit Erde und „stampfte den Laden aus". Der Laden wurde in der „Schließi" dreimal „gezogen", d. h. höher gestellt und eine fertig gestampfte „Schließi" nannte man eine „Stampf" (26 Zoll). Man ging mit den Mauern nicht gleich in die Höhe, sondern stampfte nur immer eine Stampf hoch um das ganze Haus und führte die Mauern schichtweise auf. Mit den Umfangsmauern wurden die Brandmauern auch gleich mitgenommen. Die Mauern waren durchschnittlich zwei Schuh stark und acht Schuh hoch. War die Stampfarbeit beendet, so hackte man spitzbogenartig die Tür- und Fensteröffnungen aus und legte die starken Umzugsbalken. Der Unterzugsbalken des Gassenzimmers war dreißig bis vierzig Zentimeter, der Mandelbaum der Küche zirka dreißig Zentimeter und der Unterzug der Kammer zirka zwanzig Zentimeter stark.

Sodann ging man an die Zimmermannsarbeit. Als Bauholz wurde Eichenholz verwendet. Viele Unterzüge und Querbalken blieben bis auf heute erhalten und zeugen von der Härte und Haltbarkeit des verwendeten Eichenholzes ... Das Bauholz wurde im Winter geschlagen und im Walde an Ort und Stelle oberflächlich bearbeitet ... Die Balken hatten keinen quadratischen Querschnitt, sie waren auch nicht schnurgerade, sondern krumm und buckelig, denn infolge des Mangels an Bauholz konnte man nicht wählerisch sein. Die Balken wurden nicht gefalzt, die Beleghölzer wurden zwei Zoll voneinander auf die Balken gelegt, und der mit kurzem Stroh angemachte Lehm wurde eingetreten. Für die Gespärre, Kehlbalken, Latten und Windlatten verwendete man Rundhölzer. Jeder zweite Balken trug ein Gespärre. Die Füße der Sparren waren in den Balken verzapft, im Firste überblattet und mit Holznägeln zusammengenagelt.

Als der Dachstuhl stand, wurde das Rauchfanggewölbe und der Rauchfang aufgeführt. Man mauerte auf die Brandmauern rechts und links mittels eines Bogens eine Scheibe auf, dann stellte man den Bogen von der Brandmauer nach innen auf, und zwar höher ansteigend als die Wölblinie der Scheibe; hierauf verschalte man den Bogen mit schmalen Brettern und mauerte das Gewölbe mit Kotziegeln. Die hintere Mauer wurde „hinaufgezogen", der Rauchfang aufgemauert. Selbstverständlich hat man dabei auf das Einmauern der Selchhölzer nicht vergessen.

Unterdessen wurde in größter Eile das Dach eingedeckt, in der Regel mit Rohr, nicht selten aber auch mit Stroh ...

Danach wurde in der Küche, genau unter dem Rauchfange, der Backofen gewölbt, der obere, geebnete Teil des Backofens diente als offener Kochherd. Der Sparherd war damals noch ein unbekannter Begriff, man kannte nur die offene Feuerstelle ... Alsdann wurden die Tür- und Fensterstöcke eingemauert, die Mauern geschmiert, der Boden verputzt, die Giebel aufgeführt, das ganze Haus geweißigt, und als der Winter nahte, wurde in das Zimmer und die Kammer ein Ofen gestellt ..."

Wie sah so ein Kolonistenhaus aus?

Alle waren – mit der Giebelseite der Gasse zugewandt – drei Klafter breit, ebenso hoch und samt dem hinten angebauten Stall etwa zehn Klafter lang. Von der Gasse kommend, trat man durch die Gassentür auf den offenen Hausflur („Gang"), dann kam man in den Vorraum mit der Küche. Von da führte je eine Tür in das geräumige Gassenzimmer („Stubb") (4,80 Meter mal 4,60 Meter) und in die etwas kleinere „Kammer". Es folgte eine kleine Vorratskammer („Speis"), schließlich der Pferd- bzw. Kuhstall. Das Gassenzimmer hatte je ein Fenster auf die Gasse und auf den Hof, der hintere Raum nur ein Hoffenster. Die Hauptmauern waren einundzwanzig Wiener Zoll (= 55 Zentimeter) dick, die Zwischenmauern etwas schwächer. (F. Lotz – A. P. Petri)

1900 und 1910 geben uns die amtlichen Volkszählungen Ungarns Aufschluß über das Baumaterial der Häuser und über die Dachbedeckung:

	1900				1910			
	Bezirk Hatzfeld		Siedlung Hatzfeld		Bezirk Hatzfeld		Siedlung Hatzfeld	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Baumaterial der Häuser:								
Steinbauten	854	10,2	328	18,4	1268	13,9	512	25,4
Steinfundament und Stampfbau	915	10,9	233	13,1	1811	19,9	405	20,1
Stampfhäuser	6581	78,6	1209	68,1	5967	65,8	1087	54,0
Holzhäuser	16	0,1	3	0,1	22	0,2	7	0,3
Zusammen	8366	99,8	1773	99,7	9068	99,8	2011	99,8
Dachbedeckungsmaterial:								
Ziegeldächer	4259	50,9	1341	75,6	6762	74,5	1917	95,3
Schindeldächer	337	4,0	156	8,7	128	1,4	24	1,1
Stroh- und Rohrdächer	3770	45,0	276	15,5	2178	24,0	70	3,4
Zusammen	8366	99,9	1773	99,8	9068	99,9	2011	99,8

(A. P. Petri)



Großes Bauernhaus um 1900

3. Die Siedlungsentwicklung unseres Ortes von der Ansiedlung bis zur Gegenwart

Der Ansiedlungsplan für unseren Ort wurde von Administrationsrat Johann Wilhelm v. Hildebrand erstellt. Der gesamte Ort umfaßte, einschließlich der Kirche, vierhundert Siedlerstellen. Eine Siedlerstelle wurde daher zweigeteilt, um allen Familien Platz zu bieten. Über den zu führenden Namen war man sich nicht einig, so daß der Ort bis zum Jahre 1768 zweigeteilt blieb. Die östliche Hälfte mit der Benennung „Landestreu", während die westliche Hälfte mit „Hatzfeld" benannt wurde. Dies ist auch aus den Kirchenbüchern der Anfangszeit ersichtlich. Alle Siedlerstellen wiesen die gleiche Größe von ungefähr einem dreiviertel Joch auf. Die Hatzfelder-Seite umfaßte 180 die Landestreu-Seite 220 Hofstellen.

Betrachtet man den Ansiedlungsplan, so stellt man unschwer fest, daß die Gassenbreite genau der Breite eines Hausplatzes entspricht. Beabsichtigt oder unbeabsichtigt, dies ist heute nicht mehr feststellbar. Es ist jedoch anzunehmen, daß dies von vorneherein so geplant war, denn von den jeweils fünf Gassen bzw. Kreuzgassen wurde lediglich die mittlere Kreuzgasse (die heutige „Stadt") mit der Breite von drei Hausplätzen versehen. In dieser Gasse spielte sich ja auch das Wochenmarktgeschehen bis weit in das zwanzigste Jahrhundert hinein ab. In der westlichen Ortshälfte umfaßte der jeweilige Abschnitt einer Gasse von einer bis zur anderen Kreuzgasse, sechs Hausplätze, so daß ein Straßenzug insgesamt sechsunddreißig Siedlerstellen hatte. Die östliche Ortshälfte war schon bei der Ansiedlung größer angelegt. In den beiden ersten Abschnitten einer Gasse, von der Kirche aus gesehen, waren, von einer bis zur anderen Kreuzgasse, jeweils sieben Hausplätze verbunden. Der letzte Abschnitt war mit acht Plätzen belegt, so daß ein Straßenzug hier insgesamt vierundvierzig Siedlerstellen hatte. In der Mitte des jeweiligen Gassenabschnittes wurde ein Schwengelbrunnen angelegt, um die Wasserversorgung sicher zu stellen. Der ganze Ort verfügt daher über dreißig Brunnen.

Schon um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatte sich das Dorf, wie dies aus verschiedenen Plänen ersichtlich ist, verändert. Verändert in dem Sinne, daß auf der westlichen Seite von der mittleren Kreuzgasse vom Nord- bis zum Südende des Dorfes jeweils ein Hausplatz von der Gasse abgezweigt umd dem ersten Straßenabschnitt angefügt wurde, so daß dieser nun sieben Hausplätze aufwies. In der Osthälfte des Ortes wurde am Dorfrand, ebenfalls vom Nord- bis zum Südende, jeweils ein Hausplatz hinzugenommen, so daß dieser Straßenabschnitt neun Plätze aufweist. Während bei der Ansiedlung jeweils ein Haus auf jeder Siedlerstelle errichtet wurde, änderte sich auch dies im Verlaufe der Zeit. Ab wann damit begonnen wurde, ist nicht feststellbar. Auf vielen Siedlerstellen wurde damit begonnen, ein zweites Haus, das sogenannte „Vorbehalthaus" zu erstellen. Meist wurde dies so gehandhabt, daß ein kleineres Haus mit zwei Zimmer und Küche aufgebaut wurde.

Die Nummernvergabe der einzelnen Häuser erfolgte bei der Ansiedlung dergestalt, daß in der östlichen Ortshälfte mit der Durchnumerierung im Norden begonnen und südwärts auf der einen Seite hoch, auf der anderen runter durchgeführt wurde. Hingegen handhabte man diese Angelegenheit im westlichen Teil des Ortes genau umgekehrt. Hier fing man am Südende an und hörte am Nordende auf.

Die Errichtung von zusätzlichen Häusern machte eine andere Form der Nummernvergabe erforderlich. Bis zum jetzigen Zeitpunkt sind daher mehrere Änderungen in diesem Zusammenhang vorgenommen worden. Die Siedlungsentwicklung setzte sich dahingehend fort, daß die Besitzer der Eckgrundstücke in den Kreuzgassen von ihren Plätzen einen Teil zum Hausbau veräußerten. Die Verengung der Kreuzgasse in der Mitte unserer Ortschaft setzte sich in der Weise fort, daß auf beiden Seiten vom Nordende bis zum Südende des Dorfes, ausgenommen hiervon ist der Teilabschnitt von der neuen Apotheke bis zur ehemaligen Holz'schen Apotheke, jeweils eine halbe Hausplatzbreite zur Errichtung von Häusern zur Verfügung gestellt wurde. Diese Kreuzgasse (Stadt) weist daher heute, ab der neuen Apotheke bis zum Bahnhof und von der ehemaligen Holz'schen Apotheke bis hin zum Dorfende die gleiche Breite wie alle anderen Gassen auch auf.

Die Siedlungsentwicklung schritt jedoch unaufhaltsam weiter. Sowie die Kreuzgassen langsam bebaut wurden, sind alle Ortsränder (Hutweide) mit Hausplätzen voll belegt worden. Eine Ausnahme bildete hier nur die Nordseite des Ortes, wo noch einige Baulücken vorhanden waren. Auch folgte die Hinzufügung der kleinen Gasse auf der Südseite des Ortes. Eine recht stürmische Bautätigkeit setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Auslöser hierzu war, so ist anzunehmen, die explo-

sionsartige Entwicklung der Industrie, des Handels und des Gewerbes. In welcher Reihenfolge die einzelnen Ortsteile entstanden, soll hier nicht nachgeprüft und dokumentiert werden.

Das „Lerchenfeld" will ich hier in erster Linie nennen, vielleicht auch deshalb, weil man von unserer Gasse aus direkt seinen Blick darauf richten konnte. Anschließend daran, nur auf der anderen Seite des Friedhofes, erstreckte sich das „Futok", auch „Arbeitersiedlung" genannt, bis zur Ziegelei und den breiten Angewann entlang bis zum Bahnhof hin. Ob die Arbeiterwohnungen beim ehemaligen Bohn'schen Sportplatz nach vorhanden sind, ist mir unbekannt. Als kleinere Teile sind nun die Bebauung links und rechts an der Grabatzer-Straße, die „Zehngebote", sowie das „Rapowa" zu nennen. Die „Zigeunersiedlung" wurde ja bekanntlich in die Klarierstraße verlegt und grenzt an Rapowa an. Das „Hanseldorf" ist rechts und links an der Moraststraße gelegen. In seiner Größe ist es ungefähr hinter dem Lerchenfeld einzustufen. Hier schließt sich die Häuserzeile am ehemaligen Schloß entlang an. An der Zernierstraße rechter Seite erstreckt sich die „Resigasse", das Krankenhaus, sowie auf der Hutweide ummittelbar neben dem Krankenhaus einige Einzelhäuser. Der ehemalige „Marktplatz", hier wurden die vier Großmärkte im Verlaufe eines jeden Jahres abgehalten, ist jetzt auch voll bebaut. Ich kann mich noch ganz genau entsinnen, daß am Anfang der dreißiger Jahre dort lediglich fünf bis sechs Häuser vorhanden waren.

Die Neuentwicklung hat vor unserem Ort nicht halt gemacht. Hochhäuser zieren heute den Bereich vom Dorfende bis zum Bahnhof das Gelände. Diese Bebauung setzt sich in Richtung vom Bahnhof zur Ziegelei hin fort. Welch weitere Entwicklung unserem Ort noch beschieden ist, kann heute nicht gesagt werden.

Während man bei der Ansiedlung und selbst noch im zwanzigsten Jahrhundert als Rohmaterial nur Erde nahm und damit die Mauern der Häuser hochstampfte, werden heute andere Bauweisen angewandt. Schon im vergangenen Jahrhundert setzte die Entwicklung dazu durch die Ziegeleien ein. Für die Erneuerung der Häuser und zur Dachdeckung wurden daher in diesem Jahrhundert meist gebrannte Ziegel genommen. Der enorme Landverbrauch entlang der Osterner- und Grabatzer-Straße legt ein beredtes Zeugnis davon ab. Die heutige Bauweise hat sich schon wieder geändert. Für die Errichtung der Hochhäuser werden meist fertige Betonteile verwendet.

(E. Stoffel)

4. Karl Friedrich Anton Graf von Hatzfeld und Gleichen (1718 - 1793), Namensgeber der Gemeinde Hatzfeld im Banat

Die Banater Großgemeinde Hatzfeld verdankt ihren Namen einem Reichsgrafen. In theresianischer Zeit, im Jahre 1766 gegründet, sollte der Ort ursprünglich Landstreu heißen. Der Vorschlag zur Ortsbenennung ging von dem Baden-Badener Oberamtmann und Kolonistenwerber Franz Valerius Edlen von Hauser(n) aus. Sein Bestreben war, für ein Musterdorf im Banat lauter bemittelte, wohlhabende Kolonisten zu

werben, wobei seine Tätigkeit auch im Ortsnamen zum Ausdruck kommen sollte: „... daß ich als allerunterthänigstes Treüdevotestes Landts Kind, mit unerlöschlich Patriotisch Treü mich allerunterthänigst beworben: die Bevölkerung in Ungarn pflicht Eyffrigst zu befördern."

Der Wunsch Hauers sollte aber nicht restlos in Erfüllung gehen. Unter den Kolonisten traten nämlich schon während der Reise Streitigkeiten zu Tage, in deren Verlauf eine Abordnung nach ihrer Ankunft in Wien bei dem damaligen Hofkammerpräsidenten und dirigierenden Staatsminister des Innern unter Maria Theresia, Karl Friedrich Anton Graf von Hatzfeld und Gleichen mit der Bitte vorsprach, ihrer Gemeinde seinen Namen geben zu dürfen, welchem Ansuchen dieser auch zustimmte.

Warum sich die Kolonisten gerade an ihn mit ihrer Bitte wandten, hat folgenden Grund: Hauer stellte den Kolonistenzug, der für Landestreu bestimmt war, unter das Protektorat des Grafen, so daß die Kolonisten in ihm ihren Schirmherrn sahen. Anfangs bestanden de jure zwei Gemeinden: eine östliche mit Namen Landestreu und eine westliche namens Hatzfeld bis 1768, als Maria Theresia mittels Reskript vom 1. Juli die Vereinigung beider Gemeinden verfügte. Dies geschah auf Veranlassung des Hofkammerrates Wolfgang von Kempelen, der einzelne Gemeinden des Banats – darunter auch Landstreu/Hatzfeld – besuchte und in seiner umfangreichen Relation die Tatsache des Bestehens zweier Nachbargemeinden als nachteilig bezeichnete. Künftig sollte nur eine Gemeinde bestehen und zwar unter einem einzigen Schulzen.

In der Kempelen-Relation heißt es u. a.: *„Hatzfeld und Landstreu ist eigentlich nur ein Ort, hat aber zwey Nahmen ... Um diese doppelte Benennung zu vermeiden, werde ich diesen Ort in meiner gegenwärtigen Beschreibung nur immer Hatzfeld allein nennen"* (womit die endgültige Ortsbenennung offenbar vorweggenommen wurde). *„Es war gewiß immer ein sonderbarer Einfall, einem Orte zwey Nahmen zuzulegen und in demselben zwei verschiedene von einander nicht abhangende Gemeinden aufzustellen ... Ich nehme mir dahero die Freyheit hiermit gehorsamst einzurathen, daß diese zu so vielen Streitigkeiten Anlaß gebende Abtheilung aufgehoben, die beyden Gemeinden vereiniget und dem Orte einer von den beyden Nahmen Hatzfeld oder Landestreu zugelegt werden möchte."* Maria Theresia entschloß sich für den Namen Hatzfeld: *„Der Ort Hatzfeld und Landestreu ist künftig Hatzfeld zu benennen, und haben dessen Inwohner nur eine Gemeinde unter nur einem Schulzen auszumachen ..."*

In der Literatur finden wir den ersten Hinweis über den Ursprung des ON Hatzfeld bei *Schwicker: „Hatzfeld bekam seinem Namen von dem Grafen Hatzfeld-Gleichen, dirig. Staatsminister in inländischen Angelegenheiten unter Maria Theresia."* (Leider fehlt ein Quellenhinweis.) Offenbar aus der Überlieferung innerhalb der Bewohnerschaft heißt es einige Jahre später in der Ortsnamensammlung *Friedrich Pestys: „Der Name Hatzfeld stammt vom k. k. Feldzeugmeister Fürsten von Hatzfeld, welcher den Ort ansiedelte und welchem zu Ehren der Ort benannt wurde."* Feldzeugmeister, Fürst und ansiedelte, stimmt nicht. Ebensowenig die Erklärung des ON Landestreu: *„Landsreich* (Landstrich) *kommt daher, weil die meisten Grundbesitzer in der östlichen Hälfte wohnten, daher an 'Land reich'."*

Selbst der namhafte Historiker *Theodor Ortvay* (Orthmayr) erklärt den ON nicht ganz korrekt, wenn er behauptet, daß der Ort nach dem General (!) Hatzfeld benannt wurde, der 1766 zwei neue Ortschaften, Landstreu und Hatzfeld gründete (!), die nach ihrer Vereinigung den alten Namen Zsomboly annahmen. In das Reich der Legende gehört eine weitere Überlieferung, die wir einer Pester Zeitung aus dem Jahre 1856 entnehmen: *„Dieser Name* (Hatzfeld) *soll daher rühren, daß sie* (die Kolonisten) *bei der Arbeit im heissen Sommer sagten: 'e Hitze hat's Feld', d. h. es ist sehr heiß auf dem Felde. Andererseits mußten sie die wilden Tiere beständig fortjagen, und sie sagten dann: 'Wir sein auf der Hatz'."* Bei dieser Erklärung des ON Hatzfeld waren der Phantasie, wie wir sehen, keine Grenzen gesetzt!

In weiterer Folge befaßte sich Kaufmann mit der Ortsnamengebung. Seine Erklärung lautet: *„Ein großer Teil der achtzehn Wahlmänner in Trier wollte sich der strammen Herrschaft des Pfarrers Plenkner* (Sebastian Blenckner, Führer des Kolonistenzugs) *entziehen, dessen Anhänger sie spottweise 'Landstreicher'* (statt Landstreuer) *benannten, und sie beschlossen dann auf der Reise, wo die persönlichen Neckereien sich täglich wiederholten und in Feindseligkeiten ausarteten, ihren Gemeindeteil anders zu benennen. Diesen Vorsatz führten sie während ihres dreitägigen Aufenthalts in Wien durch, indem sie eine Deputation an den Hofkammerpräsidenten Grafen Karl Friedrich Anton von Hatzfeld (1718 - 1793) sandten mit der Bitte, ihrer Gemeinde seinen Namen beilegen zu dürfen. Mit dieser Erlaubnis befriedigt, verließen die Ansiedler... Wien am 7. Mai* (1766) *und ... schifften (sich) ungeduldig nach Pancsova (ein)..."* Hier besteht insofern eine Unklarheit, als die Bananter Landesadministration in Temeswar bereits in einem Schriftstück vom 5. Mai 1766 von dem ON Hatzfeld spricht.

(A. Krischan)

5. Woher stammt der Name „Landestreu"?

Kritische Betrachtung zur Deutschbanater Ortsnamengeschichte

Landestreu, das früher ein im Banat selbständiger Ort war und später aus Verwaltungsgründen mit dem ihm angrenzenden Nachbarsorte *Hatzfeld* vereinigt wurde, verdankt seinen Namen keinesfalls etwa „landestreuen" Kolonisten, wie man größtenteils der Ansicht ist. Es hat sich wohl vieles von „Landstreicher" und „Landstreue" herumgesprochen, doch haben diese Bezeichnungen mit der Ortsbenennung ebensowenig gemein, wie etwa der Ortsname Triebswetter mit einem „trüben Wetter" nichts zu tun hat, welcher auf den unverfälschten Familiennamen eines Hauptmanns, genannt Anton von Triebswetter zurückzuführen ist.

Selbst die bekanntesten Persönlichkeiten, die sich mit der Geschichte des Banates befaßten, irrten sich diesbezüglich. So ist beispielsweise die Behauptung *Czoernig's,* wonach sich die Kolonisten bereits „allerhöchsten Ortes" (Wien) erbeten hätten, ihrer Gemeinde diesen Namen beilegen zu dürfen, ebenso falsch wie diejenige *Schwicker's,* welcher denselben Standpunkt vertritt. Auch die Festlegung *Kaufmann's* in seiner monographischen Skizze über Hatzfeld, daß Pfarrer Sebastian Blenckner – der Führer des in Landestreu sich anzusiedeln geneigten Auswanderertrupps und hernach erster Seelsorger in Landestreu und Hatzfeld – der Urheber der Ortsbenennung sei, entspricht nicht der Wahrheit.

Erst kürzlich fiel dem Verfasser dieser Zeilen gelegentlich seiner Forschungsarbeiten im Wiener Hofkammerarchiv ein äußerst interessantes Dokument in die Hände, welches obige Behauptungen völlig widerlegt.

Es ist dies ein Schreiben des markgräflichen Baden-Badener Geheimrates und Oberamtmannes der Grafschaft Sponheim, Franz Valerius *von Hauer(n),* welcher als Kolonistenwerber von der Österreichischen Regierung in das Auswanderungsgebiet entsandt wurde und in Kirchberg seinen Sitz hatte, an den damaligen Präsidenten der Wiener Hofkammer, Graf Karl Friedrich Anton *von Hatzfeld-Gleichen,* dem er nach einer kurzen Berichterstattung seiner Werbetätigkeit, zur Benennung des für die von ihm angeworbenen und in das Banat bestimmten 150 Familien, neu zu errichtenden Dorfes, den Ausdruck *„Landestreu"* vorschlägt, als ein lebendiges Zeichen seiner angeborenen und „nie erlöschenden" landeskindlichen Treue an die Monarchie.

Als ihm dann die Ministerial Banco-Hofdeputation – in deren Händen das Banater Ansiedlungsgeschäft lag – mittels ihres Antwortschreibens vom 15. XII. 1765 mitteilte, daß man an hoher Stelle gegen die Ortsbenennung nichts einzuwenden habe, ja selbst das zur Dorfanlegung nötige Bau- und Holzmaterial an den Ansiedlungsplatz schaffen werde, sowie gegen die beantragte Erbauung einer Wasser- oder Pferdemühle gleichfalls kein Bedenken erhoben wird, so nahm er diese ihm beigezollte Aufmerksamkeit nicht nur „mit inniglichsten Trost und Vergnügen" zur Kenntnis, sondern betonte wiederholt die von ihm für das Gelingen dieser Sache, frei aufbringende Mühe und Plage, letzthin versichernd daß „... das Liebe LandtsTreü sich gewiß Vor anderen Orthen her Vorthun..." wird.

Wenden wir uns nun diesem interessanten Schreiben Hauer's zu. Der Brief lautet:

„Hochgebohrner Reichs Graff
Gnädiger Graff und Herr Herr
Eüer Hochgräffliche Excellenz geruhen nicht in ungnaden zu Vermercken: daß wegen des Pfarrer Blenckner zugesagt(en) Pfarr Expedition, so Eüer Excellenz mit ehisten einzulangen mich gnädig Versicheret, eine nochmalige Erinnerung zu thun, und umb des hl. Ordinary Commendam bald anhero zu befördern gehorsambst zu bitten mich abermahl unterfangen, dan (denn) dieser gutte geistliche kan(n) in seiner absicht, beVor Er solche erlanget, mit Ernst nicht Vorschritt, weilen Er bey Seinem hiesigen Vicariat zu Vorderist damit sich legitimiren muß, und sodan(n) erst mit besseren Nachdruckh Viele ansehnliche Famillie(n) mitzugehen disponyren kan(n), ich habe derer schon sehr Viele ahn Ihn angewiesen, welche alle etwas Mittel und bahrschafften, einige mehr und einige weniger, mit sich bringen, sobald alß sein commenda anlanget, so werde (ich) einen gutten Ehrlich(en) Mann, welcher seiner Profession (nach) ein Maurer (ist), der Vor allen die Nachricht bring(en soll), und was Vor diese Viele Colonisten anzuordnen? an die hand zu geben, im stand seyn wird, Voraus abschicken(;) ich wünschete auch den Nahmen dieses Neüanzulegen Vor-

habenden und darzu gewittmeten Orths zu wissen(;) damit ich die heraussuchende bessere und mit einigen Mitteln Versehene Leüth dahin einschreiben könnte, (so) därffte ich mich wohl respectuosest unterfangen zu den Orths Namen das worth *LandtsTreü* ohnmaßgeblich Vorzuschlagen, zu meinem TrostVollen angedenckh: daß ich als ein allerunterthänigstes Treüdevotestes *Landts*Kind, mit unerlöschlich Patriotisch(er) *Treü* mich allerunterthänigst beworben: die Bevöllkerung in Ungarn pflicht-Eyffrigst zu beförderen. ich gedencke auch einen Vermöglich(en) Müller mit dahin abzuschicken, zweyffle nicht: es werde zu (der) erbauung einer Mühl(e) gelegenheit seyn, und werden bey 150 familien wenigstens, und darunter Viele handtwercker mitkomm(en), ich empfehle also Eüer Hochgräfl(ichen) Excellenz die Sach(e) zu hoher Protection und schleüniger beförderung, mich aber zu weitherer Gnad und gewogenheit, der (ich) in respectuosester VerEhrung beharre

Eüer Excellenz
Meines Gnädigen Graffen und Herrn Herrns
Kirchberg, d. 29 t. Novl: 1765.

unterthänigst gehorsambster diener
Frantz F. Von Hauer." (A. Krischan)

6. Zsombolya – Jimbolia

Unter die Ortsnamen des Banats, in denen der Name einer deutscher Persönlichkeit vergangener Zeiten fortlebte, gehört auch jener der Großgemeinde Hatzfeld, die bei ihrer Neugründung im Jahre 1766 durch Administrationsrat *Johann Wilhelm v. Hildebrand* nach dem damaligen Hofkammerpräsidenten *Graf Hatzfeld* benannt wurde. Dort wo heute die Gemeinde Hatzfeld liegt, befand sich bereits eine mittelalterliche Siedlung, die erstmals im Jahre 1333 urkundlich unter *Chumbul* erwähnt wird. Nach *Schwicker* ist dies eine entstellte Form der Benennung *Zsomboly* (nach Csánki *Czomboli),* womit sich die Familie bezeichnete, die als Besitzer der Ortschaft galt und deren Name von der gleichnamigen Siedlung herrührt. Unter *Chombol* kommt sie 1477 vor, 1489 ebenfalls unter *Chombol* und unter Groß-, Mittel- und Innen-*Combol.* 1520 wird ein Michael *Csombolyi,* 1547 ein Nicolaus Literatus de *Chombol* genannt. Ob es sich hier jeweils um die rechtmäßigen Besitzer des Ortes handelt, ist nicht erwiesen. Soviel steht jedenfalls fest, daß ihr Name mit der Ortschaft in engem Zusammenhang steht.

Dieser Ort wurde – gleich so vielen anderen des Banats – während der wiederholten Türkeneinfälle in das Land völlig verwüstet, so daß er in der Folge einging. Das, was davon übrigblieb, glich mehr oder weniger einer „Oase" und nannte sich *Praedium.* In der Regel bestand so ein Praedium aus nicht mehr als einigen armseligen Hütten von Viehzüchtern, die hier ihr Vieh weideten. Auf einer Kriegskarte des Jahres 1696 finden wir die Stätte unter *Semblock,* 1720 wird der Platz als Praedium *Sombol* genannt. Auch die Mercy'sche Karte der Jahre 1723 - 25 nennt ihn *Sombol,* während er auf einer anderen Karte von 1761 Czompol genannt wird.

Ein rumänischer Lokalhistoriker behauptete, daß der ursprüngliche Name der untergegangenen mittelalterlichen Siedlung Câmpul (rum. „Wiese") gewesen sei, der sich dann allmählich „von Fremden fehlerhaft geschrieben", über Champul, Chambul, Chumbul, Czumbul, Czombol, Czomboly, Zomboly, Zsomboly zu der – unter ungarischer Herrschaft amtlich gegoltenen – Bezeichnung Zombolya durchgerungen hätte, um dann zu der auch heute noch gültigen amtlichen Benennung Jimbolia zu gelangen. Diese Behauptung des Verfassung ist gewagt, umsomehr, als zu ihrer Bekräftigung keinerlei Unterlagen angeführt sind.

Wahrscheinlicher dürfte die Annahme Millekers sein, wonach der ungarische Ortsname bzw. die heute im madjarischen Sprachschatz nicht mehr vorkommende Bezeichnung zsomboly auf zsombék, zsombik – zu deutsch: Torf, Moor – zurückzuführen ist, zumal die Hatzfelder Gegend jener Zeit nie eine richtige „Wiese" war, sondern Sumpfland und Morastgebiet.

Das nächste Kapitel in der Ortsnamengeschichte von Hatzfeld ist gekennzeichnet durch die Madjarisierung. Die Bewegung zur Madjarisierung der Ortsnamen setzte mit der jungen ungarischen Romantik ein. „Grund der an ihnen haftenden geschichtlichen Ereignisse" wurden die „alten" Ortsnamen wieder „aufgefrischt". Das etwas madjarischer klingende „Háczfeld" mochte sich nicht durchsetzen und so kehrte man zu der früheren Bezeichnung Zsomboly(a) zurück. In der Folge machten die Serben, denen laut den Bestimmungen des Trianoner Friedensvertrages am 4. Juni 1920 die Gemeinde zugesprochen wurde, kurzerhand Dîombolі dar-



Hauptgasse

aus. Am 10. April 1924 wurde Hatzfeld auf Grund einer Grenzregulierung bzw. eines Gebietsaustausches zwischen Jugoslawien und Rumänien an die Rumänen abgetreten, die die Gemeinde als Jimbolia bezeichneten, wie sie auch heute noch amtlich genannt wird. Diese – ebenso die serbische – Bezeichnung ist eine nationalisierte Form des ungarischen Zsombolya und wurde früher zeitweise noch Jombolia geschrieben, was eigentlich richtiger wäre. Ende der dreißiger Jahre sah man für Hatzfeld die Namen „Villa România" und „Brătianu" (= rum. Staatsmann) vor. Beide Pläne scheiterten jedoch an der einstimmigen Haltung des Gemeinderates, der lieber an der Doppelbezeichnung Jimbolia - Hatzfeld festhielt.

(A. Krischan)

7. Der Hatzfelder Ortsteilname Futok

Runde fünf Jahre sind es her, seit die Hatzfelder Ziegelfabrik „Ceramica", die größte des Landes, ihr hundertjähriges Bestehen feierte. Eng verbunden mit der Geschichte dieser Fabrik, der ehemaligen Bohnschen Ziegelei, gegründet 1864, ist auch die der daneben liegenden Werksiedlung, die heute schon ein regelrechter Stadteil von Hatzfeld ist, mit sauberen, breiten, geometrisch genau angelegten Straßenzügen, genau wie das Städtchen selbst, das wohl zu den schönsten nicht nur des Banats zählt. Das Sonderbarste dürfte aber doch der Name dieser Randsiedlung des freundlichen Heidestädtchens sein: „Futok" – im Ungarischen: „ich laufe". Die Entstehungsgeschichte dieses gewiß nicht alltäglichen Namens ist nicht nur vom sprachkundlichen Standpunkt interessant, sondern wirft auch ein Licht auf die Sozialverhältnisse der „Banater Gründerjahre", der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Unter geschickter Ausnützung der Baukonjunktur jener Zeit kam das anfangs sehr bescheidene Bohnsche Unternehmen rasch zur Blüte, mit echt kapitalistischer Ellenbogentaktik verstand Bohn, jede Konkurrenz im Ort und in der Umgebung abzuwürgen oder zumindest kleinzuhalten. Einen besonderen Auftrieb erhielt die Fabrik, als die Stadt Szegedin nach der großen Überschwemmung wiederaufgebaut wurde und die Dach- und Mauerziegel einen reißenden Absatz fanden.

Natürlich brauchte man dazu viele, tüchtige und billige Arbeitskräfte, die Bohn aus dem ungarischen Flachland anwarb – die ob ihrer Erfahrung und ihrem Fleiß bei Erdarbeiten berühmten „Kubikaschen". Diese waren die ersten Bewohner der Fabrikkolonie, die anfangs aus simplen Baracken bestand. Sie arbeiteten bienenemsig, forderten aber auch die entsprechende Bezahlung. Wenn nicht: „... futok! – „Gehe ich durch!" Herr Bohn, der natürlich nicht auf die berechtigten Forderungen eingehen wollte, fluchte: „Ihr Futok!" So war aus dem ungarischen Verb ein Eigen- oder, richtiger gesagt, Gattungsname für aufbegehrende Ziegeleiarbeiter geworden. Viele setzten ihre Drohung auch in die Tat um, die meisten aber mußten notgedrungen bleiben.

Zum Lohnstreit gesellte sich auch bald der Kampf zwischen den beiden „Großen" von Hatzfeld, zwischen Bohn und dem Grafen Csekonics. Dieser, einer der größten Gutsbesitzer des Banats, wollte nämlich der Ziegelfabrik ihre billigen Arbeitskräfte

abwerben, wobei man sich neben Versprechungen auch der Aufhetzung der eigenen Arbeiter gegen die des „anderen" bediente. So kam es schließlich zu einer Prügelei zwischen „Bohntreuen" und „Csekonicsüberläufern", wobei einer der Ziegeleiarbeiter rief: „Ich laufe, die anderen zu Hilfe zu rufen...!" Also wieder: „futok!"

Damit war das Wort in aller Mund gekommen, es übertrug sich allmählich von den Bewohnern auf den von ihnen bewohnten Ort – aus dem Verb war ein Ortsname geworden, den die Siedlung am äußersten Westrand unserer Heimat, unter den rauchenden Schloten der Hatzfelder Ziegelfabrik heute noch trägt. Und sie kann ihn auch weiter tragen, erinnert er doch an die Not der Vorfahren und an derem Aufbegehren: „Futok!"

(E. Jankovits)

8. Gemarkungsgröße

Hervorstechend waren die geometrisch-regelmäßigen Gewannformen mit ihrer Weiträumigkeit und ihren geradlinigen Begrenzungen, die im allgemeinen keine Rücksicht auf Geländeformen nahmen. Wir erkennen die planmäßige Vermessungsarbeit der kaiserlichen Ingenieure, die nach einem durchdachten und von der Wiener Hofkammer genehmigten Plan die Ortsflur anlegten.

Dieses Vorgehen war notwendig, da 1716 keine vortürkischen Gemarkungsgrenzen mehr vorhanden waren. Mit der Verwüstung und dem Verschwinden der Siedlungen gingen sie spurlos unter. Bezeichnend ist in dieser Richtung, daß nicht einmal die Bistumsgrenzen der Tschanader Diözese nach 1716 genau bekannt waren. Wie in so vielem, mußte hier ebenfalls ein völliger Neubeginn gewagt werden. Dazu gehörte das Aufrichten der heute fast zur Gänze verschwundenen „Hotterhügel" zu den anderen Gemeindefluren hin. Nach 1945 verschwanden die altvertrauten Fluren und Flurnamen, die Umwandlung von Privat- in Staatsbesitz machte sie entbehrlich.

Aufteilung der Gemarkungsflächen

	1789	1792	1859	1878	1895	1940	1938
	in Katastraljoch (ohne Quadratklafter)						
Acker	3323	8328	10828	11449	12701	12024	12123
Gärten	597	–	160	205	84	139	121
Wiesen	2132	2182	–	–	33	–	28
Weingärten	–	–	196	347	373	125	152
Hutweide	1087	1087	1093	673	30	158	166
Waldung	–	–	–	16	69	1	2
Hausplätze	–	409	–	–	–	465	–
Anderes	1703	69	–	202	–	–	–
Unproduktiv	3838	–	894	768	187	810	1104
Zusammen	12680	12075	13171	13660	13477	13722	13704*

*) = In der Endsumme sind die Quadratklafterzahlen eingerechnet

(A. P. Petri)



Störche im Nest

VI. Die Gemeindeverwaltung

1. Die Gemeindevorstehung

An der Spitze der Gemeinde standen der „Richter" (auch „Schulz" genannt), die Geschworenen und der Notar. Im „Urbarium Banaticum" vom 17. Oktober 1780 regelt der siebente Absatz die Wahl des Gemeindevorstehers:

„Erstens: Keiner Gemeinde ist es verstattet, ohne Vorwissen des Grundherrn eine Richterwahl vorzunehmen.

Zweytens: Einer jeden dergleichen Wahl soll Jemand von Seiten des Grundherrn beywohnen.

Drittens: Der Grundherr hat *drey taugliche Subjecta vorzuschlagen,* aus welchen die Gemeinde einen Richter wählt.

Viertens: Wer unter diesen dreyen bey der Gemeinde die meisten Stimmen bekömt, wird derselben als erwählter Richter vorgestellt.

Fünftens: Die Stimmen stehen den Ansässigen zu, nicht aber den Insassen (= Miethern, Untermietern) und müssen gehörig gesammelt werden.

Sechstens: Das Richteramt dauert nur ein Jahr, und nimmt mit dem ersten November seinen Anfang.

Siebentens: Wenn der Richter in seinem Jahre das Amt gut verwaltet, so kommt er allezeit mit jenen drey Candidaten wieder in die Wahl, wenn er sich aber nicht seiner Pflicht gemäß betragen sollte, kann er nicht nur bey der neuen Wahl ausgelassen, sondern auch noch im Lauf seines Jahres abgesetzt werden.

Achtens: Der Richter hat nicht nur die Contributions-Einnahme, sondern auch überhaupt alle Gemeinderechnungen mit Zuziehung der Geschworenen zu besorgen.

Neuntens: Die Wahl der neuen Geschwornen oder Bestättigung der Alten hängt ebenfalls von der Wahl der Grundherrschaft ab.

Zehntens: Richter und Geschworne müssen durchaus auf die Erhaltung guten Ordnung in der Gemeinde sehen und alle Ausschweifungen und Mißbräuche zu verhüten suchen."

Hatte ein Ortsinsasse die Ordnung in der Gemeinde übertreten, so bekam er als Strafen entweder Arrest, die Geige oder den „Deresch" (vgl. madj. deres = Strafbank). Die *Geige* war ein zusammenklappbares Brett mit drei Löchern, das in etwa Geigenform hatte. Zuerst kam sie um den Hals des Sünders, dann wurden die Vorderarme hineingesteckt und das Strafrequisit geschlossen. Der Häftling mußte vor dem trommelnden Kleinrichter im Dorf herumgehen, an jeder Straßenecke stehenbleiben und seinen Namen und sein Vergehen laut ausrufen. Am nächstfolgenden Sonn- oder Feiertag stand er unter Aufsicht eines Dorfpolizisten vor der Kirche. Wer zur *Bastonade* verurteilt war („Bey Leibeszüchtigungen ist auf das Alter, die Kräfte und Leibes Beschaffenheit des Strafbaren zu sehen und nicht verstattet, demselben mit mehr als vier und zwanzig Streichen zu bestraffen. Männer können mit den Stock, Weiber aber sollen mit der Peitsche bestraft werden"; vgl. „Urbarium Banaticum", Sechster Absatz, Punkt 9, e-g), mußte am folgenden Sonntagmorgen den „Deresch" vor das „Warschhaus" (vgl. madj. városháza = Stadt-, Gemeindehaus) auf die Gasse tragen, wo in der Regel schon ein schaulustiges Publikum wartete. Hier hatte er sich auf die Strafbank zu legen und bekam vom Kleinrichter mit dem Haselstock die aufdiktierten Streiche. Wenn dies vorüber war, mußte der Deliquient den Deresch wieder auf seinen Platz tragen, sich beim Schulzen für die erhaltene Strafe bedanken und gleichzeitig geloben, daß er keinen Fehltritt mehr begehen werde. Erst dann wurde er entlassen.

Neben der Gerichtsbarkeit hatte der Ortsvorsteher die Ablieferung der Zehent- und Arrendagebühren, die Waisenangelegenheiten und vieles andere zu überwachen.



Rathaus, ehemaliges gräfliches Kastell im Ort

Dafür war er von der Militäreinquartierung, der Vorspannleistung und dem Robot befreit. Sein äußeres Zeichen war ein silberbeschlagener und mit einem Silberknopf versehener „Richterstock".

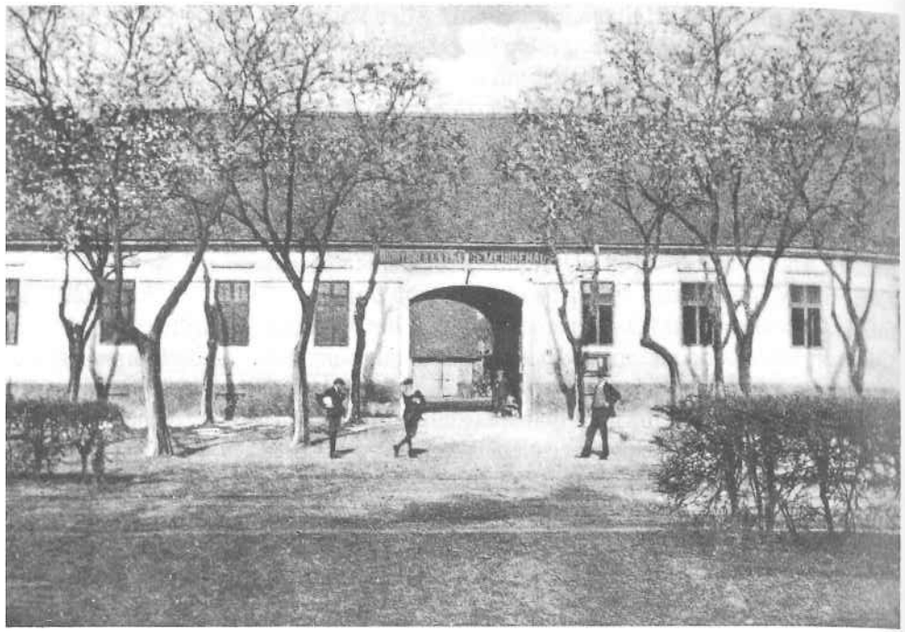
Ab dem 1. Januar 1872 bestand die Ortsvorstehung aus dem Richter, dem Vizerichter, acht Geschworenen, einem Kassier, einem Notär, einem Vizenotär, einem Waisenvater, aus dem Gemeindearzt und -tierarzt. Der Gemeinderat setzte sich aus dieser Vorstehung und aus einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern zusammen, von denen die Hälfte die Virilisten (Höchstbesteuerten) oder ihre Vertreter waren, die andere Hälfte wurde von den wahlberechtigten Ortsinsassen gewählt.

Der *Notär* (anfangs auch „Schreiber" genannt) führte die Gemeindeprotokolle, verfaßte Gesuche, Verträge, Testamente und alle wichtigen Schriftstücke, die das Gemeindeleben betrafen. Er war eine Vertrauensperson der Grundherrschaft und wurde auch von ihr eingesetzt. Ab dem 1. Januar 1872 scheint er von der Gemeinde gewählt worden zu sein; natürlich sprachen Grundherrschaft und Komitatsverwaltung bei dieser Wahl ein gewichtiges Wort mit. (A. P. Petri)

Das alte Gemeindehaus

Das alte Gemeindehaus stand in der Florianigasse (Str. Republicii) in der Nähe des sog. Reif-Gebäudes (heute Landwirtschaftsschule) und dem Szinberger-Palais bzw. in unmittelbarer Nachbarschaft zum sog. Grellschen Haus – also genau an jener Stelle, wo sich heute das Dispensaire der Poliklinik (für die Stadtviertel I und II) befindet. Das jetzige Gebäude mit seiner gefälligen Fassadengestaltung wurde von dem Rechtsanwalt Dr. Roland Böß – nachdem er es von der Gemeindeverwaltung käuflich erworben hatte – errichtet (1939 - 40). Die Veräußerung dieses und anderer Gebäude wurde notwendig, als man die sechseinhalb Millionen Lei (nach anderen Gewährsleuten 2,5 Millionen Lei) für den Ankauf des Csekonics-Kastells (des sog. inneren Kastells) benötigte. Dieser Ankauf wurde 1935/36 nach langem Zögern und Verzögern schließlich doch genehmigt und getätigt, woraufhin man sämtliche Gemeindeämter in die Kastellräumlichkeiten übersiedelte und zusätzlich in dem der Florianigasse zugekehrten Flügelteil eine sakrale Einrichtung geschaffen hat. Seitdem funktionieren die Gemeindeämter (das Gemeindehaus bzw. der Volksrat) in diesem Gebäude.

In seiner baulichen Gestaltung entsprach das alte Gemeindehaus gewissermaßen dem heutigen Gebäude, bloß war die Fassade schlichter und der Treppenaufgang von der Straße her war nicht vorhanden. Auch fehlte ihm das aus dem Dach hervortretende Dachhäuschen, das am Böß'schen Hause frontwärts zum Giebel hin gebildet und als eine Art Blendmaßwerk oder ornamentaler Schmuck in die Fassade eingeordnet wird. Ansonsten war der alte Bau ein mit einem Satteldach versehenes „Zwerchhaus" mit einem großen Doppelportal im schmucklosen Rundbogen. Solcherart wurde der ganze Bau von der sog. „trockenen Einfahrt" in zwei gleiche Flügel



Gemeindehaus um 1880

geteilt. Jeder Flügel hatte vier Fenster an der Gassenfront und nur einige an der Hofseite des Gebäudes. Die Gemeindeämter waren im rechten Flügel untergebracht, während im linken die Wohnräume (zwei Zimmer an der Gassenseite, eines an der Hofseite, und andere Dependenzen) des Notärs lagen. Das doppelflügelige, schwere hölzerne Gassenportal bot in gleicher Weise Zufahrtsmöglichkeiten in den Hof, wo die Spritzenschuppen der freiwilligen Gemeindefeuerwehr standen. Dort waren die Spritzen, Requisiten und Gerätschaften für den Einsatz immer bereit. Doch sommers, wenn die Ernte begann, stand das große Einfahrtstor weit offen, Tag und Nacht, und wurde erst wieder geschlossen, wenn alle Bauern den Weizendrusch beendet hatten.*

Der Zugang zu den Gemeindeämtern befand sich in der „trockenen Einfahrt". Durch einen doppeltürigen Eingang kam man in eine Art Vorraum, der rechts in das Matrikelamt und links in das „Kassazimmer" führte, während man geradeaus in den Sitzungssaal, das sog. „Sessionszimmer" kam. Von hier führte dann eine Tür in das

*) Später – nachdem man die Feuerwehrschuppen in die II. Trier-Gasse verlegt hatte – wurde das ca. zwanzig Meter lange Nebengebäude im Hof zu anderen Zwecken verwendet: ein bis zwei Zimmer für Beamte, dann gab es ein Polizeizimmer und ein Magazin

Amtszimmer des Notärs und eine andere in jenes des Vizenotärs mit einigen Beamten. Nach den Angaben meiner Gewährsleute hatte das im Sitzungssaal an die Zimmerdecke mit Ölfarben bemalte Hatzfelder Wappen oder Siegelbild einen Durchmesser von annähernd anderthalb Meter und befand sich genau über dem in der Saalmitte stehenden großen Sitzungstisch, dessen Platte mit einem grünen Tuch („wie bei den Billardtischen") überzogen war. In seinem gesamten Aufbau wies auch diese auf die Zimmerdecke übertragende und vergrößerte Darstellung des Siegelbildes die uns bekannten typischen Hauptelemente auf: die Dorfkirche, die drei überdimensionalen Halme mit den Fruchtähren und den anfliegenden großen Vogel. Nur soll der Vogel nach den Angaben eines Gewährsmannes ein Kranich oder Reiher gewesen sein, da dieser nämlich einen kleinen Scheitelfleck oder Federbüschel am hinteren Kopfteil aufzuweisen hatte. Dieser Behauptung können wir weiter nichts entgegenhalten, da die bekannten Siegelbilder gerade in diesem Punkte von einem zum anderen abweichen und keine nähere Bestimmung der Spezies ermöglichen. Andererseits wäre auch diese Annahme plausibel, weil doch der Kranich als großer Stelzvogel die Moore und Sümpfe der Steppe bevorzugt und auch im Röhricht nistet, also in Naturbereichen, die für die Landschaft der Hatzfelder Anfangszeit – und auch später – kennzeichnend gewesen sind. Außerdem ist es ein großer Vogel, der gemessen dahinschreitet und Würde und Anmut in allen seinen Bewegungen bewahrt. So ist es doch recht gut verständlich, wenn man sich womöglich für dieses Vogelbild im Siegel entschieden hat. Leider läßt es sich nicht erweisen, ob der lange Leib mit den hohen Läufen, den über den kurzen Schwanz hängenden langen Handschwingen der Flügel, der zierliche Kopf und der schmächtigere Hals auch tatsächlich auf der Deckenabbildung vorgezeichnet waren, ansonsten entsprechen wohl die mündlichen Angaben der befragten Leute (es gibt sehr wenige von diesen) einem mehr vagen als klaren Bildentwurf, das wohl auch auf andere Watvögel z. B. auf Störche oder Rallen recht gut passen würde.

Nach weiteren Aussagen entsprach die gesamte Darstellung mehr einer Zeichnung in der ausgeführten Maltechnik, weil doch alle Elemente mit kontinuierlichen, mehr oder weniger kräftigen und breiten Pinselstrichen umrandet gewesen sind. So waren z. B. Fensterrahmen und Fensterkreuze wie auch das Kirchendach mit roter Farbe ausgezogen, die Innenflächen aber weiß. Im Grundton war das Ganze hell gehalten und mit einem kreisrunden ziegelroten, fünf Zentimeter breiten Randstreifen abgegrenzt. Die Halme mit den Ähren waren beige, der Vogel aber weißlich und hielt einen geraden belaubten Zweig in seinem relativ kurzen Schnabel. Sonst gab es weiter weder Farben noch Nuancen.

Außerdem müssen wir noch beachten, daß diese Aufzeichnungen nach den Erinnerungsberichten der wenigen noch vorfindbaren Gewährsmänner gemacht wurden, die sich auf vor fünfzig Jahren Erlebtes bezogen. So läßt sich auch recht gut verstehen, daß die Details oft sehr vage sind.

Im Jahr 1936 wurde das alte Gemeindehaus in der Florianigasse abgetragen und mit diesem verschwand dann auch das Wappen von der Decke des Sessionszimmers. Es geriet, wie auch das alte Gemeindesiegel selbst, das schon lange außer Gebrauch gesetzt worden war, in Vergessenheit. (K.-H. Gross)



Rathaus – ehemaliges gräfliches Kastell

3. Einiges zum Alter der Hatzfelder „Florianistatue“

Von den vier Denkmälern, die die Stadtmitte von Hatzfeld schmücken, ist der Floriani zwar weder künstlerisch noch in seiner historischen Bedeutung am wertvollsten, dafür aber ist es das älteste und wurde dank seiner Lage an der Kreuzung der beiden Hauptstraßen sozusagen zu einem Wahrzeichen der Stadt. Ein Wahrzeichen vergangener Jahrhunderte, als die Menschen sich in ihrer mystischen Furcht vor Naturgewalten nicht anders zu schützen wußten, als durch Aufstellung eines Schutzheiligen, in diesem Fall des Florian, des Schutzpatrons gegen Feuer- und Wassergefahr.

1783 verwüstete eine Feuersbrunst rund ein Drittel der Gemeinde, und unmittelbar danach scheint das Standbild errichtet worden zu sein, denn 1783 - 86 finden sich diesbezügliche Eintragungen im Gemeindearchiv. Es stand ursprünglich auf einem bescheidenen, sechzig Zentimeter hohen Sockel vor einem Haus, das später als Altersheim diente. Als 1856 das Bayer-Altersheim aufgestockt wurde, kam der Floriani auf seinen heutigen Platz zu stehen anstelle eines alten Brunnens. So bezieht sich also auch die Jahreszahl 1856, die auf dem Sockel zu lesen ist, auf diese „Übersiedlung“, während das Standbild selbst mindestens siebzig Jahre älter sein muß. Der letzten Angabe widersprechen die Feststellungen der „Visitatio Canonica“ der



„Florian-Denkmal“ – im Hintergrund das Kaffeehaus

Hatzfelder Pfarrei vom 1. Mai 1937. Da heißt es in lateinischer Sprache u. a.: „Statua est unica S. Floriani in meditullio Fori ex lapide, supra pictum collorata, quae per Dominium conservatur...“ Das heißt in etwa: Die einzige Steinstatue (dieser Pfarrei), dem heiligen Florian (geweiht), steht in der Mitte des Platzes, ist farbig bemalt, wird von der Grundherrschaft unterhalten. (Th. Breier – A. P. Petri)

4. Er ließ ihn „in den Bok legen“ – Etwas von der „Justiz“ aus der „guten, alten Zeit“

Der obengenannte Hofkammerrat *von Kempelen* berichtete auch von einer *„Aufruhr“ im Herbst 1767* in *Hatzfeld:“* ... kamen einige Weiber mit Weinen, und Wehklagen zu mir und baten auch auf denen Knien sehr nachdrüklich, ich möchte mich ihres Elends erbarmen und ihren wegen ... *Aufruhr* schon seit 16.ten (September?) in den Temesvarer-Gefängnissen schmachtenden Männern die Freyheit loswürken ...
... Was ich hierwegen nachher Temesvar (erfahren habe), soll das ganze *Species Facti* in Kurzen darin bestehen: Ein Bauer von Hatzfeld Namens Fixner (Nikolaus Fixe-

mer, Sohn des 1764 in Perjamosch angesiedlten Anton?) hat in einem Wallachischen Orte im Durchfahren von einem Wallachen einige große Stücke Holz entwendet. Bis der Eigentümer solches gewahr ward, eilte er ihm nach, holte ihn ein und nahm sich durch Brügl selber an demselben Satisfaction. Jedoch begnügte er sich damit noch nicht, sondern zeigte auch disen Diebstahl dem Richter an, welcher den Thäter zur Strafe *auf einige Zeit in den Bok legen ließ.* Der *Collonisten- Aufseher* (damals war es Joseph Mathias *Hirsch,* * 1732 Tabor/Böhmen, † 25. Juli 1773 in der Temeschburger Festung von einer Schildwache erschossen; er wirkte 1766 - 73 als Kolonistenaufseher in Hatzfeld und Grabatz) aber war mit dieser ... zweyfachen Strafe noch nicht zu Frieden, sondern um seine Authorität und Macht zu zeigen, ließ er diesen Mann in sein Zim(m)er bringen, und nachdem solches verrichtet worden, durch den Klein-Richter nochmals durch Stok-Streiche bestraffen. Das aus der gerade gegenüber befindlichen Kirche nach geendigten Gottesdienst eben herausdringende Volk lief herbey, versamlete sich um des Colonisten-Aufseher sein Hauß theils aus Neugirde, und theils auch den Aufseher *Hirsch* zu bewegen, daß er endlich einmal diesen ohnehin schon genug gezüchtigten Mann loßlassen und mit seinem Barbarischen Verfahren einhalten möchte; dabey aber hauptsächlich zu bemerken ist, daß sie denselben nicht einmahl mit ungebührlichen Worten begegnet, viel weniger gegen seine Persohn die geringste Gewaltthat unternohmen haben. Hierauf entließ er zwar diesen Mann, allein zog diese Versamlung des Volks so hoch an, *daß er alsbald nach Temesvar eilte, und selbe als eine förmliche Aufruhr angab.* Darauf wurden so gleich *einige,* die hieran die Haupt-Anführer hätten seyn sollen, *gefänglich eingebracht;* Die LandesAdministration wolte diese Sach in der gewöhnlichen Sessionen entscheiden. Allein vorzüglich ... v. Hildebrand behauptete mit vieler Häftigkeit, daß dieses *eine Haupt-Criminal-Sache* wäre, folglich den Thätern auch der förmliche *Criminal-Proceß müßte gemacht werden.* Die Landes-Administration willigte endlich ein, und übergab die Sache dem Landgericht, dieses stelte ein Verhör an, und da es den deutschen Aufseher Hirsch zur nöthigen Confrontation vorforderte, ließ sich derselbe durch eine zugestossene krankheit, und nachdeme er wieder hergestellet war, dadurch entschuldigen, daß er wegen all zu vieler bey dem Hh. Administrations-Rath v Hildebrand habender Arbeit nicht erscheinenköne, ... Endlich aber auf mein immerwehrendes Erinnern ward die Sache entschieden und ... *diese Bedaurungs-würdige Menschen, nachdem sie zwanzig Wochen lang in dem Kerker gelegen, und Viere davon in diesem Elende dahin gestorben waren,* losgesprochen, und der Aufseher Hirsch gegen dieselben Klagen als unstandhaft, und übertrieben erkläret worden ... ob ein Mensch, der durch so böshafte Anklagen das Unglück, ja vielleicht selbst den Todt vier armseliger, und unschuldiger Menschen verursacht hat ... keine weitere Straf verdiene, lasse ich höherem Urteile über..." (A. P. Petri)

5. Hatzfelder Ortsrichter

1766: Landstreu: Nikolaus Weber (*1727, † 17.4.1800 Hatzfeld); 1767 - 68: Josef Körbel; 1766 - 68 Hatzfeld: Johann Nikolaus Dietrich (* 1738, † 27.1.1779 Hatzfeld); 1770: Nikolaus Weber; 1777 - 1780: Matthias Gem(e)l; 1780 - 1783: Heinrich Blüm; 1783 - 1785: Matthias Gem(e)l; 1785: Johann Anton; 1786: Johann Georg Merki; 1787: Matthias Groß; 1790: Josef Ackermann; 1792: Martin Schnur; 1802: Matthias Hepp; 1806: Johann Krämer; 1812: Nikolaus Schira; 1814: Nikolaus Rothen; 1817: Michael Stoffel; 1820: Johann Rollinger; 1823: Johann Ivaschko; 1826: Johann Strung; 1828: Johann Koch; 1835, 1839: Johann Götter; 1839 - 1840: Johann Linster; 1841: Johann Rollinger; 1842: Johann Krutsch; 1844: Matthias Kolbus; 1846 - 1855: Matthias Hausladen; 1855: Johann Pfeiffer; 1856 - 1857: Ludwig Diel; 1857 - 1858: Ludwig Manzin; 1858 - 1859: Johann Treiß; 1859 - 1861: Thomas Decker; 1861 - 1863: Johann Leiher; 1863 - 1865: Josef Treiß; 1865 - 1866: Johann Schira; 1866 - 1868: Peter Schütz; 1868 - 1870: Johann Schira; 1870 - 1872: Franz Hausladen; 1872 - 1875: Johann Jung; 1875 - 1878: Johann Theissen; 1878 - 1881: Matthias Kommes; 1881 - 1884: Nikolaus Strunk; 1884 - 1887: Martin Treiß; 1887 - 1890: Anton Schira; 1890 - 1893: Martin Treiß; 1893 - 1896: Johann Stoffel; 1896 - 1902: Josef Treiß; 1902 - 1905: Matthias Kolbuss; 1905: Johann Ludwig ; 1905 - 1908: Johann Feitz; 1908 - 1911: Michael Martin; 1911 - 1914: Matthias Schuld; 1914 - 1915: Martin Treiß; 1915 - 1917: Johann Bandenburg; 1917 - 1920: Nikolaus Stoffel; 1920 - 1923: Matthias Kolbuß; 1923 - 1924: Ferdinand Ackermann; 1924 - 1925: Nikolaus Stoffel; 1925 - 1926: Johann Hausladen; 1926 - 1930:



Gemeindevorstand 1896 - 1898

Leonhard Kartye; 1930 - 1931: Johann Schüßler; Dr. Ioan Cătană; 1932 - 1933: Dr. Juliu Pop-Moldovan; 1933 - 1940: Johann Schüßler; 1940 - 1944: Johann Knopf; 23.8.1944 - 49: Interimistische Ausschüsse (u. a. auch Leonhard Kartye in dieser Zeit Ortsrichter); 1949 - 1950: Ioan Ungureanu; 1950 - 1952: Ioan Baba; 1958: Petre Crăciunescu; 1958 - 1960: Nicolae Pop; 1960 - 1966: Pavel Tomescu; 1966 - 1968: Gheorghe Sabău; 1968 - 1972: Mihai Ignat; 1972 - 1982: Teodor Tolcea; ab 1982: Francisc Rákoczi. (H. Bräuner – P. Jung – A. P. Petri)

6. Hatzfelder Gemeindenotäre*

1769 - 1776: Oberlehrer Stefan Mickschitz; 1776 - 1782: Oberlehrer Josef Mülny; 1782 - 1783: Michael Udvardeny; 1783 - 1788: Stefan Gyarmathy; 1788 - 1803: Michael Fridmanszky (* 1743 Leutschau, † 22. Oktober 1803 Hatzfeld); 1803 - 1805: Michael Barányi; 1805 - 1842: Leopold Kielmann (Killmann); 1842 - 1867: Georg Tullits (Tullics); 1867 - 1891: Peter Augustin (* 24. Mai 1830 Hatzfeld, † 15. Oktober 1891 Hatzfeld); 1891 - 1903: Anton Augustin (* 1860 Hatzfeld, † 7. April 1903 Hatzfeld); 1903 - 1921: Franz Spuhler (ab 31. 12. 1921 Pension); 1922 - 1924: Nicola Petrovics; 1924 - 1925: Anton Albu; 1925 - 1928: Dr. Ion Popu; 1928 - 1939: Dr. Valer Pop; 1939 - 1946: Gheorge Anghel; 1946 - 1949: Interimistische Ausschüsse (Kommissionen); 1949 - 1950: Mircea Ristea; 1950 - 1951: Josef Unc; 1951 - 1952: Stefan Săvulescu; 1952 - 1956: Iulian Buţă; 1956 - 1958: Nicolae Pop; 1958 - 1966: Rudolf Poledna; 1966 - 1971: Ioan Riţă; 1971 - 1972: Ioan Vilău; 1972 - 1982: Elena Furtună; ab 1983: Fl. C. Popescu. (H. Bräuner – P. Jung – A. P. Petri – J. Vastag)

7. Hatzfelder Oberstuhlrichter

1855: Matthias Preschel (Bezirksamtsvorsteher in der Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat) 1861: Augustin Bakalovic; 1864: Michael von Stefulich; 1867 - 1871: Georg Vuchetich; 1871 - 1889: Benedikt Belicska; 1889 - 1895: Anton von Bielek; 1895 - 1914: Josef Foris de Néver; 1914 - 1919: Robert Wagner; Dr. Nikolaus Reichrath; 1920 - 1924: Georg Windbacher; 1925: Anton Ardelean; 1935: Ioan Ciugudeanu (Amtssitz: Großsanktnikolaus); Sever Hălmăgeanu; Tiberiu Ionescu; Iuliu Buţă. (H. Bräuner – A. P. Petri)

*) Die Namen der Gemeindenotäre bis 1842 sind aus den Kirchenmatrikeln in mühseliger Arbeit herausgesucht worden; dort sind die genannten Personen als Ortsnotäre verzeichnet

8. Obergespane des Torontaler bzw. Präfekte des Temesch-Torontaler Komitats

Im Königreich Ungarn sind die Komitate von Obergespanen, in Rumänien von Präfekten geleitet worden. Folgende dieser Persönlichkeiten konnten festgestellt werden:

1779: Christoph Graf Niczky;
1780 - 1783: Franz Graf Györi;
1783 - 1785: Johann Graf Batthyán;
1785 - 1790: Johann Bachó de Dezsér;
1790 - 1792: Peter Balogh des Osca;
1792 - 1802: Stefan Gyürky de Losoncz;
1802 - 1807: Josef Hertelendy;
1807 - 1809: Sigismund Lovász de Eötvenes;
1809 - 1812: Josef Lányi de Kisszánto;
1812 - 1820: Josef Ghyczy de Assakürthy;
1820 - 1835: Ignaz Hertelendy;
1835 - 1845: David Gyertyánffy de Bobda;
1845 - 1848: Ladislaus Karátsonyi de Beodra;
1848 - 1849: Maximilian Hertelendy;
1861 - 1867: Ladislaus Karátsonyi de Beodra;
1867 - 1871: Moritz Rónay de Zombor;
1871 - 1874: Josef Hertelendy;
1874 - 1891: Eugen Rónay de Zombor;
1891 - 1901: Nikolaus Graf Bethlen;
1901 - 1902: Dr. Ladislaus Dellimanics;
1902 - 1906: Adalbert Botka;
1906 - 1917: Dr. Ladislaus Dellimanics;
1917 - 1918: Dr. Georg Steuer (* 14. 8. 1875 Plavna/Batschka, † 28. 11. 1943 Budapest)

Nach 1919 wirkten als Präfekten in unserem Komitat:
Dr. Aurel Cosma; C. Dragalina; Dr. Nicolae Imbroane; Dr. Juliu Coste; Joan Oprea; Dr. Juliu Coste; Dr. Anton Bogdan; Dr. Liviu Cigareanu; Dr. Valer Boleantu; Dr. Coriolan Baran; Dr. Dimitrie Nistor; wer dann nach 1935 in dieser Stellung tätig war, konnte von mir nicht festgestellt werden. (A. P. Petri)

* *Heimweh*

Mußt du die Heimat einst verlassen,
Und ziehen in die Welt hinaus;
Zurück bleiben die lieben Gassen
Und das geliebte Elternhaus.

Ein junger Mensch erträgt es leichter,
Die Alten stets bedrückt die Last;
Da in der weiten, fremden Erde
Ein alter Baum schwer Wurzeln faßt.

Es ist ein Schmerz, ganz ohne gleichen,
Der tief in ihren Seelen brennt.
Die beste Kur macht ihn nicht weichen
Den Schmerz, den man als Heimweh kennt.

Das Weh ist sehr schwer zu ertragen,
Es währt, seitdem die Welt besteht.
Es hilft kein Weinen und kein Klagen,
So mancher dran zu Grunde geht.

(Anna *Reichrath,* geboren am 10. Januar 1919 zu Hatzfeld)



Dr.-Diel-Denkmal
am Eingang vom Park

VII. Das Sanitätswesen

1. Allgemeine Bemerkungen

Im 18. Jahrhundert waren große Teile des westlichen Banats von Sümpfen und Morästen bedeckt, so daß viele Ansiedler vor allem Fiebererkrankungen ausgesetzt waren. Oberstleutnant Philipp Freiherr von Elmpt (1724 - 1795), der ab 1768 - 69 mit einer Gruppe kaiserlicher Offiziere und Fähnriche die „Mappierung des Banats" durchführte, hinterließ uns eine etwas kurzgeratene Beschreibung unseres Heimatgebietes, aus der ich lediglich folgenden Satz zitieren möchte: „. . . alle aus anderen Landen angekommen[en werden] daselbst ohne Ausnahm mit dem Fiber befallen . . ."
Die 1772 zu Wien herausgegebene „Impopulations-Haupt-Instruction für das Banat" sorgte sich auch um die Gesundheitsverhältnisse der Ansiedler und beschäftigte sich in eigenen Abschnitten mit den „Feldscherern":
„96. In einer jeden derley neuen Ortschaft, wo ein Chyrurgus angestellt ist, wird ein Krankenhaus zu erbauen sein, um die mit Krankheiten behafteten Inwohner des nämlichen, oder auch der weit entlegenen Örtern dahin zu bringen und gehörig versorgen zu können.
97. Ein solcher angestellter Chyrurgus muß mit einem kleinen Vorrath der nöthigsten Arzneyen versehen werden, damit er solche im Fall der Noth alsobald an der Hand habe, nicht münder muß demselben auch etwas Fleisch gegen Verrechnung passiret werden, damit er den Kranken Fleischbrühe geben könne.
98. Ein Chyrurgus kann 3, 4 oder mehrere Örter, darnach sie von einander entlegen sind, zu besorgen haben.
99. Damit die erkrankenden Colonisten nicht etwann anstatt einer Hülfe zu haben, durch die Unerfahrenheit eines Chyrurgi gar zu Grunde gerichtet werden, so ist keiner aufzunehmen, oder anzustellen, der nicht vorher in Temesvar durch Medicos genau examiniret, und approbiret worden.
100. Eben diese Chyrurgi müssen von Zeit zu Zeit, besonders, wenn in einigen Örtern häuffige Krankheiten ausbrechen, durch einen auszuschickenden Medicum visitiret,

und ihnen nachzusehen werden, ob sie die Kranken auch recht tractiren, oder sie etwann aus Nachlässigkeit ohne Hülfe dahin sterben lassen . . ."
Diese Maßnahmen der Wiener und Temeschburger Stellen waren in der Theorie für die damalige Zeit imponierend, die Praxis sah leider anders aus. Der Chirurg hatte einige Ortschaften zu betreuen und kam nur selten in die Siedlung; gewöhnlich blieb er einige Stunden oder erschien erst dann, wenn die Angehörigen der Kranken ihn mit einem Pferdegespann von seinem Amtssitz abholten. Damals und später blühte die „Braucherei" und „Kurpfuscherei", d. h., die Kranken ließen sich von Nichtmedizinern behandeln und gebrauchten „Hausmittel", die häufig halfen, weil sie, durch Generationen vererbt, ihre Erprobung gefunden hatten. Diese Behandlung durch Laien scheint weitverbreitet gewesen zu sein, denn 1786 wandte sich die Königlich-Ungarische Statthalterei in Ofen an den Tschanader Bischof Emmerich Christovich (1711 - 1798; 1777 - 1798 Oberhirte des Tschanader Bistums) mit folgender Verordnung:

„27581
Hochgebohrener Hochwürdigster Herr Bischof!
Aus denen eingelassenen Jährlichen Sanitätsberichten ist es mißfällig Bemerkt worden: daß mehrere Kranken wegen einer bloß von Vorurtheilen herrührichen Abscheu von Arzneyen, oder aus schändlicher Kargheit Hilfe verständiger Aerzte freiwillig entbehren wollen. Da nun aber diese Vorurtheile sowohl, als auch die wahrhaft sträfliche Sparsamkeit nicht nur allein einer gesunden Ueberlegung entgegen laufen, sondern auch einen widrigen Einfluß in das allgemeine Wohl hat, so hat man Euer Excellenz an mit aufzutragen, jene Verfügung bey den unterstehenden Sämtlichen Seelsorgern zu treffen, damit selbe sich dahin eifrigst bestreben sollen, die so überhandnehmende Vorurtheile auszurotten, und so nach gesündere und sowohl dem Publico überhaupt, als auch dem Einzelnen ins besondere nützlichere Grundsätze, dem Volke, von der Kanzel einzupregen.
Gegeben von der Königl: Hungar. Statthalterey
Ofen den 11. Juli 1786 Johann Weißinger
Dienstfertigster
Anton Graf Jankovitz."

2. Die Seuchenjahre 1770 - 1771 in unserer Gemeinde

Die Bevölkerungsverluste waren in den Seuchenjahren 1770 - 1771 in unserer Gemeinde und in vielen Nachbarortschaften verheerend. Hier einige beweiskräftige Daten:

Siedlung	Zahl der Häuser (1778)	Zahl der Einwohner (1771)	Zahl der Toten 1770	Zahl der Toten 1771	Zusammen Zahl	Zusammen %
Billed	262	1010	260	214	474	46,9
Bogarosch	206	946	62	94	156	16,4
Charleville	67	294	-	27	27	9,1
Grabatz	212	819	127	129	256	31,2
Großjetscha	211	937	114	174	288	30,7
Hatzfeld	*411*	*1917*	*312*	*241*	*553*	*28,8*
Heufeld	83	296	-	18	18	6,0
Marienfeld	127	595	1	79	80	13,4
Mastort	83	284	-	34	34	11,9
Sankthubert	82	377	-	54	54	14,3
Seultour	67	325	-	51	51	15,6
Tschanad (Deutschtschanad)	154	751	47	71	118	15,7
Tschatad	212	820	78	161	239	29,1

Die folgende Tabelle ist aussagekräftig genug, um ohne Erläuterungen verstanden zu werden:

Tag	I		II		III		IV		V		VI		VII		VIII		IX		X		XI		XII		Zusammen	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
1	–	1	–	–	2	–	–	–	1	1	–	–	–	–	1	3	1	1	3	–	5	–	–	1	12	9
2	–	1	–	1	1	–	1	–	1	1	1	1	–	2	–	1	–	–	2	1	1	–	2	–	10	6
3	–	1	–	1	–	2	1	–	–	1	1	2	1	–	–	1	–	–	1	1	7	–	5	1	20	10
4	–	1	–	1	2	–	–	–	1	2	2	1	1	–	–	4	–	–	3	–	4	1	2	1	9	12
5	–	–	–	–	–	1	1	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	2	–	2	–	10	2
6	–	–	–	–	1	–	–	–	1	1	–	–	–	–	–	1	–	–	1	–	2	–	–	–	6	4
7	–	–	–	1	1	–	–	–	2	3	–	–	–	–	1	–	–	1	1	–	1	2	–	–	8	5
8	–	2	–	1	–	–	–	–	–	2	1	–	–	–	–	–	–	1	3	2	2	1	3	–	11	9
9	–	2	–	2	–	1	1	–	–	–	1	1	–	2	–	1	–	1	1	–	2	1	1	–	7	10
10	–	2	–	–	–	–	–	–	–	1	2	1	–	1	1	1	–	1	4	1	1	1	1	–	10	10
11	–	–	–	–	–	–	1	–	–	1	1	1	1	1	1	1	–	2	1	2	–	–	2	–	9	11
12	–	2	–	1	–	2	3	–	1	2	1	3	1	2	1	2	1	2	3	–	1	1	–	–	11	13
13	–	1	–	1	–	2	1	–	1	–	–	1	–	1	1	3	2	2	1	2	1	2	4	–	11	14
14	–	1	–	1	–	–	–	–	1	–	–	–	2	1	1	1	1	4	5	–	3	1	1	–	11	9
15	–	1	–	–	–	2	–	–	3	–	–	–	–	–	1	–	–	–	2	–	1	1	2	1	12	7
16	–	2	–	1	1	1	3	–	1	–	1	1	2	–	–	3	1	2	–	–	4	1	1	1	12	15
17	–	2	–	1	1	1	–	–	–	–	–	1	–	–	1	1	1	1	2	1	2	1	2	–	6	9
18	–	3	–	–	1	1	–	–	3	–	–	1	–	–	1	2	1	3	1	–	1	1	1	–	8	10
19	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3	–	1	3	2	1	1	1	2	–	11	4
20	–	1	–	–	–	1	–	–	1	–	–	1	–	1	–	1	–	1	2	–	1	1	1	–	2	6
21	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3	2	1	–	–	–	–	–	–	–	7	5
22	1	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	1	–	1	1	1	2	1	3	–	2	–	1	–	13	2
23	–	4	–	1	–	1	–	–	1	1	–	–	1	–	1	1	2	–	2	–	4	–	1	–	8	9
24	–	1	–	1	–	–	–	–	–	1	–	1	–	1	2	2	3	2	6	–	1	1	1	1	14	7
25	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	2	1	2	–	–	–	4	–	1	–	14	2
26	–	1	–	1	–	–	–	–	1	1	1	2	1	1	–	2	1	2	3	–	1	–	1	–	10	7
27	–	–	–	3	–	–	2	–	–	–	2	–	–	–	–	1	–	1	2	–	2	–	2	1	6	11
28	–	2	–	1	–	–	–	–	1	1	–	1	–	1	2	2	–	1	1	–	2	–	1	–	10	5
29	–	1	–	1	–	1	1	–	1	1	–	–	1	1	2	3	3	1	4	–	1	–	1	–	13	6
30	–	1	–	1	–	–	–	–	–	1	1	1	1	2	1	1	3	–	1	–	3	–	2	–	12	8
31	–	1	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	1	3	1	–	–	4	–	–	–	1	–	9	4
	2	35	8	20	12	15	7	16	8	21	22	23	10	21	26	38	47	15	60	11	65	15	45	11	312	241
																									(A.P. Petri)	

3. Die Cholera in unserer Gemeinde

Von allen ehemaligen und noch bestehenden Wegkreuzen der Hatzfelder Gemarkung ist der als „Cholerakreuz" benannte kleine Bau mit dem gußeisernen Oberteil am südwestlichen Rande der Ortschaft den älteren Einwohnern zumindest dem Namen nach immer noch bekannt. Diese Bezeichnung wie auch die Errichtung des erwähnten Wegkreuzes steht mit der Cholera im Zusammenhang, die sich des öfteren im vergangenen Jahrhundert in unseren Ortschaften mit verheerender Wirkung bemerkbar gemacht hat. Die Cholera ist eine durch Infektion hervorgerufene, epidemisch auftretende Krankheit mit heftigem Erbrechen und starkem Durchfall. Nicht selten litten die Menschen in den heißen Sommermonaten in der Banater Heide auch an einer nichtepidemischen leichteren Form der Cholera, der sog. Brechruhr oder Brechkolik (Cholera nostra), die aber dennoch durch das häufige und heftige Auftreten von Durchfall zum Verfall der menschlichen Kräfte führte. Weit verheerendere Auswirkungen hatte aber die als Asiatische Cholera bezeichnete epidemische Krankheit. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde auch Europa von ihr heimgesucht. Damit im Zusammenhang lassen sich drei große, periodisch auftretende Epidemiewellen, die weite Teile Europas erfaßten, unterscheiden: zwischen 1831 und 1839, 1847 und 1859 und schließlich ab 1865. In gewissem Sinne erfaßte sie auch in den erwähnten Zeitabständen das Banat und ließ die Einwohner unserer Ortschaft von den tödlichen Auswirkungen nicht unverschont. Bei uns ist von fünf Choleraepidemien oder -jahre die Rede: Die *erste Cholera* im Jahre 1831, die *zweite* im Jahre 1836, der 120 Menschen zum Opfer gefallen sind, die *dritte* ohne Angaben der Jahreszahl, doch mit der Zahlenangabe der in dieser Zeitspanne an Cholera verstorbenen Menschen (50), die *vierte* im Jahre 1849 mit achtzig Cholera-Todesfällen und schließlich die *fünfte* im Jahre 1873, die vom erwähnten Dorfchronisten mit 900 an Cholera gestorbenen Menschen angegeben wird. Wie ersichtlich hat die fünfte und letzte Choleraepidemie in unserer Gemeinde eine überaus große Zahl an Menschen dahingerafft. *1873* wird als „Cholerajahr" bezeichnet und ist auch heute noch als solches den meisten von unseren Leuten bekannt. Insgesamt 1067 Menschen sind in diesem Jahr in Hatzfeld bei einer jeweiligen Bevölkerung von rund 7900 Einwohnern verstorben.

Was konnte man damals gegen die Cholera tun?

Rauch in den Gassen und in den Gehöften machen, damit sich die heimtückische Krankheit nicht weiter verbreite. (Davon berichten noch heute ganz alte Leute, wie es ihre Väter und Großväter in der Cholerazeit getan hatten.) Für sauberes Wasser und entsprechende Kost sorgen, wenn die Kranken von großem Durst, von anhaltendem Durchfall und anderer Gebrechen geplagt wurden.

Eine erste Maßnahme zur Bekämpfung der Cholera bestand in der Isolierung der Cholerakranken. Alle an Cholera erkrankten Menschen mußten aus dem Haus und wurden in die außerhalb des Dorfes errichteten Baracken gebracht. Das war ein bitteres Los, wenn die Mütter von ihren Kindern oder die Männer von ihren Frauen genommen wurden, weil doch überaus geringe Chance zum Gesundwerden und des nochmaligen Wiedersehens bestanden haben, denn viele Cholerakranke waren schon von aller Anfang an dem Tode geweiht. Sie waren lebende Tote.

Furchtbare Qualen müssen die Menschen ausgestanden haben, wenn ihr kranker Körper von Schmerzen und Krämpfen auf dem Strohlager sich zu winden und krümmen begann. Warme Umschläge wurden für den Leib verordnet und Senfteig auf die Beine gegen den Wadenkrampf gelegt. Allmählich ließen die Kräfte nach. Die kalte und trockene Haut nahm eine bläuliche Färbung an. Das Atmen wurde immer schwerer, während der Pulsschlag zusehends abfiel. Mit Kampfer suchte man zu lindern und mit Wein dem Zerfall der Kräfte entgegenzuwirken, bis dann schließlich „Opium für die innere Behandlung" verwendet wurde.
Doch die armen Kranken hatten ihre Not mit der schier unüberwindlichen und peinvollen Cholera. Sie jammerten und siechten auf ihrem Lager dahin, bis sie schließlich doch noch auf die „Schaab"* kamen.
In meinen weiteren Nachforschungen über die stattgefundene Cholera kamen mir auch die Aufzeichnungen eines Ortschronisten in die Hände, der zu diesen todbringenden Ereignissen im vorigen Jahrhundert folgendes notiert hat:
Die „Schreckenstage der Gemeinde Hatzfeld im Jahre 1873. In diesem Jahr ging eine Choleraepidemie über unsere Gemeinde, welche vom 19. Juli bis 6. September 1873 wütete und in dieser Zeit verstarben:

Im Juli:

Datum	Tage	Cholera	Typhus	Andere Krankheiten	Zusammen
17.	Donnerstag	–	–	–	–
18.	Freitag	–	1	–	1
19.	Samstag	3	1	–	4
20.	Sonntag	–	1	–	1
21.	Montag	4	–	2	6
22.	Dienstag	–	–	3	3
23.	Mittwoch	6	–	1	7
24.	Donnerstag	3	–	–	3
25.	Freitag	4	–	1	5
26.	Samstag	5	–	2	7
27.	Sonntag	5	–	–	5
28.	Montag	3	–	1	4
29.	Dienstag	5	–	–	5
30.	Mittwoch	4	–	2	6
31.	Donnerstag	11	–	1	12

*) Totenbahre; aus Stroh oder Maisstengeln bereitetes Totenlager; wohl vom oberdt. „Schaub" = Garbe, Strohbund

Im August:

Datum	Tage	Cholera	Typhus	Andere Krankheiten	Zusammen
1.	Freitag	14	–	–	14
2.	Samstag	11	–	–	11
3.	Sonntag	14	–	2	16
4.	Montag	19	–	2	21
5.	Dienstag	29	–	–	29
6.	Mittwoch	15	–	–	15
7.	Donnerstag	20	–	5	25
8.	Freitag	20	–	4	24
9.	Samstag	27	1	3	31
10.	Sonntag	25	1	3	29
11.	Montag	32	–	5	37
12.	Dienstag	26	2	5	33
13.	Mittwoch	26	1	–	27
14.	Donnerstag	25	3	1	29
15.	Freitag	28	–	1	29
16.	Samstag	21	–	1	22
17.	Sonntag	21	1	3	25
18.	Montag	25	1	4	30
19.	Dienstag	24	3	3	30
20.	Mittwoch	23	1	5	29
21.	Donnerstag	28	5	6	39
22.	Freitag	28	1	4	33
23.	Samstag	23	4	2	29
24.	Sonntag	12	4	3	19
25.	Montag	18	3	3	24
26.	Dienstag	18	1	2	21
27.	Mittwoch	8	2	3	13
28.	Donnerstag	18	4	4	26
29.	Freitag	6	1	6	13
30.	Samstag	4	–	1	5
31.	Sonntag	3	–	1	4

Im September:

Datum	Tage	Cholera	Typhus	Andere Krankheiten	Zusammen
1.	Montag	4	3	2	9
2.	Dienstag	1	2	2	5
3.	Mittwoch	1	1	1	3
4.	Donnerstag	–	–	–	–
5.	Freitag	1	1	1	3
6.	Samstag	2	1	1	4
7.	Sonntag	–	1	–	1
8.	Montag	–	2	–	2
9.	Dienstag	–	1	–	1
10.	Mittwoch	–	–	1	1

Ob nun noch weitere Cholera-Todesfälle vor dem 19. Juli und nach dem 6. September stattgefunden haben, wurden in dem kleinen Schriftstück weiter nicht vermerkt. Immerhin fand sich an anderer Stelle eine neuerliche Choleragefahr erwähnt: „1892 zeigte sich wieder die Gefahr einer Choleraepidemie; da die Gemeinde nur einen Artesibrunnen hatte, wurde bei allen Maßnahmen beschlossen, noch zwei Artesibrunnen zu bohren, einer in der Mainzergasse und einer in der Triergasse".
An jener Stelle aber, wor die Cholerabaracken draußen auf dem Felde standen, soviele Menschenleben unter den grauenhaften Umständen der gefürchteten Krankheit dahingeschieden sind, haben unsere Ahnen zum Zeichen des Dankes für das überstandene Schicksal, ihrer Gottesfürchtigkeit und Glaubenstreue ein Wegkreuz errichtet. *Das Cholerakreuz!* Ein Mahn- und Gedenkmal zugleich. Es kündet in seiner schlichten Form vom großen Sterben der Menschen im Jahre 1873. Von wem und wann es errichtet wurde, ist uns nicht genau bekannt. Mutmaßlicherweise wurde es etliche Jahre nach der letzten Choleraepidemie angelegt. Dafür sprechen mancherlei Indizien. Ob es aber von der Gemeinde, von der gräflichen Familie oder von anderen Leuten der Ortschaft (wie evtl. der vermeintlichen Familie Maus*) errichtet wurde, läßt sich von den Gewährsleuten kaum in eindeutiger Weise belegen. Dennoch läßt sich der genaue Standort vom Cholerakreuz bestimmen, wenngleich nur noch das untere Postament und die hügelartige Anhöhe aus aufgeworfener Erde, auf dem das Kreuz gestanden hat, verblieben sind. Es wurde an jener Stelle errichtet, wo die schuppenartigen Baracken vormals gestanden hatten. Demzufolge wurde das Cholerakreuz in genau südwestlicher Richtung – vom Dorfzentrum her gesehen – errichtet und lag noch an die 1000 Meter vom äußersten Rande der Ortschaft entfernt.

*) In der Marmortafel am Cholerakreuz soll der Name Peter Mausz, auch die Jahreszahl 1924 eingemeißelt gewesen sein



Das „Cholerakreuz"

In seiner ursprünglichen Form bestand es aus einem Ziegelbau, auf dessen Vierkantkörper sich ein relativ großes gußeisernes Kreuz erhob. Die drei kurzen Balken vom lateinischen Kreuze waren an den Enden durch kronenartige Verzierungen verbreitert, während der längere untere Balken von einem mit symmetrischen Lochmuster gezierten und nach unten ausladenden Ständer getragen wurde. Auf halber Kreuzhöhe war vorne eine scheibenartige Tafel angebracht, beiderseits von einem eisernen Blätterkranz, der vom Kreuzständer bis zu den beiden Kreuzbalken reichte, umschlossen wurde. Von der Kreuzmitte, also von dessen Schnittpunkt her, divergierten feine, kurze Metallstrahlen, wie beim Sinnbild der Dreifaltigkeit, zwischen dem gußeisernen Gebälk. Ein schönes Kreuz, das noch viele Jahre überdauert hätte. Doch fehlt von diesem Teilstück heute jede Spur. Es stand auf einem aus Brennziegeln, in ihrer Art als gelbe Maschinenziegel bei uns bekannt, aufgemauerten Vierkantkörper, dessen leichtvorspringender Sockel von dem sich nach unten stufenweise ausbreitenden und aus einem Guß gefertigten Postament getragen wurde. Ebenso erweiterte sich der quaderförmig hochgezogene und stabile Ziegelbau stufenweise am oberen Ende zum kreuztragenden Kopf, während an der Vorderseite des schlichten und dennoch gefälligen Maurerwerkes eine annährend 50 x 30 Zentimeter große Marmortafel (weiß) eingelegt war, deren Inskription wir ebensowenig wie manches andere vom Cholerakreuz kennen.
In seinen Ausmaßen hatte der gesamte Bau eine Höhe von weniger als drei Meter, annährend 280 Zentimeter, wovon 170 Zentimeter auf den aus Ziegeln gemauerten Körper (Pfeiler) samt Sockel, vierzig Zentimter auf das gußeiserne Kreuz und siebzig

Zentimeter auf das Postament entfielen. Die Seitenflächen des quaderförmigen Baues hatten ein Breite von achzig Zentimeter am Hauptteil des Körpers, an die siebzig Zentimeter am Sockel und ungefähr ein Meter an der breitesten Stelle des Postaments. Es ist der einzige Teil von dem, was heute noch unverrückt und festgemauert in der Flurenerde steht. Zwischen 1965 - 1970 wurde leichtsinnigerweise der Ziegelbau umgerissen und dem weiteren Schicksal überlassen. Nicht zu verantworten ist diese frevelhafte Tat, wo doch noch Anfang der fünfziger Jahre eine amtliche Kommission im Auftrage der Gemeindeväter unserer Ortschaft unter anderen das Cholerakreuz an Ort und Stelle als *historisches Denkmal* von Stefan Jäger skizzieren und als solches in die Akte aufnehmen ließ.
Das Cholerakreuz ist auf dem Feld nicht mehr anzutreffen. Verblieben sind die Dichterworte vom Denkmal für die Cholera-Verstorbenen. So bleibt es dennoch weiterhin bestehen...

* *Das Cholerakreuz*

Es gibt von düstern Zeiten Kunde,
Von unsrer Heimat größter Not,
Von ihrer tiefsten Herzenswunde
Und ihrer Kinder frühem Tod.

Es spricht zu mir in einer Weise,
Die mich erschüttert bis ins Mark;
Von einer weiten, dunklen Reise
In einem rohen Brettersarg.

Von Blüten, die ein Hagel knickte,
Zerpflückte und zu Boden schlug,
Den über uns das Schicksal schickte,
als hätten wir nicht Leids genug.

Peter Jung (K. H. Gross)

4. Die Trinkwasserversorgung in Hatzfeld

Wie sich unsere Vorfahren während der Ansiedlungszeit mit trinkbarem Wasser versorgten, läßt sich heute kaum ergründen, weil uns Unterlagen darüber fehlen. In diesem Landstück der „Heed" führten keine Flüsse und Bäche am neuen Siedlungsort vorbei, es fehlten sprudelnde Quellen mit dem ersehnten Naß für Mensch und Vieh. Außer dem großen Ried, das gleich hinter der Neusiedlung begann, und dem ausgedehnten seichten Stehwasser, das in regenreichen Jahren auf den Feldern lagerte, weil das Grundwasser von Natur her ziemlich hoch war, gab es wohl keine weiteren Wasservorkommen, die der Mensch hätte nutzen können. So ist es verständlich, daß man von Anfang an sich bemüht hat, durch selbstgegrabene Brunnen und auch durch Auffangen von Regenwasser in Bütten, die man unter die Traufe gestellt hat, das nötige Wasser zu besorgen. Nichstdestoweniger dürfen wir annehmen, daß die Populationskommissare auch diesem Problem Rechnung getragen haben. Auf einer alten Planskizze vom Beginn des 18. Jahrhunderts „von dem Neu aufgenommenen Bredium Schumbol" sehen wir, daß es hier vier Ziehbrunnen (Schwengelbrunnen) gegeben hat. Davon stand einer in der aus nur etlichen Lehmhütten bestehenden Siedlung, die weiteren drei waren auf den Heuwiesen des Prädiums verteilt.
Durch die Abraumarbeiten der Ziegelfabrik („Ceramica") („Bohn") hatte man in den siebziger Jahren einen Brunnenschacht in der „Neuen Lehmgrube" freigelegt, der wohl zu einem dieser Brunnen gehört hat. Ebenda wurden teils noch gut erhaltene Eichenholzbretter zutage gefördert, die im Brunnenschacht fachmännisch verschalt waren. Interessanterweise waren die Einzelstücke mit dem Beil bearbeitet und folgendermaßen hergestellt: je zwei gegenübergestellte Holzbretter hatten gegen den Rand zu zwei Einschnitte, in denen die Zapfen der anderen zwei Bretter verkeilt worden waren. Solcherart gefertigt hatte man die einzlnen Rahmenstücke übereinandergeschoben und von der wasserführenden Schichte nach oben gebaut. Man war diesem teils verschütteten Brunnenschachte bei den Baggerarbeiten bis zur blauen Tonschicht gefolgt (ungefähr auf 18 - 20 Meter Tiefe) und siehe da, hier sprudelte klares und kühles Wasser, daß so reichhaltig hervorquoll, daß man es aus dem Tonlager abpumpen und schließlich den Quell verstopfen mußte. Ob noch von diesem Schwengelbrunnen bei der Ankunft der Siedler welche vorgefunden wurden, läßt sich heute nicht mehr ermessen. Uns ist lediglich aus Schriften bekannt, daß anfänglich nicht jedes Kolonistenhaus seinen Brunnen gehabt hat, sondern, daß diese auf den Straßen oder Straßeneingängen als sogenannte „Eckprunne" errichtet worden waren. In Hatzfeld wurden die Brunnen lange Zeit hindurch mitten auf der Gasse gleich neben dem Fahrweg errichtet. Diese Gewohnheit ist auch noch in späteren Jahren beibehalten worden. Davon zeugen die Aufzeichnungen eines Hatzfelder Bauern, der seit dem Jahre 1848 Tagebuch geführt hat. Er schreibt am 7. April 1911: „Es ist in der Lothringer Gasse ein Brunnen in der Mittene Gasse zusammengestürzt bei Wilms Johann auf der Gasse." Außerdem können wir am asphaltierten Fahrweg unweit vom Altenheim in der Hauptgasse / Landstreu eine gut wahrnehmbare Eindellung beobachten, die durch die Absackung bzw. Verdichtung des Untergrundes vor etlichen Jahren entstanden und bis auf den heutigen Tag so verblieben ist.[1]
Die gegrabenen Brunnen wurden anfangs nicht ausgemauert. Nach etlichen Jahren hatten sich die Kolonisten nicht nur auf den Straßen, sondern auch in ihren Höfen eigene Brunnen errichtet. Damals wurden die Brunnen vom Sickerwasser infiziert und boten lange Zeit hindurch eine viel zu wenig beachtete Ansteckungsgefahr (Typhus, Seuchen) für Mensch und Vieh. Erst in späteren Jahren hatte man Wandungen in den Brunnenschacht gemauert und wasserdichte Deckel am Brunnen angelegt, um schließlich auch noch das Brunnentropfwasser abzuhalten. Für gewöhnlich waren die Brunnen in der Anfangszeit nur mit einigen Hölzern zugelegt oder gar

„offen", doch hatte man sie später in den meisten Fällen mit einem „Schloß", einer viereckigen Bretterumzäunung versehen, die bis zur Brusthöhe an vier Stützen („Eckeposchte") aufgebaut war. In unserem Jahrhundert hatte man die „Schlesser" aus Beton gegossen, was dazumal in Hatzfeld eigens in zwei großen handwerksmäßig betriebenen Werkstätten ausgeführt wurde.

Was nun die technische Aufführung der gegrabenen Brunnen anbelangt, dürften sich kaum Änderungen im Laufe der Zeit ergeben haben. In den meisten Fällen weisen sie eine Tiefe von sechs bis zwölf Meter auf. Ihr Durchmesser beträgt an der oberen lichten Weite ein Meter bis ein Meter zwanzig Zentimeter und ist mit Brennziegeln ausgelegt. Der gesamte Brunnenschacht hat eine zylindrische Form. Nur bei etlichen Brunnen, z. B. beim Alexibrunnen auf dem Hotter, können wir eine bauchförmige Erweiterung nach unten bis zur Brunnenmitte feststellen.[2]

Beim Anlegen eines Brunnens wird die viereckige Grabung bis auf zwei bis drei Meter Tiefe niedergebracht und daselbst auf dem Grund die „Pix" (Büchse) angebracht. Das ist ein aus zwei kreisrunden Kranzhölzern angefertigtes Gestell aus Brettern, das mit Ziegeln ausgelegt und beim weiteren Abgraben bis zur wasserführenden Schicht vorgetrieben wird.

Wie ich in einer handgeschriebenen Dorfchronik nachlesen konnte, hatte Mathias Theissen in der Spenglergasse für einen Brunnen in seinem Hof, im Jahre 1903 achtzehn Florin fünfundzwanzig Kreuzer bezahlt und für einen „Brunnenstützen" vier Florin. Brunnenstützen hat man bei uns größtenteils aus Baumstämmen („Akazipeem") mit einer „Zwack" (Gabelverästelung) angefertigt. In diese ist der Schwengel mit einer Eisenachse eingelegt worden. Der aus Holz gefertigte Eimer (Fassungsvermögen etwa 10 Liter) war mit dem Eisenhenkel an der mit Eisenbändern beschlagenen Eimerstange eingehängt. Das obere Stangenende war mit dem vorderen Schwengelende gelenkig verbunden. Als Gegengewicht zum Vorderende mit dem Holzgestänge und Wassereimer, hatte man das obere Schwengelende mit schweren Wurzelklötzen, großen Steinen oder Eisenstücken beschwert. An manchen Feld- oder Hutweidebrunnen war anstatt des Gegengewichtes am Schwengelende ein langes Seil angebracht, an dem eine zweite Person beim Hochziehen („Ruffziehe") des Schöpfeimers mithalf. Schwengelbrunnen findet man heute bei uns in Hatzfeld fast keine mehr.[3] Doch gibt es wohl noch in manchen Höfen gegrabene Brunnen, die mit Handpumpen betrieben werden.

Manche Feldstücke lagen vom Dorfe weit entfernt, so daß man recht bald Brunnen errichtete. So gesehen, fanden sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in unseren Fluren an die achtzehn Schwengelbrunnen. In der I. Ackerflur gab es vier und zwar: links von der Osterner Straße zwei, im „Sanntupper-Eck" einer und an der „Breet Angewann" (für den Antrieb) noch einer.

In der II. Ackerflur gab es an der „Grawatzer-Schtrooß" bloß ein Schwengelbrunnen, und der befand sich bereits drüben auf dem Grabatzer „Hotter", während sich an der „Schaddater-Schtrooß" zwei Schwengelbrunnen rechsseitig auf unserem Hotter verteilten und einer noch drüben im anderen Hotter stand. Im „Schaddater Eck" gab es fünf Schwengelbrunnen, von denen einer an der Großjetschaer „Schtrooß" lag, während die anderen vier fünf bis sechs Kilometer weit von der Ortschaft entfernt waren.

In der III. Ackerflur gab es den „Alexiprunne", dann einen an der Tschatad-Klarier Straße und einen an der Hatzfeld-Klarier Straße.

Schwengelbrunnen standen bis in die Nachkriegszeit auch auf der Hutweide vor den „Alten Weingärten" und weitere zwei am Südrand des Dorfes (die „Halderprunne" bzw. an der „Maroschter Schtrooß").[4]

Heute ist von diesen Brunnen fast nichts mehr übrig geblieben. Nur in der alten „Schtrooß" steht noch der „Alexiprunne" (allerdings ohne Schloß und Schwengel und nur notdürftig mit einer lockeren Umzäunung aus Pfählen und Draht versehen) und an der „Maroschter Schtrooß" ein hölzernes Schloß überm eingestürzten Brunnenschacht, aus dem ein gut armdicker Akazienbaum herausgewachsen ist. Außerdem gibt es noch einen Brunnen an der Osterner Straße.

In der Tat – es kommen heute kaum noch Pferde auf den Feldern zum Einsatz, und für die relativ wenigen Landarbeiter wird das Trinkwasser in großen Holzfässern von den Traktoren mitgeschleppt und an der jeweiligen Wirkungsstätte der Leute abgestellt.

Um die Jahrhundertwende hatte man auch in unserer Ortschaft Tiefbrunnen angelegt, um „artesisches Wasser" zu erhalten. Mit dem Begriff „artesische Brunnen" verbindet sich in den Dörfern der „Banater Heed" zumeist die Vorstellung von einem besonders tiefen Brunnen, Trinkwasser von bester Güte, liefert. So betrachtet sind die Bezeichnungen „artesischer" Brunnen und „Tiefbrunnen" für die Leute der umliegenden Ortschaften wie Lenauheim, Grabatz usw. identisch, und als „artesisches Wasser" bezeichnet man daselbst das Trinkwasser, welches aus den erbohrten Tiefbrunnen von selber „überläuft" oder hochgepumpt wird. In Hatzfeld weiß man aber um diese Unterschiede recht gut Bescheid, weil hier Ende des vergangenen Jahrhunderts die *ersten artesischen Brunnen,* die „Selbstläufer", gebohrt wurden. Bei uns in Hatzfeld mußten die Bohrungen schon bis 200 Meter niedergebracht werden, bis „überlaufendes" Wasser kam.

Die ersten uns bekannten Bohrungen wurden in Hatzfeld schon vor der Jahrhundertwende ausgeführt. Allerdings ohne Erfolg, weil kein Wasser kam. Damit im Zusammenhang wäre die von Bohrmeister Farle in der Hauptgasse im Spuhler-Haus im Jahre 1889 durchgeführte Bohrung zu erwähnen, die wohl als erste Tiefbohrung in unserer Ortschaft angesehen werden kann. Desgleichen erfolgte 1890 eine weitere Tiefbohrung im sogenannten Koch-Haus bei der Lederei, der aber auch nicht mehr Erfolg beschieden war. Die im Jahre 1901 getätigte Bohrung erbrachte endlich den ersehnten Erfolg, nachdem man die zweizollige Bohrung von 105 Meter auf 190 Meter niedergebracht hatte. Das Wasser begann mit einer anfänglichen Laufleistung von vierzig Liter pro Minute „überzulaufen". Hatzfeld hatte seinen *„Florianibrunnen".*

Wie zu erwarten war, kamen die Leute aus den nahen und fernen Gassen zum „Floriani", um sich das begehrte gute Trinkwasser zu holen, das nun überall geschätzt wurde. Aus dieser Zeit muß wohl auch der lokalpatriotische, selbstbewußte und stolze Ausspruch stammen:

„Wer mol vom Floriani (Wasser) getrunk hat, geht von Hatzfeld nimmi fort!"

Mit der Einrichtung des Florianibrunnen, der eigentlich nur aus einem Laufrohr

bestand, das man vor dem Sandsteinpostament des Standbildes (mit dem Blick nach Süden) aufmontiert hat, wurden am und vor dem Monument zeitweise Veränderungen angestellt. So hatte man später einen schmiedeeisernen Zaun vor den Brunnen gestellt, der nur von der einen Seite her (von Osten, der Hauptgasse-Landestreu) den Zugang zum Laufrohr ermöglichte, was gewiß in vorsorglicher Weise geschehen war, um unbefugtes Handeln (eventuell der Pferdefuhren beim Tränken und dergleichen) zu verhindern. Ähnliches gab es in der Anfangszeit am Brunnen noch nicht. Man kam unmittelbar zum Laufrohr, das sich in einer breiten Abstiegsvertiefung befand und von wo die Leute das immerlaufende Wasser in ihre „Gießе" (Kannen), Eimer und „Sandkrich" (Sandkrüge, Wasserkrüge für aufs Feld) geholt haben. Außerdem hatte man unter dem Floriani (Postament) einen annähernd sechs Meter tiefen Schacht errichtet, in den das überlaufende Wasser vom Selbstläufer abfloß, wenn keine Gefäße untergestellt waren. Dieser „Brunnen" besteht auch heute noch und ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Fortbestand des Standbildes, da vor allem die Sandsteinplatten vom Postament des Standbildes unter der Einwirkung des Grund- und Sammelwassers im Unterbau zu leiden haben. Übrigens war die Errichtung eines solchen Auffangbassins von gewissen Überlegungen getragen, wonach eine ständige Wasserreserve für die eventuellen Löscharbeiten der hiesigen freiwilligen Feuerwehr sichergestellt werden sollte. Zu diesem Zweck hatte man auch eigens eine lukenartige rechteckige Öffnung in die eine Sandsteinplatte vom Postament gemeißelt, um das gesammelte Wasser mit einem niedergeführten Schlauch hochzupumpen. Diese Öffnung ist heute noch da, wenn auch Wasser aus diesem Reservoir verwendet wird.

Eine weitere Errichtung, die davon zeugt, wie sehr den Hatzfeldern der Florianbrunnen am Herzen gelegen war, bestand in der Anbringung von vier großen gläsernen Laternenhäuschen auf dem Standbildpostament, die wohl früher mit Leuchtgas betrieben worden waren.

Von diesem Stolz aber auch der Sorge um das Standbild samt Brunnen zeugt auch ein im „Hatzfelder Volksblatt" am 15. August 1926 erschienener Aufsatz, worin es unter anderem heißt:

„Den Glanzpunkt unserer Gemeinde jedoch bildet das hehre Monument des heiligen Florian – unseres Ortspatrons – im Zentrum der Stadt! Wieviel bewundert bist du Floriani-Denkmal! Tausendfach schade, daß dieses schöne Monument heute solch einer himmelschreienden Profanation preisgegeben ist! Durch die Funktion des Brunnens sammelt sich dort allabends das zügellose Gesinde an, um bei den kühlen Tropfen eine Labung zu finden. Aus Dankbarkeit dafür treiben dieselben dortselbst eine unerhörte Zuchtlosigkeit und schamlose Allotria . . ."

Im Jahre 1892 hat man vor den Viertelschulen in der Lothringer-Gasse, der II. Trier-Gasse und in der Mainzer-Gasse Bohrungen durchgeführt und als sogenannte Gemeindebrunnen für die Öffentlichkeit drei weitere artesische Brunnen eingerichtet. Die Bohrtiefe betrug in der Lothringer- und II. Trier-Gasse 190 Meter, in der Mainzer-Gasse 195 Meter. Die Laufleistung des letzterwähnten betrug fünfundvierzig Liter/Minute, während die anderen beiden artesischen Brunnen mit je vierzig Liter noch immer eine gute Wasserleistung geboten haben. Außer diesen wurden vor

der Jahrhundertwende noch etliche Bohrungen für die Errichtung von privaten und öffentlichen Brunnen an verschiedenen Orten in der Gemeinde niedergebracht.

Eine der bedeutendsten Bohrungen wurde 1908 auf dem „Lerchefeld-Schlaachpruck"-Terrain ausgeführt. Dieser artesische Brunnen hatte eine Laufleistung von fünfzig Liter/Minute. Das war die größte Wasserleistung, die jemals von einem Laufbrunnen in Hatzfeld geboten werden konnte (bei Bohrtiefen bis zu 200 Meter). In der Tat, dieser Brunnen hatte auch eine längere Lebensdauer, denn das Wasser floß noch in den fünfziger Jahren mit einem kräftigen und ziemlich dicken Wasserstrahl aus dem Laufrohr. Später ist der Brunnen, wie soviele andere in Hatzfeld, versiegt. Im gleichen Ortsgebiet, genauer auf dem Terrain der Quint'schen Ziegelei, hatte man um diese Zeit den „Tschitoschagi-Brunnen" errichtet.

In der „serbischen Zeit" (1921 - 24) sind weiter keine bedeutenderen Tief- oder Laufbrunnen errichtet worden, und so kam es alsbald so weit, daß die Trinkwasserbedürfnisse der Einwohner nicht mehr so recht befriedigt werden konnten, da manche der alten artesischen Brunnen ihre Laufleistung verminderten oder ganz eingestellt haben. Abhilfe wurden dann schließlich auch zum guten Teil erbracht, nachdem man sich Ende der zwanziger Jahre und in den dreißiger Jahren mit mehr Nachdruck an das Brunnenbohren gemacht hat. So wurde auf der Hutweide bei der Südzeile im Jahre 1928 eine Tiefbohrung (beim „Halderbrunnen"), bis auf 190 Meter niedergebracht. Die Laufleistung des Brunnens war nicht allzugroß: dreißig Liter/Minute. Nachdem man im Jahre 1930 an dieser Stelle nachgebohrt hat, wurde der Tiefbrunnen zum „Selbstläufer" umfunktioniert.

Im Jahre 1928 wurde auch in der Sauer-Gasse am sogenannten „Schira-Eck" ein artesischer Brunnen errichtet, dessen Laufleistung auch nur an die dreißig Liter/Minute betrug. Die Bohrtiefe dieses vierten Gemeindebrunnens wird mit 190 Meter angegeben.

Eine für unsere Bestandsaufnahme interessante Bohrung dürfte der im Jahre 1927 (?) auf dem Terrain der Bahnstation errichtete Laufbrunnen darstellen, da uns nämlich ein geologisches Profil erhalten geblieben ist, das die Schichtenfolge bis zur wasserführenden Tiefe angibt. Sie liegt im groben Quarzsand der von Ligniteinlagerungen durchsetzt ist. Diese Schicht hat eine Stärke von sieben Meter und wird von weiteren Schichten aus feinem grauem Sand (zwanzig Meter) und grauem schlammigem Sand (sechsundzwanzig Meter) bzw. blauem schlamm- und tonhaltigen Sand (sechs Meter) überlagert. Über diesen folgen dann schließlich die undurchlässigen Tone, die sich paketweise in einer Stärke von ungefähr vierzig Meter Dicke abgelagert haben.

Zu erwähnen wäre noch eine Tiefbohrung aus dem Jahre 1930, die, wie die meisten Bohrungen, bis auf 190 Meter Tiefe niedergebracht wurde, nämlich im „Hanseldorf" vor der Einfahrt in die Gasse zur „Maroschter Schtrooß". Die Laufleistung des Brunnens betrug auch nur dreißig Liter/Minute.

Als eine nützliche Einrichtung von besonderer Art dürften wohl die großen Wasserbecken (Zementbassins), die man vor etlichen öffentlichen Laufbrunnen als Vieh- und Pferdegetränk aufgebaut hat, angesehen werden. (Lothringer-Gasse, Hauptgasse [Landestreu-Seite], Mainzer-Gasse, Luxenburger-Gasse [„Hatzfelder"-Seite], II. Trier-Gasse, Sauer-Gasse, Schlachtbrücke-Lerchenfeld, Hanseldorf.)[5]

Von den angeführten Wasserbecken sind bis auf den heutigen Tag nur noch drei erhalten geblieben, obzwar sie dem seinerzeit vorgegebenen Zwecke heute nicht mehr dienen. In der Hauptgasse steht ein aus Zement im Rechteckformat errichtetes Wasserbecken, das auf dem Gesims einen ovalen Stempeleindruck mit dem Namen des Baumeisters (Herstellers) trägt: „M. Stein Jimbolia". Bei diesem Hatzfelder Unternehmen wurden „Zementschlösser" für Schwengelbrunnen, Zementbassins für Weingärten („for te Kanitzel"), Zementtröge und dergleichen hergestellt. An der nach Osten gerichteten Zementmauer ist die Jahreszahl 1928 in den Zementbelag eingedrückt. Die Abmessungen des Wasserbeckens betragen 500 x 250 x 100 Zentimeter, daraus ergibt sich ein Fassungsvermögen von mehr als 12 000 Liter Wasser für das gelegentliche Tränken der Pferde beim Fuhrenfahren.

In das Basin floß ständig Wasser aus dem Selbstläuferrohr, soweit man keines von dort entnommen hat. Innen an der Sockelwand befanden sich an den beiden Schmalseiten des Bassinviereckes je ein Rohreinsatz von ungefähr fünfundzwanzig Zentimeter Länge. Von hier aus floß das Wasser aus dem Becken beim Erreichen eines gewissen Niveaus in weitere zwei Bassins, die in den anliegenden Bauernhöfen zweckdienlich für die eigene Wirtschaft errichtet worden waren. Außerdem gab es noch eine Abflußmöglichkeit am oberen Bassinrand, wo eine Mulde (Abflußrinne) eingelegt war.[6]

Zu einer regeren Bohrtätigkeit kam es erst wieder in den fünfziger Jahren, als mehrere Brunnen ihre Dienste versagten und mit der Wasserversorgung sich gewisse Probleme für die Hatzfelder Bevölkerung ergaben.

Als Bohrmeister und Unternehmer trat in dieser Zeit der Schmiedemeister Nikolaus Sterz auf (I. Trier-Gasse), der seit 1952 seine Tätigkeit in Hatzfeld und in den umliegenden Ortschaften bis ins hohe Alter (gestorben 1984) ausübte.

Die noch immer einträgliche Beschäftigung des Bohrmeisters bestand aus dem Auswaschen[7] der Brunnen, dem Nachbohren und dem Anlegen von Handpumpen und ähnlichem. Dennoch kamen etliche Laufbrunnen (außer Tiefbrunnen) zustande, wenngleich schon ihre Laufleistung bedeutend geringer bzw. ihre „Lebensdauer" kürzer war. Das lag aber nicht nur allein an der Ermüdung der wasserführenden Schichte, sondern auch an dem gewiß geringen plezometrischen Niveau, durch das die Druckhöhe, die Größe des Volumens und die Höhe des Auslauf-Rohres mitbestimmt wurde.

Bei uns in Hatzfeld betrug die Höhe des Auslaufrohres in den meisten Fälle fünfzig bis sechzig Zentimeter, weil das Wasser nicht viel höher über Tag (über der Erdoberfläche) anstieg (bei maximaler Ergiebigkeit).

Wie immer, artesische Brunnen, also „Selbstläufer", wie man diese bei uns genannt hat, gab es in der näheren und selbst weiteren Umgebung der Dörfer dieser Banater „Heed"-Ecke keine mehr. Von allen diesen Ortschaften (Lenauheim, Grabatz, Groß- und Kleinjetscha, Gertianosch, Ostern, Großkomlosch usw.) weist Hatzfeld die niedrigste Höhenlage (einundachtzig Meter über dem Meeresspiegel) auf, was auf eine günstige Ergiebigkeitslinie für die Lage unserer Ortschaft schließen läßt.

Die erste selbständige Bohrung, die der Vetter Kloos (Sterz) als Bohrmeister mit seiner „Mannschaft" ausgeführt hat, wurde auf dem Gelände der „Ceramica"-Ziegelei im Jahre 1952 niedergebracht. Sie war von Erfolg begleitet.

Als Bohrmethode hat man drehende Geräte verwendet.[8]

Mit solchen Geräten wird die Bohrung niedergebracht. Ist dies geschehen, so werden in der wasserführenden Schichte Filterrohre eingebaut. Auf diese kommt eine Anzahl Aufsatzrohre bis zur Erdoberfläche. So erhält der Brunnen eine Verrohrung. Verrohrte Brunnen haben eine angenommene Lebensdauer von beiläufig fünfundzwanzig Jahre. Bei uns in Hatzfeld wurden alle Artesi- und Tiefbrunnen verrohrt und mit Filter versehen.[9]

Bohrmeister Sterz (Vetter Kloos) hat nach eigenen Angaben in Hatzfeld sieben Tiefbrunnen gebohrt.[10] Etliche davon waren sehr ergiebig, andere weniger, obwohl an manchen Bohrplätzen nacheinander in unmittelbarer Nähe zwei Bohrungen niedergebracht werden mußten, wie z. B. im Schulhof des Lyzeums (vormals Klosterschule)[11] und anderswo, um das ersehnte Naß zu erhalten. Mit besonderer Hingabe und Fleiß hat Vetter Kloos auch in anderen Ortschaften gebohrt, ja selbst im hohen Alter ist er auf seinem Gehstock (späterhin auf zwei Gehstöcken) gestützt hinaus auf die Bohrplätze in anderen Gemeinden gefahren. Von den uns bekannten Ortschaften seien erwähnt: Großjetscha, Komlosch, Pustinisch, Tschene, Otelek, Johannisfeld und Cruceni (1981). In Bruckenau (Pischia) hat Bohrmeister Sterz im Jahre 1968 einen Selbstläufer (artesischen Brunnen) mit Mineralwasser erbohrt. Zuletzt war er noch gelegentlich beim „Brunnenwaschen" in Otelek mit dabei, wo seine Geräte aufgestellt waren (1984). Die meisten dieser auswärtigen Bohrungen fallen in eine Zeit, in der man in Hatzfeld bereits nach neuen Möglichkeiten zur Trinkwasserversorgung der Bevölkerung gesucht hat, da nämlich die „Selbstläufer" (und auch manche Tiefbrunnen) ausgefallen, gleichzeitig aber auch der Wasserverbrauch in der Ortschaft gestiegen war.

Von den beiläufig dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Gassenbrunnen der Zwischen- und unmittelbaren Nachkriegszeit sind nach und nach die Laufbrunnen und schließlich auch die mit Handpumpen betriebenen nicht mehr „überlaufenden Brunnen" und Tiefbrunnen ausgefallen. Artesische und Tiefbrunnen gab es in diesem Zeitabschnitt in der Lothringer-Gasse (1), Hauptgasse/Landestreu-Seite (1), Mainzer-Gasse (1), Luxemburger-Gasse/Hatzfelder-Seite (1), Hauptgasse/Hatzfelder-Seite (2), I. Trier-Gasse (1), Sauer-Gasse (1), II. Trier-Gasse (1), Floriani-Gasse (1) (Weiterschan), Hanseldorf (1), Schlachtbrücke (1), Gießerei (1), Futok (2), Bahnhof (1), Ostzeile-Ecke Mainzer-Gasse (1), Ostzeile-Ecke Spengler-Gasse (1), Forgalmi-Gasse (1), Hutweide/Süd-Zeile (1), Tuwakschepp (1), Floriani-Brunnen (1), Marktplatz (2). (Es wurden ausschließlich die öffentlichen Brunnen auf der Straße, „die Gasseprunne", berücksichtigt.)[12]

In den siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre funktionierten nur noch fünf mit Handpumpen versehene „artesische" oder Tiefbrunnen, die dann schließlich von der Gemeinde wegen der ständigen Reparaturen an den Handpumpen abgestellt oder durch die schlechte Wartung und das Verschulden der unachtsamen Leute („Wasserholer") von selber ausgefallen sind. Heute gibt es nur noch einen einzigen funktionierenden Pumpbrunnen (Tiefbrunnen mit Handpumpe) in der I. Trier-Gasse, während an etlichen Brunnen noch die kaputten, unbrauchbaren Handpumpen vorhanden sind.

Die Lösung des Trinkwasserproblems, das sich in den sechziger Jahren in unserer Ortschaft neuerdings ergab, bestand in der Planung einer besseren bzw. zentralisierten Wasserversorgung der Bevölkerung, die schließlich durch die Errichtung eines Wasserleitungssystems, das von Hydrophoren bzw. Pumpstationen mit Wasserbecken oder Wasserturm gespeist wurde, ihre Verwirklichung gefunden hat.
Demzufolge wird heute praktisch die gesamte Einwohnerschaft unseres Städtchens über dieses System mit Trinkwasser bzw. Haushaltswasser versorgt. Da man die Rohrleitungen von den sogenannten Hydrophoren nach allen Richtungen hin, d. h. durch alle Gassen (wenn auch nur immer auf einer Straßenseite) gelegt hatte, haben sich die meisten Leute (Hausbesitzer, Mieter und dergleichen) in eigener Regie „Wasser eingezogen" (von der Straße her Rohrleitungen ins Haus geführt). Hydrophoren sind mit elektrischem Strom betriebene Motorpumpen, die man anstatt der Handpumpen auf die Brunnenrohre aufgesetzt hat. Auf diese Weise konnte die Pumpleistung beträchtlich gesteigert und das Leitungssystem mit Wasser fortdauernd versorgt werden. In den meisten Fällen wurden die alten Bohrungen (Tief- und Laufbrunnen) zu diesem Zwecke umfunktioniert. Im Prinzip funktionierten die Brunnenpumpen je nach Bedarf, da sie von einem Hydrostaten im angeschlossenen Wasserbecken des Hydrophoren ein- und abgestellt wurden.
Der erste Hydrophor wurde im Jahre 1968 im Hinterhof vom Volksratsgebäude (ehemals Kastell) auf einer Bohrung des Brunnenmeisters Nikolaus Sterz errichtet. Dabei kam der alte Wasserturm bei den ehemaligen Stallungen des Grafen Csekonics zum neuerlichen Gebrauch.
Insgesamt wurden in diesem Zeitabschnitt elf Hydrophoren in Hatzfeld eingesetzt, die abwechselnd oder mehrere zugleich das immer größer werdende Leitungssystem mit Trinkwasser gespeist haben. Nachdem man im Laufe der Jahre schon dreißig bis vierzig Kilometer Rohrleitung gelegt hatte, kam der Gedanke zur zentralen Wasserversorgung der Bevölkerung auf. So wurden die Hydrophoren aufgelassen, nachdem man eine größere Pumpstation mit Wasserbassins und Turm am oberen Ende der Spengler-Gasse auf einem relativ kleinen Terrain vor der Ostzeile (zwischen Ostzeile und Kaulengärten) im Jahre 1980 unter der Bezeichnung „Wasserwerk" („Uzina de apă") errichtet hat. Eine der ersten Bohrungen für dieses Werk wurde am jetzigen städtischen Strandterrain (unweit vom Krankenhaus, Marktplatz) niedergebracht, bis auf 218 Meter. Danach folgten noch weitere Bohrungen (4) zwischen 180 bis 200 Metern an verschiedenen Stellen (für das Wasserwerk). Die letzte wurde im vergangenen Jahr am oberen Ende der Lothringer-Gasse (1.-Mai-Gasse), Ecke Ostzeile (in den Kaulengärten) durchgeführt und mit dem Wasserwerk verbunden (durch unterirdische Rohrleitung). Den Bohrauftrag hatte ein staatliches Unternehmen übernommen und auch ausgeführt.
Außer diesen Einrichtungen zur Trinkwasserversorgung der Einwohner in den einzelnen Häusern, hat man in den Straßen an den unterirdischen Hauptrohren des Versorgungssystems sogenannte „Wasserleitungsbrunnen" angebracht. Hier decken auch heute noch viele Leute ihren täglichen Bedarf an Trink- und Haushaltswasser. Eine unlängst angestellte Bestandsaufnahme der „Wasserleitungsbrunnen" ergab folgende Zählung:

- Spengler-Gasse = 3 (nur einer funktioniert)
- Lothringer-Gasse = 2 (funktionieren)
- Hauptgasse = 2 und 3 (drei funktionieren)
- Mainzer-Gasse = 3 (funktionieren)
- Luxemburger-Gasse = 6 (fünf funktionieren)
- II. Trier-Gasse = 4 (zwei funktionieren)
- I. Trier-Gasse = 3 (zwei funktionieren)
- Sauer-Gasse = 2 (einer funktioniert)
- Floriani-Gasse = 5 (funktionieren)
- Futok = 7 (fünf funktionieren)
- Forgalmi-Gasse = 1 (funktioniert)
- Marktplatz = 3 (einer funktioniert)

Interessanterweise wurden im Hanseldorf, Lerchenfeld-Schlachtbrücke keine Wasserleitungsbrunnen auf den Straßen installiert, dafür haben sich aber die meisten Leute in diesen Wohnzonen „Wasser eingezogen".
Das vom Wasserwerk in das Wasserleitungsnetz eingepumpte Wasser zirkuliert daselbst unter einem Druck von drei bis vier Atmosphären. Der Wasserverbrauch liegt bei 600 m^3/Tag. Wie schon erwähnt, befinden sich die Bohrungen zwischen 180 bis 200 Meter Tiefe, von wo aus das Wasser in ein zylindrisches Metallbassin (1000 m^3) gepumpt wird. Das relativ reine Wasser wird in einer turmartigen Filtrieranlage von den Eisen- und Magnesiumoxidbegleitstoffen befreit und zusätzlich mit Chlor versetzt, um den hygienischen Anforderungen gerecht zu werden.
Ein weiteres Vorhaben, das in Verbindung mit der Errichtung des Wasserleitungsnetzes steht, mit dessen Verwirklichung man Ende der siebziger Jahre in Hatzfeld begonnen hat, ist die Kanalisierung der Stadt. Damit im Zusammenhang wurden bereits in etlichen Straßen größer dimensionierte Kanalisierungsrohre in die Erde gelegt, doch hinken die diesbezüglichen Arbeiten nach, wenngleich schon eine Kläranlage in der alten Temeswarer (bzw. Ketschaer) Landstraße errichtet wurde und daselbst schon seit etlichen Jahren funktioniert.
In zusätzlicher Weise soll auch noch auf Bohrungen, die in tiefere Schichten des Tertiärs niedergebracht wurden, verwiesen werden, bei denen man auf Thermalwasser gestoßen ist, das heute an etlichen Stellen genutzt wird. Selbstverständlich läßt es sich nicht als Trink- oder Haushaltswasser gebrauchen, doch zur Beheizung öffentlicher Gebäude (Städtisches Krankenhaus, Allgemeinschule, Lyzeum, Volksratsgebäude, Kulturhaus) der staatlichen Treibhäuser und Fabriken hat es bereits als sogenanntes Geothermalwasser Verwendung gefunden. Es wird von den Förderstellen (Ecke Nord- und Ostzeile, am städtischen Krankenhaus, am Osterner Hotter) über Fernleitungen zu den Verbrauchern geführt.
Eine erste diesbezügliche Bohrung hat man bei der Hanffabrik gemacht (482 Meter). Gleichlaufend mit diesen Bohrungen zur Nutzung der thermalen Wasserlinsen hat man hauptsächlich noch tiefere Bohrungen zur Erschließung der Erdöllagerstätte niedergebracht. Wer hätte früher gedacht, daß auf unseren Feldern einmal Bohrtürme stehen werden.

Anmerkungen:

1) Unser Hatzfelder Landsmann Ernst Stoffel, der sich mit dem Brunnenbohren und den Brunnen in unserer Ortschaft gut auskennt, hat zu diesem Tatbestand noch folgendes hinzunotiert: „Dieser Brunnen stürzte im Jahre 1941 oder 1942 ein. Ungefähr in drei Meter Tiefe waren Eichenholzbohlen sichtbar. Der Brunnenschaft war mit diesen Bohlen viereckig ausgelegt. Auf diese Bohlen wurden vom Maurer Schilz ein Gewölbe aufgemauert. Das restliche Loch wurde wieder mit Erde zugeschüttet. Daher auch noch die heute erkennbare Eindellung. Weiter kam hierbei zum Vorschein, daß außer dem bis vor einigen Jahren vorhandenen Kopfsteinpflaster die Straße im Abstand von ungefähr einem Meter Tiefe mit Schotter befestigt war bzw. zumindest Schotter um den Brunnen aufgeschüttet wurde. In zwei Meter Tiefe das gleiche Bild, auch dort eine ungefähr dreißig Zentimeter starke Schotterschicht."

2) Ernst Stoffel: „Beim Alexi-(Alexis)brunnen auf dem Hotter bzw. dem Halderbrunnen stellen wir eine lichte Weite von zwei Meter fest. Diese Brunnen sind oben gewölbeartig verengt, damit das Schloß darauf aufgestellt werden kann."

3) In der Sauer-Gasse, gleich bei der Straßen-Ecke zur Florianigasse, stehen in einem gewesenen Bauernhof vis-à-vis vom Diel-Haus, noch die Schwengel eines Brunnens.

4) Ernst Stoffel: „Einen weiteren Schwengelbrunnen gab es in der I. Ackerflur links am Trennweg vom 1. zum 2. Ackerflur."
Im Wiesenflur standen auch zwei Brunnen. Einer an der „Zwerch Schtrooß", der andere an der „Zerniaer Schtrooß".

5) Ernst Stoffel: „Kleine Bassins wurden erbaut: im Futok beim Hausladenschen Anwesen, am Csicsáki-Brunnen. Große Tröge wurden erstellt: bei den Halderbrunnen, Gießerei Merky, im Futok gegenüber dem Geiß'schen Anwesen."

6) Diese betonierten Wasserbecken mit unterschiedlichem aber großem Fassungsvermögen dienten als Viehtränke vor allem den Pferden der vorbeikommenden Fuhren und auch den Kühen und Kälbern der „Halde"; heute sind sie dem Zerfall preisgegeben; manche stehen leer, andere wieder sind mit Grund, Ziegelstücken, Steinen, Scherben und Müll angefüllt.

7) Ernst Stoffel: „In das Laufrohr des Brunnens kam zuerst ein ungefähr vier Meter langes, halbzolliges Rohr. Darauf aufgeschraubt erfolgte dann die Verrohrung bis zur jeweiligen Brunnentiefe. Mit dem halbzolligen Rohr drang man in den Filter vor (ein im Durchmesser kleineres Rohr als das Laufrohr, versehen mit vielen Löchern und umgeben von einem Metallgewebe) und wusch dieses aus. Durch das Waschen wird der feine Sand, welcher sich um den Filter angesammelt hat, entfernt. So erzielt man wieder eine bessere Laufleistung der artesischen Brunnen."

8) Ernst Stoffel: Ein beliebter Ausspruch des alten Haudegen Sterz lautete: „Schau mol, alles dreht sich!"

9) Nach Ernst Stoffel wurde in Hatzfeld folgendermaßen verfahren: Zuerst wurde eine vier bis fünf Kubikmeter große Grube ausgehoben, in die das Bohrwasser aufgefangen wurde. Zuerst wurde der kleine Dreifuß zum Erstellen des *Tiefbrunnens* aufgestellt. Das Wasser hierfür hat man mittels einer Handpumpe aus einem in der Nähe gelegenen gegrabenen Brunnen entnommen. Der Tiefbrunnen wurde bis auf eine Tiefe von sechsundzwanzig bis sechsunddreißig Meter niedergebracht. Die wasserführende Sandschicht ist in Hatzfeld im allgemeinen vier Meter stark. Diese Sandschicht hat man durchbohrt, durch die Brunnenrohre wurde der Filter auf den Grund gesetzt. Der Wasserdruck dieser wasserführenden Schichte reichte ungefähr bis auf vier Meter von der Erdoberfläche . . . Das Spülwasser für die Bohrung des artesischen Brunnens wurde mittels einer kleinen Saug-Druckpumpe in die Erdgrube befördert. Danach wurde der große Dreifuß aufgestellt und mit der Bohrung des artesischen Brunnens begonnen. Man hat die Schutzrohre bis auf einhundert Meter niedergebracht, anschließend hat man mit der Verrohrung der eigentlichen Brunnenrohre bis zu dieser Tiefer begonnen. In der Folge wird das Drehgestänge wieder eingeführt, dann die Bohrung durch die zweite wasserführende Sandschichte niedergebracht (bis zu Tiefen von 182 bis 232 Meter). Die Sandschicht hat eine Stärke von 8 - 12 - 15 Meter. Des öfteren mußten die letzten Laufrohre mittels Preßvorrichtungen niedergebracht werden. Für den Filter hat man ungefähr fünf Meter der Bohrung unverrohrt belassen. Er wurde nach dem Ausrohren des Bohrgestänges unter Einführung eines dünnen halbzolligen Rohres und einer losen Anhängung des ersten Rohres des Bohrgestänges eingeführt. Daraufhin wird der Filter mit reinem Spülwasser an seine endgültige Stelle eingewaschen. Nach dem Ausrohren des Bohrgestänges, dem Ziehen der Schutzrohre ist die Arbeit getan. Der Brunnen ist fertig. Er kann genutzt werden."

10) Nach Ernst Stoffel hat N. Sterz in Hatzfeld insgesamt achtzehn artesische Brunnen („Selbstläufer") und vier Tiefbrunnen gebohrt. Diese sind:
1. Forgalmi-Gasse, 2. Knopffabrik, 3. Kollektivwirtschaft in der Osterner-Straße, linke Seite; 4. Kollektivwirtschaft in der Osterner Straße, rechte Seite, 5. Bohn'sche Ziegelei – Neue Fabrik („Ceramică"), 6. Bohn'sche Ziegelei – alte Fabrik beim Wächterhaus („Ceramică"), 7. Michelbach beim Friedhof, 8. Trink – gew. Brotbäckerei, 9. Ost-Zeile (an der Mainzer Gasse), 10. Hauptgasse im Altenheim (ehem. Bayer-Haus); 11. Lyzeum im Schulhof (ehem. Kloster), 12. Gemeindehaus im Hof, 13. Trier-Gasse (Ecke Flaton), 14. Feuerwehrheim im Hof (für Sodafabrik), 15. Spenglergasse Ecke (Kreislereigeschäft), geringste Tiefe 182 Meter, 16. Zerniaer-Straße (beim Konrad'schen Anwesen; „Grăniceri"), 17. Marktplatz bei Nauert (größte Tiefe 232 Meter), 18. Marktplatz.

11) Ernst Stoffel: „. . . Die vorgenommene Waschung brachte keinen Erfolg. Es blieb weiter nichts übrig, als den Filter zu ziehen".

12) Diese Daten über die Lauf- bzw. Tiefbrunnen (eigentlich Pumpbrunnen) entsprechen den unmittelbaren Vorkriegs- bzw. Kriegsjahren und der unmittelbaren Nachkriegszeit; ihre Ermittlung wurde in den achtziger Jahren durch die noch in der alten Heimat getätigten Feldforschung und dem Beistand einiger Hatzfelder Gewährsleute eigenhändig aufgezeichnet. Dabei dürften einige Brunnen nicht bekannt geworden sein. Zieht man aber den gesamten Zeitabschnitt der artesischen und Tiefbrunnen-Bohrungen unserer Ortsgeschichte in Betracht, so ergibt sich für diesen Zeitraum von annähernd einhundert Jahren (1889 - 1988) ein anderes, stark erweitertes artesisches Brunnen-Bild. Unser Landsmann Ernst Stoffel hat dieser Tatsache Rechnung getragen und demzufolge noch weitere artesische Brunnen, nicht nur Straßen, sondern auch Hofbrunnen, hinzunotiert: für die Hauptgasse 2, I. Trier-Gasse 2, Lerchenfeld (Schlachtbrücke) 1, Futok 1, Spengler-Gasse 1, Halterbrunnen 1, Grabatzer-Straße (rechts, bei Zappe Feri) 1, Zerniaer-Straße 1, Klarier-Straße 1, Bohn'schne Ziegelei 3, Kollektivwirtschaft 2, Knopffabrik 1, Feuerwehrheim 1, Reformmühle 1, Elektrizitätswerk 1, Krankenhaus 1, Stein, im Hof 1, Kern'sches Haus 1, Kloster, im Hof 1. Außerdem werden noch vier Tiefbrunnen (erste wasserführende Schicht) erwähnt (Keller-Mästerei, Sportplatz, Stoffel, Wohnsiedlung Bohn).
Daraus ergibt sich die bemerkenswerte Schlußfolgerung von Ernst Stoffel, wonach „. . . bis in die siebziger Jahre in Hatzfeld mit Sicherheit fünfzig artesische Brunnen erbohrt worden sind."
Zum Mästerei-Brunnen des Nandor Keller (er lag außerhalb der Ortschaft, im Flur) sei erwähnt, daß in den sechziger Jahren, als der Brunnen und die Mästerei schon längst bis zu den Fundamentmauern abgetragen oder gar zerfallen war, an der alten Brunnenstelle noch immer klares, erfrischendes Trinkwasser aus der Erde hervorquoll, an dem wir uns mit den Schülern beim Vorbeikommen zu den schulpflichtigen Feldarbeiten immer labten.

(K. H. Gross)

5. Überschwemmungen im Jahre 1942

Eine der schwersten Katastrophen der jüngeren Vergangenheit ereignete sich im Jahre 1942, als völlig überraschend große Mengen Oberflächenwasser von Norden kommend auf den Hatzfelder Hotter und die nördlichen und östlichen Ortsteile Hatzfelds einströmten und den Hotter nördlich der Bahnlinie Hatzfeld-Temeschburg überschwemmten. Die Bewohner der Ortsteile Schießstatt, Forgalmigasse, Hutfabriken und das Tabakschuppen-Gebiet mußten für etwa drei Monate evakuiert werden, da die Häuser meterhoch von Wasser umgeben waren. Entlang des Bahndamms stand das Wasser zweieinhalb bis drei Meter hoch. Der Bahndamm bewährte sich

hier als Staudamm gegen die Überschwemmung. Das die Überschwemmung verursachende Wasser, welches in vorher nie gekannten Mengen anströmte, war vermutlich Wasser aus der Marosch, die während der Schneeschmelze gewöhnlich Hochwasser führte. Diese Vermutung wurde dadurch bestärkt, daß die Flut Fische mit sich führte, die es in den stehenden Gewässern um Hatzfeld herum nicht gab. Es wurde auch behauptet, daß das rumänische Heer 1941 an der Grenze gegen Ungarn Schützengräben ausgehoben habe, die zu nahe am Flußbett angelegt waren und vom Druck des Maroschwassers durchbrochen wurden. Die Flut hatte binnen achtundvierzig Stunden Hatzfeld erreicht. Fast 2000 Joch Ackerfeld konnten in jenem Jahr wegen Überflutung nicht bestellt werden, so daß dort die Ernte vollkommen entfiel. Einige Pusztas auf dem Klarier Hotter standen bis zur halben Geschoßhöhe unter Wasser.

Die Ratlosigkeit war groß. Den vom Kompossessorat gemachten Vorschlag, den Bahndamm an der tiefsten Stelle zu durchstechen und so das bereits bis zur Dammhöhe angestaute Wasser abzuleiten, ließen das Verkehrsministerium und die CFR-Bahndirektion nicht zu, obwohl selbst die Züge nur noch ganz langsam fahren konnten, um nicht zu entgleisen. Erst als schließlich auch die Eisenbahnschienen überflutet waren, so daß die Gleise sich zu lösen begannen und die Bahnstrecke stillgelegt werden mußte, stimmte die Bahndirektion dem Durchstich des Dammes zu. Der Bahndamm wurde durchstochen, und der größte Teil der angestauten Wassermassen floß in wenigen Tagen in Richtung Klari und zur Bega ab. Dabei wurde die Gertianoscher Landstraße stark in Mitleidenschaft gezogen, und der Kompossessorat ließ von Zimmerleuten zwei Holzbrücken errichten, um diese Straße wenigstens für Notfälle benutzbar zu erhalten. Das Wasser des an der Straße gelegenen Feldbrunnens war in diesem Jahr nicht mehr genießbar.

Ein Teil des rasch abfließenden Wassers verzog sich in Richtung des ehemaligen Csekonics'schen Gutes „Juliamajor", welches damals von der deutschen Wehrmacht verwaltet wurde, und staute sich im Gewann „Moraster Gärten" (Maroschgärten) vor einem früher vom Grafen Csekonics erbauten Damm. Die Hatzfelder wollten auch dieses Übel beseitigen und den Damm ebenfalls durchstechen, doch Behörde ist eben Behörde – ob nun deutsch oder rumänisch – die Wehrmacht war damit nicht einverstanden, obwohl das Wasser auf ihrem Gelände gar nicht stehengeblieben wäre und so wohl auch keinen Schaden angerichtet hätte.

Es fanden sich aber einige mutige Burschen, die den Durchstich des Dammes des nachts durchführen wollten, eine Aktion, die allerdings fehlschlug: Als die Burschen ankamen, um mit der Arbeit zu beginnen, wurden sie mit Maschinengewehrfeuer empfangen, worauf sie die Flucht ergriffen. Auch ein zweiter Versuch wurde auf die gleiche Weise vereitelt. Man munkelte, daß ein Behördenangestellter, der davon wußte, die Sache an die deutsche Wehrmacht verraten hatte.

Während des Sommers ist das restliche Wasser von der Oberfläche verschwunden, durch die Hitze verdampft und im Boden versickert. Die betroffenen Felder konnten für dieses Jahr nur noch mit Viehfutter eingesät werden, was allerdings kein Ersatz für eine volle Ernte war.

Der Ort Hatzfeld hatte seit seinem Bestehen mehrmals Entwässerungsprobleme, die

allerdings durch das Grundwasser und seine zweiundzwanzig Kaulen, die um die Ortschaft herum durch den Kanalgürtel verbunden waren, entstanden. Zur Behebung dieser Probleme wurden Kanäle und auch Pumpstationen gebaut, die später wieder abgebrochen wurden. Doch das Wasserproblem wird in gewissen Abständen den Hatzfeldern immer wieder Sorgen bereiten. (J. Schira)

6. Die Schaffung des Hatzfelder Altersheims

Am 12. Mai 1907 unterschrieben Josef Bayer und seine Ehefrau Georgine geborene Jungen das folgende Testament, das 1914 nach dem Hinscheiden der Witwe in Kraft trat:

„Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen! – Im Bewußtsein der Vergänglichkeit und im vollsten Besitze unserer körperlichen und geistigen Fähigkeiten, machen wir für den Fall unseres wann immer zu gewärtigenden Ablebens in folgendem unser gemeinsames und gegenseitiges Testament: –

I. Unser sämmtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen erben wir gegenseitig: das heißt, die überlebende Ehehälfte erbt nach der früher dahingeschiedenen, – jedoch mit den nachstehenden Einschränkungen. –

II. Aus der Verfügung des ersten Punktes sind alle jene Extravillan-Grundbesitz-Liegenschaften ausgenommen, deren Eigentumsrecht grundbücherlich ausschließlich auf meinen, der Georgine Jungen, verehelichten Josef Bayer, Namen eingetragen ist: ferner sämmtliches Mobiliar unseres Wohnhauses, Weißwäsche, Silbergeräte, Einrichtung und Hausgeräte, sämmtliche Schmucksachen, Bücher und Kleidersorten, über welche in diesem Punkte enthaltene Sachen ich, Georgine Jungen, verehelichte Josef Bayer, auch testamentarisch zu verfügen alleinig berechtigt bin. –

III. Unser in Zsombolya befindliches, stockhohes Wohnhaus No. 159 vermachen wir mit sämmtlichen Nebengebäuden, Hof und Garten sammt Zugehör der Gemeinde Zsombolya, mit der Bedingung: daß darin zur Beherbergung von zehn mittellosen, erwerbsunfähigen und veralteten(!) Männern, und desgleichen von zehn alten Frauen ein ‚Asyl für greise Arme' errichtet und beständig aufrechterhalten werde. Die Nachbargemeinden Klári, Kécsa, Czernya, Németczernya, und Magyarczernya sollen ebenfalls berechtigt sein, je eine Person in das Asyl aufnehmen zu lassen: doch sollen sie auch nach Bedarf zur Verpflegung derselben eine Kleinigkeit beisteuern. Die von uns bewohnten Räumlichkeiten sollen als Wohnung der vom „Heiligen Kreuze" benannten Barmherzigen Schwestern, welche derzeit die Leitung des „Jesuleum"-Institutes innehaben, und auch zur Leitung des Asyls zu ersuchen sind, – ferner als Direktions-Localitäten verwendet werden; Hof und Garten sollen im heutigen Zustande benützt werden, – das heißt: der Hof soll auch gartenmäßig erhalten bleiben. – Bei der Aufnahme in das Asyl sind erwerbsunfähige Gewerbetreibende zu bevorzugen. Die Verwaltung der Asylangelegenheiten hat ein ständiges Comite zu versehen, welches aus dem römisch-katholischen Pfarrer der Gemeinde, aus dem

Gemeinde-Richter, dem Notär, dem Präses der Schul-Comission und dem Präses der Gewerbe-Corporation bestehen soll: dieses Comité ist betreff seines Waltens der Gemeinde-Repräsentanz verantwortlich und soll derselben über die Geschäftführung jährlich Bericht erstatten. – An der Gassenfront des Asylgebäudes möge eine Gedenktafel aus Marmor angebracht werden, welche folgende Inschrift tragen soll: ‚Bayer Jozsef és neje sz. Jungen Georgine Zsombolya elöregedett szegényeinek'. Dieses unser Vermächtnis soll erst nach unserer beider Ableben in Kraft treten; desgleichen soll auch die Übergabe der weiter unten angeführten, und zur Erhaltung des Asyls bestimmten Güter und Effekten erst zu jener Zeit bewerkstelligt werden; das Eigentumsrecht auf den Anteil an den Liegenschaften der früher verstorbenen Ehehälfte soll an die überlebende übertragen werden; das Eigentumsrecht der Gemeinde Zsombolya kann erst nach dem Tode beider Testatoren grundbücherlich einverleibt werden; die überlebende Ehehälfte darf jedoch die Liegenschaften nicht veräußern, noch belasten, der Gemeinde steht das Recht zu, dieses Verbot durch Anmerkung im Grundbuche zu sichern.

IV. Die im diesem Zsombolyaer Hause No. 159. ebenerdig rechts gelegene Wohnung, bestehend aus drei Gassenzimmern, zwei Hofzimmern und Nebenlokalitäten/: Küche, Boden, Keller:/ so auch die Benützung des Hausgartens nach unser beider Ableben steht unseren Brüdern, respective Schwägern, Wilhelm Bayer und Alexander Jungen, Zeit ihres Lebens zur Verfügung, wir vermachen ihnen dieses Recht mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß das unbeschränkte Eigentum dieser Wohnung und des Gartens erst nach dem Tode beider der im Falle ihres freiwilligen Verzichtes dem Asyle, respective der Gemeinde Zsombolya zukommen soll. W. B. ist auch berechtigt, die im Hofe befindliche Kotarka zeitlebens zu benützen.

V. Sollte irgendein Mitglied der uns blutsverwandten Familien Bayer oder Jungen verarmen und seine Aufnahme in das Asyl verlangen, -so ist dasselbe unbedingt aufzunehmen.

VI. Das Einkommen unseres Zinshauses No. 156 in Zsombolya, mit der Verpflichtung, dasselbe im Stande zu halten und dessen Steuern und Gemeindelasten zu tragen, vermachen wir zu gleichen Theilen und für die Dauer ihres Lebens unseren Brüdern respective Schwägern, Wilhelm Bayer, Alois Bayer, Josef Jungen, Ladislaus Jozsa und Alexander Jungen; derart, daß sich so viele daran gleichmäßig beteiligen, als sie jederzeit am Leben sind, nach dem Tode des letzten von ihnen Überlebenden soll auch dieses Haus mit ganzem Zugehör als Fond und Sieherung des Bestandes des obenerwähnten ‚Asyl für greise Arme' der Gemeinde Zsombolya erblich zufallen. Sollte jedoch nach welchem immer der jetzt genannten Brüder, respective Schwäger ein Kind oder mehrere Kinder gesetzlicher Abstammung zurückbleiben, so soll, nach ihrem Ableben, das Zinshaus als ausschließliches Eigentum diesen Kindern zukommen. Diese Kinder müssen aber, falls sie von einem Vater namens Bayer abstammen, auch den Namen Jungen, hingegen, wenn sie von einem Vater namens Jungen abstammen, auch den Namen Bayer aufnehmen und neben ihren Familiennamen weiterführen.

VII. Die Gemeinde Zsombolya ist verpflichtet, das ebenerwähnte Asyl innerhalb von drei Jahren nach dem Ableben beider Testatoren zu errichten und zu eröffnen; sollte

dies in der gesetzten Zeitfrist nicht erfolgen, so wird das ganze Vermächtnis nichtig und übergeht an das hiesige „Jesuleum" – Institut mit der Verpflichtung, im Hause No. 159 eine höhere Mädchen-Erziehungsanstalt zu gründen und aufrechtzuerhalten.

VIII. Unseren treuen Dienstboten Johann Straky und dessen Gattin geborene Katharina Jungen, vermachen wir unter der Bedingung, daß sie bis zu unser beider Tode in unserem Dienste verbleiben, zur lebenslänglichen und unentgeltlichen Nutznießung die Wohnung, welche sie in dem genannten Zinshause No. 156 auch derzeit innehaben; dem gegenüber sind sie verpflichtet, das Haus zu hüten, Hof und Trottoir auf der Gasse rein und in Ordnung zu halten; desgleichen vermachen wir Ihnen, unter der eben erwähnten Bedingung, eine Summe von 1000 Kronen sage Eintausend Kronen.

IX. Der römisch-katholischen Kirche in Zsombolya vermachen wir die Summe von Zweitausend Kronen /: welche nach unser beiden Ableben aus unserer Verlassenschaft auszuzahlen ist :/ mit der Verpflichtung, daß an den Jahreswenden unserer Sterbetage je ein großes Requim mit Katafalk abgehalten werde, dem die Pfleglinge des Armen-Asyls beiwohnen und mit den Barmherzigen Schwestern für unser Seelenheil beten sollen, ferner soll an allen Allerseelentagen ein Kranz im Werte von zwanzig Kronen auf unsere gemeinsame Grabstätte gelegt werden, diese unsere Stiftung möge bei Rechnunglegung, unter Aufsicht der Gemeinde Zsombolya, verwaltet werden und sollen die von den jährlichen Zinsen erübrigenden Summen kapitalisiert, zur Instandhaltung unserer Grabstätte dienen.

X. Viertausend Kronen, deren Auszahlung nach unser beider Tode fällig wird, bestimmen wir als Stiftung für die jährlichen Kosten der Erziehung eines Waisenkindes, welches im „Jesuleum"-Institute in Zsombolya unterzubringen ist; das Recht der Wahl dieses Kindes steht den jeweiligen Verwaltungs-Comité des Armen-Asyls zu; die Stiftung soll von der Zsombolyaer Waisenkassa verwaltet werden.

XI. Den Kindern, beziehungsweise Enkeln des weiland Peter Martin und dessen Gattin, geborene Elisabeth Sillye, namentlich der Frau Dudás, geborene Susana Martin, Frau Stefan Parivodics, geborene Pauline Martin, beide in Belgrad wohnhaft; dem Josef Martin, wohnhaft in Budapest, und Peter Martin, vermachen wir je 1000 Kronen, sage Eintausend Kronen.; den Kindern des weiland Leopold Martin hingegen insgesamt Eintausend Kronen, welche Summen ebenfalls nach unser beider Ableben auszuzahlen sind; sollte der eine oder der andere der genannten Legatere noch vor unserem Ableben sterben, so wird das ihn betreffende Legat selbstredend nichtig und übergeht auf keine dritte Person.

XII. Zweitausend Kronen hinterlassen wir als Beitrag zum Fond eines in Zsombolya zu errichtenden Sanatoriums für Lungenkranke; sollte zur Zeit unseres beider Ablebens ein solches Fond noch nicht existieren, so soll dieses Legat durch die Gemeinde Zsombolya verwaltet, und dessen Zinsen ebenfalls zu dem genannten Zwecke kapitalisiert werden.

XIII. Je zweihundert Kronen vermachen wir dem Zsombolayer Freiwilligen Feuerwehrvereins und dem Gewerbe-Gesangverein; diese Beiträge sollen als Stiftungen verwaltet werden und sind bloß deren Zinsen zu Vereinszwecken zu gebrauchen;

zweihundert Kronen sollen nach unser beider Ableben an die Armen von Zsombolya verteilt werden.
XIV. Fünfzehn Stück Aktien der Hatzfelder Sparkassa /: Zsombolyai takarék pénztár :/ No. 441, 451, 452, 458, 459, 461, 462, 583, 704, 705, 706, 707, 708, 709 – desgleichen zwanzig Stück Aktien der Hatzfelder Dampfwalzmühle-Aktien-Gesellschaft: No. 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60 von welch letzteren die Nummern 56, 57, 58 auf den Namen des Herrn Dr. Nikolaus Kerényi, die Nummern 51, 52, 53, 54, 55 auf dem Namen des Wilhelm Bayer umgeschrieben sind, welche jedoch alle unser unbeschränktes Eigentum bilden, bestimmen wir als Fond zur Aufrechterhaltung des im Punkte III. umschriebenen ‚Asyls für greise Arme' und sind diese Aktien sofort nach unser beider Ableben an die Gemeinde Zsombolya abzugeben und von derselben zu dem genannten Zwecke zu verwalten, jedoch sollen die Jahres-Dividenten der am Namen des Wilhelm Bayer stehenden fünf Stück Aktien lebenslänglich ihm zukommen und von ihm bezogen werden.
XV. Wir bitten die Gemeinde Zsombolya, beziehungsweise dessen löbliche Repräsentanz, die in obigen Punkten enthaltenen Bestimmungen als Pfand unserer treuen Anhänglichkeit und immer bewährten Liebe zum Heimatsorte gerne entgegenzunehmen und davon unser in in frommer Absicht ‚Asyls für greise Arme' im Namen der Nächstenliebe zu verwirklichen.
XIV. Indem wir die in diesem unserem Testamente enthaltenen Verfügungen in gegenseitigem Einvernehmen beschlossen haben, machen wir die bindende Erklärung, da dessen Bestimmungen, weder in Ganzen, noch teilweise, weder zu unser beider Lebenszeiten, noch nach dem Ableben einer Ehehälfte einseitig abgeändert werden sollen. Wir erklären jede derartige Absicht jedes eine Änderung bezwekkende Gebahren im vornehinein für nichtig.
Zsombolya, am 12. Mai 1907."

7. Das Hatzfelder Krankenhaus

Das tausendjährige Bestehen Ungarns im Jahre 1896 sollte auch in gesundheitlicher Beziehung einen Fortschritt bedeuten. So beschloß die Regierung, in jedem Komitat ein Krankenhaus zu errichten. Im Torontaler Komitat, in dem die Meinung der Familie Csekonics eine wichtige Rolle spielte, plante man, ein sogenanntes „Zentralspital" zu bauen.
Man kann dem Schicksal dafür dankbar sein, daß der Graf auf den begabten Arzt Diel gehorcht hat und an Stelle eines großen Zentralspitals mehrere kleine Spitäler beantragte. So kam es, daß – im Gegensatz zu den anderen Komitaten – das Torontaler, außer in seinem Hauptsitz Großbetschkerek, auch noch in Großkikinda, Modosch und in Hatzfeld Krankenhäuser errichtete.
Das *Hatzfelder Spital* hatte anfänglich neunzig Betten, wovon fünfzig für innere und vierzig für chirurgische Krankheiten berechnet waren. An die Spitze der Institution kam als Direktor der ältere Hausarzt der Familie Csekonics, Dr. Ernest Stroß, der

Leiter der chirurgischen Abteilung wurde Dr. Karl Diel, der zweite Hausarzt der Grafenfamilie. Man darf sich aber die chirurgische Abteilung und ihre Einrichtung vom Jahre 1896 nicht etwa so vorstellen, wie man es heute gewohnt ist. Ein kleines Krankenzimmer wurde zum Operationsraum erklärt, ein einfacher Tisch trug den Namen „Operationstisch". Bald wuchs die chirurgische Abteilung des Hatzfelder Spitals, das die anderen Spitäler der Umgebung überflügelte. 1906, nach zehnjährigem Bestehen, ist die chirurgische Abteilung auf hundert Betten erweitert worden.
Man war mit den Neubauten noch nicht fertig, als sie sich bereits als zu klein erwiesen. Denn der Zuzug der Kranken von über Orschowa, über Arad, Szegedin und Neusatz her, war ungeahnt groß. Dieser Fremdenverkehr bedeutete nicht nur für das Spital einen Gewinn, sondern auch für die ganze Gemeinde. Allmählich wurden die Namen Diel und Hatzfeld ein gemeinsamer, unzertrennlicher Begriff.
Nach dem Umsturz übersiedelte Dr. Stroß nach Budapest. Die Serben ernannten 1920 Dr. Karl Diel zum Direktor des Spitals und zum Leiter der internen Abteilung, während sein Sohn Dr. Ludwig Diel zum Oberarzt der chirurgischen Abteilung ernannt wurde. Später hat man Vater und Sohn von allen Stellen enthoben. 1924 übersiedelte Ludwig Diel als Chirurg nach Temeschburg, der alte Herr errichtete sich aber ein kleines Privatsanatorium in Hatzfeld. Nachdem Hatzfeld 1924 Rumänien angeschlossen worden war, konnte man in dem von den Serben in unglaublichster Weise ausgeplünderten Spital nicht weiter arbeiten. Dieser Raub ging so weit, daß man sogar die Wasserleitungsrohre aus der Wand herausriß, von Fenstern und Türen usw. gar nicht zu sprechen. Im übrigen hatten die Rumänen in Modosch, das sie den Serben abtreten mußten, ähnlich gehaust. (A. P. Petri)



Das Staatsspital 1907

a) Die Abteilungen des Hatzfelder Krankenhauses (1896 - 1982)

Benennungen	Abteilungen	Bettenzahl	Zeitdauer
Komitatskrankenhaus (später „Elisabethkrankenhaus")	Innere Krankheiten, Chirurgie	180	1896 - 1924
Krankenhaus für Geisteskrankheiten		221	1924 - 1949
Krankenhaus für Geisteskrankheiten	Geisteskrankheiten	221	1949 - 1951
	Chirurgie	10	
	Entbindungsheim	8	
		239	
Vereinigtes Hatzfelder Krankenhaus (Poliklinik, 2 Sanitätskreise, 3 ärztliche Einrichtungen von Unternehmen)			1951 - 1982
	Innere Krankheiten	40	
	Chirurgie	50	
	Geburtshilfe, Frauenkrankheiten	45	
	Für Neugeborene	15	
	Begleitperson	5	
	Kinderheilkunde	35	
	Ansteckende Krankheiten	20	
		210	(H. Bräuner)

b) Direktoren des Hatzfelder Krankenhauses (1896 - 1983)

1896 - 1898: Dr. Ernest Stroß
1898 - 1928: Dr. Karl Diel
1928 - 1929: Dr. Ioan Geţia
1929 - 1932: Dr. Nicolae Bagdazar
1932 - 1936: Dr. Nicolae Borcea
1936 - 1948: Dr. Ioan Dumitrescu
1948 - 1949: Dr. Karl Gernot Pitzinger
1949 - 1952: Dr. Alexander Rimóczi
1952 - 1953: Dr. Ioan Oprea
1953 - 1955: Dr. Constantin Runeanu
1955 - 1957: Dr. Virgil Nemoianu
1957 - 1964: Dr. Ovid Moisescu
1964 - 1983: Dr. Josef Ludwig
ab 1983: Dr. Ioan Paina (H. Bräuner – J. Vastag)

c) Direktoren (Chefärzte) der Hatzfelder Poliklinik (1951 - 1982)

1951 - 1954: Dr. Johann Oprea
1954 - 1956: Dr. Heinrich Paulovits
1957 - 1959: Dr. Johann Oprea
1959 - 1964: Dr. Josef Ludwig
1964 - 1966: Dr. Peter Ţurcanu
1966 - 1985: Dr. Alexander Jivcov
ab 1985: Dr. Johann Stoicănescu (H. Bräuner – J. Vastag)

d) Pflegepersonal

Am 15. November 1896 sind sechs *Barmherzige Schwestern zum Heiligen Kreuz* als Pflegeschwestern im Allgemeinen Krankenhaus des Torontaler Komitats (später „Elisabethkrankenhaus" genannt) eingeführt worden. Sie wirkten hier überaus segensreich bis in den Sommer 1928. Da sie international organisiert waren und einer obersten Leitung jenseits der rumänischen Grenzen unterstanden, sind sie 1928 von der rumänischen Regierung des Landes verwiesen worden, die letzten hier tätigen Schwestern kehrten in das Schweizer Mutterhaus zurück.
Zwischen 1896 und 1928 wirkten hier drei Superiorinnen im Krankendienst:

1896 - 1901: Maria Agnes Wasinka
1901 - 1918: Maria Christina Koplik (Kosplik)
1918 - 1928: Maria Gervasia Krajcsovics

An Schwestern gab es hier als Pflegepersonal:

Jahr	Zahl	Jahr	Zahl
1896	6	1910	11
1898	6	1913	11
1900	6	1916	10
1902	7	1919	8
1905	6	1922	8
1907	7	1927	3

Von den im Hatzfelder Krankenhaus wirkenden Ordensangehörigen konnten namentlich festgestellt werden:
1902, 1905: M. Salvatora Adamecz; 1902: M. Ursina Cambala; 1898: M. Bonaventura Hohmann; 1913: M. Columbana Cigosch; 1913: M. Arnolda Forst; 1910, 1913: M. Bernarda Jiricsek; 1907, 1913: M. Leocadia Kafka; 1898 - 1928: M. Gervasia Krajcsovics; 1910: M. Michaela Krutskova; 1898: M. Ursula Kuba; 1900: M. Benjamina Kuraczina; 1907: M. Longina Manna; 1910: M. Philiberta Mana; 1898: M. Angela Mischkar; 1905: M. Bronsilava Navratil; 1898: M. Kunigunde Nykydal; 1902: M. Eusebia Palka; 1910: M. Tertuliana Pelcsák; 1910, 1913: M. Flaviana Plazsil; 1907, 1910, 1913: M. Lucretia Sidlik; 1900, 1905: M. Bernardina Simcsik; 1902: M. Patricia Suchanek; 1910: M. Genoveva Tomek; 1900: M. Bohumila Uysendil; 1907, 1910: M. Archangela Vidlák; 1913: M. Irenea Visy; 1902, 1905, 1907, 1910, 1913: M. Zosima Warecha (Vareche); 1913: M. Bohumira Zdráhal. (A. P. Petri)



Wohnhaus des Chirurgen Dr. med. Karl Die(l), 1890

8. Chirurgen und Ärzte, die bis 1944 in Hatzfeld gewirkt haben

Als 1766 über vierhundert Familien in Hatzfeld angesiedelt wurden, konnte von einer ärztlichen Betreuung der Kranken im heutigen Sinne selbstverständlich keine Rede sein, da es damals im Banat nur in Arad und Temeschburg Ärzte gab. Mit dem Sanitätswesen war es schlecht bestellt. Die ganze Gemeinde war versumpft (die im Süden an die Gemeinde angrenzenden Felder und Gärten führten noch heute den Namen „Morastgärten"). Die verschiedensten ansteckenden Krankheiten grassierten, hauptsächlich das Sumpf- oder Wechselfieber, gegen welches man kein wirksames Heilmittel besaß.

Die Ausübenden der Heilkunde waren die sogenannten Chirurgen (Wundärzte), die aus der Gilde der Barbiere hervorgingen. Die Barbierlehrlinge lernten außer Barbieren, die Bartschur, Ädern, Schröpfen, das Ansetzen von Blutegeln, das Zähnereißen und dergleichen mehr. Durch diese ihre Tätigkeit waren die Chirurgen Halbärzte, ihre Heilverfahren wurden von dem Volke in Krankheitsfällen in Anspruch genommen. Wegen ihrer Heilkünste standen die Chirurgen (Wundärzte, Feldscher) in großen Ehren, und sie wurden lange Zeit auf dem Lande, in den Dörfern mit „Herr Doktor" angeredet, obwohl sie ohne ärztliche Bewilligung nicht einmal einen Zahn ziehen durften.

Uns sind die Namen folgender Chirurgen bekannt, die in Landstreu beziehungsweise Hatzfeld gewirkt haben:

1766 - 1767: Johann Anton *Stephan;* er wanderte am 27. 4. 1766 durch Wien, ist in der Hatzfelder Hauptgasse angesiedelt worden; stammte aus Bad Mergentheim/Franken; 1767 flüchtete der in Landstreu angestellte Wundarzt mit 1 000 Gulden kamerales Geld, das er veruntreut hatte; scheint in die Mittelpfalz zurückgekehrt zu sein; war Schultheis in Boxberg bei Bad Mergentheim; soll nach seiner Flucht aus dem Banat als Schulz zu Heigenheim gelebt zu haben.

1767: Matth. *Erhard;* 1768: N. *Stehhaußen;* 1768 - 1769: Joh. Andreas *Schneeberger* (auch von Grabatz, * 1721; † 15. 12. 1797, Werschetz); 1769 - 1771: Bernhard *Pillmann* (* 1741, Ottobeuren; † 4. 8. 1771, Hatzfeld); 1772 - 1773: Ignaz *Veigl* (* 1738, Liegnitz; † 5. 4. 1812, Saska); 1773 - 1775: Kilian *Weckmann;* 1777 - 1779: Franz Josef *Walser* (* Allendorf); 1780 - 1781: Johann *Cortes;* 1781 - 1788: Anton Nepomuk *Kussian* (* 1732; † 26. 10. 1788, Tschatad) (hatte Hatzfeld und Tschatad zu versorgen); 1788 - 1809: Ignaz *Schneeberger* (auch Tschatad); 1809, 1812: Josef *Schmidt;* 1828 - 1829: Josef *Steke* (Diplomchirurg); 1833, 1839: Kaspar *Eller* (* 1805), heiratete am 2. 6. 1833 in Hatzfeld Katharina Loose (* 1811), deren Bruder (?) Anton *Loose* noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unserer Marktgemeinde als Chirurg tätig gewesen sein soll.

Bereits im 19. Jahrhundert gab es in unserer Gemeinde auch schon ausgebildete Ärzte, die ersten sind wohl von der Grundherrschaft hierher gebracht worden. Es konnten bisher folgende *Privatärzte* bis 1944 festgestellt werden:

1834: Militärarzt Karl *Nikerl;*
1855 - 1876: Dr. Dr. Ladislaus *Gesztessy* (1813 - 1876);
1861 - 1920: Dr. Karl Ernest *Stroß* (optierte 1920 nach Budapest);
1868 - 1879: Karl *Rziha* (1818 - 1879);
1869 - 1893: Dr. Karl *Pleplar* (1834 - 1893);
1878 - 1914: Dr. Leopold *Bayer* (1852 - 1914);
1882 - 1930: Dr. Karl *Diel* (1855 - 1930);
1890 - 1906: Dr. Karl *Hoffmann* (1865 - 1906);
1895 - 1910: Dr. Eduard *Gombócz-Bayer de Rogácz* (1837 - 1910)
1896 - 1906: Dr. Matthias *Michelsz* (1861 - 1910);
1910 - 1918: Dr. Alfred *Abt de Apáthi;*
1913 - 1964: Dr. Johann *Schwarz* (1886 - 1964);
1918 - 1956: Dr. Nikolaus *Konrad* (1890 - 1956);
1918: Dr. Nikolaus *Dian* (1885 - 1960);
1919 - 1935: Dr. Matthias *Kolbusz* (1886 - 1935);
1919 - 1964: Dr. Geysa *Wenzel* (1889 - 1964);
1922 - 1949: Dr. Johann *Kampf* (1894 - 1949);
ab 1924: Dr. Georg *Scheipner;*
1920 - 1924: Dr. Ludwig *Diel* (1888 - 1945);
1917 - 1918: Dr. Peter *Reinhardt;*
1929 - 1945: Dr. Philipp *Weiterschan* (1901 - 1945);
1926 - 1960: Dr. Andreas *Hoffmann* (1902 - 1960);
ab 1935: Dr. Therese *Leiher-Albrecht;*
1938 - 1956: Dr. Josef *Schmidt* (1901 - 1956). (H. Bräuner — A. P. Petri)



Ärzte-Gruppe um 1928

9. Das Privatsanatorium von Philipp Weiterschan in Hatzfeld

Am 3. Oktober 1929 eröffnete Philipp Weiterschan (seine biographischen Daten können an einer anderen Stelle eingesehen werden) in Hatzfeld ein modernes Sanatorium. Darüber berichtet unter anderem die „Hatzfelder Zeitung" vom 9. Oktober 1929, Seite 2:

„. . . Es ist mit allen Behelfen der Heilkunst ausgestattet und befindet sich unweit des Bahnhofes in der Floriangasse. Trotzdem hier der größte Verkehr abgewickelt wird, befindet man sich auf einem von der Welt abgeschnittenen Eiland, sobald man die Pforte des neuen Sanatoriums überschreitet, dessen Eigentümer, Chirurg und Frauenarzt Dr. Philipp Weiterschan, seine in Österreich und Deutschland gesammelten Erfahrungen restlos in den Dienst seiner Kranken stellt, um nicht nur die Gesundung ihres Leibes herbeizuführen, sondern auch ihr Gemüt und ihre Seele zu erheitern und zu erquicken . . . Mit bewundernswürdiger Willenskraft schritt er an die Verwirklichung seines Planes. Und heute steht die Frucht seines Entschlusses als eine vollkommen zeitgemäße Heilanstalt da, bereit jeden zu empfangen, der innerhalb ihrer Mauern Genesung und Erholung sucht.

Der Operationssaal ist eine Sehenswürdigkeit an sich. Hunderte Instrumente erzählen dem Laien eine mehr als beredte Sprache von dem gegenwärtigen Stand und Errungenschaften der Heilwissenschaft. Die Krankenzimmer atmen peinliche Sauberkeit und wirken in ihrer bescheidenen Einfachheit beruhigend auf Gemüt und Nerven. Auch in allen anderen Räumen, die notwendigerweise zu einem modernen Sanatorium gehören, herrscht peinliche Reinlichkeit. Nicht minder läßt der schön parkierte Hof auf Ordnungssinn und Schönheitsgefühl schließen, so daß der Gesamteindruck, den man bei einem Besuch der neuen Hatzfelder Heilanstalt bekommt, ein überaus wohltuender und günstiger ist. Ihr großer Vorteil für die Bevölkerung auch der Umgebung von Hatzfeld aber besteht darin, daß Dr. Weiterschan zu jeder Stunde erreicht werden kann. Als Assistenz steht ihm Dr. Georg Scheipner zur Seite, während Dr. Matthias Kolbuß die Stelle eines Narkotiseurs bekleidet.

Die Bauarbeiten des Hatzfelder Sanatoriums bewerkstelligte Baumeister Johann Keppinger, die Kunststeinarbeiten Kunststeinerzeuger Nikolaus Steiner, die Öfen lieferte Kachelofenerzeuger Josef Farkas, die Malerarbeiten Paul Schnur, die Tischlerarbeiten Kunsttischler Ladislaus Kovacs, die Wasserleitung ist das Werk des Spenglermeisters Anton Basch und die elektrische Stromleitung die des Gemeindestromwerkes. Sämtliche Arbeiten sind zugleich auch ein Beweis für die Tüchtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Gediegenheit des nach wie vor auf der Höhe seiner Aufgabe stehenden Hatzfelder Gewerbes."

10. Die Hatzfelder Apotheken

Bis weit in das 19. Jahrhundert hatten die „Chirurgen" und Ärzte in unseren Gemeinden eine kleine Hausapotheke, sie durften Arzneien bereiten und ausgeben. Bei schweren Erkrankungen, die mit selteneren Medizinen behandelt werden mußten, bezogen sie diese aus den bereits vorhandenen Apotheken in Nachbarsiedlungen. In Österreich-Ungarn war die Errichtung einer Apotheke an eine Konzession gebunden, die nur in beschränkter Zahl erteilt wurde. Dieses Konzessionssystem wies zwei Formen auf: die Realrechtsapotheken, welche vererbt oder verkauft werden durften und in denen lediglich ein approbierter Apotheker als Provisor die verantwortliche Leitung haben mußte, und die Personalrechtsapotheken, welche nur approbierten Pharmazeuten auf Lebenszeit erteilt wurden, nach ihrem Ausschneiden erlosch dieses Recht und mußte auf den Namen eines anderen Provisors neu beantragt und genehmigt werden.

Bereits 1807 ist in unserer Gemeinde die *„Dreifaltigkeitsapotheke"* oder *„Alte Apotheke"* gegründet worden: Über die Gründung und den Gründer wissen wir nichts; auch die folgende Übersicht der Besitzer der Offizin ist lückenhaft:

1828: Georg Bell („Arzneimittelhändler");
1860 - 1880: Leopold Duchon;
1880 - 1889: Adolf Crettier; er verkaufte die Apotheke um 19.000 Gulden an Matthias Holz-Holcz (1860 - 1951), der sie 1889 - 1939 führte;
ab 1939: Josef Peter Holz-Holcz.

1891 errichtete der Magister Karl Rziha im ehemaligen Gomboczschen Haus in der Hauptgasse eine *zweite Apotheke,* die das Patronat „Zum Schutzengel" hatte. Pächter oder Besitzer dieser Einrichtung waren unter anderem Dr. Desiderius, N. Bizek, Alexander Körmendy und Dr. Johann Loß (1862 - 1940). (A. P. Petri)

* *An die Donauschwaben*

Es liegt ein Land in frühlingswarmer Sonne
Wo Wohlstand uns ein treu Begleiter war,
Wo schwer man schuf, doch nachher dann mit Wonne
Den Segen man genoß von Jahr zu Jahr.

Hier troff der Schweiß der nimmermüden Schwaben,
Den Boden segnend, den sie mit dem Pflug
Einst schwer den Sümpfen abgerungen haben,
Bis endlich er die reiche Ernte trug.

Wo blühend dann die deutschen Dörfer standen,
Inmitten Ackerfelder segensschwer,
Geraubt von einer Macht aus fremden Landen
Ist Heimat für uns Schwaben nun nicht mehr.

Doch hoch den Kopf, ihr wackren Schwabenbrüder!
Und wenn euch auch vor Weh das Herz fast bricht,
Zerstört man euer Werk und reißt es nieder,
Des Schwaben Schaffensgeist zerstört man nicht.

So seid ihr nun in dieses Land gezogen,
Und tut auch hier getreulich eure Pflicht.
Der Väter Sitten habt ihr stets gepflogen;
Vergeßt auch hier die Muttersprache nicht!

(Nikolaus Franzen)



Große Bauernfamilie, 1900

VIII. Die Bevölkerungsbewegung in unserer Gemeinde

1. Bevölkerungszahlen

Jahr	Seelenzahl	Jahr	Seelenzahl	Jahr	Seelenzahl
1766	1543[1]	1819	4604	1843	5318
1767	1363	1820	4689	1846	5660
1768	1516	1821	4807	1847	5676
1769	1552	1822	4807	1848	5716
1770	1794	1823	4748	1851	6349
1771	1917	1824	4806	1852	6204
1775	2232	1825	4686	1853	6316
1776	2332	1826	4753	1854	6372
1777	2389	1827	5017	1855	6406
1780	2455	1828	5122	1857	6813
1785	3025	1829	5116	1858	6824
1787	3208	1830	4799	1859	6846
1792	4010	1831	5089	1861	7007
1810	4006	1832	5089	1863	7437
1811	4060	1833	5116	1865	7487
1812	4059	1834	4851	1866	7589
1813	4216	1835	5009	1868	7266
1814	4216	1836	5024	1870	7316
1815	4214	1837	5029	1873	7910
1816	4236	1838	5041	1875	7358
1817	4316	1839	5036	1877	7667
1818	4226	1841	5208	1878	7981

Jahr	Seelenzahl	Jahr	Seelenzahl	Jahr	Seelenzahl
1880	7835 (8621)	1910	11438 (10893)	1957	11523
1883	8786	1913	10893	1960	12406
1886	9507	1916	11009	1962	12518
1889	9898	1927	12122	1966	13633
1890	9580	1930	10873	1967	13912
1892	9789	1935	10854	1970	14198
1896	9909	1937	12122	1971	14332
1898	10177	1938	11908	1972	14456
1900	10292 (10152)	1940	10655	1973	14198
1902	10155	1943	10575	1974	14479
1905	10366	1948	11590	1981	15259
1907	10645	1956	11281		

1) Davon in Landstreu 820, in Hatzfeld 723

(H. Bräuner – A. P. Petri)

2. Geburten, Sterbefälle, Trauungen

Jahr	Geburten	Sterbefälle	±	Trauungen	Anmerkungen
1766	62	393	–331	58	Seuchenjahr
1767	65	128	– 63	51	Seuchenjahr
1768	92	173	– 81	42	Seuchenjahr
1769	157	114	+ 43	21	
1770	195	312	–117	54	Seuchenjahr
1771	140	241	–101	69	Seuchenjahr
1772	170	129	+ 41	32	
1773	154	162	– 8	31	
1774	157	52	+105	23	
1775	115	89	+ 26	29	
1776	155	87	+ 68	17	
1777	154	130	+ 24	29	
1778	160	161	– 1	21	
1779	167	106	+ 61	31	
1780	152	60	+ 92	16	
1781	158	134	+ 24	23	
1782	144	83	+ 61	28	
1783	179	136	+ 43	35	
1784	190	109	+ 81	49	
1785	193	221	– 28	53	Seuchenjahr
1786	249	200	+ 49	49	
1787	184	163	+ 21	51	
1788	221	214	+ 7	28	
1789	177	158	+ 19	66	
1790	195	257	– 62	43	Seuchenjahr
1791	254	128	+126	39	
1792	212	94	+118	62	
1793	234	117	+117	44	
1794	265	242	+ 23	43	
1795	247	167	+ 80	25	
1796	246	193	+ 53	62	
1797	243	110	+133	67	
1798	143	101	+ 42	39	
1799	234	177	+ 57	38	
1800	285	251	+ 34	67	
1801	263	151	+112	33	
1802	149	169	+ 80	35	
1803	263	170	+ 93	80	
1804	332	248	+ 84	55	
1805	302	150	+152	67	
1806	315	285	+ 30	39	
1807	303	122	+181	42	
1808	300	117	+183	48	
1809	238	113	+125	63	
1810	244	108	+136	21	
1811	148	169	+ 80	41	
1812	217	203	+ 14	55	
1813	285	100	+185	86	
1814	243	95	+148	39	
1815	242	163	+ 79	28	
1816	264	178	+ 86	33	
1817	231	186	+ 45	38	
1818	227	142	+ 85	34	
1819	243	107	+136	52	
1820	237	117	+120	38	
1821	234	164	+ 70	48	
1822	243	149	+104	58	
1823	233	111	+122	35	
1824	219	114	+105	36	
1825	247	171	+ 76	40	
1826	249	99	+150	39	

Jahr	Geburten	Sterbefälle	±	Trauungen	Anmerkungen
1827	202	118	+ 84	37	
1828	228	180	+ 48	71	
1829	244	146	+ 98	56	
1830	227	178	+ 49	80	
1831	239	337	− 98	76	Cholera
1832	226	170	+ 56	88	
1833	255	133	+122	35	
1834	267	151	+116	66	
1835	277	163	+114	69	
1836	255	351	− 96	77	Cholera
1837	257	170	+ 77	69	
1838	296	110	+186	52	
1839	290	187	+103	51	
1840	279	159	+120	66	
1841	319	168	+151	55	
1842	296	195	+101	61	
1843	293	162	+131	62	
1844	316	192	+124	66	
1845	309	187	+122	80	
1846	342	158	+184	68	
1847	317	191	+126	56	
1848	336	212	+124	52	
1849	330	398	− 68	68	Cholera
1850	328	189	+139	81	
1851	330	203	+127	71	
1852	337	159	+178	61	
1853	320	198	+122	65	
1854	329	172	+157	59	
1855	341	183	+158	51	
1856	324	252	+ 72	49	
1857	348	164	+184	69	
1858	369	233	+136	68	
1859	392	241	+151	46	
1860	337	219	+118	88	
1861	354	207	+147	79	
1862	393	243	+150	77	
1863	395	235	+160	67	
1864	378	242	+136	48	
1865	387	200	+187	68	
1866	384	252	+132	55	
1867	362	310	+ 52	74	

Jahr	Geburten	Sterbefälle	±	Trauungen	Anmerkungen
1868	435	334	+101	96	
1869	428	266	+162	89	
1870	447	261	+186	86	
1871	401	470	− 69	88	Seuchenjahr
1872	403	315	+ 88	67	
1873	349	1067	−718	141	Cholera
1874	409	262	+147	120	
1875	417	241	+176	81	
1876	429	241	+188	68	
1877	393	241	+152	79	
1878	404	429	− 23	74	Seuchenjahr
1879	458	312	+146	95	
1880	415	244	+171	90	
1881	435	211	+224	65	
1882	388	311	+ 77	94	
1883	451	244	+207	75	
1884	421	242	+179	93	
1885	417	209	+208	71	
1886	394	253	+141	75	
1887	398	296	+102	64	
1888	379	293	+ 86	93	
1889	398	236	+162	84	
1890	352	255	+ 97	85	
1891	355	243	+112	75	
1892	348	302	+ 46	93	
1893	323	274	+ 49	71	
1894	352	225	+127	69	
1895	313	216	+ 97	77	
1896	310	237	+ 73	66	
1897	309	206	+103	73	
1898	301	213	+ 88	74	
1899	302	216	+ 85	69	
1900	336	256	+ 80	91	
1901	280	221	+ 59	89	
1902	274	296	− 22	88	
1903	309	229	+ 80	78	
1904	276	258	+ 18	86	
1905	260	282	− 22	75	
1906	207	239	− 32	86	
1907	276	236	+ 40	82	
1908	280	291	− 11	80	

Jahr	Geburten	Sterbefälle	±	Trauungen	Anmerkungen
1909	296	276	+ 20	75	
1910	297	238	+ 59	67	
1911	312	258	+ 54	77	
1912	335	253	+ 82	93	
1913	313	306	+ 7	92	
1914	347	284	+ 63	80	
1915	219	319	−100	26	
1916	107	239	−132	22	
1917	141	262	−121	47	
1918	142	359	−217	74	
1919	237	209	+ 28	182	
1920	320	221	+ 99	132	
1921	296	246	+ 50	144	
1922	291	253	+ 38	103	
1923	274	232	+ 42	89	
1924	283	207	+ 76	87	
1925	248	193	+ 55	80	
1926	264	218	+ 46	84	
1927	259	204	+ 55	71	
1928	252	178	+ 74	79	
1929	201	223	− 22	82	
1930	212	172	+ 40	82	
1931	203	183	+ 20	72	
1932	185	202	− 17	68	
1933	170	167	+ 3	90	
1934	188	165	+ 23	85	
1935	188	158	+ 30	39	
1936	172	202	− 30	59	
1937	177	175	+ 2	63	
1938	194	183	+ 11	97	
1939	169	189	− 20	70	
1940	177	197	− 20	64	
1941	153	190	− 37	50	
1942	140	229	− 89	28	
1943	104	204	−100	32	
1944	100	181	− 81	16	
1945	61	188	−127	7	
1946	78	201	−123	33	
1947	82	174	− 92	41	
1948	90	154	− 64	59	
1949	123	143	− 20	72	

Jahr	Geburten	Sterbefälle	±	Trauungen	Anmerkungen
1950	149	140	+ 9	55	
1951	130	127	+ 3	48	
1952	130	131	− 8	36	
1953	129	121	− 8	36	
1954	120	134	− 14	50	
1955	141	94	+ 47	46	
1956	155	105	+ 50	51	
1957	158	110	+ 48	69	
1958	143	102	+ 41	62	
1959	134	124	+ 10	45	
1960	115	130	− 15	63	
1961	109	118	− 9	43	
1962	109	131	− 22	45	
1963	99	106	− 7	50	
1964	90	101	− 11	40	
1965	74	105	− 31	40	
1966	90	121	− 31	35	
1967	140	114	+ 26	39	
1968	177	103	+ 74	36	
1969	198	108	+ 90	32	
1970	185	119	+ 66	50	
1971	138	137	+ 1	41	
1972	143	127	+ 16	45	
1973	127	116	+ 11	47	
1974	152	130	+ 22	40	
1975	152	100	+ 52	59	
1976	165	121	+ 44	65	
1977	164	140	+ 25	64	
1978	161	114	+ 47	50	
1979	135	135	0	46	
1980	104	140	− 36	41	
1981	125	102	+ 23	32	
1982	93	111	− 18	32	
1983	83	116	− 33	44	
1984	92	134	− 42	34	
1985	73	114	− 41	27	

Um den Überblick zu erleichtern, seien je zehn Jahre zusammengefaßt:

Jahre	Geburten	Sterbefälle	±	Trauungen
1766 - 1775	1307	1793	− 486	410
1776 - 1785	1652	1227	+ 425	302
1786 - 1995	2238	1740	+ 498	450
1796 - 1805	2560	1720	+ 840	543
1806 - 1815	2636	1475	+ 1161	462
1816 - 1825	2378	1429	+ 949	412
1826 - 1835	2414	1675	+ 739	617
1836 - 1845	2910	1891	+ 1019	639
1846 - 1855	3310	2063	+ 1247	632
1856 - 1865	3677	2236	+ 1441	659
1866 - 1875	4035	3778	+ 257	897
1876 - 1885	4211	2682	+ 1529	800
1886 - 1895	3612	2593	+ 1019	786
1896 - 1905	2957	2415	+ 542	789
1906 - 1915	2882	2700	+ 182	758
1916 - 1925	2339	2421	− 82	960
1926 - 1935	2122	1870	+ 252	752
1936 - 1945	1447	1938	− 491	486
1946 - 1955	1172	1419	− 247	484
1956 - 1965	1186	1132	+ 54	508
1966 - 1975	1502	1175	+ 327	424
1976 - 1985	1196	1227	− 31	435
1766 - 1985	53743	42599	+11144	13205

(H. Bräuner)

3. Die Ältesten der Gemeinde Hatzfeld (1766 - 1836)

Name, Vorname	Sterbedatum	Geburtsjahr (geschätzt)	Alter (Jahr)
Schari, Anna Maria	08. 09. 1787	1679	108
Zacharias, Matthias	30. 09. 1804	1697	107
Vekeszer, Margaretha	14. 11. 1834	1727	107
Hengen, Peter	21. 08. 1824	1718	106
Vagner, Anna	28. 08. 1816	1710	106
Martin, Nikolaus	19. 09. 1786	1682	104
Weisenbach, Philipp	21. 10. 1829	1725	104
Dumeltinger, Johann	10. 03. 1806	1704	102
Kokler, Anna Maria	13. 02. 1815	1713	102
Krausin, Elisabetha	20. 09. 1802	1700	102
Fendler, Georg	26. 04. 1822	1721	101
Krumpin, Katharina	10. 04. 1791	1690	101
Thees, Agatha	28. 10. 1802	1701	101
Bleinin, Margaretha	06. 01. 1781	1681	100
Czengler, Magdalena	30. 11. 1819	1719	100
Gerchus, Katharina	07. 10. 1818	1718	100
Lauther, Margaretha	03. 12. 1818	1718	100
Czenger, Josef	17. 08. 1813	1714	99
Kamnetz, Franz	13. 05. 1834	1836	98
Klemer, Johann	09. 02. 1795	1697	98
Krier, Johann	13. 08. 1817	1719	98
Philippi, Matthias	24. 07. 1818	1720	98
Burghard, Anna	13. 03. 1833	1736	97
Pintz, Katharina	20. 04. 1825	1728	97
Pungart, Agnes	03. 09. 1817	1720	97
Scherer, Thomas	26. 08. 1815	1718	97
Veber, Anna Maria	15. 11. 1823	1726	97
Bárány, Peter (aus Zerne)	20. 02. 1795	1699	96
Dickin, Katharina	17. 04. 1806	1710	96
Kam, Peter	10. 08. 1824	1728	96
Michels, Matthias	27. 03. 1786	1690	96
Vagner, Anton	15. 09. 1808	1712	96
Freudhoff, Anton	17. 09. 1825	1730	95
Hofman(n), Bartholomäus	27. 02. 1834	1739	95
Brick, Johann	09. 01. 1822	1728	94
Fidler, Matthias	25. 01. 1824	1730	94
Mayr, Susanna	18. 03. 1829	1735	94
Strider, Paul	09. 12. 1808	1714	94
Frantz, Bernhard	17. 09. 1806	1713	93
Henk, Anna	05. 09. 1820	1727	93
Lenn, Karl	08. 06. 1814	1721	93
Müller, Johann	14. 09. 1802	1709	93
Poor, Margaretha	09. 09. 1831	1738	93
Alberscheid, Bernhard	12. 03. 1800	1708	92
Henkes, Peter	09. 10. 1818	1726	92

Name, Vorname	Sterbedatum	Geburtsjahr (geschätzt)	Alter (Jahr)
Kartin, Katharina	01. 01. 1798	1706	92
Perse, Peter	22. 03. 1829	1737	92
Schamber, Nikolaus	18. 08. 1815	1724	91
Schneider, Margaretha	17. 08. 1825	1734	91
Birge, Maria	03. 11. 1770	1680	90
Brük, Margaretha	10. 05. 1809	1719	90
Czenger, Johann	27. 03. 1805	1715	90
Fritz, Matthias	27. 11. 1818	1728	90
Hirt, Nikolaus	07. 12. 1809	1719	90
Lutyie, Peter	10. 10. 1810	1720	90
Maderin, Susanna	23. 04. 1800	1710	90
Majer, Josef	16. 08. 1807	1717	90
Mausz, Simon	06. 01. 1801	1711	90
Milroth, Heinrich	08. 10. 1831	1741	90
Moll, Anna Margaretha	22. 04. 1789	1699	90
Speder, Anna Maria	01. 02. 1828	1738	90
Vohl, Johann	20. 01. 1809	1719	90
Zimmer, Genoveva	10. 01. 1836	1746	90
?, Anna Maria	20. 11. 1788	1698	90
Heisz, Katharina	20. 12. 1816	1727	89
Krier, Anna Maria	15. 05. 1834	1745	89
Nachbar, Anton	29. 02. 1788	1699	89
Part, Magdalena	13. 10. 1831	1742	89
Schira, Kaspar	03. 08. 1783	1694	89
Schullier, Magdalena	20. 05. 1831	1742	89
Ender, Augustin	07. 04. 1829	1741	88
Gertesz, Adolf	12. 03. 1813	1725	88
Heckl, Leonhard	31. 01. 1805	1717	88
Majer, Michael	25. 06. 1829	1741	88
Martin, Anna Maria	04. 10. 1834	1746	88
Petri, Anna	17. 02. 1831	1743	88
Rörich, Michael	05. 12. 1807	1719	88
Rottenbach, Christoph (Zerne)	08. 11. 1798	1710	88
Schlimer, Jakob	24. 10. 1788	1700	88
Stoper, Gottfried	29. 01. 1792	1704	88
Svigerath, Barbara	12. 07. 1815	1727	88
Vagner, Anna	15. 12. 1816	1728	88
Anton, Peter	04. 09. 1833	1746	87
Brill, Christoph	27. 03. 1828	1741	87
Damm, Susanna	03. 08. 1812	1725	87

Name, Vorname	Sterbedatum	Geburtsjahr (geschätzt)	Alter (Jahr)
Frantzer, Katharina	24. 10. 1829	1742	87
Jung, Nikolaus	05. 10. 1786	1699	87
Kiefer, Leonhard	02. 01. 1829	1742	87
Mertlichin, Eva	09. 05. 1798	1711	87
Mihay, Katharina	25. 08. 1816	1729	87
Treszterin, Anna Klara	27. 10. 1796	1709	87
Vagner, Heinrich	26. 04. 1810	1723	87
Valerius, Christoph.	13. 05. 1825	1738	87
Blum, Heinrich	11. 08. 1826	1740	86
Engels, Michael	05. 02. 1801	1715	86
Jaksz, Peter	01. 03. 1776	1690	86
Kant, Franziska	03. 02. 1836	1750	86
Laux, Johann	24. 04. 1823	1737	86
Stoffl, Peter	20. 08. 1831	1745	86
Veber, Anton	04. 11. 1831	1745	86
Akerman(n), Johann	08. 06. 1817	1732	85
Bauer, Anna Maria	16. 10. 1809	1724	85
Briner, Jakob	19. 06. 1820	1735	85
Fläär, Anna Maria	14. 02. 1834	1749	85
Hausladen, Matthias	08. 10. 1831	1746	85
He(h)n, Johann	12. 09. 1835	1750	85
Heisler, Anton	10. 09. 1831	1746	85
Jung, Anton	09. 11. 1785	1700	85
Klein, Gertrud	30. 09. 1811	1726	85
Kurtzhaler, Katharina	01. 10. 1832	1747	85
Lutyen, Michael	29. 05. 1836	1751	85
Mertesin, Magdalena	24. 05. 1794	1709	85
Merthes, Friedrich	29. 03. 1827	1742	85
Moll, Johann	22. 01. 1770	1685	85
Reiter, Johann	28. 01. 1825	1740	85
Schneiderin, Margaretha	14. 08. 1797	1712	85
Stein, Katharina	04. 15. 1816	1731	85
Vellin, Eva	09. 11. 1797	1712	85
Zenger, Johann	20. 04. 1773	1688	85
Bach, Matthias	16. 09. 1766	1682	84
Göttert, Magdalena	23. 02. 1827	1743	84
Herbenholcz, Elisabetha	18. 02. 1824	1740	84
Humm, Johann	28. 08. 1830	1746	84
Koglin, Christina	10. 12. 1794	1710	84
Lehnin, Christina	05. 04. 1811	1727	84

Name, Vorname	Sterbedatum	Geburtsjahr (geschätzt)	Alter (Jahr)
Majer, Peter	24. 10. 1834	1750	84
Menjovszky, Josef	10. 01. 1831	1747	84
Oppert, Bartholomäus	14. 12. 1815	1731	84
Pape, Anton	25. 05. 1828	1744	84
Rhoden, Franz	01. 11. 1824	1740	84
Riederin, Katharina	27. 10. 1811	1727	84
Scheer, Katharina	06. 05. 1816	1732	84
Schmid, Heinrich	10. 05. 1816	1732	84
Schwarzin, Elisabetha	23. 04. 1788	1704	84
Trautner, Anton	20. 10. 1830	1746	84
Anton, Barbara	03. 01. 1829	1746	83
Bandeburg, Eberhard	23. 05. 1809	1726	83
Engel, Anton	17. 06. 1836	1753	83
Gruber, Wilhelm	30. 05. 1828	1745	83
Heim, Anna	24. 02. 1831	1748	83
Majer, Daniel	01. 03. 1835	1752	83
Pizin, Anna	14. 12. 1770	1687	83
Pufferding, Jakob	19. 11. 1834	1751	83
Schira, Nikolaus	05. 11. 1832	1749	83
Schütz, Johann	24. 02. 1800	1717	83
Schviegerath, Johann	30. 12. 1814	1731	83
Stertz, Johann	09. 07. 1831	1748	83
Straki, Jakob	08. 02. 1817	1734	83
Vajand, Martin	10. 02. 1833	1750	83
Bor, Anna Maria	13. 08. 1804	1722	82
Dipong, Elisabetha	05. 12. 1833	1751	82
Götter, Johann	02. 05. 1833	1751	82
Groß, Adam	10. 12. 1824	1742	82
Hausladin, Gertrud	13. 04. 1795	1713	82
Hofman(n), Anna	10. 02. 1830	1748	82
Huj, Susanna	15. 02. 1804	1722	82
Klein, Philipp	29. 07. 1828	1746	82
Neudenbach, Johann	11. 01. 1824	1742	82
Österin, Margaretha	21. 06. 1774	1692	82
Peschan, Katharina	04. 11. 1826	1744	82
Peschen, Nikolaus	10. 10. 1824	1742	82
Schneider, Elisabetha	03. 07. 1806	1724	82
Schüßler, Jakob	24. 11. 1835	1753	82
Vekesser, Bartholomäus	23. 01. 1801	1719	82
Viebraicz (?), Katharina	13. 03. 1829	1747	82

Name, Vorname	Sterbedatum	Geburtsjahr (geschätzt)	Alter (Jahr)
Vittinger, Christina	25. 12. 1825	1743	82
Akerman(n), Margaretha	28. 11. 1810	1729	81
Krutsch, Margaretha	21. 06. 1823	1742	81
Ludvig, Elisabetha	30. 02. 1804	1723	81
Neumann, Gertrud	04. 05. 1793	1712	81
Rettmüller, Johann	02. 10. 1813	1732	81
Schupp, Maria Katharina	21. 10. 1834	1753	81
Strunk, Nikolaus	25. 04. 1835	1754	81
Vinter, Franz	28. 02. 1835	1754	81
Bauerin, Christina	01. 04. 1798	1718	80
Bierger, Anton	06. 11. 1768	1688	80
Bosz, Johann	19. 11. 1818	1738	80
Burghardz, Bernhard	28. 09. 1828	1748	80
Düll, Anton	21. 09. 1787	1707	80
Felger, Wilhelm	06. 10. 1799	1719	80
Göting, Anton	28. 12. 1770	1690	80
Gruber, Johann	07. 01. 1818	1738	80
Hager, Georg	19. 11. 1806	1726	80
Haidler, Jognaz	07. 11. 1829	1749	80
Hauschank, Georg	18. 12. 1792	1712	80
Hoffin, Angela	16. 11. 1798	1718	80
Hofman(n), Theresia	13. 08. 1830	1750	80
Jacobin, Elisabetha	10. 11. 1795	1715	80
Jung, Anna Maria	22. 01. 1802	1722	80
Jung, Margaretha	23. 02. 1767	1687	80
Jung, Margaretha	04. 01. 1827	1747	80
Klein, Matthias	30. 08. 1828	1748	80
Krem, Theresia	29. 08. 1832	1752	80
Kriererin, Elisabetha	26. 09. 1798	1718	80
Majer, Dominik	15. 02. 1791	1711	80
Majer, Johann	07. 01. 1812	1732	80
Marx, Adam	26. 07. 1806	1726	80
Mayer, Margaretha	10. 08. 1799	1719	80
Meinert, Daniel	20. 01. 1831	1751	80
Michelsz, Andreas	15. 06. 1835	1755	80
Linster, Jakob	14. 04. 1829	1749	80
Michls, Apollonia	29. 10. 1833	1753	80
Miksics, Thomas (Ketscha)	26. 10. 1803	1723	80
Mixsics, Johann (Ketscha)	14. 12. 1805	1725	80
Mühlrath, Adam	19. 01. 1787	1707	80

Name, Vorname	Sterbedatum	Geburtsjahr (geschätzt)	Alter (Jahr)
Müller, Theresia	19. 09. 1822	1742	80
Naasz, Josef	15. 07. 1831	1751	80
Nikels, Margaretha	01. 03. 1791	1711	80
Perghoffer, Josef	28. 10. 1799	1719	80
Philippi, Bartholomäus	17. 08. 1807	1727	80
Rab, Katharina	07. 07. 1831	1751	80
Reichard, Thomas	20. 12. 1806	1726	80
Reichradt, Philipp	01. 03. 1799	1719	80
Sänger, Heinrich	13. 11. 1827	1747	80
Schamber, Anna Maria	17. 08. 1815	1735	80
Schiber, Katharina	23. 12. 1832	1752	80
Schneider, Johann	26. 01. 1792	1712	80
Schneider, Matthias	26. 09. 1783	1703	80
Untzich (Vintsich), Kath.,	09. 12. 1796	1716	80
Vagner, Anna	24. 02. 1829	1749	80
Veber, Susanna	28. 12. 1806	1726	80
Veberin, Susanna	29. 12. 1807	1727	80
Vettmer, Sibilla	01. 03. 1813	1733	80
Villhelm, Theresia	16. 04. 1803	1723	80
?, Johann	09. 03. 1801	1721	80
Zenger, Matthias	14. 02. 1828	1748	80

(A. P. Petri)

4. Zwillingsgeburten in Hatzfeld (1766 - 1839)

Jahr	Jahr	Jahr
1766 MM*	1797 BB, MM, MM	1818 BB, MM, MM
1767 BB, BM	1798 BB, MM	1819 BB, BM, BM, BM, BM
1769 BB	1799 BM, MM	1820 BB, BB, MM
1772 BB, BM, BM	1800 BB, BB, BM, BM, MM, MM	1821 BM, MM
1773 BB	1801 BB, BB, BB, BM, BM, BM, MM	1822 BB, MM
1774 BM, BM, BM	1802 BB, BB	1823 BB
1775 BB, MM	1803 BM	1824 BM, BM
1776 BB, BB	1804 BB, BB, BM, BM, MM, MM, MM	1826 BM
1777 BM	1805 BB, MM	1827 BB
1778 BB	1806 BB, BM, BM, BM, BM	1828 BB, BB, BM, MM, MM
1779 MM	1807 BB, MM	1829 BM, BM, MM
1780 MM	1808 BB, BM, MM	1830 BB, BB, MM
1781 BM	1809 BB, BB, BM	1831 BB, BM, BM, MM, MM
1782 BB, BM, MM	1810 BB	1832 BB, MM, MM
1783 BB, BM, MM	1811 BM, MM, MM	1833 BB, BM, BM, MM Drillinge***
1784 BB, MM, MM, Vierlinge**	1812 MM, MM	1834 BM, BM, MM
1785 MM, MM	1813 BB, BM, BM	1835 BB, MM, MM, MM, MM
1786 BM, BM, MM	1814 BB, BB, BM, MM, MM	1837 BB, BB, MM, MM
1789 BM, MM	1815 BB, BM, BM	1838 BB, BM, MM
1791 BM, BM	1816 BB, BB, MM	1839 BB
1792 BB	1817 BB, MM	
1793 BM		
1794 MM		
1795 BM, BM, BM		
1796 BM, BM, BM, MM		

*) B = Bub, M = Mädchen

**) Am 5. April 1884 kamen in Hatzfeld Vierlinge zur Welt; es waren die Buben Johann Peter, Johann, Michael, Jakob; Vater war Franz Roden, Mutter, seine Ehefrau, Katharina (Geburtenbuch Hatzfeld, Bd. I, fol. 224); sie starben am 8. April 1784

***) Am 3. Februar 1833 kamen hier Drillinge zur Welt: Adam, Johann und Gertraude; Vater: Matthias Anton, Mutter: Maria, geb. Servo (Geburtenmatrikeln-Hatzfeld, Bd. III. fol. 294)

(A. P. Petri)

5. Die Säuglingssterblichkeit (1766 - 1835)

Sterbefälle von der Geburt bis zum 1. Lebensjahr					
Jahr	Zahl	%	Jahr	Zahl	%
1766	75	19,0	1801	82	54,3
1767	40	31,2	1802	76	44,9
1768	47	27,1	1803	84	49,4
1769	65	57,0	1804	110	44,3
1770	86	27,6	1805	73	48,6
1771	63	26,1	1806	140	49,1
1772	58	44,9	1807	53	43,4
1773	67	41,3	1808	49	41,8
1774	31	59,6	1809	51	45,1
1775	56	62,9	1810	43	39,8
1776	43	49,4	1811	80	47,3
1777	60	46,1	1812	83	40,8
1778	67	41,6	1813	42	42,0
1779	56	52,8	1814	44	46,3
1780	22	36,6	1815	58	35,5
1781	55	41,0	1816	78	43,8
1782	32	38,5	1817	53	28,4
1783	50	36,7	1818	42	39,5
1784	50	45,8	1819	45	42,0
1785	92	41,6	1820	59	50,4
1786	80	40,0	1821	61	37,1
1787	67	41,1	1822	69	49,6
1788	82	38,3	1823	51	45,9
1789	61	38,6	1824	51	44,7
1790	104	40,0	1825	66	38,5
1791	63	49,2	1826	52	52,5
1792	46	48,9	1827	52	44,0
1793	51	43,5	1828	64	35,5
1794	78	32,2	1829	61	41,7
1795	72	43,1	1830	58	32,5
1796	87	45,0	1831	76	22,5
1797	47	42,7	1832	70	41,1
1798	45	44,5	1833	64	47,3
1799	79	44,6	1834	70	46,3
1800	114	45,4	1835	72	44,1

(A. P. Petri)

6. Sterbealter der Bevölkerung (1766 - 1835) (noch feststellbar)

Soweit in den Hatzfelder Sterbematrikeln aus den Filialen Daten angegeben sind, wurden sie auch in der folgenden Zusammenzählung berücksichtigt.

	Es starben im Alter von Jahren										
Jahr	0 - 1	1 - 5	6 - 10	11 - 20	21 - 30	31 - 40	41 - 50	51 - 60	61 - 70	71 - 80	über 80
1766	75	28	16	14	32	23	21	5	5	1	1
1767	40	18	10	5	10	15	10	9	5	1	–
1768	47	20	9	14	4	15	11	06	3	1	–
1769	65	29	10	4	2	1	2	–	–	1	–
1770	86	49	21	31	36	33	29	9	5	2	3
1771	63	52	16	13	23	32	20	13	7	2	–
1772	58	10	4	6	17	10	8	10	2	1	–
1773	67	59	9	7	6	3	4	4	2	1	–
1774	31	8	1	3	2	1	1	1	2	1	1
1775	56	8	2	5	6	2	3	5	2	–	–
1776	43	15	1	3	1	6	3	6	5	3	1
1777	60	46	4	4	4	2	2	4	3	1	–
1778	67	47	16	10	2	4	6	2	6	1	–
1779	56	26	5	4	1	5	4	5	–	–	–
1780	22	14	2	3	2	4	6	6	1	–	–
1781	55	47	2	2	2	6	3	5	8	2	1
1782	32	7	3	4	7	7	10	3	6	3	–
1783	50	42	6	10	4	8	7	3	2	1	2
1784	50	25	3	8	4	3	9	6	–	1	–
1785	92	69	6	12	9	8	7	10	6	–	1
1786	80	25	15	20	9	17	15	9	5	1	3
1787	67	19	9	12	7	10	12	13	8	4	1
1788	82	51	13	15	6	11	13	10	6	3	4
1789	61	21	4	12	10	12	14	14	5	3	1
1790	104	84	9	16	8	11	6	9	5	2	–
1791	63	24	5	5	6	6	5	7	2	4	1
1792	46	10	1	8	5	5	4	8	2	4	1
1793	51	19	1	6	10	6	7	7	3	4	2
1794	78	102	11	10	5	10	5	6	11	3	1
1795	72	41	4	10	8	7	10	8	2	4	1
1796	87	57	6	6	7	7	6	6	7	2	3
1797	42	20	2	5	2	9	11	6	4	1	3
1798	45	6	6	5	7	9	5	7	5	3	1
1799	79	43	3	7	9	6	12	6	3	7	–
1800	114	74	10	9	10	8	3	6	7	5	3

Jahr	Es starben im Alter von Jahren										
	0-1	1-5	6-10	11-20	21-30	31-40	41-50	51-60	61-70	71-80	über 80
1801	82	27	–	3	5	–	8	13	7	23	3
1802	76	32	4	7	9	8	11	12	3	4	3
1803	84	40	2	8	3	5	6	11	5	4	2
1804	110	62	17	15	8	7	2	11	7	4	3
1805	73	28	4	9	8	6	2	9	6	2	3
1806	140	90	6	6	3	4	8	7	3	10	4
1807	53	14	3	10	6	7	7	10	6	4	2
1808	49	16	1	5	7	7	4	10	12	1	2
1809	51	14	10	4	7	6	2	6	5	3	5
1810	43	15	2	6	7	7	4	7	7	7	3
1811	80	35	5	16	9	7	4	4	5	1	3
1812	83	55	8	6	8	3	7	14	10	8	1
1813	42	17	5	3	8	3	6	4	6	3	3
1814	44	7	6	7	3	8	6	6	5	1	2
1815	58	33	12	12	8	7	9	7	7	5	5
1816	78	38	6	8	5	11	12	6	10	1	3
1817	53	43	10	7	17	8	11	15	15	4	3
1818	42	28	13	10	5	7	5	8	11	7	6
1819	45	13	4	5	4	3	9	8	8	7	1
1820	59	7	3	6	4	8	4	6	11	7	2
1821	61	28	7	13	10	9	11	9	11	5	–
1822	69	25	2	7	4	8	9	7	4	2	2
1823	51	7	5	6	6	6	6	11	9	2	2
1824	51	9	6	5	8	3	8	4	10	2	8
1825	66	43	11	8	4	3	9	5	7	9	6
1826	52	8	4	7	6	4	3	5	5	2	3
1827	52	16	3	3	6	5	5	9	9	9	1
1828	64	29	8	14	10	6	9	8	8	19	5
1829	61	8	1	9	13	7	12	15	5	8	7
1830	58	18	7	10	13	13	9	19	15	11	5
1831	76	32	21	28	36	35	25	34	28	9	12
1832	70	31	14	8	8	7	5	11	9	4	2
1833	63	18	7	8	7	6	2	5	4	7	5
1834	70	15	8	6	8	6	8	11	4	5	9
1835	72	12	5	13	13	8	8	8	11	7	6

(A. P. Petri)

7. Die Sterbefälle in Hatzfeld nach den Monaten erfaßt (1766 - 1884)

Jahr	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IV	X	XI	XII	Summe
1766					2	5	12	62	65	33	28	8	215
1767	7	10	18	13	15	11	4	11	12	8	13	6	128
1768	18	20	16	27	14	13	12	13	12	12	8	8	173
1769	4	14	14	19	11	12	17	5	5	2	6	5	114
1770	2	8	12	7	8	22	10	26	46	60	65	46	312
1771	36	21	15	12	25	23	21	35	15	12	15	11	241
1772	11	9	13	9	13	9	6	10	8	9	19	13	129
1773	12	22	15	19	22	27	10	11	10	5	2	7	162
1774	8	6	4	4	1	5	8	2	7	1	3	3	52
1775	10	7	10	5	9	5	6	12	12	8	2	3	89
1776	4	4	5	5	9	4	4	14	11	9	11	7	07
1777	8	17	10	10	14	19	10	14	6	11	6	5	130
1778	7	7	13	11	9	8	11	32	20	22	5	16	161
1779	10	5	5	5	5	9	9	17	12	13	11	5	106
1780	5	5	6	5	6	2	9	–	1	6	7	8	60
1781	17	5	23	21	16	11	7	10	4	6	6	6	134
1782	4	3	13	3	3	6	7	10	9	2	7	16	83
1783	37	19	9	11	2	2	6	12	15	6	6	11	136
1784	17	10	8	8	5	5	8	8	16	10	7	7	109
1785	8	15	25	15	7	6	8	24	29	26	36	22	221
1786	18	12	13	9	2	9	12	28	25	30	17	25	200
1787	18	19	15	10	5	6	10	17	16	14	11	22	163
1788	14	11	22	30	21	18	15	14	7	29	17	16	214
1789	13	14	32	17	15	12	10	6	12	9	6	12	158
1790	12	7	18	9	10	10	28	22	23	38	28	52	257
1791	27	23	17	10	8	3	4	16	9	5	6	–	128
1792	14	5	3	3	5	7	10	9	8	11	12	7	94
1793	12	10	17	7	7	4	6	9	6	16	10	14	117
1794	9	15	19	58	50	27	20	6	10	12	7	9	242
1795	36	30	13	12	14	6	5	10	6	12	11	12	167
1796	5	6	6	7	4	5	18	21	24	27	33	37	193
1797	14	17	15	7	5	9	4	11	4	10	6	8	110
1798	9	12	5	11	3	4	9	10	9	7	10	12	101
1799	10	19	8	11	25	16	11	18	16	25	6	12	177
1800	15	12	18	42	37	28	37	15	5	16	17	9	251
1801	20	11	14	4	10	9	11	8	12	14	18	20	151
1802	23	18	16	17	9	6	12	7	18	11	14	18	169
1803	13	8	9	11	12	10	12	13	19	12	20	31	170

Jahr	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IV	X	XI	XII	Summe
1804	36	20	19	28	11	19	12	29	20	17	20	17	248
1805	19	19	9	13	10	11	8	6	13	12	22	8	150
1806	9	11	10	8	11	19	39	30	28	53	40	27	285
1807	10	6	13	14	6	5	7	16	11	10	8	16	122
1808	6	7	11	28	11	7	2	6	8	12	7	12	117
1809	15	16	13	2	6	9	4	9	5	12	12	10	113
1810	13	3	11	8	3	11	5	6	5	13	14	16	108
1811	14	17	13	10	7	7	15	24	14	17	14	17	169
1812	23	14	12	10	10	10	10	17	16	22	36	23	203
1813	13	16	14	3	8	3	7	5	3	12	7	9	100
1814	15	14	12	5	2	7	9	9	5	8	3	6	95
1815	17	18	24	13	13	11	10	11	10	11	11	14	163
1816	10	12	13	12	11	8	12	25	12	31	13	19	178
1817	9	25	17	19	11	15	11	23	12	15	16	13	186
1818	11	4	10	16	8	11	6	15	20	12	15	14	142
1819	13	15	8	7	11	4	9	7	5	7	12	9	107
1820	8	2	10	6	13	5	12	8	14	9	19	11	117
1821	13	15	18	8	21	14	10	4	10	20	19	12	164
1822	10	6	11	8	19	5	8	16	9	13	17	17	139
1823	10	7	5	9	6	7	6	7	9	17	17	11	111
1824	16	9	10	12	8	6	9	11	9	8	9	7	114
1825	17	10	24	25	9	13	17	14	10	13	9	10	171
1826	11	4	7	12	6	6	6	7	6	15	13	6	99
1827	9	13	11	6	4	6	9	11	11	11	14	13	118
1828	9	11	10	10	11	5	16	22	26	18	21	21	180
1829	22	13	12	10	5	6	6	15	12	14	18	13	146
1830	17	7	10	13	6	8	18	22	28	25	12	12	178
1831	23	17	14	19	10	8	13	17	90	92	21	13	337
1832	12	12	11	14	20	11	10	11	17	22	16	14	170
1833	15	14	11	5	9	11	9	8	10	10	6	25	133
1834	23	9	12	13	10	5	15	5	11	17	17	14	151
1835	19	19	25	18	10	10	2	15	5	11	12	17	163
1836	12	11	9	8	6	11	109	131	22	11	13	8	351
1837	16	36	33	19	11	5	10	8	14	10	10	8	180
1838	12	7	15	11	17	6	3	11	5	10	8	5	110
1839	10	22	22	23	12	7	5	13	17	19	23	14	187
1840	12	10	12	16	16	13	14	18	13	14	15	6	159
1841	11	13	15	10	13	12	8	24	20	22	13	7	168
1842	13	17	18	13	17	23	16	14	19	17	13	15	195
1843	14	11	8	21	11	8	10	14	17	16	16	16	162
1844	22	13	19	20	7	9	19	14	16	13	15	25	192

Jahr	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IV	X	XI	XII	Summe
1845	21	16	20	22	4	14	11	18	17	26	10	8	187
1846	9	12	12	9	7	11	12	14	21	18	19	14	158
1847	22	45	25	13	9	8	5	5	12	13	15	18	191
1848	9	11	16	12	11	19	30	18	15	21	23	27	212
1849	39	17	29	13	15	27	56	56	88	35	10	13	398
1850	12	13	14	13	16	10	14	23	19	18	17	20	189
1851	32	13	20	10	11	8	8	22	20	24	18	17	203
1852	18	14	17	13	9	13	11	14	10	11	12	17	159
1853	16	22	13	20	12	13	10	13	27	20	15	17	198
1854	12	12	13	7	14	17	18	23	21	16	11	8	172
1855	10	15	9	11	8	9	15	13	19	31	23	20	183
1856	26	25	26	16	16	17	17	29	28	17	15	20	252
1857	14	7	12	13	5	12	8	17	16	20	23	16	164
1858	31	17	23	14	8	14	11	11	9	44	23	28	233
1859	24	20	30	26	12	11	13	17	27	17	26	18	241
1860	23	16	17	14	17	11	10	17	22	34	12	26	219
1861	23	13	14	11	15	9	20	24	22	29	12	15	207
1862	20	21	24	18	19	8	19	22	16	30	26	20	243
1863	18	18	23	24	17	22	14	21	16	26	19	17	235
1864	18	13	13	18	20	13	15	29	31	31	19	22	242
1865	17	21	22	18	15	15	13	19	14	18	13	15	200
1866	20	14	14	10	11	12	26	23	23	45	34	20	252
1867	28	22	14	14	15	12	15	22	37	40	40	51	310
1868	40	38	19	21	23	22	27	29	27	35	32	21	334
1869	25	22	33	20	18	12	16	28	34	22	18	18	266
1870	23	24	22	12	12	13	17	28	30	35	23	22	261
1871	27	30	54	55	29	49	26	43	47	41	32	37	470
1872	34	24	20	12	14	24	27	32	43	34	24	27	315
1873	34	17	23	25	17	16	75	741	54	18	18	29	1067
1874	28	9	50	20	13	10	17	19	19	21	31	25	262
1875	10	18	20	19	17	16	21	29	29	27	12	23	241
1876	23	20	30	22	19	15	14	20	17	24	25	12	241
1877	18	16	17	18	14	10	18	31	32	25	22	20	241
1878	26	32	26	19	13	20	23	34	58	59	38	79	427
1879	47	18	38	29	24	15	19	17	31	15	23	36	312
1880	23	19	32	18	17	10	8	26	26	25	21	19	244
1881	24	9	20	22	16	11	10	19	20	11	18	31	211
1882	45	23	26	25	11	18	19	25	33	22	27	37	311
1883	25	29	26	23	15	18	16	14	14	19	22	23	244
1884	27	20	20	19	13	20	26	15	23	17	–	–	200

Fassen wir je zehn Jahre zusammen:

Jahrzehnt	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Summe
1766 - 1775	108	117	117	115	120	132	106	187	192	150	161	110	1615*
1776 - 1785	117	90	117	94	76	72	79	141	123	111	102	105	1227
1786 - 1795	173	146	169	165	137	102	120	137	122	176	125	168	1740
1796 - 1805	164	142	119	151	126	117	134	138	140	151	166	172	1720
1806 - 1815	135	122	133	101	77	89	108	133	105	170	152	150	1475
1816 - 1825	117	105	126	122	117	88	100	130	110	145	146	123	1429
1826 - 1835	160	119	123	121	90	76	104	133	216	235	150	148	1675
1836 - 1845	143	156	171	163	114	108	195	265	160	158	136	112	1881
1846 - 1855	179	174	168	121	112	135	179	201	252	208	163	171	2063
1856 - 1865	214	171	204	173	144	132	140	206	201	266	178	197	2226
1866 - 1875	269	218	269	208	169	186	267	994	343	318	264	273	3778
1876 - 1884	258	186	235	195	142	137	153	201	254	217	196	257	2431
Mai 1766 bis 1. 11. 1884	2037	1746	1951	1729	1424	1374	1685	2866	2218	2305	1939	1986	23260

*) 1766 ist bei den Verstorbenen von 178 Toten nicht feststellbar, in welchem Monat sie verschieden sind; in Wirklichkeit sind es also 23438, die bis dahin verstorben waren

8. Die „Lowriner Gasse“

In den letzten Jahrzehnten vor unserem Schicksalsjahr 1944 erlebte das Banater Deutschtum einen gewaltigen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Aufschwung. Damit gleichlaufend trat jedoch um 1880 mit der Überbetonung wirtschaftlicher Werte ein biologischer Niedergang ein, der sich in einem starken Geburtenrückgang und einer deutlich sichtbaren Verminderung der deutschen Bevölkerungszahl zeigte. In der folgenden Tabelle, die fünfunddreißig deutsche Orte unserer Heimat erfaßt, ist das klar zu erkennen. Während 1852 fast in allen Gemeinden ein Geburtenüberschuß vorhanden ist, überwiegen 1942 in den meisten Gemeinden die Sterbeziffern erheblich:*

Gemeinde	1852			1901			1942		
	*	†	±	*	†	±	*	†	±
Albrechtsflor	63	26	+ 37	42	24	+ 18	14	20	− 6
Alexanderhausen	76	42	+ 34	24	26	− 2	16	22	− 6
Billed	192	139	+ 53	118	80	+ 38	35	70	−35
Bogarosch	157	81	+ 76	85	50	+ 35	37	63	−26
Bruckenau	74	92	− 18	52	33	+ 19	13	25	−12
Detta	117	91	+ 26	158	104	+ 54	85	93	− 8
Deutschbentschek	82	64	+ 18	101	69	+ 32	22	33	−11
Deutschsanktpeter	109	102	+ 7	99	73	+ 26	39	64	−25
Ebendorf	54	40	+ 14	111	65	+ 46	41	23	+18
Engelsbrunn	64	51	+ 13	81	41	+ 40	20	16	+ 4
Franzdorf	61	26	+ 35	32	14	+ 18	2	14	−12
Glogowatz	162	192	− 30	51	108	− 57	59	70	−11
Guttenbrunn	116	90	+ 26	82	58	+ 24	22	55	−33
Hatzfeld	*333*	*205*	*+128*	*280*	*221*	*+ 59*	*140*	*229*	*−89*
Kleinjetscha	84	74	+ 10	28	30	− 2	7	16	− 9
Lowrin	178	110	+ 68	84	70	+ 14	47	74	−27
Marienfeld	126	66	+ 60	53	43	+ 10	46	46	± 0
Mercydorf	109	87	+ 22	58	52	+ 6	20	23	− 3
Morawitz	77	75	+ 2	57	29	+ 28	10	30	−20
Nadrag	44	36	+ 8	50	30	+ 20	14	14	± 0
Neuarad	292	223	+ 69	296	177	+119	102	117	−15
Neupetsch	93	63	+ 30	112	59	+ 53	38	40	− 2
Orawitz	139	97	+ 42	74	71	+ 3	33	44	−11
Ostern	95	42	+ 53	36	36	± 0	18	33	−15
Perjamosch	264	153	+111	138	93	+ 45	43	48	− 5
Sackelhausen	142	105	+ 37	148	90	+ 58	40	50	−10
Steierdorf	74	93	− 19	230	185	+ 45	39	115	−76
Temeschburg-Festung	91	190	− 99	58	178	−120	53	135	−82
Traunau	58	37	+ 21	65	26	+ 39	13	20	− 7

Gemeinde	1852			1901			1942		
	*	†	±	*	†	±	*	†	±
Triebswetter	153	71	+ 82	90	53	+ 37	21	53	−32
Tschatad	135	62	+ 73	81	45	+ 36	34	43	− 9
Uiwar	164	82	+ 82	111	68	+ 43	30	42	−12
Wariasch	159	84	+ 75	79	47	+ 32	27	39	−12
Wetschehausen	41	50	− 9	82	32	+ 50	22	21	+ 1
Wiesenhaid	43	32	+ 11	67	30	+ 37	12	10	+ 2

*) Es sind hier nur die römisch-katholischen Einwohner der Orte erfaßt

Die Ursachen dieses katastrophalen Geburtenrückgangs mit allen üblen Folgeerscheinungen werden von Teilen des Banater Deutschtums mit der euphemistischen Umschreibung *„Lowriner Gasse"* bezeichnet. Ich konnte folgende Bedeutungen dieses Begriffes feststellen: a) künstlicher Abortus, Schwangerschaftsverhütung; b) Ein- bzw. Keinkindersystem; c) Tod nach einem verbotenen Eingriff („Durch die Lowriner Gasse gehen"). Die von den Nachbardörfern geprägte Metapher deutet auf alle Fälle darauf hin, daß Lowrin eine der ersten Ortschaften war, in der das Einkindersystem auftauchte. Ein Hinweis darf hier aber nicht fehlen: In dem benachbarten Gottlob gibt es eine „Lowriner Gasse", die Geburtenbeschränkung tauchte hier etwa zehn Jahre früher als in Lowrin auf. Ob diese Umschreibung darauf Bezug nimmt, wage ich nicht zu entscheiden. (A. P. Petri)

9. Zahl des männlichen und des weiblichen Geschlechts in Hatzfeld in den folgenden erfaßten Jahren

Jahr	Geschlecht		Zusammen	Mehr Männer	Mehr Frauen
	männl.	weibl.			
1785	1552	1473	3025	+ 79	–
1828	2430	2692	5122	–	+ 262
1856	3261	3284	6545	–	+ 23
1870	3953	4028	7981	–	+ 75
1880	4204	4368	8572	–	+ 164
1900	5013	5139	10152	–	+ 126
1910	5291	5602	10893	–	+ 311
1927	5855	6267	12122	–	+ 412
1930	5209	5664	10873	–	+ 455
1938	5740	6168	11908	–	+ 428

Jahr	Geschlecht		Zusammen	Mehr Männer	Mehr Frauen
	männl.	weibl.			
1948	5282	6308	11590	–	+1026
1956	5480	5801	11281	–	+ 321
1959	5840	6265	12105	–	+ 425
1960	5973	6275	12248	–	+ 302
1961	6067	6336	12403	–	+ 269
1962	6100	6364	12464	–	+ 264
1963	6183	6457	12640	–	+ 274
1964	6269	6500	12769	–	+ 231
1965	6348	6543	12891	–	+ 195
1966	6747	6898	13645	–	+ 151
1971	7088	7244	14332	–	+ 156

(H. Bräuner – A. P. Petri)

10. Der Altersaufbau der schwäbischen Heidebevölkerung (1870 - 1930)

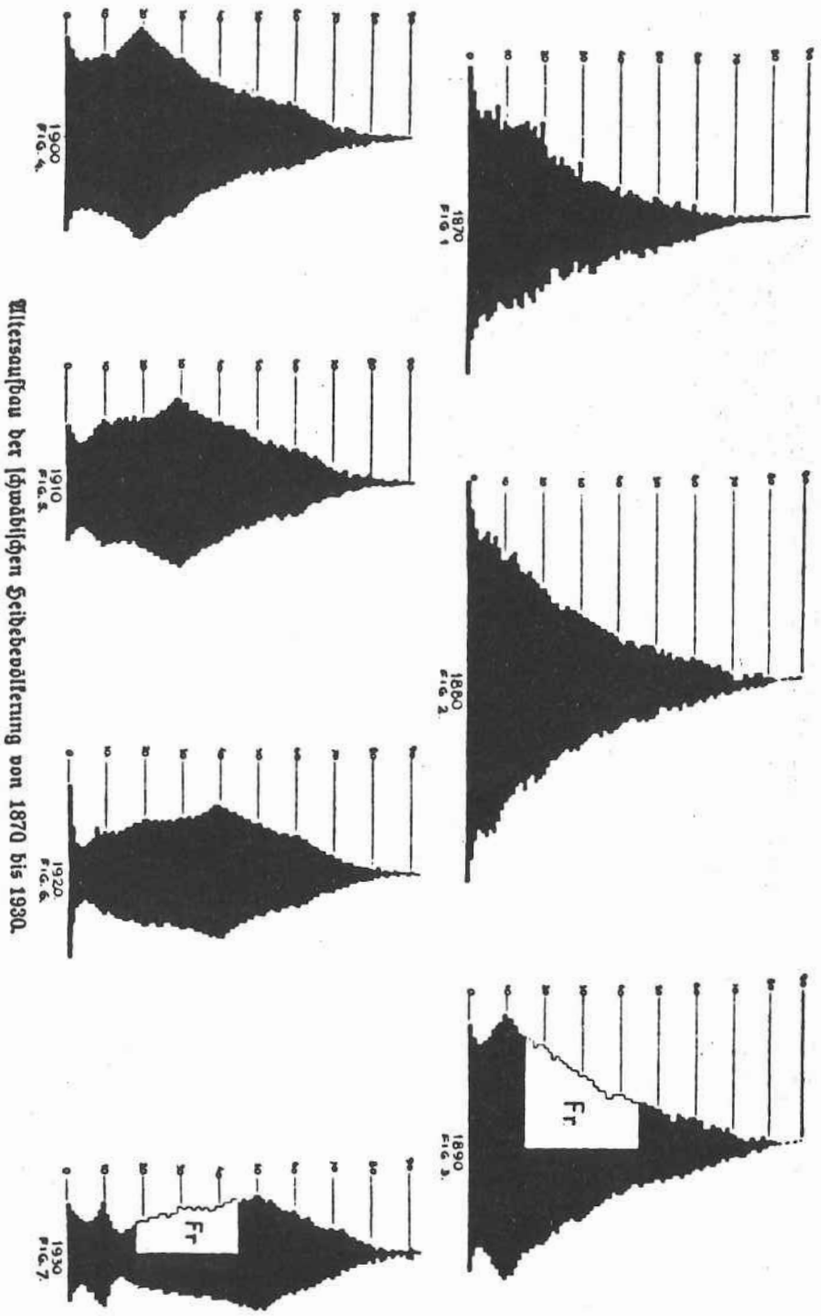
Wenn wir aus der Seelenzahl einer Bevölkerung die Gleichaltrigen jedes einzelnen Jahrgangs gesondert zählen und die Zahlen bildlich darstellen, indem wir sie, vom ersten Jahrgang angefangen, mit einem entsprechenden größeren oder kleineren Strich übereinanderschichten, dann bekommen wir eine baumähnliche Figur, welche die Altersgliederung der Bevölkerung darstellt. Betrachten wir die beigefügten sieben Figuren (vgl. S. 628).

Die erste zeigt uns die Altersgliederung der schwäbischen Heidebevölkerung aus dem Jahre 1869. Wir sehen, daß der unterste Strich, also die Zahl der einjährigen Kinder, der größte ist im Vergleich zu den übrigen. Dann erkennen wir noch, daß die jüngere Generation von eins bis siebzehn Jahren etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmacht. Mit zunehmendem Alter werden die Striche immer kürzer; der Altersbaum zeugt vom Überwiegen der jugendlichen Menschen, also vom großen Kinderreichtum unserer Heidebevölkerung in der damaligen Zeit.

In der dritten erkennen wir die Bevölkerungszusammensetzung aus dem Jahre 1890. Während die Jahrgänge vom zehnten Jahr aufwärts in ihrer Zusammensetzung im wesentlichen unverändert geblieben sind, sehen wir in den Stufen eins bis zehn Jahren einen beträchtlichen Ausfall, ein Zeichen des inzwischen erfolgten Geburtenrückganges.

Die Figur Nr. 7 schließlich zeigt uns die Altersgliederung unserer schwäbischen Heidebevölkerung vom Jahre 1930. Die Geburtenzahl ist nach ihren Kriegs-, Nach-

Altersaufbau der schwäbischen Heidebevölkerung von 1870 bis 1930



kriegsschwankungen wieder in die alte Entwicklungslinie zurückgekehrt. Wir erkennen die breite Zacke der etwa sieben bis zwölfjährigen Nachkriegskinder und den Ausfall der zwölf bis sechzehnjährigen Kriegskinder. Wir sehen ferner, daß der Altersaufbau des Bevölkerungsteiles unter fünfzig Jahren entsprechend dem seit fünfzig Jahren andauernden Geburtenrückganges gerade das Gegenteil des Altersaufbaues von sich gesund *fortpflanzenden* Völkern zeigt. Die Jahrgänge nehmen mit steigendem Alter nicht ab, sondern bis zu dem der Fünfzigjährigen zu, welcher der zahlreichste ist.

1880 bestand die Hälfte der Bevölkerung aus Jugendlichen unter siebzehn Jahren, 1930 war es kaum ein Fünftel. Umgekehrt betrug damals die Zahl der über 45jährigen etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, 1930 machte sie fast die Hälfte aus.

(A. P. Petri)

11. Die Nationalitäten in Hatzfeld (1767 - 1960)

Jahr	Deutsche		Madjaren	Rumänen	Andere	Zusammen
	Zahl	%				
1767	1363	100,0	–	–	–	1363
1770	1794	100,0	–	–	–	1794
1775	2232	100,0	–	–	–	2232
1780	2455	100,0	–	–	–	2455
1792	4010	100,0	–	–	–	4010
1820	4689	100,0	–	–	–	4689
1841	5100	97,9	43	65	–	5208
1859	6547	97,5	104	60	12	6723
1869	7400	92,7	439	57	85	7981
1880	7540	87,4	508	38	535	8621
1890	8602	89,7	718	42	218	9580
1900	8395	82,6	1532	52	173	10152
1910	8088	74,2	2266	105	434	10893
1930	7640	70,2	2097	660	476	10873
1938	7851	65,9	2317	970	770	11907
1960	4218	34,0	3225	3845	1118	12406

(A. P. Petri)

13. Einige Zahlenangaben zum Hatzfelder Bezirk (1855 - 1930)

Jahr	Orte	Häuser	Zahl der Gemarkung (in Joch)	Einwohner	davon Zahl	Deutsche %	
1855	20	5814	120238	42142			
1869	18	6059	114696	42343			
1878	18	5798		43791			
1880	18	6023	110760	43100	25736	59,71	
1890	18	6942	110760	47532	29664	62,40	
1900	18	8366	113806	48582	29297	60,30	
1910	18	9068	115889	46904	25552	54,47	
1920	16			39417	22940	58,19	(gehörte damals zu Jugoslawien)
1930	18			43465	24173	55,61	(gehörte ab 1924 zu Rumänien)

(A. P. Petri)

14. Zahl der Nutztiere im Hatzfelder Bezirk

	1870	1878	1895	1911
Maulesel	4	–	1	–
Esel	34	–	63	23
Pferde	16134	11091	14783	13241
Hornvieh	12490	8676	14076	15215
Schweine	15871	14449	32664	28098
Schafe	20445	7182	15593	12583
Ziegen	37	–	11	–
Geflügel	–	–	156119	–
Bienenkörbe	1320	–	4510	–

(A. P. Petri)

12. Die Anzahl der Deutschen im Hatzfelder Stuhlbezirk (1880 - 1910)

In der Zeit der „Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat" (1849 - 1861) war der Bezirk Hatzfeld etwas größer als im Komitatsverband. 1855 gehörten zwanzig Orte zu dieser Verwaltungseinheit, davon hatten einige eine überwiegend deutsche Bevölkerung. Wie sah es in dieser Beziehung zwischen 1880 und 1910 aus?

Siedlung	1880			1890			1900			1910		
	Einwohner	Deutsche Zahl	%	Einwohner	Deutsche Zahl	%	Einwohner	Deutsche Zahl	%	Einwohner	Deutsche Zahl	%
Charleville	813	754	92,7	828	783	94,5	860	815	94,7	757	726	95,9
Deutschzerne	3006	2106	70,0	3401	2380	69,9	3326	2289	68,8	3393	1795	52,9
Grabatz	2593	2349	90,2	2644	2484	93,9	2359	2173	92,1	2204	1962	89,0
Hatzfeld	*8621*	*7540*	*87,4*	*9580*	*8602*	*89,7*	*10152*	*8395*	*82,6*	*10893*	*8088*	*74,2*
Heufeld	1191	1093	91,7	1319	1274	96,5	1360	1307	96,1	1119	1059	94,6
Komlosch	5073	1408	27,7	5235	1467	28,0	4956	1522	30,7	4694	1133	24,1
Lunga	1150	564	49,0	1127	594	52,7	1078	556	51,5	1071	532	49,6
Mastort	1051	945	89,9	1200	1061	88,4	1130	993	87,8	939	763	81,2
Mollidorf	783	732	93,4	936	916	97,8	1202	1181	98,2	1063	1045	98,3
Ostern	1934	1781	92,0	2156	2099	97,3	1981	1951	98,4	1855	1769	95,3
Ruskodorf	2920	624	21,3	3419	784	22,9	3189	710	22,2	3056	618	20,2
Sankthubert	1434	1288	89,8	1607	1502	93,4	1576	1476	93,6	1497	1351	90,2
Serbischzerne	3854	827	21,4	4105	1181	28,7	4248	1404	33,0	3929	973	24,7
Seultour	894	832	93,0	1071	1046	97,6	1111	1079	97,1	961	925	96,2
Toba	1485	253	17,0	1695	339	20,0	1912	316	16,5	1693	159	9,3
Tschesterek	2001	1733	86,6	2455	2141	87,2	2772	2235	80,6	2749	1960	71,2
Ungarischzerne	3388	208	6,1	3875	244	6,2	4388	151	3,4	4138	127	3,0
Wiseschdia	909	708	77,8	879	767	87,2	982	744	75,7	893	567	63,4
Stuhlbez. Hatzfeld	43100	25736	59,71	47532	29664	62,4	48582	29297	60,30	46904	25552	54,47

(A. P. Petri)



Zigeunerkolonie um 1960

IX. Eisenbahn, Post und Beleuchtung

1. Eisenbahnverkehr

Nach der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes gegen das Haus Habsburg erschien am 18. November 1849 ein kaiserliches Patent, durch das die Komitate Karasch, Temesch, Torontal, Batsch-Bodrog mit den Kreisen Ruma und Illok des Komitats Syrmien zu dem von den Madjaren unabhängigen Kronland „Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat" vereinigt wurden.

Im Jahre 1854, als sich die österreichischen Finanzen in einer kritischen Lage befanden, bot das zuständige Ministerium die Banater Bergwerke und die Orawitz-Basiascher Eisenbahnlinie zum Verkauf an. Am 1. Januar 1855 sind diese genannten Staatsdomänen von der einige Tage später gegründeten „K. K. Priv. Österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft" (abgekürzt: STEG) erworben worden. Bereits elf Tage später sprach ihnen eine kaiserliche Entschließung die Konzession für den Bau von Eisenbahnlinien im Banat zu. Eine von ihnen war die im Bau begriffene Staatsbahn von Szegedin bis Temeschburg, die ein Teil der geplanten „Orientbahn" von Wien bis Basiasch an der Donau war. Von Basiasch aus ging es dann donauabwärts bis in das Schwarze Meer. Diese Route benutzte auch Kaiser-König Franz Joseph I., als er 1869 zur Eröffnung des Suezkanals reiste. Doch kehren wir zu dem Abschnitt Szegedin-Temeschburg zurück. Ursprünglich sollte der Schienenstrang von Szegedin über Großsanktnikolaus, Großkomlosch und Tschatad nach Temeschburg gelegt werden. Damit war der Großgrundbesitzer Johann Graf Csekonics nicht einverstanden. Er war mit der Gemeinde Hatzfeld einig, daß die zu erbauende Strecke über Hatzfeld führen müsse. Seine Interventionen in Wien und bei der „STEG" waren erfolgreich, letztere war besonders erfreut, weil das notwendige Feld in der Hatzfelder Gemarkung unentgeltlich überlassen worden ist. Erleichtert ist diese Umlegung auch durch die starre Ablehnung des Komloscher Grundherrn Johann Graf Nákó (1814 - 1889) worden. Martin Kurzhals berichtet in der Großkomloscher Monographie darüber: „. . . Johann Nako war konservativ veranlagt und verschloß sich ängst-

lich vor jeder Neuerung. Die Strecke der von Segedin nach Temeschburg führenden Eisenbahn war über Komlosch geplant, ja bereits ausgemessen, doch der gemeinsame juridische Berater der Herrschaften Komlosch und Hatzfeld schilderte unserem Nako den durch die Zerschneidung seiner Felder entstehenden Schaden sowohl, als auch die stete Feuergefahr, welcher die reifen Früchte dieser Felder seitens der Feuersprühenden (!) Lokomotive ausgesetzt wären, in solch düsteren Farben, daß er es nicht an einem ansehnlichen Honorare für dieses Advokaten fehlen ließ, falls er die Verlegung der Eisenbahnstrecke erwirken vermöge. Und eben derselbe Herr empfing von der Hatzfelder Herrschaft auch ein Honorar, um das Erlangen der Eisenbahn für Hatzfeld zu ermöglichen . . ."

Am 10. Juni 1856 ist zwischen der Regierung und der „STEG" ein Vertrag zum Ausbau der Szegedin-Temeschburger Linie geschlossen worden, am 15. November 1857 konnte die Linie eröffnet werden. Sie hatte ursprünglich die elf folgenden Stationen: Szöreg, Oroslamosch, Walkan, Mokrin, Großkikinda, Sankthubert, Hatzfeld, Gertianosch, Beregso, Sackelhausen und Temeschburg. Mit dieser Trassenführung begann in einigen Teilen des Banats ein gewaltiger wirtschaftlicher Aufschwung, obwohl man von Temeschburg mit dem „Wiener Zug" bis Pest sechsundzwanzig und bis Wien fünfunddreißig Stunden brauchte.

Im Jahre 1887 bildete sich in Großbetschkerek mit einem Stammkapital von 2.500.000 Gulden die „Torontaler Lokal-Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft", einer der Hauptaktionäre war Andreas Graf Csekonics. Unter der Zahl 35.854 erhielt diese Gesellschaft am 14. Mai 1895 die Konzession, die Strecke Pardan-Hatzfeld mit einer Länge von einundvierzig Kilometer auszubauen; am 15. Dezember 1895 ist sie dem allgemeinen Verkehr übergeben. Stationen: Pardan, Johannisfeld, Otelek, Öregfalu, Uiwar, Tschene, Kurjatschka, Ketscha, Klari, Neu-Hatzfeld oder Tschesterek und Hatzfeld. In unserer Gemeinde ist damals im Osten des Marktes eine zweite Station angelegt worden; beide Bahnhöfe sind unmittelbar miteinander verbunden.
Die gleiche Gesellschaft erhielt am 24. Juni 1897 unter der Nummer 27.261 die Konzession, eine Schmalspurbahn in einer Länge von 67,6 Kilometer zwischen Großbetschkerek und Hatzfeld zu eröffnen. Am 20. Oktober 1898 fand die Übergabe zum allgemeinen Verkehr statt. Stationen: Großbetschkerek Begaufer – Deutsche Gasse (Haltestelle, abgek.: HSt) – Hauptplatz (HSt) – Kronenhotel (Hst) – Temeschburger-Straße (HSt) – Mauthaus (HSt) – Klek (HSt) – Katharinenfeld (HSt) – Begasanktgeorgen – Idvor – Tschestelek – Paulmeierhof (HSt) – Johannmeierhof (HSt) – Ungarischzerne – Karolinenhof (HSt) – Leonameierhof (HSt) – Deutschzerne – Juliameierhof (HSt.) – Neuhatzfeld. Der Endabschnitt Neuhatzfeld-Hatzfeld ist erst am 28. Juni 1899 eröffnet worden.

Diese Strecke durchschnitt die Güter der Herrschaft Csekonics zur Gänze.
Eine Verbindung zu dem Arader Handelsraum erwog man von der Heide erst am Anfang des 20. Jahrhunderts. Am 2. März 1906 bekam der Generalsekretär des „Südungarischen Bauernvereins", Karl Kraushaar (1858 - 1938), unter der Zahl 14.280 vom Ungarischen Handelsministerium die Konzession zum Bau der Linie Großkikinda-Neuarad; am 22. März 1906 fand in Neuarad eine erste Sitzung der Interessenten

statt, Kraushaar überließ die Baukonzession dieser Linie ohne materielle Entschädigung den beteiligten Gemeinden. Die Errichtungserlaubnis des Schienenstrangs erfolgte am 10. Februar 1908, siebzehn Tage später wurden die Statuten der Gesellschaft genehmigt. Die Linie verband Großkikinda mit Neuarad und ging durch Lowrin, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt im nordwestlichen Banat; zwischen Neuarad und der Stadt Arad gab es eine Anschlußbahn. Die Trassenlänge betrug fünfundachtzig Kilometer. Dazu kam von Lowrin eine Abzweigung nach Hatzfeld (26,7 Kilometer, über Bogarosch, Lenauheim und Grabatz). Der Sitz der Direktion dieser Aktiengesellschaft war in Arad, das ursprüngliche Aktienkapital betrug 10.500.000 Kronen, es wurde am 31. Dezember 1909 auf 12.010.000 Kronen erhöht. Im Oktober und November 1910 übergab die Gesellschaft die Bahnlinie dem öffentlichen Verkehr. Dies war vor dem Ersten Weltkrieg der letzte Bahnbau im Banat. Hier sei am Rande vermerkt, daß unser Landsmann Karl Kraushaar noch vor dem Schicksalsjahr 1914 einen Schienenstrang zwischen Hatzfeld und Großsanktnikolaus (über Ostern und Komlosch) errichten lassen wollte, der Kriegsausbruch machte seine Hoffnungen und Pläne zunichte.

In dem Schicksalsjahr 1914 war Hatzfeld ein Eisenbahnknotenpunkt, aus dem wichtige Linien nach fünf Richtungen ausstrahlten. Die sprunghafte Entwicklung zwischen 1857 und 1910 brachte es mit sich, daß der primitive Bahnhof aus dem Jahre 1857 zur Bewältigung des von Tag zu Tag zunehmenden Güter- und Personenverkehrs den Anforderungen nicht mehr entsprach, die in immer größerem Maße an ihn gestellt wurden. Auch das einfache, ebenerdige Stationsgebäude war viel zu klein geworden, beides sollte vergrößert, ergänzt und modernisiert werden. Doch waren diese Pläne nicht so ohne weiteres zu verwirklichen, da der alte Friedhof und der ihm vorgelagerte Kalvarienberg ihnen im Wege standen. Darüber wird aber an einer anderen Stelle berichtet.

Schon vor und mehr noch während dieser Friedhofsverlegung blieben auch die Ungarischen Staatseisenbahnen (MAV) nicht untätig. Sie hatten bereits 1898 mit der Erweiterung des Bahnhofs begonnen, die Arbeiten, die damit verbunden waren, im Frühjahr 1900 beendet und übergaben ihn zugleich mit dem damals gleichfalls fertig gewordenen neuen, einstockhohen Bahnhofgebäude seiner Bestimmung. Die Vergrößerung verschlang den Betrag von 200.000, der Bau des neuen Stationsgebäudes 70.000 Gulden. Die Hatzfelder Industrie, Handel und Gewerbe gingen einem neuen Aufstieg entgegen. Das neue Stationsgebäude steht aber nicht an der Stelle des alten, sondern etwa hundert Schritte weiter davon gegen Osten. Das alte Gebäude, das nicht mehr in die neue Zeit hineinpaßte, wurde abgetragen, das Baugelände eingeebnet.

An den Verladerampen einiger Bahnhöfe im Nordwestbanat sind 1878 als Frachtgut (in Tonnen) aufgegeben worden:

	Weizen	Hafer	Mais	Reps	Anderes	Summe
Altbeschenowa	1117	3	5	451	46	1622
Gertianosch	5161	19	4679	681	603	11143
Großkikinda	10679	107	7137	1139	13223	32285
Hatzfeld	*12805*	*476*	*8891*	*2490*	*2128*	*26790*
Mokrin	3858	176	969	250	369	5622
Perjamosch	6060	8	645	233	2314	9260
Sankthubert	2655	43	945	238	385	4266
Sarafol	73	–	10	51	10	144
Serbischsanktnikolaus	4096	1	282	301	861	5541
Serbischsanktpeter	273	–	20	25	26	344
Szöregh	4575	21	235	1267	893	6991
Walkan	1241	–	123	940	1439	3743
Zusammen	52593	854	23941	8066	22297	107751

Den Personenverkehr von sieben größeren Eisenbahnstationen im ungeteilten Banat zeigen nachstehende Zahlen (für das Jahr 1913):

Bahnhof	Einsteigende Reisende	Auf 100 Einwohner kommen
Großbetschkerek	383611	1475
Großkikinda	342735	1277
Hatzfeld	*274501*	*2520*
Lugosch	313131	1580
Pantschowa	205538	972
Temeschburg	1024452	1335
Werschetz	345345	1337
In den sieben Stationen stiegen 1913 ein	2889313	

(A. P. Petri)

Warum wir diese Daten, die mit unserer Eisenbahn unmittelbar oder mittelbar zusammenhängen, anführen? Um darzutun, daß wir in der vorhin erwähnten Zeit vom 15. November 1857 bis zum 10. April 1924 und auch darüber hinaus, weder geschlafen noch geträumt haben. Unsere Bevölkerung hat vielmehr die ihr durch den Anschluß Hatzfelds an das Eisenbahnnetz gebotene einmalige Möglichkeit zu wirtschaftlichem und kulturellem Aufstieg redlich und mit vielem Erfolg genutzt. Sie hat alle

ihre Kräfte und Fähigkeiten mit ihrem gesunden Lebenswillen zugleich eingesetzt, um inmitten der Gemeinden, die sie umgeben und noch weit darüber hinaus, wirtschaftlich und kulturell zur Geltung zu kommen. Und daß es so geschah, daß es den Einsatz von Kraft, Fähigkeiten und Lebenswillen lohnte, davon konnte sich seinerzeit jeder überzeugen, der sich eben überzeugen wollte.

Dann aber kam der 10. April 1924 und damit unser willkürlich oder vielleicht auch absichtlich herbeigeführter wirtschaftlicher und kultureller Absturz.

Durch den Anschluß an Rumänien mußten wir feststellen, daß uns der Weg nach Lowrin sowohl als auch nach Temeschwar zwar wieder offenstand, daß wir aber diesen Gewinn mit dem Verlust unseres ganzen Hinterlandes bezahlen mußten, wie auch mit unserer bisherigen westlichen und südlichen Eisenbahnverbindung in Richtung Hatzfeld–Subotica–Neusatz–Semlin–Belgrad, Hatzfeld–Großbetschkerek–Pantschowa–Belgrad. Dieser Verlust mußte zwangsläufig den Zusammenbruch unserer Wirtschaft und zugleich die Lahmlegung unseres Verkehrs zur Folge haben, weil für uns nichts mehr zu holen war, für unseren Handel und für das Gewerbe keine Absatzgebiete mehr zu vergeben waren, als Hatzfeld Großrumänien angegliedert wurde. Hier gab es längst schon feste Verhältnisse, woran sich nicht rütteln ließ und die sich uns zuliebe auch nicht ändern ließen. In Ermangelung von Ausbreitungsmöglichkeiten aber konnten Handel und Gewerbe nur vegetieren, nur ein kümmerliches Scheindasein führen, da ja an sie außer der Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse keine Ansprüche mehr gestellt wurden.

Sinnbildlich kam das durch die neuen Verhältnisse über die Hatzfelder Wirtschaft und den Verkehr verhängte Todesurteil darin zum Ausdruck, daß die Torontaler Eisenbahn, die in Richtung Hatzfeld–Neuhatzfeld–Klari–Ketscha–Tschene–Uiwar–Pustinisch–Otelek–Johannisfeld und umgekehrt verkehrte, zwischen Hatzfeld und Klari aufgerissen wurde, weil Klari zu Südslawien gehört.

Dorthin kamen am 10. April 1924 auch Pardan und Modosch, deren Preis eben Hatzfeld war. Somit gehören auf rumänischem Hoheitsgebiet zu dieser Strecke nur Ketscha–Tschene–Uiwar–Pustinisch–Otelek–Johannisfeld. Um wenigstens diese dem Hatzfelder Handel und Gewerbe zu sichern, führten wir einen jahrelangen harten und schweren Kampf mit den zuständigen Behörden um den Ausbau dieser Strecke in Richtung Ketscha-Hatzfeld. Doch selbst diese schwache Blutzufuhr vergönnte man unserer Gemeinde nicht und entschied zuletzt an maßgebender Stelle den Ausbau in Richtung Ketscha–Gertianosch, was praktisch den Anschluß dieser Linie an Temeschwar bedeutete.

Eine zweite Handlung von sinnbildlicher Bedeutung für unsere Wirtschaft war das Aufreißen des Schienenstranges zwischen Hatzfeld und Juliamajor, da diese Station gleichfalls zu Südslawien gehört.

Wir verloren also am 10. April 1924 u. a. auch die Städte Großbetschkerek, Pantschowa und Belgrad für unseren Markt, fand doch zwischen diesen und Hatzfeld ein reger Waren- und Personenverkehr statt. Was aber erhielten wir als Entschädigung? Die Gemeinden Grabatz, Lenauheim, Bogarosch, Gottlob, Billed, ferner Groß- und Kleinjetscha, die aber schon seit 1919 mit Temeschwar in Verbindung standen und nur sehr selten nach Hatzfeld fanden. (P. Jung – A. P. Petri)

2. Eine Fahrt mit unserer Schmalspurbahn

Wer einmal mit der Schmalspurbahn von Groß-Betschkerek nach Hatzfeld reiste, für den war diese Fahrt bestimmt ein Erlebnis besonderer Art. Sie verband das Mittel- mit dem Nordbanat. Durch Gassen und Straßen mit kühn gewundenen Kurven wich sie jedem kleinsten Hindernis aus. Schon beim Verlassen des Hauptbahnhofs in Groß-Betschkerek mußte sie sich gewaltig in die Kurven legen, und nur mühsam konnte sie keuchend und fauchend, zischend und rauchend die Steigung zur Stadtmitte nehmen. Mit viel Läuten und Blasen, immer schön der Bega entlang, aus der Deutsch-Warosch kommend, mußte sie sich zu ihrer nächsten Haltestelle hinaufarbeiten. Als sie nun beim Komitatspalais „Boden" unter die Räder bekam, rollte sie ruhig, siegesbewußt und feierlich mit einer hochaufsteigenden Rauchfahne vor das Petöfi- und nach dessen Sturz vor das König-Peter-Denkmal.

Es waren vorwiegend Schwoweleut, und vor allem unsere braven Schwäbinnen mit ihren bauschigen Röcken, die das Gros der Reisenden stellten: die Bäsl Gret und die Bäsl Bärwel mit ihren großen Kärbeln. Sie hatten Butter, Käs und Eier drin, und so manches Brat- und Backhendel wurde dann hausierend angeboten, wobei die Fratschlerinnen ihren Stand und ihre Stammkundschaft hatten.

Ein eigentliches Gedränge beim Ein- und Aussteigen gab es nicht. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es sogar eine vierte Klasse, und zwar für Gäste mit Traglasten. Ja, man hatte damals noch viel Zeit. Als man sich dann allseits vergewissert hatte, daß alles ein- und ausgestiegen war, ging es mit viel Pfeifen und Zischen gemächlich weiter. Kaum eingestiegen, bekam man Hunger; umständlich und mit viel Augenweide verzehrte man dann die gekauften Kipfel... Ja, so waren die Zeiten damals!

In *Klek* hielt unsere Schmalspurbahn mitten im Dorf. Es gab kaum ein Haus, vor dem nicht eine Schöne stand und Ausschau hielt... Der Zug fuhr mit lautem Pfeifen durch die lange, breite Hauptgasse, und die Reisenden konnten sich an den so sauber geweißten Häusern und den gepflegten Bauernhöfen ergötzen. Klek war eine saubere deutsche Gemeinde.

Nun konnte man kaum *Kathreinfeld* erwarten! Die Lok mußte da Wasser holen. Nach dem Verzehr von Semmeln und Salzkipfeln bekam man einen riesigen Durst, und es gab auch reichlich Gelegenheit, diesen zu stillen. Früh morgens wurde da in aller Ruhe „Treber" getrunken, mittags und abends Bier oder Wein. Die Weibsleut waren für Kracherl, ein rotes Limonadengetränk in einer mit einer Glaskugel verschlossenen Flasche. Wenn man sie eindrückte, gab es einen Kracher. Daher der Name des Getränkes.

Sankt Georgen an der Bega oder wie es schwowisch hieß: „Schendjuri" war kaum drei Kilometer von „Kathrine" entfernt. Sein Wahrzeichen waren die zwei weithin sichtbaren Begabrücken. Hier mußte unser „Bähnle" den Ort umfahren, um den Anlauf zur Brücke zu nehmen. Als es nun endlich keuchend und fast ohne Atem die Brücke erreicht hatte, bot sich den Reisenden ein wunderbarer Anblick: von hier aus sah man, wie der Ort im Sinne der kaiserlich-österreichischen Spätkolonisation in fast perfekter Schachbrettform angelegt wurde. Auch der Giebelsaum der meisten Bauernhöfe wies barocke Giebelformen auf. Der Ort bestand je zur Hälfte aus Deutschen und Serben. Die Gründung des Ortes im frühen Mittelalter soll auf eine Familie „Szentgyörgyi" zurückgehen. Die Serben kamen als Flüchtlinge nach Ungarn mit ihrem Patriarchen A. Čarnojević um 1690. Mit Deutschen wurde der Ort um 1810 besiedelt.

In *Rogendorf,* nach dem Grafen Rogi* so benannt, hielt der Zug nur ganz kurz. Der Ort war abseits gelegen und war von einigen bulgarischen Familien bewohnt. Sie waren zwar gastfreundlich, aber sehr zurückhaltend. Es handelt sich hier um einen kleinen verängstigten „Rest" jener Bulgaren, die vor der Landnahme durch die Magyaren (895) hier in großer Zahl unter ihrem Fürsten, Herzog Gad oder Glad gelebt haben. (S. auch Bischof N. Stanislawich!)**

Neu-Hatzfeld (mundartlich Schestrlek, ungarisch Csösztelek) war ein schmuckes Banater Heidedorf. Trotz seines fremdklingenden Namens war Schesterlek im ganzen Siedlungsgebiet der Donauschwaben bekannt. Unsere Schmalspurbahn hatte hier die Hälfte ihrer Strecke zurückgelegt. Bis sie sich mit Kohlen und Wasser für die Weiterfahrt versorgt hatte, vergingen immerhin fünfzehn bis zwanzig Minuten. Dann mußte ja noch der Gegenzug abgewartet werden. Einer der sich hier kreuzenden Züge hatte immer Verspätung. Es war aber nie herauszubekommen, woran dies lag; einmal hieß es, der Betschkereker mußte den Anschluß abwarten, das andere mal soll es in Hatzfeld am Orient-Expreß gelegen haben. Man hatte damals noch viel Zeit.

Die beiden Weltkriege haben es dann mit sich gebracht, daß sich zur Zeit der Ankunft der Züge das halbe Dorf am Bahnhof einfand. Die Reisenden, zu einem kleinen Spaziergang angelockt, hatten dabei Gelegenheit, einen Blick ins Dorf zu werfen. Ihnen bot sich ein schöner Anblick: Linksseitig führte eine Akazienallee entlang des neuen Friedhofs bis zum großen Adam Zoltánschen nachmals Serwo Klos'schen Wirtshaus vorbeiführend. Das große Wirtshaus war dazu noch umgeben mit einer hohen, dichten Ligusterhecke. In der Verlängerung versperrte die Kirche mit ihrem schlanken, zum Himmel strebenden Turm dem Beschauer den Blick auf das noch vor dem ersten Weltkrieg im Barockstil erbaute schöne Gemeindehaus. Neu-Hatzfeld war mit seinen drei Hauptgassen und den drei Kreuzgassen eine Plansiedlung, wie man sie exakter nicht hätte anlegen können.

Die Schmalspurstation in Tschestelek war die Sammelstelle für die Zuckerrübenabfuhr der ganzen Umgebung. Sieben Gleise waren dazu notwendig. Bis ins Frühjahr hinein plagten sich die kleinen Loks, um die süße Last nach Großbetschkerek zu bringen. Bis 1920 hatte sie zusätzlich die großen Getreidemengen aus den Magazinen der Grundherrschaft des Grafen Csekonics wegzuschaffen, die dann, umgeladen in Schleppkähne, Budapest und Wien mit Brotgetreide versorgten. Die Schmalspurbahn ist das Werk dieser Grundherrschaft. Im Jahre 1898 fuhr sie zum ersten Mal. Somit war eine Nord-Süd-Verbindung hergestellt: Temeswar–Hatzfeld–Groß-Betschkerek und die mit der Theiß verbundene Bega... (Johann Bach)

*) Der Ort ist nach dem Grundherrn Josef Albert Ernst Graf Rogendorf (1784 - 1842) benannt

**) Etwas abenteuerliche Annahme; die meisten Bulgarenfamilien sind erst im 18. Jahrhundert in das Banat gekommen

3. Die Hatzfelder Post

Nach 1716 war die Schaffung eines guten Verkehrsnetzes eine der ersten Voraussetzungen für die Erschließung des Banats und für die Hebung und Belebung der Wirtschaft, wobei anfänglich sicherlich militärische Bedürfnisse im Vordergrund standen. Erste Stützpunkte entlang dieser Straßen sind die Feldpoststationen gewesen, die 1721 unter Zivilverwaltung kamen und von da ab als „Ordinariposts tellen" teilweise bis ins 20. Jahrhundert bestehen blieben. Sie waren an Unternehmer verpachtet. Die Pächter („Arrendatores") hatten die Straßen bis zu den nächsten Stationen instandzuhalten und für den Fuhrpark bzw. für das nötige Zugvieh an Ochsen (schwere Frachten) oder Pferde (Menschen und leichte Frachten) zu sorgen. Später sind die einzelnen Poststationen verkauft worden, so daß sie in seinen erblichen Besitz übergegangen sind.

Die Post beförderte anfänglich nur Personen, später auch Briefe und Wertsachen. Bereits 1800 sollte in Hatzfeld bei der Grundherrschaft eine „Brief-Sammlung" eingerichtet werden, die Verleihung erfolgte dann erst 1843.

Bis 1855 mußten reitende Boten oder ein Pferdefuhrwerk die Sendungen aus Komlosch (1766 - 78), dann aus Tschatad abholen. Kaiser Joseph II. hatte nämlich am 18. 12. 1777 angeordnet, in Tschatad eine neue Poststation einzurichten, weil die Entfernung zwischen Kleinbetschkerek und Komlosch zu groß war. Pächter bzw. Besitzer waren: 1802 - 36 Johann Adam Kafka; 1838 - 55: Johann Kafka. Selbstverständlich hatte auch die Hatzfelder Grundherrschaft ein reges Interesse an der Abholung und Beförderung der Postsendungen.

1850 wurde ein kaiserliches Patent erlassen, das das Postwesen der Monarchie neu regelte. Sachen und Personen werden von da ab durch Staatsanstalten befördert; ab 1855 gab es in unserer Gemeinde eine Postexpedition, die anfänglich anscheinend im Herrschaftshaus untergebracht war. Als 1857 der Eisenbahnverkehr zwischen Szegedin und Temeschburg eröffnet wurde, kamen postalische Sendungen auf diesem Wege in die Gemeinde. Etwa um die gleiche Zeit erfolgte die Einrichtung des Telegraphennetzes, am 8. 9. 1897 die des Telephons. Aufschlußreich erscheint mit die folgende kleine Statistik über die Tätigkeit unseres Postamtes im Jahre 1905:

Einnahmen für Marken und Porto	3885	Kron.
Geld = Verkehr:		
Eingezahlt Anweisung und Cheque	173092	"
Ausgezahlt: " " "	113025	"
Geldbriefe beiläufig (nach Durchschnitt)	1424800	"
Pakete aufgegeben	653	Stück
" abgegeben	2098	"
Telegramme aufgegeben	320	"
" angelangt	405	Stück

Wie sah es 1968 - 78 beim Hatzfelder Postamt aus? In dieser Zeit sind 12,5 Millionen Briefe und Karten befördert worden; dazu kamen 40.000 Geldanweisungen, 23.000 Pakete wurden ausgehändigt, 85.000 Telefongespräche vermittelt und 750.000 Zeitungen und Zeitschriften zugestellt.

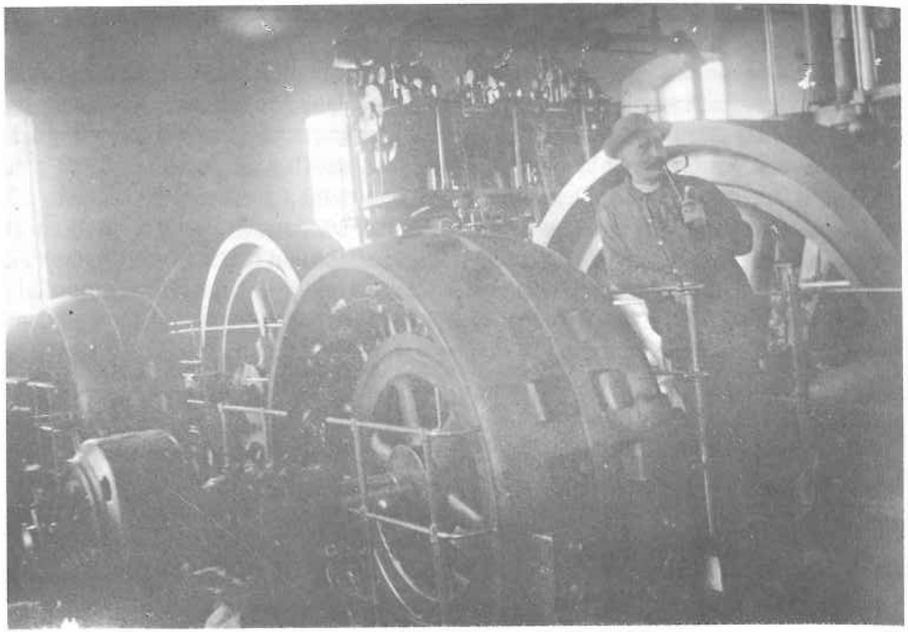
1897 erhielt das Hatzfelder Oberstuhlrichteramt den ersten Telefonanschluß. Mit der Zeit wuchs die Zahl der Anschlüsse:

Jahr	Anschlüsse	Jahr	Anschlüsse
1909	45	1971	250
1924	72	1975	400
1933	47	1978	500
1955	95	1981	540
1961	160	1988	1070

Leider ist die folgende Liste der Hatzfelder Postmeister nicht vollständig:
1857 - 86: Johann Nepomuk *Telbiß* (* 26.8.1832 Hatzfeld); 1886 - 91: Josef *Gille;* 1891 - 95: Christian *Bonitz;* 1895 - 1900: Josef *Linster;* 1900 - 10: Michael *Horváth;* 1910 - 13: Eduard *Gazda* († 12.9.1913 Hatzfeld); 1914 - 15: Viktor *Rádli;* 1915 - 22: Maria *Milosevics;* 1922 - 24: Ludwig *Maser;* 1924 - 26: Constantin *Popescu;* 1930 - 36: Coriolan *Peri;* 1936 - 39: Juhann *Tăutu;* 1940 - 42: Johann *Nada;* 1942 - 43: Johann *Gruita;* 1943 - 44: Johann *Tuca;* 1944 - 47: Johann *Stoinescu;* 1947 - 48: Stefan *Georgescu;* 1949 - 53: Laurentius *Botez;* 1953 - 68: Johann *Curt;* 1968 - 80: Stefan *Stoinescu;* 1980 - 81: Johann *Morogan;* 1981 - 88: Florica *Ardelea;* ab 1988: Luna *Borbély.* (E. Henz – A. P. Petri – M. Schwarz – J. Vastag)

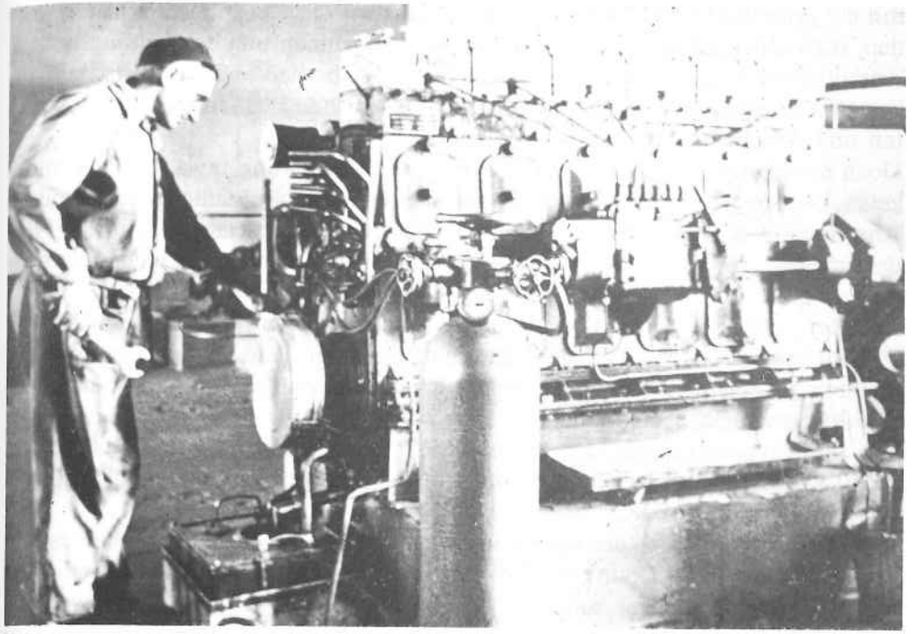
4. Beleuchtung

Unsere Hauptstadt Temeschburg war die erste Siedlung der k. k. Monarchie, in der 1857 die Gasbeleuchtung eingeführt war, ebenso die erste europäische Stadt, die seit dem 1. November 1884 eine funktionierende elektrische Beleuchtung hatte. Man kann ohne Übertreibung feststellen, daß Temeschburg seit jeher auf dem Gebiete der Gassenbeleuchtung in Ungarn eine führende Rolle gespielt hat. Anders war es selbstverständlich in den Dörfern und Marktflecken. Hier verwendete man von der Ansiedlung an bis etwa 1860 das „Fettlicht" und das „Öllicht". In ein irdenes Schälchen, es konnte auch eine längliche, offene Blechkanne sein, schüttete man Fettabfälle vom Schweineschlachten oder Öl ein, das man in den Ölmühlen aus Hederich, wildem Raps oder Sonnenblumenkernen gewonnen hatte. Als Docht steckte man einen Baumwollstreifen in die Masse hinein. Zur Regulierung des Dochtes diente ein Nagel, der an eine Schnur angehängt war, zum Abschneiden des verbrannten Dochtteils eine Lichtputzschere. In den Wohnzimmern verwendete man vorwiegend Fettlichter, im Stall aber Ölfunzeln. Nach 1860 setzte sich die Petroleumlampe immer mehr durch, nach 1900 tauchte auch die Acetylenbeleuchtung öfters auf. So wissen wir z. B., daß zwischen 1865 und 1910 in unserer Florianigasse Petroleumlampen aufgestellt waren.



Hatzfelder E-Werk 1908

In angeborenem Streben nach Fortschritt haben unsere Väter schon im Jahre 1904 begonnen, sich mit der Elektrifizierung der Gemeinde zu befassen. Als Vorbild dürfte ihnen die Elektrifizierung unserer Banater Metropole Temeschburg gedient haben, die eines der ältesten elektrischen Straßenbeleuchtungen Europas hat.
Zur Wahl war gestanden ein Strombezug von der Hatzfelder Walzmühle, dem El-Werk Großkikinda oder einem eigenen El-Werk mit Dampfmaschinen- bzw. Dieselmotorenantrieb.
Nach eingehenden Beratungen hat der Gemeinderat am 23. Dezember 1907 sich für die Errichtung eines El-Werkes mit Dieselmotoren entschieden. Maßgebend hierfür war die richtige Erkenntnis, daß das Werk, wenn es dem Gemeindewohl dienen soll, aus der Gemeinschaft entstehen muß.
Mit dem Bau des Werkes wurde die Firma Ganz aus Budapest beauftragt. Zugleich bekam diese Firma das Werk auf zehn Jahre in Pacht.
Das Elektrizitätswerk wurde in der Nähe des Bahnhofes erbaut und mit einer unterirdischen Ölleitung zum Eisenbahngeleis ausgestattet. Der erste Spatenstich erfolgte am 30. April 1908, und am 23. Oktober 1909, am Kirchweihsamstag, ist das Werk in Betrieb gesetzt worden. Es bestand aus zwei Dieselaggregaten für je 180 Pferdestärke, die 3000 Volt Drehstrom erzeugten. Das Verteilungsnetz in der Gemeinde war als Freileitung auf Holzmasten ausgebaut und hatte eine Länge von etwa neunzehn Kilometer.



Hatzfelder E-Werk

Zur Deckung der Baukosten nahm die Werksverwaltung bei der „Pesti Hazai Elsö Takarékpénztar Egyesület", eine fünfzigjährige Amortisationsanleihe im Betrage von 435.000 Kronen auf.
Der Verbrauch an elektrischem Strom war anfangs gering. Seine Vorteile sind aber von der Bevölkerung rasch erkannt worden, er mußte auch den Bewohnern der zahlreichen Vororte der Gemeinde erreichbar gemacht werden. Schon im Jahre 1912 ist das Leitungsnetz dorthin erweitert, ein Jahr später nach Juliamajor ausgebaut worden, wodurch das Netz eine Länge von dreißig Kilometer erreicht hat.
Auch diese Ausgaben fanden durch eine fünfzigjährige Amortisationsanleihe von 535.000 Kronen, aufgenommen bei der „Ersten Temeschburger Sparkassa", ihre Deckung.
Kritische Zeiten hatte das El-Werk nach dem Ersten Weltkrieg zu überstehen. Am 25. November 1919 wurde es vom Pächter wegen Treibstoffmangel abgestellt. Der Weltkrieg hatte das verpachtete Werk in einen trostlos vernachlässigten Zustand geraten lassen. Große Mengen Kupferleitungen waren requiriert, zum Teil durch Eisenleitungen ersetzt worden.
In diesem Zustand wurde das abgestellte Werk am 1. Januar 1920 in Gemeindeverwaltung übernommen. Als Erstes mußten die Schäden, die mangels der notwendigsten Reparaturen entstanden waren, behoben werden. Der Betrieb ist eine Zeitlang

mit der gepachteten Dampfmaschine der Treisschen Ziegelei aufrecht erhalten worden. Inzwischen erfolgte die Überholung der Maschinen und des Leitungsnetzes. Anschließend folgten, zur Erhöhung der Betriebssicherheit und der Wirtschaftlichkeit, den Erungenschaften in der Elekrizität entsprechend, laufend namhafte Arbeiten und Anschaffungen.

Doch mit all den Instandhaltungsarbeiten und -verbesserungen war es noch nicht getan. Die steigende Mechanisierung der Gewerbebetriebe stellte ständig größere Ansprüche an das Werk, so daß im Jahre 1926 ein drittes Dieselaggregat für 150 Pferdestärke und im Jahre 1938 ein viertes Aggregat für 100 Pferdestärke eingestellt werden mußten.

Im Jahre 1926 erfolgte der Ausbau und die Versorgung der Gemeinde Grabatz mit elektrischem Strom, im Jahre 1938 kam eine diesbezügliche Vereinbarung mit der Gemeinde Lenauheim zustande. Ihre Durchführung mußte wegen des herrschenden Krieges verschoben werden.

Die zwei Hypothekenschulden fanden eine vorzeitige Tilgung.

All dies erfolgte aus eigener Kraft, ohne finanzielle Hilfe, bei anerkannt niederen Strompreisen.

Als im Deutschen Reich der Reichstarif angeordnet wurde, bedurfte der bereits eingeführte Haushaltstarif nur geringer Abänderungen, um mit dem Deutschen Einheitstarif gleichlautend zu sein.

Im Herbst 1944, als Hatzfeld für viele unserer Landsleute aufgehört hat Heimat zu sein, hatte das Werk 2.500 Abnehmer, deren Anschlußwert an Glühlampen, Haushaltsgeräte und El-Motore über 2.000 Pferdestärke betrug. Diese Werte konnte keine Dorfgemeinde des Landes aufweisen.

Die folgende kleine Übersicht zeigt das Wachsen der Kapazitäten:

Jahr	Erzeugte Kilowattstunden	Verbrauch an Dieselöl	Schmieröl
1910	46.104	34552 kg	3682 kg
1926	368.766		
1938	572.152	216738 kg	6795 kg

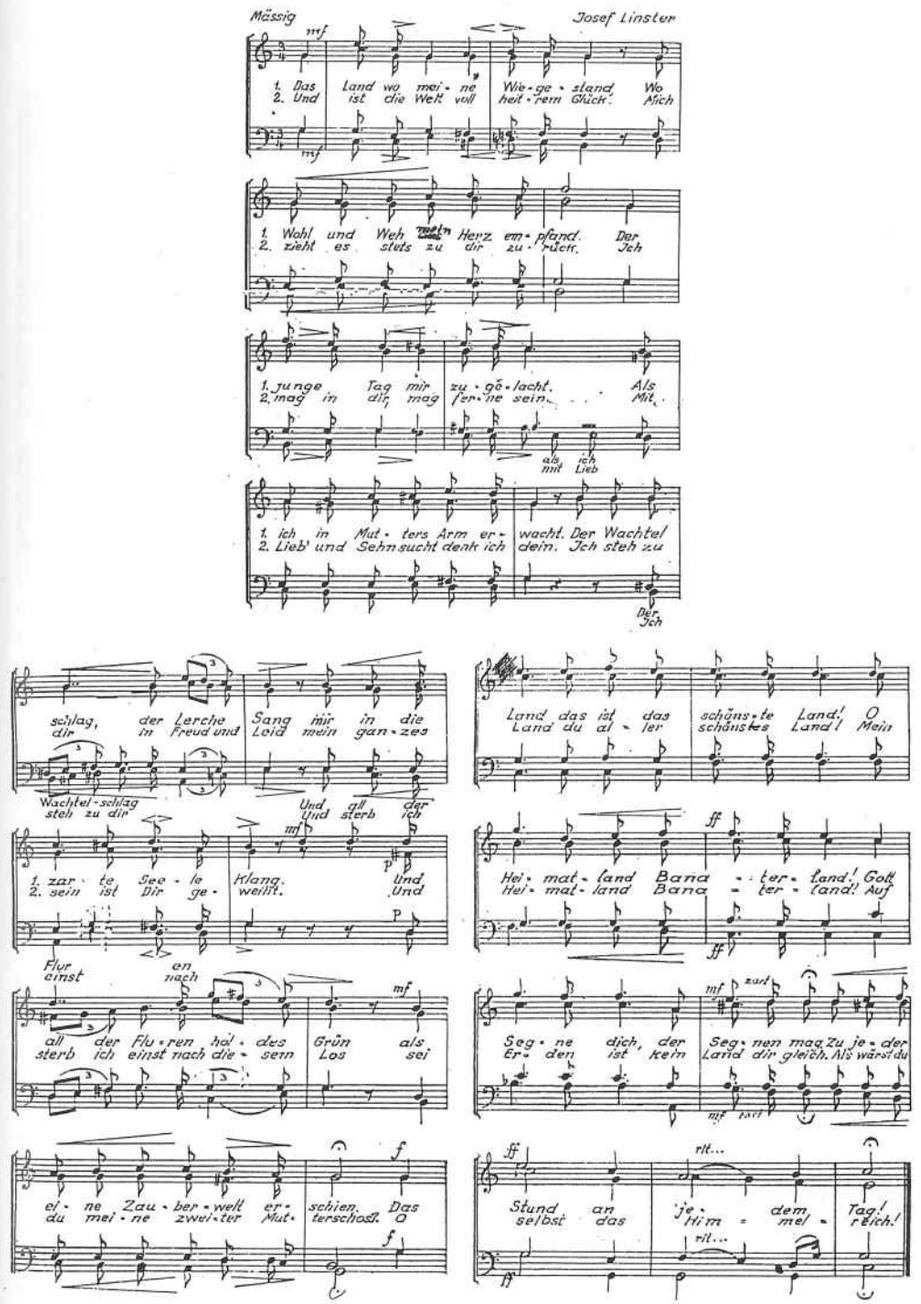
Das Elektrizitätswerk arbeitete bis 1961, als die Stadt an das Landesverbundnetz angeschlossen worden ist; drei Jahre später wurde es für immer stillgelegt, die Motoren und wichtigere Einrichtungsgegenstände veräußerte man.

Welche Betriebsleiter sind uns bekannt?

1918 - 1944 Julius Anton (1895 - 1966);
1949 Josef Bösz;
1963 - 1975 Peter Schira. (J. Anton – A. P. Petri)

2. Mein Heimatland

[Peter Jung]





Das Bahnhofsgebäude

X. Volkskundliche Beobachtungen im Lebenskreis

1. Geburt, Kindheit, Jugend

Unsere Vorfahren, die aus den unterschiedlichsten Gegenden des damaligen Deutschen Reiches stammten, haben während ihrer schweren Kolonistenarbeit und unter den vielen Schicksalsschlägen in der neuen Heimat schließlich die Verbindung mit der alten Heimat verloren, sie haben aber umso fester an den alten Sitten und Gebräuchen, den Liedern und Erzählungen, an ihren Volkstrachten und ihrer Mundart festgehalten und feierten ihre gewohnten Feste in althergebrachter Weise.

Wie aus ihren ursprünglich verschiedenen Mundarten sich mit der Zeit die heutige vertraute Hatzfelder Mundart herausgebildet hat, so geschah es in ähnlicher Weise auch mit den Sitten und Gebräuchen. Wie in der Mundart, hat sich auch in Sitte und Brauchtum das stärkste Element durchgesetzt, und es kam schließlich auch hier zu einer gewissen Einheitlichkeit.

Wir wollen nun versuchen, die wichtigsten Sitten und Gebräuche aus Hatzfeld, wie sie im Verlaufe des menschlichen Lebens sowie durch das bäuerliche Jahr vorkommen (und früher vorkamen) festzuhalten und für die kommenden Generationen, die Hatzfeld nur mehr aus den Erzählungen und Erinnerungen ihrer Eltern und Großeltern kennen, aufzubewahren.

Wir stützen unsere Ausführungen auf mündliche Überlieferungen (Erzählungen älterer Hatzfelder Einwohner), auf eigene Erinnerungen, aber auch auf frühere Veröffentlichungen, wie zum Beispiel auf das Buch des aus Hatzfeld stammenden Karl Kraushaar: „Sitten und Bräuche der Deutschen in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien“ (Wien, 1932)

Um alle wichtigen Ereignisse im menschlichen Leben – von der Geburt bis zum Tode – ranken sich altüberlieferte volkstümliche Sitten und Bräuche.

Unsere Vorfahren hatten sehr viele Kinder (oft über ein Dutzend), und die größeren mußten bei der Erziehung ihrer jüngeren Geschwister mit Hand anlegen, da die Mütter gewöhnlich nicht nur die Arbeiten in Haus und Hof besorgten, sondern auch

oft bei den Feldarbeiten dabei sein mußten. Wegen der mangelnden sanitären Betreuung sind in den ersten Jahrzehnten nach der Ansiedlung (in den früheren Jahren) viel Säuglinge gestorben.
Um die *Geburt und die Taufe,* die stets große Ereignisse in der Familie waren, gab es (und gibt es) in Hatzfeld viele altüberlieferte Gebräuche.
Nach den Glauben der Kinder bringt der Storch die kleinen Geschwister aus dem „Milchbrunnen". Deshalb rufen die Knaben und Mädchen, je nachdem ob sie ein Brüderlein oder Schwesterchen haben wollten, dem vorüberfliegenden Storch zu:

„Storch, Storch, guder,
breng mer e kleene Bruder", oder
„Storch, Storch, bester,
breng mer e kleeni Schwester!"

Schon vor der Geburt ist das Kind Gegenstand zarter Fürsorge der ganzen Familie. Die werdende Mutter wurde nach Möglichkeit von schweren Arbeiten verschont. Sie sollte nach dem Volksglauben nichts Häßlichem (keinen häßlichen Menschen) begegnen, sie sollte vor dem Anblick erschreckender Gegenstände verschont bleiben, damit sie sich nicht „verschaut", denn dann könnte das Kind häßlich werden.
Die Geburt fand früher immer im Hause statt. Erst im zwanzigsten Jahrhundert wurde die Geburt in einem Sanatorium üblich. Eine große Rolle spielte dabei die „Hewaminn", die ihre Arbeit verstehen mußte. Den Namen für das Kind suchten die Eltern schon früh aus. Es war gewöhnlich der Name des Taufpaten oder der Taufpatin („Phetter" und „Good" oder „Goodl"), oder ein Name aus der Familie, von den Eltern oder Großeltern. Es kam nicht selten vor, daß zwei Geschwister den gleichen Namen hatten (te „grooß Hans" und „te kleen Hans")
Vor der Taufe durfte - nach dem Glauben unserer Altvorderen - das Neugeborene nicht mit dem ausgesuchten Namen angesprochen werden, denn das hätte Unglück bedeutet. Man nannte deshalb die kleinen Buben „Phannestielche", die kleinen Mädchen „Bohneblättche".
Wenn eine Wöchnerin in den ersten Tagen nach der Geburt von Verwandten oder Bekannten besucht wurde, besprengten diese die Mutter und das Kind mit Weihwasser, um „die Macht des Bösen fernzuhalten".
Es war auch Brauch, daß die Paten die ersten Tage nach der Geburt (eine Woche lang oder bis zur Taufe) der Wöchnerin das Essen trugen („Esse traan").
Nach altem Brauch sollte die Mutter ein Jahr lang ihrem Kind die Fingernägel abbeißen, damit es keine „langen Finger" bekommt.
Das neugeborene Kind lag gewöhnlich in einer *Wiege,* die von einer Generation auf die andere vererbt wurde. Der Kinderwagen kam erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auf.
Man sollte die leere Wiege nicht schaukeln, auch sollte man das in der Wiege liegende Kind nicht von hinten über den Kopf betrachten, sonst würde es sterben. Auch sollte man die Schönheit des Kindes nicht bewundern, sondern es vielmehr anspucken, um es nicht zu „beschreien". Unseren Urgroßmüttern waren auch noch verschiedene Mittel gegen das „Versehen" bekannt.

Sechs Wochen lang durfte die Wöchnerin das Kind – nach altem Brauch – nicht allein lassen, denn ansonsten könnte die Drude (die „Trutt") einen „Wechselbalg" in die Wiege legen.
Die Taufe (die „Kindstaaf") zählte in Hatzfeld stets zu den größten Familienfesten. Die Taufpaten („Phetter" und „Good") waren stolz auf ihre Aufgabe und spielten im Leben ihres Täuflings bis zu dessen Heirat eine wichtige Rolle. Bei der Trauung waren sie die „Beistände" (= Trauzeugen). Sie nannten ihre Täuflinge gewöhnlich nicht mit deren Namen, sondern „mei kleene Phetter" bzw. „mei kleen Goodl".
In den ersten Jahrzehnten nach der Ansiedlung fand die Taufe wegen der hohen Kindersterblichkeit bald nach der Geburt statt, später war der erste oder der zweite Sonntag nach der Geburt der „Tauftag" (nach dem Hochamt).
Die Taufpaten übernahmen am Tauftag den Täufling, der ins „Wicklkisse" gepackt war, das mit der schönen „Taafdeck" (bei Mädchen rosa, bei Knaben blau) zugedeckt war, und gingen, begleitet von der „Hewamin", zur Kirche. In unserem Jahrhundert gingen sie nicht mehr zu Fuß, sondern fuhren mit dem Steierwagen und im Winter mit dem Schlitten zur Kirche. Die Eltern waren früher bei der Taufe nicht anwesend.
Beim Verlassen des Hauses war früher der Spruch üblich: „E Heid traan mehr fort, e Christ brenge mer zruck." Auf dem Weg zur Kirche hielt die Good den Täufling auf ihren Armen. Während der Taufe eines Knaben hielt der Phetter, bei einem Mädchen aber die Good das Kind über das Taufbecken.
Bei der Rückkehr der Taufpaten mit dem Kind aus der Kirche wurden sie schon vor dem Gotteshaus von den Dorfkindern mit den Rufen „Sauerphetter", „Sauergood" erwartet, worauf der Pate handvollweise Zuckerl (Bonbons) unter die Kinder warf, die sich mit Vergnügen daraufstürzten. Auch die zahlreichen Neugierigen, denen sie am Heimweg begegneten, wurden mit Zuckerl beschenkt, sie durften in die Zuckertüte langen.
Zuhause angelangt, wurde das Kind in die Wiege gelegt, und die Tauffeier endete anschließend mit einem reichen Festmahl, mit der „Kindschenk", an der die Paten und die näheren Verwandten der Familie teilnahmen.
Einer der ersten Gänge (Ausgänge) der Mutter mit ihrem Kinde war in den nächsten Tagen der Gang in die Kirche zur „Einsegnung".
Im Zusammenhang mit der Sorge um die Kleinkinder sind in Hatzfeld einige schöne *Wiegenlieder* überliefert, die von der stillenden Mutter oder von den größeren Geschwistern des Säuglings gesungen wurden, die der Mutter bei der Betreuung desselben zur Hand gehen mußten. So zum Beispiel:

„Schloof, Khendche, schloof,
dei Vatter hiet die Schoof,
die schwarze on die weise,
die welle des Khendche beiße,
schloof, Khendche, schloof..."

oder:
„Schloof, Khendche, schloof,
dei Vatter hiet die Schoof,

dei Motter hiet die Lämmercher
mit de kriene Bännercher,
die schwarze on die weise,
welle s Khendche beiße . . .“

oder:
„Haajo, Pumpajo,
em Sommer gehn mer maje,
wann die annre Khenner schpille gehn,
muß ich bei der Wie stehn.
Macht die Wiej tick-tack,
schlooft te kleene Dicksack!“

Die Zeit von der frühesten *Kindheit bis zur Schulentlassung* ist ebenfalls reich an Überlieferungen. Diesen Zeitraum verbrachten die Kinder im Elternhaus. Die älteren Kinder halfen fleißig bei der Betreuung der kleineren Geschwister mit. Dabei wurde gar nicht so zimperlich mit den Kleinen umgegangen. Schon früh mußten die größeren Kinder auch in der elterlichen Wirtschaft mithelfen. Der große Bauernhof, der Hausgarten und die Dorfstraße boten reichlich Platz und Gelegenheit zum Spielen.
Aus der Fülle der in Hatzfeld überlieferten *Verse zu Kleinkinderspielen* seien folgende erwähnt:

„Hoppe, hoppe, reide,
Seewl en die Seide,
Geld en die Tasche,
Wein en die Flasche,
Bier ens Kriegl,
on s Annelein ens Wiegl!“

„Hoppe, hoppe, rillche,
Bauer hat e Fillche,
Fillche well net laafe,
muß te Bauer's verkaafe.
Laaft's Fillche weg,
hat de Bauer e Dreck!“
(oder: fallt te Bauer en de tiefe tiefe Dreck!)

„Tes es te Daume,
tee schiddlt die Pflaume,
tee rafft se zamm, tee traat se nenn –
on te kleene esst se alli zamm!“

„Tee es enns Wasser gfall,
tee hat ne rausgholl,
tee hat ne ens Bett geleet,
tee hat ne zugedeckt –
on te kleene Spitzbuu
hat ne wedder uffgeweckt!“

„Maaler, taaler,
Khieche, Khälpche,
Khälbche hat e Schwänzje,
tes macht Killi-killi-lenzche!“

„Doo sitzt e Maus,
die baut e Haus.
Doo sitzt e Mick,
die baut e Brick.
Doo sitzt e Floh –
tee macht so!“ (das Kind wird leicht gezwickt, „gephetzt“)

Bei den Spielen der Kinder im Vorschulalter, in Hof und Garten, auf der Dorfstraße und auf der Gemeindewiese (Hutweed), kommen wieder eine Reihe neuer Liedchen vor. So zum Beispiel beim Erblicken eines Storches, einer Schnecke, eines Maikäfers usw.
Den Regen im Mai begrüßen sie mit folgendem Liedchen:

„Maireen, Gottesseen (= Segen),
fall of mich, daß ich wachse toon!“

Beim Sonnenregen sangen sie:

„Reene, reene Troppe,
die Buuwe muß mer kloppe,
die Mädle muß mer treede,
daß se lerne beede!“

Beim Erblicken einer Schnecke hatten sie folgenden Vers bereit:

„Schneck, Schneck, komm raus,
Streck dei vier Herner raus,
sonst werfe mer dich en de Graawe,
dort fresse dich die Raawe,
dort fresse dich die wilde Schwein,
morje wärscht khe Schneck meh sein . . . !“

Einem Maikäfer galt folgendes Liedchen:

„Maikäfer flieh,
dei Vatter is im Kriech,
dei Motter is em Pommerland,
Pommerland es abgebrannt.
Maikäfer flieh!“

Auch das Erscheinen des Marienkäfers wurde mit einem Lied begrüßt.
Bei den Gruppenspielen der Kinder im Vorschulalter und der Schulkinder wurde zum Spielbeginn „abgezählt“. Zu den bekanntesten *Abzählreimen* aus Hatzfeld gehören folgende:

„Ich on du, Millersch Kuh,
Millersch Esl – tes pischt tu!“

„Ens, zwaa, drei – du bischt frei!“

„En, den, denus,
so raka denus,
so raka dikedaka,
ala wala bambuska!“

„Ens, zwaa, drei,
hicke hacke hei,
hicke hacke Hawwerstroh,
Miller hat sei Weip verlor,
Hunn gehn suche,
Katze kehre aus,
Mäis traan te Dreck naus –
on tu pescht traus!“

„Ens, zwaa, drei,
hicke hacke hei,
hicke hacke Hawerstroh,
te Miller hat sei Weip verlor,
geht ne s suche,
met te jonge Hunn,
Katz schlaat die Trumml,
Mäis kheere aus,
traan de Dreck hinnenaus,
hockt e Vogl ofm Dach,
hat sich halwer hingelacht!“ („pucklich gelacht!“)

„Eins, zwei – Polizei,
drei, vier – Grenadier,
fünf, sechs – aldi Hex,
sim, acht – gudi Nacht,
nein, zehn – schloofe gehn!
elf, zwelf – fresse dich die Welf!“

„Ens, zwaa, drei, vier,
Paam hat e Pier,
Pier hat e Paam,
Reiter hat e Zaam,
Zaam hat e Reiter,
Kuh hat e Eider,
Eider hat e Kuh,
Ledder hat e Schuh, (macht Schuh)
Schuh macht Ledder,

Gans hat e Fedder,
Fedder hat e Gans,
Fuchs hat e Schwanz,
Schwanz hat e Fuchs,
Heer hat e Pux,
Pux hat e Heer,
Schneider hat e Scheer,
Scheer hat e Schneider –
Iksi, piksi, tu gehscht weider!“

„1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,
Wir fahren nach Weizen,
in Weizen ist ein Baum,
am Baum ist ein Ast, am Ast ist ein Nest,
im Nest ist ein Ei, im Ei ist ein Dotter,
im Dotter ist ein Haas – der springt dir auf die Nas!“

„Eene, meene, Bohnenplaat,
gehn mer zwaa ens Ungarland.
Ungarland es zugeschperrt.
Bauer, benn dei Pintschi an,
daß er mich net beisse kann.
Beißt er mich – noo stroof ich dich,
hunnertzwanzich khoscht es dich!“

„Eene, meene, Ischpans Kleene,
Hockt die Maad (Frau) em Gaarte,
loßt die Hingle warte.
Kommt e rode Gippl, Gappl,
on beißt te Hingle die Kepp ab!“

Eene kleene Kherschekheere – eene kleene Klick!“

„Annamiedl, Poppetiedl, geh mer en te Keller,
Om e Wein, om e Bier, om e Muschkateller.
Muschkateller tränk ich geere,
Kleene Meedl kiss ich geere –
grooße noch vill liewer!“

„Es war emool e Mann, e Weip on e kleene Buu,
die sen gang of Sankt Jakl zu.
On wie se of Sankt Jakl an sen komm –
ware se noch emmer e Mann, on e Weip on e kleene Puu!“

„1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
meine Mutter kocht Rüben,
meine Mutter kocht Speck –
und du mußt weg!“

„1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Gott hat mir ein Brief geschrieben.
Wenn ich wüßt, wo er ist,
hätt ich ihm die Hand geküßt!"

Andere Kinderreime:

„Geh mer, geh mer – saat de Krämer.
Wohin? wohin? – froot die Bien.
Fort, fort! – saat die Krott.
Geh mer weider! saat de Schneider!"

„Sechs mol sechs is sechsontreißich,
is te Lehre noch so fleißich,
is te Schiller noch so tomm,
geht de Stecke hennerom!"

Bei den Schülern der Volksschule macht sich die Spottlust bemerkbar in den verschiedensten *Vornamensspottversen,* in denen sie sich über ihre Kameraden lustig machen. Nicht selten kommt es dadurch zu echten Raufereien.
Solche Spottverse sind folgende:

„Hans, schlawanz, schlaa Potter ufs Brot,
schlaa tei Weip met Klumbe tot,
fieder tei Khenner met Hawwerstroh,
folche messe se sowieso!"

„Pheeder, wo steht er?
Hinner em Tor, on hockt of seim Ohr!"

„Pheeder, wo steht er?
Em Stall. Was macht er?
De Phäär Fuuder gen.
Was noch?
Er bloost em Schimml ens Loch!"

„Pheedr lelee, hat s Himmet voll Fleh,
Hat die Gattjer voll Läis,
Is (Sin) em Pheeder sei Speis!"

„Hans, schlawanz, schlaa Putter en de Phanz!"

„Hans Schlawanz, zieh die Kuh am Schwanz,
Zieh se bis ans Kellerloch,
on beiß e Stick vom A . . . loch!"

„Pheder on Phaul, macht die Äppl faul.
macht die Biere sieß – on te Krotte lange Fieß!"

„Toni, Lemoni,
zehn Kreizer. Bettsch . . . er,
Kuckuck, Fruschtuck!"

„Pheeder – heest net e jeder!"

„Anna Marei – koch te Brei,
koch ne net so dick – daß dei Mann net dran verstickt!"

„Pascht setzt ofm Nascht,
fallt ne en die Storze,
fangt ne an zu forze,
fallt ne en die Wiese,
fangt ne an zu schiese!"

„Greedl, Pumpeedl, was mache die Gäns?
Sie sitze am Wasser – on wäsche die Schwänz!"

Zu den beliebtesten *Spielen der Kinder* im Volksschulalter gehören bei den Mädchen verschiedene Ballspiele (zum Beispiel „Geewlballe . . .), die Ringelreihenspielen, das Drittabschlagen, Ipiapatsch u. a., bei den Buben das Klickerspiel, Nachlaufen, Räuber und Gendarm (Raawer un Schandaar), Fangen, Versteckspiel, Blinde Kuh, Schlagball, Katschkei und – seit der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – vor allem das Fußballspiel.

Kleine *Begleitlieder* zu den Mädchenspielen (Kreisspielen):

„Renge, renge, Raaje, die Katze freßt die Ajer,
te Hund freßt de Kuche,
wann die Motter hemkommt,
werd se schänne on fluche.
Noo laafe mer onner te Hollerpusch
on mache alli kusch, kusch, kusch!"

„Ist die schwarze Köchin da? Nein, nein, nein.
Dreimal muß ich rummarschieren,
vierte Mal den Kopf verlieren,
fünfte Mal muß sagen:
du bist schön, und du bist schön, und du die allerschönste!"

„Im Keller, im Keller ist's finster, (dunkel)
Warum solls im Keller nicht finster (dunkel) sein?
Es scheint kein Mond und Sonn hinein.
Schließ zu, schließ zu!
Auf welchem Steine sitzest du?
Auf einem! Wie heißt er? XY!"

„Die Brücke ist gebrochen,
wir wollen sie bauen
mit Steinen, mit Weinen,
mit Silber und mit Gold beschlagen,
die Räderlein, die Kettelein,
die „Hinnerscht“ und „Vorderscht“,
sin alli mein!“

Über die Aufregungen an ihrem ersten Schultag schreibt Frau Wilhelmine *Fiedler* folgendes:

Mei erschte Schultaach

Em e jede Mensch seim Lewe es de erscht Schultaach e wichtiche Taach!
Mei Grooßi hat tomols gsaat: „Na! Tes Kleenes geht aa schon en ti School? Tie Zeit vergeht. Mer kenn alt!“
Ich han mer gedenkt: „Ich han doch nix gemach, daß sie alt geft“.
Es Nantschi on es Khati sen mich morjets frieh abholle komm. Mei Motter hat gsaat: „Scheen praaf sen on folche!“ Bei so em Hurasteiwl, wie ich eener war, hat se gemennt, es es notwennich. On ich han gement, ich sen e Groosmääde, ich gehn toch schon en ti School! Noo hat se mer tie Tafl on e Griffl genn on es ABC-Puch, on noo sen mer gang. Mer sen aa praaf on backscheerlich ankomm en ter School. Was too fill Khenner ware! Von alle Seide sen se ankhomm, von jowe on troowe, von jiwe on von triwe. Tes war e Uuwing on e Remasuri! Ti han gejeixt! Tes war e großer Lebtaach! Meer von tr erscht Klass, meer ware ti praafschte, weil meer ware noch fremd. Tie Kroose han gsaat: „Tie schteen too wie tie Kuh vorm neie Toor.“ Ich han mer gedenkt: „Too hucke se on han Hietcher of. Meer senn net so ungattich wie teer. Meer sen doch Schulmääd!“ (Awer ich han mich nix saan getraut).
Of eemol hats kschellt. No semmer en ti Klass gang. „Ruhe!“ hat em Lehre sei Maat gejeixt, on es tort gepliep, pis te Lehre khomm es. Wie ne rennkomm es, hammer alli „Gelobt sei Jesus Christus“ gsaat, te eene friejer, te annre schpeeder, wie mer halt te Lehre ksiehn han. No es ne an te Tisch gang on hat e Reet ghall. Awer of tie sen ich schon vergess. Of em Tisch war e großes Puch gelee. „Aha!“ han ich mer gedenkt, so ens kann te Schutzengl em Himml han. Too genn alle Sinde ofgschriep. On neewetraan hat e spanisches Rohr gelee. Von tem hat mer schon viel gheert. To gefts Pratzl! Ich menn, te Lehre hat sei Spanischrohr awer net gsien. Er hat e Reet ghall, meer ware praaf, on es is garnix passeert.
Noo hammer tie Taafle of ti Pank geleet on met em Griffl Striche of die rode Strich gezoo. Tas war awer schweer! Tes Griffl hat of ter Taafl gekratzt on es so schwer weidergeretscht. Te Lehre es torch die Pänk gang on hat von oowe gschaut. Ich han kschwitzt. Ich menn, ti annre aa. Of eemol wars genuch, on er hat gsaat, for heit es genuch, on meer khenne hemgehn. Wie mer aus ter School jaus ware, sen mer wie a Fitschefeil gelaaf.
Trhemm han ich ti Taafl meiner Motter gezeicht on han gsaat: „Ich kann schon schreiwe!“ „Tu kleenes Hoppetatsch!“ hat se gsaat iwers „grooßi Schulmädl“ on hat gelacht. (G. Lux – A. Weggesser)

a) Kinderspiele

Das Spiel war und ist bei allen Völkern und zu allen Zeiten die liebste Beschäftigung der Kinder. Mit Wehmut denke ich an die Jahre zurück, in denen wir unbeschwert und fröhlich auf den breiten Dorfstraßen, den großen Bauernhöfen, den Hutweiden oder an den Kaulen nach Herzenslust spielen konnten. Kein motorisiertes Fahrzeug hat uns dabei gestört. Wenn mal ein Traktor oder ein „Dampfdresch“ durch die Straßen ratterte, so war das für uns ein besonderes Ereignis, und wir liefen alle herbei. Mögen die folgenden Spiele nicht ganz vergessen werden. Für uns bleiben sie auf jeden Fall die schönsten Erinnerungen aus unserer Kindheit.
Zunächst eine Aufzählung der bekanntesten Kinderspiele jener Zeit:

Gruppenspiele im Freien:

„Katschkei“,
„Ipiapatsch“,
„Höhlemann“,
„Ballspiele“,
„Appel, Bir, Quetsch“,
„Hopsspiele“,
„Fogo“,
„Bohne schucke“,
„Kneppfußball“.

Spiele mit zumeist selbstgebastelten Spielzeugen:

Propeller fliegen lassen,
Schießen mit der „Fitchefeil“,
Drachen steigen lassen,
Papierschiffchen fahren lassen,
Papierflieger schweben lassen,
Knallen mit dem „Pollerloch“,
Seifenblasen,
„Uhren schlagen“,
Schießen mit der „Gummipuschka“,
Pfeifen schnitzen,
Kukuruzpuppen,
„Dreilichter“,
Zielwerfen mit Papierpfeilen,
Brummen mit „Brummern“,
Spielen mit Abfallhölzchen,
Tischtennis,
„Purzelbäume“ schlagen,
„Strickhopse“,
Kugelstoßen,
Kegeln,
„Tanks“ fahren lassen,
Schaukeln auf der „Klunsch“,

Reiterkampf,
Spiele im Sand,
Geld „schucke“ (mit Altgeld),
Winterspiele im Schnee und auf dem Eis,
Gesellschaftsspiele.

Beschreibung einiger Gruppenspiele im Freien.

„Katschkei“

„Katschkei“ war das beliebteste und meistgespielte Spiel der Jungen. Es hat seinen Namen von der sogenannten „Katschkei“, einem ungefähr zwanzig Zentimeter langen an beiden Enden zugespitzten Rundholz. Dazu brauchten wir noch einen ein Meter langen kräftigen Schlagstock, einen elastischen Wurfstock und einen freien bis dreißig Meter langen und wenigstens acht bis zehn Meter breiten Spielplatz. Letzteren fanden wir entweder in großen Höfen oder auf der Straße. Die „Katschkei“ und der Schlagstock waren zumeist aus einem alten Zimmerbesenstiel gefertigt.

Es spielten zwei Mannschaften zu je einem bis mehreren Spielern. Zum Spielen machten wir ein längliches, rinnenartiges Loch in den Boden, um das wir im Abstand von fünfzig Zentimeter bis ein Meter einen Kreis (in den Boden) ritzten.

Spielverlauf: Zunächst wählten wir, wer das Spiel beginnen durfte, dann stellten sich die Mannschaften auf, die eine an den Kreis, die andere ins Spielfeld verteilt. Der erste Werfer am Kreis legte die „Katschkei“ quer über das Loch und steckte den Wurfstock darunter. Waren wir alle spielbereit, schleuderte er die „Katschkei“ aus dem Loch, so weit er nur konnte. Dann legte er seinen Stock quer über das Loch. Die gegnerische Mannschaft versuchte, die „Katschkei“ im Flug abzufangen. Gelang dies, war der werfende Spieler ab. Es kam der nächste an die Reihe. Fiel die „Katschkei“ aber auf den Boden, dann versuchte ein Feldspieler von dieser Stelle, sie in den Kreis zu werfen, oder den Stock, der über dem Loch lag, zu treffen. Gelang ihm dies, war der Werfer ab. Wurde der Werfer nicht abgeworfen, durfte er zählende Punkte für seine Mannschaft schlagen und zwar so: Er legte die „Katschkei“ halb in das Loch, so daß die eine Spitze etwas in die Höhe ragte und schlug mit dem Schlagstock auf dieses Ende. Die „Katschkei“ flog in die Höhe und nun galt es, diese in der Luft so oft wie möglich zu treffen, indem sie immer wieder hochgeschlagen wurde, was gar nicht so einfach war. Einmal treffen zählte zehn, zweimal hundert, dreimal tausend, usw. Wir hatten drei Versuche vom Boden aus. Der Versuch mit der höchsten Trefferzahl zählte. Erzielten wir im ersten oder zweiten Versuch eine hohe Trefferzahl, dann versuchten wir, die „Katschkei“ im dritten womöglich weit weg vom Kreis zu schlagen, denn so viele Schritte wir bis zum Kreis abschreiten konnten, sovielmal durften wir die höchsterzielte Trefferzahl malnehmen. Da kamen oft schwindelerregende Zahlen zustande, die wir manchmal gar nicht benennen konnten. Bei zehn bis zwölf und mehr Treffern ist das verständlich. Dies waren aber Ausnahmefälle. Nach dem Schlagen konnte der Spieler die „Katschkei“ wieder ins Spielfeld schleudern und zum Schlagen kommen, bis er „ab“ war. Waren alle Spieler am Kreis ab, wurden die Plätze der Mannschaften getauscht, und das Spiel lief weiter. Es dauerte ein bis zwei Stunden, je nach Laune und Lust der Spieler. Gewonnen hatte die Mannschaft mit

der höchsten Gesamttrefferzahl. Kam es während des Spiels zu Streitfällen („getroffen“, „nicht getroffen“, „ab“ oder „nicht ab“), wurde fast immer der Spielabschnitt wiederholt, oder gab die eine Partei nach.

„Ipiapatsch“

„Ipiapatsch“ war ein Versteckspiel mit Abschlagen. Gespielt wurde zumeist in den Höfen. Die Zahl der Spieler war unbegrenzt. Durch einen Abzählreim wurder der „Sucher“ bestimmt. Er stellte sich mit dem Gesicht zu einer vorher bestimmten Stelle an der Wand oder an einen Baum und mußte die Augen schließen. Während sich alle versteckten, zählte er bis zwanzig oder auch mehr. Dann rief er: „Fertig! Ich komme!“ und begann, die anderen zu suchen, war aber immer darauf gefaßt, daß keiner aus seinem Versteck herausrannte und ihn an der vorherbestimmten Stelle abklatschen konnte. War der Sucher schneller beim Abklatschen, schied der Abgeklatschte aus dem Spiel. Er mußte beim nächsten Spiel „zuhalten“. War der Gesuchte aber schneller, mußte der Sucher nochmal „zuhalten“. Beim Abklatschen rief der Sucher „Ipiapatsch“ und den Rufnamen des Gesuchten. Wurde der Sucher abgeklatscht, rief der Gesuchte nur „Ipiapatsch“. Seltener wurde das einfache Versteckspiel „Verstopplches“ gespielt. Der Sucher mußte solange suchen, bis er alle Versteckten gefunden hatte. Der zuerst Gefundene mußte beim nächsten Spiel „zuhalten“.

„Höhlemann“

Dieses Spiel war ein Fangspiel. Die „Höhle“ war ein tiefer Straßengraben, dessen Seiten nicht zu steil waren. Sie wurde vom „Höhlemann“ bewacht. Die anderen Kinder versuchten, quer durch die „Höhle“ zu laufen, oder auch für einige Augenblicke drin stehen zu bleiben, dabei riefen sie: „Höhlemann! Höhlemann! Kriescht mich net!“ Gelang es dabei dem „Höhlemann“, einen Spieler zu fangen oder auch nur zu berühren, so wechselten beide die Rollen. Am liebsten spielten wir dieses Spiel in der Abenddämmerung, was den Reiz des Spiels noch erhöhte.

Ballspiele

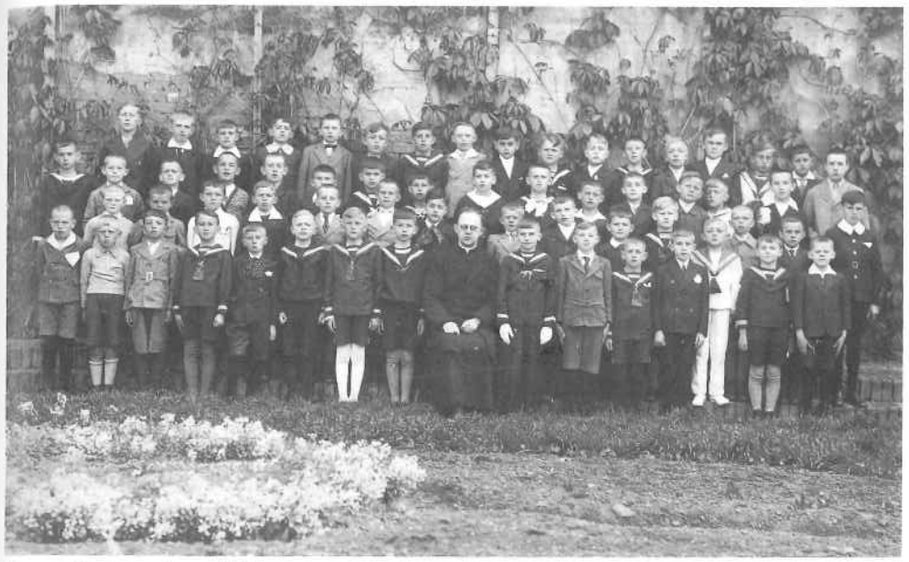
Ballspiele waren bei den Buben sehr beliebt. Zumeist benützten wir dabei selbstgemachte „Fetzeballe“. Alte Strümpfe wurden mit Schweinshaaren oder Lumpen ausgestopft. Um sie fester und haltbarer zu machen, wurden sie mit einer Schnur „gekettelt“. Die Schnur verlief um den Ball wie die Längen- und Breitenkreise um den Globus. An den Schnittpunkten wurde sie verknotet. Mit diesen ziemlich harten Bällen spielten wir meist „Tore werfen“. Das Spielfeld war die Straße. Die Tore wurden von Bäumen, Ziegelsteinen oder Kappen markiert und waren ungefähr zwanzig Meter voneinander entfernt. Je ein oder mehrere Spieler standen sich gegenüber und versuchten, sich gegenseitig durch gezielte Würfe Tore zu werfen. Geworfen wurde von der Stelle, wo der Ball gefangen wurde, oder von der eigenen Torlinie. Bälle, die höher flogen als ein Spieler mit nach oben ausgestreckten Armen im Sprung erreichen konnte, zählten nicht. Sieger war die Mannschaft, die die meisten Tore werfen konnte.

Seltener wurde mit dem „Fetzeball“ auch Fußball gespielt. Auf der Hutweide wurde auch mit richtigen Fußbällen gespielt. Das Spielfeld wurde durch Einhacken einer schmalen Rinne in den Rasen markiert. Als Tore wurden lange Stangen in den Boden eingegraben.

„Appel, Bir, Quetsch"
Jedes Kind wählte sich einen Obstnamen. Ein Spieler warf den Ball an eine Hauswand und rief dabei eine von den Spielern gewählte Obstart. Der zurückprallende Ball mußte von dem Aufgerufenen womöglich gefangen werden.
Hatte er den Ball, rief er: „Halt!" zu den weggelaufenen Spielern. Diese mußten sofort stehenbleiben. Nun versuchte der Aufgerufene, einen der weggelaufenen Spieler durch einen gezielten Wurf zu treffen. Traf er, durfte er aufs neue das Spiel beginnen. Traf er nicht, durfte der nichtgetroffene Spieler anfangen.
„Hopsspiele"
Dazu ritzten wir ein „Hopsfeld" in festen, flachen Boden, meist auf der Straße. Es bestand fast immer aus sieben viereckigen Feldern mit einer Seitenlänge von mindestens fünfzig Zentimeter. Ein flaches Steinchen mußte, indem man auf einem Fuß hüpfte, der Reihe nach in alle Felder und ebenso wieder zurück gestoßen werden. Blieb der Stein außerhalb des Feldes oder auf dem Strich liegen, kam der nächste Spieler an die Reihe. Beendete der „Hopser" sein Spiel ohne Fehler, durfte er sich ein Haus werfen. Dafür hatte er drei Versuche. Blieb sein über den Kopf nach rückwärts geworfenes Steinchen in einem Feld liegen, konnte er sich dieses als sein Haus markieren. Bei der nächsten Runde konnte er sein Haus mit beiden Beinen betreten und sein Steinchen im Stehen weiterstoßen. Der andere Spieler aber mußte dieses Haus überspringen und seinen Stein darüber hinwegstoßen. Je mehr Häuser vergeben waren, umso schwieriger wurde das Spiel für den, der noch keines hatte. Dieses Spiel erforderte große Geschicklichkeit. Es wurde mit Vorliebe von Mädchen gespielt.
„Fogo"
Das war ein einfaches Fangspiel, was auch der aus dem ungarischen stammende Name anzeigt. Es wurde oft in den Pausen im Schulhof gespielt. Dabei neckten wir den Fänger(„Fogo") und riefen: „Fogolatschi! Fogolatschi!" Es genügte ein Berühren des Gefangenen, und die Rollen wurden vertauscht.
„Bohneschucke"
Kaum war die Erde im Frühjahr etwas abgetrocknet, begann für uns auf der Straße das „Bohneschucke". Auf einer flachen, festgetretenen Stelle gruben wir ein rundes Loch in den Boden, ungefähr fünf Zentimeter im Durchmesser und einige Zentimeter tief. Drei bis vier Meter davor zogen wir eine Linie. Dahinter stellten sich alle Spieler auf. Gespielt wurde mit bunten Bohnen, den sogenannten „Schuckbohne". Diese hatten je nach ihrer Farbe und Musterung verschiedene Namen. Die halb weiß, halb rot gefärbten hießen „Pluzzert", die rotgetupften „Scheckatz", die ganz roten „Katschert", die braungestreiften waren die „Becks". Mit weißen Bohnen wurde nicht gespielt. Sie waren wertlos, weil es zu viele von ihnen gab.
Spielverlauf: Alle Spieler versuchten, der Reihe nach ihre Bohne in das Loch oder möglichst nahe daran zu „schucken" (werfen). Der Spieler, dessen Bohne in das Loch fiel oder am nächsten zum Loch liegen blieb, durfte mit dem „Thickeln" beginnen. Er legte den Daumen hinter die Bohne mit der Spitze an die Innenseite des letzten Zeigefingergliedes, mit einer raschen Bewegung des Daumens versuchte er, die Bohne so in Bewegung zu setzen, daß sie in das Loch rollte. Gelang es ihm, durfte er auch die nächste Bohne „thickeln". Gelang es ihm nicht, kam der Spieler an die

Reihe, dessen Bohne beim Anwerfen am zweitnächsten lag. Wer „geschickt" war, konnte Schuckbohnen gewinnen, er konnte sich „säckeln" (seinen Sack füllen). Unsere Schuckbohnen bewahrten wir in Säckchen auf, die wir mit einer Schnur zuziehen konnten. Hatte ein Spieler keine Schuckbohnen mehr, war er „plackich". Es kam öfters vor, daß ein Gewinner dem „Plackichen" Schuckbohnen gab, um weiter spielen zu können.
Manchmal wurde statt mit Bohnen, mit „Klickern" gespielt. Die „Klicker" waren gebrannte, buntbemalte Lehm- oder Glaskugeln. Letztere galten als wertvoller.
Häufig wurde auch in fünf Löcher gespielt, die wie die „Augen" auf einem Spielwürfel angeordnet wären. Sie wurden durch eingeritzte Zahlen von eins bis fünf gekennzeichnet. „Thickelte" man in eines der Löcher, erhielt man vom Gegenspieler zusätzlich so viele Bohnen, wie die Zahl neben dem Loch angab.
„Kneppfußball"
Ein Küchentisch oder der flache Fußboden waren das Spielfeld. Je nach dessen Größe wurde mit je drei bis sechs Knöpfen gespielt. Der Spielerknopf wurde wie beim „Bohneschucke" mit dem Daumen oder Zeigefinger, „gethickelt". Als Ball diente ein kleiner Hemdenknopf, der durch den „angethickelten" großen Spielerknopf in die gewünschte Richtung gebracht wurde, womöglich ins gegnerische Tor. Durch besonders geschicktes Anspielen eines anderen Knopfes, konnten sogar aus aussichtslosen Stellungen Tore erzielt werden. Bei manchen Knöpfen schliffen wir eine Randseite flach, damit wir hoch über die gegnerischen Knöpfe hinweg Tore erzielen konnten. Beide Spieler durften abwechselnd „thickeln". Gespielt wurde solange, bis ein Spieler als erster eine vorher bestimmte Torzahl (meist sechs oder zwölf) erreicht hatte. Als Tore hatten wir richtig gebastelte „Kasten" oder benützten einfach Knöpfe dazu.
Zu folgenden Spielen bastelten wir zumeist selbst das nötige Spielzeug:
Zum *Propellerfliegenlassen* schnitten wir uns mühsam aus Konservendosen einen Blechpropeller und ließen ihn mit Hilfe einer leeren Zwirnspule (mit zwei Nägeln drin), eines Stabes und einer Schnur fliegen.
Weit- oder Zielschießen mit der *„Fitschefeil"* (Pfeil und Bogen). Die Pfeile machten wir aus Schilf oder altem Schirmdraht, die Führung daran aus Gänsefedern.
Im Frühjahr versuchten wir *Drachen steigen* zu lassen, die wir aus Schilf und Papier herstellten.
Papierschiffchen ließen wir nach starkem Regen im Straßengraben oder auf den Kaulen schwimmen. Viel Spannung herrschte, wenn wir sie unter Brücken fahren ließen. Damals wurden die Brücken noch regelmäßig von den Hauseigentümern oder von den Wegkehrern an den Straßenkreuzungen gesäubert. Manchmal bauten wir auch Schiffchen aus Maisstengeln mit Mast und Segel. Sie glichen mehr Flößen.
„Papierflieger" wurden oft in der Schule gefaltet. In den Pausen ließen wir sie fliegen. Stolz waren wir, wenn es uns gelang, sie so zu werfen, daß sie im Bogen wieder zurück kamen.
Zum *„Pollerloch"* formten wir aus weichem Ton ein Schüsselchen und warfen es mit der Öffnung nach unten auf den Boden. Je lauter es dabei „pollerte", umso größer war die Freude.

Zum *„Seifenblasen"* schnitten wir Strohhalme und rührten das Seifenwasser selbst an.
Zum *„Uhren schlagen"* warfen wir flache Steinchen so auf das Wasser der Kaulen, daß die Steine hüpften und so die „Uhrzeit" anzeigten.
Mit der *„Gummipuschka"* (Gummischleuder) schossen wir oft auf Spatzen, seltener auf Tauben. Sie bestand aus einem „Zwack" (einem gegabelten Fliederzweig), aus zwei Gummis von Autoschläuchen und einem Stück Leder, in das die „Munition", ein Steinchen („Wacke"), gelegt wurde. Die „Wacke" sammelten wir vom Bahndamm.
Pfeifen schnitzten wir aus Holunderzweigen.
„Kukuruzpuppen" wurden mehr von den Mädchen gemacht, wobei die Lieschen zu Zöpfen geflochten wurden. Augen, Nase und Mund durch „heranplicken" von Maiskörnern angedeutet.
„Dreilichter" stellten wir abends auf, um andere zu erschrecken. Dazu höhlten wir Futterkürbisse aus, schnitten Augen, Nase und Mund heraus und stellten eine brennende Kerze hinein. Beim unerwarteten Anblick dieses „Gespenstes" konnte man gehörig erschrecken.
Mit *„Papierpfeilen"*, die eine Spitze aus einer alten Schreibfeder hatten, warfen wir auf selbstgefertigte Zielscheiben.
„Brummer" fertigten wir aus Knöpfen oder durchlöcherten Fußknochen von Schweinen, die auf eine Schnur gezogen wurden.
Als *„Bausteine"* benützten wir Abfallhölzchen.
„Tischtennis" spielten wir auf Küchentischen mit selbstgeschnitzten Schlägern aus Sperrholz.
Das *„Strickhopse"* war bei den Mädchen sehr beliebt.
Zur Druschzeit oder beim Maislieschen schlugen wir *„Purzelbäume"* im Stroh oder in den Lieschen.
Zum *„Kugelstoßen"* hatten wir alte Eisenkugeln. Auf der Straße „kegelten" wir auf Bahnen, die eigentlich Fahrradwege waren, manchmal auch mit einer an einem Baum aufgehängten Kugel.
„Tanks" bastelten wir aus leeren Zwirnspulen. Fortbewegt wurden sie durch ein aufgedrehtes Gummistück. Um die Reibung zu verkleinern, wurde zwischen dem Aufziehdraht und der Spule ein zurechtgeschnittenes Stück Hausseife gelegt. In die Ränder der Spule wurden ringsum Kerben geschnitten, damit der „Tank" auch bei gewölbten Teppichen hinauffahren konnte.
Winterspiele
Im Winter, wenn alle Kaulen rings um das Dorf zugefroren waren, liefen wir Schlittschuh, spielten Eishockey mit selbstgefertigten Schlägern (die nicht lange hielten) und Pucks aus Steinchen.
„Geschliwert" (geschleift) wurde ausgiebig auf dem Eis der Straßengräben oder Kaulen. War der Schnee „pappich", wurden „Schneemänner" und „Schneehöhlen" gebaut und natürlich auch Schneeball gespielt. Manchmal bauten wir einen Rodelhang aus zusammengetragenem Schnee.
Gesellschaftsspiele wurden zumeist im Winter gespielt, z. B.: „Mensch ärgere dich nicht", verschiedene andere Würfelspiele, „Fickmill", Schach, „Schwarzer Peter", „Roter Fuchs", „Dame" u. a. Oft spielten die Eltern mit. (F. König)



Erste Kommunion, 1936

2. Hochzeit

Sehr reich an altüberliefertem Brauchtum ist bis in die heutige Zeit *das Hochzeitsfest* (auch *„Ehrentag"* genannt) geblieben. Die Hochzeit ist eigentlich eine Angelegenheit der ganzen Sippe („Freundschaft"), ja des ganzen Dorfes.
In den Hatzfelder Bauernfamilien spielte natürlich – wie in allen Banater Gemeinden – das Vermögen („es Sach") bei der Eheschließung keine geringe Rolle. Wenn die Eltern mit der Brautwahl des Sohnes einverstanden waren (d. h. wenn das Vermögen zueinander paßte), kam es erst zur richtigen Werbung. Entweder wurde ein Verwandter (z. B. der Pate) ausgesandt, oder aber gingen die Eltern mit ihrem Sohn in das Haus der Erwählten, um für ihren Sohn zu werben („freien"). Im Falle des Einverständnisses der Eltern des Mädchens wurde über die Mitgift verhandelt. Gleichzeitig wurde der von dem jungen Paar zu leistende „Vorbehalt" ausgehandelt und der Tag der *„Verlobung"* (auch „Verspreches" oder „Handstreich" genannt), festgelegt. Vor Zeugen wurde ein genauer „Heiratskontrakt" aufgesetzt, in dem alle Verpflichtungen und Rechte aufgezeichnet waren. Dieser Vertrag wurde von der Leitung der Gemeinde (Dorfrichter und Notär) beglaubigt.

„Heirathscontract"
des Johann Quint und der Elisabeth Henika ausgef. zu Haczfeld am 11. Jänner 836
Heurats und Zusicherungs Contract
Nachdem der Jüngling Johan Quint mit der Jungfrau Elisabeth Henika im Namen

der allerheiligsten Dreyfaltigkeit sich ehelich Verlobet hat, ist zwischen Ihnen und ihren beiderseitigen Eltern nähmlich Mathias Linszter und dessen Gattin Margareta Farle, dann dem Peter Henika und seiner Gattin Elisabeth Vekeser nachstehender Contract verabredet und festgesetzt worden.

1-tens Verpflichten sich Johann Quint und seine Gattin Elisabeth Henika durch nächst nacheinander folgenden acht Jahren bey Peter Henika zu bleiben, Ihm und der Mutter Elisabeth kindlichen Gehorsam zu leisten, ihre in der Wirtschaft vorkommenden Arbeiten fleißig, willig und ohne Wiederspänstigkeit zu verrichten und ihren Nutzen nach Kräften zu befördern. Wofür

2-tens die eben genannten Eltern sich verbindlich machen, alle Jahre ein Joch Frucht, ein Joch Kukurutz in der Brache, wenn nähmlich in die Brache Kukurutz angebaut wird, dem Schwiegersohn Johann Quint zu geben, und auch Jährlich drey Joch gekauftes Land mit der Fuhre gäntzlich zu verarbeiten, des gleichen durch acht Jahre ihnen freien Beköstigung und die Hanfleinwandene Werktags Kleidung zugeben, sodann

3-tens Machen sich die Eltern Verbindlich, bey Ablauf der obbestimmten acht Jahren ihr in Hatzfeld sub. Nr. 249 gelegenes Haus und die dazu demselben gehörige gantze Constitutio Session, weiters vier angeschirrte Pferde, einen beschlagen Wagen mit langen und kurtzen Leitern, einen Pflug samt Zugehör, eine Kuh und ein Zuchtschwein, weiters den zum ersten Anbau der Session erforderlichen Saamen, zwölf Metzen Frucht zum Brod, die Hälfte des damahls vorrathigen Habers und Rauh Futters dem Johann Quint und dessin Gattin Elisabeth Henika erb und eigenthümlich zu übergeben, Dagegen

4-tens Sind Johann Quint und seine Gattin verpflichtet, für die ihnen laut Vorrigen Paragraph zugesicherten Realität und Fahrnisse 1600 fl. v. W. Sage Eintausend und sechs hundert Gulden W. W. den übergebenden Eltern zu bezahlen. Auf Abschlag dieser bestimmten Herauszahlung Verpflichten sich der Stief Vater des Johann Quint, und die Mutter Margarethe verehelicht gewesene Quint, gebohrene Farle nach vollzogener Copulation gleich 500 fl W. W. dann abermahls fünfhundert Gulden W. W. den 15-ten Jänner 1840, dem Peter Henika zu erlegen, die sonach noch rückbleibenden Sechshundert Gulden müssen die neu Verehelichten bey Übernahme der Realität, den Übergebenden Eltern unnachläßlich ganz bezahlet haben.

5-tens Da das Rohr an dem Dache des Hauses 249 sehr schlecht ist, macht Peter Henika sich anheischig, das Dach im laufe der bestimten acht Jahren in Baldigen mit neuer Rohr zu machen.

6-tens Nach Übernahme der Realität werden Johann Quint und seine Gattin verbunden seyn, dem Peter Henika und dessen Gattin alle Jahre von der in der Constitutio Session sub Nr. 249 in den Winter Flur eingefächsten Früchten, den vierten Theil nach Abschab des Samens und Zehends, dann den achten Theil des in dem Sommer Fluren gefächsten Habers, weiters wan in die Brache Kukurutz angebaut wird, den vierten Theil des Kukurutzes, ferner denvierten Theil der Fechsungen aus den Wiesen und dem Morast Garten, weiter ein gemästetes fettes Schwein das Best nach Einen, so auch 200 Stück Hüner Eier in Vierteljährigen Fristen, nicht minder für zwey Stück Kühe gutes Futter, nähmlich Kukurutz Laub, Sprei, und Stroh, end-

lich hienlängliches Stroh zum beheitzen des Wohnzimmers, zum Speise kochen, backen und zu Wesche reinigen, ohne Wiederspänstigkeit treu zu geben.

7-tens Wenn eines der übergebenden Eltern mit dem Tode abgehet, bevor ihr jüngstes Kind das 15. Lebens Jahr zurückgeleget hatte, muß Vorbestimmte Ausbehalt dem längerlebenden Eltern Theil so lange gantz gegeben werden, bis das jüngste Kind das 15-te Jahr rückgelegt hat, dann aber fällt dem länger lebenden Theil von den ausbedungenen Bonefizien die Hälfte ab ausser der Brennmateriale.

8-tens Sind die Übernehmer gebunden den Eltern ihre Früchten unentgeltlich zu vermahlen, und die etwa erübrigte zum Verschleis zu verführen, dann zwey Joch erkauftes Land mit der Fuhre zu Verarbeiten.

9-tens. Das vordere Zimmer in dem Hause sub No. 249, den Boden über demselben, und den halben Hausgarten, dann Stallung für zwey Stück Kühe behalten sich die Übergeber lebenslang zur Bewohnung und Benutzung vor.

Urkund dessen sind hievon zwei gleichlautende Exemplare durch die Contractenten unterschrieben, mit der Erbethenen Zeugenschaftsfertigung des Marktgerichtes beglaubenswürdiget, und der Lok. Grundherrschaft unterbreitet worden.

Hatzfeld, den 11-ten Jänner 1839

Durch Leop. Kielmann, Beeid. Markt Notar

Unterschriften:

Johann Götter, Markt Richter
Nikolaus Augustin, Geschw.
Johann Krier, Geschw.
Martin Hauslaten, Geschw.
Johann Linster, Geschw.

In unserer Gegenwart:

Peter Höäniga
Mathias Linster
Elisabeth Heniga als Braud
Johann Quind als Breidigam."

„Quittung

Über 1000 fl. w. w. Sage Eintausend Gulden w. w. welche ich Endes gefertigter nach dem Sinne des Vorliegenden Contractes von Mathias Linster als zugefallenes Erbtheil meines Schwiegersohnes Johann Quint, baar Empfangen zu haben hiemit in Gegenwart des Markt Gerichtes eigenhändig Bestättige.

Hatzfeld am 5-ten October 1839 Peter Häniga

In unserer Gegenwart

Johann Linster, Markt Richter
Mathias Koch, Geschw.

Ich gefertigter Peter Henika bekenne hiermit, von meinem Schwiegersohn Johann Quint den in 600 Gulden ww. bestandenen Herauszahlungsüberrest folgendermaßen:

als am	19. April 846 ...	200 fl
" "	27. Nov. "	100 fl
und am	heutigen	300 fl,

oder zusammen wie oben 600, sage sechshundert Gulden Wiener Währung erhalten zu haben und in dieser Hinsicht gänzlich befriedigt zu seyn. Zur Beglaubigung dessen meine eigenhändige Namensunterschrift.

Hatzfeld am 3. November 847

In unserer Gegenwart: Peter Häniga

Mathias Hausladen, Markt Richter"



Bauern-Hochzeitspaar, 1905

Nach der feierlichen *Verlobung* (gewöhnlich am nächstfolgenden Sonntag), bei der die Taufpaten anwesend waren, gingen die Brautleute gemeinsam zum Pfarramt (anmelden) und zur Kirche, wo sie an den nächsten drei Sonntagen von der Kanzel „ausgerufen" oder „verkündet" wurden.
Die *Hochzeit* (Trauung) fand gewöhnlich drei Wochen nach der Verlobung statt. Die meisten Hochzeiten wurden im Nachsommer (nach der Ernte) oder in der Faschingszeit gefeiert. Als beliebteste Hochzeitstage galten der Dienstag, der Donnerstag und der Samstag.
Nach der Verlobung folgte eine Zeit emsiger Hochzeitsvorbereitungen, an denen die ganze „Kameradschaft" des Brautpaares sowie die nähere Verwandtschaft teilnahm. Die Einladung zur Hochzeit besorgten die sogenannten „Enlaader". Es waren gewöhnlich die Taufpaten (die „Beistände") machmal auch die Brautleute selber. Die „Enlaader" gingen, sonntäglich gekleidet, mit einem Rosmarinstrauß an der Brust, zu den einzuladenen Gästen und luden sie in altüberlieferter Form ein, indem sie einen „Spruch" sagten und mit Kreide einen Strauß auf den Türrahmen malten, unter den sie die Anzahl der geladenen Personen schrieben. Außer den näheren Verwandten des Brautpaares durften die Nachbarn unter den eingeladenen Hochzeitsgästen nicht fehlen. Kleinere Hochzeiten wurden im Brauthause gefeiert, größere aber fanden immer in einem Gasthaus (Wirtshaus) statt, das für solche Feiern eingerichtet war. 200 und mehr Gäste waren auf der Hatzfelder Bauernhochzeit keine Seltenheit.

Schon vor der Hochzeit brachten die geladenen Gäste der Braut die Brautgeschenke (Hochzeitsgeschenke) ins Haus. „Phetter" und „Good" kauften meist ein farbiges, großes, heiliges Bild in einem breiten, goldfarbenen Rahmen für ober die Ehebetten. Dann kaufte man Haushaltsgegenstände: wie Besteck, Glas- und Porzellanservice, Töpfe, usw. Nur selten wurde Geld geschenkt.
Am Hochzeitstag in der Frühe ging das Brautpaar in die Kirche zum „Beichte und Speise" (zur Beichte und Kommunion).
Die eigentliche Hochzeitsfeier fand immer am Nachmittag statt und hatte ihren Höhepunkt in der kirchlichen Trauung. Die offizielle standesamtliche Trauung wurde vorher (manchmal auch vormittags) im Gemeindehaus vollzogen.
Vor dem Abgang des Hochzeitszuges zur Kirche versammelten sich die Hochzeitsgäste im Hause des Bräutigams. Jeder Gast bekam ein Rosmarinzweiglein angeheftet.
Unter Musikbegleitung ging es dann zum Elternhaus der Braut, „die Braut abholle".
Vor dem Abmarsch des Zuges zur Kirche knieten Braut und Bräutigam vor den Eltern nieder, die sie mit Weihwasser besprengten und ihnen den „elterlichen Segen" gaben. Bei dieser Gelegenheit wurden gewöhnlich von der Braut und den Müttern reichlich Tränen vergossen.
In früheren Zeiten wurden den Brautleuten geweihte Blumen in die Schuhe gesteckt, die vor dem Bösen schützen sollten.
Im Hochzeitszug zur Kirche gingen zuerst die „Kranzlpaare", dann das Brautpaar, die Beistände, die Eltern und die Verwandten, die zur Kirche geladen waren.
Die Trauung in der Kirche war sehr feierlich, begleitet von Orgelspiel und oft auch durch Lieder eines der Gesangvereine. Der Pfarrer mahnte in seiner Ansprache das Brautpaar zu Treue und Erfüllung der Pflichten in der Ehe. Nach erfolgter Trauung reichte der Pfarrer dem Brautpaar und den eingeladenen Hochzeitsgästen das Handkreuz zum Kuß.
Vor dem Altar wurde nun dem Brautpaar Glück in der Ehe gewünscht. Zuerst gratulierten die geladenen Gäste, dann alle anderen Bekannten aus dem Dorf, die „die Braut schauen" gekommen waren. Beim Verlassen der Kirche wurde das Brautpaar von der eingeladenen Jugend (und den Kindern) und der Musik erwartet. Sie waren der Braut „entgegengehopst" und führten nun den Zug zum Hochzeitshaus (Wirtshaus).
Im Hochzeitshaus angekommen, stellten sich die jungen Eheleute zu beiden Seiten der Eingangstür auf und nahmen Glückwünsche entgegen.
Bis zum Abendessen spielte die Musik, die Gäste unterhielten sich bei „Mehlspeis", Kipfeln, Bier und Wein. Viele gingen aber auch zum „Umkleiden", „Melken und Füttern" kurz nach Hause. Gegen zwanzig Uhr waren alle wieder im Saal zum Abendessen versammelt.
Das nun folgende Hochzeitsmahl, bei dem die Gäste nach einer ganz bestimmten Sitzordnung an den Tischen Platz nahmen (obenan das Brautpaar mit den Beiständen), war sehr üppig. In früheren Jahren wies es eine ganz bestimmte Speisenfolge auf (es gehörte z. B. Griesbrei dazu), in den letzten Jahrzehnten war sie aber schon etwas lockerer und umfaßte mehrere Arten Fleischspeisen (Braten, Paprikasch),

Salate, Torten, Dunstobst usw. Die Bedienung wurde von den Gästen (jungen Ehepaaren) durchgeführt. Es herrschte große Freude und Ausgelassenheit, es wurden auch gelegentlich Tischreden gehalten und Gedichte („Werscher") aufgesagt.
Ein beliebter Brauch bestand darin, daß jemand während des Essens der Braut einen Schuh stahl. Vor Beginn des Tanzes wurde dieser Schuh dann versteigert, und es war die Pflicht des Beistandes, der nicht gut auf die Braut „aufgepaßt" hatte, diesen Schuh um eine manchmal recht hohe Summe zu erstehen.
Nach dem Essen folgte der *Brauttanz*. Zuerst tanzte das Brautpaar miteinander, dann einzeln mit Braut und Bräutigam die Eltern, die Beistände, die Goodl und der Phetter, dann die Geschwister und zuletzt die übrigen Gäste.
Nach Beendigung des Brauttanzes folgte der allgemeine Tanz bis Mitternacht.
Nach einem sehr alten Brauch wurde in früheren Zeiten die Braut um Mitternacht in die Reihe der Weiber aufgenommen. Dies geschah durch das „Kranzabbinden" oder „Abkränzeln". Während die Braut auf einem Stuhl in der Mitte des Zimmers saß, schlossen die Mädchen um sie einen Reigen, Frauen lösten ihr den Brautkranz vom Kopf und banden ihr das Kopftuch, das Zeichen der Frau, um, wobei das Brautlied im Wechselgang gesungen wurde. Das „Abkränzeln" der Braut hat sich in Hatzfeld bis in die Dreißigerjahre unseres Jahrhunderts erhalten.
Karl Kraushaar hat in seinem Büchlein „Sitten und Bräuche der Deutschen in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien" (Wien, 1932) folgendes *Brautlied*, das auch in Hatzfeld bekannt war:

„Die Braut muß abgekränzelt sein."

„Jetzt binden wir der Braut das Kränzlein ab,
Ihren Mann muß sie lieben bis in das Grab.

Jetzt binden wir der Braut das Tüchlein auf,
Sie muß es tragen ihren Lebenslauf.

Sie muß es tragen schwarz oder rot,
Ihren Mann muß sie lieben bis in den Tod.

‚Schwöre du es deinem Vater und Mutter ab,
Deinen Mann mußt du lieben bis in das Grab.

Schwör du's deinen Schwestern und Brüdern ab,
Deinen Mann mußt du lieben bis in das Grab.

Schwör du es deiner ganzen Freundschaft ab,
Deinen Mann mußt du lieben bis in das Grab.'

‚Kommet her, ihr jungen Mädchen mein,
Mit euch will ich heut noch lustig sein.'

‚Schwör es deiner ganzen Kameradschaft ab,
Deinen Mann mußt die lieben bis in das Grab.'

‚Tretet ab, ihr jungen Mädchen mein,
Mit euch kann ich nicht mehr lustig sein.

Kommet her, ihr jungen Weiber mein,
Schließt mich in eure Gesellschaft ein.

Bindet mir mein Kränzlein ab,
Dies darf ich nicht tragen bis in das Grab.

Bindet mir mein Tüchlein auf
Und spielet mir ein lustiges Tänzlein drauf!"

Während dieses Wechselgesanges wurden Tränen vergossen, doch bald ging es im allgemeinen Tanz lustig weiter. Nach Mitternacht wurde wieder reichlich gegessen und die heitere, ja ausgelassene Stimmung dauerte bis Tagesanbruch. Tänze, wie z. B. der „Besentanz", der „Polstertanz", der „Ganausertanz", der „Schlangentanz" u. a. belebten die Stimmung. Auch kamen gewöhnlich nach Mitternacht „Verkleedne", d. h. Bekannte des jungen Paares, die nicht zur Hochzeit eingeladen waren, die in den verschiedensten Gestalten erschienen („verkleidet"), ihre Späße trieben und einige Tänze mittanzten. Nach einer kleinen „Stärkung" mit Kuchen und Wein oder nachdem ihr mitgebrachtes Körbchen gefüllt war, verschwanden die „Verkleedne" wieder. (Es kam auch vor, daß sie versuchten, die Braut „zu stehlen").



Hochzeitskutsche mit Viererzug

Bei Tagesanbruch ging die ganze Hochzeitgesellschaft mit Musikbegleitung das junge Paar in sein neues Heim begleiten. Dieses „Brautheimspielen" gehörte immer zu den lustigsten Etappen einer echten Hatzfelder schwäbischen Hochzeit. Oft wurden schon heimgegangene Gäste wieder aus den Betten getrommelt, und es fand noch so mancher Schabernak statt.
Vor dem Auseinandergehen der Gäste ist in früheren Zeiten die Köchin mit dem großen Kochlöffel erschienen, in den die Gäste ihr kleine Geldgeschenke legten. Wenn es gar zu lustig zuging, erschienen die Hochzeitsgäste am nächsten Tag wieder, um beim Wegräumen zu helfen und weiter zu feiern. Es ist vorgekommen, daß eine Hochzeit drei Tage gedauert hat.

3. Tod und Beerdigung

Wie Hochzeit und Geburt, so waren in Hatzfeld auch der *Tod und die Beerdigung* der Toten von örtlichen Gebräuchen geprägt.
Die Schwerkranken wurden in der Familie gepflegt. Krankenbesuche (bei Schwerkranken) wurden in Form von „Beedegehn" gemacht. Eine Nachbarin einigte sich mit der Familie des Kranken darüber, wann man kommen könnte und verständigte dann die anderen Frauen. Ich erinnere mich noch genau daran, wie einmal die Nachbarin meiner Großmutter, die Pheifersch Wes Kati, bei meiner Großmutter ans Fenster klopfte und fragte: „Wes Wawi (= Barbara), kommt ter heit Nomittaach mit zur Lorenze Goot beede for te Franz?". Meine Großmutter bejahte, und so ging auch ich als Kind mit.
Zu solchen Gelegenheiten traf man sich nachmittags im Krankenzimmer, wo schon Stühle bereitgestellt waren. Beim Eintreten grüßte man leise: „Gelobt seis Chrischt", bekreuzigte sich mit Weihwasser aus dem neben der Tür hängenden Weihwasserkessel, erkundigte sich behutsam nach dem gesundheitlichen Befinden und setzte sich still nieder. Bis alle versammelt waren, unterhielt man sich im Flüsterton. Dann begann die „Vorbetersch" verschiedene Krankengebete zu sprechen. Wenn der Zustand des Kranken es erlaubte, wurde der Rosenkranz gebetet. Daran nahmen alle Anwesenden teil. Zum Schluß verabschiedete man sich einzeln mit Genesungswünschen und verließ leise, sich mit Weihwasser bekreuzigend, das Krankenzimmer.
Nach dem auch in Hatzfeld verbreiteten Volksglauben kann sich ein bevorstehender Todesfall durch besondere Anzeichen ankündigen. Wenn zum Beispiel ein Käuzchen („Kuwick" genannt) am Abend auf dem Hausdach „Kumm mit" schrie, bedeutete das, daß jemand aus dem betreffenden Haus sterben wird. Auch das Schnarren einer (ungeölten) Uhr kündete einen Todesfall an. Beim Bau eines Hauses galt bei den „Alten" der Spruch: „Neies Haus, eene ren oder eene raus." Das hieß, entweder kommt ein neues Familienmitglied dazu oder stirbt jemand aus der Familie.
Bevor ein Schwerkranker starb, wurde der Priester gerufen, um ihn zu „versehen". Wenn es noch möglich war, nahm er ihm die Beichte ab, spendete ihm die Kommunion und vor allem die „letzte Ölung". Um das Sterbebett versammelten sich meist alle Kinder, man zündete eine Kerze an und betete gemeinsam. Nachdem der Tod eingetreten war, wurde das sofort in der Kirche gemeldet, wo das „Ziehglöcklein" geläutet wurde, um der Gemeinde den Todesfall anzuzeigen. Für einen Mann wurde dreimal, für ein Frau zweimal und für ein Kind einmal geläutet. Bis zur Beerdigung des Toten wurde morgens, mittags und abends für ihn „ausgeläutet". Wenn mehrere Todesfälle waren, so wurde für einen jeden ausgeläutet, zwischen den einzelnen Fällen wurde aber länger abgesetzt, so daß die Gemeinde immer wußte, wieviele Todesfälle zur Zeit waren.



Leichenzug

Im Totenhaus wurde der Verstorbene gewaschen und schwarz gekleidet. Wenn nötig, drückten ihm die Verwandten die Augen zu und beschwerten sie mit Münzen. Die Hände des Toten wurden mit einem Rosenkranz umschlungen und zum „ewigen Gebet" gefaltet. Im Sterbezimmer wurde die Wanduhr zum Stehen gebracht, der Tote wurde mit einem weißen Leintuch abgedeckt oder auf eine umgekehrte Tischplatte (auf den „Schaab") gelegt, wo er bis zum Eintreffen eines Sarges liegenblieb. In unserem Jahrhundert wurde die „Aufbahrung" durch den Leichenbestatter besorgt. Dieser fuhr mit einem Wagen vor und brachte alles zur Aufbahrung Notwendige mit. Er legte den Verstorbenen in den Sarg, verhängte die Fenster, die Spiegel und die Wand hinter dem Sarg mit schwarzen Tüchern, die mit Silberborten bestickt waren. Auf der Gasse wurde am Haus eine schwarze, silberbestickte Fahne angebracht.

Der Sarg wurde auf ein mit schwarzen Tüchern bespanntes Gestell gehoben. Im Sarg lag der Tote auf einem weißen Leinentuch, der Kopf auf einem kleinen weißen Kissen. Bis zur Brust war der Tote mit einem durchsichtigen, bestickten „Tenntuch" zugedeckt. Eine Anzahl brennender Kerzen auf hohen Leuchtern umstanden den Sarg. Vor dem Sarg stand ein mit schwarzem Stoff bespanntes Tischchen, auf dem ein Glas mit Weihwasser und einem Rosmarin- oder Buchszweig aufgestellt wurde. Während der Tote aufgebahrt war, kamen Verwandte und Bekannte, verrichteten vor dem Sarg stumm ihre Gebete, besprengten den Leichnam mit Weihwasser und sprachen den Angehörigen ihr Beileid aus. Man nennt das „Beedegehn". In der Nacht wurde von den Verwandten und Nachbarn die „Todewacht" gehalten. Dabei wurde die Litanei für Verstorbene und der Rosenkranz gebetet. Während die Frauen die ganze Zeit im Haus blieben, hielten sich die Männer bei guter Witterung zeitweilig „auf dem Gang" oder im Hof auf.

Die Beerdigung fand gewöhnlich nachmittags statt. Die „Leicht" war entweder einfach, wenn der Pfarrer nur im „Chorhemd mit Stola" und zwei Ministranten erschien, oder feierlich, wenn der Pfarrer im „Vespermantel" und begleitet von vier Ministranten kam und der Kantor ein Totenlied sang. Ganz prunkvoll war die Beerdigung, wenn daran alle drei Priester teilnahmen, die in Hatzfeld wirkten.

Beim Weggang des Pfarrers von der Kirche zum Totenhaus wurde vom Kirchturm kurz geläutet. Das nannte man „Zeichen geben", nämlich das Zeichen, daß sich die Angehörigen vom Toten verabschieden sollen. Sie besprengten ihn nochmals mit Weihwasser, und der Leichenbestatter schloß den Sarg. Auf dem Sargdeckel stand der Name und das Alter des Toten. Die Totengräber, in Hatzfeld „Totenvögel" genannt, in einer phantasievollen Uniform, mit Stiefeln, trugen den Sarg in den Hof, wo er zur Einsegnung aufgestellt wurde. Blumen und Kränze wurden um den Sarg gelegt, und die ganze Trauergemeinde stand hier versammelt, die Männer mit dem abgenommenen Hut in der Hand, die Frauen ganz in Schwarz und still. Der nun eingetroffene Priester segnete den Sarg mit Weihwasser, betete und hielt eine kurze Ansprache zur Würdigung des Toten. Nun sang der Kantor oder ein Gesangverein ein Trauerlied, und nicht selten weinte die ganze Trauergemeinde. Von den „Totenvögeln" wurde der Sarg dann in den Leichenwagen geschoben, und die Kränze wurden außen an den Wagen gehängt. Der Leichenwagen war sehr prunkvoll ausgestattet und gehörte dem Leichenverein. Vier mit schwarzen Tüchern behangene Pferde zogen den Wagen. Dem Wagen folgte auf dem Fahrweg (auf der „Damm") die Familie des Verstorbenen und oft eine Musikkapelle, welche den Leichenzug mit Totenmärschen begleitete. Nebenher auf dem Fußweg ging der Pfarrer mit den Ministranten, von denen einer ein Kreuz mit einem Blumenstrauß trug. Ihnen folgte paarweise die Trauergemeinde. Zuerst kamen die Männer (ohne Hut), dann folgten die Frauen. Auf dem Friedhof wurde der Sarg von den „Totenvögeln" zum Grabe getragen und hier vom Priester nochmals eingesegnet. Anschließend wurde ein „Vaterunser" und „Gegrüßet seist du Maria" gebetet. Manchmal hielt noch ein Vereinsvertreter eine kleine Grabrede oder wurde von einem Verein ein Lied gesungen. Nachdem der Sarg in das Grab hinabgelassen wurde, streuten der Priester und die Anwesenden mit einer kleinen Schaufel ein wenig Erde auf den Sarg, zum Gedenken, daß der Mensch

aus Erde ist und zur Erde zurückkehrt. Die Totengräber schaufelten nun das Grab zu, legten die Kränze und Blumengebinde darauf und steckten am Kopfende das Holzkreuz mit dem Namen des Toten in die Erde, das später gewöhnlich durch ein Marmorkreuz ersetzt wurde. Ein richtiges Totenmahl wurde in Hatzfeld nach der Beerdigung nicht gehalten.

Einige Tage nach der Beerdigung fand am Morgen in der Kirche ein „Requiem" für den Toten statt. Zu dieser Totenmesse, bei der in der Kirche die „Tumba" aufgestellt und eingesegnet wurde, trafen sich wieder die Angehörigen des Toten. Damit war die Bestattung wohl beendet, aber der Tote wurde noch lange beweint und nicht vergessen. Die Angehörigen gingen noch sechs Monate (bis zu einem Jahr) in Trauerkleidern, und nach einem Jahr, am Jahrestag des Todes, wurde wieder ein Requiem gehalten.

(G. Lux – A. Weggesser)

4. Unsere Tracht

Die Männertracht gleich nach der Ansiedlung Hatzfelds im Jahre 1766 bestand aus einem dunklen Rock, einer dunklen Hose und einer hochgeschlossenen Weste, dazu ein weißes Hemd mit schmalem umgebogenen Kragen. Um den Hals trugen die Männer ein dunkelfarbiges seidenes Tuch gewunden, das unterm Kinn leicht geknotet wurde. Der Hut war rund und schwarz, der im Winter meistens einer Lammfellmütze weichen mußte. Die Fußbekleidung bestand entweder aus schwarzen Lederschuhen oder aus Stiefeln. Die Jungen trugen am Hemd eine Halskrause. Später wurden die engeren ungarischen Hosen und der Rock mit Verschnürungen übernommen. Anstatt der ehemaligen Knöpfe aus Knochen trugen sie in vielen Fällen bis zu zwei Dutzend taubeneiergroße, kugelförmige Silberknöpfe an ihren hochgeschlossenen Westen. Zum Rauchen benutzten sie entweder kurzröhrige gebrannte Ton- oder aber langröhrige Meerschaumpfeifen. Das Rauchen von Zigarren kam erst später auf, als der Staat den Tabakverschleiß für sich in Anspruch nahm und die Erzeugung von Zigaretten und Zigarren fabrikmäßig betrieb.

Bei der Ansiedlung trugen die Frauen Schafwollröcke von brauner Grundfarbe, die rot und grün gewürfelt waren. Diese Röcke waren sehr stark, ja unverwüstlich. Sie reichten bis über die Knöchel. Ferner gehörte das sogenannte „Nettröckel" dazu, über dem man ein Halstuch aus Schafwolle trug. Als Kopfbedeckung diente eine Kappe, im Winter wurde eine Pelzkappe aufgesetzt. Die Schuhe bestanden aus Leder, sofern man es nicht vorzog, Samtschuhe mit Spangen zu tragen.

Später trug man ein Tuch unter der Jacke, das aus zwei Brusthälften bestand und am Hals ausgeschnitten war. Beim Ausgang band man sich eine große weiße Schürze vor.

Zwar wurden die Röcke nach der Ansiedlung etwas länger, doch gab es noch keine seidenen. Die Kappe wurde nicht mehr getragen.



Mädchen in Hatzfelder Tracht

Wieder später kamen dann die blumigen Seidenröcke auf. Darunter trug man drei weiße Waschröcke übereinander, und zwar war der unterste kurz, der mittlere etwas länger und der oberste am längsten. Zwischen den zweiten und den dritten dieser Röcke wurde „Kaschmir" genannte Schafwolle eingelegt, die bis zu den Knieen reichte.

Diese weißen Röcke waren entweder mit Schlingereien oder Häkeleien versehen. Über dem Seidenrock trug man eine geblumte schwarze Seidenschürze mit langen schwarzen, seidenen Fransen, so lange wie der eben erwähnte obere Seidenrock reichte. Dazu gehörten schwarze Leder- oder Samtschuhe. Die Strümpfe wurden mit einem weißleinenen Band an den Füßen festgeknüpft.

Der Zopf wurde mit einem Kamm aufgesteckt. Die Mädchen gingen barhäuptig. Den Hals schmückte eine auf schwarzsamtenen Band aufgestickte Silberkette mit silbernem Anhängsel. Das Hemd war kurzärmelig. Das Leibchen bestand aus farbigem Samt. Um den Hals trug man ein eng anliegendes Halstuch, in Falten gerafft, das rückwärts über Kreuz gebunden war, die zwei Zipfel lagen breit auf den Röcken. Das eng an den Leib sich anschmiegende Nettröckel bestand aus Seide, Samt oder Stoff.

An das Nettröckel war ein Schössel angenäht, so daß es rückwärts etwas länger war als vorne. Das Schössel war etwa fünfzehn Zentimeter breit. Auf Seide wurden Samtbänder als Zierde aufgenäht, auf Samt aber Perlstickerei, wovon es sehr schöne Muster gab.



Mädchentracht, 1935

Beim Ausgang am Sonntag trug man ein schwarzseidenes Kopftuch mit Fransen. Auch die farbigen Kopftücher wiesen schwarze Fransen auf. In der rechten Hand trug man ein geschlungenes, auseinandergefaltetes Sacktuch.

Zum Tanz trug man ein seidenes Schicksel (ein eng an den Kopf anliegendes und rückwärts geknotetes Kopftuch). Das Kopftuch war von violetter Farbe. Das Hemd war mit einer Halskrause versehen und mit einer Schlingerei am Halse festgeschlossen. Die Halskette trug man wie beim Ausgang, das Leibchen aus farbiger Seide oder aus Samt. Darüber ein dreieckiges Halstuch aus Kaschmirwolle oder aus Seide mit Fransen, doch dann etwas kürzer.

Der oberste Rock bestand aus einem gemusterten, hauchigen Gewebe, das „Mullrat" genannt wurde. Ferner eine weiße Schürze, die so lange wie der Rock und breit geschlungen war. Es war Lochstickerei. Das Sacktuch hielt man gefaltet an sich, beim Tanz auf der Schulter des Tänzers. Dazu kamen dann gestickte weiße Strümpfe und Stoff- oder Samtschuhe in schwarzer, blauer oder roter Farbe.

Die Waschröcke wurden in so große Falten gelegt, daß die Falten ineinander fielen. Der Rock wurde zuerst gestärkt, dann gut feucht gebügelt und noch feucht in Falten gezogen, indem er oben und unten angehalten wurde, der Breite entsprechend, die man vor Augen hatte. (H. Bräuner)



Junge Frau in Hatzfelder Tracht

* *'s Lied es aus...*

Eens noom anner gehn die Johr,
On schon soviel weiße Hoor
Khomme jetz en groose Schaare,
Dart, woo friher blonde waare.

Sie khomme, wamr aach net well,
Drom es am bescht, meer halle stell.
Meer khenne ons drgeent net wehre,
On misse se stell akzepteere.

Meer sen em ganze nimmi nei,
Die schensti Zeit, die es vorbei!
Sie schleicht on schleicht so ganz em stelle,
Wann mrs aach net glaawe welle.

Dee Weech bes ans End miss mr gehn,
Ob zu zwett, oder ob aleen.
Bes ofmool noo khommt die Zeit,
On's Lied es aus, es es soweit...

(Barbara *Kunst,* * 18. 2. 1902 Hatzfeld, † 14. 6. 1980 Freising)



Hatzfelder Frauentracht, 1930

* *Ans Neijohr*
Alts nochemol e neijes Johr!
Was werds dann Guudes bringe?
Des letschti waar jo schlecht genuch,
Vleicht werd es besser gelinge.

Die Hoffnung is jo immer doo,
Daß besser mol selt werre;
Nor selt mr alts vom neije Johr,
Net alzuvill begehre.

Vorab die aarmi Leit tuun guut,
Wann sie beim Winsche schpaare;
Daß sie net vleicht noch ärmer genn,
Als wie se soo schon waare.

For sie is noch dr sichrscht Wunsch:
E khiile Trunk im Winner –
Un, was mr graad soo leicht khann hann:
Im Summer e waarmes Zimmer!

(Der Feiernikl)

XI. Zeiten und Feste im bäuerlichen Jahr

1. Von Neujahr bis zur Fastenzeit

Das *bäuerliche Jahr* begann immer mit einem großen Festtag, dem *„Neijohrstaach"*. Am Neujahrsmorgen „ganz zeitlich in der Frieh" ging man mit den Kindern zu den Eltern, Großeltern, Verwandten und Nachbarn, „s Neijohr anwinsche". Dabei war und ist auch heute noch der bekannteste, von groß und klein gebrauchte Neujahrswunsch: „Ich winsch eich e glickliches neies Johr, lang lewe on gsund bleiwe." Die Antwort auf diesen Wunsch ist: „Ich winsch eich (teer) aa sovill."
Ein anderer ganz alter Neujahrsspruch ist. „Ich winsch eich e glickliches Neijohr, lang zu lewe, seelich sterwe, on te Himml erwe."
Die Kleinkinder verwendeten manchmal recht lustige Neujahrssprüche, wie zum Beispiel:

„Ich winsch, ich winsch, ich wees net was,
greift en te Sack on get mer was.
Get mer net zu weenich,
Ich senn e kleene Keenich,
Get mer net zu vill,
weil ich noch weidergehn will."

Der „Khiehalder" und der „Schweinshalder", die auch wünschen kamen, pflegten folgenden Spruch zu sagen:

„Ich winsch eich vill Glick im neie Johr,
De Boode voll Kerner,
De Stall voll Herner,
E Rein voll Wärscht,
De Keller voll Wein,
Soll Heer on Frau recht luschtich sein."

Der *Dreikönigstag* (6. Januar) war auch von einigen alten Bräuchen begleitet, die bis heute lebendig geblieben sind. Es werden in jedem Haus Krapfen gebacken. In drei



Großmutter mit Strickstrumpf

Krapfen versteckt die Mutter Geldmünzen, wer diese Münzen findet, ist ein König. Darauf freuen sich die Kinder natürlich ganz besonders.
An „Dreikeenich" wird auch der Christbaum „abgeräumt". Die Spitze und der sonstige zerbrechliche Glasschmuck werden sorgfältig für das nächste Jahr aufgehoben. Das am Christbaum befindliche Naschwerk ist um diese Zeit gewöhnlich schon fast restlos verzehrt, und die leeren Salonzuckerpapiere baumeln um die nadelnden Äste. Den Rest der verbliebenen Süßigkeiten räumen die Kinder mit Begeisterung ab.
Das Dreikönigsfest ist aber vor allem ein kirchlicher Feiertag. Schon am Vorabend desselben wurde bei einer Vesperandacht in der Kirche mitgebrachtes Brot, Kreide, Weihrauch und Wasser gesegnet. Diese gesegneten Dinge sollten die Familie, das Haus und das Vieh vor Seuchen und Bösem bewahren. Zuhause verteilte die Mutter das gesegnete Brot an alle Familienmitglieder und an jedes Stück Vieh. Die Brösel bekamen die Hühner in das Futter. Der Weihrauch wurde auf einer Glutschaufel angezündet, damit sind alle Räume des Hauses ausgeräuchert worden. Gleichzeitig wurden die Räumlichkeiten mit einem in Weihwasser getauchten Buchszweig besprengt. Mit der geweihten Kreide schrieb der Bauer (Vater) die drei Buchstaben: „K + M + B" und die Jahreszahl auf jede Türe des Hauses.
Schön und beliebt war das *Dreikönigssingen.* Drei zehn- bis vierzehnjährige Knaben in weißer weiter Hose, darüber ein weißes Hemd, mit einem Riemen umgürtet, auf dem Kopf eine hohe, röhrenförmige, mit Glanzpapier überzogene Kartonmütze, auf

die vorne ein Kreuz gemalt war, sind die drei Könige aus dem Morgenland. „Kaspar" (der Mohrenkönig) kommt mit geschwärztem Gesicht und einem Schwert in der Hand, „Melcher" (Melchior) hält einen an einem Stock befestigten Stern, „Baldaser" (Balthasar) trägt ein Zepter.
Bevor sie das Haus betreten, rufen Sie: „Tärfe die heilich trei Keenich ren?" Auf die Antwort: „Joo" tritt der Kaspar mit dem Gruß „Gelobt seit Jesus Christus!" herein und spricht: „Kasper, Kasper bin ich genannt,
Ich trag den Zepter in meiner Hand.
Zepter und Kron sollen mich nicht lassen,
Ewig soll kein König hassen.
Und sollt denn ich nicht König sein –
So laßt mich nur in den Himmel nein!"

Melcher: „Melcher, Melcher bin ich genannt
Und trag das Schwert in meiner Hand.
Schwert und Kron sollen mich nicht lassen,
Ewig soll kein König hassen.
Und sollt denn ich nicht König sein,
So laßt mich nur in den Himmel nein!"

Balthasar: „Balthasar bin ich genannt,
Ich trag den Stern in meiner Hand.
Stern und Kron sollen mich nicht lassen,
Ewig soll kein König hassen.
Und sollt denn ich nicht König sein,
So laßt mich nur in den Himmel nein!"

Dann singen alle drei:
„Wir heilig drei König aus dem Morgenland,
Wir kommen daher in Regen und Wind,
Wir suchen das neugeborene Kind.
Wir suchten es im Häuselein
Und fanden es im Krippelein.
Wir fanden es ganz nackt und bloß
Und legten es in Marias Schoß.
Josefi, Josefi, zieh's Himmetle aus
Wir machen dem Kind paar Windele draus.
Wir machen sie hübsch, wir machen sie fein,
Und Jesus soll sein Name sein! –"

Dann sagt Melcher zu Kaspar: „Kaspar, reich mir deine rechte Hand!"
Kaspar: „Hier ist meine rechte Hand (die Schwerter zusammenschlagend), durch die hab ich mein ganzes Königreich verloren!"
Balthasar: „Ich hab den Stern gesehen, der über Bethlehem erschien".
Alle: „Kommt, laßt uns gehen und den Ort suchen, wo das Kind zur Welt gekommen ist!"

(Nun bekommen sie in die Büchse, die sie mit sich tragen, ein paar Geldstücke und ziehen dankend ab.)
Nach dem Dreikönigsfest beginnt der *Fasching* (in Hatzfeld sagt man „die Fasching"). Die Faschingszeit dauert bis Aschermittwoch. Es ist die Zeit der Hochzeiten, der Tanzunterhaltungen und der Bälle. Bevor die Faschingszeit ihren Höhepunkt erreicht hat, ist *Maria Lichtmeß* (am 2. Februar). Da heißt es: „Lichtmeß, spinne vergess', bei Taach zu Nacht gess'"
oder
„Wenn' an Lichmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit".
Karl Kraushaar schreibt dazu: „Unter den Marientagen nimmt in Hinsicht der Bauern- und Wetterregeln dieser Festtag die erste Stelle ein. Die Bedeutung als Wetterlostag ist ihm als Grenztag zwischen Winter und Frühling zugefallen, - er gilt als der erste Frühlingsbeginn, so daß er ein bedeutungsvoller Lostag für den Landmann war, der nach ihm die kommende Witterung bestimmt. Eine Volksregel sagt: „Lichtmessen, der Winter gemessen." Man bezeichnet diesen Tag als die Hälfte des Winters. Wenn der Bär am Lichtmeßtag seinen Schatten sieht, geht er noch vierzig Tage zurück in seine Höhle.

Nach Auffassung der Bauern muß es am Lichtmeßtag trüb und dunkel sein, – es muß stürmen und schneien, – dann gibt es ein gutes Jahr. Es ist immerhin eine auffallende Erscheinung, daß der Landwirt am Lichtmeßtag, da die Kirche in Erinnerung an den Heiland, ‚das Licht der Welt', die Kerzen weiht, nichts vom hellen, lichten Wetter wissen will, zeigt sie uns doch, daß die ‚Bauernregel' und die ‚Wetterlostage' nicht etwa in bloßer Anlehnung an den Tagesnamen entstanden sind, sondern daß ihnen eine scharfe Natur- und Wetterbeobachtung, die sich auf viele Jahre erstreckt haben wird, zugrunde liegt".

Während der *Winterzeit* ging man gerne *„maaje"*. Dazu kamen abends die Frauen und Männer aus der Nachbarschaft zu einem gemütlichen Abend zusammen. Die Frauen brachten ihre Spinnräder mit und spannen oder strickten, häkelten oder stickten (Lochstickereien), die Männer spielten Karten (Torack, Marjaasch, Fuchse u. a.) oder erzählten Erlebnisse (mit Vorliebe Kriegserlebnisse) oder „politisierten". Auch die Jugend, die großen Buben und Mädchen, hatten ihre „Reih". Meist Dienstag oder Donnerstag war bei einem anderen Mädchen die „Reih". Auch die Mädchen machten an diesen Abenden verschiedene Handarbeiten, während die Buben Karten spielten, Witze und lustige Erlebnisse erzählten, manchmal wurde gemeinsam gesungen. Dabei kam so manches Lied aus altüberliefertem Liederschatz zum Vorschein. Viel trugen zur Verbreitung und Bewahrung der *Volkslieder* auch die verschiedenen Vereine bei.

In dem von Johannes Künzig 1935 herausgegebenen Liederbuch mit dem Titel: „Deutsche Volkslieder aus dem rumänischen Banat" finden wir eine beträchtliche Anzahl von alten Liedern, die Professor Josef Linster in Hatzfeld gesammelt hat. Großer Beliebtheit erfreuten sich die Liebeslieder, die Heimatlieder und die geselligen Lieder, wie zum Beispiel:
„Du, du liegst mir am Herzen", „Wie scheint der Mond so schön", „Ach wie ist's

möglich dann", „Horch, was kommt von draußen rein!" „In einem Schwabendörfchen", „Muß ich denn, muß ich denn zum Städtele hinaus", „Guter Mond, du gehst so stille", „Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein", „Jetzt gang ich ans Brünnele, trink aber net", „Mädle ruck, ruck an meine grüne Seite", „Hopsa Schwoweliesel", „Mei Christian is e guder Buu . . .", „Ich hab einmal e Schatz gehabt", „Horcht emol, ihr Schwowe, ich wees e Spatzenescht", „Fresch un Krotte kenne hopse, awer aldi Weiwer net", „Hans bleib doo, ter Teiwl holt dich sowieso", „Mei Hut der hat drei Ecke", „Es geht schon ball es Friehjohr an . . .", „Sing mer mol, sing mer mol, sing mer mol e Liedl, (sing mer mol) vum Paschtl seiner Kuh . . ."
In der Faschingszeit luden sich die Verwandten gegenseitig zum Besuch ein. Entweder ging man nachmittags zu Kaffee und Kuchen, oder gab es gekochte Wurst mit Meerrettich (Kreen) oder „Gselchtes". Diese Besuche dauerten meistens bis spät am Abend, denn die Männer „verkosteten" auch den neuen Wein. Diese Besuche nannte man *„uf die Fasching gehn"*.

Der Höhepunkt der Faschingszeit war *Letztfasching* (Sonntag, Montag und Dienstag vor Aschermittwoch). Sonntag und Montag nachmittags und abends waren Tanzunterhaltungen. Am Dienstagnachmittag zog der „Faschingszug", der von der Feuerwehr organisiert wurde, unter Begleitung der Feuerwehrmusik, ausgehend vom Feuerwehrheim durch „die Stadt", bis zum Feuerlöschturm, dann von hier zurück zum Bahnhof und wieder zurück bis zum Feuerwehrheim. Wo der Faschingszug vorbeizog, war die Straße rechts und links von lustigen Zuschauern gesäumt, die alle gekommen waren, um den Faschingszug zu sehen. Dem Zug voran zog auf „der Damm" (auf dem Fahrweg) die Feuerwehrmusik, gefolgt von den „Faschingsnarren" (mit Masken verkleidete Jugend). Die „Narren" „hopsten" im Zug, saßen auf einem Wagen, jubelten und machten allerlei Späße. Einen besonderen „Karnelvalsgruß" gab es in Hatzfeld nicht.

Auf einem der Faschingswagen war „die Hochzeit", und zwar zwei als Brautpaar verkleidete Buben.
Zu jedem Faschingszug gehörte auch „Hansel und Gretel". Das waren zwei meterhohe Strohpuppen, die als „Hansl" und „Gretl" gekleidet waren, sich an der Hand hielten und auf ein Wagenrad montiert waren. Das Wagenrad war an einer Stange hinten an einem Wagen so befestigt, daß es sich beim Fahren drehte und Hansel und Gretel sich bewegten, wie wenn sie tanzen würden.

Auf anderen Wagen wurden oft aktuelle Ereignisse aus dem Dorf in spöttischer Weise dargestellt. Es wurde viel gelacht, niemand nahm der Jugend ihre Scherze übel. Es war eben Fasching!
Mit einer abendlichen Tanzunterhaltung ging der Fasching am Dienstagabend endgültig zu Ende und der folgende Aschermittwoch leitete mit seinem „Aschenkreuz" eine ernste Zeit, die Voroster- oder Fastenzeit ein. (G. Lux – A. Weggesser)

* *„Ooschterhaas, laaf ins Graas...*

Ooschterhaas, laaf ins Graas,
Laaf in unser Gaarte nin!
Rechts im Eck sin Roosesteck,
Gsiischt mei Nischt dort drin?
Lee mr nin ins waaiche Stroh
Ooschteraajer, root un bloo-
Ooschterhaas, laaf ins Graas,
In de Gaarte nin!

Ooschterhaas, saa dr was:
Wannscht'd bei uns im Gaarte bischt,
Neewerm Weech, bißche schwach,
Ism Kloos sei Nischt;
Lee'm e Haufe Bunzle nin...
Jau, wie werd'n wiidich sinn!
Ooschterhaas, laaf ins Graas,
In de Gaarte nin!

Ooschterhaas, noch etwas:
Laaf zu Nochbrsch Miedl hiin,
Inre Kischt, is sei Nischt,
Lee'e Herz ihm nin;
Saa'm nor, des Herz is meins,
Oowets komm ich noch um seins...
Ooschterhaas, laaf ins Graas,
Laaf zum Miedl hin!"

(Leiernickl)

2. Fastenzeit, Ostern

Nach der strengen Fastenzeit, in der „alle Geigen schwiegen", kommt ein Fest, mit welchem in der Vergangenheit so mancher schöne alte Brauch verbunden war: es ist *das Osterfest.*

Am *Palmsonntag,* der die Karwoche einleitete, wurden Weidenzweige („Palmkätzcher") und Buchszweige zu einem Sträußchen gebunden und von Kindern und Erwachsenen zur Sonntagsmesse mitgenommen. Nachdem die Sträuße im Verlaufe der Messe geweiht worden waren, bildete sich die „Palmprozession", die aus der Kirche heraus um die Kirche herum zog. Voran schritt ein Ministrant, der ein Kreuz trug, gefolgt von der Geistlichkeit (Dechantpfarrer und zwei Kapläne), dem Kultusrat, dem Dorfrichter (Bürgermeister) und dem Gemeinderat. Alle Männer trugen



Altes Ehepaar in Arbeitskleidung, 1930

einen langen „Palmkatzlzweig" in der Hand. Der sich nun anschließende Kirchenchor sang in ergreifender Weise die „Passion" mit Soloeinlagen. Den Abschluß des Prozessionszuges bildeten die Kinder mit ihren Palmsträußchen. Die anderen Gläubigen blieben in den Kirchenbänken und warteten auf die Rückkehr der Prozession, womit die Feier auch ihren Abschluß fand. Die geweihten Palmsträuße wurden von den Gläubigen mit nach Hause genommen.

Am Palmsonntag fuhren nach einem alten Brauch der Bauer und die Bäuerin auf ihre Felder und steckten an den einzelnen Feldstücken, vor allm in der Getreideflur, Palmzweige in den Boden. Dadurch sollte die neue Saat vor Hagelschlag bewahrt werden. Der Rest der Palmzweige wurde hinter die Heiligenbilder in der Wohnung und den Weihwasserkessel gesteckt.

Die drei ersten Tage der Karwoche verliefen ziemlich ruhig und waren ausgefüllt mit Vorbereitungen für das Osterfest. Der Osterkuchen wurde gebacken, Haus und Hof wurden auf Hochglanz gebracht.

Am *Gründonnerstag* verstummten die Kirchglocken („Sie flogen nach Rom"). Es wurde nun an zwei Tagen nicht mehr geläutet, sondern „geraschplt". Die „Raschplbuwe" wurden vom Pfarrer und vom Mesner gassenweise eingeteilt. Wenn es dann so weit war, liefen in jeder Gasse drei bis vier Buben (10 - 14 Jahre alt) auf dem Fahrweg (auf dem Damm) mit ihren Raschpeln und gaben morgens, mittags und abends das Zeichen zum Gebet, wobei sie abwechselnd ratschten und folgendes sangen:

Am Morgen: „Wir ratschen, wir ratschen den Englischen Gruß,
daß jeder katholischer Christ glauben und beten muß."

Zu Mittag: „Leut, ihr Leut, laßt euch sagen,
die Uhr hat zwölf geschlagen!"

Am Abend: „Ihr Leit, ihr Leit,
's is Betglockzeit.
Ihr liebe Christen, seid all' bereit
und laßt eich nieder auf eire Knie
und betet den Engel des Herr: Ave Maarja!"

Vor der Messe eilten sie besonders, sie liefen oft so schnell, daß die Gasse staubte, und riefen:
„Es *ist* zum ersten Mal für in die Me-es!" Eine halbe Stunde danach: „Es ist zum zweiten mal für in die Me-es!", und zuletzt: „Es ist zusamm' für in die Me-es!"
Am Gründonnerstag wurde in fast allen Häusern Spinat und Spiegeleier gegessen. Alle aber aßen an diesem Tag fleischlos und fasteten.
Am *Karfreitag* wurde nicht gearbeitet. Man ging in die Kirche zum heiligen Grab beten. Das „heilige Grab" war in Hatzfeld in der Kirche in einer Seitentürnische untergebracht. Die Nische war mit Tüchern und Blumen (vor allem Hyazinthen und Narzissen) ausgeschmückt, wodurch ein lieblicher Duft das ganze Grab umgab. Die hochgestellte Monstranz erstrahlte im Kerzenglanz. Am Boden lag die Statue des toten Heilandes wie in einer Grabnische, davor auf einem Teppich lag schräg ein großes Kreuz, das von den niederknieenden Gläubigen geküßt wurde. Die Besucher legten eine kleine Geldspende neben das Kreuz, so daß dieses bald ganz von Geld umgeben war. Der Besuch des heiligen Grabes am Karfreitag wurde daher als „s Kreiz kisse gehn" bezeichnet. Vor dem heiligen Grab hielten die Mitglieder der Feuerwehr und die Pfadfinder „Stundenwacht". Die stündliche Wachablöse erfolgte bei der Feuerwehr recht feierlich durch den Kommandanten. Die Marienkongregation hielt am Grab Betstunden ab.
Am Karfreitag gingen die Frauen einzeln auf den Friedhof, um an den neben dem Hauptweg errichteten Kreuzwegstationen den „Kreuzweg" zu beten. An diesem Tag wurde nicht gekocht, man aß – wenn überhaupt – kalt, meistens Käse und Butter. Gewöhnlich wurde „Kukrutz gepatscht" und tagsüber gegessen. In manchen Bauernhäusern wurde am Abend eine Suppe mit Eiern gekocht, die aber am Karfreitag gelegt sein mußten. Alles in allem verlief der Karfreitag voller Würde und Andacht.
Am *Karsamstag* bekamen die „Raschplbuben" für ihre Arbeit ihre Belohnung. Während einige Buben noch zum letzten Mal ratschten, gingen die anderen in ihrer Gasse mit einem „Strohkorb" von Haus zu Haus, ihren Lohn einsammeln, wobei sie ein altüberliefertes Lied sangen:

„Ihr Leit, ihr Leit, ihr liewe Leit,
es kommt die heilige Osterzeit.
Gibt uns Ajer, gibt uns Geld,
alles was eich gfällt.

Nor kha Schlee,
die tun weh.
Glück ins Haus, Unglück raus,
Ajer oder Geld heraus!"

Nach dem Lied drehten sie die Raschpel einmal. Gewöhnlich wurden die Raschpelbuben mit Eiern oder Süßigkeiten belohnt, in der letzten Zeit auch mit Geld. Bis sie etwas bekamen, pflegten sie weiter zu singen:
„Ajer raus, Ajer raus,
oder mir schicke de Fuchs ins Hinglshaus!"

Am *Karsamstagmorgen* fand im Kirchenhof die Weihe der Osterkohle statt. Hier wurde ein kleiner Holzstoß angezündet und verbrannt. Die Asche von der geweihten Kohle wurde für den nächsten Aschermittwoch aufbewahrt. Während der Messe kamen die Glocken „aus Rom zurück".
Der Höhepunkt des Tages war aber die Auferstehungsprozession am Abend. Diese wurde in Hatzfeld stets besonders feierlich begangen. Jedes Jahr ging die Prozession um ein anderes der vier Dorfviertel. Voran ging der Ministrant mit dem Kreuz, die Musik, die Schuljugend, dann folgten die Vereine mit ihren Vereinsfahnen, gefolgt von den „Muttergottesmäd" in ihrer wunderschönen weißen Tracht. Die Muttergottesmädchen trugen eine Muttergottesstatue. Es folgten der Kirchenchor und der Kultusrat. Der älteste Mann des Kultusrates hielt die Statue mit dem auferstandenen Heiland, vier Männer trugen den „Himmel" (Baldachin), unter welchem die Geistlichkeit schritt. Hinter dem „Himmel" folgten die übrigen Gläubigen, die Männer mit dem abgenommenen Hut in der Hand, die Frauen oft mit einem Taschentuch in der Hand und den Rosenkranz um die Hand geschlungen.
Wo die Prozession vorbeizog, waren alle Fenster mit brennenden Kerzen geschmückt. Selbst die Andersgläubigen, Rumänen und Juden, hatten Kerzen in die Fenster gestellt.
Wenn die Prozession, mit Musikbegleitung, betend und singend um die letzte Ecke bog, wurde zu ihrem Empfang auf dem Sockel des „Floriani" ein „bengalisches Feuer" angezündet. Das leuchtende Feuerwerk krönte die feierliche Osterstimmung. Still ging man heim. Soweit es noch nicht geschehen war, richteten die Kinder schnell ihre Osternester aus Gras in einem Korb oder Teller und versteckten sie im Hof oder im Garten.
In feierlicher Stimmung wurde jetzt auch im Haus mit einem Nachtmahl das Osterfest eröffnet. Das Essen bestand aus gekochtem Schinken (dazu wurde der erste Schinken angeschnitten), gekochten Eiern und geriebenem Kren (Meerrettich).
Voller Vorfreude auf den „Osterhas" schliefen die Kinder ein; schon am frühen Morgen suchten sie ihre Nester, die der Osterhase manchmal versteckt hatte. Mit einem Jubelschrei wurde das Nest entdeckt und dann still bestaunt. Gefärbte bunte Ostereier, Lebzelten- und Schokoladenhasen, kleine bunte Zuckereier oder gar ein roter Gummiball lagen in den Nestern. Doch das war noch nicht alles. Nach der Messe gingen die Kinder zu ihrem „Phetter" und der „Good" und bekamen das „Godesach": die Mädchen eine große „Leezelderphupp" und die Buben ein „Leezelderphäärd", bunte Eier und in späteren Jahren auch Zuckerl und Schokolade.

Am Ostermontag gingen die Buben (vormittags die kleinen und am Nachmittag die großen) die Mädchen „spritzen", am Dienstag „spritzten" die Mädchen die Buben („Buuweschpritz" und „Mädcherschpritz"). Das geschah mit „richtigem" Wasser (Parfüm), als Belohnung gab es rote Ostereier.
Bald verblaßten die feierlichen Eindrücke des Osterfestes vor den sich häufenden Feld- und Gartenarbeiten des Alltags. (G. Lux – A. Weggesser)

3. Bittage, Pfingsten, Fronleichnam, Maria Himmelfahrt

Die *Bittage* waren die drei Tage: Montag, Dienstag und Mittwoch vor Christi Himmelfahrt. An jedem dieser Tage ging eine Prozession zu den verschiedenen Dorfkreuzen. Diese Kreuze standen am Dorfrand, dort wo Straßen aus anderen Orten in die Gemeinde münden. So an der Grabatzer, Lenauheimer, Großjetschaer, Temeswarer, Klarier-, Maroster-, Zernier-, Heufelder-, Ostermer-Straße. Nach Sankt-Hubert führte nur ein Feldweg hinter der Pannonia-Mühle, da stand das „Sanduperter Kreiz" (Sankt Hubert). Vom Pfarrer wurde bestimmt, an welches Kreuz die Prozession am jeweiligen Tag ging. Zumeist ging man in die „Fruchtflur". (Wie bekannt, wechselte der Anbau in den einzelnen Fluren).
Diese Bittprozessionen um Gottes Segen für eine gute Ernte wurden von der Geistlichkeit mit Kantor und Minstranten angeführt. Die „Muttergottesmääd" und die Gläubigen, meist Frauen in ihren schwarzen Festtagstrachten, beteten den ganzen Weg den Rosenkranz, denn man glaubte fest: „An Gottes Segen, ist alles gelegen".
Das nächste große Kirchenfest ist *Pfingsten.* An dieses Fest knüpften sich mehrere altüberlieferte Bräuche.
In der Nacht zum Pfingstmontag pflegten die großen Buben den Mädchen Spreu oder Mist vor das Haus zu streuen, damit die Mädchen viel zu kehren haben. Wer die Straße nicht am Morgen zeitlich gekehrt hatte, wurde als „Phingschtlimml" (Pfingstlümmel) ausgelacht. Den Kindern machte es große Freude, einen Erwachsenen, der zu lange schlief, mit großen Stichen ans Bettzeug anzunähen. Nach dem Erwachen wurde der Betroffene dann ausgelacht und mußte sich schämen, weil er der „Phingschtlimml" geworden war.
Ein schöner Pfingstbrauch war in Hatzfeld das von den jungen Männern an diesem Tag veranstaltete „Wettreiten". Diese Veranstaltung fand auf dem Marktplatz statt. Es kamen dazu Teilnehmer aus Nachbargemeinden. Der Wettbewerb umfaßte außer dem Wettreiten auch Wettfahren mit „Einspännern" und „Zweispännern". Die Sieger erhielten schöne Prämien. Das Fest fand immer mit einer Tanzunterhaltung am Abend seinen Abschluß.
In späteren Jahren, als der große Marktplatz für Hausplätze aufgeteilt worden war, konnte dieses schöne Reiterfest leider nicht mehr abgehalten werden.
Mitten unter die Feste des Kirchenjahres fiel der *1. Mai,* das Fest des Frühlings. Am Vorabend zum 1. Mai steckten die Kinder Hollerzweige (Holunderzweige) in die

Fenster und Türen und schmückten auch den Gassenzaun und das „Gassetierche" mit Hollerzweigen und „Maiblumen". Dadurch sollten die bösen Geister ("Trutte") abgehalten werden. An Stall- und Haustür wurde mit Kreide ein „Truttefuß" gemalt. (Der Drudenfuß ist ein fünfzackiger Stern, der ohne Unterbrechung in einem Zug gezeichnet werden muß).
In der Nacht zum 1. Mai wurden, ganz heimlich, von der männlichen Jugend auch die Maibäume gesteckt. Auf langen Stangen, die vor dem Haus eingegraben wurden, waren große, mit bunten Bändern geschmückte Sträuße befestigt. Solche Maibäume wurden vor dem Gemeindehaus (Rathaus), vor dem Bauernheim und vor den Häusern des Richters, der Vereinsobmänner oder Mädchen gesteckt. Ein Maibaum wurde immer als große Ehre für die damit bedachten Mädchen betrachtet. Am letzten Sonntag im Mai wurden die Maibäume wieder, mit Musik, „gerissen". Dabei wurden die Buben mit Wein und Kuchen bewirtet.
In besonders feierlicher Weise wurde drei Wochen nach Christi Himmelfahrt das *Fronleichnamsfest* begangen.
Die Gemeinde Hatzfeld besteht seit der Ansiedlung aus vier Dorfvierteln. In drei Vierteln wurde schon einige Tage vor dem Fest je ein „Heilichhäisje" auf der Straße aufgestellt (ein Zelt aus Plachen), nur ein Viertel, bei Reichrat, hatte eine gemauerte Kapelle. Diese „Heilichhäis-cher" wurden, von den Familien, auf deren Straße sie standen, seit Generationen geschmückt. Im ersten Viertel war das die Familie Schira, im zweiten die Familie Reichrath, im dritten (bei Dr. Bar auf der Straße) die Familie des Grafen Csekonics und nach dem Ersten Weltkrieg, als die Familie Csekonics nicht mehr in Hatzfeld war, wurde es von den ungarischen Gläubigen geschmückt. Das „Heilichhäisje" im vierten Viertel wurde von der Familie Krämer geschmückt. In jedem Zelt war ein Altar mit weißen Tüchern, Kerzen und Blumen. Die Wände ringsum waren mit Heiligenbildern, Blumen und Girlanden geschmückt. Ein mit Rosenblättern bestreuter Teppich führte in das Zelt. Selbst außen waren die Zelte mit großen grünen Ästen so bedeckt, daß man sie als solche fast gar nicht mehr erkannte.
Die Fronleichnamsprozession ging von einem Altar zum anderen. Bei der Prozession wurde eine bestimmte Reihenfolge streng eingehalten. Voran ging ein Ministrant mit einem Kreuz, dann folgte die Blasmusik, die Kirchenlieder spielte. Anschließend kamen die Schulkinder, und zwar zuerst die Volksschule, dann das Knabengymnasium und das Klostermädchengymnasium. Die nun folgenden Vereine waren mit ihren Fahnen, Uniformen oder Vereinsmützen ausgerüstet. Voran ging die „Feuerwehr", dann kamen der „Gewerbegesangverein", der „Landestreu-Gesangverein", der „Herta-Sportverein" der Kirchenchor, gefolgt von den wunderschön in Weiß gekleideten „Muttergottesmääd" mit ihrer Muttergottesstatue und die Ministranten, die ständig, abwechselnd, schellten.
Hinter diesem langen, sehr festlichen Zug folgte der „Himmel" mit den drei Dorfgeistlichen, die abwechselnd das „Allerheiligste" (die Monstranz) trugen. Neben dem Himmel schritten die weißgekleideten Erstkommunikantinnen und streuten aus weißen Körbchen Rosenblätter. Hinter dem Himmel kamen die „Notre-Dame"-Schwestern, die Nonnen aus dem Armenhaus, die Frauenkongregation, der Rosenkranzverein mit Fahne und dann die übrigen Gläubigen.



Kirchweihfest mit Straußpaar und den beiden Geldherrenpaaren 1925

Nachdem von jedem der vier Altäre der Segen erteilt worden war, zog die Prozession zurück in die Kirche. Beim Einzug in die Kirche wurde von allen Teilnehmern das Lied „Großer Gott wir loben dich" gesungen. Bald danach gingen die einzelnen Vereine mit ihren Fahnen und in Begleitung der Blechmusik in ihre Vereinslokale. Das Fronleichnamsfest war immer ein ergreifendes, die ganze Gemeinde erfassendes Fest, das Glauben, Gottvertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühl demonstrierte. Viel bescheidener war die Prozession, die sich am 2. Juni, an *„Maria Heimsuchung"*, von der Kirche zur Friedhofskapelle bewegte. Voran gingen die Ministranten, gefolgt von den Priestern und den Gläubigen. Der 2. Juni war nämlich ein Gedenktag, da unserer Gemeinde vor vielen Jahren an diesem Tag durch ein schweres Gewitter und durch Hagelschlag die gesamte Ernte vernichtet worden war. In der Friedhofskapelle befindet sich auch heute noch eine Gedenktafel, die von diesem Ereignis berichtet. Am 2. Juni wurde nun alljährlich um Schutz für die kommende Ernte gebetet. Als nächster großer Feiertrag folgte am 15. August *Maria Himmelfahrt* oder *„Maria Wischweih"*. An diesem Tag trug man einen aus verschiedenen Getreidehalmen, bunten Gartenblumen und einer Zwiebel gebundenen Strauß („Wisch") in die Kirche. Während des Gottesdienstes wurden die Sträuße geweiht. Weizenkörner aus dem geweihten Strauß sind in den für die nächste Saat bestimmten Samenweizen gemischt worden, um den Samen unter den Segen Gottes zu stellen.

(G. Lux – A. Weggesser)

4. Wallfahrten

Die jährlichen Wallfahrten hatten in Hatzfeld, wie auch in allen anderen deutsch-katholischen Ortschaften des Banates, eine alte Tradition.

Wie die Alten berichteten, waren neben den Wallfahrten nach Maria-Radna auch solche nach Maria-Zell üblich. Man war einige Wochen, begleitet von Planwagen, zu Fuß unterwegs. Weil auf dem langen Wege Pilger verstorben sind, wurde auch vorsorglich ein Sarg mitgeführt.

Während die letzte Maria-Zell-Wallfahrt gegen Ende des 19. Jahrhunderts stattfand, gingen die jährlichen Maria-Radna-Wallfahrten weiter, bis sie 1914 infolge des Kriegsausbruches verboten wurden.

Erst nach der Übernahme Hatzfelds durch Rumänien 1924 wurde die alte Vätersitte im August 1925 wieder aufgenommen.

Die erste Nachkriegswallfahrt erfolgte per Eisenbahn. Teilgenommen haben, unter der Führung unseres Abtpfarrers Neff, etwa 200 Personen aus unserer Gemeinde. Das feierliche Hochamt am Gnadenort wurde von Abtpfarrer Neff zelebriert und von unserem Kirchenchor unter der Leitung seines Chorleiters begleitet. Nachmittags fand am Kalvarienberg die Kreuzwegandacht mit einer abschließenden Predigt des Domherrn Fiedler statt. Am darauffolgenden Tage fuhr man mit der Eisenbahn wieder zurück.

Anläßlich eines Gespräches zwischen Matthias Henz und Peter Quitter kam auch die Rede auf die Wallfahrten. Man kam zu dem Entschluß, sich im Kirchenrat, Pfarramt und in der Bevölkerung für die Wiederaufnahme der alten „Fußwallfahrt" einzusetzen.

Die Aufforderung zur Teilnahme an der Fußwallfahrt hatte 1926 einen großen Erfolg. Es beteiligten sich mehrere hundert Gläubige.

Die Wallfahrt dauerte fünf Tage.

In der Regel pilgerte man Ende August, nach Einbringung der Getreideernte und vor der Maisernte.

Am ersten Tag vormittags, einem Mittwoch, versammelten sich die Gläubigen in der Kirche zu einer Messe, die begleitenden fünfzehn bis zwanzig Planwagen fuhren vor der Kirche am „Floriani" der Reihe nach auf. In den Wagen wurde das Gepäck verstaut. Übermüdete Pilger konnten unterwegs aufsitzen, ein Stückchen mitfahren und sich etwas erholen. Zu jedem Wagen gehörten zehn bis zwölf Personen.

Nach der Messe wurden die Gespanne gesegnet, die Wallfahrer gingen in Begleitung der Bevölkerung, mit der Geistlichkeit an der Spitze, in einer feierlichen Prozession bis zum Ortskreuz (im Volksmund „Zigeunerkreuz" genannt, weil auf dem benachbarten Gelände die Zigeunersiedlung untergebracht war) an der Straße nach Großjetscha. Hier hat man sich nach einer kurzen Andacht von den Daheimgebliebenen verabschiedet und auf den beschwerlichen, hundert Kilometer langen Weg gemacht. Die Spitze bildeten drei Jungmänner, von denen einer das Vortragkreuz und die beiden anderen je eine der alten Kirchenfahnen trugen.

Es folgten paarweise mit einem dazwischenliegenden Freiraum zunächst die ledigen Männer und jungen Burschen, dann die älteren bzw. verheirateten Männer, schließlich die jungen Mädchen in Achterreihe.

Jetzt kam der begleitende Geistliche, meistens einer der Kapläne, mit zwei oder mehr Ministranten.
Als letzte folgten die älteren und verehelichten Frauen.
Den Schluß bildeten die Planwagen.
Unterwegs wurde abwechselnd der Rosenkranz, die Litanei zur wundertätigen Mutter Gottes von Radna gebetet und Marienlieder gesungen. Besonders beliebt war das Lied: „Maria, wir dich grüßen".
Vor Großjetscha kam uns der dortige Geistliche mit einer kleinen Prozession bis zum Dorfkreuz entgegen. In seiner Begleitung ging es in die Kirche. Nach einer kurzen Andacht machte man sich wieder auf den Weg nach Billed.
Nach einem Marsch von fünfundvierzig Kilometer wurde am Spätnachmittag Billed erreicht. Hier wurden wir, wie auch in allen übrigen Ortschaften – selbst in den rumänischen – vom Ortspfarrer mit Gefolge empfangen und zur Kirche geleitet. Nach einer kurzen Andacht und dem gemeinsamen Abendgebet wurde die Kirche verlassen. Draußen warteten schon zahlreiche Billeder, die die Wallfahrer mit ihren Planwagen bei sich zum Übernachten aufnehmen wollten.
Das Nachtlager bestand in einer Strohschütte.
Am nächsten Morgen, einem Donnerstag, wurde nach dem Besuch der Messe gegen zwei Uhr aufgebrochen. Die übliche Marschordnung löste sich bald auf. Das Jungvolk bildete kleinere Gruppen und ging etwas schneller als die Alten. Der Zug wurde so immer länger, um sich vor dem nächsten Ort wieder zu formieren.
Der Weg führte weiter über Knees, Baratzhausen, Kalatscha, Orczydorf (Mittagspause), Fibisch bis Fiskut. Hier nahm uns die rumänische Bevölkerung gastfreundlich auf.
Am nächsten Morgen, einem Freitag, ging es, lange vor Sonnenaufgang, weiter über Aliosch und Neudorf, um gegen Mittag Maria-Radna zu erreichen.
Nach Sonnenaufgang sah man in der Ferne oben auf dem Berg die weit in die Gegend leuchtenden weiß getünchten Doppeltürme der Kirche. Die Sonne brannte auf die staubige Landstraße, die Zunge klebte am Gaumen, und die Beine wollten nicht mehr recht weiter. Aber der Anblick der Kirche gab neue Kraft, die Müdigkeit wurde überwunden, man war hocherfreut, als die Füße über die Maroschbrücke schlurften.
Einhundert Kilometer Pilgerweg waren geschafft. Mit letzter Kraft wurde die Kirche erreicht.
Die staubigen Landstraßen, die große Hitze, die Müdigkeit waren vergessen, und nur noch Freude erfüllte unsere Herzen.
Anzumerken wäre noch die große Gastfreundschaft der Ortsbewohner in den durchwanderten Gemeinden. Gleichgültig ob Schwaben oder Rumänen, sie halfen alle. Die Bevölkerung säumte die Straßen und bot uns Erfrischungen an.
Nach der Ankunft in Radna wurden die Quartiere in Privathäusern bezogen. Die Quartiergeber waren meistens alte Bekannte, bei denen schon unsere Eltern übernachtet hatten. Für die Menschen blieb meistens nur eine einfache Strohschütte unter einem Dach, gewaschen hat man sich in Waschschüsseln neben dem Brunnen, und die Verpflegung wurde dem „Brotsack" entnommen.

Nachdem man sich in der Mittagspause erfrischt und erholt hatte, versammelte man sich neben der Kirche am Fuße des „Kalvarienberges" zur Kreuzwegandacht, die oben am Gipfel des Berges am „Predigtstuhl" endete. Der von uns sogenannte „Predigtstuhl" war eine aus Steinen und Beton erbaute Kanzel.
In seiner Umgebung waren unter schattigen Bäumen Sitzgelegenheiten errichtet. Hier hielt ein meistens aus Deutschland angereister Franziskanerpater (u. a. Pater Franz Josef Löwenstein) eine Predigt.
Der Nachmittag bot auch eine günstige Gelegenheit zur Beichte.
Am Samstagvormittag wurde, zusammen mit den inzwischen mit der Eisenbahn angereisten Hatzfeldern, ein feierliches Hochamt mit gemeinsamer Kommunion gefeiert. In der Messe sang der heimatliche Kirchenchor.
Am Nachmittag machte das Jungvolk eine kleine Wanderung zur Ruine Schoimosch.
Der Abend fand seinen Abschluß in einer Lichterprozession zur Maria-Lourdes-Kapelle.
Am fünften Tag, einem Sonntag, wurde die Rückfahrt in den Planwagen angetreten. Am Ortskreuz in Hatzfeld sind die Wallfahrer von der Ortsgeistlichkeit und von der Bevölkerung herzlich begrüßt worden. In gemeinsamer Prozession ging es zur Kirche, nach einer Andacht eilte man froh und glücklich nach Hause.

(E. Henz – G. Lux – A. Weggesser)



Kirchweihpaar in alter Tracht, 1926

5. Die Kirchweihe

Am 20. Oktober ist „Wendlini". Der heilige Wendelin ist der Schutzpatron der Fluren und des Viehs und der Hatzfelder Kirchenpatron. Deshalb wurde unsere Kirchweih („Kerwei") am Sonntag nach dem 20. Oktober gefeiert. Sie dauerte immer drei Tage. Die „Kerwei" war das größte Volksfest der Gemeinde. Für die sie wurden die Häuser frisch „geweißelt", ein „Sockel gemacht", die Fenster wurden geputzt, die Fußböden geschrubbt, Kranzkuchen und Kuchen gebacken, Geflügel geschlachtet – und das alles von der Bäuerin selber.

Am Sonntagmorgen erwartete man die „Gäscht" (Verwandte und Freunde) aus den umliegenden Gemeinden. Alle waren willkommen, galt doch der Spruch: „Je meh Gäscht, je meh Ehr."

Die Jugend des Dorfes traf ihre Kirchweihvorbereitungen auf ganz andere Art. Schon Wochen vorher wurden von den zur „Kerweigesellschaft" gehörenden großen Buben (jungen Burschen) die beiden „Geldherren" gewählt. Es wurde streng darauf geachtet, daß einer von der „Hatzfelder" Seite und der andere von der „Landstreicher" (Landestreuer) Seite kommt. Ein jeder „Kerweibuu" brachte seinem Mädchen seinen Hut zum „Putze" (Schmücken). Das Mädchen schmückte den Hut mit sechs Sträußen aus Kunstblumen, Spiegelchen und Blättern aus Silberdraht. Diese Sträuße schlossen sich zu einem Kranz um den Hut und wurden von einem blauen oder rosafarbenen Band zusammengehalten. Das Band endete rückwärts am Hut mit



Kirchweihfest – Straußpaar und Geldherrenpaare, 1927

einer Masche. Unterhalb der Masche hingen breite, bunte oder gestickte Bänder mit Fransen. Die Geldherren hatten sechs Bänder hinten am Hut runterhängen, die anderen Kerweibuben nur vier. Der „geputzte" Kerweihut wurde während der drei Kerweitage getragen.

Am Samstagnachmittag vor Kirchweihsonntag zogen die Kirchweihbuben, begleitet von der Blechmusik, mit ihren „geputzten" Hüten, jauchzend und ihre mit bunten Bändern geschmückte Weinflasche schwenkend vor das Gemeindehaus. Hier wurde der Kirchweihbaum (auch „Maiebaam" genannt) aufgestellt. Beim Ausheben des Loches zum Einsetzen des Kirchweihbaumes wurde die an dieser Stelle im Vorjahr vergrabene Flasche mit Wein unter großem Jubel geborgen und an den Kirchweihbaum unterhalb des mit Bändern geschmückten Straußes befestigt. Dort wurde am Sonntag auch ein seidenes Kopftuch und ein schwarzer Hut angebracht, die am „Kerweisonntag" zur „Verlosung" kamen. Nach dem geglückten Aufstellen des Kirchweihbaumes begab sich die ganze Gesellschaft mit Jauchzen und Musik in das Haus des zweiten Geldherrn zum Nachtmahl.

Am Kirchweihsonntagmorgen gingen die Burschen einzeln, mit ihrer mit färbigen Bändern geschmückten, mit Wein gefüllten Flasche, um deren Hals mit Zahlen beschriebene Zettel aufgereiht waren, zu ihren Großeltern, ihren Verwandten und Bekannten, um diese zur Kirchweih einzuladen.

Mit der Aufforderung: „Koscht mol mei Kerweiwein!" boten sie auch die Lose zur Verlosung der Kopftuches und des Hutes an. Man kostete den Wein, riß sich einen



Kirchweihzug vor der Kirche, 1981



In der Kirche Weihe des Kirchweih-Straußes

oder auch mehrere Zettel (Lose) ab, und der Kerweibuu bekam sein „Kerweigeld". Am Vormittag (gegen zehn Uhr) trafen sich die Kerweibuben früher allein, heute mit ihren Mädchen in ihren hellen Kirchweihtrachten zum gemeinsamen Gottesdienst. Die Kirchweihpaare gehen, unter Musikbegleitung, gemeinsam, in einem langen Zug, zur Kirche, wo sie im Mittelgang Aufstellung nehmen und von der in den Bänken versammelten Gemeinde gebührend bewundert wurden. Nach dem Festgottesdienst luden früher die Burschen mit der Musik die Geistlichkeit, den Dorfrichter und die anderen Honoratioren (bis 1918 auch den Grafen Csekonics, den Patronatsherrn) zum Kirchweihfest ein. Zu Mittag aßen alle beim ersten Geldherrn. Der von diesem Zeitpunkt an beginnende Verlauf des Kirchweihfestes ist auch heute noch üblich. Vom Hause der ersten Vortänzerin (das Mädchen des ersten Geldherrn) begibt sich der ganze Kirchweihzug, paarweise, jauchzend, zum Kirchweihbaum. Voraus geht der erste Geldherr mit seinem Mädchen, das den schönen mit bunten Bändern geschmückten Rosmarein-Kirchweihstrauß (Vorstrauß) trägt, der zur Versteigerung kommen wird. Immer wieder werden die Klänge der Musik durchbrochen von dem Ruf eines Kirchweihbuben: „Buwe, was hammer heit?" worauf die anderen im Chor antworten: „Kerwei!" Auch der mit einem „Hopser" verbundene Jauchzer: „Hujuju, Kerweih!" übertönt oft die Musik. Am Kirchweihbaum angekommen, schweigt die Musik, der erste Geldherr springt auf das Faß und sagt seinen



1. Trachtenkerweih – „Landestreu" nach dem 1. Weltkrieg, 1937

„Kerweispruch". Hunderte von Zuschauern hören aufmerksam zu. Der „Spruch" des erste Geldherrn ist gewöhnlich in hochdeutscher Sprache gehalten und erinnert in ernsten Worten an die Heimatliebe der Bewohner, an die Verpflichtung, die alten Sitten und Gebräuche und das Erbe der Ahnen in Treue zu bewahren.

Wieder setzt die Musik zu einem fröhlichen Stück ein, und da ist auch schon der zweite Geldherr auf dem Faß, dem die Aufgabe zukommt, die letzten Lose für Kopftuch und Hut zu verkaufen, was er mit launigen, witzigen Sprüchen und Bemerkungen auch erledigt. Die Zettel zur Verlosung kommen in einen Hut, ein kleiner Junge wird auf das Faß gehoben und ermittelt durch Losziehen die glücklichen Gewinner von Kopftuch und Hut.

Mit einem lustigen Spruch in Mundart beginnt der zweite Geldherr nun die Versteigerung des Vorstraußes. Karl Kraushaar veröffentlicht in seinem Buch einen solchen Spruch des zweiten Geldherrn:

„Gelobt sei Jesus Christus!
Hochgeehrte Gäscht!
Ich mach es kund durch meinen Mund, to is e Strauß,
der kommt zur Lizitation raus.

Es is a Rosmarein, groß un breet,
drum macht er jedm Mädl Freed.
M'r han ne geziert met Strauß on Band,
So is es de Gebrauch im Schwoweland.

Er is gewachs recht hübsch on fein,
Im tiefe Keller, schwarze Grund, bei hellem Wein.
Lezeteere kann alt, jung, reich on arm,
Nor viel Geld soll ne han, das macht uns warm.
Wer iwer de Strauß spott' oder lacht,
te wert von der Jugend veracht.

Dieser Rosmarein sei Erinnerung for jede Mann,
der an sei Jugend denke kann.
Des sind die Reihen der deutschen Frauen,
Rein wie die Blumen in den Auen.
Ich winsch eich Frucht un e dicki Sau,
E schweigsame Mann und e strengi Frau.
Jeder leziteer of de schöne Strauß:
Mädle on Fraue jaan eich gewiß net naus.
Der Strauß wert verlezeteert um bares Geld,
So is deutscher Brauch in der ganzi Welt. Musik!"



„Landestreu" traditionelle Trachtenkirchweih, 1937

Seit altersher galt folgende Regel: Wenn einer aus der Gesellschaft (ein Hatzfelder) den Strauß ersteigert, so ist er mit seinem Mädchen drei Tage lang der Vortänzer. Wird der Strauß aber von einem Gast (einem Nicht-Hatzfelder) ersteigert, so wird derselbe nach der Kirchweih mit Musik bis zum Dorf hinausbegleitet.
Die Versteigerung erfolgt durch Bieten und Überbieten.

Hat der Meistbietende den Strauß ersteigert, überreicht er ihn seinem Kirchweihmädchen und eröffnet mit demselben den Tanz um das Faß. Es folgen der erste und der zweite Geldherr mit ihren Mädchen, dann tanzen alle Paare. Anschließend marschiert die ganze Kirchweihgesellschaft in das Gasthaus (Bauernheim), wo weiter getanzt wird. Dort wird der allgemeine Tanz auch am Abend sowie am Nachmittag und Abend der nächsten zwei Tage durch das Vortänzerpaar eröffnet. Am Sonntagabend und am Montag ist die Gesellschaft (alle Kirchweihpaare) beim Straußmädel zum Essen eingeladen, am Dienstag beim Vortänzer.

Am Mittwochmorgen in aller Frühe gehen die Kirchweihbuben den „Kerweibaum" ausgraben. In das dadurch entstandene Loch wird eine Flasche Wein eingegraben. „Die Kerwei wird begraben". Die Musik spielt dazu einen Trauermarsch.
Damit ist die Kirchweih (für ein Jahr) begraben. Das Fest ist vorbei, es liefert aber noch lange lustigen Gesprächsstoff für das ganze Dorf.

Im Jahre 1982 wurde an der Hatzfelder Kirchweih folgender Spruch vom zweiten Geldherrn aufgesagt:



Kindergarten — Kirchweih 1939

„Liewi Landsleit, liewi Kerweigäscht!
Daß Hatzfeld, onser Heidestadt,
Noo aldem Brauch heit Kerwei hat –
Met Strauß on met gepotzte Hiet,
On onser Meet, wie ter ksiet,
En ehrer scheeni Schwowetracht,
Tes es scheen on richtich gemach.
Ti Jugend muß met Beispiel vorangehn,
Daß Tracht on Brauchtum net verloor gehn.
Musik!

Schaut, wie zum Verliewe, scheen
Ti Meet heit em Kreis too stehn,
En krien, en rosa on en ploo,
So wie ti Phoppe stehn se too.
On Aue han se, Leit, was Aue!
Ich kann mich gar net satt tran schaue.
Ti schenschte Meet, weit on preet,
Sen doch of ter Banater Heet.
Musik!

Ti scheene Meet, froot mich net,
Han mit te Buuwe aach s Gfrett,
Weil so e Puuweleewe leit
an Kerwei of ter Sonneseit.
Es es off joo on nee passeert,
Tass mer heit sei Mooß verleert.
Wann schon, dann schon, verloor es verloor,
Kerwei es nor eemol em Joor.
Musik!

Puuwe, saat, wie schau mer aus?
Wer reskeert was for te Strauß?
Zeicht mol too, vor alle Leit,
Tass teer Kavaleere seit!
Ich menn teer hat jetz Ängschtre kriet,
Wie te Käisepock, wann ne s Messer ksiet.
Schaut mer jetz net of Kleenichkeide,
Sonst soll de Schurandl eich reide!
Musik!

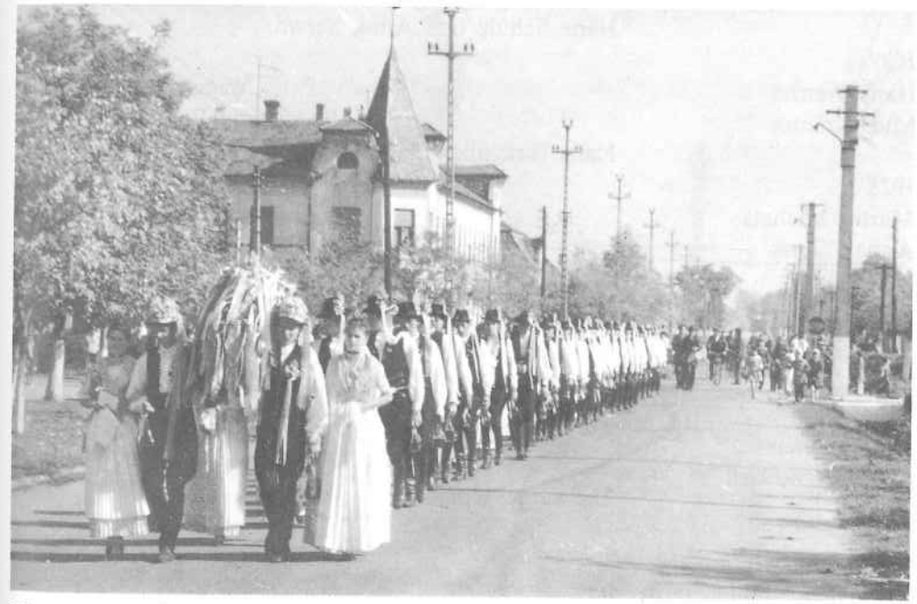
Te Rosmarein met scheene Pänner
es gepotzt for Puuwe, net for Männer.
Ti Männer schnappe eich ne amend weg
Noo steht ter too wie es Khent am Treck
On kratzt eich, wo es eich gar net peißt.

Jetz troff, on wann ti Naas verreißt.
Seppi, tascht mer tich net loscht,
On wann ti Kneedl e Gulde koscht.
Musik!

Te Strauß wert verlezeteert
Auser tr Gsellschaft Lei for Lei,
Onner ons, jede zehnte gezahlt nor sei.
Te Ehretanz kheert te Lizitande,
On ons pleiwe ti Musikande!
Musik!“ (G. Lux – J. Schira – A. Weggesser)

a) Die jährlichen Kirchweihfeste der Hatzfelder Bauernjugend in der Zeit von 1919 bis 1937

1. Geldherrnpaar	*Straußpaar*	*2. Geldherr*
1919		
Michael Kolbuß Franziska Kolbuß		Josef Schütz Elisabeth Schütz
	Nikolaus Kolbuß und Franziska Meininger	
1920		
Mathias Farle Katharina Farle		Peter Kolbuß Franziska Kolbuß
	Hans Fritz und Magdalene Stoffel	



Kirchweihzug auf dem Weg zur Kirche

1. Geldherrnpaar	*Straußpaar*	*2. Geldherr*
1921		
Hans Bandenburg Anna Wild		Andreas Schira Magdalene Bandenburg
	Mathias Michels und Lene Hausladen	
1922		
Michael Jung Katharina Schummer		Franz Neidenbach Anna Becker
	Hans Fritz und Elisabeth Fiedler	
1923		
Ferdinand Wild Magdalena Wild		Josef Bäcker Grete Klein
	Josef Leiher und Franziska Kraushaar	
1924		
Hans Hepp Elisabeth Hepp		Franz Quint Elise Kolbuß
	Hans Kolbuß und Katharina Linster	
1925		
Josef Krutsch Katharina Krutsch		Hans Weggesser Magdalena Fiedler
	Peter Kolbuß und Magdalene Fiedler	
1926		
Ferdinand Neidenbach Elisabeth Ackermann		Nikolaus Schummer Anna Wilms
	Hans Schulz und Anna Serwo	
1927		
Hans Wenzel Midi Krämer		Peter Weggesser Gertraud Birkenheuer
	Hans Birkenheuer und Anna Kolbuß	
1928		
Martin Michels Anna Wilms		Franz Krämer Eva Hepp
	Beide Geldherren	
1929		
Hans Koch Grete Leiher		Josef Krämer Midi Wagner
	Hans Klein und Frau	
1930		
Paul Thomas Willi Wiszkocsill		Josef Wersching Käthe Koch
	Die Gesellschaft	
1931		
Ferdinand Schira Magdalene Stoffel		Jani Schuld Liesl Schira
	Mathias Tabar und Frau	

1. Geldherrnpaar	*Straußpaar*	*2. Geldherr*
1932		
Josef Hum Grete Hum		Josef Schira Lene Retzler
	Hans Schira und Grete Hum	
1933		
Michael Neidenbach Kätze Koch		Franz Hepp Magda Hepp
1934		
Peter Zappe Grete Heim		Bernhard Wagner Anna Oberthier
1935		
Friedrich Spick Katharina Spick		Hans Bäcker Pepi Heim
	Hans Klein und Magdy Klein	
1936	Es wurde kein traditionelles Kirchweihfest gefeiert, es gab nur normale Tanzunterhaltungen	
1937	*(Die erste Trachtenkirchweihe)*	
Josef Hum Franziska Klein		Josef Schira Eva Huffenuss



Aufstellung der Trachtenpaare vor dem „Floriani-Denkmal", 1981

1938 usw.	Weitere Geldherrenpaare: Josef Ludwig und Franziska Klein, Math. Zappe und Anna Neidenbach, Klaus Klein und Eva Reichrath

Gegen Ende der dreißiger Jahre veranstaltete auch der Sportverein „Hertha" eine ähnliche Kirchweihveranstaltung. Geldherren waren: Hans Blickling und Grete Wenzel, Johann Petri und Midi Burkhard, Peter Hellberg und Lissi Krämer.

(H. Stoffel)

6. Das Schweineschlachten

Das *Schweineschlachten* war in Hatzfeld ein Festtag, wenn auch kein Feiertag. Gerne verband man den Schlachttag mit einem Namenstag. In jedem Hatzfelder Haushalt wurden Schweine gemästet, um ausreichenden Wintervorrat an Fleisch zu haben. Die ärmsten Leute mästeten wenigstens ein Schwein. In einem Bauernhaus wurden aber in der „Schlachtzeit" (November bis Dezember) vier oder mehr Schweine geschlachtet, galt es doch, Schinken und Speck für den Brotsack aufs Feld und Schmalz zum Kochen für das ganze Jahr vorzusorgen. Ein oder zwei Schweine wurden auf einmal geschlachtet, und zu dieser großen Arbeit waren Verwandte und Freunde eingeladen. Sie kamen sehr gerne, denn so fröhlich und lustig ging es kaum bei einer anderen Arbeit zu.

Man begann schon frühmorgens im Finstern und mußte fest arbeiten, um den Tag mit einem fröhlichen Essen, dem „Sautanz" abschließen zu können. Da wurde das Schwein „gestochen", das Blut „aufgefangen", dann wurde es in einer „Molder gebrüht", und „gekratzt", am „Galje aufgehängt, ausgeholt und vertranschiert". Die Gedärme wurden „geputzt", die Innereien mit dem Kopffleisch zusammen im Kessel gekocht und zu Leberwurst verarbeitet. Die Kinder bekamen unter allgemeinem Gelächter „die Klack", mit der sie „schossen". Bald lagen Schinken, Speck, die „Knacksticker", das „Karmenadl" und die Rippen zum Einsalzen bereit. Das Fleisch für die Bratwürste wurde gemahlen, „abgeschmeckt", in die sauber gewaschenen „Däärm" gespritzt, die fertigen Würste auf Stangen gehängt. Leberwürste, Schwartenmagen, „te Andudl" und die Blutwurst wurden im Kessel gekocht, aus der Brühe bereitete die Bäuerin am nächsten Tag mit Gerstel und Blut „Groisi". Große Vorsicht war beim „Schmalzauslassen" und beim Füllen der „Schmalztees" mit dem heißen Schmalz geboten. Die beim Schmalzauslassen übriggebliebenen „Grammeln" (Griewe) wurden im Winter von der Hausfrau zum Backen von „Grammelbogatscherln" verwendet. Auch die „Schmeer" ist an Feiertagen zum Kuchenbacken (statt Butter) gebraucht worden. Ohren, Maul und Haxen lieferten das „Sulz" (Sülze), ein gerne gegessenes Winternachtmahl. Nichts ging beim Schweineschlachten verloren, alles wurde verwertet.



Ferkelzucht

Man hatte für den Winter vorgesorgt, alle waren in guter Stimmung. Wenn gegen Abend auch noch die Frauen der Schlachthelfer dazukamen, folgte ein festliches Nachtmahl mit Schweinebraten, Bratwürsten und „Rambasch" oder neuem Wein. Zu diesem „Sautanz" gehörte eine Harmonika und Tanz.

So nahe lagen Arbeit und Feiern beisammen, und das war schön!

(G. Lux – A. Weggesser)

7. Von Allerheiligen bis Sylvester

Am 1. November, zu *Allerheiligen,* werden die letzten Blumen im Garten geschnitten, Sträuße gebunden oder Kränze daraus gemacht, mit denen die Gräber der Verstorbenen geschmückt werden. Am Nachmittag geht eine Prozession auf den Friedhof, wo der Pfarrer am Hauptweg, am großen Kreuz, eine Predigt hält, den Friedhof segnet und für die Verstorbenen betet. Den ganzen Tag werden auf den Gräbern Kerzen gebrannt, und das wirkt am Abend besonders eindrucksvoll. Die Gräber sind fast durchwegs mit Steinkreuzen geschmückt und zeugen von einstigem Wohlstand. Bei jedem Friedhofsbesuch pflegt man sich beim Eintritt in den Friedhof zu bekreuzigen und ein stilles Gebet zu verrichten.

Ein solches altüberliefertes Gebet lautet:

„In den Friedhof tritt ich,
Euch armen Seelen bitt ich,
Wenn ihr mehr Gnade habt als ich,
So bittet auch bei Gott für mich!"

Das Kirchenjahr geht zu Ende, und mit dem *Advent,* vier Sonntage vor Weihnachten, beginnt das neue Kirchenjahr. Die Tage sind kurz, die Nächte lang, jeder Adventstag begann um sechs Uhr früh mit der „Oradi" (Rorate). Gerne gingen auch alte Leute in der Dunkelheit, oft mit der Laterne, zu dieser Messe, und einstimmig erklang das Lied: „Tauet Himmel den Gerechten". Im Advent wurden keine Hochzeiten und Tanzunterhaltungen gehalten. Nur ein schönes Kinderfest unterbricht diese erwartungsvolle Zeit, nämlich der *Nikolaustag* oder *„Nikolo".* Am Vorabend des 6. Dezember kommt der Nikolo, oft mit weißem Bart und Bischofsmütze, begleitet von „de Nikloose" oder dem Krampus. Während Nikolaus die Kinder ermahnt, lobt oder tadelt und mit Nüssen, Äpfeln, getrockneten Zwetschken, Lebzelten und Zuckerl beschenkt, rasselt der Krampus mit der Kette, droht mit der Rute und sieht mit seinem Pelzrock recht erschreckend und furchterregend aus.

Nachdem die Kinder versprochen haben, recht brav und folgsam zu sein, steht dem kommenden Weihnachtsfest nichts mehr im Weg.

In Hatzfeld – wie übrigens in allen schwäbischen Gemeinden des Banates – wurden nicht die Geburtstage, sondern die *Namenstage* gefeiert. Da die Vielzahl der *Vornamen* nicht allzu groß war, die Knaben meist die Namen des Taufpaten erhielten und die Mädchen auf den Namen der Patin getauft wurden, kamen die Namen: Matthias, Peter, Margareta, Anna, Elisabetha, Katharina, Barbara, Nikolaus, Hans, Adam und Eva besonders oft vor, und die betreffenden Namenstage wurden gewissenhaft gehalten.



Schlittenfahrt der Bauernjugend – bemerkenswerte Kopftücher, 1920

Am Vorabend des eigentlichen Namenstages kamen die Gratulanten in das Haus des Gefeierten und sprachen ihre Glückwünsche aus. Die Kinder und Frauen überreichten oft Geschenke in Form eines Blumenstraußes aus dem eigenen Gärtchen. Andere Geschenke waren nicht üblich. Besonders feierlich war es, wenn ein Kind einen „Wersch" (ein Gedicht) aufsagte oder ein Verein sich mit der Musik einstellte und ein Ständchen sang oder spielte. Die Gäste wurden mit Kuchen und Wein bewirtet, man verbrachte einige Stunden in Freundschaft und Frohsinn.

Die einzelnen Namenstage wurden oft mit Ereignissen im Jahreslauf verknüpft. So sagte man am 24. Februar: „Matheis, brecht's Eis, hatt er kehns, so macht er ens". Am Peter- und Paulstag (29. Juni), sollte in normalen Jahren der „Schnitt" (Weizenschnitt) beginnen, und ein Kinderreim dazu heißt: „Pheder und Phaul, macht die Äppl faul, macht die Piere sieß, macht te Krotte lange Fieß". An Margaretha (13. Juli) und Anna (26. Juli) war der Blumengarten neben dem Haus in schönster Blüte, und da wurden von Frau zu Frau besonders bunte, wohlduftende Blumensträuße überreicht.

Am 10. August hieß es: „Von Lorenzi an es schon te Bartelmää en te Milone" (Das heißt, die Melonen werden innen schon weich, und der Bartholomäustag ist erst am 24. August).

Vom *Michaelstag* schreibt Karl Kraushaar: „Im Volk einfach ‚Micheli' genannt (29. September), wird allgemein als Los- und Zahltag bezeichnet. Als Lostag will man nach ihm die Witterung und andere Erscheinungen des Jahres bestimmen – da heißt es: „Bringt Michael nicht Regen, so bringt er ein gutes Frühjahr und Segen." „Wenn am Michaelitag Schönwetter ist, so soll es den ganzen Herbst schön bleiben." „Zu Michaeli die Wintersaat gestreut, den Bauer mit reicher Ernte erfreut." „Als Zahltag ist der Michaeli gefürchtet, er bezieht sich hauptsächlich auf Zahlung des Pachtzinses, der nicht jährlich abgeführt wurde und in die Zeit fiel, in welcher der Pächter die Früchte bereits verwertet haben konnte.

Wenn der Bauer jetzt mit dem Wagen übers Land fährt, nimmt er schon seinen Reisepelz mit – er sagt, dieser gehört von Micheli bis Georgi auf den Rücken, von Georgi bis Micheli auf den Wagen."

Zu bemerken sei noch, daß von „Micheli" (29. September) bis „Georgi" (23. April) abends um sieben Uhr „Gebet geläutet" wird, sonst das ganze Jahr hindurch um acht Uhr. Zu „Georgi" muß das Korn schon so hoch sein, daß ein Rabe sich darin verstecken kann.

Zwischen Kirchweih und Advent wurden die meisten Hochzeiten gefeiert und zwar an „Martini" (11. November), an „Elisabetha" (19. November) und am liebsten am 25. November, am „Kathreinstag". Auch war es üblich, „das Kathreinbaal" zu veranstalten. Danach hieß es: „Kathrein, sperrt die Geigen ein", alle Unterhaltungen mit Musik waren für dieses Jahr vorbei.

Nie vergessen wurden auch die Namenstage Franz (3. Dezember) und Barbara (= Wawi) am 4. Dezember.
Zusammen mit dem „Nikolo" wurde auch der Namenstag von „Klosi" und „Kloos" gefeiert (6. Dezember). Noch schnell vor Weihnachten, einen Abend vor „Heiligabend" feierte man „Adam und Eva" (24. Dezember). „Hans" (Johann, am 27. Dezember) war der in Hatzfeld am häufigsten vorkommende Namen. Heute tragen nur mehr wenige Kinder diese alten schönen Namen. Die Zeit hat sich geändert, mit ihr auch die Namen.
Für die Bauern waren noch einige Namen wichtig, Tage, an denen der jungen Saat Frost drohte: die Eisheiligen Pankratz, Servaz und Bonifaz (12., 13., und 14. Mai). Der vierte Eisheilige, Sankt Urban (25. Mai), wurde fast nicht gefürchtet, doch gerade er ist der gefährlichste, weil er der letzte ist und die Rebenknospen an diesem Tag schon weit vorgetrieben sind. Wenn er freundlich bleibt oder trüb ist, aber keinen Frost bringt, sagt der Bauer hoffnungsvoll: „Sankt Urban hell und rein, segnet die Fässer ein."
Eingeleitet wird *Weihnachten* voller Spannung und freudiger Erwartung durch den „heiligen Abend". Am Vorabend desselben wird ein Tannenbaum („Christpaam") mit Nüssen, Kringeln und „Salonzucker" geschmückt. Oben in der Spitze ist ein Stern oder eine Glasspitze befestigt. Am „heiligen Abend" werden die Christbaumkerzen und die Spritzkerzen angezündet und „das Christkind kommt".



Schlittenfahrt der Bauernjugend – im Hintergrund ein Maishambar, 1933

Bei uns in Hatzfeld gingen bis Ende der zwanziger Jahre und noch bis zum Zweiten Weltkrieg richtige „Chrischkindchen" von Haus zu Haus und baten um Einlaß, indem sie fragten: „Loßt ter die Chrischkindcher ren?" Zu den „Chrischkindchern" gehörten: Maria, weiß gekleidet und mit einer Puppe im Krippelein, der heilige Josef, drei Hirten und der „Schimmelritter". Die männlichen Figuren waren alle in Pelze gekleidet, mit einem Leintuch als Mantel um die Schultern, dazu Bart und Stab. Einer trug einen an einem Stock befestigten Stern. Der Schimmel des Schimmelritters bestand aus einem an einer Stange befestigten, aus Textilien gefertigten Pferdekopf. Auf der Stange ritt der Schimmelritter und hatte vor und hinter sich, mit weißen Tüchern bedeckt, zwei große Siebe angebunden.
In einem altüberlieferten *Krippenspiel* aus Hatzfeld kamen folgende Personen vor:

Der heilge Hirt von Bethlehem,
Maria,
Josef,
Zwei Jungfrauen als Begleiterinnen Marias,
Der Schimmelritter.

Das Spiel ging folgendermaßen vonstatten:
Alle Personen blieben draußen vor der Tür, nur der heilige Hirt von Bethlehem betrat das Zimmer und sprach:

„Gelobt sei Jesu Christ!
Ihr Leut, ihr Leut, wenn ihr wissen sollt, wer ich bin,
ich bin der heilige Hirt von Bethlehem."

Ein Hirte / vor der Tür stehend/: „Heiliger Hirt, darf ich einkehren?"
Heiliger Hirt von Bethlehem: „Nein!"
Hirte / draußen/: „Heiliger Hirt, darf ich einkehren?"
Hirte von Bethlehem: „Trete herein!" / Der Hirt trat ein / Hirte: „Vom Himmel komm ich her, bringe eine schöne und gute Lehr! Eine gute Lehre heißt soviel, was das Christkind singen und sagen will!"
Der erste Hirte / zum zweiten draußen/: „Komm herein, mein guter Christ!"
Der erste Hirt / hereintretend/: Wo der Stuhl bereit ist, wo ich dran knien soll und das Jesulein anbeten soll.
Wenn die Kinder fleißig beten und singen, wird's Christkindl etwas Schönes bringen. Wenn sie aber nicht fleißig beten und singen, wird's Christkindl ne scharfe Rut' mitbringen!"
Dieser Hirt öffnet nun die Tür/: „Kinder schaut auf, das Christkind macht die Tür auf!"
Nun kommen Maria, Josef und die beiden Jungfrauen herein. Maria stellt ihre kleine Wiege auf einen schon vorher bereitgestellten Stuhl. Nun beginnen sie zu singen: „Wir treten herein, kniet euch nieder zu eurem Jesulein!"
Maria / zu Josef/: „Heiliger Josef mein!"
Josef: „Was schafft die heilige Jungfrau rein?"
Maria: „Hilf mir wiegen mein Kindelein!"
Josef: „Wie kann ich dir dein Kindlein wiegen, kann selbst meinen alten, steifen Buckel nicht biegen. Hajo Pumpajo!"

Alle im Chor: „Lasset uns das Kindlein wiegen,
Unser Herz zum Krippelein ziegen.
O, Jessulein süß, o Jessulein süß.
Auf, auf, ihr Hirten, ihr schlafet so lange,
Die Nacht ist vergangen, es scheinet die Sonn.
Der Steeren will nicht stille stehn,
Wir müssen heut noch weiter gehn,
Von jedem Ort nach Bethlehem,
Dort, wo das Kindlein geboren soll sein.
Wir wünschen den Herren eine schöne gute Nacht!"

Nun kam der Schimmelritter mit seinem Roß hereingesprengt, indem er was für sein hungriges Pferd bat. Er gebärdete sich wild, drohte den schlimmen Kindern und sprach:

„Husch, husch, Flederbusch!
Gebt meinem Schimmel auch etwas!"

Die „Chrischkendcher" wurden beschenkt und zogen weiter.

Nach dem Krippenspiel suchten die Kinder ihre Geschenke unter dem Christbaum. Die ganze Familie sang Weihnachtslieder, wie „Stille Nacht", „O Tannenbaum", „Ihr Kinderlein kommet" u. a.

Bei dem folgenden Nachtmahl aß man nach altem Brauch: Weinsuppe, Mohn- oder Nußnudeln und Kranzkuchen. Um Mitternacht ging das ganze Dorf zur Christmette. Die Mädchen (bzw. die großen Buben) trafen sich gewöhnlich mit ihren Altersgenossinnen bzw. Kameraden und gingen gruppenweise zur Mette, ihre Eltern und Angehörigen aber gemeinsam mit den Nachbarsleuten.

Feierliche Stille ruhte auf dem Dorf, am schönsten war es, wenn auf dem Weg zur Kirche in der Dunkelheit der Schnee bei jedem Schritt unter den Schuhen knirschte. „Weiße Weihnachten" war der Wunsch von jung und alt. Nur war das bei uns im Banat leider nicht immer der Fall. Von dieser „heiligen Nacht" sagte der Volksglaube: „War diese sternenhell und klar, gab es ein gutes Jahr"; oder „Helle Mette, dunkle Scheire" (d. h. die Scheune wird im kommenden Jahr voll sein), „Dunkle Mette – helle Scheire" (die Scheune wird leer sein). –

Am ersten Weihnachtstag besuchen die Kinder ihren „Phetter" und ihre „Goodl", wo sie ihr „Goodesach" erhalten.

In der Zeit von Weihnachten bis Dreikönig sind die *zwölf „Losteech" (= Lostage).* Die Witterung dieser zwölf Tage wird auf die zwölf Monate bezogen. Jeder Tag sollte das Wetter eines der Monate des neuen Jahres voraussagen. In dieser Zeit darf nach dem Volksglauben auch keine Wäsche aufgehängt werden, denn sonst geht das Vieh im nächsten Jahr zugrunde. Wie viele Stück Wäsche in dieser Zeit auf dem Boden (Dachboden) hängen, so viele Felle von verendeten Tieren wird es im kommenden Jahr geben.

In dieser Zeit fällt auf der *„Khanstaach"* (G'hanstaach = Johannestag), der dritte Weihnachtstag. Da „Hans" ein sehr beliebter Name in Hatzfeld war, wurden die Namenstage gebührend gefeiert. An diesem Tag spielte die Musik zum ersten Mal wieder im Wirtshaus zum Tanz auf. Am „Khanstaach" nach dem Mittagessen war für

die Knechte und Mägde das Dienstjahr zu Ende. Es begann für sie ein neues, und damit war oft der Umzug zu einem anderen Bauern oder Dienstherrn verbunden, was zu manchem Spaß Anlaß bot.

Das alte Jahr wird mit dem *Sylvester* abgeschlossen. Am Abend (etwa um sechs Uhr) findet in der Kirche die „Danksagung" für das abgelaufene Jahr statt. Bei der „Danksagung" war unsere Kirche oft zu klein für die vielen Besucher, trotzdem auch im Mittelweg, in den Seitenwegen und auf dem Chor alle Stehplätze besetzt waren. Von der Kanzel verlas der Pfarrer die Zahl der Todesfälle, Geburten und Eheschließungen des verflossenen Jahres und gab einen Bericht über die Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres. Zum Abschluß dieses letzten Gottesdienstes des Jahres wurde das Lied „Großer Gott, wir loben Dich" mit der Abschlußstrophe:

„Herr, erbarm, erbarme Dich,
Über uns, Herr, sei Dein Segen,
Auf Dich hoffen wir allein,
Laß uns nicht verloren sein!"

von allen Gläubigen ergreifend gesungen.

Am Sylvesterabend traf sich das Jungvolk zu Tanzunterhaltungen (Sylvesterbällen) in den verschiedenen Wirtshäusern. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese Sylvesterbälle von den Vereinen im „Bauernheim", im „Gewerbekasino", im Ortsteil „Futok" beim „Bohn", im Gasthaus „Raubinger" und in den anderen Wirtshäusern organisiert. Bei fröhlichem Tanz wurde um Mitternacht dem alten Jahr ein Trauermarsch gespielt und das neue Jahr mit einem lustigen Marsch begrüßt, wobei man sich gegenseitig „Vill Glick im neue Johr" wünschte.

Um Mitternacht läuteten auch alle Kirchenglocken „das neue Jahr ein".

Wie uns die „volkskundlichen Überlieferungen" aus Hatzfeld beweisen, verstanden unsere Ahnen fleißig zu arbeiten und fröhlich zu feiern. Voller Gottvertrauen hofften sie auf die Hilfe des Herrn und hielten sich an den Spruch eines *„Haussegens"*, der in vielen Häusern auf einem Ehrenplatz in der „Stub" (zwischen den Fenstern ober dem „Schubladkaschte" oder neben der Tür über dem Weihwasserkessel) eingerahmt hing:



Nordansicht der Gemeinde – rechts die große Dampfmühle (Gemälde von Stefan Jäger)

„Wo Glaube, da Liebe,
Wo Liebe, da Friede,
Wo Friede, da Segen,
Wo Segen, da Gott –
Wo Gott, keine Not."

(G. Lux – A. Weggesser)

* *Die Zeit, die laaft*

Friehjohr, Sommer, Herbscht on Winter,
Ich schpeer, die laafe emmer gschwinder.
Worom die alli sich so eile?
Mr khann sich khaum e pissi verweile.

Wann das alles soo weidergeht?
Wohiin das ons zum Schluß noch fehrt?
Doo khennt khe Gscheide sich meh aus!
Wooher, woohiin, on woo jetz naus?

(Johann Josef Gabriel)



Fischer am Strandbad

XII. Die Landwirtschaft

1. Streiflichter zur Landwirtschaft in den Herkunftsgebieten im 18. Jahrhundert

Die meisten Kolonisten, die in Hatzfeld und Landstreu angesiedelt wurden, kamen aus Rheinland-Pfalz, Luxemburg, Saarland, dem Sauerland, Lothringen usw. Wie war im 18. Jahrhundert in diesen Gebieten das Leben auf dem Lande, wie waren die landwirtschaftlichen Verhältnisse, die Wirtschaftsformen?

a) Rheinland-Pfalz

Persönlich war der Ackersmann frei, wirtschaftlich aber waren die meisten von Grundherrschaften abhängige Untertanen. Die landwirtschaftliche Produktion richtete sich vorwiegend nach dem Klima, der Feldlage, den Bodenverhältnissen, dem vorhandenen Betriebskapital und den Ackersleuten selbst. Zur Bodenbearbeitung standen Egge, Pflug und Walze zur Verfügung. Egge und Pflug bestanden aus Holz, bei letzterem war auf der vier bis sechs Zentimeter breiten Schar ein Bandeisen angebracht. Mit der vorherrschenden Dreifelderwirtschaft war der Flurzwang verbunden, das heißt, der Landwirt durfte auf der Winterungsflur nur Winterpflanzen, auf der Sommerung nur Sommerpflanzen kultivieren.

Die große Anzahl der Kleinbauern konnte sich Pferde nicht leisten, Ochse und Kuh waren die Zugkräfte des kleinen Mannes. Der Schweinebestand der mittelgroßen Landrasse war größer, die Tiere weideten gewöhnlich in den Buchen- und Eichenwäldern abseits der Siedlungen. Das Schaf stellte auf den meisten Höfen das wichtigste Haustier dar. Nicht allein, weil es Milch, Fleisch, Wolle, Leder, Pelze, Pergament lieferte, sondern weil es genügsam, anspruchslos, leicht zu halten war. Während der ganzen Vegetationszeit verweilten die Tiere auf der Stoppel-, der Waldweide oder der Weide. Geflügelarten wurden reichlicher gehalten. Die Tiere konnten sich frei im Hofe, in der Nähe des Hauses und auf den abgeernteten Feldern bewegen. Der Bauer, der Geld brauchte oder landwirtschaftlichge Überschüsse verkaufen wollte, bot

diese entweder im Tauschwege dem Dorfkaufmann für notwendige Bedarfsartikel oder, wenn er sich in der Stadt befand, den Kunden vor deren Haustür oder auf dem Wochenmarkt, Haustiere und Getreide den Händlern an. Letztere waren dabei im Vorteil, weil sie über Angebot und Nachfrage wie auch über die Preise genau Bescheid wußten. (M. Schwarz)

b) Luxemburg

Nach der ganzen Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe im 18. Jahrhundert scheinen die *Vogteigüter* damals eine allgemeine Vertretung gehabt zu haben. Getreideacker, Wiesen und Hausgärten wurden privat, die übrigen Wirtschaftsflächen aber gemeinsam benutzt. Die Äcker sind nach dem Dreifeldersystem bewirtschaftet worden, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts begann man, auch die Brachflächen zu bebauen; nach der Einführung von Futterpflanzen teilte man die Ackerfläche sogar in vier bis fünf Schläge.

Die Schafzucht war der wichtigste Zweig der Tierproduktion. Durch den Anstieg der Futtererzeugung und die Einführung des *Kartoffelbaues* (ab 1719) begann sich die Tierzucht rasch weiterzuentwickeln. (M. Schwarz)

c) Saarland

Zwischen 1740 und 1770 gingen die Besitzungen als reales Eigentum an die Berechtigten. Vorher gehörte der Boden vorwiegend dem Adel, dem Lande, der Gemeinde oder der Kirche. Im ganzen Saarland sind die Äcker nach dem Dreifeldersystem bewirtschaftet worden. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts verbesserte man das System, man bebaute auch Brachfelder, führte zusätzlich einen vierten oder gar fünften Schlag ein und schaffte dem Betrieb durch den Anbau von Futterpflanzen eine bessere Futtergrundlage.

Auch hier stellten Schafe und Schweine das Hauptkontigent der Haustiere. (M. Schwarz)

d) Sauerland

Auch in dieser Südprovinz Westfalens herrschte im 18. Jahrhundert die Landwirtschaft im Rahmen der Volkswirtschaft vor. Die Pflanzenproduktion erstreckte sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf das Getreide. Die größte Fläche nahm der Roggen ein, dann folgten Weizen, Hafer, Sommergerste. Ab 1740 vermehrte sich im Sauerland die Kartoffelanbaufläche zusehends. Der Viehbesatz war gering. Eine größere Anzahl von Schweinen hielten nur jene Bauern, die über eine Weide in Buchen- und Eichenwäldern verfügten. Langsam verdrängte das Pferd den Ochsen als Zugkraft. Der Schafbestand hing von den vorhandenen Weideflächen ab. Man wollte die kleine Landrasse durch Einkreuzung des Merinoschafes im Körperbau stärken, ebenso die Milch- und Wolleistung anheben. Der Erfolg entsprach allerdings nicht ganz den Erwartungen. (M. Schwarz)

e) Deutsch-Lothringen

Im 18. Jahrhundert war hier der Boden vorwiegend im Besitz der Klöster, die Untertanen waren entweder leibeigen oder hörig, frei waren nur die Städter. Neben der Dienstleistung (bis zu drei Tage in der Woche), waren die Bauern zu folgenden Abgaben verpflichtet: Zehent, Grundzins, Handgeld, Gartenhühner, Ostereier, Pfingstlämmer, Martinsgänse, Frauenzins, Busengeld, Hemdschilling und Schürzenzins. Ab



Großes Bauernhaus mit Hofteil, 1919



Bauernhaus mit Wirtschaftshof, um 1924

der Mitte des 18. Jahrhunderts war bei dieser trostlosen Lage die Auswanderung eine gerngewählte Möglichkeit.
Nach dieser Kurzbeschreibung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in einigen Herkunftsprovinzen der Kolonisten, die 1766 und später Landestreu und Hatzfeld besiedelten, kann festgestellt werden, daß diese Menschen als Fachleute zur Lösung der großen Siedlungsaufgaben prädestiniert waren. Viele von ihnen waren arbeitsame, religiös gefestigte Charaktere, die über reiche theoretische und praktische landwirtschaftliche Erfahrung verfügten. Sie waren vertraut mit der Züchtung und Erzeugung der wichtigsten Kulturpflanzen und mit der Haltung und Vermehrung der Haustiere.
(M. Schwarz)

2. Der Getreidebau

Über ein Jahrzehnt nach der Ansiedlung sah man auf den Äckern der Hatzfelder Bauern noch viele landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, sogar Reis. Die weitaus größte Bedeutung erlangte jedoch der Getreidebau, bedingt durch das günstige Klima, den fruchtbaren Schwarzerdeboden, den Konsumbedarf und den betriebswirtschaftlichen Vorteilen. Der Getreidebau wurde so zum wichtigsten, blühendsten Wirtschaftszweig und nahm bis ins 20. Jahrhundert hinein fast achtzig Prozent der Ackerfläche ein. Vom Getreide aber haben sich Weizen und Mais[1] am besten bewährt, wobei der Mais die höchsten Erträge lieferte. So hat sich das Banat zur Kornkammer Mitteleuropas entwickelt.

1) Der Mais gehört botanisch zum Getreide, er wurde jedoch im Banat in der Fruchtfolge als Hackfrucht eingestuft

Anbauverhältnis
Hatzfeld, Ackerfläche 12024 Joch 549 Klafter

Kulturpflanze	Joch	%
Weizen	5290	44,00
Mais	4915	40,48
S. u. W. Gerste	350	3,20
Hafer	150	1,40
Roggen	15	0,14
Getreidearten	*10720*	*89,22*
Z-Rübe	340	2,82
F-Rübe	80	0,66
Kartoffel	125	1,03
Hackfrüchte	*545*	*4,51*
Luzerne	365	3,03
Rotklee	35	0,29
Wickhafer, Grünmais, Mohar, Soja	220	1,82
Feld-Futterpflanzen	*620*	*5,14*
Bohnen	6	0,04
Linsen	4	0,03
Erbsen	1	0,01
Zwiebel	18	0,14
Kraut	2	0,02
Melonen	4	0,03
Kürbis	3	0,02
Andere Gemüsearten und Heilkräuter	85	0,70
Gemüse	*123*	*1,00*
Sonderkulturen		
Mohn, Hanf, Lein, Tabak, andere Pflanzen	16	0,13
	12024	100,00



Herbstackerung

a) Der Winterweizen

Die von den Hatzfelder Siedlern mitgebrachten Dinkel- und Weichweizenformen waren der im Banat gebauten ungarischen Weichweizen-Landsorte unterlegen.
Durch jahrzehntelange Auslesezüchtung, in dem man nur von den besten Weizenbeständen das Saatgut bereitete, entstand aus der Theiß-Landsorte der sogenannte „Banater Weizen", der schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Weltmarkt, dem damals besten Weizen, dem kanadischen Manitoba, gleichgestellt wurde.
Ein neuer gewaltiger Aufbruch in der Pflanzenzucht begann jedoch mit der Entdeckung der Vererbungsgesetze. Johann Gregor Mendel (1822 - 1884) hat mit einer neuen Zuchtmethode bessere Formen der Kulturpflanzen erzeugt.
In unserer unmittelbaren Umgebung, später auch im Banat, entstanden private, später auch staatliche Zuchtstationen:
a) als erste (vor dem Ersten Weltkrieg) die des ungarischen Züchters Székacs in Árpádhalom/Südungarn. Einige seiner Sorten wurden auch in Hatzfeld angebaut, jedoch ohne besonderen Erfolg;
b) die Zuchtstation Bankut in Südungarn (Theißebene). Eine ihrer Sorten spielte beim Weizenanbau in Hatzfeld durch mehrere Jahre hindurch die wichtigste Rolle.
Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden auch im Banat zwei Zuchtstationen:
a) Die Sămânţa A. G. Cenad. Die Mutteranstalt war in Tschanad und wurde von 1923 bis 1936 vom Saatzuchtleiter Dipl. Ing. Dr. Walter Mader (Ö) und Dipl. Landw. Dr. Friedrich Dotzler (D) geführt; b) die Zuchtstation Dr. Koloman Konopi in Odvos (Komitat Arad).
In Hatzfeld kamen vorwiegend Weizenzuchtprodukte aus Tschanad, Odvos und Bankut zum Anbau.
An die Weizensorten für die Banater Heide wurden folgende Anforderungen gestellt:

hoher Ertrag,
Ertragstreue,
Frühreife, (damit die Pflanzen im Monat Juli, wenn der Rostpilz sich zu entwickeln beginnt, das Wachstum weitgehend abgeschlossen haben und bei früher Trockenheit keinen Schrumpfkern entwickeln),
Winterfestigkeit, (damit die Pflanzen bei Blachfrösten bis –25 Grad Celsius unbeschädigt bleiben),
gute Qualität (d. h. ein hohes hl-Gewicht und viel guten Kleber, um auf den europäischen Getreidemärkten konkurrenzfähig zu bleiben),
Resistenz gegen Schädlinge und Krankheiten,
Standfestigkeit.

Diese hohen Zuchtziele waren kaum alle zu erreichen.
Die Winterweizensorten haben keine große Streubreite. Sorten und Zuchtstämme, die in Hatzfeld im Spitzenfeld lagen, mußten diesen Platz nicht unbedingt auch in den Nachbargemeinden einnehmen. Der Weizen ist sehr empflindlich gegen die Großwetterlage, gegen das Kleinklima, das selbst von Acker zu Acker verschieden ist, gegen Bodenverhältnisse und Kulturmaßnahmen. Daher haben sich auch keine Weizensorten aus der weiteren Umgebung in Hatzfeld durchgesetzt, nicht einmal die weltbekannte amerikanische Sorte Manitoba.



Stallmist ausfahren und ausbreiten („Mischtfehre")

Zur praktischen Auswertung und zur Fortführung der Arbeiten der Sămânţa AG wurde 1932 in Tschanad die „Banater landwirtschaftliche Versuchsstation Tschanad" eingerichtet.
Es entstanden große und kleine Versuchsflächen in fast allen größeren Orten, auch in Hatzfeld.
Die Fruchtfolge:
Der Weizen legt auf eine gute Stellung im Rahmen der Fruchtfolge einen großen Wert. Er ist mit sich selbst und mit den anderen Getreidearten (außer Hafer), wie Winter- und Sommergerste, Roggen, Gras, Wiese „unverträglich"; daher sind diese Pflanzen als Vorfrüchte für den Weizen ungeeignet. Nur selten wurde in Hatzfeld Weizen auf Weizen gebaut, denn es sanken die Erträge und die Krankheiten und Schädlinge nahmen zu.
Man wußte, daß die Hülsenfrüchte (Stickstoffsammler) wie Kleearten, Luzerne, Pferdebohnen, Erbsen, Wicken sich als Vorfrüchte für Weizen gut eignen, fürchtete jedoch eine höhere Lagerbereitschaft.
Gute Vorfrüchte waren Winterraps, Kartoffeln und frühe Maissorten. Späte Maissorten brachten zwar höhere Erträge, hinterließen jedoch zwischen ihrer Ernte und dem Weizenanbautermin eine zu kurze Zeitspanne für eine sorgfältige Saatbettvorbereitung und für ein Absetzen des Bodens.

Vor der Besiedlung der Prädien, auf denen später Landestreu und Hatzfeld entstanden, betrieb man Weidewirtschaft mit Viehzucht und -haltung. Nach der Besiedlung trat eine radikale Strukturveränderung ein, die Ackerwirtschaft. Der Bedarf an Pflügen, Eggen, Zugkräften und *Saatgut* stieg enorm an.
Schon Graf von Mercy kaufte Weizensaatgut in Niederösterreich ein und brachte es ins Banat. Später erwarb man es aus der Gegend um Mezöhegyes und Babolna. 1899 konnte der Hatzfelder Bauernverein Saatgut, das das Ackerbauministerium in der Theißebene ankaufte, an interessierte Bauern abgeben.
Erst um die Jahrhundertwende begannen neugegründete Weizen-Zuchtstationen mit der Veredelung der Landsorten, mit der Verbesserung des Saatgutes.
Das Beizen
Gebeizt wird auch heute noch das Saatgut gegen Steinbrand, auch „Stinkbrand" genannt. Die Ansiedler Hatzfelds kannten schon den Steinbrand und seine große Gefahr für den Weizenbau. In den ersten Dezenien nach der Ansiedlung beizten sie den Saatweizen mit Jauche.
Mitte des 19. Jahrhunderts begann man die Jauche durch eine ein- bis dreiprozentige Blausteinlösung zu ersetzen. Nach der Jahrhundertwende fing die chemische Industrie mit der Erzeugung von Naß-Beiz-Mittel an. Sie wurden ebenfalls im Tauch- oder Netzverfahren eingesetzt.
Nach dem Ersten Weltkrieg kamen Trocken-Beiz-Mittel auf den Markt. In rotierenden Trommeln wurde der Weizen mit diesen Mitteln eingestäubt. An Trockenbeizmitteln wurden angeboten:



Stoppelsturz mit vier Pferden und Dreischarpflug, 1938

Tillantin (schützt den Kern gegen Vogelfraß), Ceresan, Abaviti, Formalin, Nitriolina, Porzol, Arzopol (inländisches Erzeugnis) u. a.
1928 wurden die Bauern durch eine Verordnung des Ackerbauministeriums aufgefordert, unbedingt den Saatweizen zu beizen.
1930 erwarb der Hatzfelder Bauernverein die erste große Saatgutreinigungsanlage der Type Petkus (Deutschland) mit Beizvorrichtung und einer Leistung von sechs bis acht Dezitonnen in einer Stunde und bei einem Totaleinsatz (24 Stunden) Saatgut für 150 Hektar Weizen. Die Reinigung und Beizung wurde mit sechs bis acht Lei je Dezitonne Saatgut berechnet.
Bis 1930 standen den Hatzfelder Bauern für die Reinigung der Sämereien ungefähr dreißig größere Trieure, die sich im Privatbesitz befanden, zur Verfügung.
Die Ansiedler säten mit der Hand (breitwürfig), teilweise in einem, wenn man aber ganz genau arbeiten wollte, in zwei Arbeitsgängen. Dabei wurde die Saatgutmenge geteilt, die eine Hälfte brachte man in Nord-Süd-, die andere in Ost-West-Richtung auf den Boden. Der Sämann bediente sich dabei eines Sätuches oder der blauen Arbeitsschürze. Erst im 19. Jahrhundert kamen die Säwannen auf. In den ersten Jahren sah man vereinzelt (Lothringer?) zu zweien säen. Einer trug auf dem Rücken eine kleine Tischplatte voran, während der Sämann die Samen so an die Holzfläche warf, daß sie auseinanderprallten. Erst um die Jahrhundertwende kamen die Drillmaschinen auf. Selbst im 20. Jahrhundert sah man noch Bauern mit der Hand säen, entweder konnten sie sich eine Drillmaschine nicht leisten, oder sie brachten Feldfutterpflanzen oder Sonderkulturen aus (z. B. Klee, Luzerne, Gräser, Grasmischungen o. a.).
Viele Hatzfelder hatten Verwandte in den USA. In Briefen schilderten die Abgewanderten die Verhältnisse der dortigen fortschrittlichen Landwirtschaft. So erfuhren einige interessierte Bauern bei uns von der Existenz der Drillmaschine und drängten auf einen Import aus der USA. Dort wurde eingekauft, die Importverbindungen weiteten sich rasch aus und erstreckten sich später auch auf Erntemaschinen.
Die erste Drillmaschine, die nach Hatzfeld kam, wahrscheinlich auch die erste des Banats, hatte einen Radabstand und je nach Fabrikat siebzehn bis neunzehn Saatleitungen, bei einer Säspurentfernung von elf bis fünfzehn Zentimeter. Zur genauen Einstellung der Saatstärke war eine Abdrehprobe erforderlich. Schon 1769 begutachtete Kaiser Joseph II. ein Modell einer Sämaschine. Die industrielle Erzeugung ließ lange auf sich warten. Die ersten noch sehr teuren Exemplare erwarben die Gutsbetriebe.
Die genaue Saatstärke konnte, selbst bei der größten Sorgfalt, nicht bestimmt werden. Die exakten Saatstärkeversuche in Tschanad zeigten auch nur Ergebnisse, die auf dieses Gebiet zutreffen. Trotzdem konnte man daraus wichtige Grundsätze für die auf dem eigenen Betrieb zu berechnenden Saatstärke ableiten. Eine rohe Formel, die über Tschanad verbreitet wurde, lautete: Bei einem Tausendkorngewicht von vierzig bis fünfzig Gramm, einer Keimfähigkeit von fünfundneunzig Prozent, sollte die Saatstärke 160 Kilogramm pro Hektar (92 kg/Joch) betragen. Bei dieser Körnermenge fallen ungefähr vier Millionen Samen in den Acker. Eine Million keimt nicht oder hat keine Triebkraft, wintert aus oder fällt dem Vogelfraß und den

Krankheiten und Schädlingen zum Opfer. Somit verbleiben im Frühjahr nur mehr drei Millionen Pflanzen je Hektar. Bei einem Bestockungsgrad von 1,6 ergibt dies 4,8 Millionen Ähren je Hektar, oder 480 Ähren je Quadratmeter. Diese Anzahl ist ein sicherer Garant für einen Höchstertrag.
Jahrzehntelange Erfahrungen zeigten, daß die sechzehn Tage, acht Tage vor bis acht Tage nach St. Wendelin (20. Oktober), die beste Zeitspanne für eine Weizensaat darstellte. Spätsaaten waren bis Dezember, Frühsaaten ab Mitte September möglich. In beiden Fällen blieben die Höchsterträge aus.
Die Pflege des Weizenbestandes begann im Herbst mit einem Eggenstrich. Die Saat wurde besser abgedeckt, die Unkräuter geschädigt oder vernichtet. Im Frühjahr richtete sich die Pflegeart nach dem Saatenstand, nach der Bodenstruktur und nach der Verunkrautung.
Nach 1925 traten die Handelsdünger ihren Siegeslauf an. (Ein Handelsdünger wurde schon seit der Besiedlung angewendet, der Gips.) Man merkte deutlich, wie die Hauptnährstoffe Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk die Erträge steigerten und die Qualität der Erzeugnisse verbesserten.
Welche Art und in welcher Menge die fälschlich als Kunstdünger bezeichneten Handelsdünger verabreicht werden sollen, war lange unbekannt. Erst nach einigen Jahren erfuhr der Bauer, aus eigener Erfahrung, durch die Fachpresse und Beratung, welche Wirkung die Hauptnährstoffe hatten.
Unkraut- und Schädlingsbekämpfung
Die Anzahl der Wurzel- und Samenunkräuter, der Pilzkrankheiten und Schädlingen war groß. Sie konnten, bei geringer Wachsamkeit oder Sorgfalt des Bauern, das Wachstum des Weizens, der Getreidearten mehr oder weniger hemmen oder die Kulturpflanzen ganz zum Absterben bringen.
Vorbeugende Maßnahmen konnten die Schäden verringern: richtige Fruchtfolge, günstige Bodenbearbeitung, rascher, seichter Stoppelsturz, gebeiztes Saatgut, oftmaliger Einsatz der Egge.
Es war für den Bauern die schönste Zeit, wenn das wogende goldgelbe Weizenmeer die ebene Heidelandschaft verzauberte. Ab Ende Juni (Peter und Paul) war es endlich so weit, die Weizenbestände waren gelbreif, der Schnitt konnte beginnen. Die Wahl des richtigen Erntezeitpunktes war wichtig. Wurde zu früh geerntet, trat Schrumpfkorn auf, beim Gegenteil waren Kornausfall und Auswuchsschäden nicht zu vermeiden.
Der Fleiß des Bauern war nicht zu überbieten. Noch bei Dunkelheit fuhr man auf die Felder, erst spät am Abend kam man heim.
Die ersten drei Generationen ernteten den Weizen (das Getreide) mit der Sense. Eine große Schar von Arbeitern stand zwei bis drei Wochen im Einsatz. Mäher gingen voraus, es folgte die Seillegerin. Die Seile wurden schon in einer arbeitsärmeren Zeit aus angefeuchtetem, ausgeschlagenem Roggenstroh gedreht. Dann kam die Kleckerin mit Handschuhen bis zum Ellenbogen angetan, die den gemähten Weizen mit einer Sichel zu Garben formte und auf die Seile legte, zuletzt folgte der Binder, der die Garben zusammenband. Gegen Abend wurden vierzehn, sechzehn oder achtzehn Garben (je nach ihrer Größe) auf einen Haufen getragen und später zu

einem Kreuz aufgeschichtet. Dabei wurde zuerst eine Garbe in der Mitte abgeknickt, aufrecht auf den Boden gestellt und an sie vier Garben in Form eines Kreuzes mit den Ähren nach innen angelehnt und das drei- bis viermal. Als Abschluß wurde eine abgeknickte Garbe mit den Ähren in Richtung des Wetterwinkels als kleines Regendach aufgesetzt. Am Abend konnte schon die Nachreife in den, in langen geraden Reihen, stehenden Kreuzen beginnen.
Vor der Jahrhundertwende kamen aus den Vereinigten Staaten von Amerika die ersten Mähmaschinen. Sie schnitten den Weizen ab und legten ihn in langen Schwaden auf den Boden. Nicht lange danach folgten die „Ableger". Sie mähten den Weizen und legten ihn mit einem rotienden Rechen ab. Wesentlich erleichtert und verkürzt wurde der Schritt jedoch durch den „Blindemäher". Er mähte das Getreide und knüpfte das Erntegut mit einem Bindfaden (Manila) in Garben. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann der Mähdrescher seines Siegeslauf.
Bei Schönwetter dauerte die Nachreife des Weizens in den Feldkreuzen nur zwei bis vier Tage, dann begann das Einfahren der Ernte. Dazu bediente man sich der mit einem Holzgestänge verbreiteten großen Leiterwägen. Die Erntewagenkolonnen, die durch die meist unbefestigten Dorfstraßen zogen, wirbelten bei sonnigem Wetter so viel Staub auf, daß Häuser und Gärten in einen Staubschleier gehüllt wurden.
Auf dem Bauernhof warteten fachkundige Männer auf die Erntewagen. Sie entluden sie und schichteten die Garben in bis zu zehn Meter hohe Schober (Tristen) auf. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Weizen aus den Ähren mit Dreschflegel geschlagen oder von Pferden ausgetreten, dann mit Hilfe des Windes, mit Sieben, später mit der Windfege (Windmühle) von Spreu, Grannen, Strohteilen und Unkraut getrennt.
1771 verbot die Hofkammer in Wien, das Austreten mit Pferden (da mehr Bruchkörner anfielen als beim Dreschflegel). Diese Verordnung wurde jedoch aus arbeitstechnischen Gründen von den Hatzfelder Bauern nicht befolgt.
1781 bewunderte Kaiser Joseph II. auf einem landwirtschaftlichen Mustergut in Mähren den Prototyp einer Dreschmaschine. 1790 kamen die ersten Göppel-Dreschmaschinen auf den Markt. 1898 die Dampfdreschmaschinen, die selbstfahrenden Dampfdreschmaschinen, dann ganze Dreschgarnituren bestehend aus einer selbstfahrenden Dampfmaschine, dem Dreschkasten und einem Strohelevator, dann Dreschkästen mit Elektroantrieb und nach 1950 die Mähdrescher.
Bei den Dreschgarnituren standen bis zu fünfzehn Männer und Frauen im Einsatz. Zwei bis drei Garbenträger (sie schafften die Bündel vom Schober zum Dreschkasten), ein Seilschneider (er schnitt die Garbenschnüre auf und sammelte sie), ein Einleger (er schob die Garben in den Dreschkasten), ein Absacker (er sackte den sortierten Weizen ein, wog ihn ab und notierte das Gewicht), zwei Sackträger (sie trugen das Erntegut über viele Stufen auf den Dachboden und breiteten es aus), zwei Spreuträger (sie sammelten die Spreu in Weidekörben ein und trugen sie in den Spreuschuppen), zwei bis drei Stroharbeiter (sie errichteten die hohen Strohschober), ein Heizer (bei der Dampfmaschine) und ein Maschinist (Gesamtaufsicht).
Zweimal während des Tages wechselten die Arbeiter ihre Tätigkeit. Das Mittagessen brachten Familienangehörige zum Arbeitsplatz, zum festlichen Abendessen lud der



Drusch mit Dampflokomobil und Strohheizung (Brandgefahr), 1928



Drusch mit Elektromotor angetriebener Dreschmaschine um 1930



Dreschmaschine mit Dampflokomobil um 1930



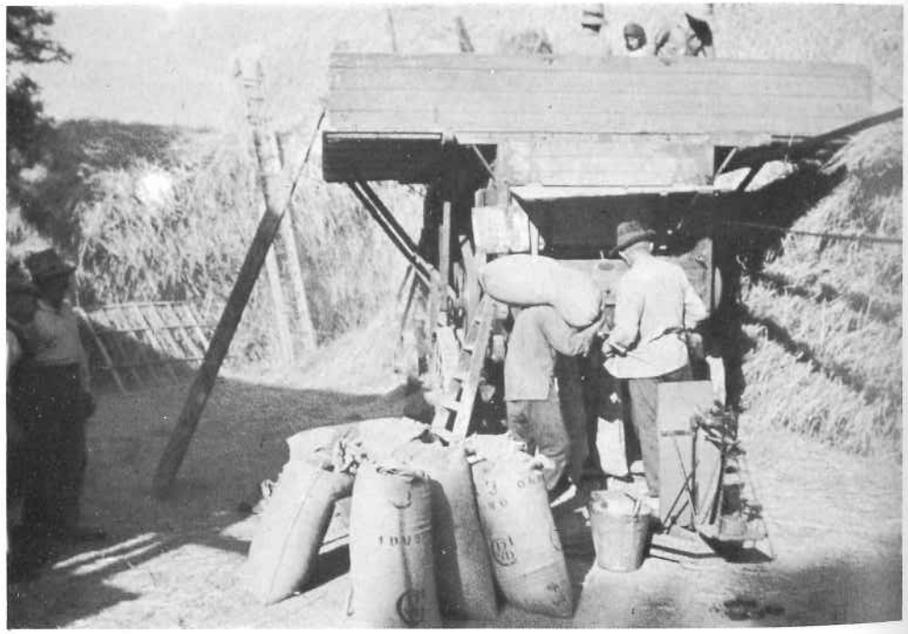
Weizendrusch auf der Tenne mit Traktorantrieb, 1934

Bauer ein. Die Tagesleistung betrug 150 bis 300 Dezitonnen Weizen. Für den Einsatz der Dreschgarnitur und für die Entlohnung der ständigen Arbeiter erhielt der Maschinenbesitzer acht bis zehn Prozent des Ernteertrages.

Obwohl sich die Schwarzerde, Löß- und Lehmböden Hatzfelds hervorragend für den Weizenanbau eigneten, waren die Erträge, die zwar immer im Spitzenfeld der Banater Fechsungen lagen und sich mit denen Mittel- und Osteuropas messen konnten, sehr unterschiedlich. Grund dafür waren nicht nur die klimatischen Verhältnisse, die schlechte Verteilung der Niederschläge, die Schädlinge und Krankheiten, sondern die zu geringe Beachtung der Fruchtfolge, des Saatgutwechsels, der Bodenbearbeitung, der Düngung und der Pflege.

In vielen Abhandlungen heißt es, die Hatzfelder Bauern hätten schon 1768, zwei Jahre nach der Ansiedlung, die erste große Weizenernte eingebracht. Die erste schon, aber eine kleine und total verunkrautete. Es fehlten doch noch die geeigneten Zugkräfte, Pflüge, Samenkörner und vieles andere. Die erste „Rekordernte" gab es erst 1772.

Vom Mittelalter bis 1800 veränderte sich der Weizenertrag kaum. Er lag bei vier bis fünf Dezitonnen pro Hektar. Von Hatzfeld liegen für das Ende des 18. Jahrhunderts keine Ertragsmeldungen auf. Die Bauern und die später hinzugekommenen Züchter haben es verstanden, die Erträge bis zum heutigen Tage ständig zu steigern. Die



Weizendrusch

ersten brauchbaren Hatzfelder Ergebnisse stammen aus dem Rekordjahr 1862 und geben einen Weizenertrag von neunzehn bis einundzwanzig Dezitonnen pro Hektar an, während im Notjahr 1865, nur fünf bis sieben Dezitonnen pro Hektar „Frucht" eingebracht wurden. Das Jahr 1882 war wieder ein Rekordjahr bezüglich der Erträge.

Vergleich der Erträge der wichtigsten Feldfrüchte im Durchschnitt der Jahre 1934 - 1938 im Banat und in Österreich

Kulturpflanze	*Ertrag dt/ha*	
	Banat	Österreich
Weizen	14 - 30	16,7
Roggen	14 - 27	14,7
S-Gerste	14 - 24	17,6
Hafer	17 - 31	15,2
Kartoffel	121 - 135	124,7
Zuckerrübe	224 - 241	252,8



Ein schöner Garbenschober, 1939

Aus den Ernteberichten 1929 an die Landwirtschaftskammer in Temesvar gehen von einigen Nachbargemeinden folgende Erntemengen hervor.

Gemeinde	Weizenertrag in dt/ha	hl-Gewicht
Gottlob	16 - 19	78
Tschene	14	75
Neudorf	14 - 17	78
Uivar (Sorte Sămânţa)	16 - 21	78
Wiseschdia	16 - 21	78
Neubeschenowa	16	78
Hatzfeld	16 - 26	78

Um fast fünfzig Prozent höhere Erträge als die des Jahres 1929 konnten im Rekordjahr 1938 verbucht werden. Eine offizielle Statistik aus diesem Jahr führt folgende Weizenerträge in Dezitonnen pro Hektar an. Für das Banat achtunddreißig, für Siebenbürgen 36,4 und für das übrige Gebiet Rumäniens sechsundzwanzig Dezitonnen pro Hektar.
Interessant ist ein Ertragsvergleich aus dem Jahre 1943, danach ernteten die Hatzfelder Bauern achtundzwanzig bis einunddreißig und die benachbarten fremdvölkischen Dörfer nur zwölf bis vierundzwanzig Dezitonnen pro Hektar.



„Schnitterin", 1925

Höchsterträge die in Hatzfeld vor Beginn des Zweiten Weltkrieges erzielt wurden in Dezitonnen pro Hektar:

Weizen	52
W-Gerste	55
Körnermais	60
Winterraps	25
Kartoffel	360
Zuckerrübe	550
Erbse	24
Soja	24

Über die Qualität der genannten Weizensorten

Sorte		hl-Gewicht	% Naßkleber	Qualitätszahl nach Pelschenke[1]	Backzahl nach Neumann[1]
Cenad	117	76,3	33,4	73,9	105
Bankut	1201	78,4	39,9	58,5	93
Odvos	241	78,0	36,7	87,9	102
Landsorte		73,8	32,6	61,5	94

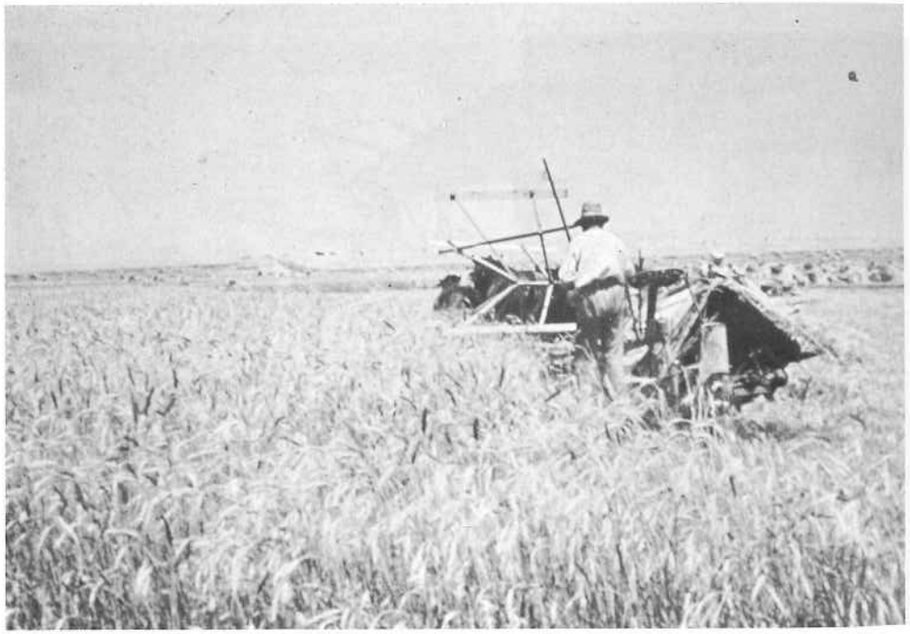
1) Dr. Pelschenke legte das Hauptgewicht auf die Feststellung der Klebermenge und -güte, Dr. Neumann auf die Backfähigkeit, er beurteilte dies an fertigen Backwaren



Mähmaschine mit Garbenbinder

Mißernten bei Weizen und Getreide zwischen 1844 und 1935

Jahr	Ursache
1844	Starker Steinbrandbefall
1848	Kartoffel-Mehltau, Hungersnot, Auswanderung
1862	Rostbefall, Dürre
1863	große Dürre, (Hungersnot)
1865	starker Schädlingsbefall, Raupen, Mäuse, Hamster
1869	Überschwemmung durch die Theiß, Hagel und Rost
1873	Überschwemmung durch die Theiß, Hagel und Rost
1876	Schädlinge, Rost, Brand, (Notjahr)
1877	starker Rostbefall
1878	starker Steinbrandbefall
1897	Dürre, Rostbefall
1900	verheerender Sturm, viel Ausfallweizen
1925	Schädlinge, Rostbefall
1928	Mißernte bei Mais, Trockenheit (Notjahr)
1932	Auswinterungen, Überschwemmung, schwarzer Hagel
1934	Dürre, Schädlinge
1935	Spätfröste – 3. Mai –6° C



Weizenernte mit der Binde-Mähmaschine, 1912

Bei einer Weizenanbaufläche in Hatzfeld im Jahre 1940 von 3040 Hektar und einem angenommenen durchschnittlichen Ertrag von dreißig Dezitonnen (3 t) Hektar wurden 9120 Tonnen, das sind 912 Waggon Winterweizen erzeugt. Eine ansehnliche Menge. Nimmt man fünfzig Prozent für den Eigenverbrauch an (für Ernährung, Viehfutter, Saatgut, Reserve, Schwund) verbleibt noch die Hälfte für den Verkauf übrig.

In den ersten Jahrzehnten mußte der Bauer selber sehen, wie er die überschüssige Ware loswurde. Er fuhr zu den vermutlichen Abnehmern auf die Märkte in Temeswar (siebenunddreißig Kilometer), Groß-Kikinda (zweiundzwanzig Kilometer), zu den Getreidehäfen an der fünfzig Kilometer entfernt gelegenen Theiß nach Türkischbetsche, Tschoka, Szanad und Zombor. Der Weg dorthin war nicht ungefährlich. Nicht selten mußte man sich mit Räubern, Wegelagerern auseinandersetzen. Die Straßen waren unbefestigt, mit Schlaglöchern übersät und bei Schlechtwetter schlammig. Transportiert werden konnten, mit dem Leiterwagen, im besten Falle 500 Kilogramm Weizen.

Ein Reserverad, ein Wagenheber, Schlafdecken und Proviant mußten mitgeführt werden. Am Zielort angekommen, begann das Feilschen um günstige Preise. Die Käufer nützten die Gelegenheit aus, daß der Bauer verkaufen mußte, wollte er den Weizen nicht wieder nach Hause fahren. Nicht selten schüttete er die nicht verkaufte Ware in den Fluß, um wenigstens den Pferden die Heimfahrt zu erleichtern.



Weizenernte – Schnitterin beim „Kreuz setzen", 1912

Den Bauern standen für eine längere Lagerung des Erntegutes keine Gebäude oder Lagerräume zu Verfügung. Ein sofortiger Abverkauf des überschüssigen Weizens war daher erforderlich. Bedingt durch das große Herbstangebot, sanken meist die Preise ins Uferlose. Die Getreidehändler, die ab 1850 selbst in die Dörfer kamen, nützten diese günstige Gelegenheit aus.

Nach der Ansiedlung haben die meisten Hatzfelder Bauern ihren landwirtschaftlichen Betrieb auf Weizenbau eingestellt. Der Osten und ganz Mitteleuropa begannen Weizen zu importieren. Wegen der guten Qualität entschied man sich für das ungarische, das Banater Brotgetreide. Die Nachfrage wuchs, mit ihr die Weizenanbaufläche. Die Bauern sicherten so die Versorgung der Stadtbevölkerung des Donau- und Karpatenraumes. Der Banater Weizen eroberte auch die mitteleuropäischen Märkte. Ungarischer, vorwiegend Banater Weizen, wurde selbst an der Getreidebörse in London gehandelt.

1900 kam ein Rückschlag. Engländer verbreiteten auf ihrer Börse und auf den westeuropäischen Märkten die Nachricht, daß der „Ungarweizen", zu dem auch der Banater gehörte, nicht mehr die alte gute Qualität besitze. Dem ungünsigen Urteil, das sich auch auf den Export auswirkte, traten auch Hatzfelder Bauern entgegen, indem sie noch mehr bestrebt waren, Qualitätsweizen zu erzeugen. Sie importierten z. B. jedes Jahr Saatgut aus Musterbetrieben in Babolna und Mezöhegyes. Der erhöhte Aufwand lohnte sich. Die Qualitäten stiegen an, und der Banater Weizen konnte bis zum Ersten Weltkrieg die westeuropäischen Märkte zurückgewinnen.

1924, nach dem Anschluß Hatzfelds an Rumänien, kam ein weiterer Rückschlag, denn in Rumänien war, wegen schlechter Eigenversorgung, die Ausfuhr des Weizens und des Weizenmehles gänzlich verboten. Größere Kundgebungen von Bauern gegen diese Wirtschaftspolitik haben zwar die Aufhebung des Exportverbotes bewirkt, konnten aber nicht verhindern, daß Ausfuhrzölle, bis zu 250 Lei je Dezitonne, bei einem Marktpreis in Wien (1924) von nur 900 - 1000 Lei bezahlt werden mußten. Der Weizenanbau wurde unrentabel, die Ausfuhrmengen sanken.

Unterdessen konnten die Weizen aus Argentinien, Kanada (Manitoba) und aus den Vereinigten Staaten ihren Siegeszug ungehindert nach Europa antreten.

1929 kaufte der rumänische Staat auf Veranlassung des damaligen Landwirtschaftsministers Michalache im Banat (auch in Hatzfeld) mit einem Preiszuschlag von fünfzehn bis dreißig Prozent größere Weizenmengen als Saatgut auf. Allerdings mußten sie nachweislich von einer guten Weizensorte stammen, erste oder zweite Absaat darstellen und einwandfrei sortiert und gereinigt sein.

Erst 1932 ist es der Schwäbischen Genossenschaft gelungen, ihre ersten Weizenexporte zu versuchen.

Ab 1935 wurde es immer deutlicher, daß es selbst für allerbeste Qualitäten nur beschränkte Absatzmöglichkeiten gab, der Anbau dieser Brotfrucht also unwirtschaftlich war. Zwei große Hatzfelder Exportmühlen wurden für immer geschlossen, später sogar dem Erdboden gleichgemacht. Weltkonjunktur und Ausfuhrtaxen trugen das ihre zu diesem Niedergang bei. Die Bauern begannen sich auf andere Betriebszweige, wie Tierzucht, Mast und erhöhten Anbau von Futterpflanzen und Sonderkulturen umzustellen.

b) Der Winterroggen

Weizenbrot lag jeden Tag auf dem Tisch, Roggenbrot nur ein- bis zweimal im Jahr. Der Roggen war als Futtergetreide eingestuft und wurde nur des Strohes wegen kultiviert. In Hatzfeld betrug in den Jahren 1935 - 1940 die Anbaufläche nur zehn bis fünfzehn Hektar, im Banat ein halbes Prozent der Ackerfläche.

An dem Schwarzerdeboden und den Klimaverhältnissen lag es nicht, daß diese Kulturpflanze sich nicht durchsetzte, wies sie doch dem Weizen gegenüber auch Vorteile auf. Sie stellte geringere Ansprüche an Boden und Klima, hatte eine bessere Unkrautverdrängungskraft, war widerstandsfähiger gegen Krankheiten, brachte hohe Stroherträge und war selbstverträglich, d. h. er konnte öfter nach sich selbst in die Fruchtfolge eingebaut werden.

Die vielen Nachteile dem Weizen gegenüber waren jedoch gewichtiger, wie z. B.:

die ungenügende Fähigkeit, Böden mit hoher Leistungsfähigkeit auszunutzen,
die geringen Erträge,
die wesentlich geringere Standfestigkeit,
der niedere Marktpreis,
der Mangel an guter Backfähigkeit,
der größere Wasserbedarf,
die Einstufung als Futtergetreide,
die geringere Resistenz gegen Schneeschimmel, Schwarzrost und Mutterkorn,
die Empfindlichkeit gegen eine lang andauernde Schneedecke und der raschere Abbau des Saatgutes (als Fremd- und Windbefruchter).

Als Sorten kamen die verschiedensten dünn- und langstrohigen Landsorten zum Anbau.

Der durchschnittliche Ertrag lag 1940 in Hatzfeld bei vierzehn bis achtzehn Dezitonnen pro Hektar Körner und fünfunddreißig bis fünfzig Dezitonnen pro Hektar Stroh, in Deutschland 1880 bei acht, 1900 bei vierzehn, 1937 bei siebzehn Dezitonnen pro Hektar.

Um das Stroh nicht zu beschädigen, wurde das Erntegut nicht gedroschen, die Körner wurden aus den Ähren entweder herausgetreten, herausgeschlagen oder herausgehächelt. Aus dem Stroh wurden u. a. verfertigt: Seile (Bindematerial für die Getreidegarben und Maistengelbündel), Strohkörbe (Simpel), Hüte.

c) Die Gerste

Bei der Gerste gibt es sehr verschiedene Arten, einen Sommer- und einen Wintertyp. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich aus der Sommer- die Wintergerste. Daher waren viele Wintergersten-Landsorten nicht ausreichend winterfest. Sommer- und Wintergerste zusammen nahmen Ende der dreißiger Jahre (1938) in Hatzfeld nur eine Anbaufläche von 200 Hektar, 3,2 Prozent der Ackerfläche, ein. Mit den Hochzuchtsorten, die zehn bis fünfzehn Dezitonnen mehr Ertrag brachten als der Winterweizen, und mit der Intensivierung der Schweinemast stieg die Gerstenanbaufläche rapid an.

Die Landsorten, die bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg zum Anbau kamen, gab es in vielen Formen.

Zu Beginn der Züchtertätigkeit in Tschanad (1923) kamen in Hatzfeld nur Landsorten und ausländische Herkünfte zum Anbau. So die Sommergerste „Isaria" aus Bayern (von 1928 bis 1936) und die „Hannagerste" aus Mähren.
Die Zuchtstation in Tschanad brachte zwei Sommergersten, Cenad 112 und Cenad S 3, und zwei Wintergerstensorten, Cenad 395 und Cenad 1 (extensiv), auf den Markt.
1940 lagen die durchschnittlichen Erträge bei der Sommergerste zwischen dreizehn und fünfunddreißig Dezitonnen Körner und siebzehn und sechsundzwanzig Dezitonnen pro Hektar Stroh, bei der Wintergerste zwischen fünfzehn und einunddreißig Dezitonnen pro Hektar Körner und zwanzig und fünfunddreißig Dezitonnen pro Hektar Stroh.
Das Hl-Gewicht schwankte zwischen vierundsechzig und vierundsiebzig Kilogramm, das Tk-Gewicht zwischen sechsunddreißig und achtundvierzig Gramm.
Die Spitzenerträge bei der Wintergerste lagen jedoch bei vierzig bis fünfundvierzig Dezitonnen, beim Winterweizen nur bei fünfunddreißig Dezitonnen.
Die Gerste stellte das billigste wirtschaftseigene Kraftfutter dar, daher wurde das Erntegut zur Gänze im eigenen Betrieb verwertet. Nur kleine Mengen wurden als Braugerste oder als Rohstoff für die Erzeugung von Ersatzkaffee oder Graupeln (Gerstl) verkauft.

d) Der Hafer

Der Hafer nahm 1940 eine Anbaufläche von 150 Joch (sechsundachzig Hektar) ein und wurde nur für den eigenen Gebrauch kultiviert. Er eignete sich vorzüglich als Kraftfutter für Pferde, Jung- und Zuchttiere.



Maisfeld — Reife-Probe

Es schwankten die Erträge sehr, sie betrugen 1940 in Hatzfeld zwischen siebzehn und einunddreißig Dezitonnen pro Hektar. Es gab auch Jahre, in denen sich die Ernte nicht lohnte. Dieses Risiko und der niedere Marktpreis waren mit die Ursache der geringen Anbaufläche.
Die Zuchtstationen Cenad brachte die Sorte „Cenad 88" heraus, die die Landsorten um siebzehn Prozent im Ertrag übertraf. Die Sorte blieb bis 1936 allein auf dem Markte. Der Hafer wurde nie mit Stallmist gedüngt, erst nach 1940 begann man, ihn mit Handelsdünger zu versorgen. Die Menge richtete sich nach den Entzugszahlen.

e) Der Mais

Der Mais gehört botanisch zur Familie der Gräser, er ist somit eine Getreideart. Im Banate jedoch wurde er in die Fruchtfolge als Hackfrucht eingebaut. Nach 1940 nahm der Mais in Hatzfeld die größte Anbaufläche von allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen ein.
Bis 1925 kamen in Hatzfeld nur Landsorten zum Anbau und zwar der „Hatzfelder (Banater) Mais", eine Mischform von Rund- und Pferdezahnmais. Er entstand durch ständige Kolbenauslese, war mittelgroß, frühreif, standfest und ertragreich.
Der Banater Pferdezahnmais
Er entstand ebenfalls durch jahrzehntelange Kolbenauslese, war hoch im Wuchs, spätreif, hatte große, hellgelbe, eingedellte nicht sehr harte Körner. Wegen seiner geringen Standfestigkeit und der Spätreife nahm er in Hatzfeld nur eine kleine Fläche ein.
Der „Warjascher Mais"
Eine sehr hohe, späte, nicht sehr standfeste Pferdezahnlandsorte, die in der Gemeinde Warjasch durch Kolbenauslese entstand. Sie setzte sich in Hatzfeld nicht durch.
Der „Ferdinand"
Eine Landsorte mit mittlerem Wuchs und Ertrag. 1923 nahm sich die Tschanader Zuchtstation dieser Sorte an, verbesserte sie durch Kolben- und Pflanzenauslese und brachte sie 1928 unter der neuen Bezeichnung „Regele (König) Ferdinand" auf den Markt. Bis zum Jahr 1936 war sie in Hatzfeld und in vielen Banater Gemeinden die meist gebaute ertragreichste Maissorte.
Der „Tafelmais" (Kochmais, Speisemais)
Eine mittelgroße Sorte, die meist in den Hausgärten angebaut wurde. Die Körner waren weich, zuckerhältig und mit einer dünnen Kornhaut (Epidermis) überzogen. Die Körner dieses Speisemaises wurden entweder gekocht, samt Kolben und einigen Lieschen gedämpft, oder auf offener Flamme gebraten.
Der „Puffmais" („Patschkukuruz")
Eine kleine Maissorte, die im Hausgarten kultiviert wurde. Sie hatte kleine Kolben mit runden oder katzenzahnähnlichen spitzen Körnern, die unter hoher Hitze auseinanderplatzten, eine Schneeflocke ähnlich wurden, und ihr Volumen bis zu sechzehnmal vergrößerten. Im Handel wird dieser gepuffte Mais als „Popcorn" angeboten.
Der „Ziermais"
Bunte, kleine Maiskolben die sich in Form von Xenien durch Kreuzung bilden. Den Kolonisten, die in Hatzfeld angesiedelt wurden, war der Maisbau unbekannt. Sie machten sich daher die Erfahrungen jener deutschen Bauern zunutze, die schon viele Jahre vorher ins Banat eingewandert waren.

Der Mais ist die einzige Getreideart, die mit Stallmist versorgt wurde. Ursprünglich legte man nach einem bestimmten Abstand einige Körner in jede dritte Pflugfurche, später drei Körner unter das mit einer Hacke hochgehobene und dann niedergetretene Erdreich, oder in ein Loch, das in ein vormarkiertes Feld mit einem Stab eingedrückt wurde. Vor der Jahrhundertwende verwendete man die Drillmaschine, zwei Dezennien später den Maissetzer, Vorläufer der heute verwendeten Einzelkornsämaschine. In Hatzfeld wählte man eine Reihenentfernung von sechzig bis achtzig Zentimeter, während die Pflanzen in der Reihe auf vierzig bis sechzig Zentimeter vereinzelt wurden. Das ergab einen Bestand von 30.000 bis 50.000 Pflanzen je Hektar. Die letzte Aprilwoche erwies sich als beste Saatzeit. Für die Saat mit der Drillmaschine benötigte man vierzig bis siebzig, für die mit dem Maissetzer zwanzig bis vierzig Kilogramm pro Hektar Saatgut. Als Untersaaten bewährten sich die Speise- und Futterkürbisse, Melonen und Spinnbohnen. Sie brachten nicht nur einen zweiten Ertrag, sondern beschatteten mit ihren großen Blättern den Boden, verhinderten seine Austrocknung und hemmten die Entwicklung der Unkräuter.
Der Mais ist eine äußerst arbeitsintensive Pflanze. Der Bestand wurde mehrmals mit der Maschine und in der Reihe mit der Hand gehackt, gehäufelt, vereinzelt und bei einer Höhe von fünfzig bis sechzig Zentimeter ausgegeizt.
Der Mais wurde nie ganz reif geerntet, bei der Erntereife enthielten die Körner immer noch dreißig bis fünfunddreißig Prozent Wasser. Die Kolben waren also nicht

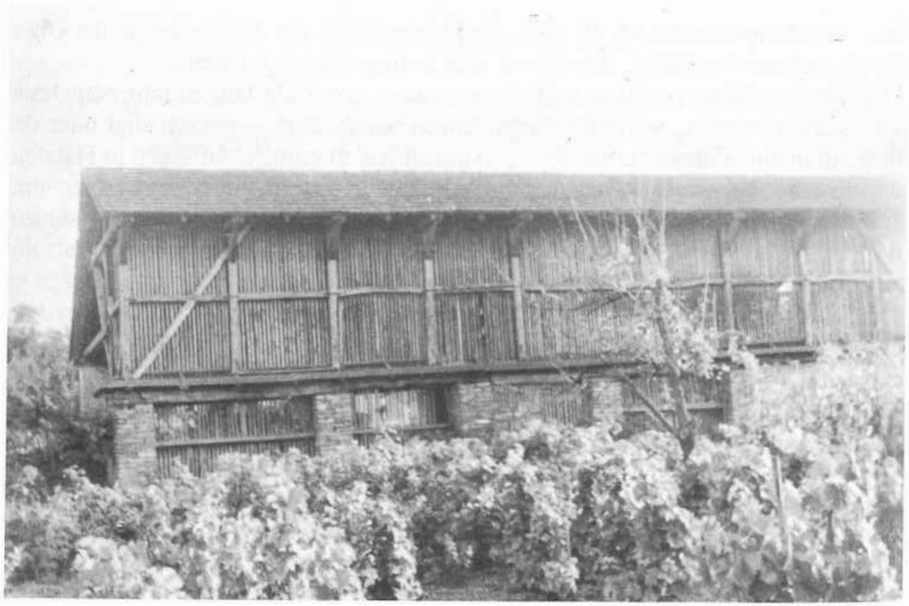


Kukuruzbrechen (Maisernte einfahren), 1930

lagerfähig und mußten nachgetrocknet werden. Die Bauern stellten die Erntereife so fest, indem sie einige gutausgebildete Kolben künstlich in der Nähe des Ofens trockneten. Behielten die Körner ihre pralle Form in den fest aneinandergefügten Kornreihen, dann war der Mais erntereif. Schrumpfkörner in lockeren Reihen zeigten einen zu hohen Wassergehalt, also zu frühe Ernte an. Zur Ernte waren viele Arbeitsgänge erforderlich. Die Kolben, die mit einigen Lieschen vom Stengel abgebrochen wurden, landeten im Haufen auf dem Boden, wurden auf Wägen, die durch Bretter und hinten im Schragel durch Laub erhöht wurden, heimgefahren. Taglöhner, Verwandte, Bekannte, Nachbarn, Jung und Alt entlieschten meist abends nach gutem Essen und Trunk die Kolben. (Die Taglöhner erhielten für das Entlieschen einer Fuhre Kolben sechzig bis achtzig Kilogramm Maiskolben). Zum Vortrocknen blieben die Kolben zwei Tage am Hofe liegen, dann trug man sie in Weidenkörben in die eigens dafür aus Holzlatten, in zwei bis drei Meter Höhe errichteten Maisschuppen („Hambar", „Dschardaken"). Die starke Zugluft, die durch die Latten streifte, trocknete die Körner. War der Wassergehalt bis auf fünfzehn bis sechzehn Prozent gesunken, begann man mit dem Rebeln. Dies geschah in der ersten Zeit mit der Hand, dann mit einem spitzen Gegenstand (Dreikantfeile), später mit einfachen Geräten (Kukurruzhobel), einem handbetriebenen Rebler, einem kleinen Walzenrebler und schließlich mit einer großen Elektroscheiben-Rebelmaschine.
Das auf dem Felde verbliebene Maislaub wurde mit der Sichel geschnitten, in Bündel gebunden, in Puppen aufgestellt, nach einigen Tagen eingefahren, in Schober gelagert und im Winter vorwiegend an Kühe und Schafe verfüttert. Die gebündelten Stengel wurden in Tristen aufbewahrt und in der kalten Jahreszeit in speziellen Lehmöfen verheizt. Zum Vorheizen der Herde und Öfen bediente man sich der Storzen, der Maiswurzelstöcke, die nach dem Stoppelsturz der Maisfelder an die Oberfläche kamen, abgeklopft, gesammelt und heimgefahren wurden.
Der Mais ist nicht ertragstreu, seine Erträge schwankten von Jahr zu Jahr, manchmal sehr stark, besonders wenn die Jungpflanzen von Spätfrösten geschädigt oder der Bestand in der Blütezeit unter der Trockenheit leiden mußte. 1940 lagen in Hatzfeld die Erträge bei sechsundzwanzig bis dreiundvierzig Dezitonnen Körner und zweiundfünfzig bis siebzig Dezitonnen pro Hektar Laub. Die Spitzenerträge stiegen bis auf zweiundfünfzig Dezitonnen pro Hektar Körner, das sind zehn bis fünfzehn Dezitonnen pro Hektar mehr als beim Winterweizen. Mit ein Grund, daß der Mais in Hatzfeld nach 1940 die größte Anbaufläche von allen Getreidearten einnahm. Um ein Kilogramm Trockensubstanz zu erzeugen, benötigt der Mais 216 Liter Wasser. Der durchschnittliche Trockensubstanzertrag liegt bei ungefähr achtzig bis neunzig Dezitonnen. Somit benötigt der Mais während der Vegetationszeit (Mai bis September) Niederschläge in der Höhe von 200 bis 250 Millimeter. Fünfzehn bis achtundzwanzig Prozent betrug der Storzenanteil (Wurzelstock) vom gesamten Pflanzengewicht.
Das hohe Ertragspotential, das diese Pflanze besitzt, wurde bei weitem nicht ausgeschöpft. Verwertet wurde beim Mais die ganze Pflanze, die Wurzelstöcke, Stengel und Spindel als Brennmaterial, die Lieschen und Blätter als Rauhfutter (die Lieschen anfangs auch als Füllmaterial für die Strohsäcke), die Körner als Kraft-



„Gelieschter Kolbenmais" (wird abends in den „Hambar" getragen)



Hatzfelder „Kukuruzhambar"

futter, Nahrungsmittel, Rohstoff für die Lebensmittelindustrie und als Exportgut. Als Kraftfutter wurde der Mais vorwiegend und mit großem Erfolg bei der Schweinemast eingesetzt. Er hatte von allen Getreidearten den höchsten Futterwert, vierundachtzig Stärkeeinheiten, das heißt, daß hundert Kilogramm Mais soviel Tierwachstum bewirkte wie vierundachtzig Kilogramm reine Stärke. Um ein Kilogramm Lebendgewichtzunahme bei den Schweinen zu erzielen, mußten viereinhalb Kilogramm Mais verfüttert werden.
Exportiert wurden nur jene Mengen, die im eigenen Betrieb nicht zum Einsatz kamen. Bei der Ausfuhr traten die gleichen Schwierigkeiten auf wie beim Winterweizen. Einmal wurde der Export wegen ungenügender Versorgung im Inland gestoppt, das andere Mal wurde die Ausfuhr mit hohen Zöllen belegt.
Nimmt man für das Jahr 1940 einen durchschnittlichen Ertrag von dreißig Dezitonnen pro Hektar an, so wurden in Hatzfeld bei einer Anbaufläche von 2.829 Hektar 84.870 Dezitonnen, das sind 8.487 Waggon Körnermais erzeugt.

3. Die Hackfrüchte

In Hatzfeld wurden Futter- und Zuckerrübe und Kartoffel kultiviert.
Sie nahmen eine sehr geringe Anbaufläche von nur 545 Joch (314 ha) ein. Nur die Zuckerrübe wurde auf dem Acker angebaut, die Futterrübe und die Kartoffel standen im Hausgarten.
Die Hackfrüchte gediehen auf dem tiefgründigen humosen sandigen Lehmboden, wenn genügend Niederschläge (besonders in den Monaten Juli und August) fielen, sehr gut und brachten höhere Futtererträge als das Getreide. Sie waren in der Fruchtfolge gute Vorfrüchte und hinterließen den Boden in einem garen Zustand.

a) Die Zuckerrübe

1747, zwanzig Jahre vor der Gründung Hatzfelds, wies der Berliner Chemiker A. S. Marggraf den Zuckergehalt der Runkelrübe nach, damit war der Ausgangspunkt der Rübenzuckerindustrie gegeben. F. C. Achard, ebenfalls Chemiker in Berlin, beschäftigte sich mit dieser neuen Erkenntnis und entwickelte die industrielle Zuckergewinnung. 1801 baute er auf dem Gut Kunern in Schlesien die erste Zuckerfabrik.
Durch die Kontinentalsperre Napoleons sind 1806 die Rohrzuckerimporte gestoppt worden, mit ein Grund, daß die Rübenzuckererzeugung rasch anstieg. 1816 begann in Deutschland und Frankreich der feldmäßige Anbau der Zuckerrübe. 1888 kam diese Kulturpflanze nach Ungarn und ins Banat. 1904 entstand im Mezöhegyes die erste ungarische Zuckerfabrik. Etwas später begann eine in Großbetschkerek ihre Tätigkeit, 1924 in Arad und 1932 in Freidorf bei Temeschburg, finanziert von Bauern, Bankinstituten und einer ausländischen Kapitalsgruppe. Wegen der niederen Preise für Mais und Weizen, wegen der Unmöglichkeit, die landwirtschaftlichen Produkte



Erntedankfest — „Schnitter-Gruppe", 1936



Erntedankfest — Reitergruppe im Festzug, 1936

zu annehmbaren Preisen zu exportieren, und wegen der Nähe der Zuckerfabrik haben viele Hatzfelder Bauern gleich 1932 begonnen, ihre Betriebe auf den Anbau von Zuckerrüben umzustellen.

Die Zuckerfabriken Rumäniens waren im sogenannten Zuckerkartell zusammengefaßt, der Zucker war eine Monopolware, der Staat behielt sich die Erzeugung und den Vertrieb vor. Die Anbaufläche und die Ablieferungsmenge wurden von der Zuckerfabrik mit einem Vertrag, den sie mit den einzelnen Zuckerrübenproduzenten jedes Jahr neu abschlossen, festgelegt. Das Zuckerkontigent, das der Freidorfer Zuckerfabrik vom Staate zugeteilt wurde, war verhältnismäßig gering. Aufgeteilt auf die vielen am Zuckerrübenanbau interessierten Gemeinden entfielen auf Hatzfeld nur 340 Joch (196 ha).

Die Anbauverträge, die zum Beispiel für 1934 bis 1935 zwischen den Zuckerrübenbauern und der Zuckerfabrik Freidorf abgeschlossen wurden, enthielten in zwölf Artikeln folgende Vereinbarungen: Allgemeine Verfügungen, Anbaufläche, Eigentümer der Fechsung, Nettopreis, Vorauszahlung, Rübensamen, Übergabe der Rüben, Schmutzprobe, Wägung, Auszahlung, Auslieferung an die Bauern von Zucker, Zuckerrübenschnitte, Melasse, Saturationsschlamm. Zur Hilfeleistung, zur Beratung und zum Schutze der Rübenproduzenten den Zuckerfabriken gegenüber wurde schon 1926 ein Verband der Zuckerrübenbauern im Banat gegründet und 1932 auf die Zone der Freidorfer Fabrik ausgedehnt. In den ersten Jahren nahmen von Hatzfeld aus an den Verbandbesprechungen in Temesvar die Zuckerrübenbauern Michael Theisen und Johann Bandenburg teil.

Durch Züchtung wurden vier Zuckerrübenformen entwickelt:

- Ertragsrübe, brachte hohe Erträge, bei niederem Zuckergehalt, aber dennoch den höchsten Zuckerertrag je ha;
- Normalrübe, etwas kleinerer Ertrag, aber einen höheren Zuckergehalt;
- Zuckerrübe mit mittlerem Ertrag und mittlerem Zuckergehalt und
- Zuckerrübe mit geringem Ertrag, aber sehr hohem Zuckergehalt.

Um den 25. März wurde der Samen, der schon bei einer Bodentemperatur von fünf Grad Celsius keimte, mit der Einzelkornsämaschine in einer Saatstärke von fünfundzwanzig bis dreißig fünfundzwanzig bis dreißig Kilogramm pro Hektar einer Reihenentfernung von zweiundvierzig bis fünfzig Zentimeter ausgesät und im Dreiblattstadium in der Reihe auf fünfundzwanzig Zentimeter vereinzelt, so daß ungefähr 80.000 Pflanzen zur Entwicklung, 70.000 Pflanzen zur Ernte kamen. Eine ausreichende Anzahl für einen Höchstertrag.

In der Anfangszeit wurden die Rüben mit einer zweizinkigen Gabel aus der Erde geholt, abgeklopft und geköpft, später mit dem Köpfschlitten und mit dem Rübenpflug, der an Stelle des Schares und Wandbrettes Zinken hatte, schließlich mit dem Rübenvollernter geerntet.

Die Erträge lagen 1930 bei 250 bis 350 und 1940 bis 550 Dezitonnen pro Hektar Rübe und bei 250 bis 350 Dezitonnen pro Hektar Zuckerrübenblätter und Köpfe, die einem Futterwert eines Luzerneschnittes gleichkamen.

Die industrielle Verarbeitung der Rübe dauerte in Freidorf vom 15. Oktober bis 30. November.

In dieser Zeit mußten die Bauern ihre Rüben der Zuckerfabrik abliefern. Die Hatzfelder Rübe wurde am Bahnhof in Waggons verladen und mit der Eisenbahn nach Freidorf gebracht.
Als Grundlage für die Festsetzung des Rübenpreises diente der Preis des Kristallzuckers. Die Termine für die Vorauszahlungen und die Begleichung des Grundpreises wurden wohl vertraglich festgelegt, leider aber sehr oft von der Fabrik nicht eingehalten.

b) Die Futterrübe

Zum Anbau in Hatzfeld kamen folgende aus Deutschland importierte Handelssämereien: „Rote und Gelbe Eckendorfer", „Rote Mammuth", „Kirsches Ideal" und „Sacherrose". Letztere war eine Futterzuckerrübe, sie wurde in der Tschanader Zuchtstation veredelt und war von 1928 bis 1936 die dominierende Sorte.
Die Futterrüben stellten ein ausgezeichnetes Saftfutter dar, das besonders von den Kühen gerne aufgenommen wurde. Sie lieferten von allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen die höchsten Futtererträge, trotzdem war die Anbaufläche in Hatzfeld sehr gering. Sie betrug nur achtzig Joch (46 ha).
Die Interessenlosigkeit für diese Pflanze lag daran, daß sie äußerst arbeitsintensiv und wegen des hohen Wassergehaltes nicht besonders haltbar war, außer, es standen entsprechende Lagerräume oder Mieten zur Verfügung. Die Futterrübe wurde nur in den Hausgärten kultivert.
Pflege und Düngung entsprachen denen der Zuckerrübe, ebenso traten die gleichen Schädlinge und Krankheiten auf. Mitte Oktober wurden die Herzblätter gelb, die Rübe war reif. Die Ernte erfolgte meist mit der Hand, die Rübe, ein Flachwurzler, wurde aus dem Boden gezogen, die wenigen Blätter abgedreht oder mit einer Sichel abgeschnitten und in Haufen gesammelt. Die Erträge lagen 1940 bei 400 bis 500 Dezitonnen pro Hektar Rüben und 100 Dezitonnen Blätter. Stark verschmutzte Blätter pflügte man ein.

c) Die Kartoffel

Der französische Botaniker Charles de Lecluse (auch Carolus Clusius genannt), der 1573 von Kaiser Maximilian II. an die Wiener Universität berufen wurde, hat 1588 als botanische Rarität erstmals in Wien Kartoffeln gepflanzt. Sie setzten sich allerdings erst nach den Hungersnöten langer Kriegszeiten durch. Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. förderten den Anbau.
Die Erfahrungen lehrten, daß die Kartoffel, bei gleicher Anbaufläche, die doppelte Menge Nährstoffeinheiten lieferte als alle anderen Ackerfrüchte und das in drei Monaten (Mai, Juni, Juli).
In manchen europäischen Gebieten stieg die Anbaufläche rasch an. Nicht im Banat und in Hatzfeld. Wahrscheinlich, weil die Kartoffel das kontinentale Klima nicht vertrug, sehr stark von Pilzen und Viren befallen wurde und unterschiedliche Erträge lieferte. Die Kartoffel wurde in Hatzfeld nur für die Deckung des Eigenbedarfs in den Hausgärten kultiviert.
1940 betrug die Anbaufläche lediglich 125 Joch (72 ha).
Die Kartoffel ist eine zweijährige Pflanze. Im ersten Jahr entwickelt sie nur kleine Pflanzen und Knollen, im zweiten große Knollen.



Erntedankfest — Sämaschinen im Festzug, 1936



Erntedankfest — Schimmel-Viererzug, Festwagen mit Erntekrone, 1936



Erntedankfest — Festzug, 1937



Erntedankfest — Einscharpflug, 1937

Bis 1936 gab es im Banat keine Kartoffelzüchtung. Zum Anbau in Hatzfeld gab es nur einheimische Land- oder deutsche Zuchtsorten.
1940 pflanzte man folgende Sorten an: Frühe Rosen, Goldperle (Siebenbürgen), Weiße Riesen, Magnum bonum, Alexanderhausen, Wolthmann.
Die Erntezeit war nur anhand der Knollen feststellbar. Starker Pilz- oder Virusbefall konnte schon vor der Reife Blätter und Stengel zum Abtrocknen bringen. Geerntet wurde die Kartoffel in den ersten Siedlerjahren mit der Kartoffelgabel, mit dem Pflug, später dann mit dem Roder.

d) Die Stoppelrübe

Die Stoppelrübe, auch Wasserrübe genannt, weil sie neunzig bis zweiundneunzig Prozent Wasser enthielt, hatte in Hatzfeld nie eine große Bedeutung.
Sie gedieh bei kühlem, nebeligem, feuchtem Herbstwetter besser als im Sommer, daher kam sie nur als Sommerzwischenfrucht, am günstigsten nach Wintergerste, zum Anbau. Sie stellte besonders für die Kühe bis zu Beginn des Winters ein wertvolles Saftfutter dar.
Je nach Farbe und Form gab es viele Landsorten, einige dienten auch der menschlichen Ernährung.

4. Das Feldfutter

Der Feldfutteranbau ist erst 250 Jahre alt. In der Mitte des 18. Jahrhunderts begann man in der Fruchtfolge die Brache durch Futterpflanzen zu ersetzen. Sie standen in großer Zahl zur Verfügung und brachten gutes Grünfutter, wertvolles Heu und eiweißreiches Kraftfutter. Angebaut wurden die Futterpflanzen vorwiegend als Hauptfrüchte. Als Hauptfeldfutter wurden kultiviert: Luzerne, Rotklee und Rotkleegras, Mais, Hülsenfrüchte, Sudangras und Esparsette.

a) Die Luzerne

Die Luzerne brachte die sichersten und höchsten Futter- und Roheiweißerträge von allen Futterpflanzen. Sie war in trockenen Jahren der einzige Grünfutterlieferant. Drei Formen sind in der Landwirtschaft bekannt gewesen: die kleine gelbblühende Sichelluzerne (auch wilde Luzerne genannt), die große blaublühende Saatluzerne und die große hellblau blühende Bastardluzerne. Im Banat wurde keine Luzerne gezüchtet, zum Anbau kamen in Hatzfeld 1940 auf 365 Joch vorwiegend Landsorten aus Italien, Deutschland, Polen und Zuchtmaterial aus Frankreich.
Am 8. September 1930 wurde in Temeschwar im Rahmen des Bauernvereins eine „Banater Luzerne-Saatbaugenossenschaft" gegründet, die Luzernesamen von den Bauern übernahm, reinigte und im In- und Ausland verkaufte. Der gefährlichste Schädling der Luzerne war die Kleeseide, ein Halbschmarotzer, der sich um die Wirtspflanze schlang und sie aussaugte.
Ab dem zweiten Vegetationsjahr wurde die Luzerne jedes Jahr drei bis viermal gemäht und brachte, im Vergleich zu den anderen Futterpflanzen, die höchsten

Grünfutter-, Heu- und Roheiweißerträge. Die Grünmasse wurde entweder an die Kühe, Pferde und Schweine verfüttert, oder am Boden getrocknet. Die Trocknung war arbeitsintensiv, da die Schwaden öfters mit der Gabel gewendet werden mußten. Große Maschinen mahlten das Heu zu Luzernemehl, einem sehr wertvollen gehaltvollen Eiweißfutter.
Die Erträge lagen beim Grünfutter bei 700 bis 900, bei der Samengewinnung bei drei bis fünf Dezitonnen Körner und bei der Heugewinnung bei siebzig bis fünfundachtzig Dezitonnen pro Hektar jährlich.

b) Der Rotklee

Der Rotklee spielt in Hatzfeld bei der Futtergewinnung keine besondere Rolle. Ihm behagte das kontinentale Klima nicht. Die Erträge waren meist gering. Die Anbaufläche betrug 1940 nur fünfunddreißig Joch, das ist 0,29 Prozent der Ackerfläche.

c) Der Mohar

Der Mohar, auch Kolbenhirse und Rispengras genannt, ist dem Wiesenlieschgras (Timothe) sehr ähnlich. Er hat einen feinen sehr blattreichen Halm, wird bis zu einem Meter hoch, ist gegen Trockenheit nicht empfindlich und daher ein Kind des kontinentalen Banater Klimas. Die Körner sind gelb, rot oder schwarz, enthalten Öl und entwickeln sich in einer ährenförmigen Rispe. Stengel und Blätter sind behaart, werden daher grün nicht gerne gefressen. Der Mohar ist eine ausgesprochene Heupflanze, er wird erst im Herbst geerntet.

Moharerträge im Vergleich mit Hirse und Sudangras 1933

Kulturpflanze	Dezitonnen pro Hektar	
	Heu	Samen
gelbsamiger Mohar	91.88	9.75
rotsamiger Mohar	98.46	5.91
schwarzsamiger Mohar	90.46	7.41
Mohar Landsorte	82.38	8.58
Sudangras	96.14	18.66
Rispenhirse	42.65	27.47

Zum Anbau kamen nur Landsorten oder durch Individualauslese verbesserte Herkünfte. Die Saatzeit erstreckte sich von März bis Juni, die Körner waren ein begehrtes Geflügelfutter.

d) Der Wickhafer

Der Wickhafer war ein Grünfuttergemenge, bestehend aus fünfzig Prozent Hafer und fünfzig Prozent Saatwicke. War der Wickenanteil größer, bestand Lagergefahr, war er kleiner, konnte leichter Wickensamen gewonnen werden. Das Gemenge wurde im März mit der Sämaschine in den Boden gebracht. Es entwickelte sich rasch und konnte geerntet werden als Grünfutter vor Beginn der Wickenblüte, zur Heugewinnung in der Vollblüte der Wicke und zur Samengewinnung nach der Gelbreife des Hafers.

e) Der Grünmais (Tschalamadi)

Der Grünmais ist eine ausgesprochene Zwischenfruchtpflanze, die entweder ein blattreiches, zuckerhaltiges, von den Kühen gern angenommenes Frischfutter oder ein wertvolles Silofutter darstellt.
Zur Aussaat mit der Sämaschine auf eine Reihenentfernung von zwanzig bis dreißig Zentimetern wurden fünfzig bis sechzig Kilogramm Saatgut je Hektar benötigt.
Die Ernte begann vor dem Fahnenschieben und konnte bis zur Blüte des Bestandes fortgesetzt werden. Die Erträge, 400 bis 500 Dezitonnen pro Hektar, lagen sehr hoch. Die Grünmasse enthielt jedoch nur acht bis zehn Prozent Trockenmasse und wenig Eiweiß. Jeden Tag holte man sich eine Tagesration für die Tiere heim. Blieb der Mais bis vierzehn Tage nach der Fahnenblüte auf dem Felde stehen, enthielt er über zwanzig Prozent Trockensubstanz und konnte als Silomais verwertet werden. Stabile Beton- oder Holzsilos standen keine zur Verfügung. Daher entwickelte man eine andere Form der Konservierung, das sogenannte „Hatzfelder Verfahren". Dabei wurde der Mais fast luftdicht in Stroh gepackt.

f) Der Kürbis

Der Formenreichtum der Kürbisse war sehr groß. Nach der Größe gibt es kleine, wie Hühnereier, und voluminöse, bis zu einem Durchmesser von fünfundsiebzig Zentimetern, nach der Farbe weiße, gelbe, grüne, rote, blaue, bunte, nach der Verwendungsart Futter-, Öl-, Speise- und Zierkürbisse. Die Futterkürbisse wurden entweder als Untersaat oder in Reinsaat gezogen. Als Untersaat wurde er, zusammen mit dem Körnermais, Ende April/Anfang Mai gesät. Dabei wurden in jede dritte Maisreihe, in Abständen von hundert Zentimetern, drei bis fünf Samen in vorgelochte Stellen abgelegt und zugedeckt. Dazu waren je Hektar zehn bis zwölf Kilogramm Saatgut erforderlich. Nach der Maisernte und den ersten Frühfrösten, die die großen Kürbisblätter abtrockneten, begann die Ernte der Früchte. Der Futterkürbis brachte von allen Feldfutterpflanzen den höchsten Ertrag an Nährstoffen, er war ein von den Tieren sehr begehrtes Saftfutter. Seine Haltbarkeit war jedoch auf sechs bis sieben Wochen begrenzt. Die Reinsaat brachte Erträge zwischen 700 und 900 Dezitonnen pro Hektar.
Der für die Erzeugung des grünlichen Kürbiskernöles gezüchtete Kürbis wurde in Hatzfeld nicht gebaut, wohl aber der Speisekürbis, entweder der lange gelbe oder der lange grüne. Beide sind verwertet worden. Eine begehrte Haupt- und Nachspeise waren die Bratkürbisse. Die sehr vielen Formen des Zierkürbisses wurden landwirtschaftlich nicht genutzt, nur aus zwei Formen wurden Trinkgefäße und Weinheber geformt.

g) Die Sojabohne

Die Kultur der Sojabohne kam nach dem Ersten Weltkrieg auf. Sie setzte sich in Hatzfeld nicht durch. Es fehlten die Kenntnisse, die Erfahrungen. Die Erträge und Preise waren zu gering. Erst als 1934 in Deutschland und Rumänien eine „Sojagesellschaft für den Anbau und Export von Ölsaaten" (Soja S.A.R. Bucureşti) gegründet wurde und eine große Propaganda für den Sojaanbau einsetzte, stieg die Anbaufläche an. Im selben Jahr hat die Union der Agrar-Syndikate zwei Waggon Saatgut zur Verfügung gestellt. Die Sojabohne wurde im Nährstoffgehalt (Öl, Eiweiß, Lecithin, Vitamine) von keiner landwirtschaftlichen Pflanze übertroffen.

Neben den Landsorten kamen folgende Zuchtprodukte zum Anbau: „Reiner" aus Jugoslawien und „Kleine Gelbe" aus Ungarn.

Sojaertrag bei Samenimpfung in dt/ha

Jahr	geimpft	nicht geimpft
1933	16.76	13.01
1934	11.70	10.80
1935	20.23	9.50
1936	9.89	9.87

h) Die Sonnenblume

Die Sonnenblume, eine Ölfruchtpflanze, war dem Bauer schon lange bekannt. Zur Ölgewinnung kam sie in Hatzfeld allerdings erst 1940 zum Anbau. In dem 1939 zwischen Rumänien und Deutschland abgeschlossenen Wirtschaftsvertrag war unter anderem die Ausdehnung der Ölsaaten in Rumänien vorgesehen, daher sollte im Frühjahr 1940 mit einer großzügigen Aussaat begonnen werden. Es wurde vom Landwirtschaftsministerium angeordnet, daß von den noch nicht bebauten Ackerflächen mindestens zehn Prozent mit Sonnenblumen zu bestellen sind. 50.000 Kilogramm Saatgut, das in Deutschland erworben wurde, kam über die „Solaga AG Bucureşti" an die „Agraria" im Banat. Jede Gemeinde, auch Hatzfeld, die für einen Sonnenblumenanbau in Frage kam, erhielt Saatgut für zwanzig Joch Sonnenblumen. Die Verteilung übernahm kostenlos der Landwirtschaftsverein. Gesät wurde mit der Drillmaschine auf eine Reihenentfernung von sechzig Zentimetern, dazu waren fünfundzwanzig bis fünfunddreißig Kilogramm pro Hektar Saatgut erforderlich. Nach dem Auflaufen wurde der Bestand auf sechzig bis siebzig Zentimeter in der Reihe vereinzelt. Die Sämereien stammten von Landsorten, Hochzuchtsorten standen keine zur Verfügung. War die physiologische Reife erreicht, begann die Ernte. Die Körbe wurden mit der Sichel abgeschnitten, auf kleinen Haufen im Felde oder im Hofe nachgetrocknet und gedroschen. Die Erträge schwankten sehr und lagen im Durchschnitt nur bei 1500 bis 1650 Kilogramm pro Hektar Körner. Die nicht auf dem eigenen Betrieb als Kraftfutter verwerteten Körner wurden exportiert. Der Anbau dieser Ölfrucht setzte sich in Hatzfeld nicht durch. Ihre Erzeugung war zu arbeitsintensiv, die Erträge und der finanzielle Erlös zu gering.

i) Die Futtererbse

Die Futtererbse ist eine rankende Hülsenfrucht mit einer sehr geringen Standfestigkeit. Zur Samen-, Rauhfutter- und Grünfuttergewinnung mischte man sie mit einer Stützfrucht wie Hafer, Obergräser, Mais, Pferdebohnen. Diese wertvolle Futterpflanze wurde entweder als Haupt-, oder als Zwischenfrucht nach Getreide genutzt.

j) Die Pferdebohne

Die Pferdebohne ist die größte Hülsenfrucht, die zum Anbau kam. Sie erreichte auf feuchten, kühlen Böden eine Höhe von zwei Metern. Als Grünfutter wurde sie von den Tieren nicht gerne aufgenommen, da sie Bitterstoffe enthielt. Zur Samengewin-



Erntedankfest — Festzug mit Landmaschinen, 1937



Erntedankfest in der Volksschule des Vorortes „Futok", 1938

nung wurde sie wegen der sehr schwankenden Erträge (sie lagen zwischen 800 und 2500 kg/ha) nur selten herangezogen. Bewährt hat sich die Pferdebohne als Stützfrucht im Hülsenfruchtgemenge und als Mischungspartner bei Mais. Die Körner stellten ein wertvolles Kraftfutter dar.

k) Andere Futterpflanzen

Versuchsweise wurden noch folgende Futterpflanzen in Hatzfeld angebaut:
Esparsette: Hülsenfrucht, zwei- bis vierschürig. Nutzung als Grün-, Rauhfutter und zur Samengewinnung.
Sudangras: Ähnlich dem Mais und der Hirse.
Raps und Rübsen: Winter- und Sommerzwischenfrucht. Grünfutter.
Rispenhirse: Panicum miliaceum Var effuson. Körnerfrucht.

5. Sonderkulturen

a) Der Lein (Flachs)

Der Lein ist eine wertvolle Faserpflanze, eine Ölfrucht, ein gutes Kraftfuttermittel, ein Nahrungsmittel für den Menschen und ein Heilmittel.
Schon kurz nach der Ansiedlung begann man sporadisch mit der Kultur der Pflanze. In einem intensiveren Ausmaß pflegte man den Leinanbau ab 1934, als die „Vereinigte Farb- und Lackwarenfabrik" in Temeschwar den Anbau anregte.
Das Unternehmen stellte das Saatgut unentgeltlich zur Verfügung und verpflichtete sich, die Kornernte zu übernehmen. Je nach dem angestrebten Erntegut kamen zum Anbau: Faserleinsorten (zur Deckung des Eigenbedarfs an Leinenwaren), Ölleinsorten (zum Verkauf an die Ölindustrie) und Mischsorten (zur Deckung beider Bedürfnisse).

b) Der Hanf

Der Hanf ist eine Faserpflanze, er wird aber auch zur Samengewinnung herangezogen. Er ist zweihäusig, besitzt daher männliche und weibliche Pflanzen. Die männlichen werden „Femmel" und die weiblichen „Mastel" genannt und enthalten giftige ätherische Öle und Zellsäfte, die im Orient vielfach zur Herstellung des Rauschgiftes Haschisch herangezogen werden.
Im Teichwasser, in dem Hanf geröstet wurde, gingen die Fische ein. Die Pflanze wird zwei bis drei Meter hoch, ist selbstverträglich, kann also öfter hintereinander gebaut werden und gedeiht am besten auf sehr kalkhältigen Niedermoorböden. Der Wasser- und Wärmebedarf war groß. Das Saatgut wurde aus der Türkei, aus Italien, Jugoslawien und Deutschland eingeführt. Ernte und Weiterverarbeitung gingen ähnlich wie beim Lein vor sich. In Hatzfeld wurde der Hanf nur von Kleinbauern zur Deckung des Eigenbedarfes an Decken, Halfter, Säcken, Kleider, Stricke u. a. m. gebaut. Die Erträge lagen bei sechs bis acht Dezitonnen Samen und bei fünfunddreißig bis fünfundvierzig Dezitonnen Stengel je Hektar. Nur in wenigen Dörfern wurde diese wertvolle Pflanze in großem Ausmaße kultiviert.

c) Tabak

Der Tabak wurde in Europa erst durch die Entdeckung Amerikas bekannt. Hier begann der Anbau im 18. Jahrhundert. Wie in den meisten Ländern Europas war der Tabak auch in Rumänien an die Erteilung einer Anbaulizenz durch das Tabakmonopol gebunden. Der Großanbau beschränkte sich nur auf einzelne Banater Gemeinden. In Hatzfeld beschäftigten sich seit dem Jahre 1859 nur Kleinbauern mit dieser Sonderkultur. Am 16. 1. 1858 wurde das neue Tabakeinlöseamt, das der Übernahme des Tabaks diente, der Bestimmung übergeben. Der östlich vom ersten Friedhof errichtete Holzschuppen wurde jedoch am 13. Dezember 1864 von einem Wirbelsturm total zerstört und mußte durch zwei neue Ziegelbauten ersetzt werden.
Ständige Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten mit den Kontrollbeamten des Monopolamtes und den Behörden, besonders während der Übernahme des Erntegutes, führten dazu, daß die Bauern 1891 die Tabakpflanzung gänzlich einstellten und erst vor dem Ersten Weltkrieg langsam wieder aufnahmen. Der Tabakbau gewann jedoch nicht mehr seine große wirtschaftliche Bedeutung. 1934 hieß es in der Fachzeitung „Banater Landwirt": „Der Tabakbau liegt tief darnieder, er ist bei weitem nicht mehr die Einnahmsquelle, die er einstmals gewesen war."
Der Tabak wird nicht ins Feld gesät, sondern gepflanzt, die Setzlinge wurden ab Ende März im Kalt- oder Mistbeet herangezogen und Mitte Mai ins Feld versetzt. Fünfundzwanzig Gramm Samen ergaben ca. fünfzigtausend Setzlinge, das ist jene Anzahl, die benötigt wird, eine Fläche von einem Hektar zu bepflanzen. Bewährt hat sich eine Reihenentfernung von fünfzig Zentimetern und ein Abstand in der Reihe von vierzig Zentimetern. Die Tabakwerke stellten das für die kontrahierte Fläche notwendige Saatgut den Tabakbauern gratis zur Verfügung.
Die Sorten kamen aus Mittelamerika, Bulgarien, Persien, Südrußland oder vom Tabakanbauinstitut in Bukarest.
Die Vegetationszeit betrug ab der Pflanzung sechzig bis fünfundsechzig Tage. Die Blätter reiften nicht gleichzeitig ab, daher mußte mehrmals geerntet werden. Zuerst verfärbten sich die untersten, die sogenannten Sandblätter (weil an ihnen noch Erde und Sand haftete), dann die mittleren Blätter, das Hauptgut, und schließlich die obersten kleinsten spitzen Blätter. Zwanzig bis dreißig Blätter wurden zu einem Bündel aufgeschlichtet, am Hofe mit einer langen Nadel und einem Bindfaden aufgefädelt und zum Trocknen im Tabakschuppen oder in der Scheune aufgehängt.
Die Bauern mußten das gesamte Erntegut abliefern. Zuwiderhandelnde wurden schwer bestraft. Waren die Tabakblätter trocken, wurden sie gebündelt und beim Tabakeinlöseamt abgeliefert. Die Erträge betrugen fünfzehn bis zwanzig Dezitonnen/Hektar. Die Mengen waren jedoch für die Festlegung des Erlöses nur teilweise mitbestimmend. Viel wichtiger war die Blattgröße, die Qualität, der Bericht des Kontrollbeamten der Monopolgesellschaft, der auch die Bestände auf dem Felde beurteilte, und die Laune des Übernehmers. Die Warenübernahme ging daher nie friedlich vor sich. In einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1932 heißt es unter anderem: „... Tabakbauern sind verzweifelt. Was bei der Einlöse geschah, spottete jeder Beschreibung, die Ware wurde zum größten Teil in niederste Qualitäts- und Preisklasse eingestuft..."

Privat bekam der Bauer einen drei- bis viermal höheren Preis, daher war der Schwarzhandel von den Behörden schwer zu unterbinden.

d) Landwirtschaftliche Entwicklungen in Hatzfeld nach 1945

Die Wirren des Zweiten Weltkrieges näherten sich im zweiten Halbjahr 1944 auch unserer Heimat. Eine Macht ging, die andere kam. Die Kriegsereignisse brachten das Banat fast um seinen ganzen Viehbestand. An eine ordnungsgemäße Maisernte konnte daher nicht gedacht werden. Der Mais überwinterte auf den Feldern. Im Frühjahr 1945 fiel ein Doppel an Arbeit an: Die Einbringung der Maisernte des vorhergehenden, sowie die Aussaat für das laufende Jahr. Der Mais konnte recht und schlecht geborgen werden. Eine Weizenernte im Jahre 1945 gab es praktisch nicht. Die wenigen Felder, welche mit Weizen bestellt waren, fielen dem Mäusefraß zum Opfer. Die Maisernte 1945 konnte noch eingebracht werden.

Die Durchführung des Gesetzes Nr. 187/1945 vom 23. März 1945 ist in Hatzfeld im Herbst 1945 vollzogen worden. Das Eigentum der deutschen Bewohner ging an den Staat über. Von diesem sind die Felder aufgeteilt worden. Im Herbst 1945 teilte er dem staatlichen Unternehmen „Mira" aus Brad zur Versorgung seiner Arbeiter ein Teil der Hatzfelder Gemarkung zum Anbau von Mais und Weizen zu. Bei diesem Unternehmen konnten die Landwirte mit ihren Gespannen bei der Aussaat im Lohnverfahren arbeiten. Die Leitung der Landwirtschaftsabteilung oblag dem Agraringenieur Damian. Im Herbst sind jedoch nicht alle für die Weizensaat vorgesehenen Flächen bestellt worden. Das Unternehmen pachtete von der Bohn'schen Ziegelei einen beheizten Raum, in dem im folgenden Frühjahr der Weizen vorgekeimt und die restliche Fläche dann eingesät worden ist. Auch dieser Weizen erbrachte eine gute Ernte, so daß für die Landarbeiter in diesem Unternehmen Arbeitsmöglichkeiten bis 1946 gegeben waren.

Was früher mit den Pferden besorgt wurde, führte man jetzt mit dem Traktor durch. Für die Maisbearbeitung brachte man an den Traktoren Querschienen an, um die Hackpflüge anzuhängen. Im Winter 1946 - 47 ließ das Unternehmen das angefallene Stroh pressen, um es zu verkaufen. Mit diesem Erlös sind angeblich die ganzen Bewirtschaftungskosten gedeckt worden. 1947 bekam dieses Unternehmen Felder in Liebling zugewiesen.

Der Zuckerrübenfabrik in Temeschburg stellte man zum Samenanbau auch eine entsprechende Fläche zur Verfügung. Bis etwa 1950 konnten unsere ehemaligen Landwirte eine große Fläche bearbeiten, die der Gemeinde Hatzfeld zur Versorgung des vorhandenen Viehbestandes überlassen worden war. Etwa bis zur gleichen Zeit hatten die Arbeiter der Hatzfelder Betriebe je 200 Quadratmeter Land zur Anlegung eines „Kuchelgartens" erhalten. Die Lehrer und Gemeindeangestellten bekamen je ein halbes Joch Feld zur Eigennutzung, ebenso sind dem Altersheim und dem Krankenhaus einige Joch Feld zugewiesen worden.

Etwa die Hälfte der Gemarkung unserer Gemeinde ist parzelliert worden, diese Fläche teilte man Einheimischen und aus dem Altreich zugewanderten Neubürgern zu. Jede Familie bekam ungefähr fünf Hektar Land zur Verfügung, der Volksmund sprach vom „Fünfhektarbauern". In den ersten beiden Jahren konnte jeder die ihm zugeteilte Fläche bewirtschaften; dann nahm man jährlich eine Neuverteilung vor.

Zu Beginn der sechziger Jahre schlossen sich die letzten „Fünfhektarbauern" der gemeinsamen Wirtschaft an. Die Gründung des Staatsgutes erfolgte am 18. September 1947. Ihm wurden Felder von den Gemarkungen der Orte Gertianosch, Großjetscha, Hatzfeld und Lenauheim zugewiesen. Von unserem Hotter kam etwa die Hälfte zum Staatsgut, die andere Hälfte bewirtschaftete die Kollektivwirtschaft. Letztere ist am 6. August 1950 mit 2600 Hektar Land gegründet worden. Es gab eine Feld-, eine Viehzucht-, eine Bau- und Transport- und eine Gemüsebrigade.

Die Feldbrigaden waren zuständig für den Anbau von Weizen, Mais, Zuckerrüben, Hanf, Gerste, Hafer, Sonnenblumen, Tabak usw. Ihnen standen später moderne Maschinen zur Bewältigung der Arbeit zur Verfügung.

An der Straße nach Ostern, anschließend an das Gelände der Ziegelei, errichtete man die Stallungen für das Hornvieh und für die Schweine. Hier betrieb man Milchwirtschaft und Schweinemast.

An der rechten Seite der Osterner Straße ist das Gemüsegelände, in dem Gemüse zum Beliefern der staatlichen Verkaufsstellen erzeugt wird. Zum Bewässern dient die Lehmgrube der Ziegelfabrik. Neben den Stallungen erbaute man einen Gewächshauskomplex zur Erzeugung von Frühgemüse, vorwiegend Tomaten. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang noch die Hühner-, Gänse- und Entenzucht.

Bei Weizen, Mais, Gerste usw. werden neue Sorten, Hybride, angebaut, so daß reiche Ernteerträge erzielt werden können. Die Entlohnung der Arbeiter erfolgte nach „Tagewerken" in Geld und Naturalien, später nur in Geld. Heute wird die meiste Arbeit von Leuten aus anderen Regionen durchgeführt.

Dem alten Landwirt bietet sich, im Vergleich zu früher, ein völlig verändertes Bild der Landwirtschaft. Ein Wandel der Zeit, den sie kaum noch begreifen können.

(E. Stoffel)

6. Das Grünland

1) Die Weiden

Bei der Ansiedlung erhielt jeder Kolonist der Session entsprechend eine Weidefläche zugeteilt.

Eine ganze Session bestand aus vierundzwanzig Joch Äcker, sechs Joch Wiesen, sechs Joch Weiden sowie einem Joch Hausgrund. Die Weiden wurden jedem zugeteilt, jedoch nicht aufgeteilt. Mit der Verwaltung der Weidefläche wurde ein Bauernrat beauftragt, aus dem später der Kompossessorrat hervorging.

Zur Förderung der Tierzucht konnten die Weiden, gegen ein Entgelt, vom Vieh der Allgemeinheit geweidet werden. Ein Teil der Weiden mußten im Laufe der Jahre zwangsweise dem Staate abgetreten werden. 1872 betrug die Weidefläche 2182 Joch. 1895, nach der Aufteilung, nur mehr dreiunddreißig Joch. 1940 waren es 159 Joch. Im Juli 1890 wurden die Weidenflächen an jene Grundbesitzer aufgeteilt, die bei der Ansiedlung Weideland erhalten hatten. Jede ganze Session bekam drei Joch. Gegen

die Aufteilung, besonders gegen die Art und Weise, wie sie durchgeführt wurde, kämpften ziemlich heftig ein Teil der Tierzüchter, die Kleinhäusler und die Sozialdemokratische Partei. Sie waren durch die Herren Markstaler (Kupferschied), Straki (Schmiedl) und andere vertreten. Es kam sogar zu gerichtlichen Prozessen.

Die alten Hutweiden umgaben das Dorf wie einen Ring und brachten, weil sie nicht gepflegt wurden, keinen Ertrag. Sie dienten meist als Viehauslauf für Rinder und Schafe.

Klima und Niederschlagsverhältnisse waren für die rationelle Wiesen- und Weidewirtschaft ungünstig. Nur im Frühjahr konnten die Kühe gute Gräser erreichen. Von Juni bis Anfang September waren die Weiden vollkommen ausgetrocknet. Schafe fanden manchmal eine karge Mahlzeit.

Trotzdem aber wurde das Vieh täglich von sieben bis vierzehn Uhr auf die Weide getrieben. Auf der Weide befanden sich große Brunnen, daneben Holztröge zum Tränken der Tiere.

2) Die Wiesen

Sie fehlten vollkommen, die dafür vorgesehenen Flächen wurden schon von den Ansiedlern umgepflügt und gänzlich der Ackerwirtschaft einverleibt.

3) Der Gemüsebau

Der Gemüsebau beschränkte sich in Hatzfeld auf den Anbau der wichtigsten Gemüsearten zur Eigenversorgung. Die nichtbäuerliche Bevölkerung deckte ihren Gemüsebedarf fast zur Gänze bei den „Fratschlerinnen" auf dem Wochenmarkt, der am Samstag abgehalten wurde. Die Gemüseanbaufläche betrug 1940 nur einhundertdreiundzwanzig Joch. Gemüse fehlte in keinem Speiseplan, es wurde entweder als Salat oder Zuspeise gerne gegessen. Der Gemüsebau lag in den Händen der Frauen. In einigen umliegenden Gemeinden betrieben Kleinbauern einen intensiven Feldgemüsebau.

a) Gemüsearten und -sorten, die zum Anbau kamen

Kohlgemüse: Früh-, Spät-, Weiß- und Rotkraut, Kohl (H, N)*, Karfiol (Blumenkohl) (H, N)*, Kohlrabi, weiß, blau, früh, spät (H, N)*.

Gurkengewächse: *Salat- und Essiggurke* (Umork), klein, mittelgroß, groß. *Zuckermelone:* klein bis mittelgroß, Schale glatt oder rauh, Fleischfarbe grünlich bis orange, süß. *Wassermelone:* mittelgroß bis groß, Schale hellgrün, dunkelgrün, gefleckt, Fleischfarbe weiß, rosa, rot. Form rund, manchmal gerippt, süß. *Kürbis* (Kerwus) (siehe Abschnitt Sonderkulturen).

Nachtschattengewächse: *Tomate* (Paradeis): Sorten groß, klein, rund, länglich, dünn und dickfleischig, für Speisezwecke oder Markerzeugung. *Paprika:* Manigfaltige Formen, knopfähnlich rund, zwei bis drei Zentimeter Durchmesser, sehr scharf, elefantenrüsselähnlich (zehn bis fünfzehn Zentimeter lang), rund, walzenförmig mit Spitze, voluminös, einem großen Apfel ähnlich, dünn- und dickfleischig, weiß, hellgrün, gelb, rot, wurde roh eingesäuert als Gemüse gegessen oder getrocknet und gemahlen als Speisewürze verwendet. *Eierfrucht* kam nur sehr sporadisch zum Anbau. *Frühkartoffel* (siehe Abschnitt Hackfrüchte).

Wurzel- und Knollengemüse: Karotte (gelbe Rübe): frühe, mittelspäte, späte Sorten mit kurzen, langen, abgestumpften Spitzen, Rübenkörper. *Rote Rübe:* frühe, späte, Rübenkörper zylindrisch, spitz zulaufend, rund, Fleischfarbe dunkelrot (H, N)*. *Petersilie* (Grünzeug): frühe, späte, kurze, lange, dicke Formen. *Sellerie* (Zeller): Sorten mit großen kantigen Knollen und halbhohem, kräftigem Laub und solche mit runden Knollen und großen Blättern und Stielen. *Rettich:* Sommer-, Herbst- und Winterformen (V, H, N)*. *Radieschen:* behaarter Stengel, Knollen rund, rot, länglich und weiß (Eiszapfen). *Kren* (Meerrettich): ausdauernde Landsorte.

Zwiebelgemüse: *Zwiebel:* größte Anbaufläche, Formen sind sehr verschieden, rund, platt und walzenförmig mit Kugelspitze, Sommer- und Winterzwiebel, Farbe hellgrün, weiß, gelb, rot, mehr oder weniger scharf im Geschmack. Die Aussaat erfolgte, je nach Art der Zwiebelkultur, durch Samen oder Pflanz- und Steckzwiebel. Ganz junge Pflanzen wurden gern zu Wurst- und Fleischwaren gegessen. *Knoblauch* (Knofel): Zuchtsorten gab es keine, Landsorten kamen aus Italien, Ungarn, Slowakei, der Anbau erfolgte ausschließlich durch „Knoblauchzehen". *Porree:* Sommer- und Winterformen, wenig oder stark zwiebelig (verzweigt), nicht sehr winterhart. Vermehrung geschah durch Samen und Pflanzen. *Schnittlauch* (Schnittling): Nur für den Eigenverbrauch auf kleinsten Flächen, Vermehrung und Verfügung durch Stockteilung.

Salatgewächse: *Kopfsalat* (Hapel- oder Häuptelsalat) (V, H, N)*, Früh-, Sommer- und Wintersorten, Vermehrung durch Pflanzen. *Kochsalat:* früh, mittelfrüh, spät, bildet keine Köpfe, jedoch viele große zarte Blätter (V, H, N)*. *Winterendivie:* ganz- und geteiltblättrig. Die inneren gelbgrünen Blätter schließen sich durch hellere Blätter zu vollherzigen Köpfen zusammen. *Feldsalat* (Rapunzelsalat): Es gab klein- und breitblättrige Herkünfte.

Blattgemüse:	*Spinat:* Landsorten aus Ungarn, Deutschland und Dänemark. Frühjahrs- und Herbstsaat. Letztere war wirtschaftlicher, weil sich noch eine Herbsternte ergab (H, N)*.
Hülsenfrüchte:	*Erbsen* (Stickstoffsammler): Roll -(Rundkern), Markerbsen (runzeliges Korn), grüne Ausleseerbsen, Grün- oder Zuckererbsen (wurden mit der Hülse gegessen) (H, N)*. *Bohnen:* Buschbohnen grün mit geraden, fleischigen, fadenlosen Hülsen zehn bis zwölf Zentimeter lang, Buschbohne gelb, besaß fünfundzwanzig Zentimeter lange, fadenlose, fleischige Hülsen. Bei den Stangenbohnen (rankenden Bohnen) gab es ebenfalls grüne und gelbe Formen. Bohnen, die zur Reife kamen, waren in Form, Farbe und Größe äußerst verschieden.
Andere Pflanzen:	Kümmel, Linsen, Mohn.
Ausdauernde Gemüsearten:	Gemüsearten, die durch mehrere Jahre auf dem gleichen Platz wuchsen, zum Beispiel Rhabarber.
Küchen-, Gewürz- und Heilkräuter:	Bohnenkraut, Dill (Kaper), Kerbel, Majoran, Koriander, Pfefferminze, Salbei, Kamille, Thymian, Anis, Senf, Estragon, Melisse, Baldrian, Lavendel, Ringelblume, Eibisch, Tollkirsche.

*) V = Vorfrucht, H = Hauptfrucht, N = Nachfrucht

Zur Förderung des Heilpflanzenanbaues wurde 1931 ein Syndikat gegründet. Auch auf Wunsch der Apotheker begann man sich nach 1933 mehr mit den Heilkräutern zu beschäftigen, 1935 wurde die Heilkräuter-Genossenschaft „Mentha" gegründet. Manche spezialisierten sich sogar auf einige wenige Gemüsearten. Für den Vertrieb des Erntegutes mußte der Erzeuger selber aufkommen. Er fuhr mit seinen Waren von Markt zu Markt, zu den Gemüsehändlern und Konsumenten. War das Angebot zu groß, mußte er das Gemüse verschleudern, an Tiere verfüttern oder vernichten. Organisierte Exporte gab es nicht. Ebenso keine Konservenfabrik. Erst 1940 begann die Genossenschaft sich um die Ausfuhr zu kümmern.
Wichtiger als beim Getreide war die Einhaltung einer richtigen Fruchtfolge. Der Wechsel der Gemüsepflanzen im Abbau war eine der wichtigsten Grundbedingungen im Gemüsebau. Zum Beispiel Sellerie, Zwiebel, Erbsen u. a. mißglückten fast regelmäßig, wenn man sie zweimal nacheinander anpflanzte (Bodenmüdigkeit). Andere, zum Beispiel Kartoffeln, Bohnen, Tomaten, konnten bei guter Düngung ohne merkbare Nachteile einige Jahre hindurch auf derselben Stelle gebaut werden. Auch hinsichtlich der Düngung mit Stallmist, Jauche oder Kompost waren Gemüsepflanzen sehr empfindlich.
Zur Erhöhung der Erträge wurden Zwischenkulturen angelegt, das heißt, auf dasselbe Feld verschiedenartiges Gemüse angepflanzt. Zum Beispiel Radieschen zwischen Karotten, Gurken, zwischen Karfiol, Zwiebel zwischen Salat u. a.

Ein intensiver Feldgemüsebau hat sich in Hatzfeld aus folgenden Gründen nicht durchgesetzt:
a) Es fehlten die Arbeitskräfte zur Bewirtschaftung der sehr arbeitsintensiven Kulturen,
b) lagen die günstigen Absatzmärkte weit entfernt (Temeschwar vierzig Kilometer),
c) war der Absatz unsicher, die Preise ständig sehr großen Schwankungen ausgesetzt,
d) gab es sehr viele schwer bekämpfbare Schädlinge und Krankheiten.
Die Boden- und Klimaverhältnisse waren jedoch für einen Feldgemüsebau ideal.

7. Der Obstbau

Der Obstbau spielte nur eine untergeordnete Rolle. Man erzeugte so viel Obst, wie man für die Eigenversorgung brauchte. Bei Überschüssen entstand ein Hof-zu-Hof-Handel.
In jedem Garten und Hof fand man Obstbäume. Kultiviert wurden fast alle Obstarten. Am besten gedieh das Steinobst, weniger gut die Kernobstarten. Große Schäden waren zu verzeichnen, wenn Spätfröste in der Zeit der Obstbaumblüte auftraten oder, durch die starken Frühjahrsregen, im Norden der Gemeinde und im Morastgarten das Grundwasser zu den Baumwurzeln aufstieg.
Vor dem Zweiten Weltkrieg begann die Genossenschaft Obst nach Deutschland zu exportieren. Daher rief die Standesorganisation, der Schwäbische Landwirtschaftsverein, die Bauern auf, den Obstbau zu intensivieren und die Anbaufläche zu vergrößern. Es verbreitete sich die Parole „In jeden freien Raum, setzt einen Baum".

Obstbau — Ansprüche an Boden und Klima

Obstart	Ansprüche
Apfel, Birne, Quitte	kalkarme Böden
Aprikose, Pfirsich, Zwetschke, Walnuß	kalkreicher Boden
Kirsche, Weichsel, Zwetschke	luftiger Standort
Pfirsich, Aprikose	windgeschützte Lage
Walnuß	steiniger Hügelgrund
Apfel	schwere, tiefgründige, humose Böden, verträgt keine Nässe und Dürre
Kirschen, Weichsel	gedeihen auf allen Böden außer auf Sumpf
Quitte, Pflaume	feuchte, leichte, humusreiche Böden, windgeschützte Lage

Am wenigsten gedieh das Kernobst, die Bäume erreichten kein hohes Alter, besser wuchs das Steinobst.

Der Obstbaumbestand in Hatzfeld in den Jahren 1895, 1926 und 1938

Obstbaumart	1895	1926	1938
Apfel	5840	1367	1230
Birne	2490	1107	1100
Kirschen	1444	1293	1800
Weichsel (Sauerkirschen)	4138	1270	1400
Pfirsich	2325	397	510
Aprikosen (Marillen)	1404	912	2850
Zwetschken (und Pflaumen)	843	1145	1750
Walnuß	1172	417	235
Mandel	55		
Kastanie (Edelkastanie)	104		
Maulbeer	4175		
Quitten		407	300
Andere (Ringlotten, Mispel, Kriecherl)		536	
Zusammen	23990	8851	11175

Obstsorten 1943 (Liste unvollständig)

Apfel	Sommerapfel:	Weißer Klarapfel, Weißer und Roter Astraham, Charlamovsky
	Herbstapfel:	Kantapfel, Grafensteiner, Kalvill, Maschanzker
	Winterapfel:	Berner Rosen, Jonathan, Batull, Ontaria, Landsberger, Lederer (Boskop), Bismark, Goldparmäne, Baumanns Reinette, Zuccamaglio, Zigeuner
Birne	Sommerbirne:	Muskateller, Clapps Liebling, Williams Christ, Amanlis Butter, Bosc's Flaschen
	Winterbirne:	Pastoren, Alexander Lucas, Gräfin von Paris, Präsident Drouard, Regentin, Kaiser, Kaiser Wilhelm
Quitte:		Apfel- und Birnenquitte
Kirschen:		Frühe Mark, Mai, Große Rote Knorpel, Riesen, Germersdorfer, Badacsonyer
Weichsel:		Königin Hortensie, Crisama, Schattenmorelle (Chateau Morelle)
Aprikose (Marille):		Nancy, Ungarische Beste, Ambrosia
Pfirsich:		Mayflower, Rote Magdalena, Carolina
Zwetschken und Pflaumen:		Bühler Frühe, Italienische, Bistritzer, Viktoria Pflaume, Ontario, Große Grüne, Kriecherl
Walnuß:		Sebeshelyer

Mispel:		Einheimische Sorten
Maulbeere:		Einheimische Sorten, weiße und rote Früchte
Haselnuß:		Hallesche Riesen, Webbs
Johannisbeere (Ribisel):		Holländische Rote, Fay's Fruchtbare, Weiße Versailler, Langtraubige Schwarze
Stachelbeere (Agrasl):		Rote Triumpf, Hellgrüne Samt, Grüne Flaschen, Hönings Früheste, Weiße Triumpf
Himbeere:		Preußen, Deutschland
Brombeere	aufrechte:	Wilson
	rankende:	Theodor Reimers
	stachellose:	Riesen von Rudloff
Erdbeere:		Deutsch Everen, Sieger, Königin Luise
Monatserdbeere:		Rügen

In Hatzfeld legte man keinen besonderen Wert auf eine systematische Sortenwahl, auf den Standort und die Pflanzvorbereitung, hatte keine Zeit für eine Pflege und überließ den Baum seinem Schicksal.
Im allgemeinen kamen die Sorten aus Siebenbürgen, Deutschland, Holland, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Italien, Frankreich, sie waren vielfach nicht akklimatisiert und kümmerten dahin. Banater Zuchtprodukte gab es keine, wohl aber weniger ertragsreiche heimische Landsorten. Die Banater Bauernschulen beschäftigten sich lediglich mit dem Vertrieb.
Das Erntegut wurde entweder frisch gegessen oder durch Trocknen, Einsieden oder durch Verarbeitung als Kompott, Marmelade und Alkohol haltbar gemacht.

8. Der Weinbau

Die meisten Hatzfelder Ansiedler kamen aus Gebieten, in denen Weinbau betrieben wurde. Es dauerte nicht lange, und jeder Bauernbetrieb hatte einen Weingarten. Zur Anpflanzung kamen einheimische Landsorten, aber auch Herkünfte aus der alten Heimat, aus Italien und Ungarn. Man suchte und versuchte. Jedes Jahr kamen neue Sorten dazu. Die Palette wurde immer größer. 1940 wurden in Hatzfeld über fünfzig verschiedene Sorten gezählt. Hier einige Weintraubensorten, die in Hatzfeld 1940 genutzt wurden:
Weißweinsorten: Ruhländer, Weißer Gutedel, Mädchentraube, Burgunder weiß, Gewürztraminer, Neuburger, Muskat de Frontignan, Muskat Ottonel, Welsch Riesling, Sauvignon, Silvaner, Traminer, Othello, Portugieser, Katarka, Müller Thurgau, Steinschiller, Zackelweiß, Rießling, Magyarka, Veltliner, Mathiastraube.
Rotweinsorten: Roter Gutedel, Burgunder blau, Cabernet Sauvignon, Mädchentraube schwarz, Schwarzer Pinot.
Tafeltraubensorten: Chasselas, Königl. Magdalenentraube, Muskat Hamburg, Muskat Perle von Csaba, Geißhütel/Muskat passatutti.

Unterlagsrebsorten: Berlandieri x Riparia Kober 5BB, Riparia Rupertris 101/14, Riparia Portalis, Chasselas x Berlandieri 41B, Berlandieri x Riparia, Teleki.
Aufgrund einer Verordnung vom 18. 1. 1938 durften sechsundvierzig verschiedene Rebsorten in Rumänien vermehrt und gepflanzt werden. Zweiundzwanzig Weißwein-, sieben Rotwein-, und siebzehn Tafeltraubensorten. Es war den Weinbauern selbst überlassen, für ihr Anbaugebiet die beste Sorte herauszufinden. Damit war die Gefahr eines Sortenwirrwarrs gegeben. Es wurden vielfach reich tragende Sorten angepflanzt, auch wenn sie die Weinqualität verschlechterten.
Die Weingemische aus vielen Sorten mögen als Haustrunk entsprochen haben, Qualitäts- oder Exportweine waren sie nicht. Selbst die nicht landwirtschaftliche Bevölkerung begann, ihren Weinbedarf in den umliegenden Gemeinden mit einem intensiven Weinbau zu decken. Wollte man eine bessere Verwertung erzielen, mußte weniger und einheitliche Sorten angepflanzt werden, denn der Markt verlangte eine sortenreine, qualitativ hochstehende Ware. Schon nach kurzer Zeit begann man den Weinbau an die neuen Erfordernisse anzupassen.
1929 wurde die erste Weinausstellung in Hatzfeld organisiert. Die Presse wurde aufgefordert, die Parole „Trinkt Hatzfelder Weine" zu verbreiten. Ende des 19. Jahrhunderts mußte der Weinbau einen enormen Rückschlag hinnehmen. Unbeschreiblich groß waren die Schäden, die die Raupen einer kleinen geflügelten Laus, der Reblaus (Phylloxera vastatrix), anrichtete. Die Raupen, die immer in großer Anzahl auftraten, setzten sich an den Wurzeln fest, entzogen ihr die Vegetationssäfte und brachten den Rebstock zum Absterben. Hunderttausende Weingärten wurden so in Europa in wenigen Jahren vernichtet. Der Schädling kam vom Westen und breitete sich immer mehr nach dem Osten aus. Die empfohlenen Bekämpfungsmittel zeigten keine Wirkung, 1875 bis 1878 wütete die Reblaus im Südbanat, 1880 bis 1885 in Hatzfeld. Dabei wurden vierundachtzig Prozent des Rebbestandes vernichtet. Im Komitat Temesch blieben von den im Jahre 1884 geschätzten vierzehntausendsiebenhundert Hektar Weingartenfläche nur die Pflanzen von zweihundertdreißig Hektar unbeschädigt.
Flächen, die bisher in ihrer grünen Pracht erstrahlten, lagen öd in der Landschaft. Die finanziellen Schäden, die die Weinbauern zu tragen hatten, waren riesig groß. Man hatte das Vertrauen in den Weinbau verloren. Die Kunde, daß auf amerikanischen Unterlagen veredelte europäische Sorten widerstandsfähig gegen die Reblaus seien, stimmte einige Bauern wieder um. Man besorgte sich Stecklinge von amerikanischen Unterlagen und veredelte sie, nachdem sie am Felde angetrieben waren („grün"). Diese Form der Veredelung war beschwerlich und unbequem. Doch bald entwickelte sich eine neue Methode der Veredelung, die „trockene". Man veredelte in der warmen Stube und behandelte die Ware in Kisten mit feuchten Sägespänen, bis sie ins vorbereitete Feld verpflanzt werden konnten.
Die Hatzfelder haben durch ihre rasche Umstellung nicht nur in kurzer Zeit reiche Erfahrungen gesammelt, sondern auch zahlreiche bessere Veredelungsmethoden entwickelt. Gerne gaben sie diese Neuerungen auch in Kursen weiter. Am ersten Trockenveredelungskurs in Hatzfeld nahmen achtundvierzig interessierte Bauern aus Hatzfeld und der Umgebung teil.

Die Weingartenfläche stieg in Hatzfeld bis auf dreihundertdreiundsiebzig Joch an, 1940 betrug die Gesamtfläche jedoch nur mehr einhundertfünfundzwanzig Joch und sechshundertfünfzig Quadratklafter, 0,91 Prozent der ganzen Dorffläche. Die Rekonstruktion dauerte bis zum Jahre 1910. Nur ein Teil der ehemaligen Weinbauern legte wieder einen Weingarten an. Nach dem Ersten Weltkrieg begann man, Wein zu exportieren. Die Anbauflächen stiegen an, doch war die Konkurrenz auf den europäischen Märkten so groß, daß der Weinbau für den Verkauf unrentabel wurde. Die empfohlene Umstellung auf Speise- und Rosinensorten wurde nicht beachtet. Also setzte man die Erzeugungsmenge nur so hoch an, wie sie für den Eigenbedarf notwendig war.
Aus den Weintrauben erzeugte der Bauer Süßmost, Haustrunk, Tischwein und Schnaps (Branntwein).
Zur Schnapserzeugung verwendete man Wein und Treber, auch Obst (vorwiegend Pflaumen und Zwetschken) und Maulbeeren. Die Lebensmittelindustrie erzeugte jedoch aus dem Wein Weinbrand, Schaumwein, Essig und Likör.
Der Bauer trank vorwiegend den Haustrunk, was bei dem heißen Klima und der üppigen fleischreichen Kost begreiflich war.

9. Der Wald

Wälder gab es in Hatzfeld keine, schon zur Zeit der Ansiedlung fanden die Kolonisten nur hohe Stauden und Sträucher vor.
Nach der Errichtung der Graf Csekonics'chen Schloßgebäuden am Dorfrand („Csito") und gegenüber der Kirche entstanden rings herum Parkanlagen mit den verschiedensten Baum- und Straucharten.
Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Graf Csekonics vollkommen enteignet, das Schloß verkauft, abgerissen und die Parkanlage gerodet. Übrig blieb nur der Park im Zentrum Hatzfelds im Ausmaß von eineinhalb Hektar.
Entlang der Straßen, in den Gassen, Höfen und Gärten, auf öffentlichen Plätzen, auf der Hutweide und in den ausgetrockneten Kaulen waren folgende Bäume und Sträucher anzutreffen, die entweder gepflanzt wurden oder selbst aufgelaufen sind: Akazie, Ahorn, Eibe, Esche, Fichte, Eiche, Flieder, Hollunder, Linde, Pappel, Pfaffenhütchen, Roßkastanie, Tanne, Thuja, Weiden.
Seltene Bäume und Sträucher, die in Hatzfeld gediehen, in Nord-, Mittel- und Westeuropa aber nur sporadisch oder überhaupt nicht vorkamen, sind:
Besenhirse (Mohrenhirse Antropogon sorgum):
Maisähnlich, lange steife Rispe, die zur Erzeugung von Reisbesen und Reisbürsten diente;
Dreidornige Gleditsche (Gletitschia triacantos):
Fälschlich auch „Christusdorn" genannt, drei bis fünf Meter hoher Baum;
Johannisbrotbaum (Ceratonia siliqua): Trockenpflanze, anspruchslos. Die kleinen

glänzenden braunen Samen sind in einer Hülse in ein süßes Fruchtfleisch eingebettet. Die Früchte wurden fälschlich „Boxherndl" genannt. Die Hülsen dienten als Süßstoff, die harten runden Körner als Rosenkranzperlen;
Besen- oder Zypressen Kochia (Kochia scoparia):
Vierzig bis zweihundert Zentimeter hoher kugelförmiger Strauch, erst hellgrün, dann rot-violett, mit sehr stark verzweigten Ästen. Zierstrauch oder Grundmaterial für die Besenerzeugung;
Kornelkirsche (Tendel, Cornus mas):
Strauch oder niederer Baum, blüht im Vorfrühling, die dattelartigen roten fleischigen Früchte mit hartem, großem Kern schmecken säuerlich und werden als Obst und als Heilmittel verwendet. Das Holz ist sehr hart;
Mispel (Mespilus germanica):
Wird drei bis fünf Meter hoch, hat weiße Einzelblüten, die Frucht apfelähnlich, hat anhaftende Kelchblätter. Als Obst erst verwertbar, wenn das Fruchtfleisch weich und braun geworden ist;
Maulbeere:
Schwarze Maulbeere (Morus nigra), Weiße Maulbeere (Morus alba); beide Formen sind zweihäusig, das heißt, es gibt Bäume mit männlichen und solche mit weiblichen Blüten. – Die Krone ist groß und breit. Die Früchte ähneln der Brombeere, sind weiß oder rot, süß und wohlschmeckend. Die Blätter der weißen Maulbeere sind ein begehrtes Seidenraupenfutter;
Mandelbaum (Amygdalis communis):
Ist dem Pfirsichbaum sehr ähnlich, langlebig und bildet eine große Krone. Blüht zeitlich im Frühjahr. Die Blüte ist rosa-weiß, die Frucht eine drei bis fünf Zentimeter ovale, plattgedrückte, sehr harte Steinfrucht, die einen Kern birgt. Die Samen der süßen Mandel sind genießbar, die der bitteren enthalten Blausäure und sind schädlich;
Rizinus (Rizinus communis):
Ist ein großer Strauch, oder ein kleiner Baum, der in einer stacheligen Kapsel drei gefleckte, marmorierte, ölreiche Samen enthält. Aus den Kernen wird Öl gewonnen. Im Preßrückstand ist das starke Gift (Rizin) enthalten, daher durften die Samen nicht gegessen werden;
Rosmarin (Rosmarinus officinalis):
Ist ein immergrüner Strauch mit balsamigem, erquickendem Geruch. Er wird bis zu einhundertfünfzig Zentimeter hoch. Die lanzettlichen fast weißen Blätter haben auf der Unterseite einen filzigen Belag. Der Rosmarienstrauch fehlte bei keinem Familienfest und diente bei uns, geschmückt mit bunten Seidenbändern, als Kirchweihstrauch;
Schlehe (Schledorn, Schwarzdorn – Prunus spinosa):
Ist eine undurchdringliche dornige ein bis drei Meter hohe, weiß blühende Hecke. Die blauschwarzen, herben Früchte werden im Spätherbst erst nach den Frühfrösten schmackhaft. Sie sind ein begehrtes Winterfutter für die Vögel;
Sophora, Japanischer Schnurbaum (Sophora japonica):
Säumt in Hatzfeld viele Straßen, kommt aus China, hat eine große, runde Baumkrone, wird bis zu fünfzehn Meter hoch, ist der Akazie sehr ähnlich. Die Blüten sind gelblich weiß und enthalten Falvon, einen Farbstoff, der im Orient zum Färben von Teppichen verwendet wird. Die Früchte sind Gliederhülsen und enthalten einen klebrigen Stoff und kleine, dunkle Samen;
Süßholz (Glycyrrhiza glabra):
Ist ein Strauch, der falschen Akazie sehr ähnlich. Die Wurzeln sind stark entwickelt und verzweigt und enthalten einen Süßstoff, Kinder kauten Wurzelstücke wie Kaugummi, um diesen süßen Saft zu bekommen; der ausgekochte Saft wurde zu Lakritzen verarbeitet;
Maklura, Osagedorn (Maclura pomifera, Maclura aurantiaca):
Kommt aus Nordamerika, ist ein Baum mit braun-gelber Rinde und glänzenden langzettlichen Blättern, die am Stiel einen Stachel aufweisen. Die Frucht ist groß, rund, runzelig, einer Orange sehr ähnlich. Das Fruchtfleisch ist ungenießbar.
1905 wurden entlang der Fahrdammes und um das Kossuthdenkmal Maklurabäume gepflanzt.

Trotz der großen Anzahl an Baumarten gab es immer noch baumlose Flächen entlang der Landes-, Komitats-, Bezirksstraßen, in den Gassen, Höfen, Gärten, Kaulen und auf Plätzen, Pflanzmöglichkeiten, die nicht ausgenützt wurden.

(M. Schwarz)

10. Feldbesitz in fremden Gemarkungen

Auf der Hatzfelder Gemarkung befand sich – seit ihrem Bestehen – keine einzige Puszta; unter den Hatzfelder Bauern hingegen waren etwa fünfzig Pusztabesitzer mit einem Besitz von je sechzig bis dreihundert Joch auf dem Hotter einer nichtdeutschen Gemeinde.
Die Entfernungen zwischen Hatzfeld und diesen Besitzungen lagen zwischen fünf und fünfunddreißig Kilometern. Die Besitzer hatten ihre Häuser in Hatzfeld, wo sie ihren Wohnsitz behielten und die Ehefrau mit den schulpflichtigen Kindern das ganze Jahr verblieben. Der Besitzer selbst weilte fast das ganze Arbeitsjahr auf seiner Puszta und kam nur in gewissen Zeitabständen und an Feiertagen zu seiner Familie, was bei größeren Entfernungen, unbefestigten Wegen und Straßen – besonders bei Regenwetter – oft schwierig war.
Die Besitzer, die ihre Pusztas auf den nahen Klarier- oder Heufelder Hottern hatten, kamen jedes Wochenende oder gar jeden Abend zu ihrer Familie.
In der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg, als die Banater landwirtschaftlichen Erzeugnisse einen Namen hatten und guten Absatz fanden, bemühten sich viele Hatzfelder Landwirte, ihren Feldbesitz durch Zukauf weiterer Felder zu erweitern, um höhere Einkommen zu erzielen. Durch Anschaffung besserer Maschinen und Geräte (Mehrscharpflüge der Firmen Sack und Eberhardt aus

Deutschland, Sämaschinen und leistungsfähige Binde-Mähmaschinen aus den USA im Jahre 1900 [!]) wurden unvorhergesehene Kapazitäten in den Betrieben frei, die – da sie schon mal vorhanden – entweder genutzt oder abgebaut werden mußten. Da aber Anbauflächen grundsätzlich nicht vermehrbar sind, versuchte man, weitere Felder zu erwerben. Doch die Hatzfelder deutschen Bauern verkauften keine Felder, obwohl eine große Nachfrage bestand, so daß die findigen Hatzfelder Landwirte nach anderen Ausbreitungsmöglichkeiten suchten.

Solche boten sich an, als bekannt wurde, daß auf einigen serbischen und kroatischen Hottern im damals noch ungeteilten Banat eine Anzahl heruntergewirtschafteter, verschuldeter Hodajen zum Verkauf stehen.

Mehrere risikobereite Landwirte witterten nun die Chance ihres Lebens und kauften Hodajen (Puszta oder Sallasch, deutsch: Meierhof) zu günstigsten Preisen.

Sie verkauften also ihre Felder auf dem Hatzfelder Hotter zu Höchstpreisen und erwarben dafür die fünf- oder gar die zehnfache Fläche – samt Gebäuden – auf einem fremden Hotter, wodurch sie „Hodajbesitzer" wurden.

Durch solche Feldkäufe besaßen die Hatzfelder Landwirte gegen Ende der zwanziger Jahre viertausendfünfhundert Joch Ackerfeld auf den Hottern der Gemeinden Klari, Zerne, Heufeld, Ketscha, Tschene, Iwanda und den mehr als fünfunddreißig Kilometer entfernten Ittebe, Sarafol u. a. Die Böden all dieser Felder waren – bei guter Bearbeitung – sehr fruchtbar.

In fast allen diesen meist etwas abgelegenen Gebieten war das Abfahren der Ernteerträge zur nächsten Bahnstation problematisch, was allerdings in Kauf genommen wurde. Die in Beganähe gelegenen Hodajen brachten den gedroschenen Weizen etc. an den Begakanal, wo alles in Schleppkähne verladen wurde.

Auch war die Bewirtschaftung und Betreuung einer Hodaje nicht gerade einfach und problemlos. Als die rentabelste Art der Bewirtschaftung erwies sich jene, wo der Besitzer mit Familie oder ein Familienangehöriger ständig hier lebte und – genau wie in einem örtlichen Bauernhof – alles unter Aufsicht hielt. Diese Wirtschaftsart hatte wiederum auch Nachteile, die von den Familien nicht so gerne in Kauf genommen wurden. Da waren insbesondere die Kinder, die zur Schule gehen mußten. Sie blieben dann, wenn möglich, bei den Großeltern oder wurden in einem Internat oder Konvikt untergebracht. Wer diese Betriebsart für seine Hodaje wählte, wußte, daß er für sich und für seine Familie ein Leben in Abgeschiedenheit gewählt hatte.

Die meisten Besitzer hatten zur Betreuung ihrer Hodaje und zur Durchführung der nötigen Feldarbeiten eine sogenannte „Hodajosch"-Familie eingestellt; der Mann war eine Art Vormann oder Großknecht, der sich um alles kümmerte und unter anderem dem Gesinde Anweisungen gab. Er verwahrte auch die Schlüssel der Futter- und Vorratsräume. Wenn also ein solcher Vertrauensmann unehrlich war – verschwanden so manche Vorräte. Ein sicheres Kontrollsystem gegen Untreue und Korruption gab es nicht.

Am leichtesten hatten es allerdings jene Besitzer, die auf das Einkommen aus der Hodajewirtschaft nicht angewiesen waren, zum Beispiel Ärzte, Zahnärzte, Rechtsanwälte, Gymnasialprofessoren, Ingenieure, Kinobesitzer usw., die meist durch Einheirat zum Besitzer wurden.

Wie man sieht, war auch bei den Hodaj-Besitzern nicht alles Gold, was da glänzte. Da aber die meisten fast totale Selbstversorger waren, konnte derjenige, der tüchtig wirtschaftete und nicht über seine Verhältnisse lebte, sehr gut bestehen; Reichtümer sammeln konnte man kaum.

Die Agrarreform wurde im Jahre 1921 vom jugoslawischen Ackerbauministerium durchgeführt. Die Hatzfelder Bauern wurden davon nicht betroffen, weil es keine Großgrundbesitzer mit einem Besitz von mehr als hundert Hektar gab. Es wurden lediglich die zum Csekonics'schen Schloß gehörenden rund zwanzig Joch Gartenparzellen an serbische Kriegsfreiwillige (Dobrovoljazen) aufgeteilt. Die bauten darauf einige Lehmhütten, welche dann beim Abzug der Jugoslawen (1924) wieder abgebrochen wurden. Das Csekonics'sche Gut mit zweiundvierzigtausend Joch lag nicht auf dem Hatzfelder Hotter. Hier befand sich lediglich das Schloß und das Mausoleum, das Kastell mit Park und ein Wirtschaftsgebäude, diese wurden nicht enteignet, sondern an die Gemeinde verkauft; das Wirtschaftsgebäude kaufte der Komposessorat.

(J. Schira)



Kleiner Grenzverkehr – Bauer mit Gesinde fährt über die Grenze zur Bestellung seines Feldes, 1925

11. Die Doppelbesitzer

So nannte man jene Feld- und Grundbesitzer mit rumänischer Staatsangehörigkeit, die ihren Wohnsitz in Rumänien hatten, deren Feldbesitz aber teilweise auf jugoslawischen Hoheitsgebiet lag, oder auch umgekehrt.
Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Banat in drei verschieden große Teile aufgeteilt. Noch im November 1918 besetzten serbische Truppen das gesamte Banat einschließlich Temeschwar. 1919 rückten französische Truppen in dieses Gebiet ein. Im Belgrader Vertrag zwischen Rumänien und Jugoslawien am 24. 11. 1923 sind die Staatsgrenzen endgültig festgelegt worden, am 14. April 1924 wurde der Vertrag erfüllt. Rumänien übergab die Banater Gemeinden Modosch und Pardan an Jugoslawien und erhielt dafür Hatzfeld, Großscham, Ostern und einige kleinere Dörfer.
Durch diese Grenzberichtigung besaß nun Rumänien neunzehntausendeinhundertfünfzig Quadratkilometer, Jugoslawien neuntausendzweihundertzwanzig Quadratkilometer, bei Ungarn verblieben nur noch zweihundertachtundfünfzig Quadratkilometer des Banates.
Die Hatzfelder Bauern besaßen dadurch plötzlich mehr als zweitausend Joch Felder auf jugoslawischen Territorium; diese sollten ihnen noch viele Sorgen bereiten. Der Ertrag aus der Bewirtschaftung dieser Felder bildete die Existenzgrundlage der rechtmäßigen Eigentümer, weshalb sie regelmäßig bestellt werden mußten. Die seit 1924 neu bestehende Staatsgrenze bildete für die Betroffenen eine große Behinderung.
Auch für die wirtschaftliche Entwicklung Hatzfelds war die Grenze ein harter Rückschlag, zumal es dadurch fast sein gesamtes Hinterland verlor.
Doch am schwersten betroffen waren die Landwirte und Kleinbauern, die man – wie bereits erwähnt – Doppelbesitzer nannte, weil sie als rumänische Staatsangehörige auch in Jugoslawien Felder besaßen (und umgekehrt).
Sämtliche Doppelbesitzer brauchten, um die Grenze zur Bestellung ihrer Felder übertreten zu dürfen, einen „besonderen" Reisepaß*, in welchen der Besitzer mit seiner Familie, den Mitarbeitern, Zugpferden, Geräten usw. mit Namen und Paßfoto eingetragen waren, welcher bei jedem Grenzübertritt genau kontrolliert wurde; wehe, wenn eine falsche Person mitgeführt wurde. Die Bauern, denen der Tag grundsätzlich zu kurz ist, wurden bei den Grenzübertritten zur Bestellung der Felder oft von den rumänischen wie auch von den serbischen Grenzbeamten aus reiner Schikane stundenlang aufgehalten, indem einfach die Kontrollen absichtlich verzögert wurden. So mußten zum Beispiel beim Einbringen der Ernten an der Grenze schwer beladene Wagen abgeladen und anschließend wieder beladen werden, nur weil ein rumänischer Grenzer in der Ladung verborgene Schmuggelware vermutete. Wenn der Betroffene sich dann bei der vorgesetzten Dienststelle beschwerte, wurde er noch beschimpft, mit Gefängnis bedroht und nicht selten mit dem Gewehrkolben behandelt. Der Einzug des Reisepaßes und die Beschlagnahme des Fahrzeuges samt Ladung kamen oft vor. Manchmal gelang es dann, mit hohen Bestechungsgeldern das Verfahren zu unterdrücken. Derartigen Unannehmlichkeiten und Gefahren waren die kleinen Doppelbesitzer, die ihre Landwirtschaft in Hatzfeld betrieben, ständig ausgesetzt. Die großen hatten diese Sorgen nicht in diesem Maße, dafür mußten sie die Enteignung befürchten.

*) Ausweis für den Grenzübertritt zur Feldbewirtschaftung im „kleinen" Grenzverkehr

Die Lage der Doppelbesitzer mit größerem Feldbesitz in Jugoslawien wurde in den Jahren 1928 und 1929 immer bedrohlicher und trostloser. Laut der zwischen Rumänien und Jugoslawien im Jahre 1924 geschlossenen Vereinbarung wurde das Höchstmaß an Feldbesitz der Doppelbesitzer (auf beiden Seiten der Staatsgrenze) auf maximal fünfzig Joch festgesetzt, so daß die kleineren von der Enteignung nicht bedroht waren. Die größeren Besitztümer wurden dann – gemäß der Vereinbarung – im Jahre 1928 bis auf fünfzig Joch enteignet.
Die jugoslawischen Agrarbehörden setzten sich aber über die mit Rumänien getroffene Vereinbarung einfach hinweg und enteigneten die bereits auf fünfzig Joch reduzierten Besitze der schwäbischen Landwirte im Jahre *1929* vollkommen und zwar ersatz- und entschädigungslos.
Dadurch wurden mehr als hundert schwäbische Landwirte in mehreren entlang der jugoslawischen Grenze gelegenen Ortschaften von einem Tag zum anderen buchstäblich an den Bettelstab gebracht; ihre Existenz war vernichtet.
Obwohl die meisten größeren Hodajen samt Gebäuden bereits zwei Generationen im Besitz der betroffenen Familien waren und diese stets pünktliche Steuerzahler waren, gab es keine Ausnahme. Alle an die jugoslawische Regierung gerichteten Einwände, Widersprüche und Petitionen wurden verworfen.
Die Enteignung geschah, wie später bekannt wurde, mit der Begründung, daß angeblich die rumänische Regierung jugoslawischen Staatsangehörigen in der Dobrudscha (?) ebenfalls Felder weggenommen hatte.
Am 27. April 1930 versammelten sich in Hatzfeld mehr als zweihundert Groß- und Kleinlandwirte im Bauernheim, um eine „Interessengemeinschaft der Doppelbesitzer" zu gründen. Anwesend waren unter anderem der Abgeordnete im rumänischen Parlament Dr. Franz Kräuter, Gymnasialprofessor Peter Heinrich und Oberstuhlrichter Trajan Suciu. Die Gründung des „Vereins der Doppelbesitzer" mit Sitz in Hatzfeld wurde allgemein angenommen. Rechtsanwalt Dr. Stocker erörterte die am 5. Juni 1924 zwischenstaatlich geschlossene Konvention in Bezug auf den Doppelbesitz. Es wurde festgestellt, daß neben Hatzfeld, welches über zweitausend Joch auf jugoslawischem Boden besaß, Marienfeld (siebenhundert Joch), Tschawosch (mehr als zweihundert Joch) und auch Albrechtsflor und Valcan durch den Doppelbesitz zu leiden hatten.
Alle Bemühungen des „Vereins der Doppelbesitzer" waren leider ohne Erfolg geblieben. Die größte Frechheit der jugoslawischen Agrarbehörden war allerdings, daß sie, nachdem sich nach langer Suche keine geeigneten Pächter fanden, den ehemaligen Doppelbesitzern ihre eigenen (enteigneten!) Felder als Pachtfeld anboten. Einige davon haben dieses unwürdige Angebot sogar angenommen, da sie keinen besseren Ausweg aus ihrer bedauernswerten Situation fanden.
Als im Zweiten Weltkrieg im Jahre 1941 Jugoslawien durch die deutsche Wehrmacht besetzt wurde, versuchte der ehemalige Doppelbesitzerverein erneut die 1929 enteigneten Felder wieder zurückzuerhalten oder wenigstens eine Entschädigung zu erkämpfen, doch auch dies blieb ohne Erfolg. (J. Schira)

12. Hatzfeld von 1919 bis 1944

Die Friedenskonferenz von Trianon beschloß im Vertrag vom 4. 6. 1920 die Teilung des Banates, wobei Hatzfeld zu Jugoslawien kam.

Diese Entscheidung hatte für die Hatzfelder – insbesondere die bäuerliche – Bevölkerung katastrophale Folgen. Die Großgemeinde wurde von den Serben wie ein durch Krieg erobertes Gebiet behandelt, obwohl bei der Besetzung kein Widerstand aufgekommen war.

Als erstes wurden Vieh und Getreidevorräte requiriert, dann die Agrarreform beschlossen, die in Hatzfeld (außer bei Csekoncis) allerdings nicht durchgeführt wurde. Der Staat erhob hohe Steuern und trieb sie rücksichtslos ein, was zu Verschuldungen führte.

Diese ungerechte Behandlung erzeugte verständlicherweise eine Verbitterung gegen die Regierung und war für die Deutschen ein Grund, sich enger zusammenzuschließen. Es führte unter anderem in Hatzfeld zur Gründung der „Deutschen Partei in Jugoslawien". Gymnasialprofessor Peter Heinrich wurde zum Obmann gewählt. Bei den Parlamentswahlen 1923 kandidierte Heinrich gegen den jugoslawischen Außenminister Ninčić, welcher dabei unterlag, was eine Grenzberichtigung und die Abgabe der schwäbischen Großgemeinde an Rumänien einleitete und bewirkte.

Die Kroneneinwechslung

Durch den militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch Österreich-Ungarns im Herbst 1918 waren nicht nur die im Laufe des Ersten Weltkrieges von der Bevölkerung gezeichneten Kriegs- und Staatsanleihen wertlos geworden, sondern auch alle sonstigen Geldanlagen (Wertpapiere, Aktienbestände, Sparguthaben etc.). Ja, selbst die im „Sparstrumpf" gehorteten ungarischen Kronen konnten nicht mehr als Zahlungsmittel verwendet werden; sie waren verfallen.

Das Leben aber ging weiter. Die Haushalte brauchten täglich Geld, um den Lebensunterhalt der Familie zu bestreiten. Die Serben hatten wohl, um den Rumänen zuvorzukommen, das Banat besetzt, brachten aber keine neuen Zahlungsmittel für die Bevölkerung. Die Dinare aus Altserbien flossen nur sehr spärlich ins Land; die wertlosen ungarischen Kronen waren verfallen.

Das Problem wurde gelöst, indem man für die Übergangszeit pro Person und Kopf einen festgesetzten Betrag von Kronen abstempelte und diese als provisorische Zahlungsmittel neben dem Dinar anerkannte.

Dieses Stempelsystem bot natürlich keinen Schutz gegen Fälschungen und Nachahmungen, so daß schon nach kurzer Zeit jeder dieser Geldscheine bereits zwei bis drei verschiedene amtliche Stempel aufweisen mußte, um vor allem von den Kaufleuten angenommen zu werden. Man erzählte damals, daß gewisse Personen mittels einem, mit schwarzer Tusche beschmierten Stück Maiskolben, fleißig mitstempelten und dadurch keine Geldsorgen mehr hatten. Die vorgenannte Regelung des Geldverkehrs sollte ja nur vorübergehend bestehen, sie bestand aber, wie bekanntlich die meisten Provisorien, wesentlich länger als beabsichtigt. Die verlustreiche allgemeine Kroneneinwechslung erfolgte erst 1921.

Manche Familien ließen schon 1919 ihre nichtgestempelten Kronen von Schmugglern über die Landesgrenze nach Ungarn schaffen, wo diese – wenn auch zu niederem Kurs – gegen Dinare eingewechselt wurden, so daß wenigstens ein Teilbetrag gerettet werden konnte. Dies war ein riskantes und gefährliches Unterfangen, denn manche bekamen weder Dinare noch Kronen wieder, weil angeblich die Grenzsoldaten dem Geldträger das gesamte Geld abnahmen. Wenn jemand erwischt wurde, war natürlich das Geld weg und es gab schwere Bestrafungen. So mancher erhielt seine fünfundzwanzig Hiebe auf den „Blanken", was er im Leben nie vergaß. Anderen wurden bei Mißhandlungen die Nieren „abgetreten", woran sie starben; die Grenzpolizisten schlugen brutal zu, sie sparten auch nicht an Fußtritten. Wie bereits erwähnt, erfolgte die Einwechslung der noch vorhandenen ungarischen Kronenbestände im Jahre 1921 zum Wechselkurs von 4 : 1, für vier ungarische Kronen erhielt man einen jugoslawischen Dinar.

Die Inflation 1923

Die in Europa und Deutschland grassierende „Inflation" (Geldentwertung) machte auch vor Jugoslawien und dem Banat nicht halt. Sie führte wieder zu großen finanziellen Verlusten der Bevölkerung, die erst überwunden werden mußten. Die Banknotenpressen auch in unserem Lande arbeiteten auf Hochtouren. Es gab Geldscheine mit Millionenaufdrucken, doch man bekam fast nichts dafür. Die Bauern und die ihnen ökonomisch verbundenen Familien, die z. T. auch in „Natura" entlohnt wurden, überwanden diese Zeit wesentlich besser als die in der Industrie, im Handel oder Gewerbe Beschäftigten. Sie waren – was die Ernährung betraf – fast zu neunzig Prozent Selbstversorger und mußten keine Lebensmittel kaufen.

Nach nicht ganz einem Kalenderjahr ist eine neue Währung ausgegeben worden, der Spuk mit den Millionen war plötzlich vorbei. Es wurde wieder ein gewisser Betrag der bisherigen Währung gegen neue Dinare eingewechselt.

Die gestohlenen Hatzfelder Kataster und Grundbücher, Plünderungen

Bekanntlich gehörte die Großgemeinde Hatzfeld nach dem Ersten Weltkrieg von 1919 bis 1924 zum Königreich Jugoslawien.

Als 1923 im jugoslawischen Banat Parlamentswahlen stattfanden und im Hatzfelder Wahlkreis der Kandidat der deutschen Minderheit, Prof. Peter Heinrich, ins Parlament gewählt wurde, der serbische Kandidat Außenminister Ninčić aber unterlag, war im serbischen Lager die Bestürzung groß. Der Außenminister fühlte sich persönlich beleidigt und bot der rumänischen Regierung Hatzfeld gegen die im rumänischen Teil des Banates gelegenen Gemeinden Modosch und Pardan zum Tausch an. Die Rumänen akzeptierten den Vorschlag, zumal der Tausch zu ihrem Vorteil war, es kam noch 1923 der Grenzregulierungsvertrag zustande, die Übergabe konnte am 14. April 1924 erfolgen; Hatzfeld kam 1924 zu Rùmänien.

Der Abzug der Serben war eine große Katastrophe, denn sie begannen schon im Januar 1924 mit einer großen Plünderung der Gemeinde und der privaten vermögenden Bevölkerung. Es begann mit „Requirierungen" von Vieh, Getreide, Maschinen, Geldmittel, Goldmünzen u. s. w. Die ehemalige Tabakfabrik (Thuwakschopp) wurde „demontiert", sämtliche Maschinen und Geräte etc. sowie der gesamte Dachstuhl samt den Dachziegeln, Fensterstöcken und Türen wurden abgefahren. Aus Amts-

gebäuden wurden Einrichtungen, Schreibtische, Panzerschränke usw. unter anderem auch die „Grundbücher" und der „Kataster" von der Gemarkung (Nachweise über Grundbesitz) in Kisten verpackt und abgefahren. Für die Gemeinde bedeutete dieser Raub ein Riesenaufwand an Kosten für Neuvermessungen und Neuerstellungen der gestohlenen Urkunden.
Alle an die jugoslawische Regierung diesbezüglich gerichteten Schreiben, Anträge und Bitten um Rückgabe, wurden nicht einmal beantwortet. Noch im Jahre 1931 hat die Gemeinde dem damaligen rumänischen Ackerbauminister Madgearu und seinem Staatssekretär u. a. auch diese Sache vorgetragen und um Beistand bei der Erledigung derselben gebeten; es blieb auch diesmal bei leeren Versprechungen.
Hatzfeld bei Rumänien — am 14. April 1924
Der Anschluß unserer Heimatgemeinde an Rumänien, wurde von den leidgewohnten Hatzfeldern mit gemischten Gefühlen registriert.
Die Optimisten waren hoffnungsvoll und zuversichtlich; die anderen — nach ihren bitteren Erfahrungen mit den abgezogenen Serben — waren skeptisch, zumal damals in unserer Gemeinde keine einzige rumänische Familie lebte.
Die Skepsis war erfreulicherweise unbegründet. Die Rumänen erwiesen sich — im Gegensatz zu den Jugoslawen — als ein umgängliches Kulturvolk, mit dem man sich arrangieren konnte. Natürlich hatten sie ihre speziellen Tricks mit Steuern etc., um den Schwaben das Geld aus der Tasche zu ziehen, doch fehlte ihnen die Brutalität der Jugoslawen.
Mit der friedlichen Besitznahme Hatzfelds durch die Rumänen, zog in unsere Gemeinde eine ruhige Entwicklungsphase ein, die von der Bauernschaft wohltuend empfunden und zu Investitionen genutzt wurde.
Die Handels- und Gewerbetreibenden waren um ihre Existenz besorgt, denn das bisherige große bis Großbetschkerek reichende Hatzfelder Hinterland war durch die neue Grenzziehung für unsere Gemeinde verloren. Die nördlich und östlich gelegenen Orte, hatten sich in den letzten fünf Jahren nach Temeschwar oder Arad orientiert, so daß ein Ersatz für das verlorene Hinterland nicht in Aussicht war.
Die Landwirtschaft, deren Produkte über den Großhandel per Eisenbahn transportiert wurden, war auf das Hinterland weniger angewiesen, sie erfuhr die unerwartet gute Konjunktur der sprichwörtlich „goldenen zwanziger Jahre", die die Bauern auch tüchtig nutzten. Der beachtenswerte Wirtschaftsaufschwung in der Landwirtschaft und in der Viehzucht, brachte hohe Erträge — die zu Investitionen (Mechanisierung) verwandt wurden. Dies führte zu Erleichterung und Beschleunigung der landwirtschaftlichen Tätigkeiten und dadurch zu Zeiteinsparungen. Es wurden moderne Ställe für die nunmehr intensiv betriebene Schweinemast gebaut, auch in der Milcherzeugung entstanden Fortschritte durch Ankauf und Zucht wertvoller Milchkühe. Neben dem bisherigen intensiven Getreideanbau, begann man in dieser Zeit mit dem Anbau von Zuckerrüben, welche sehr gute Erträge brachten. Die Zuckerrüben-Anbauflächen wurden mit der Zuckerfabrik vertraglich festgelegt, die sich auch zur Abnahme der Ernte verpflichtete und den Rübensamen zur Verfügung stellte.
Vor und während des Ersten Weltkrieges besuchten nur wenig Bauernkinder eine höhere Schule. Auch in dieser Hinsicht zeigten sich Fortschritte, man erkannte, daß

eine gründliche Ausbildung zu besseren Leistungen befähigte. Die Söhne der meisten Mittel- und Großbauern besuchten die örtliche Mittelschule und anschließend eine der siebenbürgischen deutschen Ackerbauschulen in Bistritz, Marienburg oder Mediasch. 1928 wurde die erste deutsche Ackerbauschule in Woitek errichtet. Die im Banat bereits vorher bestehenden rumänischen Ackerbauschulen (in Großsanktnikolaus, Tschakowa und Lugosch) wurden damals von der Hatzfelder Jugend nicht besucht. Die Bauerntöchter absolvierten die vierklassige Bürger- bzw. Mittelschule „Jesuleum" (Klosterschule) in Hatzfeld. Es wurde also schon damals ein beachtliches Bildungsniveau erreicht, was sich auf die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Banater Bauernfamilie auswirkte.
Diese schöne Zeit der Prosperität konnte leider nicht weitergehen, denn schon im Jahre 1929 ereilte die aus den USA kommende Weltwirtschaftskrise auch das Banat.
Die Weltwirtschaftskrise (1929 - 1931/32)
Die Weltwirtschaftkrise hatte sich durch die internationalen Handels- und Kreditverflechtungen rasch über die gesamte handeltreibende Welt ausgebreitet.
Sie führte u. a. zur Verschuldung der europäischen Staaten an die USA, die Riesensummen ohne Gegenleistung kassierten.
Die Wirtschaftskrise machte auch vor unserer Heimat nicht halt. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse fielen weit unter die Gestehungskosten, selbst zu diesen ruinösen Tiefstpreisen fanden sich keine Abnehmer. Trotz massenhaftem Angebot bestand keine Nachfrage, der Export war völlig lahmgelegt; die Getreidespeicher waren überfüllt, so daß sich buchstäblich die Decken (Balken) bogen; da ja zum Teil zwei Ernten aufbewahrt wurden; die Ställe mußten teilweise durch den Bau von Notställen erweitert werden.
Jene Hatzfelder Bauern, die mit einer kontinuierlichen fortlaufenden Konjunktur rechneten und den Mut zum „Schuldenmachen" hatten, gingen schweren Zeiten entgegen.
Es waren die meist in Bescheidenheit lebenden — aber gut gestellten Handwerker, die in dieser Zeit den in Geldschwierigkeiten befindlichen Bauern die Felder zu sehr günstigen Preisen abkauften. Die Felder wurden meist von den Verkäufern weiter — als Hälftler — bestellt und genutzt, wodurch der Eigentumswechsel oft erst nach Jahren öffentlich bekannt wurde; ein Bauer empfand einen Feldverkauf als Schande. Die Feldpreise erholten sich erst in den Jahren 1933 - 34 wieder.
Das Umschuldungsgesetz — die Konvertierung — 1932 - 33
Die allgemeine Verschuldung der Bauernschaft verbreitete sich über ganz Rumänien, so daß die Regierung in Bukarest eine Umschuldungsaktion zur Sanierung der landwirtschaftlichen Betriebe einleitete. Daraufhin wurde noch im Jahre 1932 das „Konventierungs- oder Umschuldungsgesetz" — welches allerdings erst 1933 zur Durchführung kam — erlassen. Laut diesem Gesetz wurden den verschuldeten Landwirten ihre Darlehensschulden und Zinsen bis zu siebzig Prozent erlassen — d. h. geschenkt.
Dieses Gesetz ging voll zu Lasten der Gläubiger d. h. hauptsächlich der bäuerlichen Kreditgenossenschaften, der ländlichen Sparkassen und Banken. Viele wurden so schwer getroffen, daß sie einen Vergleich oder den Konkurs anmeldeten. Obwohl der

Staat die Konvertierungsverluste tragen sollte, tat er dies nur bei den rumänischen Kreditinstituten; für die geschädigten Institute der Minderheiten war kein Geld mehr vorhanden. Die Verluste gingen zu Lasten der Reserven und mußten abgeschrieben werden, wodurch das Mißtrauen gegen die Geldinstitute – das bei den Banatern immer schon bestand – noch bestärkt wurde.

Der wirtschaftliche Aufschwung nach dem Ende der Weltwirtschaftskrise (1932 - 1944)

Durch die schwere Weltwirtschaftkrise und die nunmehr veränderte Marktsituation, erkannte der Bauer, daß auch er – wie jeder Warenhersteller, Gewerbetreibender oder Kaufmann – sich für den Absatz seiner Produkte, vor allem durch Beachtung der Qualität und der Mitwirkung in den bäuerlichen Fachorganisationen und Genossenschaften einzusetzen habe.

Durch die Auswirkungen der überwundenen Krise erkannten sie, daß „Bauersein" im herkömmlichen Sinne in dieser Zeit nicht mehr ausreichte, um erfolgreich bestehen zu können; man mußte schon fachkundig sein, um wirtschaftliche Gegebenheiten und Erfordernisse bei der Bewirtschaftung des Betriebes zu berücksichtigen. Es war eines der großen Verdienste der deutschen Waren- und Erzeugergenossenschaften, insbesondere der „Landwirtschaftlichen-Zentralgenossenschaft", die bereits 1931 die Lieferung Banater Erzeugnisse nach Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei, Schweiz, Italien erfolgreich anbahnte und sich auf den Bedarf dieser Länder einstellte. Diese in kluger Voraussicht geschaffenen grenzüberschreitenden Beziehungen, ermöglichten Warenexporte in unvorstellbaren Mengen. Nach dem Ende der Krise, schon im Jahre 1932, begannen die Schweinelieferungen nach Italien, 1933 nach Deutschland; auch der Pferdeexport in die Schweiz begann bereits im Jahre 1933.

Da der Weizenanbau immer noch nicht sehr rentabel war, versuchte man den Anbau von Sonderkulturen und Industriepflanzen, die zum Teil sehr gute Erträge brachten. Neben dem schon seit mehreren Jahren betriebenen Zuckerrübenanbau verlegte man sich auf Hanf, Flachs, Sonnenblumen, Luzernesamen und Pfefferminze; sie waren wohl etwas arbeitsintensiver als der Getreideanbau, brachten aber auch mehr Gewinn.

Die Haupteinnahmequelle jedoch blieb die Schweinemast; der Großteil der Hatzfelder Bauern hatte das Jahr durchgehend rund 250 Stück Yorkshire-Schweine und möglichst noch einige Mutterschweine im Stall. Auch Handwerker und Ladeninhaber betrieben die Schweinemast als Nebenerwerb. Die Fütterung bestand aus Maisschrot, Kleie, Molke und z.T. aus Luzerneheu und Kartoffeln.

In dieser Zeit wurde die *Veredelungswirtschaft* eingeführt. Dabei ist die gesamte eigene Mais-, Gerste- oder Haferernte durch Verfütterung an die Tiere gewissermaßen „veredelt" worden.

Doch auf diesem Gebiet gab es herbe Rückschläge durch Auftreten der Schweinepest und des Schweinerotlaufes, die in manchen Jahren epidemisch auftraten und oft große Bestände gemästeter Tiere hinwegraffte.

Diese Seuchen konnten erst nach Einführung vorbeugender Simultanimpfungen sämtlicher Schweinebestände in der Gemeinde – nach dem Bau des „Simultanstalles" 1936 – wirkungsvoll verhütet und bekämpft werden. Die Produktion und der

Export ging bis gegen Ende des Zweiten Weltkrieges weiter und erreichte Rekordzahlen.

Im Herbst des Jahres 1944 ist Hatzfeld von den Russen eingenommen worden, sämtliche so mühevoll aufgebauten Wirtschafteinrichtungen etc. wurden sinnlos zerstört.

13. Die Bäuerin und ihr Wirkungskreis

Obwohl in den hauptsächlich mittelbäuerlichen Familien die Stellung des Familienoberhauptes, also des Bauern, üblich und anerkannt war, sprach doch die Bäuerin in wichtigen wirtschaftlichen und Familienangelegenheiten das entscheidende Wort. Haus und Wohnung waren ihre Domäne, sie sorgte für das leibliche Wohl der Familie und des Gesindes, versorgte die Kinder und kümmerte sich um deren schulische Belange. Dazu kam die Betreuung und Versorgung des Viehbestandes, wenn der Bauer und das Gesinde tagsüber auf den Feldern arbeitete. Sie besorgte auch den Milch- und Eierverkauf und führte die Kasse. Diese Einnahmen – bei manchen kam noch der Kleinverkauf an Wein oder Schnaps dazu – reichten für den täglichen Bedarf des Haushalts; meist blieb sogar noch ein Überschuß. Unsere Bauern waren nämlich bezüglich der Lebensmittel Selbstversorger. Man brachte den Weizen zur Mühle, und die Bäuerin buk das Brot selbst. Im Winter wurden – je nach Größe des Haushalts – mehrere Schweine geschlachtet, wodurch die Familie für das ganze Jahr mit Schmalz und zum Teil mit Fleisch versorgt war. Milch und Eier, Gemüse, Obst und Wein sind ebenfalls im eigenen Betrieb erzeugt worden.

Durch Hanfanbau und Schafhaltung erhielt die Bäuerin schon um das Jahr 1800 das Rohmaterial zur Herstellung von Bekleidung und Haushaltswäsche. Mit dem Spinnrad schuf sie im Winter Wolle und Hanf zu Garnen, aus dem Wollgarn strickte und nähte sich warme Bekleidung. Das Hanfgarn wurde in der Weberei zu etwa ein Meter breiten und zehn Meter langen Tuchen gewebt. Die fertigen Tuchbahnen wurden in ihrer ganzen Länge auf der Tenne etwa fünfzig Zentimeter über dem Boden zum Bleichen aufgespannt, wo sie mehrmals am Tage mit Wasser begossen wurden, das Bleichen besorgte die Sonne. Aus dem gebleichten Tuch wurde die Leib- und Haushaltswäsche, aus ungebleichtem Getreidesäcke und „Plochen" (Planen) hergestellt, die – bevor es Dreschmaschinen gab – beim „Treten" des Getreides durch Pferde als Unterlage auf der Tenne ausgebreitet waren.

Die Kinder besuchten einige Jahre die Volksschule, anschließend halfen die Jungen dem Vater, die Mädchen der Mutter bei der Arbeit, die Jüngsten erlernten meist ein Handwerk. Höhere Schulen gab es damals in Hatzfeld noch nicht.

Die Kinder wurden von der Mutter schon in der Familie zu gläubigen Katholiken erzogen. Denn wie jedes Bauernvolk, dessen Existenz und Wohlergehen hauptsächlich von der Witterung und der Natur abhängt, hatten auch die Hatzfelder Bauernfamilien eine innige Beziehung zu Gott und der katholischen Kirche, wo sie in und mit allen ihren Nöten im Gebet Trost fanden.

Die Bäuerin eines Mittel- oder Großbauern im neunzehnten Jahrhundert, hatte keine Zeit für die Feldarbeit, da sie im Hause schon genügend Pflichten hatte. Eine Ausnahme bildete die Erntezeit, wenn sie das warme wohlschmeckende Mittagessen und frisches Trinkwasser aufs Feld brachte. Dies wurde von den Schnittern immer sehr geschätzt, da die Arbeit hart, die Hitze fast unerträglich war. Als im späten neunzehnten Jahrhundert die Mechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe immer mehr vorangetrieben wurde, ist auch die Arbeit der Bäuerin wesentlich erleichtert worden. So mußte die Dienstmagd am Waschtag nicht mehr aufs Feld und konnte in der Waschküche arbeiten und bei der Gartenarbeit helfen. Die Herstellung von gewebten Tuchen wurde aufgegeben, weil man fertige Leinenwäsche etc. im Laden kaufte. Es kamen Waschmaschinen auf, die zwar noch von Hand betrieben wurden, aber dennoch sehr vorteilhaft waren.
Die Bäuerin mußte vor allem sehr wirtschaftlich sein, denn davon hing auch das Gedeihen des Hofes ab. Es galt hierzu das Sprichwort: „Eine Bäuerin kann in der Schürze mehr aus dem Haus tragen, als der Bauer mit dem Leiterwagen einfahren kann."

(J. Schira)

14. Der Blumengarten

Jedes Haus – ob groß oder klein, ob Bauern-, Handwerker-, Beamten- oder Arbeiterhaus – hatte seinen Blumengarten. Dieser war, je nach den Platzverhältnissen, gewöhnlich als Vorgarten entlang des Weges zur Haustür angelegt. Seine Gestaltung und Pflege war Sache der Hausfrau, deren diesbezüglichen Wünsche beim Anlegen der Blumenbeete widerspruchslos hingenommen wurden. Bekanntere Blumensorten waren: Abendduft (m) = Duftende Resede (Reseda odorata); Blutrose (w) = Pfingstrose (Paeonia officinalis); Christusblume (w) = Passionsblume (Passiflora coerulea); Christwurzel (w) = Christrose (Helleborus niger); Dachkräutel (s) und Dachwurzel (w) = Dach-Hauswurz (Sempervivum tectorum); Dahlia (w) = Dahlie, (Dahlia); Fleißiges Lieschen (s) = Immerblühendes Schieferblatt (Begonia semperflorens); Frauenschleier (m) = Rispenblütiges Schleierkraut (Gysophila paniculata); Gelbveigl (s) = Goldlack (Cheiranthus cheir.); Grammophonblume (w) = Garten-Petunie (Petunia hybrida); Herzieschen (s) = Orientalische Hyazinthe (Hyacinthus orientalis); Herbstblume (w) und Herbstrose (w) = Aster (Aster); Himmelschlüssel (m) = Duftende Primel (Primula veris); Hulenner (m) = Schwarzer Holunder (Sambucus nigra); Kaiserkrone (w) = Kaiserkrone (Frittilaria imperialis); Kirchweihblume (w) = Herbstaster (Aster); Kräutelrührmichnichtan (s) = Großes Springkraut (Impatiens noli tangere); Krötenbalser (m) = Gartensalbei (Salvia officinalis); Lambertel (w) = Winterlevkoje (Matthiola incana); Lilie (w) = Lilie (Lilium); Maiblume (w) = Gewöhnlicher Flieder (Syringa vulgaris); Maiglöckchen (s) = Maiglöckchen (Convallaria majalis); Märzibecher (w) = Orientalische Hyazinthe (Hyacinthus orientalis); Märziveigl (s) = Märzveilchen (Viola odorata); Maulaffe (w) = Großes Löwenmaul (Antirrhinum majus); Muskatel (w)= Zonal-Pelargonie (Pelargonium zonale hybridum); Pappelrose (w) = Krause Malve (Malva crispa); Partonirose (w) = Pfingstrose (Paeonia officinalis); Pfingstnägel (w) = Pfingstnelke (Dianthus caesius); Phitschblümcher (w) = Buschnelke (Dianthus superbus); Phurdile (w) = Burzelkraut (Portulaca oleracea); Ratzenschwanz (m) = Hängender Peitschenkaktus (Cereus flagelliformis); Rose = Rose (Rosa); Rotznase (w) = Garten-Fuchsschwanz (Amaranthus caudatus); Saugras (s) = Bogen-Fuchsschwanz (Amaranthus retroflexus); Schlüsselblume = Duftende Primel (Primula veris); Schneeballen (w) = Schneeball (Viburnum opulus); Schneeglöckchen (s) = Gewöhnliches Schneeglöckchen (Galanthus nivalis); Sternblume = Dichter-Narzisse (Narcissus poeticus); Strohblume = Sand-Strohblume (Helichrysum arenarium); Tag- und Nachtschatten (w) = Stiefmütterchen (Viola tricolor); Tulpe (w)= Tulpe (Tulipa); Wallachenblume (w) = Aufrechte Sammetblume (Tagetes erecta); Werwiener (w) = Gewöhnliches Eisenkraut (Verbena officinalis).
Hier mögen noch einige andere Pflanzennamen folgen: Butterblume (w) = Löwenzahn (Taraxacum officinale); Drischling (m) = Pilz (Fungus); Entenfutter (s) = Wasserlinse (Lemna minor); Heber (m) = Flaschenkürbis (Cucurbita lagenaria); Hinkelsdärme (w) = Vogel-Sternmiere (Stellaria media); Hundsmilch (w) = Zypressen-Wolfsmilch (Euphorbia cyparissias); Käsepappel (w) = Wilde Malve (Malva silvestris); Nasenzwicker (m) = Frucht des Spitzahorns (Acer platanoides); Pipatsch (w) = Klatschmohn (Papaver rhoeas); Tutenkraut (s) = Schierling (Conium maculatum); Zinngras, Zinnkraut (s) = Acker-Schachtelhalm (Equisetum arvense).

(E. Dürrbeck – G. Lux – A. Schira – J. Schira – A. P. Petri – A. Weggesser)

15. Die Betriebsgrößenverteilung vor und nach 1848

Bei der Ansiedlung teilte die Administration ganze, halbe, viertel und Achtelsessionen an die Kolonisten aus. Daneben gab es noch die Häusler, die lediglich 800 oder 1600 Quadratklafter Grund zum Haus- und Gartenplatz bekamen. 1778 galt der Feldverteilungsschlüssel:

Größe der „Ansässigkeit"	Acker	Wiese	Weide	Hausgrund	Zusammen
	in Katastraljoch				
Ganze Session	24	6	3	1	34
Halbe Session	12	4	2	1	19
Viertel Session	6	3	1	1	11
Achtel Session	3	2	1	1	7
Häusler	–	–	–	1	1

Als Beispiel dafür, in welchem Verhältnis die einzelnen Betriebsgrößen nach der Ansiedlung zueinander standen, sei diese Übersicht gebracht:

Ortschaft	Belegjahr	Ganze	Halbe	Viertel	Achtel	Häusler
			Session			
Albrechtsflor	1780	74	4	–	–	–
Bentschek	1780	12	49	62	17	19
Bogarosch	1780	183	16	–	–	–
Csatad	1780	164	31	7	1	–
Denta	1780	48	199	105	6	40
Deutschsanktpeter	1780	110	47	7	–	8
Deutschtschene	1814	46	51	10	4	28
Fibisch	1780	54	96	78	9	18
Grabatz	1780	165	37	–	–	3
Hatzfeld	*1780*	*301*	*88*	*8*	–	*5*
Königshof	1780	5	36	–	–	–
Mercydorf	1780	80	83	16	1	9
Morawitz	1790	80	101	82	34	2
Omor	1814	–	1	105	13	8
Orczydorf	1785	100	100	–	–	–
Sanktandres	1785	117	99	10	–	25
Schag	1792	26	62	83	–	–
Traunau	1785	–	100	–	–	20
Triebswetter	1780	108	92	–	–	–
Tschakowa	1780	51	103	163	9	116
Wariasch	1780	191	36	20	–	13

Nach 1848 - 49 löste in unserer Heimat die Realteilung (= gleichmäßiges Aufteilen des bäuerlichen Grundbesitzes unter allen Erben) die Anerbenteilung (=es erbt nur der älteste, mancherorts der jüngste Sohn, er muß die Geschwister „auszahlen") ab. Dadurch wurde die Kulturfläche in kleine Abschnitte geteilt und stark zerstückelt. Die folgende Tabelle zeigt eindeutig die *klein- und zwergbäuerliche Struktur der Banater deutschen Landwirtschaft im Jahre 1939:*

Gemeinde	Feldbesitz in Katastaljoch							
	0	0-5	5-10	10-20	20-50	50-100	über 100	Zus.
Albrechtsflor	98	85	41	25	46	11	2	308
%	31,8	27,5	13,3	8,1	14,9	3,5	0,6	99,7
Bogarosch	230	182	72	62	64	55	2	667
%	34,5	27,2	10,7	9,2	9,5	8,2	0,2	99,5
Csatad	469	218	67	63	73	25	4	919
%	51,0	23,7	7,2	6,8	7,9	2,7	0,4	99,7
Denta	30	55	23	13	8	1		130
%	23,0	42,3	17,6	10,0	6,1	0,7		99,7
Deutsch-bentscheck	54	127	84	46	46	2		359
%	15,0	35,3	23,3	12,8	12,8	0,5		99,7
Deutsch-sanktpeter	211	153	43	49	58	8		522
%	40,4	29,3	8,2	9,3	11,1	1,5		99,8
Deutschtschene	141	58	34	35	34	8	2	312
%	45,1	18,5	10,8	11.2	10,8	2,5	0,6	99,5
Fibisch	11	35	27	33	17	6		129
%	8,5	27,1	20,9	25,5	13,1	4,6		99,7
Grabatz	1	63	53	55	85	18	4	279
%	0,3	22,5	18,9	19,7	30,4	6,4	1,4	99,6
*Hatzfeld**	*256*	*636*	*115*	*159*	*128*	*53*		*1347*
%	19,0	47,2	8,5	11,8	9,5	3,9		99,9
Königshof	20	61	46	37	27	4		195
%	10,2	31,2	23,5	18,9	13,8	2,0		99,6
Mercydorf	72	42	16	18	23	9	1	181
%	39,7	23,2	8,8	9,9	12,7	4,9	0,5	99,7
Morawitz	140	220	78	56	43	11	3	551
%	25,4	39,9	14,1	10,1	7,8	1,9	0,5	99,7
Omor	114	22	26	40	16	2		120
%	11,6	18,3	21,6	33,3	13,3	1,6		99,7
Orczydorf	114	14	91	51	79	37	18	404
%	28,2	3,4	22,5	12,6	19,5	9,1	4,4	99,7
Sanktandres	132	114	68	95	67	6	1	483
%	27,1	23,6	14,0	19,6	13,8	1,2	0,2	99,5
Schag	59	123	37	28	22	4		273
%	21,6	45,0	13,5	10,2	8,0	1,4		99,7
Traunau	41	152	80	50	23			346
%	11,8	43,9	23,1	14,4	6,6			99,80

*) In Hatzfeld sind folgende Stufen: 0,1/2,5, 5-10, 10-25, 25-50, 50-100

Gemeinde	Feldbesitz in Katastraljoch							
	0	0-5	5-10	10-20	20-50	50-100	über 100	Zus.
Triebswetter	217	187	67	58	67	16		612
%	35,4	30,5	10,9	9,4	10,9	2,6		99,7
Tschakowa		5	16	26	47	15	1	110
%		4,5	14,5	23,6	40,9	15,4	0,9	99,8
Wariasch	205	121	52	68	111	35	2	594
%	34,5	20,3	8,7	11,4	18,6	5,8	0,3	99,6

Noch deutlicher erkennen wir den Unterschied aus diesem Vergleich:

Gemeinde	Betriebsgröße				Zusammen	
	0-20 Joch		21-100 Joch			
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Albrechtsflor	249	80,8	59	19,1	308	99,9
Bogarosch	546	81,8	121	18,1	667	99,9
Csatad (= Lenauheim)	817	88,9	102	11,0	919	99,9
Denta	121	93,0	9	6,9	130	99,9
Deutschbentschek	311	86,6	48	13,3	359	99,9
Deutschsanktpeter	456	87,3	66	12,6	522	99,9
Deutschtschene	268	85,8	44	14,1	312	99,9
Fibisch	106	82,1	23	17,8	129	99,9
Grabatz	172	61,6	107	38,3	279	99,9
Hatzfeld	*1166*	*86,5*	*181*	*13,4*	*1347*	*99,9*
Königshof	164	84,1	31	15,8	195	99,9
Mercydorf	148	81,7	33	18,2	181	99,9
Morawitz	494	89,6	57	10,3	551	99,9
Omor	102	85,0	18	15,0	120	100,0
Orczydorf	270	66,8	134	33,1	404	99,9
Sanktandres	409	84,6	74	15,3	483	99,9
Schag	247	90,4	26	9,5	273	99,9
Traunau	323	93,3	3	6,6	346	99,9
Triebswetter	529	86,4	83	13,5	612	99,9
Tschakowa	47	42,7	63	57,2	110	99,9
Wariasch	446	75,0	148	24,9	594	99,9

(A. P. Petri)

16. Der Arbeitskräftemangel

Für einen landwirtschaftlichen Betrieb ist es von besonderer Wichtigkeit, genügend Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Da viele Arbeiten zu bestimmten Zeiten geschehen müssen, kann ein Arbeitskräftemangel oft große Verluste bewirken.
Als unser Volksstamm noch hohe Geburtenüberschüsse aufwies und dadurch alle durch Seuchen etc. entstandenen Verluste ausgeglichen werden konnten, bestand ein solcher Mangel nicht. Doch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurde der Arbeitskräftemangel zu einem Problem.
Dieses wurde verursacht durch die 1870 beginnende Industrialisierung, die laufend eine Anzahl Arbeiter aufsog. Hinzu kamen die um die Jahrhundertwende einsetzenden Abwanderungen nach Übersee, die Kriegsopfer und nicht zuletzt der Geburtenrückgang in den Bauernfamilien, welcher rein materialistische Hintergründe hatte. Es entstand das Zwei-Kinder-System und das doch seltenere Ein-Kinder-System. Diese negative Einstellung zum Kinderreichtum war, wenn man so will, eine Reaktion der Betroffenen gegen die sozial-politisch geforderte „Realteilung", die unweigerlich die Zersplitterung des bäuerlichen Besitzes und die Vernichtung des Bauerntums zur Folge gehabt hätte. Da es damals noch keine Bauernrenten gab und keiner das Ausgedinge (Vorbehalt) für die Altbauernfamilie zu zahlen in der Lage gewesen wäre, hätte diese unter dem Existenzminimum leben müssen.
Der Geburtenrückgang hat mit Bestimmtheit zur Existenzsicherung unseres Bauernstandes beigetragen. Bei dieser Art der bäuerlichen Existenzsicherung entstand allerdings das Problem der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte. Man brauchte Ersatz für die fehlenden Arbeitskräfte, die man trotz modernsten landwirtschaftlichen Maschinen nicht ersetzen konnte.

Das Gesinde

Unter dieser Bezeichnung verstand man das Stammpersonal des Betriebes. Es waren die Knechte und Mägde, die für das Arbeitsjahr ihre Arbeitsverträge hatten und bei voller Station im Hause des Bauern wohnten. Ihr Arbeitsvertrag dauerte immer bis Weihnachten. Waren beide Teile miteinander zufrieden, wurde ein neuer Jahreslohn ausgehandelt und ein neuer Vertrag geschlossen. Am zweiten Weihnachtstag war das Dienstjahr für das Gesinde beendet. Die Weiterziehenden hatten ihre persönlichen Sachen bereits gepackt und wurden oft schon vom neuen Dienstherren mit einem Gespann abgeholt. Die anderen, die noch keinen neuen „Platz" hatten, ließen ihr Gepäck solange zurück, bis sie einen neuen Platz gefunden hatten.
Aber auch jene, die ihren alten Platz für ein weiteres Dienstjahr behielten, erhielten eine Woche bezahlte Freizeit, um ihre Eltern und Verwandten, die in anderen Dörfern beheimatet waren, zu besuchen. In diesen Tagen mußte der Bauer seinen gesamten Viehbestand selbst betreuen und versorgen. In diesem Zusammenhang entzündeten sich oft Streitigkeiten unter den Bauern, wenn nämlich eine gute Arbeitskraft durch einen überschlauen Nachbarn abgeworben wurde, was nicht gerade gern gesehen war.
Ein tüchtiger und zuverlässiger Knecht war in der Bauernfamilie und in der Gemeinde angesehen und geschätzt. Entsprechend war auch die Höhe seines Loh-

nes, der nach Qualifikation und Leistung orientiert war. Das Gesinde wurde teils in bar, teils in Natura bezahlt. So erhielt zum Beispiel im Jahr 1940 ein eigenverantwortlich arbeitender *Großknecht (Vormann) einen Jahreslohn in Höhe von „ drei mal sechzehn". Das sind sechzehntausend Lei plus sechzehn Dezizentner Weizen plus sechzehn Dezizentner Mais plus volle Verköstigung und Unterkunft.* Das war wesentlich mehr als ein damaliges Beamtengehalt. Sein Jahreslohn ergab:

Bargeld	= 16.000,-- Lei
16 dz Weizen à 600,--	= 9.600,-- Lei
16 dz Mais à 400,--	= 6.400,-- Lei
jährlich:	32.000,-- Lei
monatlich:	2.600,-- Lei
+ volle Station:	800,-- Lei
Monatsverdienst	3.400,-- Lei

Der Jahreslohn einer *Magd* betrug in diesen Jahren *„drei mal sieben"*, also

Bargeld	= 7.000,-- Lei
7 dz Weizen à 600,--	= 4.200,-- Lei
7 dz Mais à 400,--	= 2.800,-- Lei
jährlich:	14.000,-- Lei
monatlich:	1.166,-- Lei
+ volle Station:	800,-- Lei
Monatsverdienst	1.966,-- Lei

Dagegen verdiente ein Fabrikarbeiter monatlich nur eintausendsechshundert bis eintausendsiebenhundert Lei und hatte im Winter oft keine Arbeit. Ein Volksschullehrer verdiente in dieser Zeit nicht mehr als zweitausendfünfhundert Lei im Monat. Es muß erwähnt werden, daß es sich bei diesen Beispielen um Spitzenlöhne handelt, die nur gute Betrieben zahlen konnten. In Hatzfeld wurden die höchsten Löhne Rumäniens gezahlt. Ein Mittelbauer mit einem entsprechenden Viehbestand beschäftigte zwei Knechte und eine Magd.

Die Landarbeiter

Neben dem Gesinde hatte jeder Betrieb einen „Hausmann" oder „Sommermann", welcher bei den Erntearbeiten und in den Arbeitsspitzen zur Verfügung stand. Dies war gewöhnlich ein ehemaliger Knecht, der die landwirtschaftlichen Arbeiten verstand. Sein Arbeitseinsatz begann an „Pheder on Paul", das heißt mit der Weizenernte und dauerte bis zur Druschzeit. Anschließend ging er als Mitglied einer „Banda" (Truppe) „zur Dresch", wo er den Weizen für seinen Brotbedarf über das ganze Jahr verdiente. Vier Wochen später begann bereits das „Kukuruzbrechen", bei dem er und seine Familie das Maislaub schnitten und bündelten. Nachmittags ging dann die Familie des Sommermanns mit Nachbarn zum Bauernhof zum „Lieschen" (Entblättern) der Maiskolben. Dabei verdiente diese Landarbeiterfamilie den Mais zur Fütterung von zwei Schweinen, die vor allem Schmalz und auch Schweinefleisch für das ganze Jahr lieferten. Das Maislaub, welches zur Hälfte dem Betrieb, zur Hälfte dem „Laabschneider" gehörte, sicherte ihm das Heizmaterial für den Winter.

Vor 1900, als es noch keine Bindemähmaschinen gab, wurde das gesamte Hatzfelder Halmgetreide von Hand gemäht. Dazu wurden natürlich eine Menge Landarbeiter gebracht. Nach Anschaffung und Einsatz der Bindemähmaschinen war der Bauer auf die große Zahl der Landarbeiter nicht mehr so sehr angewiesen.

Aufgrund des Landarbeitermangels hatten sich die bäuerlichen Betriebe auf den Anbau solcher Pflanzen eingestellt, die sie mit ihren betriebseigenen Mitarbeitern bewältigen konnten. Eine Ausnahme bildete der Zuckerrübenanbau. Hier erhielt die Familie eines „Hausmannes" lohnende Arbeit und einen entsprechenden Verdienst. Den gleichen Zweck hatte auch die Vergabe von „Reih-Kukuruz" an ihn. Ebenso wurde beim Sonnenblumenanbau ein Teil „om die Reih", wie man sagte, abgegeben. Dabei wurde folgendermaßen verfahren:

Der Bauer stellte das vorbereitete und eingesäte Feld zur Verfügung.

Er verrichtete alle mit Geräten und Zugkräften erforderlichen Arbeiten, wie das Hacken des Unkrauts. Zwischen den Pflanzenreihen arbeitete er mit dem Hack- und Häufelpflug, wobei dem „Viertler", wie man den Partner nannte, das Hacken in den Reihen mit der Handhacke oblag. Die Erntearbeit wurde gemeinsam durchgeführt, wobei jede vierte Reihe für den Viertler getrennt geerntet wurde.

Was in Hatzfeld weniger, in anderen Orten aber sehr verbreitet war, war das „am Stock lieschen und brechen" des Maises mit Hilfe von Wanderarbeitern, die um die Erntezeit durch die Orte zogen. Danach mußten die bereits sauber gelieschten Maiskolben nur noch aufgeladen, nach Hause gefahren und in den Hambar getragen werden. Dieses System hatte den Nachteil, daß bei Eintritt von Regenwetter die Maiskolben im Feld im Dreck lagen.

Das Problem der Knappheit des Gesindes und der Landarbeiter wurde gelöst, indem man, über den Kompossessorat, in Bessarabien und später auch in Sathmar, wo wenig Arbeitsmöglichkeiten waren, landwirtschaftliche Arbeiter und Arbeiterfamilien für die in Hatzfeld gut bezahlten Arbeitsplätze anwarb. Es waren durchweg arbeitsame und verläßliche Menschen, die auch ihrerseits sehr zufrieden waren. Versuche mit Arbeitern rumänischer Nationalität schlugen alle fehl. (J. Schira)

17. Die Mechanisierung

Bereits vor dem Jahre 1900 hatten die meisten der Hatzfelder Landwirte ihre Betriebe mit modernen Sack- und Eberhardt-Pflügen aus Deutschland ausgestattet. Erst waren es Einscharpflüge, später kamen die Zwei- und Dreischarpflüge hinzu, mit denen man in der gleichen Zeit die zwei- bzw. dreifache Fläche ackern konnte als mit dem Einscharpflug. Die späteren Ackerschlepper zogen sogar achtscharige Pflüge. Die Betriebe waren an sämtlichen Geräten oder Maschinen interessiert, die saubere Arbeit leisteten und die Feldarbeit erleichterten.

In der Zeit um 1900 hatten die größeren Betriebe auch schon Sä- oder Drillmaschinen aus Deutschland und Bindemähmaschinen aus Nordamerika (die Marken Mc Cormic und Deering). Nach dem Ersten Weltkrieg kamen die deutschen Marken „Fahr" und „Krupp", die schon aus völkischen Gründen beliebt waren. Sie verdrängten die Amerikaner aus den deutschen Siedlungsgebieten.
Neben einfachen Bodenbearbeitungsgeräten wie Eggen, Schleifen, Bodenwalzen, Sensen, Sicheln, Bauernwagen, Pferde-Sielengeschirre, Trieure, Windfegen, Maisrebler und viele andere waren 1941 in Hatzfeld schätzungsweise folgende Landmaschinen vorhanden:

Ein- bis Dreischarpflüge	1200 Stück
Sämaschinen einschließlich Maissetzer	450 Stück
Binde-Mähmaschinen und Grasmäher	350 Stück
Pferderechen	100 Stück
Hack- und Häufelpflüge	500 Stück
Großdreschmaschinen inclusive Antrieb	30 Stück
Saatgutreinigungsanlagen „Petkus"	1 Stück
Schlepper, Traktoren	10 Stück

18. Die Wirtschaftlichkeit

Die bisherigen Ausführungen über die Landwirtschaft betrafen nur die Erträge der Betriebe. Dagegen standen jedoch auch eine ganze Menge betrieblicher Verpflichtungen, unter anderem die Altersversorgung des Altbauern, Lohnkosten etc.
An dieser Stelle sollen die wichtigsten Kosten eines gut geführten Betriebes mit einer Größe von fünfzig Joch Ackerfeld und dem entsprechenden Viehbestand dargelegt werden.
1. Das Altenteil, auch „Vorbehalt" oder „Ausgedinge" genannt, diente dem Altbauernehepaar, welches dem Hofbesitzer die Grundsession und den funktionierenden Betrieb einschließlich aller Maschinen und Viehbestand übergeben hatte, als Lebensunterhalt auf Lebenszeit. Es war durch Grundbucheintrag abgesichert und jährlich in Natura zu entrichten.
2. Die Lohnkosten wurden durch die *Formel „3 x ?" (dreimal)* ausgedrückt.
Beispiel:
Der Jahreslohn für einen Großknecht wurde mit 3 x 12 ausgehandelt; dies bedeutete, sein Jahreslohn betrug:

(1 x 12) = Bargeld = 12.000,-- Lei
(2 x 12) = Weizen (in Natura) = 12 Doppelzentner
(3 x 12) = Mais (in Natura Körner) = 12 Doppelzentner

Dazu kam die Kost und das Quartier; war ein Dienstnehmer verheiratet – was nur bei einem Großknecht vorkam – konnte er in seiner eigenen Wohnung und bei seiner Familie wohnen, dafür erhielt er eine entsprechende Entschädigung.

Wirtschaftlichkeitsberechnung

1. Das Altenteil			Kostenaufstellung
25 dz Weizen		15.000,--	
25 dz Mais		10.000,--	
60 kg Schweinefleisch und 30 Suppenhühner		3.300,--	
300 Eier + 300 Liter Milch		1.700,--	
Wohnrecht, Brennmaterial und ein Stück Garten			
			30.000,-- Lei
2. Löhne			
1 Großknecht „3 mal 16"			
Barlohn		16.000,--	
16 dz Weizen		9.600,--	
16 dz Mais		6.400,--	
Kost und Wohnung 12 x 800,--		10.000,--	42.000,-- Lei
1 Magd „3 mal 7"			
Barlohn		7.000,--	
7 dz Weizen		4.200,--	
7 dz Mais	2.800,--		
Kost und Wohnung 12 x 800,--		10.000,--	24.000,-- Lei
1 Kleinknecht „3 mal 3"			
Barlohn		3.000,--	
3 dz Weizen		1.800,--	
3 dz Mais		1.200,--	
Kost und Wohnung 12 x 800,--		10.000,--	16.000,-- Lei
1 Haus- und Sommermann			8.000,-- Lei
feste Kosten: Altenteil + Löhne etwa			120.000,-- Lei
3. Sonstige Kosten			
Saatgut, Düngemittel, Futtermittel, Viehkauf, Maschinenkauf, Bauten-Instandhaltung, Handwerkerrechnungen, allgemeine Unkosten, Steuern			60.000,-- Lei
Gesamtkosten			180.000,-- Lei
Fiktive Einnahmen etwa		300.000,-- Lei	
./. Ausgaben-Gesamtkosten etwa		180.000,-- Lei	
Überschuß etwa		120.000,-- Lei	= etwa 40 %

(J. Schira)

19. Die Hatzfelder Grundbesitzer (über sieben Katastraljoch) im Jahre 1925

Haus-Nr.		Joche in Hatzfeld	Joche in Jugoslawien
162	Ackermann Ferdinand	38	3
190	Ackermann Ferdinand	7	
1537	Ackermann Johann	10	
236	Augustin Franz	53	
127	Augustin Theodor	32	
236	Augustin Anton	16	2
657	Augustin Peter	15	
164	Bandenburg Johann	52	
578	Bandenburg Johann	14	
578	Ww. Bandenburg Joh.	58	6
580	Ww. Bandenburg Math.	46	
678	Ww. Bandenburg Nik.	49	5
139	Frau Dr. Bandenburg Margareta	29	3
680	Bandenburg Anton	50	3
706	Bandenburg Nikolaus	54	6
159	Bayer Wilhelm	29	3
160	Ww. Bayer Alex.	8	
57	Becker Josef	9	1
142	Becker Johann jun.	69	5
142	Becker Johann sen.	10	
193	Becker Martin	35	2
279	Becker Johann	20	
293	Becker Theresia	17	
360	Becker Josef	39	3
480	Becker Peter	53	3
784	Becker Peter jun.	44	5
138	Birkenheuer Peter	45	3
143	Birkenheuer Johann	101	2
147	Ww. Birkenheuer Math.	46	3
147	Birkenheuer Nikolaus	14	1
148	Ww. Birkenheuer Josef	86	5
566	a Blum Johann	7	1
494	a Frau Böß Elisabetha	31	
216	Frau Burghardt Elis	7	1
1051	Burg Michael	7	
177	Decker Josef	23	
545	Dockendorf Franz	17	1
545	Dockendorf Paul	10	
569	Egert Alexander	21	
169	Farle Mathias	53	
105	Fiedler Mathias	41	7
136	Fiedler Johann	32	
646	Fiedler Michael	84	
1280	Gabriel Josef	22	
1392	Glas Johann	7	
228	a Gockler Johann	10	
231	Gockler Josef	40	
1097	Gruber Josef	7	
1280	Gabriel Josef	22	
362	Hausladen Johann	31	1
653	Halm Lorenz	15	1
58	Heim Johann	15	
203	Heim Peter	22	2
101	Heinrich Anton	17	2
339	Heinrich Anton	41	3
125	Hepp Mathias	49	3
178	Hepp Franz	40	1
215	Ww. Hepp Michael	28	3
245	Hepp Peter	51	3
245	Hepp Johann	21	2
289	Hepp Johann jun.	53	6
289	Hepp Johann sen.	15	
289	Hepp Math. und Anna	35	3
382	Ww. Hepp Johann	29	3
396	Hepp Mathias	48	
477	Hepp Johann	42	4
579	Hepp Franz	74	3
611	Hepp Michael	9	
637	Hepp Andreas	20	
649	Hepp Johann	33	
712	Hepp Nikolaus	69	3

Haus-Nr.		Joche in Hatzfeld	Joche in Jugoslawien
79	Hehn Johann	15	
586	Ww. Hehn Katharina	15	
493	Hirsch Elisabetha	31	
506	Hipp Adam	10	
612	Ww. Hirt Theresia	16	2
28	Hönig Josef	31	
33	Huffenuß Johann	18	
113	Humm Josef jun.	40	
266	Humm Martin	53	4
423	Jänner Martin	20	3
679	a Jung Emanuel	27	2
495	Jung Johann	8	
124	Jung Peter	14	1
180	Jung Peter	34	3
205	Kampf Johann	28	4
473	Kampf Josef jun.	58	6
29	Ww. Kremer Anna	44	
30	Kremer Johann	7	1
0063	Kremer Michael jun.	16	
688	Kremer Josef	54	
689	Kremer Nikolaus	24	
704	Kremer Franz	46	4
748	Kremer Peter	14	3
752	Kremm Peter	17	
741	Kremm Johann	7	
79	Ww. Klein Johann	24	
132	b Klein Michael	29	2
155	Frau Klein Eva	8	
229	Klein Nikolaus	15	
229	Klein Josef Nikolaus	40	
249	Klein Johann jun.	63	5
249	Klein Johann sen.	36	
276	Klein Bernhard	51	
436	Klein Peter	16	
610	a Klein Johann jun.	92	
610	b Klein Johann sen.	31	1
802	a Klein Johann	7	
155	Konrad Adam sen.	7	
155	Konrad Adam jun.	8	
216	Konrad Peter	28	4
216	Dr. Konrad Nikolaus	14	2
305	Konrad Nikolaus	33	
378	Konrad Johann	48	
196	Kolbuß Michael	29	
310	Kolbuß Michael	47	3
577	Kolbuß Peter	73	
581	Kolbuß Josef	15	
587	Kolbuß Martin	66	5
599	Kolbuß Nikolaus	81	3
615	Dr. Kolbuß Mathias	12	
783	Kolbuß Anton	63	2
786	Kolbuß Mathias	51	
106	Krier Michael	31	
263	b Krier Johann	7	
	Krier Nikolaus	8	
491	Knopf Johann	8	
535	Koch Johann	15	
647	Koch Josef	36	3
790	Koppi Anton jun.	8	
64	Krutsch Peter	62	1
612	Krutsch Josef	19	
415	Kunst Christian	18	
129	Leiher Martin sen.	14	1
179	Leiher Martin jun.	49	1
181	Leiher Michael	10	1
786	Ww. Leiher Peter	40	
1218	Leiher Josef	23	1
246	Ww. Linster Josef	25	
273	Linster Josef	13	
277	Linster Mathias	53	
303	Ww. Linster Nikolaus	41	
561	Ww. Linster Elisabetha	14	2
635	Linster Johann	65	
865	Linster Susanna	24	
168	Ludwig Josef	29	3
283	Ludwig Mathias	50	1
288	Ludwig Peter jun.	44	2
501	b Ludwig Katharina	12	1

Haus-Nr.		Joche in Hatzfeld	Joche in Jugoslawien
606	Ludwig Michael	67	
682	Ludwig Josef	28	
1180	Ludwig Johann	11	2
126	Martin Michael	40	3
634	Mauß Peter	32	
546	Meininger Margit	29	
851	Merteß Josef	5	2
80	Michels Johann	45	
81	Michels Michael	51	2
302	Michels Martin	40	2
362	Michels Mathias	49	2
399	Michels Franz	52	2
476	Michels Nikolaus	31	
137	Neidenbach Christoph	46	1
232	Neidenbach Mathias	16	
319	Neidenbach Johann	7	
470	Neidenbach Michael	17	
532 a	Neidenbach Anton	7	1
1598	Ww. Neuner Stefan	12	
95	Ollinger Michael jun.	59	3
95	Ollinger Michael alt	33	
242	Quint Lorenz	8	
242	Ww. Quint Anna	13	3
413	Quint Josef	40	
481	Quint Nikolaus	46	2
1414	Quint Josef	7	
480	Quitter Michael	28	3
687	Quitter Nikolaus	59	
165	Ww. Reiter Nikolaus	32	
472	Reiter Johann	16	
415	Reiter Johann jun.	22	
517	Retter Josef	24	1
230	Reichardt Johann	62	3
766	Reichardt Johann jun.	18	2
714 a	Retzler Johann	21	
686	Recktenwald Adam	49	
515	Rieden Christian	15	
414	Rothen Josef	31	
468	Ww. Rothen Margit	19	
583	Rothen Mathias jun.	35	1
708	Rothen Peter	44	4
7	Schamper Mathias	60	3
243	Schamper Michael	49	1
259	Schamper Nikolaus	6	3
96a	Szervo Josef	37	3
411	Szervo Michael jun.	36	3
584	Szervo Peter	45	3
605	Szervo Mathias	16	
1128	Szervo Peter	28	
90	Schira Andreas	82	1
94	Schira Andreas	60	3
108	Schira Mathias jun.	79	6
108	Schira Mathias sen.	17	1
122	Schira Johann	24	
158	Schira Anton	9	
308	Schira Josef	32	
363	Ww. Schira Peter	31	
467	Schira Ferdinand	47	
478	Schira Johann	40	
478	Frau Schira Franziska	46	2
709	Schira Nikolaus	33	
770	Ww. Schira Anna	50	
16	Schnur Nikolaus	33	
1894	Schnur Mathias	8	
505	Schnur Josef	32	5
11	Schulz Anton	22	
435	Schulz Johann	42	
503	Schulz Nikolaus	13	1
167	Ww. Schuld Johann	32	
234	Schummer Franz	11	3
601	Ww. Schummer Kath.	34	2
677	Schummer Franz	40	1
786	Schummer Mathias	19	2
107	Schubert Michael	51	6
133	Schütz Johann	30	
482	Schütz Nikolaus jun.	28	3
482	Schütz Nikolaus sen.	33	
500	Schütz Nikolaus	28	

Haus-Nr.		Joche in Hatzfeld	Joche in Jugoslawien
537	Schütz Adam Josef	16	
114	Spick Mathias	35	
123	Spick Nikolaus	17	
479 a	Spick Nikolaus	7	1
479 a	Spick Theresia	8	1
479	Spick Johann jun.	8	
12 a	Spuhler Franz	17	
571	Spuhler Josef	13	
179	Stoffel Martin	30	
301	Ww. Stoffel Peter	54	5
340	Stoffel Nikolaus	17	
472 a	Stoffel Franz	23	
769	Stoffel Nikolaus	53	5
534	Stoffel Johann	26	3
237	Stein Josef sen.	13	
237	Stein Josef jun.	28	3
291	Stein Susanna	19	
291	Stein Johann	29	
198 a	Straki Nikolaus	18	
379	Straki Nikolaus	19	3
195	Strunk Johann	15	
268	Strunk Franz	20	2
398	Strunk Peter	43	
381	Schüßler Johann	46	
299 b	Ww. Schmidt Ernest	7	
247	Ww. Schwarz Mathias	7	1
284	Schwarz Josef	31	
690	Dr. Schwarz Johann	15	
1541	Schwarz Johann	14	1
619	Frau Dr. Josef Stocker	30	2
71	Theißen Bernhard	37	3
250	Theißen Johann	42	
264	Theißen Mathias	48	1
265	Theißen Josef	26	2
291	Theißen Peter	57	
324	Theißen Michael	47	1
331 a	Theißen Josef	14	2
332 a	Theißen Mathias sen.	10	1
322 b	Theißen Mathias jun.	14	1
377	b Theißen Nikolaus	7	1
455	Theißen Johann jun.	15	
604	Titz Johann	32	3
651	b Titz Peter	33	2
1126	Tabar Thomas	8	
117	Wagner Johann	32	
182	Wagner Franz	21	1
192	Wagner Johann	64	
416	Wagner Nikolaus jun.	12	2
17	Wegesser Johann	55	4
70	Weiß Johann	30	1
729	Weißmann Heinrich	17	
85	Wießenmayer Johann	34	51
485	a Wießenmayer Eva	33	
666	b Ww. Weidner Magda	10	1
715	Weidner Nikolaus	7	
232	Weber Michael	16	
244	Weber Johann jun.	57	
184	Wild Nikolaus	51	3
269	Wild Michael	45	3
471	Wild Johann	14	2
579	Wild Theresia	15	
620	Wild Johann	68	8
648	Wild Ferdinand	53	1
685	Wild Hugo	58	1
781	a Wild Peter	9	3
1633	Wild Hugo jun.	38	1
1633	Ww. Wild Hugo	17	
281	Willing Josef	36	5
290	Wilms Johann jun.	19	4
638	Wenzel Mathias	29	4
646	Wenzel Franz	14	
60	Zappe Peter	22	3
191	Zappe Peter	8	
280	Zappe Michael	20	
312	Zappe Mathias	39	
320	Zappe Peter	32	3
323	Zappe Josef	47	2
325	Zappe Michael	37	3
692	Zappe Martin	14	

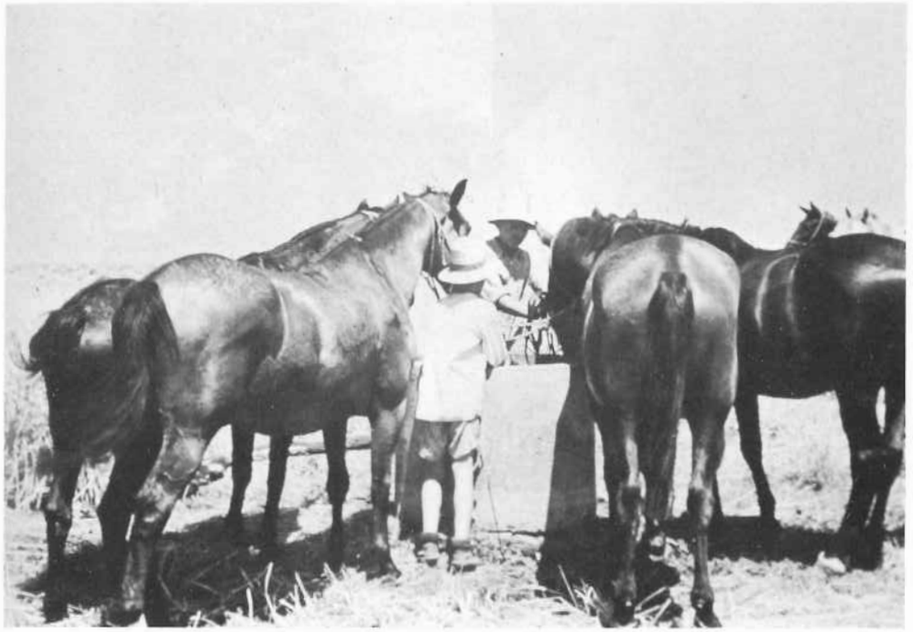
20. Die Viehhaltung

Voraussetzung für eine gesunde Viehhaltung war und ist das Vorhandensein von gutem Viehfutter. Dieses war auf der Hatzfelder Gemarkung anfangs in genügender Menge vorhanden. Nach der Aufteilung und Umwandlung der Weiden in Ackerfelder zwischen 1870 und 1890 fehlte jedoch das Grünfutter. Dieser Mangel ist durch den Anbau von Kleesorten, Mohar usw. beseitigt worden, so daß Viehzucht und -haltung nicht eingeschränkt werden mußte.
Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Viehhaltung hauptsächlich für den Eigenbedarf und zur Stallmisterzeugung betrieben, während die Pferde vorwiegend als Zugtiere geschätzt wurden. In den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts intensivierte man die Schweine- und Rindermast und die Milchwirtschaft, da günstige Exportbedingungen vorhanden waren.
Zwischen 1789 und 1940 konnte in unserer Gemeinde folgender Nutzviehbestand festgestellt werden:

Viehart	1789	1828	1850	1870	1895	1911	1927	1940
Pferde	1576	1713	1900	2048	1814	1762	1645	1426
Esel				5	1			
Hornvieh	1842	1563	1130	1526	1522	1575	1320	1150
Schafe		577	920	1834	267	878	1348	1963
Ziegen				15				101
Schweine	424	442	960	1012	5562	5024	8476	2647
Geflügel					30403			26462
Maultiere, -esel*								5
Bienenkörbe				28	537			

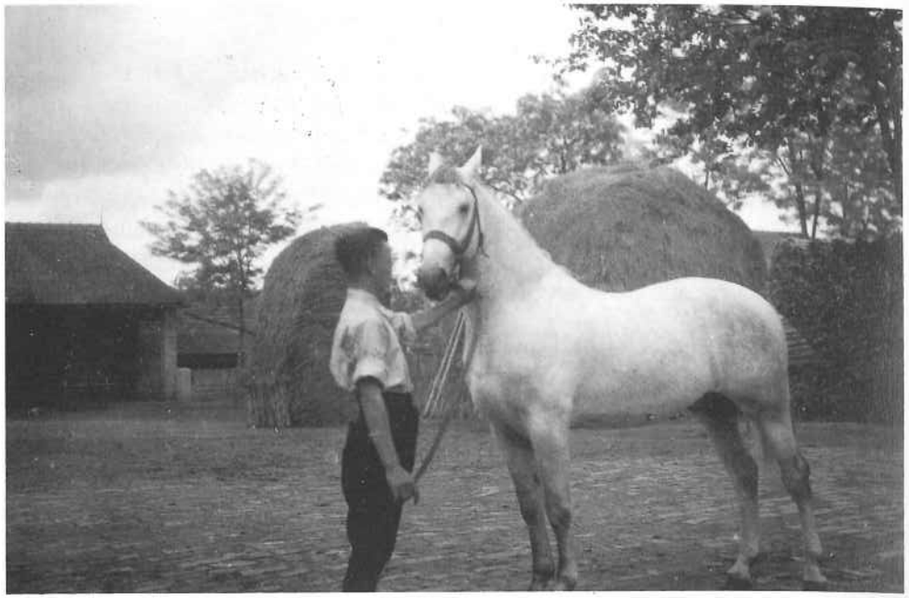
(A. P. Petri – J. Schira – M. Schwarz)

a) Das Pferd
Es war schon seit der Ansiedlung der Stolz der Hatzfelder Bauern. Je größer der Hof, um so mehr Pferde wurden benötigt. Je reicher der Bauer, um so rassiger, schöner mußten die Pferde sein.
Das Hatzfelder Pferd sollte ein richtiges Zug-, Fahr- und Reittier sein. Zugtier, weil schwere Lasten auf vielfach unbefestigten Straßen zu transportieren waren und eine intensive Bodenbearbeitung durchgeführt werden mußte; Fahrtier, weil große Entfernungen bis zu den Ackerparzellen bewältigt werden mußten und Reittier, weil das Militär als Hauptabnehmer auftrat. Durch die Erfahrungen, Fachkenntnisse und durch den Fortschrittswillen haben die Hatzfelder Pferdezüchter dieses hochgesteckte Zuchtziel fast erreicht.
Das Nonius-Pferd
Es war in Hatzfeld über hundert Jahre der bekannteste Stamm. Es war ein gutes Zug-, Fahr- und Reitpferd. Hochgebaut mit einer Widerristhöhe von 128 bis 165 Zentimeter, meist braun in der Färbung, mit schlankem Leib, dünnen sehnigen Beinen



Durstige Pferde

und korrektem Gang. Der Stammvater dieses Pferdeschlages war der Hengst Nonius, der 1810 im Departement Calvados (Normandie) unweit von Caen und Le Havre geboren wurde. Der Vater war der englische Halbbluthengst Orion, die Mutter eine starke große Normannenstute. Im Alter von zwei Jahren (1812) wurde der junge Hengst dem Gestüt in Zweibrücken übergeben, jedoch infolge der Kriegswirren nach Rosières überstellt. Als er kurz danach nach Paris gebracht werden sollte, wurde er und dreiundsechzig andere Zuchtpferde von österreichischen Soldaten in Auxerre (Champagne) aufgebracht, nach Wien transportiert und auf die bestehenden Gestüte aufgeteilt. Nonius kam so im Alter von sechs Jahren (1816) nach Mezöhegyes und war über zwanzig Jahre mit sehr großem Erfolg als Deckhengst eingesetzt. Von seinen Nachkommen fanden neunundsiebzig Hengste und 137 Stuten als Zuchttiere Verwendung. Im neunundzwanzigsten Lebensjahr starb er an Altersschwäche.
Das Gidran-Pferd
Es war groß, ebenfalls ein gutes Zug-, Fahr- und Reitpferd. Gehalten wurden vorwiegend die Fuchsvarianten. Die Gidranpferde waren den Noniuspferden sehr ähnlich.
Der Stammhengst hieß Gidran, war reiner arabischer Abstammung, wurde 1810 geboren und kam als Deckhengst 1816 in das Gestüt nach Babolna. Von seinen Nachkommen kamen auch einige nach Mezöhegyes und wurden dort mit englischen



„Lipizzaner" — Jung-Hengst

Vollblutpferden gekreuzt. Aus Nonius und Gidrankreuzungen entstanden so in den Jahren zwischen 1821 bis 1855 die guten und berühmten ungarischen Pferdestämme. In Babolna hat man einer Mutterstute von Gidran einen echten arabischen Hengst zugeführt. Das Kreuzungsprodukt, Gidran II genannt, wuchs in Mezöhegyes auf und wurde der Mitbegründer des Gidranstammes. Gidranpferde wurden in Hatzfeld gerne gehalten. Sie entsprachen weitgehend den Wünschen der Bauern, erreichten jedoch nicht die Bestandeszahl des Noniusstammes.

Das Lipizzaner-Pferd

Die Lipizzaner waren kleiner als die Nonius- und Gidranstämme, hatten eine Widerristhöhe von nur 150 bis 155 Zentimeter, waren gut als Fahr- und Reitpferde, jedoch für den schweren Transport nicht geeignet.

Um Inzucht zu vermeiden und die Zugkraft der heimischen Stämme zu verbessern, importierten die Hatzfelder Zuchthengste aus alten bewährten Zuchtgebieten Europas.

Oldenburger Pferde

Es ist ein schweres harmonisch gebautes frohwüchsiges Warmblutpferd mit schöngeformten glasharten Hufen, ein gutes Wagen- aber kein Reitpferd. 1932 kaufte die Gemeinde zwei Deckhengste. Die Kreuzungen mit den einheimischen Pferden waren nicht immer gelungen. Die Oldenburgerpferde und ihre Nachkommen hatten in den ersten Jahren Anpassungsschwierigkeiten.



Edler Pferdekopf (unten: Reiterstatue)

Da die Gestüte meist zu weit von den Bauernbetrieben entfernt lagen, begann man, die Deck-, Beleg- oder Beschälstationen einzurichten. Eine solche bestand auch in Hatzfeld. Sie wurde vom Kompossessorrat geführt und befand sich im Mittelpunkt der Gemeinde.

Nur eine Viertelstunde von Hatzfeld entfernt war bis 1919 das Privatgestüt des Herrn von Csekonics. Der Bestand betrug kurze Zeit nach der Gründung drei Vollbluthengste, zwanzig Zuchtstuten, dreiunddreißig Fohlen (Jungpferde) und sieben Saugfohlen. Für die Bauern gab Graf Josef Csekonics 1817 ein Büchlein mit dem Titel „Praktische Grundsätze die Pferdezucht betreffend" heraus.

Schon nach 1900 setzte sich eine Anzahl von Bauern für die Errichtung eines großen Gestütes in Hatzfeld ein. Andreas Graf Csekonics schloß sich diesem Begehren an. Der Beginn des Ersten Weltkrieges verhinderte die Verwirklichung des großen Projektes.

Der Pferdebestand Hatzfeld hat sich von 1875 bis 1934 nur geringfügig geändert, er war von Anfang an sehr hoch und betrug 1940 1426 Tiere, die man auf folgende Altersstufen aufteilen konnte:

Altersstufen	Stück
Fohlen bis 3 Jahre	285
3 bis 4 Jahre	81
4 bis 5 Jahre	79
5 bis 9 Jahre	233
9 bis 14 Jahre	380
14 und mehr Jahre	368
Zusammen	1426

Von den 1426 Pferden waren 80,03 Prozent, das sind 1141 Stück Arbeitspferde.
Auf ein Arbeitspferd entfielen 12 Joch der Gesamtfläche
oder 10.53 Joch der Ackerfläche
Auf ein Pferdegroßvieheinheit 8.07 Joch der Gesamtfläche
und 7.08 Joch der Ackerfläche
Auf 100 ha Ackerfläche kommen 17 Arbeitspferde.

Pferdepreise in Gulden (fl) und Lei

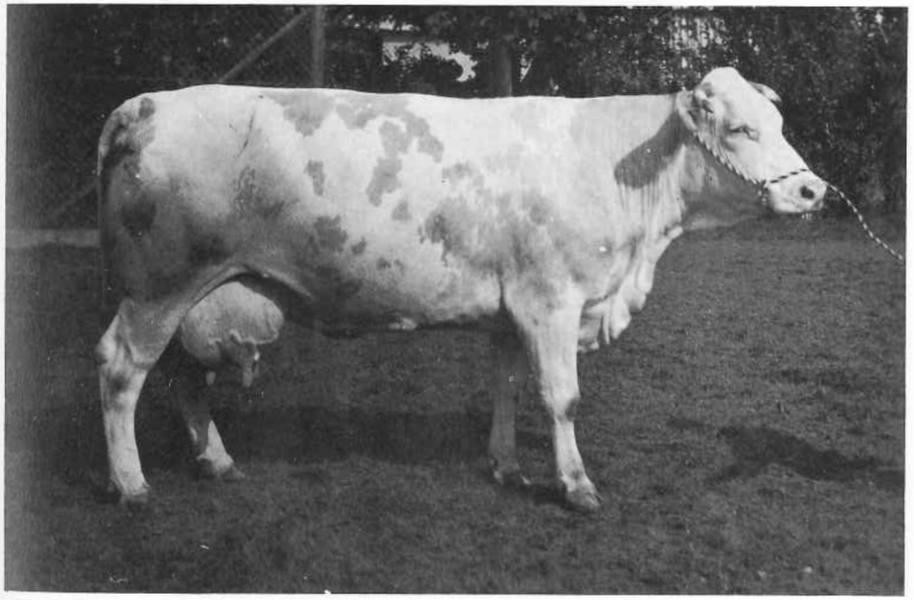
Jahr	Arbeitspferde	Luxus-Edel-Kutschpferde	Preis von 1 dt Weizen Gulden + Lei	Ein Arbeitspferd kostete ø kg Weizen
1833	80- 100 fl		- 6 fl	1500 kg
1836	80- 100 fl		6 fl	1500 kg
1857	300- 400 fl		3- 5 fl	875 kg
1924	4000- 7000 Lei	9000-13000 Lei	550- 760 Lei	846 kg
1927	7500-10000 Lei	12000-15000 Lei	750-1000 Lei	1000 kg
1932	5000- 8000 Lei	8000-10000 Lei	600 Lei	1080 kg
1934	4000- 8000 Lei	5 j. Walach - 5000 Lei	370- 400 Lei	1560 kg
1936	4000- 8000 Lei	9000-15000 Lei	450- 460 Lei	1200 kg
1937	3000- 6000 Lei	5000- 8000 Lei	460 Lei	980 kg
1940	4000- 6000 Lei	15000-25000 Lei	360 Lei	1280 kg

Anzahl der Pferde, die auf den Jahrmärkten von 1905 und 1912 in Hatzfeld aufgetrieben, angeboten und verkauft wurden:

Jahr	aufgetrieben Stück	davon verkauft Stück	Prozent
1905	13800	2835	20
1906	7000	3220	46
1908	17130	1540	9
1909	11550	2010	17
1911	15900	3450	22
1912	4500	2280	51

b) Das Rind

Im Gegensatz zum Pferd war der Rinderbestand in Hatzfeld recht gering. Die Ursachen dafür lagen am extremen Klima, an der ungenügenden Futtergrundlage, in der ganzjährigen Stallfütterung und in den großen Absatzschwierigkeiten für Milchprodukte, Fleisch-, Zucht- und Mastrinder.
Naturgemäß ist die Rinderhaltung mit der Weide-oder Wiesenwirtschaft, mit der Konservierung (Einsäuerung) des Winterfutters eng verknüpft. All dies fehlte in Hatzfeld.



Milchkuh „Lilli" (Jahresmilchleistung 9820 Liter), 1930/31

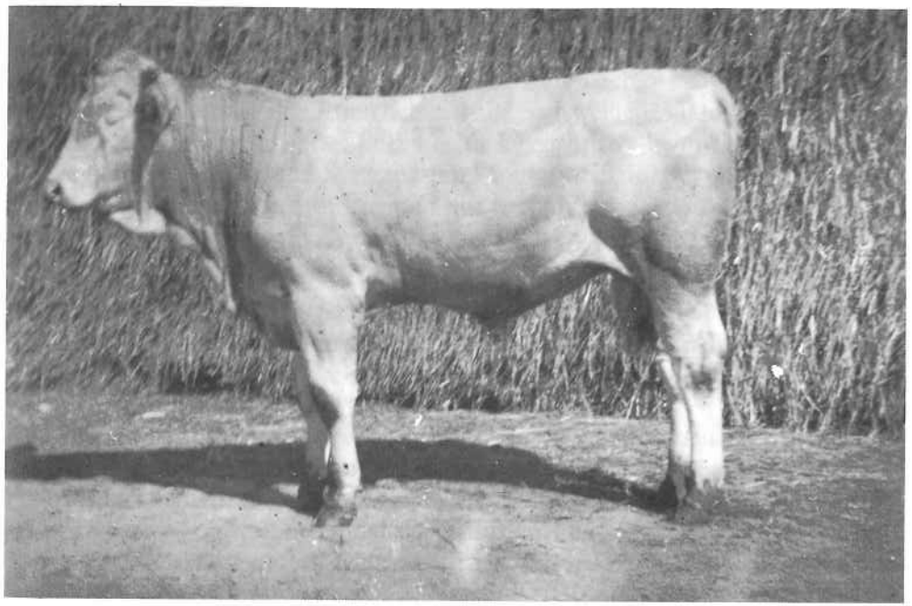
Die schlechte Marktlage ließ eine wesentliche Vergrößerung des Rinderbestandes nicht zu. Milch, Rahm, Obers, Butter und Topfen verlangten als leicht verderbliche Waren einen raschen Konsum. Temeschwar, die einzige Stadt, die Milchprodukte benötigte, war weit entfernt, die Verkehrsverhältnisse dorthin unzulänglich. Günstiger gestaltete sich die Rinderhaltung erst nach der Einrichtung der Milchgenossenschaft und der Einführung der Futtereinsäuerung.
Seit der Ansiedlung bediente sich der Hatzfelder Bauer des Pferdes als alleinige Zugkraft, mit den Ochsen, die man ihm am Anfang zur Verfügung gestellt hat, gab er sich nicht zufrieden und wurde sofort bei der Landesadministration vorstellig. Rinder wurden nur wegen der Milch, dem Fleisch und dem Stallmist gehalten.
Den Ansiedlern wurden meist kleine Tiere mit sehr geringer Milch- und Fleischleistung zugeteilt, die sich dem Klima der ganzen Umgebung durch Jahrhunderte angepaßt hatten. Zum Beispiel das *Rischka-Rind:* ein kleines, rotes, kurzhörniges Tier aus Ungarn; das *Buschak-Rind:* in verschiedener Färbung, klein, aus Jugoslawien und das *Steppenrind aus Ungarn;* es stammte aus dem galizisch-podolischen Raum mit schönem normalem Körperbau, war langhörnig, hatte eine geringe Milchleistung und war ein sehr leistungsfähiges Zugtier. An Zugkräften war der Hatzfelder Bauer aber nicht interessiert, dafür hatte er Pferde. Die Milchleistung aber war sehr gering, daher sah sich der Bauer immer wieder um ein anderes Rind um.
Das *Bonyhader-Rind.* Es entstand aus der Kreuzung des Simmentaler-Rindes mit dem ungarischen weißen Steppenrind, wobei die Kreuzungsprodukte immer wieder mit dem Simmentaler gekreuzt wurden. Dadurch wurde der Blutanteil des Steppenrindes so zurückgedrängt, daß das Äußere des Bonyhader Rindes dem des Fleckenviehs sehr nahe steht. Dieser neue Rinderschlag verbreitete sich sehr rasch auch in Hatzfeld. Über das Bonyhader Rind wurde man auf das *Schweizer Fleckenvieh* aufmerksam. Die Kompossessorate begannen nach der Jahrhundertwende, direkt in der Schweiz Zuchtvieh zu kaufen. Aus den verschiedensten Kantonen wurden Tiere importiert. Der Schlag aus dem Simmental entsprach dem Zuchtziel der Bauern am besten.

Das *Simmentaler Rind* war semmelgelb und rot gefleckt. Kopf und Unterfüße waren weiß, die Widerristhöhe betrug bei den Stieren 140 bis 144 Zentimeter, bei den Kühen 130 bis 134 Zentimeter. Die Tiere erbrachten eine hohe Milch- und Fleischleistung. Die in der Schweiz angekauften Zuchttiere wurden in Hatzfeld entweder als Kreuzungspartner zur Blutauffrischung oder zur Reinzucht verwendet. Das Zuchtziel war die Reinrassigkeit. Daher importierte man nicht nur Stiere, sondern auch Kühe und Kalbinnen.

Das Braunvieh
Es wurde auch als *Allgäuer* oder *Montafoner Rind* bezeichnet und stammte aus der Schweiz, aus der Gegend um Einsiedeln. Es setzte sich in Hatzfeld nicht durch.

Das Pinzgauer Rind
Wie es der Name schon andeutet, stammt dieser Typ aus dem Salzburger Land. Versuchsweise wurden einige Pinzgauer in Hatzfeld gehalten, durchgesetzt hat sich dieser Schlag jedoch nur in den Hügelgebieten des Banates.

Die Milchkühe wurden zweimal täglich von der Magd oder der Bäuerin mit der Hand gemolken. Die Milchleistung war sehr verschieden, je nach dem Rinderschlag, der Fütterung und der Haltung. Sie lag zwischen 2000 und 6000 Liter bei drei bis dreieinhalb Prozent Milchfett im Jahr.
Die gemolkene Milch wurde entweder mit einem feinen Sieb oder einem Linnentuch abgeseiht und im Keller kühl gelagert. Ein Teil der Milch verblieb im Haushalt und wurde als Frischmilch, Rahm, Butter, Topfen verwertet, ein Teil wanderte in den Schweinestall, der Rest wurde an interessierte Nachbarn oder an die Milchgenossenschaft verkauft.
Milch, Rahm, Topfen und Butter verlangten eine rasche Verarbeitung oder raschen Konsum. Da die Absatzmärkte für die Hatzfelder Bauern zu weit entfernt lagen, war es wirtschaftlich vorteilhafter, Fleischrassen hochzuziehen und das Hauptgewicht auf die Mast zu verlegen. Wesentliche Produktions- und Absatzerleichterungen brachte der Ausbau des Genossenschaftswesens.
Krankheiten, die sich verheerend auf den Rinderbestand auswirkten waren:
– die Rinderpest (letztes Auftreten in Hatzfeld 1960);
– der Milzbrand (letztes Auftreten 1888);
– die Maul- und Klauenseuche (sehr ansteckend, oft tödlich).
Die meisten Tiere gingen ein. Jene Tiere, die die Krankheit überlebten, konnten keine besonderen Leistungen mehr erbringen und mußten ersetzt werden. Ein starkes Auftreten der Maul- und Klauenseuche wurde verzeichnet in den Jahren 1844, 1903, 1904, 1920, 1932.
Preise 1940 (1 Reichsmark = 40 Lei)



Jungstier

Rind	Preis in Lei	Preis in RM
Jungstier 1 J.	3000 - 6000	75 - 150
Milchkuh	8000 - 16000	200 - 400
Kalb	2000 - 3000	50 - 75
Stier	15000 - 20000	375 - 500
1 dt Weizen	390	10

Bis etwa 1900 spielten die Absatzfragen keine wesentliche Rolle. Man hielt nur so viele Kühe, als man für den eigenen Haushalt benötigte. Ging die Erzeugung über den eigenen Bedarf hinaus, so verkaufte die Bäuerin die Milch an die benachbarten Familien von Handwerker, Beamten, Arbeiter und Angestellten. Unter solchen Umständen war es nicht verwunderlich, daß man die Tiere als Mistproduzenten einstufte.
So waren die Erzeugungskosten vielfach höher als der Verkaufspreis. Der Import der Zuchttiere aus der Schweiz wurde unrentabel. Nach dem Ersten Weltkrieg und nach dem Anschluß Hatzfelds an Rumänien, begann sich die Rinderhaltung zu erholen. Man verlegte sich mehr auf die Zucht von wertvollen Vatertieren und auf die Mast. Vereine, Institutionen, der Staat waren bestrebt, neue Absatzmärkte zu erschließen. Der Erfolg blieb nicht aus. Man exportierte nach Deutschland und Österreich, nach Ostrumänien, nach Italien, Malta, Griechenland, Palästina und in die Tschechoslowakei. In den Jahren 1905 und 1912 wurden auf den Hatzfelder Jahrmärkten die folgende Anzahl von Rinder aufgetrieben und verkauft:

Rinder	aufgetrieben	verkauft	
1905	6950	1750	25.00 %
1906	6000	1810	30.10 %
1907	12300	1420	11.55 %
1908	6500	1842	28.33 %
1909	5100	1280	25.09 %
1912	3250	1370	42.15 %

Trotz zahlreicher Schwierigkeiten und Schicksalsschläge, die es zu überwinden galt, hat die Rinderwirtschaft in Hatzfeld ein Niveau erreicht, das dem westeuropäischen gleichkam.

c) Schweinezucht und -haltung
Dreißig Jahre standen den Ansiedlern in Hatzfeld nur ungezüchtete Landrassen mit starkem Wildschweineinschlag zur Verfügung. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts kamen zwei durch Auslese und Kreuzung gezüchtete Landsorten auf den Markt. Es waren dies die ungarischen Herkünfte aus Mezöhegyes (Salonta) und das Baznaer Schwein. Beide stellten etwas Neues und Besseres dar und verbreiteten sich sehr rasch. 1833 kam aus Serbien eine Rasse, *Mangoliza* genannt, die sich in Hatzfeld fast

hundert Jahre behaupten konnte, es war ein ausgesprochenes Speck- und Fettschwein. Die Schlachtausbeute betrug dreißig Prozent Fleisch, fünfundfünfzig bis sechzig Prozent Fett und zehn bis dreizehn Prozent Abfall. Fürst Miloš von Serbien sandte seinem Freund, dem Palatin Josef, einige Mangolizaschweine, der sie auf seinem Gut Kisjenö unterbrachte, weiterzüchtete und verbreitete.

Das *Mangolizaschwein* verträgt eine extensive Haltung. Sein Futterverwertung ist vorzüglich, der Fettansatz reichlich, die Fruchtbarkeit mittelmäßig (nur 5 - 6 Ferkel bei einem Wurf). Mit einem Geburtsgewicht von 800 bis 1200 Gramm, etwas spätreif. Der Körper ist mittelgroß, walzenförmig mit hellen, gekrausten Borsten bedeckt. Die Beine sind kurz, der Rüssel mittellang. Das Tier ist kurzlebig, genügsam, kann auch in notdürftigen Unterkünften untergebracht werden und paßt sich rasch den veränderten Konjunkturen an. Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die Vereinigten Staaten von Amerika, den mitteleuropäischen Markt mit pflanzlichen Fetten und Ölen wie Oliven-, Palmkern-, Sojaöl zu überschwemmen. Die Nachfrage nach Fettschweinen, nach Speck und Schweineschmalz ging zurück. Mehr Fleisch und bessere Fleischqualitäten waren gefragt. Daher mußten Schweinezuchten von Mangolizaschweinen auf sogenannte Fleischschweine umgerüstet werden.

Das Yorkshireschwein
Es war in Hatzfeld von 1905 bis 1945 die meistgezüchtete Rasse. Das Schwein war mittelgroß, tief, breit, hatte eine gute Fleischausbeute, lieferte eine vorzügliche Fleischqualität, war fruchtbar (8 - 11 Ferkel), war raschwüchsig und frühreif, daher für eine schnelle Mast sehr geeignet.

Das Berkshireschwein
Entsprach dem Zuchtziel des Hatzfelder Züchters und hatte eine ansehnliche Verbreitung. Es war mittelgroß, breit, hatte schöne runde Schinken, war fruchtbar, verhältnismäßig resistent gegen Krankheiten, hatte eine weiße Haut mit pechschwarzen Borsten, deren Stoppeln in der Sülze, beim Kaiserfleisch, beim Geselchten unangenehm auffielen. Füße und Schwanzspitze waren weiß, Rüssel und Rücken etwas gefleckt. Das Berkshireschwein konnte nicht exportiert werden.

Das Cornwallschwein
Es war ebenfalls eine englische Züchtung, mittelgroß, mittelschwer, frühreif, schlappohrig, mit einer Gestalt ähnlich der des deutschen veredelten Landschweines, hatte eine blaugraue, blauschwarze Hautfarbe und schwarze Borsten. Das Cornwallschwein war nur wegen der Frühreife für die Eigenschlachtung und als Kreuzungspartner gehalten worden. Exporte kamen nicht in Frage.

Das deutsche weiße Edelschwein
Zur Vermeidung einer Inzucht, die sich besonders bei Schweinen unangenehm ausgewirkt hat, waren die Hatzfelder Bauern stets an einer Blutauffrischung mit anderen Rassen interessiert.
1940 kamen die ersten Zuchttiere des deutschen weißen Edelschweines nach Hatzfeld. Sie haben sich rasch an das Klima, das Futter, die Umgebung und Haltung angepaßt. Ihr Bestand nahm rapid zu. Sie entstammten ebenfalls einer englischen

Rasse, hatten einen harmonisch gebauten mittelgroßen Körper mit einer weißen rosigen Haut und weißen Borsten, waren frühreif fruchtbar, jedoch anspruchsvoller als die deutschen veredelten Landschweine.
Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt die Schweinemast einen enormen Aufschwung. 1923 belieferte Österreich seinen Schweinemarkt in Wien nur zu 0,37 Prozent aus eigener Erzeugung. Die Absatzchancen für den deutschen Banater Bauern waren sehr gut. Auf dem mitteleuropäischen Märkten war das Mangolizaschwein ganz verschwunden. Langsam begann sich der Geschmack des Konsumenten grundlegend zu ändern. Man lehnte den kleinsten Fettanteil an Fleisch und Knochen ab. Man verlangte das Bacon-Schwein. Als Bacon-Schwein kamen nur sieben bis neun Monate alte York- oder Berkshire- und das deutsche Edelschwein mit einem Lebendgewicht zwischen sechzig und neunzig Kilogramm in Betracht. Hauptabnehmer für die Baconschweine waren die englischen Hafenstädte. Die Tiere mußten in den Banater Schlachthöfen nach genauen Vorschriften geschlachtet, bearbeitet, konserviert, verpackt und nach England verfrachtet werden. Nachdem die Schlachthöfe die anfallenden Arbeiten nicht mehr leisten konnten, verlangte man den Bau mehrerer Bacon-Schlachtereien. Auch Hatzfeld sollte eine solche Anlage bekommen. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges verhinderte die Durchführung des Vorhabens.

Der Bestand

Der Bestand betrug im Jahre 1928 zweitausendsechshundertsiebenundvierzig Schweine, die wie folgt aufgegliedert werden konnten:

Alter	Stück	Großvieheinheit à	Großvieheinheit zusammen	jährliche Düngung
unter 8 Wochen	458	0.02	91.6	
2 - 6 Monate	1009	0.10	100.9	Je GVE
½ - 1 Jahr				12 dt.
und älter	998	0.25	249.5	
Zuchtsauen	182	0.30	54.6	
Zusammen	2647		496.6	5959 dt.

Von 1928 bis 1945 hat sich der Bestand wieder mehr als verdoppelt.
Für die Schweinehaltung, Schweinezucht und Mast standen den Bauern folgende selbst erzeugten oder verkauften Futtermittel zur Verfügung: Mais, Gerste, Voll- und Magermilch, Grünfutter, Kürbis, Futterrübe, Sojabohnen, Fleisch-, Blut-, Fischmehl, Kleie, Speisen- und Küchenabfälle, Heu, Maislaub.
Viele Bauern, besonders Besitzer von Klein und Mittelbetrieben, begnügten sich mit Milch, Mais, Gerste und den Speiseabfällen.
Größere Betriebe von Mästereien, die beim zweieinhalbmaligen Umtrieb über 1000 Schweine mästeten, hielten sich wegen der Rentabilität genau nach dem Futterbedarf der Tiere und berechneten nach den Tabellen die Futterrationen.

Ferkelaufzucht

Der Erfolg in der schnellen Mast hing in erster Linie von der Sorgfalt ab, mit der die Mast- und Zuchtschweine ausgewählt wurden. Schon die Sau mußte eine gute Nährmutter sein, das heißt viel und gute Milch haben. In der dritten Lebenswoche erhielten die Saugferkel schon Magermilch und Gerste. Von der vierten Woche an verabreichte man Magermilch mit Kleie und Gerstenschrot und erhöhte die Gaben je nach Freßlust der Ferkel bei der Mutter. Vier Wochen nach der Geburt wurde die Sau wieder zum Eber getrieben. Voll- und Magermilch wurden im süßen Zustande, das Beifutter nach der Milch in einer dicken breiigen Flüssigkeit gegeben. In der zehnten Woche sollten die Ferkel achtzehn bis zwanzig Kilogramm wiegen.
Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts stieg die Schweineproduktion über den Eigenbedarf hinaus.
Man begann mit dem Export, der bei Auftreten von Seuchen ganz zum Erliegen kam. Hohe Export- und Transportkosten erschwerten die Ausfuhr. Die Konkurrenz auf den mitteleuropäischen Märkten wurde von Jahr zu Jahr größer. Hauptabnehmer der Hatzfelder Mastschweine war der Wiener Markt. Daneben gingen Tiere nach Deutschland und vorwiegend Baconschweine nach England. Die nachfolgende Aufstellung gibt eine Übersicht über den Verkauf von Schweinen auf dem einheimischen Jahrmarkt.

Aufgetrieben und verkauft wurden in Hatzfeld in der Zeit von 1905 bis 1912 auf den Jahrmärkten folgende Schweineanzahl:

Jahr	Schweine in Stück aufgetrieben	verkauft	verkauft in %
1905	1756	810	46
1906	1900	1250	65
1908	4140	1038	25
1909	2413	921	38
1911	1880	710	38
1912	1350	780	58

Seit 1930 hat die Wissenschaft der Landwirtschaft einen großen Dienst erwiesen, sie hat die Simultanimpfung gebracht, durch welche es möglich geworden ist, die Schweine nicht nur gegen den Rotlauf, sondern auch gegen die Pest zu schützen. Mit einem Schlag haben diese beiden Seuchen ihre todbringende Wirkung verloren. Zur wirksamen Durchführung der zahlreichen Impfungen und zahlreichen anderen Maßnahmen benötigte man eigene Räume. Es sollte vor allem, in einer Entfernung von drei Kilometer vom Dorf, ein trockener, geräumiger, heller, im Winter heizbarer Raum, Impfstall mit vielen Boxen, in denen die Tiere eines Bauern untergebracht werden konnten, erstellt werden. Die Hatzfelder Bauern haben sich zu einem solchen Bau entschlossen. Nach gründlicher Planung entstand ein mustergültiger Stall für 1000 Schweine.

Die Fachzeitung „Banater Landwirt" schrieb: „Wir empfehlen jedem Ortsverein dringend, vor dem Neubau eines Impfstalles diesen vorbildlichen Impfstall in Hatzfeld zu besichtigen. Die Gemeinde Hatzfeld hat das Verdienst, in dieser wichtigen Sache vorbildlich gehandelt zu haben. Und zwar ist es die Genossenschaft dieser Gemeinde unter der Leitung von Präses Johann Klein und Vizepräses Karl Hübner, letzterem, der auch Vizepräses des Hauptvereines ist, ist vor allem die Planung zu verdanken".

d) Die Seidenraupenzucht

Gleich mit den deutschen Bauern wurden auch einige italienische Seidenraupenzüchter in das Banat gerufen, um in diesem neuen Lande die Seidenraupenzucht zu verbreiten. Sie wurden mit den Deutschen angesiedelt, doch konnten sie dieses Klima nicht vertragen und starben bald aus. Die Anzahl der deutschen Seidenraupenzüchter wurde immer größer, und heute ist das Banat mit fünf bis sieben Kilogramm pro Quadratkilometer das bedeutendste Seidenraupenzuchtgebiet Rumäniens.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Seidenraupenzucht lag darin, daß sie der ärmeren Bevölkerung eine ganz bedeutende Einnahmequelle erschloß.

Im Interesse des Erfolges in der Seidenraupenzucht behielt sich der Staat das Recht der Kontrolle, der Gewinnung und Behandlung, oft auch der Erzeugung der kleinen Raupen selbst vor. Demzufolge ernannte das Kokoneinlöseamt in den Gemeinden, in denen Seidenraupen gezüchtet wurden, je einen Vertrauensmann. Auch in der Gemeinde Hatzfeld befand sich ein solcher Vertrauensmann.

Wann diese Kultur bei uns heimisch wurde, bleibt uns unbekannt. Wohl schrieb die „Impopulations-Haupt-Instruction" aus dem Jahre 1772 jedem Kolonisten vor, zwölf Maulbeerbäume in seinen Garten zu pflanzen, um ihn an die „Seiden-Manipulation" zu gewöhnen. Ob diese Bestimmung jedoch von den Hatzfeldern eingehalten worden ist, wissen wir nicht.

Genaue Daten stehen uns aus dem Jahre 1902 zur Verfügung:

Siedlung	Züchter	Kokons in kg	Wert der Kokons in Kronen	Zahl der Maulbeerbäume Bestand im Jahr 1902
Charleville	16	272	482	339
Deutschzerne	4	25	42	36
Grabatz	64	1398	2575	729
Hatzfeld	*15*	*138*	*237*	*138*
Heufeld	8	173	332	82
Komlosch	82	1750	3125	377
Lunga	7	120	219	39
Madjarischzerne	15	120	206	154
Mastort	9	97	146	34
Molidorf	3	46	76	42
Ostern	77	1171	2170	1027
Ruskoselo	5	50	78	306
Sankthubert	9	152	242	283
Serbischzerne	18	194	317	335
Seultour	9	192	342	299
Toba	11	107	184	265
Tschesterek	2	28	48	21
Wiseschdia	35	565	1020	167
Stuhlbezirk Hatzfeld	389	6598	11845	4673

(A. P. Petri)

Im zeitigen Frühjahr mußten sich alle Seidenraupenzüchter melden und die gewünschte Seidenraupenmenge angeben.

Das Wichtigste in der Seidenraupenzucht war der Edel-Maulbeerbaum, denn die Raupen konnten nur mit Maulbeerblättern gefüttert werden. Für diese Maulbeerbäume war gesorgt. In jedem Hof und an allen Landstraßen Hatzfelds standen Maulbeerbäume. Sie lieferten nicht nur die wertvollen Blätter, sondern auch süße Beeren, die in den Schnapsbrennereien zu Branntwein verarbeitet wurden.

Hatten die Maulbeerblätter im Frühjahr die Länge von ein bis zwei Zentimeter erreicht, gab der Vertrauensmann die kleinen, schwarzen Seidenraupen an die einzelnen Züchter ab.

Da die Seidenraupen gegen Temperaturschwankungen sehr empfindlich waren und das Zuchtlokal luftig, rein, trocken und im Notfall auch heizbar sein sollte, wurden meistens ein bis zwei Zimmer ausgeräumt und als Zuchtlokale verwendet.

Die Zuchtkästen wurden in der Regel aus Schilf, Maisstengeln oder Draht hergestellt und übereinander aufgestellt. Selbst der einfachste Strohzuchtkasten war besser als ein Bretterkasten, weil letzterer keine Lüftung zuließ und oft Naßfäule zu befürchten war. Bei kalter Witterung mußte das Lokal erwärmt werden.

Fütterung

Kleinen Raupen verabfolgt man zarte, junge Maulbeerblätter, die vorher mit einem scharfen Messer in längliche Streifen geschnitten wurden. Die Maulbeerblätter mußten frisch und an der Oberfläche trocken sein.

Die Dauer der fünf Wachstumsperioden und der Futterbedarf für ca. 20.000 Raupen (aus 20 g Eiern) betrugen

1. Periode	5 Tage	bis 2 kg	Maulbeerblätter
2. Periode	4 Tage	bis 6 kg	Maulbeerblätter
3. Periode	6 Tage	bis 18 kg	Maulbeerblätter
4. Periode	7 Tage	bis 54 kg	Maulbeerblätter
5. Periode	10 Tage	bis 320 kg	Maulbeerblätter
Zusammen	32 Tage	400 kg	Futter

In der ersten Zeit mußte achtmal, später sechsmal täglich und nach der vierten Häutung so oft gefüttert werden, wie die Raupen es wünschten.
Die Maulbeerblätter wurden mit langen Leitern von den Bäumen gepflückt und in einer Schürze gesammelt.
Wollte man die Raupen aus den zu reinigenden Kästen entfernen, deckte man sie mit durchlöchertem Papier zu, auf dem frische Maulbeerblätter lagen. Die Raupen krochen durch die Löcher zu den frischen Blättern und konnten nach einer Weile mit dem Papier abgehoben und in einen reinen Kasten gelegt werden.
Nach der vierten Häutung, also in der fünften Woche, wurde die fingerdicke Raupe reif zum Verpuppen. Der gelbe, durchschimmernde Körper wurde wachsartig und unruhig. Dann bedeckte man die Kästchen mit Rapsstroh, Reisig oder feinen Ruten. Die Raupen kletterten an den Zweigen hoch und suchten sich einen passenden Platz, um das Gespinst (Kokon) anzufertigen. Während des Verpuppens durften die Zuchtkästen nicht gerüttelt werden. Acht bis zehn Tage nach dem Einpuppen wurden die Kokons vorsichtig vom Reisig losgelöst, nach Farbe und Güte sortiert, in Säcke gefüllt.

e) Die Schafzucht und -haltung

Im Gegensatz zur Schweinezucht, kam die Schafzucht gerade während der Türkenherrschaft zur besonderen Bedeutung, da die Mohammedaner hauptsächlich Schaffleisch aßen. Die Städte und Dörfer hatten ihre Abgaben an die Türken größtenteils



Schafherde

in Schafen, Wolle und Schafkäse zu entrichten. Der Schafzucht kamen vor der Neubesiedlung des Banates durch die deutschen Bauern und noch lange nach dem Frieden von Passarowitz 1718 die ausgedehnten Weideflächen zugute.
Mit der Schafzucht befaßt sich im Banat hauptsächlich die rumänische und serbische Bevölkerung.
Der deutsche Bauer, dem viele Weiden zur Verfügung standen, begann allmählich die Schafzucht einzuführen. Immer mehr Bauern schlossen sich zusammen und übergaben ihre Tiere einem Schäfer zur Betreuung.
Die Schafhaltung hat nie ein großes Maß angenommen. Der Hatzfelder Bauer hielt nur so viele Tiere, um den Eigenbedarf von Fleisch, Wolle und Milch sichern zu können.

Zucht und Rassen

Von einem wirklichen Zuchtverfahren kann nicht gesprochen werden. Es gab nur wenige Bauern, die eine intensive Schafzucht betrieben, denn es fehlten die Wiesen und Weiden. Fast jeder größere Bauer besaß aber, neben seiner mustergültigen Pferde-, Rinder- und Schweinezucht, eine kleine Schafherde von vierzig bis fünfzig Tieren.

Das Ratzka-Schaf

Es ähnelte dem mitteleuropäischen Zackelschaf (Heideschnucke), war eine Abart des Zurkanschafes und auch in Hatzfeld verbreitet. Das Ratzkaschaf ist lebhaft, kampflustig, läßt sich schwer melken. Der Kopf ist lang und schmal, die Hörner der



Schafweide

Schafe klein, die der Böcke bis siebzig Zentimeter lang und spiralenförmig gewunden. Die durchschnittliche Widerristhöhe betrug sechzig Zentimeter und das Gewicht der weiblichen Tiere fünfunddreißig bis fünfzig, das der Böcke fünfzig Kilogramm. Das Fleisch war wenig schmackhaft, die Wolle lang und grob und in Ober- und Unterhaare gegliedert. Demzufolge gehörte das Ratzkaschaf zu den mischwolligen Rassen.

Zigaja-Schaf

Ist in Hatzfeld verbreitet. Es ist mittelgroß, mit einer breiten Brust, sanfter als das Ratzka-Schaf, anspruchslos,frohwüchsig, gesund und fruchtbar. Man unterscheidet das weiße und das schwarze Schaf. Fleisch-, Milch- und Wolleistung lagen über dem Durchschnitt.

Die 1930 vorgenommenen Kreuzungen mit Merinoschafen haben sich sehr gut bewährt. Da kein Ober- und Untervlies vorhanden war, gehörte das Zigaja-Schaf der Ganzwollrasse an. Es war ein gutes Woll- und Milchschaf.

Das Merinoschaf

Ist eine der besten Schafrassen Mitteleuropas. Es wurde in Hatzfeld entweder reinrassig gezüchtet, oder als Kreuzungspartner verwendet. Die Urheimat des Merinoschafes war Nordafrika, von dort kam es im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert über Spanien nach Mitteleuropa und wurde oft mit Landrassen gekreuzt. Es entwickelten sich zwei Typen: Das Fleisch- und das Woll-Merino. Ende des achtzehnten Jahrhunderts ließ Kaiser Josef II. einige Zuchtböcke in Spanien ankaufen. Danach kamen immer wieder Zuchtböcke ins Banat, auch nach Hatzfeld. Das letzte Mal 1935, als die Landwirtschaftkammer in Temeschwar, im Zuge der Förderung der Tierzucht, fünfzig Merinoböcke der Type Fleischschaf ankaufte und um ein Drittel des Einkaufspreises an interessierte Bauern oder Kompossessorate abgab.

Laut ministerieller Verordnung war seit 1930 das Merino-Schaf für das Banat vorgeschrieben.

Zurkan-Schaf

Langhaariges Woll- und Milchschaf mit schlechter Wollqualität und einer Wollleistung von nur ein bis zweieinhalb Kilogramm Reinwolle jährlich.

Schafschur

Vom volkswirtschaftlichen Gesichtpunkt aus war in Hatzfeld die Wolle die wichtigste, erstrebenswerteste Leistung der Schafhaltung. Zur Schur benützte man vom Dorfschmied erzeugte Scheren, erst in der letzten Zeit kamen elektrische Schermaschinen zur Verwendung, mit ihnen konnten täglich bis zu neunzig Schafe geschoren werden.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde die geschorene Wolle von den meist fremdnationalen Schafscherern unsortiert in Säcke gestopft und festgetreten.

Anders ist man in rationellen Schäfereien vorgegangen. Man stellte Tiere mit geschätzter gleicher Wollqualität und gleichem Alter schon vor der Schur zusammen. Das Vlies wurde zum Trocknen ausgebreitet, dann nach einer nochmaligen Wertung vorsichtig verpackt. Daraufhin wurde die Wolle im eigenen Betrieb gewaschen und weiter verarbeitet, oder der Tuch- und Wollindustrie verkauft.

Die Milchleistung

Die Schafe wurden von den Hirten gemolken, bis zum zwanzigsten Juni dreimal, bis zum achten September zweimal, ab Spätherbst nur einmal täglich. Die Laktationsperiode betrug 160 Tage. Das hieß, daß die Tiere fünf Monate „trocken" standen.

Aus 3,12 Kilogramm Milch erzeugte die Hatzfelder Bäuerin ein Kilogramm des sehr beliebten topfenartigen Käses („Brimsen"). Bei der Herstellung wurde die Milch eingedickt, durch ein Sieb oder ein Leintuch abgeseiht, die abgeronnene Molke verfüttert, der Käseteil zwei bis drei Wochen zum Reifen aufgehängt. Um den vollfetten Labkäse für den Winter haltbar zu machen, wurde er in Stücke geschnitten, mit viel Salz in einem Holzbottich eingeknetet, oben mit einem Tuch abgedeckt und kühl gelagert. Die intensive Säurung während der ersten Reifungsphase schützte teilweise die Käseoberfläche gegen unerwünschte Mikroorganismen.

f) Die Geflügelzucht und -haltung

Das Huhn

Fast in jedem Haus fand man Hühner. Selbst Arbeiter und Angestellte opferten gerne einen Teil ihrer Freizeit, um Hühner zu halten.

Sie konnten damit die eigene Küche mit Eiern und Frischfleisch versorgen. Systematisch gezüchtet wurde das Huhn in Hatzfeld nicht. Man führte lediglich Kreuzungen durch und verbesserte die Fütterung und Haltung der Tiere. Der breiten Landwirtschaft standen vier große Gruppen von Hühnern zur Verfügung: Alte Landrassen, Legehühner, Fleischhühner, und ein Mittelstamm halb Fleisch- und halb Leghuhn.

g) Die Biene

Der Umgang mit Bienen ist eine sehr alte Kunst. Mit der Imkerei beschäftigten sich in Hatzfeld nicht nur die Bauern, sondern auch Arbeiter, Angestellte, Lehrer und Pfarrer. Meist war die Honigerzeugung das Ziel, äußerst selten die Zucht junger Völker. Die Imkerei war ein wichtiger Nebenerwerbszweig. Volk nannte man eine große Gruppe von zehntausend bis zwanzigtausend Bienen, die sich zu einem „Staat" zusammengeschlossen hatten. Die einzelne Biene ist nicht lebensfähig, nur in der Gemeinschaft kann sie sich entwickeln. Als Unterkünfte dienten früher die aus Stroh, Schilf oder Lieschen geflochtenen Körbe, heute bedient man sich künstlicher Waben und verschiedenfarbiger Bienenkästen.

Die Anzahl der Bienenvölker, die 1940 in Hatzfeld gehalten wurde, ist leider nicht bekannt. Interessant ist die Anzahl aus den Jahren 1870 und 1895:

Gemeinde	Anzahl der Bienenkörbe 1870	1895	Zu- oder Abnahme Anzahl
Deutschsanktnikolaus		42	+ 42
Gottlob	57	153	+ 96
Grabatz	247	330	+ 83
Hatzfeld	28	537	+ 509
Komlosch	60	588	+ 528
Lowrin	122	449	+ 337
Marienfeld		141	+ 141
Ostern	22	180	+ 158
Perjamosch	92	770	+ 687
Triebswetter	27	222	+ 195

(A. P. Petri)

Das Bienenjahr beginnt im August. Der erste Abschnitt endet im Februar und stellt eine Ruhezeit dar, in ihr sind die Vorbereitungen für kommende Bienentätigkeit zu treffen. Von Februar bis März wachsen die neuen Arbeitsbienen heran. In die Zeit von Mai bis Juni fällt die Hauptfracht, die Zeit der Blütenbesuche und des Sammelns des Nektars und Blütenstaubes. Ab Juli, August klingt das Bienenjahr aus. Die Ernte beginnt. Geschleudert wurde, je nach Bienenweide, dem Wetter (Anzahl der Flugtage), der Haltung, der Rasse und nach der Größe des Bienenvolkes, zwischen fünf und fünfzig Kilogramm Honig je Volk. Als Bienenweiden dienten in Hatzfeld die Bestände der Kulturpflanzen, vorwiegend Raps und Hülsenfrüchte, die Wiesen und Weiden, Feldblumen, Unkräuter, blühende Sträucher und Bäume, zum Beispiel Akazien, Obstbäume usw.
Fast ebenso wertvoll wie die Honig- und Bienenwachserträge ist die volkswirtschaftliche Bedeutung der Imkerei. Ohne Bienen kein Obstbau, keine samentragenden Feldfrüchte, keine richtige Entwicklung der gesamten Pflanzenwelt.

(M. Schwarz)

XIII. Gewerbe, Industrie

1. Vom Handwerk zur Industrie in Hatzfeld

Ende des 18. Jahrhunderts organisierten sich auch in Hatzfeld die Handwerker in Zünfte. 1823 sind bereits einundzwanzig Zünfte urkundlich belegt und zwar die der Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Glaser, Waffenschmiede, Schuster, Pantoffelmacher, Hutmacher, Rotgerber, Maler, Wachsmacher, Metzger, Schmiede, Schneider, Stiefelmacher, Kürschner, Handschuhmacher, Seiler, Riemer und Kammacher. In drei aufeinanderfolgenden Etappen entstanden in den Jahren 1821, 1822 und 1823 alle einundzwanzig Zünfte. Davon begannen sechzehn im Jahre 1824 ihre Tätigkeit. Sie besaßen kleine Zunftsiegel für den internen Gebrauch und gleichzeitig vier große Zunftsiegel mit der Inschrift „Vereinigte Zünfte aus Hatzfeld", die dem Amtsverkehr mit den Behörden dienten.
Das erste Statut der Zünfte umfaßte neunundvierzig Artikel, die sich auf das organisatorische Gefüge der Zünfte, die Rechte und Pflichten der Lehrlinge, Gesellen und Meister bezogen.
Die ersten neun Artikel befassen sich ausschließlich mit den Lehrlingen, wobei folgende wichtige Beschlüsse und Verordnungen festgesetzt wurden: Wer als Lehrling in die Zunft aufgenommen werden wollte, sollte vom Standpunkt der Religionszugehörigkeit nicht benachteiligt sein (Art. 1 des Statuts von 1823). Er mußte bei dem Meister, bei dem er in die Lehre eintreten wollte, eine Probezeit von sechs Wochen bestehen. Danach wurde er für tauglich erklärt und hatte seinen Taufschein und andere glaubwürdige Dokumente vorzulegen. Falls der Lehrjunge Sohn eines Leibeigenen war, mußte er dem Meister die grundherrschaftliche Bewilligung vorweisen. Verweigerte der Grundherr die Erlaubnis, so durfte sich der Lehrling an die zuständige Gerichtsbarkeit wenden. Für die Aufnahme in die Lehre waren ein Gulden und dreißig Kreuzer zu bezahlen.
Die Verpflichtungen der Lehrlinge sind in den Paragraphen 3 bis 9 festgelegt: Der Lehrling durfte seinen Meister nicht verlassen oder nächtlich ausbleiben. Er mußte

sich sittlich und bescheiden benehmen. Der Meister hatte die Pflicht, ihn gut zu behandeln und nicht für Hausarbeiten, sondern nur für die Erlernung des Handwerks zu verwenden. Die Lehrjungen durften nicht über die festgesetzten Lehrjahre hinaus vom Meister zurückgehalten werden, außer in Sonderfällen, wenn ein Beschluß des Gewerbekommissars oder der Zunft vorlag. Falls ein Lehrjunge seinen Meister grundlos verließ und zwei, drei oder mehrere Tage fehlte, mußte er zur Strafe für jeden versäumten Tag eine Woche länger in der Lehre verbleiben (laut Art. 4 des Statuts von 1823). Artikel 6 verpflichtet den Meister, seinem Lehrjungen in kürzester Zeit das Handwerk soweit beizubringen, daß dieser sich durch seine Arbeit die Kost selbst verdienen konnte. Nach Abschluß der Lehrzeit erlegte der Lehrling das Freisprechgeld, das einen Gulden und dreißig Kreuzer nicht überschreiten durfte und in die Zunftlade gelegt wurde. Damit war er in den Gesellenstand aufgenommen. Diese Freisprechung wurde in das Zunftprotokoll eingetragen, wobei dem neuen Gesellen der Lehrbrief nach der vorgeschriebenen Form ausgefertigt und das Original davon in die Zunftlade gelegt wurde (Art. 8).

Die Artikel zehn bis zwanzig befassen sich mit dem Aufgabenbereich und der Arbeit der Gesellen, mit ihren Verpflichtungen gegenüber der Zunft sowie mit den Qualifikationsmöglichkeiten zur Meisterwerdung. Jeder Geselle, der das Meisterrecht erhalten wollte, mußte laut Artikel 10 vorerst drei Jahre auf Wanderschaft gehen, um



Lehrbrief.

Wir Ober- und Untervorsteher eines ehrsamen Handwerks

der vereinigten königl. privil. in dem königl. priv. Markte Hatzfeld im Banat,

bekennen hiemit vor Jedermann, daß Vorweiser dieses, der ehrbare von aus

geburtig, den vor uns, einem ganzen ehrsamen Handwerk und offener Lade, erschienen, und

ansuchend vorgebracht: was massen er das Handwerk zu erlernen wünschet, dahero er auf Jahre zu dem ehrngedachten Herrn

Meister in die Lehre angenommen, und gedinget aufgedungen worden ist, auch die Herren nach Handwerksgebrauch verdinget worden sind, weil nun dieser Lehrjung diese seine Lehrzeit nicht nur allein ehrlich vollstreckt, und gänzlich ausgelernet hat, sondern auch alles dasjenige verrichtet, was einem fleißigen und gelehrigen Lehrjung wohl an- und zustehet, daß sowohl sein Herr Lehrmeister, als ein ganzes ehrsames Handwerk ein redentliches Vergnügen hatte, also ist derselbe vor einem versammelten ehrsamen Handwerk und offener Lade um 18. frey- und losgesprochen worden; dahero derselbe die Anfangung getan, ihm über seine vollstreckte Lehrzeit sowohl, als sonstiges Betragen, ein glaubwürdiges Attestat zu ertheilen, wie nun das nächste Absehen ist; demnach ersuchet auch an die löbl. Ortsobrigkeit und an unsere Herren Handwerksgenossen unser ehrerbietiges Ersuchen, den gedachten in Ansehung seines ehrlichen Verhaltens und guten Verhalten recommandiret zu haben, zugleich auch diesem unseren Attestate völligen Glauben beizumessen, mithin wir erbietig sind, ein gleiches in anderen derlei Vorfällen zu reciprociren. Zu mehrer Urkund haben wir ihm gegenwärtigen Lehrbrief ertheilt, und unser gewöhnliches Handwerks-Insigel beygedruckt.

So geschehen in dem königl. privilegirten Markte Hatzfeld den

Obervorsteher: Untervorsteher:

Lehrmeister:

Handwerker-Lehrbrief

verschiedene für sein Handwerk notwendige Kenntnisse zu sammeln. Artikel 11 legt fest, daß die Wanderschaft nur im Falle einer schweren körperlichen Krankheit, wegen Altersschwäche oder Krankheit der Eltern, die ihren Sohn zur Besorgung der Hauswirtschaft und des Handwerks notwendig brauchten, unterbrochen werden kann. Kein Geselle durfte seinen Meister vor dem Ablauf von sechs Monaten ohne besonderen Grund verlassen. Desgleichen mußten die Gesellen Geldstrafen begleichen, wenn sie in den Abendstunden von zu Hause fehlten. Es war ihnen untersagt, den „blauen Montag" zu halten oder an einem anderen Werktag von der Arbeit wegzubleiben. Artikel 18 der Zunftordnung legte fest, daß die Löhne der Gesellen durch ein Abkommen mit den Meistern bestimmt werden sollen. Selbstverständlich bezahlte der Meister den Gesellen nicht den ganzen Wert der geleisteten Arbeit. Damit diese nicht aufbegehren und höhere Löhne verlangen, wurde im letzten Absatz des Artikels folgendes bestimmt: „Der sich gegen den verabredeten Lohn erhebt, wird als Aufrührer betrachtet und muß scharf bestraft werden." Dennoch hat es auch in Hatzfeld solche Auflehnungen der Gesellen gegeben. Die erste Pflicht der Gesellen war, zum Nutzen ihres Meisters beizutragen. Wenn die Gesellen dem Meister die Gehorsamkeit verweigerten oder sich der Übertretung der vorgeschriebenen Gesetze schuldig machten, wurden sie in Gegenwart des Zunftkommissars, der die Untersuchung amtshalber leitete, bestraft. Die Strafe durfte zwei Gulden nicht überschreiten (Art. 20). Schwere Vergehen der Gesellen waren der örtlichen Gerichtsbarkeit unterstellt.



Zunftlade



Hatzfelder Gewerbekorporation

Nachdem der Geselle ausgelernt hatte, war er den älteren Gesellen gegenüber gleichgestellt. Unter Umständen konnte der Meister den Gesellen als Werkführer des Handwerks mit einem größeren Gehalt bezahlen. Artikel 22 forderte, daß der Geselle zur Erlangung des Meisterrechts ein Meisterstück verfertigen müsse. Hatte er sich im Laufe der Zeit ohne sein Verschulden, durch körperliche Anstrengungen Krankheiten zugezogen, konnte er in einer Bittschrift die Befreiung vom Meisterstück verlangen. Wenn der Geselle die Materialien für sein Meisterstück nicht beschaffen konnte, so mußte die nötige Summe von der Zunft bezahlt und vom Erlös des Meisterstücks abgezogen werden, erfahren wir im 23. Artikel. Fanden die Prüfenden das Meisterstück des Gesellen fehlerfrei, so wurde der Geselle laut Artikel 25 zum Meister erklärt. Nach der Erwerbung des Meisterrechts mußte der neue Meister fünfundzwanzig Gulden in die Zunftlade erlegen.
Als Leiter der Zunft wurde ein Kommissar eingesetzt, dem ein „Zechtmeister" und ein „Unterzechtmeister" zur Seite standen.
Eine Verordnung der königlichen Statthalterei vom 16. Juli 1816 regelt die praktische Durchführung des 10. Artikels aus dem Zunftdiplom von 1823 bezüglich der Wanderschaft des Gesellen. Aufgrund dieser Verordnung wurde dem Gesellen ein gewöhnlich achtundvierzig Seiten starkes Wanderbuch ausgestellt, das auf den ersten vier Seiten wichtige Pflichten und Bestimmungen für den Gesellen enthielt.

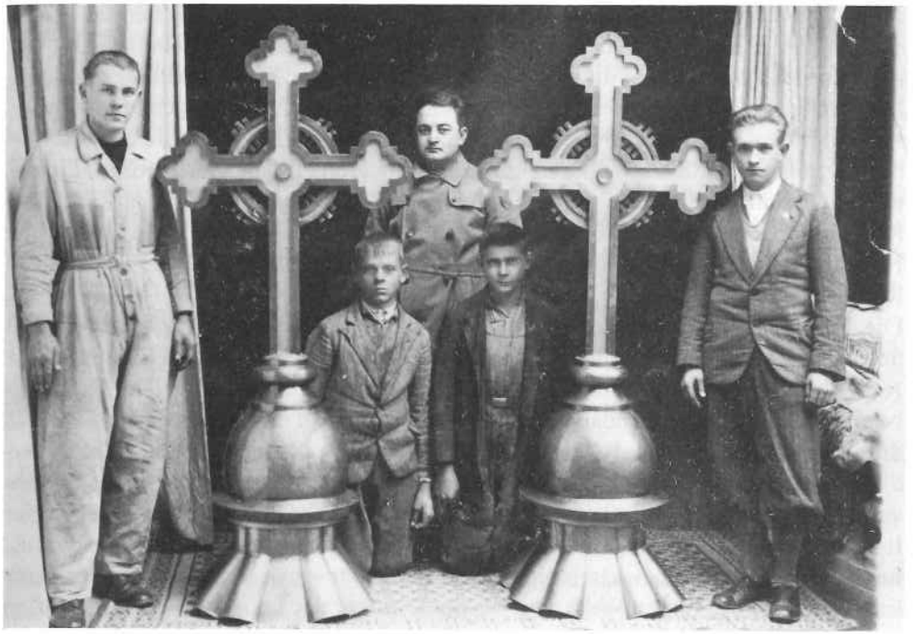
Die vereinigten Zünfte aus Hatzfeld entfalteten ihre Tätigkeit aufgrund des Statuts von 1823 bis zum Jahre 1884, als durch die Verordnung Nr. 56314 vom 5. Dezember 1884 des Industrie- und Handelsministers aus Budapest die Hatzfelder Gewerbe-Korporation ins Leben gerufen wurde... Bei der Anmeldung mußten die Handwerker nun mit dem Arbeitsbuch nachweisen, daß sie nach vollendeter Lehrzeit mindestens zwei Jahre in einschlägigen Werkstätten beschäftigt waren. Dies war ihr Beschäftigungsnachweis. Wer seine Lehrzeit nicht vollendet, jedoch das 21. Lebensjahr erreicht hatte und nachweisen konnte, daß er mindestens drei Jahre hindurch in einer Werkstatt seines Faches gearbeitet hatte, erhielt dennoch den Gewerbeschein. Die Gewerbefreiheit ermöglichte es dem Handwerker mit Gewerbeschein, ein anderes Handwerk auszuüben, wenn es die Entwicklungstendenzen des Handwerks und die Marktlage erforderten.
Jeder Gewerbetreibende bekam das Recht, sowohl seine eigenen als auch fremden Erzeugnisse nicht nur im Wohnort, sondern auch auf Jahrmärkten des Landes persönlich oder durch Angestellte zu verkaufen sowie das Recht, wo immer Bestellungen aufzunehmen...
An Wochenmärkten hatten nur die ortsansässigen Handwerker das Recht, ihre Erzeugnisse zu verkaufen. Im Sinne des Gewerbegesetzes von 1884 konnte die Witwe eines verstorbenen Handwerkers ohne neuerliche Anmeldung das Geschäft weiterführen. Die minderjährigen Kinder eines verstorbenen Gewerbetreibenden konnten durch die Bestellung eines Geschäftsführers ihren Lebensunterhalt sichern.
Beim Inkrafttreten des Gewerbegesetzes, das den Status ihres Standes neu festlegte, dachten die achthundert Hatzfelder Gewerbevereinsmitglieder an die Gründung eines Gewerbe- und Handelskasinos, um dadurch das Selbstbewußtsein des Gewerbestandes zu pflegen und zur kulturellen Verfeinerung der wohlhabenden Schicht beizutragen. Der Verein veranstaltete zahlreiche Festlichkeiten und Unterhaltungen und gründete eine Vereinsbibliothek, die erste Leihbibliothek der Stadt, die 1925 bereits über einen Bücherfonds von eintausendsechshundert Bänden verfügte. Eine reiche Kulturtätigkeit wurde durch die Gründung des „Hatzfelder Gewerbe-Gesangvereins" gewährleistet, dessen Leistungen den kulturellen Ruf der Heidestadt im Land und außerhalb der Landesgrenzen verbreitete. Das war vor allem den Gründern Johann Reichrath, Anton Javorsky, Michael Schmidt und Matthias Schnur zu verdanken, die am 28. Mai 1893 im Zimmermannschen Gasthaus die gründende Generalversammlung mit zweiundvierzig Sängern einberiefen. Durch Abstimmung wurde der Baumeister Johann Keppinger zum Präses und der Volksschullehrer Johann Reiner zum Chorleiter gewählt...
Bereits im Gründungsjahr veranstaltete der Gesangsverein zwei große Kulturfeste, von denen eines die große „Liedertafel" vom 18. November war. Anfangs hatte der Verein allerdings finanzielle Schwierigkeiten. Erst 1907, als Anton Reichrath zum neuen Präses gewählt und der talentvolle junge Musiklehrer Josef Linster zum Dirigenten berufen wurde, kam es zum Wendepunkt in der Geschichte des Gesangvereins. Beim großen Chorwettbewerb in Lugosch, vom 10. bis zum 11. Juli 1909, erhielt der Gewerbechor von Hatzfeld den großen silbernen Lorbeerkranz. Ein Jahr darauf ersang der Chor in Szegedin wieder den zweiten Platz, eine Leistungssteigerung



100-Jahr-Feier der Gewerbekorporation mit Zunft- und Altertumsausstellung, 1924

angesichts der traditionsreichen Chöre von Temeswar, Arad, Lugosch und Klausenburg. Dieser zweite Preis bestand in einem kunstvoll gefertigten Pokal, wobei auch Dirigent Josef Linster eine Sonderauszeichnung seitens der Jury erhielt. Nach 1919 wurden das künstlerische Repertoire erweitert und ganze Operetten aufgeführt. So fand 1920 die Premiere der Operette „Zweierlei Tuch" statt. Ein Jahr darauf folgte „Der Rastelbinder" mit fünf Vorstellungen, 1922 kam es zu sechs Aufführungen des „Dreimädelhauses", das 1925 noch fünfmal aufgeführt wurde. Anläßlich der großen Hatzfelder Gewerbe-, Industrie- und Handelsausstellungen fand am letzten Maitag 1925 mit Kalmans „Csárdásfürstin" die bedeutendste Premiere in der Geschichte des Gewerbevereins statt. Dieses Ereignis wurde von der Presse entsprechend gewürdigt. Die „Banater Deutsche Zeitung" schrieb über die Premiere: „Die Csárdásfürstin-Vorstellung war ausgezeichnet, sie hielt der strengsten Kritik stand ... Besonderes Lob verdient das ausgezeichnete Orchester unter der Leitung des Dirigenten Prof. Josef Linster. Hohe Anerkennung für seine Regie-Arbeit verdient Anton Reichrath, der Präses des Gewerbe-Gesangsvereins" ...

Nach 1925 folgten weitere große künstlerische Erfolge in Temeswar, Arad, Lugosch, Lenauheim und Wien. Eine hervorragende Leistung vollbrachten die Hatzfelder Handwerker durch den Bau ihres Sängerheims (heute Sitzungsaal der Handwerkergenossenschaft „Viitorul"), dessen Fertigstellung dem verdienstvollen Präses Anton



Zwei Kreuze für die rum. Kirche (Zeugen schwäbischer Handwerkskunst), 1936

Reichrath zu verdanken ist. Zur feierlichen Einweihung, die am 30. Juni 1929 stattfand, veranstaltete der Gesangsverein ein bedeutendes Konzert, wobei der einhundertzwanzigköpfige Chor und das dreißig Mitglieder zählende Orchester unter der Gesamtleitung des Dirigenten Professor Josef Linster auftrat ...

Schon am 2. April 1885 war der Schulausschuß der Korporation ins Leben gerufen worden. Er gründete am 29. April die Lehrlingsschule, die über sieben Jahrzehnte lang viele Handwerkergenerationen ausbildete. Der allabendliche Unterricht im Gymnasium begann mit einhundertneununddreißig Lehrlingen, die in zwei Klassen eingeteilt waren. Zunächst fehlten achtunddreißig Lehrlinge, weil die Werkstättenbesitzer ihnen den Schulbesuch verweigerten. Durch den Eingriff der Lokalbehörden wurden die Meister gezwungen, ihre Lehrlinge in die Schule zu schicken ... Im selben Jahr gründeten die Gesellen und Lehrlinge eine „Gehilfen-Krankenunterstützungsverein" genannte Selbsthilfsorganisation, die sich bei Krankheiten und Unfällen bewähren sollte. Besonders hervorzuheben sind die Arbeiten der Vollversammlung des Jahres 1888, die dreimal einberufen werden mußte, um sichere Versprechungen zu erhalten, daß die autonomen Rechte der Gewerbekorporation respektiert würden. 1892 erhielt der Verein ein neues Gebäude, welches 1905 durch einen großen Festsaal erweitert wurde.

Unter anderen Verbesserungen der Lehrlingsausbildung brachten die Statuten des

Jahres 1884 auch die Verordnung, wonach Jahresprämien anläßlich der Jahresausstellungen die Fachausbildung der Lehrlinge aneifern sollten. Seit ihrer Gründung im Jahre 1885 bis 1933 hat die Hatzfelder Lehrlingsschule genau neuntausendneunhundertfünfundvierzig Lehrlinge in sechsundfünfzig Berufen ausgebildet. Davon stammten fünftausendfünfhundertachtundachtzig aus Hatzfeld und dreitausendvierhundertsiebenundfünfzig aus den umliegenden Gemeinden Gertianosch, Lenauheim, Grabatz, Klein- und Großjetscha, Gottlob, Lowrin, Perjamosch, Tschene, Klein- und Großkomlosch und Johannisfeld. Diese Zahlen zeigen die Bedeutung Hatzfelds als Heimstätte des Handwerks für viele Gemeinden des ehemaligen Komitats Temesch-Torontal...

Die Lehrlingsschule veranstaltete von 1883 bis 1935 alljährlich Ausstellungen mit den besten Arbeiten der Lehrlinge, die mit Geld und Buchprämien belohnt wurden. Jene Lehrlinge, die den Preis erhalten hatten, beteiligten sich an den Fachwettbewerben in Temeswar, Budapest und Bukarest. Der Ruf des Hatzfelder Handwerks drang weit. In ihrer mehr als fünfzigjährigen Tätigkeit hatte die Lehrlingsschule allerdings mit zahlreichen, vor allem finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Subventionen wurden nicht immer pünktlich ausgezahlt, ebensowenig die Gehälter der Lehrkräfte, die Ausstattung mit Lehrmitteln ließ zu wünschen übrig, und die Lebensbedingungen im Internat waren nicht die besten. Sehr schwer war die Lage der Lehrlinge während des Ersten Weltkriegs, als der Direktor der Lehrlingsschule folgenden Bericht verfaßte: „Viele Werkstattbesitzer stellten ihre Tätigkeit ein und Verkaufsläden wurden geschlossen, wobei die Lehrlinge verjagt wurden. Diese mußten nun ihren Lebensunterhalt als Taglöhner verdienen"...

Dasselbe wiederholte sich in den Jahren der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1933. Die Auswirkungen der Krise trafen die Lehrlinge hart. Vielen wurde es unmöglich, den Schulbesuch fortzusetzen. Im Jahre 1933 hatte die Schule nur fünfundfünfzig Schüler, die geringste Schülerzahl, die je registriert wurde. Doch es gab viele Erfolge. So erhielt Prothesenmeister Peter Schwarz drei erste Preise: 1924 in Billed, 1925 in Hatzfeld und in Perjamosch, 1929 wurden elf Obermeister des Handwerkvereins, darunter auch Peter Schwarz, in Temeswar ausgezeichnet, und 1935 erhielt er eine hohe Anerkennung für sein fünfzigjähriges Handwerkerjubiläum. Dazu kamen zwei Goldmedaillen, je eine 1910 aus Paris und 1912 aus Rom, als Preis anspruchsvoller internationaler Wettbewerbe und der große Preis der Internationalen Arbeitsausstellung im Arbeitspalast zu Paris... Am 10. April 1924 fand die große Festlichkeit zum Anschluß des Banats und Siebenbürgens an Rumänien statt und am letzten Augusttag beging man die Hundertjahrfeier des organisierten Hatzfelder Handwerks, die eigentlich bereits für das Jahr 1923 anberaumt war...

Die Räumlichkeiten des Gewerbekasinos (heute Zentralsitz der Handwerkergenossenschaft „Viitorul") wurden zu einem Musterschauplatz. Am Eingang war ein Triumphbogen errichtet, davor versammelten sich die Handwerker mit ihren Kulturvereinen und die freiwillige Feuerwehr. In der festlichen Stimmung wurden die ältesten Vereinsmitglieder geehrt: der vierundneunzigjährige Johann Jonaszik hatte sechsundsechzig Jahre lang als Kürschnermeister gearbeitet, der achtzigjährige Johann Filippi war sechzig Jahre lang Schneidermeister, der vierundachtzigjährige

Peter Jung war achtundfünfzig Jahre lang Schneider gewesen, Johann Merzig blickte als Achtzigjähriger auf neunundfünfzig Jahre Tätigkeit als Hutmacher zurück, Karl Dentler war achtzig Jahre alt und davon siebenundfünfzig Jahre Tischler, der Schuster Ioan Popovics war fünfundachtzig und Schneidermeister Johann Hehn einundachtzig Jahre alt. An der Ausstellung beteiligten sich über 400 Handwerker mit mehr als 500 Erzeugnissen, darunter Handwerker aus Temeswar, Lugosch, Großsanktnikolaus, Arad, Mediasch sowie siebzehn Gemeinden des Komitats Temesch-Torontal: Perjamosch, Gottlob, Lowrin, Billed, Tschanad, Lenauheim, Grabatz, Klein- und Großjetscha, Gertianosch, Tschene, Nero, Groß- und Kleinkomlosch, Marienfeld, Semlak und Triebswetter. Die Jury vergab Sonderdiplome und drei Arten von Plaketten: Gold, Silber und Bronze.

In den Jahren 1925 - 1927 konnte das Handwerk einen Aufschwung verzeichnen. Bei der Volkszählung von 1927 hatte Hatzfeld bei einer Gesamtbevölkerung von 12122 Einwohnern 1195 Gewerbetreibende, Handelsangestellte und Lehrlinge...

In der Krisenzeit 1928 - 1933 ging die Zahl der Gewerbevereinsmitglieder jedoch erschreckend zurück: Von den 314 Vereinsmitgliedern des Jahres 1928 blieben 1931 nur noch 195. Über die verheerende Auswirkung der Wirtschaftskrise auf das Handwerk schrieb das *Hatzfelder Volksblatt* 1930 in zwei analytischen Leitartikeln „Eine Handwerkerexistenz nach der anderen geht zugrunde. Geschäftstür nach Geschäftstür wird gesperrt. Der Fiskus berücksichtigt nicht die traurige Lage der Gewerbebetreibenden und fordert mehr Steuer. Die immer ernstere wirtschaftliche Lage, insbesonders in Hatzfeld, veranlaßte unseren Gewerbestand, welcher am Abgrund seiner Existenz steht, sich mit einem Hilferuf an die Mitbürger zu richten, ihre Bedürfnisse daheim zu decken, wodurch diesem Stand, der heute nach den Arbeitern am härtesten betroffen ist, geholfen werden kann". Ende 1930 erleben die arbeitslosen Handwerker eine wahre Tragödie. „Schlosser, Tischler, Maurer bilden ein Heer von hoffnungslosen Arbeitslosen, die von Tür zu Tür um Arbeit anklopfen"...

Im Jahre 1934 veranstaltet der Gewerbeverein in den Räumlichkeiten des Gewerbekasinos sein fünfzigjähriges Jubiläum. In seiner Festrede veranschaulicht der Sekretär des Vereins, Dr. Vouk Otto, die traditionsreiche Vergangenheit des Gewerbestandes, von der Entstehung der Zunft bis zur Vereinsgründung. Ernst Fazekas schilderte das Werden des Vereins von 1884 bis 1934. An dieser fünfzigjährigen Jubiläumsfeier nahmen Gäste aus Bukarest und Temeswar teil, darunter Senator Dr. Emmerich Reitter, Abgeordneter Dr. Franz Kräuter, Vertreter der Handels- und Gewerbekammer Temeswar sowie des Temeswarer Gewerbevereins...

An der im Stadtpark in Fachpavillons untergebrachten Ausstellung beteiligten sich Kunsttischler mit Speise- und Schlafzimmergarnituren, ein Steinmetz mit einem Grabstein aus weißem Marmor, der die gewesene Hochschülerin Eva Bach aus Triebswetter in Lebensgröße darstellte. Es waren Buchdruckererzeugnisse, Wanduhren und Kachelofentypen zu sehen, Bandagen und Kunstglieder des international berühmten Prothesenmeisters und Vereinspräses Peter Schwarz, ein aus Holz gefertigtes menschliches Skelett und ein großer Globus des Bildschnitzers Peter Berberich, Bildhauerarbeiten, kunstvolle Schmiedearbeiten.



„Damensalon Heinrich"

Einen Aufschwung erlebte das Handwerk in unseren Tagen, als am 26. März 1952 die Handwerkergenossenschaft „Viitorul" gegründet wurde. Vorsitzender Adam Földi und Chefbuchhalter Oskar Poledna wurden von einem Leitungsrat unterstützt. Mit ihren über 500 Handwerkern, ihren zweiundfünfzig gutausgestatteten Abteilungen und Werkstätten übertrifft die Handwerkergenossenschaft die drei Industrieeinheiten in der Vielfalt der Erzeugnisse, abgesehen von den Dienstleistungen. Es gibt kaum einen Zweig des Handwerks, der hier nicht vertreten wäre. Neben den vielfältigen Dienstleistungen und der Maßarbeit erzeugt man hier beispielsweise Stilmöbel und Qualitätskonfektion, die in sechs Länder exportiert werden: in die Sowjetunion und in die Schweiz, nach Ungarn, England, Finnland und Holland. Die Plastikabteilung ist ein geschätzter Kooperationspartner Temeswarer und Arader Industriebetriebe. Unter der Leitung von Oswald Zachari setzt die Handwerkergenossenschaft heute die bewährte Tradition des Handwerks in Hatzfeld fort und trägt zur wirtschaftlichen und kulturellen Entfaltung der Heidestadt bei.

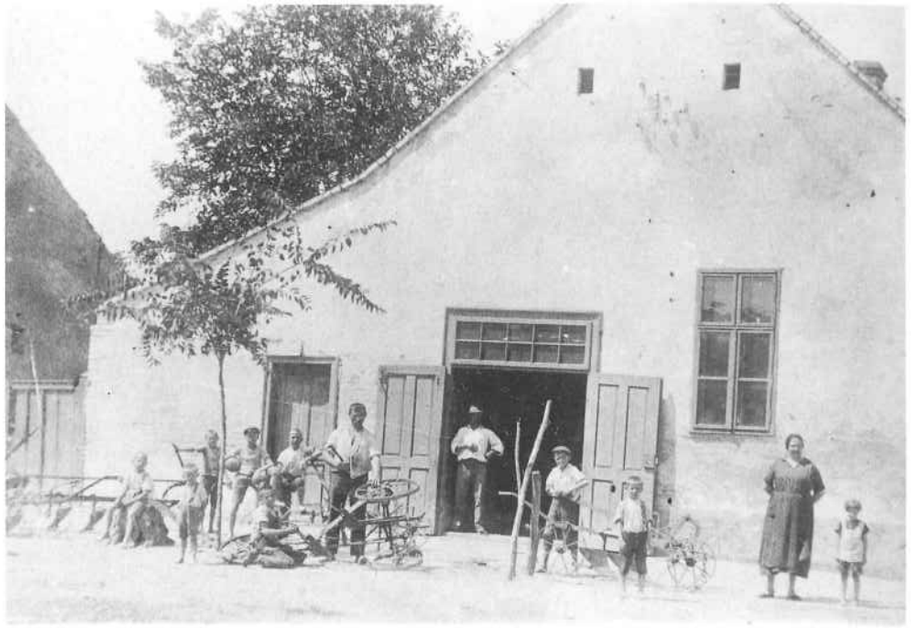
Da hier das Handwerk zwanglos in die Industrie hineinwuchs, kam es auch in der jeweiligen Fachsprache zu keiner augenfälligen Entwicklung. Der ehemalige Schlosser einer kleinen Reparaturwerkstätte wird auch als Betriebsschlosser in einem Großunternehmen nicht wesentlich Verschiedenes tun und sein in der alten Werkstatt geprägter Fachwortschatz paßt im Grunde auch in die moderne Großhalle. Übrigens beschäftigt der große Industriebetrieb auch Klempner und Maurer, Anstreicher und Tischler, ja sogar Köche und Metzger in der Großkantine. Den Fachwortschatz der Hatzfelder Handwerker untersucht eine Lizenzarbeit an der Temeswarer Universität . . .



König'sche Schneiderwerkstätte

Jedoch nicht immer konnte die industrielle Fertigung auf die Handwerkertradition zurückgreifen. Neue Technologien schaffen neue Beschäftigungen, und der veränderte Beruf erheischt eine angemessene Fachsprache. Der Werdegang Hatzfelds von der Großgemeinde zum ländlichen Industriestädtchen ist vor allem durch den eigenwilligen Werdegang der Hatzfelder Ziegelei geprägt. Mehr noch: „Es gab kaum eine Familie in Hatzfeld, die nicht auf irgendeine Art der Hatzfelder Ziegelei verbunden wäre", erklärte der neue Schuldirektor Nikolaus Thierjung zum Schulbeginn 1978 in einem NBZ-Interview über den Patenbetrieb des Industrielyzeums. Man kann das Werden der Großziegelei während eines Betriebsbesuchs oder eines Gesprächs mit Veteranen nachempfinden, mancher Einblick muß erst verstaubten Archiv-Akten entrissen werden, und es schwingt beharrlich in jedem Fachwort der Hatzfelder Ziegelbrenner mit."

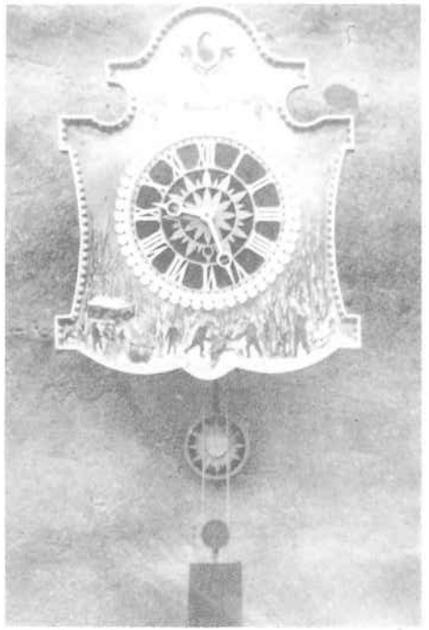
(Th. Breier)



Heinrich-Schmiede



Berwanger Heinrich, Uhrmacher



Wanduhr ganz aus Holz,
1917 in Sibirien in Handarbeit
angefertigt von
Josef Reinholz, Uhrmacher

2. Die Bohnsche Ziegelfabrik

Im Zeichen des backsteinernen Löwen

Das ausgedehnte Fabrikgelände der gewesenen „Bohnschen Ziegelei" in Hatzfeld erstreckt sich im nördlichen Siedlungsgebiet und liegt sowohl an der Ausfallstraße nach Osten/Großkomlosch, als auch an der Eisenbahnlinie nach Kikinda (Jugoslawien). Diese Fabrik war das Herzstück eines gewaltigen Unternehmens, das von dem aus Sankthubert stammenden Stefan Bohn nach und nach aufgebaut wurde. Es ist gleichermaßen ein relevantes Beispiel für den großartigen wirtschaftlichen Aufstieg eines tüchtigen Mannes (bzw. der Familiennachkommen), der sozusagen aus dem Nichts, einen weitgefächerten Industriezweig ins Leben gerufen hat, dessen Erzeugnisse schließlich überall gesucht und geschätzt waren.

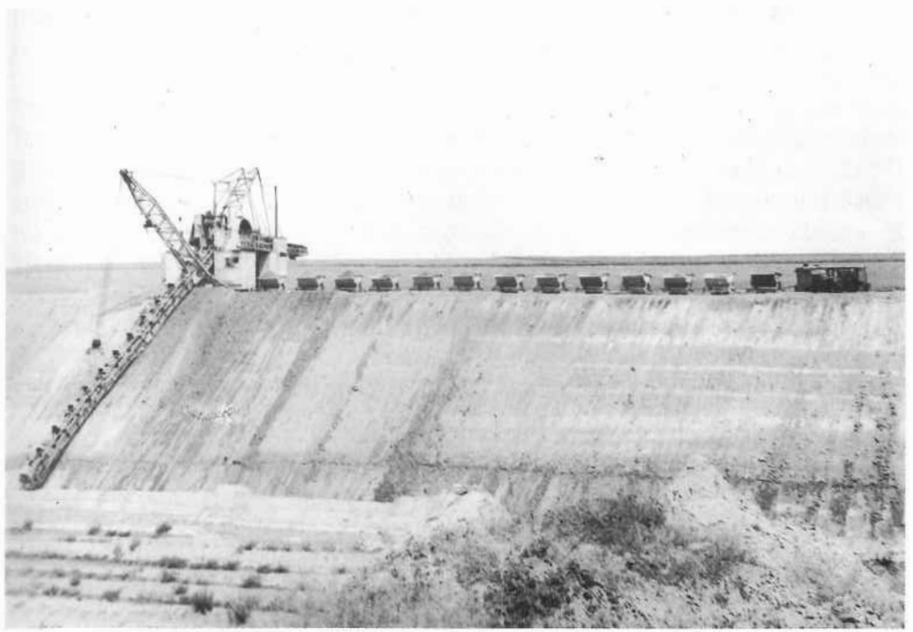
Für Hatzfeld begann mit der Gründung des Bohnschen Ziegeleiunternehmens die Industrialisierung der bislang vom bäuerlichen Charakter und dem Latifundienbesitz des Grafen Csekonics geprägten Wirtschaft, wobei nach und nach weitere Ziegeleien, große Mühlenbetriebe und schließlich Hutfabriken und weitere Betriebe hinzugekommen sind.

Die handwerklichen Anfänge des Bohnschen Ziegeleibetriebes sind im siebten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts zu suchen. Damit im Zusammenhang weiß



Die Bohn'sche Ziegelfabrik

man aus mündlichen Überlieferungen zu berichten, daß Stefan Bohn am Anfang im Familienbetrieb an die tausend Handschlagziegel pro Tag erzeugt und in Feldöfen gebrannt hat.
Wie bekannt, begann Stefan Bohn vorerst in seinem Geburts- und Heimatort mit der Ziegelbrennerei. Daselbst hatte schon Stefan Muschong im Jahre 1854 eine Ziegelei errichtet, die um 1882 aufgelassen wurde. In der Monographie der „Gemeinden Sankthubert, Charleville und Soltour" steht (auf Seite 189) geschrieben, daß Stefan Bohn eine Ziegelei im Jahre 1870 (?) gegründet hat, die 1925 durch Kauf (von Bohns Nachkommen) an die „Jakob Muschong'sche Brennziegelei in Sv. Hubert No. 171 übergangen ist (. . .) 1912 wurde der jetzige hohe Rauchfang gebaut und der alte niedrigere nebendaran umgeworfen. (. . .) Diese Ziegelei bildete den Grundstein zu den heute in Jugoslawien (S.H.S.), Rumänien und Ungarn befindlichen mächtigen Ziegelfabriken." In ähnlicher Weise schreibt auch die Temeswarer „Banater Deutsche Zeitung" vom 4. 12. 1930 in einem Nachruf für Michael Bohn: „Den Grundstein der heutigen Ziegelwerke schuf weiland Stefan Bohn (. . .) in Sankthubert, wo er seine Ziegel zunächst mit der Hand erzeugt hat. Sankthubert und die dazu gehörigen zwei Schwesterngemeinden erwiesen sich aber alsbald zu klein für die Erzeugnisse. Was lag näher, als in Hatzfeld Grund und Boden aufzukaufen. Damals lag das Geld (gemeint ist der Lehmboden) tatsächlich auf der Straße" und Stefan Bohn „baute sich aus seinen selbsterzeugten Ziegeln eine Fabrik".



Bohn-Ziegelwerk — Baggeranlage um 1936

Tatsächlich hatte Stefan Bohn auch in Charleville eine Ziegelei erstanden (1894 ?), die von Nikolaus Hesz erbaut worden war.
Bezugnehmend auf das Jahr *1874* (Beginn der fabriksmäßigen Erzeugung von Ziegeln) sei hervorgehoben, daß auf dem Terrain der gegenwärtigen C-Abteilung bereits ein *Ringofen* von fünfzig Meter Länge, eine *Trockenhalle* („Trucklschopp") und ein *Preßhaus* mit acht Revolverpressen gestanden haben. Wiewohl nun die Produktion gesteigert und die Herstellung der Ziegel selbst durch diese industrielle Entwicklung erleichtert wurde, war aber immer noch die Gewinnung des „Rohstoffes" die schwerste und mühevollste Arbeit, weil der Ton mit dem Spaten und der Schippe abgegraben und mit der Karre (Schubkarren) den Pressen zugeführt werden mußte. Es dauerte Jahre, bis dann schließlich Geleise für den Betrieb der Loren (anfänglich mit Pferden als Zugkraft) gelegt worden sind. Aber auch dann gruben die *„Kubikaschen"* — das waren meistens ungarische Arbeiter aus entfernten Gegenden, die nach „Kubik" (Kubikmeter) entlohnt wurden — mit ihren breiten Schaufeln die wertvolle Tonerde in den „Kaulen" ab, bis dann die ersten Bagger nach 1920 eingeführt worden sind.
Zu Beginn hatte man die Tonlager diesseits der Osterner Straße abgegraben, so daß hier auch die ersten „Kaulen" in den aufgelassenen Tongruben entstanden sind. Viele unserer Landsleute erinnern sich gewiß noch an den „Bohn-Strand", der für Bade-



Bohn'sche Ziegelei um 1930

freudige angelegt wurde und später bedauerlicherweise zugeschüttet worden ist.
Im Jahre 1880 kam Michael Bohn (Sohn des Stefan Bohn) in den Betrieb. Er schloß die beiden großen Ziegelfabriken in Hatzfeld und Großkikinda zusammen und gründete mit Jakob Muschong und Jakob Schaff die als *„Bohn M. et Co"* bekannt gewordene Firma mit dem Hauptsitz in Hatzfeld.
„Bohnziegel" wurden immer mehr gesucht, was gewissermaßen auch durch die angestrebte Sortimenterweiterung erreicht werden konnte. Laut einer aus dem Jahre 1898 stammenden Schrift der Temeswarer Handelskammer waren 1897 in der Hatzfelder Bohnschen Ziegelfabrik 130 Arbeiter beschäftigt (50 Männer und 80 Frauen). Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß diese Zahlen während der Saisonarbeiten in der warmen Jahreszeit weit höher lagen. Die Verdienstmöglichkeiten waren unterschiedlich; für die Männer von achtzig bis hundert Kreuzer pro Tag und für die Frauen von sechzig bis achtzig Kreuzer pro Tag.
Die Entwicklung und Ausbreitung der Hatzfelder Bohn-Ziegelwerke war um die Jahrhundertwende von einem überaus heftigen Konkurrenzkampf gekennzeichnet, den die Firma „Bohn et Co" mit der „Hatzfelder Dampfziegelei" und der „Treißschen Ziegelei" ausgetragen hat. Beide wurden aufgekauft.
Threiß gründete danach noch eine zweite Ziegelei, die bis in die zwanziger Jahre bestehen blieb. An diese erinnert heute noch ein „Kaul" an der Grabatzer asphaltier-

ten Landstraße, wo in den dreißiger Jahren die als „Threiß-Strand" betriebene Bade- und Vergnügungsstätten (Kabinen, Restaurant, hölzerner Strandverbau mit Laufsteg und „Körben") errichtet worden waren. In den Jahren von 1901 bis 1905 hatte Michael Bohn (sen.) noch weitere Ziegelfabriken gegründet: in *Lugosch,* in *Békéscsaba* und *Károlyliget;* eine weitere Einheit wurde 1910 in Budapest errichtet. So kam das größte Ziegelunternehmen in Österreich-Ungarn zustande, das sich offiziell als *„Bohn M. es Társai"* (Michael Bohn und Konsorten) konstituiert hat.
Im Jahre 1907 kam es wegen „Bad Busiasch" und der Békéscsabaer Ziegelei zu Unstimmigkeiten zwischen Bohn und Muschong, so daß das Konsortium „Bohn es Társai" auseinandergebrochen ist. Muschong blieb im Besitz des Kurbetriebes „Bad Busiasch" und bekam die Ziegeleien in Lugosch dazu. 1948 wurde Muschongs Besitz enteignet. Michael Bohn behielt die Ziegelfabriken in Hatzfeld, Großkikinda, Sankthubert, Békéscsaba und Károlyliget. Ab dieser Zeit (1907) gewann die Hatzfelder Ziegelfabrik immer mehr an Bedeutung, Michael Bohn reorganisierte und erweiterte das gesamte Werk. So entstand die Abteilung „A" an der Osterner Straße, die sich aus folgenden Einrichtungen zusammengesetzt hat: ein Ringofen (120 Meter Länge), acht Dachziegelpressen, zwei Mauerziegelpressen und eine leistungsfähige Dampfmaschine von 1200 Pferdestärken der Budapester Firma „Ganz".
Im Jahre 1908 hatte diese Abteilung die Ziegelproduktion aufgenommen. In den Jahren von 1907 bis 1909 waren zahlreiche Ziegelpatente für neue Ziegelformen und die Qualitätsgestaltung der Ziegelerzeugnisse eingegangen, die für die Kreativität der damaligen Ziegeleiarbeiter steht. Über fünfundzwanzig Dach- und Mauerziegel betrug das Sortiment der Firma Bohn in Hatzfeld. Außerdem präsentierte der von der Firma herausgegebene Kundenkatalog künstlerisch ausgeführte Keramikornamente, Blumenvasen, Skulpturen und verschiedene Figurinen mit und ohne Postament, dekorative Platten und Kacheln von besonderer Art. Eine große Bedeutung für das Bauwesen hatten der mit dem Markenzeichen des Löwen versehene *rote Dachziegel* (aber auch Mauerziegel) erlangt, der durch eine genau verordnete Tonmischung (bei angeblicher Verwendung von gelöstem Kalk) nach dem Brennen, wegen der vorhandenen Eisenoxide, die rote Wunschfarbe und Qualität erhalten hat.
Seit 1911 hatte Michael Bohn (sen.) die Elektrizität für seine industriellen Vorhaben genutzt und die *dritte Industriekapazität* errichtet. Auf diese Weise ist die heute als Abteilung „B" bekannte Fabrikseinheit entstanden, die ihre Produktion im Jahre 1912 durch die Errichtung eines Ringofens (110 Meter lang), einer Trockenhalle (über 100 Meter lang) und die erstmalige Verwendung eines Stromgenerators von 250 Pferdestärken aufgenommen hat. Somit funktionierten in den Hatzfelder Ziegelwerken drei Einheiten: die *Stammanlage* (1874), die als „Csezda" (Tschesta) bekannt geworden und spätere Abteilung „A" (1907/1908) und die im Jahre 1911/12 errichtete Einheit der gegenwärtigen Abteilung „B".
Eine im Jahre 1912 verfaßte Bestandsaufnahme der Immobilien weist auf folgende Einrichtungen der Hatzfelder Ziegelwerke hin: drei Ringofen, sechsundzwanzig Pressen, drei Dampfmaschinen mit einer Leistung von 450 und 1200 Pferdestärken, eine Elektrogenerator, mit dem man noch zehn weitere Stromerzeuger (Dynamos) betrieben hat.

Zu dieser Zeit waren in der Hatzfelder Bohn-Ziegelfabrik 940 Arbeiter beschäftigt, davon 470 Frauen. Die Jahresproduktion betrug achtzehn Millionen Dachziegel und acht Millionen Mauerziegel. Das Unternehmen hatte eine überaus positive Wirtschaftsbilanz aufzuweisen, die zum Teil auch durch den bewältigten Export (300 Waggon pro Jahr) in zunehmendem Maße verwirklicht worden war. Ausgeführt wurden hauptsächlich Dachziegel nach Österreich, Bulgarien, Serbien und Griechenland.

Während des Ersten Weltkrieges gingen die Aufträge des zivilen Bauwesens spürbar zurück, was schließlich auch zur Verringung der beschäftigten Ziegeleiarbeiter und zur Arbeitslosigkeit geführt hat.

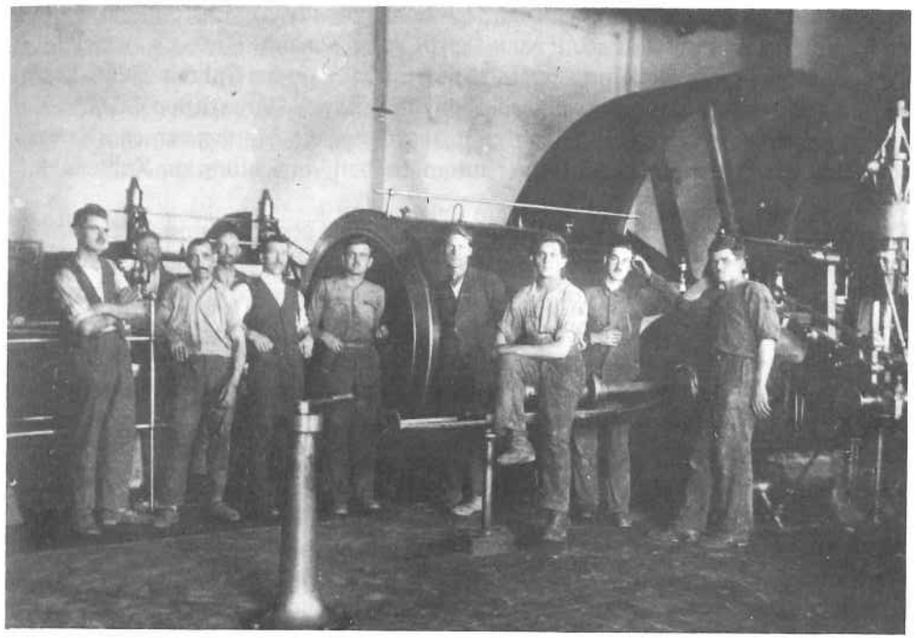
Trotz der zeitweiligen materiellen Hilfe, die den notleidenden Arbeitern von der Fabriksleitung zuerkannt worden war, kam es zu gelegentlichen Ausschreitungen. Damals wurden Sammlungen durchgeführt und eine Armenküche für bedürftige Familien errichtet.

Einem aus der „Zsombolyaer Zeitung" (24. 02. 1907, S. 8) stammenden Aufsatz entnehmen wir zu ähnlichen Vorgängen folgende Aufzeichnung: „Einen großen Aufruhr verursachte ein im Jahre 1905 am 5. September ausgebrochener Generalstrike sämtlicher Arbeiter der drei Zsombolyaer Ziegeleien, 1600 an der Zahl, welch Lohnerhöhung und Abkürzung der Arbeitszeit forderten. Es mußte Militär und Gendarmerie einschreiten, um die Ordnung aufrechtzuerhalten...

Der Strike nahm immer größere Dimensionen an und artete in einem Strike sämtlicher Arbeiter Zsombolyas aus. Nach langen Verhandlungen gelang es endlich, mit den Arbeitern einen friedlichen Ausgleich zu treffen und konnte der Strike nach fünfzehntägiger Dauer niedergeschlagen werden, ohne daß die Forderungen der Streikenden wesentlich erfüllt werden konnten."

Wenn man nun diesen Vorgängen nachgeht, erfährt man von Gewährsleuten und schriftlichen Quellen, daß noch weitere Streiks und Demonstrationen stattgefunden haben. So gab es 1919 eine Arbeiterdemonstration, an der auch Bohn-Arbeiter teilgenommen hatten. Im selben jahr wurde in der Hatzfelder Bohn-Ziegelei der Acht-Stunden-Arbeitstag eingeführt. 1920 fand ein Streik der bei Bohn tätigen Dreher, Schlosser und Mechaniker statt; 1921 kam es dann zu einem Generalstreik, an dem 1000 Arbeiter der Bohnschen Ziegelei acht Tage hindurch beteiligt waren. Sie forderten höhere Löhne, Arbeitsschutz und Sicherheitsmaßnahmen, die schließlich zum guten Teil akzeptiert wurden, da nämlich die Leitung des Ziegelwerkes vor allem den Außen- und Grubenarbeitern Schutzkleider, Gummistiefel, Pelerinen und Winterbekleidung zugeteilt hat.

1920 hatte Michael Bohn jun. von seinem Vater, dem „alten Bohn" (Michael Bohn sen.), die Leitung der Hatzfelder Ziegelwerke übernommen. Michael Bohn sen. hatte nämlich im gleichen Jahr den Familienrat nach Mentone an der französischen Riviera zusammengerufen, um seinen weitverzweigten Ziegeleien-Besitz an die Nachkommen aufzuteilen. Michael Bohn jun. übernahm die Hatzfelder Ziegelfabrik und wurde daselbst zum Generaldirektor ernannt. Ing. Stefan Bohn (Sohn) bekam die Ziegelfabrik in Großkikinda, Josef Bohn (Sohn) die Ziegelfabrik in Ungarn (Békéscsaba und Károlyliget) zugeteilt. Seiner Tochter Katharina (Käthe Fritsch geb.



Das Maschinenhaus der Bohn'schen Ziegelei

Bohn; sie hatte noch vor dem Krieg den aus der Tschechoslowakei stammenden Fabrikanten Bruno Fritsch geheiratet) und der Mutter wurde der Budapester Besitz (Ziegel-, Lack- und Salamifabrik) zugesprochen. Die beiden Töchter Barbara Brauch geb. Bohn und Maria Trautmann geb. Bohn waren in diesem Nachlaß nicht erwähnt.

Wem die nach dem Ersten Weltkrieg in *Winkowzi* (Vinkovce/Jugoslawien) errichtete Ziegelei zuerkannt wurde, konnte nicht so recht in Erfahrung gebracht werden. Vermutlich wurde sie nach der Hatzfeld-Modoscher-Gebietsregelung (1924) zwischen Jugoslawien und Rumänien mehr an den Kikindaer Besitz angegliedert.

Generaldirektor Michael Bohn jun. hatte mit dem Antritt des verantwortungsvollen Amtes seine Modernisierungsbestrebungen eingeleitet und auch durchgesetzt. Fürs erste hatte er eine für das Ziegelwerk bedeutende Maschinen- und Instandhaltungswerkstätte aufgebaut. Damit wurde das Hatzfelder Unternehmen zum guten Teil von Kikinda unabhängig.

Unter Ing. Stefan Bohn hatten insbesondere die Abteilung für Maschinenbau mit 106 Arbeitern und die Gießerei mit dreiundzwanzig Arbeitern maßgebliche Erfolge zu verzeichnen. Hier wurden auch Maschinen und Geräte für die Bohnschen Ziegeleibetriebe, ja selbst Kraftmaschinen mit einer Leistung bis 500 Pferdestärken erzeugt. Diese und ähnliche Arbeiten wurden also ab 1920 von den Fachleuten der Hatzfelder Bohn-Werkstätten besorgt. So hatten sie nicht nur Ersatzteile für die

Ziegeleimaschinen, sondern nach und nach Schneidepressen, verschiedene Baggertypen und selbst Zugmaschinen vom Typ Bulldog erzeugt.
Von den technischen Neuerungen, die in diesem Zeitraum bei Bohn in Hatzfeld eingeführt wurden, seien noch erwähnt: ein Löffelbagger der Ohren-Koppel-Marke mit einem Leistungsvermögen von fünfzig Quadratmeter, die Montage einer automatischen Schneidepresse (1924) und einer automatischen Vorrichtung zur Kohlenabfertigung (1925).
Durch diese Modernisierungen wurde die Produktivität gesteigert und das Sortiment erweitert. Solcherart war man nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland der Nachfrage nach keramischen Erzeugnissen gerecht geworden, bis dann schließlich 1924 die Lieferungen ins Ausland wegen der zunehmend hohen Export- und Transporttarife völlig zum Erliegen gekommen sind.
Dennoch waren 1925 an der Hatzfelder Ziegelfrabrik an die eintausendachthundert Arbeiter beschäftigt, die in diesem Zeitabschnitt dreißig Millionen Dachziegel erzeugt hatten, wobei der Marke „Patent Bohn 253" ein besonderes Lob zuerkannt worden war.
Am 24. 2. 1925 trat die konstituierende Generalversammlung zusammen und beschloß die Gründung der Aktiengesellschaft *„Erste Bohnsche Ziegel- und Dampfziegelfabrik A. G."*. Die Gründer und Hauptaktionäre zeichneten neunhundertfünfundsechszig von insgesamt tausend zur Verfügung stehenden Aktien uzw.: Michael Bohn jun. sechshundertsiebenundzwanzig, Stefan Bohn einhundertachtundachtzig und Dr. Nikolaus Varady (Arzt aus Busiasch) einhundertfünfzig. Hinzu kamen noch die Aktien von weiteren sieben Mitgliedern, die sich die restlichen fünfunddreißig wie folgt untereinander aufgeteilt hatten: Dr. Victor Mercea zehn, Michael Undisz fünf, Alois Wiszkocsill (Direktor der „Hatzfelder Volksbank") fünf, Jakob Sterz fünf, Nikolaus Hepp fünf und Jakob Tudt fünf. Solcherart wurden sechzehn Millionen Lei soziales Kapital angelegt. Für die gedeihliche Funktion der „Ziegel- und Dampfziegelfabrik" hatte die Generalversammlung einen aus sieben Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrat gewählt, dem die drei Hauptaktionäre Michael Bohn, Stefan Bohn, Dr. Nikolaus Varady und weitere vier Aktionäre, unter ihnen Direktor Undisz, angehört haben (Michael Undisz, ehemaliger Direktor der Békéscsabaer Ziegelfabrik, war auf Betreiben Michael Bohns bereits 1920 nach Hatzfeld gekommen und hatte das Amt eines stellvertretenden Direktors der Ziegelwerke übernommen).
Kaum daß aber diese vorsorglichen Wirtschaftsmaßnahmen getroffen waren, verstarb Michael Bohn jun., zweiunddreißigjährig, in einem Budapester Sanatorium am 24. Juli 1925.
Michael Bohn wurde im Jahre 1893 geboren. Er besuchte das Gymnasium in Szegedin und studierte an der Wiener Handelsakademie, bis er dann schließlich in das Unternehmen seines Vaters kam. In dem vorhin zitierten Lokalblatt heißt es dann weiter: Er „war ein großer Schwabe (. . .) Sein ganzer Ehrgeiz bestand einzig nur darin, das von seinem Vater übertragene große Werke auszugestalten, auszubauen, zu vervollkommnen und zu vollenden. Nur der Arbeit lebte dieser Mann (. . .) auch als Mensch hat er sich mit dem Wohl und Werke seiner Arbeiter gern beschäftigt. Er sorgte für seine Leute (. . .)" und wollte auch eine Kapelle und eine Schule für die

Futoker errichten. Dieses lobenswerte Vorhaben des „jungen" Bohn erfüllten die Hinterbliebenen, das heißt die Eltern (Michael Bohn sen. und Gattin Marianne, geborene Muschong) und Geschwister (Käthe, Barbara, Maria, Stefan und Josef) des Michael (1893 - 1925) und Jakob Bohn (1895 - 1916), indem sie in deren Namen und „Zu Ehren Gottes" in den 1928 - 29 das als *Futoker Kirche* bekannte Gotteshaus erbaut haben.

Nach dem Ableben Michael Bohns hatte man eine Neuaufteilung der Aktien vorgenommen, die zu Gunsten von Undisz, Wiskocsill und Dr. Mercea verlaufen war. Witwe Bohn und Stefan Bohn verloren einhundertzweiundneunzig beziehungsweise achtundachzig Stück der Familienaktien. Auf diese Weise wurde Michael Undisz Generaldirektor der Hatzfelder Ziegelfabrik. Während seiner jahrelangen Tätigkeit führte er angeblich einen unerbittlichen Kampf um die Aktien der Bohn-Nachkommen, wobei ihm Wohlstand und Macht zuwuchsen. Dennoch war er auch am Vorwärtskommen der Hatzfelder Ziegelfabrik maßgeblich beteiligt. So hatte er zum Beispiel durch die Aufstellung von weiteren Ziegelpressen im Jahre 1929 nicht nur die Produktion, sondern auch die Zahl der Arbeiter in der Fabrik erhöht, die für dieses Jahr mit rund zweitausend angegeben war. Dazu hatte die Klausenburger Handels- und Industriekammer in einer Schrift vermerkt, daß die Hatzfelder Ziegelfabrik die bedeutendste dieser Art im Lande sei und fünfzig Millionen Mauer- und Dachziegel erzeugt hat.

Allmählich hatte sich aber die einbrechende Wirtschaftskrise auch bei „Bohn" bemerkbar gemacht. Infolgedessen mußte die Produktion gedrosselt werden, so daß die Leistung der Fabrik schließlich nur noch fünfundfünfzig Prozent ihrer Kapazität betragen hatte. Diese mißliche Lage wurde noch durch die bestehenden hohen Transportspesen der Bahn und die schlechte Ernte der Bauern bedingt, die solcherart ihre Bauvorhaben zurückgestellt haben. Unter diesen Umständen wurden viele Ziegeleiarbeiter arbeitslos. Wie zu erwarten, kam es am 28. April 1929 zum Streik in der Hatzfelder Ziegelfabrik, der bis zum 15. Mai gedauert hat. Um diesem zu begegnen, hatte Generaldirektor Michael Undisz rund sechshundert Streikbrecher aus Nadlak kommen lassen, aber zur gleichen Zeit mit den Arbeitervertretern um Kartye im geheimen verhandelt. Solcherart hatten die Arbeiter nur eine zehnprozentige Lohnerhöhung erzielt.

Doch auch in den folgenden Jahren machte sich die allgemeine Wirtschaftskrise in der Hatzfelder Ziegelfabrik immer mehr bemerkbar, so daß die Ziegelproduktion schließlich bis auf vierzig Prozent der Produktionskapazität des Werkes herabgesunken war. 1931 hatte das Unternehmen einen finanziellen Verlust von einer Million Lei, der hauptsächlich durch die Pleite der „Hatzfelder Volksbank" verursacht worden war, weil die Fabriksaktionäre der Ziegelei mit dreitausendneunhunderteinundzwanzig Aktien beteiligt waren. Angesichts der sich ergebenden mißlichen Wirtschaftslage in Hatzfeld schreibt Peter Jung in der „Temeswarer Zeitung": „Das Unternehmen Bohn, welches ein Weltruhm erlangt hat, durchlebt heute eine traurige Epoche der Depression und Inaktivität, durch die Abdrosselung seiner Produktionskapazität."

In dieser schwierigen Zeit, die für die Hatzfelder Ziegelei und ihre Arbeiter angebrochen war, hatte der „alte" Michael Bohn seinen Lebensweg beendet. Zu diesem traurigen Familienereignis schreibt die Temeswarer „Banater Deutscher Zeitung" vom 4. 12. 1930 unter der Überschrift: „Ziegelfabrikant Michael Bohn – Ein Banater Großindustrieller amerikanischen Formats", daß dieser im Alter von siebenundsechzig Jahren in Mentone an der französischen Riviera verstorben war. „Aus bescheidenen Verhältnissen ist ein großes und mächtiges Lebenswerk hervorgegangen, daß seinen Namen in drei Erdteilen bekannt gemacht hat. Der Name Bohn war und bleibt ein Begriff". Dazu lesen wir auch den Nachruf Peter Jungs unter der Überschrift: „Dem Gedächtnis Michael Bohns. Wir stehen erschüttert vor der Größe des Lebenswerkes jenes Mannes, der aus bescheidenen Anfängen heraus eine Leistung vollbrachte, die seinen Namen nicht nur in seiner engeren Heimat, sondern auch in fremden Ländern berühmt machte (...) er war ein Auserwählter (...) himmelhoch ragt das Werk, das er geschaffen (...) Hatzfeld, Großkikinda, Budapest, Becskerek, Vinkovee, Sankhubert und andere Ortschaften sind die Stufen, die die herrliche Pyramide dieses Mannes abschließt".

Anfang der dreißiger Jahre war der Export der Bohn-Erzeugnisse wieder angestiegen. Insbesondere nach Griechenland, Bulgarien, Palästina und in die Türkei sind hauptsächlich Dachziegel exportiert worden. So meldete zum Beispiel die in Temeswar erscheinende „Banater Deutsche Zeitung" vom 29. 10. 33, daß *die Hatzfelder Großziegelei Bohn* im Jahre 1932 siebenundzwanzig Millionen Dachziegel nach Griechenland exportiert hat. Damit im Zusammenhang hatte der Berichterstatter auf eine Ausstellung verwiesen, wo die „Firma Bohn als älteste Ziegelindustrie im Banat" sich einen eigenen Pavillon errichtet und ihre Erzeugnisse zur Schau ausgestellt hat: Mauerziegel, Buntklinker, doppelgepreßte Mauerziegel für Rohbauzwecke, „die weltberühmten Dachziegel verschiedener Typen und eine Unmenge von neuen Artikeln, die in Rumänien einzig und allein von den Bohn-Werken hergestellt werden". Außerdem wurden noch gefällig ausgeführte Dachungen, im Rohbau ausgeführte Säulen und Wände, Verzierungen mit bunten Fassaden, glasierten Wandplatten in den schönsten Farben, Ofenkachel, Zellenziegel und Keramiksteine, unter dem Namen *Bonit* bei dieser Gelegenheit präsentiert. Bonitsteine wurden aus Tonen der Bohn-Gruben erzeugt und als Deckensteine patentiert. Abschließend heißt es in der gleichen Zeitung: „Der Name Bohn ist die beste Garantie für die unübertreffliche Qualität; es wurde Hervorragendes für die moderne Bautechnik geleistet".

Alle Erzeugnisse aus wertvollem Hatzfelder Ton standen im Zeichen des backsteinernen Löwen, der mit dem Namen „Bohn" aufs engste verbunden war.

Bohn-Ziegel waren überall bekannt und geschätzt. Solcherart wurden der Hatzfelder Ziegelfabrik für die erstklassigen Erzeugnisse Auszeichnungen und Preise in Temeswar, Arad, Budapest und Paris zuerkannt. Aber auch die Leistungen der Belegschaft wurden in gebührender Weise von höherer Stelle gewürdigt. So berichtet die „Hatzfelder Zeitung" vom 15. 7. 1934 unter der Überschrift: „Ein schönes Fest der Arbeit in den Bohnschen Ziegelwerken" über die Ehrung von siebenunddreißig Bohnarbeiter, die mit dem Orden „Meritul Comercial şi Industrial" dritter Klasse ausgezeichnet wurden".

Im Jahre 1934 wurden die Aktien des Ziegelunternehmens auf insgesamt eintausendzweihundertfünfzig erhöht. Auf diese Weise war Generaldirektor Undisz Hauptaktionär des Unternehmens geworden, wodurch ihm auch größere Anteile an Dividende zugekommen sind. Überaus große Ausgaben erwuchsen in dieser Zeit dem Unternehmen durch die großen Transportspesen auf Strecken über dreitausend Kilometer per Eisenbahn, die solcherart sechzig bis siebzig Prozent der Herstellungskosten ausgemacht haben. Um diese zu umgehen und aus anderen Wirtschaftsgründen wurde der Bau einer Ziegelfabrik in Marienburg (Feldioara) Siebenbürgen 1936 beschlossen und begonnen. 1937 hatte diese Ziegelfabrik ihre Produktion teilweise aufgenommen, doch schon bald (Wiener Diktat und Gebietsabtrennung) verlor Bohn ein bedeutendes Stück seines Absatzgebietes, was auch zur Produktionsdrosselung beigetragen hat. Insbesondere zu Beginn der vierziger Jahre war der Absatz der Waren wegen der fehlenden Waggone und der bestehenden Transportschwierigkeiten noch zusätzlich erschwert, so daß an die dreihundert Waggon Ziegel auf dem Fabriksgelände lagerten und nicht abtransportiert werden konnten. Auch die im Jahre 1940 erzeugten Ziegel sind erst im folgenden Jahr den Kunden zugestellt worden. Demzufolge war die wirtschaftliche Lage des Betriebes in den Jahren 1941 - 43 recht kritisch und schwer, war natürlich auch von den Arbeitern zu tragen war. Diesem Los entgegenzuwirken, war man dennoch von seiten der Leitung zeitwillig bestrebt. So hatten im Jahre 1937, um nur ein Beispiel zu nennen, an die einhundert Kinder der Bohn-Arbeiter Winterbekleidung erhalten, vierundzwanzig Rentner wurden mit Nahrungsmitteln und Brennzeug für den Winter versorgt.

Durch die Kriegsereignisse im August und September 1944 bedingt, flüchtete auch Michael Undisz in den Westen und ließ sein bedeutendes Anwesen, das er sich während der zwanzigjährigen Direktorenzeit bei „Bohn" erwirtschaftet hatte, zurück. Auf diese Weise überging das Unternehmen in den Besitz der Familie Käthe Fritsch – der rechtmäßigen Tochter des „alten" Bohn und deren Sohn Dipl.-Ing. Werther Fritsch und dessen Ehefrau Alice –, die nun eintausendeinhundertundacht von den insgesamt eintausendzweihundertfünfzig Aktien hatten. Jakob Stresez, ehemaliger Hauptbuchhalter der Bohn-Ziegelwerke und Werther Fritsch, wurden als Direktoren eingesetzt, in einer Zeit der schwersten Prüfungen und Bedingungen, die durch das Kriegsjahr 1944 dem Unternehmen auferlegt worden war. Die Verlustziffer des Betriebes betrug in diesem Jahr nämlich über neun Millionen Lei, außerdem lagen noch unabsetzbare Waren im Werte von über einhundertzwanzig Millionen Lei in den Schuppen und auf dem offenen Hofgelände der Fabrik.

Trotz der mühevollen wirtschaftlichen Anstrengungen konnte die schlechte finanzielle Lage des Unternehmens auch im folgendem Jahr nicht wettgemacht werden. Demzufolge war das Defizit 1945 noch größer geworden, vor allem, weil in der Marienburger Ziegelei ein Verlust von neunzehn Millionen Lei zu verzeichnen war. Somit betrugen die Schulden des Hatzfelder Ziegeleiunternehmens im Jahre 1945 sechzehn Millionen Lei, von denen im laufenden Jahr nur sechs Millionen Lei erwirtschaftet und abgeschrieben werden konnten. Wie aus der von Th. Breier verfaßten „Monographie" hervorgeht, stiegen die finanziellen Schulden des Unternehmens in den folgenden Jahren noch mehr an. So heißt es unter Berufung auf die

im Temeswarer Staatsarchiv befindlichen Akte, daß die Schulden in den Jahren 1946 - 47 auf vierundvierzig Millionen Lei angestiegen waren, was auch die Arbeiter dazu bewogen haben soll, eine neue Leitung für das Unternehmen zu fordern. Denn schon Ende 1944 waren die politischen und wirtschaftlichen internen Geschehen unter den „parteilichen" Einfluß geraten. Das hatte zur Folge, daß die eintausendfünfhundert Arbeiter, die zu jener Zeit in der Hatzfelder Ziegelfabrik beschäftigt waren, nicht nur materielle, sondern auch politische Forderungen der Fabriksleitung gegenüber geltend gemacht haben.

Aufgrund eines ministeriellen Beschlußes vom März 1948 wurde die Leitung des Unternehmens „Bohn" in Hatzfeld an Iohann Kantor, Erwin Fischer und Ing. Werther Fritsch übertragen. Zum Direktor des Unternehmens wurde Iohann Kantor bestimmt, der diese Funktion bis 1954 ausgeübt hat.

Ab 1955 waren noch folgende Direktoren an der Hatzfelder Ziegelfabrik (der auch die Gertianoscher Ziegelei als Zweigstelle in den Nachkriegsjahren zugeteilt wurde) tätig: Iohann Lehoczki (1955 - 62), Ing. Karl Rumbach (1962 - 65), Ing. Iohann Cazan (1965 - 66), Aurel Herişanu (1966 - 90) und seit 1990 Ing. Nicolaus Vînătoru.

Im Jahre 1948 wurde die Bohnsche Ziegelei endgültig enteignet. Eine im Dezember 1945 erfolgte Bestandsaufnahme weist die Immobilien und Einrichtungen des privaten Unternehmens auf, die durch die sogenannte „Nationalisierung bedeutender Produktionsmittel" vom 11. Juni 1948 in „volkseigenen" Besitz übergegangen waren: drei Ringöfen, vier Kammeröfen, vier Preßhallen, vierundzwanzig Schuppen und Trockenhallen, zwei Maschinen- und Kesselhäuser, zwei Mechanikerwerkstätten, drei Lagerhallen, zwei Tischlerwerkstätten, zwei Pumphäuser, fünfzehn Wohnungen und Büroräume, zwei Viehställe, zwei Wagenschuppen, zwei Garagen, zwei Maisschuppen, zweiundfünfzig Pferde, acht Kutschen, sechs Pferdewagen, vierhundertneununddreißig Loren und etliche Tausend Meter gelegter Schienen, vierzehn Antriebsmaschinen (Dampf-, Diesel- und Benzinmaschinen von acht bis siebenhundertfünfzig PS), vier Dampfkessel (je zwölf Atmosphären), zwei Elektrogeneratoren (einhundert bis fünfhundert KVA), fünfunddreißig Elektrogeneratoren (von eins komma zwei bis einhundert PS), sechs Autos, elf Transformatoren, acht Tonmischmaschinen, drei Lehmreiniger, elf Tonzerkleinerungsmaschinen, vier Mauerziegelpressen, achtzehn Dachziegelpressen, zwei Biberschwanz-Dachziegelpressen, vier Staubmühlen, zwei hydraulische Pressen, eine Blumenvasenpresse, fünf Tonreinigermaschinen, siebenunddreißig Transporter, neunundzwanzig Pumpen, zwölf Drehbänke, sechs Bohrmaschinen und vieles andere mehr.

Wie nicht anders zu erwarten, bringt die „Monographie der Hatzfelder Ziegelfabrik" (1974) in überschwenglicher Weise und in Zahlen, die „großartigen Erfolge" der einsetzenden Planwirtschaft zu Papier, die sozusagen mit der Neugründung der „Ceramica" (so sollten die Bohnschen Ziegelwerke fortan heißen) eingeleitet worden waren. So hatte man bereits im Jahre 1949, aufgrund „tiefgreifender Umgestaltungen", eine Produktionssteigerung von sechsundzwanzig Prozent bei Mauerziegel und von siebenundvierzig komma zwei Prozent bei Dachziegeln erzielt. Große Erfolge wurden auch in den Jahren 1950 - 65 verzeichnet, die durch Gegenüberstellung der Jahresleistung zu Beginn (1950) und am Ende (1965) des Planjahres veranschaulicht

sind: Wert der globalen Produktion = 264 Prozent; Wert der Warenproduktion = 298 Prozent; Baustoffmaterialien = 404 Prozent.

Diese und andere „Daten" (auch der folgenden Jahre), können nicht über die anstehenden Schwierigkeiten hinwegtäuschen, denn zu oft standen die Jahresbilanz des Unternehmens in den „roten Zahlen". So mancher Sanierungsversuch war nicht immer geglückt. Solche und ähnliche Situationen, einschließlich der existenziellen Probleme der Fabrik mit den 2000 Arbeitern, waren den Leuten nicht nur imFutok bekannt geworden. Auch über die als „Rebut" bekannt gewordenen „Ausschußwaren" wußte man Bescheid, die man mit Hunderten Loren und Kipplaster ausgefahren und in die aufgelassenen tiefen Lehmgruben und Kaulen „eingelagert" hat. Und die vielen Werkingenieure, es sind zwanzig oder dreißig an der Zahl, sie stehen heute den alten Ortskundigen zum potentiellen Vergleich mit der Bohnschen Ziegelei von früher zur Verfügung, gleichwohl ob die Produktion damals besser oder schlechter war. Wohl kann auch die Tonmischung nicht immer gelingen, trotz der chemischen Analysen im fabrikseigenen Labor. Da erinnert man sich noch gerne an den alten Schichtmeister bei Bohn, der mit dem „Gaumen" die Zubereitung des Tongemisches an Ort und Stelle geprüft, das heißt durch „Verkoschte" die Zugabe von so und so viel „Waggonetle Gehle un Blooe" (Ton) verordnet hat.

Eine großartige Entwicklung hatte laut offizieller Angaben ab 1965 in der Ziegelfabrik „Ceramica" durch „bedeutende Investitionen zur Beschaffung moderner Geräte und Maschinen, durch Verbesserung der Produktionskapazität, durch Erweiterung der Sortimente und die qualitative Verbesserung keramischer Erzeugnisse" eingesetzt, was nicht zuletzt eine gesteigerte Ausfuhr von keramischen Erzeugnissen – hauptsächlich nach Jugoslawien, Frankreich und in die Tschechoslowakei – ermöglicht hat.

Was in der Tat an konkreten Neuerungen und Verbesserungen im Arbeitsbereich der Ziegelfabrik in dieser Etappe verwirklicht wurde, bezieht sich auf den technologischen Mechanisierungsprozeß der Abraumarbeiten in den Tongruben mit Hilfe verschiedener Bagger, auf die Erweiterung des Schienennetzes und den Einsatz von den als „Muckis" allgemein bekannten Schienenmotoren (kleine Dieselloks), die anstelle der vielen Pferde als Zugkraft für die mit Ton, Rohziegel, Fertig- und auch Ausschußware (Bruch) beladenen Loren verwendet worden sind. Schon 1964 waren zweiunddreißig Motorloks im Betrieb.

Was nun die Mechanisierung des Transportbereiches anbelangt, sollen im Laufe der folgenden Jahre drei Diesellokomotiven, vierzig „Muckis", 350 Loren und achtzehn Kipplaster zum Einsatz gekommen sein, so daß der Pferdebetrieb fast vollkommen aufgelassen werden konnte.

Aber auch in anderen Bereichen kam es 1964 zu Neuerungen und Erweiterungen im Hatzfelder Ziegeleibetrieb.. So wurde eine neue Abteilung für die Herstellung von Betongroßblöcken aus Ziegelabfällen (Zuschlagstoffe) errichtet und die Ofenbeschickung und Feuerung mit einer Vorrichtung mechanisiert, die man in den fabrikseigenen Werkstätten hergestellt hat. Außerdem heißt es in einem Bericht aus diesem Jahre, daß ein Drittel des Landesbedarfs an Dachziegeln von der Hatzfelder Ziegelfabrik geliefert wurde.

1967 wurde die Technologie zur Erzeugung von Betonblöcken verbessert.
Im Jahre 1969 wurde das A-Preßhaus mit einer Beschickungsvorrichtung ausgestattet, die es ermöglichte, den technologischen Hergang während des ganzen Jahres aufrechtzuerhalten.
1970 ist eine neue Trockenhalle („Typ Keller") errichtet worden, weitere Neuerungen wurden eingeführt. Von überaus großer Bedeutung für die Ausstattung der verschiedenen Produktionsbereiche waren die in den eigenen Werkstätten hergestellten Maschinen und Geräte für den Ziegeleibetrieb: Laufbänder, Zubringervorrichtungen, Vortrockneranlagen, Warmluftverteiler, Beschickungsvorrichtungen für Ringöfen und so weiter. Damit im Zusammenhang sei auch auf die neuerrichtete Stahlgießerei verwiesen, die neben der Merkyschen Gießerei (sie war in den Nachkriegsjahren enteignet und der „Ceramica"-Ziegelfabrik einverbleibt worden) ab nun bestanden hat.
1973 kann als ein für den Hatzfelder Ziegeleibetrieb überaus bedeutungsvolles Jahr angesehen werden, da eine *neue Anlage* von Grund auf an der Osterner Straße errichtet wurde, die im allgemeinen als sogenannte „Neue Fabrik" recht bald bekannt geworden war. Diese Anlage (für die Erzeugung von Dachziegeln) wurde mit zwei automatisierten Produktionslinien und zwei Tunnelöfen ausgestattet, zu denen moderne Maschinen und Apparate aus Italien bereitgestellt waren.
Auf das weitergefächerte Angebot der Ziegelei zurückgreifend, soll in der Folge noch kurz auf die Erzeugnisse der siebziger Jahre verwiesen werden: zehn verschiedene Typen von Dachziegeln, fünf Typen von Mauerziegeln, glasierte Kacheln, Baublöcke in unterschiedlicher Ausführung und Größe, Zierziegeln, Baublöcke aus Bruchziegeln und Schlacke und so weiter. Dazu gehören auch noch prozentuelle Zahlen, die veranschaulichen, wie sehr die Globalproduktion 1973 angesichts 1944 um 880 Prozent und zu 1951 um 96,29 Prozent angestiegen ist.
Folgen wir nun dem weiteren Werdegang der Hatzfelder Ziegelfabrik in den achtziger Jahren, so lassen sich kaum neue umwälzende Großbauten und überaus kostspielige Anschaffungen für den Produktionsbereich des Betriebes feststellen, obwohl man immer darum bemüht war, den stetigen Anforderungen zu entsprechen. Damit im Zusammenhang sei auf die Bemühungen Direktor A. Herişanus in objektiver Weise verwiesen, der sich um die Errichtung einer Majolika-Abteilung stets bemüht hat.
Es können nicht alle Realisierungen, Patente und Neuerungen dieser Etappe aufgezählt werden, die man in den verschiedenen Bereichen der Hatzfelder Ziegelwerke erzielt hat, doch müssen die Bemühungen zur Nutzung der alternativen Energiequellen (in einer Zeit der allgemeinen Brennstoffnot) erwähnt werden. So wurde bereits 1977 - 78 ein sogenanntes „Sonnenhaus" (als Pilotstation in Landespremiere) zur Nutzung der Sonnenwärme, in einem aus Glas und Eisen aufgezogenen Bau mit Trockenkammern für „Rohziegel", in den Produktionsprozeß eingegliedert, das man 1981 verbessert und erweitert hat.
Ab 1983 wurde auch das bei der Hanffabrik ergrabene Geothermalwasser in zusätzlicher Weise in den Trockenkammern der Ziegelfabrik genutzt und die weitere Verwendung von anderen Energiequellen und -formen zur Beheizung der Trockenhallen ins Auge gefaßt.

Eine prospektartige Zeitungspublikation aus dem Jahre 1983 stellt das breitgefächerte Angebot an Keramik-, Bau- und Isoliermaterialien der Großziegelei in Hatzfeld folgenderweise vor: *Mauerziegel,* in acht verschiedenen Varianten, darunter auch die gut isolierten Lochziegel; *Dachziegel,* in acht Varianten, darunter Firstziegel, glasierte Dachziegel für historische Bauten (auf Bestellung im Farbwunsch des Kunden) und Biberschwanz-Dachziegel; *Betonblöcke* aus gebranntem Bruch (ein Block ersetzt sieben komme fünf normale Mauerziegel), sie bieten eine gute Isolierung und sind zeitsparend beim Bau; *Kacheln* in zahlreichen Farbnuancen; *Blender* (Putzziegel); *Betonfertigteile; Kunststoffplatten* für Tierställe (das neueste Produkt des Unternehmens, aus Hobelspäne und Beton), leicht und hochgradig isolierend.
Im Jahre 1988 kam ein neues Angebot als Bodenbelag für Rinderställe hinzu, den man aus „wärmeisolierenden und hufeschonenden" Keramikblöcken hergestellt hat.
In diesem kurgefaßten Abriß vom Werden und Fortbestand der keramischen Industrie in Hatzfeld (wobei auch die *Quintsche Ziegelei* am anderen Ende des großen Dorfes, der *Kachelbetrieb* des Josef Farkas in der Florianigasse, die handwerklich-maschinell betriebene *Töpferei* des Josef Leitheim in der Hauptgasse nicht nur zu erwähnen war) sollten auch die hunderte Namen der fleißigen Arbeiter stehen. Daß diesem nicht entsprochen werden kann, sollte jeder Ziegeleiangehörige verstehen. Denn, jeder kann sich dennoch hier als Namenloser wiederfinden, gleichwohl ob er all die Jahre als „Patzewerfer" an der Presse, als „Kugler" im „Trucklschopp", als „Setzer" im „heiße Zigloowe", als Arbeiter in der „Tschesda" (Csezda), der „Neuen Fabrik" oder sonstwo am Reißbrett, im Büro oder in der Werkstätte „seinen Mann" gestanden hat. Hier arbeiten nicht nur Futoker, sondern Leute aus dem ganzen Ort. Und die vielen „Pendler" kommen täglich aus Grabatz, Lenauheim, Bogarosch, Ostern und Komlosch in die Futoker Fabrik angefahren.
Hoch ragen die Schlote der Ziegelfabrik in den blauen Himmel und verleihen der Silhouette des großen „städtischen Dorfes" ein typisches Gepräge, wie es im Landschaftsbild der Banater Heide nur eine Ortschaft hat: Hatzfeld. (K. H. Gross)

3. Zahl der Händler und Handwerker in Hatzfeld (1790 - 1944)

	1790	1823	1828	1868	1896	1899	1907	1923	1944
Bäcker	-	1	1	4	8	11	8	15	14
Barbiere	-	-	-	8	21	20	17	30	18
Binder	-	2	2	7	4	2	2	2	1
Buchhändler, -drucker, -binder	-	1	-	1	3	2	2	4	6
Bürstenbinder	-	-	-	-	1	-	1	-	1
Chemische Putzanstalt	-	-	-	-	-	-	4	-	-

	1790	1823	1828	1868	1896	1899	1907	1923	1944
Damenschneiderinnen	–	–	–	–	–	1	2	1	–
Dampfsägerei	–	–	–	–	–	–	1	–	–
Dampfmühlen	–	–	–	–	2	1	1	–	2
Drechsler	–	1	1	3	3	2	2	2	3
Essigerzeuger	–	–	–	–	1	2	2	–	–
Färber	–	1	1	2	2	2	4	1	–
Feilhauer	–	–	–	–	–	–	1	–	–
Fiaker	–	–	–	–	9	5	8	–	–
Fleischhauer	–	2	1	4	13	9	9	20	28
Fotografen	–	–	–	–	1	2	2	–	2
Glaser	1	2	2	2	3	3	3	3	2
Goldarbeiter	–	1	1	2	7	8	7	5	–
Händler	*6*	–	*13*	*25*	*90*	*109*	*138*	*100*	*68*
Hotelier	–	–	–	–	3	1	2	4	3
Hutmacher	–	4	5	5	6	6	6	6	–
Kammacher	–	1	1	5	3	2	2	2	–
Klempner	1	2	1	–	–	–	–	–	8
Korbflechter	–	–	–	–	2	1	1	2	–
Knopfmacher	–	–	2	–	3	–	–	–	–
Kürschner	–	4	3	5	3	6	1	1	2
Lebzelterer	–	1	1	2	2	2	2	2	–
Leistenerzeuger	–	–	–	–	–	–	1	1	–
Mäntelschneider	–	–	–	3	3	2	1	–	–
Maschinenschlosser	–	–	–	–	1	4	3	–	5
Maurer	–	2	–	1	18	20	23	56	12
Modistin	–	–	–	–	–	–	1	–	–
Müller	8	4	22	–	3	2	–	–	–
Ölpresser	–	–	1	–	–	–	1	–	–
Pantoffelmacher	–	–	1	–	8	8	9	15	–
Rauchfangkehrer	–	–	–	–	–	2	2	1	2
Saitlingsputzer (Darm)	–	–	–	–	–	1	1	–	–
Sattler, Riemer	–	2	5	4	8	4	6	7	4
Schleifer	–	–	–	–	1	1	1	–	–
Schlosser	1	3	2	5	8	6	11	19	12
Schmiede	4	10	6	7	12	12	13	13	11
Schneider	1	19	11	8	27	22	26	40	22
Schuster	4	21	14	15	42	40	32	42	12
Seifensieder	–	2	2	2	2	1	1	2	–
Seiler	–	4	4	2	3	3	2	3	–
Siebmacher	–	1	1	1	1	2	2	2	1
Sodawassererzeuger	–	–	–	–	–	1	3	–	6

	1790	1823	1828	1868	1896	1899	1907	1923	1944
Spengler	–	–	–	4	6	8	7	7	3
Steinmetz	–	–	–	–	–	–	1	3	2
Stiefelmacher	–	–	6	–	–	–	–	13	–
Strumpfwirker	–	–	–	3	2	1	–	–	2
Tapezierer	–	–	–	–	–	1	2	5	2
Tischler	–	13	10	7	28	23	21	28	9
Töpfer	–	–	–	–	4	4	4	–	1
Tschismenmacher	–	5	–	–	17	13	16	–	–
Uhrmacher	–	–	–	3	4	4	3	4	7
Wagner	4	8	3	4	10	11	8	7	5
Weber	–	8	4	6	6	5	1	2	2
Wirte, Gastwirte	–	–	–	1	15	15	24	19	18
Würstler	–	–	–	–	1	–	3	–	–
Zeugschmiede	–	–	–	–	–	–	1	–	–
Ziegelfabriken	–	–	1	–	4	3	3	–	3
Zimmermaler	–	–	–	–	4	5	6	8	6
Zimmermann	–	2	–	1	15	16	19	13	5
Zuckerbäcker	–	–	–	–	1	1	1	3	2
Andere	–	8	–	12	–	–	–	6	44
Handwerker	*(24)*	*(135)*	*(115)*	*(139)*	*(353)*	*(329)*	*(349)*	*(399)*	*(288)*
Zusammen	*30*	*135*	*128*	*164*	*443*	*438*	*487*	*504*	*356*

(E. Henz – A. P. Petri)

4. Erste Hatzfelder Dampfziegelei

Am 18. Juni 1888 ist der erste Ringziegelofen dieses Betriebes neben der Tschataderstraße von dem Miteigentümer Stefan Gáspárics entzündet worden. Haupteigentümer waren Johann Koch mit seiner großen Familie. Der Betrieb florierte einige Jahre, dann kamen die Rückschläge, die Konkurrenz der übermächtigen Firma Bohn wirkte sich aus: 1903 gehörte die Firma bereits zum Bohn'schen Konzern.

(H. Bräuner – P. Jung – M. Schwarz)



Strandbad „Treiss"



„Rohbau" der Gaststätte beim Treiss-Strand, 1925

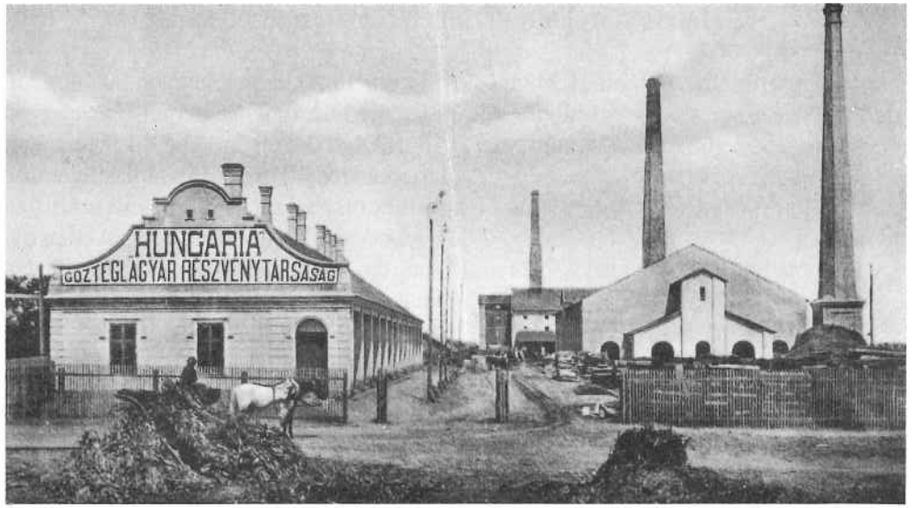
5. Hatzfelder Dampfziegelei-Aktiengesellschaft

Dieses Unternehmen ist am 31. März 1895 mit einem Aktienkapital von 60.000 Gulden (1000 à 60) gegründet worden. Anfangs lag die Führung des neuen Betriebes an der Osterner-Straße in den Händen von Dr. Karl Diel. Die eigentliche Seele des Werkes war jedoch der Landwirt und Gemeinderichter Josef Threiß. Ein tatkräftiger und umsichtiger Mann, der es unternahm, dem Großunternehmen Bohn Konkurrenz zu machen. Dessen Antwort kam bald: Nach 1900 begann Jakob Muschong, Aktien der Dampfziegelei AG aufzukaufen. Threiß tat dasselbe, unterlag aber in diesem „Aktienkrieg" und mußte 1903 sein Aktienpaket der Konkurrenz verkaufen. Nach der Übernahme des Betriebes durch die Firma Bohn gab es – um 1900 – bereits 800 Arbeiter in diesem Betrieb, während 1905 nur 260, 1906 aber 360 Personen hier schaffen mußten. Der Betrieb erzeugte jährlich acht Millionen Dachziegel und vier Millionen andere Ziegelarten.
Direktoren: 1895 - 1903: Josef Threiß; 1903 - 04: Matthias Kolbuß; 1905 - 06: Jakob Muschong; ab 1907: Michael Bohn; *Vizedirektoren:* 1900 - 01: Johann Konrad; 1904 - 07: Matthias Kolbuß; ab 1908: Jakob Muschong; *Buchhalter:* 1895 - 1901: Johann Kravits; 1902 - 04: Alexander Molnár; 1905 - 09: Peter Schneider; 1910: Nikolaus Franzen; *Kassiere:* 1897 - 1920: Johann Jung; *Rechtskonsulenten:* 1902 - 07: Dr. Anton Bodócsi; ab 1908: Dr. Josef Stocker.

Bilanzsummen und Reingewinn:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1897	138 231	352	1907	621 743	10 060
1898	168 445	5 264	1908	647 688	12 715
1899	190 750	5 354	1910	841 075	15 515
1900	417 451	15 043	1911	998 218	16 745
1901	450 585	20 127	1913	1 268 471	5 738
1902	464 743	10 710	1915	1 346 812	-
1904	449 929	2 297	1916	1 441 381	-
1905	529 660	11 142	1917	1 539 334	-
1906	538 636	15 743			

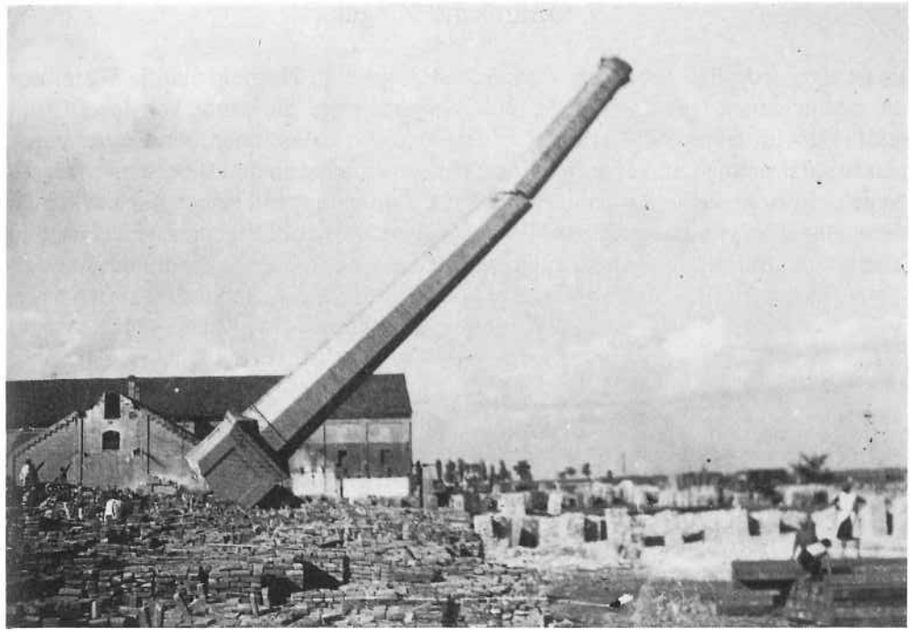
(P. Martin – A. P. Petri)



„Hungaria" — Treiß'sche Ziegelfabrik, 1905

6. Hungaria-Dampfziegelei als Aktiengesellschaft

Josef Threiß, der 1903 sein Aktienpakt seines Dampfmühlenbetriebes an Jakob Muschong verkaufen mußte, gründete bereits am 10. März 1903 an der Grabatzer Straße die „Hungaria-Dampfziegelei-A. G." mit einem Aktienkapital von 200 000 Kronen (2 000 à 100), das bald auf 400 000 Kronen (2 000 à 200) erhöht worden ist. Es gelang ihm, das neue Unternehmen in die Höhe zu bringen. Ein herber Verlust für den Betrieb war sein überraschendes Ableben; sein Sohn Michael, der seine Studien in Deutschland absolviert hatte, konnte auf die Dauer der scharfen Bohn'schen Konkurrenz und den Verlusten durch die Weltwirtschaftskrise nicht standhalten, die „Threiß'sche Ziegelei", wie der Volksmund sie auch nannte, kam als Konkursmasse in den Besitz des Temeschburger „Banater Bankvereins", das Direktorium dieser Institution veräußerte, was zu veräußern war; 1931 ist der Schornstein des Betriebes gesprengt worden, ein Jahr später ließ Michael Threiß sämtliche Anlagen schleifen. Damit sind rund 700 Arbeiter, die jährlich etwa zehn bis zwölf Millionen Ziegel und acht bis sechzehn Millionen Dachziegel erzeugt hatten, arbeitslos geworden.
Direktorium:
Direktoren: 1903 - 10: Josef Threiß; 1910 - 28: Michael Threiß; *Buchhalter:* 1905 - 06: Bartholomäus Babcsányi; 1907 - 08: Ludwig Gál; 1908 - 18: Ferdinand Biskoroványi; 1920 - 28: Adam Konrad; *Kassiere:* 1903 - 10: Peter Konrad; 1911 - 20: Johann Schüssler; 1920 - 28: Johann Konrad; *Technischer Leiter:* Michael und Nikolaus Threiß; *Rechtsbeistände:* 1903 - 28: Dr. Nikolaus Reichrath.



Treiß'sche Ziegelfabrik — Sprengung des zweiten Schlotes nach Konkurs 1925

Bilanzsumme und Reingewinn:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1904	514 892	21 572	1910	1 592 791	44 862
1905	718 140	18 322	1911	1 823 869	58 991
1906	853 359	33 081	1913	1 782 849	5 102
1907	1 040 707	89 216	1914	1 843 298	5 102
1908	1 163 818	40 700			

(P. Jung — P. Martin — A. P. Petri)

7. Quint'sche Ziegelei

Es ist eigenartig, daß neben der Bohn'schen Ziegelei in Hatzfeld auf die Dauer nur die bescheidenen Quint'sche Ziegelei bestehen konnte. Sie wurde von Josef Quint (1871 - 1918) im Jahre 1897 gegründet. Er arbeitete ohne Maschinen, besaß einen einzigen Rundziegelofen und erzeugte Handschlagmauerziegeln und Biberschwanzdachziegeln. Er hatte keine Ambition für Export, konnte dies mit seiner Kapazität auch nicht ausführen, und begnügte sich mit dem Verkauf seiner Erzeugnisse in Hatzfeld und in der Umgebung. Seine Ziegeln wurden gerne gekauft, sein Bemühen war darauf gerichtet, mit Fleiß und Ausdauer das, was er auf diesem Gebiete erworben hatte, auch zu halten. (H. Bräuner – P. Jung – M. Koch – M. Schwarz)

8. „Pannonia-Dampfmühlen-A. G."

Im Jahre 1876 erbaute Mathias Lenn eine Windmühle auf dem höchsten Teil des Hotters, dem sogenannten „Donnersberg". Er tat dies des Windes und der oftmals eingetretenen Wassergefahr wegen.

Diese Windmühle haben Mathias Farle und Mathias Kommeß (1862 - 1910) im Jahre 1892 mit einer Dreschlokomotive betrieben. Am 25. März 1896 wird dem Unternehmungsgeist der Hatzfelder Bauernschaft Rechnung getragen und aus diesem Unternehmen eine Aktiengesellschaft unter dem Titel „Pannonia-Dampfmühle-A. G." gegründet, wobei sich über 150 Bauern beteiligten. Durch Neubauten und Anschaffung von neuen Maschinen wird die Tagesleistung auf achtzig Meterzentner gesteigert. Diese Mühle nannte der Volksmund „die kleine Mühle" (im Gegensatz zur vorher geschilderten Csekonics'schen Dampfmühle A. G., welche die „Herrschaftsmühle" genannt wurde). Die Pannonia-Mühle arbeitete sich Schritt für Schritt schön vorwärts, betätigte sich hauptsächlich für die Mautkunden und erreichte es, daß aus einem Umkreis von dreißig Kilometern Kunden herbeiströmten.

Bei den Neubauten wurde darauf geachtet, daß der Platz der gewesenen alten Windmühle als Erinnerungs- und Pietätsbau weiter bestehen blieb. Zwischen der gegenwärtigen Mühle und dem Kesselhaus ist dieser Platz durch eine dort befindliche Mauer verewigt. Die Aktien fanden flotte Aufnahme bei der immer mehr Interesse bekundenden Bauernschaft, die Produktion wurde auf 150 Meterzentner Tagesleistung gesteigert.

Und nun kommen wir zu einem schwarzen Kapitel dieses Unternehmens. Der Leiter der Mühle wurde zu riskanten Geschäften verleitet, so daß er sich an dem Eigentum der Mühle vergreifen mußte. Um das Manko einzubringen, spielte er an der Börse in Budapest und hatte bald einen Verlust von 400 000 Kronen zu verzeichnen. Die Verluste deckte er allmählich aus den Geldern der Mühle. Es gingen alle Reserven, ja selbst ein Teil des Aktienkapitals verloren. Die hauptsächlich aus Bauern bestehende Direktion und der Aufsichtsrat erwiesen sich dem sträflichen Treiben



„Pannonia"-Dampfmühle-A. G., 1894 (auch kleine Mühle genannt)

des Direktors nicht gewachsen. Im Jahre 1911 platzte die Bombe, der Riesenschwindel wurde entdeckt. Die Direktion verlor den Kopf, doch die stark interessierte Familie Kommeß setzte alles daran, daß das Unternehmen gerettet werde. Es wurde an die Spitze als Direktor Michael Koch gestellt, der kaum vierundzwanzig Jahre alt war. Und es zeigte sich, daß bei einem pflichtbewußten Menschen nicht die Jahre ausschlaggebend sind. Er setzte seine ganze Kraft ein und konnte nach einem Jahr bei der Generalversammlung melden, daß alle Gläubiger befriedigt werden können und das Unternehmen gerettet sei. Nach dem Jahre 1912 konnte ein vierprozentige Dividende ausgeschüttet werden, danach ging es wohl langsam, aber sicher, vorwärts. Nach vier Jahren konnte bereits eine Generalreparatur vorgenommen werden. Eine neue Dampfmaschine mit Kesselanlage wurde angeschafft. Die Erneuerung der Mühleneinrichtung lieferte zum Großteil die reichsdeutsche Firma Ammo Giesecke & Konnegen aus Braunschweig, wodurch die Leistungsfähigkeit auf 250 Meterzentner Tagesproduktion erhöht werden konnte. Ebenso wurde ein Silo mit fünfzig Waggon Fassungsraum erbaut. Nachträglich erfolgte die Erhöhung des Aktienkapitals auf 3 000 000 Lei, die Produktion wurde auf 350 Meterzentner Tagesleistung gesteigert. Die Jahre 1928 - 32 waren eine Belastungsprobe aller Industrieunternehmungen. Die „Pannonia-Dampfmühle-A. G." kann von sich stolz behaupten, daß sie mit Tatkraft und Verantwortungsgefühl auch diese Krise glänzend bestand. Im Betrieb waren bis 1918 jährlich durchschnittlich vierundzwanzig bis achtundzwanzig Arbeiter voll beschäftigt.

Aktienkapital: 1896: 50 000 Gulden (1 000 à 50); 1904: 75 000 Gulden (1 000 à 75); 1909: 300 000 Gulden (1 500 à 200); 1925: 3 000 000 Lei.
Führungskräfte:
Präsidenten: 1896 - 1900: Eduard Neuhold; 1915 - 32: Franz Spuhler; *Direktoren:* 1896 - 1910: Matthias Babcsányi; 1910 - 44: Michael Koch; *Buchhalter:* 1896 - 1904: Johann Keller; 1905 - 10: Leonhard Walzer; 1911 - 12: Wilhelm Steiner; 1913 - ?: Emil Bambach; 1924 - 32: Josef Blaschy, Josef Mangold; *Kassiere:* 1896 - 1910: Heinrich Kaisser; 1910 - 11: Peter Kommeß; 1912 - 13: Nikolaus Schummer; 1915 - 32: Alexander Jungbluth, Josef Retzler; *Werksverwalter:* 1913 - 32: Nikolaus Schummer; *Werkskonsulenten:* 1915 - 32: Rechtsanwälte Dr. Josef und Dr. Nikolaus Reichrath.

Bilanzsummen und Reingewinne:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen (ab 1925 in Lei)	Reingewinn
1896	72 957	-	1907	444 173	25 386
1897	120 201	2 076	1908	527 608	25 910
1898	128 111	2 557	1909	626 533	30 404
1899	135 706	3 402	1910	620 778	18 100
1900	278 202	6 685	1911	572 194	-
1901	299 109	9 334	1913	458 361	28 362
1902	314 752	10 006	1914	421 847	30 806
1903	322 074	10 011	1915	546 276	33 208
1904	368 571	11 003	1916	816 751	40 430
1905	381 830	18 151	1917	1 018 083	40 958
1906	386 317	18 200	1925	7 590 174	472 117 Lei
			1932	8 234 526	166 072 Lei

Nach dem 23. August 1944 sind sämtliche Maschinen des Betriebes abmontiert und in die Sowjetunion verbracht worden. In der sogenannten „Herrenvilla" ist heute ein Arbeiterkinderheim untergebracht. (M. Koch – A. P. Petri)

9. Hatzfelder Dampfwalzmühlen-Aktiengesellschaft

Einer der wichtigsten Betriebe Hatzfelds war die Hatzfelder Dampfwalzmühlen-A. G., der bereits 1880 begründet und am 12. Juli 1885 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden ist. 1910 gab es rund 130 000 Quadratmeter umbaute Fläche, die Maschinen erzeugten 350 Pferdestärken, die Anzahl der Beschäftigten betrug durchschnittlich bei siebzig Leuten. 1885 betrug die Aktiengesellschaft 100 000 Gulden (500 à 200); 1904: 400 000 Kronen (1 000 à 400); 1917 aber 800 000 Kronen (2 000 à 400).



Hatzfelder Dampfmühle-A. G. – „Große Mühle" genannt, Gründung 1870, ab 1930 „Prohaska-Mühle"

Das Werk ist von folgenden Persönlichkeiten geleitet worden: *Präsidenten:* 1901 - 10: Josef Stehlik; 1911 - 12: Robert Manzin; ab 1913: Josef Baar; *Direktoren:* 1880 - 1915: Eduard Austerlitz; 1915 - 28: Maurus Vértés; 1928 - 44: Viktor Prohaska; *Buchhalter:* 1880 - 1920: Maurus Weiß; 1920 - 44: Matthias Augustin; *Kassiere:* 1880 - 93: Wilhelm Bayer; 1894 - 1906: Friedrich Ferch; ab 1907: Paul Wayand; *Rechtskonsulenten:* 1880 - 99: Dr. Edmund Ferch; 1900 - 04: Dr. Gustav Wiszkidenszky; 1905 - 18: Dr. Nikolaus Kratochwill-Kerényi.

Bilanzsummen und Reingewinne:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1887	179 110	8 005	1902	951 578	73 887
1888	164 488	7 375	1903	1 078 100	105 657
1889	238 050	8 000	1904	1 175 914	120 877
1890	281 781	16 503	1905	1 280 965	107 329
1891	253 470	31 368	1906	1 314 722	88 536

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1892	363 916	30 173	1907	1 478 515	115 018
1893	337 142	14 937	1908	1 518 418	109 426
1894	398 380	20 372	1909	1 632 032	120 442
1895	417 002	26 849	1910	1 640 616	57 874
1896	395 006	20 508	1911	1 672 951	58 121
1897	499 080	10 705	1913	1 757 486	88 797
1898	484 033	30 171	1914	1 887 109	115 405
1899	428 628	17 623	1915	2 142 976	198 288
1900	910 075	57 911	1916	2 702 093	-
1901	968 133	63 387	1917	6 077 123	1 392

Über den Werdegang dieser wichtigen Dampfwahlmühle berichtet die „Hatzfelder Zeitung" vom 9. Februar 1936 unter anderem:

„... Schon seit Wochen sind bei uns Gerüchte verbreitet, die uns wegen des künftigen Schicksals der sogenannten „großen Dampfmühle" das Schlimmste befürchten ließen. Der eine wußte dieses, der andere jenes zu erzählen. Allgemein aber herrschte die Ansicht, daß nach der Schleifung der Reformmühle und der Treißischen Ziegelei nunmehr auch die große Dampfmühle an die Reihe kommen werde. Derartige Schleifungen sind ja unsrer Bevölkerung längst schon zur Selbstverständlichkeit geworden, weshalb man sich auch nicht darüber erregte, daß wieder einmal eine überaus große Industrieanlage verschwinden soll, sondern vielmehr darüber, daß durch das in Aussicht gestellte Vernichtungswerk abermals viele tüchtige und brave Menschen brotlos werden sollen. Um zu ermitteln, was an diesen Gerüchten wahr oder falsch sei, besuchten wir den gegenwärtigen Direktor des Unternehmens Matthias Augustin, der uns bereitwilligst Aufklärung gab, deren Kern und Wesen wir im folgenden wiedergeben.

Die aufsteigende Entwicklungskurve unserer Gemeinde richtig erkennend und ihren Aufschwung zu einem wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Mittelpunkt mit untrüglicher Gewißheit vorausahnend, entschlossen sich im Jahre 1880 die damaligen hiesigen Einwohner Eduard Austerlitz und Moritz Pick, die beide schon in einem besseren Jenseits eine ewige Heimstätte fanden, zur Gründung einer großen, lediglich auch auf Ausfuhr eingestellten Dampfwalzmühle. Die stattliche Anlage machte mächtigen Eindruck. Rasch kam das Unternehmen zu hoher Blüte. Unmengen von Weizen wurden aufgearbeitet und unzählige Waggonladungen der verschiedenen Mehle rollten über das eigene Industriegeleise der Mühle dem Hauptbahnhof zu, von wo sie nach allen Windrichtungen der damaligen Doppelmonarchie versendet wurden. Wegen seiner vorzüglichen Güte was das Mehl der großen Dampfwalzmühle in Wien und in Linz ebenso beliebt, wurde von den Hausfrauen ebenso gesucht wie in Sarajevo und in Mostar. Ja, Bosnien und die Herzegovina wurden sozusagen ausschließlich nur von hier mit Mehl versorgt. Die rasche Marktgewinnung des Unternehmens bedeutete aber nicht nur Umsatz und Verkehr, sondern sie

bedeutete Erwerb und Brot, sowohl für die unzählichen Landwirte, die es mit Weizen belieferten, als auch für die vielen Beamten und Arbeiter, die es ununterbrochen zu beschäftigen Gelegenheit hatte.

Als die beiden Gründer Austerlitz und Pick sahen und erkannten, daß ihr Unternehmen auf sicherer, unerschütterlicher Grundlage ruhe, gingen sie 1885 um einen Schritt weiter und verwandelten das bisherige Privatunternehmen in eine Aktiengesellschaft, deren Hauptaktionär kein Geringerer als der vor einigen Jahren ebenfalls heimgegangene Graf Andreas Csekonics selber wurde. Mit seinen großen Dampfmaschinen und anderen Behelfen war der Betrieb, den damaligen Fortschritten der Technik entsprechend, der denkbar modernste. Durch ihn wäre das Unternehmen in der Lage gewesen, auch noch für einen anderen Industriezweig eine reichlich fließende Kraftquelle abzugeben. Insbesondere rechnete man bei der großen Dampfmühle damit, daß die Gemeindevorstehung sie mit der Einführung des elektrischen Leucht- und Kraftstromes in unsrer Gemeinde betrauen würde. Die Hoffnung sollte jedoch nicht in Erfüllung gehen, zumal mit der Bewerkstelligung dieser Arbeiten, durch die unsre Gemeinde erst richtig zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt der oberen Banate Heide wurde, die bekannten Ganzischen Werke in Budapest betraut worden sind. Zur Kirchweihe des Jahres 1900 leuchtete die erste Glühbirne in unsrer Gemeinde auf. Die mannigfachen Schicksale der Mühle nach dem Krieg, die nach ihrer Umwandlung in eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Hatzfelder Dampfwalzmühle Aktiengesellschaft" in das Handelsregister eingetragen wurde, können wir übergehen...

Die tägliche Mahlmenge wurde von sechs auf etwa zweieinhalb Waggons herabgesetzt. Beamte und Arbeiter, die jahrzehntelang im Dienste des Unternehmens standen, wurden entlassen, weil für sie keine Beschäftigung mehr vorhanden war. Im Jahre 1928 überging dann die große Dampfmühle in den Besitz der bekannten Timişoaraer Unternehmer und Mühleneigentümer Eduard Prochaska und Söhne. Die Umbenennung der Firma erfolgte am 1. Juni 1930.

Als fortschrittlich eingestellte und mit dem gegenwärtigen Wirtschaftsmarkt wohlvertraute Unternehmer schritten die nunmehrigen Eigentümer zunächst daran, die etwa vierzig bis fünfzig Jahre alten Maschinen abzustoßen, um eine Verjüngung der Mühle herbeizuführen. Sie entschlossen sich keinesfalls zu einer Schleifung der großen Anlage, sondern zu ihrer zeitgemäßen Umgestaltung und auch zu einer zeitgemäßen Umstellung des Betriebes. Das Unternehmen wird gänzlich motorisiert, weil ja die Zeit der Dampfmaschinen längst schon überholt ist. Die tägliche Mahlmenge wird nicht mehr sechs, sondern nur noch zwei bis zweieinhalb Waggons betragen. Auch werden nicht mehr sämtliche Gebäude im Dienst der Mühle stehen, sondern nur mehr der linke Flügel des Hauptgebäudes, der stattlich genug ist, um dem hier geschilderten Zweck zu entsprechen.

Die auf diese Weise frei werdenden Räumlichkeiten der Anlage werden in den Dienst einer neuen Industrie gestellt. Verhandlungen in dieser Hinsicht sind bereits im Zuge und ihr endgültiger und, so wollen wir hoffen, auch günstiger Abschluß nur noch die Frage einer kurzen Zeitspanne. Welcher Art dieser Industriezweig sein wird, kann erst nach dem Abschluß der hier erwähnten Handlungen gesagt werden.

Im übrigen aber ist diese Art ganz nebensächlich, wenn sie nur Erwerb und Brot bedeutet für Hunderte von Arbeitern, die heute entweder gar keine Beschäftigung haben, oder doch nur um Hungerlöhne zu arbeiten gezwungen sind. Daß dies jedoch tatsächlich der Fall sein werde, dessen versicherte uns Direktor Augustin, als unsere Unterredung ein Ende nahm . . ." (P. Jung – A. P. Petri)

10. Hatzfelder Reform-Dampfwalzmühle als Aktiengesellschaft

Im Winter 1908 erfolgte die Planung, am 20. Mai 1909 die Gründung der „Reformmühle", wie sie der Volksmund genannt hat.
Aktienkapital: 1909: 300 000 Kronen (1 500 à 200); 1916: 600 000 Kronen (3 000 à 200); der Betrieb beschäftigte jährlich etwa fünfundzwanzig Arbeitskräfte; hier die Liste der *Funktionäre: Direktoren:* 1909 - 14: Jakob Beck; 1915 - 20: Franz Zappe; *Buchhalter:* 1909 - 10: Julius Laschó; 1911 - 20: Matthias Schnur; 1920 - 28: Stefan Keller; *Kassiere:* 1909 - 10: Heinrich Bandenburg; 1911 - 23: Nikolaus Michels; 1923 - 28: Julius Keksz; *Rechtskonsulenten:* 1909 - 15: Dr. Josef Stocker; 1915 - 18: Dr. Anton Bodócsi; 1920 - 28: Dr. Bela Horvath.

Bilanzsummen und Reingewinne:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1910	393 842	–	1916	835 416	–
1911	532 801	1 348	1917	915 500	24 647
1913	572 750	432	1921	1 818 518	104 690 Dinar
1915	337 726	248	1924	8 441 246	305 087 Lei

In den „Torontaler Nachrichten" vom 30. Juli 1933 berichtet Peter Jung dann über den Konkurs der Hatzfelder Reformmühle:
„Im Jahre 1908, also rund vor einem Vierteljahrhundert, wurde die Hatzfelder Reformmühle ins Leben gerufen. Ihre Errichtung war notwendig, weil in jener Zeit das Hatzfelder Mehl wegen seiner ausgezeichneten Güte ein beliebter und gesuchter Artikel war, wonach nicht nur im damaligen Ungarn, sondern auch im Bereiche des Doppeladlers eine stete und große Nachfrage herrschte. Neben der sogenannten Großen Dampfmühle und der Pannoniamühle war die Reformmühle die dritte, die von der Vorzüglichkeit des Banater, vornehmlich des Weizens des damaligen Hatzfelder Stuhlbezirkes und von der außerordentlichen Leistungsfähigkeit der Hatzfelder Mühleindustrie ehrendes Zeugnis gab.
Die Reformmühle arbeitete mit schönem und zufriedenstellendem Erfolg, bis im Jahre 1924 mit der Angliederung Hatzfelds an den großrumänischen Staat unsere zu

einem wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt des oberen Banats entwickelte Gemeinde ihres wertvollsten Hinterlandes und die Mühlen ihrer nahen und fernen Absatzgebiete verluftig wurden. Die natürliche Folge dieses Verlustes war ein auch heute noch andauernder wirtschaftlicher Niedergang, von dessen Wellen und Auswirkungen die Reformmühle um so weniger verschont bleiben konnte, als sie in der Zeit des Anschlußes Hatzfelds an Großrumänien in die Hände von Leuten kam, die am allerwenigsten zur Leitung eines großen Industrieunternehmens taugten. Und so mußte schon binnen absehbarer Zeit kommen, was dann im Jahre 1928 auch tatsächlich eingetroffen ist: Die Leitung der Reformmühle mußte ihre Zahlungsunfähigkeit bekanntgeben.
Die Schlußrechnung des Unternehmens vom Jahre 1927, die letzte, die uns zur Verfügung steht, weist folgende Aktivposten auf, und zwar: Gebäude und Grund: 1.770.006,56 Lei, Mühleneinrichtung: 4.269.821,03, Mühle in Pustinisch (Öregfalu): 5.596.861,23, Vorräte: 8.826.420,00, Geldvorrat: 95.691,42, Übergangsposten: 515.553, Viehbestand: 115.000,00, zusammen: 21.189.352,25 Lei, welche folgenden Passivposten gegenüberstehen, und zwar: Aktienkapital: 2.000.000,00 Lei, Reservefond: 968.926,00, Unbehobene Dividenden: 7.340, Gläubiger: 17.957.083,49, Reingewinn (Vortrag von 1925: 3.248,95 und von 1926: 252.753,80): 256.002,75 zusammen ebenfalls: 21.189.352,24 Lei.
Der Hauptgläubiger des Unternehmens war die „Schwäbische Zentralbank", aus der vor einigen Jahren auf bekanntem Wege der „Banater Bankverein" hervorgegangen ist. Dieser machte zwar die größten Anstrengungen, um das Unternehmen auch weiter aufrechtzuerhalten; inzwischen war jedoch die Wirtschaftsnot mit derartiger Wucht auch über Großrumänien hereingebrochen, daß alle Bemühungen des Banater Bankvereins, das Unternehmen zu retten, fehlschlugen, weil sie eben fehlschlagen mußten. Wie so manches andere, mit den im Schweiße seines Angesichtes erworbenen Groschen des Banater schwäbischen Volkes errichtete Unternehmen, mußte dann schließlich auch die Hatzfelder Reformmühle den ehernen Gesetzen der Wirtschaftsnot unterliegen und ihr einst so reger Betrieb – sie war für eine Tagesmahlmöglichkeit von zwei Waggon eingerichtet – eingestellt werden.
Der Banater Bankverein hatte jetzt nur noch eine Aufgabe: Das Unternehmen abzustoßen, nachdem es vor einigen Wochen im öffentlichen Versteigerungswege um den Preis von 1.200.000 Lei in seinen Besitz übergegangen war. Nachdem er auch in Hatzfeld Einleger mit namhaften festgefrorenen Einlagen hat, wollte er die Reformmühle diesen übergeben. Es scheint jedoch keine Einigung zustande gekommen zu sein, zumal noch im Laufe der vergangenen Woche mit dem Verkauf der restlichen noch vorhandenen Mühleneinrichtungsgegenstände begonnen wurde, während die gänzliche Abtragung im Herbst dieses oder im Frühling nächsten Jahres erfolgen dürfte. Im vergangenen Jahre wurden die Schlote der einstigen Treißischen Dampfziegelei umgelegt; in einigen Wochen oder Monaten werden wir einen weiteren Aufzug der Schwäbischen und zugleich auch der Banater Wirtschaftstragödie erleben, wenn der weithin sichtbare Schlot der Reformmühle umgelegt wird. Überall Abbau und Zerstörung, willkürliche Vernichtung von Millionenwerten, was zugleich auch den Abbau, die Zerstörung und Vernichtung von unzähligen Eristenzen bedeutet. Was haben wir, was bleibt uns da wohl noch zu hoffen? (P. Jung – A. P. Petri)



„Venus" Kamm- und Knopffabrik — Facharbeitergruppe, 1923



Knopffabrik, 1980

11. „Venus" — Kamm- und Knopffabrik A. G.

Im Frühjahr 1921 gründete Josef *Schnur* (1894 - 1976), Bürgerschullehrer für Mathematik und Physik, in seiner Heimatgemeinde Hatzfeld eine Kamm- und Knopffabrik, in der diese Erzeugnisse aus einem neuartigen Material gefertigt worden sind. Das Anfangskapital betrug fünf Millionen Dinar, in den ersten Jahren sind etwa vierzig Leute beschäftigt worden. Da das Unternehmen erfolgreich war, konnte Direktor Schnur auch kapitalkräftige Partner finden, mit deren Hilfe die Fabrik vergrößert und modernisiert wurde. Um 1930 war die Zahl der Arbeiter auf 130 gestiegen. Einige Zeit später traf den Begründer ein tückischer Schlag; eine Krankheit zwang ihn zu einem mehrjährigen Krankenhausaufenthalt, die Direktion überging 1929 an Johann Konrad, der am 23. August 1944 in den Westen flüchtete. Er führte 1933 das automatische Preßverfahren ein, die Fabrik wurde zur größten und modernsten ihrer Art in Rumänien und beschäftigte etwa 500 Arbeiter. 1940 sind erstmals auch Hornknöpfe hergestellt worden.
Nach dem 23. August 1944 führte der Betrieb ein kümmerliches Dasein. Am 11. Juni 1948 ist er verstaatlicht worden und bekam bald darauf den Namen „Szabó Arpád". Heute stellt die Fabrik etwa fünfundachtzig Prozent der Landesproduktion an Knöpfen her und hat 950 Arbeiter.

Zwischen 1921 und 1944 war folgender Vorstand tätig:

	1926	1932	1938
Direktor	Josef Schnur		Johann Konrad
Technischer Direktor		Josef Schnur	
Kommerzieller Direktor		Johann Konrad	
Kassier	Matthias Ludwig		Johann Konrad
Werkführer	Karl Pirovszky	Karl Pirovszky	Karl Pirovszky

(H. Bräuner — J. Hepp — A. P. Petri — J. Vastag)

12. Union-Hutfabriks-Aktiengesellschaft

Die *„Union-Hutfabrik"* ist 1915 von Berthold *Popper* als Aktiengesellschaft gegründet worden; das Kapital betrug 500 000 Kronen (1 000 Aktien à 500 Kronen). Ursprünglich sind Wollstumpen und Wollhüte erzeugt worden, 1935 kamen Haarstumpen und Haarhüte, 1941 aber Hornknöpfe hinzu. Bei Vollbetrieb konnten 400 Personen beschäftigt werden, 1943 arbeiteten nur etwa einhundert Leute, da die Rohmaterialzulieferung ungenügend war.

Der Leiter des Betriebes war von 1917 - 44 Berthold Popper; 1949 ist die verstaatlichte Fabrik mit dem Decker'schen Betrieb in die Temeschburger Hutfabrik eingegliedert worden, die Fachleute mußten entweder den Beruf aufgeben oder nach Temeschburg pendeln.
Direktoren: 1915 - 17: Johann Koch; 1917 - 44: Berthold Popper; *Technischer Direktor:* 1915 - 20: Georg Schmidt; 1925, 1926: Franz Himmel; 1932: Richard Kassan; *Prokuristen:* ab 1915: Walter Peschel (1925, 1932 noch in dieser Stellung); *Buchhalter:* 1915, 1917: Josef Schummer; 1917 - 32: Johann Muschong; *Kassiere:* 1915 - nach 1932: Peter Retzler; *Rechtsbeistand:* 1915 - 21: Dr. Anton Bodócsi.

Bilanzsummen und Reingewinne:

Jahr	Bilanzsumme	Reingewinn
1915	850 696 Kronen	145 Kronen
1916	810 951	-
1917	731 074	-
1924	1 250 000 Dinar	
1930	3 700 000 Lei	

(H. Bräuner – P. Jung – P. Martin – A. P. Petri)



Decker'sche Hutfabrik AG, 1908



Decker'sche Hutfabrik – Arbeiterinnen und Arbeiter

13. Rudolf Decker & Co. – Hutfabrik Aktiengesellschaft

Rudolf *Decker* (1853 - 1922) erlernte das Hutmachergewerbe in seiner Heimatgemeinde, ging als Geselle auf Wanderschaft und kam 1878 nach Hatzfeld zurück. Hier gründete er eine kleine Hutmacherwerkstätte, in welcher er anfangs fünf Hutmacher, vier Lehrlinge und einige Mädchen beschäftigte, die alle fertigen Hüte zu garnieren hatten. Die Decker'schen Hüte waren bald begehrt, er konnte seinen Betrieb immer mehr erweitern und moderne Maschinen in Deutschland einkaufen. Um 1900 gab es bereits dreißig Fach- und Hilfsarbeiter im Betrieb, am 31. Mai 1908 ist er in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden; damals waren in Großkikinda, Großwardein, Szabadka, Budapest, Bukarest, sogar in der Niederlande Filialien eingerichtet. Das Aktienkapital betrug 400 000 Kronen (2 000 Aktien à 200 Kronen); die schlechten Wirtschaftsjahre 1912 - 14 brachten dem Betrieb schwere Verluste durch Falimente und Zahlungen hoher Zinsen, so daß viel Aktienkapital verlorenging. Diese Verluste veranlaßten Decker, aus der Aktiengesellschaft auszuscheiden.
1914 baute er mit seinen Söhnen Franz und Robert (1884 - 1934) den Betrieb ohne fremdes Kapital wieder auf, nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges mußte er aber wegen Rohmaterialmangel stillgelegt werden, nachdem noch 1914 - 15 11 200 Kilogramm Wolle und 1 500 Hasenbälge zu 20 000 Hüten verarbeitet werden konnten, die zumeist nach Österreich, Rumänien, Bulgarien und in die Schweiz geliefert worden sind.

Im Herbst 1918 ist die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt worden, 1928 wandelten die Brüder Franz und Robert das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um, in der auch Gelder von italienischen und schweizerischen Firmen eingelegt waren. Das eingezahlte Kapital betrug damals zwölf Millionen Lei. Bei voller Leistung beschäftigte die Firma 300 - 400 Arbeiter; die Motorenkraft betrug 170 PS und betrieb 110 Werkmaschinen.
Man erzeugte Woll- und Lodenstumpen, daneben auch Lodenhüte. Nach dem 23. August 1944 leiteten Arbeitsdirektoren das Werk. 1948 kam die Verstaatlichung, bald darauf ist der Betrieb nach Temeschburg verlegt und mit der dortigen „Hutfabrik" vereinigt worden. Wer von den Facharbeitern nicht brotlos werden wollte, mußte täglich dorthin pendeln.
Direktoren: 1908 - 10: Rudolf Decker; 1911 - 1914: Berthold Popper; 1914 - 22: Rudolf Decker; 1922 - 44: Franz Decker; *Buchhalter:* 1909: Robert Decker; 1910 - 14: Leo Holländer; später Andreas Feledi; *Kassiere:* 1908 - 10: Rudolf Helfy; 1911 - 14: Alexander Jungbluth; dann Philipp Strunk; *Rechtsbeistände:* 1908 - 14: Dr. Nikolaus Kratochwil-Kerény.

Bilanzsummen und Reingewinne:

Jahr	Bilanzsumme	Reingewinn	Zahl der Arbeiter
1909	614 403 Kronen	481 Kronen	100
1910	807 790	2 764	120
1911	940 835	15 757	180
1913	957 677	170	180
1914	1 250 671	150	180

(H. Bräuner – P. Jung – P. Martin – A. P. Petri)

14. Farkas-Chamotte-Kachelofenfabrik

Diese Firma wurde 1905 gegründet. Bereits 1913 mußte der Betrieb erweitert werden. Die Erzeugnisse waren gut und gesucht. Durch den Weltkrieg 1914 kam eine Stockung in den Betrieb, doch nach 1919 blühte das Unternehmen wieder auf. Als der junge Josef Farkas (1909 - 1962), der seine Fachausbildung im Reich erhalten hatte, die Leitung übernahm, stieg der Umsatz, da die fachmännische Bauart die Güte der Öfen verbesserte, war zur Folge hatte, daß sich der Ruf der Firma immer mehr verbreitete. (H. Bräuner – P. Jung – P. Martin)



Schuhfabrik, 1975 (ehemalige Schmidt'sche Schuhfabrik)



Mitarbeiter der Schmidt-Schuhfabrik vor 1945

15. Eisengießerei Georg Merky

Georg Merky (1884 - 1954) erlernte das Fach in den Ganzwerken in Budapest, dann arbeitete er bei der Firma Hofherr und Schrantz in Wien, später in den Aninawerken, sodann wanderte er nach Amerika aus. Als er in seine Heimatgemeinde zurückkehrte, übernahm er die Leitung der Graf Csekonics'schen Eisengießerei. Als nach Angliederung an Rumänien die in Jugoslawien verbliebenen gräflichen Güter sich auflösten, blieb Georg Merky in Hatzfeld und machte sich selbständig. Er gründete die renommierte Eisengießerei. In normalen Zeiten beschäftigte das Unternehmen zwölf bis fünfzehn Arbeiter. Bei der im Jahre 1925 stattgefundenen Gewerbe- und Industrieausstellung in Hatzfeld erwarb er ein Diplom mit der goldenen Medaille. Seit dem 23. August 1944 ist der Betrieb den hiesigen Ziegelwerken „Ceramica" angeschlossen. (H. Bräuner – P. Jung – P. Martin)

16. Trink'scher Hutformerzeugungsbetrieb

Adolf Trink (1889 - 1971) kam 1918 nach Hatzfeld in die „Union"-Hutfabrik. 1920 machte er sich selbständig und erzeugte Spezialhutformen, die jede Hutmacherwerkstätte benötigte; es zeigte sich bald, daß seine Unternehmungslust, gepaart mit Fachkenntnis und Fleiß, den Betrieb zu einem blühenden machte. Er konnte sich 1922 schon Maschinen und eine Aluminiumgießerei einrichten und lieferte seine Hutformen auch nach Deutschland, Belgien, Bulgarien und Griechenland. Dieses Spezialunternehmen war in seiner Art in ganz Osteuropa das größte.
(H. Bräuner – P. Jung – P. Martin)

17. Hatzfelder Kunsteisfabrik-Aktiengesellschaft

Sie ist am 19. April 1910 vom damaligen Notär Franz *Spuhler* gegründet worden; das Aktienkapital betrug 40 000 Kronen (400 Aktien à 100 Kronen) und bestand anscheinend bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Bereits 1911 konnten drei Arbeiter im jährlichen Durchschnitt fünf Waggone Eis erzeugen.
Direktoren: 1909 - 10: Franz Spuhler; 1910 - 11: Franz Jemelka; 1911 - 13: Ernst Schmidt; *Buchhalter:* 1911 - 13: Leonhard Walzer; *Rechtsbeistand:* 1909 - 13: Dr. Nikolaus Reichrath; 1911 betrug die Bilanzsumme 74 959 Kronen (A. P. Petri)



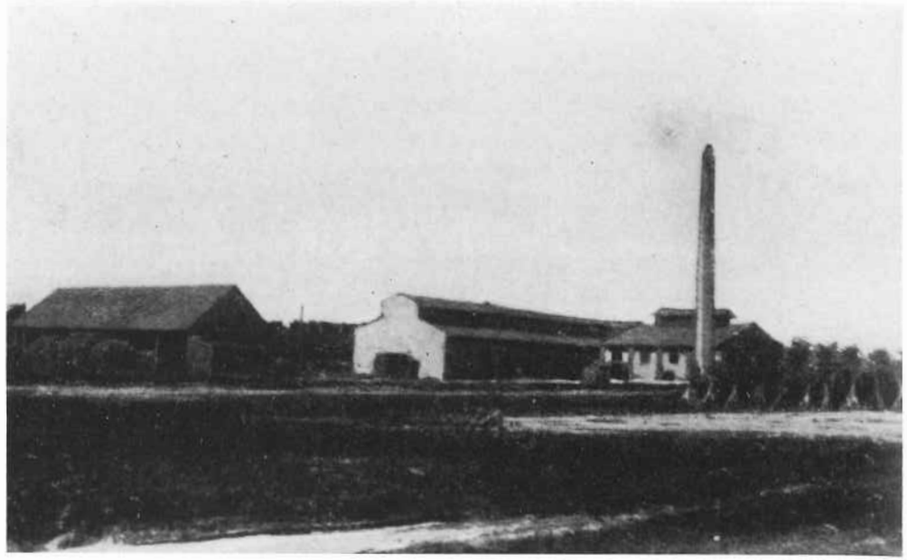
Das Tabakeinlöseamt (Tabakschopf) um 1900

18. Hatzfelder Bad-Aktiengesellschaft

Am 3. November 1895 gründeten einige Ärzte in unserer Heimatgemeinde eine „Bad-AG" mit einem Aktienkapital von 12 000 Gulden (400 Aktien à 30 fl); 1895 - 96 wirkte Dr. Karl Diel als Direktor dieser Institution, im Direktionsrat waren auch Dr. Ernest Stroß und Dr. Leopold Bayer. Bereits 1897 scheint die Aktiengesellschaft aufgelöst worden zu sein. (A. P. Petri)

19. Hatzfelder Getreide-Handels-Aktiengesellschaft

Sie wurde am 21. Juli 1909 von Peter Venczel und Johann Kraemer gegründet, ersterer war 1908, letzterer 1909 - 10 Direktor dieser Institution; das Aktienkapital betrug 100 000 Kronen (1 000 Aktien à 100 Kronen); die Gesellschaft mußte bereits am 14. Mai 1911 liquidiert werden. (A. P. Petri)



Graf Csekonics'sche Hanfverarbeitungsfabrik um 1880

20. Hatzfelder Dampfbad-Aktiengesellschaft

Am 16. August 1891 gründete der hiesige Einwohner Franz Anton ein artesisches Dampfbad als Anteilgesellschaft, das aber erst am 21. November 1905 seiner Bestimmung übergeben wurde. Leider mußte es schon nach einigen Jahren seine Pforte wieder schließen, weil unsere Bevölkerung eine so gemeinnützige und überaus notwendige Anstalt nicht nach Gebühr zu schätzen und darum auch nicht zu unterstützen wußte. Übrigens kam auch die erwähnte Anteilgesellschaft nicht zustande, so daß die mit der Errichtung des Bades verbunden gewesenen Auslagen Anton allein zu bestreiten hatte. (P. Jung)

XIV. Banken, Genossenschaften

1. Hatzfelder Geldinstitute

a) Filiale der „Torontaler Sparkassa"

Am 15. Mai 1845 ist in Großbetschkerek auf Grund eines königlichen Patentes die „Torontaler Sparkassa" eröffnet worden. Im gleichen Jahr errichtete diese Institution eine Tochteranstalt in Hatzfeld. Beide hatten deutsche Geschäftssprache und mußten 1849 ihre Tätigkeit einstellen. Von ihrem Wirken, ihren Gründern und Leitern wissen wir nichts. Während in Großbetschkerek 1845 und in Temeschburg 1846 Sparkassen gegründet worden sind, folgte die Einrichtung solcher Institute in den meisten Banater Ortschaften erst im letzten Viertel des 19. Jahrhundert. Die folgende Übersicht zeigt sehr deutlich diese Entwicklung in unseren einzelnen Komitaten auf:

Jahr	Temesch		Torontal		Karasch-Sewerin		Summe	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
1846	1	50.00	1	50,00	–	–	2	100.00
1856	1	100.00	–	–	–	–	1	100.00
1866	1	50.00	–	–	1	50.00	2	100.00
1876	11	31.42	20	57,14	4	11,42	35	99,98
1886	23	30.66	41	54.66	11	14.66	75	99,98
1896	77	37.19	106	51.20	24	11.59	207	99,98
1899	111	39.64	131	46.78	38	13.75	280	99,99
1907	247	41.51	260	43.69	88	14.78	595	99.98

Wie wir sehen können, ein lawinenartiges Anwachsen von Geldinstituten: der „Raiffeisenbote für Südungarn" geißelte in seiner Ausgabe vom 1. Mai 1914 diese Auswüchse recht drastisch:

„... Ist das Dörflein noch so klein, ein paar Sparkassen müssen drinne[n] sein. Zuerst bäuerlichen Intelligenz ... er ist vielfach zum Segen der Gemeinde geworden, er ist gewachsen und erstarkt. Heute ist daraus die Sparkassen = Aktiengesellschaft geworden, in der bereits ältere Männer sitzen. Die nachwachsende Generation kommt schwerer dazu, in der Sparkasse eine Stelle als Aufsichts- oder Direktionsrat zu erlangen, wonach ein gesunder Ehrgeiz streben soll. Es währt nicht lange, und es wird ein zweites Institut gegründet ... Ähnlich entsteht eine dritte, vierte usw. Sparkasse, die miteinander rivalisieren, und teils offen, größtenteils aber versteckt, sich bekämpfen und unterminieren. Jedes Institut will die glänzendste Bilanz aufweisen und die größte Dividende auszahlen, was ja unsere lieben Landsleute ganz besonders blendet und ihnen imponiert ... Um recht hohe Reingewinne zu erzielen, wird tapfer in Reeskompt [wohl Reskontro oder Riskontro, in der Kaufmannsprache gegenseitig Abrechnung der Schuld und Forderung] gearbeitet ... Eines Tages kommt die große Geldkrisis und damit der Krach ..."

Nach 1918 gab es in Arad und Temeschburg zwei deutsche Großbanken: Ob die „Arader Bürgerliche Sparkasse A. G." die Nachfolgerin der 1840 gegründeten „Ersten Arader Sparkasse" war, oder auf die „Arader Komitatssparkasse" zurückging, die 1870 eingerichtet worden war, kann von uns aus nicht festgestellt werden. Die „Schwäbische Zentralbank A. G." in Temeschburg war 1895 als „Südungarische Landwirtschaftliche Bank A. G." („Bauernbank" genannt) gegründet worden. Über das Wachsen der beiden Institutionen 1918 mögen die folgenden Angaben Aufschluß geben:

Arader Bürgerliche Sparkassa			Schwäbische Zentralbank		
Jahr	Zahl der Filialen	Aktienkapital u. Reservefonds	Jahr	Zahl der Filialen	Akienkapital u. Reservefonds
			1922		10 610 000 Lei
1923	10	18 500 000 Lei	1923	15	17 468 205 Lei
1924	19	22 000 000 Lei	1924	23	28 779 074 Lei
1925	21	40 000 000 Lei	1925		29 485 489 Lei
1926	23	50 000 000 Lei	1926	31	39 493 423 Lei
1927	24	60 000 000 Lei	1927	31	40 000 000 Lei
1928	26	65 000 000 Lei	1928	29	46 000 000 Lei

Beide Banken waren durch den Trianoner Vertrag zu Rumänien gekommen. Von großer Bedeutung für die Kräftigung der deutschen Kreditorganisation im rumänischen Banat war die am 27. Oktober 1928 durchgeführte Vereinigung der „Schwäbischen Zentralbank A. G." zu Temeschburg mit der „Arader Bürgerlichen Sparkassa A. G." zum „Banater Bankverein" (ab dem 3. Dezember 1928 als Aktiengesellschaft); im Dezember 1929 trat die Hatzfelder „Banater Zentralbank A. G." der Fusion bei.

Die folgende Übersicht zeigt etwas vom Wachstum dieses Kreditinstitus auf:

Jahr	Zahl der Filialen	Aktienkapital und Reservefonds
1929	50	200.000.000 Lei
1930	49	200.000.000 Lei
1931	39	200.000.000 Lei
1932	25	rd. 90.000.000 Lei
1935	5	52.000.000 Lei
1936	5	63.350.000 Lei
1937	5	63.350.000 Lei
1938	5	59.050.000 Lei
1939	5	56.150.000 Lei
1940	4	62.794.000 Lei
1941	4	61.500.000 Lei
1942	4	62.102.948 Lei
1943	4	100.000.000 Lei

Um 1930 war der schwäbische Bauer im rumänischen Banat, einstmals in Ungarn durch eine Weizenproduktion von hohem Klebergehalt und durch eine blühende Viehzucht an erster Stelle unter seinen Standesgenossen stehend, durch eine die Ausfuhr drosselnde Wirtschaftspolitik der verschiedenen Regierungen und durch die niedrigen Preise seiner Erzeugnisse fortschreitend verelendet. Diese Verarmung des Bauernstandes griff natürlich auf die Kreditorganisation der Deutschen und auf ihre Geldinstitute über. Als dann im Spätherbst 1930 mehrere große rumänische Banken in Bukarest zusammenbrachen, wurden die Einleger im ganzen Lande von einer Panik ergriffen, die natürlich vor den deutschen Banken nicht haltmachte. Im April 1934 trat endlich das schon 1931 geschaffene, seither wiederholt abgeänderte und verbesserte Gesetz über die Umschuldung ins Leben. Dieses erließ landwirtschaftlichen Schuldnern einen Teil ihrer Schulden, verpflichtete sie aber, den Rest innerhalb bestimmter Ratentermine in 30 Jahren abzuzahlen. Anton Faber, der letzte Generaldirektor des Banater Bankvereins, berichtete in einer Aufzeichnung über diese bewegte Zeit:

„... So war auch der Geschäftsleitung des Bankvereins die gründliche Sanierung des Institutes als erste Aufgabe gestellt. Der ganze Bankapparat mußte vereinfacht, überflüssiges Personal entlassen werden. Nur die lebensfähigen Filialen und zwar in den Kreisstädten Arad, Groß-Sankt-Nikolaus, Hatzfeld und Lugosch (1935 - 39 auch Lippa) konnten bleiben. Die der Bank gehörenden Industrieunternehmen mußten veräußert werden. Der Bankverein sollte sich auf das Bankgeschäft beschränken und Geldausgleichsstelle für Gewerbe, Handel, Industrie einerseits, Genossenschaften und Dorfsparkassen andererseits werden. Um den Dorfsparkassen unter die Arme zu greifen, da die Zweiganstalten des Bankvereins als Konkurrenz nicht mehr bestanden, wurde das Syndikat „Banater Geldinstitute" gegründet und von hier aus die

Sparkassen mustergültig betreut. So ist es eigentlich der Weltwirtschaftskrise zu verdanken, daß chaotische Zustände ausgemerzt und die Banater Wirtschaft vernünftig organisiert wurde...

Wenn wir aus den Schlußrechnungen des Bankvereins drei Jahre herausgreifen und zwar das Krisenjahr 1931, das Sanierungsjahr 1935 und das letzte Jahr vor dem politischen Umschwung 1943, so erhalten wir folgende Daten:

	1931	1935	1943
Bilanzsumme	789.000.000 Lei	215.000.000 Lei	1.517.000.000 Lei
Gesellschaftskapital	130.000.000 Lei	52.000.000 Lei	100.000.000 Lei
Bargeld, Guthaben	31.000.000 Lei	2.000.000 Lei	379.000.000 Lei
Außenstände	671.000.000 Lei	153.000.000 Lei	1.037.000.000 Lei
Einlagen	538.000.000 Lei	120.000.000 Lei	1.309.000.000 Lei

Die Bilanzsumme des Bankvereins betrug Ende Juli 1944 1,8 Milliarden Lei..."
(P. Jung — A. P. Petri)

b) Hatzfelder Sparkassa A. G.

Das Aufblühen der Landwirtschaft und die zügige Entwicklung von Handel und Gewerbe in Hatzfeld brachten es mit sich, daß in unserer Marktgemeinde nach 1860 einige Geld- und Kreditanstalten entstanden sind. Sie förderten das gesamte Wirtschaftsleben durch Entgegennahme von Einlagen, deren Verzinsung die Neigung zur Sparsamkeit förderte, andererseits befriedigten sie durch vorteilhafte Anleihen die Ansprüche der kreditfähigen Geldbedürftigen und konnten dem damals in großem Maße verheerenden Wucher Einhalt gebieten.

Den Grundstein für die Entwicklung des Kreditwesens in unserer Gemeinde legte die „Hatzfelder Sparkassa A. G.", die am 26. Januar 1869 beschlossen und am 12. Dezember 1869 mit einem Grundkapital von 30.000 Gulden gegründet worden ist. Ihr erster Direktor war der Kaufmann Georg Telbisz (1869 - 74). Durch den Wiener Bankenkrach im Jahre 1873 ist auch sie in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß man bereits ihre Auflassung erwogen hat. 1874 gelang es jedoch dem leitenden Direktor Carl Leopold Schnur, die Anstalt langsam wieder in die Höhe zu bringen.

Um 1900, das Institut war bereits eine Nebenstelle der Österreichisch-Ungarischen Bank, betrug das Aktienkapital 90.000 Florin, die Reservefonds 79.888 Florin, die Aktionäre bekamen damals fünfzehn Prozent Dividende. Ab 1897 war Josef Stehlik Direktor, unter ihm ist 1908 die Zahl der Anteilscheine auf 250.000 Gulden (= 500.000 Kronen) erhöht worden. Im Ersten Weltkrieg verlor die Bank durch die Zeichnung von Kriegsanleihen viel Geld.

An der Spitze des Instituts standen: *Präsidenten:* 1867 - 87: Georg von Duffaud; *Direktoren:* 1869 - 76: Georg Telbiß; 1877 - 95: Karl Leonhard Schnur; 1896 - 1910: Josef Stehlik; 1911 - 18: Robert Manzin; 1919 - 24: Leonhard Walzer; *Vizedirektoren:* 1869 - 77: Karl Leonhard Schnur; 1878 - 93: Josef L. Bayer; 1893 - 95: Josef Stehlik; *Buchhalter:* 1869 - 76: Georg Petrasch; 1877 - 82: Nikolaus Schütz; 1883 - 93: Peter

Krauß; 1894: Alexander Hoffmann; 1895 - 1920: Karl Galganyak; 1920 - 24: Josef Schummer; *Kassiere:* 1869 - 76: Johann Ehling; 1877: Josef Weber; 1878 - 93: Josef Stehlik; 1893 - 1920: Franz Czerny; 1920 - 24: Wilhelm Wegemann; *Rechtskonsulenten:* 1869 - 1905: Dr. Gustav Wiszkidenszky; 1905 - 18: Dr. Adalbert Taufer.

Bilanzsummen und Reingewinn:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1875	190.936	3.417	1896	957.926	21.571
1876	190.936	3.417	1897	965.050	21.615
1877	115.799	2.562	1898	958.587	22.587
1878	143.365	7.130	1899	947.108	20.204
1879	190.506	9.615	1900	2.117.009	38.284
1880	297.341	11.967	1901	2.291.734	40.481
1881	289.839	9.635	1902	2.161.625	39.570
1882	334.976	13.509	1903	2.166.049	41.251
1883	357.972	14.972	1904	2.535.461	38.360
1884	457.417	11.965	1905	2.442.990	40.033
1885	457.562	14.086	1906	2.833.153	43.299
1886	448.104	15.605	1907	2.950.892	43.372
1887	487.255	14.108	1908	2.977.956	51.451
1888	569.235	15.052	1909	3.325.074	61.235
1889	658.480	14.961	1910	3.451.114	63.058
1890	668.395	15.797	1911	3.311.077	63.137
1891	750.204	17.568	1912	3.756.254	64.773
1892	870.342	16.057	1913	4.022.450	68.098
1893	1.041.770	15.558	1914	3.746.597	63.291
1894	865.695	22.753	1915	3.559.400	63.842
1895	887.867	22.277	1916	3.421.760	60.974
			1924	2.174.727	44.673 Lei

1924 ist diese Bank in die Temeschburger „Schwäbische Zentralbank" integriert worden. Damals war Leonhard Walzer der Direktor, Josef Schummer wirkte als Buchhalter, Wilhelm Wegemann als Kassier. 1926 war der letzte Leiter dieser Filiale, Kornel Poledna, noch als Praktikant tätig. 1932 war der Präses des Banater Bankvereins in Hatzfeld Michael Michels, als Direktor wirkte Hans Schmaler, als Beamte Kornel Poledna und Matthias Schuld.

c) „Hatzfelder Spar- und Kreditverein als Aktiengesellschaft"

Eine günstige Wirtschaftskonjunktur ermöglichte am 6. März 1881 die Gründung dieser Bankinstitution in Hatzfeld. Da unter der Leitung des Generaldirektors Anton Schmidt keine zufriedenstellenden Gewinne gemacht worden sind, erklärte er sei-

nen Rücktritt. An seine Stelle wählten die Ausschußmitglieder Johann Koch, der als vielseitiger Wirtschaftsfachmann drei Jahrzehnte lang die Geschäfte dieser Bank leitete. Um 1900 konnten die Aktionäre schon eine Dividende von sechseinhalb Prozent einkassieren, bis 1920 sind die Einlagen vielmals erhöht worden. 1922 wurde Leonhard Walzer, langjähriger Buchhalter dieses Instituts, zum Leiter gewählt, da Johann Koch nach Ungarn optierte. Unter ihm ist die Institution in *„Banater Zentralbank A. G. in Hatzfeld"* umbenannt worden. 1929 fusionierte das Institut mit der Temeschburger „Schwäbischen Zentralbank" bzw. mit dem „Banater Bankverein". 1925 - 28 hatte sich in Gertianosch eine Zweigniederlassung herausgebildet, die selbstverständlich auch im Temeschburger Zentralverein aufgegangen ist. Im Herbst 1944 sind dann alle deutschen Bankinstitute entschädigungslos von der neuen rumänischen Regierung enteignet worden.

Aktienkapital: 1883: 30.000 Gulden (1000 à 30); 1901: 102.000 Kronem (1700 à 60); 1905: 200.000 Kronen (2000 à 100); 1909: 1.000.000 Kronen (5000 à 200).

Die Bankleitung: *Direktoren:* 1881 - 92: Anton Schmidt; 1892 - 1922: Johann Koch; 1922 - 29: Leonhard Walzer; *Vizedirektoren:* 1891 - 94: Josef Demel; 1895 - 99: Johann Bäcker; 1900 - 09: Martin Treiß; ab 1910: Johann Buchner; *Buchhalter:* 1881 - 95: Matthias Eisenhofer; 1896 - 99: Peter Konrad; 1900 - 22: Leonhard Walzer; 1922 - 28: Josef Schummer; *Kassier:* 1881 - 1904: Martin Ackermann; 1905 - 10: Nikolaus Linster; 1911 - 19: Josef Tengler; *Juristische Berater:* 1906 - 11: Dr. Emmerich Varnay; ab 1912: Dr. Anton Bodócsi.

Bilanzsummen und Reingewinn:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn in Kronen	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn in Kronen
1883	90.708	4.359	1901	867.872	5.789
1884	146.105	5.600	1902	962.438	865
1885	190.220	6.737	1903	1.070.680	8.256
1886	198.947	6.924	1904	1.400.552	24.911
1887	262.317	7.285	1905	1.981.732	30.886
1888	357.099	8.102	1906	2.301.564	40.537
1889	407.860	8.769	1907	2.324.036	45.185
1890	392.982	9.082	1908	2.643.382	47.006
1891	506.698	9.612	1909	3.266.732	54.232
1892	582.565	9.014	1910	5.258.772	101.135
1893	516.029	10.053	1911	5.518.602	116.996
1894	470.021	11.775	1912	5.179.220	126.137
1895	512.871	10.706	1913	4.789.220	126.137
1896	572.861	9.982	1914	4.488.795	-
1897	567.611	8.925	1915	3.871.040	82.934
1898	542.360	8.907	1916	3.641.659	84.737
1899	1.032.144	15.597	1922	436.111	100.198 Lei
1900	651.673	5.611	1928	93.884.471	1.982.213 Lei

(A. P. Petri)

d) „Hatzfelder Volksbank A. G."

Nach 1885 befaßte sich der allgemein geachtete und gutsituierte Landwirt Matthias Kolbuß senior mit dem Plan, eine Gemeindesparkassa ins Leben zu rufen. Er fand allgemeines Interesse, doch herrschte auch eine Gegenströmung, die dann die Verwirklichung der Idee vereitelte. Diese Gegenströmung, vertreten in der Persönlichkeit des Ökonomen Matthias Hepp, gründete am 11. April 1887 die „Hatzfelder Volksbank A. G.". Die Bank florierte um die Jahrhundertwende, denn 1898 ist den Aktionären eine 21,66-Prozent-Dividende ausgezahlt worden. 1887 - 1923 leitete Direktor Matthias Hepp mustergültig die Geschäfte, dann übernahm sein Schwiegersohn Alois Wiszkocsill das Institut. Er konnte es nicht durch die Weltwirtschaftskrise hindurchführen; 1930 ist das Institut aufgelassen worden, bis 1935 erhielten die Gläubiger siebzig Prozent ihrer Forderungen von der „Temeschburger Bank- und Handels-A. G." anstandslos ausbezahlt.

Aktienkapital: 1887: 30.000 Gulden (1000 à 30); 1894: 45.000 Gulden (500 à 65); 1907: 400.000 Kronen (2000 à 200); 1911: 600.000 Kronen (3000 à 200).

Folgende *Führungspersönlichkeiten* konnten festgestellt werden: *Direktoren:* 1887 - 1923: Matthias Hepp; 1923 - 30: Alois Wiszkocsill; *Vizedirektor:* 1887 - 98: Peter Titz; 1899 - 1903: Josef Stein; 1904: Johann Hepp; 1905 - 09: Johann Stoffel; 1910 - 13: Johann Klein; ab 1914: Franz Schummer; *Buchhalter:* 1887 - 1904: Johann Keller; 1905: Sebastian Tyrin; 1906 - 10: Julius Laschon; 1911 - 28: Anton Jung; *Kassiere:* 1887: Friedrich Bartl; 1888: Ferdinand Kaiser; 1899 - 1900: Nikolaus Franzen; 1901 - 10: Johann Tabar; ab 1911: Anton Frey; 1928: Zoltán Horváth; *Juristischer Berater:* 1887 - 1901: Josef Reichrath; 1902 - 04: Dr. Josef Ferch; 1905 - 23: Dr. Josef Stocker.

Bilanzsummen und Reingewinn:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn in Kronen	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn in Kronen
1887	90.614	609	1903	1.815.294	38.817
1888	182.972	2.955	1904	1.972.437	44.281
1890	220.957	4.781	1905	2.227.696	41.440
1891	287.714	6.251	1906	2.766.173	46.461
1892	335.369	8.081	1907	3.269.610	56.057
1893	374.821	8.607	1908	3.531.744	53.463
1894	335.527	10.603	1909	3.462.437	52.672
1895	434.647	11.212	1910	3.960.492	58.438
1896	507.384	11.292	1911	4.232.463	87.818
1897	513.298	11.759	1912	4.127.782	96.296
1898	551.490	13.463	1913	3.945.213	102.775
1899	583.743	13.625	1914	4.012.397	101.965
1900	1.244.797	32.267	1915	4.380.279	100.553
1901	1.376.466	32.613	1916	4.747.905	100.269
1902	1.462.106	36.193	1921	6.753.525	35.979 Dinar
			1928	31.268.437	652.530 Lei

(A. P. Petri)

e) „Hatzfelder Handels- und Gewerbebank als Aktiengesellschaft"
Am 6. Dezember 1891 gründeten 300 Kleinbauern und Gewerbetreibende mit einem Aktienkapital von 30.000 Gulden (1000 à 30) die „Handels- und Gewerbebank" als AG. 1899 betrug die Einlegesumme 45.000 Gulden (1500 à 30), 1908 aber 200.000 Kronen (1000 à 200). Da die Anstalt dauernd mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, mußte sie am 17. November 1915 Konkurs anmelden.
Die Bank hatte 1893 - 1915 folgende Leitung: *Direktoren:* 1893 - 97: Franz Slovicsek; 1898 - 1911: Nikolaus Lauter; 1912 - 15: Matthias Becker; *Vizedirektoren:* 1893 - 96: Alexander Bayer; 1897: Johann Konrad; 1898 - 1915: Peter Wenczel; *Buchhalter:* 1893 - 97: Johann Halm; 1898 - 1902: Peter Schneider; 1903 - 06: Peter Gerhardt; 1907 - 15: Peter Foszt; *Kassiere:* 1893 - 97: Johann Stertz; 1898 - 1904: Johann Schwarcz; 1905 - 15: Matthias Mixich; seit 1905 ist Dr. Nikolaus Reichrath als juristischer Berater tätig gewesen.

Bilanzsummen und Reingewinn:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1893	129.749	1.926	1904	1.165.943	10.218
1894	198.951	7.025	1905	1.190.463	13.391
1895	325.371	7.025	1906	1.286.099	15.424
1896	344.833	6.324	1907	1.725.121	20.395
1897	367.470	6.477	1908	2.037.630	25.785
1898	145.471	1.742	1909	2.304.744	25.785
1899	385.957	1.562	1910	2.380.437	31.789
1900	484.861	1.422	1911	2.508.926	31.789
1901	532.943	1.368	1912	2.356.630	35.204
1902	736.379	6.971	1913	1.735.482	-
1903	863.818	6.554	1914	1.347.476	-

(A. P. Petri)

f) „Hatzfelder Verkehrsbank Aktiengesellschaft"
Diese Institution ist am 12. Dezember 1909 von dem Hatzfelder Rechtsanwalt Dr. Nikolaus Kratochwill-Kerényi mit einem Aktienkapital von 100.000 Kronen (250 à 400) begründet worden, zwei Jahre später ist es auf 200.000 Kronen (500 à 400) erhöht worden. Noch während der serbischen Besatzungszeit veräußerte Kerényi die Bank an Michael Treiß; 1924 fusionierte das Institut mit der Temeschburger „Schwäbischen Zentralbank" und war nach 1929 eine Filiale des „Banater Bankvereins". Zu den Führungspersönlichkeiten gehörten:
Präsidenten: 1910 - 23: Dr. Nikolaus Kratochwill-Kerényi; 1923 - 26: Michael Treiß; *Direktoren:* 1910 - 23: Bartholomäus Babcsányi; ab 1926 Direktor Nikolaus Franzen (als Filialleiter der „Schwäbischen Zentralbank"); *Kassiere:* 1910 - 21: Matthias Schuld; ab 1921: Nikolaus Reichrath; nach 1924 wirkte Peter Fraunhoffer als Buchhalter; er war ebenso der letzte Leiter dieser Anstalt bis zum Jahre 1934; 1910 - 23 war der Besitzer und Präsident gleichzeitig auch juristischer Berater dieser Institution.

Bilanzsummen und Reingewinn zwischen 1910 und 1916:

Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn	Jahr	Bilanzsumme in Kronen	Reingewinn
1910	275.666	2.007	1914	727.600	15.608
1911	512.715	8.252	1915	695.831	14.455
1912	626.046	8.666	1916	772.275	16.078
1913	673.671	18.433	1923	1.133.080	-

(P. Martin – A. P. Petri)

g) „Temeschburger Bank- und Handels-A. G."
Diese Temeschburger Bank errichtete 1924 in Hatzfeld eine Filiale, die von 1924 - 1930 von Rudolf Schweinitzer, 1930 - 1944 jedoch von Peter Fost geleitet worden ist. 1926 war Franz Tengler, 1932 Wilhelm Wegemann Buchhalter, als Kassiere fungierten in dieser Zeit Josef Kolbusz und Nikolaus Franzen. Im Herbst des Schicksalsjahres 1944 ist die Temeschburger Hauptanstalt und sämtliche Tochterinstitute aufgelassen worden.

h) Filiale der Temeschburger „Timişiana", Banca de Credit şi Economii S. A.
Diese Filiale einer rumänischen Bank der Banater Hauptstadt ist 1924 in Hatzfeld angelegt worden. Erster Direktor war Alexander Strain, letzter bis 1944 aber Matthias Ludwig. Daneben wirkte Franz Hekler als Angestellter.

i) Filiale der „Schwäbischen Handels- und Gewerbebank A. G."
Seit dem 24. April 1924 gab es in unserer Marktgemeinde auch eine Filiale der in Temeschburg 1920 gegründeten „Schwäbischen Handels- und Gewerbebank A. G.". Präses und Vorstand war Professor Peter Heinrich, Geschäftsführer zwischen 1924 und 1926 Peter Rothasz, 1926 - 30 Nikolaus Reiser, Buchhalter jedoch Peter Schwarz. Das Bankunternehmen überlebte die Weltwirtschaftskrise nicht, es mußte 1930 in Zwangsliquidierung gehen. Vom Stammhaus konnte folgende Übersicht – natürlich sind die Filialbetriebe eingeschlossen – zusammengestellt werden:

Jahr	Aktienkapital	Reservefonds	Spareinlagen
1921	5.000.000 Lei		
1922	5.000.000 Lei		10.000.000 Lei
1923	10.000.000 Lei		
1924	10.000.000 Lei		
1925	12.000.000 Lei		55.000.000 Lei
1926	15.000.000 Lei	3.500.000 Lei	
1927	15.000.000 Lei	3.600.000 Lei	
1928	18.000.000 Lei	4.200.000 Lei	220.000.000 Lei
1929	30.000.000 Lei	6.000.000 Lei	220.000.000 Lei

Im Herbst 1944 sind alle privaten Geldanstalten gezwungen worden, ihre Schalter zu schließen. Erste Maßnahmen der Rumänen waren Enteignung der Feldbesitzer und Verstaatlichung der Banken. Von da an konnte und kann nur die Nationalbank in den Rayons (Kreisen) Filialen einrichten, alle Finanzgebarungen werden in ihrem Rahmen abgewickelt und von diesen wahrgenommen. Heute funktioniert in Hatzfeld als einzige Kreditanstalt die „Bank der Landwirtschaftlichen Angestellten zur Gegenseitigen Hilfe". Ihre Geschäftsgebarung ist – für unsere Begriffe – als mehr als bescheiden zu bezeichnen. (H. Bräuner – Th. Breier – P. Jung – A. P. Petri)

2. Die Genossenschaften

Um die Situation unserer örtlichen Genossenschaften besser verstehen zu können, müssen wir erst einige allgemeine Aussagen über das Genossenschaftswesen im Banat machen. Im Nachkriegsrumänien war dem Banater Genossenschaftswesen zunächst keine Entwicklungsmöglichkeit geboten. Durch das Gesetz vom 20. September 1920 ist der Gültigkeitsbereich des altrumänischen Genossenschaftsgesetzes (1903, 1905) auch auf die angeschlossenen Gebiete ausgedehnt worden. Es sah u. a. die zwangsweise Organisierung des flachen Landes nach Verwaltungsbezirken und die Zentralisierung der Gebietsorganisation in einem vom Staat bevormundeten Spitzenverband vor. Damit war der Entstehung bzw. der Weiterentwicklung des deutschen Genossenschaftswesen ein Riegel vorgeschoben. Im März 1929 erschien das Gesetz zur Genossenschaftsorganisation („Legea pentru Organizarea Cooperaţiei"), das den aufgrund der alten ungarischen Gesetze gegründeten Genossenschaften gewisse Entwicklungsmöglichkeiten einräumte: sie sollten jedoch baldmöglich an das neue rumänische Gesetz angepaßt werden. Eine spätere Verordnung bestimmte, daß die selbständigen Genossenschaftsorganisationen bis zum 1. September 1938 fortbestehen könnten. 1928 entstand in Temeschburg der „Verband Deutscher Genossenschaften". Die folgende Tabelle zeigt den gewaltigen Aufschwung, den die Organisation bis 1944 genommen hat:



Landwirtschaftliche Genossenschaft – gelegentlich einer Ausschußsitzung, 1928

Jahr	Anzahl der Genossenschaften	Mitgliederzahl
1928	26	4.923
1932	105	15.745
1934	135	19.313
1935	156	22.305
1936	162	24.427
1938	184	25.710
1944	261	51.843

Der Verband, er bestand 1928 aus achtzehn Kredit- und acht Warengenossenschaften, konnte jedoch die rasch anwachsenden Probleme nicht meistern. Die Folge dieses Mangels an zentraler Führung war das Emporwachsen einiger Ortsgenossenschaften (Warjasch, Lowrin, Billed, Gertianosch); unter der Führung von Hans Anton (* 5. Januar 1895 Warjasch, † 14. Februar 1941 Warjasch) wurde 1931 in Temeschburg die „Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft" (rumänisch „Centru") gegründet, die bald der Mittelpunkt einer sich schnell ausbreitenden genossenschaftlichen Selbsthilfebewegung wurde.
Die nachstehende Übersicht zeigt die Anzahl der deutschen Genossenschaften im Banat zwischen 1929 und 1938:

Jahr	Kreditgenossen-schaften	Warengenossen-schaften	Andere Genossenschaften	Zusammen
1929	18	8	–	26
1930	25	10	–	35
1931	28	58	–	86
1932	36	66	3	105
1933	40	70	–	110
1934	50	73	12	135
1935	70	78	8	156
1936	71	91	–	162
1937	74	104	–	178
1938	75	108	1	184

Durch immer stärker anwachsende Aufnahmefähigkeit der Märkte in der Tschechoslowakei, Österreich und Deutschland, begannen um 1929 die deutschen Bauern des Banats sich langsam von dem einseitigen Getreidebau abzuwenden, um stärker die Schweinemast aufzunehmen, da die exportierten Mastschweine hohe Gewinne brachten. Diese vorteilhafte Verwertung wirkte sich bald auf andere Betriebszweige günstig aus. In den Gemeinden entstanden Milchsammelstellen, in denen die Milch zu Butter verarbeitet, während die Magermilch als Eiweißfutter an die Landwirte zurückgegeben wurde. 1934 errichtete die Zentralgenossenschaft in Temeschburg ein Butterwerk. Selbstverständlich wurde über diese Hauptstelle auch Getreide ausgeführt. Daneben kaufte sie Kupfervitriol für den Weinbau, Bindegarn für die Getreideernte und Futtermittel für Rind- und Schweinezucht, letzteres von den großen Mühlen des rumänischen Altreichs. Nicht zu vergessen sind die Zuchtaktionen aus der Schweiz und aus Süddeutschland, die die Leistungsfähigkeit des bodenständig gewordenen Fleckviehs verbesserten.

In dieser Zeit der friedlichen Entwicklung der genossenschaftlichen Aufbauarbeit entstand 1936 ein stark von innenvölkischen Gründen bestimmter Meinungsstreit zwischen den führenden Männern der Zentralgenossenschaft und einem von der Volkstumsorganisation und dem „Schwäbischen Landwirtschaftsverein" gestützten Personenkreis unter der Führung von Peter Anton (* 2. Juli 1902 Warjasch, † nach dem 24. November 1944 in einem sowjetrussischen KZ). Letzterer gründete im November 1937 mit seinen Freunden in Temeschburg die „Banater Agraria-Genossenschaftszentrale". Am 29. Juni 1941 konnte ein Zusammenschluß bzw. eine Arbeitsteilung in Temeschburg erreicht werden, als der „Landesverband der deutschen Genossenschaften in Rumänien-Raiffeisen" gegründet wurde; zum Verbandsleiter ist Sepp Komanschek ernannt worden.

Nach diesen notwendigen allgemeinen Bemerkungen wollen wir uns jetzt mit den in unserer Gemeinde tätigen Genossenschaften beschäftigen. Hier gab es 1940:

a) Die Hatzfelder Spar- und Kreditgenossenschaft,
b) die Hatzfelder Weinbau- und Weinhandelsgenossenschaft,
c) die Hatzfelder Luzerne-Saatgut-Genossenschaft,
d) die Hatzfelder Erzeugergenossenschaft,
e) die Hatzfelder Milchverwertungsgenossenschaft,
f) die Hatzfelder Simmentaler-Rind-Genossenschaft.

a) Hatzfelder Spar- und Kredit-Genossenschaft

Gründung: 1933 (1937, 1944 Obmann: Michael Ollinger); Aufgabe: Beschaffung günstiger Finanzierungsmittel für Investitionen, Verwaltung von Spareinlagen, Giroverkehr usw. Diese Anstalt wurde 1933 von fünfundsechzig Mitgliedern ins Leben gerufen, die insgesamt 192 Anteilscheine zu je 500 Lei gezeichnet hatten. Ein Jahr vor ihrer Auflassung hatte sie 1250 Mitglieder mit 2638 Anteilscheinen zu je 500 Lei, was einem Gesamtbetrag von 1.319.000 Lei entsprach. Die Zahl der Einleger betrug 295, die Summe ihrer Einlagen aber belief sich auf vierzehn Millionen Lei.

b) Hatzfelder Weinbaugenossenschaft

Gründung: 1933 (Obmänner: 1937 Joh. Klein, 1940 Peter Serwo); Aufgabe: Wahrnehmung der Interessen der Winzer, Beschaffung von Winzerbedarf, Betrieb einer Schnapsbrennerei, Veranstaltung von Weinproben mit Prämierung der einzelnen Sorten und Lagen, Verkaufshilfe.

c) Hatzfelder Luzerne-Saatgut-Genossenschaft

Gründung: 1935; Aufgabe: Beschaffung qualifizierten Saatsguts, Betreuung der Saaten, Schädlingsbekämpfung, Erprobung und Einrichtung der Klee-Dreschmaschine, u. a. wurde eine Käferfangmaschine entwickelt (durch Karl Hübner).

d) Hatzfelder Erzeuger-Genossenschaft

Gründung: 1932 (1940 Obmann: Adam Klein); Aufgabe: Vermarktung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Erschließung der Auslandsmärkte für den Export, korrekte Durchführung des Mastschwein-Exports von jährlich mehr als 120 Waggonen (1 Waggon = 10 Tonnen) und einer großen Menge von Zuchttieren und Getreide, Bau und Betrieb eines Simultan-Impfstalles für Jungschweine (außerhalb der Ortschaft, einschließlich einer Pflegerwohnung), Beschaffung von Saatgut, Maschinen und sonstigen landwirtschaftlichen Bedarfsgegenständen.

e-f) Hatzfelder Zuchtsyndikat Simmentaler Rind

Gründung: 1930; Aufgabe: Einkauf reinrassiger Zuchttiere in der Schweiz, Führung eines Herdbuches, Durchführung von Milchkontrollen zum Nachweis der Milchleistung und zur Erzielung besserer Verkaufspreise. (A. P. Petri – J. Schira)

XV. Vereine und Organisationen

1. Der Hatzfelder Bauernverein

Im 19. Jahrhundert hatte sich in den meisten deutschen Dörfern des Banats die wirtschaftliche Lage gebessert, trotzdem kamen immer wieder auch Not- und Hungerjahre vor. Gerade solche Zeiten wecken gewöhnlich das Bedürfnis nach Interessenvertretungen, die helfend bzw. ratend eingreifen, wo der einzelne nicht mehr weiter weiß. Solche Erwägungen führten bereits 1856 und dann wieder 1880 zu Gründungsversuchen von Bauernvereinen, die beide scheiterten. Nach Thomas Breier entstand durch die Initiative von Hatzfelder Landwirten 1875 der erste Landwirtschaftsverein des Banats, dem sich auch die Bauern von Charleville, Sankthubert, Seltour, Deutschzerne, Madjarischzerne und Serbischzerne angeschlossen hatten.
Am 7. Januar 1885 berief der Bogaroscher Ortsrichter Peter *Ströbl* (* 7. I. 1843 Bogarosch, † 6. II. 1916 Bogarosch) die Vorsteher der Gemeinden des Hatzfelder Stuhlbezirks zu einer dringlichen Besprechung nach *Tschatad,* bei der die Gründung einer Bauernvereinigung angesprochen wurde. Vier Monate später, im Mai 1885, gelang es ihm, mit Hilfe des Rechtsanwalts Joseph Reichrath und des Hatzfelder Bauern Matthias Hepp, eine Bauernversammlung nach Hatzfeld einzuberufen. Hier wurden die vorbereiteten Statuten besprochen und im gleichen Jahr dem Ungarischen Landwirtschaftsministerium vorgelegt. Dieses verweigerte jedoch die Genehmigung, da es in dem Plan eine „staatsgefährdende" Bewegung sah. Zwei Jahre später gründeten 501 Hatzfelder Landwirte ihr eigenes Bauernheim (zeitweilig auch „Schwäbisch-deutscher Leseverein" genannt), das jahrelang unter der Führung von Johann Hepp stand. Um die gleiche Zeit soll Ströbl mit Matthias Hepp und Michael Neurohr (Grabatz) eine Zeitung „Der Bauer" herausgegeben haben.
Am 20. September 1891 fand in Temeschburg ein Bauerntag statt, auf dem die Gründung des „Südungarischen Landwirthschaftlichen Bauernvereines" („Délvidéki földmívelök gazdasági egyesülete") ausgesprochen wurde. Die Konstituierung



Bauernheim, Seitenansicht, 1930

erfolgte am 10. Dezember 1891, am 9. August 1892 bestätigte der Ackerbauminister Andreas Graf Bethlen (1847 - 98) die Statuten. Mir liegt die Satzungsfassung vom 4. März 1900 vor, aus der ich den ersten Paragraphen zitieren möchte, da in ihm die wichtigsten Ziele der Vereinigung ausgesprochen sind:

„§ 1. Der »Südungarische landwirthschaftliche Bauernverein« ist eine zur Belebung und Vervollkommnung der Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange und zur Besserung der Kreditverhältnisse gebildete Gesellschaft.

Die Thätigkeit des Vereines umfaßt sonach neben dem Ackerbau und der Viehzucht, als den Hauptzweigen der Landwirthschaft, auch den Wald-, Garten- und Weinbau, die Seiden-, Fisch- und Bienenzucht, sowie die mit der Landwirthschaft gewöhnlich verbundenen Gewerbe, so auch die Kultivierung des Genossenschaftswesens, Schaffung von Vereinen und Anstalten, welche mit der Volkswirthschaft im Allgemeinen im Zusammenhang stehen . . ."

Der Verein wollte alle wirtschaftlichen, kulturellen und sittlichen Interessen seiner Mitglieder wecken und fördern. Er verbreitete landwirtschaftliche Fachkenntnisse im Bauernstand, errichtete für die Dorfjugend zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren Winterschulen, vermittelte landwirtschaftliche Produkte, Maschinen, Bedarfsartikel für das In- und Ausland, veranstaltete Ausflüge und Ausstellungen und hielt,

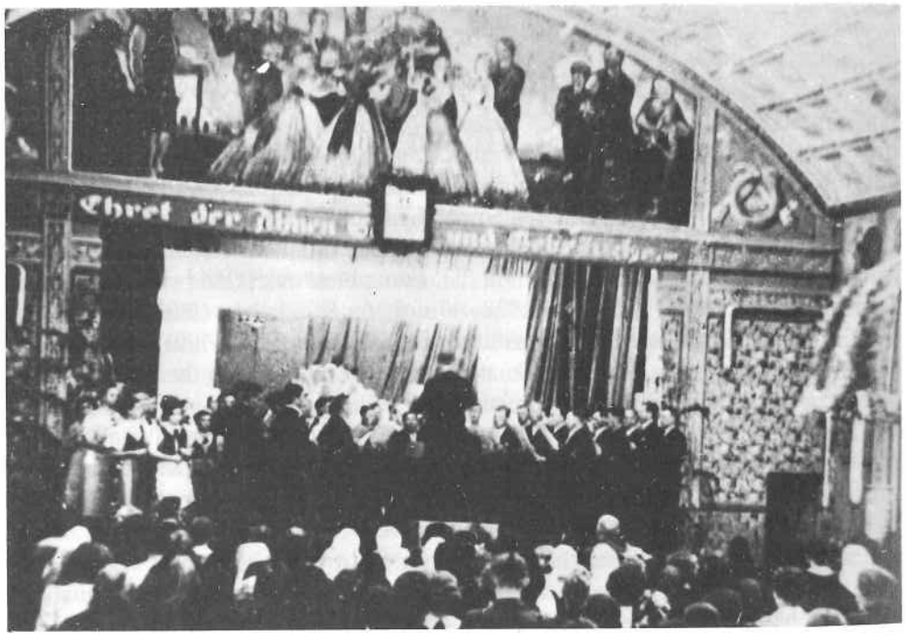
wie die meisten anderen Vereine, Tages-, Wochen- und Fachzeitungen für seine Mitglieder. Bis 1918 war das bekannteste Fachblatt der am 8. Juni 1872 zum ersten Male erschienene „Landbote"; vom Oktober 1923 bis 1941 das Wochenblatt „Banater Landwirt", das die Interessen der Bauernschaft in der Öffentlichkeit stets wahrnahm. 1941 - 44 kam dann die „Südostdeutsche Landpost" heraus. Nach dem Ersten Weltkrieg änderte die Organisation ihren Namen in „Schwäbischer Landwirtschaftsverein", wurde aber im Volksmund gewöhnlich nur „Bauernverein" genannt. Einige statistische Zahlen über die Entwicklung:

Jahr	Ortsvereine	Mitgliederzahlen	
1893	23	1635	
1894	48	2800	
1896	93	rd. 8000	
1900	120	9500	
1905	124	rd. 10000	
1906	126	10242	
1908	130	10354	
1910	130	rd. 10000	
1921	86	rd. 10000	(nur rumänisches Banat)
1925	80	5000	
1926	86	6000	
1927	86		
1930	86	6200	
1935		4500	
1938	86	5707	
1939	89	6050	

Die Obmänner dieser wichtigen Institution waren: 1891 - 1918: Reichtagsabgeordneter Johann Wittmann (1865 - 1924); 1919 - 33: Franz Blaskovics (1864 - 1937); 1933 - 38: Dr. Emmerich Reitter (1875 - 1971); 1938 - 40: Johann Kühlburger (1892 - 1970); 1940 - 44: Christoph Huniar als Gaubauernführer für das Banat (1897 - 1981). Die ausführliche Geschichte dieser Organisation steht noch aus. Da die von ihr herausgegebenen Presseorgane in Budapest und Stuttgart fast lückenlos vorhanden sind, könnte sich ein ernsthafter Forscher aus unseren Reihen dieser reizvollen Aufgabe unterziehen, nicht zuletzt darum, weil unser Lebensbild bis 1944 im überwiegenden Maße von der Landwirtschaft geprägt worden ist. (A. P. Petri)



Bauernheimsaal — Jägergemälde über der Bühne



Bauernheimsaal — Landestreu-Konzert, 1934

2. Hatzfeld – die Wiege der ersten deutschen Bauernvereine im Banat

Auf Initiative von Hatzfelder Bauern entstand 1875 der erste deutsche Landwirtschaftsverein im Banat. Ihm schlossen sich im gleichen Jahr auch Ökonomen aus Charleville, Deutschzerne, Madjarischzerne, Sankthubert, Serbischzerne und Seultour an. Mehr wissen wir über eine zweite Gründung, die zehn Jahre später stattgefunden hat.

Am 6. April 1885 trafen sich in unserer Gemeinde rund fünfhundert Bauern und gründeten den *„Südungarischen Bauernverein"*. Sie wählten folgende Vorstandschaft:

Präses: Joseph Reichrath (Hatzfeld);
Vizepräses (für das Komitat Torontal zuständig): Matthias Hepp (Hatzfeld);
Vizepräses (für das Komitat Temesch zuständig): Dr. Svetozar Dimitrievits (Temeschburg);
Vizepräses (für Karasch-Sewerin): nicht gewählt, da dort noch keine Lokalvereine bestanden haben;
Sekretär: Lehrer Georg Petrasch (Hatzfeld);
Kassier: Matthias Komes (Hatzfeld);
Kontrolleur: Michael Neurohr (Grabatz).

Im Zentralausschuß, der aus dreißig Mitgliedern bestand, waren auch Peter Ströbl aus Bogarosch und Adam Röser aus Gertianosch vertreten.

Knapp zwei Wochen später, am 19. April 1885, fand in Hatzfeld die erste Sitzung des Zentralausschusses statt, bei der von den sechsunddreißig Mitgliedern neunundzwanzig anwesend waren. Sie beschlossen u. a. die Gründung eines Fachblattes mit dem Titel „Südungarischer Bauer", das monatlich zweimal erscheinen sollte. Um die Arbeit des Vereines zu erleichtern, sind sieben Sektionen eingerichtet worden:

I. Sektion: Feldbau;
II. Sektion: Weinbau;
III. Sektion: Tabakbau;
IV. Sektion: Viehzucht;
V. Sektion: Obstbaumzucht;
VI. Sektion: Bienenzucht und
VII. Sektion: Seidenraupenzucht.

Kurze Zeit später legte der Vorstand die Statuten dem Ungarischen Landwirtschaftsministerium zur Genehmigung vor. Dieses verweigerte jedoch seine Zustimmung, weil es in der Organisation eine „staatsgefährliche Bewegung" sah.

Damals gab es bereits einunddreißig Lokalvereine mit 1097 Mitgliedern. Hier eine Übersicht:

Lokalverein	Mitglieder-zahl	Obmann	Sektionen I	II	III	IV	V	VI	VII
1. Billed	11	Konrad Maurer	–	–	–	–	–	–	–
2. Blumenthal	11	Joh. Wild	11	10	–	11	–	–	–
3. Bogarosch	128	Nik. Häckl	–	–	–	–	–	–	–
4. Charleville	27	Paul Eyser	26	11	–	1	1	1	–
5. Gertianosch	10	–	–	–	–	–	–	–	–
6. Gottlob	25	Christ. Ziegler	24	2	–	25	–	3	–
7. Grabatz	40	Joh. Hackbeil	40	40	40	40	40	–	–
8. Großjetscha	98	Josef Stemper	96	–	2	96	–	2	–
9. Großkikinda	4	–	1	–	–	1	–	–	–
10. Hatzfeld	*216*	*Joh. Hirsch*	*195*	*22*	*1*	*202*	*15*	*4*	–
11. Hettin (Tamásfalva)	40	Joh. Reichrath	40	–	16	40	40	3	–
12. Heufeld	29	Joh. Wener	29	–	–	29	–	–	–
13. Lazarfeld	20	–	–	–	–	–	–	–	–
14. Lowrin	34	Peter Hügel	33	–	–	1	1	1	–
15. Marienfeld	2	–	2	2	–	2	2	–	–
16. Mastort	11	Friedr. Dietrich	11	–	–	2	–	1	–
17. Mercydorf	31	Leonh. Kasparek	34	24	14	34	34	–	–
18. Nakodorf	4	–	4	4	–	4	4	–	–
19. Orczydorf	76	Joh. Klemann	72	–	–	–	–	1	–
20. Ostern	46	Josef Holzinger	46	46	46	46	46	46	46
21. Sackelhausen	1	–	1	–	–	1	–	–	–
22. Sankthubert	26	Nik. Hary	25	4	1	16	3	6	–
23. Schag	38	Georg Jung	30	–	–	30	–	3	–
24. Seultour	26	–	26	26	26	26	26	26	26
25. Temeschburg	3	–	1	2	–	–	2	–	–
26. Triebswetter	1	–	1	–	–	1	1	–	–
27. Tschatad	31	–	–	–	–	–	–	–	–
28. Tschene	14	Joh. Rotsching	14	–	–	–	–	–	–
29. Uihel	24	Anton Ehner	24	–	24	24	–	3	–
30. Uiwar	17	Anton Maurus	14	1	–	12	–	2	1
31. Warjasch	53	Peter Steinhart	47	–	3	5	–	2	–



Bauernheim – heute „Haus der Kultur", 1982

3. „Zsombolyai Gazdakör"

Der 1887 gegründete *„Hatzfelder Leseverein"* beschloß am 15. Juni 1902 die Umwandlung dieses Namens in *„Zsombolyai Gazdakör"* („Hatzfelder Landwirtekreis"). Er wurde als Filiale des „Torontaler Landwirtschaftlichen Vereins" geführt. Wie der madjarische Name es bereits andeutet, stand diese Institution ganz im Dienste der Madjarisierung, die ja gerade um 1900 einen Höhepunkt erreicht hatte. Der erste Vorsitzende war Josef Treiß; 1910 gab es folgendes Führungsgremium:
Präses: Matthias *Schuld;* Schriftführer: Johann *Krämer;* Kassier: Johann *Schissler;* Verwalter: Peter *Konrad.* Am Ende des Ersten Weltkriegs ist der Verein aufgelöst worden. (P. Jung – A. P. Petri)

4. Der Hatzfelder Kompossessorat

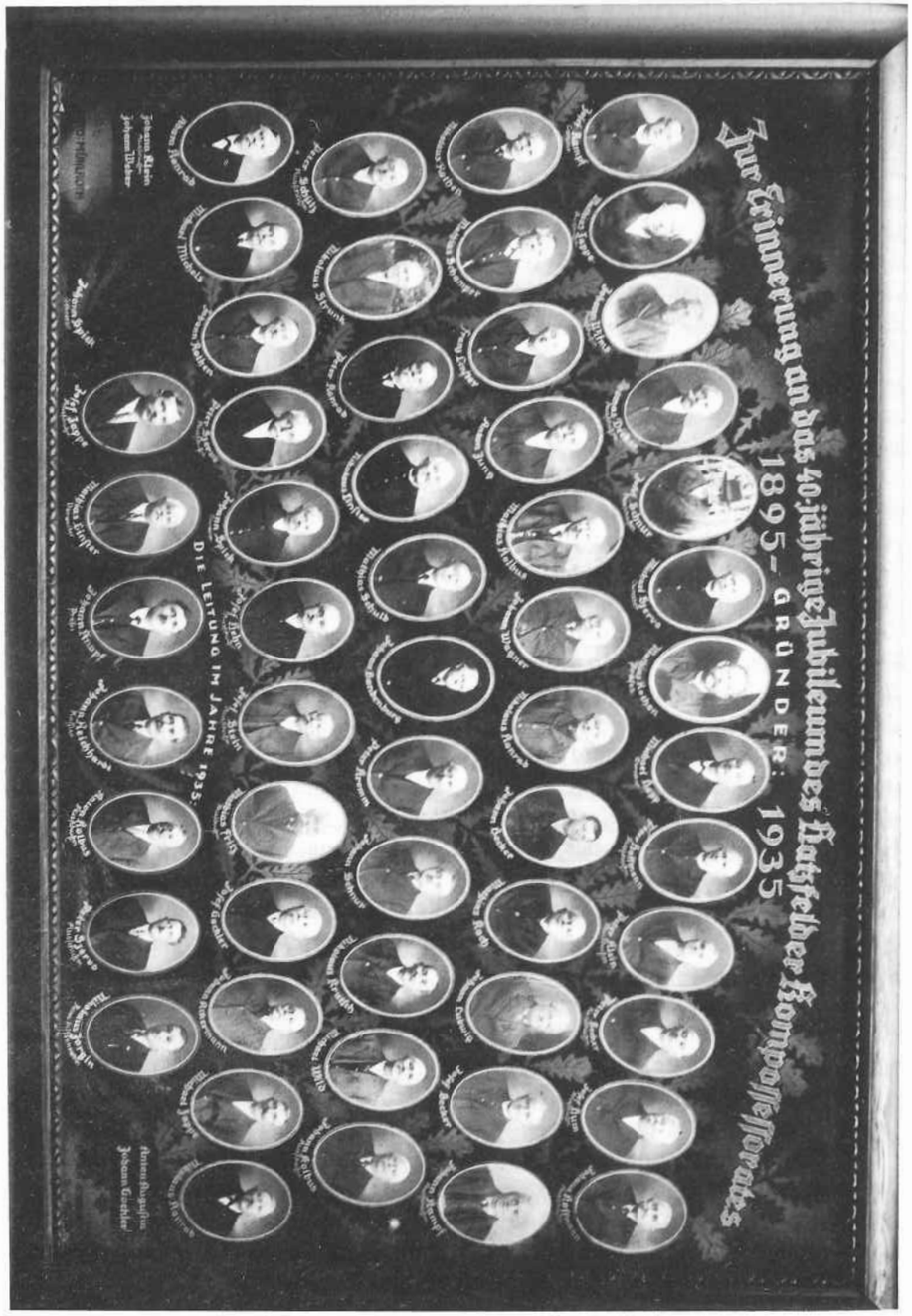
Der Hatzfelder Kompossessorat, auch die „Selbstverwaltung" genannt, war für unsere Bauernschaft die bedeutendste landwirtschaftliche Berufsorganisation. Seine Gründung war eine wirtschaftliche Notwendigkeit, seine Tätigkeit ein großer Erfolg.

Entstehung:
Bei der Ansiedlung im Jahre 1766 bekamen die Hatzfelder Siedler je eine ganze oder eine halbe Session Acker- und Wiesengrundstücke auf der Hatzfelder Gemarkung, sowie ein Wohnhaus mit Wirtschaftshof in der Ortschaft. Außerdem erhielten sie noch einen entsprechenden Anteil an den um die Ortschaft herum gelegenen riesigen Urbarialhutweiden. Dies waren Gemeinschaftsweiden, die den Siedlern zugeteilt, aber nicht an sie aufgeteilt wurden. Die einzelnen Bauern waren zwar Miteigentümer an den Weiden, diese konnten jedoch nur durch die Gemeinschaft genutzt werden. Als Eigentümer der Urbarialhutweiden war die Urbarialgemeinde eingetragen, der auch die Verwaltung derselben oblag. Die Urbarialgemeinde war die Vorgängerin der „Hutweidegenossenschaft der Urbarialisten" und des Kompossessoratestes bzw. der Selbstverwaltung.
In der Folge des ungarischen Bauernaufstandes im Jahre 1848 wurden auch die Hatzfelder Bauern von den Pflichten und Lasten des Urbariums – welches die Pflichten und Rechte der Siedler, sowie deren Verhältnis zum Staat und den politischen Gemeinde genau festgelegt hatte – enthoben.
Für das nun aufgelöste Urbarium mußte eine Ersatzverwaltung mit der gleichen Kompetenz geschaffen werden, die neben den Hutweiden auch die ganze Gemarkung zu betreuen in der Lage sein sollte. So entstand aus der Hutweidegenossenschaft der Urbarialisten unter Mitwirkung des „Deutsch-schwäbischen Bauernheims" der Kompossessorat.
Die Gemeinschaftsweiden wurden anfangs als Weidefläche für die Viehherden der Bauern genutzt. Nachdem sie aber mehr und mehr austrockneten, war die Nutzung derselben immer geringer. Da beschlossen die Sessionalisten (Bauern), einen Teil der Weiden an die Miteigentümer aufzuteilen. Um das Jahr 1890 herum wurde dann der größte Teil der Hutweiden an die Bauern aufgeteilt. Damit war jedoch eine große Zahl von Kleinhäuslern und anderen nicht einverstanden, so daß es in mehreren Banater Orten sogar Prozesse wegen dieser angeblichen Ungerechtigkeiten gab. Die Klagen wurden aber abgewiesen – laut dem „Urbarium Banaticum" gehörten die Weiden als Bestandteil der Sessionen nur den Sessionalisten, auch das Haus gehörte zur Session. Die politische Gemeinde bestand ausschließlich aus Sessionalisten, nur sie hatten Stimmrecht bei den Gemeindewahlen. Die Gemeinde war damals (bis ca. 1880) das, was später Kompossessorat genannt wurde.
Gründung des Kompossessorats
Der Hatzfelder Kompossessorat wurde 1893 gegründet. Er ging aus dem bereits im Jahre 1887 als „Hatzfelder Leseverein" gegründeten „Deutsch-schwäbischen Bauernheim" und der ehemaligen „Hutweidegenossenschaft der Urbarialisten" hervor. Gründungspräses war Matthias Rothen („Henser Matz").
Er war eine gemeinnützige Interessen- und Vermögensgemeinschaft aller privaten Feld- und Grundbesitzer auf der Hatzfelder Gemarkung, eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, deren Tätigkeit und Geschäftsgebaren der Aufsicht des staatlichen Rechnungshofes unterstanden.
Die Hutweidegenossenschaft, die nach Aufteilung des größten Teils ihrer riesigen Weiden immer noch einen Hutweidenbesitz von rund 350 Katastraljoch und einige

bebaute Grundstücke besaß, wurde aufgelöst und übergab dieses Vermögen der neu geschaffenen Berufsorganisation – welche ihrerseits die bisherigen Aufgaben und Pflichten der Hutweidegenossenschaft übernahm. Sie verpflichtete sich, die bisherige Tätigkeit der reinen Hutweide- und Hotterverwaltung auf die weiteren Bedürfnisse der Bauernschaft, z. B. Förderung der Viehzucht durch Beschaffung und Haltung hochwertiger Zuchttiere, zu erweitern und sich für die gesamten Belange der Bauernschaft voll einzusetzen. Das Deutsch-schwäbische Bauernheim blieb dagegen – zum Wohle der Bauernschaft – als selbständiger Verein mit eigener Leitung weiter bestehen.
Der Kompossessorat und das Deutsch-schwäbische Bauernheim waren vor dem Ersten Weltkrieg die einzigen landwirtschaftlichen Organisationen Hatzfelds.
In der sogenannten „Gründerzeit" der zwanziger und dreißiger Jahre entstanden zusätzlich noch der „Schwäbische Landwirtschaftsverein" und einige Genossenschaften, die bis zum Zweiten Weltkrieg funktionierten. Durch die aufopfernde gemeinsame Tätigkeit des Kompossessorats und der erwähnten landwirtschaftlichen Organisationen gelang es den Hatzfelder Bauern innerhalb von vierzig Jahren – durch vielseitige, intensive und rationelle Bewirtschaftung – aus teilweise wenig rentablen Bauernhöfen moderne ertragsorientierte Betriebe und einen beachtenswerten Wohlstand zu schaffen. Sie galten im In- und Ausland als viel beneidetes Beispiel.
Der Aufgabenbereich des Kompossessorats
Dieser bestand vorwiegend in der Verwaltung und Betreuung der sich in ihrem Besitz befindlichen Gemeinschaftshutweiden und Gebäude, des gesamten Gemeindehotters samt Feld- und Gewannenwegen, der einzelnen Flure (Frucht- und Kukuruzflur), der Feldbrunnen und Schutz der Ernten (Feldhütereinsatz), Beschaffung von gesundem und ertragreichem Saatgut, Reinigung desselben von Unkrautsamen und Wicken, Beizung des Saatguts gegen Befall von Schädlingen, Insekten, Pilzen, Kleeseide usw., Förderung der Tierzucht, Beschaffung und Haltung qualifizierter und hochwertiger Vater-Zuchttiere, für die Allgemeinheit wurden von Zeit zu Zeit öffentliche Tierschauen und -ausstellungen durchgeführt, Bezug von für den bäuerlichen Bedarf nötigen Waren unter Ausschaltung des Zwischenhandels.
Der Vorstand
Der Vorstand wurde jährlich von der ordentlichen Generalversammlung in geheimer Abstimmung für eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt. Er bestand aus

dem Präses (Vorsitzenden),
zwei Kuratoren, zugleich Präses-Stellvertretern,
einem Sekretär und
zehn Vorstandsmitgliedern (Ausschußmitgliedern).

An bezahlten Mitarbeitern waren ständig etwa zwanzig Personen beschäftigt: Kassierer, Buchhalter, Boten, Hauswart, Hengstenwärter, Kuh- und Schweinehirten, ein Betreuer der Saatgutreinigungs- und Trockenbeizanlage mit zwei Lagerarbeitern und etwa acht Feldhütern. Die Betreuer der wertvollen Zuchttiere – die Hengstenwärter, Kuh-, Schweine- und Schafhirten – hatten Betriebswohnungen bei den Zuchttierställen, damit eine ständige Betreuung der wertvollen Tiere gewährleistet war. Die im



Hatzfelder Kompossessorat — 40jähriges Bestandsjubiläum, 1935

Hause befindliche Gaststätte war an einen fachkundigen Gastronomen verpachtet. Hier wurden, vor allem nachdem im Jahre 1929 das Gebäude des Bauernheims mit großem Saal unmittelbar daran angebaut wurde, gute Umsätze gemacht, die ein reichliches Einkommen gewährleisteten.

Die Generalversammlung

Bei der jährlich im Monat Februar anberaumten Generalversammlung wurden die Jahresberichte vorgetragen, der Kassenbericht geprüft und der Kassierer entlastet. Um in der Viehzucht Zuchtfehler und Schädigungen durch Inzucht zu verhüten, wurden die Zuchttiere stets nach zwei bis drei Jahren an andere Gemeinde verkauft, ältere Tiere ausgemustert und durch Neuanschaffungen ersetzt.

Finanzierung

Die Leistungen des Kompossessorat, der als gemeinnützige Vereinigung keine Gewinne erwirtschaftete, wurden vor allem über Mitgliedsbeiträge finanziert, die jeder Feld- und Viehbesitzer, je nach Betriebsgröße und Viehbestand, zahlte. Dazu kamen die Deck- und Haltergebühren, die nach Zahl der gedeckten und zur Herde getriebenen Tiere berechnet wurden, die Gebühren für die Saatgutreinigungs- und Beizanlage, die nach Doppelzentnern Saatgut berechnet wurden und eventuell Erträge aus dem Verkauf von Handelswaren.

Gebäude und bebaute Grundstücke

Das Selbstverwaltungsgebäude — in der Ortsmitte Hatzfelds gelegen — war das Alleineigentum des Hatzfelder Kompossessorats und Hauptsitz aller bäuerlichen Berufsorganisationen.

Es wurde bereits bei der Gründung des Kompossessorats durch das Deutsch-schwäbische Bauernheim und die Hutweidengenossenschaft 1893 als Eigentum übernommen. Es bestand aus einem eingeschossigen Querbau mit einer überbauten Fläche von rund 500 Quadratmeter. Darin befanden sich folgende Räume: Ein heller Lesesaal, zwei Sitzungssäle, zwei Büroräume, ein großer Gemeinschaftsraum. Darin war ein Schankraum mit Küche, ein Vorratsraum und weitere Nebenräume angeschlossen, sowie eine Kegelbahn. In diesem Gebäude war die Verwaltung des Kompossessorats mit ihren Räumen etc. untergebracht, hier wurden die Versammlungen, Sitzungen, Besprechungen u. ä. abgehalten. Der Lesesaal mit Bücherei, in dem sämtliche deutsche Tageszeitungen und Fachzeitschriften des Landes auflagen, konnte von den Mitgliedern unentgeltlich benutzt werden.

Das Deutsch-schwäbische Bauernheim, dessen Vereinslokal bis dahin in angemieteten Räumen untergebracht war, wurde 1897 ebenfalls in das Selbstverwaltungsgebäude verlegt, wo es bis zum Kriegsende verblieb.

Das ehemals herrschaftliche Wirtschaftsgebäude

Mitte der zwanziger Jahre gelang es dem Vorstand des Kompossessorats, von dem Csekonics'schen Vermögen das an das Selbstverwaltungsgebäude unmittelbar angrenzende ehemalige herrschaftliche Wirtschaftsgebäude zu erwerben. Dies war ein sehr guter Kauf, wodurch der Kompossessorat in die Lage versetzt wurde, alle Neugründungen der zwanziger Jahre, die sich um die Bauernschaft bemühten, in dem großen zweigeschossigen Bau mit großem Wirtschaftshof unterzubringen.

Der Hengststall mit seinen Vorrats- und Nebenräumen sowie die Wohnung des

Hengsten-Pflegers waren im Hinterhaus untergebracht. Ebenso fanden die moderne Saatreinigungs- und Trockenbeizanlage samt Büro und Warenlager, sowie die Verkaufs- und Lagerräume des Schwäbischen Landwirtschaftsvereins hier ihren Platz.

Die zwei Halterhäuser

Für die Unterbringung der Zuchtstiere, Zuchteber und Zuchtschafe bestanden an der Südseite eines jeden der Ortsteile Hatzfeld und Landestreu je ein Wohnhaus mit zwei Wohnungen für die Familien der Hirten und einem Anbau, in dem sich die Stallungen der Zuchttiere befanden. Daneben standen große Scheunen zur Aufbewahrung von Futtermitteln und Einstreu für die Tiere.

Vor den Häusern befanden sich je ein Schwengelbrunnen mit etwa fünfzehn Meter langen Trögen zum Tränken der Herden. Ein großer Auslauf (Pferch) für die Schafherden war auch vorhanden, wo die Mutterschafe während der Laktationsperiode von den Hirten gemolken wurden. Aus der Schafmilch wurde der Schafskäse (auch „Brimsen" oder rumänisch „brînză" genannt) erzeugt – eine Spezialität der rumänischen Schafhirten und eine Delikatesse. Die Schafhirten waren meist Rumänen, die Kuhhirten und Pferdewärter dagegen immer nur Schwaben.

Die Gemarkung (der Hotter)

Betreuung und Pflege der Felder und Wege

Auf der Gemarkung der Großgemeinde Hatzfeld befanden sich rund 15000 Kastraljoch bester landwirtschaftlicher Nutzfläche. Sie wurden hauptsächlich als Ackerfeld, Wein-, Obst- und Gemüsegärten, als umgebrochene bauerneigene Hutweiden und als Gemeindeweiden genutzt. Auch die kilometerlangen Feld- und Gewannenwege gehörten dazu.

Die einzelnen Sessionen wurden bei der Vermessung des Hotters nicht als eine einzige Parzelle angelegt. Diese Streulage war für eine rationelle Bewirtschaftung denkbar ungünstig, mußte man doch sämtliche zur Bestellung nötigen Maschinen, Geräte und Sämereien auf die zum Teil bis zu acht Kilometer von der Ortschaft entfernten Felder transportieren. Das gleiche galt für das Einbringen der Ernten. Bei der Bestellung zusammengelegter Felder hätte man viel Zeit und Material einsparen können. Pußtas gab es auf der Hatzfelder Gemarkung nicht. Ende der dreißiger Jahre versuchte der Leiter eines großen Industriebetriebes sich durch Kauf und Tausch eine größere zusammenhängende Parzelle zu erwerben – doch, obwohl er Überpreise bezahlte, wurde es nur zwölf Katastraljoch, die er zusammenlegen konnte.

Die Hatzfelder Bauern hingen an ihrer ererbten Scholle und trennten sich nur im Notfall davon.

Um die Transportwege zwischen der Ortschaft und den zum Teil doch relativ entfernt liegenden einzelnen Feldern möglichst klein zu halten, wurden bei der Vermessung sämtliche Straßen und Feldwege der Gemarkung so angelegt, daß sie direkt auf die Ortsmitte zuliefen, was wenigstens zeitraubende Umwege ersparte.

Trotzdem gab es kilometerlange Feldwege, die vom Kompossessorat zu pflegen waren, damit sie ganzjährig befahren werden konnten.

In der aus den Siedler- und Wirtschaftshöfen bestehenden geschlossenen Ortschaft hatte man andererseits wieder den großen Vorteil der wesentlich besseren Infrastruktur, was sich besonders für die Ausbildung der Kinder und Jugendlichen als großer Vorteil erwies. Durch den Anschluß Hatzfelds an die Bahnlinie Wien–Budapest–Temeschburg im Jahr 1857 wurde zusätzlich die allgemeine Verkehrslage verbessert. Dies bedeutete nicht nur für die Landwirtschaft die Möglichkeit, ihre Erzeugnisse nun vom ortseigenen Bahnhof abtransportieren zu können. Auch für die Niederlassung von Industrie und Gewerbe bestand dadurch großer Anreiz, was der gesamten Entwicklung sehr zugute kam. Die Großgemeinde Hatzfeld und ihre Bevölkerung hatten dadurch einen wirtschaftlich-kulturellen Vorsprung gegenüber anderen Gemeinden.

Die Kommassierung

Angesichts der Nachteile, die sich aus der Streulage der Felder ergaben, lag natürlich der Gedanke einer Zusammenlegung der gesamten Felder eines Besitzers an einer einzigen Stelle der Gemarkung oder wenigstens eine teilweise Arrondierung nahe, um so eine rationellere Bewirtschaftung und damit die Anhebung der Erträge zu erzielen. Sie wurde vom rumänischen Agrarministerium im Jahre 1928 - 29 dringend gefordert, es wurde sogar ein Kommassationsgesetz erlassen.

Dennoch kam es damals nicht zu einer Flurbereinigung, weil die Hatzfelder Bauernschaft sich geschlossen dagegen stellte. Den Vorteil wie auch den Zweck der Zusammenlegung sah man wohl ein, doch war man stets darum besorgt, dadurch sein gutes Feld gegen schlechteres eintauschen zu müssen.

Die Flure

Seit vielen Jahrzehnten wurde auch in Hatzfeld die extensive Bodennutzungsart der „Dreifelderwirtschaft" angewandt, deren Fruchtfolge im dreijährigen Wechsel verlief:

1. Jahr: Getreideanbau (Weizen, Hafer, Gerste, Roggen),
2. Jahr: Hackfrucht (Mais, Rüben, Zuckerrüben, Hanf usw.),
3. Jahr: Brache (Ruhe bzw. Erholung, Viehweide).

Es bestanden also drei Fluren, jedoch wurden im jährlichen Wechsel nur zwei Fluren bestellt und geerntet. Die Felder der dritten Flur konnten und sollten sich erholen – hier wurde folglich jedes dritte Jahr nicht geerntet.

Um das Jahr 1800 herum wurde die Nutzung der vorhandenen Anbaufläche auf die wesentlich ertragreichere „Zweifelderwirtschaft" umgestellt. Die gesamten Anbauflächen wurden dabei im zweijährigen Turnus – also in jährlichem Fruchtwechsel bestellt. Die Fluren wurden so umgestellt, daß aus bisher drei nunmehr nur noch zwei Fluren konstruiert wurden. Die Fruchtfolgen verliefen nun:

1. Jahr: Getreideanbau, der „Fruchtflur",
2. Jahr: Hackfrucht, der „Kukuruzflur".

Auf beiden Fluren bestand „Flurzwang", d. h. es durften nur bestimmte Pflanzenarten angebaut werden. Dies war wegen der angestrebten möglichst gleichmäßigen Bestäubung der Blüten von großer Wichtigkeit.

Auswahl und Behandlung des Saatgutes

Dem Vorstand des Kompossessorats war schon früh bewußt, daß die Voraussetzung für gute Ernteerträge – neben korrekter Bodenkultur und Düngung – die Qualität des verwendeten Saatgutes von besonderer Wichtigkeit ist. Es bestand deshalb das Bestreben, Saatgut erprobter Pflanzensorten und solcher, die sich für die Hatzfelder

Gegebenheiten des Boden und Klimas nach entsprechenden Versuchen am geeignetesten und ertragreichsten erwiesen hatten, in den benötigten Mengen zu beschaffen. Es wurde an die Mitglieder zum Selbstkostenpreis weitergegeben.
Dem Vorstand der Selbstverwaltung lag es auch daran, daß unkrautsamen- und krankheitskeimfreie Sämereien für die Aussaat verwendet wurden, denn entscheidend für den Ertrag war die Qualität, Keimfähigkeit und Reinheit des Saatgutes. Wegen der nachlassenden Keimfähigkeit und zur Vermeidung von Degeneration wurde alle drei bis vier Jahre das Saatgut gewechselt. Für die Reinigung kaufte die Selbstverwaltung noch vor dem Jahre 1900 eine Anzahl handbetriebener Geräte, „Trieure" oder „Wickenmaschinen" genannt, die mittels eines Trommelsiebes den Unkrautsamen aus dem Saatgut aussiebten.
Im Jahre 1926 kaufte der Kompossessorat eine moderne leistungsfähige Saatgutreinigungs- und Trockenbeizanlage der Marke „Petkus", eine stationäre Anlage mit großer Kapazität und einwandfreien Leistungen. Das Saatgut wurde gereinigt, gleichzeitig mittels chemischen Trockenbeizmitteln gebeizt und in luftdichte Säcke abgefüllt, da die Beizmittel Formaldehyd enthielten und dadurch schädlich waren. Diese Anlage wurde von allen Mitgliedern – gegen entsprechende Gebühr – benutzt.

Der Handel

Wie jeder andere Betrieb, verbrauchte auch ein landwirtschaftlicher im Banat das Wirtschaftsjahr hindurch bestimmte Arten und Mengen von Betriebsmitteln und Vorprodukten, wofür die Ausgaben – je nach Größe des Betriebes – einen beachtlichen Betrag ausmachten. Durch Großeinkauf der jeweiligen Waren konnte der Kompossessorat auch auf diesem Gebiete kostensparend behilflich sein, indem er größere Mengen beim Hersteller kaufte und zum Selbstkostenpreis an die Mitglieder weitergab.
Gegen Ende der zwanziger Jahre gab die Selbstverwaltung diese Tätigkeit an den Schwäbischen Landwirtschaftsverein ab.

Die Tierzucht

Der große Hatzfelder Hotter mit seinen reichlichen Ernteerträgen aus dem Ackerbau erforderte eine entsprechende Tierhaltung. Die Viehzucht mußte planmäßig durchgeführt werden, um sich den Forderungen des Marktes anzupassen und Erfolgschancen zu haben. Der Hatzfelder Kompossessorat hat diese Aufgabe übernommen und die Förderung der Hatzfelder Tierzucht durch Beschaffung und Haltung hochwertiger Zuchttiere betrieben. Der Erfolg dieser Tätigkeit blieb nicht aus und steigerte die Einkommen der Züchter.

Die Pferdezucht

Seine Pferde waren schon immer der Stolz des Hatzfelder Bauern. Sie mußten tüchtige Arbeitspferde für den Acker und gute Zugpferde für den schwerbeladenen Bauernwagen aber auch für den leichten Geländewagen sein. Die Selbstverwaltung hielt ständig vier Hengste, meistens von einem staatlichen Gestüt zugeteilt, die alle drei bis vier Jahre zwecks Blutauffrischung ausgewechselt wurden. Es wurden aber auch Hengste angekauft, ebenso gab es private Hengstenhalter in der Gemeinde. Durch das Aufkommen der Traktoren schwand die Bedeutung der Pferdehaltung.

Die Rinderzucht

Die Hatzfelder Selbstverwaltung hielt in den Zuchttierställen der beiden Halterhäuser je zehn Stück Zuchtfarren und einen Syndikatstier, also insgesamt einundzwanzig Stiere für die Zucht bereit. Nach ständigen Versuchen mit mehreren Rinderrassen hatte man sich völlig auf das „Simmentaler Rind" eingestellt. Es war eine gelungene Züchtung aus der Schweiz, ein Rind, das sich – obwohl im Schweizer Hochland beheimatet – in der Banater Heide erstaunlich rasch eingelebt hatte. Es brachte gute Milchleistungen, erzielte auch auch als Mastrind ein gutes Gewicht.
Die Kuhhalt (Kiehald): Die Kuhhirten sammelten jeden Morgen die Kühe in den Gassen und trieben die Herden auf die Weide bei den Halterhäusern, dann wurden die Zuchtstiere in die Herde getrieben. Wenn eine Kuh gedeckt war, meldete es der Hirtenjunge, der die Herde am Nachmittag wieder heimtrieb, dem Besitzer der Kuh, wofür er eine Belohnung erhielt.
Der Zuchtstier des Züchtersyndikats durfte nur mit Kühen der Syndikatsmitglieder, die für jedes Tier ein sogenanntes „Herdbuch" führten, gepaart werden, die Regeln wurden sehr streng beachtet.
Die unmittelbar aus der Schweiz importierten Simmentaler Zuchtstiere waren relativ teuer; vergleichsweise kostete ein einjähriger Zuchtstier soviel wie ein Joch bestes Hatzfelder Ackerland, etwa um die 100.000 rumänische Lei, manchmal auch mehr. Auf diesem Gebiete wurde nicht gespart, für einen prämierten und gekörten Zuchtbullen war den Hatzfeldern fast kein Preis zu hoch.
Auch in der Rinderzucht wurden die Vatertiere – zwecks Blutauffrischung – nach jeweils zwei bis drei Jahren ausgetauscht.

Die Schweinezucht

In der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Hatzfeld und im gesamten Banat nur das ungarische Mangolica-Schwein gehalten, ein anspruchsloses Fettschwein mit langen krausen Borsten, welches sich mit Kolbenmais zufrieden gab. Der Kompossessorat hielt insgesamt etwa acht Zuchteber und organisierte – ähnlich wie bei den Rindern – die „Schweinehalt". Die Mutterschweine und Läufer wurden am Morgen in den Straßen eingesammelt und zur Weide getrieben, wo dann die Eber dazugelassen wurden. Die Paarungen sind dem Besitzer gemeldet worden.
Mitte der zwanziger Jahre – nach der Einführung des weißen Yorkshire-Schweines – wurde dieses System und die Eberhaltung aufgelöst, denn das Yorkshire-Schwein hat die anderen Schweinerassen fast vollständig verdrängt. Weder das Mangolica- noch das Berkshire-Schwein oder das Anfang der dreißiger Jahre importierte Deutsche Edelschwein konnte sich dagegen behaupten. Das Yorkshire-Schwein war für die Mast und den Export wegen seiner Fleisch- und Speckqualitäten und verkürzten Mastzeit am rentabelsten. Für die Bauern begann durch die in größerem Stil betriebene Schweinemast die Erschließung eines neuen Betriebszweiges, der den Aufschwung der Gemeinde beflügelte. Bereits damals gab es Betriebe mit 200 Stück Mastschweinen. Die Zuchteberhaltung wurde dadurch abgelöst, daß in jeder Gasse ein reinrassiger Eber von einem Bauern gehalten wurde, die läufigen Mutterschweine brachte man auf kurzem Weg zur Paarung.
Doch brachte diese Schweinemast durch die auftretenden Seuchen wie Rotlauf und

Schweinepest große wirtschaftliche Risiken mit sich. Der Kompossessorat baute in dieser Situation gemeinsam mit der Erzeugergemeinschaft in unserer Gemeinde den ersten „Simultanstall" des Banats. Es war ein Durchgangs-Impfstall für etwa 200 Jungschweine, die hier simultan gegen Rotlauf und Schweinepest geimpft wurden. Für etwa drei Wochen, also die Dauer der Inkubationszeit, verblieben sie in diesem sterilen Stall, um dann immunisiert in die Ställe der Mastbetriebe entlassen zu werden. Diese Methode war erfolgreich und fand in vielen Gemeinden Nachahmung. Der Simultanstall wurde auf Betreiben von Karl Hübner gebaut.

Die Schafzucht

Obwohl die Schafzucht für die Hatzfelder Bauernschaft nur eine untergeordnete Rolle spielte, war der Schafbesitzer auf die Förderung durch die Selbstverwaltung angewiesen. Die einzelnen Bauern besaßen je dreißig Schafe, diese wurden bereits nach der Schneeschmelze, oft schon mit neugeborenen Lämmern vom Schäfer der Selbstverwaltung eingesammelt und auf die Weiden getrieben. Ab diesem Tag wurden sie den ganzen Sommer über durch den Schäfer voll betreut. Bei schlechtem Wetter wurden sie am Abend in den Pferch gebracht. Die Mutterschafe wurden gemolken und im Halterhaus der Schafskäse (brînză, „Brimsen" genannt) hergestellt, welcher nach seiner Reife den Besitzern übergeben wurde. Die Schafböcke der Selbstverwaltung blieben meist bei den Herden. Im Mai oder Juni wurden die Schafe geschoren und die Wolle den Besitzern abgegeben, die sie dann weiterverarbeiteten. Der Schafstand – Lagerplatz der Schafherden auf dem Hotter nach den Ernten – wurde jährlich an die meistbietenden Bauern versteigert. Der Schafmist war ein begehrter Dünger.

Die Feldhüter – Schutz der Ernten gegen Diebstahl

Gegen die Erntediebstähle setzte man eine aus acht Feldhütern bestehende Wachgruppe ein. Es waren kräftige Männer, die sich oft gegen tätliche Angriffe ertappter Diebe wehren mußten. Zu ihrem persönlichen Schutz trugen sie einen sogenannten „Tschogan". Als Amtsausweis hatten sie eine blecherne Erkennungsmarke. Sie waren meist nur des Nachts unterwegs, ertappte Diebe wurden angezeigt und verurteilt. Anfang der dreißiger Jahre wurde dieses System geändert. Der Kompossessorat beauftragte einen Privatunternehmer mit der Bewachung des Hotters, dieser erhielt dafür ein entsprechendes Entgelt und übernahm zur Entlastung der Selbstverwaltung das volle Risiko. Er behielt auch nur die Hälfte der bisherigen Feldhüter und schloß eine Versicherung gegen Flurschäden und Diebstahl ab, die die von nicht feststellbaren Tätern verursachten Schäden regulierte. Die durch ertappte Täter entstandenen Schäden konnten meist durch Verhandlungen und Vergleiche gütlich geregelt werden. Dieses System klappte sehr gut, zumal es sich meist um Bagatellfälle handelte.

Die Feldbrunnen oder Hotterbrunnen

Die Hatzfelder Gemarkung war auf einer großen ziemlich ebenen Geländefläche ausgebreitet, so daß wegen der Streulage die entferntesten Parzellen der Sessionen bis zu acht Kilometer von den in der Ortschaft gelegenen Höfen entfernt lagen. Die Bauern fuhren also frühmorgens auf ihre Felder, wo sie bis zum Sonnenuntergang blieben, da ihnen der Weg in die Ortschaft zu weit und zu zeitaufwendig war. Die Pferde wurden hier zur Mittagszeit gefüttert und auch getränkt, wozu man sauberes

und trinkbares Wasser brauchte. Zu diesem Zweck ließ der Kompossessorat – um das Jahr 1900 herum – in jedem Gewann, meist an einer Landstraße, je ein Schwengelbrunnen, auch „Pußtabrunnen" genannt, errichten. Sie wurden vom Grundwasser gespeist und boten – wenigstens für die Tiere – sauberes und kühles Trinkwasser. Zu ihnen gehörte auch ein etwa zehn Meter langer Wassertrog, aus dem das Vieh trank.

Das vierzigjährige Jubiläum des Hatzfelder Kompossessorats

Am 27. Januar 1935 feierte das Kompossessorat das Fest seines vierzigjährigen Bestandes. Am Vorabend begab sich der Vorstand der Selbstverwaltung, angeführt von Präses Hans Knopf, mit Abordnungen aller Gliederungen der landwirtschaftlichen Fachorganisationen zum Empfang der Ehrengäste zum Hatzfelder Bahnhof. Präses Hans Knopf sprach einen Willkommensgruß. Danach begab man sich ins Bauernheim zu einem Bekanntschaftsabend, wo der Senator Dr. Reitter zu mehreren Themen sprach und die Situation der Landwirtschaft in Rumänien erörterte.

Der Festzug am Sonntag wurde im Bauernheim zusammengestellt und zog in die Pfarrkirche zum Festgottesdienst. Wieder im Bauernheim angelangt, eröffnete der Präses die Festgeneralversammlung mit einer Schilderung der Geschichte der vergangenen vierzig Jahre. Sekretär Hans Spick verlas die Namen der noch lebenden Gründer und ehemaligen Amtswalter, wonach die Anwesenden stürmisch gefeiert wurden. Senator Dr. Emmerich Reitter sprach dann über Grundlagen und Entstehung der Selbstverwaltung und ihre hohe Bedeutung für die Landwirtschaft. Mit einem Schlußwort von Präses Hans Knopf wurde die Festversammlung geschlossen. Es folgte das Festessen im Bauernheimsaal, zu dem 200 Personen geladen waren. Dr. Reitter sprach den obligaten „Königstoast", dem kamen noch mehrere Kurzansprachen nach.

Der öffentliche Teil war damit abgeschlossen und es folgte – nur für Mitglieder – die 40. Generalversammlung.

Am Abend brachte der Gesang- und Sportverein „Landestreu" eine gutbesuchte kulturelle Veranstaltung dar, anschließend wurde getanzt.

Bei der Generalversammlung im Jahre 1939 wurde Hans Knopf abermals für fünf Jahre zum Präses des Kompossessorats gewählt.

Leitungskräfte des Hatzfelder Kompossessorates:

Jahr	Präses	Vizepräses	Schriftführer	Kassier
1893	Matthias Rothen			
1910	Matthias Rothen	Peter Reichrath, Johann Wild	Leonhard Walzer	
1924	Johann Hepp	Dr. Andreas Schira, Michael Ludwig	Leonhard Walzer	
1926	Johann Hepp	Nikolaus Brandenburg, Michael Schamber	Leonhard Walzer	
1929	Johann Fritz	Anton Kolbuß	Johann Spick	
1932	Johann Fritz	Johann Brandenburg	Johann Knopf	Michael Titz
ab 1934	Johann Knopf			

(J. Schira)



„Landestreu"-Sängergruppe mit Pokal, 1922



„Landestreu" – Vor der Fahnenweihe bei der Fahnenmutter Frau Schambre

5. Das Deutsch-schwäbische Bauernheim („Hatzfelder Leseverein")

Entstehung

Erst etwa hundert Jahre nach der Zeit der Ansiedlung und des schweren Daseins der Siedler in ihrer neuen Banater Heimat, und lange nach Beendigung des ungarischen Bauernaufstandes vom Jahre 1848, empfanden auch unsere Vorfahren mehr Selbstbewußtsein und Sicherheit für ihre schwere bäuerliche Existenz. Nachdem noch einige Jahre mit ausgezeichneten Ernten zu verzeichnen waren, entstand eine gewisse Zufriedenheit und das Bedürfnis nach Kultur, Geselligkeit und Pflege ihres deutschen Volksbewußtseins.

Da bei uns keine deutschen Vereine bestanden, traten die kulturell interessierten schwäbischen Bauern ungarischen Vereinen bei. Der erste landwirtschaftlich orientierte Verein, den die Hatzfelder Bauern gründeten, hieß „Gazdakör", seine Mitglieder waren junge Bauern, Kaufleute, Handwerker und Intellektuelle. Der „Gazdakör" bestand nur kurze Zeit, der Grund für seine Auflösung ist nicht bekannt.

Im November 1887 gründete der Rechtsanwalt Dr. Josef Reichrath mit einundneunzig Gründungsmitgliedern – größtenteils Bauern, Kaufleute und Intellektuelle – das „Deutsch-schwäbische Bauernheim", welches sich damals *„Hatzfelder Leseverein"* nannte.

Nach dem Tode von Josef Reichrath im Jahre 1901 zerfiel der Verein wegen Zwistigkeiten unter den Mitgliedern. Nach dem verlorenen Krieg und dem Zusammenbruch im Jahre 1918 fanden sich die aus dem Felde heimgekehrten Mitglieder wieder zusammen. Es gelang dem Vorsitzenden Johann Bäcker und dem damaligen Führer der Hatzfelder Bauernschaft, Rechtsanwalt Dr. Andreas Schira, den Verein zu reorganisieren.

1910 waren die Führungskräfte: Präses: Michael Hepp; Vizepräses: Peter Mausz; Sekretär: Nikolaus Wild; Kassier: Johann Hausladen; Verwalter: Matthias Stertz; Bibliothekar: Johann Wild; Diener: Nikolaus Reiner; Rechtsanwalt, Rechtsberater: Emmerich von Varnay.

Im Jahre 1920 wurde der ehemalige „Hatzfelder Leseverein" in „Deutsch-schwäbisches Bauernheim" umbenannt. Die Mitgliederzahl betrug damals 400.

Das Bauernheim betätigte sich hauptsächlich auf kulturellem Gebiet. Die vom „Leseverein" übernommene Bücherei wurde erweitert und zur Benutzung an die interessierten Mitglieder freigegeben. Dazu kamen landwirtschaftliche Abendkurse für die Jugend, Vorträge über diverse Fachgebiete und Ausstellungen. Ebenso veranstaltete man Kulturabende zur Weiterbildung der Bauernjugend.

Raumprobleme

Das Bauernheim selbst hatte keine Raumprobleme, seine Geschäftsräume befanden sich bereits seit dem Jahre 1897 im Hauptgebäude des Kompossessorats. das Problem waren die fehlenden Räume für die Veranstaltungen der Bauernschaft. Für kleinere Feste reichten die vorhandenen Räume aus, doch für die größeren, wie die traditionellen Kirchweihen der Bauernjugend, die Theater- und Operettenveranstaltungen, die Konzerte, die völkischen Veranstaltungen, die Versammlungen und nicht zuletzt die großen Bauernhochzeiten mit oft 200 bis 300 Gästen und vielen Musikern, fehlten sie.



„Landestreu"-Fahnenweihe — Fahnenmutter und Sängergruppe, 1930



„Landestreu"-Jugendgruppe, 1934

Der vorhandene Gemeindesaal, welcher im Bedarfsfall angemietet wurde, war meist doppelt belegt; daneben war derselbe für das ganze Jahr an einen Kinobesitzer verpachtet, dem man, falls man den Saal bekam, für den Verdienstausfall Ersatzzahlungen leisten mußte. Manchmal sperrte die Behörde den Saal aus fadenscheinigen Gründen, weil sie die deutschen Veranstaltungen boykottierte. Nicht selten konnte man das allerdings mit einem entsprechenden Bakschisch rückgängig machen. Die kulturelle Entwicklung war dadurch dennoch sehr behindert, und man bemühte sich um eine Lösung des Problems.

So beschloß der Vorstand des Bauernheims unter seinem damaligen Vorsitzenden Johann Hausladen, einen entsprechenden Bau zu planen und, falls der Kompossessorat den Baugrund zur Verfügung stellen würde, denselben zu verwirklichen. Nach erfolgreichen Verhandlungen mit Johann Fritz, dem Vorstand des Kompossessorats, stellte dieser das betreffende Baugrundstück – im Erbbaurecht auf neunundneunzig Jahre – für den Bau des „Bauernheim-Saales" mit Nebenräumen zur Verfügung. Danach konnte mit dem Bau nach den Plänen des Architekten Johann Jänner begonnen werden. Er wurde im Jahre 1929 fertiggestellt. Noch während der Bauphase erwies sich, daß der Bau zu klein geraten würde. Wegen der Gründung der Ortsgruppe des „Deutschen Frauenvereins" und des „Mädchenkranzes", deren Vereinsheime auch hier untergebracht werden sollten, mußte der Vorbau des Gebäudes aufgestockt werden, wodurch Platz für zwei weitere Heime geschaffen werden konnte. Die Nachfinanzierung ist durch Zeichnung von Anteilsscheinen der einzelnen Mitglieder sichergestellt worden.

Das fertiggestellte Gebäude wurde allgemein das „Bauernheim" genannt, obwohl alle deutschen Vereine und Organisationen hier ihre großen Veranstaltungen abhalten konnten.

Die Räume des Bauernheims

Im neuen Bauernheim-Gebäude waren unter anderem folgende Räume untergebracht:

Ein Saal für Großveranstaltungen aller Art, wie sie bei uns oft veranstaltet wurden. Es war ein rechteckiger, heller Raum mit einer besonders schönen Gewölbedecke, die innen mit dekorativen aus Italien importierten Stuckteilen ausgekleidet wurde. Der Zuschauerraum faßte 600 Sitzplätze, die bei Bedarf durch Bestuhlung der beiden um zwei Stufen erhöhten ca. drei Meter breiten Seitengänge noch um etwa 200 Sitzplätze vermehrt werden konnten. Der Saal befand sich im Erdgeschoß, daran war eine eineinhalb Meter hohe Bühnenanlage und ein versenkter Orchestergraben für etwa dreißig Musiker eingebaut, von dem man auch in den Souffleurkasten gelangte. Die Bühnenanlage war mit einem Schnürboden zur Aufbewahrung und Bereitstellung der diversen Requisiten, Kulissen und Bühnenbilder versehen. Dazu kamen die nötigen Nebenräumlichkeiten (Garderoben, Wasch- und Toilettenräume, Schaltraum für die Beleuchtung und sonstige Elektroanlagen, etc.), welche durch einen feuerfesten Vorhang vom Zuschauerraum getrennt waren. Die ungefähr zwölf Meter breite Bühnenfläche bot bei Chorkonzerten für rund 160 Sänger und Sängerinnen Platz. Für die Hochzeitsfeste war unter der Bühne eine riesige Küche mit Vorratsräumen eingebaut. Bei völkischen Veranstaltungen ist hier auch der so beliebte „Eintopf" gekocht worden.

Der Vorsaal mit einer Fläche von ca. 220 Quadratmeter diente zugleich als Proberaum des „Landestreu Gesang- und Sportvereins", er war praktisch der Aufenthaltsraum der Landestreu-Jugend. Er war mit zwei Billardtischen ausgestattet. Es war eine kleine Schankstelle vorhanden, wo es meist alkoholfreie Getränke gab. Die Jugend sollte nicht in teuren Gaststätten und Restaurants verkehren, da die Taschengelder – mit einigen Ausnahmen – ziemlich knapp bemessen waren.
Im Obergeschoß des Vorbaues fanden die Volksgruppe, der Frauenverein und der Mädchenkranz ihre Heime. Der „Landestreu" hatte hier noch einen Sitzungssaal und im Nebenraum eine Bücherei eingerichtet. Vom Obergeschoß gelangte man auch auf die Empore oder den Chor des großen Saales. Das Bauernheim war durch diese völkische Nutzung das Heim des Hatzfelder Deutschtums schlechthin und der Stolz der Bauernschaft.
Ohne den Kompossessorat und das Deutsch-schwäbische Bauernheim, welche unsere Vorfahren mühevoll geschaffen, wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen. Die Zinslast und die Amortisation der aufgenommenen Baudarlehen erfolgte durch Einkommen aus Mitgliedsbeiträgen und Mieteinnahmen.
Das vierzigjährige Jubiläum des Bauernheims
Die Fertigstellung und Einweihung des neuen Bauwerks unter seinem Präses Johann Hausladen fand im Jahre 1929 gleichzeitig mit der Feier der 40. Hauptversammlung des Bauernheims statt. Das Jubiläum und die Festgeneralversammlung sollte eigentlich schon 1928 stattfinden, sie ist jedoch wegen der verspäteten Fertigstellung des neuen Heimes um ein Jahr verschoben worden.
Die Weihe dieses bedeutenden Bauwerks wurde – seiner Bedeutung entsprechend – mit besonderem Aufwand vorgenommen. Nachdem Direktor Josef Nischbach in der Pfarrkirche eine stille Messe zelebriert hatte und der feierliche Zug unter Klängen des Musikzuges der Temeswarer Artilleriespezialschule wieder in das zu weihende Heim zurückgekehrt war, führten im vollbesetzten Saal Domprobst Franz Blaskovics und Abtpfarrer Franz Neff die Weihe durch. Die Feier wurde mit gemeinsamem Absingen der rumänischen Königshymne und des Jung-Linsterschen Liedes „Mein Heimatland" durch die Sänger des „Landestreu" und des „Gewerbegesangvereins" würdig zum Abschluß gebracht. Es folgte ein Festessen für rund 200 Personen mit Reden des Präses des Kompossessorats Johann Fritz und des Vorsitzenden des Bauernheims Johann Hausladen, sowie einer Anzahl von Trinksprüchen der anwesenden Honorationen, unter anderem vom Volksgemeinschafts-Obmann Gymnasialprofessor Peter Heinrich. Die noch lebenden Gründer wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt.
Am Abend fand ein Konzert unter Mitwirkung des „Landestreu", des „Gewerbegesangvereins" und der Militärmusikkapelle unter Leitung von Prof. Josef Linster statt, anschließend wurde bis in die Morgenstunden getanzt.
Folgende Obmänner konnten festgestellt werden:

1887 - 1899: Dr. Josef *Reichrath;*
1902 - 1910: Michael *Hepp;*
1910 - 1914: Franz *Wiesenmayer;*
1918 - 1922: Johann *Becker;*
1923 - 1927: Johann *Hepp;*
ab 1927: Johann *Hausladen*

(J. Schira)

6. Der Beginn der deutschen Bewegung im südslawischen Banat

Außer Neusatz war für kurze Zeit auch Großbetschkerek ein Mittelpunkt der Deutschen Bewegung in Südslawien.
Nach dem Zusammenbruche der alten Monarchie und der Angliederung des früher ungarischen Gebietes an Südslawien schlossen sich auch im Banate die Deutschen zusammen und gründeten auf Anregung des Bankdirektors Oskar Tolveth (1878 - 1959) den Lokalverband der Deutschen in Großbetschkerek mit dem Zwecke, die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Belange der Deutschen zu wahren und zu fördern. Der Aktionsausschuß dieses Verbandes, bestehend aus den Herren Oskar Tolveth und Schriftleiter Stephan Kaufmann, berief am 26. November 1918 eine große deutsche Volksversammlung ein, die unter Teilnahme von mehr als 1000 deutschen Volksgenossen in Großbetschkerek stattfand. Es war dies die erste deutsche Volksversammlung überhaupt. Sie beschloß die Umwandlung des „Lokalverbandes der Deutschen" in den „Verband der Deutschen" und setzte den „Schwäbischen Nationalrat" mit dem Sitze in Großbetschkerek ein.
Zum Obmanne des Nationalrates wurden Finanzsekretär Dr. Nikolaus Hochstrasser, zu dessen Stellvertreter Bankdirektor Oskar Tolveth, zu Sekretären Dr. Josef Weiterschan, Karl Zimmer und Ludwig Dittrich gewählt. Der Schwäbische Nationalrat bestand aus einundvierzig Mitgliedern, die aus allen Berufsständen gewählt wurden; unter ihnen befanden sich auch Vertreter der deutschen Arbeiterschaft. Dem Schwäbischen Nationalrat schlossen sich bald alle in den deutschen Gemeinden des Mittelbanates bestandenen Ortsnationalräte an; er unterhielt mit den Schwäbischen Nationalrat in Temeschburg ständige Fühlung. Er setzte die Einführung des deutschen Schulunterrichtes in den Volks- und Bürgerschulen durch, schritt bei den Behörden und Amtsstellen ein und befaßte sich mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für die zu fordernde nationale Autonomie.
Als im März 1919 alle Nationalräte, daher auch der Schwäbische Nationalrat, von der Behörde aufgelöst wurden, schritt man auf Anregung des Bankdirektor Tolveth zur Gründung des „Deutschen Wirtschafts- und Kulturvereines als Genossenschaft", die am 2. November 1919 in Großbetschkerek erfolgte. Es traten ihm 700 Mitglieder aus allen Gegenden des Banats bei.
Gemäß den Satzungen war der Zweck des Deutschen Wirtschafts- und Kulturvereines, die Interessen der Mitglieder in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zu fördern, zunächst durch Gründung und Herausgabe einer deutschen Zeitung, ferner durch Errichtung eigener Bücherverlagsstellen, Gründung landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktions-, beziehungsweise Handelsunternehmungen, sowie durch Förderung anderweitiger gemeinnütziger Interessen auf altruistischer Grundlage."
Zum Obmanne des Deutschen Wirtschafts- und Kulturvereines wurde Bankdirektor Oskar Tolveth, zu dessen Stellvertretern Johann Hammes und Karl Zimmer gewählt.
Der Verein errichtete in mehreren deutschen Gemeinden des Banats Zweigstellen und befaßte sich hauptsächlich mit deutschen Schulfragen und mit der Veranstaltung von Vortragsabenden. Sein wichtigstes Unternehmen war die Gründung des Tagblattes „Neue Zeit", dessen erste Nummer am 4. Feber 1920 erschien. Der erste Schrift-

leiter des Blattes war Stephan Kaufmann, vom Juni 1920 bis Mai 1922 leitete es Johann Keks, dem Stephan Himmelsbach, Stephan Kaufmann und Hilde Isolde Reiter folgten. Auf Anregung des Herrn Tolveth wurde dann im Jahre 1922 in Großbetschkerek die „Banater Deutsche Druckerei- und Verlags-A.-G." mit dem Zwecke gegründet, eine eigene Druckerei zu errichten. Da jedoch die erforderliche Konzession nicht erteilt wurde, kam es zu einem Übereinkommen mit der Druckerei- und Verlags-A.-G. in Neusatz, die in Betschkerek ein Zweigunternehmen errichtete. Später wurde die Kommanditgesellschaft „Gutenberg", Rueß und Komp., gegründet, in deren Druckerei der Deutsche Wirtschafts- und Kulturverein die „Neue Zeit" bis 1930 als Wochenblatt erscheinen ließ.
Seine kulturelle Betätigung hatte der „Deutsche Wirtschafts- und Kulturverein" schon im Jahre 1921 eingestellt, als nach der Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes auch im Banate dessen Ortsgruppen die kulturelle Arbeit aufnahmen. Ebenso hörte auch seine wirtschaftliche Betätigung auf, als die deutschen wirtschaftlichen Spitzenorganisationen in Neusatz auf den Plan traten.

7. Das Programm der „Partei der Deutschen des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen" ist am 17. Dezember 1922 in Hatzfeld angenommen worden

So erfreulich es war, daß sich die deutsche Volksgruppe Südslawiens im Kulturbund eine achtunggebietende kulturelle Organisation geschaffen hatte, so bedauerlich wurde der Mangel eines Organes zur Erringung und Wahrung der politischen Rechte der Deutschen empfunden. An ein solches konnte erst gedacht werden, als die Konstituierende Nationalversammlung die Verfassung annahm (28. Juni 1921), die die politischen Rechte der Staatsbürger umschrieb und gewährleistete, und als sich der Zeitpunkt näherte, da nach dem Friedensvertrage die Optionsfrist der Bewohner der von der Habsburger Monarchie abgetrennten Gebiete zu Ende ging. Die Notwendigkeit einer eigenen politischen Partei leuchtete jedermann ein, denn man konnte nur von Abgeordneten, die ihre Wahl ausschließlich den Stimmen deutscher Wähler verdanken, erwarten, daß sie sich selbstlos für die Erfüllung der deutschen politischen und kulturellen Forderungen einsetzen würden.
Als daher das „Deutsche Volksblatt" schon seit Beginn des Jahres 1921 in einer Reihe von Aufsätzen dafür einzutreten begann, daß eine eigene deutsche Partei gegründet werde, fand diese Anregung in allen deutschen Kreisen lebhafte Zustimmung, die sich in vielen an das „Deutsche Volksblatt" gerichteten Zuschriften äußerte. Am 29. Jänner 1922 erschien im „Deutschen Volksblatt" ein von Dr. Karl Erling, Dr. Wendelin Müller, Franz Moser, Samuel Schumacher, Dr. Hans Moser und Ludwig Wittmann unterzeichneter Aufruf, der schon die Grundzüge des Parteiprogrammes enthielt und die deutsche Bevölkerung aufforderte, „der Partei der Deutschen im Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen" beizutreten, die örtlichen Parteiorganisationen aufzustellen und sich in allen politischen Angelegenheiten an Dr. Hans Moser, Rechtsanwalt in Zemun (= Semlin), zu wenden." Der Aufruf weckte überall mächtigen Widerhall. Schon am gleichen Tage wurde in Ruma der erste Ortsverband der neuen Partei aufgerichtet, ihm folgten am 12. Feber Neusatz und dann eine Reihe anderer Gemeinden. Am 15. Feber erklärte die Deutsche Bauernpartei in Gottschee, sich der neuen Partei als Unterverband anzuschließen. Bis Anfang Juli 1922 bestanden bereits dreiundvierzig Ortsverbände (17 in der Batschka, 22 im Banat und 4 in Syrmien).
Am 17. Dezember 1922 wurde in Hatzfeld, das damals noch zu Südslawien gehörte, der erste Parteitag abgehalten, an dem mehrere Hundert Vertrauensmänner aus den deutschen Siedlungen teilnahmen. Von fünfzig bis dahin errichteten Ortsverbänden waren vierunddreißig vertreten. Der Parteitag, der vom Obmann des Hatzfelder Ortsverbandes, Michael Threiß, als Einberufler geleitet wurde und an dem Johann Keks, Dr. Hans Moser, Dr. Eduard Rittinger, Dr. Franz Perz, Dr. Sepp Müller und Dr. Stephan Kraft das Wort ergriffen, gab der Partei den Namen „Partei der Deutschen des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen" und nahm mit großer Begeisterung das Parteiprogramm an, das als Richtschnur für die Tätigkeit der künftigen Abgeordneten dienen sollte.
Das Programm umfaßte einen Allgemeinen und Besonderen Teil. Der Allgemeine Teil enthielt u. a. folgende Forderungen:
Durchführung der verfassungsmäßig gewährleisteten Grundrechte und zwar: der persönlichen Freiheit, der Unverletzlichkeit des Hausrechtes, der Religions- und Gewissensfreiheit, der Pressefreiheit, der Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, der Lehr- und Lernfreiheit und der Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses; die Vereinfachung der staatlichen Verwaltung, die Rechtsgleichheit der Kirchen, den Ausbau der Verwaltungsgerichtsbarkeit für alle Zweige der öffentlichen Verwaltung; Schutz- und Wohlfahrtseinrichtungen zugunsten der landwirtschaftlichen, industriellen, kaufmännischen und geistigen Arbeiter, der Kleingrundbesitzer und Kleingewerbetreibenden, die Verbesserung der Unfall- und Krankenversicherung und die Einführung der Altersversorgung, die Verbesserung des Gesundheitswesens, die Behebung der Wohnungsnot durch Gewährung längerer Steuer- und Umlagenfreiheit und langjähriger unverzinslicher Staatsdarlehen für Neubauten. Ferner wurden gefordert: Eine gerechte und gesunde Finanzpolitik, ein gerechtes Steuersystem mit unparteiischer Auswerfung der Steuern, Steuerfreiheit eines höheren Existenzminimums unter besonderer Berücksichtigung kinderreicher Familien; Gebührenfreiheit der kleinen Erbschaften und der gemeinnützigen Vermächtnisse, Verminderung der die Lebensführung verteuernden indirekten Steuern; Zuziehung der deutschen Steuerträger zur Steuerveranlagung entsprechend dem Bevölkerungsschlüssel, Verbilligung der Rechtspflege; Anlegung der Pupillengelder und öffentlichen Fonds in den örtlichen Geldanstalten; Verbesserung des Verkehrswesens durch Reorganisation der Post, Eisenbahn und Schiffahrt, durch großzügigen Ausbau und Instandhaltung des Straßenwesens, der Bahnen und Schiffahrtswege; Hebung des Staatskredites im Innern durch endliche Einlösung aller hierlands konskribierten Kriegsanleihen, Ausgestaltung des Postscheck- und Sparkassenwesens und Festigung unse-

rer Währung; humane Behandlung und ausreichende Versorgung der eingerückten Soldaten sowie deren Unterbringung in gesundheitlich einwandfreien Wohnräumen; die Ausbildung und Friedensdienstleistung der Soldaten soll nach Möglichkeit auf dem Gebiete ihrer Heimat erfolgen; eine korrekte und unbeeinflußte Volkszählung. Schließlich wurde die Forderung aufgestellt, daß gesetzliche Materien durch Gesetze und nicht durch Verordnungen geregelt werden und daß gesetzliche Garantien gegen die verfassungswidrige Geheimerlaßpraxis auf dem Gebiete der gesamten Staatsverwaltung geschaffen werden.

Im Besonderen Teil wurde gefordert:

1. Daß den Deutschen durch Schaffung eines Staatsgrundgesetzes für alle Zeiten das Recht gewährleistet wird, sich zur Erfüllung ihrer besonderen kulturellen, nationalen und wirtschaftlichen Aufgaben politisch als einheitliches Volkstum frei zu organisieren. Jedem Staatsbürger soll es vollkommen freistehen, seine völkische Zugehörigkeit selbst zu bestimmen.
2. Daß die deutsche Bevölkerung des Königreiches das Recht erhalten soll, Schulen und Bildungsanstalten jeder Art und jeden Grades frei zu errichten, zu verwalten und insbesondere die Lehrkräfte für dieselben auszubilden und zu bestellen.
3. Daß der deutschen Bevölkerung zur Erhaltung ihrer deutschen Lehr- und Bildungsanstalten ein der deutschen Steuerleistung entsprechender Teil der budgetgemäß zu Schul- und Bildungszwecken verwendeten Staatsausgaben zur Verfügung gestellt werde, sowie daß das Recht der Eltern, die Schule für ihre Kinder selbst frei zu wählen, gewährleistet wird, weiter, daß der Besuch ausländischer Mittel-, Fach- und Hochschulen nicht behindert werde. Das Programm fordert die materielle Förderung der gesetzlich anerkannten Glaubensbekenntnisse im Verhältnis zu ihrer Seelenzahl, ferner die Erteilung des Religionsunterrichtes in der deutschen Muttersprache durch Geistliche des betreffenden Glaubensbekenntnisses und deutscher Volkszugehörigkeit.
4. Wird für die deutsche Staatsbevölkerung die staatsgrundgesetzlich zu gewährleistende Achtung und freie Benützung der deutschen Muttersprache verlangt im mündlichen und schriftlichen Verkehr in den Gemeinden, Bezirken, Munizipien, die Zulassung der deutschen Protokollsprache in den deutschen Siedlungen, der mündliche Verkehr in deutscher Sprache mit deutschen Parteien bei allen Verwaltungs-, Finanz- und Justizbehörden, sowie die Erledigung deutscher Eingaben in deutscher Sprache; die ungehinderte Zulassung der deutschen Sprache in allen deutschen Vereinen, Genossenschaften, Handelsgesellschaften und Firmen, namentlich auch hinsichtlich der Firmentafeln und Geschäftsaufschriften.
5. Für die politische Verwaltung, die Finanz- und Justizverwaltung sowie alle übrigen Zweige der Verwaltung wird die nationale Abgrenzung der Verwaltungsgebiete und im Rahmen derselben das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden, Städte, Bezirke und Munizipien verlangt, ferner die freie Wahl der Repräsentanten; die Bestellung der Beamten durch die eigenen Verwaltungskörper, endlich die der deutschen Bevölkerungszahl entsprechende Anstellung deutscher Beamten.
6. Für die Wahlen in gesetzgebende Körperschaften wird das allgemeine, direkte, gleiche, geheime, gemeindeweise Wahlrecht nach dem reinen Verhältnissystem gefordert.

7. Die besonderen Wirtschaftsinteressen der neu angegliederten Gebiete sollen bei der allgemeinen Wirtschaftspolitik des Staates volle Berücksichtigung finden.
8. Wird eine nicht überstürzte, gerechte und gleichmäßige Durchführung der Agrarreform mit Förderung des Kleingrundbesitzes auf rein sozialer Grundlage unter Beteiligung aller Staatsbürger ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Volkszugehörigkeit verlangt mit besonderer Rücksichtnahme auf Kriegsinvalide, Witwen und Waisen, ferner auf jene deutschen Bauern, die die enteigneten Großgrundbesitze bisher als Kleinpächter oder Landarbeiter ständig bearbeitet haben.
9. Die Entwässerung und Eindämmung der Überschwemmungsgebiete, die Wiederherstellung und Instandhaltung der bestehenden Pump- und Kanalisationsanlagen, sowie die Errichtung neuer Pumpenanlagen in der Wojwodina und in Syrmien.
10. Wird die Wiedergutmachung sämtlicher an deutschen Vereinen, Anstalten, Gesellschaften und Stiftungen verübten Gesetzwidrigkeiten und Willkürakte verlangt.
11. Für die Vertretung der deutschen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen wird die Errichtung eines deutschen Landeskulturrates und eines deutschen Staatssekretariates verlangt, sowie
12. die Erhaltung der deutschen Ortsnamen und Straßenbenennungen und der freie Gebrauch der nationalen Abzeichen.

Das Programm der Partei der Deutschen schließt mit den Worten:

„Wir wollen mit unseren Mitbürgern anderer Zunge im Staate in Frieden und Freundschaft leben, ihre Rechte ebenso achten, wie wir die Achtung unserer Rechte fordern, und mit jedermann zum Ausbau eines wahrhaften Rechtsstaates auf Grundlage vollkommener bürgerlicher Freiheit und nationaler Gleichberechtigung zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes und aller seiner Völker zusammenarbeiten."

In die Parteileitung wurden folgende Herren einstimmig gewählt: Als Obmann: Dr. Ludwig Kremling, Weißkirchen; als Mitobmänner: Dr. Stephan Kraft, Neusatz, mit der Geschäftsführung betraut; Dr. Hans Moser, Semlin; Michael Threiß, Hatzfeld; Ausschußmitglieder: Dr. Eduard Rittinger, Werschetz; Dr. Simon Bartmann, Pantschowa; Michael Wagner, Zichydorf; Johann Keks, Serb. Ittebe, Oskar Tolveth, Großbetschkerek, Dr. Karl Erling, Großkikinda, Josef Bolz, Neuschowe, Dr. Michael Köpfer, Obrowatz, Dr. Anton Dickmann, Hodschag, Daniel Bladt, Altwerbaß, Martin Schäffer, Gajdobra, Jakob Schuy, Milititsch, Hans Müller, Apatin, Bruno Kremling, Neusatz, Dr. Sepp Müller, Ruma, Dr. Jörg Müller, Ruma, Christian Marx, Erdevik, Franz Moser, Semlin, Karl Nasko, Marburg, Dr. Hans Arko, Gottschee.

Der Parteileitung gehörten ferner im Sinne der Verfassung der Partei auch die Gauobmänner und der Hauptschriftleiter des „Deutschen Volksblattes" von Amtswegen an.

Am Schlusse der Versammlung wurde von Herrn Dr. Franz Perz eine von der tagsvorher abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung beschlossene Entschließung zur Verlesung gebracht, wonach die Partei erklärt, daß jewede illoyale politische Betätigung mit den Grundsätzen der Partei im Widerspruche stehe und daß sie daher jedes Mitglied, das dagegen verstoßen sollte, als ausgeschlossen betrachte.

Auch diese Erschließung wurde einhellig angenommen . . .

Die Partei nahm einen raschen Aufschwung, so daß sie bald über hundert Ortsgruppen zählte, die eine rege Tätigkeit entfalteten. In Belgrad wurde ein Parteisekretariat errichtet, das bis zur Einführung der Diktatur bestand und manche wichtige Arbeit leistete.

Die Partei der Deutschen trat bei den Parlamentswahlen, die am 18. März 1923 stattfanden, zum ersten Male in den Wahlkampf ein, den sie ohne Anlehnung an andere Parteien mit Erfolg bestand, obwohl ihr von den Behörden bei der Eintragung der Wähler in die Wählerlisten und auch in anderer Hinsicht manche Schwierigkeiten bereitet wurden. Dank der außerordentlichen Rührigkeit der von der Partei aufgestellten Wahlwerber und dem Verständnisse, das die Wähler für die Notwendigkeit der eigenen politischen Betätigung aufbrachten, zeigte sich folgendes Ergebnis: Für die Partei der Deutschen waren im ganzen 43.415 Stimmen abgegeben worden; gewählt wurden von den Wahlkreisen: Marburg-Cilli: Franz Schauer; oberes Banat: Dr. Wilhelm Neuner und Prof. Peter Heinrich; Neusatz: Dr. Hans Moser, Dr. Stephan Kraft; und Sombor: Dr. Stephan Kraft, Samuel Schumacher und Dr. Simon Bartmann. Da Dr. Kraft in zwei Wahlkreisen gewählt worden war, überließ er sein Mandat im Neusatzer Wahlkreis (als Bezirkskandidat von Batschka-Palanka) dem als Stellvertreter gewählten Prof. Josef Täubl.

Angesichts des Umstandes, daß die Deutschen nur in wenigen Wahlbezirken so dicht wohnen, daß ihre Stimmen zur Wahl von Abgeordneten ausreichten, war das Ergebnis der Wahlen befriedigend.

Ein Jahr später kam Hatzfeld zum Königreich Rumänien; darüber ist an einer anderen Stelle berichtet worden.

8. Gründung und Entwicklung der „Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft“ in Hatzfeld

Da Hatzfeld bis 1924 an Jugoslawien angeschlossen war, kam es erst am 13. April 1925 zur Gründung der „Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft“ in der Gemeinde. Die Lokalzeitung berichtete am 19. 4. darüber:

„Ein schönes Wetter begünstigte die am 13. April im Hotel Zimmermann vor sich gegangene gründende Volksversammlung der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft in unserer Gemeinde. Zu diesem Behufe waren folgende führende Persönlichkeiten des Banater Schwabentums in Hatzfeld erschienen: Obmann der Deutschschwäbischen Volksgemeinschaft Dr. Kaspar Muth, Senator Karl Müller, Abgeordneter Dr. Emmerich Reitter, Prälat Franz Blaskovics, Schriftleiter Hans Beller, Schriftleiter Ferdinand Ernst Gruber, Obmann des „Eisenring“ Fachsyndikates Peter Hollinger, Sekretär der Deutsch-schwäbischen Hauptstelle Erwin Schiller, Ing. Beitzer und die Herren Peter Schojbert und Simonis. Am Bahnhof wurden die Gäste durch die Herren Prof. Peter Heinrich, Direktor Alois Wiszkocsill, Direktor Michael Treiß, Direktor Michael Koch, Dr. Georg Scheipner, einer Abordnung des Bauernheimes,

der Gewerbekorporation, des Handels- und Gewerbekasinos usw. erwartet, begrüßt und auf einer stattlichen Reihe von Wagen ins Bauernheim geleitet, wo für sie ein Frühstück serviert wurde. Um halb neun Uhr zelebrierte Prälat Franz Blaskovics in der röm.-kath. Pfarrkirche eine stille Messe, an welcher Gäste und Hatzfelder gemeinsam teilgenommen haben. Der Kirchenchor, unter der Leitung des vorzüglichen Kantors Arató, wiederholte die erbauenden und erhabenen Gesänge vom Ostersonntag. Nach Beendigung des Gottesdienstes fand um halb zehn Uhr im großen Saal des Hotels Zimmermann die gründende Volksversammlung der Hatzfelder Ortsgemeinschaft der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft statt, zu welcher sich weit über tausend Personen aller Stände aus unserer Gemeinde und auch aus der näheren und weiteren Umgebung eingefunden hatten. Die Volksversammlung wurde durch Prof. Peter Heinrich eröffnet, der seine Betrauung als Bindeglied zwischen Volksgemeinschaft und der Gemeinde Hatzfeld in die Hände seiner Auftraggeber zurücklegte und Direktor Michael Treiß als Vorsitzenden für die Volksversammlung in Vorschlag brachte. Nach einigen Dankesworten des Direktors Treiß erstattet dieser das Wort dem Abgeordneten Dr. Emmerich Reitter, der die Volksversammlung im Namen der Deutschen Parlamentspartei des Verbandes der Deutschen in Großrumänien willkommen hieß und sich im weiteren Verlauf seiner Rede mit der Schul- und Wirtschaftspolitik der Regierung auseinandersetzte. Der immer schneidige und stets die Situation beherrschende Senator Karl Möller sprach über die Sendung des germanischen Volkes. Prälat Franz Blaskovics erörterte Wirtschaftsfragen mit der ihm eigenen Gründlichkeit, und Peter Hollinger skizzierte in großen Umrissen Zweck und Aufgabe des „Eisenring“ Fachsyndikates, dessen Obmann er ist. Schriftleiter Hans Beller sprach über Volkstum und Organisation, und zuletzt erörterte Dr. Kaspar Muth mit gewohntem Schwung das Minderheitenproblem. Es ist nur selbstredend, daß sämtliche Redner bei der gespannt lauschenden Menge den größten Beifall fanden und wiederholt durch Händeklatschen oder durch freudige Zurufe unterbrochen wurden. Die Zeit war bereits fortgeschritten, als Dr. Muth, nach einer einstimmigen, bejahenden Antwort, der Anwesenden auf die an sie gerichtete Frage, ob sie sich der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft anzuschließen gewillt seien, erklären konnte, daß er nun auch die Gemeinde Hatzfeld als eine neue und wertvolle Perle in der Kette der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft betrachte. Die hierauf durch den Vorsitzenden Michael Treiß vorgenommene Wahl ergab folgendes Resultat: Obmann: Direktor Alois Wiszkocsill; Obmannstellvertreter: Hans Hepp, Obmann des Bauernheimes und Michael Weiß, Wagnermeister; Schriftführer: Professor Hans Welsch; Säckelwart: Nikolaus Thierjung und Johann Breininger. Die Gemeinde wurde in vierzig Nachbarschaften eingeteilt. Die Namensliste der Nachbarschaftsobmänner und der Beiräte werden wir in unserer nächsten Folge veröffentlichen. Nachdem die Wahl beendet war, beantragte der Vorsitzende an Seine Majestät den König folgendes Huldigungstelegramm abzusenden:

‚Sr. Exzellenz dem Herrn Minister des Königlichen Hauses Bukarest

Die gründende Volksversammlung der schwäbischen Volksgemeinschaft der vor Jahresfrist an Rumänien angeschlossenen Großgemeinde Hatzfeld bittet Eure Exzellenz, Seiner Majestät dem König die Versicherung unserer Ergebenheit, unse-

rer Treue und unserer Huldigung zu berichten. Vorsitzender Michael Treiß'
An Dr. Hans Otto Roth, den Vorstand der Deutschen Parlamentspartei, wurde folgendes Telegramm abgeschickt:
‚Volksversammlung Hatzfeld begrüßt anläßlich Gründung Volksgemeinschaft die Deutsche Parlamentspartei als einzige berechtigte Vertreterin des deutschen Volkes Rumäniens und wünscht auch für die Zukunft die bisher bekundete Kraft, Ausdauer in Verteidigung unserer Kulturgüter. Vorsitzender Michael Treiß'
Hierauf wurde die Volksversammlung geschlossen. An dem darauf veranstalteten Bankett haben etwa hundert Personen teilgenommen. Herr Zimmermann bot den Gästen das Beste seiner Küche und seines Kellers. Den Reigen der üblichen Trinksprüche eröffnete Dr. Kaspar Muth mit dem Königstoast. Es sprachen noch Obmann Direktor Wiszkocsill, Prälat Blaskovics, Direktor Treiß, Abgeordneter Dr. Reiter, Professor Heinrich, Senator Möller, Hochschüler Bösz, Gemeinderichter Hausladen, Abtpfarrer Neff, Peter Hollinger, Sekretär Schiller, Schriftleiter Beller, Direktor Koch, Schriftleiter Jung und Herr Stefan Tiroch. Nach dem Bankett begaben sich die Gäste teilweise noch zu den Herrn Abtpfarrer Neff und Professor Heinrich, teilweise ins Bauernheim, zu Herrn Dr. Scheipner und Direktor Michael Koch, um abends 6 Uhr mit den besten Eindrücken den Rückweg nach Temesvar anzutreten . . ."

Jahr	Obmann	Obmannstellvertreter	Sekretär	Kassier
1925-26	Alois Wiskocsill	Johann Hepp, Michael Weiss	Johann Welsch, Peter Jung	Nikolaus Thierjung
1926-30	Peter Heinrich	Dr. Nikolaus Konrad, Friedrich Retzler	Johann Welsch	Michael Fiedler, Nikolaus Thierjung
1931	Karl von Möller	Dr. Georg Scheipner, Joh. Stoffel, Daniel Wersching, Joh. Jänner, Michael Burg	Johann Welsch Josef Wersching	Johann Gabriel
1833-38	Dr. Georg Scheipner			

(P. Jung – A. P. Petri)

9. Die Anfänge der „Selbsthilfebewegung" im Banat

Erste Anklänge an nationalsozialistische Ideen in Rumänien zeigten sich in der von dem Bankbeamten und ehemaligen Rittmeister a. D. Fritz *Fabritius* (* 27. März 1883 Hermannstadt, † 20. Oktober 1957 Prien/Chiemsee) begründeten siebenbürgische Baugenossenschaft *„Selbsthilfe"*.
Über ihre Ziele und Erfolge berichtete er am 2. August 1931 in der „Hatzfelder Zeitung" bei einer Ortsratsitzung der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft in unserer Marktgemeinde u. a.

„. . . Unter anderm erzählte er von den schweren Anfängen im Jahre 1921: ganze sieben Mann*, Fabrikarbeiter, Geschäftsdiener, kleine Beamte, scharten sich um Fabritius; sie glaubten an seine Lehre und vertrauten einander. Eine Zeit nachher waren es fünfundzwanzig. Sie begannen, gemeinsam zu sparen. Als 40.000 Lei beisammen waren, wollten sie einem von ihnen das erste Darlehen der „Selbsthilfe" gewähren. So losten sie denn zehn Mitglieder aus, und der erste sollte der glückliche sein. Der aber lehnte, wie nötig er die Hilfe auch gehabt hätte, ab, indem er sagte, es gäbe unter den zehn noch Bedürftigere. Auf einmal erklärten neun von den zehn, daß sie alle zugunsten des zehnten verzichten, denn das sei der Allerärmste, hause mit Frau und Kindern im Keller, er müsse zuerst ein Häuschen bauen können. Und er baute das Haus mit Hilfe der andern. Später kam an diese die Reihe, und heute hat die „Selbsthilfe" über 3000 Mitglieder und verwaltet nicht weniger als 340 Millionen Lei. Zahlreichen ist beim Hausbau, bei der Existenzgründung, bei Entschuldungen u. s. f. geholfen worden, auch Studiendarlehen gibt die Selbsthilfe. Nie nahm sie mehr als zehn Prozent Zinsen, indes auch die sogenannten völkischen Banken bis zweiundzwanzig forderten. Die Regien der „Selbsthilfe" sind gering, die Zentrale besteht bloß aus wenigen Beamten, der ganze Kassadienst wird in sinnreicher Weise von verschiedenen Banken geleistet. Und die Einrichtung wächst automatisch an, zumal sie sich jetzt nach dem Muster englischer Anstalten umgestellt hat. Man darf annehmen, daß sie bald nur noch sechs bis acht Prozent Zinsen für Leihgeld verlangen wird. Mit der „Selbsthilfe" im Zusammenhang steht die Hermannstädter Arbeiterspargemeinschaft, die bereits Proben deutschen Altruismuses zugunsten besonders Bedürftiger (Erwerbsloser) gab und bald nach der Gründung über sechshundert eifrige Mitglieder hatte. Von großer kulturpolitischer Bedeutung ist der Dienst der „Selbsthilfe" am deutschen Volkstum; unter andern fördert sie die prächtige Hermannstädter Bauernhochschule „Reifeisenhaus". Die „Selbsthilfe" strebt die Gründung eines blühenden Genossenschaftswesens an, mit dem sie zusammenarbeiten wird zur Hebung des deutschen Volkswohlstandes in ganz Rumänien . . ."
Die Idee der „Selbsthilfe" wurde im *Banat* von dem ehemaligen k. k. Oberst Karl Leopold *von Möller* stark propagiert. Er wird zu Recht als „der Wegbereiter der nationalsozialistischen Erneuerung im Banat" genannt, wissen wir doch von ihm selbst, daß er schon seit 1922 mit Vertretern dieser Partei in München Beziehung aufgenommen hatte. Von 1919 bis 1927 war er ununterbrochen Mitglied des Bukarester Parlaments. 1927 ließ er sich nicht mehr aufstellen, ebenso gab er den Posten des Chefredakteurs der „Schwäbischen Volkspresse" auf. Von *Hatzfeld* aus, wohin er übersiedelt war, kam es nach 1931 zum Aufbau der ersten nationalsozialistischen Gruppen im Banat: *am 18. Februar 1932 in Hatzfeld (Peter Maurus und Karl von Möller) mit siebzehn Mitgliedern,* am 4. September 1932 in Neuarad (Peter Bernath und Franz Stoß), etwas später in Perjamosch (Rudolf Ferch und Franz Adam Minnich) und in Temeschburg (Geisa Buding und Peter Schmidt). Am 4. September

*) Die Gründerzahl sieben mutet etwas seltsam an: Adolf Hitler soll im Herbst 1919 das siebente Mitglied der „Deutschen Arbeiterpartei" gewesen sein

1932 wurde der erste Gautag der „Selbsthilfe" in Hatzfeld abgehalten. Fritz Fabritius ist zum Landesleiter, Karl von Möller zum ersten Gauleiter des Banats bestimmt worden. Am 22. September 1932 kam es zur Aufstellung der „SA-Mannschaft" (Selbsthilfe-Arbeitsmannschaft). Die Anhänger dieser Selbsthilfebewegung trugen Blauhemden, die mit gehämmerten Metallknöpfen versehen waren, da von Anfang an auch Unbefugte begannen, diese Hemden zu tragen.
Karl von Möller gab vom 26. Juni 1932 bis zum 15. Juli 1934 das Wochenblatt *„Der Stürmer.* Kampfblatt... der Nationalsozialistischen Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien" heraus. Es hatte eine knallrote Titelleiste, daneben ein gleichfarbiges Hakenkreuz. Seit Ostern 1932 nannte sich die Erneuerungsbewegung *„Nationalsozialistische Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien"* (NSDR); sie trat immer profilierter gegen die Leitung der „Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft" auf.
Über den obengenannten nationalsozialistischen Gautag in Hatzfeld berichtet die Temeschburger „Banater Deutsche Zeitung" am 6. September 1932 auf Seite 4:
„Erster nationalsozialistischer Gautag im Banat.
Wimpelweihe der Ortsgruppen Hatzfeld und Neuarad.
Blauhemden im Gleichschritt vor den Führern der Bewegung.
Die junge nationalsozialistische Selbsthilfebewegung des Banates beging gestern in Hatzfeld ihren ersten Gautag. Der Gautag stand, wie die ganze Bewegung, im Zeichen der Jugend. Sowohl nach außen hin, wie auch im Inhalte trug die Tagung mit allen ihren Vorträgen und Aeußerungen alle Merkmale strenger Zucht und sachlicher Vorbereitung.
Ein Bekanntschaftsabend, der Samstag abends stattfand, war berufen, die Vertreter der einzelnen Ortsgruppen (anwesend waren solche aus Hermannstadt, Neuarad, Lowrin und Temeswar) miteinander bekannt zu machen. Eingeleitet wurde die Feier aber Sonntag mit einer in der Pfarrkirche gehörten gemeinsamen Messe, die mit der Wimpelweihe für die Ortsgruppe Hatzfeld und Neuarad verbunden war. Abtpfarrer Neff segnete die Wimpel und flehte Gottes Segen auf das neubegonnene Werk herab. Es folgte eine kurze Ansprache des Landesführers Fabritius vor der Kirche und der Vorbeimarsch der Ortsgruppen mit den neuen Wimpeln vor dem Führer.
Blauhemden zogen in Viererreihen und im Gleichschritt durch die Hatzfelder Straßen zur Versammlung, die im Bauernheim stattfinden sollte. Die Versammlung stand im Zeichen von einer Reihe wertvoller Vorträgen. Alle Fragen, die die Selbsthilfe-Bewegung und ihre Stellung zu Volk, Heimat und Kirche berühren, wurden ausführlich erörtert. Es sprachen Gauführer Karl von Möller (Hatzfeld), Dr. Waldemar Gust (Kronstadt), Prof. Nikolaus Hockl (Lenauheim), Peter Maurus (Hatzfeld). Die Vortragsreihe wurde nach dem gemeinsamen Mittagessen, das im Gasthaus Leiber eingenommen wurde, nachm. halb vier Uhr fortgesetzt. Klos Bandenburg (Hatzfeld) sprach, dann Ing. Buertmes (Hermannstadt), Fr. F. O. Jekeli (Hermannstadt), Gauführer Möller (Hatzfeld), Prof. Karl Kindl (Temeswar) und das Schlußwort Landesführer Fritz Fabritius (Hermannstadt).
Am Abend fand im Bauernheim ein deutscher Spielabend statt, in dessen Rahmen Aussprachen, kernige altdeutscher Sprüche, Lieder und Märsche, Tänze, Schauturnen und Sprechchöre zum Besten gegeben wurden. Mit dem Horst-Wessel-Lied, das gemeinsam gesungen wurde, fand der Abend, an dem erquickendes deutsches Leben aus Wort, Lied und Geste floß und mit ihm der Gautag einen würdigen Abschluß. Nachmittag hat, wie wir erfahren, der Banater Gauleiter Karl v. Möller seinen bereits gemeldeten Rücktritt in der Sitzung der Gauleitung angekündigt, sich jedoch bereiterklärt, bis zur Bestimmung seines Nachfolgers die Leitungsagenden des Banater Gaues auch weiterhin provisorisch zu versehen..."

10. „Hatzfelder Allgemeiner Gewerkschaftsverein" – „Hatzfelder Sozialdemokratische Partei"

Ende des 19. Jahrhunderts umfaßte die Gewerbekorporation in Hatzfeld über 900 Mitglieder, und die Zahl der Arbeiter und Handwerker stieg nach der Jahrhundertwende beträchtlich durch die Entwicklung einer Reihe neuer Berufe wie Maschinenschlosser, Grabsteinindustrie, Buchdruckerei u. a. Einen Aufschwung erfuhr desgleichen das Baugewerbe. Unter diesen Gegebenheiten begannen sich die Handwerker und Arbeiter zu organisieren und ihre Rechte zu fordern.
Über die Entstehung und Entwicklung dieser Partei schreibt Josef *Gabriel* u. a.: „In Hatzfeld hat sich im Jahre 1901 der *Allgemeine Gewerkschaftsverein* gebildet, dessen Statuten Genosse Hans *Koch* verfaßt hat. Am 8. April wurde eine provisorische Leitung gewählt, die dem Hatzfelder Oberstuhlrichteramte die Statuten des Vereins überreichte, die denn auch am 30. November desselben Jahres genehmigt wurden. Die konstituierende Generalversammlung des Allgemeinen Gewerkschaftsvereins wurde am 26. Jänner 1902, nachmittags zwei Uhr im Kaffeehause des Kolling'schen Hotels abgehalten, wozu die Genossen Karl *Teßarß-Tesar* (* 22. 10. 1855 Pest, † 18. 5. 1916 Budapest) aus Budapest und Robert *Blum* (* 1840 Sibirien, † 9. 6. 1908 Temeschburg) aus Temesvar erschienen waren und den Zweck und Nutzen des Vereines schilderten. Nach den Reden der beiden Deligierten wurde die Gründung des Allgemeinen Gewerkschafts-Vereins für Hatzfeld ausgesprochen und die Wahl der Vereinsleitung vorgenommen. Gewählt wurden: zum Obmann (Anton) Matthias *Wayand,* zum Schriftführer Hans *Koch,* zum Kassier Josef *Bernauer.* Die gesamte Leitung des Vereines bestand aus neunzig Prozent inkorporierten Gewerbetreibenden und zehn Prozent Arbeitern.
Im Jahre 1904 überging der Allgemeine Gewerkschafts-Verein in die Sozialdemokratische Partei. Inzwischen haben sich auch einige Fachgruppen gebildet, so die der Maurer, Schneider und Schuhmacher, welche die politischen und gewerkschaftlichen Arbeiten durchführte. Noch im selben Jahre hatte die Sozialdemokratische Partei gelegentlich der Parlamentswahl ihre erste Kraftprobe. Es wurde im Hatzfelder Bezirk Gen. Karl *Teßarß* als Kandidat aufgestellt, der am Wahltage siebenundsechzig Stimmen erhielt.

Im Jahre 1908 wurden wieder Wahlen abgehalten. Diesmal kandidierte die Sozialdemokratische Partei für Hatzfeld Gen. *Castelini,* auf den 134 Stimmen abgegeben wurden.

Im November 1907 hat die Hatzfelder Parteiorganisation ein ständiges Parteisekretariat errichtet, zu dessen Führung Gen. Eduard *Baron* (*7 12. 1857 Altofen, † 10. 9. 1940 Budapest) aus Budapest berufen wurde, der dort bis April 1908 verblieb.

Am Sonntag, den 23. Feber 1908, sind in *Hatzfeld* die Delegierten aus dem Torontaler Komitate zusammengekommen, um darüber zu beraten, wie den mißlichen Zuständen ein Ende gemacht werden könnte, die im Komitate unter den Feldarbeitern und Kleinbauern herrschten, andererseits wurde in dieser Konferenz bezüglich der Wahlrechtsfrage Stellung genommen. An der Konferenz nahmen aus vierundzwanzig Gemeinden dreiundfünfzig Delegierte teil. Die Parteizentrale war durch Gen. *Buchinger* (Emanuel *Buchinger,* * 15. 5. 1875 Neutra, † 18. 8. 1953 Budapest) vertreten. Als Referenten fungierten Andreas *Oßoßki* (Großbetschkerek), Eduar *Baron* (der berichtete, daß im Jahre 1907 aus dem Torontaler Komitat 31.842 Personen ausgewandert sind), Emanuel *Buchinger* und *Dovcsak.*

Vom Jahre 1908 bis 1914 ging die Partei ohne Rast und Ruhe vorwärts; das hat uns der 1. Mai jeden Jahres bewiesen, wo sich in Hatzfeld immer mehr Anhänger der sozialistischen Idee angeschlossen hatten. Und als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrach, da standen unsere braven Parteigenossen Leonhard *Kartye,* Matthias *Zachari* und Matthias *Wayand* an der Spitze, welche die schweren Jahre hindurch unerschrocken die politische und gewerkschaftliche Bewegung in Hatzfeld aufrechterhalten haben. Erwähnt zu werden verdienen noch die Genossen Nikolaus *Augenstein,* Josef *Erhard* und Peter *Koch,* die auch bei der Gründung der Parteiorganisation mitgewirkt haben.

Nach dem Zusammenbruche mußten die Genossen *Kartye, Zachari* und *Wayand* und noch manche andere Genossen unter den Besatzungsbehörden im Arreste schwere Stunden durchmachen. Unser wackerer Genosse Matthias *Wayand,* welcher seit 1902 immer an der Spitze der Bewegung gestanden hat, wurde infolge der Verhaftung vor Schreck krank und mußte sein Leben opfern.

Nach dem Tode unseres unvergeßlichen Genossen Matthias Wayand nahmen die Genossen Leonhard Kartye und Matthias Zachari die Leitung der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung in die Hände und führten selbe mit größter Energie vorwärts.

Geb. Kartye, welcher bis heute noch immer unermüdlich die sozialistische Idee im Banate verbreitet und für die Befreiung des unterdrückten Proletariats kämpft, ist im Jahre 1922 als *Abgeordneten-Kandidat vom Komitate Torontal* aufgestellt worden. Bei dieser Wahl wurden auf die sozialdemokratische Liste in Hatzfeld 920 Stimmen abgegeben. Bei den im Jahre 1926 in Rumänien stattgefundenen Gemeinde-, Komitats- und Parlamentswahlen hat unsere Partei einen glänzenden Sieg gegen die bürgerlichen Parteien errungen. Gelegentlich der Gemeindewahlen hat die sozialdemokratische Liste schon über 1400 Stimmen erhalten. Genosse Leonhard Kartye hat mit noch einigen Genossen seinen feierlichen Einzug in die Gemeindestube gehalten und wurde . . . zum Primar ernannt. Als solcher vertritt er noch immer (1928) die Interessen des Proletariats . . ."

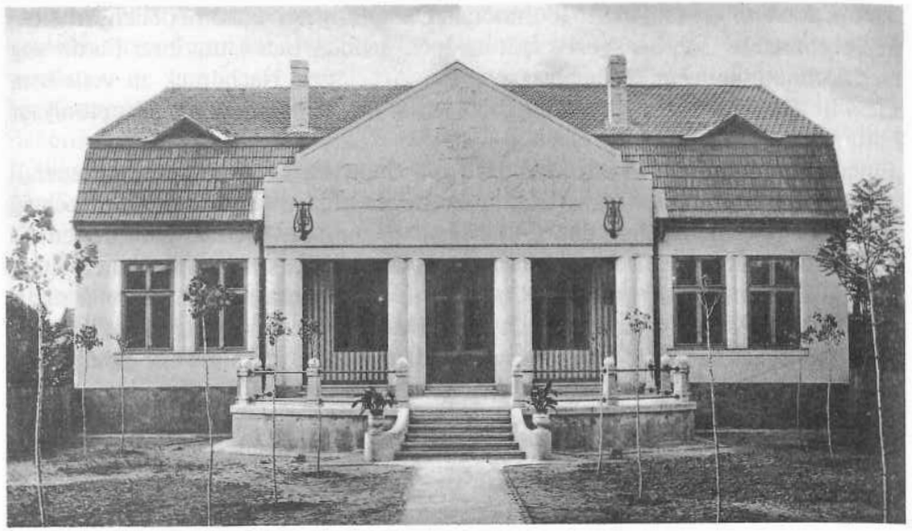
Die mit den Hungerlöhnen der „Bohnschen Dampfziegelei" unzufriedenen Arbeiter, die von morgens früh bis abends spät im Joch standen, traten, um ihrer Forderung nach Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit Nachdruck zu verleihen, öfters in den Ausstand. Über den „Strik" am 5. 9. 1905 berichtet die „Zsombolyaer Zeitung":

„Einen großen Aufruhr verursachte der am 5. September ausgebrochene Generalstreik sämtlicher Arbeiter der Zsombolyaer Ziegeleien, tausendsechshundertsechzig an der Zahl, welche Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit forderten. Es mußte Militär und Gendarmerie einschreiten, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Streik nahm immer größere Dimensionen an und artete in einen Streik sämtlicher Arbeiter Zsombolyas aus. Nach langen Verhandlungen gelang es endlich, mit den Arbeitern einen friedlichen Ausgleich zu treffen und konnte der Streik nach fünfzehntägiger Dauer niedergeschlagen werden, ohne daß die Forderungen der Streikenden wesentlich erfüllt wurden. Insgesamt streikten zweitausend Mann mit den Gehilfen der Gewerbetreibenden. Zwei Kompagnien Soldaten wurden zur Verstärkung der hiesigen Gendarmerie nach Hatzfeld beordert. Nach behördlicher Auflösung des Streiklagers und da keine Ausschreitungen zu befürchten waren, wurde das Militär schon nach einigen Tagen wieder abkommandiert. Es hat den Anschein, daß die Arbeiter von auswärtigen Hetzern zum Streik verleitet wurden." Das Militär, das auf Verlangen der Familie Csekonics nach Hatzfeld abkommandiert wurde, durfte sich nicht im Weichbild der Gemeinde zeigen. Für seine Unterkunft und Verpflegung sorgten ebenfalls die von Csekonics auf ihrem auswärtigen Besitz. Zu bemerken wäre noch, daß die Suche der „Bohnschen" Auftreiber nach Streikbrechern vergeblich war: Es fand sich weder ein Ungar, noch ein Rumäne oder Serbe, der eine solch erbärmliche Rolle übernommen hätte."

Die Obmänner der Partei waren bis 1949: 1901 - 22 Faßbinder Anton Matthias *Wayand,* 1922 - 49 Apotheker Leonhard *Kartye.*

Bei den 1926 stattgefundenen Gemeinderatswahlen errangen die Sozialdemokraten einen glänzenden Sieg über die Bürgerlichen, denn sie erhielten von fünfzehn Gemeinderatssitzen vierzehn, ihre Gegner aber nur einen. Ein Jahr später sah das Wahlergebnis allerdings schon anders aus. Hier eine kurze Übersicht der Wahlergebnisse zwischen 1926 und 1937:

Jahr	Abgegebene Stimmen		Bürgerliche Liste		Sozialdemokraten		Andere	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
1926	2190	76,0	959	43,7	1231	56,2		
1927	2435	81,1	950	39,0	920	37,7	565	23,2
1930	2943		1488	50,5	1175	39,9	280	9,5
1937	2513	82,6	1864	74,1	649	25,8		



Sängerheim des Gewerbegesangvereins

Hier sei noch vermerkt, daß die Hatzfelder Parteiorganisation der Sozialdemokratischen Partei Rumäniens bei ihrem Eintritt in die Rumänische Arbeiter Partei am 10. März 1948 etwa 1900, die Hatzfelder Bezirksorganisation aber 7200 Mitglieder zählte. Vorsitzender war bis zuletzt Leonhard Kartye.

(H. Bräuner – Th. Breier – P. Jung – A. P. Petri – M. Schwarz)

11. Hatzfelder Handels- und Gewerbekasino

Am 25. März 1884 wurde das Hatzfelder Handels- und Gewerbekasino gegründet. Die Vereinigung hatte im damaligen Stocker'schen Haus an der Ecke der Mainzer- und der Florianigasse stattgefunden. In den Statuten, die 1905 und 1926 geändert worden sind, wird im § 2 das Ziel und die Aufgabe des Vereines genannt:

„1. Einrichtung eines ständigen Lokales zum Zwecke der *Geselligkeit, Belehrung und Unterhaltung;*

2. Besprechung gewerblicher und kommunaler Angelegenheiten;

3. Vorträge belehrenden und unterhaltenden Inhaltes;

4. Bezug von Zeitschriften und Bücher;

5. Errichtung einer Bibliothek und deren Aufrechterhaltung;

6. Mustersammlung, Preislisten und Beschreibungen von Werkzeugen, gewerbetechnischen Neuerungen und Verbesserungen;

7. Briefwechsel mit Handels- und Gewerbevereine . . ."

Um 1890 gab es 800 Mitglieder, die stattliche Vereinsbücherei enthielt 1600 Werke. Als erster Vorsitzender ist der Großkaufmann Ludwig *Manzin* gewählt worden. Weitere feststellbare Vorstandsmitglieder:

Jahr	Präses	Vizepräses	Sekretär	Kassier	Bibliothekar
1910	Ladislaus Reitter	Nikolaus Petitjean	Nikolaus Strunk	Franz Recktenwald	Anton Jaworszki
1925	Heinrich Bandenburg	Johann Titz	Nikolaus Quint	Georg Schütz	Johann Retzler
1926	Nikolaus Ackermann	Johann Titz	Nikolaus Martin	Georg Schütz	Johann Retzler
1933	Josef Schwarz	Matthias Fiedler	Anton Reichrath	Johann Schmidt	Matthias Rindche

(A. P. Petri)

12. Krankenunterstützungsverein der Hatzfelder Gewerbetreibenden

Am 9. Juli 1885 wurde eine Hilfskasse zur Unterstützung der Gehilfen gegründet, die unter dem Namen „Krankenunterstützungsverein der Gewerbetreibenden" ihre Tätigkeit ausübte.

1932 ist der Verein von folgenden Persönlichkeiten geführt worden:

Präses: Franz Retzler; Vizepräses: Josef Decker; Kassier: Anton Kühn; Sekretär: Nikolaus Wayand.

Im gleichen Jahr hat die Korporation mit dem damaligen Gewerbeverein und *Gehilfen-Kranken-Unterstützungsverein* einen *„Unterstützungsverein und Herberge"* gegründet, welche als „Herberge" noch heute besteht, jedoch auf Kosten der Gewerbekorporation allein.

(P. Jung – A. P. Petri)

13. Ruhestandskasse zur Unterstützung arbeitsunfähiger, alter Gewerbetreibenden

Am 3. Jänner 1886 fand unter dem Vorsitz Heinrich Berwangers die erste Hauptversammlung der Hatzfelder „Gewerbekorporation" statt. Bei dieser Gelegenheit ist auch eine „Ruhestandskasse zur Unterstützung arbeitsunfähiger, alter Gewerbetreibender" ins Leben gerufen worden. Der schöne Versuch wurde jedoch zu einem Versager, weshalb die „Ruhestandskasse" am 20. Jänner 1889 wegen Mangel an Beiträgen wieder aufgelöst werden mußte.

(P. Jung)

14. Hatzfelder Gewerbekorporationskrankenkassa

Von 1893 bis zum 1. Oktober 1907 bestand neben der Korporation im Sinne des XIV. G.-A. vom Jahre 1891 die *„Gewerbekorporationskrankenkassa"*, deren Statuten durch die minist. Verordnung Zahl 80603/1893 genehmigt waren.
Der XIX. G.-A. vom Jahre 1907 löste dieselbe auf, das vorhandene Vermögen derselben von Kr. 11.789,72 gelangte unter die Verwaltung der Großkikindaer Arbeiterversicherungskassa.
Es war schade, diese Institution zu kassieren, denn es ist nichts Besseres nachgekommen, trotzdem die Arbeitgeber durch das Arbeiterversicherungsgesetz stark belastet wurden.
(P. Jung)

15. Hatzfelder Kaufmännischer Verein

Am 13. November 1927 schlossen sich viele Hatzfelder Kaufmänner und Handelsleute im Hotel „Dacia" zum *„Kaufmännischen Verein"* zusammen. Zum ersten Vorsitzenden ist Stefan Tiroch gewählt worden. Die Hauptursache des Niedergangs des Hatzfelder Handels war im Anschluß dieser Gemeinde an Rumänien zu suchen, da damit das natürliche Hinterland und ein Absatzgebiet verbunden war. Die neugegründete Organisation versuchte, die speziellen Interessen und die dringlichsten Anliegen der Kauf- und Handelsleute wahrzunehmen und sie gegebenenfalls den zuständigen Behörden vorzutragen. 1931 und 1932 ist die Institution von folgenden Führungspersönlichkeiten geleitet worden:

	1931	1932
Präses	Daniel Wersching	Daniel Wersching
Vizepräses	Ernest Fazekas	Peter Anton
Sekretär	Johann Altmann	Julius Keks
Kassier	Josef Regenhold	Johann Koch
Bibliothekar	Karl Tiroch	Josef Tabar

Folgende Mitgliederzahlen konnten festgestellt werden: 1928: rd. 100; 1932: 140; 1939: 115 Mitglieder.
Der Herbst 1944 machte auch dieser Vereinigung ein Ende. Alle Hatzfelder Handelseinrichtungen sind damals in kurzer Zeit enteignet und verstaatlicht worden.
(H. Bräuner – A. P. Petri)



„Eisenring"

16. Hatzfelder „Eisenring"-Ortsgruppe

Lange vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges bestanden in vielen deutschen Siedlungen des Banats auch Gewerbebünde, -vereine oder -kasinos, die allerdings nur sehr selten über die örtlichen Verhältnisse hinausreichten. Im Februar 1924 kamen dann endlich die Vertreter aller Banater Handels- und Gewerbetreibenden in Temeschburg zusammen und gründeten unter der Leitung von Peter Hollinger (1882 - 1931) den „Eisenring"-Verband für die deutschen Handels- und Gewerbetreibenden im rumänischen Banat. Als Hatzfeld an Rumänien angeschlossen wurde, kam es in unserer Gemeinde zur Aufstellung einer Ortsgruppe, die der Friseurmeister und Orthopädist Peter Schwarz leitete. Er war auch Fachvorstand seiner Berufsgruppe und gehörte somit dem weiteren Führungskreis dieser Gruppe an. Als Peter Hollinger mit Dr. Michael Kausch ins rumänische liberale Parteilager überwechselte, kam der Eisenringverband bald zum Erliegen; es entstand am 30. April 1928 in Temeschburg der „Deutsch-Schwäbische Handels- und Gewerbeverband als Fachsyndikat" unter der Führung des Parlamentariers Hans Beller (1896 - 1955), einer der Beisitzer des engeren Vorstandes war der Hatzfelder Baumeister Hans Jänner.
(A. P. Petri)

17. Der Kulturverband

Am 9. Mai 1919 gründeten die Mitglieder des Temeschburg-Josefstädter Klubs den „Deutschen Kulturverband". Bundesobmann wurde der ehemalige Minister Johann Junker (1864 - 1922), geschäftsführende Obmänner waren Dr. Michael Kausch (1877 - 1942) und Karl von Möller (1876 - 1943). 1925 entstand in Hatzfeld eine Ortsgruppe, die noch 1929 von Anton Brandenburg geleitet worden ist.
Die Mitglieder (etwa 300 aus allen Dorfständen) trafen sich allsonntäglich, im Winter auch an Abenden unter der Woche zum Kartenspielen. Eine kleine Bücherei stand zur Verfügung, einige Zeitungen lagen auf. Leider kamen die vielen Kulturbelange, die ja ursprünglich zur Gründung des Bundesverbandes angeregt hatten, nicht selten zu kurz. Von der Hatzfelder Organisation scheinen keine wesentlichen Impulse ausgegangen zu sein, die meisten befragten Wissenträger kennen nicht einmal mehr den Namen der Gruppe. (A. P. Petri)

18. Pensionsinstitut der herrschaftlichen Beamten des Torontaler Komitats

1846 ging von Hatzfeld, wo ja bekanntlich viele Beamte der Grundherrschaft Csekonics lebten und wirkten, die Gründung des „Pensionsinstitutes der herrschaftlichen Beamten des Torontaler Komitates" aus. Neun Jahre später betrug der Stammfond dieser Vereinigung 25.047 Gulden und fünfunddreißig Kreuzer. Wie lange sie bestand und wirkte, konnte bisher nicht festgestellt werden. (A. P. Petri)

19. Pensionsinstitut für die Gemeindenotäre des Torontaler Komitats

1845 kam es in unserer Gemeinde zur Gründung des „Pensions-Instituts für die Gemeinde-Notäre" im Torontaler Komitat (1849 - 61 des „Großbetschkereker Kreises"). Die Mitglieder waren zu jährlichen Beiträgen verpflichtet, wofür sie bei eingetretener Dienstunfähigkeit auf eine lebenslängliche Pension Anspruch hatten. Zehn Jahre später betrug das Stammkapital 11.246 Gulden und vierundfünfzig Kreuzer Konventionsmünze. Anscheinend ist aus dieser Institution der „Torontaler Notärverein" entstanden, dem der Osterner Notär Michael Mohaupt jahrzehntelang vorstand. (A. P. Petri)

20. Das Hatzfelder „Herrenkasino"

Nach dem Ausgleich mit Österreich im Jahre 1867 entstanden auch im Banat eine Reihe von Vereinen, die im Dienste einer intensiven Madjarisierung standen. Zu ihnen gehörte in unserer Gemeinde das „Zsombolyaer Casino" mit einer großen ungarischen Bücherei. Es war Treffpunkt der vielen Beamten des Großgrundbesitzers Andreas Graf Csekonics und der im madjarischen Fahrwasser segelnden „schwäbischen Intellektuellen".
Am 28. Juni 1867 wurde die ordentliche Gründungsversammlung abgehalten, nachdem die Statuten durch den Innenminister Ungarns bereits am 28. Mai dieses Jahres genehmigt worden waren. Versammlungsleiter war der damalige katholische Seelsorger Jakob Nußbaum, der dann auch zum Präses gewählt worden ist. Den Protokollen war zu entnehmen, daß das Kasino bereits am 1. Dezember 1866 eröffnet worden war. Bis 1919 gab es folgende Vereinsleitungen:

Jahre	Präses	Vizepräses	Sekretär
1867 - 1869	Jakob Nußbaum		
1869 - 1919	Andreas v. Csekonics		
1867 - 1869		Franz v. Duffaud	
1869 - 1896		Jakob Nußbaum	
1896 - 1905		Gustav Wiszkidenszky	
1905 - 1919		Josef von Babics	
1867 - 1871			Gustav Wiszkidenszky
1871 - 1881			Josef von Babics
1881 - 1910			Dr. Edmund Ferch
1910 - 1919			Dr. Nikolaus Kerényi

Am 1. 12. 1866 waren 156, am 1. 1. 1937 aber 100 Mitglieder, darunter hatten sechsundzwanzig ein Doktorat. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten die Mitglieder im Hotel „Reif" ihre Räumlichkeiten, das Kasino war der Treffpunkt der Intellektuellen und der begüterten Schicht des Städtchens, die hier geselligen Umgang pflegten. Nach dem 23. August 1944 ist der Verein aufgelöst, sein Vermögen entschädigungslos beschlagnahmt worden. (H. Bräuner – A. P. Petri)

21. Rotkreuz-Verein

Der *„Rotkreuz-Verein"* und der *„Erzherzog-Josef-Sanatorium-Verein"* waren Zweiganstalten des Ungarischen Rotkreuzvereins, der seinen Hauptsitz in Budapest hatte. Ihre wichtige Bewährungszeit lag in den Jahren 1914 - 1918: In Privathäusern und vielen Schulklassen errichteten diese Institutionen Reservespitäler für kranke und verwundete Soldaten. Die Betten, Betteneinrichtungen, -wäsche sowie die reichhaltigen

Lebensmittel sind durch Spenden der Hatzfelder Bevölkerung aufgebracht worden, die anfallende Arbeit verrichteten Mädchen und Frauen unentgeltlich. Nach dem Ersten Weltkrieg waren die Filialen nicht mehr lebensfähig und wurden aufgelöst. 1910 sind die beiden Filialen von folgenden Persönlichkeiten geleitet worden:

	Rotkreuz-Verein	Erzherzog-Josef-Sanatorium-Verein
Präsidentin	Karoline Bezuk	Frau Josef Bayer
Leitender Präsident	Josef von Babics	
Vizepräsidenten		Frau Jakob Beck
		Frau Josef v. Foris
		Frau Mor. Pick
Schriftführer	Dr. Bela Tauffer	
Verwalter	Dr. Edmund Ferch	
Sekretär		Dr. Nikolaus Kratochwill-Kerényi
Kassier		Robert Manzin
Bibliothekar		Wilhelm Bayer

(A. P. Petri)



„Treibjagd auf Feldhasen" — Besichtigung der Strecke

22. Der „Erste Hatzfelder Jagd- und Wildschutzverein"

Im Frühjahr 1924 ist auch in unserer Gemeinde ein Jagdverein gegründet worden. Er bestand bis zum Herbst 1944, als die deutschen Jagdgewehrbesitzer von der rumänischen Behörde aufgefordert worden sind, ihre Waffen abzuliefern. Die Vereinigung hat rund fünfzig Mitglieder, das Jagdrevier umfaßte den gesamten Gemeindeflur unseres Städtchens.

Mitte April ging es zur Trappenjagd, die bei uns nur mehr ganz selten vorgekommen sind.

Im Oktober war dann der Höhepunkt der Jagdsaison, wenn es nämlich auf die Hasenjagd ging. 500 bis 600 Hasen blieben bei einer solchen Treibjagd auf der Strecke, damit wurden Delikatessengeschäfte in den Städten versorgt, die Felle dienten als Rohstoff zur Hut- und Handschuherzeugung. Vom Verkaufserlös ist die Pacht des Jagdrechtes, die Kosten der Jagdkarten und Waffenpässe bezahlt, der Rest ist unter allen Mitgliedern aufgeteilt worden. Jährlich fanden einige „Jägerabende" statt, auf denen es immer hoch herging.

Selbstverständlich gehörte auch die Hege zu den Pflichten der Jäger. Die Schonzeiten wurden genau eingehalten, Schadwild das ganze Jahr über abgeschossen, für die Erlegung von Greifvögeln waren sogar Prämien ausgesetzt. Man sorgte für natürlichen Unterschlupf und fütterte im Winter die Hasen mit Kleeheu und Kleinkornweizen, die Rebhühner mit Hanfsamen.



Treibjagd — Mittagspause der Jäger und Treiber

Wir konnten zwischen 1924 und 1938 folgende Funktionsträger dieses Vereines feststellen:

Jahr	Präses	Vizepräses	Kassier	Jagdmeister
1924	Martin Zappe	Johann Wagner	Josef Kampf	Michael Treiß
1926	Martin Zappe	Johann Wagner	Josef Kampf	Michael Treiß
1932	Franz Krachtus	Franz Rempesz	Johann Wilms	Hans Fritz sen.
1938	Johann Wilms	Math. Schamber	Joh. Reichardt	Math. Michels

(A. P. Petri)

23. „Hatzfelder Kaufmannsverein"

Am 3. Mai 1903 ist in unserer Gemeinde ein „Kaufmannsverein" ins Leben gerufen worden. Die Mitglieder wählten Bankdirektor Matthias Hepp zum Vorsitzenden. Die Vereinigung erwies sich jedoch wegen der Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit seiner Mitglieder als nicht lebensfähig und mußte bereits 1906 aufgelöst werden.

(P. Jung)

24. Die „Herz-Jesu-Garde"

Bereits 1854 - 55 wird in Hatzfeld ein „Kindheit-Jesu-Verein" (Sodalitas S. pueritate Jesu) bezeugt; ob er mit der „Herz-Jesu-Garde" identisch ist, die seit 1902 durch den Seelsorger Emmerich Schießacker-Csicsáky im „Jerusalem" eingeführt worden ist, können wir heute nicht mehr feststellen; die Vereinigung bestand bis 1944 und hatte in den folgenden Schuljahren an Mitgliedern:

Schuljahr	Mitgliederzahl	Schuljahr	Mitgliederzahl
1902 - 03	30	1922 - 23	101
1906 - 07	82	1926 - 27	158
1912 - 13	156	1940 - 41	188
1916 - 17	194		

(A. P. Petri)

25. Der Missionsverein

Seit 1905 bestand in der Tschanader Diözese eine Vereinigung der Bistumspriester zur Förderung der Volksmissionen. Um die angestrebten Ziele zu erreichen, mußten möglichst viele Laien für diese Ideen gewonnen werden. So kommt es, daß auch in unserer Gemeinde ein Missionsverein gegründet worden ist; Initiatoren dazu waren der Seelsorger Emmerich Schießacker-Csicsáky mit seinen Kaplänen Dr. Andreas Hrusztek und Johann Schipper. Diözesansekretär dieser religiösen Vereinigung war Dr. Adam Holzinger-Holló (1873 - 1963). Die Volksmissionen sollten das Glaubensleben auffrischen, die Bevölkerung aufrütteln und zur Besinnung bringen. Um dies zu erreichen, hielten bei uns im Banat vorwiegend Redemptoristenpatres aus Wien (Maria am Gestade) in den Wintermonaten in den katholischen Orten ein bis zwei Wochen lang täglich einige Predigten über wichtige christliche Wahrheiten und verschiedene Andachten ab. In der Pfarrei Hatzfeld kam 1909 fast keiner zur Beichte und zur Kommunion; einige Jahre später war es jedoch ganz anders:

Jahr	Anzahl der Gläubigen die beichteten	kommunizierten
1925	1400	über 2000
1927	2115	3700
1929 - 30		4000

(A. P. Petri)

26. Der Altarverein

Pfarrer M. Roos berichtet über die Gründung und Wirksamkeit dieser kirchlichen Organisation: „Am 6. November 1859 gründete der Piaristenpater Johann Nepomuk Trautwein (1819 - 1893) zu Budapest (Ofen oder Pest?) den Altarverein. Zu seinen Hauptzielen gehörte es, die Verehrung des Altarsakraments zu pflegen und arme Kirchen und Kapellen bei der inneren Ausstattung zu unterstützen. Auch wurden die häufige Kommunion, die persönliche Sühne und die Ewige Anbetung besonders empfohlen. Die Mitglieder bezogen die Zeitschrift „Örökimádás" (Ewige Anbetung)".

Obwohl fast jedes Jahr auf den Verein hingewiesen und seine Förderung verlangt wurde, dauerte es lange Zeit, bis er im Tschanader Bistum Fuß fassen konnte. Erst unter Bischof Alexander Dessewffy beginnt er sich intensiver auszubreiten. 1900 gab es sechsundzwanzig Ortsfilialen mit 1547 Mitgliedern, Hatzfeld zählte dazu. Elf Jahre später waren es vierundsechzig Ortsfilialen mit 4749 Mitgliedern.

Fast jedes Jahr wurden zwischen fünf bis zwölf Kirchen in der Diözese unterstützt. Man verfertigte Paramente, kirchliche Wäscheartikel, aber auch Bedarfsgegenstände aus Metall. Bevor diese an die einzelnen Kirchen verteilt wurden, brachte man sie zu einer entsprechenden Ausstellung nach Temeschburg oder Szegedin, wo die Bistumseelsorger ihren Bedarf decken konnten.
Seltsamerweise ist die Erinnerung an diese stattliche kirchliche Organisation in unserer Marktgemeinde selbst bei der älteren Generation kaum mehr lebendig.

(A. P. Petri)

27. Die Hatzfelder Ortsgruppe des „Bonifatiusvereins"

1932 gründete Direktor Josef Nischbach (1889 - 1970) in Temeschburg mit einigen Gleichgesinnten den Bonifatiusverein, der zwei Jahre später in 120 Pfarrgruppen (zumeist Ortschaften) bereits über 5000 Mitglieder hatte. In unserer Marktgemeinde hatte sich schon bald nach der Gründung Abtpfarrer Neff dieser Vereinigung angeschlossen. Im Schuljahr 1936 - 1937 waren alle 112 Schülerinnen des Jesuleumgymnasium eingeschriebene Mitglieder, von den 118 Schülern des Knabengymnasiums waren es vierzig.
Der Verein sollte die deutschen Katholiken in der Diaspora und in den deutschen Streusiedlungen des Banats und des Arader Komitats kirchlich-kulturell betreuen. Bis 1938 - 1939 gingen in den großen Ferien Lehrer, Lehramtskandidaten, junge Priester und Theologiestudenten bis zu sechs Wochen zum freiwilligen Schuldienst in jene Orte, die der Bonifatiusverein ihnen zugewiesen hatte. Die Mitglieder der Pfarrgruppen mußten u. a. die materiellen Voraussetzungen dafür schaffen.

(A. P. Petri)

28. Der Rosenkranzverein

Über seine Verbreitung im Banat schreibt der Banater Kirchenhistoriker M. Lehmann: „Von allen kirchlichen Vereinen stand im Banat bei der deutschen Bevölkerung der Verein vom Lebendigen Rosenkranz an der Spitze. Die Zusammenfassung der Mitglieder in Fünfzehnergruppen unter einer Vorsteherin mit der Auflage zum täglichen Gebet eines Zehners erfreute sich einer großen Beliebtheit. Jede Pfarre zählte mehrere solche Fünfzehnergruppen oder »Rosen«, die dem Vorbild von Marie-Pauline Jaricot in Lyon nachgebildet waren und kurz darauf im Banat Fuß faßten. Die Mitglieder, zumeist Frauen und Mütter, bildeten eine lebendige Zelle des kirchlichen Lebens als kirchlicher Mütterverein."

Der Gottesmutter waren die Banater Schwaben stets eng verbunden. Papst Leo XIII. (1810 - 1903) hat ihr den Oktober als Rosenkranzmonat gewidmet, um ihre Verehrung zu fördern. In der Tschanader Diözese war es vor allem Pfarrer Johann Pallanik (1864 - 1922), der sich für das Rosenkranzgebet und die entsprechenden Vereine einsetzte. Sein „Handbüchlein des lebenden Rosenkranzvereins" brachte es zwischen 1896 und 1902 auf vier Auflagen zu je 285 Seiten.
Marienverehrung durch Feste, Verbreitung des Rosenkranzgebetes und Mitwirkung bei der Innenausstattung der Kirche waren Hauptziele des Vereins.
In Hatzfeld ist der Rosenkranzverein 1898 durch den damaligen Seelsorger Emmerich Schießacker-Csicsáky gegründet worden.
Die Mitglieder verehren durch ihr Gebet die Gottesmutter. Jedes hat auch die Aufgabe, täglich den Rosenkranz mit dem Geheimnis zu beten, das auf seinem Loszettel stand. Die Vorsteherinnen mußten noch zusätzlich das Glaubensbekenntnis und drei „Gegrüßet seist du Maria" mit den Losungen: „An den wir glauben", „Auf den wir hoffen", „Den wir von Herzen lieben" beten. Im Oktober, dem „Rosenkranzmonat", ist jeden Abend zusätzlich eine Andacht gehalten worden; in der Adventzeit beteten die Mitglieder den freudenreichen, in der Osterzeit den schmerzhaften und nach Ostern den glorreichen Rosenkranz. An jedem ersten Sonntagnachmittag fand nach der Andacht die Verlosung der Rosenkranzgeheimnisse statt. Dabei gingen die Mitglieder der Reihe nach um den Hochaltar und legten dann ihre Spenden und ihre „Rosenkranzgeheimnisse" auf einen Tisch, der im Altarraum aufgestellt worden war. Die Bildchen mit den einzelnen Geheimnissen sind innerhalb der jeweiligen Rose ausgetauscht worden.

(A. P. Petri – R. Reiß)

29. Der „Katholische Volksverein" in Hatzfeld

Am 27. Januar 1908 wurde in der Pester Redoute der „Katholische Volksverein für Ungarn" gegründet. Die leitenden Männer waren der Priester Alexander Ernst (1870 - 1938) und die Politiker Karl Huszár (1882 - 1941) und Stefan Haller (1880 - 1964). Ein Hauptziel der Organisation war, die religiöse Bildung des Volkes zu fördern. Man wollte durch eine katholische Presse, durch Vorträge und vor allem durch ein praktisch gelebtes Christentum ein wirksames Gegengewicht gegen den liberalen Zeitgeist schaffen. 1908 hatte die Vereinigung in Hunderten von Siedlungen Ungarns bereits 140.000 Mitglieder, acht Jahre später waren es 310.000 in mehr als tausend Ortschaften. Die Drucksachen des Vereins erschienen in fünf Sprachen und hatten eine Gesamtauflage von dreißig Millionen. Das deutschsprachige Organ kam jeden-Samstag in Pest heraus und trug den Titel „Christliches Volksblatt". Es wurde von Johann Huber (1877 - 1945) redigiert und trug sehr wesentlich zur Ausbreitung dieser Ideen bei. Schriftleiter waren zunächst Stefan Auer (1872 - 1948) und ab 1905 Alexander Ernst (1870 - 1938).

1909 wurde durch Pfarrer Emmerich Csicsáky auch in Hatzfeld ein Ortsverein gegründet. Leider wissen wir über Mitgliederzahlen und Führungskräfte nichts; mit dem Zusammenbruch der Monarchie am Ende des Ersten Weltkrieges ging der Katholische Volksverein im rumänischen und südslawischen Teil der Diözese Tschanad ein. Die Spuren, die er hinterließ, waren erfreulich und nicht zu übersehen.
(A. P. Petri)

30. Verein der Marienmädchen („Muttergottesmädchen")

Nach 1850 breitete sich unter Bischof Alexander Csajághy der „Verein des heiligsten und unbefleckten Herzen Mariens" („Sodalis Ssmi et Immaculati B. M. V.") in der Tschanader Diözese immer weiter aus. Hier eine kleine Übersicht:

Jahr	Zahl der Ortsvereine	Jahr	Zahl der Ortsvereine
1855	17	1858	61
1856	45	1859	64
1857	51	1860	69

Die Marienmädchen, eine von den Barmherzigen Schwestern durch die heilige Katharina Labouré angeregte Form der Mädchenseelsorge, fand von Paris aus auch den Weg in das Tschanader Bistum. Katharina Labouré (1806 - 1876), eine französische Vinzentinerin, wirkte als Krankenhausschwester in Paris; ihre Marienerscheinungen veranlaßten die Prägung der wundertätigen Medaille („Medaille von der Unbefleckten Empfängnis").
1855 bestand in Hatzfeld bereits ein Ortsverein „des heiligsten und unbefleckten Herzen Mariens", der von Pfarrer Josef Siebermajer gegründet und geleitet wurde. Gewöhnlich traten ihm schon die Schulmädchen bei und waren bis zu ihrer Verehelichung als Mitglieder tätig. Sie mußten an Maria-Verkündigung, an Maria Himmelfahrt und an Maria-Geburt zu den Sakramenten gehen.
An Fronleichnam, bei der Auferstehungsprozession, kurz, bei allen wichtigen Kirchenfesten im Rahmen des dörflichen Festjahres, erschienen sie in schneeweißer Tracht; lichtblaue Seidenschleifen zierten die Taille, Myrtenkränze das Haar. Je vier trugen abwechselnd eine Marienstatue, zwei die blaue Seidenschleife, die diese Statue in der Kirche schmückte. An manchen Festtagen umstanden sie mit einer Kerze in der Hand den Hauptaltar. Um 1900 schmückte ein Kranz aus weißen Wachsperlen ihre Häupter, daher die Benennung „Kränzlmädle", die man auch hören konnte. Die Mädchen standen während ihrer Zugehörigkeit zu diesem Verein unter der Leitung und Aufsicht einer älteren Frau, der „Muttergottesmutter". (A. P. Petri)

31. Die Hatzfelder Marienkongregation

Im September 1916 rief Abtpfarrer Franz *Neff* in unserer Gemeinde diese Institution ins Leben. Die ersten Mitglieder waren Klosterschülerinnen des „Jesuleums", später schlossen sich auch andere Frauen und Mädchen dieser Marienschwesterschaft an. Ihre Mitgliederschaft betrug durchschnittlich etwa fünfzig Inwohnerinnen. Sie wirkten „... lautlos und in aller Stille ... allein zur Ehre Gottes, zur Förderung und Vertiefung des Glaubenslebens ... zur Linderung des gesellschaftlichen Elends und nicht zuletzt ... zu ihrer eigenen Heilung, zur Rettung ihrer unsterblichen Seele ..."
„Ihre Mitglieder besorgen die Kirchenwäsche, die Meßkleider und Altartücher; sie sorgen für die Ausschmückung der Kirche bei den hohen Kirchenfesten; die Instandhaltung des Kirchengartens ist ihrer Obhut anvertraut; sie ... stehen auch im Dienste der Kultur, zumal sie von Fall zu Fall religiöse Schauspiele aufzuführen und kleine Feiern zu veranstalten pflegen ..." (P. Jung – A. P. Petri)

32. „Zsombolyai Józsefkör" („Hatzfelder Josefskreis")

Am 5. April 1899 ist in den Räumen des Hatzfelder Herrenkasinos der neue Verein „Zsombolyai Józsefkör" gegründet worden. Hauptziel war: Pflege der madjarischen Sprache und des madjarischen Geistes; er hatte fünfzig Kulturaktivisten, die manchmal auch einen deutschen Einakter auf die Bühne brachten, um Zuschauer zu bekommen. Seine Anhänger kamen aus der Beamtschaft der Grundherrschaft, dem Lehrkörper und dem reichen Bürgertum.
Einige Vorsitzende seien hier genannt: Anton Reichrath, Dr. Kratochwill-Kerényi, Dr. Nikolaus Reichrath und bis 1919 der Privatbeamte Anton Halm. Während der Serbenzeit in unserer Gemeine ist die Vereinigung sang- und klanglos eingegangen.
1910 ist die Institution von folgenden Persönlichkeiten geleitet worden:
Präses: Alexander *Körmendy;* Vizepräses: Anton *Halm;* Sekretär: Anton *Jung junior;* Archivar: Geysa *Becker;* Kassier: Nikolaus *Reichrath;* Kontrolleur: Alois *Wiszkocsill;* Oberveranstalter: Anton *Reichrath.* (A. P. Petri)

33. Die „Tulpengarten"-Vereinigung in Hatzfeld

Am 28. Mai 1906 ist in Hatzfeld ein *„Tulpengarten" gegründet* worden. Die „Zsombolyaer Zeitung" vom 3. Juni 1906 berichtet darüber u. a.: „... Die *Tulpe* symbolisirt das *Ungarische.* Auf allen alten ungarischen Zeichnungen, Bildern und Erzeugnissen begegnen wir immer wieder der Tulpe, deshalb wurde sie auch jetzt als Symbol jener Bewegung gewählt, die die Entwicklung alles Ungarischen auf geistigem und mate-

riellem Gebiete bezweckt ... Die Tulpenbewegung ist ... ein *Klub der Politik* – ihre Pflegeeltern aber sind die Gesellschaftskreise ..."
Die Bewegung sollte vorwiegend zur Madjarisierung der Industrie und des Handels dienen; am 20. Juni 1906 fand die Vorstandswahl statt: Präsidentin wurde die Ehefrau von Dr. Emmerich *Varnay* gewählt, einer ihrer Stellvertreter war der Reichstagsabgeordnete des Hatzfelder Wahlkreises Julius Hódy. (A. P. Petri)

34. Ortsverband der „Unabhängigkeitspartei" in Hatzfeld

Am 21. Mai 1905 ist im Hotel Jemelka der Ortsverband der *„Unabhängigkeitspartei Ungarns"* mit Hilfe des Großbetschkereker Ortsverbandes gegründet worden. Es waren Anhänger der radikalen 48-er Partei, die damals Franz Kossuth und Albert Graf Apponyi als Führungskräfte anerkannten. Vorsitzender in Hatzfeld wurde Emmerich *Varnay,* sein Stellvertreter der Bankdirektor Matthias *Hepp;* als Sekretär berief die kleine Gruppe Dr. Josef *Stokker.*
Fünf Jahre später gab es folgende Leitung: Ehrenpräses: Julius Hódy, Matthias Hepp; Präses: Dr. Anton Bodócsi (bis 1918); Vizepräses: Alexander Körmendy; Dr. Peter Reinhardt; Dr. Josef Stocker; Dr. Emmerich Várnay; Sekretär: Franz Zappe. (A. P. Petri)

35. Hatzfelder Schützenvereine

Bereits im 19. Jahrhundert gab es in unserer Marktgemeinde das *„Hatzfelder bürgerliche Schützenkorps"*. Ursprünglich aus dem Geiste des Selbstschutzes und der Verteidigung der Dorfgemeinschaft entstanden, mußten die Mitglieder nach 1850 Waffen und Uniformen abliefern, wie dies in allen Siedlungen der „Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat" vorgeschrieben worden war. Nach 1870 wirkten die Mitglieder bei Gemeinschaftsfeiern und religiösen Festen („Grabwache" in der Karwoche, Auferstehungsfeier, Fronleichnamsfeier usw.) durch ihren feierlichen Aufmarsch in Uniform und Waffen mit.
In der am 7. Juli 1895 abgehaltenen Generalversammlung des „Hatzfelder bürgerlichen Schützenkorps" fusionierte es mit dem *„Neuen Schützenverein";* beide stellten es sich u. a. zur Aufgabe, „... den edlen Schießsport zu pflegen und zu diesem Zwecke eine eigene moderne Schießstätte zu erbauen, welche auf einem Grundkomplexe von einem Katastraljoch nächst der Grabáczer Bahnüberfahrt erbaut wurde. Der Vorplatz wurde recht hübsch parkirt und bildete die Schießstätte, welche am 15. September mit einem großen Fest- und Bestschießen eröffnet wurde, einen angenehmen Erholungs- und Zerstreuungssport für das Hatzfelder Publikum ..." Zum

Präses und Oberschützenmeister wurde Oberstuhlrichter Anton von Bielek, zum zweiten Oberschützenmeister der damalige Hauptmann des *„Uniformierten Schützenkorps"* Josef Treiß gewählt. Weitere „Schützenhauptleute", soweit wir es noch feststellen konnten: Johann Theissen (1878); Matthias Hepp; Josef Treiß; Nikolaus Schütz; Ferdinand Ackermann und Paul Schmidt. Bereits nach 1915 bestand der Verein in Wirklichkeit nur mehr dem Namen nach, während es 1910 noch folgendes Führungsgremium gab:

	Hatzfelder Schützenverein	Uniformierter Schützenverein
Oberschützenmeister	Josef von Foris	Josef von Foris
Schützenmeister	Josef Treiß	Nikolaus Schütz, Hauptmann
Kassier	Matthias Schuld	Ferdinand Ackermann, Oberleutnant; Johann Fidler, Matthias Hönig, Leutnants
Sekretär	Anton Helm	Johann Wayand

(P. Jung – A. P. Petri – M. Schwarz)



Zs. T. K. Sportverein (später Hertha), 1921



Zs. T. K. Sportverein (später Hertha), 1922

36. Hatzfelder Sportgeschichte

Im Jahre 1991 feiert unsere Heimatstadt ihr 225jähriges Jubiläum. Diese Zeiten waren Jahre der Not, der Arbeit aber auch der Freude, des Frohsinns und der Zusammengehörigkeit. Unsere Hatzfelder Landsleute haben in dieser Zeit Großartiges geleistet. Wirtschaftlich, kulturell aber auch sportlich hatte Hatzfeld immer eine Spitzenstellung im Banat.

Die Sportgeschichte Hatzfelds kann in vier große Zeitabschnitte eingeteilt werden.

I. Von der Ansiedlung 1766 bis 1890

Es ist die Zeit der schlimmsten Not und der schwersten Arbeit, die Zeit des Kampfes um das tägliche Brot. In diesen fast 125 Jahren gibt es so gut wie keine sportliche Tätigkeit.

Eigentlich können und dürfen nur die Kinder spielen. Im Sommer sind es Laufspiele („Fangen", „Wo ist die Scher?"), Weit- und Zielwerfen sowie Schwimmen. Dazu eigneten sich sehr gut die vielen Kaulen rings ums Dorf. Das Wasser war nicht zu tief und deshalb auch angenehm warm. Im Winter wurde Schneeball gespielt und mit dem Schlitten gefahren, ebenso Schlittschuh gelaufen. Diese Schlittschuhe bestanden aus einer Holzsohle, auf deren Unterseite ein Draht befestigt war. Die Jugend konnte reiten und mit dem von Pferden gezogenem Schlitten fahren. An den Wochenenden gings ins Wirtshaus zum Tanz oder zum Kegeln.

II. Die Jahre zwischen 1890 - 1918

Es ist die Zeit des Aufschwungs, die Zeit, in der sich auch die Sportbewegung durchsetzen kann. Einen großen Anteil daran hatten die Studenten. Diese „Studierten" haben einen großen Einfluß auf die Entwicklung des Dorfes.

Vor 100 Jahren wurde in Hatzfeld auch der erste Sportverein gegründet. 1890 schließen sich sportbegeisterte Studenten, Beamte, Kaufleute und Industrielle zusammen und gründen den *„Zsombolyai Atletikai Klub" („Athletik-Club Hatzfeld").* Der erste Sportpräses des Sportvereins war Graf Alexander Csekonics, der Verein hatte folgende Abteilungen: Tennis, Schlittschuhlaufen, Fechten und Turnen. Die „Herrschaft" legt im Stadtpark den ersten Tennisplatz an, an der Stelle, an der jetzt der Handballplatz liegt.

Zwischen 1901 und 1905 hielt auch das Fußballspiel seinen Einzug in Hatzfeld. Die Studenten, die zumeist in Budapest studierten, brachten in den Ferien den ersten Fußball mit, es wurden Fußballspiele auf dem Marktplatz ausgetragen. Gewöhnlich entstanden Gelegenheitsmannschaften aus Studenten, denen sich an den Sonntagen junge Bauern anschlossen.

Im Jahre 1903 fand auf dem Jahrmarktsplatz ein großes Turnfest statt. Dabei wurde auch Fußball gespielt, daran beteiligt waren Spieler aus dem ganzen Banat. Gleichzeitig fanden Lauf- und Sprungwettkämpfe statt. Es war wohl der erste Leichtathletikwettbewerb in Hatzfeld.

Die Studenten gründeten auf Anregung von Ladislaus Fabian 1909 auch den ersten Fußball-Verein „Zsombolyai Sport Egylet" („Hatzfelder Sportverein") kurz „Zs. S. E." genannt. Es gab ungefähr 300 aktive und unterstützende Mitglieder. Außer Fußball konnten sich die Mitglieder auch in anderen Sportarten betätigen: Tennis, Turnen, Ringen, Athletik, Schwimmen und Hazena (Hazena war eine Art Kleinfeldhandballspiel, das gewöhnlich von den Mädchen gespielt wurde).

Kurze Zeit nach der Gründung fand das erste offizielle Fußballspiel zwischen Zs. S. E. und dem A. C. aus Großkikinda statt.

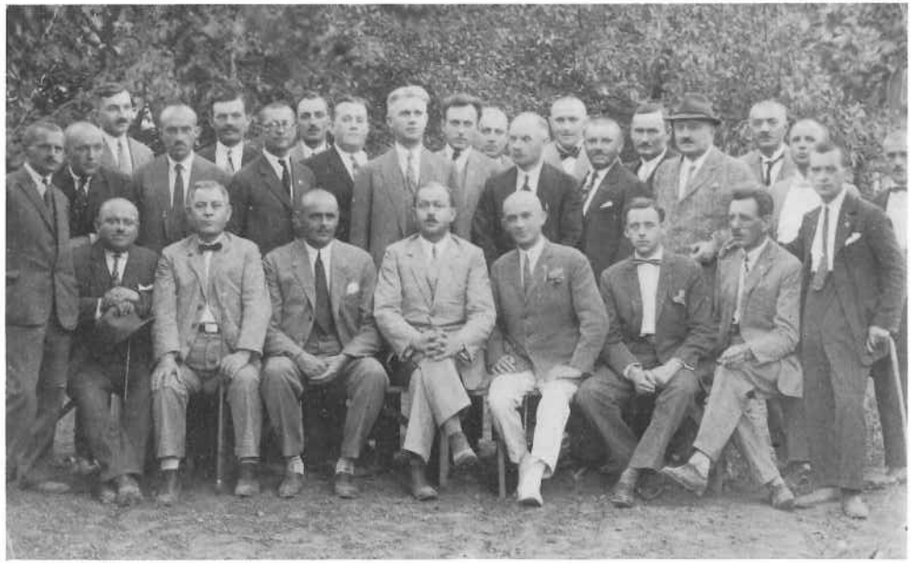
1910 bestand die Leitung aus folgenden Persönlichkeiten: Präses: Dr. Julius Graf Csekonics; Vizepräses: Dr. Anton Bodócsi; Sekretär: Dr. Adalbert Tauffer; Kassier: Franz Krachtusz.

In den folgenden Jahren (1910 - 1914) entstanden neue Fußballvereine, die sich jedoch nicht lange behaupten konnten. So der *„Handel- und Gewerbetreibender Fußball-Club"* oder der *„Hatzfelder-Floriani-Sport-Verein".* Zwischen all diesen Vereinen gab es immer eine große Rivalität. In den Ferien war „Zs. S. E." die bessere Mannschaft, da in dieser Zeit immer die Studenten mitspielten.

In den Kriegsjahren 1914 bis 1918 waren die eben erst begonnenen Sporttätigkeiten fast gänzlich eingestellt, nur noch selten fanden Spiele und Sportwettkämpfe statt.

III. 1918 - 1945

Nach diesen vier Kriegsjahren mußte die Sportbewegung einen neuen Anfang machen. Der Großteil der bisher bestehenden Vereine sucht neue Gestaltungsmöglichkeiten. So entsteht am 5. Mai 1919 der *„Zsombolyai Torna Klub" („Hatzfelder Turn-Verein").* In einigen anderen Veröffentlichungen findet man auch folgende Bezeichnung: *„Zsombolyai Testgyakarlat Köre".* Sowohl bei der ersten wie bei der zweiten



„Hatzfelder Sportverein" — Der Vorstand 1924 / 25



„Hatzfelder Sportverein" — Die Spieler 1925

Namensführung bleibt die Abkürzung „Zs. T. K." gleich. Um im eigentlichen Sinn bedeuten beide Namen auch dasselbe, nämlich „Hatzfelder Turn-Verein". Dieser Verein entstand aus mehreren kleinen Vorkriegsvereinen und Sportgruppen wie *„Floriani S. V.", „Hehn Csapat", „Mauerer S. C."* und aus einigen Studentengruppen. In diesem Verein konnte man Fußball, „Hazena" und Tischtennis spielen.
„Zs. T. K." bleibt nur für kurze Zeit der Name dieses Vereins. Denn schon im Jahre 1924 setzt sich die deutsche Mehrheit im Verein durch und beschließt die Umbenennung in *„Hertha"*, nach dem Namen einer altdeutschen Göttin. Oftmals nannte man die Spieler die „Grün-Weißen", nach den Vereinsfarben der Hertha.
Bis zu diesem Zeitpunkt hat der Verein seine Spiele auf dem „Marktplatz" ausgetragen, da dort der Spielplatz und die dazugehörenden Einrichtungen waren. Aber mit neuem Namen wollte „Hertha" auch ein neues Spielfeld. Dieses wurde in unmittelbarer Nähe der Threiß-Kaul hergerichtet und 1928 feierlich eröffnet. Gleichzeitig hat man eine Leichtathletik-Anlage mit Laufbahn und Sprunggrube erstellt.
Einige Jahre später hat „Hertha" an der Threiß-Kaul einen Strand mit zwei Körben gebaut. Hier wurden dann in den folgenden Jahren immer Schwimmwettkämpfe ausgetragen. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens (6. Mai 1929) des Vereins fand das Fußballderby der beiden großen Hatzfelder Vereine statt. „Zs. S. E." (Hatzfelder S. V.) siegte mit 3 : 2 über die „Hertha".
Die Fußballmannschaft vom „Zs. S. E." gewinnt in der Nachkriegszeit zwischen 1918 und 1924 ununterbrochen die Meisterschaft des gewesenen jugoslawischen Banates,- von 1925 an nimmt der Verein an der Temesvarer Bezirksmeisterschaft teil.
1931 konnte „Zs. S. E." seinen Sportplatz feierlich eröffnen. Er hatte ein großes Rasenspielfeld, Tribüne und ein dazugehörendes Haus mit Umkleideräumen und einer Wohnung für den Platzwart (es ist der heutige „Ceramica"-Sportplatz).
1913 kam die Vereinigung mit dem „Zsombolyai Józsefkör" („Hatzfelder Josefskreis"), der damals von Alexander Körmöndy geleitet worden ist; hier weitere Führungskräfte:

	1910	1925	1932, 1933
Präses	Alex. Körmendy	Dr. Joh. Schwartz	Dr. Nik. Konrad
Vizepräses	Anton Halm	Oskar Poledna	Nik. Thierjung
Sekretär	Anton Jung junior	Alexander Fekete	Alexander Fekete
Kassier	Nik. Reichrath	Heinrich Gradl	Michael Fuchs

Ebenfalls im ersten Nachkriegsjahr (1919) gründete die Bauernjugend ihren Verein und nannte ihn *„Hatzfelder Landwirtschaftlicher Sportverein" („H. L. S.")*. Hier gab es folgende Abteilungen: Fußball, Athletik und Reiten (Pferderennen). Daraus geht nach kurzer Zeit der *„Landestreu Gesang- und Sportverein"* hervor. Dieser Nachfolgeverein legt aber sein Hauptgewicht auf kulturelle Betätigung: Chor und Laien-(Dilettanten-)theater. Geblieben sind nur noch die Pferderennen. Die anderen Sportabteilungen haben sich aufgelöst, die Sportler schlossen sich den anderen Vereinen an.



„Hertha"-Sportverein, 1926



„Hertha"-Sportverein — Vereinsleitung, 1926

1921 gründet die Arbeiterjugend ihren eigenen *„Arbeitersport-Verein" („A. S. V.")*, der aber nur eine Fußballabteilung hat. Der „A. S. V." vereinigt sich schon im Jahre 1927 mit „Zs. S. E." (Hatzfelder Sportverein).

Im Jahre 1924 kommt Hatzfeld zu Rumänien. Die bisherigen Sportbeziehungen nach Jugoslawien können nicht mehr weiter gepflegt werden. Die Vereine nehmen nun an den rumänischen Wettkämpfen teil. Kamen anfangs die sportlichen Gegner (meist Fußballmannschaften) aus Ungarn (Budapest, Ferencvaros), dann später aus Jugoslawien (Großkikinda, Großbetschkerek, Mokrin), so kamen sie nach 1924 aus Temeschburg, Arad oder Lugosch. Diese Zugehörigkeit Hatzfelds zu verschiedenen Ländern und Einflußsphären ist auch in der Namensgebung der Vereine sichtbar. So hatten nämlich die ersten Sportvereine ungarische, in den dreißiger Jahren deutsche und nach 1945 rumänische Namen.

In den nun folgenden Jahren nimmt eine neue Sportart in Hatzfeld seinen Einzug. Im Jahre 1930 wird bei „Hertha" die erste Handballmannschaft Hatzfelds gegründet (Großfeldhandball). Genau wie beim Fußball wird auch diese neue Sportart von Studenten eingeführt und gespielt. Dabei konnte man auf die Tradition des Hazena-Spiels aufbauen. Waren es beim Fußball die Studenten, die in Budapest studierten, so sind es diesmal jene, die in Siebenbürgen (Hermannstadt, Schäßburg oder Kronstadt) studieren.

Anfangs wurde Handball nur in den Ferien gespielt. Es kommt zu ersten Freundschaftsspielen mit Mannschaften aus Temeschburg („Rapid"), Lugosch („Germania") oder aus Perjamosch.

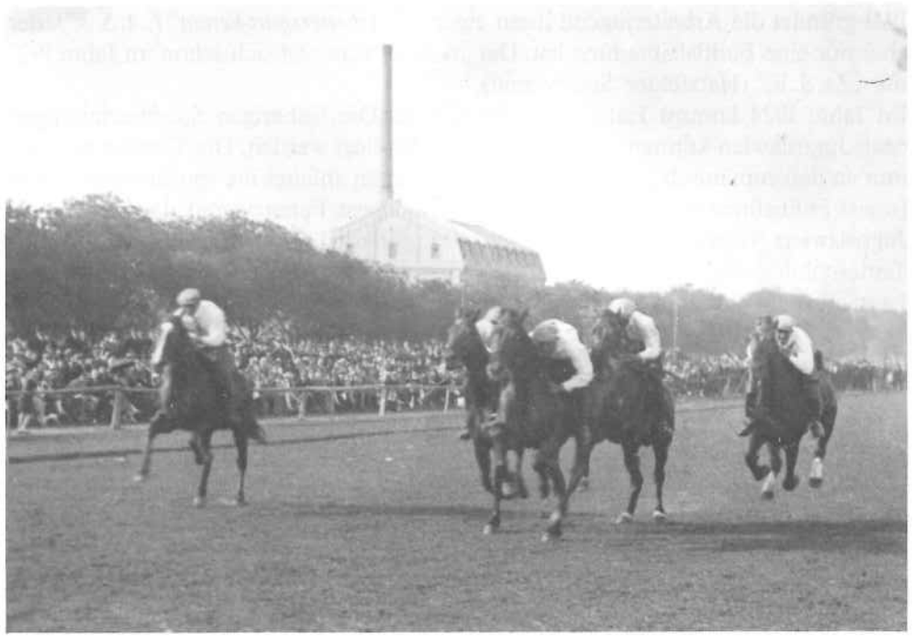
Im Jahre 1936 fanden in Berlin die Olympischen Sommerspiele statt. Zu Ehren dieser Spiele wurde in Kronstadt (Rumänien) eine nationale Mini-Olympiade durchgeführt. Bei diesem Wettbewerb belegten die Hatzfelder „Hertha"-Handballer einen hervorragenden zweiten Platz.

Bei „Hertha" werden in dieser Zeit die Leichtathletik-Wettkämpfe immer beliebter. Da die anderen Vereine diese Sportart vernachlässigen, schlossen sich die guten Athleten der „Hertha" an. In erster Linie sind es aber die Handballspieler, die auch die guten Leichtathleten waren. Und da der „Hertha"-Sportplatz eine Laufbahn und Sprunggrube hatte, wurden dort oft Sportfeste, Turnvorführungen und athletische Wettkämpfe ausgetragen.

Folgende „Hertha"-Funktionäre konnten festgestellt werden:

	1925	1926	1932
Präses	J. Kovács	Sebastian Blum	Dr. Georg Scheipner
Vizepräses	J. Steiner	J. Steiner	Josef Gurgo
Sekretär	N. Schwartz	Franz Willing	Franz Krämer
Kassier	J. Ladányi	Dan. Petrovics	Anton Koch

Die Arbeiter und Verantwortlichen der „Bohn"-Ziegelei verständigen sich und gründen gemeinsam im Jahre 1931 ihren *„Bohn Sport Club"*. Auch bei diesem Verein lag anfangs das Hauptgewicht beim Fußball. Der Verein bestreitet mit einer ersten und



„Schwäbischer Sportverein" — Pferderennen, 1929



„Hertha" Sportverein — Turnerriege mit Präses und Trainer, 1930

zweiten Mannschaft nur Freundschaftsspiele. Schon zwei Jahre später (1933) gab es 250 Mitglieder, ein eigener Sportplatz, der am 4. 9. 1932 eingeweiht worden war, und sogar ein Klublokal.

Der Spielplatz des „Bohn S. C." wurde 1932 feierlich eingeweiht. Diese Spielbahn bekam auch eine Tribüne. In den folgenden Jahren wurde der „Bohn-Strand" eröffnet. Er erhält zwei Körbe, ein hohes Sprungbrett, Umkleidekabinen, eine Kegelbahn und einen überdachten Schuppen. Die Kegelbahn stand selten leer, denn immer fanden sich Kegler ein, die sich spannende Wettkämpfe lieferten.

1933 war Johann Lacsányi Präsident, Michael Kremm Vizepräsident und Josef Kraszny Sekretär.

Der Sportplatz wurde in den sechziger und der Strand in den siebziger Jahren abgerissen.

In den dreißiger Jahren kommt es auch in der *Decker Hutfabrik zur Gründung eines Sportvereins.*

Die Jahre von 1930 bis 1940 waren die Jahre mit den sportlichen Höhepunkten vor dem Krieg. Die drei großen Vereine „Hertha", Zs. S. E." (Hatzfelder Sportverein) und „Bohn S. C." stellten viele Mannschaften, die an regionalen Meisterschaften teilnahmen. Die größte Zahl der Sportler spielten Fußball, dann Handball (Männer und vereinzelt Frauen) und ein kleinerer Teil betrieb Leichtathletik, meistens bei Sportfesten. In diesen Jahren legt man in der Nähe des Bahnhofs zwei Tennisplätze an, nachdem die Tennisplätze im Park der rumänischen Kirche zugesprochen wurden, die dort einen Obstgarten anlegen ließ.

Bekannt Fußballspieler aus jener Zeit waren: Henika („Hertha"), Haas, Heller („Bohn S. C."), Thierjung Arpad („Zs. S. E."). Bei den Handballern könnte man Hausladen Klos, Scheipner Erwin oder auch Heim Josef erwähnen. Nicht vergessen darf man Blickling Hans. Er war Sportlehrer, Handballspieler und Trainer.

Diese schönen sportlichen Erfolge wurden 1939 auf einen Schlag unterbrochen. Mit Ausbruch des Krieges sind nur noch wenige Sportwettkämpfe ausgetragen worden, denn die Jugend hatte nun andere Sorgen.

IV. 1945 bis in die Gegenwart

Die Jahre zwischen 1945 und 1947 waren die Jahre des sportlichen Neuaufbaues. Dieser konnte sich aber nicht mehr frei entwickeln, er wurde durch die neuen Machthaber gesteuert und verordnet. So wurden alle Vorkriegsvereine aufgelöst. „Hertha" und „Zs. S. E." (Hatzfelder S. V. oder nun auch Asociaţia Sportivă Jimboliana) wurden unter dem neuen Namen *„Unirea"* (Vereinigung) 1947 zwangsvereinigt. Es war der erste Nachkriegssportverein.

Ein Jahr später (1948) wird auch der *„Bohn S. C."* neu belebt. Er wird aber in „Asociaţia Şportivă Ceramică" umbenannt.

Anfangs bestand bei „Ceramica" nur eine Fußballabteilung, später schlossen sich noch eine Handball-, Schach-, Box- und Geräteturnabteilung an. Die Fuß- und Handballspiele fanden zuerst auf dem vormaligen „Bohn S. C."-Sportgelände statt. Dann wechselte der Verein auf das gewesene „Zs. S. E." (Hatzfelder Sportverein)-Spielfeld, das nach dem Krieg der Stadt gehörte und von „Unirea" genutzt wurde. Dort wurden auch die ersten Nachkriegshandballspiele ausgetragen. In den siebziger

Jahren ist die Sportanlage umgebaut worden. Das alte Haus und die Tribüne wurden abgerissen und neu aufgebaut. Das Spielfeld bekam jetzt Laufbahn, Sprunggrube und Wurfanlage.
Zwischen 1966 und 1974 veranstaltete der Ceramică S.V. jeden Sommer einen Schwimmkurs für Kinder. Die Anzahl der Plätze war fast jedes Jahr zu klein, lernten doch die Kinder unter Anleitung gut und richtig schwimmen.
Auch die Hatzfelder Handballtradition wurde weitergeführt. Am 10. August 1947 fand das erste Nachkriegshandballspiel statt. Es spielte „Unirea" Hatzfeld gegen C. S. Banatul Lenauheim. Folgende Spieler siegten mit 8 : 5 Toren: Fritz, Wagner, Bradescu, Wegemann W., Kraushaar, König, Schütz, Kolbus, Heim, Wegemann R., Wiesenmayer.
In den folgenden Jahren ändert der Handballverein sehr oft seinen Namen. Hier sind die Namen und in Klammer die Jahreszahl der Umbenennung: Unirea (1947), Dinamo U. T. M. (1948), Sportul Muncitoresc Jimbolian / Hatzfelder Arbeitersport (1949), Flamură roşie (1950), Recoltă (1956), Victoria (1960), Ceramică (1962) und schließlich Sideful (1974).
Ab 1947 beteiligt sich die Mannschaft an Meisterschafts- und Pokalspielen. 1950 gewinnt die Mannschaft erstmals die Rayonsmeisterschaft, scheitert aber bei den Qualifikationsspielen. 1951, nach erneutem Gewinn der Meisterschaft, gelingt es, in Detta die Qualifikationsspiele zu gewinnen. Und ab 1952 spielen die Hatzfelder in der A-Liga (Flamură roşie – Rote Flamme, der Verein gehört zur Schuhfabrik). Jetzt war man bemüht, die besten Handballer in einer Mannschaft zu vereinigen. Deshalb hat man die guten Spieler von „Ceramică" zu „Flamură roşie" transferiert (Valeri, Kaiser, Katona, Engel). Hier sollte man einen Namen nicht vergessen: Johann Rothen (genannt Henser Jani). Er hat die „Ceramică"-Handballmannschaft aufgebaut, trainiert, betreut und sich oftmals auch als Schiedsrichter zur Verfügung gestellt. Zwischen 1952 und 1956 spielte die Mannschaft ununterbrochen in der A-Liga und erreichte 1954 mit einem dritten Platz auf Landesebene ihr bestes Ergebnis. Diese Leistung verdankt der Hatzfelder Handball allen Spielern, Betreuern und den begeisterten Zuschauern. Hervorheben muß man Roland Wegemann, der als Spielertrainer mit der Mannschaft großartige Erfolge erringen konnte. Bis 1977 hat er den Handball in Hatzfeld maßgeblich beeinflußt.
1956 mußte man, nach einer unglücklich verlaufenen Saison, absteigen, erkämpfte sich aber in der B-Liga den sofortigen Wiederaufstieg. Jetzt hieß die Mannschaft „Recoltă" (Ernte) und wurde von der „Gostat Clari-Vii" (Staatlicher Landwirtschaftsbetrieb) betreut.
Von nun an hielt sich die Mannschaft in der A-Liga bis 1961. Ab 1962 hat man in Rumänien das Großfeld-Handballspiel eingestellt und sich auf das Kleinfeld-Handballspiel konzentriert.
Die Zeitung „Neuer Weg" hat im Sommer 1957 und 1963 den „Neuer Weg"-Pokal (Großfeldhandball) ausgeschrieben. Daran beteiligten sich Mannschaften aus dem Banat (Reschitz, Temeschburg, Hatzfeld, Bogarosch), Siebenbürgen (Kronstadt, Hermannstadt, Heltau, Fogarasch) und aus Bukarest. Die Hatzfelder konnten in den Endspielen in Heltau (1957) und Hermannstadt (1963) jeweils den zweiten Platz belegen.

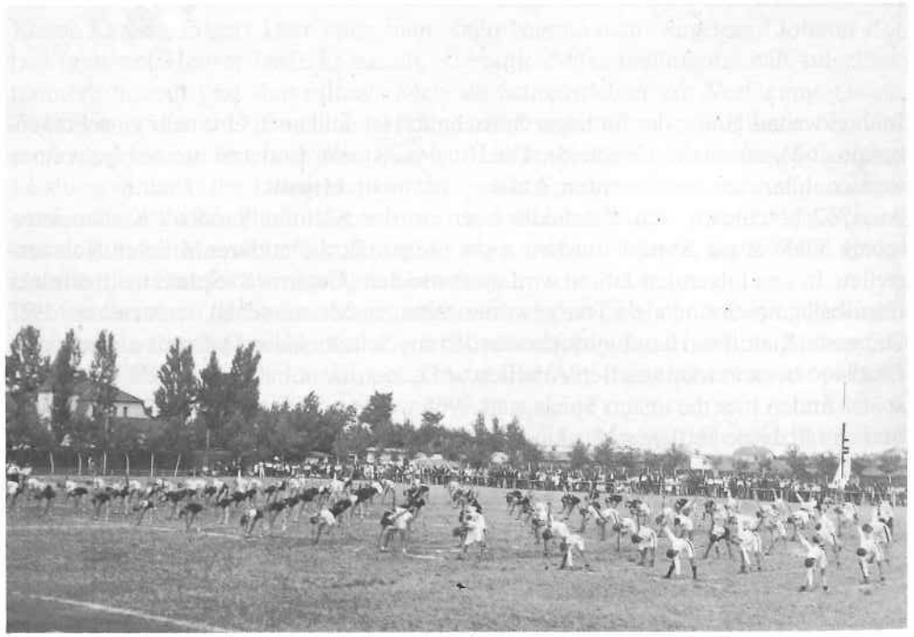


„Schlagballgruppe" aus der „Pummeranschen-Ecke", 1930

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre hatte Hatzfeld auch eine sehr gute Frauenhandball-Mannschaft (Großfeld). Die Regionalspiele sind fast immer gewonnen worden, aber den gewünschten Aufstieg hat man verpaßt.
Ab 1962 beteiligten sich Hatzfelder auch an der Kleinfeldhandball-Kreismeisterschaft. Viele ältere Spieler machen nicht mehr mit, die anderen müssen sich umstellen. In den folgenden Jahren wird zwar von den „Ceramică"-Spielern ein schöner Handball gespielt und viele Tore geworfen, aber zur Meisterschaft reichte es erst 1977.
Die erste Kleinfeld-Handballspiele wurden im Schulhof des Lyzeums ausgetragen. Erst 1966 begann man mit den Arbeiten am neuen Handballplatz im Park. Ein Jahr später finden hier die ersten Spiele statt. 1968 werden die Umkleideräume, Duschen und die Tribüne fertiggestellt. Und 1985 erhält die eine Tribünenseite ein Dach.
1968 fand das erste Nachkriegshandballspiel mit einer ausländischen Mannschaft statt. „Crvena Zvezda" (Mokrin) aus Jugoslawien war der Gegner. In den folgenden Jahren kamen dann noch mehrmals ausländische Gegner: Rostock, Fürstenfeldbruck, Lodz.
Erst 1976 konnte sich die Hatzfelder Handballmannschaft für die B-Liga qualifizieren. In der zweiten Liga spielte die „Sideful"-Mannschaft bis 1980, danach stieg man ab. Die beste Plazierung erreichte man 1977 mit einem fünften Platz.



Aufmarsch zum Sportfest, 1937



„Turnfest der Schulen" auf dem Hertha-Sportplatz, 1937

Seither spielt die Mannschaft in der Kreisliga, hat aber kein ernstes Wort mehr mitzureden. Lediglich beim „Pipatsch-Pokal", ein von der „Neuen Banater Zeitung" veranstaltetes Turnier, konnte die Hatzfelder Mannschaft dreimal den ersten Platz belegen.

Anläßlich der Pipatsch-Pokal-Spiele in Hatzfeld (1982) gab es ein Wiedersehen mit den Handballspielern, die zwischen 1947 und 1961 das Großfeld-Handballspiel in Hatzfeld so beliebt gemacht haben.

1981 und 1982 schlossen sich der „A. S. Sideful" die Abteilungen Radio- und Fotoamateure an.

Eine Handball-Frauenmannschaft wird 1965 gegründet, der neue Verein nennt sich „Asociaţia Sportivă Record" („Record Sportverein"). Der Verein wird von der Schuhfabrik betreut. In der Kreismeisterschaft kann man gute Erfolge erzielen, gewinnt auch die Kreismeisterschaft. Doch in den Qualifizierungsspielen zur B-Liga konnte man sich nicht durchsetzen.

1956 beginnt sich bei der Kollektivwirtschaft „Mitschurin" eine Sportbewegung zu organisieren. Man erhält von der Stadt das ehemalige „Hertha"-Sportgelände, legt das neue Spielfeld wieder an und baut eine kleine Tribüne. Für kurze Zeit kann man noch am Strand baden, der jedoch bald abgerissen wird. Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte man ab 1960 an der Fußball-Rayonsmeisterschaft teilnehmen und schafft den Aufstieg in die Kreismeisterschaft. Jetzt ändert man auch den Vereinsnamen von „Mitschurin" in „Unirea".

Die beiden Hatzfelder Fußballmannschaften von „Ceramică" und „Unirea" beteiligten sich in den sechziger und siebziger Jahren mit unterschiedlichen Erfolgen an der Temescher Kreismeisterschaft, ohne jemals den großen Sprung zu schaffen. „Ceramică" schaffte lediglich mehrmals den Kreismeistertitel.

Hier sollte man auch zwei Hatzfelder Trainer erwähnen, die über lange Jahre den Hatzfelder Fußball beeinflußt haben. Wer kennt sie nicht? Mertes Hans und Thierjung Arpi. Während der erstere in Hatzfeld viele Jahre auf Torejagd ging, gelang Thierjung Arpi sogar der Sprung zum Profi-Spieler beim „F. C. Craiova".

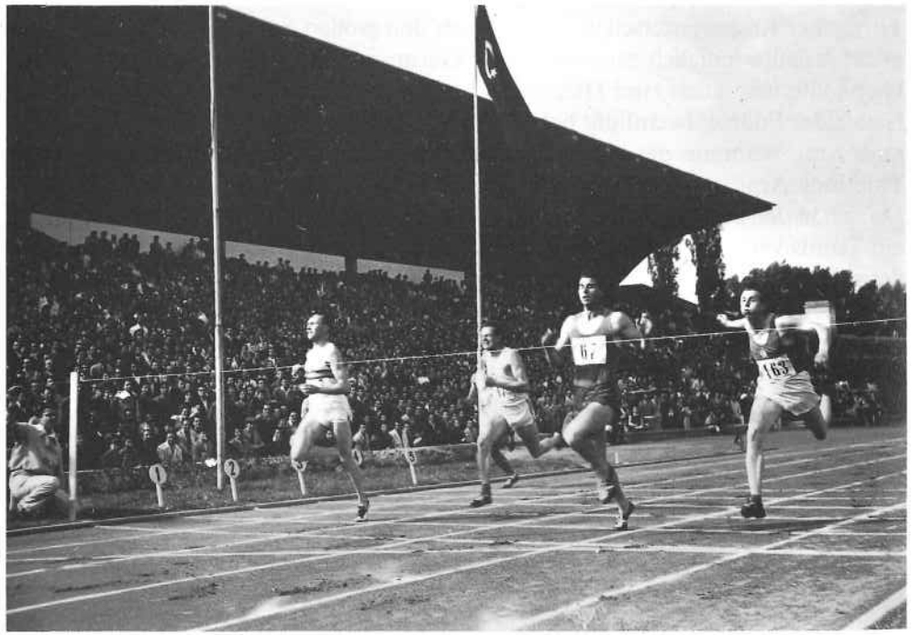
Da sich in den sechziger Jahren auch in Hatzfeld das Tennisfieber ausbreitete, wurde ein Tennis-Verein gegründet. Er nannte sich „Sanitarul" und war der Poliklinik und dem Krankenhaus angeschlossen. Anfangs bestand nur eine Tennisabteilung, später kam noch eine Schachabteilung und Breitensport hinzu. Die Spiele wurden im Park auf dem Handballplatz ausgetragen. Später wurden zwei Tennisplätze neben dem Thermalstrand beim Krankenhaus hergerichtet.

Die Strandanlage war ursprünglich mit drei Schwimmbecken geplant. Gebaut wurde dann aber 1974 nur ein großes und ein Kinderbecken. Nachdem man 1976 in der Nähe des Freibades eine Thermalquelle gefunden hat, ist das Freibad mit diesem warmen Wasser gefüllt worden. Da die Qualität des Wassers nicht besonders gut ist, konnte sich auch keine richtige Schwimmbegeisterung entwickeln. Deshalb kommt es bis heute zu keinen Schwimmwettbewerben.

Um eine gezielte sportliche Nachwuchsarbeit in Hatzfeld zu erreichen, wurde auf Anordnung des Temeschburger Sportrates eine Sportschule gegründet. Sie sollte eine „Talentschmiede" für junge Sportler werden. Anfangs bestand sie nur als Sektion



„Hatzfelder Sportfest" – Stabhochsprung, 1938



„Hatzfelder Sportfest" – 100-m-Lauf, 1938

mit einer Handball- und einer Leichtathletikabteilung, ab 1972 hatte sie eine eigene Direktion in Hatzfeld. Unter fachlicher Anleitung von Sportlehrern wurden folgende Sportarten angeboten: Handball (Mädchen und Jungen), Fußball, Ringen und Leichtathletik. Die schönsten Ergebnisse wurden mit den Handballmannschaften erzielt. Im Jahre 1970 schafften die Jungen den Sprung in die Junioren-Landesliga. Einige Jahre später gelang dies auch der Mädchenmannschaft. Die Jungenmannschaft spielte sich 1979 bis ins Landesfinale durch und unterlag nur knapp.
Zu Beginn der siebziger Jahre entstand eine große Fußball-Massenbewegung. Es bildeten sich viele neue Mannschaften, die auf lokaler Ebene ihre Stadt-Meisterschaftsspiele austrugen.

In freiwilliger Arbeit wurde auf der Lerchenfelder Hutweide ein Spielplatz hergerichtet, und acht bis zehn Mannschaften beteiligten sich am Spielbetrieb. Die Spielnachmittage oder das Endspiel waren immer Stadtgespräch. Meistens hieß der Stadtmeister „Diavolii Roşii" (Die Roten Teufel).
Selbst auf dem Kleinfeld-Handballplatz war oft Fußball angesagt. Hier gab es interne Meisterschaften der einzelnen Fabriken. Der bestorganisierte Spielbetrieb war jener der Knopffabrik („A. S. Sideful"). Fast jede Sektion hatte ihre Mannschaft. Es gab hart umkämpfte Spiele, bis der Sieger feststand. Gewöhnlich hieß er „Ciocanul" („Der Hammer"). Beide Wettbewerbe haben jedoch ab 1978 ihren Spielbetrieb eingestellt.

Nicht vergessen sollte man den Schulsport. In den Turnstunden machte der Großteil der Jugend die erste Bekanntschaft mit dem Sport. Zum Schulende gab es große Massenveranstaltungen mit Turnvorführungen, Spiel, Spaß, Lauf- und Sprungwettbewerbe. Im Frühjahr und im Herbst gab es Crossläufe, die immer in der „Stadt" ausgetragen wurden.
Fuß- und Handball wurden in den Sportstunden unterrichtet, so konnten die Sportlehrer Schulmannschaften aufstellen. Die Hatzfelder Schulen hatten immer gute Mannschaften, die an den Schulmeisterschaften teilnahmen. Die besten Jahre im Hatzfelder Schulsport waren zwischen 1965 und 1978. Im Lyzeum gab es in dieser Zeit immer gute Handballmannschaften (Jungen und Mädchen), die an den Schulmeisterschaften teilnahmen. Die Mädchenmannschaft spielte sogar in der Kreismeisterschaft mit. Schüler und Lehrer des Lyzeums beteiligten sich auch einige Jahre an der Kreis-Volleyballmeisterschaft. Dieses Spiel konnte in Hatzfeld nicht richtig Fuß fassen, und die Mannschaft hat sich wieder aufgelöst.

Die Allgemeinschule hatte über Jahre hinweg gute Handball- und Fußballmannschaften. In den Jahren 1966, 1968, 1972 und 1975 gewannen die Jungen den Schul-Kreismeistertitel. Die Mädchen schafften diesen Titel in den Jahren 1973 und 1975. Die Fußballmannschaft der Schule holte sich den Titel in den Jahren 1976 und 1977. Zu erwähnen wäre noch die Leichtathletik-Mannschaften der Hatzfelder Schule. Diese Sportler wurden dann mit Erfolg in die Vereinsmannschaften aufgenommen. Wenn wir diese Erfolge im Schulsport erwähnen, so dürfen wir auch die Sportlehrer (H. Schwarz, H. Mitschang, J. Koch, H. Valeri, G. Neurohr) nicht vergessen, die durch ihre Arbeit den Hatzfelder Sportlernachwuchs ausbildeten.



Hertha-Sportverein, 1939



Fahnenweihe des Sportvereins „Hertha"

Und zum Schluß dieses Rückblickes möchte ich noch jene Sportler erwähnen, die durch ihren Fleiß und ihr Können zu höchsten Sportlerehren gelangten und in der rumänischen Nationalmannschaft eingesetzt wurden:

Dr. Hans Wiesenmayer (Leichtathletik), Landesmeister im Weitsprung und 400-Meter-Lauf, Verdienter Meister des Sports;

Rudolf Jost (Handball), sechzehn Einsätze in der Nationalelf, Meister des Sports;

Hans Zachari (Handball), acht Einsätze in der Nationalelf;

Heinrich Renye (Fußball), Jugendnationalelf;

Peter Schweiniger (Fußball), Jugendnationalelf.

Bestimmt konnten in diesem Bericht nicht alle Mannschaften, Spieler, Titel und Ergebnisse Erwähnung finden. Es wäre zu überlegen, ob man diesen Bericht nicht mit einer Bildreportage fortsetzen sollte. Denn nur so könnte es gelingen, das Hatzfelder Sportgeschehen vollständig aufzuarbeiten und zu dokumentieren.

(J. Koch)

37. Die „Hatzfelder Freiwillige Feuerwehr"

Es war wohl seit eh und je so, daß gemeinsame Not, der Kampf gegen einen gemeinsamen Feind die Menschen stärker zusammenschweißt als gemeinsame Freude. Und das Feuer, einer der wichtigsten und positivsten Faktoren in der Entwicklung der Menschheit, war auch einer der am meisten gefürchteten gemeinsamen Feinde, im Banat besonders gefährlich in einer Zeit, als noch die Mehrheit der Bauernhäuser mit Schilfrohr oder Stroh gedeckt war und ein einziger vom Sturmwind aus dem Schornstein gewehter Funken verheerend für das ganze Dorft sein konnte.

Hatzfeld, die Gemeinde, die infolge des starken wirtschaftlichen Aufschwungs, vor allem des Handwerks und der ersten Industriebetriebe in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, sich schon früh über die Nachbardörfer erhob und den Entwicklungsweg zur Stadt, die es heute ist, einschlug, bildete dabei natürlich keine Ausnahme. Wie sehr die Vorfahren der heutigen Bewohner des Städtchens das Feuer fürchteten, beweist schon die Tatsache, daß das Denkmal, das Sankt Florian als Schützer vor Feuersnot darstellt und auch heute noch steht, bereits Ende des 18. Jahrhunderts aufgestellt wurde.

Selbstverständlich wußte man sehr wohl, daß es der steinerne symbolische Wächter allein nicht tat, und man dachte schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an die Errichtung eines wirksamen Brandschutzes. Den Ausschlag gab schließlich die furchtbare Feuersbrunst vom 9. April 1866, als sechzig Häuser Gemeinde eingeäschert wurden. Dennoch sollten nach fast zehn Jahre vergehen, bis vor allem zwei beherzte Männer, Josef Kraushaar und Johann Nekola, die Sache in die Hand nahmen. In kurzer Zeit warben sie siebzig Adepten, und so konnte man 1875 zur Gründung der freiwilligen Feuerwehr schreiten. Zu den verdienstvollsten gründenden

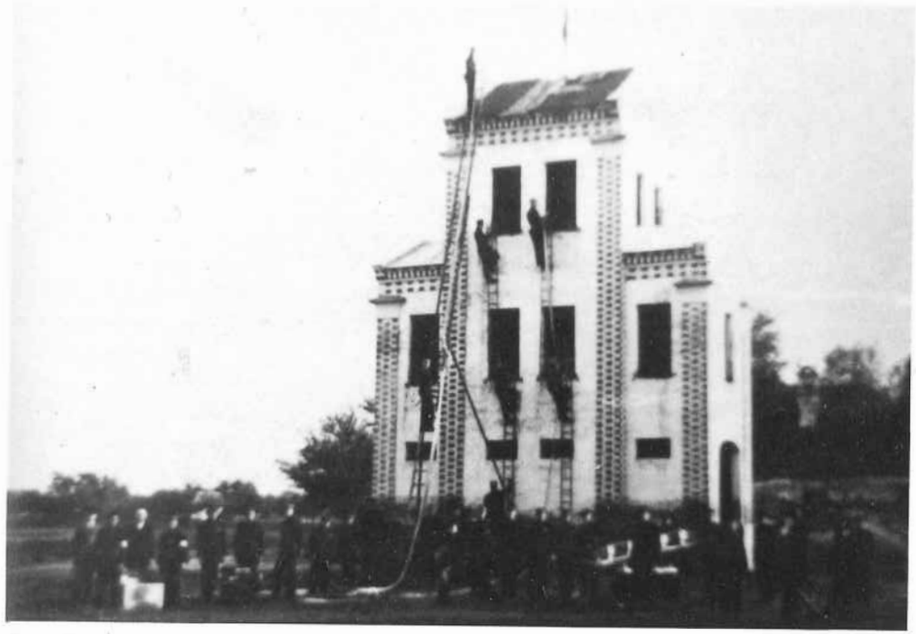
Mitgliedern zählten nach der von Anton Reichrath anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens der Formation 1925 herausgegebenen Monographie unter anderen Alexander Bayer, Ludwig Diel, Karl Horvath, Eduard Dupschek, Ludwig Roth, Johann Povoschan, Peter Jung, Anton Stupprich, Anton Kall, Johann Hauranek, Franz Sziberek, Karl Roth, Adam Decker, Johann Türk, Franz Pechaudt, Nikolaus Weber, Ernst Schmidt, Anton Kuweidl, Karl Reinholz und Nikolaus Schütz. Bei der gründenden Versammlung wurde Georg Duffaud zum Kommandanten und Josef Kraushaar zu seinem Stellvertreter gewählt.

Die Sicherung der materiellen Grundlage war eines der Hauptanliegen der ersten Jahre, da ja die nötige Ausrüstung beschafft werden mußte. Durch eine Konskription konnten 2800 Gulden aufgebracht werden, womit die allernotwendigsten Gerätschaften aus Wien beschafft wurden.

Inzwischen aber begann die ernste Arbeit. Eine der ersten gemeinsamen Aktionen des jungen Verbandes war die Errichtung eines Übungsbaus, des ersten Steigerhauses, das auf dem Baugrund des jetzigen Werkstättenkomplexes der Handwerkergenossenschaft „Viitorul" stand. 1877 wurden die Statuten erarbeitet und gutgeheißen. 1880 trat man dem Landesverband der freiwilligen Feuerwehren bei, womit man sich die materielle Unterstützung für die Ausstattung sowie die Ausbildung der Mitglieder in Lehrgängen sicherte. 1882 wurde das „Brandjournal" aufgelegt, in das von nun an alle Einsätze der Formation verzeichnet wurden.

In der Zeitspanne 1882 bis 1885 griffen demzufolge die Feuerwehrleute vierunddreißigmal erfolgreich bei der Bekämpfung und Eindämmung von Bränden ein und wurden außerdem noch zweimal zur Feuerbekämpfung von den Nachbardörfern Kleinjetscha und Gertianosch zu Hilfe gerufen. Das schlimmste „Feuerjahr" in der Geschichte der Formation und wohl auch des Ortes war 1886, als der Ruf „Feuer, Feuer...!" nicht weniger als neunundvierigmal durch die Straßen schallte und auch die Feuerwehr ihren bis dahin größten Einsatz leistete. Wie die „Temesvarer Zeitung" vom 13. April 1886 zu berichten weiß, brach am 10. April dieses Jahres im Gehöft von Thomas Luffi ein Feuer aus, das sich, begünstigt von einem starken Wind, rasch ausbreitete, so daß in weniger als drei Viertelstunden zehn Häuser in Flammen standen. Mit Unterstützung der gesamten Bevölkerung gelang es jedoch der Feuerwehr, den riesigen Brandherd einzudämmen und so die Gefahr, die ein ganzes Viertel der Gemeinde bedrohte, abzuwehren.

Infolge ihres rasch erworbenen guten Rufes wurde die Feuerwehr von Hatzfeld immer häufiger bei Großbränden in benachbarten Ortschaften zu Hilfe gerufen, so 1888 von der Stadt Kikinda (heute Jugoslawien). 1896 rief sie jedoch selbst um Hilfe, als nämlich am 16. Oktober knapp vor dreizehn Uhr im Hofe des Friedrich Retzler ein Feuer ausbrach, das sich mit Windeseile ausweitete und neun Häuser mit allen Nebengebäuden einäscherte. Um vierzehn Uhr schon fuhr vom Temeschburger Bahnhof ein Sonderzug mit vierzig wohlausgerüsteten Feuerwehrleuten der Komitatshauptstadt ab, geführt von Rudolf Brandl, Josef Novotny und Lorenz Varga. Als sie ankamen, konnten die Temeschburger Feuerwehrleute mit Genugtuung feststellen, daß ihre Kollegen von Hatzfeld den Brand bereits im Griff und alles gerettet hatten, was noch zu retten war.

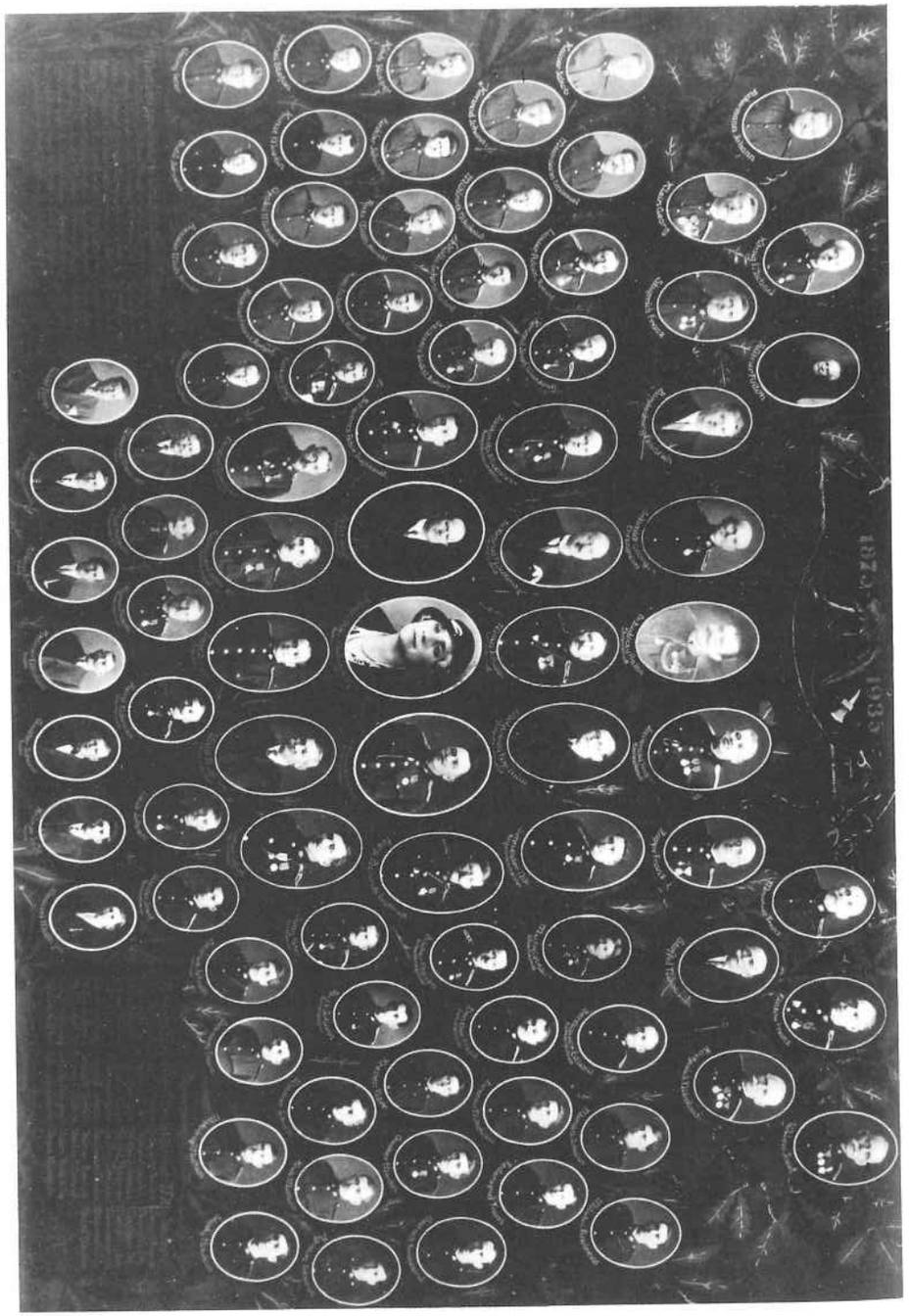


Das Feuerwehr-Steigerhaus

Es war eine reiche Bilanz, die Kommandant Duffaud am 24. Januar 1886 der Generalversammlung anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Feuerwehr vorlegte. Man verfügte damals bereits über eine technische Ausrüstung, die jeder kleineren Provinzstadt Ehre gemacht hätte. Kaum ein Jahr später, am 10. Februar 1887, starb Georg Duffaud. An seine Stelle wurde Josef Vuchetich gewählt, sein Stellvertreter wurde Virgil Bogdan. 1890 wurde Vuchetich durch Johann Gesztessy abgelöst, der das Amt bis 1899 innehatte, als er unerwartet am 10. August dieses Jahres starb, so daß auch die bereits eingeleiteten Vorbereitungen für die Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der Formation unterbrochen wurden.

Die Feier fand dann doch mit zwei Jahren Verspätung – inzwischen war Dr. Anton Bodoczi zum neuen Kommandant gewählt worden – am 19. Oktober 1902 statt. Es beteiligten sich einundzwanzig Feuerwehrformationen aus Temeschburg, Werschetz, Kikinda, Großbetschkerek, Szegedin, Reschitz, Lugosch, Tschakowa, Perjamosch, Wojtek, Großkomlosch, Rekasch und anderen Ortschaften; es wurden Feuerwehrübungen vorgeführt und Sportwettkämpfe ausgetragen.

Noch großartiger war die Feier anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens der Formation vom 15. bis 16. August 1925. Gäste der Feuerwehr von Hatzfeld, die im verflossenen Halbjahrhundert bei nicht weniger als 423 Bränden rettend und helfend eingegriffen hatte, waren diesmal siebenundzwanzig Formationen aus dem Komitat



60 Jahre Freiwillige Feuerwehr, 1875 - 1935

Temesch-Torontal wie auch eine Abordnung aus dem Komitat Arad – eine Parada von nicht weniger als 352 Feuerwehrleuten in prächtigen Uniformen.
Noch im gleichen Jahr beteiligten sich einundzwanzig Feuerwehrleute aus Hatzfeld unter ihrem Kommandanten Anton Javorsky am fünfzigjährigen Jubiläum der Schwesterformation aus Detta, wobei sie im Wettbewerb mit dreißig Vereinen einen ersten und einen zweiten Preis davontrugen, wie das „Hatzfelder Volksblatt" vom 13. September 1925 stolz berichtete.
Zwischen den Festen lagen Zeiten harter Arbeit und unermüdlicher Wachsamkeit im Dienste der Gemeinschaft. Erst nach 1913 ist ein fühlbares Zurückgehen der Zahl der Brände bemerkbar, nicht zuletzt dank den vorbeugenden Maßnahmen der Feuerwehr und der erhöhten Wachsamkeit der Bevölkerung.
1907 erhält die Formation einen neuen Kommandanten in Person von Dr. Johann Poth. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges schrumpfte die Formation stark zusammen, da nicht weniger als sechsundvierzig ihrer Mitglieder zu den Waffen gerufen wurden und nur achtzehn weiter ihren Dienst versahen. Zum Glück gab's während der ganzen vier Kriegsjahre nur vierzehn Brände, davon zwei größere, deren man jedoch trotzdem Herr werden konnte. In der Zeitspanne von 1919 bis 1921 gab's überhaupt keine Brände.
1921 tritt man dem Banater Feuerwehrbund bei, 1922 wird Ferdinand Biskorovanyi zum Kommandanten gewählt. 1924 wird der Feuerwehr das Gebäude überwiesen, in dem sich auch heute noch der Sitz der Formation befindet, und im gleichen Jahr erhält man auch den ersten Zuschuß seitens des Gemeinderates in der Höhe von 37.000 Lei, wodurch die finanzielle Lage des Vereins weitgehend saniert wird.
Um die Mittagsstunden des 20. Juli 1926 wurde die Umgebung des Bahnhofs von einer heftigen Explosion erschüttert, der in kurzen Abständen weitere folgen. In den Lagerräumen des Bahnhofs und des Zollamts waren fünf Benzinfässer in die Luft geflogen, im Nu loderten zehn Meter hohe Stichflammen auf, die auch auf das nahe Petroleumdepot überzugreifen drohten. Die Feuerwehr war sofort an Ort und Stelle. In vierstündigem Kampf gelang es, des Großbrandes Herr zu werden und das Petroleumlager zu retten. Zwei Feuerwehrleute, Anton Wechel und Anton Kuhn, erlitten ernste Brandwunden und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Einen schweren Verlust erlitt die Formation auch am 18. Oktober 1932, als sich unter den achtzehn Toten des großen Eisenbahnunglücks zwischen Temeschburg und Sackelhausen auch Johann Hennert, Territorialinspektor der Feuerwehr und langjähriger stellvertretender Kommandant, sowie Josef Linster, einer der Offiziere des Verbandes, befanden.
Nach dem revolutionären Akt vom 23. August begannen auch für die freiwillige Feuerwehr des Städtchens Jahre des neuen Aufbaus. In vollem Verantwortungsbewußtsein, zum Schutz des Gemeingutes, vor allem der Industriebetriebe und anderer Wirtschaftseinheiten der Stadt, die nun wirklich Eigentum des ganzen Volkes geworden waren, schritt man zur Neuorganisation und Neuausrüstung der Formation. Die Tatsache, daß die Zahl der Brände rapide zurückging, ist nicht zuletzt der unermüdlichen Wachsamkeit und pausenlosen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der Feuerwehr zuzuschreiben. Vorbildliches leisteten dabei vor allem die beiden

letzten Kommandanten, Franz Alexius, der die Formation volle zwanzig Jahre leitete und 1967 von Nikolaus Konrad abgelöst wurde, der auch heute noch seines Amtes waltet. Wie gut ausgebildet die Formation ist, beweist die Tatsache, daß man von verschiedenen Wettbewerben auf Rayons-, Regions- und späterhin auf Kreisebene in der Zeitspanne 1960 bis 1974 nicht weniger als acht Pokale sowie zahlreiche erste, zweite und dritte Preise und Ehrendiplome heimbrachte.
Dennoch mußte man in der gleichen Zeitspanne 168 ernste Einsätze fahren. Zieht man dabei jedoch in Betracht, daß es sich um mehrere Brände in der Umgebung, wie in Gertianosch, Lowrin, Grabatz, Uiwar u. a. handelte, so ging die Zahl der Brände in der Stadt selbst gegenüber der Zeitspanne vorher stark zurück.
Die Hatzfelder Kommandanten:

1876 - 1887: Georg Anton Karl *Edler* von *Duffaud*
1887 - 1890: Oberstuhlrichter Josef *Vuchetich*
1890 - 1899: Johann *Gesztessy*
1900 - 1907: Dr. Anton *Bodocsi*
1908 - 1922: Dr. Johann *Poth*
1922 - 1925: Ferdinand *Biskorovanyi*
1925 - 1932: Anton *Javorszky* – Johann *Hennert*
1932 - 1947: Josef *Schwarz*
1947 - 1967: Hans Franz *Alexius*
1967 - 1981: Nikolaus *Konrad*
ab 1981: Joan *Jigalov*

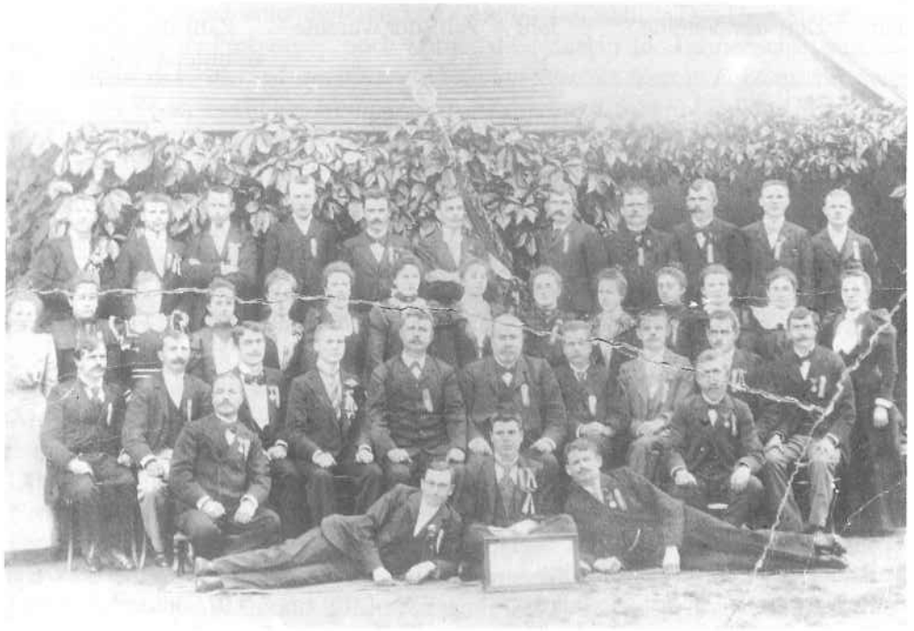
(Th. Breier)

38. Hatzfelder „Milchgenossenschaft“

Am 6. November 1898 ist in Hatzfeld eine Milchgenossenschaft gegründet worden, die 1901 über 566.700 Liter Milch an die Temeschburger Butterzentrale sandte und dafür über 58.900 Kronen erhielt; bis 1901 wurde sie von Peter Konrad, dann etwa bis zum Ende des Ersten Weltkrieges von Direktorlehrer Johann Stoffel geführt; 1910 war der Präses der Landwirt Josef Ludwig, als erster Kassier wirkte Franz Schummer, als zweiter Nikolaus Linster. (M. Horwath – A. P. Petri)

39. Hatzfelder Gesangvereine

Der erste uns bekannte deutsche Gesangverein im Banat wurde am 1. April 1852 durch den Chorleiter Konrad Paul Wusching (1827 - 1900) in Lugosch gegründet. Als der Werschetzer Männergesangverein im Mai 1866 das Fest seiner Fahnenweihe feierte, waren weitere acht Vereine erschienen. Rechtsanwalt Albert Strasser (1831 - 94)



Hatzfelder Gewerbe-Gesangverein, 1910

aus Temeschburg regte bei dieser Gelegenheit die Gründung eines *„Banater Sängerbundes“* an; die Idee wurde mit Beifall aufgenommen, fand aber keine Verwirklichung.
Auf der Schwäbischen Heide schlossen sich im Jahre 1911 der „Billeder Sängerbund“, der Tschatader „Lenau-Männergesangverein“ und der „Gertianoscher Männergesangverein“ zum *„Sängerbund der Obertorontaler Landwirte“* zusammen; Initiator war der damalige Billeder Kaplan Otto Dittrich (1884 - 1927), der dann nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Gertianoscher Direktorlehrer Johann Ruß (1871 - 1936) bei der Gründung des *„Bundes Banater Deutscher Sänger“* (B. B. D. S.) wesentlich mitgewirkt hat. Dieser deutsche Sängerbund entstand am 22. (27.) August 1922 in Perjamosch, die Statuten wurden am 18. August 1923 durch das Innenministerium genehmigt. Zweck des Vereins: Pflege des deutschen Liedes durch Übung des volkstümlichen Chorgesangs, durch Abhaltung allgemeiner Sängerfeste und durch Beratung und Belehrung der Vereine. Die lückenhafte Übersicht zeigt uns die Entwicklung des Bundes, der ab 1933 *„Banater Deutscher Sängerbund“ (B. D. S. B.)* hieß:

Jahr	Zahl der Vereine	Jahr	Zahl der Vereine	Zahl der Sänger u. unterst. Mitglieder
1922	30	1933	98	
1925	67	1934	105	8.649
1927	82	1935	105	rd. 8.800
1930	92			

Die Obmänner zwischen 1922 und 1937 waren: 1922 - 23: Dr. Dr. Jakob Krohn (1882 - 1957); 1923 - 28: Bürgermeister Fritz Pauck (1886 - 1965); 1928 - 37: Dr. Franz Andres (1884 - 1966).
Zwischen 1922 und 1936 sind folgende Bundessängerspiele abgehalten worden:

1. Bundesfest	Perjamosch	am 22. August 1922
2. Bundesfest	Steierdorf-Anina	am 26. August 1923
3. Bundesfest	Temeschburg	am 1. - 2. August 1925
4. Bundesfest	Detta	am 26. August 1928
5. Bundesfest	Orawitza	am 12. - 13. August 1933
6. Bundesfest	Neuarad	am 8. - 9. September 1934
7. Bundesfest	Marienfeld	am 30. - 31. Mai 1936

a) Hatzfelder Männergesangverein
Entsprechend der ständischen Gliederung unserer Bevölkerung trugen auch die kulturellen Vereine, die im Laufe der Zeit in ihrer Mitte ins Leben gerufen wurden, ständisches Gepräge. Sie sonderten sich voneinander ab und warben ihre Mitglieder lediglich unter den eigenen Standesgenossen.
Der älteste uns bekannte Hatzfelder Geselligkeitsverein war der *„Hatzfelder Männergesangverein"*, der im Februar 1865 von Gewerbetreibenden gegründet worden ist. Einige Nachrichten über diese Institution: Am 20. - 22. Mai 1866 nahm eine Delegation an der *Werschetzer* Fahnenweihe teil, dort waren damals über 200 Sangesbrüder aus dem Banat anwesend; ebenso weilte eine Abordnung vom 28. - 29. Mai 1871 bei der Fahnenweihe des *Orawitzer Vereins.* Ein Temeschburger Berichterstatter schrieb über die *Fahnenweihe des Hatzfelder Gesangvereins* am 15. August 1868 u. a.:
„... Das Städtchen zeigte eine Festphysiognomie. Herren und Frauen, schlichte Landleute und alte Mütterchen wallten bereits auf den Gassen im besten Gewande ab und zu, aus den Fenstern lugten hie und da reizende Köpfchen heraus, Gruppen von Sängern, geschmückt mit ihren Abzeichen, wogten auf und nieder, ein Wagen mit Gästen fuhr nach dem anderen auf... Um neun Uhr ordnete sich der Zug der Sänger und ging die Stellvertreterin der Fahnenmutter, Frau Maria v. *Pokorny*... zum Feste zu laden, oder besser abzuholen, worauf man sich in die röm. kath. Kirche begab, allwo ... der Pfarrer Herr Jacob *Nußbaum* die heilige Messe celebrirte. Am Chor trug der wackere Gesangsverein von Hatzfeld Führer's Vocalmesse in C vor... Nach dem Hochamte fand vor der Kirche auf einer nett decorirten Tribüne der

eigentliche Weiheact unter den üblichen Ceremonien statt... Der Herr Pfarrer hielt eine angemessene Festrede... noch wurden die Nägel in den Fahnenschaft geschlagen, worauf der *Vorstand des Hatzfelder Gesangsvereins Herr v. Pokorny* mit einer herzlichen Rede, welche im *Motto des Vereins* „Frei und Treu in Lied und Wort; Fest durch Eintracht immerfort!" gipfelte, die Fahne dem Verein übergab, womit der Weiheact geschlossen war... Nachmittag gingen sämtliche Gesangsvereine zur „neuen Welt", der Stätte, wo das Preissingen stattfand. (Es)... sangen... die Vereine von *Lippa, Perjámos und Csanád..."*
Bekannt sind uns noch folgende Obmänner: 1868 N. *von Pokorny,* 1878 aber Lehrer Georg *Petrasch.* Um 1880 scheint der Verein still und ruhig „entschlafen" zu sein.
(P. Jung – A. P. Petri)

b) Der Hatzfelder Gewerbegesangverein (1893 - 1944)
Anfangs 1893 gelang es Johann Reichrath († 1918) mit einigen jungen Gewerbetreibenden, zweiundvierzig Handwerkern zur Gründung dieses Vereines zu gewinnen. Die konstituierende Generalversammlung fand am 28. Mai 1893 statt; am 18. November 1893 ist im damaligen Hotel Schaff die erste Liedertafel abgehalten worden. Am 14. und 15. August 1910 feierten die Sänger mit vielen Brudervereinigungen aus den umliegenden Ortschaften die Fahnenweihe. 1909 erhielt der Chor in Lugosch, 1910 in Apatin und 1911 in Szegedin wertvolle Preise. Nach dem Weltkrieg nahm der Verein 1919 seine Tätigkeit wieder auf. Chorleiter und Mitglieder brachten



Gewerbe-Casino-Einweihung des Sängerheims



Der Gewerbegesangverein spielt die Operette „Das Dreimädelhaus" von Fr. Schubert, 1923

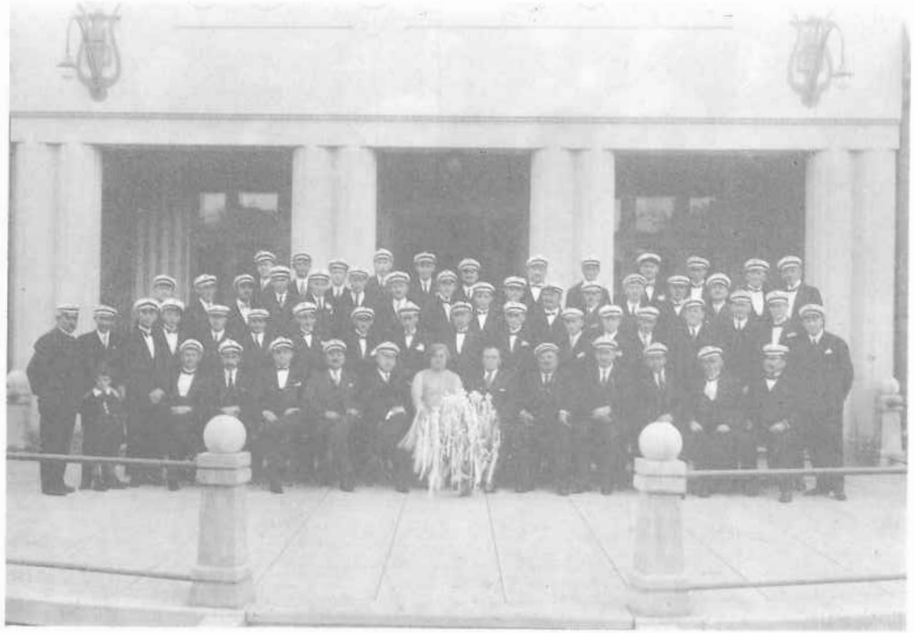
eine Reihe von prächtigen Operettenaufführungen: 1920: „Zweierlei Tuch", 1921: „Der Rastelbinder", 1923: „Das Dreimädelhaus", 1925: „Die Csárdásfürstin"; daneben fand 1921 ein „Haydnabend", 1922 ein „Opernabend", ein „Künstlerkonzert" und eine „Schillerfeier" statt. Unvergessen bleibt auch die 1931 aufgeführte Operette „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren" („Frühling in Heidelberg"). Selbstverständlich nahm der Gewerbegesangverein an den Festen des „Bundes Banater Deutscher Sänger" mit stattlichen Delegationen teil. Die Mitglieder führten 1935 sogar zwei Operetten auf: „Rund um die Liebe" und „Im weißen Rössel am Wolfgangsee". Der Zweite Weltkrieg legte hier weitgehend jede künstlerische Betätigung lahm; im Spätherbst 1944 ist die Institution von den rumänischen Behörden aufgelöst worden.

Der Verein hatte durchschnittlich vierzig Sänger, daneben über 200 unterstützende Mitglieder. Die *Obmänner* waren: 1893 - 97: Johann Keppinger; 1897 - 1907: Anton Váczy; 1908 - 22: Dr. Peter Reinhard; 1922 - 43: Anton Reichrath (1897 - 1922 Sekretär bzw. leitender Präses); *Chorleiter:* 1893 - 1907: Johann Reiter; 1907 - 30: Josef Linster; 1930 - 31: Georg Levinczky; 1931 - 33: Walter Pozdena; 1933 - 44: Emmerich Bartzer.

(A. P. Petri – J. Schira – M. Vastag)



Der Gewerbegesangverein spielt die Operette „Das Dreimädelhaus" von Fr. Schubert, 1923



Gewerbegesangverein anläßlich einer Kirchweihunterhaltung, 1929



Der Gewerbegesangverein spielt die Operette „Frühling in Heidelberg", 1932



Der Gewerbegesangverein spielt die Operette „Frühling in Heidelberg", 1932



Der Gewerbegesangverein spielt die Operette „Der Rastelbinder", 1933

c) Landestreu-Gesang- und Sportverein

Im Jahre 1919, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, fanden sich junge Hatzfelder Bauernsöhne zu gemeinsamen sportlichen Tätigkeiten zusammen. Es waren Angehörige jener Generation, die, während ihre Väter jahrelang an der Front waren, die elterlichen Betrieben leiteten und sich dadurch Verantwortungs- und Selbstbewußtsein aneigneten.

Sie begannen mit dem Fußballspiel, trainierten hart und beschlossen die Gründung des „Schwäbischen Sportvereins".

Schon im Herbst des Jahres 1919 fand im großen Saal des Hotels „Reif" die gründende Hauptversammlung des *Schwäbischen Sportvereins* unter Vorsitz von Hans Wiesenmayer statt.

Es wurde gewählt: Hans *Konrad,* 1. Obmann, Karl *Hübner,* 2. Obmann, Philipp *Weiterschan,* Schriftführer, Nikolaus *Hum,* Kassierer.

Gründende Mitglieder waren: Hans Bandenburg, Hans Fritz, Franz Ehling, Hans Gabriel, Peter und Hans Kolbus, Franz Willar, Hans-Peter und Josef Serwo, Nikolaus und Hans Schütz, Hans Wiesenmayer, Andreas Schira.

Als Vereinsfarben wurden gewählt: grün / weiß, die aus dem Hatzfelder Ortswappen entnommen wurden.



„Landestreu" – gemischter Chor, 1935



„Landestreu" – Aufführung des Lustspiels „Die Preiskuh", 1931

Als erster und einziger deutscher Sportverein (Bauernsportverein!) hatte er seitens der völlig madjarisch eingestellten anderen Sportvereinen Neid, Mißgunst und Spott zu ertragen.
Dank der Studenten und Intelektuellen, die Vereinsmitglieder wurden, gelang es dem Verein, sich in der näheren und ferneren Umgebung gut einzuführen; besonders, als 1921 / 1922 der Männerchor und die Theaterspielgruppe gebildet wurden. Ab 1919 ist auch die Veranstaltung der traditionellen „Kirchweihfesten" vom Verein übernommen worden.
Der „Schwäbische Sportverein" zeigte seine Bestleistung beim Fußballspiel gegen den Belgrader Verein „Beogradski-Jadran" welches 1922 in Hatzfeld (damals „Dzombolj") ausgetragen und mit *1 : 0* knapp entschieden wurde.
Der Verein betrieb auch Leichtathletik, wobei man mit den Schülern des damals achtklassigen Deutschen Realgymnasium eng zusammenarbeitete; oft wurden gute Sportler und Sportgeräte gegenseitig ausgeliehen.
Der Leiter der „Sportabteilung" des Gymnasiums war der damalige Oberstufen-Schüler und spätere Abgeordnete des deutschen Bundestages Dr. Josef Tritschler aus der Batschka.

Der Pferderennsport

Der Anschluß Hatzfelds an Rumänien im Jahre 1924 war für den jungen Verein sehr nachteilig. Durch den Abgang guter Spieler wurde der Verein so geschwächt, daß man den Fußballsport aufgab und sich wieder mehr auf den Rennsport verlegte, den man seit Jahren zeitweise betrieb.
Die Rennbahn auf dem großen Gemeinde-Marktplatz wurde ausgepflockt, hier konnte jedermann trainieren, falls er am Rennen teilnehmen wollte.
Das erste Pferderennen fand im Monat Mai 1922 statt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht und brachte dem Verein einen guten Ruf und einen wirtschaftlichen Erfolg.
Es waren folgende Disziplinen zugelassen: Reiter-Galopprennen; Einspänner- und Zweispänner-Trabrennen; für Vollblutpferde gab es besondere Bestimmungen.
Die Rennen fanden jährlich im Frühjahr statt und waren bei Zuschauern und bei Teilnehmern – die aus weiteren Umgebungen anreisten – sehr beliebt. Der „Renntag in Hatzfeld" wurde zum Volksfest mit Platzkonzert der Militär-Musikkapelle usw. Unter den Reitern waren auch mehrere Kavallerieoffiziere aus der Temeschburger Garnison.
Die Organisation der Rennen lag in den bewährten Händen von Karl *Hübner* und von Tierarzt Dr. Peter *Reichhardt.*
Als bei den rumänischen Kommunalwahlen 1926 die Hatzfelder Sozialisten die absolute Mehrheit erhielten, beschloß der sozialistische Ortsrichter mit seinem Gemeinderat die Aufteilung des großen Markt- und Rennplatzes in Hausplätze für sozialschwache und kinderreiche Familien. Dadurch verlor der Verein seinen Rennplatz, so daß im Jahre 1929 das letzte Rennen veranstaltet wurde. Dann beschloß der Verein, die Renntätigkeit einzustellen. Aus ihm hat sich der *„Landestreu Gesang-* und *Sportverein"* entwickelt.

Die kulturellen Tätigkeiten

Der Männerchor

Nachdem die sportlichen Tätigkeiten eingestellt wurden, hatte die Vereinsleitung Sorge um die Kontinuität der Kameradschaft.

Da machte Mathias *Farle* den Vorschlag, einen Gesangverein zu bilden, der wöchentlich ein- bis zweimal zu proben habe. Der Vorschlag wurde allgemein angenommen, man mietete ein Probelokal und begann, unter Leitung des Chorleiter Ludwig *Startz,* mit den Gesangproben.

Schon 1921 konzipierte Obmann Hans *Konrad* einige Programme mit Chorgesang, Gedichtdeklamationen und sonstigen kulturellen Vorträgen, die dann in entsprechenden Veranstaltungen des Vereines dargeboten wurden; sie wurden bei der Bevölkerung mit viel Beifall aufgenommen.

Bald entschloß sich der Verein zur Bildung der *Theatergruppe* oder *Laienspielgruppe.* Die Leitung derselben übernahm Hans *Welsch,* welcher 1922 auch die Leitung des „Schwäbischen Sportvereins" übernahm.

Unter ihm wurden noch 1921/22 „Bunte Abende" Schwänke, Einakter, Dreiakter und andere Stücke aufgeführt. Unter anderem das Theaterstück „Das vierte Gebot" von L. Anzengruber. In der gleichen Zeit erfolgte die Aufführung „Das Leiden Christi", ein Passionsspiel unter Leitung von J. Schneider aus Karlsdorf.

Nach 1924 kamen Krisenjahre. Der Männerchor hatte seine Zugkraft durch den mehrmaligen Chorleiterwechsel eingebüßt. Nach Chorleiter Startz kam Prof. Lukas, dann Nikolaus Horwath; Kantor Arató half auch zeitweise aus.

Unter diesen Umständen machten die Gesangproben wenig Spaß. Als Ausweg aus dieser prekären Situation suchte man einen guten tüchtigen und beständigen Chorleiter. 1926 gelang es, Prof. Josef Linster als Chorleiter zu gewinnen. Die Gesangproben wurden wieder regelmäßig besucht. Es ging aufwärts.

Um diese Zeit mußte der Vereinsname geändert werden, weil das Wort „Schwäbisch" nicht zugelassen war. Nach mehreren diesbezüglichen Beratungen wurde – auf Vorschlag von Anton Hübner – der traditionelle Hatzfelder Name *„Landestreu Gesang- und Sportverein"* gewählt, welcher von den Behörden genehmigt wurde.

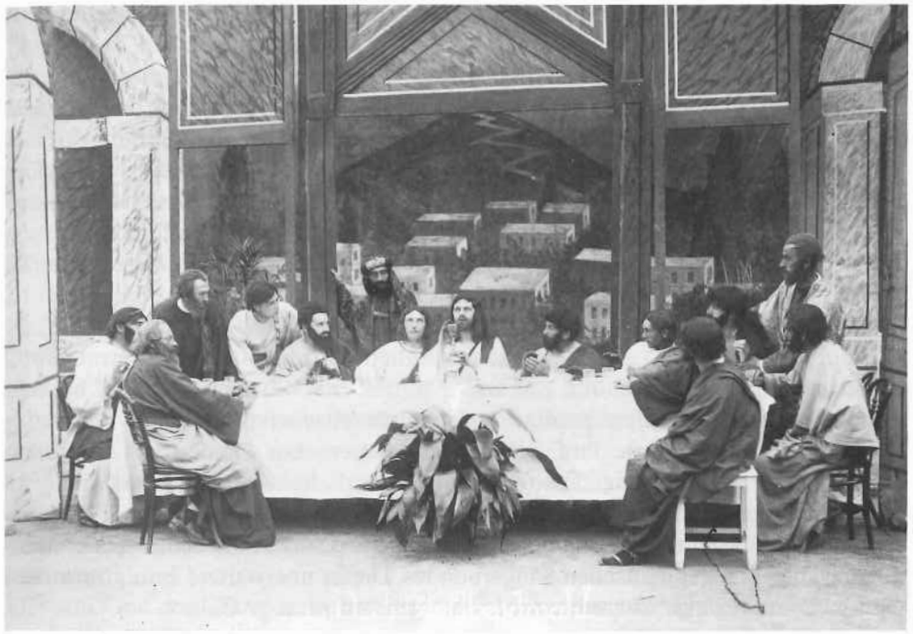
Das Vereinsheim

Vor dem Bau des großen *Bauernheimsaales,* welches *1929* fertiggestellt wurde, konnte das Bauernheim dem Landestreu nur einen einzigen Raum zur Verfügung stellen. Nach der Fertigstellung erhielt er den großen Vorsaal mit einer Fläche von rund 220 Quadratmeter als Proberaum und zugleich Aufenthaltsraum für die Landestreujugend. Im Obergeschoß erhielt er einen Sitzungsraum mit noch einem Nebenraum für die Bücherei und als Lesezimmer.

Unter neuer Leitung

Beim zehnjährigen Gründungsjubiläum im Jahre 1929 wurde der langjährige Vereinsobmann Prof. Hans *Welsch* zum Ehrenpräses ernannt. Gleichzeitig wählte die Hauptversammlung Kaplan Eugen *Mersdorf* zum neuen Vereinsobmann.

Er brachte neuen Geist und frischen Wind in den „Landestreu" der dadurch an Image und Beliebtheit sichtlich zunahm. Den leicht „traditionell" eingestellten Hatz-

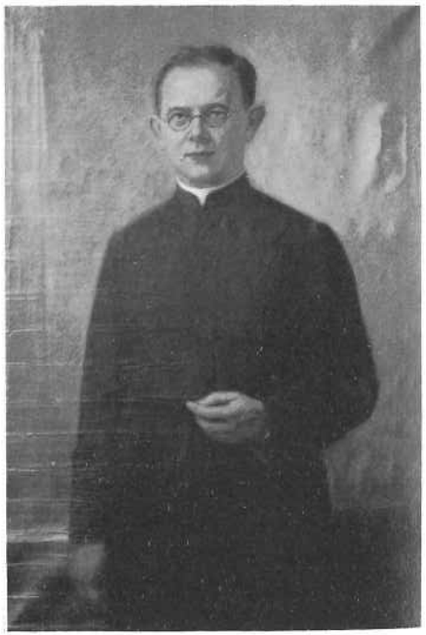


„Landestreu" – Passionsspiele 1935



„Landestreu" – Passionsspiele 1935

feldern war die etwas klerikale Linie des Vereins – besonders bezüglich der Jugenderziehung – sehr willkommen.
Der Verein wurde umorganisiert, dem Sängerpräses Mathias *Schamber* wurde die Leitung der Sängergruppe anvertraut. Obmann Eugen *Mersdorf* betreute die Theater-Spielgruppe. Johann *Hepp* leitete die Entwicklung der angestrebten Vereinskapelle, die erst 1934 aktiv wurde. Josef *Ludwig* wurde zum Bücherwart gewählt. Die Jugendgruppe unter der Leitung von Hans *Stoffel* war Mitglied des „Banater deutsch-katholischen Jugendbundes", an deren Veranstaltungen sie stets teilnahm.
Die Leitung des Chores blieb in den bewährten Händen von Prof. *Linster;* dem der große Verdienst am Aufstieg des Chores zukommt.
Er vertonte unter anderem den Text seines Bruders Mathias *Linster* zum neuen Vereinsmotto (Wahlspruch) „Nur der ist seiner Ahnen wert, der ihre Sitten treu verehrt".
Dieses zündende Vereinsmotto mit seiner mitreißenden Melodie, weckte bei den Zuhörern sofort erwartungsfreudige Aufnahmebereitschaft.
Durch harte Arbeit führte Prof. Linster den „Bauernchor Landestreu" zu großen Erfolgen. Schon beim Sängerfest des „Banater deutschen Sängerbundes" in Detta 1928 errang der bislang unbekannte Bauernchor den ersten Preis in der II. Gruppe und holte sich mit dem Preislied „Der Lindenbaum" von Franz Schubert den Sängerpokal des Banater deutschen Sängerbundes. Dieser unerwartete Erfolg animierte Chorleiter und Sänger zu weiteren Leistungen auf diesem Gebiet.
Dem Bundessängerfest 1933 in Orawitz errang der „Landestreu" mit dem Volkslied „Hans und Liesl" den „Dittrich-Wanderpokal".



Hochw. Pfarrer Eugen Mersdorf, Präses der „Landestreu"

1936 nahm der Verein am Sängerfest in Marienfeld teil. Hier gab es allerdings kein Preissingen, doch wurden die Liedervorträge mit einem Riesenapplaus belohnt. Der Verein, der mit seiner Vereinskapelle geordnet aufmarschierte, beeindruckte das Publikum.
Beim großen „Lenaufest" in Lenauheim wirkte der Verein ebenfalls mit. Es fand hier ein Preisausschreiben für die am schönsten vertonten *Lenaulieder* statt, woran sich Prof. Linster als Komponist beteiligte. Die Lenaugedichte „Die Drei" „Schilflieder" wurden vom „Landestreu" vorgetragen, sie brachten dem Komponisten den ersten Preis für die Vertonung.
In dieser Zeit entstand das bekannte und beliebte „Mein Heimatland". Eine echt Hatzfelder Kreation. Der Text von Peter *Jung* ist von Josef *Linster* vertont worden.

Die Fahnenweihe

Das wichtigste Ereignis des Vereins war zweifellos das zehnjährige Gesangvereinsjubiläum, verbunden mit der Weihe der *Vereinsfahne,* welche am 10. August 1930 stattfand.
Leider konnte die vorzüglich vorbereitete Feierlichkeit wegen wochenlangem Regenwetter nicht wie geplant durchgeführt werden. Viele Gastvereine sagten ihre Teilnahme ab. Die meisten Veranstaltungen mußten im großen Saal des Bauernheimes stattfinden.
Die von Graf von Zichy komponierte und vom Landestreu-Männerchor als Ständchen für die Fahnenmutter einstudierte „Zichy-Serenade" ("Abendthau ruht auf den Ästen . . .") mußte unter aufgespannten Regenschirmen gesungen werden . . . leider.
Die schöne Vereinsfahne* wurde nach dem Entwurf des bekannten Hatzfelder Kunstmalers Stefan *Jäger* angefertigt. Sie war eine Spende der Fahnenmutter Anna *Schamber,* bestand aus schwerer echter Seide mit Goldstickereien und mit schweren Goldfransen. Die weiße Seite trug das Gobelinbild eines jungen Reiters, die grüne Seite war mit dem Bild einer Leier (Lyra) bestickt. Der Fahnenschaft (Stange) war mit vielen echtgoldenen Fahnennägeln beschlagen. Ihr Gewicht: siebenundzwanzig Kilogramm. Der Fahnenträger Johann *Schira* mußte einen festen Stand und kräftige Arme haben, um damit umgehen zu können.

Der „gemischte Chor"

Nach den anstrengenden Tagen der Fahnenweihe wurde eine probenfreie Zeit eingelegt, doch mit Winteranfang begannen wieder die Proben. Man plante für das Jahr 1931 ein Singspiel.
Nachdem bei der Theater-Spielgruppe immer auch Damenrollen zu spielen waren, wurde auf allgemeinen Wunsch, nach Rücksprache mit den Damen, der *„gemischte Chor",* eingeführt.

*) *1944* – die umsichtige und besorgte Fahnenmutter brachte die Fahne samt Schrank in die katholische Kirche, wo sie gut aufbewahrt und von ihr gepflegt wurde. *1989* – wurde die Fahne nach Nürnberg gebracht, wo sie vorläufig bei Dr. *Krutsch* aufbewahrt wird. *Sie ist nicht sein Eigentum und gehört in ein Donauschwäbisches Haus oder Museum*



„Landestreu" — Passionsspiele 1935



„Landestreu" — Passionsspiele 1935

So hatte der Verein schon im nächsten Jahr, neben einem etwa siebzig Mann starken Männerchor, einen fast genau so starken Damenchor. Ein Klangkörper, mit dem ein geübter Chormeister sich schon an große Opernchöre etc. heranwagen konnte. Bald wurden schwere Chöre von Wagner, Puccini, Mascagni, Carl Maria von Weber und anderen, sowie auch Operetten mit Erfolg aufgeführt.

Da sich unter den Sängerinnen und Sänger einige Begabungen entwickelten, erzielte Kaplan Mersdorf mit der Spielgruppe in Gemeinschaft mit den Chören von Prof. Linster und der Vereinskapelle, die durch das Casino-Orchester ergänzt wurde, viele Erfolge.

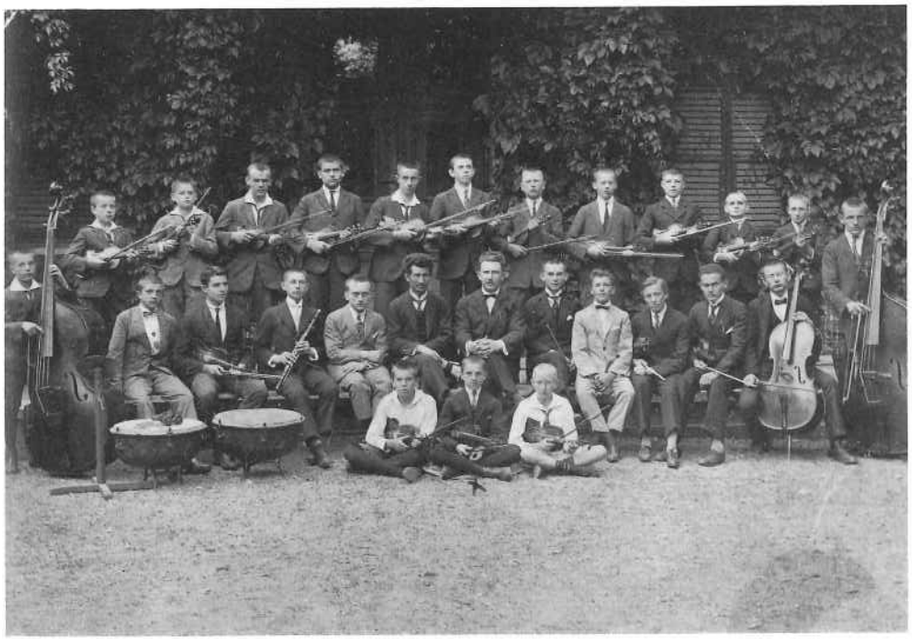
Die Vereinskapelle

In den Jahren 1934/35 beschloß die Vereinsleitung die Bildung einer Blasmusikkapelle.

Die Hauptinitiatoren waren Johann Hepp und Johann Wenzel.

Ein Problem war die Beschaffung teurer Musikinstrumente, wozu die Vereinskasse nicht in der Lage war.

Also wurden die Vereinsmitglieder um Spenden gebeten. Da aber der Erlös nicht ausreichte, bat man einige Verbände und Institutionen um Stiftungen von Musikinstrumenten. An der Stiftungsaktion beteiligten sich mit je einem Instrument: die katholische Kirchengemeinde, das Bauernheim, der Kompossessorat und die Bohnsche Ziegelei.



Private „Musikschule", Leitung: Prof. J. Linster, 1923/24



„Landestreu Musikkapelle" – Vereinskapelle, 1935



Musikkapelle „Die Schwabenkinder", 1960



Musikkapelle „Die Schwabenkinder", 1972

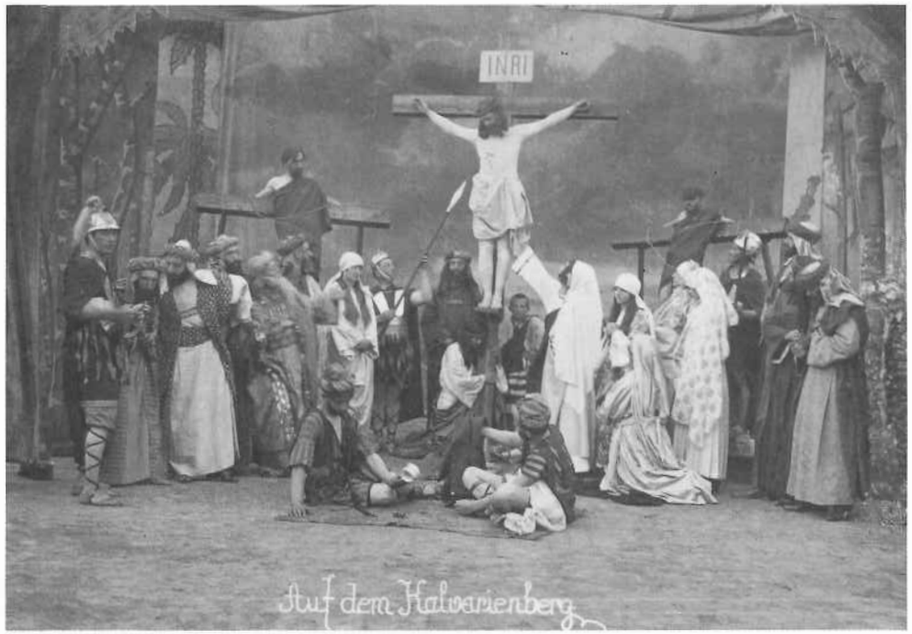
Nach vielen und intensiven Musikproben konnte öffentlich aufgetreten werden. Bei Trauungen von Mitgliedern und ehrenamtlichen Amtswaltern wirkte die Kapelle mit sowie bei Leichenbegängnissen.

Die Mitwirkung bei der Osterprozession und der Fronleichnamprozession war Ehrensache. Die Musikkapelle bestand aus sechsundzwanzig bis dreißig Mann. Bei Veranstaltungen der Gemeindeverwaltung an Staatsfeiertagen sowie bei Veranstaltungen des Bauernheims wirkte sie ebenfalls mit. Als Kapellmeister betätigte sich Mathias Swoboda.

Das Erntedankfest

Mitte der dreißiger Jahre – als auch in Hatzfeld das völkische Element mit ständiger Berufung auf bäuerliche Tradition, an die Oberfläche drang – wollte die Landestreu-Jugend nicht rückständig bleiben. Die als klerikal und „schwarz" verspottete Leitung des Vereins veranstaltete – auf Antrag einiger Mitglieder – ein „Erntedankfest", welches jährlich nach der Getreideernte begangen wurde.

Das Fest wurde ein richtiges Trachtenfest, vor allem trugen die Mädchen gerne ihre mittlerweile neuen Trachten. Der Festtag begann mit einem *Dankgottesdienst* in der Kirche, an dem der Verein geschlossen teilnahm, der Altarraum war mit den Früchten der Jahreszeit geschmückt.



„Landestreu" — Passionsspiele 1935

Am Nachmittag folgte der *Erntefestzug,* welcher von einer Reitergruppe angeführt wurde, ihr folgte die Vereinskapelle. Danach kamen die Trachten- und Erntegruppen mit den verschiedenen alten Ernte- und Schnittergeräten und geschmückten landwirtschaftlichen Maschinen. Es kamen die Erntewagen, davon war der Wagen mit der Erntekönigin und der Erntekrone am schönsten geschmückt.
Der Umzug wurde von der Bevölkerung und vielen Gästen aus der Umgebung mit viel Beifall begrüßt.
Den Abschluß des Festes bildete ein Konzert des Vereins im ebenfalls mit einer Erntekrone und Dekoration geschmückten Bauernheimsaal. Anschließend wurde getanzt.
Das Kirchweihfest
Die „Kerweih" war bei uns das größte Volksfest. Man feierte damit die Einweihung der Kirche und, da die Ernte um diese Zeit bereits in der Scheuer war, gleichzeitig das Erntedankfest. Die Feier wurde alle Jahre am Sonntag nach „Wendelin", dem Namenstag des Kirchenschutzpatrons, begangen.
Im Jahre 1919, kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, begann die Bauernjugend das traditionelle Kirchweihfest wieder in der überlieferten Form zu feiern. Die Burschen wählten zwei Geldherren, die das Fest organisierten. Man pachtete den großen Gemeindesaal und verpflichtete eine Blaskapelle. Jeder „Kerweihbuh"

hatte sein Mädchen, das ihm den Hut „putzte", das heißt mit Sträußchen und farbigen Bändchen zierte; die „Kehrweihmädcher" schmückten auch den „Roßmarinstrauß", welcher am Kirchweihsonntag unter „Kehrweihbaam" gegen bare Münze versteigert wurde.
Schon am Samstag versammelten sich die Burschen bei einem der beiden Geldherren und zogen mit der Kapelle zum Ortsrichter, zum Vereinsobmann und zu anderen Honoratioren der Gemeinde.
Die Geldherren luden die Herrschaften zum Besuch der Kirchweihveranstaltung ein; früher gab es dabei noch eine willkommene Geldspende, wovon später leider Abstand genommen wurde. In letzter Zeit wurde die Gesellschaft nur noch mit Wein, Schnaps und Gebäck bewirtet. Abends wurde beim ersten Geldherr gegessen, nachdem man im Laufe des Nachmittags noch den „Kehrweihbaam" gesetzt hatte.
Am Sonntagmorgen fand eine Festmesse statt, hier wurde der Rosmarinstrauß geweiht. Das Mittagessen wurde beim zweiten Geldherrn eingenommen, danach ging's mit Marschmusik zum Rathausplatz, wo die Geldherren den „Strauß" öffentlich versteigerten. Er wurde gewöhnlich von einem Jungbauern ersteigert, der denselben seiner Zukünftigen – praktisch als öffentlicher „Heiratsantrag" – verehrte; die Versteigerung des Straußes brachte meistens soviel Geld, daß damit die gesamten Kosten gedeckt waren. Ab der Übergabe des Straußes gingen alle Kosten, vor allem die Bewirtungskosten der Gesellschaft und der Kapelle, auf den „Straußbuh" über. Da kamen oft bis zu einhundert Personen pro Essen zusammen; eine Ehre, die viel Geld kostete.
Die Kirchweih dauerte vom Samstag bis Dienstagabend. Großes Mittag- und Abendessen wurde im Hause des „Straußpaares" eingenommen.
An allen Tagen wurde Nachmittag und am Abend bis zum Morgengraugen getanzt.
Bis zum Anbruch der völkischen Aera, 1936, wurde das Kirchweihfest in der üblichen modernen Kleidung begangen. Die Mädchen waren nach Pariser- oder Wienermode gekleidet; sie wechselten oft in einer Tanznacht zwei- bis dreimal die Kleider, nur um diese zu zeigen. Bei vielen durfte ein Kleid nur einmal getragen werden, es sei denn, man trug es in einer anderen Gemeinde, wo man darin noch nicht gesehen worden war.
Die Trachtenkehrweih
1937 wurde die moderne Kleidung, bei Mädchen wie bei den Burschen, öffentlich bekrittelt, man besann sich der Siedlerahnen und beschloß, beim Kirchweihfest Trachtenkleidung zu tragen.
Die erste schwäbische Trachtenkirchweih wurde 1937 von der Landestreu-Jugend veranstaltet. Die Geldherrenpaare waren:
Josef *Hum,* Franziska *Klein,* Josef *Schira* und Eva *Huffenus.*
Beachtliche kulturelle Darstellungen
In Gemeinschaftsarbeit von Eugen Mersdorf und Josef Linster wurden folgende Inszenierungen und Sängerfahrten veranstaltet:
1928 *Sängerfahrt* des Männerchors zum Sängerfest nach Detta, ersten Preis in Gruppe II. erhalten;
1929 *Bauernheimsaal* Einweihung, Mitwirkung des Männerchors;



„Landestreu" — Operette „Herzensfrühling", 1932



„Landestreu"-Jugend — „Gesellenabend", 1933

1930 *Fahnenweihe* Großveranstaltung des Vereins;
1931 *„s'Lieserl"* Singspielaufführung mit drei Akten. Es spielten und sangen: Franziska Willing, Johann Bandenburg jg. und Nikolaus Reiter;
1932 *„Herzensfrühling"* Operette in drei Akten. Tragende Rollen: Liesl Schira, Annusch Bandenburg, Johann Bandenburg und Josef Schira (Morton);
1929 *„Passionsspiel* Christusdarsteller: Eugen Mersdorf, Mariadarstellerin: Maria Jäger;
1933 *Sängerfahrt* zum Sängerfest nach Orawitz, beim Preissingen den „Dittrich-Wanderpokal" erhalten;

1934 *„Waldvöglein"* Operette in drei Akten. Hauptrollen: Käthe Koch und Hans Linster;
1935 *„Passionsspiel"* Wiederholung von 1933, mit Eugen Mersdorf als Christus und Jolan Merky als Maria;
1936 *„Preciosa"* Oper von Carl Maria von Weber in drei Akten mit Grete Wenzel, Josef Schira und Josef Koch in den Hauptrollen;
1937 *Sängerfahrt* zum Bundessängerfest des „Deutschen Sängerbundes" in Breslau;
1938 *„Die Ratsmädel"* Operette in drei Akten. Mit Margit Bandenburg, Bözsi Frei und Lenschi Hepp in den Hauptrollen.
Außer den hier genannten Veranstaltungen, wurden im Laufe dieser Zeit noch einige Opernabende aufgeführt; ebenso musikalische Einakter und Schwänke. Es würde zu weit führen, sie alle hier erwähnen zu wollen.
Bei allen diesen Anlässen wirkte die durch das Casino-Orchester verstärkte Vereinskapelle bereitwilligst mit; ebenso das Ballett-Duo Lolly Wiszkocsill und Danny Wersching.
Die Theater-Spielgruppe hatte noch weitere Mitwirkende unter anderem:
Klos Koch, Joschko Krämer, Hans Wagner (Muckl), Josef Hum, Mischko Schamper, Franz Hepp, Hans Stoffel, Hans Theisen (Vatr), Hans Schira, Toni Bandenburg, Hans Weggesser und andere.
Von den Damen seien noch erwähnt: Käthe Novakovitsch, Käthe Stracky, Wilhelmine Wiskotschill (Willy), die Hepp-Mädels, Else Kowatsch und viele andere.



„Landestreu" — Oper: Preciosa" von C. M. v. Weber, 1936



„Landestreu" — Oper: „Preciosa" von C. M. v. Weber, 1936

Das Passionsspiel

Die Leidensgeschichte unseres Herrn, das „Passionsspiel", wurde bei uns erstmals im Jahre 1921/22 vom „Schwäbischen Sportverein" (Vorgänger des Landestreu) aufgeführt. Es folgten Aufführungen 1933 und 1935. Die Aufführungen mußten je zwölfmal wiederholt werden und brachten auch einen wirtschaftichen Erfolg. Durch die erfolgreichen „Passionsspiele" angeregt, war Hatzfeld auf dem besten Wege, ein *„Passionsspielort"* zu werden. Landestreu nahm sich vor, ab 1935 das Spiel alle fünf Jahre zu wiederholen.

Das Bundes-Sängerfest in Breslau 1937

Im Jahre 1937 veranstaltete der „Deutsche Sängerbund" in Breslau ein Bundessängerfest. Dazu war unter anderem auch der „Banater deutsche Sängerbund" offiziell eingeladen. Die Begeisterung unter den Sänger und Sängerinnen für die Teilnahme war groß, und die Vereinsleitung beschloß die geschlossene Teilnahme des Chores samt der Musikkapelle. Die Kosten für die Reise waren relativ hoch, so daß der Verein diese für mehr als einhundert Teilnehmer nicht tragen konnte. Jeder Teilnehmer bezahlte seine Reise selbst, nur in einigen Fällen wurde ein Zuschuß gegeben.

Die Organisation der Reise übernahm Vereinsobmann Direktor Michael Koch. Da – außer uns – kein anderer Banater Gesangverein an der Fahrt teilnahm, reiste der „Landestreu" als Repräsentat des „Banater deutschen Sängerbundes". Unsere Gruppe wurde durch Sänger- und Trachtengruppen aus anderen Ortschaften verstärkt, so daß die „Banater Gruppe" zweihundert Teilnehmer zählte, davon waren einhundertdreißig Hatzfelder.



Banater Sängergruppe in Deutschland (Breslau), 1937



Hatzfelder Trachtengruppe der „Landestreu" beim Sängerfest in Breslau, 1937



„Landestreufahne" mit Fahnenmutter und Fahnenträger, 1930



„Landestreu" beim Sängerfest in Orawitz, 1933

An dem Sängerfest in Breslau nahmen mehr als einhunderttausend aktive Sänger teil.

Schon beim Einmarsch in die Breslauer „Friesenwiese", wo die Begrüßung der Teilnehmer stattfand, erregte unsere Gruppe durch ihr beeindruckendes Auftreten Aufsehen. Vorne die Blaskapelle, einheitlich gekleidet,danach die farbenprächtige Trachtengruppe, anschließend die große Sängerschar, in Tracht gekleidet. Auch der Besuch der „Jahrhunderthalle" war beeindruckend. Als ausländischer Chor war Landestreu zu *keinem* Wettbewerb oder Preissingen zugelassen; wir waren Gäste, die „außer Konkurrenz" sangen.

Dem Sängerfest folgte ein Rundreise, die uns in sechzehn Städte führte, wo wir jeden Abend ein gutbesuchtes Konzert gaben und viel Applaus ernteten.
Diese Reise war für jeden von uns ein unvergeßliches Erlebnis.

Die Krisenzeit

Bisher, etwa 1936, konnte sich der Verein mit seinen allgemein konserativ eingestellten Mitgliedern und Anhängern jeder politischen Aktivitäten enthalten. Es war ihnen egal, ob die konserative „Volksgemeinschaft" oder die völkisch wirkende „Erneuerungsbewegung", die aus Deutschland gefördert wurde, größeren Einfluß hatte. Für den Verein galt nur eines: Seine Mitglieder wollten *deutsch* sein und bleiben. Doch gegen Ende der dreißiger Jahre kamen differenzierte Anschauungen unter den Mitgliedern auf, die jede ersprießliche Tätigkeit verhinderte. Allein die „Jugendgruppe" behielt ihre Mitgliedschaft im „Katholisch-deutschen Jugendbund", obwohl sich auch hier eine Gegenströmung bildete.

Nachdem der Vereinsobmann Dir. Michael *Koch* 1939/40 zurücktrat, übernahm Karl *Hübner* – ein altbewährter Vereinsstratege – die Vereinsleitung. Er war es gewohnt, in schwierigen Zeiten und Situationen einzugreifen und Krisen zu meistern. Durch seine bedächtige Art gelang es ihm, die letzten aber stürmischen Jahre des Vereins über die Klippen zu steuern.
1939, als der Zweite Weltkrieg begann, schrumpfte die Vereinstätigkeit zu einem Minimum zusammen, bis diese dann vollständig eingestellt wurde.

Die wenigen nicht zum Kriegsdienst eingezogenen älteren Sänger und Musiker pflegten lediglich gelegentliche Zusammenkünfte. Sie schlossen sich mit den Sängern des ehemaligen Gewerbegesangvereins und den Musikern der Feuerwehrkapelle zusammen und sangen oder musizierten bei Begräbnissen und sonstigen – meist traurigen – Anlässen.

Den überraschenden Tod des größten Förderers und Ehren-Sängerobmanns Mathias *Schamber,* traf den Verein sehr schmerzlich. Sein Begräbnis war gleichzeitig das letzte korporative Auftreten des Vereins.
Nach Karl Hübner übernahm Hans *Linster* die Leitung des Vereins, welche er bis zum bitteren Ende inne hatte.

Mit dem Einmarsch der Roten Armee fiel Rumänien im Herbst 1944 unter die barbarische kommunistische Herrschaft. Alle mühsam aufgebauten deutschen kulturellen Organisationen wurden zerschlagen; es begann die dunkelste Etappe für die deutsche Kultur in der Geschichte des Banater Deutschtums.



„Landestreu" beim Sängerfest in Orawitz, 1935



Deutsches Realgymnasium mit Schwäb. Sportverein, Gemeinschaftsaufführung „Der Pfarrer von Kirchfeld", 1922

Die Entrechtung der deutschen Bevölkerung in allen Lebensbereichen war vollkommen. Die deutschen Schulen wurden romanisiert, die deutschen Vereine – unter anderem auch der Landestreu – wurden brutal liquidiert.
Obmänner dieses Vereins: 1919 - 23: Hans Konrad; 1923 - 25: Dr. Nikolaus Konrad; 1925 - 29: Johann Welsch; 1929 - 36: Kaplan Eugen Mersdorf; 1936 - 39: Michael Koch; 1939 - 41: Karl Hübner; 1941 - 44: Johann Linster.
(A. Bandenburg – H. Bräuner – E. Henz – J. Hepp – K. Hübner – J. Schira – M. Wenzel)

d) Der Bohn'sche Männerchor

Die *Arbeiter* und Angestellten der Bohn'schen Ziegelwerken betätigten sich stets auch kulturell.
Dies ist daraus ersichtlich, daß im Jahre 1934 der *„Bohn'sche Männerchor"*, auch *„Arbeiter-Männerchor"* genannt, durch Betriebsangehörige gegründet wurde. Die Initiative dazu kam wohl von den Angestellten, die – weil kaufmännisch ausgebildet – auch die Leitung des Vereins übernahmen. Bald erreichte der Chor eine Anzahl von zweiundzwanzig Sänger, meist Bohn'sche Betriebsangehörige und Arbeiter.
Als Chormeister wurde der ehemalige Volksschullehrer Nikolaus *Franzen* (sen.) bestellt, welcher strenge und pünktliche Probezeiten ansetzte.
Die Gründung des Chores war auch eine soziale Leistung des Betriebes. Er stellte die Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung, kaufte die Probeinstrumente, er entlohnte den Chormeister, das heißt, alle Kosten, die jeder andere Verein zu seiner Aufrechterhaltung selbst tragen mußte, bezahlte der Betrieb.
Nikolaus Franzen (sen.) hat in diesem Rahmen auch eine „Mandolinengruppe" aufgebaut. Er kannte dieses Musikinstrument aus Rußland, wo er als Kriegsgefangener in einer Balaika- und Mandolinenfabrik arbeitete. Bei seinem Abschied schenkte man ihm eine Tenormandoline.
Mit beiden kulturellen Gründungen kam man relativ gut voran. Sie traten bei betriebsinternen Feiern auf, vielleicht gaben sie auch einige öffentliche Konzerte, doch dabei blieb's. Der beginnende Zweite Weltkrieg bracht leider alles zum Erliegen.
(J. Schira)

40. Der „Banater Deutsche Frauenverein"

Mitte Oktober 1919 ist nach wochenlangen Vorbereitungsarbeiten durch Frau Hermine Reiser und Frau Frieda Speckmann in *Temeschburg* ein deutscher Frauenverein gegründet worden, der dann ab 1926 nach dem Beitritt von fünf Ortsgruppen und fünf Mädchenkränzen zum *„Banater Deutschen Frauenvereins"* erweitert werden konnte. Martha Grete *Eschker* (1887 - 1982), die wesentlich zur Gründung dieser überkonfessionellen Institution beigetragen hat, schreibt über die wesentlichen Ziele dieser Vereinigung unter anderem: „ . . . Aus all dem geht hervor, daß es nur eine



„Hatzfelder Männerchor" – nach dem Krieg, 1969



„Hatzfelder Männerchor" bei der „Lenau-Tagung" in Temeschburg, 1969

Frage der Zeit ist, bis man auch hier bei uns erkannt haben wird, welch weites Arbeitsfeld den Frauen vorbehalten ist und noch erwachsen wird. Wohlfahrts- und Jugendpflege, Sozialhygiene, Kinderfürsorge und vieles andere mehr sind Dinge, die naturgemäß in den Bereich der Frau gehören . . . Man darf es nicht vergessen, . . . daß es die Frauen sind, die den Geist des Hauses ausmachen, und daß sie es sind, die ausgleichend, helfend und fördernd Einfluß ausüben oder umgekehrt auch hemmen, hindernd oder gar zerstörend wirken können . . ." 1930 gab es im rumänischen Banat zweiundzwanzig Ortsgruppen mit rund dreitausendzweihundert Mitglieder, 1933 aber sechsundzwanzig Orts-, sechs Stadtgruppen und achtzehn Mädchenkränze mit etwa viertausend Mitglieder. Hier die Namen der *Vorsitzenden:* 1919 - 21: Hermine *Stenzel;* 1921 - 30: Martha Grete *Eschker;* 1930 - 34: Elisabetha *Böß* und 1934 - 38: Amalia *Gellert.* Ab 1928 kam – als Sonntagsbeilage der „Banater Deutschen Zeitung" – das *„Frauenblatt"* heraus, das von Grete *Quint* redigiert worden ist; sie wirkte lange Jahre als hauptamtliche Sektretärin des Vereines in Temeschburg. Auf der Generalversammlung am 9. November 1930 in unserer Hauptstadt kamen auch Satzungen und Leitung des zunächst als Versuch auf ein Jahr geplanten *„Banater Deutschen Frauenbundes"* zur Sprache, in den „unter ziemlicher Selbständigerhaltung der teilnehmenden Vereine der „Deutsche Frauenverein" und die katholischen Organisationen vereinigt werden" sollten. Wohl einigte man sich über die Satzungen; allerdings litt die ganze Bewegung bis zur Auflösung 1939/40 unter einer gewissen Zwiespältigkeit, weil der Frauenverein satzungsgemäß interkonfessionell war, Schwester Hildegardis Lieselotte *Wulff* (1896 - 1961) jedoch ihre Tätigkeit auf betont konfessionell katholischer Grundlage entfaltete.

In *Hatzfeld* ist die Ortsgruppe am 23. Januar 1926 von einem Frauenkreis um Käthe Treiß gegründet worden. Sie feierte 1935 das zehnjährige Jubiläum mit über zweitausend Frauen und Mädchen aus befreundeten Organisationen, am 9. Mai 1937 fand in unserem Städtchen die Wimpelweihe dieser Vereinigung statt. Als Präsidentinnen wirkten in Hatzfeld zwischen 1926 - 31 Elisabetha Böß, 1931 - 39 Susanna Hepp; in Hatzfeld Futok waren es 1926 - 31 Grete von Möller, 1931 - 39 Maria Bayer.

1940 - 44 bestanden auch bei uns das nationalsozialistisch ausgerichtete „Frauenwerk" und der „Bund Deutscher Mädchen"; beide sind Ende 1944 aufgelöst worden.

(G. Lux – A. P. Petri)

41. Leichenvereine

a) Leichenbestattungsverein

Am 10. Februar 1872 ist in Hatzfeld der *„Erste Hatzfelder Leichenverein"* gegründet worden, als Präses wirkte bis kurz vor seinem Tode der Ortsnotär Peter Augustin. Die eingereichten Statuten sind vom Ungarischen Innenministerium 1873 genehmigt worden. Der Gründung wurden folgende Überlegungen zugrundegelegt: Ein Sterbefall in der Familie bringt außer Kummer und Leid auch die große Sorge um die wür-

dige Bestattung des Dahingeschiedenen mit sich. Die Beschaffung der zur Bestattung notwendigen Mittel war nicht leicht. Hier wollte man Abhilfe schaffen. Das Mitglied mußte bei jedem Sterbefall eines Mitglieds eine bestimmte Summe zahlen, dann wurde ihm bei einem Sterbefall eine Geldhilfe gewährt, die von der Mitgliederversammlung festgelegt worden ist.
Am 26. Februar 1893 wurde ein *„Hatzfelder Leichenbestattungsverein"* gegründet, dessen erster Präses der Volksschullehrer Georg Petrasch war. 1922 bestanden noch die beiden Wohltätigkeitsinstitutionen, bis dahin waren folgende Vorstände eingesetzt:

Erster Hatzfelder Leichenverein		Alter Leichenbestattungsverein	
Jahre	Namen	Jahre	Namen
1872 - 1885	Georg *Telbisz*	1893 - 1902	Georg *Petrasch*
1885 - 1889	Peter *Augenstein*	1902 - 1912	Matthias *Schuld*
1889 - 1899	Franz *Stovicsek*	1912 - 1922	Matthias *Kolbusz*
1900 - 1906	Johann *Keller*	1922 - 1923	Johann *Stoffel*
1907 - 1909	Franz *Spuhler*		
1910 - 1912	Leonhard *Walzer*		
1912 - 1923	Dr. Johann *Poth*		

Vom *Ersten Hatzfelder Leichenverein* sind folgende Mitgliederzahlen bekannt: 1872: 1034; 1903: 1145; 1909: 1222; 1913: 1505; 1919: 1512.
Nach dem Ersten Weltkrieg sind die Reservefonds beider Vereine durch die Entwertung des Geldes, durch den Umtausch auf andere Valutas, durch die Abstemplung und so weiter völlig geschwunden. Es wurde eine Ausweg gesucht und ein Mann, der die beiden Vereine wieder in Ordnung bringen werden. Am 29. April 1823 kam die Fusion der zwei Institutionen, der erste Präses war Direktorlehrer Johann Stoffel († 7. März 1936).

Im *„Neuen Hatzfelder Leichenbestattungsverein"* wirkten folgende Vorstände:

Jahre	Vorstand
1923 - 1936	Johann *Stoffel*
1936 - 1945	Dr. Nikolaus *Konrad*
1945 - 1949	Dr. Elemer *Böss*
1949 - 1973	Johann *Németh*
1973 - 1980	Hans *Bräuner*
1980 - 1987	Johann *Klein*
ab 1987	Dr. Elemer *Böss*

(H. Bräuner – P. Jung – A. P. Petri – M. Schwarz – J. Vastag)

b) Der „Selbsthilfeverein"
Am 22. Juli 1909 begann die Tätigkeit des Hatzfelder *„Segitség"-Vereins* (vergleiche madjarisch segitség = Hilfe), der von einigen wohlhabenderen Bürgern und Beamten der Grundherrschaft Csekonics gegründet worden war. Die Hatzfelder sprachen auch vom *„Tausendkronenverein"*, weil diese Summe beim Sterbefall eines Mitglieds ausbezahlt worden ist.
Die Statuten – sie wurden bis 1984 viermal erneuert (1931, 1936, 1950, 1975) – weisen deutlich darauf hin, daß diese Institution in Wirklichkeit den in unseren Gemeinden häufig vorkommenden „Leichenbestattungsverein" sehr ähnlich sieht.
In den folgenden Jahren gab es immer mehr Mitglieder: 1909: 701; 1910: 2103; 1933: 2144; 1934: 2437; 1935: 2254; 1937: 2315; 1978: 8372; 1980: 8010; 1989: 8203.

Seit 1909 wirkten folgende Vorstände:

Jahre	Name	Jahre	Namen
1909 - 1912	Alexander *Csernyánszky*	1951 - 1953	Nikolaus *Michelsz*
1913 - 1919	Dr. Peter *Reinhardt*	1953 - 1956	Johann *Alexius*
1919 - 1922	Dr. Johann *Poth*	1956 - 1963	Anton *Kolbusz*
1922 - 1926	Alois *Wiszkocsill*	1963 - 1969	Adreas *Bayer*
1926 - 1932	Ernst *Fazekas*	1969 - 1972	Paul *Thomas*
1932 - 1938	Heinrich *Bandenburg*	1972 - 1981	Michael *Merky*
1938 - 1941	Johann *Lacsányi*	1981 - 1989	Johann *Merky*
1941 - 1951	Anton *Kolbusz*	ab 1989	Rudolf *Poledna*

(H. Bräuner – J. Merky – A. P. Petri – J. Vastag)

c) Die Hatzfelder „Sterbekasse"
Am 2. Februar 1929 fand die gründende Generalversammlung der Hatzfelder „Sterbekassa" im großen Saale des Handels- und Gewerbekasinos statt. Darüber berichtete die Hatzfelder Zeitung (vom 10. Februar 1929) unter anderem:
„... Lehrer Nikolaus Klein, einer der emsigsten Vorarbeiter, eröffnete die Versammlung und erörterte in einer kurzen Ansprache Ziel und Zweck der zu gründenden Sterbekassa: materielle Unterstützung der Hinterbliebenen beim Ableben eines Mitgliedes. Er schlägt zum Vorsitzenden der gründenden Generalversammlung Lehrer Karl Blum, der ebenfalls an dem Zustandekommen der Sterbekassa einen großen Anteil hat, vor, der hierauf unter allgemeiner Zustimmung der Anwesenden den Vorsitz übernahm.
Vositzender ersuchte hierauf den Schriftführer der gründenden Versammlung die Satzungen der „Jimboliaer Sterbekassa" vorzulesen, von denen wir einige wichtigere Paragraphe hier bekannt machen wollen.
§ 2. Die Sterbekassa wurde gegründet, um beim Ableben eines Mitgliedes dessen Hinterbliebene durch die sofortige Ausahlung nach je 100 Mitgliedern mit 10 000 Lei zu unterstützen.

§ 3. Mitglied der Sterbekassa kann ein jeder gesunder rumänischer Staatsbürger – ohne Rücksicht des Geschlechtes – sein, der sein 18. Lebensjahr vollendet, aber das 55. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Nach der Gründung wird die Altersgrenze für die Aufnahme mit dem 50. Lebensjahr festgesetzt.
§ 7. Der erkrankte oder zeitweise erwerbsunfähig gewordene Mitglied kann während seiner Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit von der Bezahlung der Bestattungsgebühren zeitweise enthoben werden, ist aber verpflichtet, sobald sein Gesundheitszustand und Erwerbsfähigkeit festgestellt ist, die Rückstände binnen einem halben Jahr in monatlichen Raten nachträglich zu zahlen. Stirbt ein solches Mitglied während seiner Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit, so sind die Rückstände von der auszuzahlenden Unterstützung in Abzug zu bringen.
Bei solchen Zahlungsaufschiebungen ist die Erkrankung beziehungsweise Erwerbsunfähigkeit stets durch den behandelnden Arzt zu bestätigen.
§ 8. Hat ein Mitglied wenigstens ein Jahr hindurch ordnungsgemäß eingezahlt und verarmt nachher derart, daß es seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann – was mit einer beglaubigten Urkunde nachgewiesen werden muß – so wird nach seinem Ableben der eingezahlte Bestattungsbeitrag dem Begünstigsten ausgezahlt.
§ 9. Jedes Mitglied ist verpflichtet an a) Gründungsspesen einhundert Lei, b) an Aufnahmsgebühr einhundert Lei und c) einen Sterbefall von einhundertzwanzig Lei im Voraus zu bezahlen.
§ 11. Jene Mitglieder, die nach je einhundert Mitgliedern fünfzig Sterbefälle eingezahlt schon haben, sind von der weiteren Zahlung enthoben.
§ 13. Einem jeden Mitgliede steht das Recht zu, bei seiner Aufnahme jene Person namhaft zu machen, welche nach seinem Ableben die Unterstützung oder sonstige Beträge aufzunehmen berechtigt ist. Das Mitglied ist aber berechtigt, diesen Beschluß, wann immer, abzuändern.
§ 20. Bei jener Generalversammlung, welche über die Auflösung der Sterbekassa bestimmt, ist die Anwesenheit der Mehrheit aller Stimmberechtigten erforderlich.
§ 25. Die Leitung der Sterbekasse besteht aus einem Präses, zwei Vizepräsidenten, einem Sekretär, einem Kassier, achtzehn ordentlichen Ausschußmitgliedern, sechs Ersatzausschußmitgliedern und fünf Rechnungsprüfern. Der Sekretär und der Kassier sind honorierte Stellen. Die Leitung wird von der Generalversammlung auf drei Jahre gewählt.
§ 37. Der Kassier ist materiell für alle entstehenden Schäden verantwortlich. Er haftet mit seinem gesamten beweglichen und unbeweglichen Vermögen.
§ 43. Die Sterbekassa beginnt ihre Tätigkeit vom 28. Feber auf 1. März 1929 nachts 12 Uhr.
§ 44. Die Mitgliederzahl der Sterbekassa ist vorläufig mit 500 festgesetzt. Sie wird hundertweise bis zu einer Höchstzahl von 1000 erhöht.
Nach Annahme der Satzungen wurde folgende Leitung auf drei Jahre gewählt: Präses Dr. Johann Schwarz, erster Vizepräses Mathias Schnur, zweiter Vizepräses Johann Schmidt, Sekretär Nikolaus Stein, Kassier Karl Blum; ordentliche Ausschußmitglieder: Josef Franzen, Landwirt 1178, Franz Klein, Lehrer, Mathias Schamber,

Landwirt 7, Alois Wiszkocsill, Bankdirektor, Johann Zappe, Fleischhauer 207, Mathias Klecker, Kaufmann 307, Johann Wilms, Landwirt 290, Alexander Merky, Zimmermann, Viktor Wilms Schneider, Ferdinand Schira, Landwirt 467, Alexander Eggert, Färber, Martin Kolbus, Landwirt 587, Hugo Wild, Landwirt 685, Anton Bandenburg, Landwirt 680, Johann Retzler, Landwirt 770, Anton Koch, Mechaniker, Johann Ladanyi, Kaufmann, Josef Mayer, Arbeiter; Ersatzmitglieder: Johann Theissen, Zimmermann, Johann Wagner, Landwirt 192, Michael Weber, Fleischhauer 462, Nikolaus Marschall, Steinmetz 788, Anton Sperr, Kaufmann 1468, Nikolaus Nauert, Arbeiter 1049; Rechnungsprüfer: Mathias Augustin; Buchhalter: Franz Bundy, Kaufmann, Michael Golya, Kaufmann, Georg Windbacher, Advokat.
Nach erfolgter Wahl übernahm Dr. Johann Schwartz den Vorsitz und dankte für das in seine Person und in die ganze Leitung versetzte Vertrauen.
Hierauf wurde noch auf Antrag des Herrn Eugen Schlesinger beschlossen, die Satzungen auch in das Mitgliedschaftsbuch abzudrucken.
Nachher wurde die Versammlung geschlossen.
Wir wollen der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß die nun gegründete „Jimboliaer Sterbekassa" unter der Leitung des allgemein bekannten und beliebten Arztes Dr. Johann Schwartz in kurzer Zeit ihren vollen Ausbau erreichen und eine segensreiche Tätigkeit für alle Bürger unserer Gemeinde entfalten wird . . ."
Diese segensreiche Institution besteht bis zum heutigen Tage. Hier die Mitgliederzahlen:

Jahr	Mitgl.	Jahr	Mitgl.	Jahr	Mitgl.	Jahr	Mitgl.
1929	678	1942	679	1955	1164	1968	2296
1930	751	1943	682	1956	1317	1969	2342
1931	725	1944	685	1957	1590	1970	2393
1932	615	1945	668	1958	1628	1971	2463
1933	608	1946	619	1959	1691	1972	2504
1934	608	1947	618	1960	1757	1973	2575
1935	603	1948	621	1961	1874	1974	2606
1936	612	1949	627	1962	1870	1975	2679
1937	627	1950	633	1963	1935	1976	2708
1938	655	1951	626	1964	2024	1977	2722
1939	664	1952	601	1965	2081	1978	2721
1940	669	1953	642	1966	2151	1979	2708
1941	647	1954	1026	1957	2211	1989	2085

Zwischen 1929 und heute ist die Vereinigung von folgenden Mitgliedern geführt worden:
02. 02. 1929 - 02. 02. 1964 Dr. Johann *Schwartz*
15. 03. 1964 - 19. 05. 1968 Adalbert *Horváth*
07. 1968 - 03. 09. 1972 Johann *Zappe*
ab 16. 04. 1973 Johann *Vastag* (A. P. Petri – M. Schwarz – J. Vastag)

42. Der Gewerbeverein

Ein körperschaftlich zusammengefaßtes Gewerbe gab es seit 1824 in Hatzfeld. Bis 1884 war es in den sogenannten Zünften zusammengeschlossen, bis diese auf Grund der zuvor erwähnten ungarischen Gewerbegesetze aufgelöst und durch eine Gewerbeinnung oder Gewerbekorporation ersetzt wurden.

Die erste Versammlung der Hatzfelder Gewerbetreibenden, die zur Gründung der Innung führte, hat am 21. September 1884 stattgefunden. Den Vorsitz führte Stuhlrichter Josef Gesztessy. Die Einberufung hatten 209 Gewerbetreibende verlangt, die ihr gleichzeitig auch als Mitglieder beitraten.

Die Statuten der Korporation sind durch die ministerielle Verordnung Zahl 56314 / 844 gutgeheißen worden, zur Leitung der Vereinsangelegenheiten wählte dann die Generalversammlung 1885 einen Vorstand, erster Präses wurde Heinrich *Berwanger.*

Die Innung hatte damals in dem am 25. März 1884 ins Leben gerufenen Hatzfelder Handels- und Gewerbekasino ihren Sitz, das sich im damaligen Stockerschen Hause an der Ecke der Florian- und der Mainzer-Gasse befand und später in den Besitz des Kaufmann Anton Merky überging.

Im Jahre 1892 erhielt die Innung ein eigenes Heim, indem der damalige hiesige Sparkassedirektor Josef Stehlik ihr anheimstellte, sein in der Mainzer Gasse befindliches Haus Nr. 631 gegen eine jährliche Entschädigung von 700 Kronen zu übernehmen. 1905 ist dieser Betrag auf 600 Kronen herabgesetzt worden. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und die Innung konnte in ihr eigenes Heim einziehen. Im Jahre 1910 brachte man an der Gassenfront des Hauses folgende in Marmor gemeißelte Widmung an: „Aus Dankbarkeit ihren edelherzigen Wohltätern gewidmet. Die Gewerbekorporation. 1910."

Am 31. August 1924 wurde anläßlich der Hundertjahrfeier des Zusammenschlußes der hiesigen Gewerbetreibenden eine Feier in den Räumlichkeiten des Gewerbeheimes veranstaltet.

Vom 31. Mai bis zum 7. Juni 1925 wurde im Gemeindepark und in den Räumlichkeiten des Kastells eine Gewerbe-, landwirtschaftliche Industrie- und Hausindustrieausstellung veranstaltet, die auch mit einem Wettrennen für Pferde verbunden gewesen ist. Leiter dieser großzügigen Veranstaltung war Mühlendirektor Michael Koch. Die Schutzherrschaft darüber hatte Komitatspräfekt Dr. Julius Coste übernommen, der sich auch an der Ausstellung beteiligte. In Anwesenheit einer vieltausendköpfigen Menge aus der näheren und ferneren Umgebung und in Anwesenheit der Vertreter der Behörden, der schwäbischen Abgeordneten und Senatoren und anderer Würdenträger sprach Direktor Koch herzliche Worte des Willkommens und eröffnete die Ausstellung, die alles, was Hatzfeld bis dahin gesehen hatte, in den Schatten stellte.

Am 28. Juni 1929 konnte das auf Kosten der Innung im Hofe des Gewerbeheimes erbaute „Sängerheim" des Hatzfelder Gewerbegesangvereins geweiht und seiner Bestimmung übergeben werden.

Am 8. und 9. August 1931 fand im Gewerbeheim die dritte Tagung des „Deutschen Gewerbebundes in Rumänien" statt. Bundesobmann und Unterstaatssekretär

Rudolf Brandsch war anwesend und führte den Vorsitz. Anschließend daran fand auch die Tagung des „Deutschschwäbischen Handels- und Gewerbeverbandes" unter dem Vorsitz seines Obmannes, des Abgeordneten Hans Beller, statt. Zahlreiche Gäste waren anwesend.

Am 20. Mai 1934 beging die Innung und das Handels- und Gewerbekasino das Fest ihres halbhundertjährigen Bestehens. Die Feierlichkeiten waren auch mit Ausstellungen verbunden. Der erste Teil des Festes, die Halbhundertjahrfeier, fand im Gewerbeheim unter dem Vorsitz von Innungsobmann Peter Schwarz und dem Obmann des Handels- und Gewerbekasinos Josef Schwarz statt. Schauplatz der Ausstellung hingegen war der Gemeindepark und die Kastellräumlichkeiten. Nachmittags um vier Uhr fand im Gewerbeheim unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Aurel Cosma aus Temeswar ein Gewerbekongreß und gleichzeitig im Bauernheim unter dem Vorsitz des Senators und Obmannes des Schwäbischen Landwirtschaftsvereins Dr. Emmerich Reitter die Errichtung der Hatzfelder Bezirksgruppe des Landwirtschaftsvereins statt, der aus den Ortsgruppen Hatzfeld, Lenauheim, Ostern, Komlosch und der Lunga gebildet wurde.

1885 - 1934 wirkten in Hatzfeld Meister, die in der Korporation erfaßt waren:

Jahr	Meister	Jahr	Meister	Jahr	Meister	Jahr	Meister
1885	209	1897	398	1909	350	1928	330
1886	319	1898	380	1910	368	1929	314
1887	319	1899	371	1911	395	1930	295
1888	326	1900	352	1912	405	1931	299
1889	340	1901	353	1913	400	1932	222
1890	352	1902	349	1920	373	1933	214
1891	362	1903	347	1921	405	1934	211
1892	372	1904	344	1922	417		
1893	394	1905	350	1923	410		
1894	386	1906	350	1924	378		
1895	394	1907	374	1925	365		
1896	387	1908	350	1926	354		

Bis 1944 gab es folgende Vorstände:

Zeit	Name
02. 01. 1885 - 15. 02. 1885	Heinrich *Berwanger*
15. 02. 1885 - 14. 06. 1885	Franz *Kaufmann*
1885 - 1886	Heinrich *Berwanger*
1886 - 1888	Franz *Kaufmann*
1888 - 1898	Franz *Leitner*
1898 - 1913	Anton *Vaczy*

Zeit	Name
1913 - 1919	Jakob *Jänner*
1919 - 1924	Anton *Javorszky*
1924 - 1926	Peter *Koch*
1926 - 1931	Adolf *Trink*
1931 - 1944	Peter *Schwarz senior*

(H. Bräuner – P. Jung – A. P. Petri – M. Schwarz – J. Vastag)

a) Die „Hatzfelder Herbergs-Ordnung" – ein aufschlußreiches Dokument

Am 8. September 1885 wurde eine Herberge für die Wanderburschen errichtet, deren Vorsteher, genannt „Herbergsvater", sich auch mit Stellenvermittlung zu befassen hatte. Ihre Auflösung wurde erst in der am 13. Jänner 1919 stattgehabten Hauptversammlung der Innung ausgesprochen.

Herbergs-Ordnung

1. Die durch Hatzfeld reisenden oder Arbeit suchenden Gewerbe-Gehilfen können die durch das Hatzfelder-Herbergs-Comité aufrechterhaltene Herberge auf die Dauer von achtundvierzig Stunden in Anspruch nehmen.
2. In Ausnahmefällen kann das Herbergs-Comité Einzelnen die Inanspruchnahme der Herberge auch nach achtundvierzigstündigem Aufenthalte erlauben, wenn hiezu triftige Gründe vorhanden sind.
3. Jeder Reisende hat bei der Ankunft sein Arbeitsbuch oder andere Dokumente, sowie sein Gepäck dem Herbergsvater zu übergeben.
4. Baargeld oder sonstige wertvolle Gegenstände sind dem Herbergsvater genau vorzuzählen und gegen Revers zu übergeben, da der Herbergsvater für die im Schlafzimmer vorkommenden Veruntreuungen nicht verantwortlich ist.
5. Dem um Herberge ansuchenden Gehilfen wird, wenn er vom Herbergsvater untersucht und für rein befunden wurde, im Schlafzimmer ein separates Bett angewiesen. In einem Bette darf nur eine Person schlafen; im Nothfalle jedoch ist es gestattet, daß auch zwei Personen ein Bett benützen.
6. Dem im berauschten Zustande befindlichen Reisenden steht das Schlafzimmer nicht zur Verfügung. Sollte ein Reisender während seines Aufenthaltes sich einer Unordentlichkeit schuldig machen, so wird er vom Herbergsvater zur Ordnung verwiesen, und wenn dies nichts nützt, die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen.
7. Die Verunreinigung des Schlafzimmers, sowie die Beschädigung der darin befindlichen Gegenstände sind dem Reisenden streng verboten und kann der Schuldige vom Herbergsvater zum Schadenersatz verhalten werden.
8. Das Schlafzimmer ist während des Tages geschlossen und wird nur am Abend und zwar im Sommer um neun Uhr und im Winter um sieben Uhr seiner Bestimmung übergeben. Um diese Zeit ist jeder Reisende verpflichtet, daß ihm angewiesene Bett einzunehmen, wenn nicht ein triftiger Grund das fernere Wegbleiben von der Herberge nothwendig macht. Zu solchen Fällen, wie auch dann, wenn jemand mit einem Nachtzuge in Hatzfeld ankommt, wird der Betreffende auch nach der oben festgesetzten Zeit in das Schlafzimmer eingelassen.
9. Jeder Reisende ist verpflichtet, im Sommer spätestens um sechs Uhr, im Winter aber um sieben Uhr morgens das Bett zu verlassen.
10. Jeder Reisende zahlt täglich zehn Kr. Herbergsgeld.
11. Das Schlafzimmer wird im Winter nicht geheizt, kann aber auf Verlangen des Reisenden und nach Übereinkommen mit dem Herbergsvater geheizt werden.
12. Die Reinhaltung des Herbergszimmers, sowie auch die Führung des Evidenzbuches, nach Anweisung des Herbergs-Comités, ist Pflicht des Herbergsvaters.
13. Zur Überwachung der Reinlichkeit und Aufrechterhaltung der Ordnung in der Herberge wählt das Herbergs-Comité aus seiner Mitte alle drei Monate zwei Revisoren, deren Pflicht es ist, die Herberge unangesagt zu revidiren. Sollten die Revisoren eine Unordnung oder Vernachlässigung finden, so ist es ihre Pflicht, den Herbergsvater darauf aufmerksam zu machen, im Wiederholungsfalle aber dem Obmanne des Herbergs-Comités Bericht zu erstatten.
14. Mit der Herberge ist auch zugleich die Arbeitsvermittlung verbunden und geschieht dieselbe durch den Herbergsvater. Jeder Meister, der einen Arbeiter braucht, hat sich bei dem Herbergsvater zu melden und seinen Namen in ein hiezu bestimmtes Buch einzutragen. Die Vermittlung geschieht nach der Reihenfolge der Anmeldung.

Das Herbergscomité:

Peter Fellenz — Obmann
Johann Köppinger — Schriftführer

(P. Jung – A. P. Petri)

43. Der Hatzfelder Jugendverein

Erste Ansatzpunkte für die Jugendarbeit nach dem Ersten Weltkrieg waren die noch aus der Zeit vor 1914 gegründeten Jugendvereine. Direktor Josef Nischbach und seine Mitarbeiter schufen in jahrelanger, zäher Arbeit zwischen den beiden Weltkriegen die Grundlagen zu einer neuen Jugendbewegung, die katholisch und deutsch sein sollte. Am 4. Januar 1930 war es endlich so weit: In der „Banatia", die später das größte deutsche Schulzentrum Südosteuropas werden sollte, kam es zur Gründung des „Bundes der Katholischen Deutschen Jugendvereine", kurz „Jugendbund" genannt, dem bei dieser Gelegenheit gleich zwanzig schon bestehende Vereine beitraten. Seine Obmänner ware:

1930 - 1934: Josef Nischbach (1889 - 1970);
1934 - 1936: Kaplan Josef Eisele (1903 - 1981);
1936 - 1937: Kaplan Johann Bruckler (* 1907) und
1937 - 1944: Nikolaus Engelmann (* 1908).

1928 gab es 112, 1932 schon 120, 1938 aber 130 Ortsvereine mit über 5 000 Mitgliedern. Zwischen 1927 - 1938 fanden folgende „Jugendtage" im rumänischen Banat statt.

Ort	Datum	Teilnehmer
Billed	15. August 1927	
Lowrin	14. August 1928	
Saderlach	15. August 1929	
Kleinbetschkerek	15. August 1930	über 1000
Sackelhausen	23. August 1931	2500
Neuarad	14. August 1932	
Temeschburg	20. August 1933	
Ulmbach-Neupetsch	19. August 1934	
Glogowatz	2. August 1935	
Marienfeld	14. - 15. August 1936	
Neudorf	28. August 1937	
Maria Radna	15. August 1938	

Beim Gaujugendtag am 18. Juni 1939 auf dem Temeschburger „Rapidplatz" waren unter den 5000 mitwirkenden Burschen und Mädchen auch Mitglieder der katholischen Jugendbewegung; seit dem Abkommen zwischen Nikolaus Hans Hockl (* 23. Oktober 1908, Lenauheim, † 5. November 1946, Nikolajew / UdSSR) und Kaplan Julius Heyer (* 24. Oktober 1912, Kowatschitza, † 27. Juli 1944, gefallen), das am 1. Juni 1939 unterzeichnet worden war, sprach man von der „Deutschen Jugend Rumäniens", die „Uniformierung" hatte begonnen.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hat sich die Bauernjugend 1919 im „Schwäbischen Sportverein" zusammengefunden, um sich hauptsächlich sportlich zu betätigen. Aus diesen Anfängen entstand der später so erfolgreich wirkende „Landestreu – Gesang- und Sportverein".

Nach Gründung des „Schwäbischen Sportvereines" konnten entsprechende Räume gemietet werden. Als das „Bauernheim" fertiggestellt war, hatte auch die Landestreu-Jugend ihr Heim, „Landestreu" war *der* „Hatzfelder Jugendverein" – einen weiteren gab es nicht.

Der Vereinspräses, Gymnasialprofessor Hans Welsch, und sein tüchtiger Vizepräses Hans Rothen (Henser Jani) leiteten den Verein bis zum Jahre 1929 als Jugend- und Gesangverein.

Im Jahre 1929 wurde Herr Kaplan Eugen Mersdorf zum Vereinpräses gewählt, welcher die konserative Jugendarbeit weiterführte.

Der Landestreu – der mittlerweile bereits mehr als 300 Mitglieder zählte (davon rund einhundert Aktive) – widmete sein Hauptaugenmerk dem Chorgesang und den Operetten-Aufführungen. Dadurch erhöhte sich auch der Altersdurchschnitt, so daß die Bezeichnung „Jugendverein" nicht mehr zutreffend war. Es wurde also ein Sängerpräses gewählt, der für den Chor zuständig war. Der Vereinspräses war wohl für den gesamten Verein zuständig, konnte sich nun aber mehr der Jugenderziehung zuwenden. Es wurde eine Jugendgruppe gebildet, für die Heimabende und Vorträge veranstaltet wurden, die Leitung lag bei Hans Rothen.



„Deutscher Frauenverein", Ortsgruppe Hatzfeld, 1935



„Deutscher Frauenverein", Ortsgruppe Hatzfeld, 1936

Ab 1933 / 34 betraute Kaplan Mersdorf Hans Stoffel mit der Betreuung und Leitung der Jugendgruppe. Sie war Mitglied des „Banater deutsch-katholischen Jugendbundes"; es entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit. (A. P. Petri – J. Schira)

44. Der „Katholische-Deutsche Frauenverein" und „Mädchenkranz"

Sie waren Organisationen der Deutschen Volkgemeinschaft und wurden auf Betreiben und 1929 / 30 mit Unterstützung derselben gegründet.
Die Mitglieder waren Frauen aus der Bauernschaft, von Gewerbebetreiben und von Intelektuellen (Ärzten und andere). Einen maßgeblichen Einsatz leistete der Vorstand: Frau Susanne Hepp, geborene Wild, Frau Wilhelmine Fiedler, Frau Quint, Frau Barbara Konrad, geborene Schnur, Frieda Basch sowie Käthe Koch und andere.
Der „Mädchenkranz" war die Jugendgruppe des Vereins, er wurde von Frl. Käthe Koch (spätere Frau Höfflinger) geleitet. Das Vereinsheim befand sich im Bauernheim.
Es wurden die jährlichen Trachtenbälle organisiert, die stets gut besucht und als „Ereignis der Faschingszeit" geschätzt waren. Auch gab es jährlich mehrere Wohltätigkeitsveranstaltungen zum Beispiel Weihnachtsfeiern, Nikolausfeiern, Teeabende etc. Diese wurden üblicherweise mit kurzen Theaterstücken oder mit einfachen Gesangsvorträgen aufgelockert. Der Erlös wurde zu wohltätigen Zwecken verwendet.



Das Frauenwerk spielt Theater, 1942



„Frauenwerk" – Mehlspeis-Parade zur Begrüßung der ersten Wehrmachts-Soldaten, 1941



„Deutsche Frauenschaft" – Rot-Kreuz-Kursus, 1943

Im Jahre 1939 sind die Organisationen der „Deutschen Volksgemeinschaft" in die „Deutsche Volksgruppe in Rumänien" übergeleitet worden. Sie erhielten den Namen „Deutsche Frauenschaft" und „Bund deutscher Mädchen", darin wurden alle Mädchen, das heißt auch jene der bisherigen „Erneuerer", die im damaligen Sportverein „Hertha" völkisch wirkten, zusammengeschlossen.
Neben den Besuchen von Schulungslagern etc. hatten sie die Aufgabe, Verwundete und durchziehende Soldatengruppen zu betreuen, was in der Kriegszeit sehr begrüßt wurde. (J. Schira)

XVI. Die Hatzfelder Mundart

Die *Mundart von Hatzfeld* ist zum Großteil aus den Herkunftsmundarten der Einwanderer zu erklären, sie hat aber hier in der neuen Heimat eine beständige Entwicklung durchgemacht. Wie schon die verschiedenen Herkunftsgebiete andeuten, konnte es in der neuen Siedlung keine einheitliche Mundart geben. Die verschiedenartigen Ansiedlergruppen sprachen ihre mitgebrachten Heimatmundarten und nur mit der Zeit – begünstigt auch durch Heiraten unter den verschiedenen Gruppen – begann ein Prozeß der Angleichung, der bis in unsere Tage nicht zu Ende gekommen ist. Selbst heute, nach 200 Jahren des Zusammenlebens, ist die Hatzfelder Mundart nicht ganz einheitlich geworden. Noch bis in die letzten Jahre konnte man Unterschiede zwischen den einzelnen Ortsteilen feststellen. Die Einwohner der „Hatzfelder Seite" behaupten bis heute, daß man in „Landstreu" anders spricht.
Professor Dr. Johann Wolf von der Temeswarer Universität hat für seinen Studenten in den sechziger und siebziger Jahren die Mundarten sämtlicher Banater deutschen Gemeinden untersucht und in seinem 1975 in Bukarest erschienenen Buch „Kleine Banater Mundartkunde" festgestellt, daß sämtliche Banater deutscher Mundarten *hochdeutsche Mundarten* sind. Es sind überwiegend *Mischmundarten* und zwar zum größten Teil haben wir es mit westmitteldeutschen Mundarten zu tun, und nur im geringerem Ausmaß mit oberdeutschen Mundarten (bairische Mundarten im Banater Bergland und in den Städten, oberfränkische Mundarten in einigen Dörfern nördlich der Marosch und einer alemannischen Mundart in der Gemeinde Saderlach). In vier Banater Dörfern haben wir starken moselfränkischen Einschlag (in Neubeschenowa, Billed, Tschanad und Neupetsch), alle anderen sind rheinfränkisch. Nach der Aussprache fest / fescht, Last / Lascht können wir in einigen Dörfern eine vorwiegend nordrheinfränkischen Charakter feststellen, die meisten Banater Dörfer sprechen aber südrheinfränkische Mundarten. Von 154 untersuchten Banater deutschen Mundarten stellt Dr. Wolf einhundert rheinfränkische Mundarten fest, davon sind sechzehn nordrheinfränkische und vierundachtzig südrheinfränkische Mundarten.

Prof. Dr. Wolf teilt die Banater deutschen Dorfmundarten in mehrere Gruppen ein. Eine dieser Gruppen ist die *Gruppe der südrheinfränkischen Mundarten mit moselfränkischem Einschlag,* und zu dieser Gruppe gehört auch die *Mundart von Hatzfeld.* Sie umfaßt vor allem eine Gruppe von Gemeinden, die unter Maria Theresia auf der Banater Heide angesiedelt worden sind: Bogarosch, Gertianosch, Lenauheim, Großjetscha, Großsanktnikolaus, Kleinbetschkerek, Kleinjetscha, Knes, Pesak, Sackelhausen, Tschene und Hatzfeld.

Die „Banater Schwaben" sprechen überhaupt keine „schwäbischen" Mundarten. In wenigen Mundarten gibt es geringe schwäbische Einflüsse.

Dr. Johann Weidlein stellt in seinem Aufsatz „Württembergische und badische Mundarten der Donauschwaben" im Jahre 1966 fest, daß es unter den Deutschen Ungarns, des Banates, der Batschka, Syrmiens, Kroatiens und Bosniens, die allgemein „Schwaben" genannt werden (Prof. *Heinrich* Schmidt nennt die Banater und die Batschkaer Schwaben *„Nennschwaben",* zum Unterschied von den *„Abstammschwaben"*), nur rund zehn Dörfer (außer den sathmarschwäbischen Dörfern) mit echt schwäbischen Mundarten gibt. Er beweist aber auch, daß es in manchen donauschwäbischen (rheinfränkischen) Mundarten Reste aus schwäbischen Mundarten gibt.

Die Entstehung der in den meisten donauschwäbischen Gemeinden gesprochenen Mischmundarten hängt mit der Art der Ansiedlung unserer Vorfahren zusammen. In den seltensten Fälle wurde nämlich ein Dorf mit Einwanderer aus derselben Gegend des damaligen Deutschen Reiches besiedelt. Meistens kamen die Ansiedler aus mehreren, oftmals weit von einander entfernten Dörfern oder Gegenden. Deshalb gab es zu Beginn in den neu angelegten Dörfern eine Vielfalt von Mundarten.

Die Mundarten der aus verschiedenen Gegenden eingewanderten Kolonisten machten in den einzelnen Dörfern einen Prozeß der *Vermischung* und *Vereinheitlichung* durch, es entstand jeweils eine neue Mundart. Durch das Zusammentreffen von Kolonisten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands sind bei deren Nachkommen Mundarten entstanden, die mit keiner im geschlossenen deutschen Sprachgebiet gesprochenen Mundart in jeder Hinsicht übereinstimmen. Man kann die Herkunft vereinzelter Züge und Merkmale feststellen, aber nie die Mundart eines Dorfes als Ganzes auf der deutschen Sprachenkarte lokalisieren.

Heinrich Schmidt hat schon 1914 in seiner Arbeit „Die deutschen Mundarten in Südungarn" die Ansicht vertreten, daß zusammenhängende Siedlungsgebiete manchmal einen ähnlichen, aber nie einen einheitlichen Dialekt sprechen, denn *„die Entwicklung einer jeden Ortsmundart ist etwas für sich".*

Gewöhnlich setzte sich in den einzelnen Dörfern der zahlenmäßig stärker vertretene Dialekt durch, das heißt die Mundart der größten einheitlichen Siedlergruppen beziehungsweise die der vitalsten Gruppe. Sehr oft war es das Südrheinfränkisch-Pfälzische, das sich durchsetzte. Das Mundartgebiet der einzelnen Dörfer muß aber nicht unbedingt das Herkunftsgebiet der meisten Kolonisten sein, denn oftmals hat sich *die* Mundart durchgesetzt, die viele gemeinsame Merkmale mit den benachbarten Mundarten aufweist, und das war eben oft das Pfälzische, das viele gemeinsame Merkmale mit dem benachbarten Lothringischen, dem Alemannischen und

dem Hessischen hat, und deshalb fast allen Banater und Batschkaer Dörfern seinen Charakter aufdrückte.

Hugo Moser schreibt den Sieg des Pfälzischen der Tatsache zu, daß dieses im Vergleich zu den oberdeutschen Mundarten der Schriftsprache näher stand und von den anderen Mundartsprechern leicht verstanden wurde.

Es gibt aber auch relativ viele donauschwäbische Mundarten mit überwiegend moselfränkischem, hessischem oder oberdeutschem Charakter, denn in den betreffenden Dörfern hat sich nicht das Pfälzische sondern eben eine Mundart durchgesetzt.

Wie schon erwähnt, ist die *Hatzfelder Mundart* eine *südrheinfränkische Mundart* mit starkem *moselfränkischem Einschlag.* Das ist leicht aus der Herkunft der Siedler zu erklären. Das Rheinfränkische (Pfälzische) hat sich gegenüber den sehr starken Gruppen der aus dem Trierischen gekommenen Ansiedler aus den bekannten Gründen durchgesetzt, das Moselfränkische hat aber deutliche Spuren in der Hatzfelder Mundart hinterlassen. Am wenigsten konnten die Sauerländer von ihrer angestammten niederdeutschen Mundart, die von den Mundarten der anderen Einwandergruppen doch zu verschieden war, in die neu entwickelte Hatzfelder Mundart einbringen.

Mehrere bekannte Mundartforscher haben übereinstimmend festgestellt, daß bei der Mischung verschiedener Mundarten die Merkmale der stark abweichenden Mundarten am ehesten verschwinden und daß diese Mundarten sich dem vorherrschenden Typus anpassen.

In seinem Aufsatz „Zur Frage unserer Siedlungsmundarten" schreibt Dr. Johann Weidlein und anderem folgendes über die Mischmundarten: „. . . Bei Mischung zwischen dem herrschenden fränkischen Typus mit dem schwäbischen oder oberhessischen gilt im allgemeinen die Regel, daß die primären Eigentümlichkeiten der beiden letzteren Mundarten wegfallen".

Was Franz Blantz in seinem Buch über die Batschkagemeinde Kula schreibt, könnte man im allgemeinen auch auf unsere Hatzfelder Mundart anwenden: „. . . Wohl paßten sich die Ansiedler und Zuwanderer der Umgangssprache kompakter Gruppen an, aber es wurde keine Originalmundart übernommen, sondern eine Ausgleichsmundart, beziehungsweise Ausgleichsmundarten geschaffen. Als erste gaben die Alemannen ihre Mundart auf . . . dann wurden pfälzische und hessische Mundarten ausgeschaltet, so daß ein umgewandeltes Rheinfränkisch zur Umgangssprache „Schwowisch" wurde."

Wir wollen nun die „Wenkersätze" in Hatzfelder Mundart näher betrachten und anschließend die Hauptmerkmale der Mundart von Hatzfeld festhalten. Diese Untersuchung trägt keinen streng wissenschaftlichen Charakter, sie soll und will nur in leicht verständlicher Form ein anschauliches Bild dieser schönen Mundart des Banater Heidedorfes zeichnen.

1. Analyse der Hatzfelder Mundart

Die verwendete Lautschrift

Bevor wir versuchen, die Hauptmerkmale der Mundart von Hatzfeld festzustellen, wollen wir noch die „Wenker-Sätze" in der Mundart betrachten. Wir verwenden dazu – aus drucktechnischen und anderen Gründen – eine im Vergleich zu den meisten sprachwissenschaftlichen Arbeiten *vereinfachte Lautschrift* mit folgenden Merkmalen:

Die *Hauptwörter* sind *klein* geschrieben, die *gedehnten* und *Doppelvokale* werden *verdoppelt* geschrieben (zum Beispiel saan, oowe, proot, iin), die *kurzen Vokale* werden *einfach,* die *Doppelkonsonanten* werden als solche geschrieben, das *dumpfe a* (ein Laut zwischen a und o) wird mit einem Punkt darunter bezeichnet (laafe, ferkhaafe, aarm), das *offene e* und der *Umlaut ä* (zum Beispiel in Herz, Wärme) werden mit dem Buchstaben *ä* bezeichnet (härts, khärwus, wärmer), *genäselte Laute* werden nicht besonders angezeigt, das *schwache, unbetonte e* wird als *unterstrichenes e* geschrieben (zum Beispiel wender, schloffe, khenner), das *stimmhafte s* (zum Beispiel in sagen, lesen) wird unterstrichen (zum Beispiel leese, päise, wäisi seef), die *aspirierten (behauchten) Mitlaute* haben ein nachgesetztes h (zum Beispiel khent, thuwak, Pheeder, phäär), *sch* = sch, *scht* = scht, *schp* = schp (schwarts, torscht, schpoot), *ch* = ch, *z* = ts, *v, f,* = v, f, *ng* = ng, *w* = w. Das *g* in der *Vorsilbe ge-, g-,* das meistens *als k* gehört wird oft aber eine Art *Zwischenlaut zwischen g und k* ist, ist nicht immer mit k geschrieben, sondern manchmal auch mit g.

Im *Anhang* mit einem kleinen Hatzfelder Wörterbuch und den zur Veranschaulichung der Hatzfelder Mundart gebrachten Mundarttexten (Lieder, Sprichwörter, Kurzerzählungen und anderes) ist zur leichteren Lesbarkeit nicht die oben angegebene Lautschrift verwendet, sondern eine einfachere Schreibweise.

Die Wenker-Sätze in Hatzfelder Mundart

1. Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.
Em Wender fliije tii trokkene pledder endr luft rom.

2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.
's (es) heert kläi off tsu schneeje, tann get's wedder nomol pesr (pesser).

3. Gib Kohlen in den Ofen, daß die Milch zu kochen beginnt.
Too khoole enn de oowe, tas ti millich aanfankt tsu khoche.

4. Der gute alte Mann ist mit den Pferden ins Eis gebrochen und ins kalte Wasser gefallen.
Te (tee) kuude alde man es met te (mette) phäär enns äis engeproch on enns khalt (khalde, khaldi) wasser kfall.

5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
Äär (ne) ess foor fiir odder seks wuche kschtorp.

6. Das Feuer war zu stark, der Kuchen ist unten ganz schwarz verbrannt.
es (s) fäier waar tsu schtark, te khuche ess onne kants schwarts ferpränt.
Wäil s fäier tsu schtark waar, es te khuche onne kants schwarts ferpränt (aangeprennt).

7. Er ißt die Eier allweil ohne Salz und Pfeffer.

Äär (ne) esst tii aajer emmer ooni (oone) salts on pheffer.

8. Die Füße tun mir weh, ich glaube, ich habe sie mir durchgelaufen.
Tii fiis toon mer wee, ich männ (klaap) ich hann mr (mer) se torchkelaaf (ofkeriip).

9. Ich war bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie hat gesagt, sie will es ihrer Tochter sagen.
Ich waar päi tem wäip keween on hanns em (eer) ksaat, on es hat ksaat, es wells säiner tochter (sie wells eerer tochter) aa saan.

10. Ich will es auch nicht mehr tun.
Ich well's aa nimmi mache (toon).

11. Ich schlage dir gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe.
Ich schlaan tr (schlaandr) kläi metm khochleffl om tii oore, tu aff.

12. Wohin gehst du? Sollen wir mit dir kommen?
Wohin geescht? sollemer mett ter (sellmr mettr) khomme (aa metkhomme).

13. Es waren (sind) schlechte Zeiten.
Es (s) waare (senn) schlechte tsäide.

14. Mein liebes Kind, bleib hier unten stehen, die bösen Gänse beißen dich (sonst) tot.
Mäi liiwes khänt (khent), pläip too onne schteen, tii peese käns päise tich (sonst) toot.

15. Du hast heute am meisten gelernt und bist brav gewesen, du darfst früher als die anderen nach Hause gehen.
Tu hascht häit s meenscht (mänscht) keleert on waarscht praaf, tu tärfscht ender (friier) wie ti annre hemmkeen (auch „am meenschte").

16. Du bist noch nicht groß genug um eine Flasche auszutrinken, du mußt noch etwas wachsen und größer werden.
Tu pescht noch net krooß kenuch for e flasch wäin leenich austsuträngе, tu muscht noch pissi wakse on kreeser genn.

17. Geh sei so gut, und sage deiner Schwester, sie soll die Kleider eurer Mutter fertig nähen und mit der Bürste reinigen.
Kee säi so kuut on saa täiner schwester, sii soll äier motter erre kleeder (kwant) färtich neeje on mettr pärscht sauwer mache (auspärschte).

18. Hättest du ihn gekannt! Dann wäre es anders gekommen und es wäre besser für ihn.
Hettscht tu ne gekhännt! Tann wäär's annerscht khomm on es wäär pesser for ne.

19. Wer hat mir meinen Korb mit dem Fleisch gestohlen?
Wär hatmr mäi khorp medem fläisch kschtool?

20. Er hat so getan, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt; sie haben es aber selber gemacht.
Äär (ne) hat so gemach (getoon), wie wann se ne tsum tresche keruuf (pschtellt) hedde (als hedde se ne tsum tresche keruuf); sii hanns awer selwer gemach.

21. Wem hat er denn die neue Geschichte erzählt?
Wäm hadne tann tii näi (näiji) kschicht fertseelt?

22. Wir müssen laut rufen (schreien), sonst versteht er uns nicht.
Meer misse hart ruufe (schräie, jäikse), sonst ferschteet ne (er) ons net.

23. Wir sind müde und haben Durst.

Meer sänn (senn) miit on hann torscht.
24. Als wir gestern abend zurückgekommen sind, da haben die anderen schon im Bett gelegen und gut geschlafen.
Wiemer keschter oowet tsruckkomm senn (sänn), too (noo) hann tii annre schon im pett kelee un kuut kschloof.
25. Der Schnee ist in der Nacht bei uns liegengeblieben, aber heute morgen ist er geschmolzen.
Te Schnee ess ender (ende) nacht päi ons läije kepliip, awer häit morjet ess ne fergang (gelaant).
26. Hinter unserem Haus stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen.
Hinner onserm Haus schteen träi scheene epplpeem (cher) met roode epplcher (kleene eppl).
27. Könnt ihr nicht noch ein wenig auf uns warten, dann gehen wir mit euch.
Khännt tr (khänndr, khänndr) net noch e pissi of ons waarte, noo keemer met eich.
28. Ihr dürft solche Kindereien nicht machen.
Teer tärft so khännereije (khindische Sache) net mache.
29. Unsere Berge sind nicht so hoch, eure sind viel höher.
Onser pärche senn net so hoch, äiri senn fill heecher.
30. Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brot wollt ihr haben?
Wifill phunt worscht un wifill proot wellter hann?
31. Ich verstehe euch nicht, ihr müßt lauter reden.
Ich ferschten äich net, teer mißt härter reede.
32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife auf eurem Tisch für mich gefunden?
Hatter khe schtekk (schtikk) wäisi seef for mich of äirem tisch kfunn?
33. Sein Bruder will sich zwei schöne Häuser in eurem Garten bauen.
Sei pruuder well sich tswaa scheene häiser en äirem kaarte paue.
34. Das Wort ist ihm von Herzen gekommen.
Tes wort ess'm ausm härts (fon härtse) khomm.
35. Das war sehr schön von euch.
Tes waar aarich scheen (schtark scheen) fon äich.
36. Was sitzen da für schöne Vögelchen auf der kleinen Mauer?
Was setze (sitze, hocke) for scheene feeglcher oowe oftr kleeni mauer?
37. Die Bauern haben fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, diese wollen sie verkaufen.
Tii paure hann fenf okse on näin khii on tswelf lämmcher (scheefcher) fors torf ketriipp, ti hannse ferkhaafe welle.
38. Die Leute sind alle draußen auf dem Feld und mähen.
Tii läit senn alli traus offm felt on meeje (om hotaar, emschnit).
39. Geh nur, der braune Hund macht (tut) dir nichts.
Kee nor, te praune hunt macht (toot) tr niks.
40. Ich bin mit den Leuten hinten über die Wiese ins Korn gefahren.
Ich senn met te (mette) läit hinne iwer ti hutweet (wisse) enns khorn kfaar.
41. Die Hüter haben die zwei Schweineherden in den Stall getrieben.
Ti hiidre (haldre) han ti tswaa schwäinshalde en de schtall ketriip (hiider, halder).

42. In unserem Schuppen haben wir am Freitag Hanf und Flachs versteckt.
En onserm schopp hammer am fräidach hanf (hanef) on flaks ferschtopplt.
43. Unser Pfarrer hat am Dienstag einen Hengst gekauft.
Onser pharre hat am tinschtaach e hänkscht khaaft.
44. Der Mond scheint hell.
Te mont schäint hell.

2. Die Hauptmerkmale der Hatzfelder Mundart

Auf Grund der Wenkersätze können wir folgende charakteristische Merkmale der Mundart von Hatzfeld feststellen:
1. Die Hatzfelder Mundart ist eine *„das"-Mundart.* Wie in allen rheinfränkischen Mundarten ist das altgermanische *t* (das in den niederdeutschen noch besteht), zwischen Vokalen und im Auslaut nach Vokalen zu *s* verschoben.
Das moselfränkische und niederdeutsche *et, wat, dat,* das in einigen Banater Mundarten mit moselfränkischem Einschlag vorhanden ist, ist in der Hatzfelder Mundart dem rheinfränkischen *das (tes), es, was* gewichen.
Zum Beispiel: Es ware schlechte tsäide.
Tes war scheen fon äich. Was hattr ksaat?
2. Sie ist eine *„Appel-Mundart",* das heißt im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut nach *m* ist das *p* (im Gegensatz zum Oberdeutschen, wo es im Laufe der zweiten Lautverschiebung zu *pf* wurde), nicht verschoben, sondern *p* geblieben. Das ist ein charakteristisches Merkmal der rheinfränkischen Mundarten.
Beispiele: pluch (Pflug), epplpeem (Apfelbäume), schtromp (Strumpf), schnupe (Schnupfen), schopp (Schupfen), schtope (stopfen).
Im Anlaut, vor Vokalen, wird das *p* behaucht ausgesprochen (ph).
Beispiele: phefer (Pfeffer), phunt (Pfund), pharre (Pfarrer), phoschte (Pfosten), Phedер (Peter), Phaul (Paul), phäärt, Mz. phäär (Pferd, Pferde), phetse (zwicken), phеter (Pate), phinkschte (Pfingsten).
Die sogenannte *Appel / Apfel-Linie* bildet die Grenze zwischen dem Oberdeutschen und dem Mitteldeutschen. Im Oberdeutschen (in Süddeutschland, in Österreich und in der Schweiz) ist das *p* durchwegs zu *pf* geworden, in den mitteldeutschen Mundarten ist das *p* geblieben.
Die *Appel / Apfel-Linie* beginnt westlich von Straßburg, vom Oberlauf der Saar, und verläuft über Speyer-Heidelberg, nördlich Meiningen (Thüringen), dann wendet sie sich in südöstlicher Richtung zur tschechischen Grenze.
In ganz wenigen Beispielen kann man in der Hatzfelder Mundart Wörter finden, in denen das p zu pf geworden ist.
Beispiele: Pfau, Pfeil, Pflicht (auch Phau).
3. Die Hatzfelder sprechen eine *„fescht-Mundart",* das heißt das *st* wird als *scht* gesprochen. Dieses Merkmal ist ebenfalls charakteristisch für das *Südrheinfränkische*

und kommt in der Pfalz, im Saarland, in Lothringen, im Alemannischen, im Südfränkischen, in den linksrheinischen Teilen des Südhessischen und im Odenwald vor, also in den benachbarten Gebieten der Pfalz.

Die *„fest / fescht-Linie"* verläuft vom südlichen Teil Luxemburgs in östlicher Richtung, über Saarburg, südlich von Trier, den Hunsrück entlang, bis zur Westgrenze der Pfalz. Von hier macht sie einen Bogen nach Norden bis St. Goar am Rhein, dann geht sie in östlicher Richtung über Mainz-Darmstadt gegen Rothenburg o. T. und von hier südlich von Nürnberg nach Süden, über Dachau und Tegernsee-Schliersee zur österreichischen Grenze.

Von den Hatzfelder Einwanderern haben nicht alle dieses Merkmal in ihren Mundarten mitgebracht (zum Beispiel die Trierer, die Luxemburger und die Sauerländer), aber es hat sich allgemein durchgesetzt. Nur in ganz seltenen Fällen finden wir das *st,* wahrscheinlich als Überrest des Hunsrückischen oder des Trierischen.

Beispiele: Wohin gehscht?
Tu pescht noch net groß genuch, tumuscht noch *e* pissi wakse. khaschte, khoschte, phinkschte, ti pärscht, torscht, worscht, samschtaach, auch samstaach,

aber: schweste*r*, und nicht schweschter, neben sunscht (sonst) gibt es auch die Form sun*st,* neben tinschtaach haben wir auch tinstaach, hengscht und hengst, opst (Obst) und anderes, fenste*r*, kloste*r*, keste*r*.

4. Die *stimmhaften Verschlußlaute b, d, g* werden in der Hatzfelder Mundart als *unbetonte, stimmlose p, t, k* ausgesprochen, wie im Südrheinfränkischen und Südschwäbischen. Oftmals sind es nur eine Art Übergangslaute zwischen diesen beiden Lautgruppen, was besonders bei der Vorsilbe ge-, g- zu bemerken ist.

Beispiele: paam, peem (Baum, Bäume), pärch, pärche (Berg, Berge), proot (Brot), pledde*r* (Blätter), pukl (Buckel), puch (Buch), piche*r* (Bücher), piir, piire (Birne, -en), pau*er* (Bauer), ploo*se* (blasen), auspärschte (ausbürsten), ti pärscht (Bürste), ti pank (Bank), korp (Korb), te pluch (Pflug), ti käns (Gänse), te kruch (Krug), k*e*pränt (gebrannt), t*e* kalj*e* (Galgen), ti kawl (Gabel), t*e* kank (Gang), kuut (gut), kriintsäich (Grünzeug), torchk*e*proch (durchgebrochen), täiwl (Teufel), trek (Dreck), tresch*e* (dreschen), tekl (Deckel), taup, tauw*e* (Taube, -en), taap (taub), trauß (draußen), tich (dich).

Das *auslautende g* wird oft zu einem *ch* (wie in Teilen des Pfälzischen, an der Saar, in Lothringen und in der Mainzer Gegend, von wo auch viele Einwanderer nach Hatzfeld gekommen sind).

Beispiele: aarich (arg), tswantsich (zwanzig), k*e*nuch (genug), kriintsäich (Grünzeug), keenich (König), pärch (Berg), schpitsich (spitzig), runtslich (runzlig) = schrumblich, wiedich (wütend), thappich (tappig).

Im Anlaut werden die *stimmlosen Verschlußlaute p, t, k, behaucht* ausgesprochen (auch ein Merkmal des Südrheinfränkischen), *im Auslaut* und *vor Konsonanten* bleiben sie aber *unbehaucht.*

Beispiele: thuwak (Tabak), phoschte (Pfosten), thee (Tee), khorscht (Kruste), phäif (Pfeife), torscht (Krautstrunk), phäärt (Pferd), khent (Kind), khoole (Kohlen), khaarte (Karten), khorp (Korb), knak (Genick), phunt (Pfund), samat (Samt), krank (krank), pläiwe (bleiben).

5. Im *Inlaut* zwischen Vokalen und *nach r, l* wird das *b zu w.*

Beispiele: schräiwe (schreiben), awe*r* (aber), träiwe (treiben), selwe*r* (selber), pläiwe (bleiben), iwe*r*all (überall), leewe (leben), kawl (Gabel), aarwede (arbeiten), Haajschowe*r* (Heuschober), frtärwe (verderben), tswiwl, tswiwle (Zwiebel, -n), oowet (Abend), silwe*r* (Silber), eewe (eben), khärwus (Kürbis), owe (oben), trauwe (Trauben), jowe (heroben), puu, puuwe (Bub, Buben), jiwe (herüben), staawich (staubig), triwe (drüben), tauwe(Tauben), iwrich (übrig), iiwe (üben).

6. Auch *das f* wird in manchen Fällen *zu w,* wie zum Beispiel in:
Ofen = oowe, Stiefel = schtiwwl, Teufel = täiwl, Hafer = hawe*r*.

7. *Das t* zwischen Vokalen wird oft *zu einem d (dd),* das *k zu g, das p zu b.*

Beispiele: pledde*r* (Blätter), tr kuude alde man (der gute alte Mann), wedde*r* (Wetter), roode eppl (rote Äpfel), laude*r* (lauter), austränge (austrinken), fiedre (füttern), tsaldaade (Soldaten), sii hedde (hätten), schunge (Schinken), hooge (Haken), thunge (tunken), tsäidung (Zeitung), khambl (Kamm), tsaide (Zeiten), schpeede*r* (später), aarwaide (aarwedde), schwainshalder (Schweinhehirt).

Diese Eigenart könnte ein Überrest aus der Mundart der niederdeutschen Einwanderer (der Sauerländer) sein, sie kommt aber auch im Saarland (im Bliesgau) und in Lothringen vor, von wo ebenfalls Siedler nach Hatzfeld gekommen sind.

8. Das *intervokalische s* wird oft zu einem stimmhaften s *(s),* wie zum Beispiel in den Wörtern: päise = beißen, häiser = Häuser, ferräise = zerreißen, wäisi seef = weiße Seife, ti pee*se* käns = die bösen Gänse, krooß, kree*se*r = groß, größer, krii*se* = grüßen.

Am *Anfang der Wörter* kennt die Hatzfelder Mundart aber *nicht* das *stimmhafte s.* Das ist auch ein rheinfränkisches Merkmal.

Beispiele: so, sauwe*r* (sauber), seef (Seife), siehn (sehen), saan (sagen), salat (Salat), selwe*r* (selber), saldaata (Soldat), auch tsaldaad, salts (Salz), solle (sollen).

Auch *nach den Vorsilben be, ge, an, ab,* und so weiter:
absaan (absagen), ansuche (ansuchen), ansaan (ansagen), psuche (besuchen), ksucht (gesucht), ksiin (gesehen).

9. Das *intervokalische g* wird wie in den meisten Banater und Batschkaer Mundarten zu einem *ch oder j.*

Beispiele: Vogel = foochl, feechl, fliegen = fliije, Spiegel = schpichl, liegen = läije, Berge = pärche, lügen = liije, Geflügel = kflichl, Nagel = naachl, Mz. neechl, folgen = folche, Kugel = kuchl, Jagd = jacht, Galgen = kalje, morgen = morje.

In manchen Fällen haben sich zwei Formen erhalten, wie zum Beispiel in:

Ziegel: tsichl und tsigl, Mz. tsischle, tsigle, Vogel = foochl und foogl.

„Was sitse tann for scheene feeglcher uf tr tsiglmauer?"

10. Das *intervokalische g* ist oft ausgefallen, wie in den Gebieten im nördlichen Hunsrück und im Moselfränkischen, den Herkunftsgebieten vieler Hatzfelder.

Beispiele: sagen = saan, schlagen = schlaan, Wagen = Waan, tragen = traan, Augen = Aue, regnen = reene, fliegen = fliije, Regen = reen.

11. Das *d, t nach n, l* hat sich an den vorhergehenden Konsonanten angepaßt (assimiliert), wie in vielen rheinfränkischen Gegenden.

Beispiele: binden = penne, die anderen = ti annre, hinten = hinne, Kinder = khenner, anders = annerscht, Schinder = schinner, halten = halle, unten = unne, onne, behalten = phalle, unter = unner, onner.

12. Die *unbetonte -en–Endung* im Infinitiv der starken Verben und in der Mehrzahlform der Hauptwörter ist zu einem *-e* abgeschwächt, wie es in südwestfränkischen Mundarten und großen Teilen der Pfalz und Deutschlothringen der Fall ist.

Beispiele: machen = mache, Kuchen = khuche, lachen = lache, Wochen = wuche, sitzen = sitze, Zeiten = tsäide, treiben = träiwe, Dummheiten = tumhäide, bauen = paue, von Herzen = fon härtse, rufen = ruufe, Kohlen = khoole, kaufen = khaafe, Kindereien = khennereie, schreiben = schräiwe, Ochsen = okse, bleiben = pläiwe, Ofen = Oowe, zeichnen = tsäichne, Karten = khaarte, bezeichnen = tsaaichle.

13. Beim *Partizip der starken Verben* ist das *Suffix -en weggefallen,* wie in den meisten Banater und Batschkaer rheinfränkischen Mundarten.

Beispiele: gefallen = kfall, gestohlen = kschtool, gefahren = kfaar, heimgekommen = hämkomm, vergangen = ferkang, durchgelaufen = torchkelaaf, getrieben = ketriep, gefunden = kfonn, geblieben = kepliep, geschlafen = kschloof, gelegen = kelee, gerufen = keruuf.

Die Linie gebroch / gebroche verläuft fast gleichlaufend mit dem Pfälzer Wald. Nördlich des Pfälzer Waldes ist die *Endung -en* weggefallen, südlich davon ist sie *zu -e geworden* (gfalle, gfune, gschtorwe, gfaare, gepliiwe, und so weiter).

Auch bei manchen *schwachen Verben* ist die Endung -t weggefallen, wie zum Beispiel in gemacht = kemach, geholt = kholl. Bei den Wörtern gerauft (gerafft), gemoolt (gemalt) bleibt das -t. Im Wort khaaft = gekauft ist auch die Vorsilbe ge- weggefallen.

14. Die *Endung -en* bei *Hauptwörtern* wird in manchen Wörtern *zu -m.*

der Besen = te peesm, der Wasen = te waasm, der Busen = te pusm, der Faden = te faadm, der Boden = te podm.

15. Bei den *Substantiven* ist die *Endung -e* (in der Einzahl und manchmal auch in der Mehrzahl) weggefallen, wie im Pfälzischen und einigen fränkischen und alemannischen Mundarten.

Beispiele: Affe = aff, Flasche = flasch, Ochse = oks, Gänse = känts, Gasse = kass, Füße = fiis, Kirche = khärch, Leute = läit, Schule = schuul, Pferd, Pferde = phäärt, phäär.

Manchmal bekommt das Hauptwort in der Mundart anstatt der Endung *-e* die *Endung -t,* wie zum Beispiel in den Wörtern:

die Länge = ti länkt, die Größe = die kreescht.

Das Wort *Breite* hat in der Mundart die Form „preeding".

16. Bei den mit dem Hauptwort zusammen *deklinierten Eigenschaftswörtern* (Beifügungen) wird die *Endung -e* gewöhnlich bewahrt, manchmal wird sie aber zu einer *-i Endung.* In anderen Fällen bleibt das *Endungs-e* ganz weg.

In den Beispielen aus den Wenker-Sätzen können wir das ganz genau feststellen:

Em Wender fliije die truckene Pledder in tr Luft rom.
Te gute alte Mann is ens khalt(e) wasser gfall.
Wem hadne die näiji Gschicht vertseelt?
Was hocke (sitze) too for scheene Veeglcher of tr kleen Mauer?

In diesen Sätzen haben wir Eigenschaftswörter mit der Endung *-e* (trockne, scheene) solche mit der Endung *-i* (näiji), und ohne Endung (gut, alt, kleen). Diese Beispiele sind wieder ein Beweis dafür, daß unsere Mundart eine Mischmundart ist, beziehungsweise noch immer nicht ganz einheitlich geworden ist.

17. Die *Vorsilbe ge-* im Partizip der Verben wird gewöhnlich vor *s, m, sch, h, f,* zu *g (k),* vor anderen Mitlauten zu *ge (ke),* wie in mehreren Gegenden der Pfalz und des Saarlandes.

Beispiele: gesagt = ksaat, gebracht = keprong, gefahren = kfaar, gelaufen = kelaaf, geschrieben = kschriip, gelesen = kelees(t), gestohlen = kschtool, gelassen = geloss, gehabt = khatt (ghatt), getrieben = ketriip, gefragt = kfroot, gebrochen = keproch, gehorcht = khorcht.

Es besteht die Tendenz, daß das *-e* immer mehr verschwindet, wie zum Beispiel im Ostpfälzischen und in mehreren oberdeutschen Mundarten.

In den Beispielen: gekauft = khaaft, gekommen = khomm, gegessen = kess, und andere ist das *ge* schon ganz verschwunden.

„Onser Pharre hat am tinstaach e hänkscht khaaft."
„Lichtmess, Spenne vergess, am Taach zu Nacht gess."
„Meer senn kischter oowet zruckkomm."

18. So ähnlich wie mit dem Präfix *ge-* geschieht es auch mit dem *be-. Vor h, s, st* fällt das *e* ganz aus, vor anderen Mitlauten wird das *be-* zu einem *pe-.*

Beispiele: bestellen = pschtelle, bemerken = pemärke, besuchen = psuche, begraben = pekraawe, besoffen = psoff, bedanken = petange, besudelt = psuddlt, beruhigen = peruuiche, bestechen = pschteche, betrügen = petriie, bestreiten = pschträide, behalten = phalle.

19. Die *Endungen -eln, -ern* deutscher Wörter werden in der Hatzfelder Mundart zu *-le, -re.*

Beispiele: schmeicheln = schmaaichle, Schwestern = schwestre, räuchern = raachre, leugnen = läigle (geläiglt), verstöbern = vrschtawwre.

20. Die *Endsilben -age, -ege, -oge, -uge* werden zusammengezogen, der Zwischenkonsonant *g fällt aus.* Dieses Merkmal finden wir auch in den Mundarten des Hunsrück.

Beispiele: Auge, Augen = au, aue, sagen, schlagen = saan, schlaan, tragen =

traan, Wagen = waan, Regen = reen, Bogen = pooe, Geige = käi, käiekhaschte, Lauge = lau.

21. Die *Verkleinerungssilben* in der Hatzfelder Mundart sind – wie im Rheinfränkischen –: *-che, -cher, (-je, -jer).* Nur ganz selten kommt das oberdeutsche *-l (-el)* sowie die doppelte Verkleinerungen *-lche, lcher* vor.

Beispiele: waan, weenche, Mehrzahl weencher, khalp, khelpche, Mehrzahl khelpcher, khorp, khärpche, Mehrzahl khärpcher, khent, khentche, Mehrzahl khentcher, appl, epplche, Mehrzahl epplcher, schoof, scheefche, Mehrzahl scheefcher, foogl, feeglche, Mehrzahl feeglcher (auch feechlche, -er), haus, häisje, Mehrzahl häisjer, kans, känsje, Mehrzahl känsjer.

Aber auch Wörter mit der oberdeutschen *Verkleinerungssilbe -el* kommen vor, wie zum Beispiel: khorwl = kleiner Korb, brotkhorwl, khärwl = kleines Körbchen, schtickl (Musikstückel) und andere.

Die doppelte Verkleinerung *-lche, -lcher,* kommt nur in ganz seltenen Fällen vor, wie zum Beispiel in den Wörtern:

applkichelcher = Apfelkuche und wasserbänglche = kleine Bank, auf der die Gefäße mit Trinkwasser abgestellt wurden.

Eine interessante Verkleinerungsform haben wir im Wort *ein bißchen,* das in Hatzfeld *„e pissi"* heißt (wahrscheinlich ein Überbleibsel aus dem Oberdeutschen).

22. Auch auf dem Gebiet des *Vokalismus* gibt es in der Hatzfelder Mundart einige Besonderheiten.

Während zum Beispiel das *kurze a* (im An- und Inlaut) meistens unverändert bleibt, wie in den Wörtern: aker (Acker), angscht (Angst), sams(ch)taach (Samtag,), phake (packen), pake (backen) und anderes, kommt es oft vor, daß es gedehnt wird, wie zum Beispiel in den Wörtern: aarm (Arm), waarm (warm), taarm (Darm), plaat (Blatt) und so weiter. (Oftmals wird zwischen die zwei Mitlaute ein *e* eingeschaltet: waarem, taarem).

23. Die *Vorsilbe an-* wird in Hatzfeld lang ausgesprochen, wie in: aanfange (anfangen), aanschaue (anschauen), aanpenne, (anbinden), aanphake (anpacken) und so weiter.

24. Im *Inlaut* wird das *lange a* oft zu *oo* (wie im Hunsrück und im Moselfränkischen).

Beispiele: Schaf = schoof, klar = kloor, Sprache = schprooch, raten = roode, plagen = plooe, Jahr = joor, blasen = ploose.

25. Das *o im Inlaut* wird in manchen Fällen (wie in der Vorderpfalz) *zu einem -u,* wie in den Wörtern wuche = Wochen, gewunn = gewonnen, haajschuwer (Heuschober). Aber noch öfter ist es umgekehrt der Fall, nämlich die Verwandlung des altdeutschen *u zu einem o.* Dieses Merkmal der Hatzfelder Mundart ist ein typisch moselfränkisches Erbe, es kommt aber auch im Hunsrück und im Hessischen vor.

Beispiele: Es heert off tsu schneeje (auch ... uff...),
Too khoole en te oowe, te khuche es onne kants ferprännt,
En onsrem schopp...
Ti läit sen offm felt on meeje (... om felt...),
Ti fiis toon mer wee, ich hann se torchkelaaf,

motter, khorts, worm, onne, roppe.

In anderen Dörfern ist das *alte u* aber erhalten geblieben, wie zum Beispiel summer (Sommer), sunn (Sonne) (auch „sommer", „sonn").

26. Ein für das Moselfränkische charakteristisches Merkmal der Hatzfelder Mundart ist die Veränderung des *mittelhochdeutschen i zu einem e* (hauptsächlich vor Nasalen). Dieses *-e* wird manchmal als *helles e* ausgesprochen, manchmal aber *mehr als ä.* Dieser *Wechsel* zwischen *e und i* kommt auch im Hunsrück und im Hessischen vor.

Beispiele: khent, khenner = Kind, Kinder, emmer = immer, zemmer = Zimmer, met = mit, em wender = im Winter, en ter luft = in der Luft, meer = mir, wir, pränge = bringen, schlemm = schlimm, er es met te phäär ens khaldi wasser kfall, gscherr = Geschirr, khärch = Kirche, ich wells aa nimmi mache, khenner khommt renn = Kinder kommt herein.

In manchen Wörtern ist auch *das ü* zu einem *offenen -e* geworden, wie zum Beispiel in den Wörtern tärfe = dürfen, pärscht = Bürste.

27. Die mittelhochdeutschen *langen Vokale i und u* sind diphthongiert, das heißt, *zu ei und au* geworden, ein typisches Merkmal des Rheinfränkischen, wodurch dieses sich zum Beispiel vom Lothringischen unterscheidet.

Beispiele: Eis (mhd. iis), Haus (obd. huus), weiß, Weib (wiip), mein, dein, sein, Bauer, Mauer und so weiter.

Die Vorsilben *ein* und *auf* sind aber *in* und *uf* geblieben.

Beispiele: enlaade (einladen), enschtelle (einstellen), uflaade (aufladen), ufschtelle (aufstellen).

Das *in und uf* werden aber meistens *en und of* gesprochen: enlaade, oflaade, enkhaafe, ens wasser kfall.

Aus dem Sauerländischen erhaltene Restformen in der Hatzfelder Mundart sind zum Beispiel die Wörter: gluure (schauen), jukse (jauchzen), schnuut (Schnauze).

28. Das *mittelhochdeutsche ou* (althochdeutsch au) ist zu einem *dunklen langen aa* geworden, wie zum Beispiel in der Nordpfalz, in Teilen der Ostpfalz und Lothringens. Das dunkle aa wird mit einem Laut zwischen a und o ausgesprochen.

Beispiele: laafe = laufen, ferkaafe = verkaufen, klaawe = glauben, ich klaap, meer klaawe, Staub = schtaap, Baum = paam, Traum = traam, Rauch = raach, auch = aa (aach).

29. Als hessischen Einfluß in der Hatzfelder Mundart können wir den *Wechsel von e zu i* bezeichnen, wie in den Wörtern: ich siin, mer siin (gsiin) = ich sehe, wir sehen.

30. Die *Umlaute ö und ü* werden in der Hatzfelder Mundart *als e, i* gesprochen.

Beispiele: ich meecht (möchte), liije (lügen), ti feegl (Vögel), mii (Mühe), khochleffl (Kochlöffel), khii (Kühe), tswelf (zwölf), teer mißt (ihr müßt), heecher (höher), hiide (hüten), kheenich (König), hitt (Hütte), peemisch (böhmisch).

Manchmal wird das *ü* aber nicht zu e sondern zu *ä,* wie in manchen pfälzischen und hessischen Mundarten.

Beispiele: *Bürste, bürsten = pärscht, pärschte,* dürfen = tärfe, Würste = wärscht, dürre Blätter = tärre pledder.

31. Das *altdeutsche ei* wird oft zu einem *ee,* wie im Mittelpfälzischen und in anderen rheinfränkischen Mundarten und in den meisten protestantischen Dörfern der Batschka.
(Nördlich von Kaiserslautern wird das ei nicht zu ee sonder zu aa.)
Beispiele: Seife = seef, Stein = schteen, Teil = teel, Reifen = reef, allein = alleen, ich weiß = ich wees, breit = preet, Hutweide = hutweet, Leiter = leet*er*, leid tun = leed toon.
Aber zwei wird *zwaa und nicht zwee* ausgesprochen. Aus „meinen" wird nicht „meen*e*" sondern „männ*e*", „kein" wird nicht „khee", sondern „khe" ausgesprochen, „keiner" wird jedoch „kheen*er*". Aber: Kleid = klaad, Mehrzahl kleed*er*, f*er*kleed*e*.
In anderen Fällen wird aus dem *ei kein ee* sondern *aai,* wie zum Beispiel in den Wörtern: schtraaich (Streich), waaich (weich), schmaaichl*e* (schmeicheln), tsaaichn*e* (zeichnen).
32. Das *eu* wird in der Hatzfelder Mundart zu *äi* oder *aai.*
Beispiele: heute = häit, die Häute = ti häit, neu = näi, die Leute = ti läit, leugnen = läigl*e*, Heu = haai.
33. Den *Wechsel zwischen e und i* (aus *ei*) können wir noch in folgenden Wörtern beobachten: herein = rin oder ren, hinein = ninn oder nenn,
herinnen = jenn, drinnen = trenn,
Meer gehn ninn, sie senn rennkhomm, sie sen jenn (trenn).
34. Wie in vielen rheinfränkischen Mundarten werden *lange Vokale* oft *kurz* ausgesprochen, zum Beispiel *vor ch, m, el, er, w.*
Beispiele: Gabel = kawl, Schmied = schmitt, Nabel = nawl, Stube = schtupp, Nebel = newl, viel = fill, Busen = pusm, Feder = fedd*er*, für = for, vor = foor, suchen = such*e*, nur = norr, norre, holen = holl*e*, Spiegel = schpichl, schpigl.
35. *Kurze Vokale vor Konsonanten* werden oft gedehnt (wie in pfälzischen, moselfränkischen, lothringischen und oberhessischen Mundarten).
Beispiele: aarm (arm, Arm), khaart (Karte), taarm (Darm), schwaart (Schwarte), plaat (Blatt), kääre (gerne), fuuder (Futter), preet (Brett), joomre (jammern), gaarte (Garten).
36. Die *persönlichen Fürwörter* lauten in der Hatzfelder Mundart:
ich, tu, er (äär), n*e*(n), sii, es(s), meer, teer, sii (s*e*).
Die zweite Person Mehrzahl *teer* sowie die verkürzte männliche dritte Person Einzahl sind typische moselfränkische Formen.
Auch beim Personalpronomen kennt die Hatzfelder Mundart (wie beim Substantiv) keinen Genitiv.
Wenn das Fürwort nicht am Anfang des Satzes steht (also nachgestellt ist), dann werden die verkürzten Formen verwendet, die nicht betont sind. Die Kurzformen werden häufig mit dem Verb zusammengezogen (Kontamination).
Beispiele: Er (är) esst ti Aaj*er* emm*er* ooni Salz on Pheff*er*.
Ti Aaj*er* esst n*e* emm*er* ooni Salz on Pheff*er*.
Meer senn jetz miit. Jetz semm*r* miit.
Teer khommt zu schpoot. „For was kommt*r* zu schpoot?", hadne

ksaat (kfroot).
Ich hann'*m* s gsaat. Ihm hann ichs gsaat.
Hattr net *e* Schtick (Stück) wäi*si* Seef for mich?
Noo semm*er* iw*er*s Feld gang.
Wifill phunt Worscht on wifill Proot welt*er* hann?
Diese Art der Verwendung der nachgestellten Personalpronomen kommt übrigens auch im Hessischen, im Mittelbadischen und im Lothringischen vor.
37. Bei den *besitzanzeigenden Fürwörtern* fehlt das *Endungs-n.* Die in der Hatzfelder Mundart gebräuchlichen Formen sind:
mäi, täi, säi, eer, ons*er* äi*er*, eer.
Es wird kein Unterschied bezüglich des Geschlechtes (des Besitzes) gemacht:
mäi pruud*er*, mäi schwest*er*, mäi khent,
mäi prii*der*, mäi schwestr*e*, mäi khenner.
In den Dativformen kommt es zum *Abfall des auslautenden -n* und zu einer Zusammenziehung: meinem wird zu mäim, deinem zu täim, seinem zu säim. Man sagt: mäim pruud*er* säi haus, mäim fattr säi sohn.
(Mit diesen Konstruktionen drückt man eigentlich den Genitiv aus: Das Haus meines Bruders, der Sohn meines Vaters.) Sie sind auch im Pfälzischen, im Hessischen und im Baierischen bekannt.
38. Der *bestimmte Artikel* hat in der Hatzfelder Mundart folgende Formen: t*e* man, ti frau, s (*es*) khent, ti läit (Leute); Der *unbestimmte Artikel* ist: *e* man, *e* wäip, *e* khent (für alle drei Geschlechter gleich).
39. Bei der *Steigerung* der Eigenschaftswörter werden lange Vokale oft gekürzt, wie zum Beispiel: kleen – klänn*er*, scheen – schänn*er*,
kroos – kress*er*, aber auch „kreese*r*".
40. Als *Vergleichswort* kennt die Hatzfelder Mundart *nur das wie* und *nicht* das *als.*
Beispiele: Ons*er* haus is kreese*r* wie äir*es*.
Tu tärfscht eend*er* hemgehn wie ti annr*e*.
41. Bei den *Hauptwörtern* und deren Veränderungen und Verwendungen können wir im Vergleich mit der Schriftsprache auch Besonderheiten feststellen. Vor allem fällt auf, daß es in der Deklination keinen 2. Fall gibt.
Man sagt nicht „Das Haus meines Bruders" sondern „mäim prud*er* säi haus", „Das Kind meiner Schwester" heißt in der Hatzfelder Mundart „mäiner schwester eer khent". Der 2. Fall wird also mit Hilfe des besitzanzeigenden Fürwortes gebildet.
Eine andere Art der Genitivbildung ist der Genitiv mit einer Präposition, wie zum Beispiel: Der Deckel des Buches = t*e* tekl fom puch;
Der Zaun des Gartens = t*e* tsaun fom kaart*e*.
Bei der Deklination ändern sich die Substantive nur nach der Zahl und fast nicht nach den Fällen:

N	t*e* man	ti mott*er*	*es* wäip
G	m man säi	tr mott*er* eer	m wäip säi
D	m man	tr mott*er*	m wäip
A	t*e* man	ti mott*er*	*es* wäip.

Die Mehrzahlformen werden ähnlich wie in der Schriftsprache, durch Endungen, durch Umlaut und auch ohne Endungen gebildet.

Beispiele:

Umlaut: paam – peem, hoff – heff, pruuder – priid*er*, pank – pänk, khaschte – khesch*te*, tsop – tsep, kuh – khii, schoof – scheef.

Endung -e: pärch – pärch*e*, kherch – kherch*e*, gass – gass*e*, puu – puuw*e*, schtroos – schtroos*e*.

Endung -er: khent – khenn*er*, puch – pich*er*, weech – weech*er* (auch weech*e*).

Endungslos: *es* schwäin – ti schwäin, te fisch – ti fisch*e*, te naam*e* – ti naam*e*.
Mehrzahl durch *Lautabfall und Assimilation:*
te hunt – ti hunn, *es* phäärt – ti phäär.

Bezüglich des *Geschlechtes der Hauptwörter* gibt es auch Unterschiede:
die Butter – *te* pott*er*, der Saft = ti saft, die Fahne = *te* faan*e*, der Damm = ti tamm, die Wurst = *te* worscht, das Maaß = ti moos, die Semmel = *te* sämml, der Monat = *es* monat, die Ecke = *te* ekk*e*, das Genick = *es* knak, die Wange = *te* pack*e*, der Pfirsich = ti phärsch, der Schatten = *te* schatt*e*.

Die *Personennamen* werden in der Hatzfelder Mundart gewöhnlich mit Artikel gebraucht: *te*r (te) Hans, *te* Pheed*er*, s Lissi.
Eine interessante Erscheinung ist bei den weiblichen Personen festzustellen. Sie werden mit dem sächlichen Artikel gebraucht:
es Kathi, *es* Leeni, *es* Nantschi, *es* Lissi.

Hier stimmt das grammatische und das natürliche Geschlecht nicht überein. Wenn aber von einer älteren Frau die Rede ist oder einer Frau besondere Ehre erwiesen soll, dann gebraucht man den weiblichen Artikel. Es heißt dann:
ti Kathi, ti Nantschi, ti Leeni, oder ti Wes Greet, ti Wes Kathi, ti Wes Nantschi.

42. Die *Konjugation der Verben* (in der Gegenwart)

	haben (han)	*sein* (sen)	*werden* (wärr*e*)
ich	han	sen	wärr
tu	hascht	pescht	wärscht
er (n*e*)	hat	is (es)	wärt
meer	han	senn	wärr*e*
teer	hat	seit	wärt
sie (s*e*)	han	senn	wärr*e*
	sollen (sell*e*)	*wollen* (well*e*)	*müssen* (miss*e*)
ich	soll	well	muß
tu	sollscht	wellscht	muscht
er (ne)	soll	well	muß
meer	soll*e*	well*e*	miss*e*
teer	sollt	wellt	mißt
sie (s*e*)	soll*e*	well*e*	miss*e*

	dürfen (tärf*e*)	*können* (khänn*e*)	*lassen* (losse)	*mögen* (meecht*e*)
ich	tärf	khann	loss	meecht
tu	tärfscht	khannscht	loscht	meechscht
er (n*e*)	tärf	khann	losst	meecht
meer	tärf*e*	khänn*e*	loss*e*	meecht*e*
teer	tärf*e*	khännt	losst	meecht
sie (s*e*)	tärf*e*	khänn*e*	loss*e*	meecht*e*
	sehen (siin, ksiin)	*bekommen* (kriin)	*geben* (kenn)	*arbeiten* (arweide)
ich	ksiin	kriin	kenn	arweit
tu	ksiischt	kriischt	kefscht kescht	arweitscht
er (ne)	ksiit	kriit	keft (kett)	arweit
meer	ksiin	kriin	kenn	arweide
teer	ksiit	kriit	kett	arweit
sie (se)	ksiin	kriin	kenn	arweide

Die *Mitvergangenheit* (das Imperfekt) wird in der Hatzfelder Mundart mit Ausnahme des Hilfsverbs *sein* nicht gebraucht.
Das *Imperfekt von sein:*
ich waar (woor), meer waare (woor*e*), tu waarscht, teer waart, er waar, sie waare.
Die *Vergangenheit* wird mit der *Perfektform* ausgedrückt. Diese wird in der Schriftsprache mit Hilfe der Hilfszeitwörter haben und sein gebildet.
Beispiele: Ich sen bei dem Weib geween on han'm gsaat, on es hat gsaat, es werd's seiner Tochter aa saan.
Manchmal wird die *Vergangenheit* aber mit den Formen der *Vorvergangenheit* (des Plusquamperfekt) ausgedrückt, wie z. B. im obigen Satz: „Ich *woor* pei dem Weip *geween.*"
Eine interessante Erscheinung in der Hatzfelder Mundart ist auch die Tatsache, daß man die *Leideform* (das Passiv) nicht wie in der Schriftsprache mit Hilfe des Hilfszeitwortes *werden* (wärre),
sondern mit dem Zeitwort *geben* (kenn) bildet.
Ich *werde gerufen, gesehen, gelobt* heißt in Hatzfeld:
Ich kenn g*e*ruuf, ksiehn, k*e*lopt,
tu kefscht g*e*ruuf, ksiehn, k*e*lopt,
er kett g*e*ruuf, ksiehn, kelopt,
meer kenn g*e*ruuf, ksiehn, k*e*lopt,
teer kett (keft) g*e*ruuf, ksiehn, k*e*lopt,
sie (se) kann g*e*ruuf, ksiehn, kelopt.

43. Die *Grundzahlwörter:*
ens (äns), eene, eeni, een, tswaa, trei, fiir, fänf, seks, siwe, acht, nein, tseen, elf, tswelf, treitsän, färtsän, fuftsän, sechtsän, siptsän, acht-

sän, neintsän, tswantsich, treisich, färtsich, fuftsich, sechtsich, siptsich, achtsich, neintsich, hunnert, tausnt, halp, halwer, feertl.

44. Die *Ordnungszahlen* bildet man folgendermaßen:
te eerschte, ti eerschti, es eerschti, te tswette, ti tswetti, es tswetti, te tritte, ti tritti, es tritti, te firteti firti, es firti, te fänfte, es fänfti, te sekste, es seksti, te siwete, ti siweti, es siweti, te achte, es achti, te neinte, ti neinti, es neinti, te tseente, ti tseenti, es tseenti.

45. Die *Wochentage, Jahreszeiten, Zeitangaben,* einige *Feiertage* und *Grußformen:*
moondach, tinstach, mittwuch, tonnerschtaach, freidach, samstaach, sondach
(Vereinzelt kommt auch tinschtaach und samschtaach vor).
Der Frühling = es friijoor, der Sommer = te sommer, der Herbst = te härpscht, der Winter = te wender,
heuer (dieses Jahr) = tesjoor, voriges Jahr = formjoor, nächstes Jahr = ufs joor, heute abend = häit oowet, heut früh = häitmorjet, morgen, übermorgen = morje, iwermorje, gestern, vorgestern = kester, foorgester (auch geschter), Vormittag = formittach, Nachmittag = nomittach, Guten Abend! = gudnoowet! Guten Tag, guten Morgen! = gundaach, gutmorjet!
Neujahr = näijoor, Ostern = oschtre, Pfingsten = phinkschte, Allerheiligen = allerheiliche, die Kirchweihe = ti khärwei, Weihnachten = weinachte, heilich oowet.

46. *Familie und Verwandtschaft*
die Verwandtschaft = ti freintschaft, Eltern und Kinder = eltre on khenner, Eheleute = ferheirate, man on wäip, Vater und Mutter = fatter on motter, Großvater und Großmutter = krosfatter on krosmotter, Schwiegervater, Schwiegermutter = schweerfatter, schweermotter, Schwager, Schwägerin = schwoor, schweern, Schwiegersohn = schwigersoon, tochtermann, Schwiegertochter = schwigertochter, schnuur, der Junge, das Mädchen = te puu, ti puuwe, es meede, ti meet, der Pate, die Patin = te phetter, ti koot, Onkel, Tante = fedder, wes.

47. *Tiere und Pflanzennamen*
Pferd, Pferde = es phäärt, ti phäär, Hengst, Stute, Fohlen = hänkscht, schtuut, fille (fillche), Kuh, Stier, Rind, Kalb = khuu, piko, rent, khalp, khelpche, Schwein, Eber, Sau, Ferkel = schwäin, eewer (parch), sau, färkl, Schaf, Schafbock, Lamm = schoof (Mz. scheef), schoofpock, lämmche, Ziege, Ziegenbock, Zicklein = käis, käisepock, keisje, Hund, Hündin, kleiner Hund = hunt, hindin, huntche, Katze, Kater, Kätzchen = kats, khaader, khätzche, Esel, Eselin = eesl, eeslin, Huhn, Hahn, Küken = hingl, haan, kleene hingle oder hinglcher, Gans, Gänserich, Gänschen = kans (gans), kanauser, känsje, Ente, Erpel, Entlein = änt (ent), endrich, entche, Taube, Täuberich, Täubchen = taup, taupert, täipche, Truthahn,

Truthenne = puiklhaan, puikl, Maus, Mäuse = maus, mäis, Ratte, Ratten = rats, ratse, Biene, Bienen = piin, piine, (piineschtok), Wespe, Wespen = weps, wepse (horneesl), Stubenfliege, -n = mik, mike, Gelse, -n = kels, kelse, Ameise, -n = Ometz, Omense, Apfel, Äpfel, Birne, Birnen = apl, epl, piir, piire, Zwetschke, -n, Kirsche, -n = kwetsch, kwetsche, khärsch, khärsche, Ringlotten = ringlotte, Pfirsich, Pfirsiche = phärsch, phärsche, Aprikose, Aprikosen = aprikoos, aprikoose, Quitte, Quitten = khitt, khitte, Traube, Trauben = traup, trauwe, Stachelbeere, -n = agrasl, agrasle, Johannisbeere, -n = riwisl, riwisle, Kartoffel, Kartoffeln = krombe, krombre, Rote Rüben = roodi riip, roode riiwe, Meerrettich = kriin, Dill = kape, Tomate, -n = partäis, Melone, Melonen = miloon, miloone, Kürbis, Kürbisse = khärwus, khärwuse, Petersilie = kriintsäich, Pasternak = patschkernaat, Möhre, Möhren = kelripp, kelriip, kelriiwe (morte), Gurke, Gurken = umort, umorte, Zwiebel, -n = tswiwl, tswiwle, Knoblauch = knoofl, Weizen = frucht, Gerste = käärscht, Roggen = khorn, Hafer = hawer, Mais = kukruts, Erdbeeren, Brombeeren = ärpääre, prembre, Veilchen = fäilcher, märtsifäigl, Nelken = nelke, Lilien = liljer, Hyazinthen = herziesjer, Narzissen = steereplume, Tulpen = tulpn, Flieder = maiplume, Holunder = hulenner, Bartnelke = pitschplimcher, Stiefmütterchen = taach -un nachtschatte, Pfingstrosen = partoniroose, Levkoje = lambärtl, Geranie = muschkatl, Goldlack = geelfeigl.

48. *Einige landwirtschaftliche Arbeiten*
Es Feld wert geackert oder „geproocht" (im Herbst). Ti Frucht wert im herbscht „angebaut" oder mit tr Anbaumaschin „gseet", te Kukrutz wert im Friejohr „gsetzt".
Ti Krombre, ti Miloone, ti Poone werre aa im Friehjohr gsetzt. Es Kukrutzsetze nennt mr aa „Kukrutzschtoppe".
Im Sommer wert ti Frucht, ti Geerscht, es Khorn un te Hawwer „abgemach".
Te Klee wert for Fuder gebraucht, er wert „gemeet". Es Gras on te „tschalemaadi" wert aa gemeet.
Te Kukrutz wert im Herbscht „gebroch", ti Thuwakspledder werre aa „gebroch".
Die Krombre, ti Riiwe, die Kelriiwe, es Kriintseich oder Morte, ti Zwiwle un te Knoofl werre „ausgemach".
Ti Pohne werre „geplickt", ti Khersche un ti Weiksle (Sauerkhersche) werre „geroppt", ti Niss (Nüsse) werren von te Peem „ronnergschlaa" un tann tsammgerafft, ti „Maulpiere" werre „gschiddlt" un tsammgerafft. Manche Leit „prenne Raki" von de Maulpiere.
Im Herbscht werre die Trauwe „geleest", dann werre se gemahl un

zu Moscht gemach. Wann te Moscht anfangt zu gääre, tann nenn mr ne „Rampasch", und wann mr zu fill Rampasch trenkt, wert mr leicht „psoff".
Wann te Kukrutz gebroch is, wert er in te Hoff gfeert, wo er „gelischt" wert. Ti Lische werre frfiedert. Frieer han ti Leit ti Schtrohseck met Liesche gfillt.
Es Laab wert gschniet on in Pärte gebunn und tann kommts of te Laapschuwer.
Wann ti Frucht und te Hawer getrescht is, kommt s Schtroh of te Schtrohschower, ti Schprau kommt en de Schprauschopp.
Es Schtroh wert em Phärtsschtall on em Kuhschtall als Schtraa gebraucht, die Schprau wert met te Kieh frfiedert. Die Kieh on ti Scheef fresse iwer Wender aa s Laab, on ti Schtengle misse noo gerafft werre, in Pärte gebunn, on khomme of te Schtenglhaafe, bis se em Backoowe frheizt werre.

3. Der Wortschatz

Aus der bisherigen Analyse der Hatzfelder Mundart geht hervor, daß es eine *Mischmundart* mit vorwiegend südrheinfränkischem Charakter ist, aber mit deutlichem moselfränkischem Einschlag und Überresten aus anderen Herkunftsgebieten.
Zur Zeit der Ansiedlung der aus verschiedenen Herkunftsgebieten stammenden Einwanderer trafen in Hatzfeld die verschiedensten Mundarten aufeinander, die einzelnen Siedlergruppen hielten an ihren Heimatmundarten fest. Es dauerte bestimmt ziemlich lange, bis sich eine Ausgleichsmundart herausgebildet hatte, deren Entwicklung noch immer andauert.
Die Kenner der Hatzfelder Mundart wissen, daß es zwischen der Sprache der einzelnen Generationen (der älteren und jüngeren Einwohner), einzelner Familien, der Bewohner einzelner Dorfteile (z. B. der „Hatzfelder" und der „Landstreuer" Seite) bis in unsere Tage Unterschiede gegeben hat.
Im Laufe der Zeit hat nicht nur der Laut- und Formenbestand, sondern auch der Wortschatz eine Entwicklung und Veränderung durchgemacht. Der Wortschatz der Mundart von Hatzfeld enthält Wörter aus den verschiedensten Mundartlandschaften. Im Laufe der Zeit ging manches aus dem mitgebrachten Wortschatz der einzelnen Siedlergruppen verloren, weil viele Wörter durch Ausdrücke aus anderen Mundarten verdrängt wurden. Oftmals trafen alte und neue Wörter aufeinander. Die älteren Leute benutzten ältere Formen, die allmählich verschwanden, während die jüngeren Leute neue Formen und Wörter einführten, und es kam schließlich auch im Wortschatz zu einem Ausgleich und zu einer Vermischung.

Unter den von den aus den einzelnen Herkunftsgebieten stammenden Siedlern mitgebrachten Wörtern, die sich schließlich durchsetzten, überwiegen natürlich die rheinfränkischen Formen, aber wir finden auch sehr viele Beispiele, die auf andere Herkunftsgebiete zurückgehen, vor allem aus dem Moselfränkischen, aus dem Hessischen, aber auch aus niederdeutschen und oberdeutschen Gebieten. Bestimmt bestanden längere Zeit hindurch für einzelne Wörter zwei oder mehrere Formen nebeneinander, bis schließlich eine von ihnen gegenüber den anderen den Sieg davontrug.
Dieser Prozeß ist auch heute noch nicht beendet. Und wenn sich am häufigsten die rheinfränkischen Mundarten durchgesetzt haben, so ist das zum Teil auch dadurch zu erklären, daß diese oftmals gemeinsame Merkmale sowohl mit den niederdeutschen als auch mit den oberdeutschen Mundarten haben.
Nicht zu vergessen ist auch der Einfluß der bayrisch-österreichischen *Beamtensprache,* durch die sehr viele oberdeutsche (bayrische und österreichische) Wörter in die Banater Mundarten gelangt sind. Die österreichischen Beamten verbreiteten Wörter aus der österreichischen Kanzleisprache und aus der in Österreich und Ungarn geltenden Verkehrssprache. Der Anteil dieser (bayrischen und österreichischen) Wörter in der Hatzfelder Mundart ist gar nicht so gering, ebenso der Anteil der *Fremdwörter* (und Lehnwörter), die zum Teil schon von den Einwanderern in ihren Heimatdialekten mitgebracht wurden (vor allem französische Wörter), oder aber in der neuen Heimat aus dem Wortschatz der benachbarten Völker, mit denen sie im täglichen Leben in Kontakt kamen, übernommen wurden. In den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, in der Zeit der „Magyarisierung" ist der Einfluß des Ungarischen sehr intensiv gewesen, während in den letzten Jahrzehnten, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, ein steigendes Eindringen von rumänischen Wörtern zu beobachten war.
Wie schon erwähnt, hat die Hatzfelder Mundart einen vorwiegend *südrheinfränkischen Charakter,* was auch aus dem Wortschatz ersichtlich ist. Man kann aber nicht behaupten, daß sich die rheinfränkischen Wörter immer gegenüber den anderen Wörtern durchgesetzt haben. Die Anzahl moselfränkischer Wörter und von Wörtern aus anderen Herkunftsgebieten ist groß. Auch ist das Südrheinfränkische durchaus nicht als eine einheitliche Mundart zu betrachten, sondern es hat sehr viele landschaftliche Varianten, die in unserer Mundart ihren Niederschlag gefunden haben. Es kommen Beispiele vor, die in den verschiedensten Gegenden der Pfalz, des Saarlandes, in Lothringen, in Nordbaden und anderen Gebieten lokalisiert werden können.

a) Typisch rheinfränkische Wörter in der Hatzfelder Mundart

Der *Taufpate* und die Patin heißen in Hatzfeld *Phetter* und *Goot* wie in der Ostpfalz. Die Paten nennen ihre Patenkinder auch „mei kleener Phetter, mei kleeni Goot" (Goodche), die Patengeschenke zu Weihnachten und Ostern nennen die Kinder „Goodesach".
Atem = „Ochtum" (wie in der Pfalz und im Saarland).
Kartoffel heißt „Krombr", Mehrz. „Krombeere", wie in der Pfalz, an der Mosel, in Hessen und Luxemburg.

Der *Hahn* heißt *„Hahn"* wie in den linksrheinischen Gebieten (Pfalz, Mosel) und nicht Gockel wie im Schwäbischen und in Baden.
Die *Henne* = *„Hingl"* wie in Nordbaden, in der Pfalz und in Hessen,
reden = *„reede"* wie im Pfälzischen und im Alemannischen, das schwäbische „schwätze" wird als tratschen gebraucht.
sich eilen = *„sich tummle"* wie im Rheinfränkischen und Badischen,
sich einander besuchen = *„maaje gehn"* wie in der Pfalz, im Hunsrück und im Saarland,
seufzen = *„krekse"* wie in der Nordpfalz und im Hunsrück,
der Frühling = *„s Friehjohr"* wie im Rheinfränkischen,
der *Wochentag* = *„Wertaach"* (wie im Hess.)
Kopfschmerzen = *„Koppweh"* wie im Südrheinfränkischen,
Bauchweh = *„Phanzweh"* wie im Hunsrück,
spucken = *„schpauze"* wie im Bliesgau und im Hunsrück,
Blase = *„Plooter,* Mehrz. *Plootre"* (Blooder) wie in der Nordpfalz,
Handschuh, Handschuhe = *„Händsche", „Hänschicher"* (im Saarland),
Dickbauch = *„Wambe"*, wie in der Westpfalz,
rasieren, der *Rasierer* = *„palweere",* te *„Palweere",* wie in der Mittelpfalz, der *Pinsel* = te *„Pänsl, Päntsl"* (Mittelpfalz),
der *Busen* = „Pusm" (wie im Hunsrück),
die *Kastanien* = *„Kheschte"* wie in der Mittelpfalz,
Pantoffel = *„Schlappe", Asche* = *„Esch"* wie in der Nordpfalz und im Saarland, *lebhaft* = *„wusslich",* wie in der Nordpfalz (im Hunsrück), ebenso *„Millich"* für Milch, der *Hagel* = „die *Schloose"* wie in der Westpfalz, *scheu* = *„schiech"* wie im südlichen Saarland,
dieses Jahr = *„tesjohr", voriges Jahr* = *„vormjohr", nächstes Jahr* = *„ufs Johr"*, wie in der Westpfalz, usw.
Das *Pferd* heißt nicht „Roß" wie in vielen südrheinfränkischen Mundarten des Banats, sondern *„Pheert,* Mehrz. *Pherr,* wie im Saarland, in Lothringen und im Großteil des Rheinfränkischen.
Der *Topf* = *„Dippe"* oder *„Tippe"*, wie in der Nordpfalz, im Trierischen und in Lothringen, das oberdeutsche „Hafen" ist unbekannt.
Das *Mädchen* = *„s Meede"*, Mehrz. *ti „Meed",* der *Junge* = te Puu, Mehrz. ti *Puuwe* wie in der Pfalz, die *Ziege* = ti *Gees* , wie in der Pfalz,
Necken, spotten („verspotten" heißt in Hatzfeld *„foppe"* wie in der Nordpfalz und im Hunsrück.
b) Aus dem Hessischen stammen folgende Wörter:
schimpfen = *„scheene"* (im Pfälzischen heißt es *„schelde"), Holunder* = *„Holler"* oder *„Hulener",* ein *bißchen* = „e *pißje* oder *„e pissi",* die *Flügel* (des Vogels) heißen in Hatzfeld *„die Flitsche",* der *Wochentag* heißt in der Hatzfelder wie im Hessischen *„Wertach".*
c) Typisch moselfränkische Wörter in der Hatzfelder Mundart:
Schwiegertochter = *„Schnur", er gibt* = er *geft, weinen* = *„kreische", auf* = *„of", schreien* = *„jeikse"* (in Luxemburg = jäitsen), *dieser* = *„dee"* (dee is flink), *Er* = *„ne"* (Is ne

khomm?), *ihr* = „teer" (Teer seit zu schpoot khomm), *aufwirbeln* = *„fludre", schlürfen* = *„schlurpse", abstützen* = *„steipe"* (mit Balken zum Beispiel), *Türchen* = *„Teerche"* (Gasseteerche), *Gib mal her!* = *„Gef mol her"* (Auch: Her mol her!), Die *Schweinshaxe* = ti *„Hees", Wetzsteinbehälter* (für die Sense) = *„Schlotterfaß", Stricknadel* = *„Strickeise".* Die alten Leute sagten früher für *etwas „eppes".* Dieses Wort wird aber heute nicht mehr gebraucht.
Für die Möhre gebraucht man in Hatzfeld die Bezeichnung „Kelriep" „Kelriewe", aber auch das moselfränkische *„Morte".*
d) Aus oberdeutschen Gebieten stammen folgende Wörter:
Junge, Knabe = *Buu,* Mehrzahl *Buwe* (Puu, Puuwe), das *Genick* heiß wie im Bayerisch-österreichischen *„Knack"* (es „Knacksteck"), die *Ziege* = ti *„Kees"* (wie im Südbadisch-alemannischen), für *Gurke* haben wir aus dem Bayerisch-österreichisch stammende *„Omert"* (Mehrzahl Omorte), der *Meerrettich* heißt *„Krien"* wie im Allgäu un in Österreich („Kreen"), die *Tomaten* sind die *„Parteis",* die *Johannisbeeren* sind die *„Riwisl",* für das Wort *Schrank* kennen wir sowohl die Bezeichnung *„Schank"* als auch das süddeutsche *„Khaschte",* der *Sperling* hat die oberdeutsche Bezeichnung *„Schpatz",* die *Marmelade* heißt *„Leckwaar",* der *Holunder* = te *„Holler",* der *Hirte* = tr *Halder* (Kuhhalder, Schweinshalder, Schoofhalder), der *Pantoffel* ist *„te Schlappe",* für *reden* gebraucht man auch das Wort *„schwätze",* die *Haarmasche* heißt *„te Schlopp",* ein *Holzzuber* ohne Deckel heißt *„Schaffel",* mit Deckel = ti *„Bitt"* (Pitt) (die *Piddewalache* brachten diese Gefäße in die Dörfer). Für *Spreu* haben wir das oberdeutsche *„Schprau",* die *„Lippe"* ist „ti *Lefts"* (Mehrzahl Leftse), die *Harke* (niederdeutsch) heißt „te *Reche"* (oberdeutsch), die *Hündin* heißt die *„Zauk",* der männliche Hund (und Hase) ist de *„Riet", auftauen* heißt *„laane", ernten,* die *Ernte* = *„fexe, Fexung, jäh* = *„gaach"* oder *„geech",* der *Schornstein* heißt „te *Raafang* (aus dem österreischischen *Rauchfang), langsam* = *schtaat,* die geflochtene *Tragetasche* ist der *„Zecker",* die *Papiertüte* ist ein *„Stanitzl",* die *Sellerie* heißt *„Zeller", Plage, sich plagen* = „e *Gfrett", sich „gfrette",* der *Brotanschnitt* hat die oberdeutsche Bezeichnung *„Scherzl",* der *Karneval* heißt *Fasching, scheu* heißt *„schiech, necken* heißt *„frotzle", verstümmeln* = *„vrschandle",* die *Strophe* (eines Liedes) heißt *„Gsetzl",* zu Ostern gingen die Schuljungen mit der *„Ratsche"* durch die Gassen, um die Zeit anzuzeigen und die Leute in die Messe zu rufen („ratsche"). Auch das Wort *„pantsche"* (pantschen = mit Wasser spielen, Wein oder Milch verfälschen) ist oberdeutschen Ursprungs.
e) Aus dem Niederdeutschen stammen (vielleicht als Erbe von den Einwanderern aus dem westfälischen Sauerland):
gähnen = *„gaapse", jauchzen* = *„jukse", stützen* = *„steipe"* (wie im Trierischen), *es bebt, zittert* = *„s schuddert, „Schnauze"* = Schnuut" (rheinfränkisch *„Schniß",* oberdeutsch *Schnauze*) = vorgestülpte Lippen, herabgezogene Unterlippe, *Schrank* = „Schrank", „Schank" (in Süddeutschland „Kasten"), *Schränkchen* = *„Schänglche", Treppe* = *„Trapp"* (Poodetrapp, Kellertrapp), *Langbaum des Wagens* (die Stange, die das Vorder- und Hintergestell des Bauernwagens verbindet) heißt die *„Langwitt",* die *Schmick* ist das Ende der Peitschenschnur, mit dem man knallt, sich *„strippe"* = die *Kleider wechseln,* „e *Stripp mache"* = beim Ackern eine Streifen ungeackert lassen (engl. the strip = Streifen).

Wir haben in der Hatzfelder Mundart verhältnismäßig wenige Überreste aus de Niederdeutschen. Die Einwanderer aus dem Sauerland scheinen sich – da ihre Mundart sich sehr stark von den Mundarten der anderen Kolonisten unterschied – am ehesten an die anderen angepaßt zu haben.
„*Schoppe* = Schuppen, „schlapp" = schlaff.
Als Merkmal des Niederdeutschen könnten wir auch die Aussprache des *t als d* ansehen, wie in den Wörtern „Pheeder", „Plädder", „rode Eppl", „te alde Mann", und so weiter.
f) Wörter aus der österreichischen Beamtensprache:
Die österreichischen Beamten verwendeten eine ganze Anzahl von Wörtern, die mit der Zeit in unserer Mundart festen Fuß gefaßt haben wie zum Beispiel:
die *Handwerker,* das Handwerk = *Professionisten, Profession,* der *Bäcker* = tr *„Bäck" („Peck"), Tischler = „Tischtler", Metzger, Metzgerladen = „Fleischhacker, Fleischbank",* das *Geschäftslokal,* der *Kaufmann* hießen bei unseren Vorfahren tr *„Gwelwer",* s *„Gwelb",* die *Gemarkung* ist im Banater Schwäbischen tr *„Hotter"* oder tr *„Hottar",* das *Getreidemagazin* heißt *„Hambar", Zoll-* und *Marktgebühren* zahlen heißt *„Maut zahle",* der *Hirte* heißt *„Halder"* (Kiehalder, Schweinshalder, Schoofhalder), ein ganzer *Bauerngrund* von dreißig Joch Feld ist eine *„Session"* („e ganzer Grond"), die *Ernte* ist die *„Fechsung", in Pacht* nehmen (haben, geben) = *in Arrende han* (genn) und so weiter.
g) In der Hatzfelder Mundart gibt es auch eine ziemlich große Anzahl von *Fremdwörtern.* Diese sind zum Großteil schon von den Einwanderern mitgebracht worden (vor allem die aus dem Französischen stammenden), aber viele sind in der neuen Heimat eingedrungen.
Zu den *aus der Urheimat mitgebrachten* Fremdwörtern gehören:
„Ambaschur" = Unternehmungsgeist, Lust, *„Lawoor"* = Waschschüssel, *„Plafoon"* = Zimmerdecke, *„Menzika"* = Umhängetuch, *eschtemeere"* = ehren, *affekteere"* = sich zieren, *„marood"* = krank, sich *„scheneere"* = gehemmt sein, sich nicht trauen, *„Kuraasch"* = Mut, *„Schiffonäär"* = Schrank, *„Ridikil"* = Damenhandtasche, *„Kalette"* = Oblaten, *„Kaperdeck"* = Tagesdecke und viele andere.
Aus dem *Ungarischen: „Aldemasch"* = Kauftrunk, *„Bitang"* = Vagabund, *„pitangeere"* = herumvagabundieren, *„Fogmeg"* = verdorbener Kerl, *„Gattjer"* = Unterhosen, *„Ischpan"* = Verwalter, *„Betjar"* = Gauner, *„Biko"* = Stier, *„Kokosch"* = Hahn, *„Owoda, Owodanenei* = Kindergarten, Kindergärtnerin, *„Warschhaus"* = Gemeindehaus und viele andere.
Aus dem *Serbischen: „Dudasch"* = Dickbauch, *„Zinsar"* = Zwischenhändler, *„Magaretz"* = Esel, *„Raki"* = Schnaps, *„schetzko jedno"* = alles eins.
Aus dem *Rumänischen: „Malai"* = Maisbrei, *„Brinze"* = Schafkäse, *„Sfat"* = Volksrat, *„Koperativa* = Genossenschaft, *„Gostat"* = Staatsgut und viele andere.
Aus dem *Türkischen* stammt das Wort *„Kukrutz"* für Mais.

4. Hatzfelder Spitznamen (Beinamen)

Viele Hatzfelder Familien sind im allgemeinen nicht unter ihrem richtigen Namen bekannt, sondern unter einem sogenannten *„Spitznamen"* oder Beinamen. Diese Spitznamen sind im Laufe der Zeit entstanden, hauptsächlich zur besseren Unterscheidung von Personen gleichen Namens. Gewöhnlich wurden sie aus Vornamen oder sogenannten „Hausnamen" (Namen von Familien, die vorher in den betreffenden Häusern gewohnt haben), gebildet, oder nach den von den Trägern ausgeübten Berufen, nach deren Herkunftsorten, nach bestimmten auffallenden Eigenschaften oder nach anderen Gesichtspunkten.
In der folgenden alphabetischen Liste werden die meisten der bekannten Hatzfelder Beinamen aufgezählt, und bei vielen ist der eigentliche Name der Familie in Klammer angegeben.
Baronehepp (Hepp) es gibt noch folgende Namen für Hepp = Franze Hepp, Higri Hepp, Kriene Hepp, Scheele Hepp, Ovoda Hepp, Gerche Hepp, Franze Hepp, Baure Matz (Stertz), Csakowaer Toni (Hausladen), Eeflingersch (Krämer), Feldins (Heinrich), Fidlersch (Klein) (te reiche Fidler, te lange Fidler), Filpse (Decker), Franze (Klein, Franze Hans), Frange (Franke)(Rothen), Geelamdms (Augustin), Gerchte Hans (Linster), Gerlingersch (Servo), Geerschtemiller (Linster), Gloganer Ernö (Straki), Grawatzersch (Birkenheier), Groose Matz (Farle), Gruwersch (Zappe), Gurko Klos (Theissen), Hanse (Schira), Hennrichs (Ackermann), Herches (Fritz) es gibt noch: te Stoffl Fritz, te Jakob Fritz, te Schimmel-Fritz, und te Heiliche Fritz, Herrische Hugo (Wild), Hamatze (Wenzel), Haromszasz (Konrad Peter), Hendre (Neidenbach), Hennings (Quint), Henser (Rothen), Herrsche (Wild), Herschneidersch (Neidenbach), Holzmillersch (Bandenburg), Humme (Willing), Janosche (Neidenbach, Janosche Schuster), Jeetze (Wilms), Jeenese (Mertes), Jette (Theiss), Illi Feri (Findling Franz), Itzingersch (Martin), Joonese (Wagner), Jooschte (Wagner), Kiefersch Sepp (Ludwig), Kocheweise (Klein Joh.), Koorte (Wagner), Knuppe (Weidenbach), Kreitzschuster (Koch), Kreets (Greets-Krämer), Krisi Phitt (Jung), Kromme Spengler (Michels), Kroone Klos (Strunk), Krutsche Franz (Michels), Kruwlichs Hans (Reichard), Lenninger (Schira), Letze Schwarze (Stertz Johann), Linster Scheckiche (Linster), Linkse Rechin (Wagner Regine), Märze Klos (Konrad), Mertls (Bäcker), Michls Joosch (Ludwig), Mischkos Hans (Strunk), Musse Hans (Hausladen), Naanihanse (Retzler), Needersch (Retzler), Niklese (Linster), Olichmiller (Theissen), Palaurersch (Bäcker), Parwls (Schulz), Pesakersch, Pfeifersch (Neidenbach), Phittersch (Konrad), Phittjes Mischko (Jung), Pens Hans (Reichard), Pelessersch (Schnur), Pesows Matz (Zappe), Perschang Matz (Petri), Phoste Sepp (Eckert), Pritje Pheder (Ketter Peter), Protmersch (Schütz), Puja Hans (Thomas), Quitter Phitt (Bäcker), Rikese Jani (Weber), Rische (Strunk), Rollingersch (Linster), Sauerpernds (Linster), Schellematze Matz (Weggesser), Scheggephitjes (Stoffel), Scheere Michl (Szervo), Schepse (Weggesser Hans), Schimmel Kolbus (Kolbus), Schimmi Schummer (Schummer), Schleser (Steiner), Schustersch Hans (Schira), Sietzter, Sietzler (Koch), Speckmatz (Strunk), Spillmann (Wagner), Steffes Bernd (Theiß), Stemetze, kleen Stemetze, groß Stemetze (Michels), Storke (Schummer),

Steckler Hans (Titz), Schwowe Hans (Maurus), Tongows Phitt (Augustin), Thone Matz (Ludwig), Thoresse (Augustin), Troschte (Schnur), Treise Joschka (Gockler), Turmhugo (Wold), Ungrisch Bernat (Klein), Waanersch (Schira), Waldhanse (Schnur), Welsche (Krämer), Wintrichs (Schira), Wettmersch, Zappe (Augustin).

5. Einige Beispiele aus dem Hatzfelder Wörterbuch

1. *Fitzko* = dreieckiges Tuch („Draus es heit kalt, benn der s Fitzko om")
2. *Menzika* = Umhängetuch („Häng s Menzika om, wannscht fortgehscht")
3. *Palapeemauer* = Brustmauer („Breng te Krien von dr Palapeemauer")
4. *Schiffonäär* = hoher Schrank („Hol tei Jangl ausm Schiffonär!")
5. *Preweet* = Klosett (Abort)
6. *Kapeerteck* = Tages-, Bettdecke („Too ti Kapeerdeck ofs Bett!")
7. *Seelewärmer* = ärmellose Weste („Hascht du dei Seelewärmer selwe gschtrickt?")
8. *Kaaschl* = zwei hohle, zusammengehaltene Hände voll („Wannscht es Trank anmachscht, vergess net e Kaaschl Kleie nintoon")
9. *Pupeller* = Schmetterling („Of te Pitschplimcher setze emmer ti Pupeller")
10. *proddle* = brummen, kritisieren („Eewich hadne was zu proddle")
11. *verkrumblt* = zerknittert („Wo haschte tann tei Klaat so verkrumblt")
12. *pischpre* = flüstern („Es Lissi ons Kati ton emmer metnanner pischpre")
13. *Kloowerad* = Aufzugsrad, freie Rolle
14. *Puxheendl* = Johannisbrot, Boxhorn
15. *Tschoklaad* = Schokolade
16. *Maulpierepaam* = Maulbeerbaum
17. *Leiwlsknepp* = kleiner, runder, scharfer Paprika
18. *Meßdiener* = Ministrant
19. *iwerhandholle* = ausarten
20. *verpokadelt* = vermischt
21. *Khorwl* = Korb aus Maisblättern oder Weiden, rund, nach oben sich erweiternd, ohne Henkel
22. *Schanzerkhärwl* = kleiner Korb mit Henkel (mit dem die Frauen angeblich beim Bau des Kalvarienberges die Erde zusammengetragen haben)
23. *Khaschte* = Schrank
24. *Zappebreet* = Kleiderrechen, Tellerbrett mit Holzzapfen
25. *Schipp* = Schaufel
26. *paddrich* = sehr weich
27. *plinnre* = übersiedeln
28. *Klucketreck* = Baumharz
29. *jackre* = treiben
30. *Uuwing* = großes Durcheinander
31. *Krischpindl* = schmächtiges Mädchen

32. *Krupatz* = klein gewachsener Junge
33. *Schinackl* = Kahn
34. *teerisch* = taub, schwerhörig
35. *Tuchet* = Federbett
36. *Kaljer* (Galjer) = Hosenträger
37. *Kaljestrick* = Lausbub
38. *Schnur* = Schwiegertochter
39. *Schlotterfaß* = Wetzsteinbehälter
40. *Rippschtrank* = Rückgrat
41. *Schluckser* = Schluckauf
42. *lunze* = nach dem Erwachen noch etwas liegenbleiben
43. *Liebeidl* = Lügner (Liepeidl)
44. *Sacktuch* = Taschentuch
45. *menschemeeglich* = bis aufs Äußerste
46. *Paraputch* = Sippschaft, Sippe
47. *weisle* = tünchen
48. *Gschwister Thorephoschte* = weitläufiger Verwandter
49. *Tenn* = Scheune
50. *eppltänzisch* = ungeduldig
51. *verschtawwert* = durcheinandergebracht, verstört, konfus
52. *gaach* = jäh, schnell
53. *schänne* = schimpfen
54. *Kroisi* (Groisi) = Gerstel in Kesselfleisch oder Wurstbrühe gekocht
55. *scheppre* = rappeln
56. *schtaleere* = kritisieren
57. *plackich* = kahl, ohne Haare
58. *zitzlweis* = kleinweise
59. *ungattich* = ungezogen
60. *vermegeje* = verprügeln
61. *eschtemeere* = jemand respektieren, ehren
62. *Zwiweewe* = Rosinen
63. *verzowwlt* = schlampig, zerzaust
64. *schiwrich* = scheu („Pheer sen schiwrich gen")
65. *Kretzpeidl* = Nörgler
66. *Schollehopser* = kleiner Knabe
67. *Nischtquaker* = schwächliches, letztgeborenes Kind
68. *Pletschpojaazl* = einfältiger, willenloser Mensch
69. *Englischreiderei* = Karussel
70. *Pronnekatz* = Eiserner Dreizack zum Suchen nach Gegenständen im Brunnen
71. Te *Posamann* = der Eismann (ein Türke von Ada-Kaleh, der in Hatzfeld Eis verkaufte)
72. *Fischkaal* = Akvokat
73. *Kerchevatter* = Mesner
74. *Mottergottesmeed* = weißgekleidete Mädchen zu Fronleichnam

75. *Khandlzocker* = Kandis(zucker)
76. *Tuchet* = Federbett, Zudecke
77. *Weisnvatter* = Verwalter des Vermögens der Waisen
78. *verlawreere* = verschlampen
79. *Bartezeddl* = gedruckte Todesanzeige
80. *getripst* = getröpfelt
81. *Nochper* = Nachbar
82. *Storze* = Wurzel des Mais (wenn der Laub geschnitten ist, wurde zum Heizen verwendet)
83. *Lische* = Blätter des Maiskolbens
84. *Schuramende* = Ärgernis
85. *schtruwlich* = zerzaust
86. *tämbich* = asthmatisch
87. *Bunde* = dicker Wintermantel (Pelzmantel)
88. *Patoniroose* = Pfingstrosen
89. *omechtich* = ohnmächtig
90. *Omends,* Omends = Ameise, Ameisen
91. *Kerwe* = Hefe
92. *Leicht* = Begräbnis
93. *Toodevoogl,* Toodeveegl = Männer, die den Sarg zum Grabe tragen
94. *pamstich* = weich (zum Beispiel Rettich oder anderes Gemüse)
95. *moodrich,* vermoodert = vermodert, faul
96. *Phants* = Bauch
97. *Schlaachpruck* = Schlachthof
98. *Wasserkies,* Wasserkhandl = Wasserkanne
99. *Schperglion* = Skorpion
100. *gipplgewich* = freigiebig

6. Anhang

a) Typische Hatzfelder Ausdrücke, Kinderreime

1. Ich on tu – Millersch Kuh,
   Millersch Esl – tes pischt tu!

2. Helle, heele Katzedreck,
   morje frieh is alles weg.

3. Ens zwaa drei,
   hike, hake, hei,
   hike, hake hawwerstroh,
   te Miller hat sei Weip vrloor.
   Geht ne s suche,

   met te junge Hunne,
   Katz schlaat die Trumml,
   Meis kehre aus,
   traan te Treck hinnenaus,
   hockt e Vogl ufm Dach,
   hat sich halwer pucklich gelacht.
   Ens, zwaa, drei,
   hike, hake, hei,
   hike, hake Hawwerstroh,
   Miller hat sei Weib verlor,
   Hunn gehn suche,
   Katze kehre aus,
   Meis trann te Treck naus –
   on du bescht traus.

4. Hoppe, hoppe, reide, Seewl en die Seide,
   Geld en die Tasche, Wein en die Flasche,
   Bier ens Kriegel, uns „Annilein" ens Wiegl.

5. Hoppe, hoppe, rillche – Bauer hat e Fillche,
   Fillche kann net laafe, muß te Bauer s verkaafe.
   Laaft s Fillche weg, hat de Bauer e Dreck (fallt te Bauer en te Dreck).

6. Renge, renge, raaje, die Katz fresst die Aajer,
   te Hund fresst de Kuche, wann de Motter hemkommt,
   Werd se scheene on fluche.
   No laafe mer onner te Hollerbusch on mache alli kusch, kusch, kusch!

7. Ens, zwaa, drei, vier,
   Baam hat e Pier, Pier hat e Paam,
   Reider hat e Zaam, Zaam hat e Reider,
   Kuh hat e Eider, Eider hat e Kuh,
   Leder macht Schuh, Schuh macht Leder,
   Gans hat e Feder, Feder hat e Gans,
   Fuchs hat e Schwanz, Schwanz hat e Fuchs,
   Herr hat e Bux, Bux hat e Herr,
   Schneider hat e Scheer, Scheer hat e Schneider,
   Ixi, kiksi, geh du weider!

8. Maireen, Klockesteen (Gottesseen),
   fall of mich, daß ich groß wachse toon.

9. Annamiedl, Poppetidl, geh met mer en de Keller,
   Om e Wein, om e Bier, om e Muschkateller.
   Muschkateller treng ich geere,
   Kleene Meedl kiss ich geere,
   Groose noch vill liewer.

10. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13
Wir fahren nach Weizen, in Weizen ist ein Baum,
am Baum ist ein Ast, am Ast ist ein Nest,
im Nest ist ein Ei, im Ei ist ein Dotter,
im Dotter ist ein Haas, der springt dir auf die Nas.

11. Ens, zwaa, drei, vier, fänf, sechs, siwe, acht, nein,
Phäärt schlaat hinne nein,
Fallt e rode Appl raus – tee kheert tein (te is tein).

12. Eene, meene, Ischpans kleene, hockt die Maad (Frau) em Garte,
loßt die Hingle warte.
Kommt e rode Gippl, Gappl, on beißt de Hingle die Kepp ab.

13. Eene kleene Kerschekeere, eene kleene klick.

14. Loß ne grieße, om e Appl sieße, om e goldne Reche,
for ne tot schteche.

15. Grieß Gott, hatter Grieß? Jo, drhem en ter Gies.

16. Eene, meene, Bohneplaat,
Gehn meer zwaa ens Ungarland.
Ungarland es zugesperrt.
Bauer, benn dei Pintschi an, daß er mich net beise kann.
Beißt ne mich, so strof ich dich, hunnert Taler dreissich –
uf dei Naas pheif ich...

17. Schloof, Khendche, schloof,
tei Vatter hiet die Schoof,
tei Motter hiet die Lämmercher
mit de kriene Bännercher,
die rode on tie weise,
welle s Khendche peise...

18. En die Rei, en die Rei, hat s Weib gsaat
on hat nor ee Kuh g'hat.

19. Tes is te Taume, tee schiddlt die Pflaume,
tee rafft se tsamm, tee traat se nin,
on tee kleene esst se alli gare zamm.

20. Jowan ist gut – kalap ist Hut.

21. Was soll mer dann verzähle, von de lange Eele?
Von de korze Wuche – hammer nix zu esse ghat,
wie Katzefleisch, on tes waare lauder Knoche.

22. Es waar emool e Mann, e Weip on e kleener Puu,
die sen gang of Sankt Jakl zu.

On wie se of Sankt Jakl an sen komm,
ware s noch emmer e Mann, on e Weip on e kleener Puu.

23. Ich winsch, ich winsch, ich wees net was,
greift en te Sack on geft mer was,
get mer net zu weenich, ich sen e kleener Keenich,
get mer net zu vill, ich sen e kleene Krokodil.
(Loßt mich net so lang stehn, ich muß noch um e Haus weidergehn)

24. Ich winsch eich Frei on Trei (Treue) ofs neiji Johr,
Trei on frei of vierzehn Grund,
Viel Glick en alle Steck,
Gott loß eich noch viel Johr lewe, en te Himml streewe.
Des is mei Wunsch ofs neiji Johr,
Herr Jesus Christus, daß du das sagst.

25. Pheder on Phaul macht die Äppl faul,
macht die Piere siis, on te Krotte lange Fieß.

26. Phederlele, hat s Himmet voll Flee, die Schissl voll Leis,
des is m Pheder sei Speis.

27. Pheder, wo steht er, em Stall.
Was macht er? De Phäär Fuder gen.
Was noch? Er ploost m Schimml ens Loch.

28. Hans Schlawanz, zieh die Kuh am Schwanz,
zieh se bis ans Kellerloch,
on beiß e Stick vom A.... loch.

29. Dem eene gfallt te Hut – dem annre ti Kapp.

30. Tem eene gfallt te Pharre – tem annre ti Kechin.

31. Gut gfruschtukt halt te ganze Taach an,
Gut gschlacht halt's ganzi Johr an, on
Gut gheirat 's ganzi Leewe.

32. E Meede was noch net verheirat es, froot:
met 20 Johr: „Wie es ne?",
met 25 Johr: „Was es ne?" on
met 30 Johr: „Wo es ne?"

33. Wo khe Wend geht, wackle aa khe Pledder.

34. Meene heest nix wisse, on nix wisse heest tomm sen.

35. Die ganzi Wuch krank, on am Sonndach noch emmer khe Leicht?

36. So jung komme mer nimmi zamm.

37. Aarweit macht s Leewe sieß, awer Faulheit stärkt die Glieder
(oder ... streckt ti Fieß).

38. Wo's raacht, muß aa Feier sen, hat te Eilespiegl gsaat
on hat sei Pheif am Pherdspoller anbrenne welle.

39. Met Narre kann mer khe Khenner fange (oder taafe).
(So sagt man über unernste Mitarbeiter.)

40. Noo m Lecke kommt te Schtecke (Naschkätzchen).

41. Tee was prengt, tee traat aa (Tratschbasen).

42. Tee was long froot, geht weit err.

43. Te gude Essich get frieh sauer.

44. Die senn so matt wie die Katsche (Gäns) wann se Maulpiere gfress han.

45. Wann die Katz net drhem is, tanze die Mäis of'm Tisch.

46. Setz dich hin (hock dich hin), wo tei Motter gsitzt hat,
wie se Braut war.

47. Wer net kommt zu rechter Zeit,
tee muß esse was iwrich pleipt.

48. Owe huj on onne phui (pfui)!

49. Hund, frescht – kriescht Schlee,
frescht net – kriescht aa Schlee.

50. Wann tee so groß wär, wie ne tomm is,
kennt ne met seiner Nasespitz te Kercheturm romstooße.

51. Te Kloos is arich fleißich. Morjets totne Wasser ausm Pronne scheppe, no totnes eerscht Laap penne, noo toodne die Peerte ufsetze on te Schuwer mache. Noo hadne tie Pheer gfiedert. Am Oowet hadne iwer sei Weib gsaat: „Tes war awer schwer heit!"

52. En ter Kammer toot die Grooßi geere gut enhitze. Te Oowe es gut warem. Meer prenne jo aach Kolwe. Nor em Backoowe hitze mer met Laab on Schtengle.

53. Kukruzbreche is net so leicht wie Kukruzlische, awer mer machts jo geere. Je mee, je liewer!

54. Te Vedder Hans on sei Knecht feere Mischt ofs Feld. Pei ter Arweit pleiwe sei Weib on ti Maat derhem. „Jo, jo", saat te Vedder Hand, „die Weibsleit han's gut!"

55. Onser Motter backt Khalette. Es Nantschi hat onser Wawi gfroot, wie alt onser Khaletteeise es. No hat tes gsaat: „Tes Eise es ganz alt, vleicht han die Alde tes Eise schon metgebrong. Es es awer noch ganz scheen."

56. Die Bohne derf mer nor so tief setze, dasse noch s Mittaachlaude heere.

57. Wann an Kilian (8. Juni) die Frucht net zeidich es, kann mer se meeje, on wann se grasegrien es.

58. Frieje Donner – spoode Honger.

59. Matheis brecht 's Eis. Hat er khens, so macht er ens.

60. Noo Matheis geht khe Fuchs mee iwers Eis.

61. Lichtemeß, es Spenne vergess, am Taach zu Nacht gess.

62. E Weib kann met der Scherz meh wegtraan wie te Man metm lange Waan hembrengt.

63. Kenner, geht net en de Garte, dort hockt es *Gartelissi!* (So sagt man, um die Kinder vom unreifen Obst abzuhalten!)

64. Geh nimmi naus, es es schon tungl, te *Nachtschlappe* kriet dich sonst!

65. Weib, gehmer schlofe, die Leit welle hemgehn. (Wenn die Besucher zu lange bleiben.)

66. ... er laaft bis Gromoboj (unendlich weit).

67. No m Tod die Weinsupp (= zu spät).

68. Kennerwelle – Katzedreck.

69. Heele heele Katzedreck –
bis morje frieh is alles weg.
(Wenn ein Kind Schmerzen hat)

70. „Uf Grawatz fahre" = Kinder schlafen legen.

71. s hat Hansle gereent = hüpfende, blasenbildende Regentropfen.

72. Meer komme, un wanns Haajgawle reent (= starker Regen).

73. Heele, heele, Gänsje, s Kätzje hat e Schwänzche,
heele, heele Mausespeck, bis morje frieh is alles weg.

74. Hascht tei Maul en tr Schublad geloss?
(Wenn ein Kind nicht sprechen will)

75. Helle Mette, tungle Scheire (Scheunen).

76. Te Kloos hockt en tr Schtroos, wann te lange Waan kommt, macht ne e Tutudl.

77. Pascht setzt ofm Nascht,
fallt ne en die Schtorze,
fangt ne an zu forze,
fallt ne en die Wiese,
fangt ne an zu schiese.

78. Am eerschte Mai scheckt mr te Esl ens Haaj.

79. Te Herrgot soll tr die Gewohnheit schenge.
(Wenn jemand etwas Gutes tut oder was verschenkt)

80. Tes Meetsche is so scheen wie e Maschanskerapl.

b) Sprichwörter und Redensarten

1. Am End knallt die Peitsch.
2. Alt wie e Kuh, lehrt emmer noch was terzu.
3. Aldertum geht vor – Vatter trickt teer te Waan en te Schopp.
4. Alde Peem versetzt mer net (kann mer net versetze).
5. Alde Peck han harte Herner.
6. Arme Leit koche met Wasser. Reiche Leit koche aa nor met Wasser.
7. Ausgeize macht die Kolwe dicker.
8. Bei dem schlechten Wedder jaat mer netmol e Hund naus.
9. Besser schlecht gfahr wie gut gang.
10. Besser e Schpatz en der Hand wie e Taup ofm Tach.
11. Bis tu kommscht, es te Haas iwerm Perch.
12. Bei (pei) dem is Laab on Gras verlor.
13. Besser (pesser) zwaalmol frooe wie eemol errgehn.
14. Die wischte Wiejekhenner gen die schenschte Gassekhennr.
15. Die sen ärmer wie e Kherchemaus.
16. Die Pheer, wo de Hawwer verdiene, krien ne net.
17. Dem zeich ich mol, wo te Zemmermann s Loch geloss hat.
18. Dem (der) geht's Maul wie e Endearsch.
19. Dem is die Lieb engschoss wie m Bock die Millich.
20. Des Kend is seim Vatter wie ausm Gsicht gschniet (. . . is sei gschpauzter Vatter).
21. Dem gheert te Kraae omgedreht.
22. Dee reedt, wiem te Schnawl gewaks es.
23. De eene well hott, te anner haar.
24. Dee is net of te Kopp gfall.
25. Dee brengt m schon Resoon bei.
26. Dee hats fauschtedick henner te Ohre.
27. Des geht wie gschmeert.
28. Die Katz em Sack (ver)kaafe (etwas unbesehen kaufen oder verkaufen).
29. Du hascht te Plinne medm Scheele vertauscht.
30. Du hascht ti Rechnung ohne de Wirt gemach.
31. Dreimol es Puuwerecht.
32. Du kannscht mich geere han.
33. Du hascht tee awer gut abgetachtlt.
34. Dem es e Laus iwer die Lewer gelaaf.
35. Die schleppt ehre Khenner rom wie die Katz ehre Junge.
36. Die schtehlt wie e Atzl.
37. Du kannscht mer te Puckl ronnerritsche.
38. Die Lieb es groß – fallt of de Mischthafe wie of die Ros'.
39. E gudi Ausreed es e Schteck (Leeb) Brot wert.
40. Er hat ens Gras gebiss.
41. Eigenes Lob schtinkt.
42. En der Not es e gude Nochber mee wert wie die ganz Freindschaft (Verwandtschaft).

43. Es Haus verleert niks.
44. Eemol is kheemol.
45. E gscheides Hingl leet aa mol newers Nischt.
46. Es is so kalt wie emme Hundsstall.
47. Es is emmer ti aldi Leier.
48. Ee Motter kann siwe Khenner versorche, awer siwe Khenner net ee Motter.
49. Er is e Saukerl.
50. Esse on Trenge halt Leib on Seel zamm.
51. E gude Schaffer is mee wert wie zehn schlechte Aarweider.
52. Es Weib muß mer beim errschte Leeb Brot ziehe.
53. Er es net scheen awer haaglich.
54. Es hat net voore on net hinne gereicht.
55. Es is m kalt iwer te Puckl gelaaf.
56. Es is alles for die Katz (= vergebens).
57. Es es noch kher Gelehrter vom Himml gfall.
58. Es is heit nimmi wie s frieher war.
59. Es get nix so heiss gess, wie's gekocht get.
60. Es is net immer Kherwei, wann die Motter Kuche backt.
61. Es Falle is khe Kunscht, awer s Offstehn.
62. Es Aaj well gscheider sen wie es Hingl.
63. Gasseengl – Hausteiwl.
64. Hascht tei siwe Kwetsche beianner?
65. Hoffart muß Not leide.
66. Heele, heele, Katzetreck – bis morje frieh is alles weg.
67. . . . heilt (kreischt) wie e Rohrwolf.
68. Ich kann eich gut leide (leiden = gerne haben).
69. Hall tei Maul (tei Kosch, tei Schnawl)!
70. Hat te Tweiwl die Kuh gholl, kann ne aa s Kalp holle.
71. Ich han noch e bißje gelunzt.
72. Is halt tes, hat te Peddlmann gsaat, wie ne ti Watschn ghat hat.
73. Ich sen gschpannt wie e alde Reenscherm.
74. Ich saan net so un saan net so – dass die Leit net saan, ich han so oder so gsaat.
75. Ich komm, un wann s Haajgawle reent.
76. Jemand ens Bockshorn jaan.
77. Jau Matz, was Kraake!
78. Jemand die Hell heiß mache.
79. Jetz kannscht tei Maul an te Nagl hänge.
80. Jo, ich soll te Notstopper sen!
81. Jedes Tippe fendt sei Teckl.
82. Jede ment, er hat s greeschti Kreiz.
83. Kenner on Narre saan die Wohrheit.
84. Kleene Kenner – kleene Sorche, große Kenner – große Sorche.
85. Kennerwille – Katzedreck.
86. Kleen awer alt, wie dem Weib sei Kuh.

87. Kriescht e silwernes Nixlche on e goldnes Warteweilche (nichts).
88. ... kreischt (weint) siche die Aue aus.
89. Loß mich mei Krappe en teim Fett backe, no tärfscht aa tei Worscht en meim Kraut koche.
90. Liewer e Faule wie e Schtaade.
91. Mach doch khe so Radau (Krawall)!
92. Mache mer so, daß die Kherch em Dorf bleibt.
93. Mer soll die Kerch em Torf losse.
94. Mer lebt nor eemol.
95. Mer muß die Pääm pieje, solang wie se jong sen.
96. Mit dem es net gut Kersche esse.
97. Muck dich nor net! (= nur keine Widerrede)
98. Meer es mei Himmet neekschter wie mei Jangl.
99. Mer tärf sich net ausziehe, vor ob (ep) mer schloofe geht.
100. Mer muß es holle, wie s kommt.
101. Mer schneit sich net selwer die Nas ab.
102. Met Speck fankt mer tie Mäis.
103. M'e gschenkte Gaul schaut mer net ens Maul.
104. Muß is e große Heer, awer „Ich well net" e greeßre.
105. Metm Tenge (Denken) kann mer kheene hänge.
106. Nachts sen alli Kieh schwarz.
107. Naß wie e Katz.
108. Neie Peesme kheere gut.
109. Nor khe Ängschtre, s werd scho komme!
110. Nor sich net unnerkrien losse!
111. Plackich wie e Krott.
112. Prowweere geht iwers Studeere.
113. Pei (bei) dem laafts ronner wie ens Kretscheloch.
114. Nor e volle Waan kärxt (Ein Wohlhabender klagt gern).
115. Raff tei siwe Kwetsche zamm.
116. Noo'm Tod ti Weinsupp.
117. Reed net so schroo!
118. Rotznaas, Rotzkerl, Rotzert! (= unreifer junger Mensch)
119. Sitz dich of e Ohr!
120. So e ohrschäricher Kerl! (= schwacher Kerl).
121. Sei net so ungattich!
122. Scheen geht die Wuch an, hat te Zigeiner gsaat, wie se ne am Mondach ufghong han.
123. Speck on Schwart – von eener Art.
124. Schuster bleib bei deim Leescht.
125. Sie sen so tronge wie die Gäns, wann se Maulpiere gfress han.
126. So hat e jeder sei Kreiz.
127. S Nischt tät mer jo gfalle, awer te Vogl net.
128. Te Hunt macht emmer of te große Haufe.

129. Te Fuchs verleert ti Hoor, awer ti Naupe net.
130. Te Gscheidre get noo.
131. Te Appl fallt net weit vom Paam.
132. Te Hut steht m wie e Fauscht ofs Au.
133. Tie Hunn, was belle, peise net.
134. Tie Vechl (Veegl), was morjets pheife, fresst am Oowet die Katz.
135. Tie zwaa sen ee Kopp on ee Arsch.
136. Te Kerl brengt ons noch onner tie Eert.
137. Te Naagl of te Kopp treffe.
138. Te Phinkschtlimml ket angenäht (Wer am Pfingstmontag zuletzt aufsteht, wird im Schlaf an die Tuchend genäht).
139. Tee es so tomm wie ti Nacht (= e Ochs).
140. Tee stehlt jo wie e Ratz.
141. Tee hat mee Klick wie Verstand.
142. Tee es onnerm Schlappe.
143. Tee kann netmol bis trei zähle.
144. Tee hat Farwe gschpillt.
145. Tee es e Luftigus.
146. Tee hat sich kriin on keel geärgert.
147. Tee es aus ter Art (Rass) gschlaa.
148. Tee hat ne (dich) mol henners Licht gfeert.
149. Tee laaft on laaft, on kommt ter Halt net noo.
150. Tee war so geel wie s Hingl onnerm Schwanz.
151. Tee tenkt: Was sen ich, was kann ich noch genn!
152. Tee hat sei Maul drhemm geloss (= spricht nicht) oder... „in tr Schuplaat geloss".
153. Tee hat te Plinne medm Scheele vertauscht.
154. Tee toot ne schon zwiwle (mit Schlägen drohen).
155. Tee macht s Kraut aa net fettich.
156. Tee schaut in de Krautgarte (= schielt).
157. Tee es so tenn wie Haajpohnestroh (e Pohnestang).
158. Tee hat die Kuh medm Kalp kriet (= eine Frau mit Kind geheiratet).
159. Tee es e gude Tropp.
160. Tee hat mich ganz err gemach.
161. Tee loßt die Fligl hänge (= ist traurig, enttäuscht).
162. Tee hat sich gut gemausert.
163. Tee macht e Gsicht wie trei Teech Reenwedder.
164. Tee is so tomm wie Saubohnestroh.
165. Tee heert net on gsieht net on kommt te Halt net noo.
166. Tee geht met te Hingle schloofe.
167. Tee huckt too wie die Katz ofm Schleifsteen.
168. Tee hats em Griff wie te Peddlmann ti Laus.
169. Tee kommt alleritt (allegebott) angelaaf.
170. Tee geht demet om wie die Sau medm Peddlsack.

171. Tee reed gschwoll terheer.
172. Tee hat sei Schäfche em Truckene.
173. Tee reed, wie em te Schnawl gewachs es.
174. Tee sauft wie e Kretscheloch. (Pei tem laafts wie en e Kretscheloch.)
175. Tee sauft wie e Pärschtepenner.
176. Tee liet wie gedruckt.
177. Tee macht aus me Floh e Elefant.
178. Tee fercht sich vor ter Wohrheit wie te Tewl vorm Weihwasser.
179. Tee well sich e rode Rock verdiene.
180. Tee hat sich e Laus in de Pelz gsetzt.
181. Tee fallt tren rom wie te Michl em Mont.
182. Tee hat s fauschtetick henner te Ohre.
183. Tee halt sich tran wie te Narr am Käs.
184. Tee macht joo wie wann er di Gscheitheit medm Leffl gfress hätt.
185. Tee steht too wie wann ti Hingle ehm s Brot gfress hädde.
187. Tee is es fänft Raad am Waan.
188. Tee schaut ti Welt for e Baßgei an.
189. Tee hat mee Schulde wie Hoor ofm Kopp.
190. Tee saat net Hunt on saat net Narr.
191. Tee steht too wie ti Kuh vorm neie Tor.
192. Tee ploost te Went fort.
193. Tee hopst rom wie e Schaas en ter Latern.
194. Tee es ofs Geld aus wie te Teiwl of ti arm Seel.
195. Tee es nimmi kloor em Kopp.
196. Tee (tes) hat te Teiwl em Leip.
197. Tee hockt too wie e Haufe Elend.
198. Tee hat sich ausm Schtaap gemach.
199. Tee is noch net trucke hinner te Ohre.
200. Tee liet s Plooi vom Himmel ronner.
201. Tee fallt mit ter Tier en s Haus.
202. Tee kennt khe Herr on kher Gott.
203. Tee es so preet wie lang.
204. Tee kommt aa en ti onnerscht Hell.
205. Tee macht aus re Mick e Elefant.
206. Tee es so ksont wie e Fisch em Wasser.
207. Tee (tes) es ofgepotzt wie e Pinkschtochs.
208. Tee hat sich aane ghonk wie e Zeck.
209. Tee (Ne) hat gekotzt wie e Kerwehunt.
210. Tee es iwergschnappt.
211. Tee es te Hahn em Khorp.
212. Tee geht trom rom wie ti Katz om te heiße Brei.
213. Tee toot Maulaffe feelhalle.
214. Tee fallt tren rom wie te Jutt em leere Gschäft.
215. Tee es so tomm wie e Haajoks.

216. Tee arweit m Teiwl s Ohr ab.
217. Tee (tie) hat te Schelm em Pusm.
218. Tes es so tärr, daß te Went es romploost.
219. Tie han Geld wie Mischt (Haaj).
220. Tie toon m schon die Kree stutze.
221. Tei Schuh sen so kroos, tass mer vom Poode nenhopse kann.
222. Tes kann khe Sau lese.
223. Tie hat Hoor of te Zong.
224. Tes geht zu wie of Matze Hochzeit, nor te letschte hat khe Leffl ghatt.
225. Tem han ich mol ti Lewitte gelees.
226. Tem han se mol e Pär ofgeponn.
227. Tie hat e Maul wie e Scheereschleifersch.
228. Tie hat sich rausgepotzt wie e walachisch Krischtkhendche.
229. Tes geht jo wie gschmeert.
230. Tes teet mich net wunnre, wann...
231. Tie hans Proot net iwer Nacht em Haus.
232. Tes hollt khee End!
233. Tie waare auser Rant un Pant.
234. Tie sen alli iwer ee Leescht gschlaa.
235. Tem sen ti Aue nomol greeser wie te Maache.
236. Tes schreit wie wiedich.
237. Ti Kenner schpille Katschkei.
238. Tes hat sichs Maul ferprennt (= getratscht).
239. Too peißt khe Maus e Fadm ab.
240. Too es Laab on Gras verloor.
241. Too schauts aus wie en me Saustall.
242. Topplt (doppelt) geneet halt pesser.
243. Too es ti Supp teirer wie s Fleisch.
244. Tes paßt wie e Fauscht ofs Au.
245. Too kann mer sich s Maul franzlich reede.
246. Tes geht henner te Laapschuwer lache.
247. Trenk khalde Kaffee, noo pleipscht aa scheen.
248. Terhem (drhem) es terhem, on wanns hennern Oowe es.
249. Tort (dort) hat te Zemmermann s Loch geloss.
250. Tu (du) sollscht net so jackre (= eilen).
251. Tu pischt jo kwatschenaß (naß wie e Katz).
252. Trenk net so vill Wasser, sonscht kriescht Läis en te Phans.
253. Selwer ess macht tick. (Antwort auf „Gude Appetit")
254. Umgekehrt is aa gfaar, awer net gradaus.
255. Umsonscht es te Tod – on tee khoscht s Leewe.
256. Von jedm Torf e Hunt, on von Schanderhaas te Pintschi.
257. Vill Händ mache ter Arweit schnell e End.
258. Von nix kommt nix.
259. Wann mer te Esl nennt, kommt te Ochs gerennt.

260. Wann ti Faulheit schtinge tät, kennt mer teer net en ti Näh komme.
261. Wanns m Päär (Esl) zu gut geht, geht es ofs Eis tanze.
262. Wann ti Mäis satt sen, schmeckt s Mehl bitter.
263. Wannscht net alt gen wellscht, häng tich jonger of.
264. Was mer net em Kopp hat, muß mer en te Fieß han.
265. Was schteescht too wie e Opferstock (on hascht tie Zong em Maul)?
266. Was te Pauer net kennt, freßt ne net.
267. Was zu lange dauert, geht net scheen.
268. Was mer abhandlt, es gezahlt.
269. Was net es, kann noch werre.
270. Was mer geere macht, es em net zu vill.
271. Wer net will, hat schon!
272. Wie te Herr, so s Gscherr.
273. Wer lang froot, geht lang err.
274. Wer sich onner ti Kleie mischt, tee fresse ti Schwein.
275. Wer hat ter tann te Pär ofkepunn?
276. Wer te Schade hat, praucht for te Spott net sorche.
277. Wem net zu roode is, tem es net zu helfe.
278. Wer liet, tee stehlt aa.
279. Wer hat tannter te Floh ens Ohr gsetzt?
280. Wer lang suppt (Supp esst), te lebt lang.
281. Wer for e Ulacker gebor is, ket sei Leptaach khe Knappmesser.
282. Wer s letscht lacht, lacht am beschte.
283. Wer s eerscht kommt, mahlt s eerscht.
284. Wer net heere well, muß fiehle.
285. Wer sich wees zu schicke, brauch sich net zu bicke.
286. Wann te Herrgott e Narr brauch, holdne em alde Mann s Weib weg.
287. Wer austeelt, muß aa(ch) enschteche khenne.
288. Wie is tes so ooschäärich!
289. Worscht on Kraut fillt m Pauer ti Haut.
290. Wo nix is, hat te Teiwl (Keiser) s Recht vrloor.
291. Wo Raach es, es aa Feier.
292. Zwaamol plinnre (= übersiedeln) is wie eemol apkeprennt.
293. En der Not fresst tr Teiwl aach Micke.
294. Tee es gut for om te Tod schecke (wenn jemand lange nicht zurück kommt).

c) Hatzfelder Erzählungen

Drei Hatzfelder of de Weinfuhr

Am Griendonnerschtaach geger Owed steht de Lange Matz am Gewl on raacht sei Pheif Thuwak. Sei Nochber, de dicke Schmidt, kommt grad ausm Weingarte vom Reeweschneide.

„Gut Noowed, Nochber!" ruft neem Matz zu, „du hascht sicher schon zu Nacht gess, weil dr de Thuwak so gut schmeckt: von Weidm ment mer 's drescht eene en dr Gass, so raacht tei Pheif."

„Kannscht schon recht hann, wann mer gut gess on getronk hat, schmeckt aa te Thuwak," ment de Matz.

„Joo, s Raache is aa vill leichter wie s Reeweschneide", saat de Dick.

„Ich menn grad, mei Kreiz brecht mer ab vom Reeweschneide, on drzu han ich heit aa nor die kleeni Flasch metghatt, drom toot mr aa alles gar so weh."

„Ja, for was hascht dann s Loogl net gfillt on metgholl?"

„S Fille wär jo schun leicht, awer s Faß is leer."

„Mir gehts grad so", saat de Matz, „ich han heit schon vrflixt heewe misse am Faß. Was menscht, Dickr, wärs net gut, nommol die Fässer fille? Fahre mr doch morje, am Karfreitaach, of die Weinfuhr. De Taach is doch schun sowieso e halwer Feiertaach on so vrseime mr nix."

„Gut, ich sen drbei," ment de Schmidts, „awer de Millersch Hans hat mich schon angered, er mecht aa mitfahre."

„Na gut, do fahre mr halt alli drei. Mr werre ons heit owed noch beim Waanr bespreche."

„Adje," saat de Dick, „ich ess nor noch schnell on komm glei."

On richtich, des Kleeblaat is oweds beim Waanr en dr Werkstatt zammkomm on hat besproch, dass de Matz enspannt on dass se en dr Frieh zeitlich wegfahre, um als anständiche Leit bis Nacht drhem zu sen.

Um trei Uhr morjets ruft schon m Matz sei Liss: „Matz steh of, die Pheer fiedre, on schaut, dass dr fortkommt. Awer des saan ich dr schon jetz, net dascht dich bsaufscht . . ."

„Was?!" saat beleidicht de Matz, „sen ich schon mol bsoffner of die Weinfuhr gfaar?"

„Nee, hin net, awer zruck bischt schon emmer bsoffner komm, un des well ich jetz net nochmol erlewe, weil s Donnerwedder schlaat eich noo alli drei zamm. On dascht net vrgescht, neewer tr Stalltier steht e Eemerfass, des sollscht for de Vatter fille, er hats noch gischtr owwet gebrong."

„Schon gut," brummt de Matz on macht, dassr naukommt. Kaum ware die Pheer gfiedert, kommt aa schon de Schmidts Dicker on de Mile Hans angeruckt. Die helfe noch schnell alles of de Waan ton on zoppe hie un doo aus dr Rakiflasch, was jo di bescht Vorbereidung zu eener Weinfuhr is. On wie de Matz grad so e gude Schluck aus dr Rakiflasch macht, kommt sei Liss raus. De Matz hat for Schreck bal die Flasch falle geloss.

„Kreizdonnerwedder, nomol nin, han ich net gsaat, teer bsauft sich schon, vor obtr wegkommt. Ich saan nomol, hiet eich vor on kommt net bsoffner hem, weil sunscht wees ich net, was mit meim Matz gschiet. On der, Hans, on der, Dicker, wer ich die Supp aa vrsalze, weil so Lumpe sellt mr gar net ausm Haus losse. On net, dasstr eich onnerstet en Oschtre bei te Pajtasche ofhalle, weil sunscht kommt dr mr net en de Hoff, on . . ."

„Hoj!" saat de Matz, schlaat of die Pheer on schnell naus ausm Hoff. Sie waare schon etliche Heiser weit gfaar, do heere se noch emmer s Liss jeixe.

„Mr mennt, dei Liss mecht heit morjet schon die Karfreidachs-Predich halle," saat Schmidts Dicker.

„On mr sollt gar net glaawe, dass so frieh zeitlich schon e Donnerwedder an de

Himml komme kann," ment de Millersch Hans.
Nor de lange Matz saat nix, de is froh, dassr fort es.
„He, Matz!" ruft de Dicke, „meer scheint, du hascht vor laudr Schreck die Sprooch vrlor. Do trenk mol, werscht gsiehn, es geht glei besser."
De Matz macht e gude Schluck un saat: „Dicker, du hascht recht, was gehn ons die Therke an? Prosit!" on trenkt nochmol.
„Nee," ment Millsch Hans, „die Therke gehn ons wirklich nix an, awr zu bedaure sen die arme Teiwle doch, met ehre ville Weiwer. Onser eener hat schon mit eem zuviel."
„On drzu isne aa noch s Weintrenge verboot! Brr! Des kennt ich net aushalle," saat de Dicke.
Drweil sen se en Oschtre ankomm. Beim Stosefls Hans im Wertshaus bleiwe se stehn, fille die Rakiflasch on saan iwr te Wert, dass se um trei Uhr zruck sen, on er soll bis dann die Kartepartie zammbrenge. Dann sen se je off Kumlosch zu. Dort sen se von eem Keller en de annre. Do hanse vrkoscht on dort verkoscht, bis se endlich gfon han, was ihne gepasst hat. Dort han se die Fässer gfillt, on drbei natierlich aa gut getronk.
Wie se endlich von Komlosch weggfahr sen, hat schon de Lange Matz de Hut of eem Ohr ghatt, de Dicke hat Zigaari geraacht on de Millersch Hans hat gephiff wie e Stiglitz. Um fenf Uhr ware se nomol en Oschtre. Die Kartepartie war schon beinanr, sie han glei mitgspillt on aa weidergetronk.
„Is eier Wein aa so gut wie te?" fronnt eener vun Oschtre.
„Jeder Zeit!" rufe die drei Hatzfelder, „so gude hat teer gar keene wie onsre!"
„Schick mol du hem, Pheder, on loss von deim Wein zum Verkoschte brenge," ruft eener von de Oschtermer. On glei geht aa eener naus mit dr Kandl. In eener Weil kommt ne zruck, stellt die Kandl of de Tisch. E annre schenkt en on alli trenge glei.
„Alles nix geger onsre," saan die drei Hatzfelder.
„Na, Sepp," ruft eener, „loss mol du aa e Kandl voll von deim holle!".
De Sepp wor glei drbei, er geht mitr Kandl naus on is ball nomol zruck. Alles greift zu de Gläser on ruft: „Hoch, Hatzfeld! Hoch, Oschtre!"
„Ah!" saat de Lange Matz on schnalzt met dr Zung, „De Wein is net schlecht, awr wie onsre noch lang net!"
„Do wer ich mol vun meim brenge," saat dr kleene Adam, on is a schon met de Gieskandl draus on glei nomol do.
„Der kennt schon ball so sen wie onsre," ment dr. Dick, „nor hat onsre noch meh Aroma."
On so han se hat scheen weidergetronk, bis m Lange Matz of eemol sei Lis engfall is.
„Leit," saatr, „des is alles scheen. Gaschtfreindschaft hin on Gaschtfreindschaft her, awer wann teer Oschtermer mol was Gude trenge wellt, no misstr halt zu ons komme. Jetz awr misse mr schaue, dass mr hemmfahre."
„Mhm! Jojoo," brumme de Schmidts Dicker on Millersch Hans. Sie thorkle em Zemmer hin on her on raffe ihre siwe Kwetsche zamm.
Endlich komme se raus of die Gass gstolpert. De Millersch Hans schaut of die Weinfässer, proweert die Zappe on saat: „Alles in Ordnung, fahre mr en drei heechschte Name hem."

Mit Mieh on Not senn se of de Waan gschtie, un je en die dunkli Nacht of Hatzfeld zu. Unerwechs han se halt Pläne gemach wie se sich ausredde werre.
Drhem sen se scheen schtaat zum Lange Matz in de Hoff ningfar. Die zwaa Nochbre han schnell „Gut Nacht" gesaat on sen of hemzu. De Matz hat sei Knechte geruuf on hat gschaut, dassr ens Zemmer komm is. Awer er wor noch net zu guts dren, hat sei Liss schon angfang zu jeikse: „s Kreizdunnerwedder soll dich en die Eerd ninschlaan! Jetz kommt mr hem, morjets um vier Uhr? Un wie schauscht dann aus, du kannscht jo gar net of de Fieß stehn! Do soll doch schon . . ."
„Awer Liss, ich bitt dich, nor noch eemol, zieh mr die Stiwwl aus, ich sterb heit noch zammt de Stiwwle. Ich versprech dr, ich machs mei Leewe nimmi . . ."
„Wärs nor schon wohr," saats Liss, „ich loss dich zammt de Stiwle begraawe."
M Matz bleibt nix iwrich, er leet sich zaamt de Stiwle ens Bett. 's Liss schennt weider, awer de Matz heert nix meh, er is engschloof.
Morjets kommt m Matz sei Vattr mol schaue no seim Wein. Er holt sei Fass vum Waan ronnr on trillts niwer en sei Hof. No holtr s Messer, schneid sich e orndliches Stick Schunge ronner, esst, holt de Heewer, macht sei Fass uf, hebt sich e Flasch voll raus, schenkt sich en on trenkt . . . Er trenkt nochmol: „Pfui Teiwl! Ws is dann des? Des is jo laudr Wasser . . ." vrkoscht nochmol . . . on geht met dr Flasch zum Matz. Der leit noch em Bett.
„Matz! Matz!" ruft de Alde. „Heerscht, Matz! Was hatr mr for e Wein mitgebrong? Des is jo lauder Wasser!"
De Matz reibt sich die Aue on kratzt sich hintr de Ohre. „Was? Teer saat Wassr? Tes is unmeeglich." „Awer s is so," ment dr Alt. „No es eier Fass schlecht, odr hat sich de Wein iwr Nacht romgschlaa. Gischter wor r doch noch gut!"
„Na, do trenk mol selwer."
De Matz trenkt on froot: „Von wo hatr dann des Zeich?"
„Na aus meim Fass," saat de Alde on lsst s Liss aa mol verkoschte.
„Vun dem hat de Matz sichr khe so Rausch kriet," ments Liss.
Awer was wohr es, es wohr. Em Fass war pures Wasser. Unrdem kommt de Schmidts Dicker on de Millersch Hans ehre Fässer holle. Sie vrkoschte de Wein, schaue sich mol enaner an, gehn an die annre Fässer on trenge von dem aa.
„Dee es gut," saan se.
„Wie is es dann meeglich, dass en dem kleene Fass Wassr is?" froot eener de annre.
Of eemol geht dem Schmidts Dicker e Licht of.
„Horcht mol," saat er zu de anre zwaa, „die vrflixte Oschtermer han ons mol gut angschmeert. Die han aus lauder Gaschtfreischaft ons met onsrm eigene Wein bsoff gemach. Drom ware se emmer met de Gieskandle voll Wein so schnell nomol do. On meer han unsre ne Wein nimmi gekennt on emmer nor gsaat, onsre wär besser. Na, sowas is mr noch net vorkomm."
„Nor ruuich," saat de Millersch Hans, „dass keener nix heert, weil waan die Haajfelder oder die Gertjanoscher des heere, do han mer Hatzfelder bei dr nächscht Ablegatewahl nix zu lache!"
„Awer aa doo im Dorf derf des vor zwanzich Johr net ans Tagslicht komme. Wann nor die vrflixte Oschtermer aa s Maul halle," ment de Schmidts Dicker.

On sie ware alli ruuich. Weil awr die zwanzich Johr voriwer sin, kann mr jetz schon vrzehle, wie die drei Hatzfelder in dr gudi aldi Zeit of de Weinfuhr ware.

De Lange Matz.

Te Nimmipoope

Te alde Risch Kloos (sei richticher Name is Nikolaus Strunk) war johrelang en Hatzfeld Richter. Em Sommer sen tomols die arme Leit an die Tresch gang on han sich dort s Proot for de Wender verdient. E jede hat an der Treschmaschin sei bstimmtes Platz ghat: die Enlosser, die Garweleit, die Strohleit on die Sprauleit. An der Sprau war s am schlechtschte, weil dort so vill Schtaap war. Te Vedder Hans war e pissi staad, on sei Komrade han ne emmer ans „Poopeloch" engeteelt. S Poopeloch is am Treschkaschte ter Platz, wo die Sprau rauskommt on wo's am menschte schtaapt. Met ter Zeit hat te Vedder Hans te Name „Poope" kriet. Te Vedder Hans hat sich awer iwer te Spottname geärchert on es ens Warschhaus zum Richter gang on hat sei Komrade verklaat.

Te Risch Kloos (te Richter) hat te Vedder Hans ruuich angehort, hat e pissi noogschtudeert on aa e pissi dreckich gelacht – on dann hat er sei Urteil iwer die Verklaate gsaat: „Von jetz an tärft ter nimmi Poope iwer te Vedder Hans saan."

Von jetz an hat te Vedder Hans em ganze Dorf nor „te Nimmipoope" ghees. Er hat sich weider geärchert, er hat te Name awwer nimmi loskriet.

Die gschtohlne Gäns

Eemol sen m Risch Kloos sei ganzi Halt Gäns en der Kaul gschtool gen. Sei Weip, ti Wes Kati war pees, te Risch Kloos hat sich awer nix traus gemach, er hat sich noch triwer luschtich gemach, on hat schpeeder verzählt: „Jo, am anre Morjet es noch eeni hemkom, awer geroppt on midme Zeddl am Hals, on of tem war gschrieb:

„Gude Morjet, Vedder Kloos,
Too senn ich ganz nackich on bloos.
Ich breng eich te Todeschein,
Daß ti annre alli geproode sein."

Die Zigeinerschul

In Hatzfeld vorm Dorf, ofm Weech, wo die Prozession of Radna gang es, peim Kreiz, pis wohin se begleit is gen, ware die Zigeinerhitte. Es war wie e kleenes Torf for sich, nor ohni Gasse, on ti Heiser ware weit ausenanner gschtann. Neewer te Zigeiner hat nor m Schinner sei Haus gschtann.

Die Hatzfelder Zigeinre han onnernanner nor zigeinerisch gered. Tie Weiwer han Pheif geraacht on emmer e Sack ofm Puckl ghat for peddle. Manchesmool han se aach en te Gasse gschrie: „Hascht nix Gfrecktes?" Ons Kenner hats emmer gekruslt, wammer ons vorgstellt han, tas tie tes esse.

Onser Zigeinre ware alli katholisch getaaft, wegerm „Koodesach". Tes han se sich an Oschtre on an Neijohr emmer beim Phetter on bei tr Kood abgholl. Manche Leit han tes geere gemach, on sen geere for Phetter on Kood bei te Zigeinre gang. To war e Good, ti hat selwer khe Khenner ghat, terfoor awer an ti 27 Koodle on Phettre, tronner vill Zigeinercher.

Vor peileifich hunnert Johr hat sich ti Hatzfelder Gemeinde vorgholl, ihre Zigeinerkhenner misse aa lese on schreiwe leere.

Ti Lehre (meer han jo vier Veertlschule ghat) han zueerscht te Kopp gepeidlt on han gement, tes geht net gut, schon weger de Läis on anrem Ongeziwer, was jo bei te Zigeinre vorkommt.

Too hat sich awer eene von te Lehre gemeldt on hat gsaat, er meecht ti Zigeinre alli en ee Klaas holle on e Zigeinerschul mache. Ti Gemeinde muß awer sorche, daß die Zigeinerkälle emmer pinktlich too sen. Sie muß aach Picher, Hefter on Pleier stelle. Tii ket ne awer net mit hem, tii pleiwe en tr Schul. On s Wichtichscht, die Gemeinde muß'm Thuwak stelle. Tee hat ne gebreicht for verteele, wann eener von sei Schiller brav war on sei Arweit gut gemach hat. De Gemeinderat war met allem enverschtann.

Te Gmeindediener is noo jede Morjet naus zu de Zigeinre gang, hat die Schulkhenner rausgekloppt, ufgschtellt en Reih on Glied, se en s Torf bis en ti Schul geprong on m Lehre iwergenn. Dee hat zwaa Schtonn lese, schreiwe on rechne gelehrt. Mer saat, weger'm Thuwak sen ti meenschte ganz geere en ti Schul komm. Hemgelaaf noo ter Schul sen se noo allen.

So han se all' noo vier Johr lese on schreiwe kenne.

Mei Vatter hat mol verzehlt, das'r midm Zigeiner-Pani pei te Assenteerung zum Militär war, on tas keene von te Rekrute sei Onnerschrift so stolz gschriep hat wie te Pani.

Die Zigeinerhochzeit

Om tie Johrhunnertwende war en Hatzfeld te Csicsagi Imre Pharre. On weil ne net hat welle, daß die Zigeinre en wilder Ehe lewe solle, hat ne se zammrufe geloss. Er hat ne versproch, wann se heirate, grien se von der Gemeinde e jeder e Gulde. Om tes Geld han die Zigeinre sich aach alli traue geloss. Es war aan die 35 Pharre.

Von eem Weip wees ich noch, daß es Scherban Margit ghees hat on teshat sich met m Tudor Latzi traue geloss. Von jetz an han se iwers „Frau Tudor Latzi" gsaat.

Die Ende em Zalaat

Der Wes Liss ihre Ende sen emmer en te Nochbersch ehre Garte gschluppt, weil te Zaun gebroch war. Eemol sen se an ter Wes Maari ehre Zalatbettl geroot on han sich satt gfress. Die Wes Maari is niwer zu te Wes Liss on hat gsaat: „Horch mol, Lissi, te Zalaat must mer awer zahle!" „Gut," saat die Wes Liss, on hat sich met der Nochbersch verglich.

„So," hat jetz die Wes Liss gsaat, „jetz muscht mer awer tes, was die Ende iwrich geloss han, aa ausroppe on gen, weil es es jo metgezahlt!"

Di gheirat Schwigermotter (Schweermotter)

Em Karl sei Weip war gschtorp, on wie es Trauerjohr rom war, hatr nomol ans Heirate gedenkt on hat zu seiner Schwigermotter gsaat: „Meechter net zum Kati for mich freie gehn? Des es aa e jung Witweib, des meecht mich fleicht holle."

„Gut," saat die Schwigermotter, „ich kanns jo mol frooe."

Sie zieht sich scheen an on geht. Es Kati hat am annre End vom Torf gewohnt. Wie die Schwigermotter awer ufm halwe Weech war, hat se sichs iwerleet. Sie hat sich ofm Apsatz omgedreht on es zruckgang. Wie se derhem ankomm es, hat se ehrem Tochtermann Karl gsaat: „Horch mol, worom (forwas) wellscht tu tes fremdi Mensch heirate? Du kennscht doch aach mich heirate."
„Na, wann ter mennt," hat te Karl gsaat on hat sei Schwiegermotter gheirat.
(F. Lux)

Nero
(E Gschicht von eem anhängliche Hunt)
Es waar en de fuffzicher Johr. Om Hoff waare nor noch ti Wes Khati un ehre Sohn, te Pheeder. Friier ware se reiche Paure kewen, awer jetz hann se nor noch eere scheene kroose Kaarte neewerm Haus khatt. Ti Wes hat halt Plume gezoh un hat se om Wuchemark verkaaft. On weil se so scheene Plume khatt hat, sen fill Leit sogar zu ehr ens Haus khomm on hann Plume khaaft.
Of eemol, an eem Moondach en der Mittachszeit, kommt e Nochperin zu ter Wes Khati on saat, sie hätt kheert, tass ti Wes Nantschi in ter Happgass mit eere Khenner off ti Baan han misse on tärfe net hemmkhomme. Khorzi Zeit truf khomme zwaa Fremde en te Hoff zu te Wes Khati on saan eer, sie muss noch häit mit eerem Soon fort on sie tärf sich aach etwas ausm Haus mitholle, was halt off ee Waan Platz hat. Ti Wes Khati es schrecklich verschrock on hat schnell s Needichschti zamgephackt. Noo sen se met eerem Sohn on tem Zäich off ti Baan kfaar on hann gekrisch. En eerem Schrecke hat ti Wes Khati te Wolfshunt, te Nero, vergeß. Tee is em Hoff hin un her kelaaf un hat gepellt. Wie ne ksien hat, tass ti Wes Khati net hemkommt, hat ne sich vors Thoor geleet on is nimmi offkschtann. Ti Nochper, was noch net fort hann misse, sen am annre Taach hingang un hann em Nero was zu fresse keprong, awer er hat nix kfress un hat nor emmer gewinslt. Jede Taach han se em Wasser on zu fresse getraa, awer eer hat nix angereht, un noo eener Wuch waar te Nero krepeert. Sei treies Herz hat ne net vom Thoor weggeloss. Noo phaar Johre is ti Wes Khati ausm Baragan hemkhomm. Es Haus on te Garte waare noch too, awer te Nero, eere scheene Wolfshunt, nimmi. (Erzählt von Anna Schiff-Hentschke)

Mei Heimat
(von Ebner Marjann)

Wo Pipatsche em Felt traus stehn,
Ens Laap ti Leit em Herpscht noch gehn,
Wo mer sich morjets grießt on lacht,
Em Nochper winscht e guudi Nacht,
E guudes Wort eem jede saat,
Dort is mei Heimat, es Banat.



Hatzfelder in Freising bei einem Treffen, 1951



Heimattag der Banater Schwaben in Schwäbisch-Gmünd, 1964 — junge Frau in Hatzfelder Tracht



200-Jahr-Feier in Ulm — die ersten angereisten Teilnehmer, 1966



200-Jahr-Feier in Ulm — Eröffnung der Feierstunde, 1966



200-Jahr-Feier in Ulm — Vortrag eines Gedichtes, 1966



200-Jahr-Feier in Ulm — vor der Kirche, 1966



200-Jahr-Feier in Ulm — nach der hl. Messe, 1966

XVII. Quellen und Literatur

Quellen

Hatzfelder Kirchenmatrikeln (Xerokopien aus dem Stuttgarten Institut für Auslandsbeziehungen)
Hofkammerarchiv Wien
Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien
Hofkriegsarchiv Wien
Nationalbibliothek Wien
Széchényi-Bibliothek Budapest
Széchényi-Bibliothek Budapest, Handschriftenabteilung
Ungarisches Landesarchiv Budapest
Ungarisches Kriegsarchiv Budapest
Universitätsbibliothek Budapest
„Visitatio canonica" 1837 (Fotokopien, die das „Gerhardwerk" in Stuttgart freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat)

Literatur

Adressbuch Südungarns ... Temesvár 1896. 239 S.
Commercielles und industrielles *Adressbuch* Südungarns. Temesvár 1899. 268 + CLV S.
Commercielles und industrielles *Adressbuch* Südungarns ... Temesvár 1907. 466 + XXIV S.
Anuar Liceul Jimbolia. 1872 - 1972. (Jahresbericht des Hatzfelder Lyzeums. 1872 - 1972.) Timişoara 1972. 60 S.

A *zsombolyái kaszinó-egylet könvytárának jegyzéke* (Verzeichnis des Bücherbestandes des Hatzfelder Kasinos). Temesvar 1892. 1899². 35 S.
A *zsombolyái* takarékpénztár alapszabályi (Statuten der Hatzfelder Sparkassa). Temesvar (um 1900). 80 S.
Arneth, A.v.: Bericht des Kurfürsten Friedrich August von Sachsen an Kaiser Leopold I., über den Feldzug des Jahres 1696 gegen die Türken. Wien 1854. 15 S. (Sonderabdruck)
Bach, Johann: Neuhatzfeld. Tschestelek. Čestereg. 1828 - 1944. Geschichte einer Banater Heidegemeinde. Ein Heimatbuch. München 1972. 255 S + 1. Plan
Baróti, Lajos: Adattár délmagyarország XVIII századi történetéhez (Datensammlung zur Geschichte Südungarns im 18. Jahrhundert). III. Bände. Temesvár 1893 - 1907. I. Band: 1893. 539 + XXXXVII S.; II. Band: 1900 - 04. 625 + LXXVIII S.; III. Band: 1907. 156 + XIX S.
(Herausgeber:) *Bell,* Karl: Banat. Das Deutschtum im rumänischen Banat. Dresden 1926. 176 S. (Das Deutschtum im Ausland. 1.)
Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Temesvár ... im Jahre 1851. Temesvár 1852. 42 S.
Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Temesvár ... im Jahre 1852. Temesvár 1853. 39 S.
Bibesco, Prinzessin: Das junge Mädchen von Jimbolia. In: Die Bühne (Wien) 1934, Augustheft 2, S. 2 - 7, 15
Böss, Elemer: 100 Jahre Leichenverein-Leichenbestattungsverein. 1872 - 1972. Hatzfeld 1980. 10 Bl. (Typoskr.)
Braunschweiger, Karl-Heinz: Hatzfeld. Eine Ortschronik der Heidestadt Hatzfeld im rumänischen Banat. (o. 0.) 1985. 72 S.
Breier, Thomas: Der „goldene Boden" der Heidestadt. In: Neue Banate Zeitung vom 25. 11. 1976 - 29. 9. 1977
Breier, Thomas: Die sieben antifaschistischen Helden von Jimbolia. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde. Bukarest Bd. 17, 1974, H. 2, S. 18 - 20.
Breier, Thomas: Erster Bauernverein in Jimbolia ... In: Neue Banater Zeitung vom 13. 12. 1981 - 16. 2. 1982.
Breier, Thomas: Intreprinderea de produse ceramice Jimbolia. Monografia 1874 - 1974 (Das Unternehmen für keramische Erzeugnisse Hatzfeld. Monografie. 1874 - 1974). (Temesvar)(1974) 35. S.
Breier, Thomas: Der Floriani und die Feuerwehr. In: Neuer Weg vom 27. 2. 1973
Bräuner, Hans: Schwäbische Tracht in Jimbolia. In: Neue Banater Zeitung vom 22. 12. 1973, S. 3; vom 10. 1. 1974, S. 3
Bund Banater Deutscher Sänger: IV. Bundesfest. Schubert Bundessängerfest in Deta am 25. und 26. August 1928. Festordnung. Textbuch. Temesvar (1928) XX + 93 S.
Bußhoff, Lotte: Wandlungen im Landschafts- und Siedlungsbild der Banater Schwäbischen Heide. München 1938. 138 S. (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten in München. 17.)
„*Carte* eine Theiles von Ungarn und Siebenbuergen, worauf die Maersche und Campements der kays ... Armee zwischen der Theiss und Maros, auch Themis und Begh Fluss angemerkt sind."

(1. Blatt 1696, mit zwei Nebenkarten; 1:397.500)(Wien-Kriegsarchiv, Kartensammlung H III c 106)
Buta, Julian – *Faur,* Josef: Din experienţele gospodăriilor agricole colective din raionul Jimbolia (Aus der Erfahrung der landwirtschaftlichen Kollektivgenossenschaften im Rayon Hatzfeld). Bukarest 1960. 96 S.
Cotoşman, Georg: Românii din Jimbolia ... (Rumänien aus Hatzfeld). Karansebesch 1942. 24 S.
Csekonics, Andreas Graf: Im Land der 363 Jagdtage. Jagdpassion im alten Ungarn. Hamburg & Berlin 1964
Journal der *Campagne* Sr. Churfürstl: Durchl.: zu Sachsen, Friedrich August des II. Anno 1696 in Ungarn. 96 S. + 35 Tafeln (Auszug)(Széchényi-Landesbibliothek-Handschriftenabteilung Quart. Germ. 102)
Dammang, Andreas: Die deutsche Landwirtschaft im Banat und in der Batschka. Neusatz 1931. 198 S. + 27 Tab. (Schriften der Deutschen Akadamie. 1.)
Dold, Stefan: Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen in Südungarn. Kurzgefaßte Gelegenheits-Broschüre zur Bildenthüllung in Gyertyámos am 15. Mai 1910. Temesvár 1910 2. 23. S.
Das Schicksal der *Deutschen in Rumänien.* Berlin 1957. 182 + 408 S. [Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. III.]
Die katholischen *Donauschwaben* in den Nachfolgestaaten. 1918 - 1945. Freilassing 1972. 530 S.
Die katholischen *Donauschwaben* in der Doppelmonarchie. 1967 - 1918. Stuttgart 1977. 687 S.
Dürrbeck, Franz – *Freihoffer,* Heinrich: Der Leidensweg der Banater Schwaben im zwanzigsten Jahrhundert. München 1983. 680 S.
Ehrler, Joh. Jac: Das Banat vom Ursprung bis Jetzo ... Temesvár 1774. 207 S. + 10 Bildtafeln (Budapest-Universitätsbibliothek als Manuskr.)
Erdélyi, Karl: Wegweiser des südungarischen Karpatenvereins ... Temesvár 1895. 736 S.
Fabian, Ladislaus: Galerie der gefallenen und verstorbenen Banater Helden des Weltkrieges. Jimbolia 1938. 273 + 24 + 10 S.
Festordnung der Fahnenweihe und das zehnjährigen Gründungsfestes des Gesang- und Sportvereines *„Landestreu".* (Hatzfeld) 1930. 32 S.
Feil, Franz: Geschichte der Gewerbelehrlingsschule der Gemeinde Jimbolia. Verfaßt anläßlich des fünfzigjährigen Bestandsjubiläums (1885 - 1935) ... Jimbolia-Hatzfeld 1935. 125 S.
Franzen, Nikolaus: Professor Josef Linster und sein Hatzfeld. Sindelfingen 1972. 6 S. (Typoskr.)
Gabriel, Josef: Fünfzigjähriger Geschichte der Banater Arbeiterbewegung 1870 - 1920. Temeswár 1928. 196 S.
[Hrsg.:] *Gehl,* Hans: Heide und Hecke. Beiträge zur Volkskunde der Banater Schwaben. Temeswar 1973. 288 S.
[Hrsg.:] *Gehl,* Hans: Handwerk und Brauchtum. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen. [Temeswar] 1975. 195 S.

[Hrsg.:] *Gehl,* Hans: Schwäbischer Jahreslauf. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen und Sathmarer Schwaben. Timişoara 1978. 231 S.
[Hrsg.:] *Gehl,* Hans: Schwäbische Familie. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen. Temeswar 1981. 244 S.
[Hrsg.:] *Gehl,* Hans: Schwäbisches Volksgut. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen. Temeswar 1984. 279 S.
Gewerbe-Korporazion in Hatzfeld. Zsombolya (1885). 48 S. (auch madjarisch)
Grentrup, Theodor: Das Deutschtum an der mittleren Donau in Rumänien und Jugoslawien ... Münster / Westfalen 1930. 336 S. (Deutschtum und Ausland. 32 / 33.)
Griselini, Franz: Versuch einer politischen und natuerlichen Geschichte des temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte. Wien 1780. Erster Theil: 301 S.; Zweyter Theil: 135 S. + 8 Tafeln + Karte
Habenicht, Gottfried: Die Volksliedersammlung Linster (1933 / 34) aus Hatzfeld im Banat. Freiburg 1988. 308 S.
Hagel, Hans: Die Banater Schwagen. Hrsg.: Anton Peter *Petri,* München 1967. 231 S.
Handbuch der Wojwodschaft Serbien und des Temeser Banates samt der Militärgränze für das Jahr 1855. Temesvar 1855. 544 S.
Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. I. Bd. Breslau 1933. 746 S.
Hartl, Hans: Das Schicksal des Deutschtums in Rumänien. (1938 - 1945 - 1953) Würzburg 1958. 177 S.
Henz, Emmerich: Bevölkerungsbewegung der Gemeinde Hatzfeld im rumänischen Banat. Münster / Westfalen 1939. 23 S. (Diss.)
Henz, Emmerich: Sippenbuch Hatzfeld. Wiedenbrück 1989. 568 S. (Gr. 8°)
Hepp, Johann – *Bandenburg,* Anton: Kurzgefaßte Geschichte des Gesang- und Sportvereines „Landestreu" in Hatzfeld, Banat. Los Angeles 1959. 17 S. (Typoskr.)
Herrschaft, Hans: Das Banat. Ein deutsches Siedlungsgebiet in Südosteuropa. Berlin 1942 2. 338 S. (Deutsche Arbeit. 2.)
Hintea, Lucia: Wohnung, Kleidung und Nahrung in der Mundart von Hatzfeld. Temesvar 1968. 75 S. (Diplomarbeit) (Universitätsbibliothek Temeschburg)
Hockl, Nik. Hans: Das deutsche Banat. Seine geschichtlich-politische Entwicklung und Aufgabe. Temeschburg 1940. 72 S. (Banater Blätter. 14.)
Hoffmann, Hermann: Bei den Pfälzern im Banat. Reiseerlebnisse. Im Lande deutscher Treue. Münster / Westfalen 1930. 88 S. + 16 Tafelbilder
Hoffmann, Leo: Kurze Geschichte der Banater Deutschen, von 1717 bis 1848, Temesvar 1925. 124 S.
Hoffmann, Leo: Streiflichter zur wirtschaftlichen Einrichtung des Temesvarer Banats durch die kais. Regierung (1716 - 1778). Hermannstadt 1923. 44 S.
Hoffmann, Leo: Warum in die Hatzfelder Gegend Deutsche gebracht wurden? Hatzfeld 1926. 6 S. (Sonderabdruck)
Horak, Karl: Das deutsche Volksschauspiel im Banat. Marburg 1975. 293 S.
Hübner, Karl: Landwirtschaft, Landwirtschaftsverein, landw. Genossenschaftswesen und Kompossessorat der Gemeinde Hatzfeld. Issenheim 1958. 8 Bl. (Typoskr.)
Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer in Temesvar ... über die Zustände

der Industrie in den Jahren 1853 bis 1856. Temesvar 1858. 280 S. + Anhang.
Jokly, Leopold: Torontáler Compass, statistisches Jahrbuch. 1. Jg. Temesvár 1880. 622 S. (auch madjarisch)
Jung, Peter: Das Land, wo meine Wiege stand. Temeswar 1980. 144 S.
Jung, Peter: Heidesymphonie. Deutsche Verse aus vier Jahrzehnten. Bukarest 1961. 173 S.
Juhász, Koloman: Das Tschanad-Temesvarer Bistum während der Türkenherrschaft. 1552 - 1699 ... Dülmen / Westfalen 1938. 355 + XVI S. [Deutschtum und Ausland. 61 / 63.]
Juhász, Koloman: Die Stifte der Tschanader Diözese im Mittelalter ... Münster / Westfalen 1927. 333 S. [Deutschtum und Ausland. 8 /9]
Juhász, Koloman: Jesuiten im Banat (1718 - 1773). In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs. 11. Bd. Wien 1958. S. 153 - 220.
Kaizer, Ferdinand: Geschichte des Franziskaner-Klosters ... zu Maria-Radna. Budapest 1895. 143 S.
Kallbrunner, Josef: Das kaiserliche Banat. I ... München 1958. 95.
Kausch, Michael: Schicksalswende im Leben des Banater deutschen Volkes ... Temeschburg 1939. 352 S
Katalog der gewerbelandwirtschaftlichen Industrie- und Hausindustrie-Ausstellung in Jimbolia-Hatzfeld. 31. 5. - 8. 6. 1925. Jimbolia-Hatzfeld 1925. 34 + 24 S.
Kohl, Johann, Georg: Reisen in Ungarn. Dresden & Leipzig 1842. III. Teil, 2. Abt.: Das Banat. 503 S.
Komanschek, Sepp: Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Banater deutschen Genossenschaftswesen. Braşov-Kronstadt 1938. 63 S.
Kraushaar, Karl: Kurzgefaßte Geschichte des Banates und der deutschen Ansiedler. Wien 1923. 280 S.
Kovács, Piroska: A zsombolyái Ceramica-gyár monográfiája (Monographie der Ceramica-Fabrik in Hatzfeld) (Hatzfeld) 1967. 73 S. (Diplomarbeit)(Universitätsbibliothek Klausenburg)
Kraushaar, Karl: Sitten und Bräuche der Deutschen in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien mit allen Vorkommnissen des Jahres vom Neujahrstag bis zum Silvesterabend. Schwäbische Lebensweisheit, Sprüche, Sprichwörter und Redensarten, Kinderspiele und Reime, Aberglauben und dergleichen mehr. Wien 1932. 155 S.
Krischan, Alexander: Briefe zur Kolonistenwerbung für die Gemeinde Hatzfeld im Banat. Budapest 1942. 17 S. (SA)
Krischan, Alexander: Karl Friedrich Anton Graf von Hatzfeld-Gleichen (1718 - 1793). Namensgeber der Gemeinde Hatzfeld im Banat. In: Deutsche Forschungen in Ungarn 9. Jg., 1944 - 1985, H. 1-4, S. 92 - 118
Krischan, Alexander: Der Kolonistenzug des Pfarrers Sebastian Blenckner ins Banat. Ein Beitrag zur Geschichte der Gemeinde Hatzfeld. Sibiu-Hermannstadt 1942. 15 S. (SA)
Krischan, Alexander: Die Bewohner von Hatzfeld im Jahre 1767. Sibiu-Hermannstadt 1942. 7 S. (SA)

Krischan, Alexander: Von Chumbul bis Hatzfeld. 1333 - 1766. Zur älteren Geschichte einer deutschbanater Großgemeinde. Budapest 1942. 16 S. (SA)
Krischan, Alexander: Woher stammt der Name „Landestreu"? Kritische Betrachtung zur Deutschbanater Ortsnamengeschichte. Budapest 1942. 4 S. (SA)
Krischan, Alexander: Herr Cotoşman und die Hatzfelder Rumänen. Beitrag zur Geschichte einer deutschen Gemeinde des Banats. Wien 1943. 6 S. 4 Grad. (Manuskript)
Krischan, Alexander: Was uns ein Hatzfelder Kolonistenbrief erzählt. Budapest 1943. 3 S. (SA)
Krischan, Alexander: Über den madjarischen Ortsnamen von Hatzfeld. Wien 1944. 2 S. 4°. (Manuskript)
Krischan, Alexander: Ortsnamengeschichte von Hatzfeld im Banat. München 1962. 4 S. (SA)
Krischan, Alexander: 200 Jahre Hatzfeld im Banat (1766 - 1966). Eine Bibliographie. Stuttgart 1972. 54 S. (Donauschwäbisches Schrifttum. 17.)
Krischan, Alexander: Nachträge zur Hatzfeld-Bibliographie (1967-1983). Wien 1983. 16 S. 4°. (Manuskript)
Kurze Beschreibung der zum Besitztum ... des Grafen Endre v. Csekonics gehörigen Zsombolyaer Herrschaft. Aus Anlaß der Studienreise der Mitglieder der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Budapest 1897. 35 S.
Kurze Geschichte der Hatzfelder Gewerbeinnung anlässlich ihres fünfzigjährigen Bestandjubiläums verbunden mit einer Gewerbe-, Vieh-, Kleintier-, Jagdtrophäen- und Hausindustrieausstellung vom 20. bis 27. Mai 1934. Hatzfeld 1934. 6 S.
Lehmann, Johanns Reise von Preßburg nach Hermannstadt in Siebenbürgen. Dünkespiel und Leipzig 1785. 190 S.
(Lehmann, Johann:) Reisen von Preßburg durch Maehren beyde Schlesien und Ungarn nach Siebenbuergen und von da zurück nach Preßburg. In drey Abtheilungen. Frankfurt und Leipzig 1793. 520 S.
Die römisch-katholischen konfessionellen *Lehranstalten* der Timişoaraer-Temesvarer Diözese im Schuljahr 1936/37. Timişoara [1937.] 69 S.
Die römisch-katholischen konfessionellen *Lehranstalten* der Timişoaraer-Temeschburger Diözese im Schuljahr 1939 - 40. Timişoara [1940.] 68 S.
Loris, Peter: Deutsches Schicksal. Auswanderer-Geschichte. Timişoara 1937². 160 S.
Lux, Franz: Die Mundart von Hatzfeld. Eggenstein bei Karlsruhe 1986. 76 Bl.
Maderspach, Livius: Maderspach Károlynétragédiája és adatok Ruszkabánya történetéhez (Die Tragödie von Frau Maderspach und Beiträge zur Geschichte von Ruskberg). Zólyom 1909. 55 S.
Martin, Paul: Ortsgeschichte von Hatzfeld. Temeschburg 1943. 64 S.
Merky, Johann: Hatzfelder Selbsthilfeverein. Hatzfeld 1984. 12 Bl. (Typoskr.)
Milleker, Bódog: Délmagyarország középkori földrajza (Mittelalterliche Geographie Südungarns). Temesvár 1914. 271 S.
Milleker, Bódog: Délmagyarország régiségleletei a honfoglalás elötti idökbol (Die Altertumsfunde Südungarns aus der Zeit vor der Landnahme). 3 Teile. Temesvár 1897 - 1909. 198 + 295 S.

Milleker, Felix: Die erste organisierte deutsche Kolonisation des Banats unter Mercy ... Bela Crkva (Weißkirchen) - Werschetz 1923. 9 S.[Banater Bücherei. XI.].
Milleker, Felix: Die Phylloxera im Banat. 1875 - 1895 ... Wrschatz 1924. 20 S. [Banater Bücherei. XII.].
Milleker, Felix: Geschichte der Banater Jahrmärkte. Wrschatz 1927. 12 S. [Banater Bücherei. XXXI.].
Milleker, Felix: Die Banater Eisenbahnen ... 1847 - 1917. Bela Crkva (Weißkirchen) - Vršac 1927. 29 S. [Banater Bücherei. XXXIV.].
Milleker, Felix: Der Anfang der Einwanderung der Deutschen ins Banat, 1716 - 1722. Wrschatz 1939. 36 S. [Banater Bücherei. LXVI.].
Milleker, Felix: Kulturgeschichte der Deutschen im Banat ... Wrschatz 1930. 128 S.
Möller, Karl von: Wie die schwäbischen Gemeinden entstanden sind. 2 Bände. Temesvar 1923/24. Bd. I: 111 S.; Bd.II: 189 S. (Deutschbanater Volksbücher. 41. 42.)
Möller-Grothe, Karl von, Hugo: Das Banat. Ein Bild deutschen Volkstums und deutschen Schaffens im Südosten Europas. Eine Gedenkschrift zur Zweijahrhundertfeier deutscher Siedelung im Banat zu Temesvar vom 9. bis 12. September 1923. Leipzig 1923/24. 80 S. (14. Sonderheft aus „Deutscher Kultur in der Welt", Jg. IX, H. 1-4)
Müller-Thoreße-Pheder seim Sohn, (= *Kaufmann,* Franz): Unser Jubeljahr. Denkschrift anläßlich des 150jährigen Bestandes der Großgemeinde Zsombolya (Hatzfeld). 1766 - 1916. Budapest 1916. 12 S. Folio
Näder, Michael: Organisation und Verlauf der Einwanderung deutscher Kolonisten in das Temesvarer Banat in der theresianischen Zeit (1740 - 1789). Wiesbaden 1976. 313 S. [Dissertation].
Nagy, Irén: A magyar kamarai birtokok értékesitése a napoleoni háborúk idején (Der Verkauf der ungarischen Kammergüter in der Zeit der napoleonischen Kriege). Budapest 1930. 100 S.
Neidenbach, Karl: Die volksdeutsche Landwirtschaft im Banat ... In: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 2. 1941. Breslau 1942, S. 129 - 156.
Palfi, Anton: Das Bild der Banater Landschaft in der Lyrik Peter Jungs. Temesvar 1970. 38 Bl. (Diplomarbeit) (Universitätsbibliothek Temeschburg)
Paget, John: Ungarn und Siebenbuergen. Aus dem Englischen von E. A. *Moriarty.* Leipzig 1845. Bd. I: 400 S.; Bd. II: 489 S. + 1 Kartenskizze
Petri, Anton Peter: Neubeschenowa ... Freilassing 1963. 160 S.
Petri, Anton Peter: Josef Novak und die Bittschriften an den Kaiser ... München 1963. 80 S. (Kleine Südostreihe. 5.)
Petri, Anton Peter: Kulturgeschichtliches Wortgut in den Mundarten der Donauschwaben. Stuttgart 1965. 90 S.
Petri, Anton Peter: Pflanzen- und Tiernamen in den Mundarten der Donauschwaben. München 1971. 203 S.
Petri, Anton Peter: Donauschwäbische Ortsneckereien ... Mühldorf/Inn 1969. 176 S.
Petri, Anton Peter: Vom „Aachenibrunnen" bis zur „Zwölften-Gasse". Die Gassennamen der deutschen Siedlungen des vortrianonischen Banats ... München 1975. 153 S.

Petri, Anton Peter: Heimatbuch der Heidegemeinde Lovrin im Banat. Altötting 1979. 528 S.
Petri, Anton Peter: Kurzbiographien deutschbewußter Männer im ungeteilten Banat. München 1979. 40 S.
Petri, Anton Peter: Die belagerten Festungen Arad und Temeschwar in den Jahren 1848/49. In: Südostdeutsches Archiv München, VIII. Bd., 1965, S. 113 - 139.
Petri, Anton Peter: Heimatbuch der Heidegemeinde Gottlob im Banat. Altötting 1980. 309 S.
Petri, Anton Peter: Die katholische Normalschule in Temeschwar/Banat. (1775 - 1844) ... München 1980. 8 + 240 S.
Petri, Anton Peter(-Anton *Karl*): Heimatbuch der Gemeinde Sanktmartin im Arader Komitat. Altötting 1981. 421 S.
Petri, Anton Peter (-*Weber,*Matthias): Heimatbuch Sankandres im Banat. Marquartstein 1981. 704 S.
Petri, Anton Peter: Heimatbuch der Heidegemeinde Grabatz im Banat. Marquartstein 1982. 375 S.
Petri, Anton Peter (-*Adam,* Gertrude): Heimatbuch der deutschen Gemeinde Orczydorf im Banat. Marquartstein 1983. 424 S.
Petri, Anton Peter (-*Wolf,* Josef): Heimatbuch der Heidegemeinde Triebswetter im Banat. Tuttlingen 1983. 532 S.
Petri, Anton Peter (-*Schmidt,* Hans): Heimatbuch der deutschen Gemeinde Groß-Scham im Banat. Ebenau 1987. 534 S. + Pl.
Petri, Anton Peter: Heimatbuch der Marktgemeinde Neuarad im Banat. Marquartstein 1985. 708 S.
Petri, Anton Peter: Heimatbuch der deutschen Gemeinde Traunau im Banat. Marquartstein 1989. 493 S. + 2 Pläne
Petri, Anton Peter: Heimatbuch der deutschen Gemeinde Moritzfeld im Banat. Marquartstein 1986. 488 S. + 2 Pläne
Petri, Anton Peter (-Friedrich *Reinlein*-Franz *Wolz)*: Heimatbuch der Heidegemeinde Marienfeld im Banat. Marquartstein 1986. 783 S. + Ple.
Petri, Anton Peter (- Lorenz *Klugesherz* - Erich *Lammert* - Josef *Zirenner*): Mercydorf, die Geschichte einer deutschen Gemeinde im Banat. Stockach-Hindelwangen 1987. 620 S. + Pl.
Petri, Anton Peter: Beiträge zur Geschichte des Heilwesens im Banat. Marquartstein 1988. 884 S.
Petri, Anton Peter: Bibliographischer Wegweiser zur Geschichte und Volkskunde des Deutschtums im Banat und im Arader Komitat. (Mit einem Anhang). Mühldorf/Inn 1988. 150 S.
Podlipny-Hehn, Annemarie: Stefan Jäger. Bukarest 1872. 40 S. + Bildteil
Pfrenzinger, Alfons: Die mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und dan österr. Erbländern im 18. Jahrhundert. Wien 1941. 193 S.
Popper, Stefanie: A zsombolyái német nyelvjárás (Die Hatzfelder deutsche Mundart). Budapest 1906. 21 S. (Diss.)
Reichrath, Anton: Biographie des Hatzfelder Freiwilligen Feuerwehrvereines 1875 - 1925. Hatzfeld 1925. 52 S. 12°
Reise des Grafen von Hofmannsegg in einige Gegenden von Ungarn bis an die Tuerkische Graenze. Gerlitz 1800. 246 S.
[Hrsg.:] *Rieß,* Josef: Deutsches Volkwerden im Banat. Reden und Aufsätze Dr. Kaspar Muth's. Timişoara 1935. 320 S.
Satzungen der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft. Temesvar 1925. 43 S.
Schäfer, Wilhelm: Geschichte und Leben der hundertjährigen Gemeinde Tschestereg (Tschestelek). Groß-Becskerek 1929. 117 S.
Schematismen der Tschanader (Temeschburger) Diözese (1793 - 1948)
Schematismen des Ordens der Armen Schulschwestern (1858 - 1948)
Scherka, Georg: Kirchengesänge für katholische Christen. Für die Hatzfelder christliche Gemeinde gesammelt von —. Groß-Sankt-Miklos 1881. 343 S. 12°.
Scherer, Anton: Donauschwäbische Bibliographie 1935 - 1955. Das Schriftum über die Donauschwaben in Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien, sowie — nach 1945 — in Deutschland, Österreich, Frankreich, USA, Canada, Argentinien und Brasilien. München 1966. XXXII + 407 S. (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes. B / 18.)
Scherer, Anton: Donauschwäbische Bibliographie. 1955 - 1965. Das Schriftum über die Donauschwaben in Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien sowie — nach 1945 — in Deutschland, Österreich, Frankreich, USA, Canada, Argentinien, Brasilien und anderen Ländern. München 1974. 480 S. (Veröffentlichung des Südostdeutschen Kulturwerkes. B / 30.)
(Hrsg.:) *Schieder,* Theodor: Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Das Schicksal der Deutschen in Rumänien. Düsseldorf 1957. XVIII + 408 S. + 1 Kartenskizze.
Schiller, Erwin: Die Volksgemeinschaft im vergangenen Jahre. In: Schwäbischer Volkskalender für ... 1924 ... Temesvar 1923, S. 151 - 159.
Schimscha, Ernst: Technik und Methoden der theresianischen Besiedlung des Banats. Baden bei Wien 1939. 204 S. + Bildtaf.
Schmidt, Nikolaus: Selbstlose Helferin in der schwersten Zeit der Banater Geschichte. Schwester Patricia Zimmermann 70 Jahre alt. In: Banater Post, Jg. 29, Nr. 23 / 24 v. Dezember 1984, S. 26 - 27.
Schünemann, Konrad: Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia. Berlin [o. J.] 409 S.
Schünemann, Konrad: Die Einstellung der theresianischen Impopulation ... In: Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Instituts. I. Jg., S. 167 - 213.
Schwarz, Matthias: Die Landwirtschaft der Gemeinde Hatzfeld (Banat, Rumänien). Potsdam 1940. 157 Bl. (Diplomarbeit; Typoskr.)
Statistische Daten über Größe, Einteilung, Verwaltung, Betrieb und Produktion der Zsombolyaer Domäne. Zsombolya 1911. 141 S.
Statuten der Gewerbe-Korporation in Hatzfeld-Statuten der Schiedsgerichts-Kommission der Hatzfelder Gewerbe-Korporation-Auszug aus dem 1884er Gewerbe-Gesetz. Zsombolya (1884) 48 S.
Statuten des Verbandes der Gewerbe Korporationen. Arad 1925. 45 S. (auch rumänisch)

Statuten des Hatzfelder Gesangvereines. (Hatzfeld) 1865
Statuten des Hatzfelder Fröbl-Kindergarten-Frauenvereines. Hatzfeld 1871. 16 S.
Statuten der „Spar- und Kreditverein-Aktiengesellschaft in Zsombolya". Hatzfeld 1911. 29 S. (auch madjarisch)
Statuten des Hatzfelder Gewerbe- und Handels-Kasino. Hatzfeld 1926. 37 S.
Statuten der Jimboliaer Sterbekassa. Jimbolia-Hatzfeld 1933. 8 S.
Statuten der Hatzfelder Gewerbe-Korporation. Hatzfeld 1934. 21 S. (auch rumänisch)
Statuten des „Leichenbestattungsvereines" in Jimbolia. Hatzfeld (1935) 10 S.
Steübe, Johann Caspar: Wanderschaften und Schicksale von -. Gotha 1791. 260 S. (Vgl. auch: *Steube,* Johann Caspar: Von Amsterdam bis Temiswar. Hrsg.: Jochen Golz. Berlin 1969. 333 S.)
Steube, Johann Caspar: Briefe über das Banat. Eisenach 1793. 176 S.
Tafferner, Anton: Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte. I. Bd.: München 1974. 372 S.; II. Bd.: Stuttgart 1977. 370 S.; III. Bd.: Stuttgart 1978. 368 S.; IV. Bd.: Stuttgart 1982. 334 S.
Teply, Karl – *Kreutel,* Richard F.: Der Löwe von Temeschwar. Graz & Wien & Köln 1981. 295 S. + 2 Skizzen (Osmanische Geschichtsschreiber. 10.)
Uhl, Friedrich: Aus dem Banate. Landschaften mit Staffagen . . . Leipzig 1848. 236 S.
Vastag, Johann: Der Friedhof von Hatzfeld. Hatzfeld 1983. 20 Bl. (Typoskr.)
Vastag, Johann: Gründungs-Urkunde des Hatzfelder Altenheimes. (Hatzfeld)(o. J.) 14 Bl. (Manuskr.)
Vastag, Johann: Monografia spitalului orăşenesc Jimbolia. 1896 - 1986. 66 Bl. (Typoskr.)
Vastag, Johann: Monografia căminului de bătrini Jimbolia. 1907 - 1987. (Monographie des Hatzfelder Altenheimes. 1907 - 1987)(Hatzfeld) 1987. 54 Bl. + Bild (Typoskr.)
Vastag, Johann: Contribuţii la istoria poştei şi telecomunicaţiilor din Banat şi in special al localităţii Jimbolia (Beiträge zur Geschichte der Post und des Fernsehens im Banat und speziell in Hatzfeld)(Hatzfeld) 1989. 128 Bl. (Typoskr.)
Vastag, Johann: Fünfzig Jahre Jimboliaer Sterbekassa. 1929 - 1979. Kurzmonographie. Hatzfeld 1984. 22 Bl. (Typoskr.)
Verhandlungen der ersten banater Lehrerversammlung . . . Pest 1868. XVI + 70 S.
Verhandlungen der zweiten banater Lehrerversammlung . . . Pest 1869. 114 S.
Viszkocsill, J. L.: Notwendigkeit und Zweck eines Konsumvereines in Zsombolya. Budapest (1916) 18 + 1 S.
Volkszählungsergebnisse für Ungarn (1870, 1880, 1890, 1900, 1910) und Rumänien (1930).
Wendel, Hans: Die agrarpolitischen Grundlagen des Deutschtums im rumänischen Banat. Temeschburg 1940. 145 S. (Diss.)
Wagner, Peter: Der Wortschatz in der Mundart von Hatzfeld im Ackerbau. Temeswar 1972. 114 S. (Diplomarbeit)(Universitätsbibliothek Temeschburg)
Wagner, Peter: Lehnwörter aus dem Rumänischen . . . und die Auswirkungen des mundartlichen Sprachgebrauchs im Deutschunterricht in Hatzfeld. München 1976 (Zulassungsarbeit)(Universitätsbibliothek München)
Wastag, Michael: Zur Lexik der Handwerker in der rheinfränkischen Mundart von Hatzfeld. Temeswar 1973. 63 S. (Diplomarbeit)(Universitätsbibliothek Temeschburg)
Weggesser, Anna – *Lux,* Grete: Volkskundliche Überlieferungen (o. 0.)(1989). 52 Bl. (Typoskr.)
Wilhelm, Franz – *Kallbrunner,* Josef: Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa. München [1932 - 36] 416 S. [Schriften der Deutschen Akademie II.]
Wolf, Johann: Kleine Banater Mundartenkunde. Bukarest 1975. 225 S.; 1987[2]. 373 S.
Graf Wrangel, C. G.: Ungarns Pferdezucht in Wort und Bild. IV. Bd., 2. Teil. Stuttgart 1895. 359 S.
Zappe, Franz: Rückblick auf die Vergangenheit der Gewerbe-Korporation 1884 - 1914. Zsombolya (1914) 35 S. (auch madjarisch)
Ziegler, Maria Liobgid: Die Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau. Ein Beitrag zur bayerischen Bildungsgeschichte. München 1935. 290 S.
Zimmermann, Patricia B.: Aus meinem Leben. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter Jg. 34, 1985, H. 1, S. 41 - 44. (A. P. Petri)

XVIII. Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . . 5 - 6
Ehrenliste der Spender . . . . . 7 - 14
* Gruß an Hatzfeld 15

I. Allgemeine Voraussetzungen
1. Der Raum . . . . . 17 - 19
2. Entstehung des Landschaftsbildes . . . . . 19 - 20
3. Das natürliche Landschaftsbild . . . . . 20 - 21
4. Das Klima . . . . . 22 - 23
5. Die Bodenschichten in der Umgebung von Hatzfeld (Skizze) . . 24
6. Paläontologische Funde in Hatzfeld oder eiszeitliche Reste in den Tongruben . . . . . 25 - 33

II. Die Geschichte unseres Heimatortes
1. Funde aus der Vorbesiedlungszeit . . . . . 35 - 39
2. Von Chumbul bis Hatzfeld, 1333 - 1766 . . . . . 40 - 45
3. Die Schlacht bei Tschene am 26. August 1696 . . . . . 46 - 48
4. Die Hatzfelder Gemarkung in der Vorbesiedlungszeit . . . . . 49 - 58
5. Die Bewohner von Hatzfeld im Jahre 1767 . . . . . 58 - 64
6. Die Hatzfelder Erstsiedler der Jahre 1766 und 1767 . . . . . 64 - 111
7. Was sagen die Hatzfelder Trauungs- und Sterbematrikeln über die Urheimat der Kolonisten aus? . . . . . 112 - 149
8. Was berichtet die „Relation" von Kempelen aus dem Jahre 1768 über Hatzfeld und Landstreu? . . . . . 150 - 152
9. Die Hatzfelder Grundherrschaften
   a) Hatzfeld als Kameralort . . . . . 153 - 168
   b) Hatzfeld unter der Privatherrschaft Csekonics . . . . . 169 - 174

10. Liste der Abgabepflichtigen der Gemeinde Hatzfeld im Jahre 1829 . . . . . 175 - 195
11. Was ein bekannter englischer Reiseschriftsteller 1839 über Hatzfeld schrieb . . . . . 196 - 197
12. Friedrich Uhl's Eindrücke von dem Marktort Hatzfeld, den er vor 1848 besucht hat . . . . . 197 - 199
13. Die Revolution 1848 / 49 . . . . . 200 - 202
14. Die „Schwabenpetitionen" des Jahres 1849 . . . . . 203 - 211
15. Ein aufschlußreicher Brief aus dem Jahre 1858 212
16. Eine wichtige Beschreibung unserer Marktgemeinde aus dem Jahre 1859 . . . . . 212 - 223
17. Hatzfelder Gassen- und Flurnamen aus dem Jahre 1864 . . . . . 224 - 225
18. Die Notjahre 1863 - 1864 226
19. Auswanderungen
a) Der Zug nach Rumelien – ein fast vergessenes Kapitel unserer Volksgeschichte (1864 - 1867) . . . . . 226 - 227
b) Auswanderungen nach Übersee . . . . . 227 - 229
20. Parlamentarier des Hatzfelder Wahlbezirks in Budapest, Belgrad und Bukarest (1848 - 1940) . . . . . 230 - 231
21. Wie unsere Marktgemeinde 1887 von dem Buchdrucker Rudolf Wunder gesehen wurde . . . . . 232 - 234
22. Der Erste Weltkrieg (1914 - 1918) . . . . . 235 - 239
23. Das „Schwäbische Manifest" vom 8. Dezember 1918 . . . . . 240 - 242
24. Hatzfeld zwischen 1918 und 1924 . . . . . 242 - 244
* Hüben oder drüben. Zur Abtretung Hatzfelds an Rumänien . . 244 - 245
25. Was Peter Jung über die Diebstähle der südslawischen Behörden im April 1924 zu berichten weiß . . . . . 245 - 247
26. König Ferdinand I. besuchte im Mai 1924 unsere Heimatgemeinde . . . . . 248 - 250
27. Der Zweite Weltkrieg (1939 - 1945) . . . . . 250 - 258
28. Deutsche Soldaten ruhen seit September 1944 im Hatzfelder Friedhof . . . . . 258 - 260
29. Siebenfacher Mord in Hatzfeld . . . . . 261 - 262
30. „Es sind Russen in der Stadt!" Vor siebenundvierzig Jahren fiel Hatzfeld in die Hände der Sowjets . . . . . 263 - 267
31. Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für die deutsche Bevölkerung ab dem Herbst 1944 . . . . . 267 - 270
32. Rumänische Familien setzen sich nach dem August 1944 in unseren Gemeinden fest . . . . . 270 - 271
33. Nach der Sowjetunion verschleppt . . . . . 272 - 277
34. Die Verschleppung in die Barganssteppe . . . . . 278 - 287
* Unser Hatzfeld . . . . . 287 - 288

III. Die kirchlichen Verhältnisse
1. Die römisch-katholische Pfarrkirche . . . . . 290 - 308
2. Die Futoker Kirche . . . . . 309 - 315
3. Bahnhofskapelle . . . . . 316 - 318
4. Konfessionsverteilung der Hatzfelder Einwohner (1766 - 1948) . . 318 - 320
5. Die Friedhöfe
a) Der erste Hatzfelder Friedhof . . . . . 320 - 323
b) Die Friedhofskapelle . . . . . 323 - 325
c) Kurze Chronologie und Einteilung des Friedhofs . . . . . 325 - 329
d) Namensliste von Persönlichkeiten, die im Hatzfelder Friedhof beerdigt wurden . . . . . 329 - 333
6. Die Hatzfelder Kirchenorgeln . . . . . 334 - 337
7. Pfarrergehalt und Stolagebühren . . . . . 337 - 338
8. Die Hatzfelder Seelsorger . . . . . 339 - 344
9. Kapläne in Hatzfeld (1766 - 1963) . . . . . 345 - 346
10. Die Dechanten, denen die Pfarrei Hatzfeld ab 1766 unterstand . 346 - 347
11. Einwohner des röm.-kath. Dechanats Großjetscha (Hatzfeld) (1805 - 1922) 347
12. Hatzfelder Wegkreuze . . . . . 348 - 371
* Mein Hatzfeld 372

IV. Die schulischen Verhältnisse
1. Der Unterricht . . . . . 375 - 381
2. Kindergärten in Hatzfeld . . . . . 381 - 384
3. Etwas über unsere Volksschulen . . . . . 385 - 391
a) Lehrkräfte an der Hatzfelder Volksschule (unvollständige Liste) 391 - 392
b) Schulpflichtige und schulbesuchende Volksschüler in Hatzfeld (1778 - 1890) . . . . . 392 - 394
4. Hatzfelds Knaben-Mittelschulen
a) Die Bürgerschule . . . . . 394 - 426
b) Das achtklassige Realgymnasium (1914 - 1924) . . . . . 427 - 445
c) Das staatliche vierklassige Gymnasium 1926 - 1932 . . . . . 445 - 451
d) Das „Gimnaziul mixt de stat" 1934 - . . . . . 451 - 452
e) Das röm.-kath. deutsche Knabengymnasium (1932 - 1942) . . 452 - 460
5. Mädchen-Mittelschulen
a) Das Jesuleum . . . . . 462 - 477
6. Privatschulen . . . . . 477 - 478
7. Hatzfelder Gewerbelehrlingsschule
a) Die Schülerzahl der Lehrlinge nach Klassen (1885 - 1944) . . 478 - 480
b) Die Zahl der deutschen Lehrlingsschüler in Hatzfeld (1885 - 1944) 481
c) Namensverzeichnis der Direktoren, Professoren und Lehrer . 482 - 483
d) Namensverzeichnis des Lehrkörpers an der Deutschen Gewerbeschule 484

8. Hatzfelder „Studierte“ . . . . . 485 - 487
9. Hatzfelder Persönlichkeiten . . . . . 488 - 541

V. Das Wachsen des Ortes und der Gemarkung
1. Die Entstehung des Kolonistendorfes Hatzfeld . . . . . 543 - 549
2. Das Kolonistenhaus und seine Entwicklung . . . . . 549 - 551
3. Die Siedlungsentwicklung unseres Ortes von der Ansiedlung bis zur Gegenwart . . . . . 552 - 554
4. Karl Friedrich Anton Graf von Hatzfeld und Gleichen (1718 - 1793), Namensgeber der Gemeinde Hatzfeld im Banat . . 554 - 556
5. Woher stammt der Name „Landestreu“? Kritische Betrachtung zur Deutschbanater Ortsnamengeschichte . . . . . 556 - 558
6. Zsombolya – Jimbolia . . . . . 558 - 560
7. Der Hatzfelder Ortsteilname Futok . . . . . 560 - 561
8. Gemarkungsgröße 561

VI. Die Gemeindeverwaltung
1. Die Gemeindevorstehung . . . . . 563 - 565
2. Das alte Gemeindehaus . . . . . 565 - 567
3. Einiges zum Alter der Hatzfelder „Florianistatue“ . . . . . 568 - 569
4. Er ließ ihn „in den Bok legen“ – Etwas von der „Justiz“ aus der „guten, alten Zeit“ . . . . . 569 - 570
5. Hatzfelder Ortsrichter . . . . . 571 - 572
6. Hatzfelder Gemeindenotäre 572
7. Hatzfelder Oberstuhlrichter 572
8. Obergespane des Torontaler bzw. Präfekte des Temesch-Torontaler Komitats 573
* Heimweh 574

VII. Das Sanitätswesen
1. Allgemeine Bemerkungen . . . . . 575 - 576
2. Die Seuchenjahre 1770 - 1771 in unserer Gemeinde . . . . . 577 - 578
3. Die Cholera in unserer Gemeinde . . . . . 579 - 584
4. Die Trinkwasserversorgung in Hatzfeld . . . . . 584 - 595
5. Überschwemmungen im Jahre 1942 . . . . . 595 - 597
6. Die Schaffung des Hatzfelder Altersheims . . . . . 597 - 600
7. Das Hatzfelder Krankenhaus . . . . . 600 - 601
a) Die Abteilungen des Hatzfelder Krankenhauses (1896 - 1982) 602
b) Direktoren des Hatzfelder Krankenhauses (1896 - 1983) . . . 602
c) Direktoren (Chefärzte) der Hatzfelder Poliklinik (1951 - 1982) 603
d) Pflegepersonal 603
8. Chirurgen und Ärzte, die bis 1944 in Hatzfeld gewirkt haben . . 604 - 605
9. Das Hatzfelder Privatsanatorium von Philipp Weiterschan . . . . 606 - 607
10. Die Hatzfelder Apotheken . . . . . 607 - 608
* An die Donauschwaben 608

VIII. Bevölkerungsbewegung in unserer Gemeinde
1. Bevölkerungszahlen . . . . . 611 - 612
2. Geburten, Sterbefälle, Trauungen . . . . . 612 - 618
3. Die Ältesten der Gemeinde Hatzfeld (1766 - 1836) . . . . . 618 - 624
4. Zwillingsgeburten in Hatzfeld (1766 - 1839) 625
5. Die Säuglingssterblichkeit (1766 - 1835) 626
6. Sterbealter der Bevölkerung (1766 - 1835) . . . . . 627 - 628
7. Die Sterbefälle in Hatzfeld nach den Monaten erfaßt (1766 - 1884) 629 - 632
8. Die „Lowriner Gasse“ . . . . . 633 - 634
9. Zahl der männlichen und des weiblichen Geschlechts in Hatzfeld in den folgenden erfaßten Jahren . . . . . 634 - 635
10. Der Altersaufbau der schwäbischen Heidebevölkerung (1870 - 1930) . . . . . 635 - 637
11. Die Nationalitäten in Hatzfeld (1767 - 1960) 637
12. Die Anzahl der Deutschen im Hatzfelder Stuhlbezirk (1880 - 1910) 638
13. Einige Zahlenangaben zum Hatzfelder Bezirk (1855 - 1930) . . . 639
14. Zahl der Nutztiere im Hatzfelder Bezirk 639

IX. Eisenbahn, Post und Beleuchtung
1. Eisenbahnverkehr . . . . . 641 - 645
2. Eine Fahrt mit unserer Schmalspurbahn . . . . . 646 - 647
3. Die Hatzfelder Post . . . . . 648 - 649
4. Beleuchtung . . . . . 649 - 652
Mein Heimatland (Lied) 653

X. Volkskundliche Beobachtungen im Lebenskreis
1. Geburt, Kindheit, Jugend . . . . . 655 - 664
a) Kinderspiele . . . . . 665 - 670
2. Hochzeit . . . . . 671 - 678
3. Tod und Beerdigung . . . . . 678 - 681
4. Unsere Tracht . . . . . 681 - 683
* 's Lied es aus 684
* Ans Neijohr 685

XI. Zeiten und Feste im bäuerlichen Jahr
1. Von Neujahr bis zur Fastenzeit . . . . . 687 - 691
* Oosterhaas, laaf ins Graas 692
2. Fastenzeit, Ostern . . . . . 692 - 696
3. Bittage, Pfingsten, Fronleichnam, Maria Himmelfahrt . . . . . 696 - 698
4. Wallfahrten . . . . . 699 - 701
5. Die Kirchweihe . . . . . 702 - 712
6. Das Schweineschlachten . . . . . 712 - 713
7. Von Allerheiligen bis Sylvester . . . . . 713 - 720
* Die Zeit, die laaft 720

XII. Die Landwirtschaft

1. Streiflichter zur Landwirtschaft in den Herkunftsgebieten im 18. Jahrhundert . . . . . 721 - 724
2. Der Getreidebau
   a) Der Winterweizen . . . . . 726 - 740
   b) Der Winterroggen 741
   c) Die Gerste . . . . . 741 - 742
   d) Der Hafer . . . . . 742 - 743
   e) Der Mais . . . . . 743 - 747
3. Die Hackfrüchte
   a) Die Zuckerrübe . . . . . 747 - 750
   b) Die Futterrübe 750
   c) Die Kartoffel . . . . . 750 - 753
   d) Die Stoppelrübe 753
4. Das Feldfutter
   a) Die Luzerne . . . . . 753 - 754
   b) Der Rotklee 754
   c) Der Mohar 754
   d) Der Wickhafer 754
   e) Der Grünmais (Tschalamadi) 755
   f) Der Kürbis 755
   g) Die Sojabohne . . . . . 755 - 756
   h) Die Sonnenblume 756
   i) Die Futtererbse 756
   j) Die Pferdebohne . . . . . 756 - 757
   k) Andere Futterpflanzen 757
5. Sonderkulturen
   a) Der Lein (Flachs) 758
   b) Der Hanf 758
   c) Der Tabak . . . . . 759 - 760
   d) Landwirtschaftliche Entwicklungen in Hatzfeld nach 1945 . . 760 - 761
6. Das Grünland
   Die Weiden . . . . . 761 - 762
   Die Wiesen 762
   Der Gemüsebau
   a) Gemüsearten und -sorten, die zum Anbau kamen . . . . . 762 - 765
7. Der Obstbau . . . . . 765 - 767
8. Der Weinbau . . . . . 767 - 769
9. Der Wald . . . . . 769 - 771
10. Feldbesitz in fremden Gemarkungen . . . . . 771 - 773
11. Die Doppelbesitzer . . . . . 774 - 775
12. Hatzfeld von 1918 - 1944 . . . . . 776 - 781
13. Die Bäuerin und ihr Wirkungskreis . . . . . 781 - 782
14. Der Blumengarten . . . . . 782 - 783

15. Die Betriebsgrößenverteilung vor und nach 1848 . . . . . 783 - 786
16. Der Arbeitskräftemangel . . . . . 787 - 789
17. Die Mechanisierung . . . . . 789 - 790
18. Die Wirtschaftlichkeit . . . . . 790 - 791
19. Die Hatzfelder Grundbesitzer... im Jahre 1925 . . . . . 792 - 795
20. Die Viehhaltung
   a) Das Pferd . . . . . 796 - 801
   b) Das Rind . . . . . 801 - 804
   c) Schweinezucht und -haltung . . . . . 804 - 808
   d) Die Seidenraupenzucht . . . . . 808 - 810
   e) Die Schafzucht und -haltung . . . . . 810 - 813
   f) Die Geflügelzucht und -haltung 813
   g) Die Biene . . . . . 813 - 814

XIII. Gewerbe, Industrie

1. Vom handwerk zur Industrie in Hatzfeld . . . . . 815 - 826
2. Die Bohnsche Ziegelfabrik. Im Zeichen des backsteinernen Löwen 827 - 841
3. Zahl der Händler und Handwerker in Hatzfeld (1790 - 1944) . . 841 - 843
4. Erste Hatzfelder Dampfziegelei 843
5. Hatzfelder Dampfziegelei-Aktiengesellschaft 845
6. Hungaria-Dampfziegelei als Aktiengesellschaft . . . . . 846 - 847
7. Quint'sche Ziegelei 848
8. „Pannonia-Dampfmühlen-A. G." . . . . . 848 - 850
9. Hatzfelder-Dampfwalzenmühle-Aktiengesellschaft . . . . . 850 - 854
10. Hatzfelder Reform-Dampfwalzenmühle als Aktiengesellschaft . . 854 - 856
11. „Venus" – Kamm- und Knopffabrik A. G. 857
12. Union-Hutfabriks-Aktiengesellschaft . . . . . 857 - 858
13. Rudolf Decker & Co. – Hutfabrik Aktiengesellschaft . . . . . 859 - 860
14. Farkas-Chamotte-Kachelofenfabrik 860
15. Eisengießerei Georg Merky 862
16. Trink'scher Hutformerzeugungsbetrieb 862
17. Hatzfelder Kunsteisfabrik-Aktiengesellschaft 862
18. Hatzfelder Bad-Aktiengesellschaft 863
19. Hatzfelder Getreide-Handels-Aktiengesellschaft 863
20. Hatzfelder Dampfbad-Aktiengesellschaft 864

XIV. Banken, Genossenschaften

1. Hatzfelder Geldinstitute
   a) Filiale der „Torontaler Sparkassa" . . . . . 865 - 868
   b) Hatzfelder Sparkassa A.G. . . . . 868 - 869
   c) Hatzfelder Spar- und Kreditverein als Aktiengesellschaft . . . 869 - 870
   d) „Hatzfelder Volksbank A.G." 871
   e) „Hatzfelder Handels- und Gewerbebank als Aktiengesellschaft" 872
   f) „Hatzfelder Verkehrsbank Aktiengesellschaft" . . . . . 872 - 873

g) „Temeschburger Bank- und Handels-A.G." 873
h) Filiale der Temeschburger „Timisiana", Banca de Credit si Economii S.A. 873
i) Filiale der „Schwäbischen Handels- und Gewerbebank A.G." 873 - 874
2. Die Genossenschaften . . . . . 874 - 876
a) Hatzfelder Spar- und Kreditgenossenschaft 876
b) Hatzfelder Weinbaugenossenschaft 877
c) Hatzfelder Luzerne-Saatgutgenossenschaft 877
d) Hatzfelder Erzeuger-Genossenschaft 877
e) Hatzfelder Zuchtsyndikat Simmentaler Rind 877

XV. Vereine und Organisationen
1. Der Hatzfelder Bauernverein . . . . . 879 - 882
2. Hatzfeld – die Wiege der ersten deutschen Bauernvereine im Banat . . . . . 883 - 884
3. „Zsombolyai Gázdakör" 885
4. Der Hatzfelder Kompossessorat . . . . . 885 - 895
5. Das deutsch-schwäbische Bauernheim („Hatzfelder Leseverein") 897 - 900
6. Der Beginn der deutschen Bewegung im südslawischen Banat . 901 - 902
7. Das Programm der „Partei der Deutschen des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen" ist am 17. Dezember 1922 in Hatzfeld angenommen worden . . . . . 902 - 906
8. Gründung und Entwicklung der „Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft" in Hatzfeld . . . . . 906 - 908
9. Die Anfänge der „Selbsthilfebewegung" im Banat . . . . . 908 - 911
10. „Hatzfelder Allgemeiner Gewerkschaftsverein" – „Hatzfelder Sozialdemokratische Partei" . . . . . 911 - 914
11. Hatzfelder Handels- und Gewerbekasino . . . . . 914 - 915
12. Krankenunterstützungsverein der Hatzfelder Gewerbetreibenden . 915
13. Ruhestandskasse zur Unterstützung arbeitsunfähiger, alter Gewerbetreibenden 915
14. Hatzfelder Gewerbekorporationskrankenkassa 916
15. Hatzfelder Kaufmännischer Verein 916
16. Hatzfelder „Eisenring" – Ortsgruppe 917
17. Der Kulturverband 918
18. Pensionsinstitut der herrschaftlichen Beamten des Torontaler Komitats 918
19. Pensionsinstitut für die Gemeindenotäre des Torontaler Komitats 918
20. Das Hatzfelder „Herrenkasino" 919
21. Rotkreuz-Verein . . . . . 919 - 920
22. Der „Erste Hatzfelder Jagd- und Wildschutzverein" . . . . . 921 - 922
23. „Hatzfelder Kaufmannsverein" 922
24. Die „Herz-Jesu-Garde" 922
25. Der Missionsverein 923

26. Der Altarverein . . . . . 923 - 924
27. Die Hatzfelder Ortsgruppe des „Bonifatiusvereins" 924
28. Der Rosenkranzverein . . . . . 924 - 925
29. Der „Katholische Volksverein" in Hatzfeld . . . . . 925 - 926
30. Verein der „Marienmädchen" („Muttergottesmädchen") 926
31. Die Hatzfelder Marienkongregation 927
32. „Zsombolyai Józsefkör" (Hatzfelder Josefskreis) 927
33. Die „Tulpengarten"-Vereinigung in Hatzfeld . . . . . 927 - 928
34. Ortsverband der „Unabhängigkeitspartei" in Hatzfeld 928
35. Hatzfelder Schützenvereine . . . . . 928 - 929
36. Hatzfelder Sportgeschichte . . . . . 930 - 945
37. Die Hatzfelder „Freiwillige Feuerwehr" . . . . . 945 - 950
38. Die Hatzfelder „Milchgenossenschaft" 950
39. Hatzfelder Gesangvereine . . . . . 950 - 952
a) Hatzfelder Männergesangverein . . . . . 952 - 953
b) Der „Gewerbegesangverein" (1893 - 1944) . . . . . 953 - 957
c) „Landestreu"-Gesang- und Sportverein . . . . . 957 - 977
d) Der Bohn'sche Männerchor 977
40. Der „Banater Deutsche Frauenverein" . . . . . 977 - 979
41. Leichenvereine
a) Leichenbestattungsverein . . . . . 979 - 980
b) Der „Selbsthilfeverein" 981
c) Die Hatzfelder „Sterbekasse" . . . . . 981 - 983
42. Der Gewerbeverein . . . . . 984 - 986
a) Die „Hatzfelder Herbergs-Ordnung" – ein aufschlußreiches Dokument . . . . . 986 - 987
43. Der Hatzfelder Jugendverein . . . . . 987 - 990
44. Der „Katholische deutsche Frauenverein" und „Mädchenkranz" 990 - 992

XVI. Die Hatzfelder Mundart
1. Analyse der Hatzfelder Mundart . . . . . 996 - 999
2. Die Hauptmerkmale der Hatzfelder Mundart . . . . . 999 - 1012
3. Der Wortschatz . . . . . 1012 - 1016
4. Hatzfelder Spitznamen (Beinamen) . . . . . 1017 - 1018
5. Einige Beispiele aus dem Hatzfelder Wörterbuch . . . . . 1018 - 1020
6. Anhang
a) Typische Hatzfelder Ausdrücke, Kinderreime . . . . . 1020 - 1025
b) Sprichwörter und Redensarten . . . . . 1026 - 1032
c) Hatzfelder Erzählungen . . . . . 1032 - 1038

XVII. Quellen und Literatur . . . . . 1043 - 1053

XVIII. Inhaltsverzeichnis . . . . . 1055 - 1063

*) = Gedichte


N
W
O
S
Bahnhof
Nordseite
4. Viertel
4. Viertel
1. Viertel
1. Viertel
Luxemburger Gasse
2. Kreuzgasse
1. Kreuzgasse
1. Kreuzgasse
2. Trier Gasse
Mainzer Gasse
FUTOK
FRIEDHOF
Haupt Gasse
Stadt
Trier Gasse
Lothringer Gasse
LERCHENFELD
Dr. Diel
2. Kreuzgasse
3. Viertel
3. Viertel
Sauer Gasse
Speyrer Gasse
2. Viertel
2. Kreuzgasse
1. Viertel
Südseite
Zehngebote
RATOVA
SPITAL
MARKTPLATZ
HANSELDORF
HATZFELD
STADTPLAN
M: 1:5000


N
W
O
S
Ceramica
Calea Mărăşeşti
Bahnhof
Nordseite
Spre Nord
Luxemburger Gasse
Mainzer Gasse
Calea Timişorii
Zehngebote
FRIEDHOF
Haupt Gasse
Stadt
Trier Gasse
Lothringer Gasse
Westseite
LERCHENFELD
Sauer Gasse
Spengler Gasse
Südseite
Spre Sud
RAPOVA
SPITAL
MARKTPLATZ
HANSEL DORF
HATZFELD
STADTPLAN
M: 1:5000

Grundes Ausweis

Von dem verkauften Markt Hatzfeld des Toronthaller Comitats wie solches sich nach der Zufolge Hochlöbl. Königl. Staat. Administr. Verordnung ddo 11ten März 801 berichten Grundes Eintheilung in allen Gründen vorgefunden hat

Vorhin Bestandene	Dermahlen Angegebene	Benennung oder Bestimmung	Hausplätz	Hutterung	Acker	Wiesen	Grundstück Industrial Hausel Gärten	Überland Wiesen	Schilf Boden	Morast mit Rohr	Sorge Gründe	Einzelne Summa Joch	Einzelne □Kl.	Total Summa Joch	Total □Kl.
			Vermög. Dotierung Joche				Joch	Vermög. Plan Joche							
		An erblichen Consti. Gründen													
301	301	Gantze Aussässigkeiten		903	7224	1806						9933			
88	87	Halbe d°		174	1044	348						1566			
8	8	Viertel d°		8	48	24						80			
9	45	Häußler	429/13									13	429		
397	387	An Unterthänigen Hausplätzen	781/387									387	781		
200	199	Industrial, Kraut Gärten					800/199					199	800		
369	222	Angefundenen Supperplus A bis K		196		25						222			
		Summa der erblichen Gründe	1200/400	1057/1281	8316	532/2203	800/199					12404	410	12404	410
		An Überlands und sonstigen Dominal Gründen													
6	6	Herrschaftliches Wohnhaus samt Beamten-quartier, Magazin und Wirtshäußer	300/6				800					6	1500		
5	5	Herrn Herrschafts Hausplätze a 3/4 Joch	400/5									5	400		
6	6	2 Remisen				1000/6						6	1000		
	57	Der Herrschaftliche Gestüttshof samt Fasanen-Garten und eine kleine Remise				1200/57						57	1200		
	5	Der Herrschaftliche Tretplatz				1200/5						5	1200		
81	81	Das Überland und zwar an Überschwemten Wiesen Grund						60				60			
60	60														
400	400	An Schilfboden							400			400			
3378	3378	Morast mit Rohr								3378		3378			
		Summa der Herrschafts Gründen	300/11			200/70	800	60	400	3378		3920	500	3920	500
		An stets freyen und untheilbaren Gründen													
1	530	Kirche	530										530		
5	1380/4	Pfarrer	1380			4						4	1380		
5	1050/4	Schulle	1050			4						4	1050		
	1200	Rittmeisters Quartier	1200										1200		
	1400	Comitats Magazin		1400									1400		
	400/3	Freydhof		400/3								3	400		
	1155/608	An Gassen Strassen Feldwege Grenzen und Reine	106	500/22	534/363	834/104	800/12					608	1155		
1623	500/4	Dämme				500/4						4	500		
	1200/1	Brunnplätzen			1200/1							1	1200		
	445/24	Viehtrieb				445/24						24	445		
7	7	Am Wasser-Gränze und zwar der Bega Graben zur Helbenheid									7	7			
		Summa der stets freyen Gründen	1000/108	800/26	124/365	376/141	800/12				7	660	1300	660	1300
		Summa Summarum	410/520	258/1308	1220/8684	340/2414	800/312	60	400	3378	7	16982	610	16982	610

Anmerkungen

Eine halbe Constitutio Aussässigkeit hat die Grundherrschaft käuflich an sich gebracht um ihren Gestütthof zu erweitern. Daher erscheinen in diesem Grundes-Ausweis dermalen nur 87 halbe Aussässigkeiten.

In denenen Sistemmässigen Hausplätzen der Constitutio Gründen sind dermahlen um 9 Joch 819 □Kl. weniger in Aufrechnung gebracht worden, weillen Mehrere Unterthanen hiervon sowohl an die Grundherrschaft als auch Gewerb-Partheien theilweis verkaufet haben.

Ein halb Joch der Kinkel-Gärten ist mit der halben Aussässigkeit an die Grundherrschaft verkauft worden. Daher erscheinet solches unter denen Dominical Gründen jedoch in der Industrial Rubrique.

Die Herrschaftlichen Gründe so wie sie gleich Anfangs mit 81 Joch 1300 □Kl. aufgeführet worden sind, sind aus nachstehenden Grundtheilen zusammengesetzt nemlichen der Fleischbanks Grund mit .... 4 Joch – □Kl.

Wirtshaus Grund	18 "	"	einschl. Hausplatz
Pitanken Grund	3 "	"	
Magazins Grund	3 "	"	
Eine verkaufte halbe Aussässigkeit ~~m Hausplatz~~	18 "	"	

Dann sind von Zerna vermög der auf den Eintheilungs Plan Rodzinntirten Linie a.b hinzu abgeschnitten worden. 35 " 1300 □Kl.

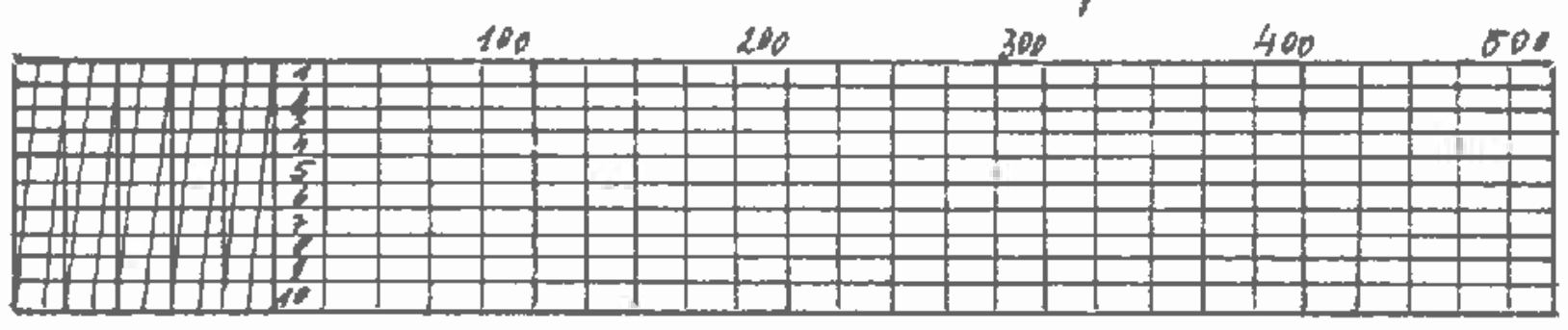
Zusammen 81 Joch 1300 □Kl.

Der große Morast aus 3838 Joch bestehend ist nicht aufgenohmen sondern nur nach seiner alten Figur sowohl im Winkel und Maß auf diesen Plan aufgetragen ausgezeichnet und berechnet worden, weillen man zur Aufnahme dieses Morastes nicht beauftragt waren.

Warmen bey der Grunds Rectification Anno 790 und 797 an Gassen, Strassen, Feldwege, Grenzen und Reine 1627 Joch aufgerechnet worden, bey gegenwärtiger Zweymahliger genauer Berechnung aber nur 639 Joch 100 □Kl. vorgefunden worden sind. So kann man sowohl über diesen Abgang von 987 Joch 1500 Kl. als auch über jenen des Supperplus abganges zu 147 Joch keine ausführliche Erleiterung geben, sondern blos einer unrichtigen Berechnung zuschreiben.

Besondere Anmerkungen

Die Eintheilung der 3 Acker Fluren ist dergestalten vollbracht worden, daß jede Acker Flur in 2 Abtheilung und jeder Gantze und Halb Aussässige ausgenohmen jener irregulär ausgefallenen zu Specificirten Felder, seine gantze Feldgebühr, zwar in jeder Acker Flur jedoch in 2 Abtheilung und jedesmahl seine halbe Gebühr in einer näheren und weiteren entfernung, und so zwar erhalten hat, daß ein jeder Aussässige durch alle 3 Fluren nur einmahl an die äußerste Grenze gefallen ist. Die Viertel Aussässigen haben ihre Gantze Gebühr in jeder Acker-Flur in der ersten Abtheilung erhalten.
In der Wiesen-Flur aber welche ebenfals in 2 Abtheilung eingetheilt worden ist hat jeder Ganz Aussässige in der ersten Abtheilung als Acker-Wiesen 3 Joch, jeder Halbe 2 Joch und jeder Viertler 1 ½ Joch, – in der 2ten als in der Mähwiesen-Abtheilung hat ebenfals jeder dieser Aussässigen, die andere Halbheid seiner Gebühr und zwar in nemlicher Jochen Anzahl wie oben erhalten ausgenohmen jene Wiesen Portionen, welche hier unten Specifisch aufgeführt sind.



Maasstab von 500 Wiener Klafter

Aufgenohmen und Eingetheilt Anno 1802 und 1803 durch
Anton Popp ~~mp~~ Paal Inglin

Die Roth geschriebenen Numern sind die neuen Haus Numern die Schwarzen hingegen sind die Feld Numern, und die klein geschriebenen Zahlen sind die Maaßen

Quod facta coram Legali Testimonio proba authentica planum istud cum opere Geometrico in natura adaequate robarare adinvenerim presentibus recognosco. Hatzfeldini die 26° Juny 805

K K PLAN-ARCHIV

Josephus Fischer mpr
Jur. J. Regg. Hungaria approbatus necnon Hottus de Toronthal ord. Geometra

Specification

Über jene Feld und Wiesen Portionen welche bey der Grundes Eintheilung Anno 1803 in denen 4 Feld Fluren und zwar in einer oder der anderen Fluren Abtheilung mehr oder weniger zusamen genohmen aber ihre Gebühr erhalten haben

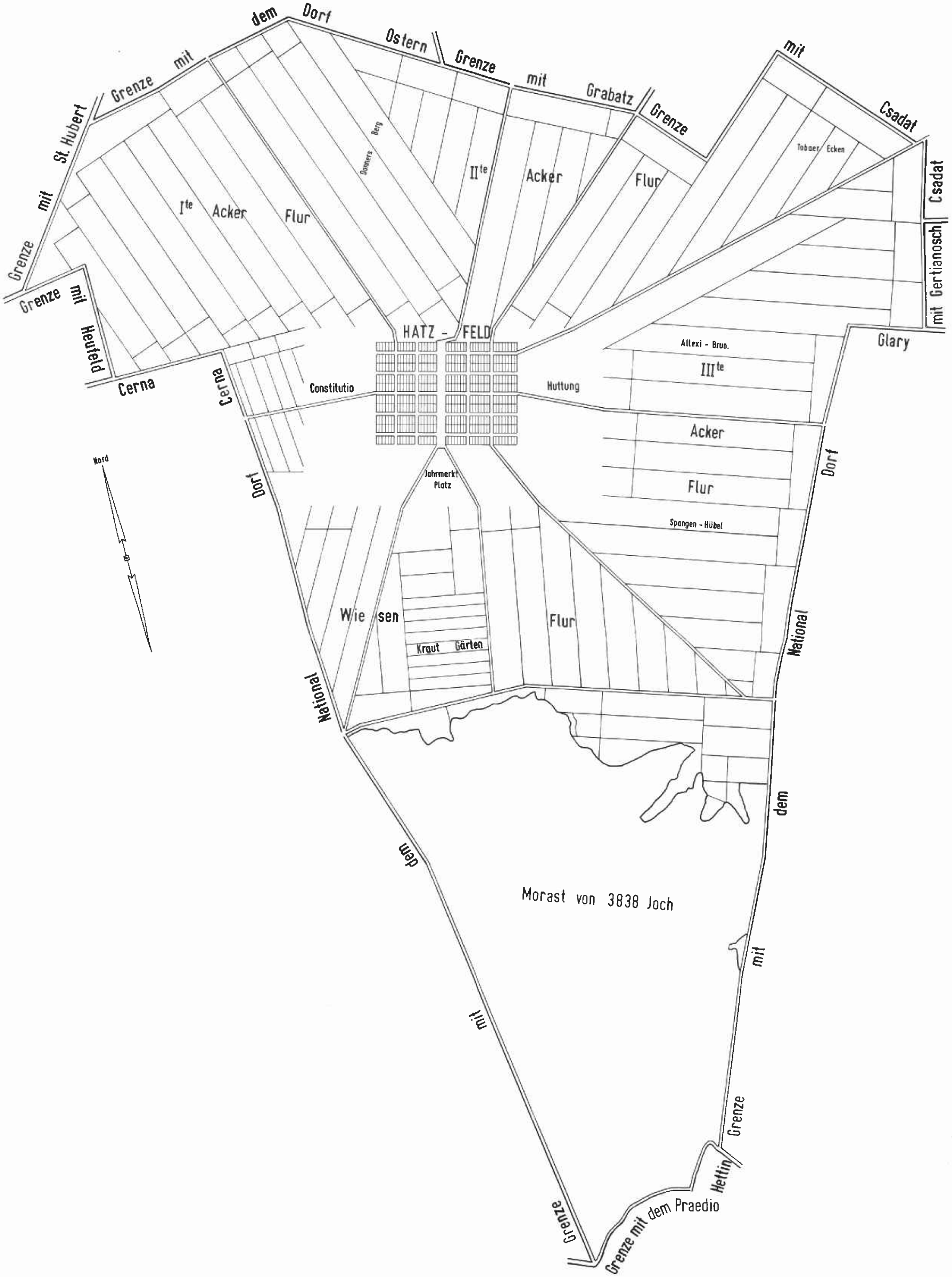
Haus Nro	Feld	In der Ersten Acker Flur, 1ten Abtheilung (Joch □Kl)	In der Ersten Acker Flur, 2ten Abtheilung (Joch □Kl)	Zusammen Joch	In der Zweiten Acker Flur, 1ten Abtheilung	In der Zweiten Acker Flur, 2ten Abtheilung	Zusammen Joch	In der Dritten Acker Flur, 1ten Abtheilung	In der Dritten Acker Flur, 2ten Abtheilung	Zusammen Joch	In der Wiesen Flur, 1ten Abtheilung	In der Wiesen Flur, 2ten Abtheilung	Zusammen Joch
18	260				3 400	4 1200	8						
19	193				3	5	8						
31	110							3	5	8			
49	145							3	5	8			
82	186				3	5	8						
83	191				3 1200	4 400	8	3 800	4 800	8			
97	141	5 800	2 800	8									
98	300							3 800	4 800	8			
103	212				4 1400	3 600	8						
104	271				3	5	8				3 800	2 800	6
109	70	3 800	4 800	8									
111	253							5	3	8			
117	293				3	5	8						
119	239				5	3	8						
136	291	3	5	8	3	5	8	4 800	3 800	8			
145	17	3 1200	4 400	8									
148	248	5	3	8									
155	254							3 800	4 800	8			
178	227							4 800	3 800	8			
181	141	5	3	8									
190	40				3 1200	4 400	8						
202	190				3	5	8						
218	373				1 1200	2 400	4						
225	269				3 1200	4 400	8						
262	380				2 800	1 800	4						
265	185							2 1200	5 400	8			
266	218				5 400	2 1200	8						
274	124							5	3	8			
284	21										2 1200	3 400	6
321	98				3 800	4 800	8						
331	194				4 1200	3 400	8						
332	220							3	5	8			
347	294				3 600	4 1000	8						
365	143							3	5	8			
368	219							3	5	8			
378	273				5 200	2 1400	8						
381	53	5	3	8									
410	78										2 1200	3 400	6
418	209										3 800	2 800	6
431	146							3	5	8			
433	144							3	5	8			
437	192				4 1400	3 200	8	5 800	2 800	8			
443	125							2 1200	5 400	8			

Haus N°	Feld	In der Wiesen Flur, 1ten Abtheilung (Joch □Kl)	In der Wiesen Flur, 2ten Abtheilung (Joch □Kl)	Zusammen Joch
	255	3	2 960	6
	An Kosten		640	
	43	3	2 1000	6
	An Kosten		600	
100	70	3	2 960	6
	An Kosten		640	
373	31	3	2 1070	6
	An Kosten		570	

Nota

Die Supperplus bestehet Sub Litra

A	in der 2ten Abtheilung der Wiesenflur aus Schilfboden	3 Joch 1200 □Klafter	
B	d° d°	1 300	"
C	Morast mit Schilf und Rohr	2 1200	"
D	Mitter Acker Grund	3 312	"
E	Überschwemter Wiesen Grund	2 800	"
F	Schilfboden	1 600	"
G	d° d°	3 –	"
H	d° d°	9 1300	"
I	d° d°	– 1200	"
K	Ober-Felder	196 1058	
	Zusammen	222 Joch – □Klafter	


dem Dorf
Ostern
Grenze mit Grabatz
Grenze mit Csadat
Grenze mit St. Hubert
Grenze mit Heufeld
Cerna
Cerna
Dorf
Csadat
mit Gertianosch
Glary
Tobaer Ecken
Donners Berg
I te Acker Flur
II te Acker Flur
HATZ - FELD
Constitutio
Huttung
Altexi - Brun.
III te Acker Flur
Jahrmarkt Platz
Spangen - Hübel
Wie sen
Kraut Gärten
Flur
National
Dorf
National
dem
dem
Morast von 3838 Joch
mit
Grenze
Grenze mit dem Praedio
Hettin
Grenze
Nord

